DUKE
UNIVERSITY

LIBRARY

BERICHTE

ÜBER DIE

VERHANDLUNGEN

DER KÖNIGLICH SÄCHSISCHEN

GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN

ZU LEIPZIG.

PHILOLOGISCH-HISTORISCHE CLASSE.

SECHSUNDDREISSIGSTER BAND.

1884.

LEIPZIG

BEI S. HIRZEL.

063.3
L531PB
bd. 36-38
1884-86

INHALT.

Seite

Fleischer, Studien über Dozy's Supplément aux dictionnaires arabes, III. 1

Ebert, Über das angelsächsische Gedicht: Der Traum vom heiligen Kreuze 81

Leskien, Die Partikel -am in der Declination. Ein Beitrag zur Analyse der indogermanischen Casusendungen 94

Pückert, Über die kleine Lorscher Frankenchronik (Annales Laurissenses minores), ihre verlorene Grundlage und die Annales Einharti 106

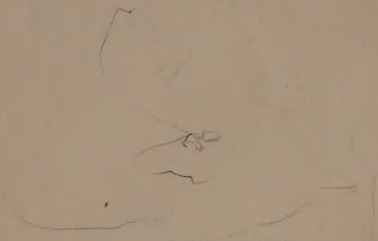
Windisch, Ein mittelirisches Kunstgedicht über die Geburt des Königs Aed Sláne. Mit Beiträgen zur irischen Metrik 191

Springer, Über den Physiologus des Leonardo da Vinci. 244

Fleischer, Beiträge zur arabischen Sprachkunde (Zehnte und letzte Fortsetzung). 272

Heinze, Über Prodikos aus Keos 315

Windisch, Über die irische Sage Noinden Ulad 336



BERICHTE

ÜBER DIE

VERHANDLUNGEN

DER KÖNIGLICH SÄCHSISCHEN

GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN

ZU LEIPZIG.

PHILOLOGISCH-HISTORISCHE CLASSE.

1884.

I. II.

LEIPZIG

BEI S. HIRZEL.

1884.

ÖFFENTLICHE GESAMMTSITZUNG

AM 23. APRIL 1884

ZUR FEIER DES GEBURTSTAGES SR. MAJESTÄT DES KÖNIGS.

Herr *Fleischer* legte das dritte Stück von *Studien über Dozy's Supplément aux dictionnaires arabes* vor (s. diese Berichte v. J. 1882 S. 1—56).

I, 717[b], 8 v. u. »شاه انجير« nicht Genetivanziehung »le roi des figues«, sondern Zusammensetzung: figue royale, Königsfeige, wie 717[a], 10 v. u. أمرود شاه »poire royale«.

I, 718[a], 5 »شاى thé« abgeschwächt aus dem pers.-türk. چاى, russ. чай, neugriech. τζάϊ (neben τέϊ), im Chinesischen selbst tschā.

I, 718[b], 7 v. u. »شَبُوبِيَّة *adolescence, jeunesse*«, ebenso Cuche ٢٨٥[a] unter Jeunesse, nach شَبَاب وشَبِيبَة وشَبِيبِيَّة. Dieses فَعُولِيَّة ist eine Nebenform des der Analogie gemässen فُعُولِيَّة in طُفُولِيَّة, عُبُودِيَّة, أُلُوهِيَّة, wie in dem vom Ḳâmûs neben رُجُولِيَّة und وُلُودِيَّة angeführten رَجُولِيَّة und وَلُودِيَّة und in dem neben خُصُوصِيَّة, dem Gegentheile von عُمُومِيَّة, sogar als أَفْصَح bezeichneten خَصُوصِيَّة.

I, 719[a], 22 »شَبْحَة« ebenso, gegen Lane's شِبْحَة, Cuche ٢٨٥[b]: »Anneau en corde revêtu de feutre qu'on met au paturon

(du cheval) pour l'attacher qq. part«, und الفرائد الدرّيّة (Beyrouth 1883) ٣٤v^{b}: »Chaîne munie d'un anneau et fixée en terre«, von beiden als gemeinarabisch bezeichnet.

I, 720^{a}, 15 v. u. »شِبْرِق«. Seetzen's Reisen, II, S. 301: »Am Jordan wächst ein kleiner stachlichter Strauch, welcher eine Art Ononis zu seyn scheint und von meinen Leuten Schûbbrik genannt wurde.« Löw, Aram. Pflanzennamen, 158, 6 u. 7, aus Wetzstein's Dreschtafel als syrische Bauernregel: »Im Šibriḳ (Dorn)-Boden glänzt das Gold« d. h. es ist vorzügliches Ackerland. Die Nachträge und Berichtigungen von Prof. Ascherson, ebenda, 429, 23 u. 24, bestätigen Seetzen's Vermuthung: »Šibriḳ ist durch Schweinfurth jetzt als *Ononis antiquorum* L erkannt. In Aegypten ist der Name auf *Convolvulus Hystrix* Vahl übertragen.« Bei Imrulḳais (Le Diwan, ٤٤ l. Z.) wächst Šibriḳ in Verbindung mit Alà auf Sandboden: غوارِبُ رملٍ ذى أَلاءٍ وشِبْرِقِ

I, 720^{b}, 8 »شُبْرُم« als Euphorbienart auch bei Löw 193, 12—17.

I, 721^{a}, 17 »شَبُّوط« aram. ܫܒܛܐ Thom. a Nov. 241, שִׁבּוּטָא Buxtorf 2310 u. 2311, wo ein Ungenannter schliesslich bemerkt, dieser Fisch scheine ihm derselbe zu sein, welcher in der Vulgärsprache בורבוטא genannt werde, Buxtorf: »*Borbote, id est, Barbota vel Borbota*«. Ich vermuthe darunter ein mir übrigens unbekanntes italienisches Wort, das dem franz. *barbue* — einer Art Meerbutte, »poisson de mer du genre des turbots« — zu Grunde liegt. Sollte dieses barbota — s. Lane unter شَبُّوط — von بَرْبَط, barbitus, barbitum herkommen? Ich wüsste wenigstens nicht, was an der Meerbutte zu einer von barba abzuleitenden Benennung des Fisches Veranlassung gegeben haben sollte.

I, 721^{a}, 28 »شَبُّوط — *Balai*« nach M's مكنسة من العيدان الدقيقة: Besen aus dünnen Reisern oder Zweigen.

I, 721^{a}, 29 »شِبّيط *perche*, long bâton« das aram. שַׁבְּרִיט, שַׁרְבִּיט.

I, 721[b], 7 u. 6 v.u. »شَبْعَة« bedeutet Kâmil 205, 1, seiner Form gemäss nicht »rassassiement« überhaupt, sondern als n. vicis: einmaliges Sattsein, im Gegensatze zu »جَوْعَة«, einmaliges Hungern.

I, 722[a], 3 »شبّقه بالعصا *il lui donna des coups de bâton*« Denominativ von dem folgenden شُبُّق (wie statt شَبُّق zu schreiben ist), dem türk. چبق, چبوق, *ćubuk, ćybuk*, wovon چبقلمق, *ćybuklamak*, das Synonym jenes شبق.

I, 722[a], 6 »شَبَّقَة *chapeau à trois cornes*« türk. شابقه, شبقه, *śapka*, europäischer Hut überhaupt, der in Syrien und Aegypten بُرْنَيْطَة heisst, von ital. berretta, span. birreta, birrete, franz. barrette, deutsch Barett; s. I, 80[b], 7.[1])

I, 722[b], 8 v. u. »شُبُك« richtig شُبُّق, wie Cuche ٢٨٦[b], 6 »Tuyau de pipe شُبُّق«, das türk. چبق, چبوق, oben Z.7, in besonderer Bedeutung. Hartmann, Arab. Sprachführer, 234, Anm.: »Die als *Tschibuk* bekannte lange Pfeife wird im nichttürkischen Orient nur noch sehr wenig geraucht.«

I, 723[a], 27 »المقل« schr. ألمقلى, II, 402[a], 26.

I, 724[a], 12—15. Eine andere Erklärung dieses تَشْبِيك giebt Cuche, ٢٨٦[b]: »Rhumatisme qui prive (un cheval) de l'usage de ses jambes«, und ebenso مُشَبَّك, ٢٨٧[a]: »Perclus de ses membres à cause d'un rhumatisme (cheval).«

I, 726[a], 21 u. 22 »تَشَبُّه *véhémence d'une maladie*« nach »reziura de dolencia« Alc. Aber wie verträgt sich das mit desselben »تشبّه convalecer de dolencia« und »شبّه curar el enfermo«, beides bestätigt durch Voc. nach I, 725[a], 23—26, und

1) Dieses śapka, ursprünglich romanisch-deutsch, ist durch Brechung des Gaumenlautes k im poln. tschapka, russ. schapka, Mütze, wie chapeau aus capa, Kappe entstanden und von den Slaven zu den Türken gekommen; s. Miklosich, Die Fremdwörter in den slavischen Sprachen, S. 24, Sp. 1.

32—34? Sollte nicht jenes »reziura (reciura) de dolencia« hier gerade das Gegentheil ausdrücken: von einer Krankheit wieder zu Kräften kommen —?

I, 726ª, 24 »ܡܘܬܒܬܐ« schr. ܛܘܒܬܐ.

I, 726ᵇ, 10—8 v. u. شَتَّ ist überhaupt »être jeté çà et là« (Cuche), und so bedeutet das Volkssprüchlein من لا يشتّ لا يتفرّج allgemeinhin: Wer nicht weit herum kommt, kriegt nichts zu sehen.

I, 727ª, 16 »شتر *tâter*, *toucher*, *manier doucement*« zu starke Abschwächung der altarabischen Bedeutung; vielmehr *mâsser*, oder noch stärker *chiffonner*, nach Cuche ٢٨٨ª, 18, so dass die Finger wirklich in Haut und Fleisch eingreifen, ähnlich wie bei'm Kneten in den Teig.

I, 727ª, 23—25. Für Quatremère's شُتُور, Plural von شِتْر, ist nicht سُتُور zu lesen; denn شِتْر oder جِتْر bedeutet, wie das ihnen zu Grunde liegende pers. چَتْر = چَادِر, auch ein grosses Zelt, wonach I, 172ᵇ, 11 u. 10 v. u., zu berichtigen ist. من الخيام nach شتور, mit من للتبيين, dient zur Bestimmung der hier stattfindenden Bedeutung des mehrdeutigen شتور.

I, 727ª, 9 v. u. Ausser dem مَشَاتِغ aus M, von dem der Ḳâmûs auch die Singularform مَشْتَغَة = مَهْلَكَة hat, geben beide die vierte Form أَشْتَغَ richtig in der Bedeutung von أَتْلَفَ statt des von Freytag aus »*Gol. in app.*« genommenen Schreibfehlers ابلغ.

I, 727ª, 7 v. u. »شَتْل« u. s. w. aus dem aram.-hebr. שתל; s. Gesen. Thes. 1487 u. 1488.

I, 727ᵇ, 29 »شاتمة *plomb de chasse*« wahrscheinlich mit dem nach algierischer Weise wie ts lautenden ت: *schatsma*, wie ساشم, I, 621ª, 5 v. u. (s. diese Berichte v. J. 1882, S. 38 u. 39) aus dem türk. ساچمه oder صاچمه *satschma* entstanden.

I, 728[b], 5 »شجّر II *devenir un arbre, s'élever en arbre*«, vielmehr in Uebereinstimmung mit der Grundbedeutung des Stammes شجر und der Z. 13 u. 14 angegebenen Bestimmung, ein Schattendach über den jungen Stecklingen zu bilden: *former des branches et des feuillages entrelacés*, busch- und strauchartig dicht, weniger in die Höhe, als in die Breite wachsen. Auch die zweite Bedeutung »*former des figures d'arbres, peindre des arbres*« ist hauptsächlich von den verschlungenen Pflanzenarabesken zu verstehen, die in Werken morgenländischer Baukunst, Malerei und Weberei als Hauptverzierung erscheinen. Vgl. مُشَجَّر 730[a], 5—1 v. u.; auch bei Cuche ٩٨١[a]: »Peindre à ramages شَجَّر. Orné d'un dessein à ramages (étoffe) مُشَجَّر«. Von derselben Grundvorstellung geht die dritte Bedeutung aus: »*brocher*, passer des fils de côté et d'autre«.

I, 728[b], 19 u. 20 »*S'aguerrir, s'armer de courage, prendre courage* Bc.« steht aus Versehen hier, statt unter شجع V 730[b], 1. Bc. 1. Ausg. hat unter s'aguerrir, s'armer und courage überall richtig تشجّع.

I, 728[b], 24 u. 25 »شَجَر, qui a l'accent sur la seconde syllabe«, nach den allgemeinen Regeln des arabischen Wortaccentes im Gegentheil auf der ersten, wie شَجَار auf der zweiten.

I, 730[b], 6 u. 7 »شَجَاعَةُ الْعَرَبِيَّة« die Kühnheit des Hocharabischen, d. h. seine gedrungene, ellipsenreiche Ausdrucksweise, nicht »*éviter l'emploi de certaines lettres*« nach unrichtiger Deutung von الحذف, womit M jenes شجاعة العربيّة, allerdings sehr ungenügend, erklärt. Denn الحذف ist hier nicht das graphische Kunststück, von welchem z. B. Ḥariri in seiner 28sten Makame ein Muster geliefert hat, sondern die Gesammtheit grammatischer, logischer und rhetorischer Ellipsen. Jenes Kunststück heisst bei M ٣٦٣[b], 14—19, schlechthin الحَذْف (daher vielleicht Dozy's Irrthum), diese Gesammtheit in den folgenden Zeilen bestimmter إيجازُ الحَذْف. Ueber beide handelt unter dem

gemeinschaftlichen Namen الحَذْف ausführlich das Calcuttaer كشاف اصطلاحات الفنون, I, ٣١١—٣١٨, nach dessen Angabe der Urheber des t. techn. شجاعة العربيّة Ibn Ginnî ist.

I, 733[b], 3 »شِحْنَكِيَّة« die zwitterartige persisch-arabische Bildung dieses Abstractnomens von شِحْنَه, gemeinhin شَحْنَه, — s. diese Berichte v. J. 1881, S. 32 Z. 5 v. u. flg., — wenn auch mit Uebergang des pers. ك in das arab. ك, so wie die von Gawâlîḳî, Morgenländ. Forschungen S. 147 Z. 5—7, getadelten Relativnomina der Gemeinsprache, شَحْنَكِيّ und شَحْنَهِيّ, scheinen die Vermuthung eines persischen Ursprungs dieses Wortes in der hier stattfindenden Bedeutung zu unterstützen; s. Lane u. d. W.

I, 734[a], 12 v. u. Nach يأتسون ist بهم hinzuzusetzen oder wenigstens hinzuzudenken: indem sie sich (an ihnen) ein Beispiel nehmen.

I, 734[a], 7 v. u. »*diagnostic*« schr. *diagnostique*, als Substantiv. M: تشخيص الامراض عند الاطبّآء اى تعيينها ومعرفة مركزها

I, 735[b], 10—12. Die Worte شدّ الغوّات فى سائر الفنون للاستادين bedeuten: die (der Gauklerkünste) Beflissenen waren in allen Gauklerkünsten den Meistern eifrig zur Hand, — nämlich als dienstbare Gehülfen.

I, 737[a], 4 v. u. »شدانق« Syncope von شهدانق st. شهدانك, شهدانج, pers. شاهدانه, شهدانه 795[a], 14.

I, 738[a], 17 »على مثله« schr. عن مثله.

I, 738[a], 7 v. u. »لَشَدَّ« schr. لَشَدَّ, und ebenso 738[b], 11 »فَشَدَّ« schr. فَشَدَّ; s. Lane unter شَدَّ zu Anfang des Artikels. Dieselbe Berichtigung an zwei Stellen Maḳḳarî's, I, ٧٠٧, 22, und II, ٧٩., 7, hat Dozy selbst anerkannt im Index zu Lettre à M. Fleischer S. 250 u. 275. Die angebliche Bedeutung »*dispa-*

raitre« 738b, 11, ist demnach zu streichen, und die Stelle aus Ibn Baṭûṭa zu übersetzen: gewaltig ist somit der Unterschied zwischen den beiden Angaben.

I, 739a, vorl. Z. »اشرار« schr. أَشْرَاز, Pl. von شَرْز.

I, 740a, 9 v. u. »شَرْب« nun auch von Prof. *Karabacek* in seinem »Katalog der Theodor Graf'schen Funde in Aegypten«, Wien 1883, S. 11 an zwei Stücken, Nr. 84 und 85, als feines Linnen mit eingewebten verticalen Streifen oder Bändern nachgewiesen, nachdem derselbe vorher durch »die Theodor Graf'schen Funde in Aegypten«, Wien 1883, S. 31 im Allgemeinen darauf hingewiesen hatte.

I, 740b, 25, und 801a, 16 »شوربزجة« unmögliche Wortform, verschriebenes oder unrichtig gelesenes persisches Deminutiv شوربه‌چه, Süppchen.

I, 742b, 1 »شَرْبِين« Näheres über diese Baumart giebt Löw, Aram. Pflanzennamen, S. 56 u. 57, 388 u. 429.

I, 742b, 26 »شَرْجَب« vom pers. چَهَارْچُوب, چَارْچُوب, eig. vier Hölzer. Von der Form چَارْچُوبَه kommt das türk. چَرْچِيوَه, *çerçive*, châssis, Fensterrahmen, b. Zenker S. 353a, und das gemeinarabische شَرْشَاوَة, Pl. شَرْشَاوَات, fenêtre, croisée, b. Cuche S. ٣٩٥b.

I, 744b, 6. Als *racine*, *radicule*, *fibre*, *filament* ist شُرْش, شِرْش, das hebr. שֹׁרֶשׁ, als *saumure* das pers. شُورِش. Nur in jenen Bedeutungen wird es auch in شَلْش erweicht, 782a, 20.

I, 745a, 12 »شَرْشَف, جَرْجَف« vom pers. چَارْشَب, eig. Nachtdecke, zusammengez. aus چادر شب, türk. چَارْشَف *çarśaf*.

I, 745a, 16 »شرشك« auch سرشك, näher dem pers. زرشك, b. Löw 140, 3.

I, 747a, 22 »*κέρωτον*« schr. *κηρωτόν*.

I, 747ª, 31 »شرطوط« schr. شرطوطة, wie Bc. in der ersten Ausgabe.

I, 751ª, 26 »شراق *créature*, protégé, élève« das pers.-türk. چِرَاغ, چِرَاق, dasselbe was I, 188ª, 1, جراق.

I, 751ª, 6 v. u. »شراقوة« d. h. شَرَاقَوَة, gemeinarabischer Plural von شَرْقِيّ nach Analogie von مَغَارِبَة Pl. von مَغْرِبِيّ, مَوَاصِلَة Pl. von مَوْصِلِيّ, u. s. w., aber mit Verwandlung von ى in و. Ebenso مَصَارِوَة, مَصَارَوَة, Pl. von مِصْرِيّ, Spitta-Bey, Grammatik 146, 8 u. 9; nach Hartmann's Arab. Sprachführer 152ᵇ sogar mit Umkehrung مَصَاوَرَة.

I, 752ª, 2 u. 3. Mit »*Prendre part à ce qui arrive à quelqu'un*« schwächt *de Sacy* den Begriff von شارك in der angeführten Stelle entschieden zu sehr ab; eine blosse Gefühlstheilnahme an den Erlebnissen des hochgestellten Mannes, von dem dort die Rede ist, wäre praktisch völlig werthlos gewesen. Es ist vielmehr *s'associer aux intérêts et aux tendances de quelqu'un*, nächstverwandt mit dem »*rendre des services à quelqu'un*« Z. 17 u. 18. In der aus *de Slane's* Histoire des Berbères angeführten Stelle aber, Z. 7 ff., bedeutet شَارَكَهُ mit بِ einer Sache: er betheiligte ihn an etwas, d. h. theilte ihm etwas mit, was er selbst besass; hier in Bezug auf etwas Inneres, Geistiges: »er theilte (durch seinen massgebenden Einfluss und Vorgang) jedem Provinzial-Steuerbeamten in der Verwaltung seines Amtes die von ihm selbst bewiesene praktische Tüchtigkeit und die Kunst mit, höhere Steuererträge zu erzielen«. Dieselbe Construction und Bedeutung, aber in Beziehung auf etwas Aeusseres, Sinnliches, findet Statt Z. 32—35 in der Stelle Abbad. I, 252, 7 v. u.; denn شاركه بقطعة من خيله, wofür *Dozy* die besondere Bedeutung aufstellt: »C. a. p. et ب *faire escorter* quelqu'un *par*« ist an sich nichts anders als: er theilte ihm eine Schaar seiner Reiter mit.

I, 752ᵇ, 4 »وقَيْس« schr. وَقَيْس, in Verbindung mit أَسَد die Araber überhaupt, dargestellt durch die beiden ismaelitischen

und jemenischen Hauptstämme Asad und Ḳais: أَسَدُ بْنُ خُزَيْمَةَ und قَيْسُ بْنُ ثَعْلَبَةَ, Wüstenfeld's Register S. 86 u. S. 374.

I, 752b, 12 »شُرُك« vom türk. چُرُك, چُورُك, *cürük*, faul, verdorben; falsch, unächt, grundlos. So im Gemeinarabischen, als Gegentheil von صَحِيح; aber von einer Verkehrsmünze gebraucht, bedeutet es, als Gegentheil von صَاغٌ (türkisch; s. I, 853, 7 u. 8), eine solche die zu einem höhern als dem von der Regierung festgesetzten Werthe ausgegeben und angenommen wird, من المعاملة ما كانت المعاطاة فيه باكثر من المقدار المأمور به من الوالى ويقابله عندهم الصاغ. So M. Und Cuche: »Surplus, excédant de la valeur (légale) d'une monnaie. Escompte (ضد صاغ) شُرُك. Donner une pièce de monnaie pour plus qu'elle ne vaut اعطى شرك.«

I, 752b, 24. Die Verbindung mit يرمى zeigt, dass dieses الشِرَاك dasselbe ist was sonst الاوهاق, Pl. von الوَهَق, die Wurfleine zum Fangen von Menschen und Thieren, span. el lazo.

I, 753a, 24 u. 25 »مُشْتَرَك mot qui indique une généralité, comme مَنْ et ما, M.« Der betreffende Artikel heisst: المشترك هو ما يُسْتعمل للجميع بلفظٍ واحدٍ نحو مَنْ وما »das gemeinsame Nomen conjunctum (Pronomen relativum) ist dasjenige, welches von allem Bezüglichen in einer und derselben Form gebraucht wird, wie man und mâ.«

I, 753a, 25 u. 26 »*les particules interrogatives et conjonctives*, M.« Nach unserem wissenschaftlichem Sprachgebrauche begreift »*conjonctives*« eine Menge Partikeln in sich, welche durch حروف العطف bei M bestimmt ausgeschlossen sind; denn so heissen bloss die, zwei Einzelbegriffe oder Sätze einfach einander beiordnenden Conjunctionen, wie وَ, فَ, ثُمَّ u. s. w., Mufaṣṣal, ۱۴۰, 12 ff. M sagt: »Die gemeinsamen Partikeln الحروف المشتركة bei den Syntaktikern sind diejenigen, welche sowohl

vor Nomina als vor Verba treten, wie die fragenden und einfach beiordnenden Partikeln.« Die richtige Form ist übrigens auch hier اَلْمُشْتَرَكَة, nicht, wie man nach der Stellung des Wortes bei M glauben könnte, اَلْمُشْتَرِكَة. Zur Erklärung der Form und Bedeutung s. diese Berichte v. J. 1874 S. 138 u. 139.

I, 754[b], 9 v. u. In demselben Verse bei Maḳḳarī, II, ٩١٣, 19, wurden die beiden Schreibfehler جَهْر und شذر schon in Add. et Corr. S. XLIV[a] und in diesen Berichten Bd. 21 v. J. 1869 S. 152 durch جَهْم und شَزْر ersetzt, anerkannt von *Dozy* in Lettre à M. Fleischer S. 268[a].

I, 755[a], 7 v. u. »ششن II *frire ou cuire à moitié, laisser à demi cru, sans assaisonnement*«, nach Simonet und Dozy eine Entstellung des span. sancochar, scheint mir, weit näher liegend, Denominativ vom folgenden شِشْنَة zu sein; nach dessen Ableitung vom pers. چاشنی eig.: etwas Essbares bis zu dem Grade kochen oder rösten, dass es einen Vorgeschmack von dem völlig Zubereiteten gewährt.

I, 755[b], 25 »(l. التعزّز) التعزير«. Näher als die Verwandlung in التعزّز liegt die in التعزير, l'objurgation, ohne Verminderung des Consonantenbestandes.

I, 756[b], 20 »شَطْب *fente*«, das entsprechende heraldische Kunstwort ist *barre*.

I, 762[a], 4 flg. Dass die wirkliche Bedeutung von شعر in dem häufigen ما شَعَرَ إلّا بِ und وَ إلّا mit folgendem Zustandssatze nicht »*soupçonner, se douter*« ist, zeigt schon der dazu aus Abulf. anteislam. angeführte Satz: فلم يشعر إلّا بالغلبة والصياح, wörtlich: da merkte er nichts als Lärm und Geschrei, d. h. darauf folgte Lärm und Geschrei so unmittelbar, dass er nicht Zeit hatte, etwas andres wahrzunehmen. Hiernach ist dort über-

setzt: »nec mora, tumultus et clamores ad regis aures perveniunt«. Ebenso hier Z. 4 u. 5: Da merkten wir nichts als dass der Dämon u. s. w., d. h. ehe wir Zeit hatten etwas andres wahrzunehmen, hatte der Dämon u. s. w. Unserem Sprachgebrauche gemäss ist dies allerdings: da, ehe wir es uns versahen, hatte der Dämon u. s. w.; aber die arabische Gedankenform ist eine andere.

I, 766b, 14—17. Die Bedeutung von شغل, »*empêcher*«, ist richtig, aber nicht die Construction mit doppeltem Accusativ. Die dafür angeführte Stelle aus Schultens' Vita Saladini ist im Texte verderbt und die Uebersetzung von ولم يشغله ظن محاسنه حبسه عن تعبية »susque deque habens factorum pulcherrimam, qua florebat, famam, semet ab acie instituenda ineundave cohibuit« ist unmöglich, auch wenn man mit Dozy ظَنُّ مَحاسنِه حَبْسَه vocalisirt; denn weder kann ظَنُّ مَحاسنِه den Ruf seiner rühmlichen Thaten, noch حَبْسَهُ soviel als حَبْسَ نَفْسِه bedeuten, noch endlich يشغله statt عن einen zweiten Accusativ regieren. Man schreibe حُبْسَةً und تعبِّيه: »Die Meinung, dass seine (frühern) rühmlichen Thaten ihn (auf dem Schlachtfelde) festhielten, verhinderte ihn nicht, sich (durch Verlassung seines Postens) zu entehren«. Und so, wie es weiter heisst, floh er gleich im Anfange des Kampfes, noch ehe dieser heftiger wurde. حُبْسَة ist überhaupt retinaculum, Hemmniss irgend welcher Art, wie z. B. Ibn Ǵubair S. 27 Z. 15 die von der christlichen Herrschaft in Syrien und Palästina den Mekkapilgern in den Weg gelegten Hindernisse so nennt.

I, 768b, 6 v. u. »مثل« in der Stelle aus 1001 N. Bresl. VII, 319, 6 u. 7, ist ein ungehöriges Einschiebsel; man lese nach Sinn und Parallelismus حامى الشفاف »mit warmen (Scham-) Lefzen«; شفَاف Plural vom gemeinarabischen شَفَّة. Cuche ٣٠٥b: »Lèvre شَفَّة ج شِفاف«.

I, 770b, 10. »c. ب r. *demander, prier*« wird durch das

dafür angeführte تشفّع بأنّه ما بقى يلبس الولاية nicht bestätigt; denn das Perfectum mit ما kann seiner Natur nach nicht für das Imperfectum mit لا stehen. Vielmehr zeigt die Stelle تشفّع mit ب in der Bedeutung: sich einer Sache zur Unterstützung einer Bitte bedienen. Der Sinn: »zur Unterstützung seiner Bitte (um Dispensation von der Uebernahme jenes Amtes) berief er sich darauf, dass er (schon früher) keine Verwaltungsstelle mehr bekleidet habe«.

I, 770b, 16 »تَنَلْ« der Gleichklang mit سَلْ verlangt die andere Form تَنَلْ.

I, 771b, 4 u. 3 v. u. »غُلَّه« (zweimal) und »غَليلَه« schr. غُلُّه und غَليلُه als Verbalsubjecte; denn اشْتَفَى ist, wie das gleichbedeutende تَشَفَّى, stets intransitiv. Dass M ۱۱.۴a, 7 nicht غليلَه, sondern غليلُه zu lesen ist, beweist der Doppelreim in dem dazu angeführten Verse:

ترى هل يشتفى منك الغليلُ ويُشْفَى من صبابته العليلُ

I, 775a, 13 »*Les pierres des maisons*« schr. *les tessons*, *les pots cassés*, dasselbe wie Z. 8 v. u. شقافة. Die folgende Stelle Z. 15 u. 16 gehört also noch zu I, 774b, 5 v. u. und bedeutet: »Sie liessen nichts zurück als bloss die Scherbenhaufen des Ortes«, Parallelsatz zu dem vorhergehenden: »Sie zogen sich mit allem ihrem Hab und Gut in die Vorstädte zurück«.

I, 775b, 5 »بالشقَيْغاق *dactyologie* (schr. *dactylologie*), *chironomie*, *chirologie*, Bg 512«. Das Anfangs-ب gehört, wie in den zwei vorhergehenden und zwei folgenden Artikeln bei Berggren Sp. 512 und 513, nicht zu dem Worte selbst, sondern ist die von dem hinzuzudenkenden لعب, Spiel, regierte Präposition ب. Bei Bg. vertritt ein Strich vor dem Worte die Stelle dieses لعب. Das Schluss-ى ist die hier ungehörige altarabische Genetivendung, noch dazu vocalisch gedehnt. Mit dem Artikel zusammen lautet das Wort an und für sich nach Berggren's Aussprache e s c h q e y f â t, synkopirt aus e s c h - s c h u q e y f â t, und bedeutet *les*

castagnettes (nicht »*cymbales*«); durch Consonantenumstellung bei Bc. unter Castagnette: فُقَيْشات; im Singular bei Hartmann S. 170 unter dem nämlichen Worte mit Ersetzung des ersten Vocals durch vocalischen Vorschlag: ifkaischa. Das Schlagen der Castagnetten aber kann sinngemäss weder *dactylologie* oder *chirologie*, Finger- oder Händesprache, noch *chironomie*, kunstmässige rednerische Gesticulation mit den Händen, genannt werden.

I, 775b, 18 »شَقُول = شَاقُول« mit dem unpersischen ق, soll nichtsdestoweniger auch nach لهجهٔ عثمانی S. ٦٦٦ die arabische Form eines persischen شَاقُل sein, ist aber ein aramäisches מְשָׁקוֹל, שֶׁקֶל nach der Form קָטוֹל, פָּעוֹל mit urlangen Vocalen beider Sylben und activer Bedeutung, eigentlich: Abwäger; davon dann شَقُول die arabische und شَاقُل die persische Verkürzung. شاخول Z. 19 ist ein Druckfehler st. شاقول, wie M wirklich hat.

I. 775b, 25 »شَقْلَبَ«. Uebereinstimmend mit Wetzstein bemerkte schon ein eingeborner syrischer Gelehrter in einem Artikel der Ḥadîḳat al-aḫbâr, — s. diese Berichte v. J. 1859 S. 22 u. 23, — die arabische Gemeinsprache habe aus dem Syrischen sogar eine im Hocharabischen nicht vorhandene Verbalform aufgenommen, wie in شقلب und شلهب, Śafʿel von قلب und لهب.

I, 776a, 6 u. 7 »شجی رغلا, شقی رغلا, شکی رغلا u. s. w. arabische Transcriptionen des aram. ڕۘڬۘڵۘ ڤۘڵۘڤۘڵ, *Polypodion*; s. diese Berichte v. J. 1881, S. 14, Z. 1—4. Löw, Aram. Pflanzennamen S. 268, hat in dem ersten Worte überall richtig س statt ش.

I, 776a, 13 »*Causticité*« und 20 »*caustique*«, als Bedeutung von شقاء und شقیّ, erklärt sich dadurch, dass die religiös-dogmatischen Begriffe der Unseligkeit, (ewigen) Verdammniss, und der (ewigen) Seligkeit — s. Lane unter شَقَاوَة und سَعَادَة, — schon auf die Vorherbestimmung zu beiden und die entsprechenden entgegengesetzten Charaktereigenschaften und Handlungsweisen übertragen werden, wie z. B. I, 776a, 21 eine Stelle

bei Ibn Ǵubair nachweist, wo شقاوة nicht sowohl »*apostasie*«, als vielmehr die Gesammtheit der zur ewigen Verdammniss führenden Handlungen ist, zu denen der Abfall vom Glauben gehört. Besonders شقاء bezeichnet nun auch mit stark abgeschwächter Bedeutung, wie ähnliche Ausdrücke unserer Sprachen, — méchanceté, malice, Bosheit, Schelmerei u. s. w. — mehr oder minder starke Spötterei und Spassmacherei, raillerie, und شقّى einen solchen Spötter und Spassmacher, railleur; wie méchant, fripon, Bösewicht, Schelm, Schalk.

I, 776ª, 22 »شاقٍ *fatigant*«. Die dafür angeführte Stelle beweist nicht, dass شَاقٍ, sich abmühend, in der transitiven Bedeutung von مُشْقٍ gebraucht werden könne, sondern durch das von Alc. beigebrachte »*fatigado* مُشْقًى« vielmehr das Gegentheil.

I, 776ª, 7 v. u. »شَكَّ — c. فى *résoudre de*, Bat. I, 351«. Allerdings haben die Herausgeber dort فشكّ فى طلاقها وفارقها mit »Or il résolut de la répudier, et se sépara d'elle« übersetzt, aber nirgends ist شَكَّ als ein ضدّ bezeugt mit den entgegengesetzten Bedeutungen: über etwas Zweifel hegen und sich zu etwas entschliessen. Gemeinarabisch aber ist شَكَّ sowohl an etwas Anstoss nehmen, — im biblischen Deutsch: sich an etwas ärgern —, als auch, wie شَكَّكَ, durch etwas Anstoss oder Aergerniss geben; Cuche ٣٠٧: »Être scandalisé. Scandaliser o شَكَّ فى شَكًّا«, ebenso الفرائد الدرّيّة ٣٧٤: »Être scandalisé; scandaliser qqn. فى شَكّ o شَكًّا«. Unter شَكَّكَ تَشْكِيكًا beide: »Scandaliser qqn.«, unter شَكّ ج شُكُوك: »Scandale reçu«, und unter تَشْكِيك: »Scandale donné«. So in The holy Bible in the arabic language, Newcastle-upon Tyne, 1811, Matth. Cap. 5 V. 29: ان شككتك عينك اليمنى, V. 30: ان شككتك يدك اليمنى, *Εἰ ὁ ὀφθαλμός σου ὁ δέξιος σκανδαλίζει σε, Εἰ ἡ δέξιά σου*

χεὶρ σκανδαλίζει σε. Demnach bedeuten jene Worte: Er fand es anstössig, sie förmlich zu verstossen, trennte sich aber von ihr.

I, 776ª, 4 v. u. »شَكَّ — *Faire couler* les rivières, en parlant de Dieu, Abbad. I, 308, 11«, vom Zusammenhange gefordert, aber als Bedeutung von شَكَّ nicht beweisbar. Es ist dafür zu schreiben شَلَّ = أَرْسَلَ, طَرَدَ, bestätigt durch اِنْشَلَّ السَّيْلُ, اِنْشَلَّ المَطَرُ (s. Lane) und durch das gemeinsprachliche شَلَّال, Wasserfall (Hartmann S. 275), dessen Plural mit dem Artikel, الشَّلَّالات, in Aegypten von den Nilkatarakten gebräuchlich ist.

I, 776ᵇ, 7. Der contradictorische Gegensatz in يُبْكِي ويُضْحِك: »er macht weinen und macht lachen«, verlangt ein ähnliches Sinnverhältniss in dem Parallelsatze يَشْكُو ويُشَكِّك: »er klagt an und giebt selbst Aergerniss« d. h. Anlass zu Klagen Anderer über ihn.

I, 776ᵇ, vorl. u. l. Z. »زِيدَ الشاكُّ *que le complément y soit ajouté*« ein eigenthümlicher Missgriff de Slane's. Ibn Ḫaldûn führt einen Ausspruch Muhammed's über den Mahdî an: إنّ فى أُمّتى المهدىّ يخرج يعيش خمسا او سبعا او تسعا. Die Anwesenden fragen: وما ذاك, und was sind diese (fünf oder sieben oder neun)? Darauf antwortet der Prophet: سنين, Jahre. Hinter jener schwankenden Zahlangabe Muhammed's steht im Texte زيد الشاك, l. زَيْدَ الشَّاكِّ, wörtlich: nach der Mehrangabe des Zweifelnden, d. h. so wie man, wenn man seiner Sache nicht gewiss ist, zu einer ersten Zahlangabe eine oder mehrere andre mit »oder« hinzufügt, wie im Koran selbst Sur. 37 V. 147: وأرسلناه الى مائة الف أو يزيدون »und wir sandten ihn zu hundert tausend (Menschen), oder es waren noch mehr«. Jene Worte nun liest de Slane زِيدَ الشاكُّ, zieht sie zu dem von Muhammed

selbst Gesprochenen und übersetzt den vermeintlichen Verbalsatz auf die angegebene Weise, indem er der Form des begrifflich immer an Gott gerichteten دُعاء die Function des أمر (لِيَزِدْ) und dem شاكّ eine völlig unbeweisbare Bedeutung aufnöthigt. Als wirkliches دُعاء erscheint زِيدَ in der Formel زِيدَ قَدْرُهُ, d. h. زَادَ ٱللّٰهُ قَدْرَهُ, welche der neuere Curialstil den Namen untergeordneter Personen anhängt, indem ihnen dadurch eine von Gott zu gewährende Erhöhung ihrer Stellung gewünscht wird.

I, 777b, 9 v. u. »اشكارًا *à decouvert, hautement, net, nettement,* Bc.« Die 1. Ausg. richtig اشكارا ohne ungehörige Nunation des persischen آشكارا.

I, 778a, 12 v. u. »شاكوش *marteau*« vom pers. چاكوچ, türk. چكيچ, *ćâkûǵ, ćekić.*

I, 778b, 19 »شَكَّلَ — *accentuer*, mettre des accents, Bc.« d. h. wie شَكَلَ : die Schreibart und Aussprache der Wörter feststellen durch Hinzufügung der diakritischen Punkte, Vocal- und übrigen Lesezeichen, was alles M S. ١١١٣b Z. 5 u. 6 unter الحركات وتوابعها كالتشديد befasst.

I, 780b, 24 »شكوهنج« ursprünglich pers. سِكُوهَنْج, zusammengesetzt aus سِه, drei, und كُوهَنْج, unser Butte in Hagebutte, franz. bout, bouton.

I, 784a, 7 v. u. »شَمَّة *rencontre, embrassement*«. Der Vers bei Wright, Opuscula arabica t., 2, bedeutet: »Und die letzte Begegnung mit dir, o Śaġb, war nur ein Atom (engl. a smack).« Diese uneigentliche Bedeutung wird von der ١٣٥ n. 1 dazu angeführten Stelle nahe genug gelegt.

I, 784a, vorl. u. l. Z. Der betreffende Vers (nach Mehren's Rhetorik der Araber S. 163 Z. 7 von Ḳuśairî) steht im Zu-

sammenhange mit einem vorhergehenden und einigen folgenden in Ḥamâsah, ٥٣٨, und Jâḳût, III, ٣٧٩ u. ٣٨٠.

I, 784ᵇ, 1 »شَمَامَة« = شَمَّامَة Z. 9—13 in besonderer Bedeutung und daher ebenso zu schreiben.

I, 787ᵃ, 9 v. u. »شَمْشَك« = جَمْشَك, vom pers. جَمْشَاك, جَمْشَك = كَفْش, Schuh; s. meine Diss. de gloss. Habicht. S. 92, und de Goeje's Glossar zum 4. Theile der Bibliotheca geographorum arabicorum S. 277. Farhang i Rashídí, I, ٣٥٦, giebt die beiden persischen Formen mit der, wie es scheint, ältern Aussprache جُمْشَاك und جُمْشَك, und fügt hinzu: »Dem Anscheine nach ist dieses جُمْشَك dasselbe wie das in den Rechtsbüchern vorkommende شُمْشَك. Es ist das ein Ausfuhrartikel von Jerusalem (بيت المقدس), ähnlich dem persischen [vielmehr türkischen] چَارِق; nur sind die Ränder des شُمْشَك umnäht, die des چَارِق aber nicht.« Von dem letztern, neugr. τζαρούκι, sagt das Tagebuch einer Reise von Trapezunt nach dem westlichen und nördlichen Persien, im »Ausland« 1850, Nr. 221, S. 884: »Bei vielen Lasen, namentlich den geringern Classen und solchen die meistens zu Fusse gehen, besteht die Fussbedeckung aus Tscharuchen[1]), einer Art Sandalen, die jeder sich selbst verfertigt und deren ganz einfache Bestandtheile ein Stück ungegerbte Ochsen- oder Büffelhaut nebst Riemen von demselben Materiale sind.« In der europäischen Türkei ist diese »chaussure sans couture« (Hindoglou) bei Schäfern und Bauern üblich.

I, 787ᵇ, 7 u. 6 v. u. Die Ableitung dieser Bedeutung des denominativen شَمَّع von شَمْع, Wachs, ist angegeben in meinem Katalog der arab., pers. u. türk. Hdschr. der Leipziger Stadtbibliothek, S. 509ᵇ, Anm.*): »شمّع apud Chemicos significat: in massam

1) Mit dem osttürkischen Final-خ statt des westtürkischen ق, wie يوخ = يوق, صندوخ = صندوق u. s. w.

mollem cerae similem convertit«. Welche Substanzen dieser Operation unterworfen werden, lehrt das dort aus Al-Râzî's Kitâb al-asrâr Angeführte.

I, 790[a], 12 »شَنْتَة (turc چَنْتَه) *portefeuille*, M.« Das türk. ćanta, gewöhnlich چانطه geschrieben, ist Jagd- und Reisetasche, bei den Soldaten Tornister. Und dasselbe bedeutet auch das daraus arabisirte śanta; Hartmann's Arab. Sprachführer S. 71: »Ich habe drei Koffer und zwei Reisetaschen, ma'i tlât ṣanâdiḳ uschant'tain.« Auch die Erklärung des Wortes bei M: كيس من جلد توضع فيه الاوراق ونحوها »ein Lederbeutel, in welchen Papiere und ähnliche Dinge gethan werden«, entspricht nicht dem was wir Brieftasche, Portefeuille, und die Orientalen جُزْدَان nennen.

I, 792[b], 6 »تَشَنَّقَتْ« in der angeführten Stelle bedeutet: sie trug den Kopf hoch, reckte den Hals in die Höhe, als Geberde des Hochmuthes. Diese Bedeutung entwickelt sich natürlich aus der des altarabischen شَنَقَ, s. Lane. Auch das intransitive شَنَّقَ scheint so gebraucht zu werden; wenigstens giebt Cuche S. ٣١٣[b] das Particip مُشَنِّق als gemeinarabisch neben شَنِّيق: »Fat rempli de sa personne«, und übereinstimmend damit الفرائد الدرّيّة S. ٣٨٣[a] dieselben beiden Formen mit einer dritten, شَنِيق: »Prétentieux. Fat; plein de lui-même«.

I, 792[b], 21 »شَنْقَال *crochet en fer*« u. s. w. und 2 v. u. شَنْكَل *crochet* u. s. w. vom pers. چَنْگَال, چَنْگَل.

I, 792[b], 25 »شنكيّة« Verstümmelung von شَحْنَكِيَّة; s. I, 733[b], 3, und das oben dazu Bemerkte.

I, 792[b], 26 »شُنُّك«, wie von Kremer im 1. Stücke seiner Beiträge zur arab. Lexikographie S. 87 nachweist, entstanden aus dem türk. شَنْلِك, Freudenfest, Volksfest, mit dem Zubehör von Ausschmückung der Strassen und Häuser, Illumination, Salven

aus grossem und kleinem Gewehr u. s. w. Die zusammengezogene arab. Form شُنَّك nach der Vocalisation von M statt شَنَك, Pl. شَنَانِك, folgt der gemeintürkischen Verwandlung von nl in nn, wie onnar, sie, st. onlar, bunnar, diese, st. bunlar.

I, 792b, 7 v. u. »شِنْكار« vielleicht das pers. زَنْگار, جَنْگار, metallischer Rost, Grünspan, arab. gewöhnlich زِنْجَار, übertragen auf die damit gefärbte Richtschnur der Zimmerleute. Wahrscheinlicher ist mir jedoch die Entstehung des Wortes aus einer Abkürzung des pers. شَنْگَرْف, Zinnober, arab. gewöhnlich سِنْجَرْف, سِنْجَفْر, زِنْجَفْر, in Uebereinstimmung mit der rothen Farbe der Richtschnur unserer Zimmerleute.

I, 793a, 13 v. u. Statt انّ »in أَشْهَدُ انّ لا اله الّا الله« ist انْ zu schreiben, da أَنَّ nicht unmittelbar vor einer Verneinungspartikel stehen kann, sondern dann das von den Grammatikern المخفّفة مِنَ الثقيلة genannte أَنْ eintritt.

I, 794b, 9 v. u. »مَشْهَد — *le premier domestique du* شيخ البَلَد«. Das »mechhed« in der Descr. de l'Eg. XI, 485, stellt, mit einem überflüssigen h, die gemeinägyptische Aussprache von مُشِدّ dar, s. I, 736b und 737a. Aehnlich drückt Seetzen in einer französisch geschriebenen Notiz dasselbe Wort durch »Mechaid« (nach deutscher Weise: meschäd) aus; s. Seetzen's Reisen, III, S. 199 Z. 16, IV, S. 446 u. 447.

I, 795b, 4. Nach dem Wechsel von ش und ج in شهر = جهر, zusammengenommen mit der Bedeutung *tour*, Drechselbank und Töpferscheibe, ist das Wort entstanden aus dem pers. چَرْخ, indem der Gutturallaut, in s abgeschwächt, die Stelle vor ر eingenommen hat.

I, 795b, 15 »يختصّ« schr. تختصّ, als Qualificativ von صِفَة,

wie in dem Parallelgliede يُعْرَفُ بِهَا Qualificativ von شُهْرَةٌ ist: »Jeder von ihnen hat eine seiner Bewaffnung ausschliesslich zukommende Eigenthümlichkeit und ein ihn kenntlich machendes Unterscheidungszeichen«.

I, 796ª, 4 u. 3 v. u. Der scheinbare Widerspruch zwischen der Ableitung des Wortes مُشَاهَرَةٌ von شَهْرٌ, Monat, und seiner Bedeutung in der Stelle bei Fahrî: »la paye d'une année« löst sich dadurch, dass der Jahresgehalt von 100,000 Denaren in monatlichen Raten ausgezahlt wurde. Ebendaraus erklärt sich der Gebrauch des vom pers. ماه, Monat, herkommenden ماهيّة sowohl von monatlichem als von jährlichem Gehalt, s. II, 566ᵇ, 7 u. 6 v. u.

II, 796ᵇ, 17—22. Auch Cuche giebt als gemeinarabisch: شَهَّلَ تشهيلًا dégager un travail de tout ce qui peut en empêcher la prompte exécution; mettre en train; accélérer un ouvrage. In besonderer Beziehung auf einen Gestorbenen: l'expédier, ihn schnell fortschaffen und begraben, wie in der angeführten Stelle der 1001 Nacht; nicht »*lui rendre les derniers honneurs*«. In dieser Anwendung ist شَهَّلَ eine Verstärkung von سَهَّلَ, wie das Gemeinarabische das س auch in andern Verbalstämmen zu ش steigert; s. meine Diss. de gl. Hab. S. 80. Zu dem dort Angeführten füge man hinzu بَخَشَ, ausbohren, durchlöchern, st. بَخَسَ, und وَشْوَشَ, flüstern, zischeln, st. وَسْوَسَ. Schon die alte Sprache bietet Aehnliches dar im Verhältnisse zwischen نَهَسَ, mit den Vorderzähnen beissen, und نَهَشَ, mit den Hinterzähnen oder mit voller Mundöffnung beissen.

I, 797ª, 10 »شاهَن pl. شَواهِن *statera*« statt شَاهِين, Freytag, II, 462ª: »res mobilis in medio bilancis, qua cognoscitur status rei (*Züngelchen*) *Kam.*«; d. türk. Ḳâmûs: »der Wagebalken, türk. ترازو قولی (wörtlich: Wagearm), arab. عمود الميزان (wörtlich: Wagesäule). Hierzu sagt der (türk.) Uebersetzer: Auch dies (gleich der vorhergehenden Bedeutung desselben Wortes:

Königsfalke) ist persisch, und ebenso nennt man auch das Zünglein der Wage (türk. ترازو دلجکی)«.

I, 797ª, 17 »شَهْنِشِين« Verkürzung von شَاهَنْشِين, wörtlich: Königssitz, I, 717ᵇ, 6 v. u.

I, 797ª, 20—22. Ich weiss dem sel. Dozy aufrichtig Dank für den Nachweis von لاجين als Eigenname eines Schwagers des grossen Saladin im zweiten der hier besprochenen Verse und für die Berichtigung meiner Uebersetzung der betreffenden Worte. Dagegen kann ich die Lesart im ersten Verse مَا أَشْهَى بِلاجينا und seine Uebersetzung davon: »quel désir m'inspiraient-ils de me rendre auprès de Lâdjîn!« nicht als richtig anerkennen, weil weder dieser Gebrauch von أَشْهَى in der Bedeutung von شَهَّى, noch dessen Construction mit بِ vor dem Gegenstande der Begierde nachweisbar ist. Ich nehme jetzt das تَلَاجِينَا der Bulaker Ausgabe an, als Inf. von تَلَاجَأَ, der analog gebildeten 6. Form von لَجَأَ, als vb. ult. ى behandelt, und übersetze mit Festhaltung der Verwunderungsform: »wie begierig schlossen wir uns einander an!« — Das سِرْتُ des ersten Verses, entsprechend dem جِئْنَا des zweiten, stellt übrigens das hier Erzählte als einen frühern Einzelfall, nicht, wie Dozy's »j'accompagnais parfois« und» m'inspiraient-ils« andeutet, als einen mehrmals vorgekommenen Auftritt dar. So ist auch راجين im dritten Verse nicht, mit Umkehrung des natürlichen Verhältnisses zwischen vb. fin. und Zustandsparticip, رَاجِينَ von رَجَّ, sondern رَاجِينَ von رَجَا: nicht »en lui adressant notre prière, nous secouions un cadavre«, sondern: Gewährung hoffend richteten wir unsere Bitte an einen Leichnam.

I, 797ª, 14 v. u. »شَهَاوَى« schr. شَهَاوِى. Ueber den ge-

meinarabischen Pl. فَعَالِى von Singularen der Formen فِعْلَة, فَعْلَة und فُعْلَة s. diese Berichte Bd. XX v. J. 1868, S. 287.

I, 797[a], 14 v. u. flg. Aus Suhrawerdi's الالواح العماديّة sind diese aristotelischen Begriffsbestimmungen in Verbindung mit der gesammten Seelenlehre dargestellt in dem Katalog der arab., pers. u. türk. Handschriften der Leipziger Stadtbibliothek S. 504.

I, 797[b], 11 v. u. »شواصرا« vgl. damit Löw, Aram. Pflanzennamen S. 58 Z. 4 flg. mit der Anm.

I, 799[b], 10 »عرَّض« schr. عرَض. Die von Freytag der 2. Form zugeschriebene Bedeutung obtulit *aliquid alicui c. a. r. et* على *p.* gehört ausschliesslich der 1. Form an.

I, 801[a], 16 »شوربزجة« berichtigt zu I, 740[b], 25.

I, 801[b], 5 v. u. »اخلاقة« schr. أَخْلَاقُهُ, Pl. von خُلُق in der gemeinarab. Bedeutung von colère, emportement, vivacité; s. I, 399[a], 16 v. u. flg.

I, 802[b], 11 v. u. »مُشَاش *entretien, subsistance*, Voc. (victus)«, gehört als uneigentliche Bedeutung von مُشَاش, Markknochen, unter den Stamm مَشَّ.

I, 804[b], 12—10 v. u. »شَوْكَة *Autorité, pouvoir*«, vielmehr besonders puissance guerrière et politique, entsprechend dem Adj. شَائِك, armis horrens, über und über bewaffnet. Und bedeuten auch ذو الشوكة und ähnliche von شوكة abgeleitete Ausdrücke nach osmanischem Sprachgebrauche in ausschliesslicher Beziehung auf den türkischen Kaiser im Allgemeinen: der grossmächtige Sultan (s. Zenker's türk. Wörterbuch S. 552 u. 553), so wurzelt der Begriff doch auch hier in der Waffen- und Kriegsmacht.

I, 809[a], vorl. Z. »*Chameau*« als Bedeutung von شَيْخ in dem von M angeführten Verse. Der ägyptische Scheich Desûḳi aber hat das bezügliche شَيْخَك für eine falsche Lesart erklärt und

dafür شَنْجَكَ als Synkope von شَنَجَكَ geschrieben in demselben Verse bei Dieterici, Alfijah S. ١٣٢ vorl. Z., in der Bedeutung فَرَسِكَ الشَنَجِ. Ueber شَنَجٌ als gute Eigenschaft eines Pferdes s. Lane. In seiner eigenen Uebersetzung von Ibn ʿAḳil's Commentar zur Alfijah S. 165 (»von deinem alten Kameel«) hat Dieterici sich indessen an die gewöhnliche Lesart gehalten.

I, 810ᵇ, 4 »شيراف« = شِيرَاب, wörtlich Milchwasser, d. h. *petit-lait mélangé d'eau* = arab. شَنِين I, 789ᵃ.

I, 810ᵇ, 6 v. u. Die Erklärung von شِيشَة: »*pipe de verre à la persane*«, oder wie Cuche hat: »*pipe à la persane, en crystal*«, ist irreführend, da nach ihrem Wortlaute die ganze Pfeife aus Glas besteht, während dies bloss von der halb mit Wasser gefüllten Kugel zu verstehen ist, durch welche der Rauch zur Abkühlung hindurchgeht; s. Hartmann, Arab. Sprachführer, S. 234ᵃ Z. 3—5 mit Anm. 1, und Polak, Persien, S. 257 u. 258.

I, 811ᵃ, 16. Zu شيطرج s. Löw, Aram. Pflanzennamen S. 38.

I, 812ᵃ, 10—8 v. u. Die aus M genommene Angabe über die Bedeutung des ص im Koran bezieht sich, wie zu bemerken war, bloss auf das an der Spitze von Sur. 38 stehende Monogramm ص.

I, 813ᵃ, 9—7 v. u. Diese angebliche Bedeutung von اِسْتَصَبَّ beruht auf dem offenbar aus مستمنا, d. h. مُسْتَمِنًّا, verderbten مستصب im Texte de Slane's. Die in seiner Uebersetzung (IV, S. 454) zum Theil verfehlte Stelle (II, ٥٣٩, 8—10) bedeutet: »Als der Sultan die Neustadt eingenommen und sich in seiner Herrschaft befestigt hatte, kam Ali Ibn-Zekerijâ, der Scheich des Stammes Heskura, zu ihm zum Besuch, um die durch seine frühern Dienstleistungen erworbenen Ansprüche auf Dank und Belohnung geltend zu machen. Er hatte nämlich mit ihm (dem Sultan) an der Belagerung der Neustadt theilgenommen, auf dessen Aufforderung ihm nicht nur seine eigene Mannschaft, sondern auch die Krieger der Maṣmûd-Stämme zugeführt und

sich bei Belagerung der Stadt persönlich ausgezeichnet. Der Sultan erkannte nun die von ihm erworbenen Verdienste wirklich an, verlieh ihm die Oberstatthalterschaft über die Maṣmûd-Stämme« u. s. w. In derselben Bedeutung erscheint اِسْتَمَنَّ in Ign. Guidi's Calila we-Dimna, S. LVII Z. 3 u. 4: عامِلُ الحسنات الذى يَنْشُرها للناس فيقول فعلتُ وفعلتُ كأنّه يستَمِنُّ بها »wer gute Werke ausübt und sie Andern vorzählt, indem er sagt: Dies habe ich gethan, und das habe ich gethan, — als verlangte er dafür Dank und Belohnung«.

I, 814ª, 13 »أَصْبَحَ c. a. *faire exister, créer*«. Auch in dem dafür angeführten Halbverse ist أَصْبَحَ das gewöhnliche, ein Prädicat im Accusativ regierende Synonym von كان oder صار, welches allerdings durch former, bilden u. dgl. übersetzt werden kann, aber ohne dadurch an sich zu einem transitiven Zeitworte mit einem Objectsaccusativ zu werden, wonach auch das »Lexico addendum est« u. s. w. Abbad. I, 117, Anm. 243, wegfällt. Der betreffende Vers sagt wörtlich in schwülstiger Bildersprache: »Und er (der eingestürzte Sandberg des Unglaubens) wurde auf dem Rücken der Erde zu einer (zweiten) Erde, deren Niederungen (selbst) aus ihnen (den erschlagenen Ungläubigen) bestehende Hügel zu sein schienen.« — Noch weniger zutreffend ist die Angabe Z. 14 u. 15, wonach اصبح in der Bedeutung »*faire exister, créer*«, sogar einen zweiten Accusativ der Person, für welche dies geschehe, regieren soll; denn in der dafür angeführten Stelle ist nicht يُصْبِحْنا, sondern يَصْبَحْنا zu lesen, wofür Baiḍâwî zu Sur. 7 V. 70 in demselben Halbverse يَسْقِينا hat. صَبَحَ, eig. jemanden des Morgens mit etwas tränken, regiert, wie hier, in eigentlicher und uneigentlicher Bedeutung einen ersten Acc. der Person und einen zweiten der Sache; s. Jâḳût, I, ٧١, 21, ٥٥., 3, III, ٥١, 3 (berichtigt V, 297, 18), IV, ٩٣٨, 12.

I, 815ª, 10 v. u. »صَبُرَّة *lis*, Domb. 75«. Woher Dombay sein »Lirium« für Opuntia, indische Feige, genommen hat,

weiss ich nicht; aber jedenfalls hat er damit nicht die Lilie gemeint. Gleich zu Anfang der »Flores et herbae« steht bei ihm S. 72: »Lilium سوسان *sūsān*«. Ebenso Marcel, Vocabulaire français-arabe des dialectes vulgaires africains: »Lys, سوسان soussān, شوشان chouchān, سيسان syssān«; aber »Nopal (arbuste)« (worauf er unter »Figuier d'Inde« als auf das Synonym davon verweist) »صبر *sabar*«. M erklärt zuerst صُبَّار und صُبَّار einfach durch تمر هندى, giebt eine ausführliche Beschreibung desselben Strauches und seiner Früchte erst unter der gleichbedeutenden andern Form صُبَّيْر, n. un. صُبَّيْرَة, und bemerkt schliesslich, dass Einige dafür auch صَبْر, n. un. صَبْرَة, sagen.

I, 816[b], vorl. Z. »صبينة *apprentissage*, *noviciat*« ist صَبْيَنَة zu vocalisiren und unter صبو S. 817 zu setzen, als Derivat von صَبِيّ; »Apprenti, s. m. qui apprend un métier, صبى يتعلم كار« Bc. Die Denominativform فَعْلَنَة ist im Gemeinarabischen sehr verbreitet, besonders auch in tadelndem Sinne, wie حَمْرَنَة Eselei, وَلْدَنَة, صَغْرَنَة Kinderei, u. s. w.

I, 817[a], 5 v. u. Jâḳût, I, ٣٣, 10 in der Beschreibung des Gebirges Elwend bei Hamadân (wonach derselbe Vers bei Ḳazwînî, I, ١٥٣, 17 zu berichtigen ist) zeigt اِسْتَصْبَى als Medium von أَصْبَى mit dem Acc. einer Person in der entsprechenden Bedeutung: »so dass die Jungfrauen bei jedem Sonnenaufgange die Schatten deines Thalabhanges besuchen, den Gazelendichter mit Liebe zu sich erfüllend«.

I, 818[b], 13 v. u. Dieses اِصْطَحَبَ, *durer*, *continuer d'être*, gehört zu den Beispielen von Verwandlung des س in das emphatische ص (s. meine Diss. de gloss. Hab. S. 81 u. 82); also ganz eigentlich: sich (im Raume oder in der Zeit lang) hinziehen,

mit derselben Bedeutungswendung wie in سِرْنَا سَحابَةَ يَوْمِنا = سِرْنَا طُولَ يومنا; denn, wie M dazu bemerkt: العرب تَكْنِي بالسحابة عن جميع المُدّة

I, 821b, 8 u. 9. Unter S'ensuivre steht in der 1. Ausg. von Bc., wie unter Dériver und Procéder, richtig صدر, nicht »صدّ«.

I, 822a, 3 u. 4. Mit »*Il faisait exécuter ses ordres*« (nämlich die Befehle des Fürsten) giebt de Slane nicht die Worte كان مُصَدِّرًا لامارته wieder, sondern den Hauptsinn der ganzen Stelle: كان متصرّفا في اوامره ونواهيه ومصدّرًا لامارته. Da إِمَارَة nie soviel ist als أَمْر oder أَوَامِر, so wären die letzten Worte für sich allein etwa so zu übersetzen: il faisait respecter son autorité d'Émir.

I, 822a, 23—28. Lane hat Recht. Auch in der angeführten Stelle ist صَادَرَ activ transitiv; mit dem sich aus dem Zusammenhange ergebenden unmittelbaren Objecte zusammen würde صادرهم stehen, d. h. صَادَرَ المتألّبين: er stellte sich den verbündeten Feinden des Ḳâḍî zu dessen Vertheidigung entgegen, übernahm dessen Vertheidigung (bei dem Fürsten) gegen sie. Diesem metaphorischen Gebrauche von صَادَرَ liegt zu Grunde die erste und eigentliche, aber in den Wörterbüchern fehlende denominative Bedeutung: seine Brust der eines andern entgegenwerfen oder entgegenstemmen, ihn an der Brust packen. So Maḳḳari, I, ١٧٤, 4: انّهم كالسيل يجمل من يصادره »sie sind wie der Sturzbach, welcher den mit sich fortreisst, der sich ihm entgegenstellt«.

I, 823a, 8—10. ذَوَاتُ الصَدْر, Inhaberinnen der ersten Stelle, heissen diese Partikeln, weil sie, wie M selbst hinzufügt, stets an der Spitze des Satzes stehen.

I, 823a, 26—33. صَدْرِيَّة nicht »tribunal«, was nicht unmittelbares Object von تَوَلَّى sein könnte, sondern Vorsitz, pré-

sidence, von صَدْر, Vorsitzender, président. Mit der Bedeutung von صادرة على كذا من المال hängt dies nicht zusammen.

I, 823b, 12 »المصدَّرات فى العلوم *principes supposés*«, mit dem unmittelbar entsprechenden Kunstausdruck: les prémisses.

I, 824a, 3 »تَفَتُّت« bei M gewiss Schreib- oder Druckfehler statt تَفَتُّق; vgl. II, 240a, 8—10. تَفَتُّت ist nach Ableitung und Formanalogie Auflösung oder Zertheilung in kleine Stückchen, wie durch Zerbröckeln oder Zermalmen, also jedenfalls zu stark für den Ausdruck von *fracture* oder *rupture* im chirurgischen Sinne.

I, 824b, 9—7 v. u. Mit Recht war das für »صَدَقَ c. ب *être versé dans*« angeführte كان صادقا بالطبّ والفلسفة dem sel. Dozy verdächtig. Statt صادقا ist sicher حاذقا zu schreiben, das gewöhnliche Wort für geschickt, bewandert, erfahren, — gemeinarabisch حاذق, I, 260a, 23.

I, 825a, 4—2 v. u. Weder in dieser Stelle, noch anderswo ist صَدَقَة »*pacte, convention*«, sondern hat seine gewöhnliche Bedeutung: »zwischen ihm und dir besteht weder eine altherkömmliche Bewerbung um des andern Gunst, noch ein fortdauernder Austausch guter Dienste«.

I, 825a, l. Z. Statt »صَدِيق« ist, gegen die Bemerkung 825b, 1 u. 2, صِدّيق zu schreiben; s. Sur. 4 V. 71, Sur. 19 V. 42 u. 57, Sur. 57 V. 18. Das Fem. صِدّيقَة von der Jungfrau Maria Sur. 5 V. 79. Das Wort ist dem hebr.-aram. צַדִּיק entlehnt, mit Verwandlung des Vocals der ersten Sylbe in i nach dem bekannten reinarabischen اتِّبَاع; s. *de Sacy*, Anthologie grammaticale S. 94 u. 95. Daher auch 825b, 1 u. 8, nicht صَدِيقَيَّة, sondern صِدّيقِيَّة. Die Schreibart in M ١١٧٢a, 11 v. u. ist falsch, während die ebendaselbst der صِدّيقِيَّة zunächst der Prophetenwürde gegebene Stellung genau der des صِدّيق Sur. 4

V. 71 entspricht; s. dazu Baiḍâwi, I, ٣١v, 13—16. Dagegen ist صديقة 825b, 2, wirklich صَدِيقَة zu schreiben, eben weil es nicht das Fem. von صِدِّيق ist, sondern das von صَدِيق, wahrer Freund.

I, 825b, vorl. Z. »*Véritable plan d'attaque*« schr. *plan d'assaut sérieux*; s. Lane unter مَصْدُوقَة, und oben 824b unter صدق I.

I, 826a, 13 »صَدْمَة *mois* (solaire)«. صدمة اكتوبر bedeutet in beiden angeführten Stellen deutlich das October-Unwetter, die October-Stürme. Die erste: »Und in ihm (dem J. 481 d. H.) ereignete sich die gewaltige Ueberschwemmung في صدمة اكتوبر, welche (Ueberschwemmung) Valencia und andre Orte verheerte«; die zweite: »Er liess das Schiff abtakeln, und in diesem Zustande blieb es, bis صدمة اكتوبر kam, wodurch es zerbarst«. Dozy's Anm. zu Abbad. II, 24, 13, begnügte sich mit einem »*mensem solarem* denotare videtur«; hier erscheint diese Bedeutungsangabe als gesichert, aber ohne irgend einen aus den Bedeutungen des Stammes صدم hergenommenen Wahrscheinlichkeitsbeweis dafür.

I, 827b, 9—11 »صَرْصَر« in Syrien die schwarzbraunen lichtscheuen Käfer, die man in Norddeutschland Schwaben, anderswo Kackerlacken nennt, franz. *blattes*. Das mir vorliegende Tagebuch Herrn Dr. Hartmann's in Beirut (Vf. des arabischen Sprachführers) unter d. 11. April 1877: »Schwaben, jene hässlichen dunkelbraunen Thiere, die man ja auch in Deutschland kennt, haben sich zu meinem Entsetzen in meinem Hause, das über ein Jahr leer gestanden, ziemlich zahlreich eingefunden. Man nennt sie hier ṣarṣûr, Pl. ṣerâṣir«.

I, 827b, 18 u. 19 »صراصر« in der angeführten Stelle kein arab. pl. fr., sondern das arabisirte pers. سَرَاسَر, ganz von eingewirkten Goldfäden durchzogener Brokat, Goldstoff, drap d'or.

I, 828a, 4 »صَرِيع« in der bemerkten Stelle = مَصْرُوع in

der von M angegebenen trop. Bed. طَائِش, اهوج, *étourdi, éventé, évaporé, folâtre.*

I, 828[b], 11 v.u. »أَصْرَف *prodiguer, dissiper*«, st. أَسْرَف, ist ein weiteres Beispiel der oben zu I, 818[b], 13 v. u. besprochenen Verwandlung von س in ص.

I, 830[b], 8—6 v. u. صِرْمَة »*soulier*« von صَرْم, pers. چَرْم, gegerbtes Leder; »*troupeau*« vom arab. Stamme صَرَمَ, ursprünglich überhaupt: getrennte Abtheilung.

I, 831[b], 11 v. u. »مَصْطَبَة« ursprünglich مَسْطَبَة (s. Lane unter سطب), ein Formzwitter, entstanden aus *στιβάς, στιβάδιον*, mit vorgesetztem semitischem Local-m. Diese Entwicklung zeigt sich noch deutlich in den gleichbedeutenden neuhebr. אִסְטִיב, אִסְטְבָא, אִצְטְבָא, *στιβάς*, Levy, Neuhebr. Wörterbuch, I, 117[b], und מִסְטוּבָא, ebendas. III, 165[b]. Jenes אִסְטְבָא ist ein formales Seitenstück zu أُسْطُبَّة (s. Lane a. a. O.), griech. *στύππη*, lat. stuppa, ital. stoppa, franz. étoupe. — Wer auf dem steinernen Vorbau eines Ladens, einer Werkstätte, eines Hauses, einer Moschee u. s. w. sitzend oder liegend Platz nahm, machte sich die harte Unterlage durch eine *στιβάς* von Heu, Stroh, Rohr, Binsen u. dgl. bequemer; daher der Bedeutungsübergang.

I, 832[a], 12—7 v. u. Ueber die Entstehung des صطم oder سطم aus *στομοῦν* s. diese Berichte v. J. 1882 S. 44 zu 653[a], 6 v. u.

I, 832[a], 6 v. u. »صَطَنْكَة« ist das ital. stanga, vom deutschen Stange.

I, 832[b], 7 »طاعنين« schr. ظاعنين.

I, 832[b], 8—10. Ueber die Bedeutung von تَحَمَّلُوا على الصَّعْب والذَّلُول s. diese Berichte v. J. 1881, S. 41 Z. 15—17.

I, 833[a], 3 »*Imprégner*«. Die entsprechenden Kunstausdrücke für dieses التَّصْعِيد (s. den Katalog der Handschriften der Leipziger Stadtbibliothek S. 509[b] u. 510[a]) sind *sublimer, vola-*

tiliser (Cuche, ٣٣٠ª) und *évaporer* (Z. 11 v. u.), welche Operation immer ein Auflösen, Schmelzen und Flüssigmachen voraussetzt; s. Lane unter صَعَّدَ. »Die Sublimirung der Kleider mit Salz«, تصعيد الثياب بالملح, ist ein uneigentlicher prägnanter Ausdruck für die Reinigung derselben von Schmuz mit Anwendung von Salzdämpfen.

I, 833ª, 20 »صَعيدَة *sacrifice*« schr. *holocauste*, hebr. עוֹלָה.

I, 833ᵇ, 14—12 v. u. Statt اصطغل schr. اِصْطَفِلْ. Cuche, ٣٣٣ᵇ als gemeinarabisch: »Choisir ce qu'on veut. Faire à sa tête, comme on l'entend, s'arranger ... (عوض اصطفى ل) اصطفل«. Die erste Erklärung entspricht allerdings dem وافعل فيه ما شئت, das auch in der Bulaker Ausgabe der T. u. E. N. statt des اصطفل ومنك له der Breslauer steht; aber der von Cuche gegebenen Ableitung widerspricht die Verbindung des Wortes mit منك اليه, منك له, به und معه. Richtig Bocthor: »*S'arranger*, accommoder ses propres affaires, تدبّر — دبّر امره — اصطفل. Cela ne me regarde pas, arrange-toi tout seul هذا ما بيخصّني اصطفل منك لبالك. S'arranger avec quelqu'un, تساوى معه — اصطفل معه — دبّر امره معه (pour افتصل). Arrange-toi avec lui, اصطفلوا مع معضكم — اصطفل منك اليه«. Die Umstellung von افتصل in اصتفل und weiter in اصطفل erklärt sowohl die Bedeutung als auch die Construction vollkommen; auch hat Dozy selbst sie angenommen unter صفل VIII, S. 837ᵇ. Mit ب verbunden 1001 N. Bresl. VII, 141, 4 v. u. قم اصطفل بخصمك (wie statt اصطفل zu schreiben ist): »Wohlan, setze dich mit deinem Gegner auseinander!« d. h. übe Vergeltung, räche dich an ihm! In ursprünglicher Gestalt ebendas. III, 106, 2, افتصل منك اليه, bei Dozy II, 271ᵇ, in derselben Bedeutung, eigentlich: schliesse für dich ab in der Sache zwischen dir und ihm.

I, 833ᵇ, l. Z. »خرج من الصفّ *exceller, être ou s'élever au-dessus*«, mit demselben Bilde: *être hors de ligne*.

I, 837ª, 18—21 »مُصَقَّط« ist nach M »ein Gebäude, dessen

Mauer (Wand) aus nur einer Steinlage besteht; das Gegentheil davon ist كَلّيين, d. h. ein Gebäude von zwei Steinlagen, die aber nur eine Mauer (Wand) bilden«. Diese Erklärung wird bestätigt von Cuche S. ٣٣٢ᵃ unter dem als gemeinarabisch bezeichneten مُسَقَّط, wie er statt مُصَقَّط schreibt: »Simple, d'une seule rangée de pierres (mur...)«, und S. ٥٨١ᵇ unter كَلّيين: »Double, ayant deux files de pierres parallèles, à deux assises (mur).« In Parenthese setzt er zu مُسَقَّط: ضِدّ كَلّيين, und zu كَلّيين: ضِدّ مُسَقَّط.

I, 837ᵃ, 7 v. u. «مصفعة«, d. h. مَصْفَعَة, ein nomen abundantiae, welches, uneigentlich von einer Person gebraucht, zunächst passive Bedeutung hat: Gegenstand vieler Nackenschläge, d. h. ein Mensch der viel Nackenschläge bekommt. Daher auch das davon gebildete Relativnomen مَصْفَعَانِيّ = صَفْعَان. Ebenso ist مَسْخَرَة eigentlich كُلُّ ما يُسْخَرُ منه, M, und erst nach späterem Sprachgebrauche auch ein activer Schalksnarr und Possenreisser; s. Lane. Aber noch im ursprünglichen Sinne stellt Zamaḫšarī's Muḳaddimah ed. Wetzstein S. ٤٨ Z. 13 u. 14 مَسْخَرَة, Pl. مَسَاخِرَة, mit صَفْعَان, Pl. صَفَاعِنَة, zusammen; das Letztere erklärt durch سيلى خواره, Ohrfeigenempfänger. Und so hat auch Freytag mit seiner Erklärung des مَصْفَعَة in Fâkihat al-ḫulafâ S. ٨١ Z. 16 durch »manu multum percussus s. colaphis excipiendus« gegen Dozy Recht; als Vocativ im Munde des mit dem Dämon streitenden Gelehrten, ist es da, wie كَلْب Z. 21, أُتْعَس زُنْبَعَة S. ٨٣ Z. 6, لَئِيم S. ٨٣ Z. 9, ein durch den Prosareim herbeigeführtes Schimpfwort im morgenländischen Kraftstil. Vgl. مَصْحَكَة II, 4ᵃ, 11 u. 10 v. u.

I, 838ᵃ, 21—24 »*Enduire* de plâtre?« Dozy's Zweifel war

wohl berechtigt; denn de Slane's أَصْفَى an der bemerkten Stelle wird gegen das jeder Bedeutungsanalogie bare أَصْفَى gesichert durch Makkarî, I, ٣٠١, 8: أَصْفَى على الدُّنْيا مَلابِسَ رَحْمَةٍ (dicht.) »er überzog die Welt reichlich mit Gnadengewändern«. Die Construction mit من in أَصْفَى عليها من الكلس ist dieselbe wie in أَكْثَرَ من الطَّعام u. dgl.; s. II, 445ª, 7 u. 8.

I, 838ª, 15 u. 14 v. u. »متصفّين« schr. مُتَّصِفين von وصف.

De Slane's Histoire des Berbères, I, 85, 3 u. 2 v. u., fasst allerdings die ganze zu Grunde liegende Textstelle, I, ٥٣ l. Z. u. ٥٣, 1, in die Worte »non pas par esprit de religion et de piété« zusammen; übersetzt aber lautet sie: »sie befolgen dann (äusserlich) genau die Lehre der Sunna, aber nicht etwa dass ihnen eine Religiosität und strenge Frömmigkeit eigen wäre, die jener Lehre entspräche und deren Forderungen erfüllte, sondern vielmehr« u. s. w.

I, 839ª, 2—4. Völlig beseitigt wird dieses تصافى durch Dozy's Artikel نَصْفِيَّة, Pl. نَصَافِى, II, 680ᵇ, 14 flg.

I, 839ᵇ, 23 »اصطقلْ« schr. اصطفلْ nach dem zu 833ᵇ, 14—12 v. u. Bemerkten.

I, 840ª, 14. اِصْطَكَّ »en parlant des dents, *être grincées*«, schr. *claquer, les unes contre les autres*, wie تَشَبَّكَ 722ᵇ, 14 flg.

I, 841ª, 24—27. In beiden aus Nowairî angeführten Stellen ist يُصْلحنى zu schreiben statt يَصْلحنى; denn صَلَحَ regiert keinen Objectsaccusativ, sondern لِ. Ebenso sagt man in verneinendem Sinne هذا ما يُصْلحنى, cela ne fait pas mon affaire, cela ne m'arrange pas.

I, 842ª, 8 v. u. Nach 841ª, 5 v. u. flg. ist statt الصالح allem Anscheine nach المُصَالِح zu schreiben: celui avec lequel l'accord a été fait, der durch den Vergleich abgefundene Gegner.

I, 842ᵇ, 6 v. u. »صلخ?« Gewiss صِلْخ = سِلْخ, I, 672ᵇ, 25 u. 26.

I, 843ᵇ, 2 u. 3 »تصلق«. Dieses *taslak* gehört als rein türkisches Wort unter den Buchstaben ت. Richtig steht die andre Schreibart طَسْلَق II, 44ᵃ unter ط.

I, 843ᵇ, 4 أَصْلَقَ »*accorder, mettre d'accord*« ist eine Entstellung von أَصْلَحَ.

I, 843ᵇ, 22 u. 23. Es ist unmöglich, für alle die phantastischen Abstufungen und überspannten Begriffssteigerungen des morgenländischen Mysticismus in unsern Sprachen entsprechende Ausdrücke aufzufinden, aber die hier gegebene Uebersetzung von وَلَه durch *tristesse* und von هَيَمَان durch *amour de Dieu* schwächt den Begriff von اصْطِلَام doch allzusehr, ja bis zur Unkenntlichkeit ab. In der sufischen Kunstsprache ist الوَلَه, nach Flügel's Kitâb al-taʿrifât, ٢٨٩, 6 v. u., افراط الوجد, also an und für sich schon eine überschwängliche Gefühlsaufregung, sei es — nach den verschiedenen Beziehungen des Begriffes von الوجد — durch Traurigkeit, oder durch Zorn, oder, wie hier, durch liebendes Verlangen nach Vereinigung mit Gott. Dieses überschwängliche Verlangen ist gleichbedeutend mit الاصطلام, der Abtödtung des eigenen Ich, der völligen Unterdrückung alles selbstischen Fühlens, Denkens und Wollens. Die nächste höhere Stufe der mystischen Gefühlsleiter aber ist الهَيَمَان, die aus jener Erlösung von allem Fürsichsein entspringende, nach der unio mystica hinstrebende, aber sie noch nicht erreichende Liebesschwärmerei.

I, 843ᵇ, 10 u. 9 v. u. Den Namen حَكَّايَة الصلاة, die Nachahmerin des Gebetes, hat diese Heuschreckenart davon erhalten, dass sie vermittelst der langen Vorderbeine eine aufrechte Stellung annimmt, ähnlich dem قِيَام eines Muhammedaners bei'm kanonischen Gebete, — gr. ἡ μάντις, daher bei Linné Mantis,

bei den Neuern Phyllium siccifolium, deutsch: das wandelnde Blatt; s. Brehm, Illustrirtes Thierleben, 6. Bd. S. 478.

I, 844ª, 19. أَصَمّ »chez les banquiers, *doublé*, M.« Die Worte bei M sind: الأصمّ عند الصرفيّين المضاعف, d. h. al-aṣamm bei den Lehrern der grammatischen Formen und Abwandlungen sind die Verdopplungsstämme (wie صَمَّ selbst, رَدَّ, جَرَّ u. s. w., was man sonst verba surda, les verbes sourds nannte; s. diese Berichte v. J. 1864, S. 312 zu *de Sacy*, I, 227, 2). صَرْفِيّ, nach I, 829ᵇ, 19 u. 20, »*le grammairien qui connaît bien les déclinaisons*, M«, ist hier mit صَرّاف, صَيْرَف oder صَيْرَفِيّ verwechselt. Das prägnante الصَّرْفِيّ صاحب علم الصرف bei M wäre übrigens dort besser übersetzt mit: celui qui traite des formes et des flexions grammaticales.

I, 845ª, 13 flg. Behrnauer's صمغ الآبَاء, »la gomme des pères«, ist in صمغ الأَبَاء, la gomme (le mucilage) du papyrus, zu verwandeln. Denn أَبَاء wird besonders von der Papierstaude gebraucht; M: والقصب (schr. البردىّ) الأَبَاء البرديّة. Ebenso الأَسَل, wie die Leipziger Refaija-Handschrift richtig statt des von Behrnauer gelesenen الاهل hat; s. Löw, Aram. Planzennamen S. 55 Z. 16 u. 17.

I, 846ª, 6 »صانْج *colique*« das türk. صَانْجِى, Seitenstechen, Brustfellentzündung; Leibschneiden, Kolik; von صَانْجَمَق, سَنْجَمَق, stechen, woher auch صَنْجَق, سَنْجَق; s. diese Berichte v. J. 1882, S. 52 Z. 16—18.

I, 846ª, 13 v. u. صَنْدَل »*florence*, *levantine*« ital. zendalo, altfranz. cendal, deutsch Zendel, Zindel, Zindeltaffet.

I, 847ᵇ, 7 »أَرْضِى« schr. أُرْضِى.

I, 848ª, 20 »صُنْعَة pl. صُنَع *ornement*, *figure*, Gl. Edrisi«.

Die dort, S. 336 Z. 1 u. 2, für diese Bedeutung angeführte Stelle fügt zu den als Theil der im Djebel al-mocattam verborgenen Schätze altägyptischer Könige bezeichneten المال والجوهر hinzu: الصنعة (B. وترابة) وتراب. Unmittelbar darauf folgt: والتماثيل العجيبة واصنام الكواكب, und vielleicht hat diese Nebeneinanderstellung zur Verkennung des Sinnes beigetragen. الصَنْعَة — denn so ist zu lesen — ist hier nach alchymistischem Sprachgebrauche schlechthin das »magnum opus«, die Goldmacherkunst, wie in Juynboll's Abulmahâsin, I, 1, S. ٥٢ Z. 13, und تُرَابُ الصَنْعَة oder تُرْبَةُ الصَنْعَة die zu diesem Behufe besonders ausgesuchte oder zubereitete Erde. Wahrscheinlich ist auch Jaubert's »*terres travaillées*« in diesem oder ähnlichem Sinne zu verstehen.

I, 852ª, 5 u. 6. Cuche bezeichnet »صُوْج faute« richtig als fremdsprachlich; es ist das türkische صُوچ.

I, 852ª, 14 »au-dessus des autres« vielmehr: au préjudice d'autres, — nach dem gewöhnlichen gegensätzlichen Verhältnisse zwischen على und ل.

I, 852ᵇ, 10 »عِلَّة صُوَرِيَّة *cause formelle*, Bc.« Auch in der 1. Ausgabe صُوَرِية, gegen die Regel, dass die Relativnomina im Hocharabischen nicht von den Plural-, sondern von den Singularformen gebildet werden, und gegen die Analogie des daneben stehenden »عِلَّة مادِّيَّة *cause matérielle*«, vom Singular مَادَّة, nicht مَوَادِّيَّة vom Plural مَوَادّ. Ich halte daher jenes - für einen Druckfehler st. ◦, wie bei Cuche: »Formel صُوْرِيّ«.

I, 852ᵇ, 11 u. 12 »صوار«, womit Saadiah das סְגֹר Ps. 35 V. 3 übersetzt, ist صَوْرْ auszusprechen, als Imperativ eines von صِيرَة gebildeten صَوَّرَ, einen Pferch, eine Hürde, eine Einschliessungsmauer errichten.

I, 853ª, 7 »صاغ *bien conditionné, exact, probe*« das türk.

صَاغٌ; daher unveränderlich in Verbindung mit einem arab. Femininum: »معاملة صاغ *bonne monnaie*«, Gegentheil von شُرْك, türk. چُورُكْ; s. oben zu 752b, 12. Cuche: »صاغ pur, sans mélange, franc, de bon aloi. Probe (homme). Sain (corps). معاملة صاغ bonne monnaie. Argent donné pour ce qu'il vaut, sans augmentation de valeur«. Ein Denominativ hiervon ist صَيَّغَ 857a, 12 u. 13.

I, 853a, 6 v. u. »*πίννικον ἔριον*« schr. *πιννικὸν ἔριον*.

I, 853b, 10—7 v. u. Die Ableitung des Wortes صُوفَة von צוּפָה steht und fällt mit der ganzen in Dozy's »Israeliten zu Mekka« aufgestellten Vermuthung von einem jüdischen Ursprunge des Gottesdienstes, dessen Mittelpunkt die Ka'bah war. Die verschiedenen morgenländischen Ueberlieferungen, nach welchen صُوفَة ursprünglich ein Eigenname oder Beiname ist, giebt der Ḳâmûs, M. al-M. und Lane u. d. W., Wüstenfeld's Azraḳi ١٢٨ u. ١٢٩, Desselben Register zu den genealogischen Tabellen S. 171 unter el-Gauth ben Morr, Jâḳût, IV, ٩٣٣, 11 flg.

I, 854b, 24 »لغرصه« schr. لغرضه.

I, 854b, 9 v. u. flg. Gewiss ist statt وصيانات mit Dozy وصيانة zu lesen, صيانة الكرامات aber übersetze ich nicht »ne pas révéler les miracles«, sondern ne pas les prodiguer, les réserver. Ein heiliger Mann soll mit seiner Wunderkraft haushälterisch umgehen, die mit ihrer Hülfe zu bewirkenden Wunderthaten nicht zur Alltagswaare machen, sondern für wirklich dringende Fälle versparen.

I, 854b, 3 u. 2 v. u. An beiden Stellen hat صَانَ seine gewöhnliche Bedeutung. Man liebt das Greisenhaar nicht, wenn es sich nach dem Laufe der Natur einstellt, aber man behütet es vor Verspottung und Verunglimpfung von Seiten Anderer. Dies ist mehr als »*avoir du respect pour q. ch.*«

I, 854b, 2 u. 1 v. u. Um »*être à l'abri des reproches de quelqu'un*« bedeuten zu können, müsste das Activum أَصُونُ

معذّبى für das gerade Gegentheil, أُصَانُ مِنْ معذّبى, gesetzt sein. In diesem und dem folgenden Verse belegt der Dichter das in dem vorhergehenden Gesagte, dass seine für stumpfsinnige Leute zu feinen concetti amorosi von ihnen gröblich missverstanden werden, mit einem Beispiele. Wenn er sage: ich hege meinen Peiniger in irgend einem Körpertheile, z. B. im Auge oder im Herzen, so meine er damit seine Thränen und seine brennende Liebessehnsucht, nicht, wie jene es missdeuten, dass der betreffende Körpertheil von irgend etwas darin Verwahrtem im eigentlichen Sinne gepeinigt und gemartert werde.

I, 855ª, 10 v. u. »قَلْبٌ صَوَّانٌ« deutsch: Kieselherz; dieselbe Apposition wie in خَاتَمٌ فَصٌّ u. dgl.

I, 855ª, 4 v. u. »تصونية *mur autour d'une maison, enceinte, enclos* (= حَوْش), M.« Die unmögliche Form تصونية bei M ist offenbar ein Druckfehler statt تَصْوِينَة, bestätigt durch Cuche: »Entourer d'un mur, enclore صوّن تصوينًا«.

I, 855ᵇ, 7 »صَايَة« ist nach Cuche, der es mit Robe, Soutane übersetzt, ein fremdländisches Wort, wahrscheinlich das ital. saja, sajetta, span. saya, franz. saïette, sayette.

I, 856ᵇ, 1 u. 6. Ohne Zweifel sind صَيْدَلَة und صَيْدَنَة Umlautungen von صَنْدَلَة, d. h. ursprünglich Sandelholzhandel und die bezügliche Waare, ebenso wie صَيْدَلَانِىّ und صَيْدَنَانِىّ aus صَنْدَلَانِىّ entstanden sind und eigentlich Sandelholzhändler bedeuten. So schon Nauwerck, Notiz über das arabische Buch: تحفة اخوان الصفا S. 79 Anm. 34, und Catalogus codd. mss. bibliothecae civ. Lips. S. 512ᵇ. M. al-M. kehrt nach dem Ḳâmûs das Verhältniss um, indem er unter صندل sagt: الصَنْدَلَانِىُّ لغةٌ فى الصَيْدَلَانِىُّ, und unter الصيدلة die drei Relativnomina in folgender Ordnung aufführt: صيدلانىّ وصندلانىّ وصيدنانىّ,

deren erstes von einem Orte herkommen soll, der aber nirgends zu finden ist, so zuversichtlich auch der Ḳâmûs ein صَيْدَلَان als بلد oder موضع hinstellt und صَيْدَلَانِيّ als نسبة davon ableitet, woraus dann durch Vertauschung des j mit n صندلانيّ und durch Vertauschung des l mit n صيدنانيّ geworden sei. Die ferner von Lane unter صدل aus dem Moḥkam angeführte Meinung, صيدلانيّ sei ein arabisirtes persisches Wort, ist nur in dem Sinne wahr, dass das arab. صَنْدَل aus dem pers. چَنْدَل umgelautet ist, die Relativbildung mit اَنِيّ aber ist ächt semitisch.

I, 856[b], 11 »*donner des ordres*«, als Bedeutung von صَيَّرَ تصييرًا, ist eine Vermuthung Dozy's zu der angeführten Stelle seiner Abbadiden. Nach der meinigen ist صَيَّرَ Denominativ von صِير, salsamentum, saumure, dann als metaphorisches Adjectiv: salsus, piquant, plein de sel, 856[b], 13 u. 12 v. u., und bedeutet: *dire des choses piquantes*, *plaisanter*, wie das Abbad. II, 98, 6 dafür gebrauchte نَدَّرَ, Denominativ von نَادِرَة. Sollte nicht schon die leere Allgemeinheit des »*donner des ordres*«, als individueller Gewohnheit eines Vezir's, gegen diese Deutung sprechen?

I, 856[b], 19 »*entrer dans le trésor*«. Die fünfte Form in تجمّل و تصيّر bezeichnet ein Werden durch mehrmalige Wiederholung gleichartiger Einzelfälle; demnach bedeutet ما تجمّل وتصيّر من مالك genauer: dein nach und nach zusammen- und zu Stande gekommener Schatz.

I, 857[a], 7 »صارمية« nicht aus »صار مائة« zusammengezogen, sondern, wie ضرمية 830[b], 5 v. u., aus dem pers. سَرْمَايَه ent-

standen. Dasselbe ist, wie ich nachträglich bemerke, das 831ª, 23 unter صرم aufgeführte صارمية, vorgeschossenes Capital.

I, 858ª, 8 »*patère*« schr. *patène*.

II, 2ª, 14. Die Angabe, ضَبَطَ habe auch die intransitive Bedeutung *se conserver, subsister*, verliert die Stütze, die sie scheinbar an der angeführten Stelle hat, durch die Bemerkung, dass der Infinitiv ضَبْط in ihr, wie man bei uns zu sagen pflegt, Infinitiv des Passivums, richtig: abstractes, wie unsere Nomina auf ung ebenso in activer wie in passiver Bedeutung anwendbares Verbalnomen ist: »und diese Ehrenstellen waren durch die stete Erhaltung derselben innerhalb der durch ihren Rang dazu bestimmten Familien in ihnen gleichsam erblich geworden«.

II, 2ª, 15 u. 14 v. u. Durch den Zusatz او في مولّدة verräth Bistâni selbst halb und halb die Unsicherheit seiner Angabe, dass أَضْبَطَ wie ضَبَطَ bedeute أَعْجَمَ, »*munir de points voyelles*«. Er hat sie, wie manches andre Unächte, unmittelbar von Freytag, mittelbar von *de Sacy* entlehnt; s. die Bemerkung zu *de Sacy*'s Gr. arabe, I, 51, § 102 in diesen Berichten v. J. 1863, S. 119 u. 120.

II, 2ᵇ, 19 »ضابط ليلة القدر *la véritable* laila al-cadr« als ob ضَابِط, wie oben von ضَبَطَ angenommen wurde, hier intransitive Bedeutung hätte und der davon regierte Genetiv bloss erklärend wäre. Die Worte bedeuten aber: der Regulator der lailat-al-ḳadr, d. i. die in der angeführten Stelle gegebene Anweisung zur Bestimmung derjenigen Nacht des Monates Ramaḍân, welche nach den verschiedenen Monatsanfängen als die lailat-al-ḳadr anzusehen ist.

II, 2ᵇ, 7 v. u. »المناكرة« schr. المذاكرة. — Auch مَضْبَطَة schlechthin ist procès-verbal, protocole, rapport officiel par écrit (Zenker), besonders décision, sentence d'un tribunal (Cuche), in amtlicher Form ausgefertigt und von Zeugen unterschrieben. Eine solche maḍbaṭa, nach gewöhnlicher türkischer Aussprache

mazbata, giebt die Zeitschrift des deutschen Palästina-Vereins, Bd. VII, Heft 1, S. 74—77, in einem Kaufbestätigungs-Documente des Meǵlis von Tyrus.

II, 3ª, 8 flg. Die hier versuchte Erklärung des Verses bei Ibn Ḫallikân bedürfte zu ihrer Rechtfertigung zunächst eines Beweises dafür, dass ضِباعة, in verkürzter Vocativform ضِباعَ und weiter mit Vocalverlängerung im Reime ضِباعا, ein »à la manière vulgaire« vom Pl. ضِباع gebildetes Einheitsnomen sei; denn solche Einheitsnomina werden allerdings von Collectiv-Singularen, aber weder im Hoch- noch im Gemeinarabischen von Collectiv-Pluralen (gebrochenen Pluralen) gebildet. (Hierdurch kommt auch der auf diese Annahme gebaute Artikel »ضِبَاعَة *hyène; — personne stupide*« Z. 20 u. 21 in Wegfall.) Zu wünschen wäre ferner eine Andeutung darüber, wie der Dichter auf die selbst einer morgenländischen Einbildungskraft fernliegende Vergleichung eines alten zerrissenen Mantels mit einer Hyäne als Bild einer »personne stupide« gekommen sein soll. Doch alle diese Schwierigkeiten löst auf die einfachste Weise ein übersehener Artikel des Ḳâmûs: »ضُبَاعَة, wie ثُمَامَة, — Ḍobâ'ah bint Zofar bin al-Ḥârit ist jenes Mädchen, welches dazu rieth, Ḳaṭâmî, einen Kriegsgefangenen ihres Vaters, frei zu lassen und ihn dadurch zur Dankbarkeit zu verpflichten, worauf denn auch ihr Vater den Genannten in Freiheit setzte und ihn obendrein mit einem Geschenk von hundert Kamelinnen erfreute. Auf Grund dieses Liebesbeweises richtete Ḳaṭâmî (beim Abschiednehmen) folgenden Vers an sie: »O Ḍobâ'ah, verziehe noch eine Weile vor dem Auseinandergehen; möge aber ein Augenblick Verweilen nicht der Abschied für immer von dir sein!« — Diesen Vers hat der spätere Dichter parodistisch auf die Trennung von seinem alten Mantel angewendet, wobei das »Auseinandergehen«, التفرّق, in komisch doppelsinniger Weise ebenso des Dichters Trennung von dem Mantel, als dessen eigenes Zerfallen in Stücke bedeutet. Der letztere Sinn wird nahe gelegt durch den vorhergehenden Vers: »Und als ich sah, wie einer der zerfallenden

Ueberreste auf meiner Schulter den andern nach sich zog, da sang ich: O Ḍobâʿah« u. s. w.

II, 4ª, 10 v. u. »*Gille*, niais«, eig. Gegenstand häufigen oder steten Verlachens. Andre Beispiele dieser persönlichen Wendung in der Bedeutung der Form مَفْعَلَة s. oben zu I, 837ª, 7 v. u.

II, 5ª, 18 »أَوْجَدَ« schr. أَوْجُهَ, Pl. von وَجْهٌ.

II, 8ª, 12 v. u. »ثَوْم« schr. ثُوم. Vgl. diese Berichte v. J. 1882, S. 52 Z. 1 flg.

II, 9ª, 14 »ضرف *outre*« = ظَرْف, Gefäss, in besonderer Bedeutung, nach platter Aussprache des ظ.

II, 9ᵇ, 10 v. u. »تضاعف *juger faible*«. Wo hat je die sechste Form eine dieser Begriffsklasse angehörige Bedeutung? — Die betreffende Stelle im Oxforder Ibn Ḥaijân oder in Wright's oder Dozy's Abschrift kann ich nicht nachschlagen, und eine Uebersetzung davon hat Dozy nicht gegeben; ich weiss daher nicht, wie er das auf تَضَاعَفُوا folgende جَعْدًا aufgefasst hat, — nach dem missverstandenen Verbum aber jedenfalls nicht richtig. Es bedeutet, wie Makkarî I, ٧٩٣, 13: صبرتُ على غَدْرِ الزمانِ وجَعْدِه, offenbar Gemeinheit, Niedrigkeit, Schlechtigkeit der Gesinnung und Handlungsweise, in Uebereinstimmung mit جُعَيْدِىّ, جُعَيْدِيَّة, I, 197ᵇ und 198ª. تَضَاعَفَ aber ist, wie gewöhnlich, *sich verdoppeln* oder *vermehrfachen*, und regiert جَعْدًا als Accusativ der nähern Bestimmung, تمييز, ganz wie تَزَايَدَ und اِزْدَادَ. Der Sinn: Als die Bewohner von Elvire sich von ihrer in diesem Treffen erlittenen Niederlage wieder erholt hatten, zeigten sie einen noch viel schlechtern Charakter als vorher.

II, 12ª, 10 »ضُلْمَة« das türk. طولمه, دولمه, *dolma*, eig. Füllsel, von طولمق, دولمق, voll werden.

II, 14ᵇ, 27—30. الغيمان ist ohne Zweifel verschrieben aus

الغلمان, wie richtig auf derselben Seite Z. 1. Solche Häuser dienten dem bekannten morgenländischen Doppelgeschmacke ihrer Kunden durch غلمان ebenso wie durch جوارى. Die Habicht'sche T. u. E. N. sagt synekdochisch ضامن الغلمان statt des ebenso synekdochischen ضامن الفتيات der Macnaghten'schen.

II, 15ª, 16 »ضاء *éclat,* lueur brillante, lustre, Bc.« Die erste Ausgabe hat richtig ضياء. Das Particip ضَاء wird nicht als Substantiv gebraucht.

II, 15ª, 4 v. u. »ضولمه« spr. ضُولَمَه, *dolama*, zum Unterschiede von ضُلْمَه, *dolma*, 12ª, 10. Das Wort ist ächt türkisch, nicht ungarisch oder polnisch; im Gegentheil sind die entsprechenden Wörter dieser und anderer europäischer Sprachen, wie franz. u. engl. doliman, deutsch Dolman, u. s. w., aus dem türkischen طولامه, دولامه, *dolama* (nie »دولامان«), entstanden. Hielt man das Wort doch sogar für griechisch, weil es als *δουλαμά* (so bei Du Cange), *δουλαμάς*, *δολαμάς* in das Neugriechische übergegangen ist; s. Levy's Neuhebr. Wörterbuch, 1. Bd. S. 409ᵇ Z. 7 u. 8, und meine Anmerkung dazu S. 443ª Z. 16 flg.: »*δουλαμά* — nomen verbale vom türk. *dolamak*, umwickeln, umhüllen, entspricht im Allgemeinen unserem Umwurf oder Ueberwurf, von einem den ganzen Körper umgebenden Kleidungsstück«. S. Zenker S. 611ª unter طولامه.

II, 16ª, 15 v. u. »ضيعانه *c'est dommage*« Vocativ mit Suffixum, auch يا ضيعانه; Cuche S. ٣٥٤ᵇ: »يا ضَيَعَانَهْ, Quelle perte! c'est dommage!« nach der gemeinarab. Infinitivform ضَيَعَان bei Demselben; in الفرائد الدرّيّة S. ٤٣٦ synkopirt ضَيْعَان, يا ضِيعَانَهْ, und dies ist, wie ich so eben von Herrn Kanzler-Dragoman Dr. Hartmann erfahre, die allgemein übliche Form.

II, 18ª, 1 u. 2 »ضَايَنَ *durer; resister, s'opposer*« vom türk. دَيَانْمق, طَيَانْمق, sich aufstützen, sich auf- oder entgegenstemmen, Widerstand leisten, ausdauern, aushalten, haltbar sein. — Auch »ضيان النبيذ *lie de vin*« Z. 3 ist nur eine besondere

Anwendung des von demselben türk. Worte gebildeten ضَبَان; Cuche: S. ٣٥٥ᵇ: »ضَبَان Fort, robuste. Qui dure (habit); qui supporte la fatigue (homme)«.

II, 20ᵃ, 9 »طَبَخَتْ« schr. طُبِخَتْ; denn طَبَخَ ist nicht, wie cuire und kochen, sowohl transitiv als intransitiv, sondern bloss das erstere. Auch hat Lane nach Ṣ und L ausdrücklich: »طَبَخَ القِدْرَ *He cooked* [*the contents of*] *the cooking pot*«. Der Inhalt des Kochtopfes wird, wie hier, durch ب eingeführt. Unserem intransitiven kochen entspricht غَلَى.

II, 20ᵃ, 22 u. 23 »طَبِيخ *Elegans* (*pulcer*) L; est-ce une faute?« Ich glaube, nur nicht passend ausgedrückt. Wahrscheinlich liegt diesem طبيخ dieselbe Vorstellung zu Grunde wie dem gleichbedeutenden مطبوخ bei Cuche ٣٥٩ᵇ: »Mûr (homme)«, pers. پُخْتَه, türk. پِشْمِش, eig. gar gekocht, d. h. durch Erfahrung gereift und durchgebildet, gediegen.

II, 20ᵇ, 7 »مطبوخ = التقويم (?) *chez les modernes*, M«. Dozy selbst ersetzt das Fragzeichen in den Additions et Corrections durch *calendrier*. Cuche ٣٥٩ᵇ: »Calendrier«; Hartmann, Arab. Sprachführer S. 210ᵇ: »Kalender ruznâmi, taḳwîm, maṭbûch«. Diese volksthümliche Benennung scheint davon hergenommen zu sein, dass der Kalender in seiner althergebrachten unveränderlichen Tabellenform, mit seinem mutatis mutandis stets gleichem Inhalte, seinen astronomischen, chronologischen, ökonomischen, diätetischen u. a. Belehrungen und Anweisungen für den gemeinen Mann das eigentliche Noth- und Hülfsbüchlein, der gediegene Rathgeber für Alles ist.

II, 20ᵇ, l. Z. »الاندارانى« schr. الاندرانى, wie II, 610ᵇ, 1, nach der gewöhnlichen Aussprache اَلْأَنْدَرَانِيّ, angeblich eine Entstellung von اَلْذَرْآنِيّ, اَلْذَرَانِيّ, Lane S. 958ᵇ Z. 1—4. Aber s. dazu II, 652ᵇ, 4—7.

II, 21ª, 20 »طُبْسِى ou تُبْسِى« (wahrscheinlich auch das beduinische طَبْشِى u. طَبْشة Z. 9 v. u.) das türk. تَپْسِى (s. diese Berichte v. J. 1881, S. 17 Z. 5 v. u.), bei Marcel, Voc. des dialectes vulgaires africains S. 460 unter Plat mit der Aussprache *tebsy*.

II, 21ª, 11 v. u. »طَبْسيل *plateau*« dasselbe Wort mit einem paragogischen l.

II, 21ᵇ, 7—9. طَبْطاب ist an der bezeichneten Stelle meiner Diss. de gl. Hab. nicht richtig erklärt; es bedeutet bloss »*crosse pour pousser une balle*«, in Uebereinstimmung mit Zamaḫśarî's Muḳaddimah ed. Wetzstein S. ٥٥ Z. 6: طَبْطاب دوشاخ كُوى باز, der zweizackige Kolben, mit welchem der Ball beim Mailspiel gefasst und vorwärts getrieben wird. Das von mir angeführte Sprüchwort steht in Freytag's Meidânî I, S. 261, Spr. 178. Lane S. 1821ᵇ hat nach Ḳ, T und TA in derselben Bedeutung طَبْطابة.

II, 24ᵇ, 17 v. u. Bc. giebt für dieses طبق in »مثله طبق *exactement semblable*« keine Vocale. Nach Cuche ist nicht »طَبَق«, sondern طِبْق auszusprechen; er giebt als gemeinarabisch »طِبْق justement, précisément«.

II, 26ª, 3 v. u. »*du*« schr. *le*.

II, 30ª, 3 »طَرْباكة *la monnaie de Tunis*« sieht aus wie eine Entstellung des arab.-pers. ضَرْبخانه, Prägort, türk. ضَرْبخانه, nach gewöhnlicher Aussprache d a r a p ḫ â n e.

II, 30ª, 6 v. u. Näheres über طُرْثوث s. bei Löw, Aram. Pflanzennamen S. 126.

II, 33ª, 6 »أَيْديَها« wie Kosegarten; aber schr. أَيْديها als Subjectsnominativ des im Zustandsaccusativ مَطارِيح liegenden Verbums تَطْرَح mit بالوَعْث als Object: »indem ihre (der Kamele)

Vorderbeine den tiefen weichen Sandboden beständig weit umherschleuderten«. (Gelegentlich sei bemerkt, dass Reiske's »Camela, in cujus ventrem aqua profunda cadit« bei Freytag unter مِطْرَح eine Uebertragung der vorhergehenden Bedeutung vom Kamelhengste auf die Kamelstute mit passiver Wendung ist, verständlicher so: Camela in cujus uterum semen admissarii penitus mittitur.) Der Pluralform مَطَارِيح liegt ein Singular مِطْرَاح zu Grunde.

II, 33ª, 8 »طَرَخْشَقُون *Taraxacum*« und seine gewöhnlichen Nebenformen طَرْخَشْقُوق, طَرْشَقُوق, طَلَخْشَقُوق, ausführlich behandelt bei Löw S. 253 u. 254.

II, 33ª, 17 v. u. »طارد به *il fut son compagnon d'exil*« von de Slane angenommen, der in der dritten angeführten Stelle وزيره المطارد به in Hist. des Berbères, IV, S. 486 Z. 11 u. 12 mit »son compagnon d'exil, le vizir« übersetzt. In der ersten, von Dozy nach der Bulaker Ausgabe berichtigten Stelle hat de Slane's Text نيطا رديه, und eine Anmerkung zu seiner Uebersetzung, IV, S. 368 sucht diesem reinen Verderbniss vergebens einen Sinn abzugewinnen; in der zweiten Stelle übergeht er, IV, S. 404 Z. 11, das المطارد به nach وزيره ganz. Jene Sinnbestimmung aber ist unzulässig. »*Compagnon d'exil*« seines Herrn, des Sultans ʿAbdarraḥmân, war der Vezir Masʿûd Ibn Mâsâï insofern, als er ihm in Folge der in Nordafrika erlittenen Niederlage nach Spanien folgte (Hist. des Berbères, IV, S. 368); aber ein solches Exil kann sprachgemäss nicht durch طرد, Verbannung, Landesverweisung, oder ein Derivat davon ausgedrückt werden. Wollte man aber auch eine Erweiterung des Sprachgebrauchs in dieser Beziehung als möglich zugeben, so bleibt doch immer die grammatikalische Unmöglichkeit einer solchen passiven Bedeutungswendung der dritten activen Verbalform. Im Grunde bedeutet das Wort hier dasselbe wie im ersten Beispiele: طَارَدَ دَعْوَى, einen Process betreiben, verfolgen. Die erste Stelle: »er (der Vezir) liess den Emir ʿAbdarraḥmân einladen, Tlemsen zu verlassen, um mit ihm eine, wie er meinte, zu rascher Benutzung auffordernde günstige Conjunctur in Maġrib

weiter zu verfolgen«. Zweite und dritte Stelle: »sein mit ihm (politische) Plane verfolgender Vezîr«. Ebenso Maḳḳarî, II, ٧٢١, 7 v. u. »لمطاردة هذه الآمال العجاف, zur Verfolgung dieser schwachen Hoffnungsüberreste«.

II, 33ª, 10 v. u. »*Se suivre*« ungenügende Bezeichnung des Sinnes von تَطَارَدَ in den angeführten Worten Baiḍâwî's zu Sur. 21 V. 22. Sie bedeuten: »Denn nur wenn sie (die angenommenen mehrern Götter ausser Gott) in ihrem Willen unter einander einig sind, wirken ihre Kräfte zu dessen Verwirklichung zusammen; sind sie aber unter einander uneinig, so verhindern sie sich wechselseitig an dessen Ausführung«. In تطارد liegt das Bild einer Mehrzahl von Individuen, die alle hinter einander her nach einem und demselben Orte eilend einander dahin zu treiben scheinen.

II, 33ᵇ u. 34ª. Quatremère's und Dozy's Vermuthung hinsichtlich der Bedeutung von طَرْد وَحْش (auch in einem Worte طردوحش 35ᵇ, 7 v. u.) wird vollkommen bestätigt durch die treffliche, wahrhaft preiswürdige Abhandlung *Karabacek's*, die persische Nadelmalerei Susandschird, S. 147 Z. 1 flg.: »Die textile Bedeutung dieser zur Jagd abgerichteten Thiere, *muʿállamat eſs-ſseid*, wechselt auch wieder je nach ihrer Situation. Gewöhnlich sehen wir sie das flüchtige Wild im Laufe verfolgen: es ist das Treiben des Wildes, *thardwachsch*, welches Compositum als Name auf eine derartig scenerirte Gattung von Gewändern überging« u. s. w.

II, 34ᵇ, 3 u. 4 »*Un objet avec lequel on ferme une porte en dedans*, M.« Desgleichen الفرائد الدرّيّة S. ٤٤٣ als gemeinarabisch: »Verrou طَرَّادَة«.

II, 35ª, 5 u. 6. Mit der unstreitig richtigen Erklärung von مطرد in der angeführten Stelle durch »*drapeau*« ist zugleich die Verwandlung des aller Sprachmöglichkeit spottenden المُطَّردين الذين كانوا معنا in المِطْرَدَيْن اللّذَيْن كانا معنا gegeben: »wir entfalteten die beiden Fahnen, die wir bei uns hatten«.

II, 35ª, 15 v. u. flg. Das zweimalige طرازين ist nach Sinn und Zusammenhang ein verschriebenes طرابزين. *Τράπεζα* und *τραπέζιον* sind als طرابزة und طرابزين, in das Türkische und Gemeinarabische übergegangen; s. Meninski und Zenker unter طرابزة und طرابزان; Hartmann, Arab. Sprachführer S. 262ᵇ: »Tisch *ṭarâbeze*«, ägyptisch-arabisch neben dem syrisch-arabischen ṭauli, طوله. Wie die Stelle der T. und E. N. zeigt, hat طرابزين auch, wie später *τράπεζα* mit völligem Absehen von Ableitung und Zusammensetzung, die allgemeine Bedeutung Tafel, Platte, angenommen und ist Femininum, wie viele andere Fremdwörter für Werkzeuge und Geräthe. »Er machte da eine Holztafel los und richtete sie von beiden Seiten fein zu; dann bemalte er die Tafel mit einem Bilde« u. s. w.

II, 37ᵇ, 13 »IV *fermer les paupières*«. Dies bedeutet nur die erste Form طَرَفَ; أَطْرَفَ aber in ما اطرف الشمس ist das davon gebildete Verwundrungsverbum.

II, 38ᵇ, 18 u. 19 »*la chair d'animaux tués par des bouchers juifs*«, wenn diese nämlich, — was sogleich hier zu bemerken war, — beim Schlachten die Bedingungen der Genussfähigkeit des Fleisches nicht beachtet haben.

II, 39ª, 8 u. 7 v. u. Statt des unsichern طرقة an dieser Stelle hat die Leipziger Refaija-Hdschr. von Ḳazwînî im Texte طرفة, am Rande خزقة, — mit anderer Stellung und Vertheilung der diakritischen Punkte خَزَفَة, eine Scherbe, passendes Seitenstück zu كسرة خبز auf derselben Zeile.

II, 42ª, 3 flg. طَارِمَة und طَرِيمَة beide vom pers. تَارِم; das von Freytag unter طَارِمَةٌ dafür gesetzte طَارِم ist in der Schreibart arabisirt. Die Beschreibung einer fürstlichen طارمة, die auch قُبَّة heisst, s. bei Ḳazwînî, I, ٣٢٠, 4 v. u. flg.

II, 42ᵇ, 7 v. u. »طُرُنْبَة *pompe*« auch ترمبة geschrieben, und mit Erweichung des r in l طلمبة, 58ª, 14. — Hartmann, Arab. Sprachführer S. 236ᵇ: »Pumpe trumba«.

II, 44ª, 9—11. طَسْق, Taxe, als Umstellung von طَقْس, τάξις, auch b. Levy, Neuhebr. WB. II, S. 219ª u. ᵇ, zu טַסְקָא, ܛܰܣܩܳܐ.

II, 44ª, 19 »طَسْلَق«, türk., andre Schreibart für تصلق; s. oben zu I, 843ᵇ, 2 u. 3.

II, 44ᵇ, 21 »طشر II« verschrieben st. كشر II, wohin es zu setzen ist, in Uebereinstimmung mit »تَكْشِيرَة *rebuffade, rebut*« 470ª, 9.

II, 47ª, 7—9. Unter رتب sagt M ٧٤٩ᵇ: مَراتِب الأرقام عند الحسابيّين مَنازِلها وذلك باعتبار ترتّب بعضها مع بعض »die Rangstufen der Ziffern bei den Arithmetikern sind ihre Werthstellen, und zwar mit Rücksicht auf ihre Zusammenstellung mit einander«. Unter لأك ١٨٦٩ª: المَلَك فى الحساب فوق الطغمة »al-malak in der Arithmetik steht höher als al-ṭoġmah«. Unter طغم ١٢٨٣ᵇ: الطُغْمَة عند الحسابيّين ما بين الرتبة والمَلَك »al-ṭoġmah bei den Arithmetikern steht zwischen al-rutbah und al-malak«. Hieraus ergiebt sich, dass die drei Wörter sich auf die verschiedenen Grade der Werthgrösse beziehen, welche den einzelnen Ziffern in zusammengesetzten Zahlen je nach der von ihnen eingenommenen Stelle zukommt. Bei der Allgemeinheit der Ausdrücke in M. lässt sich vor der Hand nicht mit Bestimmtheit sagen, ob الرتبة die Stelle der Einer, الطغمة die der Zehner, المَلَك die der Hunderte bedeutet.

II, 49ᵇ, 3 »طفو I *couler* (eau)« nicht schlechthin, sondern, wie in der dafür angeführten Stelle aus Edrîsî und der folgenden aus Jâḳût, vom Hochwasser, das den Uferrand erreicht oder übersteigt.

II, 50ª, 19 flg. طَاقِم, arabisirt طَقْم, ist das gleichlautende türkische Wort, und das denominative طَقَّمَ das türk. طَاقْمَق, ursprünglich attacher, anschlagen, anhängen, befestigen. Mit τάγμα hat weder das Nomen noch das Verbum etwas gemein.

II, 52ª, 23 »طَلُوب *doux, patient*« unbeweisbar. Das Wort bildet in der angeführten Stelle den activen Gegensatz zum Passiv طُلِبَ: »Wurde er angegriffen, so erwiderte er den Angriff kräftig und führte beharrliche Gegenstösse aus«. Wahrscheinlich hat eine unrichtige Auffassung von كان صبورا على المقارعة, als bedeute es: er ertrug geduldig den feindlichen Anprall, auch das Missverständniss des Parallelgliedes herbeigeführt.

II, 53ª, 10—14. Zufälliger Weise ist im Ḳâmûs und daher auch in M und bei Freytag der Verbalstamm طَلِسَ يَطْلَسُ طَلَسًا, dunkelfarbig sein, ausgelassen und nur durch die Nominalderivate أَطْلَسُ und طُلْسَة vertreten. Nicht ein zerdehntes طَلْسٌ »*tailesân noir*« ist das طَلَسٌ in den schwülstigen Versen bei ʿAbdalwâḥid, sondern eben jenes Verbalnomen, worauf auch die Verbindung mit سَخْنَآء hinweist: (ein Berg gleich einem Menschen) »mit hochragender Nase, dunkler Hautfarbe und einem knopflosen Halskragen aus Gewölk«.

II, 54ᵇ, 22. Kosegarten, Chrestom. 91, 7, hätte besser gethan, in der ersten Form ويَطْلَعُ zu schreiben und dieses طَلَعَ in der spätern allgemeinen Bedeutung werden, evadere, to grow, zu nehmen, worauf وَهُوَ شجاعٌ قوىٌّ الجَنانِ, — an und für sich ein Ḥâl-Satz —, wie oft in gehobener Sprache, an die Stelle von شجاعًا قوىَّ الجَنانِ als Prädicat von يَطْلَعُ tritt. Cuche ٣٦٧ª: »طُلُوعًا a. طلَع Devenir tel ou tel (jeune homme)«.

II, 54ᵇ, 5 v. u. »طَلُوع, ou peut-être طُلُوع, *grand abcès*, M.« Das »ou« rührt von M selbst her; seine Worte sind ١٣٩.ª, 6 u. 7: الطَّلُوع عند العامّة خُرَاج عظيم فى البدن او هو الطُّلُوع بالضمّ تسمية بالمصدر ج طَلُوعات. Cuche und الفرائد الدريّة geben bloss طُلُوع

als gemeinarabisch für »clou, furoncle«. Nach Analogie des Altarabischen wäre طُلُوع als Infinitiv in concreter Bedeutung wegen des Pl. طلوعات vorzuziehen, da die von Haus aus concrete intensive Adjectivform فَعُول in der Bedeutung von فَاعِل kein Femininum auf ة-, ات- von sich bildet; s. Ibn Jaʿîš, I, ٣٧٩, 19.

II, 56ª, 16 flg. Durch ein Versehen sind hier die beiden gleichlautenden, aber nach Ableitung und Bedeutung verschiedenen Wörter *détoner*, sortir du ton &c., und *détonner*, s'enflammer subitement &c., umgestellt. Das *détonner* bei Ht. giebt richtig die Bedeutung des von entzündbaren explodirenden Körpern gebrauchten طَلَق, losgehen.

II, 57ᵇ, 9 u. 10. »*Langage hyperbolique*« vielmehr *Langage licencieux*, *trop libre*, wie Dozy selbst 56ᵇ, 6 u. 5 v. u. اطلق لسانه mit *parler trop librement* übersetzt.

II, 57ᵇ, 17—19. Dass das Schluss-Alif in ضَرَبُوا u. dgl., wie das in عِتَابَا, أَصَابَا u. dgl. als Reimwörtern, حرف إطْلاق genannt werde, weil es, wie das letztere, in القوافِي المُطْلَقة erscheine, sagt weder M ٣٧٨ª, 9 v. u. flg. noch irgend ein andrer Lexikograph oder Grammatiker, sondern jenes rein orthographische, nur für das Auge vorhandene und daher auch entbehrliche ا nach dem Plural-û im Nomen und Verbum heisst seiner Bestimmung gemäss الالف الفاصلة, wie richtig bei Freytag und Lane im ersten Artikel ihrer Wörterbücher.

II, 57ᵇ, 25 »Fuchsmeute« wahrscheinlich von Pflügl selbst verschrieben statt Wolfsmeute, da »diâb« nur دِيَاب (ذِيَاب) sein kann.

II, 58ª, 15 »طُلُمبة جى« rein türkisch und daher mit der 1. Ausgabe von Bc nach der Aussprache tulumbaǧi طلمبه جى zu schreiben.

II, 58b, 7 u. 8. Nothwendig ist die Verwandlung der Lesart الحجّة in الحيلة nicht; denn der von Nûreddîn zur Wiedererlangung des Mädchens angewendete Kunstgriff bestand eben darin, dass er dem kauflustigen Vezîr gegenüber als Beweis seiner Berechtigung zur Zurücknahme des Mädchens geltend machte, er habe bei einem Zerwürfnisse mit ihr geschworen, sie zur Strafe auf offenem Markte zum Verkaufe ausbieten zu lassen, nehme sie aber nun nach Erfüllung dieses Schwures kraft seines Herrenrechtes wieder an sich.

II, 58b, 20. طليس, eine synkopirte Form statt طلينس, τελλίνη, hat ein Seitenstück an dem gleichbedeutenden دنّيس, dennis, Seetzen's Reisen, III, S. 501 Z. 6—8, IV, S. 518 Z. 3—9.

II, 59b, 12 v. u. flg. Die wirkliche Ableitung dieses طمّر, تمّر, *panser* un cheval, le nettoyer, etc., vom pers. تيمار geben diese Berichte v. J. 1881, S. 19 zu I, 152a, 20 u. 21.

II, 60a, 12. »Sauve-toi alors« — nach Weijers »age, servate« — als Uebersetzung von فنجوت im Nachsatze des conditionellen Vordersatzes إنْ كنتِ كاذبة الخ, ist grammatisch unmöglich. Das ف verhindert bloss den conversiven Einfluss des Vordersatzes auf das Tempus des Nachsatzes und erhält dem نجوت seine Perfectbedeutung: »Wenn du (o Weib) mit dem, was du mir da vorgeredet, lügst, so hast du dir in derselben Weise herausgeholfen, wie einst al-Ḥârit ibn Hiśâm«, d. h. auf Unkosten deiner Ehre. Wie jener, statt sich durch feige Flucht und Preisgebung seiner Freunde zu schänden, dem Tode hätte Trotz bieten sollen, so verlangte deine Ehre, dich lieber der Gefahr einer Züchtigung von meiner Seite auszusetzen, als mich zu belügen. — Der sprachwidrigen Auffassung des نجوت als Imperativ oder Cohortativ liegt vielleicht dasselbe Missverständniss in Betreff des Wesens und der Gebrauchsgrenzen des Perfectums als دُعاء zu

Grunde, wie bei de Slane in der oben zu I, 776[b], vorl. u. l. Z. besprochenen Stelle.

II, 61[a], 6 v. u. »*Venir à bout de quelqu'un*« kann طمع mit ب einer Person an und für sich überhaupt nicht, daher auch nicht in der Stelle bei Becrî bedeuten, sondern steht da in demselben Sinne, wie in den vorher von Dozy selbst erklärten Stellen mit فى: »weil du nicht hoffen kannst anders mit Sa'îd fertig zu werden, als durch mich und mein Zuthun«.

II, 62[a], 11. اطماعهم, Eutych. I, 185, 5, nicht »أطْماعهم«, sondern أطْمَاعهم, Pl. von طَمَع, nach der Gewohnheit des Arabischen, Begriffe wie Herz, Geist, Seele, und deren Handlungen und Zustände bei Mehrheit der betreffenden Personen ebenfalls in die Mehrzahl zu setzen.

II, 62[b], 4 »والطمونى«, von Dozy als fraglich bezeichnet, ist wahrscheinlich verschrieben aus الكَمُونىّ, II, 490[b], 6 u. 7, wie طشر II, 44[b], 21, aus كشر.

II, 65[a], 18 u. 19. In dieser Bedeutung wird مَطْهَرَة nach dem türk. Ḳâmûs gewöhnlich in مَطَرَة zusammengezogen, gleichbedeutend mit اداوة, ركوة, سطيحة, d. h. eine lederne (nach Bocthor unter Gourde auch hölzerne), beutelförmige Feldflasche für Wasser (gelegentlich wohl auch für Wein, s. Meninski unter مطرة), ebenso im Persischen und Türkischen und von den Persern in مَتَارَه verwandelt; s. Zenker unter مطره, Matara. Die ursprüngliche Identität der beiden Wörter ist verbürgt durch Zamaḫšarî's Muḳaddimah ed. Wetzstein, ٥٣, 1 u. 2, und Farhang i Rashidî, II, ٢٣v: »متاره ist ein Gefäss (ظرفى) dessen man sich zur religiösen Waschung (وضو) bedient. Im Arabischen sagt man مطهره. Offenbar ist auch das pers. Wort ursprünglich مطهره, und متاره eine durch Veränderung der Aussprache entstandene Form«. Das vom Ḳâmûs unter den Stamm مطر gesetzte und durch قِرْبَة erklärte مَطَرَة — wonach bei Freytag: »مَطَرَةٌ uter coriaceus . *Kam.*« — ist nichts andres als das besprochene Wort.

II, 65[b], 8 v. u. »طابان *damas*, sabre ou lame qui vient de Damas«, das pers. تَابَان, glänzend, funkelnd, als Substantiv gebraucht; s. Zenker unter تابان und طبان.

II, 67[a], 9 v. u. flg. Die Bedeutungsangabe aus Gl. Manç. ist richtig, aber auch die bei Garcin de Tassy und Freytag. طَوَّسَ ist überhaupt Denominativ von طَاؤُوس, Pfau; daher einerseits: einem Gegenstande die buntschillernde Violettfarbe geben, die auch lat. pavonaceus, span. pavonazo, ital. pavonazzo, paonazzo, von pavo, pavon u. s. w. genannt wird, also ganz das span. pavonar; andererseits, vom Pfau im Allgemeinen, als dem Bilde prunkender Schönheit, Cuche: »طوّس تطويسًا embellir, orner, parer. تطوّس تطوُّسًا se parer, mettre ses plus beaux atours (femme). Se pavaner«, span. pavonear, ital. pavoneggiare, pavoneggiarsi. Eine Anweisung zur Bereitung einer Tinte von der obengenannten Farbe, »طاوسى رنك« findet sich in einer Miscellan-Handschrift der Leipziger Stadtbibliothek; s. den Katalog derselben S. 431[b] Z. 13 u. 14. Vgl. طَاؤُوسِىّ und طَاؤُوسِيَّة 67[b], 11 v. u. flg. — Nebenbei sei bemerkt, dass أوضى Z. 7 v. u. bei Garcin de Tassy ein Druckfehler statt أوضحى ist.

II, 69[b], 7—5 v. u. Dieses طَاق يَطِيق ist entstanden aus أَطَاقَ يُطِيقُ durch die gemeinarabische Aphaeresis des أَ des Perfectums der vierten Form der Verba med. Waw und Verwandlung des Uebrigen in die erste Form eines Verbum med. Je; s. Landberg, Proverbes et Dictons, Vol. I, S. 11.

II, 70[a], 13 v. u. flg. »*Couche, rang de choses superposées*«. In dieser und den folgenden Bedeutungen ist طاق, Pl. طاقات, nicht, wie in den vorhergehenden, ursprünglich arabisch, sondern eine Arabisirung des persischen تاو, تا, älter تاك. Ebendaher kommt طاقة 71[a], 17 flg. in den entsprechenden Bedeutungen *paquet, touffe, couche, pièce d'étoffe, sorte de batiste* u. s. w. So ist auch طَاقِىّ 71[b], 5 u. 6, nach seinen zwei verschiedenen

Bedeutungen »*fort, puissant*« und »*simple*« (pers. يَكْتَا) einestheils arabischen, anderntheils persischen Ursprungs.

II, 71ᵇ, 4 v. u. »جَالَ وطَالَ bilden als Hendiadys einen Gesammtbegriff: er sprengte in langen Bogenlinien auf dem Kampfplatze herum, — nicht um den Zweikampf hinauszuschieben, sondern im Gegentheil um dazu herauszufordern.

II, 72ᵃ, 2 v. u. flg. Allerdings wird تَطَاوَلَ nicht mit بِ construirt, aber بِنَظَرِ صَاحِبِهِ in der bemerkten Stelle ist auch nicht das was die Grammatiker صِلَةُ الفِعْلِ, le régime verbal nennen, d. h. das durch einen Accusativ oder durch eine Präposition mit ihrem Complement dargestellte Object des Verbums, sondern ein ظَرْف, eine Orts- oder Zeitbestimmung. Der Sinn: »Ein jeder von ihnen (den zur Königswahl Versammelten) trug Angesichts des andern den Kopf hoch (eigentlich: streckte und reckte sich)«, nämlich um die Wahl von ihm ab auf sich selbst zu lenken. Hiermit fällt die vorgeschlagene Textveränderung und Uebersetzung hinweg. Was die letztere betrifft, so wäre auch für den Begriff »l'opinion de son voisin« nicht نظر, sondern رأى das rechte Wort gewesen.

II, 72ᵇ, 20 u. 21. Die Stelle Abbad. II, 251, 5 ist nicht beweisend für die angegebenen Bedeutungen von تطاول: *différer, retarder, remettre à un autre temps*«. Durch das von Dozy selbst Abbad. III, 246, 15 anerkannte مُبَذِّر statt »مُبْدِر« verschwindet der vermeintliche Gegensatz zwischen غير متطاول ولا مبدر, »nec cunctans nec festinans«, und an seine Stelle treten die einander entsprechenden Begriffe: weder übermüthig noch verschwenderisch, — bestätigt durch das unmittelbar Folgende: auch nicht wandelnd den Weg der Ueppigkeit und Schwelgerei in Genuss und Wohlleben.

II, 74ᵇ, 21 »الطولنبة« andere Schreibart für الطلمبة 58ᵃ, 14.

II, 75ᵃ, 8—11. Da طَوَى in dieser neutro-passiven Bedeutung sonst ohne Beispiel ist, so wird Abbad. III, 136, 6 des

arab. Textes statt أَطْوَى entweder أُطْوَى oder أَنْطَوِى zu lesen sein; vgl. II, 75b, 13—17.

II, 76a, 8—10. Die aus Defrémery's und Sanguinetti's Uebersetzung genommene Bedeutung von انطوى mit على: »*être placé sur*« ist nicht zutreffend. Wäre sie dies, so würde die Grammatik statt des Imperfectums ينطوى das Perfectum انطوى verlangen; denn dieses placement wiederholt sich nicht, sondern hat ein- für allemal stattgefunden. Es ist vielmehr derselbe Begriff, den die verschiedenen andern hier angeführten Beispiele des so construirten Wortes im Allgemeinen ausdrücken, angewendet auf das Verhältniss einer Thüre zu der Mauer oder Wand, in welcher sie angebracht ist: wenn sie zugemacht wird oder ist, legt sie sich deckend und schliessend an die Mauer an, schliesst sie zu.

II, 76a, 24 u. 25 »طَوَّءَ« = طَاوَءَ II, 19b, 6—8, wo تَاوَءَ nur eine Erweichung der pers. Grundform تَابَءَ ist.

II, 76a, 11 u. 10 v. u. Die Auffassung von طِيَّةَ a. a. O. als »n. d'act., *se rendre à* un lieu« bedürfte zu ihrer Rechtfertigung des Nachweises, dass nicht bloss طَوَى المَنَازِلَ, طَوَى الطَّرِيقَ, er legte den Weg, die Stationen zurück, sondern auch طَوَى الغَرَضَ arabisch ist in der Bedeutung: er begab sich an seinen Bestimmungsort. Ich übersetze: »wir schlugen die Richtung nach dem fernen Reiseziele ein«; s. Lane S. 1899b, 21 u. 22.

II, 76b, 2 »اللقاء« schr. اللِّقَآءَ, nothwendig indeterminirt wie امْتِتَاعًا وتغنُّنًا, in der 547a, 5—12 entwickelten Bedeutung.

II, 78a, 24 »طيبًا« nach der Stellung unter طَيِّب jedenfalls طَيِّبًا zu lesen, bestätigt durch das damit verbundene غصيبًا, das nur = مغصوبًا sein kann. Aber bis jetzt kenne ich weder ein andres طَيِّب in der persönlichen Bedeutung gutwillig, freiwillig handelnd, ἑκών, noch ein zweites غَصِيب, weder

überhaupt, noch besonders in der Bedeutung gezwungen, unfreiwillig. Ich möchte daher nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche طِيبًا او غَصْبًا lesen; s. Bocthor unter Gré.

II, 81b, 3. Als türkisch-persisch ist dieses Wort in den Berichten v. J. 1881 S. 18 schon unter تغار nachgewiesen.

II, 82b, 13 v. u. »ظربن II *se révolter*« vom türk. زُورْبَا, zorba; s. diese Berichte v. J. 1882, S. 32 zu I, 584a, 26.

II, 84b, Z. 3 v. u. So im Plural, اَلْمَظَالّ, die Lauberhütten, als Benennung des Festes selbst, bei Abulf. Hist. Anteislam. S. 162 Z. 5.

II, 85b, 14 v. u. Nur die beiden ersten Worte des arabischen Spruches, هذه بتلك »Dies ist (die Vergeltung) für Jenes«, entsprechen dem »c'est la pareille que je vous rends«; vervollständigt wird der Gedanke durch das folgende والبادى اظلم »aber wer angefangen hat, trägt die grössere Schuld«. Dasselbe bedeuten هذا بذاك und هذه بتلك in Freytag's Meidâni III, 1, S. 526 Z. 3, II, S. 880 Z. 3, und in 1001 N. Bresl. I, ١٠٥, 4.

II, 87b, 20 »على ذلك y signifie en même temps«, unbeweisbar; على ذلك ist wie gewöhnlich: auf Grund davon, d. h. im Vertrauen auf seine hohe Rangstellung und sein familiäres Verhältniss zum Sultan, trat er öffentlich in hochmüthiger, prahlerischer Weise auf.

II, 89a, 20 flg. Die Bedeutung von ظواهر wird durch den Gegensatz تأويلات bestimmt. اَلظَّاهِر ist der natürliche, einfache Wortsinn, der sich nach Sprachgesetzen und Sprachgebrauch von selbst ergiebt; اَلتَّأْوِيل der durch künstliche Deutung gewonnene Sinn. In concreter Bedeutung also, wie hier, sind ظواهر مأثورة von Propheten, Heiligen und Weisen überlieferte Aussprüche mit klarem Wortsinn; تأويلات محتملة dergleichen Aussprüche die wegen ihrer Dunkelheit und Unbestimmtheit nur muthmassliche Deutungen zulassen.

II, 91a, 7 u. 6 v. u. عَبَّرَ »*raconter* un songe *et en demander*

l'explication«. Genau genommen, geht »*et en demander l'explication*« über den Begriff des Wortes hinaus und erzeugt den Schein, als sei dasselbe ein ضدّ mit zwei einander entgegengesetzten Bedeutungen: einen Traum deuten, und: sich einen Traum deuten lassen. Aber عَبَرَ und عَبَّرَ bedeuten als unmittelbar transitive Verba mit dem Accusativ in Beziehung auf Träume: sie deuten, eigentlich: übertragen, übersetzen, nämlich من المجاز الى الحقيقة, aus der allegorischen Form in das was sie wirklich bedeuten, oder, wie Baiḍâwî zu Sur. 12 V. 43 sagt, من الصُوَر الخياليّة الى المعانى النفسانيّة, aus den Bildern der Phantasie in die Begriffe der vernünftigen Seele. In Beziehung auf andre Dinge aber ist عَبَّرَ als mittelbar transitives Verbum mit عَنْ der Dinge oder Begriffe und ب des Ausdruckes selbst: sie in Worten ausdrücken, aussprechen, eig. sich eines Ausdrucks (ب) als Darstellungsmittel für (عن) jene bedienen; aber auch von einer Person mit عن einer andern: für diese, d. h. statt dieser, irgend etwas zur Aussprache bringen; und von einem Ausdrucke selbst mit عن eines Dinges: als Bezeichnungsmittel für dieses dienen (s. Lane). Im neuern Arabisch nun geht dieses mittelbar transitive عَبَّرَ عَنْهُ in das unmittelbar transitive عَبَّرَهُ über, wie in der aus Amari's Biblioteca arabo-sicula angeführten Stelle; daher der Infinitiv mit اللام لتقوية العامل in einem Supercommentar zu Baiḍâwî, Nr. CIV der morgenländischen Handschriften der Leipz. Stadtbibliothek, Sur. 18 V. 45: قوله او للدلالة الخ يعنى يكون صيغة الماضى حينئذ على اصلها لا تعبيرًا لما يستقبل بلفظ الماضى »die Form des Perfectums steht dann in ihrer ursprünglichen Bedeutung, nicht um etwas Zukünftiges unter der äusserlichen Form des Perfectums auszudrücken«. Dieselbe Construction liegt dem türkischen Accusativ nach تعبير ايتمك zu Grunde.

II, 91ª, 3 v. u. flg. عُبْر, auch عَبْر und عِبْر, hat in dieser Verbindung offenbar die metaphorische Bedeutung, die Freytag

unter allen drei Formen richtig angiebt, ausführlicher Lane S. 1937[c] unter عُبْرُ أَسْفَارٍ. So Ḳazwînî, II, ٨٣, 4 u. 3 v. u. يا قوم اتبعونى فانّى عُبْرُ الدهرِ, Aufruf eines Anführers, gerichtet an seine Volksgenossen: »Folgt mir, ihr Leute! Ich leiste dem Schicksal Widerstand!«

II, 91[b], 13 flg. عِبْرَة Schätzung, d. h. auf eine gewisse Summe geschätztes Einkommen; auch von dem Steuerertrage einer Provinz, *de Sacy*, Gramm. ar. I, S. 325 Z. 3 u. 8. Der جَيْشِىّ genannte Dînâr galt 13⅓ Dirhem, *de Sacy*, Relation de l'Égypte S. 594 u. 595; dies nachträglich zu I, 239[a], 4 u. 5.

II, 94[b], 5 u. 6. In dieser Verbindung ist معتق ohne Zweifel مُعْتَق zu vocalisiren, nehme man das Wort in concreter Bedeutung: *certificat d'affranchi*, oder in abstracter: *certificat d'affranchissement.*

II, 95[a], 22 »معتورا *atteint de démence*, Roland«, ein unmögliches Wort. Das Schluss-ه des in dieser Bedeutung gewöhnlichen مَعْتُوه ist durch irgend einen Zufall zu ا geworden, wahrscheinlich durch Verkennung der oft vorkommenden Finalform mit geöffneter Schlinge und links höher hinaufgezogenem Endstrich.

II, 96[a], 11 v. u. »لى« schr. الى. Die Worte مُنْصَرِفًا الَى اشبيلية bilden einen Zustands-Accusativ zu dem Personalpronomen in بى.

II, 96[a], vorl. u. l. Z. Ich habe an dieser Stelle genau die mir vorliegende tunesische Handschrift wiedergegeben, glaube aber, dass تعاجير nach der allgemeinen Bedeutung des Stammes عجر gerade das Gegentheil von dem hier Sinngemässen ausdrücken würde und dass تفاجير zu schreiben ist nach Sur. 17 V. 93, 18 V. 32, 36 V. 34, und in Uebereinstimmung mit Dozy's »*faire*« (oder *faire couler*) »*des rigoles*«.

II, 98ª, 13. Die Uebersetzung dieses ما أَعْجَلَكَ durch »*qu'il a promtement satisfait à votre désir!*« nimmt die Verwunderungsform أَعْجَلَ von عَجِلَ, eilig sein, für die eigentliche vierte Form als transitives Verbum mit dem Accusativ einer Person: sie eilig bedienen, mit Heranziehung des folgenden هذا الوكيلُ als Verbalsubject. Diese Bedeutung ist aber bis jetzt unerwiesen, und ich kann die beiden Worte nur für einen regelmässigen selbstständigen Verwunderungssatz ansehen: »Wie hast du's doch so eilig! — Da hat der Meier hier Mehl geschickt«, sagt der an solche Wunder gewöhnte heilige Mann mit ruhigem Humor zu seiner übelgelaunten Kebse, als auf ihr ungeduldiges Drängen nach Brod für die hungernden Kleinen und seine Vertröstung: »Gleich wird vom Meier hier Nahrung für sie kommen«, ein Lastträger Mehl bringt. »Der Meier hier« ist natürlich der dem heiligen Manne immer unmittelbar gegenwärtige, mit seiner Hülfe nahe liebe Gott selbst.

II, 98ª, 18 u. 19. Dozy hatte die Stelle Abbad. I, 304, 2 v. u., ebendaselbst 339, 2 u. 3, dem Sinne nach richtig übersetzt: »nemo ad pugnam cum eo subeundam castra reliquit, quin eum statim interficeret«, mit der Anmerkung: »Haec significatio 4ᵃᵉ formae verbi عجل cum acc. pers. Lexico add. est«. In so beschränkter Fassung wäre diese neue Bedeutung allerdings kein Gewinn für das Wörterbuch gewesen; ich erlaubte mir daher, ihn schriftlich darauf aufmerksam zu machen, das Wort bedeute wie عَاجَلَ, in Uebereinstimmung mit dem von Golius und Freytag nicht verstandenen سبق der Originalquellen, im Allgemeinen: jemandem in oder mit etwas zuvorkommen, über den Hals kommen, und ihm dadurch eine entsprechende Thätigkeit oder Abwehr unmöglich machen. Das, woran man den Andern durch dieses Zuvorkommen hindert, wird durch عَنْ eingeführt, wie Ibn al-Aṯîr, IX, ٩١, 12: أَعْجَلَهُ عن التحيّز »er kam ihm so schnell über den Hals, dass er es ihm unmöglich machte, sich zur Gegenwehr zu rüsten«. Jâḳût, I, ٩٣٢, 10: طرقهم وأعجلهم عن اخذ السلاح »er überfiel

sie so schnell, dass sie nicht die Waffen ergreifen konnten«. Ebenso die 3. Form, Bibl. arabo-sicula, ٥٠٤, 13: اتّبعهم الفرنج وعاجلوهم عن زويلة فقتلوهم »die Franken verfolgten sie, schnitten sie, indem sie ihnen zuvorkamen, von Zawîlah ab und tödteten sie«. Diwan Moslim, ١٧٢, V. ٣٥, mit Commentar:

كَمْ طَعْنَةٍ لك فى الأَعْدَآءِ مُهْلِكَةٍ نَجْلآءَ تُعْجِلُهم عَنْ نَفْثِ رَاقِيهَا

»Wie manche tödtliche klaffende Speerwunde bringst du den Feinden bei, deren schnelle Wirkung es ihnen unmöglich macht, durch Besprechung eines sie feucht anhauchenden Zauberers dagegen Hülfe zu suchen.«

Vor einem أَنْ mit vb. fin. kann auch, nach der bekannten allgemeinen Regel, die Präposition wegbleiben; Jâḳût, I, ٣١٧, 19, und IV, ٣٥٨, 21, höchst prägnant: فأَعْجَلْنَا ٱلْإِلَاهَةَ أَنْ تَؤُوبَا »da gewannen wir (durch schnellen Marsch) der Sonne den Vorsprung ab (und gelangten an unser Ziel) bevor sie unterging«. So ergiebt sich also nur aus dem Zusammenhange, dass jenes أَعْجَلَهُ Abbad. I, 304, 2 v. u., bedeutet: er tödtete ihn durch raschen, eine Gegenwehr unmöglich machenden Angriff, während die Allgemeinheit des Ausdrucks an sich auch eine blosse Entwaffnung und Gefangennehmung zulässt. — Wahrscheinlich hat aber zu grosse Kürze oder Undeutlichkeit meines Ausdrucks Dozy zu der Abbad. III, 124 u. 125 vorgetragenen Meinung verleitet, أَعْجَلَ mit Acc. eines Andern bedeute: ihm entfliehen, sich ihm durch die Flucht entziehen, wonach das Verbalsubject jenes اعجله, mit Umkehrung des richtigen Verhältnisses, der zum Zweikampf hervorgetretene, das Object aber der Herausforderer wäre, und wonach ferner die andere Stelle وأَعْجَلَتْهم عواقبُ كُفْرِهم وتعدّيهم, Abbad. I, 255, 4 v. u., bedeuten soll: »*effugit eos exitus eorum impietatis et iniquitatis*, i. e. terminum, quem isti impii et iniqui homines sibi proposuerant, attingere non potuerunt, irritum fuit eorum inceptum«, statt: *Die schlimmen Folgen ihres Unglaubens und ihrer Ungerechtigkeit kamen ihnen über den Hals*, ohne ihnen die Möglichkeit einer Abwehr zu gestatten.

II, 101b, 12 »مَعْدُور« מַעְדֵּר, Hacke, Jäthacke, von עדר, jäten, behacken; s. Levy, Neuhebr. u. chald. WB. III, 623b u. 624a. Cuche als gemeinarabisch: »Piocher عدرًا o عدر. Piocheur عَدَّار. Pioché; pioche, pic مَعْدُور«.

II, 101b, 24 u. 25. Nach Cuche bedeutet sowohl حَجَرِيَّة als عَدَسَة im Gemeinarabischen »Makadam; battue; béton«.

II, 102b, 14—18. Der Zweifel Dozy's an der Richtigkeit von Kosegarten's Uebersetzung dieses نُعَدِّلُهُ in Beziehung auf den für ein Stelldichein zu bestimmenden Tag oder überhaupt Zeitpunkt, أَجَلاً: »ad quam computemus tempus« ist wohlbegründet; es fehlt nur noch die nahliegende Berichtigung: »den wir genau einhalten werden«.

II, 102b, 24—27. Auch ich vermuthe, dass M hier nur die unbewiesene Angabe Freytag's wiederholt hat. Zwar giebt الفرائد الدرية S. ٣٧٨a ebenfalls أَعْدَلَ als gleichbedeutend mit عَدَّلَ: »Rendre droit, égal, juste. Égaliser, équilibrer, ajuster qqch.«, aber ich habe in diesem neusten Werke der syrischen Jesuiten auch schon andre Spuren unkritischer Abhängigkeit von Freytag bemerkt. Der ältere Cuche hat kein أَعْدَلَ.

II, 106a, 3 »مُعْدٍ« Fährmann, schr. مُعَدٍّ. Nur die zweite Form bedeutet übersetzen, überfahren.

II, 106a, 7—4 v. u. Dozy findet de Goeje's Erklärung von أَعْذَرْ بِهِ »sehr zweifelhaft«; er würde noch etwas weiter gegangen sein, wenn er sich der Stelle Maḳḳarî, II, ٣٩, 14 erinnert hätte, wo ich sein مُغْذَرًا durch das von ihm selbst in Lettre à M. Fleischer S. 256a anerkannte مُعَذِّرًا oder مُعْذِرًا der Handschriften ersetzt und erklärt habe: »combattant mollement et seulement pour sauver les apparences«. Ebenso ist,

was ich nachträglich bemerke, Maḳḳarî, I, ۱۹۳, 4, Wright's غدر in عذّر zu verwandeln: عذّر اهلُه بشيء من القتال ثمّ انهزموا »seine Leute führten ein kurzes Scheingefecht auf und liessen sich dann in die Flucht schlagen«. Es ist dies eine besondere Anwendung der von Lane S. 1983[c] Z. 10—17 und S. 1984[a] Z. 20—16 v. u. entwickelten Bedeutung. Die fragliche Stelle bedeutet demnach: »Lass dich nicht in einen Kampf mit ihm ein, sondern führe mit ihm nur einen Scheinkrieg«. In der allgemeinen Bedeutung »defuit partibus suis, non omnem operam dedit« (Freytag) erscheint أعْذَرَ in einer Reihe von contradictorischen Gegensätzen als directes Gegentheil von أوْفَى bei Nawawî ed. Wüstenfeld S. 416 vorl. Z.: آمَنْتَ اذ كَفَرُوا وأقْبَلْتَ اذ أدْبَرُوا وأوْفَيْتَ اذ أعْذَرُوا. (So ist statt »امنتُ« und »واقبلتُ« zu schreiben.)

II, 106[a], 3 u. 2 v. u. Dieses عذّر bei Bc. in der Bedeutung »*admonéter*« u. s. w. ist nichts als ein unrichtig geschriebenes عزّر mit dem Infinitiv تَعْزِير, s. Muḥ. al-Muḥ. ۱۳۸۹[b], 17—22.

II, 107[a], 3 »مُتَعَذِّر الهِمَّات« nicht »*anxius animi*«, »*plein d'anxiété*«, sondern, wie alle dergleichen uneigentliche Annexionen, in denen der Genetiv einen ursprünglichen تمييز vertritt, welcher seinerseits das logische Subject ist, zu erklären durch Wiederherstellung der ursprünglichen Gedanken- und Ausdrucksform: مَنْ هِمَّاتُهُ مُتَعَذِّرَةٌ, einer, bei dem edelmüthige Regungen unmöglich sind. Uebrigens finde auch ich die von Dozy Z. 5—7 vorgeschlagene Textveränderung der Stelle Diwan Muslim S. 80 Z. 4 nothwendig: »und dadurch ist für ihn (den Hoffenden) das Weitervorgehen seiner auf Jenen gesetzten Hoffnungen unmöglich geworden«, weshalb er sie, wie es im Verse heisst, zurückzieht. Die Person, an welche man eine Entschuldigung richtet, wird nicht durch على, sondern immer durch الى eingeführt.

II, 107[b], 1 u. 2. Die beiden Verse, ihrem Wortlaute nach

höchst einfach, scheinen dem Scharfsinne Dozy's nur durch das in dem zweiten enthaltene Witzspiel Trotz geboten zu haben: »Meine Entschuldigung wegen dieses Rauches, der sich in der Nachbarschaft meines Hauses niedergelassen hat, ist, deutlich in feiner Sprache ausgedrückt, folgende: Ihr habt gesagt, mein Haus sei durch Schmuck ausgezeichnet, — nun, der nächste Nachbar des Schmuckes ist kein anderer als der Rauch«, — nämlich die 44ste Sure, الدُّخَان, der nächste Nachbar der 43sten, الزُّخْرُف.

II, 108a, 15—20. عَرَار, offenbar nur weichere Aussprache von عَرْعَر, bei Burckhardt und Daumas derselbe Baum wie bei Alc., Lane's عَرْعَر, S. 1990c und 1991a, eine Art Wachholder; Löw, Aram. Pflanzennamen S. 64.

II, 108a, 4 v. u. »عَرَبَة *voiture*« ächt türkisch, ursprünglich und im Osttürkischen noch jetzt اربه oder ارابه geschrieben. Das nichttürkische ʿaïn ist, wie in عَوْرَتْ Weib, عُشَاق Knabe, Bursche, عَلَوْ Flamme, eine missbräuchliche Neuerung der osmanischen Recht- oder vielmehr Schlechtschreibung, die übrigens bei den Türken selbst nicht den geringsten Einfluss auf die Aussprache hat, wogegen die Araber, zu denen das Wort in dieser Form gekommen ist, das ʿaïn in ihm und den davon gebildeten عَرَبَانَة, عَرَبِيَّة (Lane S. 1994a Z. 21 v. u.), عَرَبَاجِي u. s. w. wirklich aussprechen. Das لهاجهٔ عثمانی S. ۲. sagt: ارابه. غلطی عربه در »ʿAraba —, eine fehlerhafte Schreibart davon ist ʿAraba«; noch bestimmter S. ۸۰۴: عربه صرف غلطدر ترکیده ع یوقدر مراد ارابه در »ʿAraba ist eine rein fehlerhafte Schreibart; im Türkischen giebt es kein ع; gemeint ist damit ارابه«.

II, 109a, 17—19. تَعَارِيج in der Stelle Ǵob. 177, 10, bedeutet gekrümmte, gewundene Gänge, durch die man, wie es dann weiter heisst, in's Freie gelangt. Ebenso sind التعاريج Ǵob. 85, 8, die krumm laufenden Linien in den Figuren eines

Mosaikbodens; vgl. Lane S. 1997[b]: »مُعَرَّج A garment, or piece of cloth, *having upon it curving stripes or lines*«. Ḳazwînî, I, ٣٣٦, 10 flg. v. u., in der Beschreibung der von der Nase nach dem Gehirn führenden Kanäle: »Diese Kanäle (المنافذ) sind vom Schöpfer nicht gerade, sondern krumm (معوجّة) angelegt, da, wenn sie gerade angelegt wären, die durch die Nase eingezogene Luft zu schnell in das Gehirn gelangen und ihm dadurch schaden würde; sie sind also krumm angelegt, damit die Luft in diesen gewundenen Gängen (التعاريج) einige Zeit verweile, dadurch einen Theil ihrer verhältnissmässigen Kälte verliere und, wenn sie dann in das Gehirn gelangt, mässig erwärmt sei«.

II, 111[b], 9 u. 10. Forskål schreibt CVII. 148 (nicht 46, wie bei Freytag) nach dem Gehör *Ærfæn*, und es ist ja möglich, dass m und n als Endconsonanten auch in diesem Worte, wie in so vielen andern, dialektisch wechseln.

II, 111[b], 10—8 v. u. Es ist zu lesen: عِرْضُنَا وَدَاعَتُكَ, als Abschiedsgruss: »Unser guter Name ist das dir anvertraute Gut« d. h. Wir bitten dich, auch in der Ferne unsern guten Namen in Ehren zu halten. وَدَاعَة gemeinarabisch = وَدِيعَة, wie bei Landberg, Proverbes et Dictons, S. 33, XIX.

II, 111[b], 8—5 v. u. Das فما عَرَضْتُ in *de Sacy's* Texte stimmt nicht zu der davon gegebenen Uebersetzung; denn nicht عَرَضَ, sondern nur عَرَّضَ بالشيء hat die Bedeutung aliquid ex obliquo significavit, innuit; das Versmass aber erlaubt nicht فما عَرَّضْتُ zu lesen. Dagegen entspricht *de Sacy's* Uebersetzung vollkommen der Lesart des Kitâb al-Aġânî, Chrestom. II, S. 462 Z. 8, فلم أُعَرِّضْ. Jene Textlesart giebt den Sinn, welchen der Commentator ebendas. S. 463 Z. 10 durch das stärkere لم أَتَعَرَّضْ لعطائك ausdrückt, in Verbindung womit dann aber natürlich

لِلصَّفَدِ statt بِالصَّفَدِ zu lesen ist: ich habe mich nicht aufgedrängt, um beschenkt zu werden.

II, 113a, 6. اِسْتِعْرَاضًا للجماعة würde nach der gegebenen Erklärung dasselbe bedeuten wie عَارَضَهُ in dem Parallelgliede مُعارَضَةً للطاعة, nämlich جَانَبَهُ وعَدَلَ عَنْهُ, *il s'en détourna*; dies wäre aber ein Verstoss gegen die Stilregeln. Die Bedeutung muss vielmehr einen Gegensatz dazu bilden: indem sie die Staatseinheit zum Angriffsobject für sich machten = جَعْلًا للجماعة لأنفسِهم عُرْضَةً

II, 113b, 11—8 v. u. Die zweite Ableitung dieses عُرْضِى vom türk. اُوْرْدُو, اُوْرْدِى, ist die allein richtige. Auch Cuche S. ٣٩٥b: »Camp (عوض اُوْرْدِى) عُرْضِى. Camper qq. part نصب عُرْضِى«. Die Steigerung des د zu ض ist dieselbe wie in اوضه o ḍ a, türk. اودة o d a, Zimmer, und befriedigt, zusammengenommen mit der entsprechenden Steigerung des Hamzah zu ʿAin, das Bedürfniss der Anknüpfung des Fremdwortes an einen allbekannten, weitverzweigten heimischen Stamm.

II, 114b, 16—18. Wenn Dozy mit dieser Hinweisung auf Lane sagen will, der Schlussvers des 2ten Gedichtes in Diwan Moslim S. ٣٨ fasse den Inhalt aller Verse desselben in einen elliptischen Nominalsatz zusammen, dessen hinzuzudenkendes Subject eben diese Verse selbst seien (— die Grammatiker nennen einen solchen Satz خَبَرٌ مُبْتَدَأٌ مَحْذُوفٌ —), so bin ich mit ihm einverstanden. Der Sinn ist: »(Dies sind) blosse Andeutungen, deren Urheber kein Klagelied anstimmen wollte, in denen aber du (o Herr) den schuldigen Lobpreis nicht vermissen wirst«. — »Andeutungen«, aber verständliche.

II, 115a, 9 v. u. Von den zwei verschiedenen Deutungen des عَرَفْتَ فِعْلَهُ bleibt die von Dozy gegebene wenigstens dem Sprachgebrauche getreu; einen dem Zusammenhange völlig an-

gemessenen Sinn aber würde erst die Verwandlung in عُرِفْتَ بِفعلهِ geben: »weil du dafür bekannt bist, dass du das hinsichtlich derer thust, die dich mit Bitten angehen«.

II, 116ª, 4. Das fragliche لعمر kann nach seinem grammatischen Verhältnisse zu dem folgenden لَهُ كان nichts andres sein als ein indeterminirtes Substantiv (موصوف) vor dem dazu gehörigen Adjectivsatze (صفة), also jedenfalls nicht der durch sich selbst determinirte Eigenname عُمَر. Das Verbum قَرَاهُ verlangt ferner ب statt ل: »Er bewirthete ihn mit — (تَمْر Datteln?) die er hatte«. Näheres lässt sich ohne Einsicht in die Handschriften nicht angeben.

II, 116ª, 9—12. Dieses تعرّف mit dem Accusativ, an dessen Stelle nach dem Infinitiv der Genetiv tritt, hat seine gewöhnliche Bedeutung: Jeder wünscht dem Andern (bei der wechselseitigen Beglückwünschung zu Anfang jedes Monats), dass er die dem betreffenden Monate zugetheilten himmlischen Gnadengaben (aus eigener Erfahrung) ordentlich kennen lernen möge.

II, 116ᵇ, 17—19 »عرف, nom d'un instrument de musique« bei Casiri, ist ein verschriebenes عَزْف.

II, 120ᵇ, 9—12. Die Form عَرَقِيَّة hat auch Cuche S. ٣٩٧: »Calotte qui se met sous le bonnet عَرَقِيَّة ج عَرَاقِ«, schlechthin als gemeinarabisch. Dieselbe Form mit demselben Plural (nur عَرَاقٍ geschrieben) erscheint in الفرائد الدريّة S. ۴۸۹ª als gemeinarabisch für عِرَاقِيَّة, wie bei M; s. 120ᵇ, 13 u. 14. Dagegen hat Hartmann S. 290ª die gewöhnliche synkopirte Form: »ârḳîji Schweisskäppchen«. Für die natürliche Ableitung von عَرَق sprechen die gleichbedeutenden persischen Zusammensetzungen خَوی‌چین, خَوی‌خُور, خَوی‌خُورَه, wofür neuer عَرَقْچین, wört-

lich: Schweissverzehrer, Schweisseinzieher. Vgl. das türk. تَرْلِك, von تَرْ, Schweiss, in diesen Berichten v. J. 1881, S. 18.

II, 121ª, 7 »ف« d. h. das westländische ڤ, p, das ostländische ڤ; wogegen das westländische ڤ, f, das ostländische ف, mit seinem Schweife nicht unter die Linie heruntergeht[1]).

II, 121ª, 22—27 »مُعَرَّق« von Pflanzentheilen, wie von dem Stengel der Papyrusstaude, bedeutet faserig, fibreux, filamanteux, — aus عُرُوق, Fasern, zusammengesetzt oder davon durchzogen. Bocthor hat عُرُوق von den Fleischfasern: »Filandres, fibres dans la viande, عروق فى اللحم. Filandreux, rempli de filandres, كله عروق«.

II, 121ᵇ, 13—18. Zu diesem عرك الآذان, pers. گوش مالیدن, frotter les oreilles à qqn., auf das Anziehen und Drehen der Lautenwirbel übertragen, s. diese Berichte v. J. 1881, S. 5 u. 6.

II, 122ᵇ, 20 u. 21. عَرَانِيس الكَرْم, Plur. von عِرْنَاس, die Gäbelchen an den Weinranken. Cuche als gemeinarabisch: »Fuseau. Vrilles de la vigne. عِرْنَاس«. Aber dieses »fuseau« ist nicht die gewöhnliche Spindel, sondern die Spulspindel, la bobinière, die oberste Rollenreihe an der Spinnmühle, le moulin à filer. M, S. ١٣٨٧ª unter عِرْنَاس als dritte Bedeutung: »ein Werkzeug aus Eisen und dergleichen mit mehrern Verästelungen (شُعَب), um welches die Weiber die Baumwollsträhnen wickeln, um sie dann zu spinnen. Plur.

---

1) Da nun wohl alle europäischen Druckereien, die arabische Lettern besitzen, mit den früher fehlenden ڤ und ڤ (magrebinisch ڤ und ڤ) versehen sind, so sollten auch alle Herausgeber ihrerseits darauf halten, dass die den Orientalen so missfälligen ڤ und ڤ endlich völlig beseitigt werden.

عَرَانِيس. Daher im Neuarabischen عَرَانِيس الكَرْم, indem man die Gäbelchen der Weinstöcke mit jenen Verästelungen vergleicht«.

II, 123b, 7 u. 10. In beiden Bedeutungen ist عَزّ يَعِزّ st. أَعَزّ يُعِزّ die gemeinarabische Verwandlung der vierten Form der Verdopplungs- und mittelvocaligen Stämme in die erste. Cuche hat beide Bedeutungen unter أَعَزَّ اعزازًا: »Honorer qqn., lui témoigner de la vénération. Chérir«, und اعزّ الشيء على: »Refuser une chose à qqn.«.

II, 123b, 19. Dass die Verwandlung von التعزيز in التعزيز näher liegt als die in التعزّز, wurde oben zu I, 755b, 25 bemerkt.

II, 124a, 15—19. Weijers und Hoogvliet haben mit ihrer in den Recherches so hart verurtheilten Uebersetzung des betreffenden Verses vollkommen Recht. عَزِيزٌ — was, um nach Dozy Vocativ zu sein, عَزِيزُ zu lesen wäre — ist vorangestelltes Prädicat in derselben Bedeutung und Verbindung wie Sur. 9 V. 129 عَزِيزٌ عَلَيْهِ مَا عَنِتُّمْ; وِدَاعُكَ لِي nachgestelltes Subject; غَدًا Zeitangabe für den Eintritt des Prädicats, wie Weijers und Hoogvliet dies alles richtig gesehen haben. Dozy dagegen verwandelt وِدَاعُكَ لِي غَدًا nach dem vermeintlichen Vocativ »*ô vous qui êtes cher aux hommes les plus nobles*«, in einen Satz: »*demain je devrai vous dire adieu*«, in Widerspruch mit der in der einleitenden Erzählung wie in den Versen selbst ausgedrückten Thatsache, dass Ibn ʿAbdûn von Ibn Ḥâḳân, den er bei seiner Abreise eine Strecke begleitet hatte, nach Recitation dieser Verse Abschied nahm, um nach Hause zurückzukehren. Mit welchem Rechte ferner könnten die beiden Verneinungssätze im zweiten Halbverse, — von Weijers und Hoogvliet wiederum richtig bezogen auf den Wegfall des durch Ibn Ḥâḳân's bald rührende bald heitere Verse in dem hohen Gesellschaftskreise Ibn ʿAbdûn's hervorgerufenen Stimmungswechsels,

— mit welchem Rechte könnten diese beiden directen Verneinungssätze zu apodiktisch versichernden negativen Fragsätzen gemacht werden? Und doch übersetzt Dozy: »*Comment donc mes larmes ne couleraient-elles pas, comment mon coeur ne battrait-il pas plus rapidement?*«

II, 125b, 9 v. u. »للغذا« auch in der 1. Ausg. von Bc, mit der gewöhnlichen Vermengung von غدا und غذا; das Richtige ist للغَدَاء »zur Mahlzeit«.

II, 125b, 4 v. u. — 126a, 11. Alle diese verschiedenen Anwendungen von عَزَمَ gehen hervor aus der Erweiterung der Bedeutung »résoudre qqch., former la résolution de . . .« zu »exécuter ce qu'on avait résolu de faire« Cuche. Daher zunächst: zu einer Reise aufbrechen, wie Ḳazwini, I, ٣٠v, 12: كان على عَزْم الحجّ »er war im Begriffe, zur Wallfahrt nach Mekka aufzubrechen«; und so in den arabischen Zeitungen unendlich oft عزموا الى المدينة, sie brachen nach der Stadt auf, u. dgl., worunter gewöhnlich auch das wirkliche Gelangen dahin mitzuverstehen ist.

II, 126a, 4 u. 5 »اعزمْ بنا doit signifier *allez avec nous*, car ils se mettent en route«. In unsern arabischen Grammatiken fehlt noch, so weit ich sehe, die Angabe der Art und Weise, wie die alte Sprache die erste Person des Imperativs im Dual und Plural ausdrückt. Der Franzose sagt: *allons!* Der Deutsche: *gehen wir!* gewöhnlicher: *lass (lasst) uns gehen!* Der heutige Araber ebenso: نَرُوح (خَلّينَا[1]) oder نَرُوح (دَعينَا, دَعُونَا); das Altarabische drückt dasselbe entweder durch den Jussiv لِنَمْضِ, oder durch den Imperativ mit باء التَّعْدِيَة aus: zu einem Manne اِمْضِ بِنَا, zu einem Weibe اِمْضِي بِنَا, nicht: »geh mit uns!« sondern: lass uns gehen! Zu zwei Personen اِمْضِيَا بِنَا, zu

1) Das Gemeinarabische gebraucht خَلِّي und خَلُّوا als Imperative von beiden Geschlechtern.

mehrern Männern اِمْضُوا بِنَا, zu mehrern Weibern اِمْضِينَ بِنَا, lasst uns gehen!

II, 126[a], vorl. Z. »عزوى *ironique*, Bc.« In der mir vorliegenden 1. Ausg. steht richtig هزوى, von هَزْو, Spott. Wie sollte auch عزوى, von عِزْوَة *consolation*, zu jener Bedeutung gekommen sein?

II, 127[b], 3 u. 4. Abgesehen davon, dass اِعْصار الهواء »der Wirbelwind der Luft« ein müssiger Pleonasmus wäre, verletzt diese Vermuthung auch die Grammatik, da اِعْصار Masculinum ist, das darauf bezügliche Verbum خالت aber im Femininum steht. Die richtige Lesart fand ich in der Galland'schen Handschrift: كلّما جالت فيها عساكر الهوى: »so oft sich in ihnen (den dicht verschlungenen Bäumen) die Heerschaaren der Luft herumtrieben, fielen die Früchte davon reihenweise in den Wasserspiegel darunter«. Die »Heerschaaren der Luft« sind die in das Zweig- und Laubgewirr wie zur Plünderung eindringenden Windstösse.

II, 129[a], 3—6. Die Bedeutung und syntaktische Behandlung von مَا عَسَى ist ausführlich besprochen in diesen Berichten v. J. 1881, S. 161 u. 162.

II, 129[a], 16 »عَشّى *cuisinier*, M.« Richtig Landberg, Proverbes et Dictons, S. 82: »عشّى, Pl. عشّية, vient du turc آشجى, cuisinier, et nullement de عشاء, comme le prétendent les philologues orientaux«. Die Araber haben sich das türkische Wort mundgerecht und durch Anknüpfung an عَشَاء, Abendessen, verständlich gemacht. M setzt es unter عشّ und begnügt sich mit der Bemerkung, العَشّى in der Bedeutung von الطَبّاخ sei gemeinarabisch; Cuche und الفرائد الدرّيّة setzen es unter عشا und

bezeichnen es ebenfalls als gemein-, aber nicht als fremdsprachlich.

II, 132b, 11—14. عَصَّ in dieser transitiven Bedeutung ist gemeinarabisch. Cuche: »Peser, presser sur un ressort عَصَّ o. عَصًّا. Être pressé; être comprimé (air, ressort) انعصّ واعتصّ. Pression; compression عَصّ«. Demnach ist das an der bemerkten Stelle von de Goeje vermuthete und von Dozy gebilligte عَاصٌّ على انفه die richtige Lesart.

II, 132b, 16—11 v. u. »ليس لك أعْصِبْ«, Erklärung von هو مُعْتَدِلُ الهوى und selbst wiederum erklärt durch اى لا يَميلُ بهواه الى أحَدٍ, ist und bleibt ein logisches und grammatisches Unding. Wie es entstanden sein mag, weiss ich nicht; aber nach dem Vorhergehenden und Folgenden ist nichts Andres möglich als ليس له تعصّب »er übt keine Parteilichkeit«.

II, 133a, 3 »فارتاعت« schr. فارتاغت, achte Form von رَاغَ in der gewöhnlichen Bedeutung der ersten: »Die Ṣinhâǵa schlichen sich aus dem Lager Al-Murtaḍâ's hinweg und schlossen sich fest an ihren Fürsten Zâwî an, indem sie in Betreff der Führung ihm alles anheimstellten«.

II, 133a, 16 »عَصْبة ou عِصْبة?« Die Grammatik verlangt عِصْبة als Nomen der Art und Weise: *la manière de bander*.

II, 135a, 12 u. 13 »عُصْفُورِيّ comme nom de couleur«, richtig عُصْفُرِيّ, von عُصْفُر, saflorfarbig, *couleur de carthame* oder *de safranon*, wie auch unter مُعَصْفَر statt »*couleur de safran*« zu schreiben ist; s. *de Sacy* zu ʿAbdallaṭîf S. 123 u. 124.

II, 135a, 12 v. u. »غزواته« richtig, mit der Singularform von عصاته übereinstimmend, غزاته. Die Bresl. T. u. E. N. I, III, 6 u. 7: من غزاته كسر عصاته, schr. مِنْ أوّلِ غَزَاتِهِ كَسْرُ عَصَاتِهِ,

wie bei Freytag, Arabb. provv. III, 1, S. 26, Nr. 141. Die Galland'sche Hdschr. an derselben Stelle: من اوّل غزاته انكسرت قناته

II, 139ª, 25—29. Als ich die Stelle bei Amari, ۴۱۱, 1, das erste Mal las, schrieb ich dazu: »فعطل? Vgl. ۲۷۳, 11, تعطّل, und ۴۱۳, 5, ۴۴۲, vorl. Z. فبطل«. Später aber: »عطب bedeutet auch انكسر, debilitatus est; Kâm. turc.: العَطَب عاجز ودرمانده اولمق معناسنه در يقال عَطِبَ البعير والفرس اذا انكسر«. Ich war also in derselben Versuchung wie Dozy, habe aber geglaubt ihr widerstehen zu müssen, da nach dieser Bedeutungsangabe عطب hier ebenso passend ist wie عطل und بطل. Bestätigt wird dies durch Cuche: »Causer du dommage, endommager; léser (le corps) عطَب وعطّب واعطب. Être gâté, endommagé; être lésé (corps) انعطب واعتطب. Dommage; lésion (dans le corps) عَطْب و عَوْطَب. Endommagé; lésé, p. ex. fracturé, estropié (corps) معطوب«.

II, 140ª, 22 u. 23 »عطالة ما في ce n'est pas bien difficile, Bc.« Richtig عضالة, — Cuche: »Difficile, insurmontable (affaire) عُضَال وعَضَّال«, — aber durch Verwechslung der einander in der Aussprache sehr ähnlichen Consonanten ض und ط zu عطالة geworden.

II, 140ᵇ, 21. In diesem Verse ist ضِيقُ العَطَنِ die Noth, welche diesen Possenreisser in der Heimath, wie er selbst sagt, zum Versemachen und später in die Fremde trieb.

II, 140ᵇ, 13 v. u. flg. مِنْ ضِيقِ العَطَن لُزُومُ العَطَن, mit العطن in doppelter Bedeutung: »Es ist ein Zeichen von Engherzigkeit (geistiger Beschränktheit), an der Heimathscholle zu haften«.

II, 143ᵇ, 4—10. Der wissenschaftlich gebildete Aegypter, dessen eigene Worte über die Bedeutung von عَافَرَ in den bezüglichen Stellen der Bresl. T. u. E. N. zu Abulf. anteislam. S. 223

Z. 21—24 angeführt sind, hatte ein zu sicheres und feines Sprachgefühl, als dass an der Richtigkeit seiner Erklärung mit der Unterscheidung zwischen عَاقِرَ und عَافِرَ zu zweifeln wäre. Damit ist aber Dozy's »*lutter*« als Bedeutung für jene Stellen unvereinbar. عافر erhält da im Gegentheil seine besondere Sinnesfärbung von عِفْر, عِفْرِيت, »fin, rusé, habile« (Cuche), und danach übersetze ich auch den Vers b. Abulf. S. 114 l. Z. jetzt so: Si negotia, quamvis sis potens, callide tractaveris, ad fastigia priscorum regum pervenies. بِقُدْرَة steht in Gegensatz zu dem in عافرت liegenden Begriffe der Schlauheit und List; so oft in Verbindungen wie أَعْفُ بِقُدْرَة »Im Besitze von Macht (den Schuldigen zu bestrafen, dich an deinem Feinde zu rächen u.s.w.) übe Gnade!«

II, 146ᵇ, 16—18. Das unerklärt gelassene اِعْتَقَبَ in der angeführten Stelle des Mufaṣṣal bedeutet etwas (Acc.) hinter sich haben. Der Sinn: Bei denjenigen, welche die Städtenamen Ḳinnasrîn, Naṣîbîn und Jabrîn wie männliche Plurale mit dem Flexionsvocal vor dem wandelbaren Schluss-n behandeln und im Nom. قِنَّسْرُونَ, نَصِيبُونَ, يَبْرُونَ, im Gen. und Acc. قِنَّسْرِينَ, نَصِيبِينَ, يَبْرِينَ sagen, lauten die bezüglichen Relativnomina folgerecht قِنَّسْرِيّ, نَصِيبِيّ, يَبْرِيّ; bei denen hingegen, welche jene Eigennamen wie gewöhnliche Singulare mit dem Flexionsvocal nach dem festen Schluss-n behandeln und im Nom. قِنَّسْرِينُ, im Gen. und Acc. قِنَّسْرِينَ sagen, lauten jene Relativnomina ebenso folgerecht قِنَّسْرِينِيّ, نَصِيبِينِيّ, يَبْرِينِيّ.

II, 149ᵃ, 14—12 v. u. Dass انعقد على *entourer, environner*, zugleich bedeuten soll *être entouré par*, ist sprachlich unmöglich, und doch scheint nach der Natur der Sache die Stelle aus Maḳḳarî, I, 346, 16, mit Dozy so verstanden werden zu müssen, dass die Thüren von Arkaden aus Elfenbein und Ebenholz ein-

geschlossen waren. Diesen Sinn aber zu erlangen, sehe ich kein andres Mittel als die Verwandlung von على in عليها, so dass حنايا Subject von انعقدت wird. Wie die Worte jetzt lauten, bedeuten sie sprachgemäss, dass die Thüröffnungen wie ein Rahmen jene Arkaden einschlossen.

II, 149ª, vorl. Z. »استحاق« schr. استحقاق.

II, 152ª, 14—18. عَاقَرَ الأَمْرَ in der Bedeutung von لَازَمَهُ und أَدْمَنَ عَلَيْهِ, eine Sache unablässig und anhaltend betreiben, ist in den von Dozy bezeichneten Stellen der 1001 Nacht nach dem zu II, 143ᵇ, 4—10, angeführten Ausspruche eines Aegypters ebenso sinngemäss wie die andere Lesart عَافَرَ, nur mit dem Nebenbegriffe grösseren Kraftaufwandes.

II, 152ª, 3 v. u. flg. Alle die verschiedenen Bedeutungen und Anwendungen von عَقَّار als Kunstwort der Natur- und Heilkunde und der Technik im Allgemeinen gehen von dem aram.-hebr. עִקָּר, عُكْر aus, insofern Pflanzenwurzeln die Grundlage der morgenländischen Pharmakologie bildeten, von welcher aus der Begriff des Wortes sich durch allmähliche Erweiterung auf alle vegetabilischen, dann auch animalischen und mineralischen, zu medicinischen und technischen Zwecken verwendeten Substanzen erstreckte.

II, 153ª, 16 »عُقْرُق *grenouille*«, vollständig vocalisirt عُقُرُّق, naturgeschichtlich genau beschrieben in Seetzen's Reisen, III, S. 487 u. 488; s. dazu den Commentar S. 514 u. 515. Zu den dort aufgeführten verschiedenen onomatopoëtischen Benennungen des Frosches überhaupt oder besonderer Froscharten, عُقْرُق, شُقْرُق, بَقْرُور, אֶקְרוֹר, kommt noch قُرَّة mit dem lautnachahmenden Verbum قَرْقَرَ vom knarrenden Quaken des Frosches: Ḳâmûs: يُقَرْقِرُ الْقُرَّةُ اى الضفدع.

II, 155ª, 9 v. u. Zu ܥܟܘܒ, عَكُّوب, vgl. Löw, Aram Pflanzennamen S. 292 u. 293, 528 u. 529.

II, 155[b], 8 »نُمْنا« schr. نِمْنا. Nur Orientalisten, nicht Orientalen bilden von نَامَ (zusammengezogen aus نَوِمَ) نُمْتُ, نُمْتَ u. s. w., يَنُوم, تَنُوم u. s. w. S. diese Berichte v. J. 1880, S. 96 zu *de Sacy* II, 22, 11.

II, 156[b], 6 v. u. عكش ist ein weiteres Beispiel der oben S. 20 zu I, 796[b], 17—22, besprochenen Steigerung des س zu ش. Cuche als gemeinarabisch: »عَكِش, maladroit, gauche. عَكَاشَة gaucherie, maladresse; embarras«.

II, 157[b], 10 »خَصْرٌ رقيقٌ« schr. خَصْرٌ رقيقٌ, in Uebereinstimmung mit dem Ausgange des zweiten Halbverses ذَا تَطْلُبُو – ⏑ – ⏑ –. Zur Ausfüllung des Versmasses bedient sich auch die Vulgärpoesie noch der altarabischen Casusendungen mit und ohne Nunation.

II, 160[a], 4 u. 5. Gegen diese Angabe bemerkt Dr. *Bacher* in seiner Abhandlung über die hebräisch-arabische Sprachvergleichung des Abulwalîd Merwân Ibn Ǵanâḥ, Wien 1884, S. 50 in d. Anm.: »Wir lesen bei Dozy a. a. O.: »علز I est employé par Abou 'l-Walîd 315, 30, 528, 11 et 12 pour l'hébreu עלז, *exsultavit, jubilavit*«. Das beruht auf flüchtiger Benutzung der beiden citirten Stellen des Wörterbuches. Denn an der ersteren Stelle übersetzt Abulwalid wohl תעלזי, Jer. 11, 15, mit تعلزين, aber nicht in der Bedeutung jubeln, sondern mit dem Hinweise auf Artikel עלז, wo der Sinn von עלז näher erklärt werden solle (وساوضح معنى العلز فى حرف العين); und in der That heisst es 528, 22 bei der Uebersetzung des Wortes genauer: تعلزين اى تُشرفين على الموت. An der zweiten bei Dozy citirten Stelle: 528, 11 u. 12, ist يعلزوا die Uebersetzung von ירעלזו, Jer. 51, 39, aber nur in der Bedeutung, welche Dozy selbst dem unmittelbar folgenden Passus entnimmt. Vorher geht die ausdrückliche Ausschliessung der Bedeutung jauchzen, jubeln.«

II, 160[b], 5 v. u. »علّق بِيَدِ فلانٍ« schr. علّق فلانًا بِيَدِهِ.

II, 161b, 22—26. Die eigentliche Bedeutung von عِلْق als Schmähwort, nämlich *bardache* (cinaedus, puer mollis), erscheint Jâḳût, I, ٧٥٨, 7 in unverhüllter Deutlichkeit, während Z. 6 u. 8 dafür das euphemistische أَمْرَد steht. Ebenso Jâḳût, I, ٩٩٣, 13, wo عِلْق وزَانِيَة, und IV, ٩٩٨, 12, wo عِلْق وقَحْبَة ومُغَنٍّ zusammenstehen. (»ومحبة« in der letzten Stelle ist V, 501, 4 v. u. nach Sinn und Versmass in وقحبة verwandelt; das zur Wahl daneben gestellte مُحَبَّة ohne و passt in das Versmass, giebt aber keinen Sinn.)

II, 161b, 7—2 v. u. Diese tropische Bedeutung von عَلْقَة, in welcher es unserem Tracht, dem franz. volée, in eine Tracht Schläge, une volée de bois vert u.dgl. entspricht, gehört der freiern, scherzhaften Redeweise an; s. meine Diss. de gl. Hab. S. 103 und dazu noch die Bresl. 1001 N. IX, 348, 3, 349, 1, u. 350, 4.

II, 162b, 22—29. Mit der Galland'schen Handschrift ist in der Bresl. 1001 N. III, ٣١, 5, statt التعالق, wie in den Parallelstellen, التعاليق, Pl. von التعليق, zu lesen, und dies bedeutet wirklich, wie Dozy vermuthet, *draperies*, *tapisseries*, oder, mit dem ganz entsprechenden Worte, *Behänge*, *tentures* (von علّق, *tendre une chambre*, ein Zimmer behängen, ausschlagen, tapezieren), × بسط und فرش, Teppiche und Matten zur Bedeckung des Fussbodens. Das Object von عَلَّقَ in diesem Sinne sind aber nicht bloss einzelne Zimmer und Häuser, sondern auch ganze Ortschaften, die bei festlichen Gelegenheiten durch Aushängen von bunten Teppichen u. dgl. geschmückt werden, wie Ibn al-Aṯîr, X, ٣٣٩, vorl. Z.: زُفَّت ابنةُ السلطان ملكشاه الى الخليفة وزُيّنت بغدادُ وعُلّقت

II, 163b, 22—25. Die Galland'sche Handschrift hat richtig, wie Dozy statt المسكر schreibt, السكر.

II, 164a, 25 »اِسْمٌ عَلَمٌ« determinirt اَلاِسْمُ العَلَمُ, Pl. الأَسْماء

الأَعْلامُ; s. diese Berichte v. J. 1866, S. 297 zu *de Sacy* I, 268, 1. Neben der Beiordnung kommt aber auch, wie dort bemerkt, die erklärende Genetivanziehung vor: أَسْماءُ الأَعْلامِ, اِسْمُ عَلَمٍ, اِسْمُ العَلَمِ. So Jâḳût, II, ٩٩., 22: زَيْدٌ بلَفْظِ اسمِ العَلَمِ; III, ٣١٨, 11: من أسماءِ الأَعْلامِ

II, 166b, 19—21 »*Pour l'amour de Dieu*« als Verstärkung einer Bitte, ist لِلّٰهِ; على الله aber entspricht dem »Gott vergelt's!« oder »Gott bezahl's!« unserer Bettler, d. h. mag Gott die Vergeltung für Gewährung des Erbetenen übernehmen!

II, 168b, 8 »عمّ تَثْلُج *il neige*« ist عَمْ auszusprechen und gehört nicht unter عَمَّ, sondern unter عمل, als Abkürzung von عَمَّال, s. S. 176b Z. 16—18. Ueber die Femininform des Zeitwortes s. diese Berichte v. J. 1881, S. 180.

II, 169b, 4 u. 3 v. u. Gemäss dieser Begriffsbestimmung wird in arabischen Zeitungen oft unser *Comité* mit عُمْدَة übersetzt.

II, 170b, 10 u. 9 v. u. »عَمَّرَ — *Restaurer*, réparer des édifices, une ville«, im Gemeinarabischen auch in Beziehung auf Hausgeräth, Gefässe u. dgl. Seetzen's Reisen, IV (Commentar), S. 463 Z. 1, 2, 11 u. 12.

II, 174b, 17 u. 18. Die schon in Lettre à M. Fleischer S. 109 und wiederum hier als allein richtig dargestellte Lesart der Bulaker Ausgabe ولم أُعْمَلْ به فِكْرًا (nicht »أَعْمَلْ«) ist sinngemäss; ich möchte aber doch glauben, das die Grundzüge der Textlesart genau wiedergebende ولم أُغْمَرْ به نُكْرًا »und insofern ich mit Wohlthaten nicht in widriger Weise überschüttet werde« sei des Dichters würdiger als jene »véritable leçon«, die nur das schon von ما جاءنى عَفْوًا Gesagte: »insofern sie mir von freien Stücken zukommen« in negativer Form wiederholt: »und ich keine Denkarbeit dazu brauche«.

II, 176ᵃ, 8–6 v. u. Diese passive Bedeutung, gut gearbeitet, hat عَمُول, Fem. عَمُولَة, im ägyptischen Gemeinarabisch auch in Seetzen's Reisen, IV (Commentar) S. 463 Z. 15 u. 16: »Skémle ʿamúle! Mánfaḍa ʿamúle! Gut gearbeitete Schemel! Gut gearbeitete Ausklopfetellerchen!« u. s. w.

II, 178ᵃ, 9—6 v. u. »*Pendant*« schr. *Après*; s. *de Sacy*, Gramm. ar. I, S. 484 § 1068, Lane S. 2164ᵇ Z. 1 flg.

II, 178ᵃ, 6 v. u. »*Tandis qu'on possède*«, nach der in عَنْ liegenden sinnlichen Grundvorstellung ist عَفْوٌ عن قُدْرَةٍ wörtlich: Begnadigung von Macht aus, d. h. von jemand ausgehend, der Macht hat zu strafen, aber davon keinen Gebrauch macht, = عَفْوٌ صادرٌ عن ذى قُوَّةٍ; s. *de Sacy*, Gr. ar. I S. 485 u. 486, § 1070, und diese Berichte v. J. 1876, S. 77 u. 78.

II, 178ᵇ, 3 »عنت« nicht عَنَّتْ von عَنَّ, sondern عَنَتْ von عَنَا. Diesem aus Sur. 20 V. 110 entlehnten عَنَتْ اليه الوجوهُ giebt Ibn Ḫaldûn den Sinn von: »Die Angesehensten richteten auf ihn Blicke voll Unterwürfigkeit«, entsprechend dem Parallelsatze وامله الخاصّةُ: »und die Vornehmsten hofften auf Gunstbeweise von ihm«.

II, 178ᵇ, 13—15. Die Tautologie in عَنانُ السَحاب ist nur scheinbar; denn العَنان ist nach seiner Abstammung von عَنَّ im Allgemeinen die dem emporblickenden Auge entgegentretende höhere Luftschicht, gemeinhin der Himmel genannt, und besonders das Gewölk daran; daher nach TA bei Lane S. 2166ᵃ gleichbedeutend mit السحابُ العانُّ, das dem Auge entgegentretende, sich am Himmel hinziehende Gewölk.

II, 179ᵇ, 4 flg. »عنبر — *Fond de cale*«, wie auch das pers. أنبار nicht bloss Speicher, Magazin, Vorrathskammer, Lagerraum u. s. w. im Allgemeinen, sondern auch insbesondre Kielraum und Unterdeck eines Seeschiffes bedeutet.

II, 180a,3 u. 2 v. u. Das bei Freytag fehlende, aber von M aufgenommene تَعَنَّتَ, Medium von عَنَّتَ, bedeutet 1) mit d. Acc.: jemand in Schwierigkeiten und Verlegenheiten verwickeln, ihn durch verfängliche Fragen u. dgl. zu verwirren und irre zu führen suchen, ihm Fallen stellen, ihn chicaniren, 2) mit على: sich gegen jemand widerspänstig, rechthaberisch, quer- und starrköpfig benehmen, ihm gegenüber unbeugsam auf einer Behauptung oder Forderung bestehen. Cuche als gemeinarabisch: »Faire des difficultés, montrer de la répugnance pour... تَعَنَّتَ على. Difficultés que l'on fait (dans un contrat...) تَعَنُّت. Qui se montre trop exigeant, trop difficile مُتَعَنِّت«. M führt als Beispiel an: إِرْضاء المتعنّت صعب, *il est difficile de contenter un homme difficile.* Zamaḫśarî's Kaśśâf zu Sur. 32 V. 1: »Dass er (Muhammed) den Koran erdichtet habe, sagt entweder ein مُتَعَنِّت, obgleich er, weil ihm die unnachahmliche Vollkommenheit des Korans einleuchtet, weiss dass derselbe von Gott ist; oder ein جَاهِل, vor aller Betrachtung und Ueberlegung, bloss weil er andre Leute hat so sagen hören«. Ḳazwînî, II, ١٥١, 9 v. u. flg.: »Der Ḳâḍî Abû-Jûsuf und Muḥammad ibn Ḥasan hatten zwanzig Streitfragen aufgesetzt und sie durch einen jungen Mann, einen ihrer Schüler, dem Imâm Al-Śâfi'î zugeschickt. Auf dessen Frage: Wer hat dich dazu angestellt? antwortete der Jüngling: Jemand der wissen möchte, was von diesen Fragen zu halten ist. Ist dies, fragte der Imâm weiter, ein مُتَعَنِّت, oder ein مُتَعَلِّم (einer der bloss darüber streiten, oder einer der sich belehren lassen will)? Als der Jüngling darauf schwieg, sprach der Imâm: هٰذا من تعنّت ابى يوسف ومحمّد, es kommt dies von der Oppositionsmacherei Abû-Jûsuf's und Muḥammad's her«.

II, 180b, 12 v. u. عَانَدَ »c. ل p. *faire cause commune avec*«. Der Sprachgebrauch hinsichtlich der Bedeutung von عَانَدَ mit

d. Acc. einer Person, ihr hartnäckig widerstreben, ist zu fest und zu allgemein, als dass daneben ein عَانَدَ mit ل in der gerade entgegengesetzten Bedeutung denkbar wäre. Ich halte معاندا in der beigebrachten Stelle für einen Schreibfehler statt معاضدا und das ل nach diesem Activparticip des unmittelbar transitiven عَاضَدَ, helfen, beistehen, für das gewöhnliche لام لتقوية العامل.

II, 181ª, 6 v. u. عَنَزِىّ *le cheval arabe*«, so genannt vom grossen Stamme عَنَزَة.

II, 183ª, 4 »عَنْكَليس« von ἔγχελυς.

II, 183ª, 4 v. u. Lane hat dieses عَانَى allerdings S. 2180ᶜ und 2181ª, sogar in mehrern Anwendungen.

II, 184ª, 22 u. 23 »عالم المعانى, chez les Soufis, *le monde des réalités*«. Bei diesen »*réalités*« dachte de Slane wahrscheinlich an الحقائق: die Wesenheiten, nicht die wirklichen concreten Einzeldinge, sondern die abstracten Universalia, die Ideen; er hätte daher besser gethan, geradezu »*le monde des idées*« zu schreiben. In der sufischen Kosmologie der Ḫulâṣat al-aḫbâr (Catal. libb. mss. Bibl. civ. Lips. S. 473ᵇ) nimmt diese Ideenwelt nach dem غَيْب الغُيُوب und dem عالم الأرواح die dritte Stelle ein als عالم الخيال والمثال المُطْلَق »*mundus specierum et exemplarium absolutorum, idearum platonicarum*«, in Ibn ʿArabi's Futûḥât mekkîjah ebendas. S. 490ª عالم حقائق المثال genannt; hierauf erst folgt عالم الشهادة »*mundus sensibus subjectus*«, die Welt der sinnlichen Realitäten, als vierte, und عالم الانسان »*mundus humanus*«, der Mikrokosmos, als fünfte Welt.

SITZUNG AM 10. MAI 1884.

Herr *Ebert* las über das angelsächsische Gedicht *Der Traum vom heiligen Kreuze.*

Bei der Behandlung der angelsächsischen Poesie hat der Literarhistoriker zu beklagen, dass nur bei sehr wenigen ihrer zahlreichen Werke, von denen doch nur eine geringe Zahl der Volksdichtung angehört, der Verfasser sich genannt hat. Es sind nur drei Gedichte und es ist derselbe Poet, der in ihnen durch Runen seinen Namen mittheilt: Cynewulf. In einer vierten Dichtung, einer Räthselsammlung, erscheint noch sein Autorname, der Dichtungsart entsprechend, in Räthselform. Aber auch sonst werden uns Namen von angelsächsischen Poeten, deren Werke uns erhalten wären, nicht überliefert: nur Cädmon wird von Beda als Verfasser geistlicher Gedichte bezeichnet, und man hat ihm denn auch daraufhin solche beigelegt, nach meinem Urtheil mit vollem Unrecht.

Es ist aber dieser Mangel an Autornamen um so mehr zu beklagen, als die Poesie der Angelsachsen, und namentlich auch die epische geistliche Dichtung, einen sehr ausgesprochen national-typischen Charakter hat, so dass der individuelle Ausdruck dahinter zurücktritt, nur in feineren Zügen sich offenbart. Der typische Charakter wird bei ihr wesentlich verstärkt durch den Einfluss der Alliteration, die den poetischen Stil durchaus bedingt, sowohl in Bezug auf die Construction als den Wortschatz. Es ist daher im Angelsächsischen besonders schwierig und setzt eine sehr feine Detailarbeit voraus, um mit einiger Sicherheit die Verfasser anonymer Werke zu unterscheiden.

Unter diesen Umständen lag die Versuchung nahe, wie man schon bei Cädmon gewagt, auch Cynewulf Dichtungen noch beizulegen. Ein sonst um die angelsächsische Literatur hoch verdienter Gelehrter, Dietrich, ging da bei uns mit seinem einflussreichen Beispiel voran. Es fand bald Nachahmung. Und

wie er selbst mit der Zeit immer kühner wurde, wurde seine Kühnheit noch durch die Verwegenheit der Nachfolger übertroffen. Es fehlte nicht viel, so wurde die ganze angelsächsische Poesie, von der reinen Volksdichtung abgesehen, unter die beiden Namen Cädmon und Cynewulf vertheilt. Das Hauptmittel des Beweises, das beliebteste, weil es sich überall anwenden liess, war die Uebereinstimmung in einzelnen Worten, Phrasen und alliterirenden Formeln, ein Mittel, das bei der eigenthümlichen Natur der Alliterationsdichtung um so weniger seinen Dienst versagen konnte, als man die Gegenprobe gar nicht machte, die Abweichungen aufzusuchen, und in der Befangenheit des Urtheils nicht einmal daran dachte, dass ein Dichter Nachfolger finden kann, die seine Werke benutzen. Aber man ging noch weiter und zog auch aus den Cynewulf beigelegten Dichtungen die wichtigsten Schlüsse für seine Lebensgeschichte, und so bildete sich in der That eine wahre Cynewulf-Fabel aus. Da war es denn ein rechtes Verdienst um die Wissenschaft, welches sich unser College Wülcker erwarb, als er in einem Aufsatz seiner Anglia[1]) mit schlichter unbefangener Kritik dies Hypothesengewebe zerstörte und die Anregung zu wirklich eingehenden Untersuchungen über die Cynewulf zugeschriebenen Werke gab, wie sie namentlich von seinen Schülern ausgeführt und in der Anglia veröffentlicht worden sind.

Zu jenen Werken, die man dem Cynewulf beigelegt, gehört nun auch eine kleinere Dichtung von nur 156 Langzeilen, die, obschon für die Cynewulf-Fabel gründlich ausgebeutet, doch noch nicht sorgfältig genug untersucht, man möchte fast sagen, gelesen worden ist. Es ist *Der Traum vom heiligen Kreuz*,[2]) wie man sie am besten betitelt hat. Dies formell wie inhaltlich bedeutende Werkchen verdient aber auch noch aus anderen allgemeineren und höheren Rücksichten als wegen seiner Beziehung zur Cynewulf-Frage eine genauere Betrachtung. Schon aus diesem Grunde gehen wir auf seinen Inhalt näher ein. Der Dichter erzählt einen Traum, den er um Mitternacht hatte. Er glaubte einen seltsamen Baum in der Luft schweben zu sehen, derselbe war mit Licht umwunden, der glänzendste der Bäume, das ganze Zeichen (beácen = signaculum, das Zeichen des Kreuzes)

1) Ueber den Dichter Cynewulf, Band I. S. 483 ff.
2) Greins Bibliothek der angelsächsischen Poesie Bd. II. S. 143 ff.

mit Gold begossen; vier Gemmen[1]) befanden sich an den Ecken des Bodens, fünf derselben an dem Achselgespann. Dem Dichter erwacht bei diesem Anblick das Bewusstsein seiner Sündhaftigkeit, zumal er, trotz des Goldes Glanz und der Edelsteine Funkeln, erkennen konnte, dass der Baum auf der rechten Seite zu bluten begonnen. Er sieht dann wie das flüchtige »Zeichen« in Ausstattung und Farbe sich wandelt,[2]) mitunter sieht er es mit Blut begossen, mitunter mit Schmuck geziert.

Halten wir hier in unserer Analyse ein um zu fragen, von welcher Art das Kreuz war, das sich der Dichter hier vorstellte, als er die Schilderung entwarf, die selbstverständlich kein blosses Phantasiebild sein kann. Die Beantwortung der Frage hat nicht allein archäologisches Interesse, sie kann auch für die Zeitbestimmung der Abfassung des Gedichtes von Belang sein. Das Kreuz, das dem Dichter bei seiner Darstellung vorschwebte, ist, wie sich aus ihr ergiebt, eine blutroth gefärbte Crux gemmata, die, wie aus der weiteren Erzählung hervorgeht, nicht das Bild des Gekreuzigten trug, also wohl eine Crux stationalis war, wie sie bei Processionen gebraucht wurden. Solche gerade erscheinen mit Gemmen am Querbalken geschmückt.[3]) Was den Boden (folde) anlangt, dessen Ecken (sceátas) auch mit Gemmen geziert sind, so hat denselben der Dichter dem Crucifix entlehnt, denn es erscheint ihm ja im Traum das Kreuz, an welchem Christus selbst gekreuzigt worden. Auf manchem solcher Crucifixe sind die Füsse des Erlösers auf einem viereckigen Brett aufgenagelt. Was ferner die blutrothe Färbung betrifft, so findet sich eine solche schon frühe, wie an den in den Kirchen zu Nola und Fundi dargestellten Kreuzen, welchen Paulin Inschriften gewidmet hatte, die sie beschreiben.[4]) Bei den Angelsachsen

1) Die Handschrift hat das Attribut *fägere*, Bouterwek (Cädmon I, S. CLXVIII emendirte *feówere*, ihm folgt Grein in seiner Uebersetzung, und in der That scheint diese Emendation richtig, im Hinblick darauf, dass die Zahl der Gemmen am Achselgespann auch angegeben ist und das Wort *fägere* schon an der Spitze des zweitfolgenden Verses wieder erscheint.

2) Wendan waedum and bleóm V. 22. So wollen wir zunächst die Stelle hier übertragen.

3) Vgl. Martigny, Dictionnaire des Antiquités chrétiennes. Paris 1865. S. 187 und Zöckler, Das Kreuz Christi, S. 206 f.

4) Da heisst es in der ersteren: Ardua floriferae crux cingitur orbe coronae et Domini fuso *tincta cruore rubet*. In der von Fundi: Sub

aber scheint sie im 8. Jahrh. allgemeine Sitte gewesen zu sein, und dies möchte dann vielleicht auch für die Datirung unseres Gedichts von Bedeutung sein. Hierfür stehen mir wenigstens zwei Belege zu gebot und in beiden Fällen ist das Kreuz zugleich eine Crux gemmata. Der eine[1]) findet sich in der Dedicatio S. Crucis, welche das Pontificale des Erzbischofs von York, Egbert (seit 732) enthält; darin heisst es: Radiet hic Unigeniti Filii tui splendor divinitatis in auro, emicet gloria passionis in ligno, *in cruore rutilet* nostrae mortis redemptio, in *splendore cristalli* (nostrae vitae resurrectio[2]) etc. Der andere Beleg ist das neunte Räthsel Tatwine's (seit 734 Erzbischof von Canterbury)[3]). De Cruce Christi, dessen Anfang lautet: Versicolor cernor nunc, nunc mihi forma nitescit. *Versicolor* ist purpurn und das *nitescere* weist auf die Gemmen hin. Hier wird sogar dieselbe schillernde Wirkung eines solchen Kreuzes auf die Augen ausgedrückt, als sie unser Dichter am Schlusse des obigen Absatzes malt.[4]) — Fraglich bleibt ein Schmuck des von unserem Dichter geschilderten Kreuzes. Ich habe ihn nur an einer Stelle

---

cruce sanguinea niveo stat Christus in agno. S. Paulins Epistolae, XXXII ad Severum. Opp. ed. Lebrun (Paris 1685) I. pag. 208 u. 210.

1) Ich verdanke die Hinweisung auf ihn dem verehrten Collegen Springer. S. ihn in Smith & Cheetham, Dictionary of Christian Antiquities. Vol. I. p. 494.

2) Wie Springer statt des überlieferten nostrae mortis redemptio gut emendirt.

3) S. über ihn meinen Aufsatz über die Räthselpoesie der Angelsachsen in diesen Berichten 1877 Bd. 29, S. 25 und das Räthsel selbst dort S. 34.

4) Vers 22 f.: hwîlum hit wäs mid waetan bestêmed — beswyled mid swâtes gange, hwîlum mid since gegyrwed. Hierauf hat schon Ten Brink aufmerksam gemacht in seiner Kritik von Zupitza's Ausgabe der Elene im Anzeiger für deutsches Alterthum Bd. 5, S. 63. Aber aus der Uebereinstimmung beider Stellen den Schluss zu ziehen, dass *Cynewulfs*, der, wie ich a. a. O. S. 33, Anm. 5 zeigte, Tatwine's Räthselsammlung wahrscheinlich benutzte, der Verfasser des Gedichts vom Kreuze sein müsse, ist nur unter zwei Voraussetzungen möglich: 1) dass ein Angelsachse des 8. Jahrh. und ein Autor, dem niemand poetische Begabung absprechen wird, bei der Schilderung eines Gegenstands, der ihm alltäglich vor Augen trat, etwa wie ein deutscher Gelehrter unserer Zeit, aus einem Buche und noch dazu in unserem Falle einem Räthselbuche, seine Kenntniss schöpfte; 2) dass, wenn dieser Fall anzunehmen wäre, damals Cynewulf allein ein Privilegium auf Benutzung des Tatwine'schen Buches gehabt hätte.

(oben S. 83 Anm. 2) angedeutet: ich meine das Wort *waede*; es wird seiner schon V. 15 gedacht, wo es von dem Baume *waedum geweorðod* heisst. Was kann unter *waede*, dessen gewöhnliche Bedeutung Gewand ist, hier verstanden werden? Dass diese Bedeutung, die Grein auch zu seiner Uebersetzung anwendet, hier nicht passt, ist kaum zu bezweifeln. Verhüllt konnte das Kreuz nicht sein. Als Glosse findet sich das Wort für »antemne« und für »mataxa«.[1] Mit der ersteren ist hier nichts anzufangen, wohl aber mit der zweiten. Mataxa bedeutet Schnur, auch Seide. Unter den *waeda* sind also höchst wahrscheinlich seidene Schnüre oder Quasten, die zum Schmuck am Kreuze angebracht waren,[2] zu verstehen; bei der Bewegung des Kreuzes verändern sie ihre Lage, so erklärt sich die obige Stelle.

Das Kreuz wird aber von dem Dichter als *Baum* (treow) bezeichnet und damit gleichsam die hernach folgende Personification des Kreuzes in schicklicher Weise motivirt. Diese bildliche Bezeichnung ist aber keineswegs, wie man vielleicht denken könnte, unserem Dichter oder der angelsächsischen Poesie überhaupt eigenthümlich: sie findet sich schon viel früher in der christlichen lateinischen Dichtung. Sie wurde angebahnt durch die Auffassung des Lebensbaumes der Genesis als Typus des Kreuzes.[3] So erscheint bereits das Kreuz in dem Gedichte eines christlichen Rhetors des 4. Jahrh.[4] als ein Baum, dessen Gipfel in den Himmel ragt und dessen Aeste den ganzen Erdkreis umfassen. Namentlich aber finden wir dies Bild von Venantius Fortunatus, der sich auch der Beziehung zu dem Lebensbaum bewusst ist,[5] gebraucht und zwar in allen seinen Gedichten auf das Kreuz, so insbesondere in den berühmten Hymnen: *Pange lingua* und *Vexilla regis*, wo das Bild in wahrhaft dichterischer Weise weiter ausgeführt ist. An eine Stelle

1) S. Wright, Anglo-saxon and old english Vocabularies. 2e ed. by Wülcker, I. S. 5 und 450.

2) Erscheinen doch Cruces stationales mit kleinen Ketten versehen. S. Martigny a. a. O.

3) Ein Typus, der sich auch in den Aenigmata des Bonifatius findet. S. meine Gesch. d. Lit. des Mittelalters I. S. 613. — S. auch Pipers Abhandlung: Der Baum des Lebens, in seinem Evangelischen Kalender für 1863. S. 17 ff.

4) Gewöhnlich De Pascha betitelt, s. dasselbe in Cypriani Opp. ed. Hartel, T. III. (Append.) p. 305 ff. und vgl. Ebert a. a. O. I. S. 304.

5) S. vornehmlich Carmina lib. II. c. 3 (Opp. poet. ed. Leo pag. 29.)

des ersteren erinnert unser Gedicht, wie wir weiter unten zeigen.

Fahren wir nunmehr in unserer Inhaltsanalyse fort. Während der Dichter bekümmert den Baum betrachtet, hebt dieser zu reden an und erzählt seine Geschichte. Er wurde einst im Walde gefällt und zur Kreuzigung zugerichtet von starken Feinden, deren Knechte ihn auf einen Berg trugen, wo er befestigt ward. (Christus trug also sein Kreuz nicht selbst.) Dort rüstete sich der Fürst des Menschengeschlechts ihn zu besteigen. »Da wagte ich nicht, gegen das Wort des Herrn, mich zu beugen[1]) oder zu bersten, während ich erbeben sah der Erde Enden.« (Das Erdbeben erfolgt also hier viel früher als in dem biblischen Bericht). — Christus hat das Kreuz erstiegen. *Schwarze* Nägel, deren Wunden das Kreuz noch zeigt, trieben sie durch dasselbe. Sie verhöhnten beide, das Kreuz und den Heiland; ganz mit Blut wurde es begossen aus seiner Seite, als er seinen Geist aufgegeben hatte. Der Baum erzählt dann weiter, was sich darnach begeben, wie Finsterniss den Leichnam verhüllte, und die ganze Schöpfung ihres Königs Tod beweinte; wie eilige Männer kamen und den Heiland von ihm, dem Kreuze, abnahmen, wobei es sich ihnen zu Handen demüthig mit aller Kraft neigte. Sie legten den Gliedermüden nieder und begannen im Angesichte der Mörder ein Grab aus glänzendem Stein auszuhauen,[2]) worin sie ihn bestatteten. Ein Trauerlied stimmten sie an, als sie müde am Abend wieder weggingen von dem hehren Herrn; er blieb dort ganz allein. »Wir aber, fährt der Baum fort, wir standen dort jammernd eine gute Weile an der Stelle, seit die

1) Diese Stelle V. 35 (þaer ic þâ ne dorste ofer dryhtnes word bûgan) erscheint wie eine *Antwort* auf die Aufforderung Fortunats an das Kreuz in dem Hymnus *Pange lingua*, V. 25: *Flecte ramos*, arbor alta, tensa laxa viscera etc. — In dem angelsächs. Gedicht wird derselbe Gedanke noch zweimal wiederholt V. 42 und V. 45, namentlich ist die letzte Stelle in der angezeigten Beziehung bemerkenswerth: Rôd wäs ic âraered, âhôf ic rîcne cyning, heofona hlâford, hyldan me ne dorste; denn hier ist nicht zugleich von Brechen die Rede.

2) V. 65: Ongunnon him þâ moldern wyrcan — beornas on banan gesyhðe, curfon hie þät on beorhtan stâne. Welcher Unterschied vom biblischen Berichte! Das dort bereite Grab wird hier erst gemacht. Bei *banan* hat der Verf. wohl an die Wache gedacht.

Helden weggegangen,[1]) der Leichnam war kalt geworden:[2]) da begann man uns alle zu fällen — der Dichter lässt also hier das Kreuz Christi zugleich im Namen der beiden andern Kreuze, der der Schächer, sprechen, von denen früher keine Rede gewesen — man begrub uns in einer tiefen Grube: mich aber erfuhren dort des Herrn Degen, Freunde, sie erhuben mich aus der Erde und[3]) schmückten mich mit Gold und Silber.« Die natürlichste Auffassung dieser Stelle ist die, wie sie schon bei Hammerich sich findet, dass die Degen Christi die Jünger desselben sind; denn nur so erklärt sich, dass diese Personen weiter nicht charakterisirt werden und dass so unmittelbar die Auffindung des Kreuzes an seine Vergrabung angeschlossen wird, ohne dass des zwischen beiden liegenden Zeitraums nur durch ein Adverbium, wie «später« u. dergl. gedacht wird.[4])

Das Kreuz sagt dann ferner, wie es, einst das verhassteste Strafwerkzeug, jetzt weit und breit auf der Erde geehrt, und zu diesem Zeichen gebetet werde, wie es jeden zu heilen vermöge, der Ehrfurcht vor ihm habe.[5]) Es heisst dem Dichter

---

1) Die Uebersetzung Greins an dieser Stelle V. 71 ist offenbar unrichtig und ebenso die Ergänzung *storm* im Texte der Ausgabe. Die hilderincas sind die, welche Christus bestattet haben (s. V. 61).

2) Es muss also noch vor der Auferstehung stattgefunden haben, dazu passt das *gode hwile* wenig, wenn der Verf. überhaupt hier an jene gedacht hat; oder ist doch etwa statt *gode* zu emendiren *róde*, wie Grein in seiner Ausgabe that?

3) Nach der Ergänzung von Grein, da hier in der Handschrift eine Lücke. — Die für uns wichtige Stelle vorher lautet: Bedealf *us* man on deópan seáðe: hwäðre *me* þaer dryhtnes þegnas, freóndas gefrunon V. 75 f.

4) Freilich Dietrich sagt in seiner Inhaltsangabe des Gedichts (De cruce Ruthwellensi pag. 10) crucem — — exposuisse, quid suo cum dolore viderit, cum dominus cruciaretur, quid ipsa passa esset, postquam ille sepultus esset, donec a Christianis *longo tempore post inventa* ad summum honorem perveniret. Von diesem longo tempore steht aber im angelsächs. Text absolut nichts! Es ist dies auch ein Beispiel, mit welcher Unbefangenheit Dietrich in seinen Argumentationen verfuhr.

5) Ten Brink hat a. a. O. mit Recht auf die Uebereinstimmung dieser Gedanken mit dem erwähnten Räthsel Tatwine's aufmerksam gemacht. Obgleich es ja wohl möglich ist, dass der Verf. des Gedichts dasselbe gekannt hat, ist doch zu bemerken, dass jene Gedanken schon lange vor Tatwine ausgesprochen und in der christlichen Literatur allgemein verbreitet waren. So sagt schon Chrysostomus, Contra Judaeos et Gentiles

dann schliesslich, dies Gesicht den Menschen zu sagen, [1]) und die Bedeutung des Kreuzes zu enthüllen, durch welches am jüngsten Tage, wo Christus zu richten wieder komme, wer es in der Brust trägt, die Rettung finde.

Der Dichter betete darauf getröstet zum Kreuze, sein Sinn ging dahin, aus der Welt zu scheiden. Hier endet der Traum. — Seine, des Dichters, Hoffnung ist nun das Kreuz. Er hat auf Erden nicht viele Freunde, sie gingen von hinnen aus der Welt Freuden und suchten der Herrlichkeit König. Er wartet jetzt täglich darauf, dass das Kreuz, das er hier schon auf Erden schaute, ihn abhole und in des Himmels Seligkeit führe.

Nun gibt es unter den authentischen Werken des Cynewulf eine längere Dichtung, die Elene, welche die Kreuzfindung zum Gegenstand hat. Auf Grund dieses Werkes zunächst, und vornehmlich, hat man diesem Dichter auch das von uns betrachtete Gedicht beigelegt. Ein Unbefangener wird freilich hiervon überrascht sein, sobald er den Inhalt beider Gedichte vergleicht. Denn die Auffindung des Kreuzes, ja das Kreuz Christi selbst in manchen Zügen werden in dem einen Gedicht ganz anders als in dem andern dargestellt. Die Unterschiede hervorzuheben, ja nur anzudeuten hat man sich allerdings nicht bemüht, wollte man doch nur die Uebereinstimmungen aufsuchen und darlegen, um die petitio principii, dass Cynewulf der Verfasser sei, zu beweisen.

Was zunächst die Auffindung betrifft, so folgt Cynewulf der bekannten Legende, nach welcher Helena, die Mutter Constantins, das Kreuz und die Nägel gefunden hat, und zwar folgt er ihr in der weiter ausgeschmückten späteren Form, wonach ein Jude, Namens Judas, der Kaiserin den Ort anzeigt, nachdem Gott auf sein Flehen ihm durch ein Wunder denselben gewie-

---

c. 9: Attamen maledictum illud, exsecrabile, extremi supplicii symbolum nunc desiderabile amabileque factum est — — et quod omnes olim exhorrescebant, eius nunc figura ita certatim exquiritur ab omnibus, ut ubique reperiatur apud principes et subditos, apud mulieres et viros, apud virgines et nuptas, apud servos et liberos etc. Und das stimmt doc etwas genauer mit unserem Dichter überein (vîta heardost, leódum láðost) als Tatwine's: Lege fui quondam cunctis iam larvula servis.

1) Nu ic þe hâte — — þät þu þâs gesyhðe secge mannum, onw eóh wordum, þät hit is wuldres beám etc. V. 95 ff.

sen, während in der älteren Form von dieser Mittelsperson gar nicht die Rede ist. [1]) Wollte man nun auch annehmen, dass in dem Gedicht vom Kreuz unter den Degen Christi, die das Kreuz erheben, Helena und ihr Gefolge zu verstehen sei, was ich indessen nicht glauben kann, so könnte doch nur an die ältere Form der Legende gedacht werden. Auffallend bliebe dann noch immer, dass jene Stelle unseres Gedichts gar keine Andeutung davon enthält, dass auch die beiden anderen Kreuze am selben Orte gefunden wurden, und welche Schwierigkeit die Unterscheidung des ächten Kreuzes von den beiden anderen bot: zumal doch der letzteren in unserem Gedicht unmittelbar vorher gedacht wird. [2]) Von einer Auffindung der Nägel ist aber hier gar nicht die Rede. Dies war allerdings hier nicht nothwendig. Doch wird in unserem Gedicht, wie auch unsere Inhaltsangabe zeigte, der Nägel des Kreuzes früher gedacht, und hier (V. 46) zeigt sich denn in dem ihnen gegebenen Attribut nicht bloss eine Verschiedenheit, sondern ein voller Gegensatz zu der Darstellung der Elene. Die Nägel werden nämlich hier schwarz genannt (deorcan), während sie in der Elene (V. 113 f.) wie Himmelssterne oder Goldgemmen aus der Finsterniss hervorleuchten und eben dadurch entdeckt werden.

In Betreff der Darstellung des Kreuzes selbst ist der Unterschied von wesentlicher Bedeutung, dass in der Elene der Blutspur des Heilands, der Purpurfarbe, gar nicht gedacht wird.

Ich kann nimmermehr glauben, dass im früheren Mittel-

---

1) Der Sage wird zuerst von Ambrosius gedacht in seiner Leichenrede auf Theodosius i. J. 395 (s. darüber meine Gesch. der Lit. des Mittelalters I. S. 157 f.), wo die betreffende Stelle lautet: Venit ergo Helena, coepit revisere loca sancta, infudit ei spiritus, ut lignum crucis requireret, accessit ad Golgatham — — — Aperit itaque humum, decutit pulverem, ria patibula confusa reperit etc. Auch bei Rufin, Hist. eccles. X. c. 7: — — sed quum religiosa femina properasset ad locum *coelesti sibi indicio* lesignatum, und auch hier ist von Judas keine Rede. Die ältere Form erscheint auch noch in der Chronik des Sulp. Severus II. c. 34, während n den Briefen Paulin's an Severus Ep. XXXI, zwar noch nicht des Judas, wohl aber der von Helena in Jerusalem versammelten peritissimi Judaei gedacht wird, die ihr den Ort anzeigen. Paulini Opp. ed. I. I. pag. 196.

2) Ja die Ausdrucksweise an jener oben S. 87 Anm. 3 angeführten Stelle ist so, als ob der Dichter das Kreuz Christi sagen liesse: mich suchten sie und fanden sie, die andern Kreuze aber nicht.

alter derselbe Dichter bei einem so heiligen Gegenstand eine so verschiedene Darstellung gegeben haben sollte, zumal die beiden Werke, wenn von einem und demselben verfasst, zeitlich nicht weit von einander liegen können, denn der Dichter bezeichnet sich in beiden als alt, zum Scheiden bereit; ein Zug von Sentimentalität, wie sie sich auch sonst in der Dichtung der Angelsachsen findet.

Aber spricht nicht für denselben Verfasser die *sprachliche* Uebereinstimmung? Finden sich hier nicht einzelne Ausdrücke, Redewendungen oder Wortverbindungen, denen wir in den Werken Cynewulfs wieder begegnen? Allerdings. Man hat sie aufgesucht und unschwer gefunden; sie erklären sich zum Theil einfach aus dem Einfluss der Alliteration wie: **m**en ofer **m**oldan und dergleichen.[1]) Aber um unsere Beweisführung zu vereinfachen, geben wir einmal zu, dass sich solche übereinstimmende Stellen finden, die weder durch den Einfluss der Alliteration, noch sonst sich aus dem allgemeinen poetischen Wortschatz erklären liessen; bei ihnen würden in einem Falle, wie dem unsrigen, drei Annahmen möglich sein: 1) derselbe Dichter hat denselben Ausdruck oder dieselbe Wortverbindung in verschiedenen Gedichten gebraucht, also sich selber wiederholt oder abgeschrieben; 2) der eine Dichter hat dem andern jene Ausdrücke etc. entlehnt; 3) sie haben beide dieselben aus der Dichtung eines Dritten entnommen. Die Vertheidiger der Autorschaft Cynewulfs machen sich ihre Beweisführung sehr leicht, indem sie nur die erste Annahme in Betracht ziehen, die beiden andern ganz ignoriren. Ein sicherer Beweis lässt sich auf diesem Wege gar nicht führen; es bleibt immer nur dem subjectiven Ermessen mehr oder weniger überlassen, welcher von den drei Annahmen man den Vorzug geben will. Fragen wir deshalb alsbald: hat man denn nicht in unserem Gedicht auch Abweichungen von dem Sprachgebrauch Cynewulfs gefunden? Nein, weil man sie nicht hat finden wollen: es wäre sonst ganz

1) Dahin gehört auch beáma beorhtost — — beácen, wodurch ein Vers des Gûðlâc mit einem des Kreuzes identisch erscheint. Bei dem 2. Theil des Gûðlâc ist aber die Autorschaft Cynewulfs nur eine Möglichkeit, wie kann da eine solche Stelle etwas beweisen für seine Abfassung des Kreuzes! Und warum könnte denn nicht der Verfasser des Kreuzes Gûðlâc gedichtet haben, wenn die Uebereinstimmung der beiden Verse etwas bewiese? Das wäre dann doch auch noch zu untersuchen.

unmöglich gewesen sie zu übersehen. Denn es sind zwei höchst auffallende sprachliche Erscheinungen. Die eine besteht in dem so häufigen Gebrauch der Conjunction hwäðre, sie erscheint in diesem kurzen Gedicht 9 Mal (V. 18, 24, 38, 42, 57, 59, 70, 75, 101) und wie dicht hinter einander, so kehrt sie nach 6, nach 4, nach 2, nach 5 Versen wieder! Was das aber besagen will, mag ein Vergleich mit authentischen Werken Cynewulfs zeigen; in der Elene kommt diese Conjunction nur ein einziges Mal vor (V. 719), und diese Dichtung zählt 1321 Verse, ist also über 8 Mal grösser als das Gedicht vom Kreuz; wäre der Gebrauch dieser Conjunction dort ebenso häufig, so müsste sie sich dort etwa 75 Mal finden! Vergleichen wir den Crist Cynewulfs, so findet sich hwäðre dort 6 Mal und der Crist zählt 1694 Verse und ist also beinahe 11 Mal grösser als das Gedicht vom Kreuz; die Conjunction ebenso häufig dort als hier gebraucht, müsste sich demnach statt 6 Mal 99 Mal finden! Und bei der Mannichfaltigkeit des Kunststils im Crist hätte sich recht dazu die Gelegenheit bieten müssen. Der häufige Gebrauch dieser Conjunction in unserem Gedicht ist aber durch ihre Bedeutung von besonderer Wichtigkeit; es zeigt sich darin ein Streben nach Verknüpfung der Sätze, wie es Cynewulf durchaus nicht eigen ist, der vielmehr das Gegentheil liebt. Dazu kommt, dass die Vorliebe für diese Conjunction den Dichter des Kreuzes sie selbst im Sinne von *autem*, nur zur Fortführung der Erzählung, gebrauchen lässt, ein Gebrauch den Grein in seinem Wörterbuch überhaupt gar nicht aufführt. So findet sich die Conjunction V. 24 und V. 57 ganz unbestreitbar angewandt, während dies in V. 70 zweifelhaft sein kann.

Die andere sprachliche Eigenthümlichkeit unseres Gedichts ist ein adverbialer Ausdruck, der mir weder in den authentischen Werken Cynewulfs, noch in den ihm beigelegten, ja überhaupt nie in der älteren angelsächsischen Dichtung begegnet ist, und für den auch Greins Wörterbuch nur das Gedicht vom Kreuz citirt, und dieser höchst eigenthümliche Ausdruck wird in dem kleinen Gedichte sogar zweimal gebraucht! Und niemand hat ihn beachtet! Es ist der Ausdruck maete weorode, also eigentlich mit mässiger bez. kleiner Menge oder Schaar, in der Bedeutung von *allein* gebraucht. So heisst es V. 69 von dem todten Christus, nachdem ihn die ihn bestattet, verlassen: reste he þaer maete weorode; so sagt der Dichter V. 124, als er nach

der Rede des Kreuzes zu diesem betet: Þaer ic âna wäs maete werede, wohl weil das Kreuz jetzt verschwunden.

Es ist unnöthig dem Sprachkenner zu sagen, von welcher ganz anderen Bedeutung für die Erkenntniss der stilistischen Eigenthümlichkeit eines Dichters der Gebrauch von Conjunctionen, Präpositionen und Adverbia, als Nomina und alliterirende Wortverbindungen sind; auf jenen sollte man daher vor allem achten. Dass bei einer weiteren Untersuchung unseres Gedichtes noch andere Unterschiede in Sprache und Stil von den Werken des Cynewulf sich ergeben werden, habe ich Grund, nicht zu bezweifeln: fällt doch schon bei der blossen Lectüre eine viel grössere Einfachheit des Ausdrucks, der nirgends eine rhetorische Ueberladung zeigt und von ermüdenden Wiederholungen sich viel freier hält, auf; ich überlasse diese Untersuchung aber, wie billig, den Gelehrten, die sich speciell der angelsächsischen Philologie gewidmet haben.

Von manchem anderen, was gegen Cynewulfs Autorschaft spricht und ich hier als schon bemerkt[1] übergehe, hebe ich nur einen Punkt noch hervor, zumal in diesem Dietrich gerade eine Uebereinstimmung und damit einen Grund für die Verfasserschaft finden will.[2] Ich meine die befremdend freie Behandlung der biblischen Erzählung und zwar in Betreff eines so wichtigen Ereignisses als der Kreuzigung des Erlösers. Dietrich erkennt sie nicht bloss an, er hat sogar zuerst auf sie hingewiesen, aber der petitio principii zu gefallen erklärt er sie auch für Cynewulfisch. Und wie beweist er dies? Durch zwei Stellen eine im Crist, die andere in der Elene. Die letztere V. 868 hat gar keinen Werth, denn hier handelt es sich nur um eine schon an und für sich ganz unbedeutende Ausschmückung einer *Legende*. Sie verdient keine weitere Beachtung. Anders verhält es sich mit der Stelle des Crist V. 502 fg. Hier kommt eine biblische Erzählung in Betracht und zwar die von der Himmelfahrt, die ja freilich in ihrer Wichtigkeit mit der von der Kreuzigung sich nicht vergleichen lässt. Da erheben die Engel, von oben herabkommend, einen Gesang, Christus preisend. Dies ist aber nicht sowohl eine Aenderung der biblischen Erzählung als vielmehr eine Ausschmückung derselben, indem der Dichter, und

1) S. Wülcker a. a. O. S. 501 ff.
2) A. a. O. S. 11.

mit Recht, die *duo viri*, welche nach dem Berichte der Apostelgeschichte C. 1, V. 10 durch die Erzählung unvermittelt neben den Jüngern stehen, und zwar in *vestibus albis*, als Engel auffasst. und diese eben unter Lobgesang herabkommen lässt. Ich bleibe dabei, dass ein so freies Schalten mit der biblischen Ueberlieferung, als in dem Kreuz sich findet, wodurch der Bericht der heil. Schrift in *wichtigen* Punkten ganz wesentlich verändert wird, sich weder bei Cynewulf findet noch ihm zuzutrauen ist.

Herr *Leskien* über: *Die Partikel -am in der Declination. Ein Beitrag zur Analyse der indogermanischen Casusendungen.*

In der pronominalen Declination der indogermanischen Sprachen ist die Anfügung eines Elementes *-am* oder *-m* an gewisse Casus uralt und gemeinsam, vgl. ai. *ahám*, slav. *azъ* (d. i. *j-ēz-om*, mit Dehnung des ursprünglichen *e* der ersten Silbe; das nothwendig vortretende *j*, welches die Wandlung des *ē* in *a* bewirkt, ist im Altbulgarischen wieder abgefallen); ai. *tuám* (*tvam*), gr. boiot. *τού-ν*. Welchen Vocal das *a* des arischen *-am* repräsentirt, ob *a* oder *o* oder *e*, ist nicht mit Sicherheit auszumachen, da die europäischen Formen, die es in deutlicher Lautgestalt darbieten, im Vocal schwanken. Der Auslaut des slav. *azъ* geht zwar zunächst auf *-om* zurück, dies kann aber sowohl = *am* wie = *om* sein; nur *e* ist in der slavischen Form ausgeschlossen. Nach Thurneysen (KZ. XXVII, 175) haben die italischen Sprachen sowohl *-om* wie *-em*, ersteres im oskischen *tiiom*, *siom*, lat. *nēd-um*, letzteres im Neutrum *id-em*, im altlat. *em-em*, in *quid-em;* die oskischen und entsprechenden umbrischen Formen, die zugleich Accusativbedeutung haben, werden von Brugmann (KZ. XXVII, 403) indess anders aufgefasst, nämlich als acc. sg. ntr. des Possessivpronomens. Wie es nun auch mit diesem Vocalwechsel und der Analyse der betreffenden Formen stehen mag, jedenfalls giebt es für unsre Partikel neben den vollvocalischen Formen eine schwächere, vocallose Stufe *-m*, im angeführten *τού-ν*, in *ἐγά-ν*.

Dass dieses Element nicht zur nothwendigen Charakteristik der betreffenden Pronominalcasus gehört, also kein Casussuffix im gewöhnlichen Sinne ist, beweist seine Beweglichkeit: es fehlt in der einen Sprache, wo die andere es hat, bisweilen hat

eine Sprache dieselbe Form mit und ohne *-am*, vgl. ap. *tūvam* z. *tūm* (= *tuem*, oder griech. *τύν-η* zu vergleichen) und *tū*, z. *jūṣ* und *jūzem*, ai. *id* (als Partikel) und *id-ám*, z. *īþ*, lat. *id* u. a. d. A.

Nach seinem häufigsten und deutlichsten Vorkommen lag die Annahme nahe, es sei zunächst an den Nominativ gebunden gewesen; namentlich die arischen Sprachen weisen eine grössere Anzahl pronominaler Nominative dieser Form auf: ai. *ahám, tuám (tvám); āvám āvám, yuvám yuvám; vayám, yuyám; ayám, idám, iyám;* ähnlich im Iranischen.

Dasselbe Element ist indess von den vergleichenden Grammatikern auch in andern Casusformen vermuthet und behauptet worden, so von Schleicher Comp.[3] 626 im *-bhyam* von *tu-bhyam*, 614 in *yasyām*, von Scherer ZGDDS [2] 407 im loc. *çivāyām*, 339 im Verbum, neuerdings von Thurneysen KZ. XXVII, 175 in Imperativformen.

Im Folgenden möchte ich den Versuch machen, zunächst durch Vergleichung des Slavisch-litauischen mit dem Arischen, die Fälle zusammenzufassen, in denen ausser den bekannten pronominalen Nominativen das *-am* (*-m*) in der Declination mit grösserer oder geringerer Sicherheit angenommen werden darf, um von da aus einige weitere Vermuthungen zu wagen.

1. Ai. dat. sing. *máhyam*, *túbhyam*. Gegenüber dem slavischen *tebě*, preuss. *tebbei* (d. h. *tebei*), lat. *tibi*, vor allem aber dem ved. *tú-bhya* und iran. *taibiā*, wie sich deren verschiedene Casusendungen auch vereinigen mögen, kann es kaum zweifelhaft bleiben, dass wir es hier mit der Anfügung des partikelartigen Elementes *-(a)m* zu thun haben. Das einfachere *bhya-* ist enthalten im Pluralsuffixe *-bhya-s*.

2. Ai. acc. sing. *mām* neben *mā*, *tvām* neben *tvā*, iran. *mąm* und *mā*, *þwąm* und *þwā*, lat. *mē tē sē*, sl. *mę tę sę* (= **mēn*, **mēm* u. s. w.), preuss. *mien*, *tien tin*, *sien sin* (zu lesen ist *mīn* u. s. w. für **mėn*). Die Formen mit Nasal lassen sich lautlich mit denen ohne Nasal nicht vereinigen, entweder ist bei jenen die Anfügung des sonst bekannten Accusativsuffixes anzunehmen oder die der Partikel (über die mögliche Identität der Partikel mit dem Accusativsuffix s. u.). Die Vermuthung, dass in *mām* u. s. w. die Partikel enthalten sei, stellt auch Thurneysen a. a. O. auf. Bartholomae, Handb. § 269 fügt dazu die Gleichung: zgd. acc. dual. *āṇā* : ai. *āvám* = *mā* : *mám*?

3. Instr. sing. fem. *ā*-st.: slav. *rąką rąkoją*; beide Formen müssen nach der Ueberlieferung der slavischen Sprachen für alt gelten, wenn es auch richtig sein mag, wie Miklosich VG III², 6 annimmt, dass die längere ursprünglich nur dem Pronomen *(tojǫ)* zukomme; der Auslaut geht nothwendig auf *-ām* zurück (nicht auf *ōm*, da dies zu *y* geführt hätte). Litauisch lautet die Form *rankà*, die etymologisch richtige Schreibung wäre *rankǫ*, die alte Länge des Nasalvocals zeigt noch das zusammengesetzte Adjectiv *gerą-ja*, nicht zusammengesetzt *gerà*. Die ältere Nasalität des Auslautes beweisen Dialektformen wie *runku* und lett. *rûku*, deren *u* nur aus *ān* (= *ām*), *an* hervorgehen konnte. Ueber die Unmöglichkeit, die slavische Endung mit Schleicher und Miklosich auf *-ā-mi* zurückzuführen, vgl. meine »Declination«, S. 71. Die Grundform kann nur auslautenden Nasal gehabt haben. Der Nasal fehlt im Arischen: ai. *jihvā*, *sēsayā*, pron. *tayā*, z. *daenaiia*, anzunehmen ist die Anfügung der Partikel im Slavisch-litauischen.

4. Loc. sing. fem. *ā*-st.: ai. *sēnāyām*, aber iranisch ohne Nasal z. *griuuaiia*. Dem Slavischen fehlt die entsprechende Bildung (*rącě* hat Suffix *i* und fällt mit dem Dativ zusammen), lit. *rañkoje*, *-ja* entspricht dagegen der iranischen Form, das *-je*, *-ja* hat keinen Nasal. Wer freilich den sogenannten altlitauischen Texten, d. h. Schriften des 16. und 17. Jahrhunderts, auf den Buchstaben glaubt, kann sich auf einige Beispiele der Schreibung *-jǫ*, *-ję* berufen. Eine solche Schreibung bedeutet für uns aber nur dann etwas mehr als orthographische Willkür, wenn sich aus den heutigen Dialekten oder dem Lettischen eine Nachwirkung des Nasals nachweisen lässt. Nach Bechtel (Willent's Enchiridion S. LXXVI) giebt es indess solche Nachwirkung, nämlich bei den ostlitauischen Locativen auf *-i* (von masculinen *a*- = *o*-stämmen), »deren Auslaut mit mathematischer Sicherheit auf *-ę* zurückweist«. Diese mathematische Sicherheit ruht auf einer Bemerkung Bezzenbergers, GGA 1879, S. 921, wo festgehalten wird, dass *vilkè* als *vilkę̀* aufzufassen sei; »wer das bestreitet, den ersuche ich, die Szyrwidschen Formen *raszty* punkt. sak. 10, 14, 155, *żadeimi* das. 42, *kuny* das. 60, *sudy* das. 5, *żiwaty* das. 24, *senami testamenti* das. 139 u. s. w. u. s. w. im Zusammenhang mit Szyrwids übrigen Dialekteigenthümlichkeiten einer Untersuchung zu unterziehen«. Das klingt nach etwas, ist aber nichts. Die Dialekteigenthümlichkeit, auf die es

hier ankommt, ist die, dass nasales *e* zu *i* wird, folglich auch im Auslaute *en* durch *i* vertreten wird. Daraus folgt nun weiter nichts, als dass ein auslautendes *i* zuweilen = *en* ist, es giebt aber im Litauischen überhaupt wie in diesem Dialekte auslautende *i* genug, die nicht auf nasales *e* zurückgehen, also an sich beweisen Schreibungen des Locativs wie *raszti* gar nichts. Beachtet man nun, dass bei der Verbindung mit der Postposition *-pi*, *-p* die Locative dieser Stämme auf *ë (ie)* auslauten, z. B. *diewie-p* 8, *Jonie-p* 14 u. s. w. und nimmt dazu das bekannte Verhältniss von *gerì* zu *gerẽ-ji*, *sukì* zu *sukẽ-s*, so ist klar, dass *raszti* u. dergl. auf *rasztë* zurückgehen kann. Diese Möglichkeit ist genau so gut wie der Ansatz *i* = *ę*, mathematisch sicher ist aus diesem Dialekt heraus weder das eine noch das andere und die Entscheidung beruht auf anderen Momenten als dessen Lautlehre. Nach der Art, wie Bezzenberger u. a. mit den altlitauischen Büchern und den Lautgesetzen umgehen, ist es freilich keine Kunst, auch in dem locativischen *-ë* einen Nasal zu finden. Solche Dinge werden dann reine Glaubenssache, das Demonstriren hört auf[1]). So wenig wie

[1]) Meinen Standpunkt gegenüber den altlitauischen Büchern habe ich in der ausführlichen Anzeige von Bezzenberger's ZGDLS. im Archiv f. slav. Phil. III. entwickelt. In meiner Kritik ist die Behandlung seiner sprachwissenschaftlichen Theorien Nebensache, ihr Ziel war zu zeigen, dass seine Benutzung jener Schriften vom philologischen Gesichtspunkte aus verkehrt sei. Bezzenberger hat GGA 1879 bei Gelegenheit einer Anzeige von Osthoff's und Brugman's Morph. Unters. auch gegen mich seine Galle ausgelassen und gelegentlich jene Kritik herangezogen, die hervorgehobene wichtigste Seite derselben jedoch so gut wie unberührt gelassen. Da sich dieselbe Verkehrtheit in Bechtel's Einleitung zu der oben erwähnten Ausgabe fortsetzt, möchte ich meinen Standpunkt hier noch einmal kurz präcisiren: Wir sind bei den altlitauischen Büchern, seien es Handschriften oder Drucke, da der Text nur einmal vorhanden ist, nicht in der Lage, Codices vergleichen zu können, um so den richtigsten Text zu finden; zuweilen haben wir mehrere Schriften desselben Mannes (z. B. Bretken's), diese müssen selbstverständlich an einander geprüft werden (es geschieht aber nicht, wie ich an einem eclatanten Beispiele, Archiv f. sl. Ph. III, 490, gezeigt habe). Wir haben bis in die Mitte des 17. Jahrh. keine grammatische Ueberlieferung des Litauischen und keine feste, allgemein recipirte Orthographie. Die Schriftsteller schrieben, wie es jeder am besten zu machen glaubte, mit Alphabeten, die nicht für diese Sprache geschaffen waren und nicht für sie passten. Die Schriftsteller waren z. Th. Nichtlitauer. Diesem Stande der Dinge gegenüber halte ich es für allein richtig und für das

hier, ist ein Nasal nachweisbar bei dem *-je, -ja* des Femininums und wo diese Endung sonst vorkommt; es existirt kein ostlitauisches *-*ju = -*jam(-*jan)*. Im Lettischen wird die Locativform, in der älteren Gestalt *rũkāi*, in der jüngeren *rũkā*, als Dativ und Locativ verwendet, der auslautende kurze Vocal, dann auch das *j* sind nach der Regel abgefallen. Nun scheint aber gerade das Lettische in einer besonderen Locativbildung für den Nasal zu sprechen. Unter den bei Bielenstein (Lett. Spr. II, 18) aus der Büttnerschen Volksliedersammlung als alterthümlich angeführten Locativformen finden sich neben *wakaraja* (am Abend), *Rīgajai* (in Riga), *upeji* (am Bache), *pakal'aju* (hinten) auch zahlreiche Beispiele auf *-eju*, von beliebigen Stämmen alle gleich gebildet, z. B. *berſeju* (an der Birke), St. *berſa-*, *dſësmeju* (im Liede) zu *dſësma* u. s. w. Dass diese Gleichförmigkeit nicht ursprünglich sein kann, liegt auf der Hand. Unter den Beispielen steht auch als Locativ von *tas teju* (hier) und Bielenstein hat selbst S. 102 bei der Behandlung von *teju* und *scheju* die richtige Erklärung dieser Formen angedeutet; sie sind nichts anderes

---

einzige Mittel, einer grenzenlosen Willkür zu steuern, dass man einer sogenannten altlitauischen Schreibung nicht eher einen Werth beilege, als bis die in ihr gesuchte Erscheinung durch Lautverhältnisse jetzt lebender Dialekte oder des Lettischen bestätigt wird. Der Schaden, der dadurch entstehen kann, dass einmal etwas Echtes, das heutzutage zufällig ganz verloren ist, angezweifelt bleibt, ist gering gegen die Verheerung, die in der vergleichenden Grammatik angerichtet wird durch den Missbrauch von Beispielen schlechter und verkehrter Orthographie und die Verwendung zahlreicher Schreib- und Druckfehler als echter Sprachformen. — Zur Illustration meines Standpunktes ein Beispiel: GGA 1879, S. 644 wird als Beleg meiner beharrlichen grossen Unwissenheit in elementaren Dingen u. a. auch angeführt, dass ich *mẽs* (wir) aus **mas* erklärt habe, mit andern Worten keinen Nasal darin annehme, während doch *mens* die ältere Form sein soll. Worauf beruht nun diese Annahme? 1. auf altlitauischer gelegentlicher Schreibung *mes* und 2. auf dem bei Geitler, Lit. Stud. S. 96, aus einem modernen Wilnaer Drucke citirten *mens;* zu dieser Schrift (*Jons Iszmisłoczius par Rupejką, Wilniuj* 1863) bemerkt Geitler S. 75: »ein Volksbuch, die Sprache wenig verlässlich, voller Polonismen«. Diesen Zeugnissen steht gegenüber: 1. das Lettische *mes*, für welches, wenn es Nasal enthalten hätte, in Uebereinstimmung mit dem sonstigen Verhalten der Sprache **mẽs* zu erwarten wäre; 2. das preussische *mes;* diese Sprache erhält durchweg die Nasale (vgl. hier den Acc. *mans* »uns«) und es ist nicht abzusehen, warum nicht **mens* hätte erhalten bleiben sollen; 3. dass noch kein Mensch in einem lebenden lit. Dialekt einen Nasalvocal oder ein *n* in der Form

als litauisches *te-jaũ*, *cze-jaũ* (ebenda, ebenhier, *jaũ* die bekannte Partikel), gerade wie litauischem *tů-jaũ* (eigentlich »damit schon«, d. h. »sogleich«) lettisches *tů-ju* entspricht, nach dem bekannten Lautgesetze, dass im Auslaute mehrsilbiger Formen (hier einer durch Zusammenrückung entstandenen) die Diphthonge zu Monophthongen werden: *ai* zu *i*, *au* zu *u*. Jene nominalen Formen auf *-eju* sind einfach Nachbildungen von *teju*, *scheju*. Was die Formen auf *-aja* und *-ajai* betrifft, so halte ich sie ebenfalls nicht für alt, sondern für entstanden aus nochmaliger Anfügung der Locativendung an die fertigen Locative wie *Rigā*, *Rigāi*; wie dem aber auch sei, einen Nasal können sie nicht gehabt haben, weil eben *a* steht und nicht *u*. Das vereinzelte *upeji* ist schwerlich etwas anderes als die regelrechte Form *upéi* (= lit. *ùpėje*).

Es ergiebt sich also, dass nur das Indische die angefügte Partikel hat, dem Litauischen wie dem Iranischen die Form ohne Nasal zukommt.

5. Instr. sing. masc. *o*-st.: indisch und iranisch ohne Nasal, ai. *yajñā*. Das Slavische bietet hier keinen Vergleichungspunkt, da sein *-o-mъ*, *-ъ-mъ* den übrigen Stammclassen der

---

hat sprechen hören. Jeder Unbefangene wird mir zugeben, dass zum mindesten die Prüfung des *mes* und *mens* an den preussischen und lettischen Formen nothwendig ist, ehe man auf seine Richtigkeit schwört, und dass ich recht haben kann, wenn ich so schliesse: das Preussische und Lettische haben keinen Nasal; die altlitauischen Bücher, welche *mes* schreiben, brauchen notorisch in vielen Fällen die Nasalvocale falsch, jener Wilnaer und seine Collegen in der Schriftstellerei des polnisch-russischen Litauens wissen, wie sich jeder beim Lesen ihrer Bücher überzeugen kann, öfter nicht, ob sie bei langem Vocal vor *s* einen Nasal setzen sollen oder nicht und setzen ihn notorisch manchmal falsch, also ... — Ob nun meine Zurückführung von *mẽs* auf **mas*, d. h. *mẽs*, richtig ist oder nicht, ist dabei ganz gleichgültig, man mag die Form meinetwegen irgendwie anders erklären, nur mit etwas mehr Kritik gegen alte und moderne litauische Orthographie. Uebrigens ist auch Scherer ZGDS ² 363 dabei geblieben, *més* als Dehnung von *mès*, preuss. *mes* anzusehen, ohne dass ihm dies in Bezzenberger's Anzeige GGA 1879 als ein Zeichen grosser Unwissenheit in elementaren Dingen ausgelegt wird. Nun habe ich gar nichts dagegen, dass verschiedene Leute mit ungleichem Maasse gemessen werden, es ist unvermeidlich, zuweilen auch richtig, nur sollte man anständiger Weise nicht gerade bei dem einen als Ungeheuerlichkeit hinstellen, was man sich bei dem andern ruhig gefallen lässt.

Masculina gleichgebildet ist, wie *pątь-mь*, *synъ-mь* (ich halte das *-ъ-mь*, *-o-mь* der *o*-stämme für entlehnt aus den *u*-stämmen, was indess für unsre Frage unwesentlich ist). Die litauische Form *vilkù* ist verkürzt aus **vilkū́*, vgl. *gerù* neben der zusammengesetzten Form *gerū́-ju* und im Pronomen *tū̃*, wo Einsilbigkeit und Tonqualität die Länge schützen; *tů-mì* ist Neubildung durch Anfügung des sonst bekannten *-mi* an die fertige Casusform. Bei der jetzt herrschenden Neigung, lit. *ů*, wo andre Sprachen *ō* haben oder die Theorie es voraussetzt, einfach darauf zurückzuführen, würde die Vergleichung mit der Sanskritform genügen. Allein mit dem *ů* = *ō* in auslautenden Silben steht es schwach, es kommt überhaupt in Flexionsendungen nur ganz selten vor: weder in *akmū̃* noch in *sukū́-s*, *sukù* muss man auf einfaches *ō* zurückgehen, auslautender Nasal ist in diesen Formen ebensogut möglich, mir nach den slavischen Formen *kamy*, das einen Nasal gehabt haben muss, und *nesą* wahrscheinlicher; in anderen Beispielen, acc. plur. *vilkùs*, im bestimmten Adjectiv *gerū́s-ius*, im loc. plur. *vilkůsè* ist ursprünglicher Nasal sicher. Umgekehrt steht da, wo wir mit Sicherheit oder Wahrscheinlichkeit altes *ō* ansetzen können, im gen. sing. *vilko*, nicht *ů*, sondern *ā*, *ō* (Mahlow's Ansetzung des slavisch-litauischen *ā*, *ō* in dieser Form = urspr. *ā* [Die langen Vocale *a*, *e*, *o* S. 130] scheint mir nicht genügend bewiesen). So bleibt als der sicherste Fall, wo *ů* = *ō*, nur der nom.-acc. dualis *vilkù*, im best. Adj. *gerū́-ju*, im Pronomen *tū̃-du*, wo das griech. *ω* zunächst liegt (auf diesen Casus komme ich unten zurück). Bei dem dargestellten Stand der Dinge steht also jedenfalls nichts im Wege, die Grundform als *-ōm* anzusetzen, also dasselbe Verhältniss zwischen Indisch-iranisch einerseits, Litauisch andrerseits anzunehmen wie im Instr. sing. fem. *ā*-st.

Man könnte hier auf den Gedanken kommen, dass die slavischen Adverbia wie *maly* (parum) den alten Instrumental repräsentiren, dessen *-ōm* durch *-ōn* hindurch zu *y* hätte führen müssen; allein die Form ist zugleich die des Instrum. pluralis und dieser Casus erscheint öfters in adverbialer Anwendung, so dass kein sicherer Schluss möglich ist.

6. Dativ-instr. dualis ai. *-bhyām;* diesem steht iranisch nur *-bi̯a* gegenüber; die slavische Form *rąkama* (d. h. *-mā*), bei deren Vergleichung man natürlich von dem *m* ab-

sehen muss, kann keinen Nasal im Auslaut gehabt haben, eben so wenig die verkürzte litauische *rañko-m*.

Ist nun die Anfügung der Partikel in den genannten Fällen sicher oder wahrscheinlich, so ist es geboten zu fragen, ob sie nicht in anderen Casusformen etwas verborgener enthalten sei. Ich mache den Versuch, sie zu finden, mit dem Bewusstsein, dass es sich dabei um Constructionen handelt, die nicht mehr Werth beanspruchen können als viele andre Versuche in der Analyse der Casussuffixe.

A. Der litauische Nom.-acc. dualis auf *-u* = *û*. Wie erwähnt, liegt die Vergleichung mit dem griechischen *-ω* auf der Hand, und ich will die Möglichkeit der directen Entsprechung nicht leugnen, die Beispiele von *û* in Flexionsendungen sind eben zu dürftig, um sichere Behauptungen darauf zu gründen. Die Möglichkeit, dass *-û* hier auf *-ōm* zurückgehe, ist lautlich eben so gross und in diesem Zusammenhange muss sie mit erwähnt werden. Das Verhältniss erinnert dann an das von z. *āu̯ā* zu ai. *āvām*.

B. Nicht unmöglich scheint es mir, dass das Accusativsuffix *-m* mit der Partikel identisch sei. Alle Versuche, dem Suffix eine bestimmte Bedeutung, sei es locale, sei es andre, beizulegen, befriedigen nicht, schon aus dem Grunde, weil die Verwendung desselben zur Bezeichnung zugleich des Nominativs der neutralen *o*-stämme dabei unverständlich bleibt, auch abgesehen davon, dass das Pronomen ein anderes Neutralzeichen, *d*, hat.

C. Das Suffix des Dativ pluralis im Slavischen ist auf keine Weise mit den sonst bekannten Formen lautlich vereinbar. Das litauische *-mus* kann aus der preussischen Form *-mans* befriedigend erklärt werden (vgl. Acc. plur. preuss. *-ans*, lit. *-us* aus *-ûs*, z. B. *tû's*), allein ein solches *-*mans*, *-*mons* könnte im Slavischen nur zu *-*my* geführt haben, vgl. Accus. plur. *-y* = *-*ons*; ein etwa nach Analogie von arischem *-bhyas* angesetztes *-*mos* aber hätte *-*mo* ergeben; das vorhandene *-mъ* kann nur beruhen entweder auf einem *-*mus* mit ursprünglichem *u*, zu dessen Aufstellung das lateinische, ebenfalls Schwierigkeiten machende *-bus* nicht genügt, oder auf *-*mom*, *-*mon*. Eine solche Form, entweder *mo-m* oder *m-om* zu analysiren, würde ihre Parallele in *bhyam* haben, d. h. aus einem Dativ-

suffix und angefügter Partikel bestehen. Auffällig bliebe dabei nur die pluralische Verwendung, da ein Pluralzeichen, wie in *-bhya-s*, *-bhi-s*, lit. *-mus*, *-mis*, im Accus. plur. *-n-s* fehlt. Man wird sich indess darauf berufen dürfen, dass ein solches, wenigstens erkennbares, auch im Genit. plur. fehlt. — Wie die slavische Dativform einen Nasal gehabt hat, könnten, wie ich hier wenigstens andeuten möchte, die griechischen *φι*-Casus in der Nebenform *-φιν* die Partikel enthalten und so der etymologische Ansatzpunkt des *ν ἐφελκ.* sein.

Nahe liegt es hier, das preuss. *-mans* des Dativ plur. heranzuziehen: es enthielte die slavische Form mit dem Ueberschuss des Pluralzeichens. Diese Deutung wäre identisch mit der bekannten Aufstellung einer indogermanischen Grundform *bhjam-s*, nur dass eine solche Form, auch abgesehen von dem Wechsel zwischen *bh* und *m*, nicht allen Einzelformen zu Grunde liegen kann.

D. Genitiv pluralis nominal ai. *-ām*, griech. *-ων*, slav. *-ъ* = *-*om*, pronominal ai. *-sām*, gr. *-σων*, slav. *-sъ* = **-som* (über die Kürze in den slavischen Endungen und ihr Verhältniss zu denen mit langem Vocal s. Osthoff, Morph. Unters. I, 207). Beginnen wir mit der pronominalen Form, so wird der nominalen gegenüber die erste Frage sein, wie das *s* aufzufassen sei. Die Meinung, es sei Pluralzeichen, hat deswegen wenig Wahrscheinlichkeit, weil dieses *s* in allen anderen Fällen die Casusform schliesst, d. h. nach dem Casussuffix steht. Mir scheint vielmehr, dass in demselben das eigentliche Genitivsuffix zu suchen sei. Supponirt man als eigentliche Genitivendung *-so*, so würde die Form mit langem Vocal = *-*so-om*, die mit kurzem = *-*so-m* angesetzt werden können, die Partikel nach der zwiefachen oben erwähnten Form. Die Begründung dieser Annahme nimmt ihren Ausgang vom Suffix des Gen. sing. masc. des Pronomens. Neben indischem (und iranischem) *tásya* stehen ohne *j* slav. *čь-so*, germanisch **þéso* (oder allenfalls *-se*), got. *þis* u. s. w. (zur Annahme eines *-so* vgl. auch Möller, Paul-Braune Beitr. VII, 500 Anm. 2). Die preussische Form mit ihrer unbestimmten Schreibung im Auslaut, neben *stesse* noch *stessei*, *steisai*, *steisi* lässt keinen sichern Schluss zu, scheint aber eher *j* zu enthalten. Da weder germanisch noch slavisch das *j* verloren gehen kann, sind wir berechtigt, eine ursprüngliche Gestalt *-so* anzusetzen; dasselbe Suffix wäre dann

im Plural mit der Partikel versehen und dadurch die oben genannten Formen entstanden.

Gegen diese Ansetzung und für die Meinung, dass in *-sōm*, *-som* des Plurals doch *s* den Plural bedeute, kann man die Femininalform anführen, ai. *tā-sām*, *τά-ων*, *istā-rum*, die bei unserer Annahme ohne alles Pluralzeichen wäre. Es ist mir aber in hohem Grade wahrscheinlich, dass diese Form späteren Ursprungs ist und dass in ältester Zeit beim Pronomen Masculinum und Femininum nicht durchgängig durch verschiedene Gestaltung des Stammes geschieden waren. Im Indischen geht mit Ausnahme des Acc. Sing. (und des von anderem Stamme herkommenden Nominativs *sā*) der gleiche Stamm *ta* durch alle Singularcasus des Mascul.-Neutr. wie des Femininums, in der sehr alterthümlichen preussischen Form ist ebenso der durchgehende Stamm *ste-* (nach Analogie von Pluralformen zuweilen *stei-*, z. B. dat. *steismu*, fem. *steisei* nach Plural *steimans*), slavisch ebenso *to-* für Mascul. wie Femin., vgl. dazu noch got. *þis* — *þizōs* — *þizai*. Ferner ist es in hohem Grade auffallend, dass im Slavischen die Casus, welche einen Pluralstamm auf *-oi* (*i* als Pluralzeichen) enthalten, für alle Genera gelten:

Gen.	*těchъ*	= **toisom*	vgl.	*tēṣām*
Dat.	*těmъ*	= **toimom*	»	*tēbhyas*
Instr.	*těmi*	= **toimˢs*	»	*tēbhis*
Loc.	*těchъ*	= **toisu*	»	*tēṣu*
Dat. dual.	*těma*	= **toimā*,		

dass dies Verhältniss im Preussischen wiederkehrt, *steison*, *steimans* für alle Genera, dass endlich im Germanischen *þaim* allgemeingültig ist, wozu noch die Gleichförmigkeit des Stammes im Gen. plur. *þizē* und *þizō* kommt[1]). Ich kann mir nicht vorstellen, dass diese Sprachen, wenn sie eine nach der Weise des Indischen bequem bildbare Femininalflexion von einem dem femininalen Nominalstamm auf *-ā* entsprechenden Stamme besassen, diese aufgegeben hätten, während es ganz begreiflich

1) Im Litauischen giebt es keinen pronominalen Genitiv des Pronomens, weder im Masculinum noch im Femininum, denn das bisweilen dafür ausgegebene *jaunósu*, Schleicher, Gr. S. 209, in der Bedeutung der bestimmten Form, ist, wie man aus dem ebenda angeführten *margosėms* (statt des gewöhnl. *margoms-ioms* oder *margomsėms*) ersieht, nichts anderes als eine Fortsetzung des nom. plur. *jaunos-ios jaunosės* mit starr gewordenem *jaunos*.

ist, dass die Empfindung für die Congruenz ein Femininum neu schaffen liess, und auch begreiflich, dass beim Pronomen der Kategorienunterschied der Nomina, den wir als Genera bezeichnen, ursprünglich gar nicht anwendbar war, wie er beim Personalpronomen in der That überall fehlt. Demnach kann aus dem femininalen *-sām* kein Einwand gegen die oben gegebene Analyse erhoben werden.

An die pronominale Genitivendung *-so* knüpft sich nun die weitere Frage, wie dessen Verhältniss zu der nominalen singularischen Genitivendung zu denken sei. Wir haben die letztere in drei Formen: *-os*, *-es*, *-s*. Die Identität des *s* von *-so* mit der Endung des Nomens anzunehmen, legt die gleiche Bedeutung nahe. Da aber ein Abfall eines Vocals in der nominalen Endung nicht wohl angenommen werden kann, so muss *-so* das Plus eines weiteren Suffixes *-o* enthalten. Kann dies auch sonst in ähnlicher Stellung nachgewiesen werden? Die Personalpronomina haben im Singular eine uralte Genitivform z. *mana* (ai. *mama*), ai. *tava*, slav. *mene*, *tebe*, *sebe* (in den letzten beiden stammt das *b* statt *v* aus dem Dativ *tebě*, *sebě*); darin scheint der auslautende Vocal das Genitivzeichen zu sein und dieses würde unter der Voraussetzung mit dem *-o* von *-so* vereinigt werden können, dass ein Vocalwechsel stattfände wie bei *-es*, *-os*. Der Schluss der ganzen Construction wäre also der, dass in dem *-so* zwei Genitivendungen combinirt wären, während das Nomen nur *-s* (*-es*, *-os*) hat (über die Genitive der Personalpronomina vgl. indess jetzt Brugmann, Zur Bildung des Genitivus sing. der Personalpronomina, KZ. XXVII, 347). Weiter würde man dies Element *-o* in genitivischer Function für den Pluralgenitiv der Nomina ansetzen können, in der Form, dass an consonantischen Stamm einfach *-o* antrat, mit der Partikel: *-om*; dass bei Verbindung des *o*-Stammes mit dem genitivischen *-o* durch die nothwendige Contraction *-ō* entstand, mit der Partikel: *ōm*. Durchgehendes *-ōm* oder durchgehendes *-om* beruht auf Analogiebildung (s. Osthoff a. a. O.).

Ferner erwächst durch die Annahme eines Genitivsuffixes *-o* die Möglichkeit einer von der bisherigen abweichenden Deutung des slavischen und litauischen Gen. sing. der *o*-st. *vilko vlъka* (*o* und *ā* = urspr. *ō*). Die Zurückführung dieser Form auf den Ablativ, *-ōd*, ist plausibel genug, lässt sich aber natürlich nicht beweisen. Setzt man Anfügung des erschlossenen

Suffixes *-o* an den Stamm, so entsteht die vorhandene Form auf *-ō* (*-o*, *-ā*) ebenso einfach.

Da ich einmal bei weitgehenden Constructionen bin, möchte ich noch anführen, dass die Verwendung der bisher aus den Genitivformen erschlossenen Elemente zu einer Erklärung der slavischen Genitivformen des femininalen *ā*-stammes führen kann: *rąky*, *dušę* können nur zurückgehen auf *-ons* oder *-ōm*, *-ōn*, das erstere nachzuweisen bietet sich gar keine Möglichkeit, das letztere kann componirt gedacht werden aus einer Genitivform auf *-ō* und Partikel *-om* oder *-m*, diese Form kann aber wegen des *o* nur dem Masculinum angehören, muss also auf das Femininum übertragen sein. Die Möglichkeit eines masculinen *-ō*, das oben besprochen wurde, mit der Nebenform *-ōm* zugegeben, so ist es begreiflich, warum gerade die letztere im Slavischen dem Femininum verliehen wurde: unzweifelhaft haben wir als Grundform des Genitivs der femin. *ā*-stämme *-ās* anzusetzen (so im Litauischen *rañkōs*; was von einem Nasal in dieser Endung nach der famosen altlitauischen Orthographie behauptet wird, ist eitel Rederei, das Lettische hat *rûkas* und dies kann keinen Nasal enthalten haben), *-ās* musste im Slavischen zu *-ā* werden, d. h. mit dem Nomin. sing. zusammenfallen, die Entlehnung der Masculinform ohne Nasal (auf *-ā* = *-ō*) hätte zu demselben Resultat geführt, daher die Entlehnung des *-ōm*, das durch *-ōn*, *-ūn* hindurch zu *y*, nach *j* durch *-jēn* hindurch zu *-jǫ* werden musste.

Ein Beleg für diese Endung *-ōm* könnten die kyprischen Genitive auf *-ων* (*μισθῶν*) sein, da der lautlichen Analyse dieser Form in *-ω* + *-ν* oder + *-ον* nichts im Wege steht. Andre verbinden das kypr. *μισθῶν* mit arkad. *τω-νί* (*τούτου*), *ταν-νί* (*ταύτην*), denen sich thessal. *τό-νε* (*τοῦτο*) u. s. w. anschliesst Robert, Hermes XVII, 475).

SITZUNG AM 29. JULI 1884.

Herr *Ebert* legte einen Aufsatz des Herrn Prof. *Pückert* vor: *Ueber die kleine Lorscher Frankenchronik (Annales Laurissenses minores), ihre verlorene Grundlage und die Annales Einharti.*

I.

Die vielseitigen und tiefgreifenden Verdienste, die Georg Waitz um die Textgestaltung der Geschichtsquellen des fränkischen Reichs und um die Bestimmung ihrer Verwandtschaft unter einander sich erworben, mehrte er vor zwei Jahren (Sitzungsberichte der k. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1882 No. 19) durch eine Neuausgabe und eindringende Erörterung der *Annales Laurissenses minores*, oder, nach seiner angemesseneren Bezeichnung, der kleinen Lorscher Frankenchronik.

Die Ausgabe begründete er auf das erst von ihm richtig gestellte Verhältniss der von seinen Vorgängern benutzten Handschriften, da er dem Fulda-Wiener Codex, neben dem Lambeck wie Bouquet keinen andern gekannt und dem noch Pertz zuviel Einfluss gestattet hatte, nur den Werth einer Überarbeitung zugestand (vgl. Pippin 23 nt. h. Karl 4 nt. e, die Zusätze bei Pertz Karl 33. 34. 36). Zugleich zog er den bisher ganz bei Seite gelassenen Codex von Valenciennes (cod. 3) heran, der von manchen Correcturen und Zuthaten des Reims-Berner (cod. 2) frei ist. Lautlos schnitt er den langen Saum der Incarnationsjahre hinweg, welche von Pertz nach eigener Berechnung, die doch keineswegs den Sinn des Verfassers traf (z. B. Karl Mart 13. Pippin 12. 17. 25), dem Rande des Textes beigefügt worden. Einiges erübrigt ja noch. Namentlich die auch bei der italienischen Reise 1876 (Neues Arch. d. Ges. f. ältere d. Gk. 2, 330) unterbliebene Vergleichung der römischen Handschrift (Palat. 243), an der wir vielleicht die wichtigste besitzen, weil sie

venn auch nicht dem Jahrhundert, in welchem die Chronik ntstand, doch der Stätte angehörte, an welcher sie entstand. [1]) Nicht minder willkommen wäre die erneute Ansichtnahme der Reims-Berner, da abgesehen von der Verschiedenheit der Meinungen auch über ihr Alter (nach Arch. d. Ges. f. ä. d. Gk. 6, 486 IX. Saec., nach Hagen Cod. Bernens. 1, 101 X. Saec.[2])

1) Zu Bethmanns Angaben (Arch. 12, 332 »saec. IX«) kamen in den B.-Ber. der Wiener Ak. 56, 511 Ergänzungen von Reifferscheidt, der em 10. Jh. den Codex zueignet. Nach R. hat auch dieser Cod. das Zeugniss für die Stätte des Ursprungs der Chronik Pipp. 25 *»monast. ostro Lauresh.«*: das nämliche an der nämlichen Stelle (und Karl 8) nicht blos im verlornen Cod. von S. Bertin (Le Beuf in Mém. d. l'ac. . Inscr. et B. L. 24, 689) sondern auch in den noch vorhandenen (von Waitz 99 nicht angeführten) Handschr. der Un.-Bibl. zu München (M. G. cript. III, 19) und der K. Bibl. zu Brüssel (Script. II, 194, neuerdings Hans Droysen in seinem Prooem. zu Eutrop 5). Auf Lorsch weist usserdem die Nachricht Karl 36 *Richbodo Archiep. moritur* (übergegangen n die laut Eintrag unter 751 einst dem Kl. Lorsch gehörige Hdschr. 3 er Ann. Einharti): denn zu Lorsch hatte Richbodo nächste Beziehung, a ehe und noch nachdem er zu Trier den erzbischöflichen Stuhl erngte, er den des Abts zu Lorsch besass: gegen die abweichende Anicht Mabillons (Ann. II. lib. 25 § 44. l. 27 § 39. 45) und gegen die edenken Abels (Jb. Karls 1, 392) siehe das *necrol. Lauresh.* bei Böhmer nt. 3, 150 und den Urkundenauszug Script. XXI, 407 lin. 29 (vgl. III, 347).

2) Die Angabe von Waitz 399 »früher S. Vaast« trifft freilich nicht ganz u: nicht dieser Codex, sondern nur der, auf den er zurückgeht, befand ich dort. Aber zu Reims, wie Bernays zur Kritik Kar. Ann. 74 behauptet, st er auch nicht geschrieben. Dies folgt aus der Inschrift *»ad obsequium . Remigii scripsit etc.«* keineswegs: auch Flodoard sprach in der Widmung einer H. eccl. R., als er sie, begonnen auf Wunsch nicht seines erzischöflichen Obern, sondern eines fremden Bischofs, dem letzteren ach einiger Verzögerung darbrachte, von einer *remoratio obsequii* (MG. cr. XIII, 409). Schon Hagen äusserte (Gramm. lat. ed. Keil supplem. . CV.) die vollbegründete Vermuthung, dass er aus dem der Kirche eims gehörigen Kloster Hautvilliers stamme (vgl. bes. l. l. p. 184 f. *unc locum — Altivillare appellas*). Ist er aber wirklich nach S. Remy ekommen (das auf Befehl Erzb. Ebbos gleichfalls zu Hautv. geschriebene vangeliarium verblieb in Hautv.: vgl. Comptes rend. d. l'ac. d. Inscr. B. L. 1878, 26 Avr.), so könnte man sich versucht fühlen, in dem eutbold, der nach dem andern Theil der Inschrift ihn weiter verehenkte, den Probst Tetbold von S. Remy zu finden, der in den Wahlcten von 883 erscheint (Baluze Capitul. II, 600), zumal mit diesem nklang ein andrer zusammentrifft, da in denselben Acten an der Spitze es gleichfalls der Kirche Reims gehörigen Klosters Orbais der vielleicht wie vordem Gottschalk, unser Landsmann, umgekehrt von Orbais nach

ihr Text der verbreitetste gewesen zu sein scheint und wenig-
stens in einer Beziehung die ursprüngliche Gestalt treue
wiedergiebt als der des Codex von Valenciennes, sofern de
letztere einige Sätze, sogar den sehr langen vor Pipp. 8, zu
Überschriften für die Regierungsperioden auswirft und darüber
sich um den Inhalt eines ganzen Capitels bringt (K. 7 unbesetzt
wohl gar nicht vorhanden)[3]), wesshalb denn auch bei den sons
bemerkbaren, nur noch nicht hervorgehobenen Abweichunger
in der Capitelscheidung (vgl. KM. 3—7. 17. K. 12 bei Pertz mi
KM. 4—7. 16. K. 11 bei Waitz) die Frage sich regt, ob de
Reims-Berner, mit dem die Fulder Bearbeitung hier überein-
stimmt, Hintansetzung in der Neuausgabe verdiente: und scho
die sehr ansprechende Vermuthung, die vor 20 Jahren Wait
äusserte (Forsch. z. D. G. 3, 147), aber nunmehr ganz verhält
dass im Eingang der Chronik der Zusatz *Martellus cognomen* be
Pertz auf Rechnung ungenauer Collation zu setzen sei, lässt di
abermalige Vergleichung wünschen.

2. Die der Neuausgabe vorangeschickte Erörterung ha
ihren Schwerpunkt in dem Erweise, dass unter den Quelle
der Chronik neben der Fortsetzung des s. g. Fredegar und de
annal. Laureshamenses, aus welchen beiden der Verfasser un
mittelbar geschöpft, die vornehmste Stelle eine auf Grundlag
eben jener Fortsetzung und der ann. Lauriss. major. ausgeführte
aber am Schlusse selbständige Bearbeitung der fränkischen Ge
schichte einnimmt, die, uns verloren, noch in andere Jahrbüche
und Chroniken übergegangen ist, vornehmlich in die Annale
Mettenses (Script. I, 316. XIII, 27), Lobienses (Script. XIII, 226
und Guelferbytani (802—805 Script. I, 45), in die Gesta abba
tum Fontanellensium (Script. II, 271), Chronicon Anianens
(cod. 2 des s. g. Chronic. Moissiacense Script. I, 282. XIII, 28
und Vedastinum (Script. XIII, 677), in die fragmentarisch z
Basel, Bern, Düsseldorf und Wien erhaltenen Karolingische
Annalen (jetzt Script. XIII, 27. XVI, 2), endlich, wie ich ver

---

Hautv. zur Haft geführt worden) von Hautv. nach Orbais erst versetzt
Dekan Heirmardus auftritt und einer der Schreiber unsrer Codex Hei
nardus genannt wird.

3) In den Erörterungen citirt denn Waitz, soviel ich sehe, nicl
nach seiner Ausgabe, sondern durchweg nach der von Pertz: so S. 40
K. 3. S. 401 f. K. 5. S. 400. 401. 405 K. 7. Ich folge seinem Beispiele.

nuthe, in das s. g. Breviarium Erchanberti (Script. II, 328: nten II, 6), in die s. g. Annales Einharti (unten III, 1—4) und, m Theil unabhängig von diesen, in deren metrische Bearbeiung durch Poeta Saxo (unten III, 6 und 7)[4]). Verdanken wir ie Kenntniss dieses Werkes (ich bezeichne es VW) zum guten heile früheren Untersuchungen desselben Forschers, der nach en Entdeckungen Dorrs und Giesebrechts noch manche Reste avon aufspürte und alle wieder aneinanderfügte (Forschungen 631. 20, 385. Script. XIII, 26. 675, dazu — nach Simsons uchtreicher Anregung — Script. XIII, 225), so schliesst sich in neuester Beitrag eng an die vorausgegangenen, indem er eren Ergebniss gegen eine neuerdings wiederholt versuchte Instellung wahrt und abermals die Bedeutung ermessen lässt, e das am Westabhang unseres Odenwaldes, an der mittleren Mosel[5]), an der unteren Seine, im Artois, im Hennegau und in

4) Bernays (Zur Kritik Karol. Ann. 34 f.) behauptet auch Verwandtschaft der Fortsetzung der Annal. S. Amandi. Indess dass man Kunde von dem zu Choisy erfolgten Tode der Königin Bertha zu S. Amand gabt, lässt sich schon daraus erklären, dass dies im Sprengel Tournay gegene Kloster demselben Bischof unterstand wie der Sprengel Noyon, dem Choisy benachbart war; *ultra Segonam* oder *ult. Sequan.* (S. Am. 789. VW 790) nt sehr oft als landschaftliche Bestimmung (Fredeg. c. 20. 25. vgl. citra er. 53 ultra Rhen. 38. 87. Capitul. ed. Boretius. I, 134. 135; dann häufig Nithard z. B. I, 5. 6. II, 2. 3. 4 und in Hinkmars Annalen). Weit ger ist die Verschiedenheit: den Tod jener Königin geben ann. S. andi nicht »ganz wie Mett.«, da sie ihn auf den 13. Juli setzen; das seits der Seine dem jungen Karl Überwiesene bezeichnen sie, die con 780 übertreibend von einer Theilung der »Königreiche« reden, nt als Ducat, sondern als Regnum, da doch Karl d. J. nach Alkuin st. (Jaffé 6) 600 erst 800 den Königstitel erhielt; 804 wissen sie neeiner Verstreuung der Sachsen »über das ganze Reich« (dispergere nt nur hier und in Mett., sondern auch sonst: Gregor. Tur. 2, 2. 4, 42. deg. 72) noch von Hinrichtungen, die den Ableitungen von VW ebenso rekannt sind, wie weiterhin der vom Annalisten zu St. Amand unter angegebene Tag der Niedermetzelung der Franken.

5) Dass die Annales Mettenses, wie ihr Name besagt, wirklich im eiche von Metz und zwar zu St. Arnulf geschrieben wurden (ganz rers Bonnell, Anfänge des Kar. Haus. 177 f.), entnehme ich der Bestigung, welche die Ortsbestimmung in basilica b. Arnulfi *Mettis urbe* deg. c. 102: auch Vedastin p. 699 l. 16) p. 321, 38 erhält *juxta ettensem urbem.* Auch in der Angabe der Grabstätte der Königin ilegard (Scr. XIII, 30) *juxta urbem Mett. in bas. Apostolorum et B. Ar-* vermuthe ich, abweichend von Simson, Forsch. 20, 403 einen Zuz des Compilators der Mettenses: sie fehlt in den übrigen Ableitungen

Septimanien verbreitete Geschichtsbuch für die Historiographi
vom Anfang des 9. Jahrhunderts bis in das 11. oder 12. hinei
gehabt haben muss.

Auch für diese Erörterung lässt sich bei der Vielheit de
aus solcher Zerstreuung an und ineinander schiessenden Stoffe
bei der Verschränkung der für ihr Ableitungsverhältniss maass
gebenden Gesichtspunkte manche Weiterführung erwarten
Breiter ausgreifende Begründung scheint noch von Nöthen z
sein. Denn die Abhängigkeit der Annalenfragmente von VV
leugnete Dünzelmann (N. Arch. 2, 530, vgl. 521), die einige
Stücke des chron. Anianense sammt Mettens. (besonders 773
774) bezweifelte Giesebrecht (Forsch. 13, 631 Anm. 1), die de
chron. Vedastin. setzte neuerdings Simson in Frage (JB. Karls
431 Anm. 3); dem VW selbst gaben Pertz und Dünzelmann di
umgekehrte Stellung zu den Annal. Lauriss. maj., da diese de
erstere (Scr. XX, 1) unter den Jahren 759—762. 784 f., de
letztere (a. a. O. 2, 480 f., 518 f., 533—537) unter andere
Jahren nicht als Grundlage des VW, sondern als Ableitung b
zeichnete, was trotz zeitig von Waitz erhobenen Widerspruch
(Forsch. 8, 632: nur wiederholt 20, 386 SB. 403) Wattenba
(DGq. 1[4], 160) wenigstens nicht entschieden abwies.

3. Meinestheils will ich zu Gunsten des unmittelbaren Z
sammenhangs zunächst der Annalenfragmente mit VW, der ei
mal erwiesen, auch den der übrigen Stücke erweisen hil
wider Dünzelmann, welcher in ihnen den Stil des Compilat

---

des VW und ist wenigstens in ihrer Fassung der Zeit des letzte
fremd, da unter den Karolingern, zumal im 9. Jh., in dessen Anfang
entstand, die alte Benamung der Stätte nach den Aposteln ganz der n
dem Ahn des Herrscherhauses gewichen war (schon in Fredegars Cont
a. a. O., dann an allen den Stellen, die Simson selbst, sorgfältig
immer, L. d. Fr. 2, 231 sammelte, und in den Diplomen mit Ausnah
des überarbeiteten Sickel K. 99). Auch die zu St. Arnulf geschmiede
Urkunden M. G. Dipl. I, 212, 213 verrathen Bekanntschaft mit VW,
sie (wie VW nach Übereinstimmung der Mett. 321, 13. Vedast, 698,
Drogo, den Sohn Pippins d. M., zum Herzog von Burgund mach
Dass zu St. Arnulf eine besondere Recension des VW vorhanden
hoffe ich unten (III, 1) namentlich aus der den Mettens. mit Poeta S
gemeinsamen Überschwänglichkeit der Lobeserhebung Bischof Arn
darzuthun. Die Benutzung unserer Mettenses durch Sigebert von G
bloux findet die beste Erklärung in dessen Jugendaufenthalt zu M
Vgl. unten II, Anm. 37.

er Mettenses wahrzunehmen glaubte, nicht das ganze Gewicht uf ihre verhältnissmässig frühe Niederschrift legen (die Handchriften, auch die des Frgm. Bernense — dies ist zu Script. III, 27 aus Hagen Cod. Bernens. I, 91 nachzutragen — stammen us dem 10. Jahrh.), da jener Forscher fordern dürfte, dass der utographe Charakter unserer dem 11. oder beginnenden 12. ihrh. angehörigen Handschrift der Mettens., der freilich die rage rasch entscheiden würde, eben deshalb noch bestimmter s bisher (N. Arch. 4, 589) dargelegt werde: ich unterlasse arum, die Lesefehler unserer Handschrift der Mettens.[6]) gelend zu machen, von denen die Urschrift, sofern sie in jener icht gefunden werden dürfte, frei gewesen sein könnte, wie B. das Düsseldorfer Bruchstück davon frei ist. Aber schon tzt erscheint entscheidend, dass unter 783—785 wo Mettens. ellenweise die Chronik Reginos ausschreiben, die Berner und iener Bruchstücke ihnen nicht folgen, vielmehr ganz das nämhe Gepräge zu tragen fortfahren, das ihnen sonst eigen und ach den Mettens. da eigen ist, wo sie nicht Regino ausschreien, sondern mit einer zweifellosen Ableitung von VW zusamllen. So namentlich in den stilistisch ebnenden Übergängen eliebt bei der Heimkehr des Helden von der Heerfahrt): Bern. 33 *cunctisque bene dispositis — reversus est* (Laur. mj. einfach *inde reversus est*) wie Düsseld. und Mett. 760 *hac firmitate scepta revertitur et celebravit* (*Laur. mj.* einfach *et celebravit*) nd Mettens. 739 (= Gest. Font. 285, 20) *cunctis strenue dispois — reversus est.* Auch in Superlativen und mannigfacher bertreibung: Bern. und Vindob. 784 *bellum acerrimum* (L. mj. ur *bellum*), wie Mettens. 737 und Gest. Font. 284, 11 *pugna errima* (Fredeg. nur *proelium*), Bern. und Vindob. 784 *pluris imo innumeris* (L. mj. nur *multis*) und 785 *frequentissimis*

6) 761 *exercitum in fines Burgundiae vastavit:* Düsseld. e. i. f. B. *dirit qui usque ad Cavallonem urbem totam illam partem Burgundiae v.: praesentia Pippini regis captus est:* Düsseld. *i. praesentiam P. r. c. rtus est.* Das Überspringen von einem *Burgundiae* zum andern möchte erdings in unserer Hdsch. der Mett. eher eine Abschrift vermuthen ssen als die Urschrift; indess dem Urheber der Mett. selbst war Leichtdigkeit der Kürzung im Verarbeiten seiner Vorlage keineswegs fremd: d. ed. Duchesne p. 297 B, die Auslassung des Satzes der Einhartschen Biographie Karls c. 23 *vestitu . . . . : induebatur,* wodurch nun *nde* und p. 298 C. die Auslassung des Satzes c. 28 *Romanis . . . . . ignantibus,* wodurch nun *eorum* unverständlich wird.

expeditionibus (L. mj. nur *multotiens*) wie Düsseld. und Mettens. 761, Mettens. 737 und Gest. font. 284, 13 *spoliis innumerabilibus;* Bern. 784 *cum generali exercitu francorum* (L. mj. einfach *tunc deinde*), wie Mettens. 739 = Gest. Font. *commoto exerc. generali*[7]).

4. Sind nun aus VW die Annalenfragmente geflossen[8]), so

7) Freilich bezeichnete Mabillon (Acta zu 9. Apr. 730 III, 1, 466 ed. Venet.), dann Pertz und Bonnell a. a. O. 159 das erste der Stücke das Mettens. mit Gesta Fontanell. gemein haben (321, 17—23 über Hugo, den Enkel Pippins d. M.), nicht als Bestandtheil von VW, sondern als Eigengut der G. F., denen die Mettens. es entlehnt hätten; ebenso Pertz und Bonnell manchen der zahlreichen Abschnitte, in denen weiterhin (vgl. *Dorr de bellis Francor.* 41) Mettens. mit G. F. übereinstimmen. Aber auf die letztern Stücke trifft die Bezeichnung schon deshalb nicht zu, weil sie in den Zusammenhang der G. F. gleich übel wie in den der Mettens. gut sich fügen: in G. F. erscheinen sie wie eingesprengte, fremd hergenommene und unverarbeitete Stoffe, durch welche den leeren Zeiträumen erzbischöflicher oder laienäbtlicher Klosterwaltung nothdürftige Füllung werden sollte (hart besonders der Beginn des Berichts über die Schlacht bei Poitiers 282, 6 *Eudo cernens se superatum*, da in G. F. nur vorausgeht, dass er mit Krieg überzogen, nicht wie in Mettens., dass er auch besiegt worden; die Darstellung der letzten Zeit Karl Martells schieben G. F. 286, 3—9 einer Erzählung an, die Karls Sohn schon als Inhaber der Gewalt erscheinen lässt). Den Bericht über den Verkehr zwischen Karl Martell und P. Gregor III. geben G. F. vertheilt über verschiedene Abtsperioden (281, 42. 286, 3) und nur auszugsweise, Mettens dagegen vollständig und wie in der Grundlage ungetrennt. Auch das allererste Stück können Mettens. nicht aus G. F. geschöpft haben, weil, hätten sie es daraus geschöpft, unerklärlich bliebe, wie es gekommen, dass ihr Verfasser die Verdienste des doch im übrigen so hoch von ihm gepriesenen Hugo um S. Wandrille (Fontanellum), die die G. F. ausführlich schildern, seine Thätigkeit als Abt daselbst und sogar seine Erlangung der Abtei verschwieg, während er der klösterlichen Sitze seiner Verwandten Erwähnung thut (316, 39): hierzu kommt, dass die dies Stück kennzeichnenden Wendungen *prudentiae . . . spiritu plena cottidianis ammonitionibus corrobare* etc. in G. F. nirgend sonst, dagegen in Mettens. wiederkehren (316, 22 f. 25. 34. 38). Vgl. den auf anderem Wege gewonnenen Beweis Simsons Forsch. 20, 397 (nur fehlt die schriftliche Antwort Karl Martells und die Wendung *his rite peractis* auch in Fredegar).

8) Das entscheidende Zeichen ihrer Abhängigkeit von Mettens. sah Dünzelmann in dem Ausdruck *propter regni causas corrigendas nullum iter exercuit:* aber der begegnet genau so oder wenig gewandelt auch in den sicherlich innerhalb des 10. Jh. geschriebenen, von Mettens unabhängigen und mit VW zusammenhängenden annal. Lobienses 759. 764. 765. 790. Nur bezweifle ich Giesebrechts Annahme, dass das Bas Fragment unmittelbar Bestandtheil von VW gewesen (unten II, Anm. 39

erhält auch die Ableitung des Chronicon Anianense für die Jahre 773, 774 (Scr. XIII, 28 f.) grössere Sicherheit. Denn mit den Fragmenten theilt es in seinem Verhältniss zu Laur. maj. manche sachliche und manche stilistische Eigenthümlichkeit: 28, 46 *consilium optimatum* statt *cum Francis* (vgl. Düsseld. und Mett. 760); 28, 49 *synodum in quo conventu* (vgl. Düsseld. und Mett. 761 *conventum* statt *synodum* des L. mj.); 28, 51 *partem reliquam* (Bern. 784, 31, 5); 29, 42 und 47 *porro-reversus est* Bern. 783, 30, 47). Namentlich jene Neigung zu Superlativen: 29, 6 *legionem ex probatissimis pugnatoribus* (auch Mett. 324, 20. 325, 29: L. mj. nur *scaram suam*); 29, 13 *vallo firmissimo circumdedit* (L. mj. nur *obsedit*). Die Steigerung der Erfolge des Herrschers: 29, 8 *in fugam converterunt* (vgl. Düsseld. 761 die Zusätze *cunctos* und *tota*, Bern. und Vindob. 784. Fontan. 282, 15); ganz besonders die Übertreibung des Preises seiner Tugenden (zumal der Freigebigkeit) verbunden mit Schmähung des Gegners: 28, 55 vgl. l. 33 *Desiderius immemor beneficiorum Pippini r., per cujus donationem . . . regnum sortitus est;* 28, 40 *superbi regis* (vgl. Düsseld. 761 *totus exercitus ditatus*, Basil. 772 *suis fidelibus distribuit;* umgekehrt Düsseld. 761 *pravo consilio* und *perfidus comes*, Basil. 769 *perfidia*, *fraudulenter*, *fraudulentia*[9]), wo Fredeg. durchaus *iniqu. consil.* hat). Grund zu Bedenken gegen die Annahme eines Zusammenhangs der in Anian. und Mettens. erhaltenen Nachrichten über den langobardischen Krieg Karls mit VW fand Giesebrecht in ihrer allerdings unleugbaren Verwandtschaft mit denen über die langobardischen Kriege Pippins (Anian. 293 f. Mettens. 331 f.): mir scheint umgekehrt daraus jener Annahme eine weitere Stütze zu kommen. Denn die Nachrichten über Pippin aus VW abzuleiten hindert nicht nur nichts, namentlich nicht die sie kennzeichnende Verarbeitung von Stoffen der Pabstbiographie, die z. B. auch der dem VW entnommenen Darstellung der Conversion Karlmanns[10]) keineswegs fehlen, sondern nöthigt geradezu

9) Ähnlich Lob des Herrschers und Tadel des Gegners an den eigenthümlichen Stellen Mettens. 322, 39. 327, 34. 44. 331, 1; besonders superbia 318, 11. 324, 15.

10) Nicht nur in Anian. 292, 31. Mettens. 329, 12 sondern auch, wenigstens stückweise in Lobiens. 747 (und Vedast.): von Reisegefährten Karlmanns, von Geschenken, die er mit nach Rom gebracht, melden weder Laur. mj. noch Fredegars Fortsetzung, wohl aber die Vita Zacha-

der Einklang, welcher zwischen ihnen und anderen Nachrichten in anderen Ableitungen des VW, vornehmlich wiederum den Annalenfragmenten besteht. Aus der Menge stilistischer Parallelen will ich nur die augenfälligsten anführen. Das übermässig wiederholte *spondere* Anian. 293, 38. 41. 294, 11. Mett. 332, 33. 36. 333, 10 (vgl. Düsseld. 760, ausserdem Anian. 292, 39. Mett. 329, 18); *quae promiserat postposuit* Anian. 293, 45. Mett. 332, 41 (Düsseld. 761, ausserdem Mett. 334, 21); *munitissima* Anian. 294, 8. Mett. 333, 6 (Fontan. 284, 4. Mett. zu 762, 766); den Einsatz *beate memorie* gleich in die Todesanzeige Anian. 293, 47. Mett. 332, 42 (Bernens. 783 XIII, 30, 41, ausserdem Mett. XIII, 30, 30); *destruxit* Anian. 294, 6. Mett. 335, 4 (Düsseld. 761. Mett. 762). Umstellung grösserer Satztheile bemerkt man in den Geschichten Karls und in denen Pippins: dort soll (774) Gotteshilfe und der Apostel Verwendung den König aus Rom nach dem Lager vor Pavia, in Laur. maj. dagegen bei dem in der That gefahrvollen Zug durch die Alpen geleitet haben; hier soll (293, 22. 26. 332, 19. 23) die Genugthuung für die Beraubung der römischen Kirche die Forderung des Frankenherrschers, ehe er die Grenze des Langobardenreiches überschritt, dagegen in Laur. maj. der Inbegriff dessen gewesen sein, was er erst dem völlig bewältigten Langobardenkönige abrang: solcher Willkür der Voraufnahme aber entspricht im Düsseldorfer Fragment 760 eine Nachnahme *quod quondam*

---

riae pontif.: nur der letzteren liess sich weiter entnehmen, dass der Pabst es gewesen, der ihn zum Cleriker geweiht. Und wenn diese Grundlage in eigenthümlicher Weise erweitert worden ist, so ist dies die eigenthümliche Art des VW überhaupt, namentlich in den Steigerungen: Anian. und Mettens. *plurimis nobilibus, innumerabilibus donis* (dagegen V. Zachar. *aliquibus nob., multa don.*). Die Behauptung, dass vom Pabst dem weltflüchtigen Fürsten die Schritte nach dem Monte Cassino gerichtet worden seien, scheint, da bei der Abhängigkeit dieses Klosters von den langobardischen Feinden der römischen Kirche der Karolinger gerade dort dieser Kirche gefährlich werden konnte und wirklich geworden ist, gleichfalls Übertreibung, Übertreibung des päbstlichen Einflusses zu sein. Und wenn damals Optatus (Anian. Mett.) oder Obtatus (Vedast.) den Abtsstuhl zu Mc. gehabt haben soll (nicht, wie wahrscheinlich, Petronax), so lässt sich das auf Missverständniss eines der päbstlichen Briefe zurückführen, die nach meiner Muthmaassung (siehe unten II, Anm. 29) dem Verfasser des VW bekannt waren (Cod. Carol. No. 11 bei Jaffé IV, 67 *petiit nobis Obtatus pro monachis suis qui cum tuo germano profecti sunt*).

malo ordine . . . secundum . . . legem am Schlusse, im Gelöbnisse des durch Waffengewalt bedrängten Aquitanierfürsten: umgekehrt in Fredegars Fortsetzung *quod dudum . . . contra legis ordine* an der Spitze, unter den Heischungen Pippins vor Ergreifung der Waffen [11]). Sachlich rechtfertigen, in auffälliger Übereinstimmung mit den päbstlichen Briefen, durch den Hinweis auf die mit dem Patriciate übernommene Pflicht der Vertheidigung der römischen Kirche (*defensor*, *tutor et defensor*) Anian. und Mettens. sowohl den langobardischen Krieg Karls als auch den König Pippins, der sich doch nie Patricius genannt hat (I, 293, 21. 332, 18. XIII, 28, 41): dieser Auffassung aber, die beidemal in eigenthümlicher Erweiterung der Grundlage mit Gewicht geltend gemacht wird, entspricht zwar nichts in den Fragmenten, die, soweit sie auf uns gekommen, keinen Anlass dazu haben, aber doch in der Lorscher Frankenchronik (Pipp. 15) der Ausdruck *defensio*, wie sie denn bereits in der Darstellung der päbstlichen Verhandlungen mit Pippins Vater 741 in Anian. und Mettens. durch das gleiche Wort, und in Vedastin. durch ein sehr ähnliches sich ankündigt [12]).

5. Die Ableitung der Anianer Chronik aus VW, dem sie noch manch anderes entlehnte [13]), wird für die zwei betrachte-

---

11) Einmal gereicht solche Änderung zu wirklicher Verbesserung des Quellenberichts, bei Karls Alpenübergang 773: *in Italiam intrare praecepit*, nämlich dem über den gr. St. Bernhard gesandten Heerestheile, unter gut angebrachter Voraufnahme stilistischen Stoffes der Laur. mj. (773 l. 31 *Italiam introivit*): denn vom gr. St. Bernhard vermochte, wie nun einmal seine südliche Senke verläuft, ein Heer nimmermehr nach dem Vorgeben der Laur. maj. zu einer Stelle westlich, ausserhalb der Grenzclausen Italiens niederzusteigen, sondern nur östlich von ihnen gleich nach Italien hinein, nicht in das Thal von Susa, sondern nur in das von Aosta. Abel, der (Karl 1, 118 und 120 nt. 2) an L. mj. festhielt, gewahrte nicht, dass sie Unmögliches behaupten und das berühmte Lob »guter Kunde« hier nicht zutreffe (vgl. v. Sybel in seiner Zeitschr. N. F. 6, 278): ihr Satz *ambo exercitus . . . ad clusas conjugens* ist denn auch nicht in A. Einh. aufgenommen worden.

12) Anian. und Mett. *ad suam defensionem*, Vedast. *tuitionem* (auch Vedast. p. 700 l. 10 *tueri* statt *defendere*, wie nach Sickel Beitr. z. Dipl. 3, 192. 246 das eine wie das andre Wort gleichermaassen den besonderen Königsschutz (in den Mundbriefen vor Ludwig d. Fr.) und dann den allgemeinen Kirchenschutz (in den Immunitäten seit Ludwig d. Fr.) bezeichnet.

13) Schon Dorr hob (de bellis francorum 41) die Abschnitte 291, 46—292, 11. 292, 31—39 hervor. Beifügen darf man mit Grund den

ten Stücke auch ihre hier wahrnehmbare Uebereinstimmung mit dem Chronicon Vedastinum[14]) gewährleisten, sofern nur die Abhängigkeit des Vedastinum von VW sich erweisen lässt.

---

kleinen Satz über die Unterwerfung der Friesen durch Karl Martell (294, 42 *ac suo subjugavit imperio*), die, an sich zweifellos, doch in ähnlicher Fassung nur von Mettens. berichtet wird (325, 34 *sue ditioni subjugavit*: übergangen von Breysig Karl Mart. 73 f.) und zumal in der Fassung der Anianer Chronik eher auf VW sich zurückführen lässt als auf das s. g. Chron. Moiss., dem imperium so fremd ist als es VW geläufig war (unten III, 4). — Weiter stammt vielleicht aus VW ein Theil der, stilistisch bisweilen recht spröden, Einfügungen des Chron. Anian. in das für den Ausgang des achten und den Anfang des 9. Jh. von dem Grundbuche, dem Chron. Moiss., Gebotene, wo es dann, da hier Mettens. Regino ausschreiben, die allein erhaltne Ableitung des verlornen Werkes wäre: p. 303, 31—304, 13 (natürlich mit Ausnahme der Pontificatsjahre Leos); 304, 29—36. 42—49. 305, 15—38 (ohne das Wörtchen crucis, das dem Chronisten von Aniane selbst angehören wird: vgl. unten II, Anm. 47). Denn wie fast alle Entlehnungen des chron. Anian. aus VW betreffen diese Stücke Ereignisse der Pabstgeschichte oder doch Vorgänge am Pabstsitze, wie die meisten sind sie eine Überarbeitung (nicht der Ann. Einh., wie Pertz meinte, sondern) der Laur. mj. (darneben 304, 43 ein auffälliger Anschluss an den Eid des Pabstes *nullo judicante sed sua spontanea voluntate:* dem Eide viel näher als dem Wortlaute des chr. Moiss. = Lauresh., die überdies ihr *non per eorum judicium sed sp. v.* als Meinungsäusserung des Kaisers und der Synode geben; wie endlich manche von jenen weisen sie, mitunter chronologisch ungeschickt eingereiht (Pabst Leos Nachfolge unter 799, die vor Weihnacht 800 erfolgte Rückkehr des Priesters Zacharias unter 801) auf eine der Jahresangabe entbehrende Quelle (unten II, Anm. 36). In zwei Einzelnheiten bemerkte hier schon Simson (Forsch. 20, 401) Zusammenklang mit der in Ann. Lob. vorliegenden Ableitung (*Sion* und — entsprechend jenem Preise der Freigebigkeit oben S. 113 — *multis*); hinzu kommt *per fugam lapsus* 304, 5 = Lob. 230, 27 (vgl. Mett. 324, 24. 330, 30. 43. Ved. 704, 47) und *directis* 305, 19 = Lob. 230, 32 (vgl. fragm. Düsseld. 760 zweimal, 761; Bernens. und Vindob. 784). Auch sonst treten da stilistische Liebhabereien hervor, die dem VW an anderen Stellen eigen sind: *principes* 304, 31 (vgl. Anian. Mett. Ved. 741), *inventus est* 304, 43 (Ved. p. 706, 23), *sacerdotum* 305, 30 (Mettens. 348, 27. 330, 37. 331, 27).

14) Im Bericht über Pippins Krieg der sogar der Pabstbiographie fehlende Ortsname Cecanum, der Jahrestribut unter den Bedingungen des ersten Friedens, der Tod Karlmanns vor dem des Märtyrers Bonifatius. Im Bericht über Karls Krieg die Mehrheit päbstlicher Gesandten und die (in L. maj. fehlende) Antwort des Königs, die Befestigung der Clausen (*muniente* statt *firmare*, wie sonst in Ved. *munire* p. 701, 2. 703, 6.), endlich *probatissima legio*. — Eine gewisse Verstärkung der Zweifel Giesebrecht's findet Waitz (SB. 406) in der Abweichung der Lorscher Chronik (K. 7) von Anian.; dann müsste aber Zweifel rege

Diesen Beweis will ich um so ausführlicher versuchen, da das Vedastinum in zuverlässiger Gestalt erst seit Kurzem durch Waitz uns zugänglich gemacht, nach dessen treffendem Urtheil zwar unter die werthvolleren unserer Geschichtsdenkmale zählt, aber doch auch manches Bedenken weckt. Entsprang das Bedenken Simsons der Wahrnehmung, dass der Chronist von St. Vaast die kleine Lorscher Frankenchronik benutzte, so ist doch damit keineswegs unvereinbar, dass er zugleich an deren nächste Grundlage, an VW sich gelehnt hat, so wenig unvereinbar wie seine Anlehnung an die letzterkennbaren Grundlagen, an Fredegars Fortsetzung, die mir nicht zweifelhaft ist[15]) und an Laur. maj., die niemand bezweifelt. Und wollte man die zahlreichen Fälle des Zusammentreffens des Vedastin. mit Mettens., die Waitz in der Neuausgabe noch vollständiger als Forsch. 20, 392 f. zur Anzeige bringt (ich betone besonders das häufige Zusammentreffen in den chronologischen Ansätzen für Ereignisse, für welche die Urquelle keine, oder eine abweichende Bestimmung gibt[16]), auf eine Benutzung unsrer Mettenses durch den Ver-

werden auch gegen Düsseld. 761, von dem sie Pipp. 24 (zweite Hälfte) abweicht.

15) Waitz hält Forsch. 20, 393 die Benutzung der Fredegarschen Fortsetzung für unwahrscheinlich: in der Neuausgabe nimmt er sie an (Script. XIII, 675 und an verschiedenen Stellen des Textes); es genügt der Verweis auf die Schlacht bei Testri, die Ved. zuerst in Einklang mit Mett. darstellt (698, 6—12. 15), darauf aber noch einmal und zwar aus Fredegar bringt (698, 34—37); ähnlich das Verhältniss zwischen 698 l. 9 (= Mett.) und l. 30 (= Fredeg.); auch 699, 1 wörtlich (*igitur*) aus Fredegar c. 103. — Andrerseits behaupte ich für Ved. 699, 54—700, 2, Zusammenhang nicht, wie die Ausgabe anzeigt, mit Fredegar, sondern mit »Mett«. (VW): *solio patris statuunt, quod dum comperisset, adventu, non victores sed profugi;* ferner für 696, 13 (bei Fredegar flieht nur der Mörder Ebroins), 696, 14 (Mett. 317,31); 699, 36—38 (Mett. 322, 37 f.) und noch 705, 13 (*cui Audulfum praefecit, subjugav.* = Mett. XIII, 32, 2 f.

16) Vedast. p. 696, 42 *anno sequenti* d. h. nach dem Zusammenhange 688, wodurch Duchesnes Abdruck der Mettens., den überhaupt Paulis neueste Colation zu Ehren gebracht hat, gegen den Änderungsvorschlag von Pertz (317, 4) gesichert wird (vgl. unten II, Anm. 37). Dann für die Schlacht bei Testri (p. 698 l. 12 vgl. 15) das Jahr 690, für Eudos Erhebung das Jahr 718, für den gesandtschaftlichen Verkehr Karl Martells und des Pabstes 741. Die irrige Verdoppelung der Friesen- und Sachsen-Kriege (Mettens. 692 und 697, 736 und 738, 744 und 745, Ved. p. 698 l. 17 und 59. 700, 25 und 701, 23. 702, 10 und 15); die Ansätze

fasser des Vedastinum zurückführen, so würde zwar das Altersverhältniss der Handschriften an sich kaum hinderlich sein — entdeckte doch Waitz im Vedastinum auch Spuren der erst gegen Ende des 11. Jahrh. geschriebenen Gesta episcoporum Cameracensium —, wohl aber der Umfang der Lücken (namentlich im Abschnitt über Karl Martell) und die Menge der Lesefehler, welche in Namen wie in Zahlen dem Vedastinum trotz verschiedener Hände, die daran geschrieben, trotz vielfacher Correctur, die sie ihm zugewendet haben, noch immer verblieben sind: sie lassen vermuthen, dass die Vorlage nicht in einem nahezeitig geschriebenen Exemplare bestand, sondern in einem bereits versehrten, dessen Schriftzüge dem Chronisten zu St. Vaast überdies minder geläufig waren [17]). Den Ausschlag gibt schliesslich, dass das Vedastinum bei aller Nähe zu den Mettenses stellenweis noch näher als diesen andern Ableitungen von VW tritt, vornehmlich den Annalenfragmenten: 771 dem Basler (*Heristallio*, kaum unmittelbar aus L. maj., die den in Vedast. wie in Basil. fehlenden Zusatz *villa* haben, Mett. falsch *similiter*), 783 dem Berner (*beate memorie* vor *Berta regina:* vgl. 741 *beati* wie Gest. Fontanell. und die Urquelle, in Mett. der ungewöhnliche Superlativ), 784 dem Berner und Wiener (angriffsweises

---

für die Unternehmungen Grifos (immer ein Jahr früher als in Laur. mj.) und für das Ende Grifos 754; die Folge des Todes Karlmanns und des Martyriums des Erzbischof Bonifatius; das Jahr des Einbruchs der Sachsen 773. Einmal auch ein Tag, der Todestag Pippins d. Mittleren 16. Dez. (Mett. 322, 24. Ved. 699, 39).

17) Z. B. Avio 701, 13. Armomacha 701, 17. Carnatis 702, 4. Hocse 702, 4 vgl. lin. 28. Sithinia 703, 13. Scora 703, 34. Tyniaco 703, 50; die Jahres- und Tageszahlen 701, 12. 42. 54 — alles Fehler, wie sie der Verfasser des Vedastin. auch bei der Wiedergabe unzweifelhaft älterer Quellen begangen (699, 1. 701, 6), aber bei Benutzung der nahezeitigen Gesta Camerac. vermieden hat. Bemerkenswerther Weise trifft freilich Vedast. mit Mettens. an einigen Stellen zusammen, wo die letzteren nicht auf VW, sondern auf Regino zurückgehen (Ved. Mett. Regino 785 *ad se venire fecit*, dagegen Fragm. Vindob. *venit*, L. mj. *conduxit*; 788 *commissa sua defleret*, vgl. Regino und Mett. *peccata sua deplorare potuisset*; 799 *Saxoniam ingreditur* und die Wortstellung *ad recipiendos Saxones qui*); das findet aber seine Erklärung in einer unmittelbaren Benutzung Reginos durch den Verfasser des Vedast., der mit diesem auch die seltsame, in Mettens. nicht übergegangene Behauptung, dass schon 769 Aquitanien unterworfen worden sei, und die Namenform Albio (785) gemein hat.

Vorgehen der Westfalen), zumal 760 dem Düsseldorfer, da der Verfasser die (in Mett. getilgten) Namen der Gesandten und Geiseln Waifars kaum, wie die Neuausgabe 703, 18 annimmt, aus den Laur. maj. aufgriff, sofern er im Übrigen hier dichter an die Fassung des Fragmentes sich hält (*spopondit*) und sonst Gesandtennamen vielmehr gleichfalls zu tilgen pflegt (741. 773 und zweimal 787) [18]. Vermuthlich besass man zu St. Vaast das verlorene Werk in einer besonderen Recension, die etwas verschieden von der den Mettenses zu Grunde liegenden schon während des 10. Jahrhunderts in dem nahen, nur durch den Sprengel Cambray getrennten Kloster Lobbes benutzt worden war. Das entnehme ich theils der Verwandtschaft des Vedastinum und der Annales Lobienses mit der kleinen Lorscher Frankenchronik (unten II, 5) und den Ann. Einharti (unten III, 2), theils der beiden gemeinsamen Wandlung und Umstellung der Berichte der Fragmente, z. B. 761, in welches Jahr nicht Düsseld. und Mettens., aber Vedastin. und Lobienses eine Entscheidung der aquitanischen Dinge setzen (Ved. *pacificavit,* Lob. *subjugavit*); 769, da hier in Ved. und Lob. nicht Lupus von Wasconien, wie in Basil. und Mett., sondern Hunald von Aquitanien der eingeschüchterte ist; 783 wo Ved. und Lob. die Wiedervermählung Karls anders als Bernens. und Mett. unmittelbar an den Tod der Königin Hildegard schliessen [19].

6. Noch die eine und andre Recension, die an verschiedenen Orten möglicher Weise früh das verlorene Werk gefunden, wird sich unten (II, 8. III, 7) aus einer Besonderheit des Chronicon Anianense und bestimmter, schon für das letzte Drittel des 9. Jahrhunderts aus einigen Stellen des Poeta Saxo muthmaassen lassen. Aber die früheste Arbeit, die Abfassung des Werkes selbst, gehört einer späteren Zeit an als die Nieder-

---

18) Auch die Nachricht des Vedast. (699, 16) über Tod und Beisetzung Drogos, die nicht aus Fredegar unmittelbar stammt (*defungitur,* Mett. *defunctus est,* dagegen Fredeg. *mortuus est*) hat zu ihrer Vermittelung nun nicht die Mettenses, hinter deren Genauigkeit Vedast. noch zurückbleibt, (Ved. *in Mettens. urbe,* Fredeg. *Mettis urbe,* dagegen Mett. *juxta Mettensem urbem:* oben S. 109 Anm. 5), also muthmaasslich das verlorne Werk selbst.

19) Vgl. noch 747 *adiit, adiens* (Laur. mj., Anian., Mett. *perrexit, pervenit*); 753 (Lob., 750 Ved.) die Krönungsstätte S. Denis; 755 die beiden gemeinsame Kürzung *tributarios, tributarium fecit.*

schrift des Haupttheils der Annales Laurissenses majores. Denn jene entgegengesetzte Meinung von Pertz und Dünzelmann, dass VW die Grundlage der Laur. maj. gewesen, die dann bis weithinab der Ursprünglichkeit entbehren würden, als Ueberarbeitung gelten müssten, erscheint mir unhaltbar auch unter sprachlichem Gesichtspunkt, worauf Dünzelmann in seiner gerade nach dieser Richtung hin sehr gründlichen Abhandlung Gewicht legt. Ein Ueberarbeiter hätte vulgäre Worte und schleppende Wortverbindungen, dergleichen den Laur. mj. viele eigen sind, nicht hereingebracht sondern getilgt, wie sie denn in den Annalenfragmenten, die wenigstens Pertz zu VW rechnete, und in den besprochnen Stücken des Chron. Anian., die Dünzelmann dazu zog, wirklich getilgt sind. Bemerkenswerth ist unter Anderem die häufig an die Spitze eines Jahresberichts der Laur. mj. gesetzte und oft auch innerhalb eines Jahres einförmig bis zur Dürftigkeit wiederkehrende Partikel *tunc*, die in den Fragmenten (760. 770—772. 784. 785) und im Chron. Anian. (753 f. 773 f.) so sorgsam wie nur in der unzweifelhaften Neubearbeitung der Laur. mj., den s. g. Ann. Einharti gemieden oder reichen Wechsels durch glättende Uebergänge ersetzt worden ist: Bern. 784 *hac causa comperta*, Vindob. 785 *et cum pervenisset*, Anian. 773. 774 *igitur*, *itaque*, *porro*. Und ist oben der Nachweis gelungen, dass im Besonderen die Annalenfragmente mit VW zusammenhängen, so erhellt die spätere Niederschrift dieses Geschichtsbuchs sehr deutlich bei einem vergleichenden Blick auf die formellen Eigenthümlichkeiten der Berichte über das Jahr 784: Fragm. Bernens. *propter nimias inundationes* (Laur. mj. *eo quod nimium inund. fuissent*), *cum reliqua parte exercitus* (Laur. mj. *c. scara*), Bern. und Vindob. *concione habita* (Laur. mj. *conventionem factam*), Bern. *consilio inito irruit* und dann *consilio inito iter fecit* (Laur. mj. *c. i. ut irruissent, quod ita et factum est, c. i. ut iter fecissent, quod ita et factum est*). Vornehmlich lässt unter jener Voraussetzung die Verschiedenheit der stilistischen Fassung des Grundes der aquitanischen Heerfahrt 760 in den Laur. mj. die ursprüngliche, in VW die abgeleitete Darstellung erkennen: Laur. mj. *consentire justicias ecclesiarum partibus, quae erant in Francia* d. h. die Berechtigungen auf Seiten der in Francien gelegenen Kirchen — ein Gebrauch des Wortes pars, der zwar bekanntlich in zahlreichen Privaturkunden, Capitularien und Diplomen herrscht (*pars fisci*,

p. basilice, *p. monasterii*), theilweise noch unter Kaiser Ludwig I. nach seiner Verbesserung der Formeln, zumal bei Bestätigung vorgelegter Tauschurkunden (Sickel L. 204. 205. 356 vgl. 335), aber nicht erst neuerdings missverständlich geworden ist[20]), sondern schon in älterer Zeit hart erschien: bereits in Kr. Ludwigs I. Diplom für St. Gallen (Sickel L. 76) ist die der Vorlage aus der väterlichen Kanzlei (K. 76) eigene Wendung *partibus S^e Marie persolvere deberent* geändert (*ad memoratum episcopum vel successores ejus persolvere deberent*): an unserer Stelle haben Ann. Einh. *quae ad ecclesias pertinebant* und im Fragm. Düsseld. findet sich zwar das Wort noch erhalten, aber in völlig verschiedener Bedeutung (*justicias ecclesiarum quae in partibus Francorum erant*). Mögen nun unter diesen Jahren Lauriss. maj. in ihrer Satzgliederung, wie Dünzelmann zu empfinden glaubte (N. Arch. 2, 479 f.), gelenker sein als unter anderen Jahren, weit gelenker als sie sind die Fragmente: sie verrathen im Verhältniss zu Laur. maj. das nämliche Streben nach sprachlicher Ausbesserung wie nur im Verhältniss zur Fortsetzung Fredegars[21]).

---

20) Meinte doch Wilmans, Kaiserurk. I, 92, dass in Lothars I Diplom für Korvey (Mühlbacher No. 1141) *pars sancti loci* verschrieben sei für *abbas s. l.*

21) Vgl. noch Fragm. Düsseld. 760 *dedit obsides Adelgarium* pp. *spopondens sub jurejurando ut — emendaret* mit Laur. maj. *dedit obsides Adalgarium pp. ut omnia redderet* (Fredeg. *sacramenta vel obsides donat ut facere deberet*); Dd. 761 und Vindob. 785 *conventum habuit* (L. maj. beidemal *synodum teneret*, *tenuit*). — Der Arbeit von M. Manitius (über die ann. Sithiens., Laur. minor. und Enh. Fuldens. 1881), die sich hierin der Ansicht Dünzelmanns nähert, sind bei allem Fleisse doch die neueren Veröffentlichungen entgangen: wie für die vielumkämpften Sithienses die letzten Ausserungen der Vorkämpfer (Waitz in Forsch. 18, 354. Simson Ludw. d. fr. 1, 400) unberücksichtigt blieben, so bei Erörterung des Verhältnisses des Laur. maj. die Arbeiten von Dorr (de bell. Francor. 1861), Giesebrecht (Forsch. 13, 627), Simson (Forsch. 20, 395) und Waitz über VW, sogar die in den Erstlingsdrucken bereits damals vorhandenen Fragmente: die Kenntniss der letzteren hätte den Verf. sicherlich den Eintrag der Lorscher Chronik Karl 3 (sepelitur Remis = fragm. Basil.) höher schätzen lassen und wohl auch verhindert, in Pipp. 23. 24 die Umrisse des verlorenen Annalenwerks zu sehen (S. 13 f.). — Ebrard bestimmt im Allgemeinen das Verhältniss der Fragmente richtig, aber einen Theil der Auslassungen, die er ihnen vorwirft und einen Theil der Überschüsse, die er zu ihrem Eigengut macht (Forsch. 13, 467. 469) haben sie mit Fredegars Fortsetzung gemein.

II.

Dagegen haben wir in Wahrheit VW als eine der Grundlagen der kleinen Lorscher Frankenchronik anzusehen: einen Zweifel lassen die Erörterungen von Waitz nicht aufkommen. Ich meine indess dass Waitz den Werth der Chronik für unsere Kenntniss von VW überschätzt, dass die Ableitung der ersteren (Lo) aus dem letzteren, zu deren Bezeichnung er in seiner Ausgabe mittlere Typen anwandte, mannigfache Einschränkung leide.

Denn ihren anderen Hauptquellen, deren umfängliche Benutzung neben VW erst Waitz uns (durch Anwendung kleinsten Druckes) vergegenwärtigt, entstammt im Grossen und im Kleinen noch viel von dem was die Ausgabe als Bestandtheil von VW geltend machen will. Zuerst der Fortsetzung Fredegars KM. 25 *per dolum* (Fred. 109 *dolo ac fraude:* fehlt Fontan. Mett. Vedast.) und auch im Abschnitt über Pippin, für welchen ihre Benutzung von Waitz 402 f. wie von Dünzelmann 514 geradezu verneint wird, Cap. 23 *in Aquitania*, eine Bestimmung die VW nach Ausweis des Frgm. Dd. und der Mett. 760 nicht hatte (dagegen Fred. C. 124 *in Aquitania sitae*), zuletzt die Unterwerfung von ganz Aquitanien Cap. 27 (Fred. 135 *tota A. acquisita*[1]): fehlt wie L. maj. 768 so in den hier keineswegs Regino ausschreibenden Mett.)[2]. Zweitens den Lauresham. Cap. XXVI das

1) Auch von dem, was als Eigenthum von Lo die Ausgabe durch grössten oder durch gesperrten Druck hervorhebt, findet sich *annos* 27 zu Anf. der Chronik bei Fredeg. c. 104, *non post multum* KM. 6 bei Fred. c. 107, *adjutorium et defensionem* P. 15 bei Fred. c. 119 (*adjutor.*: dagegen Anian. und Mett. nur *defension.*), *regnum cum vita* P. 21 bei Fred. c. 122 (Vedast. und Mett. nur *vitam*). Auf die 2 letztangeführten Stellen und auf KM. 25 *per dolum* macht bereits Bernays Zur Kritik 76 f. aufmerksam; aber näher steht anderwärts, wo er gleichfalls Zusammenhang mit Fred. behauptet, VW: so Mett. und Fontan. 739 *tota Provincia usque ad litus maris peragrata . . . totam illam regionem subjugavit* vgl. Lo KM. 25 *cunctam Provinc. et maritima . . . loca . . . subegit* (bei Fredeg. die *maritimae munitiones* nur Zuflucht des Gegners). — Das Verhältniss von Lo zu Fredegar bezeichnet Manitius 13 insofern als ein eigenthümliches, als es die Walstätten Fredegars nie ungenannt gelassen habe; aber KM. 15 fehlt *Burdine*, KM. 20 sogar *Birre* — gleichermaassen wie sonst die eine und andere der Laur. maj..

2) Bernays 78 glaubt dem flüchtigen Verfasser der Lorscher Chronik »eine Zusammenschweissung« des auf Fredegars Fortsetzung beruhenden

ganze K. 25 samt den in der Ausgabe gesperrten Worten *super populum et sup. exercit.*, so dass höchstens *dirigit* statt *transmisit* an einen Lieblingsausdruck des VW erinnert[3]; dann manche Kleinigkeit: K. 17 *venit* (zwar auch Frgm. Vindob., aber doch wohl aus Lrsh. XVIII, da die Schelte der letzteren »*tot malorum auctor*« wiederhallt in der Rüge der Chronik »*post multam tyrannidem*«), K. 27 *thesauros* und *tribuens* (Lrsh. XXVIII), vornehmlich K. 31 in *exilium mittit* (Lrsh. XXXII das überdies den gleichen Zeitansatz für das Strafgericht hat), K. 32 *sacramento purificatur* (Lrsh. XXXIII: dagegen L. mj. *jurejurando*, *purgavit*): auch der Name Huni für Avari (K. 27), den Waitz vordem mit Recht als »Sprachgebrauch vieler Autoren der Zeit« bezeichnete (Forsch. 18, 357), jetzt aber (SB. 405) als Abweichung vom »Sprachgebrauch der Lrsh.« für VW in Anspruch nimmt, findet sich in dem der Lo. Chronik nahestehenden Cod. Christ. 213 der Lrsh. (Frgm. Chesnii) 790, obgleich ich einräume dass es nach Mettens. I, 320 l. 41. XIII, 32 l. 54 dem VW keineswegs fremd war. Andererseits ist nicht den Lrsh., wie der Druck andeutet, K. 24 *capitalem sententiam* entnommen, sondern eher dem Bericht des Laur. mj. über eine andere Verurtheilung (788) nachgebildet, zumal das Motiv in dem letzteren *motus misericordia* Anlass zu *pietate motus* in dem nämlichen K. 24 geben konnte: bereits Pipp. 25 führt die Nachricht über den harten Winter (*facta est hiems valida*), bei aller Gleichheit mit Lrsh. im Zeitansatz, doch stilistisch nicht auf diese (*hibernus grandis et durus*) sondern entweder auf VW oder auf die Laur. majores.

VW mit eben dieser, nun unmittelbar benutzten, Fortsetzung nicht zutrauen zu dürfen. Indess, abgesehen davon, dass die Münchner Recension des von Waitz so genannten Chronicon Universale — 741 dies Chronicon durch erneute Heranziehung seiner Quellen erweitert (Waitz N. Arch. 5, 409. Script. XIII, 2), so sind die bisweilen auch flüchtigen Ann. Lobiens. eine Vereinigung von VW mit seiner Grundlage für den späteren Theil (Laur. maj.) und das nicht minder flüchtige Chronic. Vedastin. gar eine Vereinigung von VW mit seiner Grundlage für den früheren und späteren Theil (der Fortsetzung Fredegars und den Lr. mj.).

3) Frgm. Dd. und Mett. 760 *iter direxit, direx. nuntios* statt *iter ageret, misit nuntios;* Mett. 769 in der Lücke des Frgm. Basil.; Mett. 318, 3. 326, 45. 327, 2. 4 = Vedast. 698, 9. 701, 32. 35 f. Vgl. oben I, Anm. 13. Schon Bernays 79 nt. 4 erkannte, dass K. 25 aus Lrsh. stamme.

Auf die Laurissenses majores. Denn wie der Verfasser der Lorscher Frankenchronik neben VW die eine Grundlage desselben, Fredegar, unmittelbar benutzte (und zwar kaum, wie Waitz 402 muthmaasst, weil jenes unvollständig, Fredegar vollständiger gewesen: über die dafür angezogenen Jahre 720—724. 726—730 ist Fredegar keineswegs besser unterrichtet als das aus Mettens. erkennbare VW), so auch die andere Grundlage, die Laur. majores. Deren Heranziehung stellt Waitz 408 bestimmt in Abrede: indem ich meinerseits sie für einige Stücke unserer Chronik behaupte, nehme ich nur die Ansicht wieder auf, welche früher Waitz selbst (Götting. Nachr. 1857 S. 51. 1864 S. 68) geltend machte und noch in neuerer Zeit in Betreff einer anderen Ableitung von VW, der Annal. Lobiens. (Scr. XIII, 225) festhielt. Wenn nämlich auch nach seinem Urtheil aus der Uebereinstimmung der ann. Mettens. mit Frgm. Ddorf. der Bericht des VW über das Jahr 761 zuversichtlich sich erkennen lässt, so konnte Lo nicht diesem (und auch nicht der Fortsetzung Fredegars), sondern unseres Wissens nur den Laur. maj. entnehmen, was es Pipp. 24 für dies Jahr bringt, dass der König zur aquitanischen Heerfahrt seinen Erstgebornen mit sich genommen und dass er einige Orte des Landes durch Kampf, andere in anderer Weise erlangt habe: vergleiche auch stilistisch die in den Worten *mentitus* und *pervenit* innerhalb desselben Capitels nur mit Laur. maj. vorhandene Gemeinschaft sowie im nächsten *se subducens petiit* mit Laur. maj. 763 *se inde seduxit*[4]) (Mett. und Ved. *fugit*). In der Darstellung der Langobardenkriege Pippins zeigt sich ebenfalls weit weniger Verwandtschaft mit chron. Anian., Mettens. und Vedastin., d. h. nach der obigen (S. 113 ff.) Ausführung mit VW, als mit Laur. maj.: vornehmlich sachlich Pipp. 20, da erst hier, nach dem zweiten Kriege, nicht, wie in den genannten Ableitungen von

4) Für die ähnliche Wendung der Ann. Maxim. 764 muthmasste Waitz (N. Arch. 5, 499) als Quelle eben die Laur. majores. — Die Annahme von Manitius 13 f., dass gerade Pipp. 24 samt dem sehr dürftigen Pipp. 23 auf einem verlorenen Werke beruhe und dass in dieses »die Vulgärtradition Fredegars übergegangen«, vermag ich so wenig, wie mit Frgm. Ddorf. (oben I, Anm. 21), in Einklang zu bringen mit der Fortsetzung Fredegars, die keineswegs so kargen Bericht über den ersten aquitanischen Feldzug wie Pipp. 23 bringt, vielmehr in manchem Betracht reicher ist als sogar L. maj., und andererseits für den zweiten Feldzug keineswegs alles das darbietet, was Pipp. 24 erzählt wird.

VW, schon nach dem ersten die Herausgabe der Pentapolis sammt Ravenna berichtet wird; auch sprachlich weit weniger mit ihnen als mit Laur. maj.: Pipp. 18 *justitiam perquirendam* (L maj. *quaerendo*, Anian. und Mett.' *j. faceret*), *bello, Haistulfum, occurrentem*. Bei Karls Langobardenkriege ist (K. 7) anders als in Anian. Mett. und Vedastin., aber entsprechend den Laur. maj. 773 von angriffsweisem Vorgehen des Gegners (*obviam pergit*, Laur. maj. *obviam venit*) die Rede: vergleiche in dichter Nähe (K. 5) *aquae largissimae* mit Laur. maj. 772 (*aquae l.*, dagegen Mett. und Lobiens. *fons l.*). Den Märtyrertod des Erzbischof Bonifatius lassen alle übrigen Ableitungen des VW (Anian., Mett., Lobiens., Vedast.) dem ersten Langobardenkriege Pippins und auch dem Tode Karlmanns folgen, aber Lo Pipp. 17 und Laur. mj. voraufgehen; umgekehrt bringen den Tod Grifos Vedast. Lobiens. und (bei der ersten Erwähnung) Mettens. vor, dagegen Lo Pipp. 14 und Laur. mj. nach Pippins Sachsenkriege. Die irrige Behauptung (K. 2) dass im Kampfe mit Hunald von Aquitanien König Karlmann der Genosse seines Bruders gewesen, die Waitz mit Recht als Eigenthum der Lorscher Frankenchronik heraushebt, erklärt sich nur durch die Annahme dass ihr Verfasser die Laur. mj. (769 *in ipso itinere jungens se cum germano suo*: dagegen Basil. und Mett. *colloquium habuit*) vor sich gehabt und missverstanden habe, wie denn in dem nämlichen Capitel *rebellantem* wörtlich auf Laur. mj. zurückgeht, da Basil. Mett. Ved. und Lob. bestimmt von einem Gelüste nach dem Principate reden. Angesichts dieser Stellen, wo die Chronik den Laur. mj. nahe oder vielmehr allzunahe steht und die Probe auf VW vor den sonst erhaltenen Zeugen desselben nicht aushält, trage ich Bedenken an denjenigen Stellen, wo das erstere abermals der Fall, aber jene Zeugen fehlen, sodass eine Prüfung überhaupt versagt ist, mit Waitz (405) Spuren von VW zu erkennen und durch dessen Vermittlung erst einen Zusammenhang mit Laur. mj. anzunehmen, der vielmehr — wir wissen nicht wie oft unter so bewandten Umständen — auch ein unmittelbarer sein kann[5]).

5) So namentlich *in Serapte monte* Pipp. 7, wo Lo mit Laur. maj. 746 noch dazu ein Verweilen Karlmanns in dem von ihm erbauten Kloster (Anian. und Mett. statt dessen zu Rom) und auch den kurzen Ausdruck *monachus* gemein hat (vgl. Bernays Zur Kritik 71, der nur zu weit geht, wenn er sagt, dass VW nichts über den Klosterbau hätte:

2. Im Ganzen und Grossen lässt sich aus unserer Chronik allein VW auch desshalb nicht sicher herstellen, weil — dies veranlasst mich sie zu charakterisieren — wo ihre Quellen nicht verloren sind, sie vielfach sich von ihnen entfernt. Theils aus Flüchtigkeit, die Waitz 401 nachdrücklicher, als jemand bisher, hervorhebt[6]), theils aus einem freilich mit so mancher Ueberarbeitung gemeinsamen Triebe der Uebertreibung (*capit* KM. 7 statt *obsedit*, *infinitam multitudinem* KM. 12, *quam pluri-*

---

der Auszug im Anian. ist zu kurz, als dass wir dies behaupten könnten und Mett. wenden sich auch 783—785 von VW ab, wo sich doch aus ihm entlehnen liess); ferner Pipp. 8. K. 19 vgl. Waitz 401 und Bernays 79 nt. 4. — Dagegen findet sich die Flucht des Königssohnes Adalgis (K. 7), die Waitz 405 in anderen Ableitungen vermisst, doch in Anian. und Mett..

6) Aber mit Recht übergeht er dabei K. 8, wo seine Vorgänger Bouquet und Pertz dem Chronisten Flüchtigkeit sogar in der eigenen Klostergeschichte vorwarfen, sofern er die Kirchweihe zu Lorsch auf den 1. September (Kal. Sept.) ansetze, statt auf den 14. August (: auf letzteren Tag soll im chron. Lauresham. Script. XXI, 348 l. 20 »*caput Kal. Sept.*« gehn, während der 1. Sept. im Jahre 774 nicht auf Sontag fiel, an welchem doch regelmässig die Weihen der Kirchen vorgenommen worden seien). Der Vorwurf ist ganz grundlos, obgleich Bouquet vielfach Beifall gefunden (Rettberg I, 585. Abel Karl I, 149. K. Pertz Script. XXI, 348, sogar — denn bei der Theilnahme König Karls an der Feierlichkeit berührt diese Frage auch dessen Urkundenwesen und Itinerar — Sickel, Urkundenl. 236 und Mühlbacher Regesten 163cd): Kirchweihen erfolgten keineswegs, weder in jener noch in späterer Zeit, ausschliesslich Sontags. Die Weihe, von deren Verurkundung die Formel de Rozière II No. 564 (jetzt M. G. Leg. V, 1, 217 No. 12) abgezogen ist, am 1. Juni 808 d. h. Donnerstags, die der Rupertikirche zu Salzburg, 774 (Juvav. maj.) am 24. Sept. (Necrol. Salisb. Script. IX, 774 nt. 67) d. h. Sonnabends, die zu Korvey (Jaffé Bibl. I, 11) am 23. Aug. 822 d. h. Montags, die zu Werden (Zeitschr. des Bergischen GV. 6, 36) am 10. Nov. 875 d. h. Donnerstags, die im Lorscher Klostergut Empele (chron. Lauresh. Script. XXI, 393) 1. Oct. 969 d. h. Freitags, die der neuen Kirche zu Sithiu 1. Mai 1106 d. h. Dienstags (Cartulaires de France III, 276). Denn wenn die letztangeführte »*in capite Kalendar. Maj.*« vorgenommen wurde, so erhält diese Ausdrucksweise durch »*capite mensis Maji*« ebenda III, 224 ihre Auslegung zu Gunsten des 1. Mai, womit denn zugleich für die Erörterung der Lorscher Feierlichkeit die Beziehung jenes »*caput Kal. Sept.*« im chron. Lauresh. auf den 14. August pronunciatio Kalendar. Sept.) ausgeschlossen wird. So herrscht in sämtlichen Lorscher Denkmalen Einstimmigkeit in Betreff des 1. Sept., da die Nachricht der Lorscher Frankenchronik eingetragen wurde in den Lorscher Cod. der Ann. Einh. 774 und kein andrer Tag als der 1. Sept. im Necrol. Lauresh. (Böhmer Fontes III, 149) und in den Not. Lauresh. (Script. XXIV, 40) sich findet.

mae Pipp. 24), wohl auch in barer Willkür (K. 11 die Geiselstellung vor der Uebergabe). Vornehmlich beeinträchtigt einen Schluss auf VW die unmässige Kürzung unsres Chronisten, die in seinem Verhältniss zu Fredegar keiner Aufzeigung bedarf, aber noch gegenüber den Lauresham. ersichtlich ist (K. 8. 11—13: Lrsh. Cap. VIII. XI—XIII), daher denn im Besonderen der sehr zusammengezogene Bericht über die Wilzenunterwerfung 789 (K. 21) kaum eine Vorstellung von VW geben wird, das nach Ausweis der Fragmente innerhalb eben dieses Jahrzehntes viel ausführlicher sich hielt[7]). Und in diesen kurzen Auszug unserer Chronik ist denn manche der hervorstechendsten Eigenthümlichkeiten des VW nicht übergegangen. So die Erklärung eines Erfolges durch den göttlichen Beistand, die in den anderen Ableitungen selbst bei minder Wichtigem nicht leicht fehlt, hier mit Ausnahme von KM. 1. 12. K. 13 auch bei Wichtigstem unterbleibt: darin steht Lo in Gegensatz zugleich zu den Lauresham. (Cap. XVI. XXIV. XXVI. XXXII) und sogar zu den Kleinen Annalen, die trotz ihrer Dürftigkeit doch noch Bezug auf das Walten Gottes nehmen (Petav. 785. 786. 788. 791) und unter allen Annalen in Einklang nur mit den Ann. Einh., die wie geflissentlich religionslos gehalten, nicht nur jeden Zug der Wunderbarkeit, sondern überhaupt alle in ihrer Vorlage vorhandene Andeutung einer höhern Macht unterdrückten. Das Lob der Tugenden des Herrschers, das VW, wie die Übereinstimmung des Chron. Fontan. (z. B. Scr. II, 280) und der Fragmente (z. B. Düsseld. 761 Scr. XX, 4 l. 19) mit Mettens. lehrt, auch einem längst Verstorbnen und dessen Angehörigen darbrachte, spendet Lo nur dem Lebenden und spärlich dem (K. 22. 24); einfachste Ehrenpraedicate wie *gloriosus*, *pius*, *praecellentissimus* (Düsseld. 759—761. Basil. 770. 771) versagt es sogar diesem; der Zusatz *dominus* zu seinem Namen, den sonst die Gleichzeitigkeit einer Niederschrift mit sich bringt, fehlt hier durchaus. Die Stätten der Weihnachts- und Osterfeier des

7) Durch *subegit* wie hier wird auch KM. 8 Kürze erreicht und gleich K. 22 wiederkehrend wird da dies Verbum von Waitz mit Recht als Eigenthümlichkeit unsrer Chronik bezeichnet. Weist nun Waitz freilich K. 21 (mit *subegit*) durch mittlere Typen dem VW zu, so hat man doch überhaupt zu beachten, dass er, S. 405 an die »kurze Fassung des Auszugs« erinnernd, wol selber ablehnt, mit dieser Druckform etwas anders bezeichnen zu wollen, als die Quelle, woher der Bericht komme.

Königs, die VW, wenn wir auf die Fragmente sehen, für alle Jahre nannte (Düsseld. 759—761. Basil. 769—771. Bern. 783—785), führte Lo nur an, wo Karl sie an des Pabstes Seite begieng (K. 7. 14. 32), aber auch so nicht K. 19. Auf des Herrschers Walten im Innern des Reichs wirft unser Chronist selten den Blick: es sind die auswärtigen Verhältnisse, zumal die italienischen (vgl. Waitz 400. 406), die Kriege, die Romzüge, der Gesandtenverkehr, die zur Ausweitung seines Berichts ihn veranlassen.

3. Ins Gewicht fällt ferner eine Anzahl stilistischer Besonderheiten unserer Chronik, die als ihr Eigenthum noch in Abzug zu bringen wären, auch wo man sonst VW erkennen wollte. Zu dem vielen, das Waitz als solch Sondergut kennzeichnete, ist gerade an Stellen, die er VW zuwies, noch manches zu fügen. Suchte nämlich der Verfasser Gedrungenheit des Ausdrucks durch unmässigen Gebrauch der Participia praesent. zu erreichen (meist bei Begriffen der Bewegung, (gleich zu Anfang KM. 2. 5. 13: bei Fredegar hier durchaus Verba finita), so verräth ebenso wie Pipp. 19 *veniens*, das Waitz sperren lies, auch KM. 24 *ingrediens* (Fontan. und Mett. *iter dirigebat*) seine Feder. Fälle der Gesetzwidrigkeit im Gebrauche absoluter Participia, von der VW sich meist fern hielt (nur Bern. 783 *domnus victoriam tribuens*) häuft K. 19, das Waitz trotzdem VW zuwies, in engem Raume nicht weniger denn drei. An einigen Stellen, wo bereits Waitz sprachliche Eigenheiten aushob, spielt nach meiner Vermuthung Vorliebe für biblische Anschauungsweise und für den Wortschatz der Vulgata ein[8]), der der Verfasser mehr als einer seiner Zeitgenossen nachgieng: noch an andern

8) KM. 15 und K. 4 zu *fana* der Zusatz *et lucum, lucos* (als Cultusstätten so oft bei Rüge heidnischen Brauchs im Pentateuch und den Königsbüchern: Exod. 34, 13. Dtrn. 7, 5. 12, 3. III Reg. 14, 15. 23 u. s. f.). Ferner K. 7 von dem Belagerer Pavias *nullum ingredi vel egredi permitti* (Waitz 406: vgl. Jos. 6, 1. III Reg. 15, 17. I Maccab. 18, 49. 15, 14.). Auch K. 17 von Widukind *in semet revertitur* eine recht ungehörige Reminiscenz an den verlornen Sohn Luc. 15, 17. K. 22 *ubicunque se vertere . . . consilium distruebat* vgl. I Reg. 14, 47. II Kor. 10, 4. Besonders muthmasse ich für den ausführlichen Bericht über die Rettung des P Leo aus Rom, der in dieser Weise keinen Halt an der Pabstbiographie hat, das Urbild in dem der Apostelgeschichte über die Rettung des gleichfalls durch eine Verschwörung bedrohten, gleichfalls zuvor blind gewordnen Apostels Paulus aus Damaskus (K. 31 *noctu per murum in fun deponitur:* Acta 9, 25 *nocte per murum dimiserunt eum submittentes i sporta* vgl. unten Anm. 12).

Stellen, wo er dies unterlies, wird es angenommen werden dürfen z. B. Pipp. 17 *evangelizans* (Anian. und Mett. *nuncians*, Ved. *praedicans* vgl. Act. Apost. 8, 4. 15, 35. I Petr. 1. 25), Pipp. 24 und K. 4 *expugnat* (Laur. maj. überall *cepit*, Mett. 762 *conquisivit* und 772 wie Basil. *cepit* vgl. Josue 10, 4. 35. II Reg. 12, 26. III, 16, 18.); namentlich K. 7 die Vertheilung der Beute an das Heer, welche wir kaum als »Brauch der Zeit« (Waitz 406: die unmittelbaren Quellen die er Verfg. 4^b, 102 anführt, kennen nur Vertheilung an die Vornehmen und an geweihete Stätten) sondern eher als des Verfassers eigenmächtige Nachzeichnung alttestamentlichen Bildes zu fassen haben (Numer. 31, 27. Dtrn. 20, 14. Jos. 8, 27 u. s. f.). Begegnen endlich zahlreiche Lieblingsausdrücke, durch die der Chronist, gleich manchem unsrer Überarbeiter nach Veränderung trachtend auch um den Preis der Verschlechterung — vgl. das unpassende *liberi* KM. 27 —, den Text Fredegars oder den des Lauresham. wandelt[9]), so werden diese auch wo Fredegar oder Lauresham. sich nicht zur Vergleichung bieten, als sein Eigen gelten müssen. Darnach verfährt Waitz mit *molientem*, *moliuntur* Pipp. 1. K. 9. 31; darnach möchte ich noch verfahren mit dem verwandten *niti* (eigenthümlich KM. 9 und K. 11, daher auch K. 6), mit *dimicare* (eigenthümlich KM. 1. 20, daher auch Pipp. 4), *efficitur* (KM. 17, daher wie an der von Waitz gesperrten Stelle K. 17 auch K. 10), *opprimit* (K. 13, daher auch Pipp. 1. 14), *pergens* und *pergit* (KM. 5, daher auch P. 10. 13. K. 6. 20. 26. 28. 32. 35), *petens* und *petiit* (KM. 4. 13, daher auch P. 9), *regredi* (KM. 7 und K. 12, daher auch K. 7), *subvertit* (KM. 15, daher auch K. 4), *superare* (K. 13 vgl. 22 und KM. 26, daher auch P. 18. 22), *tonsurare* (K. 24, daher auch P. 7)[10]). Solche Ausscheidung erhält an mehreren der ange-

9) Eine gewisse Regelmässigkeit der Abweichung findet sich in den zahlreichen Einträgen von Todesfällen: im Abschnitt über Karl Martell und dann in dem über Karl von Cap. 36 ab durchweg *moritur*, auch wo die Vorlage anders lautet (*obiit* bei Fredegar, der Quelle zu KM. 5. 26, und in Lauresham., der Quelle zu KM. 13); im Abschnitt über Pippin und in dem über Karl bis Cap. 34 durchweg *obiit* (während zu K. 3 die Vorlage nach Basil. Mett. und Lobiens. *defunctus est* hatte).

10) Andrerseits ist an den in der neuesten Ausgabe gesperrten Stellen nicht Eigenthum des Chronisten *rebellioni* K. 11 (Laur. maj. 778 *rebellati sunt*), K. 19 *apostolicus non creditit neque Franci* (Lr. mj. 787 *minime apostolicus cred. n. Fr.*).

zogenen Stellen gleich Bestätigung durch die verschiedenartige Fassung in den andern Ableitungen: K. 6 *(obsistere nititur:* Anian. und Mett. *defendebant*, Ved. *defendente)*, P. 4 *(dimicat:* Mett. und Ved. *ingreditur)*, K. 10 *(christiani effecti:* Mett. Ved. Lob. *baptism.)*, K. 4 *(subvertit:* Bas. Mett. Ved. *destruxit)*, P. 18 *(superat:* fehlt Anian. Mett. und Ved.), P. 7 *tonsuratus:* Anian. Mett. und Ved. *coma deposita* oder *dempta)*. Und abgesehen von Fredegar und den Lauresham. gehören sicherlich nicht VW sondern dem Chronisten diejenigen Ausdrücke an, die man da wo eine oder mehre Ableitungen von VW ihm an die Seite treten, in jeder von ihnen vergebens sucht: wie *cupiunt* und *cupiens* P. 8. 14, *ingredi* KM. 24 P. 8. 18. K. 6; muthmasslich demnach in Capiteln, für welche keine der letzteren vorhanden ist, auch diejenigen, die anderwärts wo dies der Fall, an der entsprechenden Stelle fehlen: z. B. K. 19 *postulant, constringit, pacem faceret*, weil das erste auch zu P. 15., das zweite zu P. 20, das dritte zu K. 5 in der Parallele der Anian. Mettens. Vedast. fehlt. [11])

4. Mit einigen der angeführten Besonderheiten rührt die Lorscher Chronik, was ich im Vorbeigehen bemerke, an die annales Maximini, um welche Waitz durch Ausgabe und Erörterung sich das grundlegende Verdienst erwarb (Script. XIII, 19. N. Arch. 5, 491). Auch sachlich trifft sie mit ihnen mehrmals zusammen. Nicht nur in der Verallgemeinerung der Kreuzeswunder des Jahres 786 (Max. *multimodis*, K. 18 *frequentissime*) und in *Huni* K. 27 Max. 796 (oben S. 123), sondern namentlich 795, sofern Max. wie K. 26 nach der Bewältigung der Sachsen gerade den dritten Theil des Volkes in das fränkische Reich verpflanzen lassen und schon da (nicht wie Laur. mj. erst unter 796) den Tod P. Hadrians bringen, 799 wo auch Max. von der Betheiligung des Herzogs von Spoleto an der Überführung P. Leos [12]) nach dem Norden *(direxit in Franciam*, K. 31 *d. i.*

11) So macht auch der Stil, der in allen Theilen der Chronik der gleiche ist, eine Scheidung derselben in Arbeitsloose verschiedener Verfasser unwahrscheinlich. Zu Waitzens Ablehnung (S. 407) dieser Annahme neuerer Forscher füge ich, dass K. 26 um so weniger ein Wendepunkt, ein im Jahre 794 erfolgter Abschluss des »ersten Theils« angesetzt werden kann, da eben K. 26 die (erst nach Weihnacht 795 erfolgte) Stuhlbesteigung P. Leos III vorausnimmt.

12) Im Bericht über des Pabstes Rettung klingen auch Max. (*noctu per murum dimiserunt* 799: dagegen Laur. mj. nur *n. p. m. evasit*) an die Rettung des Apostels Paulus an: dass aber jener wie dieser aus der

Saxoniam) und dann von einer förmlichen Restitution des letzteren reden, was beides Laur. mj. und der Liber pontificalis verschweigen, endlich 801 (K. 32) bei der Kaiserkrönung *ante missarum sollemnia* (Laur. mj. *ad. m. s.*). Die Gemeinschaft, auf die auch Bernays 80 aufmerksam macht, ist demnach grösser[13]) als Waitz angibt (N. Arch. 5, 499 wo er jede Beziehung zwischen Lo und Max. in Abrede stellt), fast genügend für die Vermuthung, dass auch der Lorscher Chronist das jetzt verschollene Geschichtsbuch herangezogen habe, welches Simson (N. Arch. 2, 628. vgl. Forsch. 19, 123) und nach einer sehr

---

Höhe niedergelassen worden, behauptet doch allein Lo mit voller Deutlichkeit. — Die Zeugnisse über die vorausgegangenen Drangsale Leos sammelt Simson Karl 2, 583—587 auf das Sorgsamste; übergangen hat er nur zwei von Muratori veröffentlichte Ritualformeln (darnach bei de Rozière II, 810, 812 No. 593. 594), die noch sonst für diese Geschichten beachtenswerth (auch hier eine *invidentia* der Gegner, nämlich — was niemand weiter sagt — aus Anlass des Thesaurus S. Petri) und darüber hinaus wichtig sind, da sie nach Leos Rückkehr zu dem bekannten Processe de laesa majestate die Kaltwasserprobe (eben wegen der Plünderung des Schatzes) treten lassen und bereits bei dieser dem spätern P. Eugen eine Rolle ertheilen (: eine dritte Formel de Rozière No. 591, die auch Jaffé Reg. unbekannt blieb, bezeugt, was ich zur Ergänzung von Simson Ludw. 1, 280 anführe, dass ihn nachmals Kaiser Ludwig um förmliche Einführung dieser Probe ersucht hat, derselben die der Kaiser dann verbot).

13) *Restituit* wird wenigstens für den Zusammenhang der Max. mit Juvav. mj. von Waitz betont (N. Arch. 5, 492. 499). Jenes »Drittel der Sachsen«, dem er SB. 407 eine sehr ansprechende Auslegung gibt, ist doch kaum, wie er darneben vermuthet, bloss als »allgemeine Redensart« unsres Chronisten zu nehmen, weil eben diese Quote nicht nur Max., sondern auch Xantens. mit Lo gemein haben: weichen Max. hier stilistisch von Lo ab, so entfernen sie sich auch von Xantens. (ihr *foras tulit* wird nach der Fassung von 776 ihr Eigenthum sein). Auch die in Max. und nur in Max. enthaltne Nachricht von Alkuins Theilnahme am Concil von 794 erklärt vielleicht den auffälligen Umstand, dass Lo gerade hier, unmittelbar nach jenem Concil, die Persönlichkeit Alkuins zur Hervorhebung bringt (K. 26). Endlich begegnet das Einschiebsel *Francorum, cum Francis,* was Waitz N. Arch. 5, 501 als bezeichnend für Max. anführt, auch in Lo (P. 9. K. 32): minder wichtig die von ihm betonte Wendung *sicut et factum* ist, die überhaupt nicht ungewöhnlich ist: Greg. Tur. 2, 3. 10, 8. Laur. mj. 772. 782. 784—786; Lauresh. 800 zweimal; auch in Urkunden Tardif No. 38. 54. Beyer mittelrh. UB. 1, 10. Mabill. annal. II, append. No. 2. 7. 8. 10. 22. 31 f. 37. M. Germ. Scr. XXI, 351 l. 32. 355, 35; in den Formeln bei Zeumer p. 14 f. 28. 79. 91 u. 1 f.; auch in Italien (Paul. H. Lgb. 3, 30. 4, 47. 5, 6. 8. 19. 39).

dankenswerthen Anregung R. Arnolds (Btr. z. Kr. kar. Ann. 1, 48) Waitz (N. Arch. 5, 493—499) auf Grund der Übereinstimmung der ann. Xantenses, Juvav. maj. und min. mit Max. entdeckten, eine Vermuthung die überdies der Umstand stützt, dass zwischen S. Maximin zu Trier, der muthmasslichen Stätte der Niederschrift der letztgenannten Jahrbücher, und Kloster Lorsch Erzbischof Richbodo von Trier, dort als Mundherr[14]), hier als Abt waltend, engeren Zusammenhang unterhalten hat. Aber es scheint gerathen das Urtheil zu vertagen, da dies abhanden gekommene Geschichtsbuch nach Quelle Umfang und sonstigen Beziehungen[15]) noch nicht hinlänglich erhellt ist:

---

14) Dass St. Maximin unter Karl d. Gr. der Kirche Trier gehörte, lehrt die Immunität Sickel K. 9, die das Kloster nicht für sich besonders, sondern zusammen mit der Kathedrale, nicht auf Bitte des Abts, sondern des Bischofs und ohne Nennung eines Abts erhielt: das Vorgeben, dass es königlichen Spezialschutz, Wahlrecht und den Eigenbesitz der Immunität gehabt, hat es für die Zeit bis Lothar I hinab nachmals nur durch Fälschungen begründen können (Sickel Acta 2, 420 f.). — Ein anderer Zusammenhang zwischen Lorsch und S. Maximin, der freilich für jenes den bairischen Dingen aufmerksam zugewendete Geschichtsbuch recht ausgiebig sein würde, ergäbe sich wenn die nachmalige Überführung Herzog Tassilos nach Lorsch ebenso sicher wäre wie die 788 erfolgte Verweisung seines Sohnes nach St. Maximin; aber die erstere hat (behauptet von Leibnitz zu 788 No. 3, Abel 1, 518. Giesebrecht Königsann. 11, Büdinger österr. G. 1. 124. Riezler bair. G. 1, 170) keine Gewähr als die angebliche Grabinschrift für Tassilo, deren späte Erfindung sein Königstitel (*mox rex*) verräth: sie gehört in eine Reihe mit dem angeblichen Epitaphium Kaiser Karls III (Neugart Episcop. Constant. I, 1, 103) und der Bleitafel von Kaiser Arnulfs Grab. Eine Beziehung zu Lorsch bezeugt nur der Eintrag des Necrol. Lauresh. (Böhm. Font. III, 151, »*III Id. Dec. Tessilo dux ex laico monachus*«), aber einen Aufenthalt und die Beisetzung zu Lorsch auch dieser nicht. Vollends zuviel Gewicht legt Bernays 10 auf die Historiae Cremifont., die nicht bloss die Passauer Fälschungen verarbeiteten, sondern, was Lorsch betrifft, sogar die Gründung dieses Klosters auf Tassilo zurückführten.

15) Bemerkenswerth u. A. der Anklang der Ann. Einh.: letztere haben 772 die (von Waitz a. a. O. für die Verwandschaft zwischen Max. und Juvav. mn. betonte) Erhebung P. Adrians, 799 gleich *Max. per murum dimissus*, auch gleich Max. Juvav. mj. Lo die Restitution Leos (und zwar *per legatos* wie Lo, in *locum suum* wie Max.); wenn endlich Waitz treffend die Worte der Max. »*Quicquid illi adorabant*« auf *idolum* der Juvav. mn. zurückführt (vgl. Petav. 780) so fallen mit Juvav. mn. die Ann. Einh. durch ihr *idolum* unmittelbar zusammen. Verwandt mit dem verschollenen Geschichtsbuch sind vielleicht auch Ann. Fuldens., die in einem Einzelstücke und in der Anordnung der Stücke den Juvav.

ich nehme die uns in weit mehr Ableitungen vor Augen tretende Überarbeitung Fredegars und der Laur. mj., VW wieder auf und wende mich, nun absehend von den Besonderheiten der Lorscher Chronik, zu dem ihr mit diesen Ableitungen Gemeinsamen, worin vielleicht trotzdem zum Theil nicht VW, sondern gleichfalls ihr Eigenthum zu suchen ist.

5. Ich glaube nämlich noch unter den Ableitungen unterscheiden zu müssen. Die Übereinstimmung mit Vedastinum hält Waitz 404 für ausreichend zum Erweis der Herkunft einiger Stücke aus VW. Das ist so schlechthin nicht ohne Bedenken. Denn gerade in das chron. Vedastinum ist neben manchem zweifellosen Stoffe des VW sicherlich einiges erst aus der Lorscher Frankenchronik gekommen, die durch Handschriften des 10., wenn nicht des 9. Jh., also Menschenalter bevor die Chronik von S. Vaast niedergeschrieben ward, eben zu St. Vaast bekannt war[16]). So sachlich 756 die Krönung in ihrer (von Laur. mj. Anian. Mett. Lob. abweichenden) Beschränkung auf die Söhne Pippins (vgl. P. 16), wobei noch die sonderbar irrige Jahreszahl am leichtesten aus eben dieser Capitelzahl der Lorscher Chronik sich erklärt; der ähnliche Irrthum Ved. p. 704 l. 6 bei Bedas Tod nach der schon an sich kaum zweifelhaften Conjectur von Waitz *tricentesimo a septingentesimo* (vgl. KM. 13 *Beda prb. moritur a°* 730, wodurch die Conjectur ihre Bestätigung erhalten würde); vielleicht auch p. 704, 21 die Tödtung

---

mn. noch näher treten als die Ann. Einh. (772 *idolum Saxonum quod vocabatur, Adrian. — p. suscepit;* dagegen Ann. Einh. *Adr. in p. successit, idolum quod a Saxonib. vocabatur):* nach Waitz Forsch. 18, 357 soll der Eintrag über Hadrians Nachfolge wörtlich aus »Lauriss. minor.« stammen, aber diese haben darüber gar nichts.

16) Was Waitz 409 über cod. 3 (Valenciennes) der Lorscher Chronik bemerkt, »früher im Kloster S. Vaast« ist immerhin verschrieben statt »St. Amand« (das Richtige 399); aber von cod. 2 befand sich das Original früher in St. Vaast und auf St. Vaast führen, weil auslaufend in die annal. Vedast., sowol der Brüssler Codex (Pertz Script. II, 192. Waitz SB. 1883, S. 118) als auch der abhanden gekommene von St. Bertin (Mém. d. l'ac. des Inscr. et B. L. 24, 688. 690). Vielleicht liesse sich sogar innerhalb jenes Cod. aus S. Amand die Abschrift der Lorscher Chronik (cod. 3), wenn sie wie die ihr vorausgehende der Chronik Bedas von einer Hand des 11. Jh. herrührt, doch in eine gewisse Beziehung zu St. Vaast bringen, da diese Nachbarklöster zu Anfang des 11. Jh. einem gemeinsamen Oberen, dem Reformabte Richard unterstellt waren: und Waitz bezeichnet die eine Hdschr. als verwandt der andern.

des Langobarden Rotgaud gleichsam durch Karl persönlich (*occidit*, K. 9 *interimit*, Lob. *interficit*: dagegen Laur. mj. *occisus est*, Mett. hier gleich Regino *decollari jussit*)[17]; das wunderbare Kreuzeszeichen von 787 (Ved. *in vestibus*, K. 18 *in vestimentis* = Maxim. und Juvav. mn. 786: ann. Laubac. und S. Amandi, auf welche die neueste Ausgabe des Vedast. verweist, haben nur *super homines*); muthmaasslich auch jene Hervorhebung Alkuins und seines Ruhmes (Ved. 795, K. 26), die während VW, wie wir es kennen, nur die Herrscher, ihre Angehörigen und ihre Gegner der Beachtung würdigte, gerade in Lorsch nach der vom Abt zu Tours und dem Patriarchen von Aquileja (vgl. K. 34) gemeinsam mit dem eigenen Abte Richbodo geübten Thätigkeit gegen die Adoptianer an dieser Stelle (zumal bei dem oben Anm. 13 vermutheten Anlass) angemessen erscheinen durfte[18]; endlich ausserhalb der Grenzen des VW die Nachricht, dass der Kaisersohn Pippin zu Mailand beigesetzt worden (Ved. 810. K. 42), ein Zusammenklang der vornehmiich jenes Bedenken (oben S. 110) wider das unmittelbare Verhältniss des Vedastinum zu VW angeregt hat. Auch manche stilistische Besonderheiten sind gerade diesen zwei Chroniken, der von Lorsch und der von S. Vaast gemeinsam: Ved. zum Jahre 715 *rege Fresonum* (KM. 1; dagegen Fredeg. und Mett. *duce*), 747 *respuens* (P. 7 *dispiciens*) und *non multo post temporis* (P. 7 *non post multum*, dagegen Anian. und Mett. *aliquanto tempore*), 748 *adqui-*

---

17) Freilich ist solche Fassung des Kampfes der Heere in seinem Ausgang wie eines Zweikampfes zwischen Heerführer und Heerführer, wo denn der eine vom andern gefällt wird, sonst nicht selten (ann. Laur. mj. 805 vom jungen Karl *ducem eorum occidit*), geläufig zumal den Überarbeitungen z. B. Chronic. Univers. (Script. XIII, 11 l. 28) und so auch dem VW (737 Fontan. und Mett. *Karolus regem eorum interemit*: Fred. nur *Saraceni cernentes regem interfectum*): vgl. noch Vedast. und Lob. gemeinsam zu 768 *Pippinus Waifarium interemit, interfecit*, Ved. zu 718, Lob. zu 37 Justinian. imper.. Gemahnt diese Weise an den Brauch der Schriftsteller des Alten Bundes (Judic. 9, 5. III Reg. 15, 28. 16, 10. IV, 10, 11. 11, 1) so haben unter bestimmter Erinnerung an dessen Geschichten die gleiche Fassung bei Todtschlag und anderer Gräuelthat Lauresham. cap. XXV und chron. Anian. 305 l. 46.

18) Mit dem hier dem Vedast. und Lo gemeinsamen *clarus habetur* vgl. *clarescunt*, das zweifellos Eigenthum von Lo ist, P. 26. Die Lorscher Chronik zu citieren war in der Neuausgabe des Vedast. zu 795 wenigstens wol die Absicht: die gewählte Sigle A. L. m. (sonst von ihr durchaus für Laur. majores gebraucht) ist Druckfehler statt A. L. min.

sivit, sorore Pippini (P. 9), 749 *Bajoariam pergens, educit, consituit, se contulit* (P. 10. 11: alles anders in L. maj. und in den hier keineswegs Regino ausschreibenden Mett., während namentlich *pergere* — siehe oben S. 129 — und *constituere* — vgl. P. 5, 6. 12 — dem Stile der Lorscher Chronik eigen; 779 *superat* (K. 13: vgl. oben S. 129); 780 *Romam adit* (K. 14 vgl. KM. 2); 787 *rex annuens facile* (K. 19 *rex libenter annuit*): vielleicht ist es eben die Lorscher Frankenchronik, worauf Ved. 814 bei Anführung einer eigenthümlichen Summierung der Regierungsjahre Karls d. Gr. (*et ut quidam 46*) deutet (vgl. cod. Remens. bei Pertz Scr. 1, 122 l. 8). Nach diesem wird es namentlich zweifelhaft, ob eine der werthvollsten Mittheilungen der Lorscher Chronik, die, wenig abweichend, gleichfalls nur noch im Vedast. sich findet, nämlich unter 768 die der Lebensjahre K. Pippins bei seinem Tode (P. 27 wie die ann. necrol. Prumiens. Scr. XIII, 219 *anno aetatis* 54, im Vedast. eins weniger) über unsere Chronik hinauf, der sie Ved. (trotz seiner mit ann. Mett. gleichlautenden Überleitung *his peractis*) hätte entnehmen können, auf VW, wie Waitz glaubt, zurückzuführen sei, zumal das letztere bei den Vorgängern dieses Herrschers sich mit den Regierungsjahren begnügte (sicherlich bei Karl Martell: nach Fontan. Mett. Ved. 26 Jahre 6 Monate, Anian. 23 J. 6 M.; vielleicht wegen der gleichen Schleppe von 6 Monaten auch bei Pippin d. M. Mett. 322 l. 22), die Regierungsjahre aber hier gerade in Lo und Vd. fehlen: das vom Nachfolger erreichte Lebensalter hat der Verfasser der Mettenses, da er es in seiner Vorlage (Vita Karoli) fand, keineswegs wie er es hier gethan haben würde, der Erwähnung für unwerth erachtet (335,44) [19].

Dieselbe Bewandtniss kann es mit der Übereinstimmung haben, die an einigen Stellen zwischen der Lorscher Chronik und den s. g. Annales Einharti sich zeigt, so dass aus dieser

19) Den Anklang unter 810 machte, wie angedeutet, schon Simson Karl 2. 431 nt. 8 geltend, den unter 814 und 768 Bernays 73 f., doch war namentlich in Betreff der letzten Stelle Begründung gegenüber der Annahme von Waitz erforderlich. Ob die mit Vedast. verwandten Lobienses neben VW, dem sie wie Simson erwies, manches entlehnten, ebenfalls die Lorscher Chronik benutzten, lasse ich dahin gestellt: bemerkenswerth ist immerhin hier 757 die mit P. 22 gleiche Fassung *tributum*, wo Mett. — abweichend von Regino der auffälliger Weise auch *tributum* hat — wie L. maj. *honores* geben; bemerkenswerth ferner die Einziehung der Eroberung von Bourges in das Jahr 761 (vgl. P. 24).

keineswegs, was denn Waitz auch nirgend thut, ohne Weiteres auf Stoff oder Fassung des VW geschlossen werden darf. Denn zwar ist wie für Vedast., so für Ann. Einh. (siehe unten III, 1—4) VW herangezogen worden, aber manches stammt wie in Vedast. so in A. Einh. aus der Lorscher Chronik: 773 *resistere conantem* (K. 6 *obsistere nititur*, sonst nur noch ann. Fuldens.: fehlt Anian. Mett., Laur. maj.), 774 *orandi gratia* und *captivum ducens* (K. 7 *orationis causa*, *adducens secum*, sonst nur noch Fuldens.: fehlt Anian. Mett. Laur. mj.), 776 *res novas moliri* (K. 9 *tyrannidem moliri* vgl. oben S. 129: Vedast. *Italiam debellaret*, Lob. *rebellem*, Laur. mj. *rebellantem*, Mett. = Regino), 786 l. 35 *omnia quae imperarentur* (K. 19 an etwas früherer Stelle *quicquid imperaret:* Laur. mj. *voluntates*), 799 *erutis oculis*, *cubicularii*, *dimissus* oder *demissus*, *per . . . legatos restitutus* (alles gleich oder ähnlich K. 31 und z. Theil ann. Maxim. oben Anm. 15: Laur. mj. *excaecatus* oder nicht vorhanden). Wahrscheinlich auch noch (vgl. unten III Anm. 18) die Nachricht, dass es im Kampfe Pippins d. J. mit Grifo auf sächsischem Boden zu Verhandlung (in Mettens. nur dass es nicht zur Schlacht) gekommen: 747 *ex placito discesserunt*, P. 8 *Saxones Pippinum cum Grifone pacificare cupiunt*, eine Erweiterung der ähnliche der Feder des Lorscher Chronisten keineswegs fremd sind[20]; nur meine ich, um dies vorauszunehmen, dass im Bericht über diesen Kampf weiterhin das Motiv Grifos *non credens se Saxonibus neque Francis* P. 9, wo A. Einh. 748 nahe treten *(Saxonum fidei diffidens)* vielleicht eine Spur des VW enthalte, da Mett., durchaus unabhängig von Regino, Verwandtes bieten (749 *videns quod Saxonum armis minime defendi posset*): doch würde auch dann aus der Abweichung der A. Einh. von der Fassung der Mettens., die der muthmaasslichen des VW mehr entspricht (zu *videns quod* und zu *minime* vgl. Mettens. 327, 30 = Vedast. 701 l. 48

20) Die entgegengesetzte Annahme von Manitius S. 12 lehnte bereits Waitz ab (SB. 1882 S. 401: eine »Bestätigung« für Pipp. 8 kann ich in Ann. Einh., wie dies Bernays 79 nt. 4 (vgl. 94) glaubt, bei ihrer sonstigen Abhängigkeit von Lo, nicht finden; Misstrauen gegen die Nachricht äussert auch Hahn Pipp. 94 wo *Ann. Einh.* statt *Ann. Laur.* zu schreiben ist): vgl. ausserdem KM. 19 in *vicinia* und über die Übertreibungen in Lo oben S. 126: *pacificare* (in VW nicht nachweisbar) erscheint noch in dem andern aus Lorsch stammenden Werke, den ann. Lauresh. c. XII. XXVI vgl. S. Amand. 800; zu *cupiunt* siehe oben S. 130.

und Dünzelmann N. Arch. 2, 522) erhellen, dass A. Einh. durch Lo beeinflusst wurden [21]).

6. Nach all diesem kann man mit Sicherheit nur in denjenigen Stücken der kleinen Lorscher Frankenchronik VW erkennen, welche — dies stelle ich als Norm auf — zugleich in den Ann. Mettenses sich finden und demgemäss unter einigen Jahren im Chronicon Anianense, Fontanellense und in den Fragmenten Karolingischer Annalen wieder kehren. Für ein Capitel genügt sogar die Übereinstimmung der Mettenses nicht, für P. 5 mit seinem Bericht über die Einsetzung des Bonifatius in das Bisthum Mainz, seine Bekehrung der Thüringer, Hessen und Austrasier, seine Klostergründungen. Hier gehn nämlich annales Mettens. ihrerseits (324, 45 ff.) höchst wahrscheinlich nicht auf VW zurück, weil in dessen Entstehungszeit, zu Anfang des 9. Jahrhunderts, für die Mainzer Kirche der Ehrenname *metropolis Germaniae*, den sie (nicht Pipp. 5 aber) auffälliger Weise in Mettens. erhält, kaum schon in Brauch war und weil, wäre er es gewesen, der Verfasser von VW ihm schwerlich Werth beigelegt hätte, sofern er anderwärts, wo der Stadt Narbonne solche Bezeichnung nachdrucksvoll in der Quelle ertheilt wird,

21) Einfluss der Lorscher Frankenchronik auf ann. Einh. nimmt für 799 bereits Giesebrecht Königsannalen 30 an. Ist überhaupt dabei die Voraussetzung, dass ann. Einh. erheblich nach 801 zu Stande gekommen, so hat diese bisher gültige Ansicht Dünzelmann 492 in ihren Grundlagen meines Erachtens nicht zu erschüttern vermocht. Betont er namentlich, dass ann. Einh. 799 im Bericht über Britannien »nicht vergebens *cito* gesetzt« sei, wodurch wir statt einer Voraufnahme von Ereignissen des Jahres 811 (so mit Recht Simson Karl 2, 202 und schon de statu quaestionis 22. 26) einen Hinweis auf Begebenheiten in grösserer Zeitnähe erhielten, wie er solche für 801—806 annimmt, so steht doch anderwärts in A. Einh. (vgl. unten III Anm. 14) mancher Ausdruck der Raschheit und *cito* 785 p. 169 l. 7 wirklich vergebens oder an unrechter Stelle: aus dem Anfange des 9. Jahrhunderts, für welchen Laur. mj. recht mangelhaft« sein sollen, wusste auch VW, das für 801. 802 in kleinen Zusätzen der Mett. zu Regino und 803—805 in verschiedenen Ableitungen sich erhalten hat (Waitz 404) über britische Dinge nichts zu berichten, obgleich es dieser Landschaft besondere Aufmerksamkeit widmete (753 nach Mett. 331, 31 und Ved. 702, 46; 800 nach Mett. XIII, 12, 34). — Nebenbei die Frage, ob bereits an der Schwelle des 9. Jahrhunderts vom Langobarden Adalgis *consenuit* hätte gesagt werden können (A. Einh. 774), da noch um 770 P. Stephan der Besorgniss sich hingab, dass eine Vermählung der damals erst 13jährigen Tochter K. Pippins mit ihm im Werke sei (Codex. Carol. epist. 47)?

sie getilgt hat[22]). Die Mettens. führen hier vielmehr auf ann. Fuldens., denen sie da unverkennbar im übrigen, in der chronologischen Anordnung des Eintrags und in der (dem VW unseres Wissens fremden Überleitung *his temporibus*[23]) folgen. Nahm nun aber der Compilator der Mettens. so seine Zuflucht zu den Fulder Jahrbüchern, die, wie allgemein anerkannt wird, im Kernstück der Stelle auf die Lorscher Chronik zurückgehn, so ist zu vermuthen, dass in VW, welches jener fleissiger als ein anderer ausnutzte, die Nachricht gar nicht vorhanden war: über die Lorscher Chronik hinauf lässt sie sich demnach nicht verfolgen[24]).

---

22) Fredeg. c. 109 *et metropolim eorum* fehlt gleichmässig Fontan. II, 284, 6. Mettens. 326, 16. Bei Ableitung von *metropolis Germaniae* aus VW würde eine Berichtigung erleiden was Waitz VG. 3[b], 419 nt. aufstellt (»um die Mitte des 9. Jh., Annal. Fuld. 852«), nach meiner Ansicht erhält es aber eine Bestätigung nicht nur durch P. 5, sondern auch durch das Schriftstück Jaffé III, 321, eine Bittschrift des Clerus und der Gemeinde von Mainz, die (im 3. oder gar 4. Jahrzehnt des 9. Jh., vgl. Simson Ludw. 2, 84) einer derartigen Stellung ihrer Kirche trotz reichlichen Anlasses noch nicht gedenkt. Aufgekommen vermuthlich erst im Zusammenhange mit dem Concil von 852, dem ersten Nationalconcil des ostfränkischen Reichs unter Leitung des Erzb. von Mainz (Leges 1, 410 »*metropolis Germaniae*« wie Ann. Fuld. 852) zeugt sie zugleich gegen die Annahme, dass ann. Fuld. schon zu Ende des 8. Jahrh. begonnen worden.

23) Vgl. Fuld. 744. 774 und *eo tempore* 778. 781. — Dass die der Fuldens. und Mett. gemeinsamen Nachrichten über Aufsteigen und Wirken des Bonifatius (die Stoffe von P. 5 erweitert durch die Reise nach Rom und die nach Francien) ihre ursprüngliche Fassung in der Fassung der Fuldenses haben, lehrt die diesen eigene Vertheilung auf mehrere, durch einen anderen Eintrag auseinander gehaltene Jahre, von der die Mettenses bei aller Gedrängtheit die Spur nicht völlig verwischten (die zweimalige Anführung des Pabstnamens im Raume von wenig über einer Zeile).

24) Wenigstens nicht als Ganzes: Ableitung einzelner Elemente versucht Ölsner Pipp. 490, dem ich beifüge, dass die Worte *a qua diu aberraverant* anklingen an die gleichfalls eine Abirrung unter irischem Einflusse rügende Bemerkung Bedas zum J. 719 (aufgenommen in Chronic. Univ. Script. XIII, 18, 24). Eben diese Notiz, dass wie die Thüringer und Hessen, so »die Austrasier« »*a fide recta aberraverant*« (Fuldens. und Mett. wie Lo) erschwert weiter die Zuweisung der Stelle zu VW, dessen Verfasser unter den Austrasiern (bei Beginn seines Buches nach Mett. 317, 28. Ved. 696, 13) vorwiegend Pippins d. M. Stammesgenossen verstand, die solcher Abirrung nicht geziehen werden konnten. — Waitz, der jetzt in VW die Quelle von Lo an dieser Stelle sucht, behauptete ehedem (Gött. Nachr. 1864 S. 56 nt. 1) hier Abhängigkeit der Mett. von Fuldens.: darin war Pertz vorangegangen, der noch dazu für die Mass-

Doch ergibt andererseits eben jene Norm eine Vermehrung der in der neuesten Ausgabe VW zugewiesenen Stoffe der Lorscher Chronik um die eine und andere Kleinigkeit und um ein grosses, wichtiges Stück. Denn im ersten Abschnitt, dem über Karl Martell, trifft nicht mit Fredegar, wol aber mit Mettens. zusammen der Name *Aquitaniorum* (KM. 5, Mett. 324, 31: bei Fredeg. einfach *ducem*, dann *hoste Wascanorum*), *corripiens* (KM. 16; Mett. 326, 20. Fontan. 284, 9 zwar in anderm Zusammenhang aber unter gleichem Jahr), *interfecit* (KM. 20, Mett. 326, 23. Fontan. 284, 12: bei Fredeg. ohne Rücksicht auf den Urheber *cernentes regem interfectum:* vgl. oben Anm. 17). Im zweiten Abschnitt ausser P. 15 *quod res S. Petri abstulerat* (Mett. 332, 32 unter dem folgenden Jahre, aber bei demselben Ereignisse vgl. auch Mett. l. 19 Anian. 293, 22) vornehmlich sachlich und auch stilistisch P. 12 die vielbesprochene Zeichnung der Verkommenheit der letzten Merovinger[25]: das ist das grosse Stück auf das ich nun näher eingehe. Denn wol bezieht sich diese Schilderung in der Lorscher Chronik nicht, wie in Mett. 320, 29—37 und im Breviarium des s. g. Erchanbert (Scr. II, 328), auf den Stand der Dinge unter Pippin d. M., sondern, was geschichtlich eher zutrifft, auf den bei der Königserhebung Pippins d. J.; auch ist sie trotz des einen und anderen Überschusses (die Ausstellung der Urkunden, die Erscheinung des Königs in der Umgebung des Heeres) viel kürzer als die der Mett.; sie bringt endlich die einzelnen Züge nicht in durchaus gleicher Folge wie diese. Indess derartige Umstellung begegnet in unserer Chronik noch K. 11. 19 und im Wesentlichen erhält man den Eindruck nur eines Auszugs aus dem, was auch in die

---

der Berichte der Mett. seit 837 das gleiche Verhältniss geltend machte: als Grundlage der Mett. bezeichneten die Fuldens. für einen Satz unter 714 (p. 322, 28—30) Bonnell (Anfänge 159 nt. 6) und Simson (Ann. Sith. 5 nt. 2).

25) Vielleicht ist sie in die Lorscher Chronik (obgleich unmöglich Interpolation eines viel Späteren, da sie sich in allen verglichenen Hdschr. und in ann. Fuld. findet) dem ersten Entwurfe nachträglich eingefügt, nicht im strengen Sinne ursprünglich: sie nimmt einen so breiten Raum ein, dass über sie hin das schwache Demonstrativ *(ad interrogationem eorum)* kaum ausreicht zur Wiederaufnahme des nun weit entfernten *ut interrogarent.* — Ein solch früher Nachtrag ist vielleicht auch K. 34 die Notiz über den Patriarchen Paulinus, da K. 35 *item* unmittelbaren Anschluss an den durch diese Notiz getrennten Satz *dirigit* voraussetzt.

Mett. aufgenommen wurde, denen sie viel mehr entspricht als die bekannte Darstellung in Einharts Biographie Karls: so in der Anlehnung des Ganzen an das Institut des Märzfelds, in der umfassenden Berücksichtigung der eigentlichen Regierungsgeschäfte, während Einhart die mehr äusseren Seiten der persönlichen Erscheinung vorzieht, hier und da sogar in den sprachlichen Elementen (*secundum antiqu. consuetudinem, dona, exercitu, praecipiebatque quicquid decretum:* Mett. *sec. priscor. consuet., donariis, solido decreto interdicto, exercitui quoque praecepto dato*). Die Ausstellung der Diplome im Namen des Königs hat Lo mit Erchanbert (328, 24) gemein; dieser aber ist seinerseits kaum, wie Pertz und neuerdings Mühlbacher (Regest. No. 4 f.) es thun, auf Einharts Biographie zurückzuführen (denn letztere schweigt vom Urkundenwesen ganz, malt auch mit Behagen die Dürftigkeit merovingischen Haushaltes aus, wo Erchanb. l. 7 von Reichlichkeit spricht), sondern auf die Quelle der Mett., mit denen in vollem Einklang Erchanbert l. 6 die Ohnmacht der Merovinger in der Zeit Pippins d. M. beginnen lässt (auch Vedast. bereits von Chilperich, dem Könige in dieser Zeit, p. 699, 55 *solo nomine rex*), mit denen in Einklang er auch von einer Überwachung durch den Majordomus weiss (*custodia jugis habebatur:* Mett. *custodiendum mittebat*). Dass das Königthum nur noch Schein gewesen, zum blossen Namen herabgesunken sei, haben im Unterschiede von den echten Quellen (Fredeg., Gesta Francor.) alle, auch Einharts Vita, aber breiter und nachdrücklicher als die Biographie führen die Ableitungen von VW aus, dass und wie die wahre Gewalt nun von anderer Hand geübt worden sei, zumal die Lorscher Chronik (*quod majordomus volebat hoc faciebat; majordomus — praecipiebat; qui potestatem in regno habebat; qui potestate regia utebatur*), Mett. 320, 3. 38—40. Erschanb. (l. 7 f. *ne aliquid jure potestatis agere possit* — vgl. Lob. 228 l. 7 *qui jus regium teneret* — und l. 36 *dignitatis regiae non fungor*). Auch im wichtigsten Punkte der ganzen Schilderung begegnen sich mehre Ableitungen des VW: denn einen Reichstag der Franken lassen Mett. und Fontanell. (275, 8) jährlich, die Lorscher Chronik wenigstens herkömmlich wiederkehren: noch im Unterschied von Einhart, der freilich gleichfalls jährlichen Zusammentritt behauptet, nennen ihn Lo Mett. und (a. a. O.) Fontanell. ausdrücklich Märzfeld, und wenn Mett. diese angeblich allgemeine Reichsversammlung als Institut

schon unter Pippin d. M. kennen, so setzt es der Verfasser der Fontanell. gar bereits in die Zeit Chlodovechs II. An andere, in anderm Zusammenhang uns erhaltene und theilweise bereits besprochene Reste von VW erinnert mancher Einzelzug dieser Schilderung. So entspricht jene überreiche Ausstattung, die nach Erchanbert[26]) der Majordomus dem Könige gegönnt, der Freigebigkeit die nach VW die Karolinger allezeit geübt, Karl Martell (Ved. 701, 35 f. Mett. 324, 25), Karlmann und Karl d. Gr. (oben S. 113). Bezugnahme auf alte Gewohnheit (Lo und Mett. *secundum antiquam* oder *priscorum consuetudinem*) findet sich nicht nur z. J. 754 (wo schon Fred. cont. *sicut mos Francorum* bot) sondern noch bei der Krönung Pippins durch den Pabst in Anian. und Mett. (293, 16. 332, 7). Was als Inhalt der Verhandlungen des Märzfelds in Mett. 320, 33 angegeben wird *(pro defensione ecclesiarum . . . et pupillorum et orfanorum)* findet an dem eigenthümlichen Bericht über die Verhandlungen des Reichstags zu Düren 748 (Mett. *pro ecclesiar. restauratione et causis pauperum viduarumque et orfanorum*, Lob. *de restaur. ecclesiar. et querimonia pauperum*) weiteren Halt in VW. Auch dessen Sprachschatz bringt dieser Abschnitt zur Auslage, nicht bloss in den Mett. für sich — an Redewendungen wie *disponeret* (vgl.

---

26) Von dem was ausserhalb dieser Schilderung Erchanbert den Stoffen seiner Hauptquelle (Gesta Francor.) zufügt, klingt an VW, mit dessen ganzer Haltung übereinstimmend, er den Übergang der Herrschaft auf die Karolinger und Pippins Langobardenkrieg ausführlich schildert, doch manches Einzelne an. Namentlich die, so summarisch in den Gesten nicht zusammengefasste, Wiederunterwerfung der im Umkreis des Reichs abgefallenen Völker 328, 9—11, freilich wie Lob. (XIII, 227, 19) als Verdienst Karl Martells, nicht seines Vaters, aber doch eingezogen in den Bericht über diesen, dem es Ved. und Mett. im Wesentlichen zuschreiben (696, 42—45. 317, 6 ff. 320, 10ff.: vgl. indess auch Ved. 701, 28. Mett. 326, 37. 327, 18), die letzteren wie Erchanb. l. 10 im Anschluss an ein Urtheil über die Merovinger und deren principes (317, 9. 320, 13): noch sonst hier ähnlich Erch. l. 11 *secum tenuit*, Mett. 317, 11 *in proprio solo;* Erch. l. 9 *circumquaque* = Mett. 321, 35. 322, 21. 326, 40. Dann in der Erzählung von Karlmanns Conversion Erch. l. 27 *commendans* vgl. Anian. 292, 33; Erch. l. 29 *mancipandum* und zweimal *pergens* vgl. Mett. 329, 9. 10. 16. Bei Pippins Königserhebung die ausschliessliche Autorität und Wirksamkeit des Pabstes und zwar des Pabstes Stephan nach einer Ankunft in Francien (Erch. l. 30 ff. vgl. Mett. 332, 5 f.), auch Pippins Antwort auf dessen Hilfsgesuch (Erch. l. 43 f. *omnia facturum popondit sicut illi complacuisset*: Anian. 293 l. 8. Mett. 331, 45. XIII, 28, 46—48).

die Zusätze in Ved. und Mett. unter dem Jahr 739 zu Fredegar, des Fragm. Bern. 783 zu Laur. mj., der Lob. und Mett. 790 zu denselben); *his peractis*. (vgl. Ved. und Mett. 768 *his rite peractis* statt Fredegars *his gestis*, Anian. und Mett. 293, 44. 332, 39); *custodiendum mittebat* (Ved. und Mett. 741 z. Ende) — sondern auch in der Parallele der Mett. und der Lorscher Chronik: denn das beiden hier gemeinsame *decretum (decreto)* gehört sicherlich 741 (Anian. Mett. Ved.) dem VW an; *praecipiebat* (Lo, *praecepto* Mett.) ist vom Verfasser des letztern 773 (Anian. und Mett.) und noch sonst, wenn hierzu die Abweichung der Mett. von Regino ausreicht, häufig eingefügt worden (328, 13. 335, 4. XIII, 33, 30. 32. vgl. I, 323, 15)[27].

7. Geht nun die Schilderung in der That auf VW zurück, so gewährt der Mett. 320, 36 als Residenz der Merovinger Könige unter Pippin d. M. genannte Hof *Mamaccas* (Maumagues nach Bouquet, Montmacq nach Tardif) Anlass zur Vermuthung der Abfassung des Werks im Kloster S. Denis, da gerade alle aus der spätern Zeit Pippins d. M., in welche nach Mettens. und Erchanbert die Veränderung fallen soll, uns erhaltenen Diplome der Merovinger für S. Denis (Diplom. ed. K. Pertz No. 75. 77. 78) zu Mamaccas ausgestellt sind. Und abgesehen von dem neustrischen Ursprung des Werks, den der erläuternde Zusatz zu *orientalium Francorum* (Mett. 317, 5. Ved. 696, 42) *quos illi propria lingua Osterliudos vocant*[28] (vgl. Mett. 317, 15) und unter d. J. 741 die Umstellung der von Fredegars Fortsetzer

27) Die Glaubhaftigkeit der Darstellung habe ich nicht zu erörtern: zu bedenken ist immerhin, dass der Verfasser des VW nach Ved. 698, 7—12. Mett. 318, 10—39 das Bild von Versammlungen, das hier in der Schilderung der Mett. recht ins Breite geführt wird, überhaupt willkürlich auszumalen liebte. Anerkannt hat sie für die spätere Zeit im Wesentlichen Waitz (VG 2. Aufl. II, 2, 419. III, 50—52): nimmt er aber II, 2, 227 (wo mit Recht die Behauptung einer allgemeinen Reichsversammlung unter Pippin d. M. für werthlos erklärt wird) Abhängigkeit der Mett. von der Vita Caroli an, so steht dem schon der Umstand entgegen, dass die Stoffe der Vita vom Verfasser der Mett. nie verarbeitet, sondern stets nur in grossen unveränderten Massen aufgenommen worden sind.

28) Ebenso bestimmt sagt er Mett. 317, 15, dass die Bezeichnung der westlichen Franken als Neustrier nicht seine Bezeichnung sei: ihm selbst heissen sie, wie nur dem neustrischen Verfasser der Gesta reg. Francor. *Franci* schlechtweg (320, 6 *principatum Francorum* als neue Herrschaft, die zu der über die Austrasier 317, 5 dem Sieger bei Testri zufiel).

überlieferten Reihenfolge der Ländernamen (Fontan., Lobiens., Ved., Mett.: *Neustriam, Burgundiam, Provinciam*) verräth, weist auf S. Denis noch manches. Gleich die genauere Ortsangabe für das Kloster selbst (741 Fontan. und Mettens. *haud longe a Parisius*: Fredeg. nur *Parisius*) und innerhalb des Gotteshauses die durch die dortige Tradition festgehaltene Bestimmung der Grabesstelle der Königin Bertha (Bernens. 783 *juxta sepulcrum viri sui*, sehr ähnlich Lobiens. Mett.), vielleicht auch der weihevolle Nachdruck den die Eidesleistung auf die Reliquien gerade dieser Stätte in Mettens. 757 *(sacratissima)* erhält. Dann die den Mettens. nicht aus Regino zugekommene und sicher gleichzeitige Nachricht von der Einkehr Kaiser Karls in dem benachbarten Chelles bei seiner gerade damals erkrankten Schwester Gisela, der Gönnerin von S. Denis (804: vgl. die Übergabe eben dieses Klosters an Sonihilde Mettens. 741), während unter 833, wo VW nicht mehr vorlag, Mettens. auch nichts von Kaiser Ludwigs Anwesenheit zu Chelles mehr wissen. Weiter die Übereinstimmung mit der zu St. Denis geschriebenen Clausula de Pippini coronatione (Bouqu. V, 9) in der Auffassung, dass Pippin und seinen Söhnen bei der päbstlichen Salbung zu Königen zugleich die Patriciuswürde übertragen worden (Anian. Mett. 293, 16. 332, 8. XIII, 28, 45) und in der Angabe, dass die Salbung zu St. Denis erfolgt sei (Ved. 750. Lobiens. 753) [29]. Endlich die gute Kunde oder

29) Waitz bezeichnet (VG. III[b], 69) den Bericht des chron. Moissiac. (Anian.) über die Patriciuswürde als selbständig; indess unter 741, für welches Jahr die Clausula nicht vorhanden war, ist auch das Wort *patriciatus* in Anian. und Mett. nicht vorhanden, obgleich da das Angebot der »*defensio*« Anlass gegeben hätte: der sonderbare Hinweis auf eine Betheiligung des P. Stephan an der Königserhebung Pippins in Mett. 754 *(quod jam diu per consilium absens mandaverat)*, obgleich sie unter 750 richtig von P. Zacharias den Rath ausgehn lassen, erklärt sich am leichtesten aus einer gedankenlosen Benutzung der Clausula, da deren zweimalige Erwähnung P. Stephans und die Fassung der zweiten Erwähnung *(postea per manus ejusdem pape)* bei flüchtiger Lesung zur Annahme mehrmaligen Eintretens desselben Pabstes verleiten konnte. — Der »*patriciatus*« K. Pippins und seiner Söhne, auf den P. Stephan in der von ihm dictierten revelatio (Simson Forsch. 19, 179) nicht eingeht, den die königliche Kanzlei (obgleich Karl in der Divisio imperii 806 schon einer von Pippins Vater geübten *defensio* gedenkt) niemals für Pippin und Karlmann und erst seit 774 für Karl in Anspruch nahm (Sickel Acta, 1, 258), gibt wol nur den Titel wieder, den die Päbste seit der Salbung zu S. Denis den drei Herrschern geflissentlich ertheilten, in allen Briefen seit 754, die da sich auf die langobardischen Händel bezogen, dem in

doch eigenartige Vorstellung von Landschaften und Örtlichkeiten, in deren Bereich S. Denis früh oder wenigstens bis zur Zeit der Niederschrift des VW Besitzungen erlangt hat. Denn wie viel Erdichtung auch, und wie plumpe sich in die Erzählung von den Schlachten bei Testri und Vincy gemischt haben mag, die Schlachtfelder selbst sind eben so richtig wie selbständig gezeichnet: in der Nachbarschaft des Kohlenwalds, an seiner neustrischen Seite (so die Zusätze zu Fredegars Fortsetzung, welcher diese Landesscheide unbekannt ist, in Vedast. p. 698, 12 wie Mett. 318, 40. 323, 49), neben der *Villa* Vincy (Ved. p. 700, 11. Mett. 324, 4: bei Fredeg. *in loco*), vornehmlich die Walstatt Testri Mett. 318, 41—319, 46: *haud procul ab oppido Viromanduorum juxta villam Textriacum* (Fredeg. *in oppido V. in loco qui dicitur T.*), unweit davon die Abteien des h. Quintinus und zu Peronne, das furtenarme Flüsschen Omignon, das in der Aufzeichnung keines Klosters sonst erwähnt wird: denn im Kloster St. Denis war das vom Omignon durchschnittene Vermandais sicherlich an der Wende vom 8. zum 9. Jh. bei Übernahme einer Schenkung der Königsschwester Gisela (Tardif No. 99) frisch bekannt geworden, mit Cambresis aber, wo Vincy lag, hatte das Kloster durch andere Schenkungen von derselben Hand und schon längst durch Besitzüberweisungen auch der Merovinger (z. B. der Villa Solesmes im Lande Famars) Verkehr, Verkehr nicht minder mit den angrenzenden Sprengeln von Arras und Amiens (Land Vimeu: M. Germ. Diplom. I No. 36. 75. majorumd. No. 23). Die ausserdem VW kennzeichnende Aufmerksamkeit auf Verhältnisse der Bretagne und der Maine (Ved. Mett. 753. Ved. Lobiens. Mett. 786. Mett. 691. 749. 790. 800) findet Erklärung an den zahlreichen Villen und nutzbaren Rechten die St. Denis wahrscheinlich im britischen Gau Rennois, zweifellos im nahen Anjou und in der Maine selbst zustanden (Diplom. I, No. 35. 36. 84. Sickel P. 1) [30]. Vollends hat im

diesen so viel beschäftigten Abt Fulrad von S. Denis, unter dem auch die Clausula geschrieben wurde, sicherlich bekannt geworden sind.

30) Den Gau Rennois findet K. Pertz im *pagus Rodonicus (Rodonucins.)* der Diplome No. 35. 36, ebenso bei Auslegung eines (im mittelrh Urkb. von Beyer 1, 51 abgedruckten) Diploms für Prüm Mühlbache (Reg. No. 417) und Dümmler (ostfränk. JB. 1, 202): diese Annahme ha vor andern (nach Tardif Rouvergue, nach Beyer Rouen) wenigstens di unmittelbare Nachbarschaft der in den Diplomen neben *pagus Rodonic* aufgezählten Landschaften Anjou und Maine voraus.

Elsass und in Schwaben kein neustrisches Kloster soviel Wirthschaftsgebiete und Cellen erworben wie S. Denis unter Abt Fulrad: einem begüterten Alamannengeschlechte entsprossen hat er persönlich und durch reiche Schenkungen vom Wasgau bis zum Riessgau (Sickel P. 31. K. 29. 30. 127; desselben Beitr. z. Diplom. II No. 95) sein Kloster mit diesen Landen in Beziehungen gebracht, die wol schon die Berufung seines Nachfolgers auf dem Abtsstuhle aus dem schwäbischen Reichenau mit erklären helfen und denen allein wir vielleicht die mannigfache Belehrung verdanken, welche zur Geschichte Schwabens, ergänzend die kargen Niederschriften der Klöster Germaniens, VW durch seine Ableitungen uns bietet, vom Beginne ab, wo es immerhin minder glaubwürdig ist (Vedast. 696, 43. Mett. 317, 6) bis zu Ende, namentlich für die Kriege Pippins und Karlmanns Lob. 742. 746. Vedast. und Mett. 743. 746), vermuthlich auch 799 (Lob.: *et Alamanniae*) und 803 (Mett.): die Gerichtsstätte Canstatt, die nirgend in den erzählenden Quellen des 8. oder beginnenden 9. Jh., aber in Mett. und zwar bei einem auch von Vedast. und den Lobiens. umrissenen Vorgange namhaft gemacht wird (329, 3 vgl. Lob. und Vedast. zu 746), war nur wenige Stunden von der St. Vitaliszelle entfernt, welche S. Denis seit 777 zu Esslingen besass. Hinwieder zeigen späterhin, wo VW verstummte, weder Lobiens. und Vedast. noch die zu 830 doch in eigenthümlicher Weise über Kaiser Ludwigs Sohn Karl berichtenden Mettenses irgendwelche besondere Kenntniss von dessen Ausstattung mit Schwaben: sie wird 832, wo Vedast. und Mett. die s. g. annales Bertiniani ausschreiben nur mit deren Worten gelegentlich nachgetragen.

8. Von diesen in ihrem Zusammentreffen auf S. Denis führenden Spuren [31]) findet sich keine in der kleinen Lorscher

31) Vgl. auch unten IV Anm. 3. 8. 9. Nicht will ich die Verschwägerung betonen, die die ältesten Karolinger mit dem an der untern Seine angesessenen Geschlecht des Majordomus Waratto eingegangen sein sollen, unmittelbar durch die Vermählung einer Tochter Warattos mit Drogo, einem Sohne Pippins d. M. Davon weiss allerdings Fredegar c. 99. 100 (was ich gegen Bonnell, Anfänge des Karol. Hauses 127, bemerke) gar nichts, nur die eine und andere Ableitung von VW (Fontan. 80, 32. Vedast. 698, 48. Mett. 321, 14); aber unvereinbar mit ihr ist wie schon Bonnell hervorhebt) die (als Original gegen Breyssigs Annahme eines Glossems — Karl Mart. 2 nt. 4 — geschützte) Gerichtsurkunde bei Mühlbacher Reg. Nr. 22ª, in welcher nicht Waratto, sondern

Frankenchronik. Dafür hat sie ihrerseits etwas gewahrt, das wenn ich nicht irre, gleichfalls das Gepräge des VW war, nämlich die häufig, zumal im ersten Hauptabschnitt mehr sachliche als annalistische Scheidung des Stoffs. Denn ich kann mich nicht nach dem Vorgange der bisherigen Betrachter entschliessen, die Capitel dieser Chronik, sei es mit Jahren der Incarnation [32], sei es (trotz der von jedem Regierungsantritt neu anhebenden Zählung) mit Regierungsjahren zusammenfallen zu lassen, da bei dieser Annahme der Chronist barer Gedankenlosigkeit oder vielmehr einer in abendländischer Literatur kaum wiederkehrenden Gleichgültigkeit gegen alles Zeitmaass geziehen werden müsste. Er hätte die Schlacht bei Narbonne (KM. 20. 21

Bertar Drogos *socer* heisst, daher, da (Fredeg. c. 99. 100) Bertar seinerseits Eidam Warattos war, Drogos Gemahlin nur Enkelin Warattos gewesen sein kann, und auch die den Mettens. eigene Ausführung, das Drogo, als Bertar unter Mörderhand geendet, mit dessen Wittwe sich vermählt habe, ganz hinfällig wird (sie findet sich nicht in Fontanell., wo auf Mühlbacher, der ihr Vertrauen schenkt, Forsch. 19, 455 Bezug nimmt) höchstens dürfte der Schleier, mit dem wiederum Mettens. die Anstiftung des Mordes durch Warattos Wittwe zu verhüllen suchen (zweimal 319, 42. 321, 16 *a suis interfectus* — ähnlich in anderm Falle ann. Lauriss. mj. und A. Einh. 798 —: dagegen Fredeg. c. 100 *instigante socru suo* als Zeichen der Gunst oder der Nachsicht gegen dieses Seinegeschlecht gelten. — Gleich fraglich, aber doch der Hebung der Ehren des Klosters dienlich ist die Behauptung, dass Karl Martell kurz vor seinem Tod noch S. Denis des Gebetes halber besucht habe, was ausdrücklich wiederum nur Ableitungen des VW berichten (Vedast. 701, 41. Met. 327, 14). Mühlbacher meint allerdings (Reg. No. 42b. 43) auch Fredegars Fortsetzung c. 110 so deuten zu dürfen (*Parisius basilicam S. Dionys. ... muneribus ditavit)*; dem steht indess entgegen, dass Fredegars Fort. die Verba der Bewegung in dem Maasse liebt, dass sie nie von der Anwesenheit eines Fürsten spricht, ohne seine Ankunft besonders zu erwähnen (c. 109 *insecutus* und zweimal *peraccessit*; vgl. noch 136 *monast. accessit ibique largitus est* und *veniens ibique commor.*): bei Fredegar scheint *Parisius* Attribut zu *basilicam* (wie c. 54. 56 und auch *Remi* adjectivisch c. 83, ferner *Parisius* in Gest. Fontan. 298, 33) zu sein und eine Fahrt des bereits erkrankten Herrschers die Oise hinab nicht berichtet zu werden. Ist in VW die Voraussetzung, dass Karl noch einmal sich habe aufgerafft, so meinte es auch von Pippin d. M. zu wissen, dass er in seiner Todeskrankheit noch soweit wieder genesen sei, um die Ermordung seines Sohnes rächen zu können (Vedast. 699, 38. Met. 322, 17).

32) Etwa wie die Incarnationsjahre vom Beginne Karls d. Gr. in den ann. Laureshamenses und seit 741 in den cod. 2. 5. 7 der Lauriss. maj. (Pertz Scr. I, 129) besondere Capitelziffern haben.

über zwei und den durch sie entschiedenen Feldzug (wie schon Waitz hervorhob) über vier Jahre (KM. 19—22) ausgedehnt, bei der Heerfahrt Karl Martells in die Provence das Betreten der Landschaft und ihre Unterwerfung (KM. 24. 25), weiterhin Tassilos Ladung nach Worms und die Wormser Verhandlung (K. 15. 16) als Vorgänge verschiedner Jahre gesetzt. Dabei wäre er vielfach mit den von ihm selbst hie und da nach der Incarnation bestimmten Regierungsepochen in Widerspruch gerathen: das 13. Jahr Karl Martells, dessen Herrschaft bei ihm 714 beginnt, hätte er mit 730, unter den Jahren Pippins, dessen Vorgänger er richtig 741 sterben lässt, das 12. mit 750, das 17. mit 755, das 25. mit 764, und unter denen Karls d. Gr. (trotz der Zählung von 27 + 27 Jahren für die Zeit 714 bis zu seiner Thronbesteigung) das 8. mit 774 verglichen. Zum Inhalte eines Jahresberichts, gar zu einem für die Zeit noch Karl Martells (27) hätte er die Regierungsdauer seiner Nachfolger gemacht. Gerade an einem Lorscher Mönche müsste, wenn P. 26 mit dem 26. Regnum, also mit der Zeit vom 23. Oct. 766 bis 22. Oct. 767 zusammenfiele, es befremden, dass er eben hier Bischof Chrodegangs Überführung der Gebeine des h. Nazarius berichtete [33]), da man zu Lorsch, wie wir nicht anders erwarten, wusste, dass Chrodegang bereits März 766 gestorben, die Überführung bereits Juli 765 erfolgt war (ann. Lauresham.). In Wahrheit deutet er selbst mehrmals an, dass seine Capitelfolge nicht Jahresabfolge sei, da K. 5, eröffnet mit *interea*, das hier Erzählte, entsprechend der Natur der Sache und auch der Quelle, bloss als begleitenden Umstand nachtragen will und häufig *per idem tempus* (K. 25 innerhalb eines Stückes) neue Capitel ein-

33) Waitz lehnt 407 mit Recht die Herleitung dieser »Klosternachricht« aus Pauli Gesta epp. Mett. ab. Sie ist nach meiner Ansicht selbständig, nicht bloss weil sie den alten Lokalnamen *Hilariacum*, den Paulus nicht verschmähte, durch den monastischen *Nova Cella* ersetzt, sondern vornehmlich weil sie den Bischof Chrodegang in eigener Person die Heiligengebeine aus Rom herbeiführen lässt (*postulavit . . . adduxitque ab urbe R.*; dagegen Paulus bloss *expetiit . . . a Paulo Ro. pontifice*). Diese Stelle übersah der so gründliche Oelsner K. Pipp. 394 (»nur die sagenhaften Miracula S. Gorgonii samt der Vita Chrodegangi liessen den Bischof selbst nach R. gehn«): ihrem verhältnissmässig frühen Zeugniss tritt zur Seite Rabani Mauri Martyrol. II Id. Jun. (*transtulit a Roma in Galliam . . . . Hruocgangus . . . anno dom. inc.* 765).

leitet (KM. 9. K. 18. 31. besonders bemerkenswerth P. 2. 15, in deren Parallele Laur. mj. und Mett. 742. 753 vgl. Fredeg. c. 111 ausdrücklich *eodem anno* haben); umgekehrt hat er landschaftlich zusammengehörige, zeitlich getrennte Begebenheiten zweimal verschmolzen, nicht bloss P. 24, was Waitz rügt (S. 402), sondern auch KM. 13 (die Kriegsgewinnste von 735 mit denen von 733). Eine solche Scheidung nun, die capitelweise Scheidung der Ereignisse und noch verschiedener Acte eines Ereignisses scheint wenigstens für den Anfang auch die Art des VW gewesen zu sein, dessen Absätze, wenn wir dem Basler Fragment vertrauen dürfen, gleichfalls beziffert waren. Ist man auf derartiges für den früheren Theil von vornherein gefasst, da dessen Grundlage, Fredegars Fortsetzung, bei ihrer Unsicherheit in der Chronologie viel weniger als Laur. mj. genügenden Halt zur Trennung der Jahre gewährte und überdies für manches Jahr gar keinen Inhalt bot[34]), so zieht in der That Vedast. p. 698 l. 15 die Flucht der von Pippin d. M. besiegten Neustrier durch die (Jahres) Zahl 690 in einen andern Abschnitt als den vorher geschilderten Beginn des Treffens, in dem sie besiegt wurden, eine Abscheidung die an die Zerlegung der Berreschlacht in der Lorscher Chronik erinnert (*Carlus dimicans* KM. 20, *Francis infestantibus* KM. 21), und genau wie in Lo jener Ladung Tassilos nach Worms in einem besondern Capitel die Vereinbarung mit ihm folgt, so in Mett. 318, 16 dem Zusammentritt einer Versammlung unter neuer (Jahres) Zahl der Beschluss eben dieser Versammlung. Gleichmässig abweichend von Fredegars Fortsetzung machen Vedast. und Mettens. König Chilperichs Hilferuf an Eudo und Eudos Hilfeleistung zum Inhalt verschiedner Stücke (717. 718). Freilich beweist vielfache Übereinstimmung zwischen Fontanell. Lob. Vedast. Mett. und den Annalenfragmenten, dass ihre Recension bereits die Incarnationsjahre hatte, auch wol ein irriges wie 741 und 755. Aber man kann zweifeln, ob VW sie durchweg schon von erster Hand hatte. Denn die Chronik von Aniane, die doch zu den septimanischen und spanischen Ereignissen aus der Quelle für diese so manche Jahresangabe (mittelbar) übernommen und auch die Jahre

34) Zu den oben S. 124 hervorgehobnen Jahren 720—724. 726—730 kommen noch einige nahe dem Ende des 7. und dem Anfang des 8. Jahrhunderts (c. 100. 101. 103).

er Lauresham. nicht getilgt hat, bringt was es dem VW ent-
ehnte niemals mit Jahreszahlen[35]) und reiht es überdies mehr-
als an falscher Stelle ein, den Gesandtenverkehr zwischen
abst und Frankenherrscher vor des letztern Zug auf Narbonne
291, 46), die Kriege zwischen König Pippin und Aistulf vor
52 (293 f.), den zwischen Karl und Desiderius vor 772 (295)[36]):
ie irrige Behauptung, dass Pippins Umlagerung Pavias 15 Mo-
ate gedauert (293, 34) würde der Jahreszusatz, wenn einen
olchen die Vorlage für dies, Kriegsanfang und Kriegsende
ugleich umfassende, Stück gehabt hätte, dem Verfasser der
hronik unmöglich gemacht haben. Nach Ausweis anderer Ab-
eitungen hat jener Umguss in die Form eines Jahrzeitbuchs den
toff nicht ganz ergriffen und nicht jedes Stück an die rechte
telle gebracht: gleich zu Anfang findet sich in Mett. p. 316
ippins Erlangung des Principats über Austrasien in ausgeführ-
er Darstellung unter dem Jahr 687 und dann summarisch noch
inmal unter 688[37]); dass manche Heerfahrt seines Sohnes und
eines Enkels doppelt in Ansatz gekommen ist, ward schon oben
ervorgehoben (I Anm. 16): namentlich fehlt es, gemäss der
hronikartigen Grundlage, hier keineswegs an den einer Chronik
igenen Voraufnahmen und Nachträgen: an Voraufnahmen nicht
lett. 317, 6—13 und Vedast. p. 696, 43 (vgl. Mett. 320, 9 ff.)

35) Auch wo bereits Ann. Laur. mj. die Grundlage von VW bilden, doch durchweg unbestimmt *his temporibus, hujus temporibus, tunc.*

36) Die chronologische Mangelhaftigkeit des chron. Anian. gegenüber der Genauigkeit der Ansätze der Mettens. enthält zugleich einen Beweis wider die, nicht zuerst von Pertz Scr. I, 326 ff., sondern schon von Bouquet (V, 67) geäusserte Meinung, dass Mett. aus Anian. geflossen. Musste Pertz dabei eine Lücke unserer Hdschr. des Anian. p. 293, 18 annehmen, so wäre diese Annahme auch 293, 20 (fehlt der Reichstag den doch Mett. und Ved. haben) ganz unerlässlich: überdies macht 293, 18 gar nicht den Eindruck einer Lücke, sondern den einer tendentiösen Umredigierung. Schliesslich ist noch zu beachten, dass die Anordnung der einzelnen Phasen des Krieges zwischen Karl und Desiderius in Mettens. der Urquelle (Laur. mj.) mehr entspricht als die in Anian..

37) Von diesen beiden Ziffern sichert als Lesart der Mettens. die erste (687) der chronologische Eintrag der Epoche bei Sigbert von Gembloux, der auch sonst an Mett. sich lehnt (z. B. unter 691 *a suis*, 797 *principe Yring*), die andre (688) neben dem Vedast. (oben I Anm. 16) der durch Waitz (Arch. 11, 287) uns gewordene Abdruck aus einer Paiser Hdschr. der Abbreviatio chronicae »*A° ab inc. D. 688 Pippinus . . . principatum Francorum suscepit*«.

Mett. 321, 16—23 (Vedast. 698, 48), und an Nachträgen nich
Mett. 317, 17. 323, 2. Für den ersten Theil des Werks erschein
der Titel *Annales Veteres*, der Script. XIII, 26 im Abdruck aller
dings späterer Stücke dem Ganzen gegeben wird, so wenig an
gemessen wie für die Lorscher Frankenchronik die Bezeichnun
annales Laurissenses minores, die durch Waitzens Urtheil end
gültig abgethan sein wird.

Mit einiger Wahrscheinlichkeit darf man daher muthmassen
dass denjenigen Ableitungen, die über den Beginn der Lau
mj. hinauf mit Jahreszahlen versehen sind, VW nicht in völli
ursprünglicher Gestalt, sondern in einer eigenen, freilich scho
um 833 zu St. Wandrille benutzten Recension vorlag, von diese
aber die Exemplare in den Klöstern Lorsch und Aniane [38]) noc
unberührt waren.

9. Zuversichtlich aber darf man sagen, dass die Lorsche
Chronik die früheste unter den uns bekannten Fassungen ode
vielmehr Ableitungen [39]) sei: noch vor Karls d. Gr. Tod nieder
geschrieben erweist sie, dass VW seinerseits vor 814 fertig wa
Vielleicht hilft der Umstand, dass schon damals ein Exempla
davon im Besitz von Lorsch sich befand, auch die Überführun

---

38) Auffällig ist ausserdem die allen Stücken des chron. Anian
stilistisch eigene Fassung, da durchweg der jedesmalige Pabst den Au
gangspunkt des Berichts bildet 291, 46. 292, 31. 41. 295, 5: besonde
bemerkenswert ist die erste und die letzte dieser Stellen *papa Gregori
. . . misit, Adrianus p. . . . misit* gegenüber der durchaus gleichmässige
Umkehrung *Carolus suscepit* in Mettens. (auch Vedast.) 741. und Vedas
773; jene, von der freilich auch Fontan. 286, 3 abweichen, entspric
wenigstens der Urquelle (Fredegars Forts.).

39) Wenn Giesebrecht, dem wir die Entdeckung des Zusammen
hangs des Basler Fragments mit VW verdanken (Forsch. 13, 627) di
Fragment geradezu als Bestandtheil des letztern ansieht, so finde ic
einen Grund höchstens darin, dass es die Capitelziffern erhalten ha
Aber den überwiegen (ganz abgesehen von der auch der Lorscher Chron
eigenen Bezifferung) Umstände, die hier die Annahme einer Überarbeitu
ebenfalls empfehlen. So die Besonderheit 769 *illuc . . . illius*, was gege
über der in Mettens. und in der Grundlage (Laur. mj.) schleppend
Wiederholung *Aquitaniam . . . Hunaldi* nach *Hunaldi . . . Aquitaniae* e
Bemühen um stilistische Verbesserung verräth (ebenso wie 771 *egit syn
dum* nach *habuit colloquium* 770 — während *habuit* wie in Laur. mj.
Mettens. und Lob. 771 wiederkehrt — ein Streben nach Ausdruck
wechsel). 770 die erst im 10. Jh. häufigere Abschleifung *Bawaria* (Metten
wie Laur. mj. *Bajoaria:* dies auch Vedast. und Mettens. 743. Mettens. 74
805). 771 *conjugis* statt (Mettens.) *viri* das dem Sprachgebrauch von V

eines gleichartigen in das entlegene Septimanien, eben nach Aniane begreifen, wenn man erwägt, dass Abt Benedict von Aniane noch ehe er den umfassenden Bereich seiner Reform der Klöster des Nordens betrat und auch zur Neuordnung der Verhältnisse von S. Denis berufen ward, noch in der aquitanischen Königszeit Ludwigs d. Fr. sich der Gunst der Gemahlin desselben erfreute, die ihn »sehr oft mit ihren Gaben beehrte«, diese aber als Grossnichte Gundelands, des ersten Abtes von Lorsch, und Bischof Chrodegangs, des unvergessenen Wohlthäters der Klostergenossenschaft von S. Nazar, nahe Beziehung zu Lorsch hatte [40], eine Beziehung, die vielleicht noch später dadurch zum Ausdruck kam, dass derjenige ihrer Söhne, dem das Kloster durch die Reichstheilung von 843 zugefallen war, es zu seiner Begräbnissstätte wählte. Hinzukommt, dass aus der Zahl der eigenen Hervorbringungen dieser Stätte die annales Laureshamenses zwar nicht dem Verfasser des Chronicon Anian. selbst, aber dem Urheber desjenigen Geschichtsbuches zugespielt worden sind, auf dem es beruht, der sg. Chronik von Moissac, die gleichfalls in Septimanien ihre Heimath zu haben scheint, wohin denn jene Jahrbücher vom Westabhang unsres Odenwalds — ein literargeschichtlich seltsamer Umstand — ohne auf der langen Wegstrecke in den Compilationen der zwischen liegenden Landschaften eine Vermittlung zu haben, als die einzige Aufzeichnung eines austrasischen Klosters, die in

---

durch Bernens. und Mettens. 783 gesichert ist. Endlich vermisst man im Basl. Fragment 771 wie in allen Ableitungen mit Ausnahme der Lob. (*Otgario*) den Namen *Oggerius*, den doch Lob. (vgl. Anian, XIII, 29, 8. 45), da Vit. Hadriani pontif. die Form *Autcharius* hat, nur VW entnehmen konnten.

40) Zu den sorgsamen Ausführungen Simsons (Ludw. d. Fr. 1, 137) über die Beziehungen der Königin Irmingard zu Abt Benedict und über ihr Geschlecht habe ich nichts zu bemerken, als dass die (schon von Mabillon, Rettberg und Oelsner angenommene) Verwandtschaft B. Chrodegangs, also auch der Königin mit den eigentlichen Stiftern von Lorsch, dem Grafen Cancor und seiner Mutter nur auf dem sehr späten chronicon Laureshamense (Scr. XXI, 341 l. 32) beruht, das vielleicht (wie die klösterlichen Gründungsgeschichten so oft in Verwandtschaftsverhältnissen) willkürlich (oder zum Zweck der Sicherung der Freiheit des Klosters vgl. a. a. O. l. 30 f.) pragmatisierte. Dagegen bezeugt nicht bloss chronic. Laresh., sondern auch die Gerichtsurkunde Karls d. Gr. Sickel K. 40, dass Abt Gundeland der Bruder Bisch. Chrodegangs war.

Septimanien[41]) Beachtung fand, am leichtesten durch die nämliche Hand gelangt sein können.

Nur wage ich nicht zu sagen, dass die so etwa überkommenen Quellen schon zur Zeit Abt Benedicts ihre Verarbeitung in Septimanien gefunden haben, namentlich nicht gleich zuversichtlich wie die Lorscher Frankenchronik jene zwei Geschichtsbücher, das chronicon Moissiacense und das chronicon Anianense als Zeugen sehr früher Benutzung von VW anzuführen. Vielmehr regt sich Zweifel, ob überhaupt VW für das eine, das chron. Moiss. herangezogen worden und dann die Frage, ob die in das chron. Anian. wirklich gezogenen Stücke nicht unter die Zusätze um vieles späterer Hände zu rechnen seien, die dasselbe an andern Stellen so namhaft ausgeweitet haben. Denn wollte man in Betreff des erstern Punktes meinen, dass die Spur einer Benutzung des VW im chron. Moiss. nur die Lücke unsichtbar mache, die in der einzig verbliebnen Handschrift über einen weiten Zeitraum hin sich erstreckt, so erhellt doch was es da gegeben und was nicht einigermaassen aus Gervasius Tilberiensis, der für seine Otia Imperialia nicht das chron. Anian.,

---

41) Monod (Revue crit. 1873 II, 262 — die gründlichste Beurtheilung die in neuerer Zeit Wattenbachs Gqu. fanden — vermuthet, dass wie im Kloster Aniane das chronic. Anianense (cod. 2) so im Kloster Moissac das s. g. chronic. Moissiacense (cod. 1) verfasst worden, dass gleich dem ersteren das letztere die Überarbeitung einer »verlornen Chronik des Südens« sei. Nach einer Stütze für diese Ansicht suchend, gelange ich zur fast entgegengesetzten, dass das chr. Mo. die Grundlage des chr. An. sei. Denn was an Überschuss gegenüber dem chr. An. das chr. Mo. bietet, ist nicht eine diesem eigene Ausführung überkommener Stoffe, sondern nur treuere, vollere Wiedergabe der s. g. Universalchronik bis 741, der im übrigen beide entsprechen, die aber cod. An. vielfach kürzt (so finden sich nahe dem Beginn die ihm fehlenden Berichte über Pabst Sergius und Bischof Cudhberct, über Herzog Gisulf und die Päbste Johann VI. VII., wie wir jetzt erfahren, im cod. Moiss. Scr. XIII, 17, 17—25. 28—34 u. s. f.), bisweilen (was ich zu Gött. Gel. Nachr. 1871 S. 309 bemerke) stärker noch kürzt als der cod. Brux. (der Satz *sed ... resedit* steht im cod. Brux., Script. XIII, 19 l. 8, fehlt in An., ebenso Eudos Sarazenensieg l. 19 vgl. nt. r. zu l. 11) — zusammenziehend schon hier um darnach mit andern Vorlagen nicht anders zu verfahren (z. B. 293, 18 vgl. Lob. 754 und Mett. 332, 13; 293, 20 vgl. Mett. 332, 12; der Verweis *sicut supra dictum est* 301, 24 lehrt, dass die Vorlage den nur im chr. Mo. enthaltenen Satz *congregavit* 300, 40 gehabt). Fehlt umgekehrt im chr. Mo. der Bericht über die Zeit (nicht »716« sondern) 717—774, so ist ja das nicht Verstümmelung eines »remaniement«, nicht

sondern das chron. Moissiac. benutzte[42]; Gervasius aber entfernt sich von allen Ableitungen des VW namentlich in der

---

Auslassung des Verfassers (»*omet les années — 774*«), sondern Ausfall unsrer Handschrift (vgl. 304ª l. 6—11 das Überspringen des Schreiberauges). Die dem chr. Mo. mit der Quelle gemeinsamen Spuren von Flüchtigkeit (289 l. 29 *cartas* vgl. XIII, 17, 34 u. A. m.) lassen in ihm geradezu die Grundlage erkennen, die im chr. An. bei der da wirklich erfolgten Neuredigierung zwar nicht durchweg (nicht 297, 23 *ipsam*; nicht 303, 24 nt. m.), aber z. B. 289 l. 13 nt. m. (vgl. XIII, 17, 8.) 299, 38 nt. q Berichtigung erfahren hat. Ein Bezug auf das Kloster Moissac und dessen Umlande, das Quercy, findet sich im chr. Mo. so wenig, wie ein Bezug auf Aniane häufig ist im chr. An.: kurz im chr. Mo. sehe ich die »Chronik des Südens«, die entbehrend der Farbe eines Ortes um so mehr die Farbe der Provinz trägt: sie kennt nicht bloss, wie chr. An., die Verbreitung der Hungersnoth von 793 auch über Gothien und Provence (Zusatz zu Lauresh.) und hat nicht bloss, wieder wie chr. An., Auszüge aus septimanischen Geschichtsquellen (so möchte ich die von Dorr entdeckten eher bezeichnen denn als »aquitanische«), sondern bringt aus den letztern über die Westgothen des anstossenden Spanien eine Nachricht (290, 31—37), die sogar das in Gothien geschriebne chr. An. bei Seite liess. — Gehn wir schliesslich der uns erhaltnen Hdschr. des chr. Mo. nach, so war diese laut ihrer Aufschrift (Pertz Scr. II, 257) keineswegs ursprünglich Eigenthum des Klosters Moissac, sondern des Priors von Rabastens, Rabastens aber stand im 11. Jh., dem spätestens die Hdschr. angehört, noch nicht in Abhängigkeit von Moissac (Jaffé Reg. Pont. No. 4226. Potthast No. 10916; in den Acten Gall. chr. I instr. No. 30, 31 dem Altersrange nach das letzte) und es lag unfern der septimanischen Grenze, nahe dem »südlichen« Bereich. Wäre die Handschr. schon am Ende des 11. Jh. zu Moissac gewesen, so würde sie mit ihren festen Zeitmaassen den Chronisten Aimery du Peyrat vor der von Bréquigny (Notices et Extr. VII. 73) gerügten Verwirrung der Chronologie bewahrt haben.

42) Er hat (Leibn. Script. rer. Brunsv. I, 930 f.) die nur in Moiss. 290 l. 31 enthaltene, in Anian. fehlende Verunglimpfung des Gothenkönigs Witiza samt der Nachricht vom Untergang des Gothenreichs; ein verkehrter Plural *feminis* p. 941 widerstreitet der Fassung des chr. Anian. (305, 44 der Singular *nomen imperii haberet . . . Herena*), erklärt sich aber gerade aus Moissiac. l. 17: *femineum imperium*); Ludwigs Erhebung gibt er p. 942 nicht wie Anian. (aus Einharti Vita *consortem et heredem constituit*), sondern wie Moissiac. (*constituit imperatorem* Script. II, 259 l. 26 = I, 340 l. 16). Während er da, wo chr. Anian. fehlt, manche Abweichung des chr. Moiss. vom Chron. Universale (M. G. Scr. XIII, 1—29) wiedergibt (U. p. 4 l. 41 *a nostris interficitur:* M. und G. 929 *a suis i.;* U. 6, 39 *Theodorus succedit:* M. und G. 929 *Theudericus s.;* 9. 11, 10 *sederet:* M. und G. 930 wie die Urquelle *laetus s.;* U. 14, 39 *Heraclonas:* M. und G. 930 *Heraclius*), so folgt er umgekehrt wo chr.

Darstellung des Verkehrs zwischen Karl Martell und P. Gregor (p. 931. 940), den er in einer Fassung bringt, welche, entsprechend der sonstigen Weise des chron. Moissiac., eine Redewendung des in letztern vielfach ausgeschriebnen Chronicon Universale (*ut a partibus imperatoris recederet* — Script. XIII, 19 l. 26 —: dagegen Anian. *relicto imperatore Grecorum et dominatione*, Mett. und Ved. *relicta imperatoris dominatione*) mit Stoffen der septimanischen Quelle (Befreiung der Provence von den Sarazenen aus Narbonne) verbindet; er unterlässt bei seiner Andeutung der Heerfahrt Karls d. Gr. gegen Desiderius jene dem VW so nachdrucksvoll eigene Begründung derselben auf die Patriciuswürde, die nach ihm (p. 940 freilich in ungefährem Einklang mit der Wandlung der Titulatur in den Diplomen) König Karl erst annahm als er den Feind besiegt hatte; bei der Vernichtung des Langobardenreiches (p. 940) theilt er zwar einen Satz (*et sic regnum Langobardorum finitur*) mit dem Chron. Anian. (*finivit*), den aber verdankte das letztre wahrscheinlich nicht VW, da er Mettens. Vedast. Lobiens. und Lo fehlt, sondern dem chron. Moiss., wo eine andre Stelle bei gleichem Anlass fast gleich lautet (290, 36 *sicque regnum Gothorum finitur*). Haben wir demnach ausreichenden Grund zur Annahme, dass die Stücke aus VW erst im Kloster zu Aniane beigefügt, und weiter Grund zur Vermuthung, dass sie von der nämlichen Hand beigefügt worden sind, welche die zahlreichen der Vita Einharti darüber ausstreute[43]), so scheint eben die Gruppe von

---

Moiss. fehlt keineswegs den Abweichungen des chr. Anian.: z. B. U. 19, 1 und G. 940 *Theodericum:* Anian. 291, 25 *Theodosium;* U. 19. 31 und G. 940 *Burg. Neustr. atque Provinc.:* Anian. 292, 28 *Burg. atque Provinc.* Bibliographisch, für unsre Kenntniss dessen, was die »Chronik von Moissac« enthielt, ist demnach der von Pertz missachtete Gervasius doch von Werth.

43) Wenigstens würde die Gleichzeitigkeit der Erweiterung des sg chron. Moiss. durch Abschnitte aus VW und durch Abschnitte der Vit am besten erklären, dass beim Kriege Karls gegen Desiderius, worüber der Bericht aus VW genommen wurde, das 6. Capitel der Vita, dessen nächste Nachbarn zu beiden Seiten (3—5. 7 und 8) in geringem Abstand Aufnahme fanden, da es denselben Krieg enthielt, bei Seite gelassen ward während wo jene Quellen, VW und die Vita nicht mit einander, sondern je die eine oder die andre mit der überkommenen Grundlage (chron. Moiss.) verbunden sind, man mehrfach auf Wiederholungen unverarbeitete Nachträge, Voraufnahmen stösst z. B. 295, 7 (VW) vg

Interpolationen aus Einhart — das ist der andere Punkt — zwar nicht die zeitlich letzte zu sein (die allerletzte Schicht kennzeichnet der einfache Klostername *S. Salvator* unter Beseitigung der ursprünglichen Patronin[44]), indess als eine jüngere verräth sie sich sowol durch die der Vita Benedicti abb. Anian. noch nicht in gleichem Maasse eigene Regelmässigkeit der Hervorhebung der unverletzten Jungfräulichkeit der Gottesmutter[45]), als namentlich durch Anzeichen des im 10. Jahrhundert und weiterhin literarisch und vor Gericht wogenden Kampfes mit dem benachbarten Kloster St. Guillem du Désert, eines Kampfes, der, da er der gesamten Stellung des letztern galt, der Frage, ob es ursprünglich frei oder abhängig von Aniane gewesen, auf die Richtung der schriftstellerischen Erzeugnisse beider Klöster[46]) und auf die Verunechtung ihrer Urkunden so stark

---

mit 295, 2 (chron. Moiss.); 299, 50 (Vita über den Avarenkrieg) mit 299, 7 und 302, 22—28 (chr. Moiss.), besonders 296, 18, wo Pertz die Angabe unterliess, dass (wie der Abdruck von Mart. und Dur. p. 895 und der in der Histoire de Langued. lehrt) nach *degentem* das 9. Capitel der Vita eingeschaltet ist, obgleich der spanische Krieg, den es erzählt, schon l. 12—15 aus chron. Moiss. gegeben war. — Auch die p. 310, 22. 24 gehäufte Einfügung von *universus*, *cunctus* in den Text von Vit. c. 30 ist vielleicht Nachwirkung des VW und seiner Neigung zu Steigerungen (*cunctos* Frgm. Düsseld., oben S. 111. 113).

44) Vgl. 310, 43. 53. In den Urkunden des Klosters begegnet der Name Maria zum letzten Male 967 (Hist. de Langued., éd. nouv. 5, 258). Die Diplome der früheren Karolinger gewähren, da sie mit Ausnahme von Sickel L. 153 nur durch das Cartular auf uns gekommen, nicht durchaus sichern Anhalt; aber L. 153 (Orig.) hat noch *S. Salvator et S. Maria* und der Name der letztern ist erhalten in den Abschriften aller übrigen mit Ausnahme von L. 7, dem sich die an gleichem Tage ausgefertigten L. 6. L. 8 entgegenstellen lassen.

45) Zusatz *semper virgo* 303, 39 zu Vit. Car. c. 26 (wie Vit. c. 17 Script. II, 452, 9 im Chronicon Anian. gefasst ist, sagt weder Martène noch Script. I, 309, 30 Pertz), vgl. die selbständigen Einträge 308, 19. 309, 33: anders Vita Bened. Anian. c. 14. 20 f. 26. — Simson, der mit der ihn auszeichnenden Gewissenhaftigkeit überall das Chronic. Anian. vom Chron. Moiss. unterscheidet, weist doch die Aufnahme der Abschnitte des VW in jenes schon der ersten Hälfte des 9. Jh. zu (Forsch. 20, 403).

46) Die Vita S. Guillelmi Gellon. ist zweifellos verfasst zur Abwehr eines auf Vita Bened. Anian. c. 42 begründeten Anspruches des Klosters Aniane, eben dies Capitel selber indess auch nicht ganz unbedenklich, vielleicht (unter dem Scheine einer Abschweifung: *ad coeptum redeamus* z. Ende) bei aller Maasshaltung ein spätrer Einschub: es unterbricht den

eingewirkt hat, wie nur der gleiche Kampf auf die Ueberlieferungen der Klöster Conques und Figeac, St. Bertin und St. Omer, Malmedy und Stablo, Korvey und Herford. So soll nach diesen Interpolationen des Chr. Anian. der Gründer von St. Guillem, Graf Wilhelm von Toulouse, nicht, wie noch die Vita Benedicti c. 42 einräumt, ebenda, sondern zu Aniane Mönch geworden sein, und zwar unter Beschenkung dieser Stätte mit allem, was er zu verschenken hatte p. 308, 20 (*cum omnibus muneribus*), eine Steigerung (Vit. Bened. *cum magnis m.*) die sich vermuthlich gegen das Vorgeben der Mönche von St. Guillem richtet, dass ihr Kloster es sei, dem der Graf auch seine kostbarste Habe, die ihm von Kaiser Karl überlassenen Kreuzesreliquien zugewendet: durch andre Erweiterungen der Einhartschen Biographie lässt das Chron. Anian. die Reliquien gleich aus Karls Hand nach Aniane gelangen (309, 36 bei seiner angeblichen Erbauung der dortigen Kirche: 310, 44 in noch späterer Interpolation bei Niederlegung seines letzten Willens), während der Biograph Benedicts des Besitzes ohne irgend welchen Nachdruck (c. 37) und der Herkunft gar nicht gedenkt[47]).

Zusammenhang zwischen c. 41 (Gunst Karls) und c. 43 (Gunst Ludwigs), der ursprünglich bestand (c. 43 *piiss. quoque L.*); der Held heisst zweimal bereits *beatus* wie nur c. 26. 27 der Ordensstifter, während jener sonst in der Vita bloss *venerabilis* ist: entschieden nachkarolingisch erscheint Wilhelms Verfügung über seine Grafenämter (Waitz VG. III^{b} 387 erkennt die Stelle an, indem er sie abschwächt: *Wilhelmus praefecit* der Vita ist doch sehr verschieden von Ermolds *divisit Caesar*, vgl. desselben *Carolo tribuente* III, 555).

47) Trotz des Anlasses cap. 41: vgl. auch das schlichte *cum reliquiis patrum* c. 26. — Auf das besondere Verhältniss zu St. Guillem schränke ich ein, was Simson (Forsch. 19, 132) bemerkt, dass »die Chronik von Aniane Aniane soviel wie möglich verherrliche«. Das Kloster überhaupt zu verherrlichen, hätte sie noch viel mehr beibringen können, z. B. die Reformthätigkeit Abt Benedicts und seine Reformatorstellung aus der Vita Bened., deren Benutzung in der Chronik Simson (schon er unter Rüge der Fälschung in Betreff Graf Wilhelms) mit Recht hervorhebt (nachzutragen ist nur dass das chron. Anian. 308. 22 f. wirklich wie die Vita die Worte *caelicolarum* und *induit* hat, das eine wie das andere nach dem Druck in der 1. Ausg. der h. de Languedoc, den Pertz über den Text bei Martène ganz übersah, obgleich er genauer ist als der letztere und an Stellen, wo die Hdschr. für Pertz neu verglichen wurde, mit dieser übereinstimmt z. B. p. 291 nt. e. f. g. h: so wäre auch 309, 36 statt Martènes *lignis tres cruces dominicas* zu drucken gewesen *lignis ††† dominic.*, d. h. *lignis crucis dominice.* Der Besitz der Kreuzes-

III.

Ein sicheres Zeugniss früher Benutzung des verlorenen Werks bieten aber die s. g. Annales Einharti, welche wo sie von ihrer vornehmsten Grundlage, den Laur. mj., abweichen, sehr oft Abhängigkeit von jenem bekunden. Dies Verhältniss darf ich bei der Wichtigkeit, die literargeschichtlich alles hat, was an Ann. Einh. rührt, wohl ausführlicher darlegen, zumal in den bisherigen Erörterungen es nur selten zu beiläufiger Andeutung gebracht (Dorr. 42, Bernays 93 f.), anderwärts sogar in Abrede gestellt wurde (Ebrard in Forsch. 13, 470).

Auch hier entscheiden die Annalenfragmente. Sie lassen keinen Zweifel aufkommen.

Fragmente.		Ann. Einh.
739 Düsseld.	(und Mett.) *nullum iter exercuit*	*neque aliquod iter fecit* (fehlt Laur. mj.)
760	*spondens hac firmitate accepta*	*spondet* (fehlt Laur. mj.)
769 Basil.[1])	(und Mett.) *principatum arripere volebat adunato exercitu*	*acceptis obsidibus* (fehlt Laur. mj.) *regnum adfectans* (L. mj. *voluit rebellare*) *cum exercitu* (L. mj. *cum paucis Francis*, dann *plures Fr.*)

reliquien, oft hervorgehoben in den Urkunden von S. Guillem (die freilich abgesehen von dem nicht verdachtfreien Sickel L. 2 erst seit 938 für uns beginnen) und in den literarischen Arbeiten seiner Mönche (Vit. S. Guill. c. 16 Mirac. c. 1) wurde für das Kloster sogar namengebend (h. de Langued. 5, 192. 389 f. 431 *donamus S^o Salvat. et ligno S^e Crucis*): da nun auch *crucis vexillum* dabei sich einstellte (5, 240 *donamus eccl^ae S^i Salvat. Sanctaeque Crucis vexillo;* 5, 639 u. s. f.), so wird chron. Anian. 305, 23 die Einschaltung des Wörtchen *crucis* vor *vexillo* (Schenkung an Karl) nicht ohne Bedeutung sein, zumal eben dies *crucis vexillum* nach Vit. S. Guill. c. 16 als Gabe Karls an Wilhelm gekommen sein soll. Vgl. auch den Index reliquiar. Anian. bei Mab. acta IV, I zur V. Bened. c. 26 nt. »*scutella Karoli cum vera cruce*«.

1) Das Basl. Fr. hat Ebrard (1873), da es kurz vor seiner Untersuchung zum ersten Male veröffentlicht ward (1872), noch nicht herangezogen: das thut nun in dankenswerther Weise Bernays, der zu den von Dorr bemerkten Jahren noch 769 und 771 *(et filii)* hervorhebt. Zu berücksichtigen ist jenes Fragment des Weiteren insofern als hier vor *principatum arripere* das Wort *iterum* beweist, dass nicht erst der Verfasser der Mett. (Hahn Pipp. 167. Abel Karl 1, 32) sondern schon zu

	colloquium habuit	*colloquio habito* (L. mj. *jungens se*) [2]
	(regio) timore perterritus	*minis regis perterritus* (fehlt L. mj.)
	ubi b. (s.) Lambertus requiescit	*apud s. Lantbertum* (fehlt L. mj.)
	colloquium habuit	*locuta* (L. mj. *jungentes se*).
771	*monarchiam* (auch Vedast.)	*ex integro regnum* (fehlt L. mj. und Fuld.)
	uxor cum duobus parvulis (Ved. *filiis*)	*uxor ejus et filii* (*et filii* fehlt L. mj.) [3]

Beginn des 9. Jh. der von VW in Karls aquitanischem Widersacher den alten Gegner Pippins fand: zudem berichten 744 Lob. und Ved., in Übereinstimmung mit Mett. (also vermuthlich wiederum aus VW) dass in Pippins Zeit Hunold (Ved. = Mett. nach Blendung des leiblichen Bruders) zu Gunsten seines Sohnes zurückgetreten und Mönch geworden sei.

2) Das vulgäre (den L. mj. und dem Lib. pontif. sehr geläufige) *jungens se* wird in VW wie in A. Einh. noch 770. 785 gemieden. Da es in L. mj. keineswegs immer eine Vereinigung von Heeren bedeutet, vielmehr 770. 785 auch Zusammenkunft Einzelner zu friedlicher Berathung (vgl. Synod. Francof. 794 z. Anf.) so finde ich keine Nöthigung mit Ranke (Abh. d. Berl. Ak. 1854 S. 420) anzunehmen, dass sie gerade 769 ein Heranrücken Karlmanns mit Heereskräften gemeint hätten: dann fällt aber auch der Vorwurf der Fälschung, den wider Einharts Vita, die freilich ein solches ausdrücklich in Abrede stellt, Manitius 41 ohne Beachtung des Basler Fragments richtete: dass Karlmann Heeresunterstützung seinem Bruder versagt habe lässt sich durch L. mj. so wenig widerlegen als belegen.

3) Auch Ann. Fuldens. haben *et filii*, das sie, da es weder den L. mj. noch der Lorscher Frankenchronik sich entnehmen liess, entweder VW oder den A. Einh. entnommen haben. Das letztere ist mir das Wahrscheinlichere, sodass A. Einh. wie sonst so hier auf VW beruhen werden und nicht sie von Fuld. sondern Fuld. von ihnen abhängig erscheinen. Denn wenn in Widerspruch gegen die Ansicht von Waitz (Gött. Nachr. 1864 S. 58ff.) Simson de statu 45 nt. 1, Dünzelmann a. a. O. 2, 500, Manitius 38, 51 nt. 36 die Ann. Einh. aus Fuld. herleiten wollen, wo denn die letzteren ihrerseits auf VW zurückzuführen wären, so scheitert, meine ich, der Versuch gerade an dieser Stelle, da A. Einh. mit ihrem *ex integro regnum* nicht an Fuld. sondern nur an VW Halt finden und ausserdem die Ereignisse des J. 771 ganz übereinstimmend mit Bas. und Mett. aneinander reihen, während Fuld. in völlig andrer Folge erzählen. Betonen in der Hauptsache die genannten Forscher den mangelhaften Stil der Fuld., der die Annahme ihrer Abhängkeit von den bereits sehr correcten A. Einh. nicht gestatte, so hat, wie schon Waitz 56 bemerkt, der Verfasser der Fuld. im Wesentlichen überkommene Bücher zusammengezogen; zusammenziehende Arbeit aber ist, wie ich hinzusetze, unter anderer Hand nicht anders ausgefallen (Lorscher Frankenchronik oben S. 127f., Lobiens., Vedast.). Am allerwenigsten vermag ich die Ann. Fuld. als Arbeit Einharts selbst, als eine Vorstufe, wie man wol meinte, seiner classischen Werke zu fassen: früh Zög-

783 Bern.	*adunato auctoque exercitu*	*adunatis . . . copiis* (L. mj. *conjungens*)
	inde (l. 38)	*inde* (p. 165 l. 39) (L. mj. *et*).
784	*cum generali exercitu . . . transjecto Rheno in loco qui dicitur Lippeham*	*cum ex. in loco q. L. vocatur Rhenum trajecit* (L. mj. *Renum transiit ad L.*)
	propter nimias inundationes aquarum quae tunc erant	*propter nimias aq. inund. quae tum . . . acciderant* (L. mj. *eo quod nimium inund. aqu. fuissent*)
	cum reliqua parte exercitus	*c. parte exercitus* (L. mj. *cum scara sua*)
	castrum vor *Scidrioburg*	*castrum . . quod dicitur* (fehlt L. mj.) [4]

Vornehmlich noch unter 784 die sachliche Übereinstimmung in der Behauptung angreifenden Vorgehens der Sachsen gegen den Königssohn Karl, womit Bern. und Vindob. (*contra Carolum aciem dirigunt*) nicht weniger als A. Einh. (*cum ei Saxonum occurrisset exercitus*) [5] von der Vorlage sich entfernen, wie

---

ling Fuldas zählte er doch, nie durch ein Gelübde dem Weltleben entzogen, auch nie (»der Fulder Mönch Einhart«! Dünzelmann 506) zum Convente Fuldas, aus dem allein des Klosters Jahrbücher haben kommen können; und wenn sie je die dortige Tradition auf Einhart zurückführte (Ann. Fuld. 838 das fragwürdige *hucusque Enhardus*), so that sie das sicherlich nicht bei seinen Lebzeiten, da der jugendliche Lupus, später ebenfalls zu Fulda weilend, in dem ersten seiner Briefe an Einhart unter lebhafter Äusserung seines Missbehagens an den »*dictatus nostre etatis*« nur die Biographie Karls des Preises werth erklärt, die demnach damals (835) das einzige dort bekannte Werk Einharts war.

4) Den Zusatz *castrum* liebte der Verfasser des VW: Bern. 784. 785 (vor Heresburg: A. Einh. 784 bei demselben Namen), Bas. und Mett. 770 vor Salussa; vgl. im früheren Theile (nach Fontan. 283, 54. Mett. 326, 10. Ved. 701, 13) *Avinionem castrum* statt Fredegars *Av. urbem*. Widerlich war ihm andrerseits das Wort *scara*, woran immerhin lange darnach noch Regino nicht Anstoss nahm: er ersetzte es nicht nur hier (784) sondern (nach Anian. Mett. A. Einh.) auch 773 durch *pars exercitus* (vgl. 774 A. Einh. *exercitum*, Mett. *legiones* und *legio*, Lob. *partes*), durch *expeditionibus* nach der Übereinstimmung von Bern. und Vindob. 785 (A. Einh. *per duces quos miserat*) oder ähnliches (766 *custodes* Mett.: ebenda A. Einh. *praesidio*). Vgl. Waitz VG. 4, 515.

5) Das hob aus A. Einh. bereits Ranke a. a. O. 427 und aus Bern. Waitz (Forsch. 8, 633) hervor: noch sonst verräth zu solchem Umtausch der Rollen des Angreifers und des Vertheidigers VW einen seiner Glaubwürdigkeit nicht gerade vortheilhaften Hang: Mett. 324, 31 und Ved. 700, 17 *resistere* (dagegen Fredeg. c. 107 *perrexerunt*), Mett. 334, 37 *cui — Mancioni — occurrunt* (Fredeg. c. 127 umgekehrt *Mancio irruit*), Anian. und Mett. XIII, 29, 1 *Desiderius sclusas firmare precepit* (wie A. Einh.

denn in demselben Zusammenhange gleichermaassen nach Bern. *(super fluvium Lippiam)* und nach A. Einh. *(juxta L. fluvium)* das Ufer des Flusses, das in L. mj. nur als Sammelstätte der Sachsen erscheint, auch die Schlachtstätte gewesen sein soll. Endlich

785 Bern. *Saxoniam circuit*	*ubique discurrendo* (L. mj. *multotiens scara misit*)
uxoremque cum liberis	*uxore ac liberis* (L. mj. *ux. cum filiis et filiabus*).

Dass nun bei dem allen die Fragmente keineswegs auf A. Einh. beruhn, sondern auf L. mj., lehrt manches, was nicht jene, sondern nur diese darboten: Basil. 770 *per Bawariam*, 771 *archiepiscopus*, *capellanus*, *cum paucis;* Bern. 783 der Ansatz des Todes der Königin Berta vor der Wiedervermählung ihres Sohnes, 784 *cum parte Fresonum*, *consilio inito* (zweimal, in Vindob. wenigstens einmal), die hochdeutsche Form des Gaunamens *Waizzagaim* und *villa Leuthidi*; 785 die Osterfeier zu Eresburg samt den (am vollständigsten in Vindob. enthaltenen) Einzelnheiten der Thätigkeit des Königs vor dem Reichstag zu Paderborn und nach dem Reichstag. Nicht einmal liesse sich annehmen, dass neben L. mj. noch A. Einh. für VW zu Rath gezogen seien: das verwehrt schon die stilistische Vollendung, die in A. Einh. eben da, wo sie mit den Fragmenten sich begegnen, über sie hinaus wie durch letzte Feile erreicht ist, z. B. A. Einh. 760 *obsidibus* (Basil. und Mett. *firmitate*), 769 *adfectans* (Basil. und Mett. *arripere volebat*) und *minis perterritus* (Basil. und Mett. *timore perterritus*), 770 *locuta* (Wechsel des Ausdrucks nach *colloquio habito*, das in Bas. und Mett. wiederholt wird), 784 *acciderant* (Bern. *erant*), 785 *accitis atque adductis*.

2. Minder ausgibig zum Erweis der Abhängigkeit der A. Einh. von VW mag ihre Verwandtschaft mit zwei andern Ableitungen des letztern sein, den Annales Lobienses und dem Chronicon Vedastinum. Die zeigt sich allerdings so oft, dass sie einer Anzeige in der neuesten Ausgabe (M. G. Script. XIII) immerhin werth gewesen wäre: Lob. und Ved. zusammen, 782

---

773 *resistere conans:* dagegen L. mj. *Desid. obviam venit*). Auf eigene Hand freilich macht den der auch nach VW Angreifer war (Mett. 326, 21. Fontan. 284, 11) das chron. Ved. zum Vertheidiger (701, 18 *acerrime resistunt*).

tradiderunt, 788 *reum majestatis* (in Lob. wenig modificiert *regiae notestatis reus*); ausserdem Lob. für sich 776 *interficit*, 777 *ad Danos*, 781 *fonte*, 782 *Lippiae fontem*, 786 *vectigales* (A. E. *vectigal impositum*), 788 *clementia regis*, 792 *condemnatus est* (A. E. *damnavit*); Vedast. für sich 768 die Landschaft Périgord als der Bereich, wo Herzog Waifar sein Ende gefunden habe, 772 *propinquo* (A. E. *contiguo*), 775 *terga*, 782 *magistros* (A. E. *auctores*). Das alles lässt sich doch aus einer Benutzung der A. E. für die eine und die andre jener recht späten Aufzeichnungen erklären, zumal von unzweifelhaftem Eigengut der A. E. manches bald in Lobiens. bald in Vedast. wiederkehrt: Lobiens. 772 *idolum* (Basil. und Mett. *fanum*, vgl. oben II Anm. 15), Vedast. 761 *depopulat* (Düsseld. und Mett. *vastavit*, A. E. *popularetur*) und 784 die (in Bern. und Mett. so wenig wie in L. mj. hervorgehobene) Unmöglichkeit gegen die Frisen (A. E. nordwärts) vorzustossen.

Aber von Gewicht ist ferner, dass die Chronik von Aniane und ann. Mettens. oft den nämlichen Stoff wie A. Einh., hie und da ihn in der nämlichen Fassung bringen. Ich betone da nicht Stellen, wo wie anderwärts Sicherheit (oben S. 135 f.) wenigstens die Möglichkeit besteht, dass A. E. aus der Lorscher Frankenchronik oder, wenn man nun einmal nach jener sich wenig empfehlenden Annahme so will, aus Fuld. geschöpft, z. B. 746 *habitum* vgl. 755 (gleich Anian. und Mett. 747, Lo Pipp. 7 und Fuld. 747). 753 *ut defenderet* (Anian. und Mett. *ad defensionem quaerendam*, Lo Pipp. 15 *postulans adjutorium et defensionem*, Fuld. *auxilium petens*), 755 und 756 beim ersten und beim zweiten Feldzug gegen Haistulf das Verbum *obsidere* (auch Anian. und Mett. bei beiden; Lo Pipp. 20 und Fuld. 756 beim zweiten, dagegen Pipp. 18 und Fuld. 754 beim ersten *includere*), 756 *redditam* (Anian. und Mett. 755, Lo Pipp. 20, Fuld. 756), 773 *pro defensione* (Anian. *ob defensionem*, dann Anian. und Mett. *defendendam* und *defensor*, Fuld. *pro defensione*). Indess bemerkenswerth erscheint schon an diesen Stellen, dass A. E. bei aller Vergleichbarkeit mit Lo und Fuld. noch näher als an diese an die Chronik von Aniane und an Mett. treten: 753 *eodem anno* wie Mett. 331, 32, dagegen Lo Pipp. 15 *per idem tempus*); 754 nicht nur wie in Anian. 293, 47 und Mett. 332, 42 wiederum *eodem anno*, sondern auch gleich diesen *in Frisia* (Lo und Fuld. *venti Fresonum*), *praedicans* (Anian. und Mett. *nuncians*, Lo und

Fuld. *evangelizans*) [6]; 773 *unam partem . . . alteram* (Anian. und Mett. *partem . . . partem reliquam*), *ire jussit . . . intrare contendit* (Anian. und Mett. *intrare praecepit*). Vollends ohne eine Aehnlichkeit mit Lo oder Fuld. haben A. E. genau wie oder fast wie Anian. und Mett. 755 *cedentibus Langobardis* (Anian. und Mett. *in fugam pulsis*, Vit. Stephan. pontif. *Aistulfus fuga arreptus*, fehlt L. mj.), *firmitatis causa*; 756 *Heistulfus tam se quam optimates suos jurejurando obstrinxisset* (nachgeholt: in Anian. 293, 40 und Mett. 332, 35 an der richtigen Stelle 754 *jurejurando Heistulfus cum suis optimatibus . . . spopondit;* Vit. Steph. p. *spopondit . . . Aistulfus . . . cum suis judicibus*) [7], *Heist. . . . prolapsus est atque ex hoc aegritudine contracta intra paucos dies vivendi terminum fecit* (Anian. und Mett. 756 *H. . . . projectus tertia die vitam amisit:* einen Zeitraum zwischen Unfal

---

6) Da das chronicon Vedast., welches (wie die ihm mit Anian. und Mett. gemeinsame Voranstellung des Todes Karlmanns vor das Martyrium des Bonifatius lehrt) hier nicht von A. E. abhängig ist, dennoch *praedicans* hat, wird dies die Fassung des VW sein. Dem letztern weise ich denn auch wegen des Zeitansatzes in Anian., Mett. und Vedast mit Waiz *die Krönung durch das Martyrium* zu (Anian., Mett., Lo, A. Einh., Ved.), zumal der Verfasser des VW an einer andern Stelle, sofern wir auf ihn aus Mettens. allein einen Schluss ziehen dürfen, das Bild gebraucht hat: Mett. 317, 27 (nach Vit. Leodegar. anonym. c. 13. 14. auctore Ursic. c. 12). Denn zu rasch wol thut es Manitius 18 f. als einen »gewöhnlichen Ausdruck« ab: ein Kenner des 8. Jh. wie Oelsner Pipp. 490 verwies nur auf Vit. Willib. ed. Jaffé p. 469 *(martyrii triumpho remuneratus;* näher würde nach meiner Ansicht p. 465 stehn: *ad coronam martyrii incitabat):* der preisende Brief der Landsleute des Boni hat es nicht (Jaffé III, 265). Den frühern nicht ganz fremd (vgl. Greg. Tur. I, 26, 28. Fredeg. 36. Beda chron. ad a. 240. 254. 278. Vit. Leodeg. a. a. O.) wird es erst in dieser Zeit häufiger (Geneal. Karol. Script. XIII 245, l. 35 vgl. l. 19; vornehmlich in Rabans Martyrologium): allerdings auch für Bonifatius (nicht zwar bei Raban Non. Jun., aber Lauresh. 75. Vit. Sturmi c. 15 Script. II, 372 l. 25). Die Grundvorstellung, die biblisch ist (Tobi. 3, 21), i. Bes. paulinisch (I Kor. 9, 25. II Timoth. 4, 8) scheint in den päbstlichen Glückwunschschreiben an neuordinierte Bischöfe formelhaft geworden zu sein (»*de reliquo reposita est mihi corona justitiae quam reddet mihi Dominus*« Jaffé III, 124. 125).

7) Giesebrecht Königsannalen 30 bezeichnete vermuthungsweise für 753. 754. 756 den Lib. pontific. als Quelle der A. Einh.: ich trete dem bei, aber mit der Massgabe dass die Vermittlung von jenem zu diesem VW bildete, welches der Quelle, wie die Übereinstimmung von Anian und Mett. erweist, noch viel mehr entnahm als was sich in A. E. erhalten hat (*omnem voluntatem, adimplens, veniam,* Pippins Erbietung

und Tod kennen weder Fredeg., Laur. maj., Vit. Steph. noch Lo und Fuld.). Dabei lässt manche stilistische Verbesserung in A. E. (namentlich 773, wo zugleich das sachlich richtige *patruus* statt *avunculus* der L. maj., Anian., Mett.) und auch ihre weitre Entfernung von der Quelle (der Nachtrag 756) sie als die höhere Stufe der Verarbeitung erkennen.

3. Endlich wird, zumal aus VW für die Chronik von Aniane nur wenig (unter den Jahren der Fragmente gar nichts), umgekehrt aber für die ann. Mettens. sehr viel geschöpft ist, auch das Zusammentreffen der Ann. Einh. mit Mettens. an mehreren Stellen, wo die letzteren zwar die Chronik von Aniane nicht zur Begleiterin haben, aber auch von Regino unabhängig sind, eine Muthmassung auf gemeinsame Entlehnung aus VW gestatten. Nicht mit Sicherheit freilich der einzigartige Name *Soracte* (Mett. 329, 18. A. E. 746: L. maj., Lo und Lob. haben gleich den Pabstbriefen Jaffé IV, 98. 143 und dem dort hausenden Benedict. monach. S. Andreae — M. G. Scr. III — durchaus *Serapte* oder *Sirapte*): in Betreff dessen müsste man noch den Einwand erwarten, dass diese Reminiscenz an Vergil oder Horaz dem Verfasser der Ann. Einh. und dem Compilator der Mett. aus der Biographie Karls[8]) gekommen, obgleich deren literarhistorisches Verhältniss zu den erstern noch strittig ist und ihr der letztre sonst nur Massenstücke entnommen hat. Andres mag zufällige Übereinstimmung sein: 763 *pascha celebravit* (auch Regino; L. maj. *tenuit*), vielleicht selbst 766 *praesidio* (Mett. *custodes*, L. maj. *scaram*: vgl. oben Anm. 4), 767 *eoque peracto* (Mett. *his rite peractis*, L. maj. und Reg. *et postea, et posthaec*). Aber eben unter 767 treten A. Einh. (*orta quaestione de S. Trinitate inter Romanos et Graecos synodum habuit:* als ob der Streit damals erst ausgebrochen) sehr nahe an Mett. und

und deren Abweisung durch den Gegner; dazu Einzelnes über die Conversion Karlmanns: vgl. oben I Anm. 10). Und nicht dem Lib. pontif., sondern erst VW eigen war die den A. Einh. mit Anian. und Mett. (allerdings auch mit Lo und Fuld.) gemeinsame Fassung der Stellung der Karolinger zum päbstlichen Stuhle als *defensio* (oben S. 115).

8) Nach Hahn Jahrb. Pipp. 90 nt. 8 hätten die A. Einh. und die Vita Kar. den Soracte nach Samnium versetzt: das wäre ein Schnitzer, der dem classisch gebildeten Biographen Karls allerdings nicht sich aufbürden liesse; aber in Wahrheit haben Annalen wie Vita den Zusatz *in Samnia prov.* richtig zum Kloster auf dem M. Casino.

Lob. (*habuit synodum altercantibus Rom. et Gr. de S. Tr.;* L. maj. und Reg. nur *hab. syn. inter R. et Gr. de S. Tr.*), wie denn eben hier auch A. E. neben den natürlichen Bollwerken Aquitaniens (L. maj. *roccas et speluncas*) noch künstliche kennen (*castella*, Mett. *munitiones*); 769 wo A. E., wie wir sahen (S. 157), mit Basil. Übereinstimmung zeigen, haben sie in der Lücke der letztern *sibi perfugam reddi* (Mett. *ut fugientem mitteret*) und die Unterwürfigkeitserklärung des Waskonen Lupus[9]; 776 die Hast mit der der König gegen den treubrüchigen Hrodgaud aufgebrochen (*festinandum*, Mett. *sub festinatione*); 777 die freiwillige Ergebung des spanischen Sarazenen Ibinalarabi (*dedens se ac civitates*, Mett. *se cum omnibus suis ditioni regis K. subdiderunt*); 786 *gentis contumaciam compressit* (Mett. sachlich gleich: *totam regionem . . . subegerunt,* ähnlich Ved. und Lob.; dagegen Laur. mj. nur *multos Britones . . . conquisierunt* und erst 799 *tota Brit. provincia, quod nunquam antea, a Francis subjugata est*); 787 l. 3 *nec pontifex precibus ejus censuit abnuendum* (Mett. in einer M. G. Script. XIII, 32 übergangenen Abweichung von Regino[10] *quod libenter suscepit papa:* dagegen Laur. mj. *multum se interponens*, Reg. *multum decertavit apostolicus*).

4. Von diesen Stellen ausgehend darf man auch für den sachlich überaus wichtigen Bericht über die wechselvollen Anschläge und seltsamen Irrgänge Grifos, des dritten unter Kar

---

9) Wenn über diese, die in L. maj. ganz fehlt, ann. Mett. noch weiter gehend als A. Einh. (nur *se . . . quaecunque imperarentur facturum esse spopond.*) berichten »*se totamque terram suam regis ditioni submisit*« so findet sich das ähnlich Vit. Kar. 5 *(se . . . cum provincia . . . ejus potestati submisit)* und man könnte auch hier Abhängigkeit der Mett. von der Biographie muthmassen, wie denn eben den Biographen Ranke 42 für die zweifellose Übertreibung verantwortlich macht (Manitius 42 »von Einh. erfunden«); da aber unter diesem Jahre Mett. im übrigen mit Basil. stimmen und die Lücke der letztern für den weitern Bericht den erstern genügenden Raum lässt, so ist eher anzunehmen, dass er in VW gestanden. Dass aber diesem auch die Vita Karoli ihn entliehen, dass sie weiterhin c. 10 verleitet nur durch VW (A. Einh. und Mett. 786 die Unterwerfung der Bretagne als eine vollständige dargestellt, wage ich nicht zu behaupten.

10) Ebenso wenig ist in dieser Vergleichung mit Regino die Abweichung 794 bemerkt: Reg. gedankenlos *quem librum conscripserunt* Mett. *cui libro subscripserunt*, L. maj. *quem libr. subscrips.*, A. Einh. *in quo libro subscrips.*

Martells Söhnen, auf die Fredegars Fortsetzer fast gar nicht[11]), die Laur. mj. nur bruchstückweise sich einliessen, eine gemeinsame Grundlage der Ann. Einh. und Mett. muthmassen, woran bereits Pertz (Script. I, 135. 327) und Dorr 42 dachten, der letztre unter Verweisung auf VW, das auch ich im Auge habe. Denn die Verwandtschaft der Ann. Einh. und Mett. ist hier doch viel enger als in den bisherigen Darstellungen zur Anzeige gebracht wurde: namentlich machen schon bei Beginn der Erzählung beide samt Chron. Ved. (das dann des Weitern in bemerkenswerther Weise mit Mett. übereinstimmt) jenem abenteuernden Fürstensohne, der unter den Karolingern des 8. Jh. im übrigen das romantische Vorbild für den Wildling unter den Sprossen Karls d. K. im 9. Jh. ist, das weder dem Fortsetzer Fredegars noch den L. mj. entnommene Zugeständniss, dass auch er Erbrecht gehabt[12]). Im Auseinandertreten aber schlagen A. Einh. auffällig durchweg dieselbe Richtung ein wie wo sie sonst von ihrer Grundlage sich entfernen: schon hier beginnen ihre Eigenthümlichkeiten sich geltend zu machen, die bekannten und noch einige mehr. Denn wenn nach ihnen (741) Grifo zur Hoffnung auf das »ganze« Reich sich hat verleiten lassen (*Swanahilde . . . illum ad spem totius regni concitavit*), so be-

---

11) Bloss c. 118, wo allerdings, was Wattenbach GQ^{d} 1, 107 und Waitz VG III^{b}, 32 nt. 3 übersehn, eine Andeutung der Nachstellungen, die Grifo seinem königlichen Bruder bereitet habe, sich findet.

12) Siehe die dankenswerthe Übersicht des Gleichen und des Verschiedenen bei Hahn (JB. Pippins 17. 156). Wenn um der Verschiedenheit willen Waitz VG. III^{b}, 32 die Gemeinschaft der Quelle in Abrede stellt, so ist die Gleichheit doch im Übergewicht, da zu dem was Hahn nach dieser Richtung angibt, noch manches sich fügen lässt. Ausser dem Wichtigsten, jenem Zugeständniss, das auch in A. Einh. Grifo davonträgt *(tres . . . heredes)* die Vorwürfe, die er umgekehrt auch in Mett. leidet (748 *tyrannico fastu;* 749 *solito more despectis*); ihre Schilderung des Prätendenten fasst Hahn 157 diesem zu günstig: »nach den Mett. ist Grifo unschuldig —«: gerade die Mett. sind es, welche (vgl. damit Lo Pipp. 14) berichten dass Grifo zu den Langobarden habe übertreten wollen (751: so muss auch Ved. 751 ergänzt werden). Dann die Andeutung des Endes der Haftzeit (A. E. 741, Mett. und Ved. 747); der Singular A. E. 753 *a quo interfectus* (Fredeg. nennt zwei Grafen, Mett. und Ved. nur einen). Endlich ist *Nova-castllea* im Abdruck der Mett. bei Pertz kein nennenswerther Unterschied (Hahn 18 nt. 2) sondern — Druckfehler (Pertz p. 630) statt *N.-castella*, wie denn Ved., das sonst ganz mit Mett. geht, 741 *Novo Castello* der A. E. bietet.

haupten sie anderwärts, in gleicher Übertreibung der Begehrlichkeit eines Gegners, 769, dass Hunold von Aquitanien, der im Basler Bruchstück (und Mett.) nur seinen frühern Principat wieder in Anspruch nimmt, und 776 (auch Fuldens.), dass Hrodgaud von Friaul nach dem Königthume getrachtet; mit eitler Hoffnung lassen sie in Zusätzen zu den Laur. mj. weiterhin die Sachsenfeinde Karls sich tragen und sich aufbäumen (779. 782 *concitavit: concitare* wiederum eigenthümlich von einer andern Erregung 788 p. 173 l. 18); vollends fügen sie vielfach zu ihrer Quelle das Wort *totus* (p. 151, 25. 153, 21. 183, 37) oder ein andres der Steigerung, zumal *ingens* (153, 16. 157, 5. 18. 159, 37. 167, 25. 171, 19. 175, 21) oder *immensus*, *infinitus*, *immodicus* (157, 7. 165, 38. 175, 11)[13]. Wenn ferner nur A. Einh. von Schnelligkeit wissen, mit der Grifo Laon besetzt, mit der andrerseits seine Halbbrüder ein Heer wider ihn gesammelt, nun so ist Schnellschritt in diesen Jahrbüchern die gewöhnliche, fast ekel eintönige Gangart, in welcher unglaublich viel und das verschiedenartigste geschehen sein soll, der Aufbruch zur Heerfahrt, das Erspähen der feindlichen Verhältnisse, der Angriff, die Bewältigung oder Ergebung des Gegners, Empfang und Entlassung von Gesandten, die gesandtschaftliche Eröffnung eines Anliegens. Dies Hervorheben und auch Erdichten rascher Folge der Dinge, hastigen oder doch hurtigen Handelns der Menschen, bisweilen in maasslos gehäuftem Ausdruck (unter einem Jahre 781 dreimal, 782 sechsmal) ist unter den Neigungen der A. Einh. die breitwucherndste, die

13) Bereits Waitz VG III^{b}, 32 hält den Bericht der Mett. über Grifos Stellung bei seiner ersten Erhebung für den unbefangenern. Zeigt Hahn Neigung, dem der A. E. den Vorzug zu geben, so ist zu erwägen dass Grifo — was einen Plan auf das Ganze bei ihm doch minder leicht aufkommen liess — entweder unehelicher Geburt oder, wenn ehelicher, wenigstens in der durch Fredeg. bezeugten Reichstheilung übergangen war (für das Begehren eines späteren Karolingerbastards bieten ann. Lauresh. 792 doch vollere Gewähr), ferner dass bei all seinem Anhang unter den Franken (Mett. 748. A. Einh. 747. 748) er allezeit anderswo als unter den Franken den vornehmsten Stützpunkt suchte, endlich dass sein Sieger ihm gerade im alten Reiche eine Ausstattung zubilligte. Irre ich nicht, so bedrohte, obgleich er nach Mett. und Ved. Erbe nur in einem der Lande Karlmanns, aber in zweien Pippins zu fordern hatte, sein Anspruch mehr den erstern als den letztern: wenigstens ist es Karlmann, der ihn in Gewahrsam nahm und Pippin, der ihn nach Karlmanns Rücktritt in Freiheit setzte.

im wenigsten verkennbare: nicht bloss den Stil, sondern auch die Glaubhaftigkeit beeinträchtigend, wäre sie namentlich bei Benutzung des spätern Theils, wo die Nachprüfung an der Grundlage uns versagt ist, wol mehr als bisher in Anschlag zu bringen. Wie hier 741 begegnet der Zusatz *sine dilatione* 776 (p. 155 l. 26), 783 (165, 37); ferner wie 741 *celeriter* 786 (169, 22), sehr oft *quanta potuit celeritate* oder Ähnliches 782 (163. 29. 35), 783 (165, 30), 786 (169, 17. 24) 791 (177, 13) und im spätern Theile 808 (195, 15), 810 (197, 32), 817 (204, 11. 37); *cum summa festinatione* oder Ähnliches 163, 34. 165. 9; *velocitas* 155, 27; *statim* 143, 14. 153, 22. 159, 36. 163, 7. 26 vgl. 192, 4. 203. 16 (in andrer Folge Vit. Hludov. c. 26). 204, 26; *extemplo* oder *confestim* 175, 29. 179, 28; *sine mora* oder Ähnliches 151, 5. 161, 24. 163, 9. 10. 169, 22 vgl. 197, 29[14]). Schreiben drittens nur A. Einh. bei der Gefangenhaltung Grifos seinen Bewältigern eine besondere Absicht zu, so fällte bei einem andern Ereignisse (783) schon Ranke das Urtheil, dass auch der Karl dieser Jahrbücher »immer überlegend und vorausschauend« (Abh. der K. Ak. d. W. z. Berl. 1854 S. 425), immer der Vorbedachte und Absichtsvolle sei: und nicht nur hier 741 ist *ad provincias . . . reciperandas animos intendunt* ein Überschuss gegenüber den Ann. Mett., sondern auch 771 *ad capiendum . . . regnum. animum intendens* gegenüber Frgm. Basil. und Mett. (vgl. *animo intento* 779, l. 5.

[14] Zu 824 rügt bereits Simson Ludw. 1, 212 das *paucis post diebus*. Wo A. Einh. den Beginn einer Heerfahrt erzählen, ist's als ob sie unter dem Eindruck stünden, den noch auf uns vornehmlich die Heeresaufgebote aus Kaiser Ludwigs Zeit machen: Epist. Het. Trevir. (Bouq. 6, 396) *cum summa festinatione . . absque ulla tarditate;* ferner Jaffé IV, 461. 463 f. (Epist. 26. 32. 38) *statim . . . sine ulla dilatione, sine mora vel tarditate.* Letztere drei Briefe finden sich freilich in der Sammlung der z. g. Epistolae Einharti und werden von Sickel (Acta I, 105) auf die Feder Einharts als »des Briefsecretärs Ludwigs« zurückgeführt, trotzdem ist für sie Einharts Autorschaft zweifelhaft und ich unterlasse schon deshalb daraus einen Schluss auf die Autorschaft der Ann. Einharts zu ziehn: mehr Belang für diese hat dass auch der Biograph Karls, also unzweifelhaft Einhart, diese Kategorie liebte (c. 5 *cito peragi* und *festinato;* c. 6 *celerrime completum;* c. 11 und 13 *celeri fine;* c. 13 *diu durare non potuerunt;* die Erklärung des entgegengesetzten Verlaufs der Sachsen- und Avarenkriege c. 7. 13 *poterat citius finiri, diutius sui magnitudine*).

784 l. 2, schon im Abschnitt über Pippin 768 l. 15)[15]. Schweigen sie von der Franken Erregtheit gegen Grifo, die nach Mett und Vedast. die Fürsten erst mit sich gerissen, so übergehen sie anderwärts sogar, dass der Herrscher sich Rathes erholt habe bei seinen Franken: es ist wiederum wie nach Rankes Äusserung 429 über Massnahmen König Karls in den Jahren 773. 784. 789 »alles eigener Beschluss und Wille« —, wenn ich dies hinzusetzen darf, nach dem Brauche der königlichen Kanzlei, welche »die Einflussnahme andrer in der Regel nicht der Erwähnung werth erachtete« (Sickel Acta I, 68): da ihr Verfasser 760 über das *concilium fecit cum Francis* der Laur. mj.[16]) sich hinwegsetzte, wird er auch hier 741 das in Mett. erhaltne *inito consilio* ausgemerzt haben, während der des VW umgekehrt recht gefliessentlich den Einfluss der Optimaten hervorzuheben pflegte[17]). Auch im weiteren Verlauf dieser Geschichten geben A. Einh. wahrscheinlich weniger getreu die Grundlage wieder, sofern sie 747 im Gegensatz zu Mett., welche 748 im Wesentlichen übereinstimmend mit der Urquelle die Sachsen, bei denen Grifo Aufnahme gefunden, fliehen und (gleich Lob.) den Frankenherrscher das Land verwüstend durchziehn lassen (*vastavit*: Fredeg. c. 117 *regionibus concrematis*), ihrerseits von einem Vertrage reden[18]), der den friedlichen Abzug beider Heere zur Folge gehabt, wozu sie wie ich oben (S. 136) muthmasste, vielleicht durch die Lorscher Frankenchronik verleitet

---

15) Recht ausdrücklich 791 *ea meditatione ut* (L. mj. nur *propter*) als Absicht lassen sie namentlich die gründliche Erledigung einer Sache erscheinen (762. 766. 769. p. 149 l. 7. 775. 784. 797 p. 183, 34): vgl. Vit. Kar. c. 5 *perfecto fine concluderet.*

16) Darnach VW (Frgm. Düsseld. und Mett. *ex consilio optimatum principumque suorum*). Abel hat (Karl I, 117 n. 2. 466 n. 3) in seiner Kritik der Kritik Rankes, stehen bleibend beim Einzelnen, das Gewohnheitsmässige der A. Einh. übersehen: eine Abweichung von der Gewohnheit nur 787 p. 171, 15—18.

17) Gleich zu Anfang der Stücke des VW in Mett. 318, 10. 19. 2 (in Auszug Ved. p. 698, 11); dann in Anian. und Mett. 773 der Zusatz *optimatum suorum* zu dem einfachen *consilio* der L. mj.; endlich der von Waitz Forsch. 8, 633 nt. 4 bemerklich gemachte *cum Francis* in Bernens (und Vindob.) 784.

18) Hier hält auch Hahn den Bericht der Mett. für verlässiger (Pipp 94 nt. 2 wo, wie schon oben bemerkt, Ann. Einh. zu lesen ist statt L mj.). Der Ansicht Bonnells (Anfänge 162) und seiner Ausführung zu Ungunsten der Mett., die 748 »sich die Schilderung des chron. Moiss

wurden. Die namhafte Stärke des Heeres, das Pippin gen Baiern wider Grifo geführt haben soll (748 *cum maximo exercitu*: L. mj. *c. ex. suo*, Fredeg. und Mett. 749 *c. ex.*) erinnert an gleiche oder ähnliche Zusätze zu *exercitus* (*maxim.* oder *magn.* 139, 6. 143, 22. 161, 14; *ingenti* oben S. 166). Der bei der Übergabe zwölf neustrischer Grafschaften an Grifo genommene Bezug auf »eine herkömmliche« Ausstattung der »Herzöge« (*more ducum* 748), sehr befremdend für die Karolingische Zeit, die im Innern des Reichs keinen Herzog mehr kannte, und höchstens, bei einem Blick auf die Diplome, zu rechtfertigen durch die kanzleimässige Collectivbezeichnung der obersten Beamten als Herzöge [19]), findet ihr Abbild an der in diesen Jahrbüchern beliebten Einfügung *more Francorum*, *m. Francico*, *secundum morem* u. dgl. (750. 757. 758. 771. 772). Und zu all den Momenten sachlicher Art kommen noch formelle. Denn es fehlt nicht an Spuren der Hand eines Überarbeiters, der die Vorlage weniger schonte [20]) als der Verfasser der Mett.: der Hinweis auf Grifos ehrenreiche Stellung nach Karlmanns Verzichtleistung, der in einen beiläufigen Concessivsatz gedrängt (747 *quamquam honorifice viveret*), ohne Erklärung wie er sie erlangt habe, überhaupt in dieser Reihe der Begebenheiten ohne vermittelnden Übergang auf eine ebenso beiläufige Andeutung des Endes seiner Haftzeit (741) folgt, ist eine Härte der Kürzung, die ohne die Darstellung der Mett. und des Vedast. uns den eingetretnen Wandel schwerlich würde verstehen lassen. Infolge einer kaum geschickteren Zusammenziehung bleibt auch das Ende Grifos in Halbdunkel (753 *a quo vel qualiter fuisset interfectus*). Gänzlich fehlt in A. Einh. die Schenkung des Klosters Chelles an Grifos Mutter (Mett. und Ved. 741) und der Stadt Le Mans an Grifo

unter 786 (= Lauresh.) dienstbar gemacht« haben sollen, vermag ich, abgesehen davon dass eben unter 786 Mett. an Regino sich haltend keine Kenntniss von Lauresh. (= Moiss.) nehmen, auch deshalb nicht beizustimmen, weil die soweit entfernten Jahresberichte 748 und 786 kein Element wirklicher Gemeinschaft hervortreten lassen.

19) Sickel. Acta 1, 175: auch hier stets der Plural. Das wäre nun die dritte Begegnung von Eigenheiten der A. Einh. mit Bräuchen der königlichen Kanzlei (oben Anm. 14 und S. 168).

20) Doch unterlässt er nicht, mit *ut dicitur* 741 wenigstens leisen Bezug auf eine Vorlage zu nehmen: auch die Einfügung *ut putatur* in anderm Zusammenhange 753 geht vielleicht auf VW, zumal mit dessen Redeweise sein *praeceptis* übereinstimmt (vgl. oben S. 142).

selbst (Mett. 749), Nachrichten die doch dem Antheil des VW an diesen Örtlichkeiten gemäss sein würden (oben S. 143. 144). Manche Ausdrücke und stilistische Wendungen der A. Einh. in diesem Stücke sind VW ebenso fremd wie anderwärts, wo Lauriss. mj. zur Vergleichung kommen, ihnen eigenthümlich: 741 *a Francorum societate desciverant* (auch 798 l. 15 *in societatem receptae*, während VW viel stärker auftragend *imperium Francorum* oder *dominium Fr.* liebte Mett. 317, 8. Ved. 696, 43; Mett. 326, 35. Fontan. 285, 19. Ved. 701, 26; Mett. 317, 10. 320, 4. 13. 17. 21); 741 *in deditionem accipiunt* (auch 748 statt *conquisivit* der Laur. mj.); 747 *consedit* (auch p. 147, 4. 169, 31. 181, 16. 183, 35); 748 *qui cum ipso vel ad ipsum venerant* (auch 783 p. 165, 36 *quae tum ad se venerant quasque ante secum habebat:* dagegen Laur. mj. *conjungens exercitum*, Frgm. Bern. *adunato et aucto exercitu*). Umgekehrt finden in Mett. und auch im Vedast. sprachliche Einzelheiten, die in andern Abschnitten des VW wiederkehren, sich hier in genügender Menge zusammen um die Annahme zu stützen, dass sie in grösserer Nähe zur Grundlage geblieben: *haec audiens* Mett. 327, 28. Ved. 701. 47 (vgl. Anian. und Mett. 294, 2. 333, 1. Basil. und Mett. zum Jahr 769), das vulgär incorrecte Plusquamperfectum *voluerant* Mett. 327, 29 (Frgm. Düsseld. und Mett. 761 *nunciatum fuisset*, Basil. und Mett. 771 *fuerant*, 772 *adunatum fuerat*), *se incluserunt* Mett. 327, 30 (vgl. Fontan. 284, l. 15 Mett. 326, 26. Ved. 701, 21. Anian. und Mett. 293, 34. 332, 30); *cernens quod minime evadere posset* Mett. 327, 30 und Ved. 701, 48 (vgl. Anian. und Mett. 294, 9. 333, 7: auch Ved. 705, 26 wo Mett. Regino ausschreiben, aber Lo K. 20 nahe tritt); *firmitas* Mett. 330, 42 (vgl. Bern. und Vindob. 785); *subjugavit* Mett. 330, 49 (samt *subigere* mehrfach in VW, verbunden mit oder doch entsprechend jenem *imperio* Mett. 326, 35. Fontan. 285, 19. Ved. 701, 26 f.; Mett. 322, 21. 327, 18. Ved. 696, 45. 701. 28).

5. Hat nun der Verfasser der A. Einh. gleich vom Beginne ab, den eben die Händel Grifos bilden, bis mindestens 785 oder 787 (oben S. 160. 164) mehr oder weniger nachweisbar VW benutzt, so wäre es ja möglich, dass er noch für manches dazwischen liegende oder auch nachfolgende Jahr, wo Mettens. die Chronik Reginos ausschreiben, aus demselben Werke Abschnitte aufgenommen. Aber Anhalt zu einer Vermuthung bietet

ur die stilistische Fassung. Pflegte nämlich oder vermochte er Verfasser des VW bei ähnlichen Vorgängen ähnlichen Ausruck nicht zu meiden[21]), so liesse sich z. B. denken, dass er s gewesen, der in fast gleicher Fassung wie den Anmarsch um Krieg des J. 773 (Anian. und Mett.: *exercitum divisit, artem secum retinens ut per Cenis. montem transiret, parem vero reliquam, cui prefecit . . ., per Jovis montem in Italiam intrare precepit* vgl. auch Frgm. Bern. 784 p. 31 l. 5 nd Mettens. 805) den Anmarsch zum Krieg des Jahres 791 in inem uns nur durch A. Einh. erkennbaren Stücke beschrieben *ipertito exercitu iter agere coepit, cujus partem Theod. miti . . . committens eos per aquilonalem Danubii ripam iter gere jussit, ipse cum alia parte quam secum retinuit auralem . . . ripam Pannoniam petiturus occupavit*). Aber ich alte inne, da der Stil, wie gerade der umfassendste aller dem W gewidmeten Versuche empfinden lässt[22]), auch hier als ügerische Stütze sich zeigen könnte. —

6. Unter den Ableitungen der Ann. Einh. hat durch ihre ermittelung selbstverständlich auch die metrische Bearbeitung erselben manchen Bestandtheil des VW überkommen; doch irft es auf den unbekannten Urheber derselben, den s. g.

---

21) Vgl. namentlich 773 mit 753: *de manibus superbi regis* Anian. nd Mett. XIII, 28 l. 39 mit Anian. und Mett. I, 293 l. 4. 331, 41; *oluntatem se adimpleturum* Anian. und Mett. 28 l. 46 = Anian. und Mett. 93, 8. 331, 45. Auch der Bescheid, den nach Anian. und Mett. 293, 14. 32, 3 die Gesandten des jüngern Pippin von Aistulf erhielten, wird fast ollig gleich demjenigen gefasst, den der mittlere Pippin durch seine ach Vedast. p. 698, 10 wirklich in VW berichtete) Gesandtschaft von önig Theoderich hören musste (Mett. 318, 30 *nihil praeter . . . superbia enum responsum recipere merui*).

22) Ich meine die Arbeit Dünzelmanns, der ohne doch einen Vorurf der Einseitigkeit zu verdienen (da er auch das sachliche Verhältss betont S. 523. 524. 527) den Stil des VW am gründlichsten ertert. Will er indess bei Annahme von zwei verschiedenen Bestandeilen des Werks (S. 524) als Kennzeichen des einen (A) den unrichtigen ebrauch des Reflexivs und das Wort *imperium* geltend machen, so ist nzuhalten dass auch die nach ihm dem andern Theile (OF) zuzuweinden Stücke von jener überhaupt ja vulgären Unrichtigkeit nicht frei nd (nämlich abgesehen von Mett. 321, 14 worüber er sich nicht ausricht, Mett. 326, 42. 45. 47. Vedast. 701, 34) und *imperium* findet sich eichfalls in diesen (vgl. — abgesehen wiederum von Mett. 321, 12 — ch Mett. 326, 35 = Fontanell. 285, 19. Ved. 701, 26; Mett. 328, 34).

Poeta Saxo in seiner literarhistorischen Stellung und vielleicht noch auf VW selbst in seiner Weitergestaltung zwischen der Abfassungszeit der A. Einh. und der der Mettens. ein Licht, dass der Dichter auch unabhängig von A. Einh. Verwandtschaft mit jenem Werke hat. Eine nur den Annalen fragmenten und ihm eigene Einzelnheit bemerkte bereits Simson (Karl 2, 591 nt. 4: *monarchia regni* I, 5 wie Basil. und Mett.: A. Einh. 771 *ex integro regnum*): eben hier zu Anfang des Gedichts finde ich ihrer mehre, die zum Theil auch sachliche Abweichungen von A. Einh. sind: besonders I, 13 *ex ceptis tantum paucis* (Frgm. Basil. und Mett. *cum paucis principibus*: A. Einh. *cum parte optimatum*), I, 15 das geschlechtlich unbestimmte *natis* (Frgm. Basil. und Mett. *parvulis:* A. Einh. *filii*); weiterhin I, 81 *missis legatis*, obgleich dann nur einer genannt wird (773 auch Vedast. *missos*, chr. Anian. *legatos suos* worauf wie beim Dichter doch nur der missus Petrus auftritt A. Einh. *legationem* und *legatum*); I, 109 (vgl. II, 8) *defensor . . sedis apostolicae* (Anian. *defensor . . . illius plebis*, Mett. *defensor . . . aecclesiae:* A. Einh. *pro defensione Romanorum*); I, 11 *praeceperat* (Anian. und Mett. 773 *praecepit*: A. Einh. *jussit*) I, 119 *reliquam* (Anian. und Mett. 773 so von der andern Heeressäule: A. Einh. *alteram*); II, 116 *auctis* (Bern. 783 *aucto:* A. Einh. *adunatis*); II, 125 *sociata* (Bern. *sociavit*: A. Einh. *duxit uxorem*); II, 151 *valida . . . manu* von Karl (784 Bern. und Vindob. von den Westfalen: sonst *val. man.* beim Dichter nur noch II, 321 wo er auch ein Muster hatte, nämlich A. Einh.) II, 161 *dies reliquos brumalis frigoris* (785 Bern. *reliquam partem*, Vindob. . . . *parte hiemalis temp.:* A. Einh. *per totum hiberni temporis spatium*); II, 179 *Abbonemque* (Vindob. *et Abbi.:* A. Einh. in allen Hs. ausser cod. 9 *ad Abbionem*); II, 495 *disposita ibi rebus* (Mett. und Lob. in anderm Zusammenhang, aber unter gleichem Jahre 790 *disposuit*; vgl. *dum cuncta parasset* II, 11 mit *cunctis bene dispositis atque ordinatis* Bern. XIII, 30 l. 40 A. Einh. nur *atque inde*); IV, 19 an wichtiger Stelle *pax* (gleich Vedast. 801) [23]). Beachtenswerth erscheint auch die so manche

23) In den Versen über die Reichstheilung von 806 erinnert *subjecit* und *subjicitur* (IV, 184. 189) an die Art wie VW 741 die Überwesung von Reichstheilen berichtete (*subjecit* Fontan. 286, 9, *subjugavit* Mett. 327, 9. Ved. 701, 38). Das stützt, so scheint es, die Vermuthung dass gleichfalls auf VW der vom Dichter angegebene Beweggrund (

Kriegsjahr (II, 333. III, 242. IV, 72) schliessende Angabe einer *sedes regia* oder *sedes* schlechthin als Ziel des heimziehenden Siegers, als Stätte wo er geruhet, was durchaus nicht in A. Einh. immer *in Franciam, in Galliam reversus est*), aber in VW Anklang findet (736 Mett. 326. 7. Ved. 700, 25): wörtlich oder fast wörtlich kehrt *ad sedes proprias remeare* des VW (Mett. 326. 35. Ved. 701, 27 zum J. 739) wieder beim Dichter I, 158. 466. IV, 373 (zu 774. 780. 813) [24]).

Das sind Einzelheiten, die immerhin erst in ihrer Vereinigung Beweiskraft haben mögen [25]). Aus dem Bereiche der Gesamtanschauung des Dichters, wodurch er ebenso sehr von A. Einh. sich entfernt wie VW nahe tritt, wird freilich kaum die religiöse Stimmung, die ihn grosse Ereignisse und man-

---

quid gignere posset aliquam litem patrii divisio regni: Bernays 72) oder der in Vedast. enthaltene (*ne quid mali inde eveniat:* Waitz 405) zurückgehe: am nächsten der Urquelle steht die erstere Fassung (Divis. Regnor. *non ut — litis controversiam eis relinquamus*«). Und wie der Dichter hier (Simson Forsch. 1, 317. Karl 2, 347 nt. 2) manches (die oceanische Grenze der Gallia, die irrige Behauptung dass Burgund an Ludwig und Pippin statt an Ludwig und Karl gewiesen worden) mit der Lorscher Frankenchronik gemein hat, so treffen sie auch in der von der Urkunde abweichenden Voranstellung Karls vor Ludwig zusammen. Doch ist der ganze Bau dieser Vermuthung unsicher: der Dichter könnte jenes Motiv samt den Stoffen der Lorscher Chronik, wie Simson annimmt, auch einer sächsischen Quelle entlehnt und *subjecit* aus dem frühern Stück von VW hierher gezogen haben.

24) Zu den zwei durch die Übereinstimmung zwischen Mett. und Ved. für die Jahre 736. 739 VW gesicherten Stellen kommt Mett. 334. 17 (auch Fredeg. c. 126 *ad sedem propriam*): noch häufiger als in VW erscheint der Ausdruck im Vedast. (z. B. p. 703, 20 wo Frgm. Düsseld. und Mett. *ad propria*). Meist wird da das Wort auf ganze Landschaften sich beziehn; doch ist der Sprachgebrauch der spätern Jahre Karls (Waitz VG. III, 255: Einzelstätte) den Quellen der früheren Zeit nicht so ganz fremd: Fredeg. 107 (hiernach Lo KM. 6) und Mett. 324, 42.

25) Rein zufällig erscheint das Zusammentreffen 805 *multis cum milibus* IV, 67 mit *innumerabiles exercitus* (VW nach Mett. XIII, 33, 37), auf das Bernays ohne Beachtung der dem Dichter unter diesem Jahre vor Mett. eigenen Dürftigkeit Gewicht legt: Po. Saxo liebt noch mehr als andre Überarbeiter zu steigern, mit Vielheiten um sich zu werfen und namentlich das daktylisch bequeme *milia, milibus* der Vorlage einzufügen (II, 133 *numerosa milia:* AE 784 *cum exercitu;* II, 352 *quot milia:* ohne Anhalt in AE; III, 59 *milibus innumeris:* AE *cum alia parte;* III, 510 *stipatus multis milib.:* AE 799 *cum toto exercitu*).

chen Entschluss seines Helden auf die göttliche Weltregierun zurückzuführen drängte[26]), die Annahme eines Verhältnisses z VW rechtfertigen, da diese allerdings schroffe Abwendung vo der Grundlage, den A. Einh. (vgl. S. 127), schon sein priester licher oder monastischer Stand[27]) mit sich brachte. Der könnt ja auch erklären, dass mehrmals die Vergiessung von Christen blut oder der Abscheu davor als Motiv geltend gemacht wir (II, 264: A. Einh. 786 l. 36 nur *divini timoris respectu*; II, 35 IV, 197), wie dies bei andern Vorgängen auch in Mett. ge schieht (319, 5. 324, 6): bemerken wir blos beiläufig II, 30 das Zusammentreffen mit Laur. mj. (787 p. 170, 18), da diese vom Dichter nicht unmittelbar benutzt, für das hier nur i keiner Ableitung sonst erkennbare VW die Grundlage gewese sein werden. Indess viel häufiger oder doch bestimmter als de Verfasser der A. Einh. und als der Biograph Karls, ganz nac der Gewohnheit des VW (oben Anm. 16) gedenkt er einer Be rathung des Herrschers mit den Grossen des Reichs (I, 23 *con cilium generale* vgl. Mett. 320, 29; I, 179 die irrige Erweite rung des *concilium iniit* der Quelle zu einem Reichstag; II, 208 IV, 303—306. 311 vgl. Vit. Kar. c. 30; besonders *magistratu* IV, 304 mit Mett. 318, 19). Entscheidend ist die ihm mit den Urheber des VW (unten IV) gemeinsame Werthschätzung de

26) Die VW geläufige Vorstellung der Schlacht als Gottesgericht findet sich in dem Gedichte nicht, aber oft der Hinweis auf den Gebe des Siegs und des Gelingens I, 6. 74. 146. 189—197. II, 4. 104. 22 (L. mj. 786). III, 122. IV, 170. 188. V, 35. 54. 107.

27) Den bekundet noch mehr als was Jaffé IV, 542 anführt, d Theodicee des Seelsorgers III, 39. IV, 275 (nach Hebr. 12, 6) und di mannigfache, oft recht sinnige Umschreibung der Bedeutung der hohe Tage der Kirche, Weihnacht und Ostern: letzteres zwar ebensoweni wie in den Annalen des 8. Jh. mit Pfingsten, aber häufig in eigenmäch tiger Ausführung der Quelle mit Charfreitag verbunden oder gar (I 129. 499. III, 246) durch Charfreitag ersetzt. Der Dichter kennt di Martyrologien (III, 439—443. 455: sein Eigenthum ist III, 219 der Zu satz *martyr*, III, 586 der Zusatz *confessor*) und die Apostellegenden (V 679—686). Wie sehr den Sinn des Historikers die Betrachtung des Geis lichen überwucherte zeigt sich V, 687 wo er mit Seheraugen seine Lands leute am Tage des jüngsten Gerichts im Gefolge Karls erblickt (vg Alkuini Ep. 67 *hi omnes qui per tuam sollicitudinem conversi sunt te an tribunal Christi sequentur*), während er III, 54 (vgl. A. Einh. 791) u beachtet liess, dass jene bereits auf dieser Welt dem Frankenkönig Heeresfolge wider die avarischen Feinde der Kirche geleistet.

Reichseinheit: unter Übergehung voller drei Jahre getheilten Regiments beginnt er sein Gedicht mit der Alleinherrschaft Karls und noch am Schlusse des ersten Buches (V. 476) hebt er die Reichsvereinigung als Epoche hervor (vgl. auch IV, 314 f.).

7. Mehrfache Spuren lassen vermuthen, dass der Dichter dabei doch VW nicht unmittelbar benutzte, sondern in einer eigenthümlichen Recension, die in Metz schon zu seiner Zeit, in den letzten Jahren Karls III. [28]), den ersten König Arnulfs vorhanden und schon damals mit Stücken aus Einharts Biographie Karls verbunden, dort zu St. Arnulf nach mehreren Jahrhunderten die Grundlage der Annales Mettenses ward. Eine dieser Spuren zeigte Simson auf (Karl 2, 591 nt. 4), nämlich die irrige Angabe des Ortes der Osterfeier I, 19, wie sie nicht im Fragm. Basiliense, aber noch in Ann. Mett. sich findet (*natalem Domini in Attiniaco et pascha similiter*). Und wollte man annehmen, dass dies bereits ein Fehler des VW in ursprünglicher Gestalt gewesen [29]), den die im Basler Bruchstück erhaltene Überarbeitung berichtigt hätte, so gibt weiterhin geradezu den Ausschlag, dass die bekannte Zeichnung des tafelnden Karl (Vita c. 24 *inter coenandum aut acroama aut lectorem audiebat*) gleichermassen wie in Mett. (Duchesne 3, 297)

numquam lectio deerat

in der Dichtung umgebildet ist (V, 377):

coenanti lector recitans non defuit umquam.

28) Dem war ja noch eine Reichsvereinigung geglückt und dass seinem Bewältiger, dem Bastard Arnulf, das Werk darzubringen der Dichter gleich zu Anfang beabsichtigte ist mir fraglich: zu herb urtheilt er noch III, 131 über den durch den gleichen Makel der Geburt gedrückten, in dem gleichen Unternehmen nur nicht gleich glücklichen Pippin. Wahrscheinlich hat er noch unter Karl III begonnen, da er nach Abschluss des ersten Buchs eine Ruhezeit verstreichen liess (I, 475) und der Abschluss des letzten Buchs nicht bloss, wie Simson (Forsch. I, 324) hervorhob, vor Arnulfs Sieg an der Dyle 891, sondern, wie ich glaube, vor Herbst 888 erfolgte: nachdem die Kunde von Odos Normannensieg (Johannistag 888) erschollen, konnte K. Arnulf, der diesem bis zu dem seinen nichts an die Seite zu setzen hatte, kaum als *aecclesiae unus defensor inter tot clades* (V, 139) gefeiert werden.

29) Denn etwas häufiger noch als in Laur. mj. kam bei solcher Gelegenheit in VW *similiter* vor: irrig wie hier 771 (772 unserer Zeit) auch 766 (767 u. Z.) nach dem in Mett. und Lobiens. übereinstimmenden Ansatz der Synode auf Samoussy; richtig 760 (761) laut Übereinstimmung des Frgm. Düsseld. mit Mett. und 802 (803) laut der des Chron. Vedast. und der Ann. Guelferbyt. mit Mett. (in letztern *similiter*).

Das weist auf eine jenen und diesem gemeinsame Grundlage um so sicherer, da sich nicht denken lässt, dass Poeta Saxo, der die einzelnen Stücke der Vita Karoli bunt durch einander wirft, vom Compilator der Mettenses, der sie in der Folge Einharts bringt, berücksichtigt worden sei[30]). Muthmaasste nun bereits Simson (a. a. O. 592) Beziehungen des freilich zweifellos aus Sachsen stammenden Dichters zum Chorherrenstift S. Arnulf bei Metz[31]), so dient dem zur Bestätigung dass sein Preis des namengebenden Heiligen dieser Stätte, »des Schirmers der ganzen Reihe unsrer Herrscher« (V, 133) nur ein Ausschnitt dessen ist, den er Mett. 316, 33 als »Patron aller Franken vor Gott und den Menschen« erhält. Das konnte nur aus dem Stifte selbst kommen[32]). Denn es gibt meines Wissens keine Ur-

30) Vergleiche noch an Kleinigkeiten Po. Sax. V, 335 *procerus et hoc moderamine justo* mit Mett. (Duchesn. 297a) *statura eminenti quae tamen justam non excederet mensuram* (dagegen V. Kar. 22 *statura eminenti quae tamen justam non excederet:* nur in cod. A2 *justam mensuram*) V, 526 *manens* mit Mett. (Duchesn. 298c) *demoratus* (dagegen V. Kar. 28 *extraxit*). Vielleicht lässt sich aus Metzer Bereich noch die Segensspende Arnulfs, dem jüngeren seiner Söhne ertheilt und an dessen Geschlechte sichtbarlich erfüllt (Paulus Gesta episcop. Mett. MG. Scr. II, 264, 48 ff.) zusammenhalten mit der Erinnerung des Dichters (V, 143) an den auf die Nachkommenschaft eben jenes Arnulf »übergegangenen Segen Jacobs«.

31) Auch die Einziehung des Merovinger Königs Theoderich in die Ahnenreihe der Karolinger (V, 119) entspricht der nach Metz gedrungenen und in Metz weiter gebildeten Tradition verwandtschaftlichen Zusammenhangs der letztern mit den Merovingern (vgl. MG. Scr. II, 305 nt. 2 und über den Cod. S. Symphoriani Mett. ebenda 306. XIII, 243). Als Kloster bezeichnen die Stätte nicht nur Mabillon, der in den Acten der Ordensheiligen wie in seinem reifsten Werke, den Ordensannalen, so manche Collegiatkirche durch künstliche Auslegung (*clerici, canonici ecclesia*) dem Benedictinerthume zuzueignen sucht, sondern neuerdings auch Böhmer, Simson (Ludw. 2, 231. Karl 2, 592) und Mühlbacher (Forsch. 19, 459 nt. 4. Regest. Nr. 23. 27. 982c. 1037); indess Kloster für Mönche wurde es erst unter K. Otto I (Gall. chr. XIII Instr. Nr. 18); unter den Merovingern und Karolingern war es Clerikerstift (Mühlb. Reg. Nr. 27; Böhm. Nr. 853. 1094. 1761).

32) Hatte der Dichter, wie wahrscheinlich (Simson Forsch. 1, 313f. 322), zugleich ein Verhältniss zu Halberstadt, so ist Verband zwischen Halberstadt und Metz (abgesehen von der Gemeinschaft des Schutzheiligen, die bei der Häufigkeit von St. Stephanskirchen in Sachsen, Lothringen und Westfrankreich nicht viel besagt) wenigstens im 10. Jh. bezeugt (MG. Scr. IV, 468 *in omnibus unum*). Und war die im Düsseld. und

kunde dieser Zeit, keine Schrift einer kirchlichen oder klösterlichen Genossenschaft, die dem Heiligen einer anderen die Ehre gönnete Patron des Herrschers zu sein: immer ist, wo er einen hat oder vielmehr haben soll, es der eigene Heilige, sodass die Patrone wechseln mit den Kirchen und Klöstern, denen ein schriftstellerisches Erzeugniss angehört, denen ein Diplom zu Theil wird. Darf ich auf diesen noch nicht, weder in den Lehrbüchern der Diplomatik noch in unsern Jahrbüchern des Reichs berührten Umstand eingehn, so ist für Karl d. Gr. in dem Diplom für S. Aubin (Sickel K. 4) der heilige Albinus der Schutzherr, in dem für Kathedrale samt Maximinkloster zu Trier (K. 9) der Apostelfürst und der heilige Maximinus, in dem für die Bischofskirche Metz (K. 36) der Protomartyr und in einem für S. Denis der heilige Dionysius (K. 45). Auch in den Urkunden Ludwigs d. Fr. waltet nach den verschiedenen Kirchen Verschiedenheit: denn als dessen Patrone treten auf der h. Hilarius (Sickel L. 1 für S. Hilaire zu Poitiers), der h. Martin (L. 97 für S. Martin zu Tours), der h. Philibert (L. 270 für S. Philibert zu Hermoutier) und wiederum der h. Dionys (L. 29. 30. 32. 303. 310 für S. Denis). Unter Karl dem Kahlen, dessen Urkunden weit mehr als die seiner Brüder hier in Betracht kommen [33]), gesellen sich zum h. Martin und h. Dionys in den Bewilligungen oder Bestätigungen für deren Stätten (Bouquet VIII, 438 No. 14, dazu Böhmer No. 1550. 1586. 1607. 1701. 1704; No. 1573. 1706. 1707. 1739. 1770 und Würtemb. Urkb. I, 145 No. 124) noch S. Amandus (Böhmer No. 1714 für S. Amand), der Apostel Paulus (B. No. 1549 für S. Paul zu Cormery), S. Remigius (B. No. 1596 für Notre-Dame und S. Remy zu Reims), S. Vedastus (B. No. 1743 für S. Vaast): in der Spanne von kaum einer Woche hatten sich in seine Huldigung der Apostel Paulus und der h. Martin zu theilen (B. No. 1549. 1550). Erinnern wir uns nun an die Päbste von Stephan III. bis auf Leo III., die

Wiener Bruchstück uns erhaltne Ableitung des VW ursprüngliches Eigenthum des Klosters Werden, wo das Düsseldorfer gefunden worden ist, so liesse sich ja denken, dass über Halberstadt, dessen Bischöfe Thiadgrim († 840) und Hildegrim († 886) als Erben Liudgers das Kloster Werden besassen, die Überführung des VW nach Werden erfolgt sei.

33) Denn vornehmlich ist es die Eigenheit der Diplome für westfränkische Klöster: den sehr zahlreich erhaltenen für Fulda, S. Gallen, Herford, Hersfeld, Korvey, Lorsch, Metten, Prüm fehlt sie.

in ihren Briefen den heiligen Petrus ohne Weitres, als ob das nur von ihnen abhänge, den Schirmherrn aller Franken und zumal der Frankenkönige nennen (Cod. Carolin. No. 5 und 38; 4. 6. 7. 11. 17 und oft, auch Leonis III. Ep. No. 2. 3. 4 in Jaffé Bibl. IV), an die Rührigkeit mit der Einhart die Heiligen seiner Stiftung Ludwig dem Frommen und Ludwig dem Deutschen fast aufdrängt (Epist. No. 14. 51 ed. Jaffé »*patronorum vestrorum*«), mit der Abt Lupus von S. Peter zu Ferrières in seinen Bittschreiben bald die Aussicht auf die Gnade des Apostelfürsten, bald ein Bild von dessen Ungnade wirken zu lassen sucht (Epist. No. 32. 53. 87) [34]), und andrerseits an den Brauch der Karolinger, bei den von ihnen selbst erbauten Pfalzcapellen, wo sie die Wahl hatten, der Gottesmutter die Ehre zu geben [35]): so dürfen wir mit Zuversicht annehmen, dass in den weitaus meisten, vielleicht in allen Fällen Vorlage oder Vorstellung des Urkundenansuchers Einfluss geübt, einen Einfluss, den jeder so sehr zu Gunsten der eigenen Kirche geltend gemacht [36]), dass unter den Diplomen Karls d. K. für das dem Stifte S. Martin zu Tours gehörige Kloster S. Paul zu Cormery eins, erbeten vom

34) Edler der Bischof Theodulf als er die Heiligen seiner Kirche dem nach Achen ziehenden Kaiser zu Führern darbot (MG. Poet. I, 529 str. 12), massvoller auch die Art wie demselben Fürsten beim Feldzug gegen die Briten den h. Martin zum Vorkämpfer ein ungenannter Dichter verspricht, der (ebenda 578 str. 7) auch um des Heiligen willen schwerlich, wie Wattenbach Gq. I[d] 175 trotz Simsons Einwendung (Ludw. I, 133 nt. 5) glaubt, der Bischof von Orleans war.

35) So zu Achen, Frankfurt, Regensburg, Compiègne und Oetting, ein Brauch an dem sie, wie nur nachmals für den Hauptaltar ihrer Kirchen die Ordensgenossen von Citeaux, unverbrüchlich festhielten bis zufälliger Erwerb von Reliquien eine Abweichung bei Corbeny und Attigny veranlasste (unter dem westfr. Karl III Böhm. No. 1925. 1951): nach dem Ahnherrn ist von ihnen, ist überhaupt keine zweite Kirche benannt worden: das in der Geschichte Clunys so wichtige S. Arnoult zu Crépy hatte den Bischof Arnulf von Soissons zum Eponymos.

36) Am erfolgreichsten S. Denis (auch bei einem fremden Herrscher wie Kr. Lothar Mühlb. No. 1076) und S. Martin zu Tours (auch bei Pippin I von Aquitanien Böhm. No. 2070). Aber verhalten wird das Zeugniss dem h. Martinus zu Isle-Barbe und zu Utrecht (Sick. L. 53. 66. 67), verhalten vollends wo der Kirche eines andern Heiligen Martinszellen überwiesen oder bestätigt werden, z. B. S. Martin zu Arles in den Diplomen Ludwigs d. Fr. für Aniane (Sick. L. 147. 153. 177. 355) und andere Martinszellen wie in den Diplomen Pippins I von Aquitanien für Montolieu (Böhm. Nr. 2071) und für S. Hilaire (Bouquet VI, 668 Nr. 9).

Abte zu S. Martin, den h. Martin (Bouquet VIII, 438 No. 14), ein andres, erbeten vom Abt zu S. Paul, den Apostel Paulus nennt (Böhm. No. 1549). Als Abt Alkuin die Priester der Kirchen des von S. Martin abhängigen Klosters S. Yrier einer Steuerforderung des Bischofs von Limoges zu entziehen suchte, erinnerte er diesen nicht bloss an den h. Aredius, sondern vornehmlich an den h. Martin (Epist. No. 226 Jaff. Bibl. VI, 734): in der Regel stellte er den letztern denen, denen er schrieb, ausschliesslich als ihren Protector vor, dem Kaiser Karl, den Erzbischöfen Aethelhard und Arn (Epist. No. 126. 170. 171. 184. 195. Jaff. a. a. O. 509. 616. 618. 650. 680), nur als er einst zu Troyes in einem andern seiner Klöster, zu S. Loup, verweilte, den heiligen Lupus, indem er vom h. Martin ganz schwieg (Epist. 105 p. 439). So hatte denn König Arnulf, den Po. Sax. V, 135 seinem Namenheiligen zur Hut befiehlt, nach Arnoldus de S° Emmeramo (MG. Scr. IV, 551) vielmehr eben dem h. Emmeram sich anvertraut; aber gleich die nahetretende Behauptung in einigen Handschriften der grossen Prümer Chronik (Regino 899 *S. Hemmerami, quem dum vixit multum veneratus est*) scheint von bairischer, vielleicht zu S. Emmeram geschäftig gewesener Hand herzurühren (Waitz in Gött. Nachr. 1871 S. 369 f.). Und wenn die Jahrbücher von Metz a. a. O. über den Fürsten hinausgreifend vom h. Arnulf berichten »*omnium Francorum praecipuus patronus habebatur*« (noch dazu unter Pippin d. M., demnach noch unter Merovingerherrschaft!), so hiess es in einem Diplom Pippin d. J. für das aquitanische Kloster S. Antonin vom heiligen Antoninus »*defensor et protector extitit regi et omni exercitui suo*« (noch dazu *semper*, demnach schon unter Pippins Verheerungen Aquitaniens!) [37]: für die »Gesamtheit der Franken« würde es sicherlich mehr austragen, dass die 849 zu einer Synode zusammengetretenen Bischöfe der Provinzen Tours, Sens, Reims und Rouen, also der eigentlichen Frankenlande des Westreichs, bei ihrem Einschreiten gegen Nominois Angriffe auf die kirchlichen Rechte von S. Martin zu Tours zum h. Martinus sich bekennen (Lup. Epist. No. 84), wenn nicht auch hierzu der Anlass in einem Gesuche ihres erz-

37) Hist. de Langued. éd. nouv. I pr. col. 46 (vgl. Sickel Acta II, 61), ein Lob auf das, wie ich nunmehr sagen muss, Oelsner Pipp. 407 zuviel sachliches Gewicht legt.

bischöflichen Amtsgenossen von Tours zu muthmassen wäre[38]). Selbst der bescheidenern Annahme, dass der h. Arnulf dem von ihm ausgegangenen Stamme Helfer und Heger sei (Po. Sax. V, 134) lässt sich entgegenstellen was Kaiser Ludwig d. Fr. an Wolthaten des h. Dionysius (*protector specialis*) gegen seine Vorfahren und ihn selbst in dem bekannten Schreiben an Abt Hilduin von S. Denis aufzählt (Sick. L. 338). Und haben unter allen Sprossen Arnulfs unsres Wissens überhaupt nur drei (in der königlichen Zeit auffälliger Weise nur uneheliche) nach ihm den Namen erhalten, so erklärt den des letzten unter ihnen Regino (880) schlicht aus dem frommen »Gedenken«, das der Vater »dem sehr verehrten Bischof« gewidmet. Der Vorstellung von dessen Schirmgnade haben trotz ihrer Hingabe an das Karolingische Haus weder Rabanus Maurus noch Ado von Vienne eine Stelle in ihren Martyrologien (XV Kal. Aug.) eingeräumt. Sie hat, so scheint es, sogar zu Metz nicht lange Dauer gehabt, da, sehen wir auf die frühere Zeit, weder Paulus in seinen Arbeiten über die Metzer Bischöfe (vgl. besonders MG. Scr. II 265 l. 34) oder in seinen Grabinschriften für die zu Metz bestatteten Karolinger (vgl. Epit. Rothaid. v. 10. Hildeg. regin. v. 35) noch die Genealogia Karolorum (in der Handschrift von S. Symphorian unter Karls d. Gr. Enkeln) sie zum Ausdruck bringen, und da in späterer Zeit, z. B. die Gesta episcoporum Mettensium und das Martyrologium Mettense (Archiv 8, 453. Meurisse 138) wieder alle Spur davon verwischt haben: in keiner Urkunde für das Stift erscheint der Patron desselben als Patron eines seiner Nachkommen, nicht in den echten oder unechten Schenkungen vor Erlangung des Königthums und nicht in den Diplomen Karls d. Gr., Lothars I, Karls d. K., Ludwigs d. D., König Arnulfs[39]).

38) Ebenso zu der verlorenen Verwendung Karls d. K. (Antwort P. Nicolaus I Jaffé Reg. Nr. 2050 *specialis ut scripsisti, patroni tui*). — Der Sermo de combustione S. Martini (Biblioth. Cluniac. 146), der, wenn von Abt Odo v. Cluny verfasst, von ihm noch als Canonicus zu S. Martin verfasst sein wird, behauptet dass gerade im Unterschied von den Optimaten und den Königen die Bauern es seien, die den h. Martin *»qua peculiarius diligunt«*.

39) Mühlb. Reg. Nr. 6. 22. 23. 27. 30; 253. 1037; Böhm. Reg. Nr. 1536. 1761; 853; 1060. 1094. Gerade König Arnulf hat die Bischofskirche zu Metz, der noch zu seiner Zeit das Stift St. Arnulf gehörte,

IV.

Unter die Grundzüge des Poeta Saxo ist die Verehrung des h. Arnulf freilich nicht zu rechnen, so wenig wie unter die der Ann. Mettenses: sie tritt in beiden nur einmal gelegentlich hervor, wo der Bischof unter den andern Ahnen des Geschlechts genannt wird und, dass sie bereits in VW eine Stelle gehabt, lässt sich aus keiner der übrigen Ableitungen erweisen. Aber zur Bezeichnung der Grundrichtung des letzteren, auf die ich mit wenigen Sätzen noch eingehe, darf man das treffende Urtheil, das Waitz über die kleine Lorscher Frankenchronik fällt (S. 400), auf ihren Vorgänger rückwirken lassen und nach der Übereinstimmung der Ann. Mettens. mit Lo, dem Chronicon Anian. und Vedast. sagen, dass schon VW durch die bei manchen Begebenheiten ausführlicher werdende Darstellung ein Bewusstsein von deren Wichtigkeit bekundete — bei der Übertragung des Königthums auf Pippin, bei dem Ausgange des Langobardenreichs, bei der frühesten Verbindung Karls d. Gr. mit dem Pabste — ja VW noch häufiger als Lo, da es auch den Verkehr Karl Martells mit P. Gregor und die Siege Pippins über die Langobarden so von andern Ereignissen abhob. Vornehmlich finden sich zahlreiche Spuren lebendiger Empfindung der Erfolge aller Karolinger, die es vorführt, in der Wiedervereinigung des Reichs. Denn gehört zweifellos jener die Laur. mj. erweiternde Bericht über Karl d. Gr. im Jahre 771 *obtinuit monarchiam totius regni Francorum* zu VW (oben S. 158. 172), so liegt es nahe auf dasselbe zurückzuführen was Mettens. 330, 22 über Pippin d. J. in gleicher Eigenthümlichkeit beim Rücktritte seines Bruders bemerken (*omnium Francorum generaliter princeps*). Karl Martells Stellung in Austrasien und in Neustrien bezeichnen abweichend von Fredegar (c. 110 *rexit utraque regna, regna dividit*) Mettens. und Fontanell., wie verschieden auch seine Gewalt dort und hier war, als ein Ganzes, mittelst des Singulars (327, 8 und 18. II, 286, 7. 11 *principatum divisit, rexit*

seiner bairischen Heimath besitzlos gemacht, da er ihr das vor mehr denn hundert Jahren von Karl d. Gr. geschenkte Kloster im Chiemsee abtauschte um die Kirche Salzburg zur Herrin zu machen (Böhm. Nr. 1081 vgl. Sick. K. 120).

populum Francorum): ebenso Vedast. 701, 37. 44. 45 (*principatum*, *regnum*, *gentem*) und Lo KM. 26 (*regnum*). Wenn endlich bei Beginn der Ahnenreihe die Ann. Mettens. vor der Schlacht bei Testri die Absicht Pippins d. M., das Auseinanderfallen der Reichsgenossenschaft zu verhüten, in der Rede, die er da gehalten haben soll, nicht hervortreten lassen (schon Waitz VG. II, 2, 417 rügt dies), so betonen sie um so öfter nach gefallener Entscheidung das Ergebniss, da nunmehr im Gegensatz zu dem bisher getheilten Reiche (317, 10) dem Sieger *totius regni gubernacula* und *universi exercitus dominatio* zu Theil geworden (320, 3 f. 20. 29. 32), da er in den Besitz des *singularis*[1] *principatus* (320, 6. 321, 5) und des ganzen Reichs gekommen — eine Würdigung des Sieges, die nach manchem Anzeichen in den übrigen Ableitungen[2] wirklich VW eigen war.

Es mag nun der Zufall gewaltet haben, nicht stille Neigung, wie bei Poeta Saxo, und Abneigung, dass der Verfasser die Feder gerade bei dem ersten jener Reichsvereiniger angesetzt und bei der neuen Theilung von 806 niedergelegt hat. Es mag, da sein Verhältniss zu S. Denis doch bloss als Muthmassung sich geben lässt, nicht schwer ins Gewicht fallen, dass eben S. Denis in der Reichseinheit die Sicherung seiner über verschiedne Reichstheile, auch über die Gelände der Somme, der Adda, des Neckar verstreuten Güter suchen musste, dass S. Denis bereits in der letzten Zeit Karls d. Gr., vor deren Ablauf das Werk entstand, unter seinen Mönchen einen hatte, der später, im Besitze des Abtsstabes, Führer der Einheitspartei ward[3]. Aber be-

---

1) Für *unicus* wie Mettens. 323, 26 (*singularis impetus*) vgl. Concil. Paris. III, c. 1 (*singulari dominatione dei potentia cunctorum regnorum terminum concludit*). Seine Rüge richtet Waitz gegen die Ann. Mettens. »eine spätere Chronik, wo dies alles sehr ausmalt ist«; aber mit Recht wies er früher (Forsch. 20, 392 f.) wegen der Übereinstimmung des Chron. Vedast., dessen Verfasser auch hier einiges bewahrt hat (*profugos ... v. recepturos* 698, 10 vgl. Mett. 318, 7) das Ganze dem verlornen Werke zu.

2) Fontanell. II, 275, 38 *singularem Francorum principatum* (an unrechter Stelle); Lobiens. 226, 59 *fit majordom. totius Frantie.*

3) Hilduins Professleistung zu St. Denis muss noch vor Karls Ende fallen, da er bereits in Ludwigs Anfängen als Abt erscheint (Sick. L. 29. 30) und doch nicht von aussen her berufen, sondern aus dem Convent herausgenommen wurde. Das letztre ergibt der Eintrag im Necrol. S. Dionys. (Félibien, h. d. l'abbaye r. d. S. Denis, p. justif. CCVIIf.: fehlt ebenso wie das von S. Remy — Archives législ. d. l. ville de Reims II

achtenswerth erscheint, dass aus der Zeichnung die jener von der Alleinherrschaft und von des Alleinherrschers Stellung gab, mancher Zug uns in Schriftstücken aus dem Kreise eben dieser Partei begegnet — in der Nachfolgeordnung, welche Ludwig der Fromme, da er unter ihrem Banne stand, als Reichsgesetz verkündete, in der Anklageschrift und in den Schmähungen, welche ihre Häupter, da er von ihr sich losgemacht, wider ihn richteten. Wie der Verfasser des VW, abweichend von seinen Gewährsmännern den Herrscher oft (oben III, Anm. 16) sich des Rathes der Vornehmen erholen liess, so fliesst Kaiser Ludwigs Ordnung, ihrerseits abweichend von der väterlichen des J. 806, über von mannigfachen Betheuerungen, dass sie mit Zustimmung aller Getreuen, nach einhelligem Beschluss des ganzen »Volks« getroffen sei: auch den Nachfolger weist sie an, geeigneten Falles das gemeinsame Urtheil (c. 10) und die »Volkswahl« (c. 14) mit entscheiden zu lassen[4]). Wörtlich wie VW (Mettens. XIII,

---

1, 62 — in Wattenbachs trefflichem Verzeichniss D. Gqu. II —, auch von Simson Karl 2, 541 nt. 3. und von Mühlb. Reg. Nr. 112a nicht herangezogen): *X Kal. Dec. Hilduinus monachus b. Dionys. abbas:* seine Vorgänger Fardulf und Walto, die gleich als Äbte einzogen, werden ein jeder nicht als *monachus S. Dionys.* sondern als *abbas* bezeichnet (XI Kal. Jan., V Kal. April.). Ich führe ihn übrigens nur als Beispiel an; seine Urheberschaft des VW behaupte ich nicht, möchte ich eher bezweifeln, sofern er schon als Mönch eng wie später als Abt (Agobard. contra praecept. impium zu Anfang) mit Wala verbunden war: da würde schwerlich Walas Vater Bernhard von ihm ungenau nach dem Vorgange der Laur. mj. Karls *avunculus* genannt worden sein (Anian. Mett. 773), wenn gleich in den Diplomen des 8. (Oelsner Pipp. 385) und des 9. Jh. (Böhmer Reg. Nr. 1867. Mühlb. Reg. Nr. 1155) *avunculus* statt *patruus* gebraucht wird. Indess unter die Führer der Einheitspartei gehörte dieser »Mönch und Abt« von S. Denis, auch bei ihrer zweiten Erhebung: das vom königsgetreuen Mabillon hiergegen zu Gunsten seines Ordensgenossen erhobene Bedenken (ann. lib. 31 § 4), das von Noorden wiederholte und der neueste Herausgeber von Flodoards h. eccl. Rem. noch sich aneignete (MG Scr. XIII, 475 nt. 9), hat Mühlb. Datierung der Urk. Lothars I 30 nt. 2 zurückgewiesen.

4) Daher nach der Aufhebung der Ordnung von 817 der Vorwurf dass Ludwig das *consultum fidelium* hintangesetzt, Kriegszüge *sine consilio* unternommen habe (Exauctor. c. 6. 7). Nur bezeichnen dies die Gegner doch nicht als Bruch ertheilten Versprechens, daher Waitz (VG. III^b, 236 nt. 1. 595) zuweit geht, wenn er behauptet dass das dem Kaiser von Radbert (Vit. Wal. II, 10 *nihil sine vestro consilio me acturum ulterius profiteor*) in den Mund gelegte Zugeständniss wirklich von ihm ge-

32, 43 *more solito* vgl. I, 320, 30) betont da Ludwig, was weder sein Vater dort noch zu anderer Zeit er selbst gethan, die Herkömmlichkeit der Berufung eines Reichstags. Als ob von den Helden des VW, von Pippin d. M. und Karl Martell, welche die ihnen dargebrachte Geschenke mit grösseren Gaben oder in verdoppeltem Danke erwiedert haben sollen (Mettens. 320, 44 *majoribus remuneratos donis;* 327, 1 vgl. Ved. 701, 35. 36) Ludwig das Ideal seines Nachfolgers abgezogen, verpflichtet er ihn die Jahresgeschenke der Brüder zu überbieten (c. 5 *largiori dono remuneret*). Fast gewohnheitsmässig erzählte VW, dass Pippin d. M., Karl Martell, Pippin d. J., bevor sie gegen die Gewaltthaten Ebroins, Raganfreds, Aistulfs die Waffen ergriffen, durch Gesandte, bisweilen in mehrfachem Versuch, die Güte gepflogen (Mettens. 318, 3 und 47 = Vedast. 698, 7. 10. Mettens. 324, 4; 331, 47 und 332, 17 = Anian. 293, 10. 20): nicht anders gebietet Ludwig, falls einer der Brüder »Tyrannei« geübt, ihn ehe zum Äussersten geschritten werde, auf gesandtschaftlichem Wege durch »*salubrem admonitionem de sua emendatione*« zu ermahnen, wenn nöthig nach Jesu Vorschrift dreimal[5]). Wie seit der Vereinigung der Gewalt in Austrasien und

---

macht worden sei. Nun ist Bezugnahme auf die Grossen und ihren Beirath die Eigenthümlichkeit gerade der Immunitäten für S. Denis (Sickel P. 29. C. 2. K. 39. 66) und besonders auffällig des Privilegs K. 63 (vgl. Sickel Btr. 3, 222. 4, 588).

5) Zu *tyrannidem in qua omnis crudelitas consistit* (divis. imper. 317 c. 10) vgl. Mettens. 332, 3 = Anian. 293, 14 (die Verbindung von *crudelis* oder *saevus* sehr beliebt Mettens. 316, 12. 317, 28. 318, 24. 320, 2); zu *salutaris admonitio* vgl. Mettens. 321, 19 = Fontan. 280, 37 (und Mettens. 316, 23. 25. 34. 43), zu *emendatio* Mettens. 327, 12 = Vedast. 701, 40. Frgm. Düsseld. und Mettens. 760. — Geht unzweifelhaft der Hinweis Radberts (V. Walae II, 18) *quod saepe legistis »legati non impetrata pace unde venerant rediere« ita et iste pp.* auf ein bestimmtes Geschichtsbuch, so möchte man an VW denken, da in diesem nicht einmal sondern wirklich »*saepe*« von vergeblicher Gesandtschaft, von Rückkehr der Gesandten ohne zustandegebrachten Frieden zu lesen war (Mettens. 318, 8 *legati redeunt;* 318, 48 und 319, 10 = Vedast. 698, 9; Mett. 324, 5; Mettens. und Anian. z. d. J. 753. 754; vgl. noch *pacem impetrabat* Mett. 321, 2). Und für ihre Beschuldigungen der Stiefmutter Lothars, für ihren Schmerz über die durch ein Weib betriebene Aufhebung der Reichseinheit fand die Partei der Reichseinheit Urbild in VW an der Verunglimpfung der Stiefmutter Karl Martells und an der Trauer der Franken in dem durch die Ränke der gottlosen

n Neustrien die auswärtigen Angelegenheiten nach Mettens. 320, 39 ff. durchaus von Pippin d. M., nach Einharts Biographie c. 1) nur dem Scheine nach vom Merovingischen Könige, in Vahrheit vom Karolingischen Herrscher geregelt wurden, so ollen nach der Ordnung von 817 die Brüder Lothars nicht ohne lessen Mitwissen fremde Botschaften in wichtigen Dingen beheiden (c. 8). Der Verfasser des VW fand, wenn wir den Mettens. folgen dürfen (317, 9), in der Zerstückelung des Reichs durch die Merovinger eine der vornehmsten Ursachen des Aballs mühevoll unterworfener Stämme (*multis sudoribus adquitae*), wie umgekehrt seit Erneuerung der Gesamtherrschaft durch Pippin d. M. in dessen fernhin strahlendem Ruhme den Grund, der auch die in weitem Umkreise wohnenden Völker eine Freundschaft habe suchen lassen (320, 42): nach Aufhebung der Ordnung der Reichseinheit erhoben die Bischöfe, die daran festhielten, Klage über das Unterbleiben der Heerfahrten in die Fremde und über die, in Wahrheit doch schon vorher empfindlich gewordne, Missachtung, der das einst (*per predecesorum laborem*) glanzvoll erweiterte und geeinte Reich verfallen sei[6].

2. Hatte nun unter Ludwig der Gedanke der Reichseinheit mehr noch als unter den weltlichen Grossen im Westen des Reichs seine Träger unter den Bischöfen und Aebten in der Mitte und gleichfalls im Westen, die was der Kirche, zumal ihren Kirchen, nutz oder nothwendig war, dabei ins Auge fassten, so folgte schon der Verfasser des VW kirchlichen Gesichtspunkten, unter deren Herrschaft er, nicht ohne Entstellung der Begebenheiten, nicht ohne völlige Umkehrung der Verhältnisse, den Helden religiöse Beweggründe leiht, die geistlichen Mächte in ihrer Bedeutung zu erhöhen, die weltlichen niederzudrücken oder bei Seite zu schieben trachtet. Es mag fraglich sein ob er

---

Luanahild zerrissenen Reich (Mettens. und Vedast. z. d. J. 714. 741). Lothar selbst erscheint bei Radbert (V. Walae II, 17 p. 564) als Beschirmer der vor seinem Vater geflohenen Franken in gleicher Stellung wie im VW einstmals sein Ahn Pippin d. M. als Beschirmer der vor Ebroin geflohenen (Mettens. 318 = Vedast. 696, 13. 698, 6).

6) Exauctoratio Ludov. Leg. I, 366, 45—52. Agobard. lib. apolog. c. 2 (*obscuratum nomen Francorum*), c. 3 (*cum deberent exercitus mitti adversus exteras gentes . . . nunc e contrario*), c. 4 (*imperator qui adversus barbarorum reges bella justa disponere debuerat, adversus . . . filios injusta gere parat*).

und nicht erst der Verfasser der Mettenses die Behauptung ge wagt, dass Hilfsgesuche der »unter dem Joche der Sarazenen schmachtenden Christen Spaniens Karl den Grossen zu seinen Zug über die Pyrenäen veranlasst haben[7]). Es mag belanglo sein, dass er, wie nachmals Erzbischof Agobard bei Kaiser Lud wigs Busse, die weltliche Herrschaft und die Theilnahme an Himmelreich in Gegensatz bringt, um den der diese dem Besitz jener vorgezogen mit Lob zu überschütten (Mettens. 321, 2 = Fontan. 280, 40. Anian. 292, 32 = Lo Pipp. 7 vgl. mit Ago bardi cartula Leg. I, 369 l. 27 und lib. apolog. c. 12). Abe unter unsern Geschichtsbüchern ist VW das früheste, welche daran erinnerte, dass die Rückgabe des eingezogenen Kirchen gutes, die ja der Reichstag von 817 von neuem in Anregun brachte und der da von Kaiser Ludwig »nach dem Beispiele de Vorfahren« ausgesprochne Verzicht auf weitere Einziehunge anzubahnen schien (Capit. Aquisgr. generale c. 1. 29), scho Pippin, der Grossvater Ludwigs zum Gegenstand der Berathun einer neben dem Reichstag zusammengetretenen Synode ge macht und dass bereits Pippins Grossvater die Waffe zur Ver theidigung des Erbes der Kirchen ergriffen habe[8]). Die Ver

---

7) Waitz führt MG. Scr. XIII, 30, 14 diese Erweiterung auf VW zu rück und auch ich bin (trotzdem sie an sich, ebenso wie die ähnlich Schilderung von Karls Verhältniss zu Jerusalem in Ann. Altah. Scr. X 783, auf späterer Anschauung beruhen könnte) dazu geneigt, weil, wa sonst dem Jahresberichte eigenthümlich ist *(Hispania tota contremui* nach Ausweis der ann. Lobiens. 778 aus VW stammt. Bekanntlic gibt dem Unternehmen ungefähr den gleichen Grund der s. g. Astron mus (Vit. Hludov. c. 2); dass aber er VW benutzte hat noch nieman behauptet und wird sich kaum durch seine Kenntniss der (freilich unt den Geschichtsbüchern nur durch VW gemeldeten) Übertragung des Pa triciats auf Pippin d. J. (c. 55 Script. II, 641 l. 15) darthun lassen.

8) Mettens. 318, 28 *pro sublatis patrimoniis ecclesiar.*, p. 330, 27 (z 748) *pro restauratione ecclesiar.:* minder bestimmt ann. Alam. Naza Guelferb. 751, minder umfassend ann. Bertin. 750. Und es ist — ei Umstand, der vielleicht den Verfasser von VW zu jener Behauptung üb Pippin d. J. veranlasste — wiederum vornehmlich S. Denis das so frü bei diesem Anerkennung bestrittenen und Zurückstellung genommene Gutes erwirkte (Mühlb. Nr. 55. 57. 58. 63). Dem VW. gesichert werde (gegen Bonnell Anfänge 162) jene Stellen durch die Übereinstimmung d Lob. 748 mit der einen und durch die theilweise des Vedast. p. 698, mit der andern. Sie sind sowenig Erfindung des Verfassers der Metten (Bonn. 161 »unter Benutzung anderszeitiger Nachrichten«) wie — die Zei

heidigung der römischen Kirche und des Pabstes gilt dem Ver-
sser des VW als das Wesen des Patriciats, mit welcher Würde
– so ganz sollte jene den Begriff dieses erschöpfen — auf die
arolinger nicht Befugnisse gekommen wären (schon *Romanus*
nsulatus der Fortsetzung Fredegars c. 110 musste dem Worte
efensio weichen: oben I, Anm. 12), nicht die Gerechtsame,
eren Karl in der *divisio* von 806 und darnach Ludwig d. Fr.
n seinem Entwurfe gedenkt (Leg. I, 142 l. 46. 358 l. 28) [9]),
ndern nur Pflichten, Pflichten in deren Erfüllung auf Pabstes
eheiss [10]) Pippin und Karl zum Krieg gegen die Langobarden
ch aufgemacht hätten. So lässt aber auch Radbert in einer
nterrede zwischen Ludwig und Lothar, die in Wahrheit ver-
muthlich nur seine Rede ist (Vit. Wal. II, 17), den Vater mit

---

he der Neustrier bei Amblef (Mett. 323, 23), da, was Bonn. 165. 177
bersah, Mittagsschlaf im Felde stehender Heere als Sitte des 8. Jh. be-
ugt ist durch Laur. mj. 772. Ann. Einh. 775 (vgl. V. Karol. c. 24).

9) *Et justitiam habere faciant:* dies und dass nachmals Lothar (Leg.
239 l. 33) von einer auch ihm zustehenden »*specialis*« *defensio* spricht
eckt Bedenken gegen Sickels Ansicht (Beitr. 3, 243 nt. 2, wo indess
thars Äusserung keineswegs übersehen ist) dass in Karls Theilung von
06 nur der allgemeine Kirchenschutz gemeint sei: und an sich dürfte
an muthmassen dass hier *defensio* zwar nicht (wie in den übrigen Ur-
nden Karls ausser einer) mit dem aus Eigenthum fliessenden Schutze
efensio specialis sich decke, aber doch dieser Bedeutung, die in den
plomen desselben Fürsten eben die herrschende ist, näher trete als
r erst in den Diplomen des Nachfolgers aufkommenden (Königsschutz
berhaupt). Scheint nun der Verfasser von VW, der Zeitgenosse Karls,
inerseits doch bereits das Wort in dem letztern, weiteren Sinne zu
hmen, so ist abermals für den Ursprung des Werkes beachtenswerth
ss jene einzige Ausnahme vom Sprachgebrauche der Kanzlei Karls
ick. K. 63 wo *sub nostram tuitionem et defensionem* — verschieden von
m voraufgehenden *sub defensionem S. Dionisii* — schon den allgemei-
n Kirchenschutz bezeichnet) auf das Kloster S. Denis weist: (zu Sickels
harfsinniger Auslegung Beitr. 4, 587 f. füge ich dass *defensio* wie K. 63
auch im Diplome Ludwigs d. D. für Neuenheerse Wilmans Kaiserurk.
Nr. 36 zweimal vorkommend zuerst auf den allgemeinen, dann auf
n besonderen Schutz geht: auch in der Privaturkunde für Vabres Hist.
Langued. I pr. col. 330 *tuitio* des Königs neben *tuitio* des Mund-
rrn). — Waitz VG. IIIb 198 denkt (ohne Berücksichtigung Sickels) an
sonderen Schutz.

10) Anian. und Mett. 753 *pontificis voluntatem* (vgl. Mett. 328, 35
nnem voluntatem der Sieger); Anian. und Mett. 773 *postulavit:* dagegen
aur. mj. 755. 773 nur *invitatio, invitando;* Fredeg. c. 119 *auxilium*
tens.

dem Sohne um die *defensio ecclesiae Romanae* wie um ein *devotissime susceptum officium* hadern, als ob sie zusammenfiele mit der allgemeinen, in den Gesetzen oft betonten Aufgabe des Herrschers »die Kirchen, Wittwen, Waisen und Fremdlinge« zu schirmen. Das Pabstthum darf in seinem Ansehen keine Minderung leiden, auf die Päbste kein Schatten fallen: die von Fredegars Fortsetzung bezeugte Theilnahme Gregors III. an dem Abfalle vom oströmischen Kaiser wird verschwiegen, als ob unter dessen Herrschaft nur das Volk von Rom, nicht der Bischof von Rom gestanden (741 Mettens. Anian. Vedast.); die Einmischung seines Nachfolgers in den Baiernkrieg Pippins wird in Abrede gestellt als das Vorgeben eines durch Gott selbst überführten Fälschers (743 Mettens. Vedast.); aber eben dieser Pabst, Zacharias, soll es gewesen sein, auf dessen Rath Karlmann Mönch zu Monte Casino, auf dessen Rath allein Karlmanns Bruder König der Franken geworden (oben I, Anm. 10; Mettens. 750. Anian. 292 l. 40): kommt bei dem letztern Vorgange nur noch die, dem Rathe des Pabstes entsprechende, Salbung zur Erwähnung, so wird später, bei Karls d. Gr. Übernahme der Lande des andern Karlmann, zwar wiederum einer Salbung durch die Bischöfe, aber wiederum keiner Wahl des Volks gedacht (Basil. und Mettens. 771). Dem gegenüber ist's ja noch massvoll, wenn Agobard und Radbert die Kaiserkrönung Lothars durch den Pabst für die von weltlicher Seite begehrte Confirmation seiner Würde angesehen wissen wollen [11]), aber jener Darstellung von Thronerhebungen im achten Jahrhundert entspricht im neunten die Thronenthebung Ludwigs, welche die Einheitspartei, wie Radbert behauptet, unter Zuziehung des Pabstes wie sie selbst verkündigte, »*juxta divinum consilium et ecclesiasticam autoritatem*« vornahm (Vita Walae II, 18 Exauctor p. 367 l. 7) [12]). Hiernach ist es vielleicht nicht Flüchtigkeit

11) Übertreibung ist's dennoch, wie Simson Ludw. I, 194 nachdrücklicher als Mühlb. Reg. Nr. 745a hervorhebt, und absichtsvolle, um die Stellung des Sohnes im Ringen mit dem Vater zu heben, absichtsvoll bei Agobard wie bei Radbert, da keiner von ihnen der doch auch der Vater von Pabstes Hand zu theil gewordenen Krönung gedenkt. Erst bei der Kaiser Ludwigs II liess sich, was sie schon hier sagen, in Wahrheit sagen »*filium ... Romam mittit, qui a Leone ... in imperatorem unctus est* (Ann. Bert. 850).

12) Der Erhebung Pippins gedenkt freilich kein Schriftstück der Partei; aber auffälliger Weise ist gerade Soissons, das als Stätte seiner

unsres Autors, sondern gleichfalls Absicht, wenn er bei Ausgang des zweiten Feldzugs gegen König Aistulf, zu Gunsten des Ansehns der Bischöfe abweichend von Fredegars Fortsetzung (c. 121), nach der über den Besiegten zusammen mit den weltlichen Grossen die geistlichen Gerichte gehegt (*per judicium Francorum vel sacerdotum*) und dann die Grossen überhaupt, also mit den geistlichen auch die weltlichen, Fürbitte eingelegt haben (*petitionem optimatum*), ausdrücklich nur die geistlichen, wie in Übung ihres Amts der Versöhnung als Fürbitter auftreten lässt (*per supplicationem sacerdotum*) und die geistlichen bei der Schöpfung des Urtheils wenigstens nicht nennt (*per judicium Francorum* Anian. und Mett. 755). Ein Urtheil von höchster Stelle, ein Gottesurtheil berühmte sich die Einheitspartei[13]) nach dem Erfolge auf dem Lügenfelde davon getragen zu haben — auch Agobard, obgleich er ehedem solche Vermessenheit andern verwiesen hatte, auch Radbert, obgleich er in einer Zeit schrieb, da die Entscheidung von Colmar durch die wuchtvollere von Fontenay aufgehoben war. Diese hoch ins Alterthum unsres Volks hinaufreichende Betrachtungsweise ist bei den Entzweiungen der Franken unter einander besonders der

---

Salbung durch bischöfliche Hand im Gedächtniss der Menschen haftete, für den bischöflichen Schlussact des Verfahrens gegen seinen Enkel ausersehen worden, obgleich dahin die Menge der zum Reichstag von Compiègne Versammelten fünf Meilen Wegs zurückzulegen hatte.

13) Zu Simson Ludwig 2, 54 n. 2. 6 füge ich Agob. lib. apol. 12 *cedat judiciis dei*, Radb. V. Wal. II, 18. 19 *manus Domini, justo dei judicio, pater ex dei judicio cecidit:* dagegen Agob. adv. leg. Gundob. c. 13. 14 und besonders contr. judic. dei bei Migne 263 *stultam et superbam praesumptionem.* — Auf ein Gottesurtheil den gegen Ludwig erhobnen Vorwurf (exauct. 1 *quod immemor voti sui signum sancte religionis propter vindictam sue indignationis fieri postea jusserit*) zu beziehen, auf die Kreuzesprobe ihn zu deuten warnt Simson 2, 70 n. 6 mit Recht; findet er dann aber die auch von Mühlb. Reg. No. 897b übergangene Bezichtigung dunkel, so wird sie durchweg verständlich, wenn man an die Massregeln denkt, mit denen der Kaiser, in seinem Zorn über König Bernhard (*pr. vindictam sue indign.*) ein dem Vater gegebenes Versprechen ausser Acht lassend (*immemor voti s.*) das Verfahren gegen seine Halbbrüder krönte, an die schliesslich über sie verhängte Clerisierung, die zum Frevel an ihrer Freiheit, der zuvor gerügten *violentia*, einen Frevel am Heiligen gesellte: vergleiche den alten (durch die Regula canonicorum 817 c. 1 erneuerten) Satz »*est in clericis tonsura signum quoddam ..... scilicet ut hoc signo in religione vitia resecentur*«: demnach *signum sancte religionis* die Tonsur.

Zeit Ludwigs und nach Ludwig vertraut, im Wechsel des Waffenglücks auch den Gegnern der Reichseinheit (841. 876) genehm geworden: zuerst unsres Wissens hat sie da und bei Kämpfen innerhalb des Hoheitsbereiches der Franken das verlorene Werk zur Geltung gebracht, über verschiedene Abschnitte hin, die zwar in vollerem Wortlaut nur die Ann. Mettens. uns erhalten haben (318, 37. 324, 13. 328, 23), die aber die stoffliche Übereinstimmung des Chron. Vedastin. auf jenes zurückzuführen gestattet. In so früher Äusserung kirchlich einseitiger Auffassung überhaupt, von der genug Spuren in den Ableitungen uns verblieben, hat es, wenn ich nicht irre, seinen Werth, mehr als in vereinzelter Bezeugung des einen und des andern Vorganges: noch in Karls des Grossen Tagen entstanden, möglicher Weise gleichzeitig mit Bischof Theodulfs Gedicht wider die Reichstheilung, leitet es, vielseitiger als dieses, wenn auch ohne bereits den Standpunkt einer Partei zu bezeichnen, zu der Eigenartigkeit des Standpunktes jener Partei, die, in ihren Anfängen sonst nicht erkennbar, bald nach Karl Karls Sohn erst beherrschte, dann bekämpfte.

INHALT.

Seite

Fleischer, Studien über Dozy's Supplément aux dictionnaires arabes III. 1

Ebert, Über das angelsächsische Gedicht: Der Traum vom heiligen Kreuze. 81

Leskien, Die Partikel -am in der Declination. Ein Beitrag zur Analyse der indogermanischen Casusendungen . . 94

Pückert, Über die kleine Lorscher Frankenchronik (Annales Laurissenses minores), ihre verlorene Grundlage und die Annales Einharti 106

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

BERICHTE

ÜBER DIE

VERHANDLUNGEN

DER KÖNIGLICH SÄCHSISCHEN

GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN

ZU LEIPZIG.

PHILOLOGISCH-HISTORISCHE CLASSE.

1884.

III. IV.

LEIPZIG

BEI S. HIRZEL.

1885.

SITZUNG AM 29. JULI 1884.

(Fortsetzung.)

Herr *Windisch* legte einen bereits am 10. Mai gehaltenen Vortrag druckfertig vor: *Ein mittelirisches Kunstgedicht über die Geburt des Königs Aed Sláne. Mit Beiträgen zur irischen Metrik.*

Zu der vorliegenden Arbeit bin ich durch R. Atkinson's Schrift »On Irish Metric«, Dublin 1884, angeregt worden. Der Verfasser derselben wünscht, dass man die irische Metrik mehr berücksichtige als bisher, und verspricht sich einen epochemachenden Aufschwung der irischen Studien von der Analyse der Gedichte in der unter dem Namen »Buch von Leinster« bekannten Handschrift aus der Mitte des 12. Jahrhunderts. Wenn nun auch sowohl Wh. Stokes als auch ich, z. B. in der Behandlung der altirischen Hymnen und auch sonst, auf die Forderungen der irischen Metrik gewiss auch geachtet haben, so fehlt es doch noch an eingehenderen Untersuchungen auf diesem Gebiete, und liefern die Gedichte im Buch von Leinster ohne Zweifel ein gutes Material dazu. Die irische Metrik und das Wesen der irischen Dichtkunst kennen zu lernen, ist jedenfalls eine Aufgabe der Wissenschaft, denn die Gedichte bilden einen für den irischen Geist charakteristischen Theil der irischen Litteratur, wenn auch für mich persönlich die alten Sagen und Legenden, abgesehen von der linguistischen Seite des Studiums, weit anziehender sind.

Die meisten der älteren irischen Gedichte sind der Art, dass man sie kaum vollständig verstehen kann, wenn man nicht für die Sache, auf die sie sich beziehen, zugleich eine Prosaerzählung zu Rathe ziehen kann. Dieses Verhältniss ist jedem Kenner der irischen Litteratur bekannt, und auch von mir, zu-

letzt in Ersch und Gruber's Encyklopädie, Zweite Section, XXXV S. 150 kurz auseinandergesetzt worden. Das Schwierige hat immer einen besonderen Reiz für den Gelehrten, und so werden die celtischen Philologen gewiss mit Eifer die Gedichte in Angriff nehmen, auch wenn sich immer und immer wieder herausstellen sollte, dass sie als Werke der Poesie nicht sehr hoch stehen. Auch sprachlich sind sie nicht in jeder Beziehung so wichtig, als Atkinson anzunehmen scheint. Zwar lehrt uns die feste Silbenzahl des Verses, dass z. B. *deac* zehn, *nia* Neffe, *óa* Enkel u. a. m. zweisilbig sind, und giebt uns auch der Reim hier und da Auskunft über die Natur der Laute, über die wir sonst im Unklaren sein würden, aber der bald zu prägnante, bald zu wortreiche, der bald gesuchte, bald inhaltslose Ausdruck bietet oft so wenig sicheren Anhalt für die Bedeutung der Wörter und Formen, dass es Thorheit wäre, mit den Gedichten zu beginnen und die Glossen und die Prosatexte als zu leicht auf sich beruhen zu lassen, die doch auch ihre Schwierigkeiten haben, abgesehen davon, dass den Sagen selbst sehr oft Gedichte eingelegt sind. Der Umstand, dass ein Vers in viermal sieben Silben, in der Regel sogar der Halbvers in zweimal sieben Silben einen abgeschlossenen Sinn geben muss, hat zur Folge, dass entweder die Sache zu kurz angedeutet wird, oder dass ein sehr einfacher Satz durch wenig significante Zusätze auf die nöthige Zahl von Silben erweitert worden ist.[1] Noch mehr aber ist die Herrschaft des Buchstaben über den Geist dadurch vollendet worden, dass an dem verhältnissmässig geringen Wortmaterial Endreim, Binnenreim und Allitteration, alle drei Dinge womöglich neben einander, zum Ausdruck gebracht werden sollten. Dadurch war man oft genöthigt, zu seltenen Wörtern zu greifen, ein Adjectiv oder Substantiv mit dem nöthigen Anlaut oder dem nöthigen innern Vocal einem Worte in Composition vorzusetzen, ohne dass die Bedeutung desselben für den Sinn des Satzes wesentlich war, vor Allem aber half man sich aus der Noth durch die bekannten Allitterationsformeln und Reimformeln, die sich in jeder Uebersetzung so schlecht ausnehmen, deren es aber so ziemlich für jeden Anlaut und für jeden Auslaut giebt. Ich unterlasse

1) Vgl. Schuchardt's Bemerkungen in den »Keltischen Briefen« über den überkünstlichen cymrischen Versbau, Augsb. Allgem. Zeit., Beilage zum 23. Juni 1878, S. 2555, Sp. 2.

es, hierfür Beispiele zu geben, da mein Commentar zu dem unten folgenden Gedichte des Fland Manistrech die erwähnten Verhältnisse deutlich genug zur Anschauung bringt. Meine Absicht ist, Atkinson's Schrift in doppelter Beziehung zu ergänzen: ich will erstens das ganze Gedicht zu interpretiren suchen, und will zweitens wenigstens an den fünfzehn Versen desselben nachprüfen, wie weit Atkinson's Formulirung der O'Molloy's Grammatica Latino-Hibernica entnommenen Theorie mit der Praxis übereinstimmt. Uebrigens habe ich die Hauptpunkte, auf die es ankommt, auch schon Irische Texte S. 155 fg. hervorgehoben, und dort nur darin geirrt, dass ich für möglich hielt, der Nasal der Eklipse könne bisweilen allitteriren.

Fland Manistrech gehörte dem Kloster Monasterboice an und starb 1056 p. Chr., s. O'Curry, Manuscr. Mat. p. 53. Monasterboice lag in der Nähe von Drogheda, noch jetzt sind Ruinen davon vorhanden, s. Black's Picturesque Tourist of Ireland, 16th ed., p. 65. Das Gedicht des Fland, welches die Geburt des Königs Aed Sláne behandelt, der nach dem Chronicum Scotorum im Jahre 604 p. Chr. ermordet wurde, findet sich im Leabhar na hUidhri (circa 1100 p. Chr.), Facs. p. 53a, und im Buch von Leinster (circa 1150 p. Chr.), Facs. p. 145b. Wenn ich gewollt hätte, hätte ich einen reconstruirten Text geben können, denn die richtige Lesart lässt sich fast überall mit Sicherheit angeben, aber ich halte es für lehrreicher, die beiden Texte neben einander zu stellen, und sage in der Note, was ich für die richtige Lesart halte. Die Prosalegende ist nur in der älteren Handschrift dem Gedichte vorausgestellt. Fland wird sie schwerlich selbst aufgeschrieben haben, denn sie stimmt nicht in jeder Einzelheit zu dem Gedichte. In H. d'Arbois de Jubainville's Cat. de la Littér. Épique de l'Irl. p. 148, wo Fland's Gedicht nicht besonders erwähnt ist, wird ausser dem Leabhar na hUidhri keine zweite Handschrift für die Prosalegende aufgeführt. Diese ist nicht ohne Interesse durch die Angaben über die zwei irischen Hauptfeste in der Einleitung, und als ein Specimen der mittelalterlichen Wunderlegenden, in denen Christliches und Heidnisches mit einander verquickt sind. Ein Stück ist übersetzt von O'Curry, On the Manners and Customs of the Ancient Irish III p. 193, einige Sätze auch von Atkinson, Book of Leinster p. 32.

Genemain Áeda Slane inso sís.

Temair na ríg issi bá dodgnas díles [1]) do cech ríg no gebed hErind, ar ba coit*chenn* [2]) do-som cára [3]) 7 smachta 7 císa fer n-Erend dó connici sin. Bá coit*chenn* dana do feraib hEr*end* tiachtain as cech áird co Temraig do chathim fessi Temrach ar cech samain, ar bá hiat dá cómthinól airegda nó bítis oc feraib hEr*end* .i. fes Temra cecha samna, ar bá hí-s*ide* caisc [4]) na n-gente, 7 óenach Táilten cech lúgnasaid. Cech smacht im*morro* 7 cech recht no ortaigthea [5]) ó feraib hEr*end* innechtar díb-sin ní laimthea a sarugud co thised [6]) áigi na bli*adna* sin.

Bái *trá* mór*énach* mór fecht and hi Talltin la Goedelu. Issé im*morro* ba rí for Erind in tucht sin Díarmait mac Fergusa Cerbeóil. Ro hordaigit *tra* fir hEr*end* for foradaib ind oenaig .i. cach ar míadaib 7 dánaib 7 dlestunus and am*al* bá gnath cossin. Bái d*ana* forud ar leith oc na mnáib im dá sétig ind ríg. Ba hiat rígna bátár hi fail Diarmata in tan sin .i. Mairend Mæl 7 Mugain ingen Chonchraid m*aic* Duach Duind do feraib Muman. Bái tnúth mór oc Mugain fri Mairind 7 asb*ert* Mug*ain* frisin m-bancanti [7]) dob*érad* a breth [8]) féin di, día m-b*er*ad a mind oir do [9]) chind na rigna. Ar is amlaid bói Mairend cen folt, conid mind rígna no bíd oc foloch a lochta. Tanic *trá* in bancháinti co airm i m-búi Mairend 7 bói oc tothlugud neich

---

1) *Vgl.* Mairg dia m-ba dognas díles in ferand sin tria bithu sir, *Fís Ad. 30 (LU. 30b, 45), »a rightful heritage« Stokes. In demselben Sinn* domnás díles *Fél. p.* CXLV: ruaim choitchend do Goedelaib, domnás díles Dé athar, *»A common cemetery for Irishmen, God the Father's own domain« Stokes. Vgl.* domlighnas .i. athardha no dúthaidh *O'Cl. Vielleicht sind verschiedene Wörter einander angeglichen worden, denn auch* duthaig *(proprius) kommt in ähnlichen Wendungen vor:* co a ferand duthaig, *Fotha Catha Cnucha cap.* 7.

2) *Im Ms. steht* coit̄, *was kaum ein anderes Wort als* coitchenn *sein kann.*

3) *Zu lesen* ‚cána', *Pl. von* cáin (.i. riaghail), *s. den Artikel* cáin *in O'Donovan's Suppl. zu O'Reilly, und unten Zeile 60.*

4) *Richtiger wäre* casc, *aber Nominative der femininen A-stämme mit* i *nach Analogie der femininen I-stämme finden sich im Mittelirischen oft.*

5) *Besser* ordaigthea, *s. Z.* 12. *Das* t *bezeichnet die unaspirirte Aussprache des* d.

6) *Zu lesen* co tísed.

7) *Genauer* banchanti, *s. Z.* 21.

8) *Besser* breith.

9) do *für* di.

furri. Asbert in rígan ná bái acci. »Biáid ocut so« or si oc taraing[1]) in cat[h]bairr ordá día cind. »Día ocus Chíaran risside immorro« or Mairend oc tabairt a dá lám mo cend. Ní thárnic immorro do neoch issin t-sluag dercad furri in tan ro siacht áth a da himdad in folt fand flescach forórda ro asair furri tría nert Ciaráin. Machthaigit in slog in mírbail 7 bá maith léo cen meblugud na rígna. »Tuca Día friss« or Mairend (darüber: .i. fri Mugain)« co rot imdergthar ind i fiadnaisi fer n-Erend«, 7 ro firad ón. (p. 52[b]:) Bói Mugain iarsin hi fail Diarmata 7 sí amrit. Bá torsech Mugain desíde ar ro midair in rí a trécud uli 7 dana bá torsi lessi inna mná aile bátár *con* ríg iat-síde oc breith clainne .i. Eithne ingen Brenaind Daill do Conmacnib Cúli Talad intinrud, bá hí-síde máthair Colmáin Móir, 7 Breo ingen Cholmáin maic Neméin o Dún Suáne mathair Colmain Bic. Bá brónach trá Mugain desin .i. a bith cen mac cen ingin 7 in rí ic falmaisi a lecu.[2]) Dorala Finden Maigi Bili (i m-Bregaib)[3]) 7 espoc Aed mac Bric. Tánic in rigan dia saigid 7 boi oc etargudi na clérech im fortacht di. Ro bennach Finden (7 epscop Aed)[4]) usci 7 tuc di co n-essib, 7 ba torrach si de-síde. Issed trá ro uc si don torrchius sain úan. »Ammairg-sea de-síde« or Mugain »i.i. cethir do chompert dam, ar ní pam com-chirt-sea do neoch asa aithli.« »Ni hed bías and« or Finnén, »acht bid cosecrad dot broind aní sin .i. intamail ind úain nemlochtaig ro hedprad dar cend in ciniuda dóenna.« Ro bennach in clérech dariss usce di 7 bá torrách si de-síde 7 issed ro chompir and-síde bratán airgdide. »Ammairg-sea de seo« ar si. »Is mesti[5]) trá dam-sa ina n-déni a chlérig, úair bíd airdairc ic feraib hErend an dá gein sea, 7 nim-tha-sa maith di-siu.« »Ni hed bías and«, or in clérech, »acht berat-sa in m-bratan airgdide 7 dogénaiter methla lim de 7 biaso[6]) mac dá cind, 7 forbéra a bráithriu, 7 bid lía rí[7]) úad for Érind andás óna maccaib aile.« »Maith lem,« or Mugain, »acht co ro cómaltar

1) *Richtiger* tarraing.
2) *So im Facsimile. Wir erwarten, von* ic falmaisi *abhängig, den Genetiv von* lécun *oder* lécud, *also* a lécne *oder* a léctho, lécthe.
3) *Im Ms. darüber geschrieben.*
4) *Im Ms. darüber geschrieben.*
5) *Zusammengezogen aus* messa-de.
6) *Vor* bia-so *ist vermuthlich* rot *ausgefallen.*
7) *Richtiger* ríg.

LU.

VII.

Iarom ba halacht Mugain
slánalt ro-dá-samsubaid [1])
co m-bert úan nár bo [2]) deilm di
nar bo dúal do deilb duini.

VIII.

De ro dubaig dar grúad n-glan
Mugain maith [4]) in morrigan
ferr lé [5]) a fethim cen claind [6])
cirt
indá cethir do chompirt. [6])

IX.

»Na síreclaig de ar día«
ar in fírecnaid Finnía
»taraill [7]) cosecrad do brond
in t-uan alaind etrochtoll.«

X.

Iarom bá halacht in ben
ro po maralt [8]) airmiten
hé maccan ro lamnad de
bratan algan [9]) airgdide.

XI.

Edprais do Finnia fond glan [10])
ar in día día fegfognad [11])

LL.

VII.

Iarom ba halacht Mugain
slanalt ro-da-samsubaig [1])
co m-bert úan ro po [2]) deilm di
nar bo dúal do deilb duni. [3])

VIII.

De ro dubaig dar gruad n-glan
Mugain múad [4]) in morrigan
ferr lea [5]) a fethim cen chlaind [6])
ceirt
andàs cethir do compirt. [6])

IX.

»Na síreclaig de ar dia«
ar in fírecnaid Finnia
»tarraid [7]) cossecrad do brond
in t-úan alaind etrachtoll.«

X.

Iarom ba halacht in ben
ro po analt [8]) n-airmiten
é maccan ro lamnad de
bratan alglan airgdide.

XI.

Audbrais do Finnian fondglan [10])
ar dia dia n-degfognand [11])

---

1) *In LL. ist die richtige Lesart.*

2) *Das* nár bo *in LU. ist ein Versehen des Schreibers, der schon das folgende* nar bo *im Sinne hatte.*

3) *In LL. ist* dune *durch untergesetztes* i *in* duni *corrigirt.*

4) *Der Dichter schrieb wohl* múad, *als Reim zu* grúad.

5) *Zu lesen* léa fethim.

6) *Zu lesen mit LL.* cen chlaind, *mit LU.* do chompirt.

7) taraill *ist die richtige Lesart.*

8) *Die Lesart* án-alt *von LL. wird die richtige sein, wegen der Allitteration mit* airmiten.

9) algan *ist Schreibfehler für* alglan.

10) *Ob der Dichter* Edprais *oder* Audbrais *geschrieben hat, weiss ich nicht zu entscheiden; zu lesen* do Finnia fondglan.

11) *Zu lesen* ar in día día n-degfognad.

LU.

bratan os brí cía pé
s maccan dí día esse.

XII.

ogníth la Findbarr fuaim
n-glan
umtach dindmall daigfethal [1])
a blatdál [2]) cen brón ce pé [3])
o bratan mór Mugaine.

XIII.

ompert Mugain mó cach claind
o mac cóir chubaid Cherbaill [4])
arom os róen rúamach ré
n n-Áed sær [5]) slúagach Sláné.

XIV.

egait for nert Fótla fia
eib do-da-rairgert [6]) Finnía
lana glórda im gním n-gle [7])
lanna móra Mugaine.

XV.

i [8]) seo cen betblaid mbrath
étfaid araile senchad

LL.

a bratán uas brí cia pé
is maccan di dia eise.

XII.

Dogníth la Findbarr fúaim
ṅ-glan
cumtach ṅ-dindmall ṅ-deg-
ḟethal [1])
ba blattdál cen brón cia bé [3])
do bratan mor Mugaine.

XIII.

Combert Mugain mó cech claind
do mac cóir chubaid Cerbaill [4])
iarom os róen ruamach re
in n-Aed sær [5]) sluagach Slane.

XIV.

Segait for nert Fotla fia
feib dorairngert [6]) Finnia
in glonda glórda im gním
ṅ-gaile [7])
clanna mora Mugaine.

M.

XV.

Issí [8]) seo cen bét blaid mbrath
cétfaid araile senchad

---

1) *Die Lesart von LL. ist correcter, vielleicht sollte das* ṅ *vor* degḟethal *zählen, wenn letzteres für sich zu nehmen ist.*

2) *In LU. ist unter das* l *ein Haken wie ein* i *gesetzt, aber* blattdál, *im Reim mit* bratán, *ist ohne Frage die richtige Lesart.*

3) *Ob Fland* ce pé *oder* cia bé *geschrieben hat, weiss ich nicht zu entscheiden.*

4) Cherbaill *mit Aspiration nach dem Dat. Sing. Wir erwarten sie auch in* cóir, *doch fehlt sie auch Vers* I *in* mac Cerbaill.

5) *Genauer wäre* sóer, *denn es reimt auf* róen.

6) *Nach Ausweis des Versmasses mit LU. zu lesen* do-da-rairngert *(das* a *der Rest von* -con-).

7) *Das Versmass zeigt, dass LU. die richtige Lesart hat.*

8) *Der Vers verlangt* Issí, *wie in LL.*

LU.	LL.
*con*a ollaltaib [1]) *cen* ail	*con*a hollaltaib [1]) cen ail
bá do [2]) Chonnachtaib Mugain.	ba de [2]) Chonnachtaib Mugain.
Mug*ain* .i.	M.

Die Geburt Aed Slane's.

hier unten.

Tara der Könige, das war das rechtmässige Erbe für jeden König, der Irland in Besitz nahm, denn es war üblich für ihn, dorthin die Gesetze und die Bestimmungen und die Abgaben der Männer von Irland.[3]) Ebenso war es für die Männer von Irland üblich, aus allen Gegenden nach Tara zu kommen, um an jedem Samuin das Fest von Tara zu feiern, denn die zwei Hauptversammlungen, welche die Männer von Irland hatten, waren: das Fest von Tara jedes Samuin, denn dies war das Ostern der Heiden, und die Versammlung von Taltin jedes Lugnasad.[4]) Jede Bestimmung aber, und jedes Gesetz, das von den Männern von Irland in einer der beiden erlassen worden war, die wagte man nicht zu verletzen, bis das Ende[5]) des Jahres kam.

---

1) *Das feminine Possessivpronomen verlangt das* h *vor dem folgenden vocalischen Anlaut.*

2) *Die richtige Präposition ist hier* de.

3) Die Construction ist hier kurz wie eine Gesetzesbestimmung, das eigentliche Verb fehlt: *dó* und *connici sin* beziehen sich beide auf Tara. Ueber dieses *dó* s. mein Wtb. S. 487, Spalte 1, Z. 45, z. B. *Lotar dó a triur churad co hEmain,* Die drei Helden gingen dahin, nach Emain Macha (Fled Bricr. 78). Zu *connici* vgl. Tog. Troi (ed. Stokes, Calcutta 1881) Zeile 727: *doriachtatar connici in Troi.* — Zur Sache vgl. Tochm. Et. Cap. 2 (Ir. Texte S. 118).

4) Tara, jetzt nur noch ein Hügel, und Taltin, jetzt Teltown, liegen beide in Meath. Samuin war der 1. November und Lugnasad der 1. August. Markt (engl. fair) von Taltin würde zwar besser klingen, erweckt aber falsche Vorstellungen, da hier Wettrennen und Spiele (s. mein Wtb. unter *oenach*) älter waren, als Kauf und Handel. Nach Joyce, Ir. Names of Places, 2d ed., p. 197 bezeichnet *aenach* jetzt immer »a cattle fair«. Die Form Taltin habe ich im Deutschen nach Analogie von Erin gebildet (Nom. *Ériu, Éri,* Gen. *Érenn,* Dat. und Acc. *Érinn;* Nom. *Tailtiu, Tailti,* Gen. *Tailten,* Dat. und Acc. *Tailtin.*

5) Vgl. »*aighe*, a period, end of the period«, O'Don. Suppl.

Einst hatten nun da die Gälen in Taltin eine grosse Versammlung. König war aber zu der Zeit Diarmait, der Sohn des Fergus Cerbel.[1]) Die Männer von Irland waren nun auf den Sitzen der Versammlung geordnet, ein jeder da nach Ehren und Künsten und Würdigkeit,[2]) wie es bis dahin gebräuchlich war. Die beiden Gemalinnen des Königs mit ihren Frauen[3]) hatten auch eine Sitzreihe[4]) für sich. Es waren die Königinnen, die damals bei Diarmait waren, Mairend Mael (die Kahle) und Mugain, die Tochter Conchrad's, des Sohnes des Duach Dond von den Männern von Munster. Mugain hatte eine grosse Eifersucht auf Mairend, und es sagte Mugain zu der Satiristin,[5]) sie würde es ihr selbst zum Tragen geben, wenn sie der Königin das goldene Diadem vom Kopfe nähme. Denn so war Mairend: ohne Haar, so dass das Königinnendiadem dazu diente, ihre Schande zu verbergen. Die Satiristin ging nun dahin, wo Mairend war, und begann sie um Etwas zu bitten. Die Königin sagte, dass sie es nicht hätte. »Das hier wirst Du haben!« sagte sie, indem sie ihr die goldene Kopfbedeckung vom Kopfe riss. »Gott und Ciaran aber gegen dieses![6]) sagte Mairend, indem sie beide Hände um ihren Kopf hielt. Niemandem aber in der Menge wurde es zu theil auf sie zu blicken, als die Furt ihrer zwei

---

1) Nach dem Chronicum Scotorum wurde dieser Diarmait 565 p. Chr. erschlagen, was als ungefähre Zeitbestimmung gut sein mag.

2) Vgl. *Ra raind Hercoil arsain in creich 7 dorat a dlestanus do chach di,* Thereafter Hercules divided the pillage and gave each his lawful share thereof«, Tog. Troi[1] 684.

3) Wörtlich: Es war auch eine Bank für sich bei den Frauen um die beiden Gemalinnen des Königs, also eine Construction wie im Griechischen, z. B. Od. XXII, 281 *τοὶ δ' αὖτ' ἀμφ' Ὀδυσῆα* u. s. w.

4) Die mit *'forud'* bezeichneten Sitzplätze bestanden wohl nur aus Erde oder Steinen oder Rasen, aber sie müssen doch besonders hergerichtet worden sein, denn LL. 109[a], 43 ist die Ebene von Emain nach ihnen benannt: *for forodmaig na hEmna;* vgl. *A m-bátár inna ingena i udiu for forod énaig in duini,* Als die Mädchen da sassen auf der Sitzreihe des Festplatzes der Stadt, LU. 122[a], 26 (Tochm. Emere).

5) Die Satiristin, d. i. eine Frau, welche die so gefürchtete Kunst der Satire besass, kommt öfter in der irischen Sage vor, so z. B. Long. Mac n-Usn. 6 (Ir. Texte S. 71).

6) O'Curry, Mann. and Cust. III 194, übersetzt diese Stelle: »May God and St. Ciaran avenge this.«

Schultern[1]) das feine, langstrahlige,[2]) goldige Haar erreichte, das durch die Wunderkraft Ciaran's auf ihr hervorwuchs.[3]) Die Menge staunt über das Wunder, und es war ihnen lieb, dass die Königin nicht in Schande gekommen war. »Gebe Gott dagegen,« sagte Mairend (zu Mugain), »dass Du dafür Schande erduldest vor den Männern von Irland,« und das wurde wahr gemacht. Mugain war darnach bei Diarmait, und sie war unfruchtbar. Darüber war Mugain traurig, denn der König gedachte sie ganz zu verlassen, und es war ihr auch eine Betrübniss, dass die anderen Frauen, die der König hatte, dass diese Kinder bekamen, besonders Eithne, die Tochter des Brenand Dall von den Conmacne Cúli Talad[4]), diese war die Mutter des Colmán Mór, und Breo, die Tochter des Colmán, des Sohnes des Neman, von Dún Súane, die Mutter des Colmán Bec[5]). Mugain war also bekümmert darüber, nämlich dass sie ohne Sohn, ohne Tochter war, und dass der König sie zu verstossen beabsichtigte. Zufällig war Findén von Mag Bili[6]) und Bischof Aed mac Bric[7]) in Breg[8]). Die Kö-

1) Das Haar fällt zwischen den Schultern herab. Die Furten spielen in den irischen Sagen eine so bedeutende Rolle, dass wir uns nicht wundern dürfen, sie zu poetischen Ausdrücken verwendet zu finden. Vgl. Tochmarc Becfola, ed. O'Looney (Proceed. R. I. A.), p. 176: *mocóil 7 fithisi óir im cach n-dual dia fult conici clar a dá imdai*, Maschen und Spiralen von Gold um jede Locke von seinem Haar bis zur breiten Fläche seiner beiden Schultern.

2) Vgl. Sergl. Concul. 31, 10 (Ir. Texte S. 217): *folt fair amal flesca óir*, Haar auf ihm wie Ruthen (oder Strahlen) von Gold.

3) Die ganze Stelle ist von O'Curry a. a. O. so übersetzt: »No person in the assembly, however, had time to notice her disgrace before a mass of flowing golden hair started upon her head, falling down below her shoulder-blades; and all this through the miraculous interposition of St. Ciaran.« St. Ciaran, der Gründer von Clonmacnoise, starb um 544 p. Chr.

4) Ein Clan in der jetzigen Grafschaft Kilmaine, im südlichen Theil von Mayo, s. O'Donovan, Leabh. na g-Ceart, p. 100.

5) Beide, Colmán Mór und Colmán Bec, erscheinen in den irischen Annalen: ersterer wurde nach dem Chron. Scotorum im Jahre 558, letzterer im Jahre 586 erschlagen.

6) Mag Bili, die Ebene des Alten Baums, war zugleich der Name des Klosters, das Findén daselbst gründete. Jetzt entspricht das Dorf Movilla bei Newtown Ards, westlich von Belfast, vgl. O'Curry, Mann. and Cust. p. 159, Joyce, Irish Names of places, 2d ed., p. 409.

7) Den Tod desselben berichtet das Chron. Scot. unter dem Jahre 588.

8) Dies ist der Name der Ebene im östlichen Meath, in der auch

nigin suchte sie auf und bat die Kleriker ihr zu helfen. Findén segnete Wasser und gab [es] ihr, dass sie trank, und sie wurde schwanger davon[1]). Was sie von dieser Schwangerschaft gebar, war — ein Lamm. »Ich bin unglücklich[2]) darüber,« sagte Mugain, »nämlich dass ich ein vierfüssiges Thier geboren habe, denn nach diesem werde ich für Niemanden gleichberechtigt[3]) sein.« »Das ist es nicht, was hier [der Fall] sein wird,« sagte Findén, »sondern eine Heiligung für deinen Leib wird dies sein, nämlich das Ebenbild des schuldlosen Lammes, das für das menschliche Geschlecht geopfert worden ist.« Der Kleriker segnete wiederum Wasser für sie, und sie wurde schwanger davon, und was sie da gebar, war — ein silberner Lachs[4]). »Ich bin unglücklich[2]) hierüber,« sagte sie. »Um so schlimmer ist

---

Tara lag. Der Name ist ein Plural (die Hügel?), Nom. [*Brig*], Gen. *Breg*, Acc. *Brega*. Im Gedichte, Vers III, dafür *Bregmag*.

1) In ähnlicher Weise fand die Empfängniss Cuchulinn's statt, Compert Concul. Cap. 5 (Ir. Texte S. 138): »Sie bat darauf nach diesem grossen Klagen um einen Trunk. So oft sie auch das Gefäss mit Wasser an ihren Mund brachte, sprang ein kleines Thier mit dem Wasser nach ihrem Munde; als sie das Thier vom Munde wegnahm, sah dann Niemand das Thier. Es war das Thier zuletzt plötzlich mit ihrem Leibe gesprungen (so dass es in ihren Leib kam, Stowe Ms. No. 992). Als sie darauf schlief in der Nacht, da sah sie Etwas: ein Mann [kam] zu ihr und sagte zu ihr »Du wirst von mir schwanger werden, o Weib«, sagte er, »ich war es, der euch nach der Burg brachte,« sagte er. »Von mir wurdet ihr nach der Wohnung des Vogels (?) geführt. Ich bin der Knabe, den du erzogen hast (dessen Tod Dechtire eben beklagt hatte), er ist in deinen Leib gekommen, und es wird Setanta sein Name sein. Ich bin Lug mac Ethnenn.« — Ich habe nach dem Egerton Manuscript übersetzt. Die Form *scente*, von *scendim, scindim*, möchte ich für eine Form wie *cingthe* halten. — Auch in der Sage Coimpert Conchobuir, die in der Revue Celtique VI, Heft 2, von K. Meyer veröffentlicht werden wird, findet sich Ähnliches.

2) Gewöhnlich ist *mairg* Substantiv, und kommt oft als Ausruf vor, wie unser »Wehe«, hier und Zeile 47 ist es auch nach Stokes Adjectiv, s. den Index zum Félire unter *mairg*.

3) Diese Bedeutung wird '*comchirt*' haben, denn es ist eine Zusammensetzung mit *cert*, Recht.

4) Herr Krehl macht mich darauf aufmerksam, dass auch der Lachs wegen der symbolische Beziehung auf Christus hat: *ἰχθύς*, Fisch, enthält die Anfangsbuchstaben und den letzten Buchstaben von *Ἰησοῦς Χριστὸς θεοῦ Υἱός*. Nach einer Note zum Félire, p. LXXII, wurde Becnat, die Mutter des heil. Finan Camm, beim Baden von einem goldenen Lachs befruchtet. Hier findet sich auch der Vers: *fo chosmailius mec na hóige*

für mich, was du thust, o Kleriker, weil diese zwei Geburte
bei den Männern von Irland berühmt sein werden, und m
kommt nichts Gutes davon.« »Das ist es nicht, was der Fa
sein wird,« sagte der Kleriker, »sondern ich werde den si
bernen Lachs nehmen, und es werden von mir davon . . .
gemacht werden,[1]) und du wirst einen Sohn dafür haben,[2]) un
er wird seine Brüder überwachsen, und von ihm werden meh
Könige über Irland sein, als von den anderen Söhnen.« »[Da
ist] mir lieb,« sagte Mugain, »wenn mir nur erfüllt wird, wa
du sagst.« »Es soll erfüllt werden,« sagte der Kleriker. Findé
nahm darauf eine Segnung der Königin vor, und er segnete de
Samen, der von ihr entspringen würde, und that Wasser i
seinen Becher und gab [ihn] der Königin, und sie trank un
badete sich daraus. Die Königin wurde nun in Folge davon schwan
ger und gebiert einen Sohn, und das war Aed Sláne. Gut nun [is
die Geburt, die da empfangen worden war, nämlich Aed Sláne
gut ist seine Nachkommenschaft, das sind die Fir Breg: nämlic
in Bezug auf Ehre, Ruf, Würde,[3]) in Bezug auf Strenge,
Gesetze, Bereitsein[5], in Bezug auf Rechtschaffenheit, . . .

---

genair uaithe Fínan Cam, gleich dem Sohne der Jungfrau ist F. C. vo
ihr geboren. Dieser Vers ist zugleich der Schlüssel zu allen Fabeln vo
wunderbaren Geburten, die meines Erachtens im christlich beeinflusst
Druidenthum wurzeln.

1) Da die 3. Sg. Fut. Pass. *dogéntar* lautet, so wird hier die
Pluralis vorliegen, im Ms. ist *dogenait*. Demgemäss müsste *methla* e
Plural sein. Sollte es für *mo fethla* stehen? s. Vers XII *daig-fethal*.

2) Ich habe nach meiner Conjectur *(rot bia-so)* übersetzt.

3) Solche Zusammenstellungen sind in irischen Texten sehr beliet
s. z. B. den Schluss der Fís Adamnáin (Ir. Texte S. 196) und Fl
Bricrend Cap. 30 (a. a. S. S. 268). Für uns sind sie ein schwer übe
setzbares Wortgeklingel, aber sie haben ihren Ursprung in der alt
Sitte des ἐγκώμιος. Ich habe hier die Wörter immer zu dreien z
sammengenommen, weil sie so im Ms. durch zwischengesetzte Punk
abgetheilt sind: es sind dann fast immer zwei allitterierende Wörter n
einem nicht allitterierenden verbunden.

4) Vgl. *cruas a churad* Tog. Troi 758, wo es Stokes mit »hardines
übersetzt. O'Reilly giebt die Bedeutungen »hardness, rigour«.

5) Wahrscheinlich steht *forlamus* für *urlamus*, eine Ableitung v
urlam, airlam bereit (promptus), und nach dieser Vermuthung ist ob
übersetzt. An die technische Bedeutung sequestratio für *urlamus* (
Gl. 906, O'Don. Suppl.) ist hier nicht zu denken. O'Reilly hat *urlamh*
und *forlamhas* »possession«.

..., in Bezug auf Ordnung, Gastlichkeit [1]), Weichheit [2]), in Bezug auf Umgang, Klugheit [3]), Stolz, in Bezug auf Ruhm, Wettstreit, Freundschaft, in Bezug auf Gestalt, Verstand, Weisheit, in Bezug auf Aussehen [4]), Trefflichkeit, Heiterkeit. Denn eine Stange von Gold querüber ein Brett von weisser Bronce [5]) war der Same des Aed Sláne über Bregmag. Denn jede edle grosse Familie, die mit Allem ausgestattet ist, was grösser ist als alles Gute, wird mit Aed Sláne verglichen. Zur Erinnerung daher an diese Begebenheit und um sie für Jeden im Gedächtniss zu bewahren, sang der Senchid, nämlich Fland Manistrech, das Folgende:

I.

Mugain, die Tochter des trefflichen [1]) Conchrad
Des Sohnes des Duach [2]) von Süd-Münster,
sie erwarb ohne Vernachlässigung sittsamer Ehre [3]),
[sie,] das Weib Diarmait's, des Sohnes des Cerball [4]).

1) Da *cain* auf Mumain reimt, so ist es nicht das altir. *cáin* »bonus« (Z². 857), O'Reilly's caoin »gentle, mild«, sondern das Adjectiv *cain* mit kurzem *a* und eingedrungenem *i*, O'Reilly's *cain* »chaste, devout, sincere, just«, das z. B. Salt. na Rann 2375 mit *Eogain* reimt. — Die Genealogie der Mugain ebenso oben Zeile 16.

2) *Duach*, nach Ausweis des Versmasses zweisilbig, ist Gen. Sing. eines Gutturalstammes, dessen Nom. *Duo* lauten

---

1) Vielleicht ist *brugachus* für *brugus* zu lesen, vgl. *brugaid ar brugachus*, Fled Bricr. 33.

2) Ich habe *buci* als Abstractum von *boc* genommen.

3) Vgl. *aladh .i. gliocas, tré álaidh a urlabhra* O'Cl.; *alach* »activity, alacrity« O'R.

4) Vgl. *muadh .i. égcosg, dealbh, no cuma* O'Cl.; *muad .i. egusc* Corm. Transl. p. 120.

5) Das Wort *sithbe* bedeutet Ruthe, Stange, dann Führer; unter *clár findruine* kann kaum etwas Anderes als das Schachbrett verstanden werden, wenigstens ist dies ebenso im Táin Bó Fraich, ed. Crowe, p. 140 bezeichnet (die Figuren sind daselbst von Gold und Silber: *ór 7 arggat and fuirend boi forsin chlár*). Ähnliche sonderbare Ausdrücke sind z. B. Féil. Juni 17 '*In doss oir os chrichaib, in grian án huas tuathaib*', Ein Busch von Gold über Grenzen, eine glänzende Sonne über Völkern; December 12 '*Tor oir huas cech lermaig*', Ein Thurm von Gold über jeder Meeresebene.

würde, vgl. *Eocho*, Gen. *Echach*, *ceo* Nebel, Gen. *ciach*, *eo* Lachs Gen. *iach*, u. a. m. Aber LL. 21^{b}, 25 ist *Duach* Nominativ:

Duach ladrach lethangair
athair ind Echach buadaig.

Cog. Gaedh. re Gall. p. 38 ist *Duach* Accusativ: *ro marbsa Duach ri Aidhne*. So hat auch O'Reilly neben dem alten *eo* ei Wort *iach*, s. mein Wtb. S. 610.

3) O'Curry hat Mann. and Cust. III p. 159 den ganzen Ver folgendermassen übersetzt:

»Mughain, the daughter of worthy Concraidh,
Son of Duach, king of South Munster,
Who followed munificence without guile,
The wife of Diarmait Mac Cerbaill.«

Vielleicht durch das *feill* in LL. verleitet, hat O'Curry hier a das Wort *fell* »Verrath« gedacht, aber dessen Acc. lautet *fell* vielmehr haben wir hier das Wort *faill* »Vernachlässigen, Ver gessen«, vgl. Fél. April 25 *ni dlig focul faille* (»deserves not word of neglect«), mit der Glosse *.i. ni dlig faill a chuimniugu* »seine Erwähnung verdient nicht Vernachlässigung«; das Ms Rawl. hat zu *faille* die besondere Glosse *.i. dermait*, Gen. vo *dermat* »Vergessen«. O'Donovan übersetzt, Banquet of Dun n n-Gedh etc. p. 312, *cen faill* mit »without doubt«. — *Ro chre* kann zunächst nur heissen »kaufte, erwarb«, vgl. Wb. 10^{b} tan quam non possidentes, 1 Cor. 7, 30, Gl. *.i. amal nahi nad chrena Ni ro chren* glossiert Hy. 5, 22 das alte Perfect *ro chiuir*:

sech ni chiuir ni cossena ind noeb dibad bethath che,

»ausserdem dass sie nicht erwarb, erstrebte die Heilige [auch nicht das Gut dieses Lebens« (*cossena* scheint hier nicht Fut. sondern ein Praet. zu sein, wie *digeni*, *dorigeni* von *dogniu*, un wie das *ro érnai* in einem der folgenden Citate). — Die Haupt schwierigkeit liegt aber in der Auffassung von *fialgarta*, sowob was die Bedeutung von *fial* und *garta*, als auch was den Casu anlangt. Ich kenne von *gart* den Gen. Sg. *garta*, Dat. und Acc *gart*, das Wort ist also ein U-Stamm. Gen. Sg. kann *-garta* hie sein, wenn es vorausgestellt von *cen faill* abhängt. Allerding steht bei solcher Inversion der abhängige Genetiv gern zwische Präposition und regierendem Substantiv, z. B. *im diangart dám* LL. 132^{b}, 23, *di Moisten mine mrugaib* Cod. S. Pauli V 4 (I T. S. 320), *cu n-dene dul* ibid. II 11 (a. a. O. S. 316, wornac

Vtb. S. 471 s. v. *déne* »Dat.« in »Gen.« zu corrigieren ist), aber er abhängige Genitiv steht auch vor der Präposition, z. B. Fél. ebr. 16 *an ṅ-ainm nel co himbel*, »ein glänzender Name bis zum ande der Wolken«. Ich habe mich daher entschieden, *fialgarta n faill* zusammen zu nehmen; zu *ro chren* fehlt dann ein Ob- ct, wie ähnlich in den oben citierten Stellen. Die Stellung der Vörter wird so wie sie ist gewählt worden sein, weil *ro chren* ılgarta mit *ben Diarmata* reimen soll. Will man *fialgarta* nicht it *cen faill* verbinden, so müsste es Acc. Pl. sein, abhängig on *ro chren*, und flectiert wie *recht*, Acc. Pl. *rechta*: »sie erwarb ttsame Ehren.« Allein *gart* scheint im Plural nicht gewöhnlich ı sein. — Die Grundbedeutung von *fial* ist »modestus, vere- ındus«, s. die Stellen in meinem Wtb., Stokes, Fél. Ind., *ind ‚liu* vericondius Ml. 58^b, 1. Das davon abgeleitete *féle* bedeutet ı ältest »honestas, verecundia«. *Gart* wird von O'Clery mit *neach* (Ehre) erklärt, und dazu stimmt auch die Glosse *.i. clú* tuhm) bei O'Reilly. Im Saltair na Rann findet sich *gart* öfter ı Stellen, an denen es eine solche Bedeutung haben muss:

2373 *Is Maelcoluim cetaib n-gal*
ria m-buidnib broga Bretan
co ṅ-gelgart cech comlainn cain
degmac Domnaill meic Eogain.

Ind Maelcoluim mit hunderten von tapferen Thaten vor den Shaaren des Landes der Britten, mit dem weissen Ruhm jedes ıten Kampfes, der gute Sohn des Domnall mac Eogain.« Auch ler der gesuchte Ausdruck *gel-gart* nur um einen Reim zu *eg-mac* zu haben.

4525 *A chethri meic, monor ṅ-gle,*
Aroin uasail meic Amrae,
bitis fri gartglóir, cain cacht,
os altóir nóib na n-edpart.

ie vier Söhne — eine glänzende That — des erhabenen Aron, s Sohnes des Amra, sie waren mit Ehrenruhm — ein guter Zwang — über dem heiligen Altar der Opfer.« Das gesuchte *grt-glóir* reimt mit *altóir*. *Gart* könnte aber hier, mit Rücksicht af 2. Mos. 28, 42, wie *féle* sogar den Begriff der Schamhaftigkeit easchliessen.

6607 *Athenoias fri gart ṅ-glan,*

». (ein Sohn David's) mit reiner Ehre.« Dieselbe Bedeutung rd wohl dieselbe Verbindung LL. 132^b, 23 haben:

Bætan ro bethaig gart n-glan
is Eochaid mac a brathar
ros mochbi im diangarta dám
clothri Ciannachta Cronán.

»Baetan, der reine Ehre nährte, und Eochaid, der Sohn seines Bruders, sie tödtete früh bei einer Schaar gewaltthätigen Ruhmes der berühmte König von Ciannacht, Cronán« (vgl. Chron. Scot. p. 58). Hier reimt *dian-garta* mit *Ciannachta*, wie schon vorher *moch-bi* mit *cloth-ri*. Dagegen hängt LL. 27ª, 14 der Gen. *garta* von dem substantivierten *dian* ab:

ni derna drui dían n-garta
a chobes do chumachta.

»Nicht vollbrachte ein Druide das Gewaltige von Ruhm, das Gleiche zu können.« Die Stelle bezieht sich auf König Conn, der einen »Schnee von Gift« (*snechta nemi*) gegen die Túatha Dé Danand über sein Land gezaubert hatte. Das zweite Reimwort hat in dem betreffenden Gedichte vorwiegend eine Silbe mehr als das erste. — Nun giebt aber O'Reilly für *gart* ausser »renown« auch die Bedeutungen »liberality, bounty, generosity« ähnlich für *féile* die Bedeutungen »hospitality, generosity, liberality«, und diese Bedeutungen, die sich aus den Grundbedeutungen der beiden Wörter erklären lassen, finden sich oft in englischen Übersetzungen angewandt, z. B. von Stokes, Togail Troi[2] 1335. Sie finden eine Stütze in dem Artikel *Gart* in Cormac's Glossar, p. 23: *Gart .i. déde fordingair: gart .i. ceann isin Dúil fheda máir; gart dino .i. féile, is cend for cach n-da amra dogni duine.* Hier scheint *féile* und somit auch *gart* im Sinne von »hospitality«, wie O'Donovan übersetzt, gemeint zu sein, darauf deutet die gesuchte Erklärung »es ist der Kopf jeder grossen Zusammenkunft, die eine Person veranstaltet«. — In der Übersetzung unseres Verses habe ich mich an die ursprünglicheren Bedeutungen gehalten, auch mit Rücksicht darauf, dass Fled Bricr. 24 *gart* neben *gáes* (Klugheit) und *genus* (Keuschheit) als weibliche Tugend genannt wird, aber einen guten Sinn gäbe auch, wenn wir übersetzten »ohne Vernachlässigung ehrbarer Gastlichkeit«.

4) Eine Differenz zwischen der Prosaerzählung und dem Gedichte ist, dass dort, Zeile 12, die Namensform *Cerbél*, Gen. *Cerbeóil*, hier *Cerball*, Gen. *Cerbaill* erscheint. Der Name schei

n Compositum mit *bél* »Mund« zu sein, *Cerbél* könnte die ältere, *erball* die spätere Form sein, in der das unbetonte *bél* einen rzen Vocal erhalten hat. Vgl. *Cearball .i. cirre bél .i. ar a irrae, no ar a bheith ainmheach*, O'Cl.

II.

Untreue[1]) ergriff sie[2]), die Königin,
es war ein Zustand des Bleibens[3]) mit wahrer Strafe:
weil ihre Leibesfrucht nicht ...,[4])
drohte ihre Verstossung.

1) *Rosacht* gehört zu dem Verbum *roissim* (s. die Indices n Güterbock und Thurneysen), durch welches das lat. nutare anken, schwanken, untreu werden) glossiert wird. Der Gen. ng. *inna rosachtae* glossiert haesitationis Ml. 19[a], 5, ed. Ascoli aximae fidei est et quae de ferendo dei sibi adiutorio nihil ssitationis admisserit). Vgl. die Stelle in meinem Wtb., wo *sacht* mit »Zweifel« übersetzt werden kann. An unserer Stelle zieht es sich auf das Wanken Diarmait's in der Zuneigung zu igain (s. oben Zeile 31).

2) *Cachtsus* ist die 3. Sg. des S-praet. *cachtais* mit angengtem Pron. suff., das sich proleptisch auf *in rigain* bezieht, mein Wtb. S. 513. Dasselbe Verb z. B. in Fland's Gedicht . 132[b], 36:

ro chacht éc cen chobrainn cain
mac Domnaill maic Murchertaig.

»er Tod ergriff ohne gute Theilhaftigkeit den Sohn des Domll mac Murchertach.«

3) Das Compositum *foss-alt* ist ein gesuchter Ausdruck, wählt um den Reim auf *rosacht* zu haben. Foss kann kaum was Anderes als »Ruhe, Bleiben« bedeuten, aber *alt* ist ein hrdeutiges Wort (vgl. mein Wtb.): *alt* N. Glied (vgl. Ml. 44[d], 2), N. Art, »a condition, a state« O'R., *alt* mit *aircetal* (Gedicht) er *innsce* (Rede) erklärt (s. Fél. Index), *alt* Haus (s. Salt. na nn, Index). Fland hat in diesem Gedichte noch mehr Comsita mit *alt* gebildet: *slán-alt* in VII, *már-alt* oder *án-alt* in X, *-alt* in XV, und ebenso scheint in IV ein solches enthalten zu in. An allen diesen Stellen wird *alt* die gleiche Bedeutung ben, nämlich »Zustand«. Es sind die verschiedenen »grossen

Zustände« (*oll-alt*), in denen Mugain in diesem Gedichte vorge führt wird: erst ein Zustand der Strafe, in Folge des an Mairen begangenen Unrechts (*foss-alt co firdigail*), dann aber sind ihr Schwangerschaften Zustände der Ehre (*már-alt n-airmiten*) Vielleicht ist ebenso zu verstehen das *glan-alt* Salt. na Ran 6038:

Ro-don-anacht Dia do nim,
cain glanalt cen imresain.

»Gott vom Himmel hat uns geschützt, ein guter reiner Zustan ohne Streit.«

4) Diese Zeile enthält die Erwähnung ihrer anfängliche Unfruchtbarkeit, aber die Form *tarmaltad* weiss ich nicht z deuten. Sie ist gewählt, um mit *tarmartad* zu reimen. Sal na Rann 3259 reimt *tarmlaic* mit *tarmmairt:*

tarmlaic a cholainn fri cath
tarmmairt Forainn do marbad.

»Er überliess (?) seinen Körper dem Kampf, er beabsichtig Pharao zu tödten.«

5) *Tarmartad* ist 3. Sg. Praes. sec. Act. wie Salt. na Ran 6735 *co tarmartad huili a m-bás*, so dass allen der Tod droht Vgl. Stokes, Tog. Troi[1], Index. Das a von *allécud* in LL. ist d feminine Pron. poss. der 3. Sg., dessen ursprünglich auslaute des *s* in dem anlautenden *ll* aufgehoben ist.

III.

Da kam — er war ein gehorsamer[1]) Diener —
der scharfsinnige Nachkomme[2]) des Fiatach, Finnia[3]),
in das Land[4]) von Bregmag[5]) mit Macht[6])
zu unserem[7]) guten Manne, zu Diarmait.

1) *Gialltach* ist eine adjectivische Ableitung von *giall* dienen, gehorchen, wie *carthach* (amans) von *carad* lieben, vg Z.[2] 810. Es reimt hier mit *Fiatach*.

2) Ua ist zweisilbig, wie nicht nur die älteste Form d Wortes *aue*, sondern auch *óa* an den in meinem Wtb. verzeic neten Stellen.

3) *Fiatach* ist hier als Gen. Sing. gebraucht, vgl. *Da m Fiatach Find rig hErend* LL. 330[c], 8. Aber z. B. in einem a dern Gedichte des Fland Manistrech erscheint *Fiatach* auch

om. Sing.: *Cend Gœdel Fiatach Find Fáil*, das Haupt der ilen, *Fiatach* der Weisse von Irland, LL. 132[a], 7. *Dál Fiatach* ar ein Theil von Ulster, s. O'Curry, Ms. Mat. p. 226. LL. 330 fg. ndet sich eine Genealogie des *Dál Fiatach* (*Senchas Dáil Fiatach*), deren Verlauf auch *Findbarr Maige Bile* erwähnt wird, mit r Glosse *.i. Finnia*, p. 331[a], 10. Der volle Name *Findbarr* begnet uns unten in Vers XII; *Finnia*, das hier mit *gnia* reimt, d *Findén*, wie der Name oben im Prosatexte lautet, sind Kürzngen nach den Prinzipien, die Fick in seinem Buche »Die iechischen Personennamen« festgestellt hat. Der Tag von *nbarr Maige Bili* war nach dem Félire der 10. September. selbst findet sich auch die Glosse: *Findbarr .i. folt find bui ir* (das weisse Haar, das auf ihm war) *.i. Findén*. Leider ist eser *Findbarr* in den Acta Sanctorum ausgelassen, er soll aber chgebracht werden.

4) Das Versmass, das 7 Silben verlangt, zeigt Jedem auf n ersten Blick, dass das *i n-iath* von LL. die richtige Les- ist.

5) *Breg-mag* oder *Mag Breg* ist die grosse Ebene nördlich n Flusse Liffey, in welcher Tara lag.

6) Die Bedeutung des Wortes *blat* ist schwer mit Sicherheit tzustellen. Atkinson, der diesen Vers als Muster für die genthümlichkeiten der irischen Metrik ausgewählt hat, überzt ihn nicht. Im Index zum Saltair na Rann citiert Stokes verschiedene Stellen für *blat*, aber ohne eine Bedeutung anuetzen, denn die meisten Stellen enthalten nur nichtssagende ndungen, Alliterations- oder Reimformeln. Eine altirische sse mit *blat* als Äquivalent für ein lateinisches Wort wäre r werthvoll. Indessen kann man doch aus einigen Stellen chliessen, dass *blat* ungefähr »Kraft«, »Macht« bedeuten muss:

LL. 28[b],7 *Dia m-bói Cormac fri clotha* (lies: *clochra*)
ba reil roblat a retha.

's Cormac bei den Versammlungen war, war sichtbar die sse Stärke seines Laufs«. Das *clotha* des Textes ist corrupt. on. Suppl. hat »*clothra*, pl. of *clothar*, congregations, disguished establishments«, aber O'Clery hat *clochar .i. coimhthio-*, und ebenso Fél. Aug. 15 *co slog rig ran clochar* »mit einer aar von Königen, eine glänzende Versammlung«. Vgl. Stokes, . Index. *Roblat* reimt auf *Cormac*.

Salt. na Rann 7277 *Sain ni dia fognai cech luib*
dos rósat Dia dia degthoil,
sasait, sergait, línait blait,
icait, bethaigait, marbait.

»Ein besonderer Zweck [ist es], dem jedes Kraut dient, Go schuf sie nach seinem guten Willen: sie sättigen, mache schwinden, schwellen die Kraft, heilen, nähren, tödten.«

LL. 16[b], 1 *A rí na m-blat is na m-breth,*

»O König der Kräfte und Urtheilssprüche«. — Vgl. auch O'Reilly *dian-bhlaid* f. »power, authority«.

7) *co ar* im irischen Texte ist mit Synizese zu lesen.

IV.

Er kam zu dem starken[1]) König
ohne Schaden[2]) und ohne Niederlage:
dass nicht wäre . . .[3])
bat ihn da die Königin.

1) Vgl. *ruadh .i. tren no laidir* (stark) O'Cl.

2) Vgl. O'Reilly's »*dóchann* harm, hurt, damage«; O'Donovan's »*dochonn* simpleton«, von *cond* Sinn, Verstand, giebt hi keinen Sinn.

3) *blad* bedeutet Ruhm; *bacalt* scheint ein Compositum n *alt* zu sein, wie *fos-alt* Vers I, aber mit *bac-* und *band* wei ich hier Nichts anzufangen.

V.

Sie sprach zu ihm, sie hätte nöthig[1])
Etwas, das ihre Noth heilte,
wenn er [diese] überwinde[2]), so würde es ein Pfand se
mit Klugheit,
denn sie wäre [lange] Zeit[3]) in Unfruchtbarkeit.

1) Ich habe die Worte von *ránic* an als indirecte Rede g fasst, die directe Rede würde sein: »Ich habe Etwas nöth das meine Noth heilt; wenn du sie überwindest, so wird d ein Pfand sein (das durch einen Lohn einzulösen wäre), de ich bin lange Zeit in Unfruchtbarkeit.« Im Irischen steht in d abhängigen Rede der Indicativ des Praeteritum (ránic, bói), v

im Englischen (»that she wanted«), vgl. z. B. oben Zeile 22 *Asbert in rigan, ná bái acci*, ferner Goid.[2] p. 101 (Preface to 'Altus Prosator'): *Ocus atberid-som nad bái locht forsin t-immun acht a 'aiget ro molad in trinoit ann per se cia ro molad triana dulib*, »Und er sagt, es wäre kein Fehler an dem Hymnus ausser seiner Kürze, mit welcher die Trinität an und für sich darin gepriesen würde, obwohl sie in ihren Geschöpfen gepriesen würde.«

2) Dass *clói* zu *clóim* »ich überwinde« gehört, scheint mir sicher zu sein, aber als welche Form? Wenn *dia* die Conjunction »wenn« ist, so könnte *clói*, das hier mit *bái*, besser *bói*, reimt, zur Noth die 3. Sg. Conjunctivi Praes. conjuncter Flexion sein, obwohl diese Form eigentlich *cloe* lauten sollte.

3) Es giebt ein Adjectiv *trell*, das nach den in meinem Wtb. unter 1. *trell* verzeichneten Stellen in die Sphäre der Begriffe »edel« oder »schön« oder »stattlich« gehört; vgl. Salt. na Rann 2291 *Noe noithech trell* (reimt mit *dílenn*), als Epitheton einer Quelle LL. 34[a], 42 *tiprait trell*, einer Ebene LL. 34[b], 25 *nag Talten trell*. Daneben ist aber auch O'Reilly's *treall* »a short space, time« anzuerkennen, z. B. LBr. 140[a], 36 *A cind trill iarsin ro lecset na hAtheninnstu Hircán uadib iar m-bén* (sic!) *a chluas le*, Nach Verlauf einiger Zeit liessen die Athener darauf den Hircanius los, nachdem sie ihm seine Ohren abgeschnitten hatten. LBr. 210[a], 35 *iar trill* »nach einer Weile« (Alexandersage, ed. K. Meyer, 689, Ir. T., II. Ser., 2. Heft, noch nicht erschienen). Ferner Battle of Magh Rath p. 120:

Da tréigear mo rigi reill (besser: *réil*)
do Chongal in ghaiscedh géir (besser: *ghaiscidh*),
canfaither 'gum thuathaib trell
nach am rig ruanaid rothenn.

»Wenn ich mein glänzendes Königthum dem Congal von der scharfen Tapferkeit überlasse, so wird lange Zeit (»a while« O'Donovan) bei meinen Stämmen gesungen werden, dass ich nicht ein starker, kräftiger König bin.«

VI.

Der scharfsinnige Finnia segnete sie,
Damit es ein Handel nach ihrer Übereinkunft[1]) würde,
aus seinem Becher schenkte er einen Trank ein
Dem sehr edlen[2]) glänzendweissen Weibe.

1) Ich habe nach LL. übersetzt, vgl. »*coimṙeir* agreement mutual decision« O'Don. Suppl., eine Zusammensetzung de Präposition *com-* mit *riar* (wie der Nom. eigentlich heisst »Wille«. Dies passt besser zu *cennach* Handel, das hier au *bennach* reimt. Die Lesart von LU. *dia cóemréir* bedeutet »nac ihrem (der Mugain) freundlichen Verlangen.« Zu *comṙiar* vgl Salt. 337:

Ri dorigni riched reil
cona chrichaib dia comréir
treb thogach, duanach, dańgen,
do sluag amra árchańgel.

»Der König hat das glänzende Himmelreich gemacht mit seine Grenzen nach ihrer Übereinkunft, ein auserwählter, lieder reicher, fester Wohnsitz für die wunderbare Schaar der Erz engel.«

2) Ich habe *for-rán* als eine Zusammensetzung von *rán* mi dem steigernden *for* genommen.

VII.

Darauf war Mugain schwanger,
ein gesunder Zustand[1]), über den sie sich in Ruhe freute[2]):
da gebar sie ein Lamm, es war ein Geschrei über sie[3]),
dass es nicht war das Richtige[4]) von Menschengestalt.

1) Zu *slán-alt* s. die Note zu *foss-alt* Vers II.

2) Das Verb *subaigim* (gaudeo) ist hier mit dem Substanti *sám* zusammengesetzt. Über solche Composita s. O'Don., Gramm p. 338.

3) Vgl. *deilm .i. iomad no obann no crioth no foghar n torann* (viel, plötzlich, Zittern, Ton, Donner) O'Cl., und den entsprechen die Bedeutungen bei O'Reilly. Ähnlich im Amr. Choluimb Chille 7 (ed. Stokes): *deilm .i. is mór in crith 7 in cum scugud tanic isind Erind la héitsecht Coluim Cille.*

Atá ben istuaith ní apar a hainm
maidid esse deilm amal chloich a tailm.

»Gross ist das Zittern und die Erregung, die in Irland durch de Tod des Colum Cille kam. Ein Weib ist im Volke, nicht wir ihr Name genannt, ein F.. z bricht aus ihr hervor, wie ein Stei aus einer Schleuder.« — Ich habe *di* mit »über sie« übersetzt

vgl. *di neort De delm sochla* (»über Gottes Macht ein berühmter Ruf«) Fél. Prol. 163.

4) Vgl. *dual .i. dligheadh no dleisdionach no cóir* O'Cl., *dual i. maith* O'Dav. Das davon abgeleitete Adjectiv *dúalach* »lawful« st im Saltair na Rann belegt. Das Wort *dúal* ist hier gewählt, m auf *úan* zu reimen, ebenso reimen *deilm* und *deilb*.

VIII.

Darüber wurde betrübt über die reine Wange[1])
die gute Mugain, die grosse Königin:
lieber [wäre] ihr [gewesen] zu warten ohne richtige Nachkommenschaft[2]),
als ein vierfüssiges Thier zu empfangen.

1) d. h. sie weinte; *ro dubaig* (von *duba*, *dubach*) ist das Gegentheil von *ro subaig* Vers VII. Es reimt mit *Mugain*.

2) Die Grundbedeutung von *fethem* scheint »zusehen«, »warten«, zu sein, vgl. Stokes, Fél. Index, woselbst diese Zeile übersetzt ist: »she would rather wait without proper offspring than conceive a quadruped.« *Fethim* ist eigentlich die Form des Dat. der Acc., erscheint aber hier, wie oft bei Infinitiven, auch als Nom., und zwar hier gesichert durch den Reim mit *cethir*.

IX.

»Sei nicht lange erschrocken[1]) darüber um Gotteswillen«
sagte der wahrhaft weise Finnia,
»als eine Weihung deines Leibes ist gekommen[2])
das schöne glänzendgrosse Lamm!«

1) *Sir* mit Infinitiven zusammengesetzt ist in meinem Wtb. belegt, auf *sir-eclaig* reimt *fir-ecnaid*; *eclaigim* Denominativ von *cal*.

2) Dass *taraill* die richtige Lesart ist, erweist das darauf reimende *alaind*.

X.

Darauf war schwanger das Weib,
es war ein herrlicher Zustand[1]) der Ehre,
dies war das Kindlein, das davon geboren wurde:
ein erhaben-reiner[2]) silberner Lachs.

1) *An-alt* (in LU. *már-alt*) reimt auf *alacht*.

2) Das Compositum *al-glan* ist gebildet, um mit *lamnad* zu reimen, wie vorher *bratán* auf *maccán* reimt. Die Bedeutung von *al* ist hier schwer zu bestimmen: *ál* proles, das Stokes Remarks[2] p. 26 mit ahd. *fasal* identificiert hat, scheint hier nicht zu passen, ebensowenig *al .i. eccail no tlaith* (furchtsam, schüchtern) O'Dav. p. 52, vgl. O'Cl. s. v. Ich vermuthe daher, dass O'Clery's *all .i. oll* (gross) gemeint ist, vgl. 3. *all* und 4. *all* in meinem Wtb., so dass dann *al-glan* ähnlichen Sinn hätte wie *etrocht-oll* in Vers IX.

XI.

Sie brachte dar[1] dem verlangend-reinen (?)[2] Finnia
um Gotteswillen, dem er gut[3] diente,
ihren Lachs über [jedem], wer es auch sei[4],
er ist ein Sohn von ihr nach jenem.

1) An Stelle des S-praet. *edprais*, *audbrais* würde in der älteren Sprache das T-praet. stehen: *atrópert, adopart* Tír. Ann. 1, 4, 13, 15 (Goid.[2] p. 84 fg.). Das Object zu *edprais* ist *a bratán*; auch Vers XIII folgt das Object erst in der 2. Hälfte des Verses.

2) Die Bedeutung des *fond* in *fond-glan* ist schwer mit Sicherheit zu bestimmen. 1. *fond* »Grundlage, Boden« und 2. *fonn .i. druim no bonn* in meinem Wtb. sind identisch, aber dieses Wort kann an unserer Stelle nicht gemeint sein, denn die Bedeutung passt nicht. Ebensowenig passt *fonn .i. fada* (lang) und 4. *fonn .i. fann* (schwach). Das 5. *fonn* »a tune, a melody«, wofür mir keine Stelle aus einem älteren Texte zu Gebote steht, wäre möglich: »dem tönereinen Finnia« könnte sich auf die Kirchenlieder beziehen, aber wir erwarten dieses Epitheton nicht gerade hier. Etwas wahrscheinlicher ist mir das 6. *fonn*, wenn nur die Bedeutung »anxious, desirous« gesichert wäre, O'Reilly's »delight, pleasure; desire, longing« und *fonnmhar* »willing, desirous« (»willing« O'Donovan, Battle of Magh Rath p. 182) ist nicht genügend zur Sicherung. Doch muss das Wort SP. V 1, wo es O'Curry so übersetzt hat, eine ähnliche Bedeutung haben:

Aed oll fri andud n-ane Aed fonn fri fuilted féle.

Vielleicht ist es auch so Salt. 2549 zu verstehen:

Fóidid Noe thechtaire uad,
in fiach fechtaide fonnluath.

»Noah schickt einen Boten aus, den reisenden verlangendschnellen Raben.«

3) Die Lesart *deg-* ist die richtige, wie die Alliteration mit *dia* und *dia n-* anzeigt; das *deg-* ist vorgesetzt, um ein dreisilbiges Reimwort der zweiten Zeile auf das zweisilbige (*fognad*) der ersten zu erlangen.

4) Die Worte *ós bri* und *cia pé* mit Sicherheit zu deuten, will mir nicht gelingen: für *bri* in anderer Bedeutung als »Hügel, Berg« fehlen mir sichere Belege. Die obige Übersetzung ist gegeben mit Rücksicht auf Salt. 3079, wo *os bri* die Bedeutung »über der Höhe« zu haben scheint:

is breo os bri na n-abb n-án,
in rí dorat do Abrám.

»Er ist eine Flamme über der Höhe der herrlichen Väter, der König gab [ihn] dem Abraham.«

XII.

Von Findbarr [1]) wurde verfertigt — ein reiner Bericht [2]) —
ein Schrein, dauernd wie eine Burg, ein gutes Kunstwerk [3]),
es war eine Kraftversammlung [4]), ohne Kummer [5]), wer es auch sei,
zu dem grossen Lachs der Mugain.

1) Über den Namen *Findbarr* s. oben S. 211.

2) *Fúaim ṅ-glan* eine parenthetische Reimformel wie *fúaim colli* Sergl. Concul. 34, 8, an beiden Stellen zugleich auch der Alliteration wegen gewählt (*Findbarr fúaim, Fainne fúaim*). Andere Formeln mit *fúaim* s. im Index zum Saltair na Rann.

3) Vgl. Zeile 51 der Prosalegende. Das gesuchte Epitheton *dind-mall* hat mir viel Mühe gemacht, es ist gebildet, um einen Binnenreim auf *Findbarr* zu haben: *dind* bedeutet Hügel, Höhe, Burg, in letzterer Bedeutung z. B. Tog. Troi² 1845, 1857 u. ö.; *mall* glossirt im Altirischen lat. tardus, lentus, und ich habe es hier im Sinne von »lange dauernd« genommen, den ja auch diese lateinischen Adjectiva haben können. Vgl. Salt. na Rann 3307 *in bith bladmall*, »die an Ruhm dauernde Welt«?

4) Der gesuchte Ausdruck *blat-dál* ist gebildet, um einen Reim mit *bratán* zu haben, über *blat* s. oben S. 211. Vgl. LL. 34[b], 12:

Ro iad impi a da rigid
Niall don Banba blattbilig,

»Um sie schloss seine zwei Arme Niall von dem an Kraftbäumen reichen Banba (d. i. Irland).«

5) Die Formel *cen brón* ist weniger des Sinnes als der Alliteration wegen gesetzt.

XIII.

Mugain empfing — grösser als jede Nachkommenschaft —
für den gerechten harmonischen[1]) Sohn Cerball's
darauf über dem erhabenen (?) Weg der Zeit[2])
den edlen schaarenreichen Aed Sláne.

1) Das Epitheton *cubaid* ist gewählt, um auf *Mugain* zu reimen.

2) Die Wörter *róen rúamach* reimen mit *sóer slúagach*; ebenso reimen *rúamach* und *slúagach* Fél. März 5:

Carthach rigda ruamach
Ciaran sluagach Saigre.

»Der königliche . . . Carthach, der schaarenreiche Ciarán von Saigir.« In der Glosse zu Juli 20 (*ind Romula ruamach*) wird *ruamach* durch *catharda* glossiert, daher Stokes »city-having« übersetzt; ebenso zu Aug. 6 (*Sistán epscop ruamach*) die Glosse [*.i.*] *fertach .i. cathardai.* Von *rúamach* ist wahrscheinlich in der Bedeutung nicht verschieden das Adjectiv *rúamda* April 16:

La Carisim rigda
asa ruamda relic,

was nach der Glosse *.i. is catharda relic no uasal* zu übersetzen wäre: Mit der königlichen Carissima, deren Begräbnissplatz herrlich ist. Stokes wird Recht haben, wenn er im Index zum Félire bemerkt, dass diese Bedeutungsangaben auf blossem Rathen zu beruhen scheinen. Die Bedeutung »*catharda*« setzte man an, weil man *rúamach* und *rúamda* mit *Róm*, *Rúam* verband. Aber *fertach*, *úasal* wird die Bedeutungssphäre ungefähr richtig angeben, wenigstens widerspricht dem weder unsere Stelle noch das *math rúamdæ* Fl. Bricr. 52, 2.

XIV.

Auf Grund von Kraft erstreben das werthe Fotla [1]),
wie sie Finnia vorausverkündet hat [2]),
rein, klar [3]) bei glänzender That [4])
die grossen Nachkommen der Mugain [5]).

1) *Fótla* ist ein Name für Irland, vgl. z. B. O'Curry, Ms. Mat. p. 516 *ba flaith Fotla gu finngnim*, d'Arbois de Jubainville, Le Cycle Mythologique p. 234. — Das Adjectiv *fia* glossiert O'Davoren mit *.i. fiu;* vgl. Amr. Chol. Ch., ed. Crowe, p. 14 *Ro sia in find-[f]laith fia* (*rombia ind laith find fia*, Stokes, Goid.[2] p. 157).

2) S. oben Zeile 52.

3) *Glórda* ist eine Weiterbildung von *glór*, s. *gluair* in meinem Wtb. Vgl. *glórdae* »purified«, Stokes, Salt. na Rann, Index.

4) *Gnim glé* eine sehr häufige Reimformel, s. den Index zum Salt. na Rann.

5) In LL. ist schon hier das M., der Anfangsbuchstabe des Gedichtes, untergesetzt. Es wäre möglich, dass Vers XV erst später zugefügt wäre: in diesem wird die Tradition erwähnt, dass Mugain aus Connacht stammte, während sie nach Vers I Munster angehört.

XV.

Dies ist ohne den Thorheitsruhm [1]) von Betrug [2])
die Ansicht einiger Alterthumskenner:
mit ihren grossen Zuständen [3]) ohne Schande
war aus Connacht die Mugain.

1) Das Compositum *bét-blaid* ist gebildet um des Reimes mit *cétfaid* willen. Die Bedeutung von *bét* ist schwer mit Schärfe zu bestimmen, s. Ir. Texte II, 1, S. 208. Im Sergl. Concul. 38, 2 steht es im Gegensatz zu *búaid:* Cuchulinn weiss nicht, ob er einen Treffer (*búaid*) gethan hat, oder einen Fehlwurf (*bét*). Aber die bei O'Reilly für *béad* und die dazu gehörigen Wörter angesetzten Bedeutungen zeigen, wie weiten Spielraum dieses Wort hatte. Salt. na Rann 3449, woselbst die Reise der Söhne Jacob's nach Ägypten ausgemalt wird, heisst es

Roptar snímaig iar sétaib
dia ṅ-gnímaib, dia m-baethbétaib.

»Sie waren in Bedrängniss unterwegs in Folge ihrer Handlungen, ihrer thörichten Verkehrtheiten.« Der Begriff des Unglücklichen, Thörichten, Unrechten, Ungeschickten, der schon in *bét* liegt, ist hier durch das Adjectiv *baeth* noch besonders bezeichnet.

Ibid. 3527 dankt Jacob seinem Gott für die Rückkehr seiner Söhne, und sagt unter Anderem: *ros n-alt cen bét os cech maig*, »dass er sie ernährt hat ohne Unglück über jeder Ebene«. Als die Söhne Jacob's das zweite Mal nach Ägypten gehen, sind sie gewitzigter, daher es 3537 heisst:

Dochuatar iar sétaib slain,
cen bétaib cethirn comlain.

»Sie gingen unversehrt ihre Wege, ohne Verkehrtheiten vollkommene Krieger.« Stokes erklärt im Index *cethirn* für Gen. Sing. von *cethern* »soldiers« (vgl. Corm. Transl. p. 37). Allein LU. p. 26^{b}, 8 und 9 bezeichnet *cethern* den einzelnen Mann: *for cethernd aile*, sagte ein Krieger. — Von den Vögeln im Baume des Lebens heisst es Salt. 623:

Canait cen bet, co gléor gle,
cet ceól cacha oenheitte.

»Sie singen ohne Versehen, mit hellem Glanz, hundert Melodien eines jeden Flügels.« In einer Prosaerzählung, LL. 279^{b}, 25 bezeichnet ein Mädchen ihre Schande mit *bét: ro festar form-sa mo bét 7 nom loscfider fochetóir*, »mein Fehltritt wird an mir bemerkt werden und ich werde sofort verbrannt werden.« — Das Wort *blad*, Ruhm, hat oben Zeile 61 den Acc. *blad;* ebenso findet sich LL. 45^{a}, 20 *cen dimblad*, ohne Schande (O'Curry, Ms. Mat. p. 484). Das Wort ist vielleicht ursprünglich Neutrum gewesen, wird aber im Mittelirischen als Femininum decliniert, so findet sich in einem andern Gedichte des Fland Manistrech, LL. 16^{a}, 45, der Gen. Sing. *na blaide* (*hErimon bind na blaide*), der Dat. *blaid* ibid. 30. Vgl. Salt. na Rann 7059

ro scar fri búaid is fri blaid
o huair adartha ind idail.

»Er entfernte sich von Sieg und von Ruhm, seitdem er das Götzenbild anbetete.« Ibid. 3575

ni clothach dot búaid, dot blaid
trúaig do chrochad cen chinaid.

»Nicht ist rühmlich für deinen Sieg, für deinen Ruf, Unglückliche ohne Schuld zu kreuzigen.«

2) *Brath* muss hier Gen. des Plural sein. Gewöhnlicher ist der Singular, z. B. in der Formel *cen brath*, ohne Betrug, ScM. 22, 2, LL. 132ª,6, Salt. na Rann 3337, 6359, 6495 u. ö.

3) Über diese Bedeutung von *alt*, die ich hier angenommen habe, s. oben S 209.

Es folgt hier eine metrische Prüfung des Gedichtes, im Anschluss an die Gesetze, welche Atkinson in seiner Schrift »On Irish Metric« nach O'Molloy's Grammatica Latino-Hibernica aufgestellt und an Vers III unseres Gedichtes exemplificiert hat, aber ohne auf die übrigen Verse Rücksicht zu nehmen, und ohne überhaupt eine eingehendere Specialuntersuchung darüber, wie weit die Praxis mit der Theorie übereinstimmt, zu verrathen.

Erstes Gesetz.

Jede Zeile enthält eine bestimmte Zahl von Silben.

Unser Gedicht enthält in jeder der vier Zeilen, aus denen ein Vers besteht, sieben Silben. Es ist dies das gewöhnlichste Versmass. Die feste Silbenzahl lehrt uns, dass *Duach* Vers I zweisilbig ist. Die Zweisilbigkeit von *úa* Vers III hat Atkinson p. 7 nicht beachtet, und daher das fehlerhafte *in*, das LU. vor *Fiatach* eingeschoben hat, als richtig angenommen: man sieht, dass das Zählen allein nicht vor Fehlern schützt. Dagegen fällt die Silbenzahl mit ins Gewicht für die richtigen Lesarten *in-iath* Vers III (LL.), *Ro-das-bennach* Vers VI (LU.), *ar in dia* Vers XI (LU.), *do-da-rairngert* Vers XIV (LU.), *glana glórda im gnim n-glé* ebendas. (LU.), *Issi* Vers XV (LL.). — Vers III kommt die richtige Zahl der Silben nur heraus, wenn *co ar* als eine Silbe gelesen wird. Nach Atkinson p. 5 wäre es eine Elision des auslautenden Vocals vor dem anlautenden Vocale, ich glaube jedoch, dass eine Verschleifung der beiden Vocale stattfand, da es mir unwahrscheinlich ist, dass z. B. Hy. 2, 52 das *iu* von *illaithiu* vor dem Artikel *in* elidiert worden wäre.

Auf den ersten Blick scheint derselbe Fall Vers VIII vorzuliegen: man erhält die sieben Silben, wenn man das *lé a* in LU.,

lea a in LL., als eine Silbe liest. Allein auf Grund einer Beobachtung, die ich sogleich mittheile, bin ich der Ansicht, dass das überflüssige Possessivpronomen *a* zu streichen ist. Atkinson sagt p. 5 über den Unterschied, der zwischen Lateinisch und Irisch in Bezug auf die Elision bestehe, dass sie im Lateinischen »compulsory« sei, »which is not the case in Irish.« Aber diese Erscheinung ist im Irischen fein geregelt: nur zwei unbetonte Silben gelten metrisch als eine Silbe, in allen übrigen Fällen ist der Hiatus geduldet. Indem ich mir vorbehalte, bei anderer Gelegenheit auf einige interessante Consequenzen, die sich für die Betonung der Wörter ergeben, aufmerksam zu machen, gebe ich hier nur einen Überblick über die Beispiele der Verschleifung, die sich in den Versen meiner »Irischen Texte« finden. In den meisten Fällen ist das erste Wort eine mehrsilbige Form mit unbetonter letzter Silbe, es folgt eine Präposition:

atchithi hi Hy. 2, 14; 33; p. 215, 16; p. 221, 17; *occa i mbithbethaid* (so mit dem Franc. Ms. zu lesen) *Hy.* 1, 36; *minna allind* Hy. 5, 65 (die Conjectur *minn* ist unnöthig); *sechna ar* Oss. II 6; III 1; *ar ni* dorontai ar dune (so nach dem Franc. Ms. zu lesen) Hy. 5, 24; *féta ic* p. 220, 1; *drenga itir* SP. V 15; *beres na sluagu asa cund* p. 220, 6;

es folgt der Artikel: *illaithiu in* Hy. 2 52; *adella in* Hy. 2, 65; *dorigenai ind* Hy. 5, 41 (die Lesart des Ms. ist ganz richtig); *nocorbi ind attruag imnoct* (so nach Laud 610 zu lesen) p. 108, 22; *mesaide in* p. 109, 6; *imthigi in* p. 215, 11; p. 218, 7; *gilla ind* p. 219, 6; *éraise in* p. 225, 10;

es folgt das Possessivpronomen: *consena a* Hy. 2, 28; *sula a* p. 217, 10; *cairdiu a* ibid.; *déca a* acht Mal p. 216, 15—18;

es folgt die Vocativpartikel *a: chuala a* p. 216, 6; p. 224, 17;

es folgt das Wort für »und« *is: aite is* p. 215, 13; 22; 28; vgl. Salt. 19, 20, 1234 u. ö.;

es folgt die relative Form *as: delgnaide as* SP. V 2;

es folgen Wörter, die den Ton auf der zweiten Silbe haben: *fri orddain* SP. V 9; *tísa ammach* p. 220, 4.

Eine tonlose Form der Copula geht voraus: *boi ac* p. 109, 4; auch *no* (oder) und die Fragepartikel *in* scheinen im Satze tonlos zu sein: *in buaid dorignius no in bet* p. 222, 9; vgl. Salt. 609, 612.

Die Silbenzahl spricht gegen die Verschleifung, obwohl sie eintreten sollte in: *ba coirthe a ridadart* Hy. 2, 32; *do feiss*

dche hi linnib Hy. 2, 27; *a n-dorigenai in rí* Hy. 5, 23. In lchen Fällen erhebt sich die Frage, ob eine Corruptel des extes vorliegt, oder ob der Dichter von der Regel abgewichen t. Leichter ist die Correctur, wo die Verschleifung gegen die gel angewendet zu sein scheint: *roptar lia ammairb inna m-o* Oss. I 8; *isin baliu irra bammar* p. 219, 22. In beiden Fällen ird Apokope anzunehmen und in bekannter Weise *na* für *inna*, *n* für *isin* zu lesen sein. In dem Versviertel *no sirfed in Cú in -bith m-bras* p. 215, 18 ist der Artikel vor *Cú* zu streichen, r ebenso p. 219, 23 fehlt.

Die Zahl der Fälle, in denen der Hiatus zu Recht besteht, weit grösser: ich habe über 110 gezählt, gegenüber einigen mit Verschleifung. In unserem Gedichte unterbleibt die rschleifung in *no icad* und *a ances* Vers V, *ba halacht* VII und *de ar dia* IX, *ro po analt* X, *dia esse* XI. —

Soweit meine Beobachtung reicht, haben die strengeren nstdichter, wie sie z. B. im Buch von Leinster vertreten sind, mer dieselbe Silbenzahl in allen Versen desselben Gedichtes, er in den Gedichten der Sagen finden sich Abweichungen, B. hat der drittletzte Vers des Gedichtes in Cap. 17 der Sage nges mac n-Usnig 4, 7, 7, 7 Silben, der vorletzte 3, 7, 7, 7 lben (Ir. Texte S. 79), während sonst alle übrigen Verse die rmal 7 Silben haben. Über die Form 3, 7, 7, 7 s. Ir. Texte, Ser., 1, S. 180.

Zweites Gesetz.

Jede Zeile enthält eine Allitteration.

Jeder Vers ist in zwei Halbverse getheilt . . . In der eiten Hälfte müssen die zwei letzten Wörter jeder Zeile litterieren, während in der ersten Hälfte die Allitteration ht so beschränkt ist. In jedem Falle können Präpositionen, tikel, Relativum, Possessiva, Conjunctionen dazwischen hen. So Atkinson (nach O'Molloy, O'Donovan). Dazu stimmt Praxis nicht ganz. Allitteration findet sich zwar in den isten Zeilen, aber nicht in allen. Auch bestätigt es sich nicht, ss die zweite Hälfte des Verses strenger behandelt wird, als erste. In unserem Gedichte fehlt sie einmal in der ersten d siebenmal in der zweiten Hälfte; bezeichnen wir die vier

Zeilen jedes Verses mit [a], [b], [c], [d]; so fehlt sie Id, IIc und d, V IXc, Xc, XVb und d. Ausserdem ist sie in Ie fraglich, da d *f* von *cen faill* durch Aspiration verschwindet, während es u sicher ist, ob das *f* von *fialgarta* aspiriert ist. Dass die Allitte tion sich vorwiegend an den beiden letzten Wörtern findet, richtig. Die Ausnahme bilden IVd (*and . . attacht*), Va, VIIa, Xd, XIIIa, XIVb. Was die Wörtchen anlangt, die zwischen d allitterierenden Wörtern stehen, so ist hinzuzufügen, dass au zwei dazwischen stehen können, so IVb (*is cen*), VIIb (*ro-dá* auch das *rod n-* IVd enthält zwei Elemente. Wichtiger ist, d gelegentlich auch andere Wörter dazwischen stehen: eine P position mit Pronomen suffixum Va (*Raidis fris ránic*), Nomin formen XIIIa, wo *Compert* und *claind* durch *Mugain mó cach* trennt sind, eine Verbalform XIVb, wo *feib* und *Finnia* du *do-da-rairngert* getrennt sind. Die Regel ist, dass zwei Wör allitterieren, aber nicht selten sind es deren drei: IIIb, VIId, VI IXd, XIa, b, c, XIIc, XIIIb, c, d, vier: XIVc. Das häufige Vorkomm solcher Fälle beweist, dass es nicht blosser Zufall ist. Der Di ter hat es auch nicht verschmäht, in einer und derselben Ze zwei Allitterationen anzuwenden: VIIIa *De . . dubaig* und *grú . . glan*, VIIIc *ferr . . fethim* und *chlaind . . cirt*, XIIIa *Comp . . claind* und *Mugain mó*, wohl auch IVa *Dolluid dochum u ríg rúaid*. Was die allitterierenden Laute anlangt, so gelten Vocale alle gleich. Zwar allitterieren IVd *a . . a*, aber Vb *i . .* VIIa *ía . . a*, IXd *úa . . a . . é*, Xa *ía . . a*, XVc *o . . a*. Aspirier *f* ist vollständig verschwunden und es kommt dann für die litteration der darauffolgende Laut im Betracht. So entst noch vocalische Allitteration VId *fo . . é*, XIa *Fi . . fo*. Aber v aspirierten *f* abgesehen, das aus dem Zusammenhang mit d unafficierten und dem durch Eklipse afficierten *f* herausgetret ist, kommt der Unterschied der drei Zustände der Consonant für die Allitteration nicht in Betracht. Vollkommene Identi der Consonanten ist also ebensowenig nothwendig, als vo kommene Identität der Vocale. Wenn Atkinson p. 9 den Schl zieht, die Allitteration sei in Irland älter als die Aspiration u Eklipse, so könnte man mit demselben Rechte den Schl ziehen, sie sei älter als der Unterschied der Vocale. Das Au scheiden des aspirierten *f* aus der Reihe der allitterierend Consonanten begreift sich vollkommen, denn es hört auf übe haupt ein Consonant zu sein; diese Erscheinung ist aber zugle

in Beweis dafür, dass die Allitteration auf dem Consonantensystem mit der Aspiration beruht. Was dagegen die Eklipse anlangt, so setzt die Allitteration allerdings voraus, dass in *n-d*, *m-b*, *n-g* das *d*, *b*, *g* noch gehört wurde, und dass es im Verse noch fortgesprochen wurde, als es in der gewöhnlichen Sprache schon assimiliert war, etwa ähnlich wie sich das stumme *e* im französischen Vers noch als silbebildender Vocal erhalten hat. Ob die Allitteration im Celtischen älter ist, als im Germanischen, ist immer noch eine offene Frage. Nicht zu übersehen ist, dass die Allitteration im Altgermanischen ein eigentliches Lebenselement —, im Irischen dagegen ein Schmuck des Verses ist, der auch fehlen kann. In unserem Gedicht allitterieren die Consonanten in verschiedenem Zustand II[b] *f . . (n-)f*, III[d] *nd . . d*, VI[b] *ch . . c*, VIII[a] *d . . dh* und *g . . n-g*, VIII[b] *m . . m* (oder *mh*?) . . *mh*, VIII[d] *ch . . (n-)c*, XI[b] *dh . . d . . n-d*, XI[c] *b . . bh . . b*, XII[c] *b* (*bh*?) . . *bh . . b*, XIV[c] *g . . g . . gh . . n-g*, XV[a] *bh . . m-b*.

Atkinson, a. a. O. p. 8, bemerkt, dass nur der eine erste Laut allitteriert, ob ein Vocal oder ein Consonant darauf folgt, ist gleichgültig. Belege dafür aus unserem Gedicht sind: III[a] *ialltach gnía*, V[c] *gell co n-glicci*, VIII[a] *dar grúad n-glan*, XIV[c] *dana glórda im gnim n-glé*, III[c] *Bregmaige co m-blait*, ähnlich XII[c], VIII[c] *cen chlaind cirt*, XIII[d] *sáer slúagach Sláne*, VII[b] *slánalt so-dá-samšubaig*. Eine Ausnahme bilden nur die Verbindungen von *s* mit Explosivlauten, von denen für das Irische eigentlich nur *sc* in Betracht kommt: *sc* kann nur wieder mit *sc* allitterieren, z. B. Salt. na Rann 4316 *co scathaib a sciath scailte*. Atkinson erinnert hierfür an die angelsächsische Poesie. Die feste Verbindung von *sc* äussert sich in der Sprache selbst auch darin, dass das *s* von *sc* im Gegensatz zu dem von *sl*, *sr*, *sn*, *sm* nicht aspirationsfähig ist, z. B. *sescaing*, *sescaind*, Perf. von *scingim*, *cindim*, aber *selaig*, *senaich*, für *seślaig*, *seśnaich*, Perf. von *ligim*, *snigim*. Auch im Gothischen heisst es *skaiskaid*, *staistaut*, aber *saizlep*.

Drittes Gesetz.

Dieses betrifft den Reim, der aber im Irischen eine blosse Assonanz ist. Atkinson's Fassung »One at least of the final words of the line must assonate with another final«

Vocale, die ursprünglich lang waren, in der oben angegeben
Weise auf lange Vocale reimen können. Vielmehr glaube ic
dass in solchen Fällen die mangelnde Länge durch einen Ver
ictus ersetzt wird.

Alle vocalischen Divergenzen im Reim sind nur auf Rec
nung der Schrift zu setzen, und gelten nicht für die Aussprach
abgesehen von den einzelnen Fällen, in denen ein schlecht
oder auch ein sonst guter Dichter fünf grade sein lässt. A
wenigsten auffällig ist solche Verschiedenheit der Vocale in d
ersten Silbe des zweisilbigen Reims, ist jedoch auch hier se
selten. Vgl. z. B. *fégi..brígi* Hy. 5, 97, 98; *do duni..dia a*
SC. 44, 9; *finna..mo thenga* Hy. 6, 17, 18; *garta..gorta* Salt.
Rann 3383.

Die auslautenden Vocale verlangen noch weiterhin subt
Behandlung:

Alte Gedichte in alten Handschriften haben auch in d
Schrift nie einen unreinen Reim zwischen auslautendem *e* u
auslautendem *i*. Es finden sich hier nur Reime wie *rindi..in*
SP. III, 5, *féle..réde* SP. V, 1.

Alte Gedichte in späteren Handschriften lassen in d
Schrift gelegentlich ein auslautendes *e* mit einem auslautend
i reimen. Corrigieren wir aber nach Massgabe der alten Gra
matik, so kommt stets ein reiner Reim heraus. Schon im Le
bhar na hUidhri (circa 1100 p. Chr.) wird der grammatisc
Unterschied zwischen *e* und *i* in der Schrift nicht mehr stre
eingehalten. In Vers V unseres Gedichtes z. B. ist der schei
bar correcte Reim *co n-glicce . . i n-amrite* in *co n-glicci . . i*
amriti zu corrigieren, wie das Buch von Leinster hat. Im Ser
lige Conculaind 37, 16 ist *budi . . findruine* in . . *findruni*
corrigieren. Aber es ist beachtenswerth, wie oft doch in d
Gedichten dieser Sage auch in der Schrift der reine und dal
grammatisch correcte Reim gewahrt ist: *ule..dune* SC. 27,
craide..maige 29, 19; *side..mile* 31, 8; *ule..bude* 33, 35; *glinn*
cor-da-sille 37, 5; *saire..daile* 37, 12; *cose..sidaige* 45, 17;
..Dechtere 29, 2; 20; 33, 30; 32; 37, 19; *ille..foltbuide* 44,
ille..meraige 45, 15; *immalle..messe* 44, 14; *de..urise* 27,
31, 14; *duni..inmuni* 33, 28. Vocalisch rein, aber grammatis
incorrect ist nur *cen miri..óentigi* 45, 13, wofür es grammatis
correct *óentige* lauten müsste, und *li..breclenni* 33, 22, wo v
vom Standpunkt der alten Grammatik aus *breclenne* erwarte

In den Hymnen des Liber Hymnorum bemerken wir keinen
nzigen Verstoss in Bezug auf auslautendes *e* und auslautendes
m Reime.

Wir müssen uns die Sache so denken, dass, wenn auch die
ewöhnliche Sprache, sagen wir des 11. Jahrhunderts, das alte
nbetonte *e* und *i* im Auslaut mehrsilbiger Wörter gleich sprach
ler verwechselte, doch die gelehrten Dichter den alten Unter-
hied kannten, und nur manchmal sich die Freiheit nahmen,
r Weise ihrer Zeit zu folgen. Ich vermuthe, dass dieses aus-
utende *e* und *i* für gewöhnlich dieselbe Aussprache eines ir-
tionalen Vocals, mit dem Klange etwa des englischen aus-
utenden *y*, bekommen hatte. Im Reim erhielten nun aber die
und für sich unbetonten Vocale einen gewissen Ictus, der sie
utlicher hörbar machte. Dieser Ictus zeigt sich in der Schrift,
enn diesen Vocalen gelegentlich, auch wo beide Reimvocale
urz sind, ein Strich übergesetzt wird, z. B. Salt. 3675 *bad*
inné . . primgeinné. Vgl. S. 227. Da musste sich der Dichter
ntscheiden, ob er distinct *e* oder distinct *i* sagen wollte, und da
lt er sich je nach dem Bedürfniss oder der Laune entschieden.
chlechte Reime, die beweisen, dass das betreffende Gedicht
cht in den Zeiten der altirischen Glossen entstanden sein kann,
nd z. B. im Buch von Leinster (circa 1150 p. Chr.) *li . . snechtaidi*
cc. Sing. M.), *glé . . findruine* (Gen. Sg. M.), s. Irische Texte
80, im Egerton Ms. 1782 *a ghille* (Voc. Sg. M.) . . *serglighe* (Nom.
g. N.), ibid. p. 123.

Ein altirischer scheinbar unreiner Reim findet sich in
nem Gedichte des Cod. S. Pauli, V 13, 14, *primda . . rignae*, und
n Wechsel zwischen auslautendem *a*, *ae* oder *æ*, *ai* kommt
nn in späteren Handschriften öfter vor. Auch hier liegt die
che so, dass in der Sprache ursprünglich verschiedene Aus-
nge zusammengeflossen sind, und dass es eine ältere und eine
ätere Form gab, von denen der Dichter nach Belieben wählen
nnte, von denen aber manchmal in der Schrift die eine für die
dere gesetzt ist. In dem obigen Falle handelt es sich um den
m. Sg. und den Gen. Pl. von Stämmen auf *ia*. Dieses ist ge-
öhnlich zu *e* geworden, in einer Reihe von Wörtern aber zu *a*,
d zwischen diesem *e* und diesem *a* ist *æ* eine Vermittelung.
h vermuthe, dass der Dichter beide Male einen zwischen *a* und
liegenden Vocal sprach, und dass dieser nur in der Schrift
s eine Mal durch *a*, das andre Mal durch *æ* ausgedrückt

worden ist. Ein ähnlicher Fall liegt SC. 15, 1, 2 vor, in *imd* *Fidgœ:* Der Gen. *Fidgœ* ist schwerlich *Fidga* gesprochen wordе wohl aber kann *imda*, als Stamm auf *ia, imdæ* gesproch worden sein, obwohl *imda*, wie *prímda*, die im Mittelirisch zur Herrschaft gelangte Form ist. Noch correcter freilich ist d Gen. *Fidgai*, und diesen haben wir SC. 37, 2 im Reim auf d Acc. Sg. F. *blái*. Der alte Dat. *blái* (*ós cach blái*) reimt im Sa 3435 mit *doraegai*, aber ibid. 6063 steht *os bla* im Reim n *adamra*, das nicht in *adamrai* corrigiert werden könnte. W allerdings in manchen Fällen von älterem *ai* ein blosses *a* übr geblieben ist, scheint bisweilen auch unrechtmässiger Weise für *a* geschrieben zu sein, z. B. Hy. 2, 55 *occai..fotai*, wo d Franciscaner Ms. richtig *occa..fota* hat. Der Reim auf *a* kom sehr häufig vor, ohne irgend welche Variation, und wird v Formen sehr verschiedenen Ursprungs gebildet, z. B. *ni insa limm-sa* SP. V 5, 6; *dam-sa . . andsa* SC. 45, 23; *digna . . lig* SP. V 7, 8; *dáena . . Aeda* 15, 16; *garta . . chomalta* SC. 29, *chena . . cneda* 7; *cona . . síthbroga* 29, 16; *labra . . Riangabra* 2 *ága . . dermára* 30, 6; *datha . . Labrada* 31, 4; *Lúada . . Búa* 34, 3; *Denna . . imchenna* 4; *datha . . anflatha* 12; *tonna . . ni bron* Hy. 2, 7, 8; *nua . . tua* 19, 20; *demna . . thedma* 4, 4; *búada chuala* 5, 101, 102; u. s. w.

Um des Reimes willen ist ein Name verstümmelt wordе SC. 11, 7: *cose . . Soalte.*

Ein gewisses Schwanken in der Schreibweise kommt weit in Betracht in den Silben, deren Vocal durch *i* beeinflusst wo den ist. Hier kann man allerdings beobachten, dass einersei *ai*, *oi*, *ui*, andrerseits *ai* und *ei* mit einander wechseln, z. B *duind . . Conculaind* SC. 29, 4; *cech druing . . forgaill* Salt. 4304 *fleid . . ingenraid* SC. 34, 13; *creit . . carpait* 37, 4; *cleith . . fega* 45, 26. Dies bedeutet aber nicht, dass man ein distinctes *ai* da eine Mal auf ein distinctes *ui*, das andre Mal auf ein distinctes gereimt habe. Vielmehr handelt es sich in der Aussprache do um ein kurzes *i* mit einem vorausgehenden minimalen dumpfer hier um ein kurzes *i* mit einem minimalen helleren Vocale.

In diesen Fällen würde man die Möglichkeit zugeben dür fen, dass minimale Variationen der Aussprache stattfander Wie sehr es aber doch auf Identität der Aussprache abgesehe war, geht daraus hervor, dass sich in solchen Fällen bisweile Gleichheit der Schreibweise gegen die gewöhnliche Orthographi

ndet, z. B. Hy. 1, 33 *slabreid . . amreid*, wo *slabraid* zu erwarten äre. Häufiger ist dies im Saltair na Rann zu beobachten, z. B. 087 *ó threib . . dia brathreib;* 3235 *cach treib . . fria ecnadeib;* 239 *cach threib . . na chomarleib;* 3919 *fo leith . . i teneid.* Man chrieb gewöhnlich *bráthrib* oder *bráthraib*, *écnadib* oder *écnaib*, *comarlib*, *tenid*. Ich erinnere daran, dass sich auch in rosa *meic* neben *maic mic* (Gen. von *mac* Sohn), und *ro geib* eben *ro gaib* findet. Sowie ein *i* dem Vocal beigemischt ist, t die distincte Aussprache desselben beeinträchtigt. Es war ich möglich, dass der diesem *i* vorausgehende Vocal fast ganz erklang, z. B. in dem schlechten Reim Hy. 5, 106 *Brigit . . dibaid*. Besser ist Hy. 4, 7 *adbail . . Laignib*; SC. 33, 7 *tig . . Labraid*, indem z. B. auch bei *tig* zu beachten ist, dass dessen *i* ein ganz einheitliches war, wie die mittelirische Schreibweise *eig* (vgl. auch *craide*, Herz, neben der älteren Schreibweise *ride*) beweist, die sich oft im Reim findet, z. B. Salt. 3517 *dia aig . . somenmnaig*, 3769 *dia taig . . armaig*, daneben 3531 *dia g . . ro atlaig*. Jedenfalls sind alle solche Differenzen wie *fochth . . comlepaid* Salt. 3175, *gail . . claideib* 5067, *cain . . do noebnim* 299 in der Aussprache nicht so stark gewesen, als sie in der chrift aussehen.

Haben wir bisher Atkinson's Angaben über grössere Freiheit im vocalischen Reim wesentlich eingeschränkt, so scheint agegen gerade das, was er verpönt, in der Praxis nicht selten orzukommen, nämlich dass das breite *a* mit dem dünnen *e* eimt, z. B. *bras . . leges* SC. 29, 8 (*cnes . . leges* 18); *blad . . taisem* 44, 2; *cisal . . isel* Hy. 2, 37; *smacht . . Egept* Salt. 3427 (*cert Egept* 3439); *smacht . . brecairecht* 3483. Allein es ist immer hs nach dem *a* zu sich verbreiternde *e*, das in der späteren prache *ea* geschrieben wird, und in solchen Reimen wird dieses besonders deutlich zur Geltung gebracht worden sein. Ein eweis dafür liegt darin, dass in solchen Fällen schon ältere andschriften dieses *ea* bisweilen schreiben, z. B. das Liber ymnorum, Hy. 5, 87 *leass . . ass*. Hierher gehört auch, wenn *t* (bei dir, mit dir), das in der Schrift mit *let* wechselt, mit einem *a* reimt, z. B. *lat . . Abrat* SC. 11, 2; 44, 4 (daneben *lat ecomnart* Salt. 3805, wo auch das *a* von *-nart* auf *ea* zurückeht, vgl. das Grundwort *nert*); ferner der Reim *celar . . galar* y. 6, 11, wo das *e* von *celar* durch den Einfluss des folgenden gleichfalls ein *ea* ist.

Differenzen wie *sær . . cloen* SC. 34, 1; *gaeth . . saith* Hy 5, 19; *clóene . . dóine* Hy. 2, 23; *sceóil . . húil* SC. 31, 9 sind natürlich nur in der Schrift vorhanden, dagegen ist noch ein Wor über Fälle wie Salt. 5243 *cen chol . . darsin domun* zu sagen Auch hier reimt nicht eigentlich *u* auf *o*, sondern wird beide Male *o* gesprochen worden sein. Es handelt sich hier aber nich um einen durch folgendes *i* oder folgendes *a* in seiner distincten Articulation beeinträchtigten Vocal, sondern um eine gewisse Variabilität oder Unbestimmtheit des Vocals der letzten Silbe mehrsilbiger Wörter, wenn diese nicht betont ist. Ein solcher Vocal richtet sich dann im Reime innerhalb gewisser Grenzen nach dem festeren Vocale des einsilbigen Wortes. Dies finde sogar oft in der Schrift seinen Ausdruck, gegen die gewöhnliche Orthographie der Prosa, z. B. *cen chol . . a oenor* Salt. 6327, obwohl *a oenur* die üblichere Schreibweise ist; *fri foss . . don doro* 1179; *ro chlos . . primdoros* 455; *ro clos . . co n-dolbos* 3135, *ro clos . . cen imarbos* SC. 34, 9, neben der Schreibweise *dolbus imarbus*. Ein *o*, das sich auch im einsilbigen Worte zu *u* zuneigt, enthält der Reim *i fos . . dia tomos* SC. 29, 6, *dia doss . na frecnarcus* Salt. 3467. Bemerkenswerth ist *ro chlos . . i comaithcheos* Salt. 6289, wo ein durch das *o* oder *u* des Dativs beeinflusstes *e* auf das *o* von *clos* reimt. Ähnlich *ro clos . . flatheos* 7055, 7221, *ro clos . . co n-aebinneos* Salt. 974, 1489, obwohl *fláthius*, *aebinnius* die gewöhnlichere Schreibweise ist. Deutlicher kommt das *u* des Dativs in *hi fus . . dom aneolaus* 819 zum Vorschein, wo der eigentliche Reim auf dem *us* beruht vor dem das *a* von *eolas* kaum noch angedeutet wird. — Für das so häufige *ud* der Infinitive (*cruth . . suidigud* Salt. 4511 *sruth . . certugud* 5041) konnte im Reim auch *o* gesagt werden *cloth . . cathugod* Salt. 4915; *sin col . . d'ordnigod* 1141, wo das von *col* (Dat.) ein nach *u* neigendes ist. Das *i* des volleren *-iud* braucht für den Reim nicht in Betracht zu kommen: *cruth . airfitiud* Salt. 683; *guth . . fri tinphiud* 605. — Aber auch hier verlangt der Reim bisweilen ein *eo* für *iu*, obwohl letzteres geschrieben ist: *mod . . airfitiud* 1119. Ein schlechter Reim ist *cloth . . dia comollud* Salt. 3359, denn wenn wir uns auch mit blossem *comollod* begnügen, so verrathen doch sonst die Infinitive auf *-ad* (altir. *comalnad*) nicht die Neigung, das *a* nach den *o* und *u* zu zu färben.

Dass man diese unbetonten Vocale im Reim einem festeren

einvocale anpassen konnte, liesse sich noch an vielen anderen eispielen zeigen: *it churp . . iarm intliucht* 1153, 1243, aber *cc . . d'intliucht* 1252 verlangt in der Aussprache ein *intliocht*, nd dieses ist in *olcc . . intliocht* (Nom.) 1328 auch geschrieben.

Man kann nicht jeden überlieferten Reim klappen machen, isweilen ist eine wirkliche Correctur nöthig, so Hy. 5, 55, wo nmöglich *fo fán* und *in riglaim* den ursprünglichen Reim bilden nnen. Vielleicht ist umzustellen und zu schreiben:

Scarais a hech cenn a bréit *in tan [do] rertatar fo fán*
mac Dé [ro] réraig in riglaim *ni bu leithisel in mám.*

Zu der Assonanz der Consonanten habe ich auch Einiges inzuzufügen. Atkinson p. 11 giebt folgende Eintheilung der onsonanten (vgl. meine Irischen Texte p. 155 Anm.):

1. drei molles: *c*, *p*, *t*;
2. drei durae: *b*, *g*, *d*;
3. fünf asperae: *ch*, *[ph]* [1]), *th*, *[fh]*, *[sh]*;
4. fünf fortes: *ll*, *nn*, *rr*, *m*, *ng*;
5. sieben leves: *bh*, *gh*, *dh*, *mh*, *l*, *n*, *r*;
6. ein debilis: *[f]* [1]);
7. ein sterilis: *s*.

Die in Parenthese gesetzten Consonanten kommen nicht im uslaute echtirischer Wörter vor. Die Spiranten *bh*, *gh*, *dh* der inften Reihe sind die gewöhnlichen *b*, *d*, *g* der altirischen und ittelirischen Schrift, während unter den neuirischen *b*, *g*, *d* er zweiten Reihe für Inlaut und Auslaut die alt- und mittel-ischen *p*, *c*, *t* zu verstehen sind. Das *m* der vierten Reihe t eigentlich *mm* und *mb*, während das *mh* der fünften Reihe as ursprüngliche einfache *m* ist. Das *m* des lateinischen Accu-tivs wurde wie ir. *m*, das *mm* ist, gesprochen, daher es mit oppelconsonanz wie *ll*, *ng* reimt: *oll . . firmamentom* Salt. 139; *rung . . librum* 249. Das *nn* der vierten Reihe vertritt auch äl-eres *nd*. Auslautendes *s* nach Vocal, oder inlautendes *s* zwischen ocalen steht immer für *ss*.

In unserem Gedicht entsprechen sich beispielsweise folgende onsonanten im Reime:

t . . t III[ed],

1) Ein Reim mit *ph* z. B. *graphainn* . . *sathairnn* Salt. 8222. Mit olchem inlautenden *ph* wechselt *f* im Inlaut, z. B. *sephainn* und *sefainn*.

th..*d* II^{cd}, XV^{ab},
ll..*ll* I^{cd},
nd..*ll* IX^{cd}, XIII^{ab},
g..*l* VI^{cd},
g..*r* VI^{ab},
d..*d* IV^{ab},
d..*n* IV^{cd},
l..*n* XV^{cd},
n..*n* I^{ab}, VIII^{ab}, X^{ab},
n..*g* VII^{ab},
n..*d* XI^{ab},
n..*l* II^{ab}, XII^{ab},
s..*s* V^{ab},
rt..*rt* VIII^{cd}.

Die meisten dieser Reime halten sich innerhalb der ange gebenen Gruppen, aber ganz genügen diese letzteren nicht Die Combination *th*..*d* (d. i. *dh*, entstanden aus *th*) dürfte nac ihnen nicht stattfinden, und doch findet sie sich sehr häufig, s dass sie als eine regelmässige gelten muss: *cruth*..*cotlud* SC 30, 2; *dath*..*iadad* 33, 4; *cath*..*tarlacad* 38, 10; *derbrad*..*rat* Hy. 5, 83; *datha*..*Labrada* SC. 31, 4. Was dem *th* recht ist ist dem *ch* billig, und so findet sich auch *Ulad*..*subach* SC. 30, 1 Von Consonantenverbindungen sind in der dritten Reihe nur di aufgeführt, die gleichsam als ein Laut betrachtet wurden (vgl noch *rindi*..*imbi* SP. III 5; *mongaig*..*longaib* SC. 45, 16). Dahe über Consonantenverbindungen wie *rt* in obigen Reihen noc Nichts ausgesagt ist.

Werfen wir einen Blick auf die Consonantengruppen die im Reim einander entsprechen, so bemerkt man sehr bald dass auch diese eine gewisse Gleichartigkeit besitzen.

Als gleichartig gelten die Verbindungen von *c* und *t* mi Consonanten der fünften Reihe, dazu *cht* und das unaspirierte und *t*, die ja ursprünglich eine Doppelconsonanz vertreten (*bra* correcter *bratt*, *mac* correcter *macc*, *cét*, *éc* aus *cent-*, *enc-* ent standen, u. s. w.). So finden wir in den folgenden Beispiele theils einsilbigen theils zweisilbigen Reimes *c*, *t*, *rc*, *rt*, *lc*, *lt*, *nt* *cht*, *tg* einander gleichwerthig:

fat..*éccomnart* SC. 30, 10; *ailt*..*maicc* Hy. 5, 1; *ro alt*. *fichet* Salt. 707; *duit*..*uilcc* 1173; *ni cheilltis*..*asbeirtis* Hy. 2, 21 . *garta*..*comalta* SC. 29, 3; *nirt*..*chirt* 38, 3; Hy. 5, 67; *-chert*.

cec Salt. 51; *cacht . . Abrat* SC. 34, 7; *smacht . . cethrachat* Salt. 15; *slecht . . déc* 207; *serc . . immitecht* SC. 45, 4; *firt . . richt* 4, 6; *d'ulcc . . intliucht* Salt. 1243; *acht . . dúthracht* SC. 44, 6; y. 5, 47; *fiantach . . hiachtad* Salt. 915; *alta . . lamanta* 3031.

Diesen Gruppen gilt auch das *pt* von *Egept* gleich, wie der eim auf *recht* u. s. w. Salt. 3683 fg. beweist. Auch andere eltnere Gruppen werden sich noch anschliessen, nur dass ich ir nicht überall Beispiele notiert habe, welche die Brücke ilden: *sotlaib . . topraib* Salt. 499, eine Brücke bildet *setaib . . asschetlaib* Salt. 2127; *mo phectha . . sirhettla* 2085, obwohl dies gentlich hybrid ist; *Brigte . . hitge* Hy. 5, 15; ebenso vereinzelt *ób . . doruasat* Salt. 831.

Die Verbindungen *sc* und *st* bleiben vorwiegend unter sich: *escur . . oscur* Hy. 5, 27; *rusc . . lusc* SC. 37, 11; *ralastar . . adgadastar* Hy. 2, 47; *glinnestar . . millestar* 5, 45; *sosta . . anfosta* alt. 1733; *séstu . . escu* SP. III 1; *sesta . . esca* Salt. 8162; *ceist . . naithfleisc* Salt. 3839; *fleisc . . morcheist* 3863, 4489; *cest . . athesc* 03; aber Salt. 4455 der hybride Reim *cert . . athesc*. Vereinelt *Boz . . anfost* Salt. 5701.

Dann bilden eine Gruppe Verbindungen von Consonanten er dritten und fünften Reihe, denen sich auch *thch* zugesellt: *frochlad . . Fochlad* Hy. 2, 15; *báethraig . . saethraig* Salt. 1445; *ethrach . . imathlam* 895; *rathmar . . cathrach* 525; *athbach . . ethrach* 474; *aithbi . . faithchi* 383; *atrebthai . . ilchethrai* 4661; *firchich . . iltoirthib* 1033; *lethna . . trethna* 493.

Sehr häufig sind die Verbindungen der Consonanten der fnften Reihe unter einander: *digna . . ligda* SP. V 7; *arddae . . rggae* 11; *primda . . rignæ* 13; *toimled . . fognad* Hy. 2, 5; *amra . . labra* 5, 43, 59; *medrach . . teglach* SC. 33, 23; *seilgg . . saincéirdd* SP. II 2; *celg . . serg* SC. 29, 11; *ceirp* (*p* für *b*) *. . deirg* 3, 5; *cerb . . belderg* Salt. 891; *carn* (geschrieben *card*, d. i. *crnd*) *. . arm* SC. 33, 3; *gorm . . étrom* 37, 10; *huimle . . gnathaibdi* Salt. 721; *craibdig . . anmich* Hy. 5, 29; *bliadna . . Casánda* Salt. 4011.

Wieder für sich stehen Verbindungen von *s* mit Nasalen nd Liquidis: *insa . . limm-sa* SP. V 5; *dam-sa . . andsa* SC. 45, 2; *soillsib . . mór-choimsib* Salt. 1745; *cen choimsi . . sirthoirsi* 211. Verwandt aber nicht ganz gleich ist *lasra . . casra* Salt. 806.

Bei drei Consonanten darf man es nicht mehr ganz genau nehmen. Beispiele finden sich in längeren Wörtern und Compositis, wie sie im Binnenreim öfter vorkommen. Vgl. z. Salt. na Rann 8017 fg. Fälle wie *daingnib . . ainglib* Salt. 33 *airbrib . . ainglib* 535, *tinscanat . . imscarat* 8033, sind ganz co rect, aber oft ist die Übereinstimmung nicht so gross, z. B. *forc . . noebaiñgliu* Salt. 1421, *serblomma . . derbthonna* 8209, *sroi tened . . croithfider* 8089, und besonders oft sind es das eine M nur zwei Consoanten z. B. *mainbthech . . iltairthech* Salt. 470 *seimlide . . meirblige* 8169, *lordata . . mormartra* 8177.

Bemerkenswerth ist, dass die Doppelconsonanzen der vie ten Reihe nicht selten mit einfachen Consonanten reimen: *ch . . dronchéill* SP. II 8; *úallann . . Cualann* SP. V 9; *búadach imuallach* SC. 29, 9; *o chianaib . . iarrair* 33, 33; *glana . . f dromma* 34, 14; *iarraid . . diamair* 44, 7; *núall . . múad* 45, *richid . . dichill* Hy. 5, 105. Dies kommt so oft vor, dass man kaum eine Unregelmässigkeit nennen darf. Vgl. S. 235, Z. 35

Aber bei allem Streben der Dichter nach Regelmässigk fehlt es auch nicht an wirklich schlechten Reimen, z. B. *cró . . forórda* SC. 33, 11: *sluagdaib . . ilbuadaib* Salt. 715; *tuarcat dubluachat* 903; *túargaib . . morśluagaib* 5581.

Zu den Unregelmässigkeiten gehört ferner, dass ein vo lisch auslautendes Wort mit einem consonantisch auslautend reimt:

Salt. 47 *cethri primgaetha cotṅgaib,*
cethri fogaetha feochrai.
Salt. 65 *Ri ros ordaig os cach maig*
na ocht fogaetha feochrai.
Salt. 2933 *Iarsain con-das-fuair immaig,*
i toeb ind liss lainnerda.

Das Ms. hat allerdings an der ersten Stelle *feochraib*, der zweiten *feochraig*, allein die Grammatik verlangt die Fo *feochrai* (Nom. und Acc. Pl. von *feochair*). An der dritten Ste steht *lainnerda* als Gen. Sing. M. für *lainnerdai*. Ein solch Vers ist wohl auch Hy. 2, 29, wo *lia* und *fogniad* mit einan reimen. Dies ist, was O'Donovan, Gramm. p. 416, nach O'Mol »Broken, or imperfect, correspondence« nennt, deren We darin besteht, dass eben nur die Vocale einander entsprech wobei denn auch ein vocalisch endendes Wort mit einem co sonantisch endenden reimen kann.

Die strengeren Kunstdichter wechseln nicht so, dass in demselben Gedichte bald die Viertelverse 1 und 2, 3 und 4 reimen, bald nur die Halbverse. Aber in den Gedichten der Sagen kommt auch hierin gelegentlich ein Wechsel vor. Das Gedicht in Cap. 34 der Sage Serglige Conculaind reimt in sieben Versen die Viertelzeilen, im achten (letzten) die Halbzeilen, ähnlich das Gedicht in Cap. 37. Besonders auffällig ist das Gedicht *Tucad arbaid chotulta* Ir. T. S. 97, indem daselbst sechs Verse die Halbverse, drei die Viertelverse reimen, ohne dass man in dem Wechsel ein bestimmtes Princip entdecken könnte.

Viertes Gesetz.

In jedem Zeilenpaar ist auch eine innere Assonanz.

So allgemein gefasst stimmt dieses Gesetz insofern nicht zur Wirklichkeit, als dieser Binnenreim auch fehlen kann, also ebensowenig nothwendig ist, als die Allitteration. Der Binnenreim bildet gewöhnlich die Verbindung der beiden Versviertel einer Vershälfte. In unserem Gedichte fehlt er nur in I^{ab}, V^{ab}, und wohl auch XI^{ab}, in den übrigen Vershälften ist er vorhanden:

I^{cd}	*fialgarta . . Diarmata*
II^{ab}	*rosacht . . fosalt*
II^{cd}	*tarmaltad . . tarmartad*
III^{ab}	*gialltach . . Fiatach*
III^{cd}	*Bregmaige . . degduine*
IV^{ab}	*dochum . . dochund*
IV^{cd}	*bacalt* (?) *. . attacht*
V^{cd}	*clói . . bói*, und *gell . . trell*
VI^{ab}	*bennach . . chennach*
VI^{cd}	*forodáil . . forráin*
VII^{ab}	*hálacht . . slánalt*
VII^{cd}	*úan . . dúal*
VIII^{ab}	*dubaig . . Mugain*, und *grúad . . múad*
VIII^{cd}	*fethim . . cethir*
IX^{ab}	*síreclaig . . fírecnaid*
IX^{cd}	*taraill . . alaind*
X^{ab}	*hálacht . . ánalt*
X^{cd}	*maccán . . bratán*, und *lamnad . . alglan*

XI^{cd} *bratán . . maccán,* und *brí . . dí*
XII^{ab} *Findbarr . . dindmall*
XII^{cd} *blatdál . . bratán,* und *brón . . mór*
XIII^{ab} *Mugain . . chubaid*
XIII^{cd} *róen . . sóer* und *rúamach . . slúagach*
XIV^{ab} *nert . . do rairṅgert*
XIV^{cd} *glana . . clanna,* und *glórda . . móra*
XV^{ab} *bétblaid . . cétfaid*
XV^{cd} *ollaltaib . . Chonnachtaib.*

Die Lautverhältnisse sind hier dieselben wie die be Gelegenheit des Endreims besprochenen. Vorwiegend sind e lange Wörter, mit mehrsilbigem Reim, doch reimt XIV^{ab} auf da einsilbige *nert* nur die Verbalform *-gert* des Compositums, un so sind wohl auch in VI^{cd} nur *-dáil* und *-ráin* als die Reimsilbe anzusehen. Dass *Finnia* und *Día* XI^{ab} als Reim angesehen wer den dürfen, bezweifle ich, denn *Finnia* ist nicht Compositum anders wäre es, wenn das einsilbige Wort an erster Stell stände, wenigstens ein Endreim *Día . . Finnia* wäre ganz correct

Unser Gedicht ist insofern besonders künstlich, als fas jeder Vers vier Reime hat, zwei Endreime am Ende der Viertel verse und zwei Binnenreime im Innern derselben. Ähnliche gilt zum Theil von den Versen des Saltair na Rann, nur das die Binnenreime öfter fehlen: in den ersten 15 Versen oder 6 Viertelversen zähle ich 21, 7733 bis 7788 zähle ich 20, 150 bis 1560 aber höchstens 11.

In den acht Versen des Gedichtes *Messe ocus Pangur Bá* im Codex S. Pauli, in dem gleichfalls die Viertelverse reimen findet sich kein einziges sicheres Beispiel des Binnenreimes.

Dasselbe gilt von allen aus viermal sieben Silben bestehen den Gedichten der Sage Serglige Conculaind (Ir. T. S. 208 fg.) Nur ganz vereinzelt ist vielleicht ein schlechter Binnenreim be absichtigt Cap. 11, 8, wo vielleicht zu lesen ist:

in-atconnarc ina súan
bes atcosad cen a slúag.

»Was er in seinem Schlafe gesehen, würde er vielleicht erzähle ohne seine Schaar (d. i. wenn er sich mit mir allein befindet), jedenfalls ist das *atcoad* der Handschrift dreisilbig zu nehmen *atcosad* würde 3. Sg. Fut. sec. sein.

Von den Gedichten, in denen die Halbverse am Ende eimen, haben die Hymnen den Binnenreim nicht, aber für die drei ossianischen Gedichte in meinen Ir. Texten habe ich ihn nachgewiesen, s. S. 156 und S. 158 fg. Ebenso findet er sich n dem andern längeren Gedichte des Codex S. Pauli (Aed oll), r. T. S. 319. Besonders gern wird in solchen Versen der Binnenreim vom letzten Worte des ersten und dem vorletzten Vorte des zweiten Viertelverses gebildet, wobei in der Sprache nbetonte Wörtchen (Artikel, einfache Präpositionen und andere 'artikeln) nicht mitgezählt werden. Z. B. *in deil delgnaide as hoemem di dindgnaib Roerenn réde.* In dem erwähnten Gedichte des Codex S. Pauli findet sich diese Combination in 6 Halbversen 6mal, aber daneben erscheinen die verschiedenten anderen Combinationen, z. B. Zeile 1 *oll*, das zweite von ier Wörtern der ersten Viertelzeile, mit *fonn*, dem zweiten von ier Wörtern der zweiten Viertelzeile, ähnlich *Diarmata . . iarrichta* Zeile 5; *comras*, das zweite von vier Wörtern, mit *ollmas*, em ersten von drei Wörtern, Zeile 3; *flaith*, das erste von drei Vörtern, mit *maith*, dem ersten von drei Wörtern, Zeile 11; *idail*, das letzte von drei Wörtern, mit *rígaib*, dem ersten von rei Wörtern, Zeile 12; *máir*, das dritte von fünf Wörtern, mit *áig*, dem ersten von vier Wörtern, Zeile 13; *ardd-brig*, das letzte on drei Wörtern, mit *rig*, dem dritten von fünf Wörtern, Zeile 15; *indi*, das letzte von drei Wörtern, mit *laith-linni*, dem ersten von rei Wörtern, Zeile 16.

Dieselben Verhältnisse zeigt das Gedicht CLII am Ende des igentlichen Saltair na Rann, 7825—8016.

Dagegen hat das darauf folgende längere Gedicht (über die etzte Woche vor dem jüngsten Gericht) eine Reimform, die mir n den älteren Sagengedichten nur vereinzelt vorgekommen ist. u Grunde liegt die Form mit dem Endreim am Ende der Halberse, aber der Binnenreim, der die beiden zusammengehörigen iertelverse verband, ist aufgegeben, indem das letzte Wort des rsten Viertelverses mit dem letzten Wort des dritten iertelverses reimt:

8017 *Ba coir do cach cristaide,*
cia no chiad cach thratha,
huamun domnaig tristaide
sechtmain ria lathi ṁ-bratha.

Geziemend ist für jeden Christen, wenn sie auch allezeit weinen,

die Furcht vor dem traurigen Sonntag die Woche vor dem Tag des Gerichts.«

Diese Form zeigt vereinzelt der Schlussvers des Gedichte in Cap. 31 der Sage Serglige Conculaind (Ir. T. S. 217):

Srian muinci dergóir fria graig
ocus noconed namma
turid airgit ocus glain
iss ed fil istig hita.

»Als Zaun eine Halskette von rothem Gold an seinen Rossen, un nicht ist es dies allein: ein Pfeiler von Silber und Glas, das ist was in dem Hause ist, in dem er sich befindet.«

Fünftes Gesetz.

Die gradzahligen Versviertel müssen auf ein Wort enden, das ein Silbe mehr hat, als die ungradzahligen Versviertel.

Dieses Gesetz bezieht sich im Besonderen auf unser Gedicht bedarf aber einer kleinen Erweiterung: Das Endwort des zwei ten und das des vierten Versviertels kann auch zwei Silben meh haben, als das Endwort des ersten und des dritten Versviertels Von den 30 Versviertelpaaren unseres Gedichtes endet in 1 das vorangehende Versviertel auf ein einsilbiges, das folgend Versviertel auf ein zweisilbiges Wort, in 10 das vorangehend auf ein einsilbiges, das folgende auf ein dreisilbiges Wort, in das vorangehende auf ein zweisilbiges, das folgende auf ei dreisilbiges Wort.

Durch diese fünfte Eigenthümlichkeit ist entschieden, das unser Gedicht das in der einheimischen Metrik *Deibhidhe* ge nannte Versmass hat, in der Tafel der Metra bei Atkinson p. 2 *Debide n-imrind fota.*

Dasselbe Versmass hat das Gedicht *Messe ocus Pangur Bá* im Codex S. Pauli (Ir. T. S. 316) und die Hauptmasse des Saltai na Rann.

Aber allgemeiner ist das obige Gesetz dahin zu fassen, das in der irischen Metrik auch die Silbenzahl der Reimwörte in Betracht kommt, und dass die Verschiedenheit in diese Punkte neben derjenigen der Silbenzahl des Verses überhaup für die Verschiedenheit der Metra und ihrer Namen wesentlic geworden ist.

Das Gedicht *Aed oll* im Codex S. Pauli (Ir. T. S. 319) hat weisilbige Reimwörter am Ende der aus zweimal sieben Silben estehenden Halbverse. Ein solches Versmass heisst *Rannai-echt bec.*

Wenn die Reimwörter am Ende der Halbzeilen einsilbig nd, wie in den drei ossianischen Gedichten Ir. Texte S. 158 fg. ıd in dem Gedicht CLII am Ende des Saltair na Rann, so ist es *Rannaigecht mór* (Stokes, Salt. Pref. p. VI), z. B.:

Ogum illia lia uas lecht bali i teigtis fecht fir
mac rig hErend ro gaet and do gae gand os gabur gil.

Ein Ogam auf einem Steine, ein Stein auf einem Grabe, an dem rte, wo einst Männer gingen, der Sohn des Königs von Irland urde dort getödtet von einem harten Speer über einem weissen osse.«

Wenn die Reimwörter am Ende der Halbverse dreisilbig nd, so heisst der aus viermal sieben Silben bestehende Vers *ıssbairdne.*

Z. B. Vers 4 von Colmán's Hymnus:

Noe ocus Abraham Isac in macc adamra
immun tisat ar tedmaim nachan tairle adamna.

Noah und Abraham, Isaac der wunderbare Sohn, sie sollen uns ngeben gegen Pestilenz, nicht treffe uns Hungersnoth.«

In vielen Gedichten, namentlich in den späteren Kunstgedichten, ist ein und dieselbe Form des Verses streng festgehalten, aber in manchen Gedichten findet ein Wechsel statt, ne dass man mit Sicherheit spätere Zuthaten ausscheiden nnte. In Broccán's Hymnus auf S. Brigit haben in den ersten Versen 23 Verse einsilbige Reimwörter, 16 zweisilbige, 2 reisilbige. Vers 12 reimt *Sancht-Brigti* mit *bi*, ein einsilbiges ort auf ein dreisilbiges: Dies ist nach der metrischen Theorie ne Mischung von *Cassbairdne* und *Rannaigecht mór*. Vers 21 id 42 reimt ein einsilbiges auf ein zweisilbiges Wort. In Fiacc's ymnus auf S. Patrick haben 22 Verse zweisilbige Reimwörter, einsilbige, 2 dreisilbige. Vers 6 und 8 reimen zweisilbige örter auf dreisilbige, Vers 7 und 24 viersilbige auf dreisilbige.

Noch wechselnder sind die Verhältnisse in den Gedichten, elche zum Serglige Conculaind gehören. Hier reimen z. B. p. 11 Vers 1 im ersten und zweiten Viertelvers *galar . . anad*, er im dritten und vierten Viertelvers *lat . . Abrat*; Vers 2

Cruaich . . Luaith, dann aber *Faind . . Coinculaind.* Ähnlich lässt sich noch mehr beobachten.

Vielleicht war ursprünglich die Silbenzahl der Reimwört nicht so fest bestimmt, und hat erst eine spätere subtile Kun auch in diesem Punkte eine beschränkende Regel eingefüh und dadurch eine grosse Zahl verschiedener Versformen dif renziert.

In der Geschichte der irischen Metrik sehen wir noch nic klar. Ich halte die irische Metrik bis auf Weiteres in ihre Grundprincip der Silbenzählung für uralt und nicht entleh Dass die Silbenzählung das Grundprincip ist, ergiebt sich darau dass es Verse giebt, in denen die bestimmte Zahl der Silben d einzige metrische Form ist, und dass es kein Versmass zu geb scheint, in dem die Zahl der Silben nicht fest bestimmt wä Das zweitwichtigste Princip ist der Reim, verschieden als En reim und Binnenreim. Es giebt zwar metrische Stücke oh Reim, die auffallender Weise mit dem Ausdruck lateinisch Ursprungs *Retoric* bezeichnet werden, aber wo der Endre überhaupt auftritt, da ist er obligatorisch für das Versmass, u das gilt von allen gewöhnlichen Versmassen. Erst an dritt Stelle steht das Princip der Allitteration. Diese fehlt, wie v gesehen haben, vielen Gedichten gänzlich, und tritt auch Gedichten, in denen sie angewendet ist, nicht ausnahmslos jedem Verse auf. Für den Reim kommt die lateinisch-ron nische Poesie, für die Allitteration die germanische Poesie Betracht. Ehe man ein Urtheil wagt, ob und wo entlehnt word ist, muss erst noch die altcymrische Metrik mit der altirisch verglichen werden. Reim und Allitteration fallen so ins Oh dass sie auch nachgeahmt werden konnten, ohne dass der En lehnende die Sprache des fremden Dichters verstand. Reim u Allitteration haben im Altirischen ihre eigenthümlichen Gesetz Dieser Umstand kann aber nicht von vornherein als ein Arg ment gegen die Annahme der Entlehnung gelten. Schliessli möchte ich meine Ansicht modificieren, die ich Irische Tex S. 156 über eine bestimmte Zahl von Hebungen im irisch Verse geäussert habe. Ich glaube nicht, dass es ein bewusst Princip der irischen Metrik war, im Verse auch eine bestimm Zahl von Hebungen anzubringen. In der einheimischen Met fehlt darüber meines Wissens jede Andeutung. Ich verwe beispielsweise auf die metrischen Bemerkungen in der irisch

raefatio zum Félire (das Ms. Leabhar Breac, um 1400 geschrieben, aber der Text viel älter) und in den Vorreden zu einigen lateinischen Hymnen im Liber Hymnorum (vielleicht um 1100 geschrieben), s. Stokes, Goid.² p. 97 fg. Wohl aber bringt es die bestimmte Silbenzahl des irischen Verses von selbst mit sich, dass die Versmasse auch eine gewisse Regelmässigkeit in der Zahl der in der Sprache hochbbetonten Silben zeigen. Meines Erachtens ist der irische Vers nur insofern für den Wortaccent von Wichtigkeit, als aller Wahrscheinlichkeit nach nur hochbetonte Silben allitterieren, und nur unbetonte Silben durch Synalöphe metrisch zu einer Silbe verschmolzen werden, wie oben S. 222 ausgeführt ward.

In Bezug auf den Reim ist bemerkenswerth, dass da, wo ein zweisilbiges Wort auf ein einsilbiges reimt, der Reim gewöhnlich zwischen betonter und unbetonter Silbe stattfindet. So fortwährend in unserem Gedichte, denn *Mumain*, *Cerbaill*, *Crud* u. s. w. haben alle den Hochton auf der ersten Silbe. Besonders anschaulich wird dieses Verhältniss, wenn, wie z. B. Milt. 773, ein lateinisches Wort im Reime steht:

Deichturba derb na ṅ-drong ṅ-den
issed tiagait i n-agmen.

»Zehn sichere Turba der festen Haufen, das ist es, was auf einen Agmen geht.« Dieselbe Eigenthümlichkeit hat auch die cymrische Kunstdichtung, wo z. B. in der *Englyn* genannten Versform »neben dem gewöhnlichen Reim auch derjenige angewandt wird, welcher ein endbetontes (fast immer einsilbiges) Wort mit einem auf der vorletzten Silbe betonten verbindet«, s. Schuchardt, Keltische Briefe, Augsb. Allgem. Zeit., 23. Juni 1878, Beil., S. 2555.

ÖFFENTLICHE GESAMMTSITZUNG

AM 14. NOVEMBER 1884

ZUR FEIER DES TODESTAGES LEIBNIZ'ENS.

Herr *Springer* las über den *Physiologus des Leonardo d Vinci.*

Der zweite Band der Schriften *Leonardo's da Vinci,* welch *J. P. Richter* selbständig geordnet und von einer englische Übersetzung und einem Commentar begleitet herausgegebe hat[1]), enthält p. 313—334 unter der allgemeinen Überschrift *Humorous Writings* eine zoologische Abhandlung, welche de Herausgeber »Studies on the life and habits of animals« betite und über welche er in der Einleitung folgende Auskunft gieb »Die Schrift ist dem im Institut de France bewahrten Codex entlehnt und fällt schon äusserlich dadurch auf, dass sie gege Leonardo's Gewohnheit ununterbrochen bis zum Ende fortläuf nicht durch dazwischen gestreute, fremdartige Notizen aus einander gerissen ist. Während wir sonst in den schriftliche Aufzeichnungen Leonardo's seine Gedanken und Beobachtunge über einen und denselben Gegenstand auf vielen Blättern, selbs in verschiedenen Codices, verfolgen müssen, und gezwunge sind, erst nachträglich die unzähligen einzelnen Bemerkunge zusammenzustellen und zu ordnen, tritt uns hier eine äusserlic geschlossene Abhandlung entgegen. Dieselbe, zum Theil »etwa mysteriösen Inhaltes«, war vielleicht bestimmt, bei der Ab fassung von Fabeln oder Allegorien nützliche Winke zu biete Schwerlich kann sie als Vorarbeit für eine Naturgeschichte auf

---

1) Scritti letterari di Leonardo da Vinci, cavati dagli Autografi pubblicati da J. P. Richter. In due Parti. Londra 1883.

efasst werden; eher scheint sie Auszüge zu enthalten.« Soweit er Herausgeber. Nach unserer Ansicht lässt sich der Charakter er Schrift ganz genau feststellen und es genügt bereits der lick auf den ersten Satz, um sofort zu erkennen, welcher litte-rischen Gattung dieselbe einzureihen ist. Nur darf man das rste Wort nicht mit dem Herausgeber in »*Cardellino*«, d. h. tieglitz, verbessern, sondern muss den Namen lesen, wie er i der Handschrift steht: *Callendrino*. Dann lautet der Satz lgendermassen:

»*Callendrino è vno vcciello il quale si dice che essendo esso ortato dinanzi a vno infermo che, se 'l detto infermo debe morire, uesto ucciello li uolta la testa per lo cõtrario e mai lo riguarda, se esso infermo debbe scampare, questo vcciello mai l'abandona uista, anzi è causa di leuarli ogni malattia.*«

Wir haben es also mit dem Calandrius oder Caladrius[1]), em aus den mittelalterlichen Bestiarien oder Physiologis wohl ekannten Thiere zu thun und werden dadurch auf die rechte pur geleitet, zu welchem allgemeinen Schriftenkreise die Ab-andlung Leonardo's gehört. Ihr richtiger Titel lautet: *Physio-gus.*

Unter dem Physiologus versteht man die im ganzen Mittel-ter beliebten Thierbeschreibungen, in welchen eine oder ehrere, vorwiegend fabelhafte Eigenschaften (natura) der hiere aufgezählt und daran moralisch-symbolische Beziehungen geschlossen werden. Wesentlich für den Physiologus ist die uswahl solcher Thiere und die Betonung solcher Eigenschaften, elche eine moralisch-symbolische Deutung zulassen. Für die uswahl der Thiere war überdies ihre Erwähnung in der Bibel ielfach massgebend. Die Eigenschaften wurden theils antiken chriftstellern, theils orientalischen Sagen entlehnt und beinahe allen Physiologis unverändert beibehalten. In den moralisch-

1. Die ursprüngliche Form war *καραδριὸς*, aus welcher die späteren amen Caladrius, Caladre, Calandre, Galander allmählich hervorgingen. m Schlusse des Mittelalters war der Name Calandrius, Calandre der äufigere, ohne aber durchzugreifen. In den verschiedenen Handschriften nes und desselben Werkes wechseln häufig die Bezeichnungen. Der den der Kalanderbrüder (der Kalanderhof in der Kalandergasse in rlin hat sich bis in die jüngste Zeit erhalten), welcher die Verpflich-ng hatte, kein Mitglied ohne die Gnadenmittel der Kirche sterben zu ssen, hängt offenbar mit dem Kaladrius oder Kalander zusammen.

symbolischen Deutungen herrscht dagegen nicht die gleich Stetigkeit. Die älteren Physiologi finden in den einzelnen Thiere Bilder Christi, des Teufels, der Kirche. Aber auch als Beispiel sittlicher Eigenschaften und menschlicher Laster werden si angeführt. Schliesslich verflüchtigen die sogenannten Moralisa tionen immer mehr, so dass z. B. einzelne Thiere mit Heilige wegen verwandter Züge in ihren Naturen oft in ganz wunder licher Weise in Verbindung gebracht werden, wie der Wildese mit dem h. Hieronymus, da beide vor den Menschen in di Einöde sich flüchten [1]).

Von diesen und ähnlichen Abweichungen in der Moralisa tion abgesehen tragen die Physiologi oder Bestiarien ein gleich förmiges Gepräge, trotzdem dass sie ein volles Jahrtausend i Geltung blieben und wie im christlichen Orient, so auch in ganzen Abendlande Verbreitung fanden.

Ausser einem syrischen, armenischen und griechische Physiologus besitzen wir in verschiedenen älteren und jüngeren längeren und kürzeren Redactionen eine lateinische Bearbeitun und ausserdem einen althochdeutschen, isländischen, mehrer altfranzösische, einen angelsächsischen, altenglischen und pro vençalischen Physiologus [2]).

Die zahlreichen Wiedergaben des Physiologus in den ver schiedensten Sprachen bieten nicht das einzige Zeugniss seine Einflusses auf die mittelalterliche Bildung. Noch deutliche spricht dafür der mächtige Wiederschein auf alle Gebiete de geistigen Lebens. Bereits im Hexaëmeron des h. Ambrosiu stossen wir auf deutliche Anklänge an den Physiologus [3]). E bildet eine wichtige Quelle für die Schriftsteller, welche ein

---

1) Tractatus solennis multum predicabilis. In quo materia de quo libet sancto figura, natura et ēplo, elegantissime probatur. s. l. et Der Tractat, im XV. Jahrh. gedruckt, ist schwerlich viel früher verfas worden.

2) Die ausführlichste Behandlung hat der Physiologus in den Mé langes d'archéologie vol. II—IV und Nouveaux Mélanges (Curiosités my stérieuses) par Cahier et Martin, sowie in Pitra's Spicilegium Soles mense tom. III erfahren. Eine kurze aber zutreffende Würdigung de Physiologus gab V. Carus in seiner Geschichte der Zoologie S. 108—14

3) Es kommen namentlich aus dem fünften Buche des Hexaëmero folgende Thiere in Betracht: serra (c. VIII), fulica (c. XIII), grus (c. XV ciconia (c. XVI), cornix (c. XVIII), aquila (c. XVIII), turtur (c. XIX vultur (c. XX), phoenix (c. XXIII), perdix (l. VI. c. 3).

ssenschaftliche Erkenntniss der Natur sich zum Ziele setzen, n Isidorus Hispalensis angefangen bis auf Hugo von S. Victor, anus de Insula und Vincentius Bellovacensis. Alle nehmen iubig seine Thierschilderungen an, der einzige Albertus Mags in seinem Buche de animalibus wagt die Richtigkeit einzelr Eigenschaften zu bezweifeln. Dichter, wie Jacob van Maerlt in seinem Werke: der Naturen Bloeme u. a. stützen sich f denselben, Honorius Augustodunensis führt ihn in die Predigt i, selbst ein Mann so klaren Blickes und entschieden praktischer bensrichtung wie Brunetto Latini schöpft in seinen »livres dou esor« seine Nachrichten unbefangen aus dem Physiologus. nen muss nun auch Leonardo da Vinci als der jüngste und deutendste Vertreter der im Physiologus niedergelegten Anhauungen angereiht werden.

Mit wenigen Ausnahmen kehren die im Physiologus aufgelten Thiere bei Leonardo wieder. (Der Ausfall einzelner, e der serra, aūtula, nycticorax, wiegt nicht viel, da sich die al der Thiere in den verschiedenen Bearbeitungen niemals llständig deckt.) Von diesen Thieren werden regelmässig die ichen Eigenschaften wie im Physiologus angegeben, oft mit nselben Worten. Auch die im Physiologus übliche Einleitung r Beschreibungen: Physiologus dicit klingt in dem Passus: »si ge, si dice« bei Leonardo deutlich an. Es fehlen endlich auch ht die Moralisationen. Allerdings ist an die Stelle der kirchnen Symbolik die einfache moralische Deutung getreten. Die zelnen Thiere werden als Sinnbilder menschlicher Tugenden r Laster, zuweilen auch menschlicher Stimmungen aufgefasst. mehreren Fällen erkennt man aber noch klar, dass die jüngere utung aus der älteren unmittelbar abgeleitet wurde, so bei m Castor, der Upupa, dem Basilisk, der Sirene, Ameise, dem chs, der Turteltaube. Hier überall werden dieselben morachen Eigenschaften der Thiere bereits in den älteren Bestiarien ils offen hervorgehoben, theils wenigstens angedeutet. Dass Moralisationen in der zweiten Hälfte der Abhandlung Leonars spärlicher auftreten, müssen wir äusseren Gründen zureiben, vielleicht einer Ermüdung des Verfassers, da die lage und Form der Beschreibungen auch weiterhin noch völlig ereinstimmt.

Jeder Zweifel an der Zugehörigkeit der Abhandlung zu dem eise der mittelalterlichen Physiologi schwindet, wenn man sie

mit den letzteren im einzelnen vergleicht. Zur Beweisführu
wird genügen, wenn der am meisten verbreitete lateinisc
Physiologus, welcher in Brüsseler und Berner Handschrift
vorliegt (der Codex A. bei Cahier und Martin) dem Te
Leonardo's gegenübergestellt, die übereinstimmenden Stell
in den anderen Bestiarien nur summarisch angeführt werden

Leonardo.	**Physiologus.**
Amore di uirtù.	De Caladriis.
Callendrino è vno vcciello il quale si dice che, essendo esso portato dinanzi a vno infermo che, se'l detto infermo debe morire, questo ucciello li uolta la testa per lo cõtrario e mai lo riguarda, e se esso infermo debbe scampare, questo vcciello mai l'abandona di uista, anzi è causa di leuarli ogni malattia.	*Si quis infirmus est, ex caladrius cognoscitur si vivat moriatur. Et si est infirmi hominis ad mortem, avertit f ciem suam caladrius. Si aut infirmitas hominis est ad vita aspicit caladrius hunc eum absorbet infirmitatem hominis*

Griechischer Phys. in Pitra, Spicil. Solesmense, III. (*G*
No. V; Armenischer Phys. Originaltext bei Pitra III, franz. Übe
setzung in Nouveaux Mélanges (*A*) No. V; Lateinischer Phys.
Göttweih, herausgegeben von Heider im Archiv für Kunde öste
reichischer Geschichtsquellen V. Bd. (*Gw.*) No. XXVI; Althoc
deutscher Phys. in Hoffmann's Fundgruben I. Bd. (*AD*) No. XXVI
Altfranzösischer Phys. des Pierre le Picard im II. und III. B
der Mélanges (*FP*) No. 5; Altfranzösischer Phys. (metrisch) d
Guillaume, clerc de Normandie ebendaselbst (*FG*) No.
Metrisch-normannischer Phys. des Philip de Thaun, abgedruc
in Wright's Popular Treatises of science, written during t
middle ages (*FT*) pag. 112; Albertus Magnus de animalib
(*AM*) Operum tom. VI. ed. Jammy pag. 617; Jacob Van Maerlan
der Naturen Bloeme, herausg. von Bormans, I. Th., (*JM*) p. 27
Brunetto Latini, li livres dou Tresor ed. Chabaille (*BL*) livre
Part. V. No. CLVI.

Leonardo lässt der Beschreibung des Caladrius eine länge
moralische Nutzanwendung folgen von der Liebe zur Tugen

elche niemals bei dem Hässlichen und Gemeinen verweilt, edlen Herzen die Heimath findet und gleich dem Lichte im unkel am hellsten scheint. Den Ausgangspunkt bot ihm der hysiologus, welcher vom Caradrius berichtet, dass er mit dem rankheitsstoffe in die Höhe fliegt und diesen im Sonnenlichte rbrennt.

Tristezza.

La tristezza s'assomiglia al rbo, il quale, quādo uede i a nati figlioli esser biāchi, che r lo grāde dolore si parte cō sto rammarichio, gl' abādona nō gli pascie īsino che non gli de alquāte poche peñe nere.

Corvus.

Pulli corvorum ex quo nascuntur, usque ad duodecim dies, a parentibus suis non pascuntur; quia non similant, tunc demum pascuntur a parentibus.

FP. No. 15; *JM.* p. 280. *BL.* No. CLVIII. Diese drei Bearbeitungen stehen Leonardo viel näher als der lateinische Phys. und stimmen fast wörtlich mit ihm überein.

Pacc.

Del castoro si legge che, qādo è perseguitato, conosciendo ere per la virtù de' sua medi- ali testiculi, esso nō potēdo piv ggire, si ferma e per auere ce coi cacciatori coi sua tag- nti dēti si spicca i testiculi e li ccia a sua nemici.

Castor.

Est animal quod dicitur castor, mansuetum nimis cuius testiculi in medicinam proficiunt ad diversas valetudines. Physiologus exposuit naturam illius dicens quia quum vestigaverit eum venator, sequitur post eum. Castor vero quum respexerit post se et viderit venatorem post se venienten, statim morsu abscidit testiculos suos et proiicit eos ante faciem venatoris et sic fugiens evadit.

Gr. No. XXVI; *A.* No. XXVI. *Gw.* No. XVI; *AD* No. XVIII; . No. 39; *FG.* No. XXXIX; *FT.* p. 94; *AM.* p. 584 (zweifelt der Wahrheit der Erzählung). *JM.* p. 76; BL. No. CLXXXIII.

Gratitudine.

La virtù della gratitudine si dice essere piv nelli uccielli detti upupa, i quali conosciendo il beneficio della ricievuta vita e nutrimēto dal padre e dalla lor madre, quādo li uedono vechi fanno loro uno nido e li covano e li nutriscono e cavā loro col becco le vechie e triste penne, e cō cierte erbe li rēdano la uista, in modo che ritornano in prospertà.

Upupa.

Fisiologus dicit: est avis qu dicitur uppa; horum filii quu viderint parentes suos senuiss neque volare posse neque vide (ob) caliginem oculorum, tu filii eorum evellunt vetustiss mas pennas eorum et delingu oculos eorum et fovent parent suos sub alas suas, donec cr scant pennae eorum et relumine oculi eorum, ita ut toto corpo renovarï possent sicut antea.

Gr. No. X; *A.* No. X. *Gw.* No. XXV. *AD.* No. XXVII; *F* No. 24. *FG.* No. X. *FT.* p. 119; *AM.* p. 646; *JM.* p. 423. *B* No. CLXVI. Albertus Magnus und Jacob v. Maerlant geben d Sage in abgeschwächter Form.

Das nächste, zum Kreise des Physiologus gehörige Thie der Basilisk, wird von Leonardo nicht weniger als dreim abgehandelt. Zuerst wird die Giftwuth des Thieres beton welches, wenn es nicht lebendige Wesen tödten kann, die Pflan zen und Kräuter mit seinem Hauche ausdorrt. Dieselbe Natu hebt auch der altfranzösische Physiologus FP. (in den ande Bestiarien fehlt das Kapitel über den Basilisk) No. 34 hervo »*Et si ne passe ja sor terre, que cil lieu ou èle passe ne pert s vertu, que jamais puise riens porter, erbe ne altre cose.*« Spät erzählt Leonardo, dass das Wiesel den Basilisk mit Hilfe d Raute (ruta) tödte, wovon der Physiologus nichts weiss. End lich gegen den Schluss der Abhandlung kommt Leonardo noc einmal und ausführlich auf den Basilisk zu sprechen, schilde seine äussere Gestalt, und giebt eine Variante von der Tödtun des Basilisken durch das Wiesel (donnola over bellula). Der Urin geruch tödtet den Basilisk und zuweilen auch das Wiesel selbs Am nächsten stehen Leonardo die naturgeschichtlichen Be schreibungen in AM. p. 666 und BL. No. CLXI.

Auch der Adler wird von Leonardo an zwei gesonderte Stellen beschrieben. Er führt ihn als Sinnbild der Grossmu an, da er seine Beute mit andern Vögeln theile (vgl. AM. p. 61

rec autem avis quae heros avium est, praedam communicat aliis vibus). Sodann beschreibt er und zwar vollkommen übereinimmend mit dem Physiologus die Natur des Vogels:

Aquila.

L'aquila, quādo è vechia, vola to in alto, che abbrucia le sue nne e natura cōsente che si noui in giovētù, cadendo nella ca acqua[1]).

E se i sua nati nō possono tere la uista nel sole — nō li scie di nessuno uccello, che uole morire; non s'accostano suo nido gli animali che forte temano, ma essa a lor nō noce, mpre lascia rimanēte della sua reda.

Aquila.

Physiologus dicit de aquila talem habere naturam: Quum senuerit, gravantur alae ipsius, et obducunt caliginem oculi ejus. Tunc quaerit fontem aquae et contra eum fontem evolat in altum usque ad aerem solis; et ibi incendit alas suas, simul et caliginem oculorum exurit de radio solis. Tum demum descendens in fontem trina vice se mergit et statim renovatur tota.

Gr. und *A.* No. VIII; *Gw.* No. XIX; *ID.* No. XXI; *FP.* No. ; *FG.* No. VIII; *FT.* p. 109; *AM.* p. 611; *JM.* p. 239. *BL.* . CXLVII. Die Beschreibungen von *FP.* an erwähnen auch die rüfung der Jungen, ob sie das Sonnenlicht vertragen.

Lusinghe over Sirene.

La sirena si dolcemēte cāta e adormēta i marinari, e essa pta sopra i navili e occide li dormētati marinari.

De Serene.

Syrenae animalia sunt mortifera et musicum quoddam ac dulcissimum melodiae carmen canentia, ita ut per suavitatem vocis auditus hominum a longe navigantium mulceant ac sensus eorum delectantes in somno vertant. Tum demum quum viderint eos in gravi somno sopitos, invadunt eos et dilaniant carnes eorum.

1) Der Herausgeber der Schriften Leonardo's hat mit Recht die nkelheit dieser Stelle vermerkt. Sie wird erst durch den Vergleich t dem Physiologus verständlich. Offenbar hat Leonardo einen Satz sgelassen.

Gr. und *A.* No. XV; *Gw.* und *AD.* No. V; *FP.* No. 23; *F*
No. XII; *FT.* p. 98. *AM.* p. 660; *JM.* p. 477; *BL.* No. CXXXVI

Prudentia.

La formica per naturale cōsiglio provede la state per lo uerno, uccidēdo le racolte semēze, perchè nō rinascino e di quelle al tempo pascono.

De Formica.

Secunda ejus natura. Quand recondit grana in spelunca su dividit ea per medium ne for hieme madefacta humus semin inlata infundat.

Gr. und *A.* No. XIV; *Gw.* No. XVII. *AD.* No. XIX; *F*
No. 28; *FG.* No. XI; *FT.* p. 88; AM. (formica providens) p. 67
AL. (est de grant porveance) No. CXC.

Verità.

Benche le pernici rubino l'oua l'una all' altra, nōdimeno i figlioli nati d'esse ova senpre ritornano alla lor uera madre.

De perdice.

Physiologus satis astutam es dixit perdicem, quoniam alien ova diripit et corpore fovet suc sed fraudis suae fructus habe non potest, quia quum eder pullos alienos amittit eos; qu niam ubi vocem suae matris a dierint, quae ova generavi statim evolant et conferunt se a suos parentes naturales.

Gr. und A. No. XXI; *Gw.* No. XXIII; *AD.* No. XXV. *F*
No. 50. *FG.* No. XXVI. *FT.* p. 108. AM. p. 644; *JM.* p. 39
AL. No. CLXIX.

Als Beispiel der »Fedeltà over lealtà« führt Leonardo de Kranich an. Nachts, wenn der König der Kraniche schläf bewachen ihn die Unterthanen. Um nicht vom Schlafe überfalle zu werden, halten sie mit dem einen Fusse einen Stein fes Abgesehen von dem Könige, welcher nur bei Leonardo vo kommt, enthält der altfranzösische Phys. (*FP*) dieselbe Erzählung No. IX. In den anderen Bestiarien fehlt der Kranich; dagege erscheint er mit demselben Zuge der Wachsamkeit ausgestatte bei *AM.* p. 693; *JM.* p. 328. *BL.* No. CLXV, wo diese Vögel m einem Heere, welches seinem Anführer (chevetaine) unbedin folgt, verglichen werden.

Falsità.

La uolpe quādo vede alcuna ma di sgarze o taccole o simili ielli, subito si gitta in terra modo colla bocca aperta che morta, e essi uccelli le uo- mo beccare la lingua, e essa piglia la testa.

De vulpe.

Vulpis est animal dolosum. Quum esurierit et non invererit quod manducet, requisit locum ubi est terra rubra, et volvit se super eam ita ut quasi cruenta appareat tota et volvit se super eam tamquam mortua. Aves vero diversae videntes eam putant eam mortuam esse, descendunt et sedent super eam ut comedant eam. Illa vero rapit eas et devorat.

Gr. und *A.* No. XVII. Beide Versionen übergehen die rothe le und erwähnen nur das Einhalten des Athems. *Gw.* No. . *AD.* No. XVII. *FP.* No. 32. *FG.* No. XV. *FT.* p. 105. *AM.* 609; *JM.* p. 227.

Dem Löwen widmet Leonardo drei abgesonderte Betrachgen. Zunächst deutet er ihn als Sinnbild der Tapferkeit tezza). Er kämpft allein gegen eine grosse Menge von nden. Sodann schildert Leonardo die Natur des Löwen, wie durch seine Donnerstimme die Jungen am dritten Tage zum en erweckt und wenn er verfolgt wird, seine Spuren vercht. An der dritten Stelle erwähnt er die Furcht des Löwen dem Knarren einer leeren Karre, vor dem Hahnenrufe und en Schrecken bei dem Anblick des Hahnenkammes. Die den Naturen des Löwen sind eine abgeschwächte Wiedergabe Textes, welcher in allen Bestiarien gewöhnlich an die Spitze ganzen Lehre gestellt wird. Keine Thierbeschreibung ist so isch für die Auffassung des Physiologus wie jene des Löwen, keiner tritt der symbolisch kirchliche Bezug so offen zu Tage. Auferweckung der jungen Löwen am dritten Tage ist das egelbild der Auferstehung Christi in der Natur. Daher emg der Löwe im Physiologus die auszeichnende Stelle an der ze des Buches. Als die besonderen symbolisch-kirchlichen iehungen in den Hintergrund traten, wurden die Naturen Löwen mit einem Anfluge von Rationalismus behandelt, die eckung der jungen Löwen auf die Donnerstimme des Vaters ckgeführt. Dem Texte Leonardo's steht am nächsten Brunetto

Latini in seinem Tresor (No. CLXXVI): *Por la très grant do qui est en lor naissance, li lioncel sont si esbahi que il en gis en pasmoison iij. jors, aussi comme se il fussent sanz vie, t que lor peres vient au chief de iij. jors, qui les escrie si fort de vois, que li fil si lievent et ensuient sa nature.* Brunetto erwäh gleichfalls die Furcht des Löwen vor dem Karrengerassel u dem Hahnenschrei. Ebenso *FG.* (No. I) und *JM.* p. 148.

In der Schilderung des Pfaues stossen wir ebenfalls a eine nähere Verwandtschaft zwischen Leonardo und Brune Latini. Unter dem Titel Vana gloria führt Leonardo den Pf auf. Derselbe betrachtet stets seinen Schweif, breitet ihn ra förmig aus und ruft durch sein Geschrei die Thiere herbei, dess Schönheit zu bewundern. Der altfranzösische Physiologus (in d anderen Bestiarien, das griechische des Epiphanius ausgeno men, fehlt der Pfau) schreibt ihm die gleiche Eigenschaft zu, de kommt sie hier in anderer Weise zum Ausdrucke. (*FP.* No. 1 Der Pfau erwacht plötzlich in der Nacht und schreit, weil seine Schönheit verloren glaubt. Ähnliches berichtet *AM.* p. 64 *BL.* dagegen (ebenso *JM.* p. 396) hebt vom Pfau den gleich Zug wie Leonardo hervor (No. CLXXI). *A riche coe de diver colors, où se delite mervilleusement. Tant comme il voit les hon et que il remirent sa beauté, il dresce la coe contremont por av le los dos gens.*«

Als Symbol der Beharrlichkeit (constantia) verherrli Leonardo den Phönix. Die Selbstverbrennung und das Wied leben beschreibt er in abgekürzter Form, während sämmtli Physiologi den Vorgang ausführlich schildern, die Heimath Vogels, die Zeit und den Ort des Ereignisses, sowie die näher Umstände genau angeben.

Gr. und *A.* No. IX; *Gw.* No. XXVII. *AD.* No. XXIX. No. 27. *FG.* No. IX. *FT.* p. 113. *AM.* p. 638; *JM.* p. 2 *BL.* No. CLXIV.

Intēperanza.

Il liocorno overo vnicorno per la sua intēperāza e nō sapersi uiciere per lo diletto che à delle donzelle dimētica la sua ferocità e saluatichezza; ponēdo

De moneceron (sic).

Est animal quod graece dici monoceron, latine vero unicor et quia nullus venator eum pere potest, hoc argumento pitur. Puellam virginem duc

ı cāto ogni sospetto va alla
dente donzella e se le adormēta
grembo, e i cacciatori in tal
odo lo pigliano.

in ipsum locum ubi ipse moratur, et dimittent eam in silvam solam. Rinoceros vero ut viderit istam, insilit in sinum virginis et amplectitur eam, et sic comprehenditur.

Gr. und *A.* No. XXV. *Gu.* und *AD.* No. III. *FP.* No. 37; *G.* No. XVI. *FT.* p. 84. *AM.* p. 608; *JM.* p. 217. *BL.* No. CCI.

Castità.

La tortora nō mai fallo al
o cōpagnio, e se l'uno more,
ltro osserva perpetua castità
non si posa mai su ramo verde
nō beue mai acqua chiara.

De turture.

Physiologus dicit de turture quia valde virum suum diligit et caste cum illo vivit et ipsi soli servat fidem; ita ut si quando evenerit ut masculus aut ab accipitre aut ab aucupe capiatur, alteri masculo non se conjungat, sed ipsum semper desideret et ipsum per singula momenta exspectat.

Gr. und *A.* No. XXX. *FP.* No. 53. *FG.* No. XXIX. *FT.* 119. *AM.* p. 645; *JM.* p. 415. *BL.* No. CLXXII.

Pelicano.

Questo porta grāde amore a
i nati, e trouādo quelli nel nido
rti dal serpēte, si pūgie a ris-
ro al core, e col suo piovente
ague bagniādoli, li torna in
a.

De pellicano.

Physiologus dicit de pellicano quoniam amorem filiorum nimis. Quum autem genuerit natos et coeperint crescere, percutiunt parentes suos in faciem. Parentes autem repercutientes eos, occidunt filios suos. Tertia vero die, mater eorum percutiens costam suam aperit latus suum et incumbit super pullos suos et effundit sanguinem suum super corpore mortuorum filiorum et sic sanguine suo suscitat eos a mortuis.

Gr. und *A.* No. VI. *Gw.* No. XX. *AD.* No. XXII. *FP.* No. *FG.* No. VI. *FT.* p. 115. *AM.* p. 653. *JM.* p. 389. *BL.* N CLXVIII. Der Anlass zur Tödtung der Jungen wird in alle diesen Bestiarien abweichend von Leonardo erzählt. Nur d griechische Physiologus erwähnt auch die Feindschaft d Schlange.

Das nächste Thierbild, welches mit dem Physiologus ve glichen werden muss, ist der Strauss. Leonardo sagt von ih folgendes aus: *Questo cōuerte il ferro in suo nutrimento; co l'uova colla vista.* Die erste Eigenschaft wird auch im Physi logus und in den Thierbüchern des Mittelalters erwähnt. (G No. XLIX. *FP.* No. 29. *AM.* p. 645. *BL.* No. CLXXIV.) Von d anderen Eigenschaft weiss der Physiologus nichts. Dageg lesen wir im lateinischen Physiologus (No. 52) und ähnlich mehreren Bestiarien eine eigenthümliche Schilderung: *De Asid Item est animal quod dicitur asida, quod graece struthiocamelo latine struthionem vocant. Hoc ergo animal quum venerit tempus suum ut ova pariat, elevat oculos suos in coelum si vide stellam istam quae dicitur Vergilia ascendentem; non enim po ova sua in terra antequam stella illa oriatur in coelo.*« Dann wi ausführlich berichtet, dass der Strauss die Eier im Sande ve gräbt, sie aber vergisst und das Ausbrüten der Sonnenwärm überlässt. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass Leonard Behauptung, der Strauss brüte die Eier mit dem Blicke au aus der Sternguckerei des Strausses zur Zeit der Empfängni abgeleitet werden muss, Leonardo also auch in diesem Punk vom Physiologus abhängig ist.

L'Aspido.

Questo porta ne' dēti la subita morte e per nō sentire l'incāti, colla coda si stoppa li orechi.

De Aspide.

Physiologus dicit quoniam asp hanc habet naturam, ut si quan advenerit Marsus ad spelunc ubi habitant aspides et incant verit eas ut exeant de caver suis, illae vero ne audiant voc incantantis, ponunt capita terris. Et unam quidem aur suam premittit in terram, ali vero aurem suam de cauda s obturat.

FP. No. 13. *FG.* No. XXVII. *FT.* p. 102. *AM.* p. 665. *BL.* No. XXXIX. Die Beschwörung hat den Zweck, dem Aspis den Edelstein (escarboucle), welchen es auf dem Haupte trägt, zu rauben.

Vom Drachen berichtet Leonardo, dass derselbe sich in die Beine des Elefanten verstrickt und ihn so zu Falle bringt. Beide sterben und rächen sich auf diese Weise durch den Tod des anderen. Der Physiologus behandelt den Drachen nicht selbständig, erwähnt aber beiläufig die Feindschaft, welche zwischen dem Drachen und Elefanten herrscht. Der lateinische Physiologus z. B. sagt: *Eliphans custodit (feminam) parturientem quia inimicus est draco eliphanti. Si autem invenerit serpentem, occidit eum et concutiat donec moriatur.* Ähnlich *Gr.* No. XLIV. *Gw.* No. VIII. *AD.* No. X. *FP.* No. 60. *FG.* No. XXXIV. Am nächsten kommt Leonardo wieder Brunetto Latini, welcher in dem Kapitel: dou Dragon (No. CXLII) fast wörtlich Leonardo's Erzählung wiederholt.

Vipera.	De Natura Viperae.
Questa nel suo accoppiare apre la bocca e nel fine strignie dēti e ammazza il marito, poi i figlioli in corpo crescivti stracciano il vētre e occidono la madre.	*Si masculus fiat cum femina, effundit semen in os feminae. Et si ebiberit semen ejus femina, praecidit veneria necessaria masculi et moritur masculus statim. Quum autem creverint filii in utero matris, adaperiunt latus matris suae et sic foris exeunt.*

Gr. und A. No. XII. *Gw.* No. XI. *AD.* No. XIII. *FP.* No. 6. *AM.* p. 673. *BL.* genau mit Leonardo übeinstimmend No. CXLIV.

Das Kapitel über den Elefanten ist das ausführlichste in der Abhandlung Leonardo's. Er schreibt den Elefanten eine Reihe von Tugenden zu, welche selbst an Menschen selten gefunden werden: probità, prudentia, equità, e osservantia e religione. Zur Zeit des Neumondes bringen sie Reinigungsopfer, wenn sie krank sind, Sühnopfer. Ist ihnen ein Zahn ausgefallen, so vergraben sie denselben in die Erde und ranzionieren sich mit ihm, falls sie gefangen werden. Sie sind ebenso sanftmüthig wie keusch, halten sich mit Vorliebe in der Nähe fliessender Gewässer auf, haben eine Abscheu vor Ratten und besitzen im Drachen ihren ärgsten Feind. Dem Physiologus ist der Elefant

keineswegs unbekannt. Doch führen die Bestiarien in der Regel andere Eigenschaften von ihm an. Will er Junge zeugen, so zieht er mit dem Weibchen in die Nähe des Paradieses, wo der Baum Mandragora wächst. Das Weibchen, eine zweite Eva, reicht ihm die Frucht zum Genusse und verführt ihn, u. s. w. Nur die Keuschheit und die Feindschaft mit dem Drachen wird vom Physiologus (*Gr.* No. XLVI. *Gw.* No. VIII. *AD.* No. X. *FP.* No. 60. *FG.* No. XXXIV. *FT.* p. 98) erwähnt. Brunetto Latini allein (No. CLXXXIX) hebt gleichfalls die Verehrung der Gestirne hervor: »*Il observent la discipline dou soleil et de la lune autressi comme li home.*«

Der Tiger hat nur in wenigen Bestiarien, dem griechischen, armenischen, altfranzösischen (No. VIII) eine Stelle gefunden. Übereinstimmend berichten sie vom Tiger, dass der Jäger sich durch List seiner Jungen bemächtige. Nachdem er dieselben geraubt, stellt er einen Spiegel am Wege auf und der Tiger, welcher in ihm seine Jungen zu erblicken wähnt, beruhigt sich. In gleicher Weise, nur noch die Erzählung weiter spinnend, schildert auch Leonardo die Natur des Tigers: *Il cacciatore, quādo truova i sua figli, li rapiscie subito, ponēdo spechi nel loco donde li leua; la pantera truova li spechi fermi in terra, ne quali vedēdosi, li pare vedere li sua figliuoli. AM.* p. 607 und *BL.* No. CXCIX enthalten dieselbe Schilderung.

Icneumone.

Questo animale è mortale nemico al l'aspido, nascie in Egitto e quando vede presso al suo sito alcuno aspido, subito corre alla litta over fango di Nilo e cō quelle tutto s'infanga e poi risecco dal sole di novo di fango s'inbratta; e cosi seguitando l'ū dopo l'altro si fa tre o 4 veste a similitudine di corazza, e dipoi assalta l'aspido e bē cōtesta cō quello in modo che tolto il tēpo, se li caccia in gola e l'annega.

De Hydro.

Aliud animal est in Nilo flumine quod dicitur ydris. Physiologus dicit de eo quoniam satis hoc animal inimicum est crocodilo et hanc habet naturam: quum viderit crocodilum in littore fluminis dormientem aperto ore, vadit et involvit se in limum luti, quod possit facilius inlabi in faucibus ejus; et veniens insilit in ore ejus. Crocodilus vero desubitatus virum transglutit eum. Ille autem, dilanians omnia viscera ejus exit vivus de visceribus crocodili jam mortui.

Was Leonardo vom Aspis und Ichneumon berichtet, erzählt der Physiologus vom Crocodil und Hydrus. *Gw.* und *AD.* No. IV, *FP.* No. 42; *FG.* No. XIX. *FT.* p. 85. Der griechische und armenische Physiologus wiederholen die Fabel vom Enhydrion (No. XXIV) und Ichneumon (No. XXVII). Das erste Mal wird das Crocodil, das zweite Mal der Drache befehdet. *AM.* p. 669 bringt gleichfalls den Hydrus und das Crocodil in Scene. *BL.* (No. CXXXII) erwähnt nur beiläufig den Angriff des Hydrus, bespricht dagegen ausführlicher eine andere Eigenschaft des Crocodils, von welcher Leonardo im nachstehenden Absatze handelt. Bei Leonardo lesen wir: »*Questo (Crocodilo) s'adormenta sulla riva del Nilo colla bocca aperta e l'ucciello detto trochilo, subito li corre alla bocca, e' fora leva beccando il rimaso cibo, e cosi stuzzicādolo cō dilettevole voluttà lo invita aprire tutta la bocca e cosi s'adormenta; questo veduto dal icneumone subito si li slācia in bocca e foratoli lo stomaco e le budelle finalmēte l'uccide.* Ganz dasselbe sagt Brunetto Latini, welcher auch in der naturgeschichtlichen Beschreibung der Thiere mit Leonardo übereinstimmt. »*Or avient que quant li oisiaus qui a nom strophilus vuet avoir charoigne por mangier, il boute la bouche dou crocodille et li grate tout belement, tant que il oevre toute sa gorge pour le grant delit dou grater. Lors vient i autre poissons qui a nom ydre, ce est cocatris et li entre dedanz le cors et s'en ist de l'autre part, brisant et derompant son oste, en tel maniere que il l'ocist.*« Vgl. *AM.* p. 652; *JM.* p. 441.

Wir schliessen damit die Reihe der Thierbilder Leonardo's, welche sich mit dem Physiologus decken. Sie sind so zahlreich, die Übereinstimmung in der Angabe der charakteristischen Eigenschaften der einzelnen Thiere so schlagend, die moralisch-symbolische Deutung der Thiernaturen, dieser Kernpunkt physiologischer Betrachtungsweise, hier und dort so durchgreifend, dass die Verwandtschaft der Leonardo'schen Schrift mit dem Physiologus nimmermehr auf einen blossen Zufall zurückgeführt werden kann, vielmehr der unmittelbare Anschluss der ersteren an die mittelalterlichen Bestiarien behauptet werden muss.

Ausser den Thierbeschreibungen, welche sich im Physiologus wiederfinden und offenbar ihm entlehnt sind, enthält Leonardo's Schrift noch mehrere Schilderungen, von welchen eine solche Abhängigkeit nicht nachgewiesen werden kann. Aus welchen Quellen hat Leonardo die Kenntniss dieser zweiten

Thiergruppe geschöpft? Die analytische Untersuchung ergiebt in dieser Hinsicht nicht minder feste und sichere Resultate.

Als Sinnbild des Neides fasst Leonardo die Weihe (nibbio) auf und erzählt von ihr, dass sie die im Neste zu dick gewordenen Jungen in die Rippen pickt und ohne Nahrung lässt. Dasselbe berichtet Brunetto latini vom Geier (No. CXLVIII). Ostours sont molt fier contre lor filz; car maintenant, que il les voient auques escreuz, il ne les paissent plus dés lor en avant, ainz les chacent hors des niz.

Die Sangeslust des Hahnes, die Vorliebe des Bären für den Honig deuten Leonardo und Brunetto Latini gleichmässig an. In den Einzelheiten weichen sie aber von einander ab. (*BL.* No. CLXXV und CCII.)

Im Bienenstaate hebt Leonardo das Walten der Gerechtigkeit rühmend hervor. Der Bienenkönig ordnet alles mit Verstand an; das Bienenvolk gehorcht seinen Befehlen, der Ungehorsam wird ohne Widerrede bestraft. Dieselbe Schilderung entwirft Brunetto Latini (No. CLV) von den Bienen. Les besainnes, sagt er, ont duz et rois. La bone volontés que la nature lor done les fait obeissans et amiable à lor seignor. Quant aucune d'eles fait contre la loi son seigneur, ele meismes en fait venjance de soi.

Die Natur des Maulwurfes bestimmt Leonardo dahin, dass derselbe unter der Erde lebe und blind sei. In derselben Weise äussert sich Brunetto Latini (No. CC), nur dass Leonardo die moralische Eigenschaft, die Lüge, bereits in der Beschreibung andeutet: come viene alla luce subito more perche si fa nota; cosi la bugia.

Die Schwalbe zeichnen nach Leonardo zwei Eigenschaften aus: Sie ist stets in Bewegung und sie macht mit der Schwalbenwurz (Celidonia) die blindgebornen Jungen sehend. Bei Brunetto Latini lesen wir (No. CXLVII) folgende Beschreibung: Arondele est uns petiz oisiaus, mais ne volera jà droite voie, ains vole à voltes et à tor diversement. Et quant si fil perdent la veue par aucune achoison, il porte une herbe, que on apele celidoine, qui les garit et lor rent la veue. Nach Albertus Magnus (p. 641) bergen die Jungen den Stein celidonium im Magen.

Vom Kamel handelt Leonardo an zwei Orten. Obschon von Natur geil, berührt es doch niemals seine Mutter oder Schwester, so gross ist seine Enthaltsamkeit. Dann hebt er den

Unterschied zwischen baktrischen und arabischen Kamelen hervor, rühmt ihre Schnelligkeit und Tragkraft. Wenn man sie aber überbürdet oder zu grosse Märsche machen lässt, bewegen sie sich nicht von der Stelle. Auch Brunetto Latini (No. CLXXXII) kennt den Unterschied zwischen baktrischen und arabischen Kamelen und sagt weiter: Ce est di animal au monde qui miels cognoist sa mere, en tel guise que il est de si gentil maniere que il ne touchera jamais à ele charnelment. Die letzte von Leonardo bemerkte Eigenschaft erwähnt BL. nicht. Dagegen ist dieselbe Albertus Magnus bekannt: de facili non recipiunt ultra onera consueta ad portandum et si vehunt, non de facili vadunt ultra spatium consuetum. Vgl. Jacob van Maerlant p. 66.

Die Natur des Geiers erscheint bei Leonardo als eine gekürzte Umschreibung des Textes, welchen Brunetto Latini bietet: Voltour connoist odor d'ome plus tost que nus animaus dou monde, neis d'outre mer en flaire il la charoigne. Et si dient cil qui l'ont en costume, que il ensuit les ostz des homes là où il doit avoir grant foison de charoignes; et ainsi devinent que en cel ost sera grant occision d'omes et de bestes. (No. CLXXIII.) Leonardo fasst diese Schilderung, die Moralisation unmittelbar an sie anknüpfend, in folgendem Satze zusammen: Il vulture è tanto sottoposto alla gola, che andrebbe mille miglia per māgiare d'una carognia, e per questo seguita li eserciti.

Die Übereinstimmung in der Schilderung des Salamanders, welcher auch in den Bestiarien vorkommt, und des Schwanes nimmt kein Wunder, da das Leben des ersteren im Feuer, das Singen des letzteren in seiner Todesstunde zu den ganz allgemein verbreiteten Sagen gehört. Auffälliger ist der nahe verwandte Zug in der Beschreibung der Auster.

Ostrige, sagt Leonardo, quando la luna è piena, s'apre tutta e quado il grācio la vede, detre le gietta qualche sasso o festuca et questa non si può riserrare, ode è cibo d'esso grācio.

Brunetto Latini (No. CXXXIV): Une autre coquille est que on apele cancre et il est ennemic as oistres. Il porte une petite pierre et ensuit l'oistre tant que ele oevre son charsois, lors vient li cancres et giete la pierre dedanz en tel maniere que ele n'a pooir de reclorre et en ceste maniere s'en paist. Vgl. Albertus Magnus p. 652, welcher sich auf den h. Ambrosius (Hexaemeron l. v. c. 8) beruft.

Für den Bonasus bietet Brunetto Latini kein Vorbild. Dagegen finden wir bei Albertus Magnus s. v. Bonachus p. 580 dieselben Züge wie bei Leonardo angegeben. Nach Leonardo hat der Bonasus die Hörner nach innen gekrümmt, dass er sich nicht mit denselben vertheidigen kann. Verfolgt, hilft er sich dadurch, dass er dem Jäger seinen wie Feuer brennenden Koth bis auf die Entfernung von 400 Ellen nachschleudert. Ähnlich erzählt Albertus Magnus: Cornua habet multiplici flexu in se recurvata, ita ut etiam in cornua offendentem laedere non possit. Hoc animal cum in fugam convertitur a venatoribus, fluxu ventris ad longitudinem ingens stercus proiicit, cuius odor vel substantia, quem attigerit, adimit et his armis se defendit.

Auch die Schilderung der Catoplea kehrt bei Albertus Magnus (und bei Jacob von Maerlant) wieder. Dieses in Äthiopien heimische Thier besitzt einen so schweren Kopf, dass es ihn meistens zur Erde gesenkt trägt, zum Glück für seine Umgebung, da es durch seinen Blick tödtet. Bei Albertus Magnus (p. 586) lesen wir: Catapleba caput aegre ferens propter gravitatem, in ripis Nili iuxta fontem qui niger dicitur habitans, adeo subtilis spiritus et venenosi in oculis, ut qui in oculos eius offenderit statim moriatur.

Verwickelter liegt die Sache bei dem Panther. Leonardo beschreibt zunächst das eigenthümlich gemusterte Fell: »è tutta bianca e punteggiata di machie nere a modo di rosette.« Die Thiere des Waldes sind entzückt von der Schönheit des Felles und möchten es gern in der Nähe bewundern, fürchten aber das Schreckliche des Blickes. Um sie zu ködern, verbirgt der Panther den Kopf. Sobald sich aber ein Thier, sicher gemacht, in die Nähe wagt, wird es die Beute des Panthers. Die Beschreibung des Felles deckt sich mit jener bei Brunetto Latini (No. CXCVI). Panthere est une beste tachiée de petiz cercles blanc et noir, autressi comme de petiz oils. Während aber Brunetto Latini im weiteren Verlaufe seiner Erzählung sich eng an den Physiologus anschliesst, von dem süssen Geruche berichtet, welcher vom Panther ausströmt und alle Thiere anlockt, mit Ausnahme des Drachen (dieser verkriecht sich in die Erde), erscheint bei Leonardo die Schönheit des Felles als Lockmittel, und nicht der Drache, sondern der Panther selbst versteckt den Kopf. Immerhin schimmern auch in den Abweichungen die

nittelalterlichen Vorlagen leise hindurch. Ob jene absichtlich oder zufällig entstanden sind, wagen wir nicht zu entscheiden.

Bei den nächstfolgenden Thieren bewegen wir uns wieder uf gebahnten Wegen. Die Schlange Ceraste, welche mit hren vier beweglichen Hörnern die Vögel lockt und erbeutet, ehrt bei Albertus Magnus (p. 667) wieder.

Die Amphesibene mit ihren zwei Hörnern, das eine am opfe, das andre am Schwanze, wird auch von Brunetto Latini de Amphimenie No. CXL) und von Albertus Magnus (de amphiilea, p. 665), von dem letzteren mit skeptischem Blicke erwähnt. on der Schlange Jaculus hebt Albertus Magnus (p. 669) nur ervor, dass sie auf Bäumen verborgen lauere und sowohl die rüchte, wie alles was ihr entgegen kommt, vergifte. Leonardo alt ihre Natur weiter aus und lässt sie von ihrem Baumerstecke wie ein Pfeil auf ihre Beute herabschiessen.

Über den Delphin sagt Brunetto Latini (No. CXXXV): Et chiez, que au flun de Nile est une maniere de dalfin, qui ont r le dos une eschine autele comme soie, dont il ocient le codril. Übereinstimmend berichtet Leonardo: Intēde il delfino, uāto vaglia il taglio delle sue penne, posteli sulla schiena, e uāto sia tenera la pācia del cocodrillo; onde nel lor cōbattere li caccia sotto e tagliali la pācia e cosi l'uccide. Vgl. Albertus agnus p. 653.

Die Natur des Hippopotamus wird von Leonardo fast it denselben Worten wie von Brunetto Latini (No. CXXXVI) behrieben. Auch dass es sich, übersättigt, durch einen Aderlass eilt, indem es sich an Dornen reibt, theilen beide Schriftsteller id ebenso Albertus Magnus (p. 655) mit. Gemeinsam ist ferner len drei Autoren (BL. No. CLXII, AM. p. 640) die Erzählung n dem storchähnlichen Ibis, welcher sich durch ein Wasserystier von seiner Krankheit heilt. Dagegen haben nur Leonardo id Albertus Magnus (p. 585) die Angabe, dass der von einer innne (falangio) gestochene Hirsch Krebse als Arznei verzehre. en Wechsel der Schlangenhaut erwähnen Leonardo kürzer, unetto Latini (No. CXXXVIII) ausführlicher. Schliesslich sei ch das Chamaeleon als Beispiel der nahen Verwandtschaft ischen Leonardo's Schrift und den Thierbüchern des Mittelders hervorgehoben.

Cameleonte, sagt Leonardo, piglia senpre il colore della sa dove si posa, onde insieme colle frōdi, dove si posano,

spesso dali elefanti sō diuorati. Il corbo quando à ucciso
cameleonte si purga coll' alloro.

Brunetto Latini (No. CLXXXVII). Dou Camelion. Sa col
est si muable que tout maintenant que il touche aucune chos
il pert sa color et devient de autretel teint. En yver est rep
et en esté vient uns oisiaus qui l'ocist, qui a non Coraz, mais
il le manjue, il l'en convient morir, se feuille de lorier ne
delivre de mort. Vgl. ebenda No. CXCVII. De Parande.

Noch bleibt eine dritte, übrigens wenig umfangreic
Gruppe von Thierbeschreibungen übrig, über deren Quellen w
keine vollkommene Sicherheit besitzen. Wenn Leonardo d
Furchtsamkeit des Hasen, die Sanftmuth des Lammes u. s. v
schildert, so fällt es schwer, einen bestimmten Gewährsman
zu nennen, welchem er diese Kenntniss verdankt. Sind doc
diese Eigenschaften zu allen Zeiten in aller Welt Munde gewesen
Oder wenn er das scharfe, selbst den Kukukgesang übertönend
Gezirpe der Grillen hervorhebt, die Webekunst der Spinne
rühmt, die Wuth des wilden Ochsen bei dem Anblicke eine
rothen Tuches vermerkt, so können diese Angaben ebensog
auf unmittelbarer Naturbeobachtung, wie auf Entlehnung vo
älteren Schriftstellern beruhen. Anders gestaltet sich das Ver
hältniss bei der Erzählung von fabelhaften Eigenschaften, welch
nur durch Überlieferung an die jüngeren Geschlechter gelange
Hier können und müssen die Quellen der Tradition nachgewiese
werden. Zuweilen ist allerdings unsere Unsicherheit nur ein
scheinbare. Leonardo beschreibt z. B. ein skandinavisches Thi
unter dem Namen Macli, von rossartiger Bildung, dessen Bein
keine Glieder besitzen (à le gabe d'u pezzo), und welches dah
nur an einen Baum angelehnt schlafen kann. Ein Thier dies
Namens kommt in keinem mittelalterlichen Thierbuche (auc
nicht bei antiken Schriftstellern) vor. Wir haben uns in diese
Falle an die Eigenschaften desselben zu halten. Dieselbe
Eigenschaften wie Leonardo dem Macli, schreibt Jacob va
Maerlant (p. 58) dem Alay zu und Albertus Magnus (p. 57
dem Aloi. Über die Identität des Thieres kann kein Zweif
herrschen. Nur die Verschiedenheit des Namens nimmt Wunde
und kann nur auf allmählich verdorbene Schreibweise zurück
geführt werden. In der That ist die gemeinsame Quelle all
dieser Nachrichten die Stelle im Plinius (VIII. 16): Septentr
fert et equorum greges ferorum, praeterea alcen iuvenco simile

– itemque natam in Scandinavia insula achlim haut dissi-
ilem illi etc. Eine etymologische Ableitung des Macli aus achlis
leibt Fachkundigen überlassen. In diesem Falle irrt der
chreib- oder Lesefehler im Namen. Sonst ist aber die Über-
agung einzelner Eigenschaften oder Thatsachen von einem
hiere auf ein anderes nicht selten. So erzählt Leonardo s. v.
erpens, dass ein von Marcus Regulus befehligtes Heer von
iner Schlange angegriffen und nahezu aufgerieben wurde.
r giebt zugleich die Länge des Thieres auf 123 Fuss an. Al-
ertus Magnus berichtet dieselbe Geschichte von der boa
). 667) und auch dem liber monstrorum[1]) ist sie wohlbekannt.
elbst in der Bestimmung des Masses (centum et viginti pedes)
errscht in allen drei Schriften nahezu vollkommene Gleichheit.
Während ihres mehr als tausendjährigen Lebens haben eben
olche Erzählungen manche Abschleifung und Änderung er-
ihren.

Der Umstand, dass sich in Leonardo's Thierbeschreibungen
ehrere Gruppen unterscheiden lassen, legt den Schluss nahe,
ass er nicht einer einzigen Quelle ausschliesslich oder wohl gar
echanisch folgte. Die beiden schroff einander entgegengesetz-
en Ansichten, zu welchen eine flüchtige Betrachtung verleiten
önnte: Leonardo's Tractat ist die einfache vielleicht gekürzte
bschrift eines alten Thierbuches, oder sie ist eine unabhängige
chöpfung seiner Phantasie, der Inhalt von ihm selbst erfunden,
alten bei genauerer Prüfung nicht Stich. Leonardo's Schrift
uss vielmehr als die Bearbeitung eines alten Physiologus auf-
efasst werden.

Die Vorlage eines Physiologus, welcher zugleich die Grund-
ge für Leonardo's Arbeit bot, steht nach unseren Untersuchun-
en fest. Die vollkommene Übereinstimmung in der Auswahl
er Thiere und ihrer Eigenschaften bietet dafür nicht das einzige,
och weniger das wichtigste Zeugniss. Viel stärker müssen wir
ie Gleichartigkeit der litterarischen Composition betonen. Die
nge und unmittelbare Verknüpfung der Thiernatur mit der
oralisch-symbolischen Deutung deutet klar das Muster an,
elches Leonardo nachahmt. Sie ist dem Physiologus eigen-
hümlich und wo sie uns entgegentritt, behaupten wir eine An-
ehnung an den letzteren. Wohl verbindet auch die Fabel

1) Mauricii Hauptii Opuscula. II. 248.

Thiererzählung und Lehre. Aber hier werden, von andere
Unterschieden abgesehen, die Thiere handelnd und redend ein
geführt, während der Physiologus sich auf die Angabe dauernde
Eigenschaften einschränkt und den Schein der Naturbeobachtun
wahrt. In der Fabel tragen die Thiere menschliche Masken; in
Physiologus wird die reine Thiernatur beschrieben; dort dien
die Erzählung als Beispiel für die Wahrheit der Lehre, hie
bahnen erst mehr oder weniger verwickelte Schlussfolgerunge
den Weg zur moralisch-symbolischen Deutung. Man brauch
nur eine Fabel und eine Thierbeschreibung des Physiologu
zusammenzustellen, um den grundsätzlichen Unterschied zwi
schen den beiden litterarischen Gattungen zu erkennen.

Welche von den zahlreichen Ausgaben des Physiologu
Leonardo vorlag, darüber vermögen wir keine Kunde zu geben
Eine durchgängig wörtliche Übereinstimmung mit einem de
bisher bekannten Bestiarien findet nicht statt; auch die Reihen
folge der Thiere ist eine andere. Die letztere wechselt über
haupt in den verschiedenen uns erhaltenen Handschriften. Nu
der Löwe behauptet seine Stelle an der Spitze der Thiere, sons
aber herrscht in der Ordnung derselben beliebige Willkür. Di
jüngeren Thierbücher, welche von dem Physiologus die Be
schreibungen übernommen haben, von der moralisch-symbo
lischen Deutung dagegen absehen, fassen die Thiere gewöhnlic
in grössere Gruppen (Vierfüssler, Vögel u. s. w.) zusammen un
führen sie sodann in alphabetischer Ordnung auf. Leonard
folgt auch diesem Beispiele nicht, schliesst sich dagegen in an
derer Hinsicht den jüngeren Thierbüchern an, dass er wie diese
die Thierbeschreibungen gewöhnlich in abgekürzter Form giebt
Wir haben aber auch sonst noch gute Gründe zur Annahme
dass Leonardo mittelalterliche Thierbücher aufgeschlagen zu
Seite hatte, als er seine Schrift verfasste. Eine längere Reih
von Beschreibungen, welche aus dem Rahmen des Physiologu
herausfielen, deckten sich mit den Schilderungen in den Thier
büchern, namentlich mit dem Buche: de animalibus von Alber
tus Magnus und mit dem fünften Theile des ersten Buches i
den livres dou tresor des Brunetto Latini: Ci commence de l
nature des animaus et premierement des poissons. Besonder
nahe liegt die Vermuthung, dass er Brunetto Latini's Wer
kannte, welches sich in Italien einer grossen Beliebtheit bis z
Leonardo's Zeiten erfreute, also auch noch aus äusseren Gründe

eonardo zugänglicher war, als die älteren mittelalterlichen hierbücher. Die Belege für den engen Zusammenhang zwischen eonardo's Schrift und Brunetto Latini's Abschnitt im Tresor urden oben gegeben und brauchen nicht wiederholt zu werden. ielleicht gelingt es der Specialforschung, eine noch nähere uelle nachzuweisen, das Resultat wird aber auch dann keine esentliche Änderung erfahren War es nicht der Verfasser des esoro, so doch ein ganz nahe verwandter Schriftsteller, wel-nem er einen grossen Theil seiner Thierbeschreibungen ent-hnte. Für einen kleinen Theil derselben griff Leonardo auf linius selbst, aus welchem schon das Mittelalter viel geschöpft tte, zurück.

Leonardo beginnt die Beschreibung des Elefanten mit fol-nden Worten: »Il grãde elefante à per natura quel che raro gli omini si truova, cioè probità, prudētia, equità e osservātia religione. Vergleichen wir damit die Stelle bei Plinius h. n. II. 1: »Maxumum est elephans proxumumque humanis sen-bus, quippe intellectus illis sermonis patrii et imperiorum obe-entia, immo vero, quae etiam in homine rara probitas, udentia, aequitas, religio quoque,« so kann über den Ursprung es Satzes in Leonardo's Schrift kein Zweifel bestehen. Aus linius ist ferner unmittelbar übernommen der Satz, welcher n den Löwen, Panther, Tiger gemeinsam handelt: Leoni, rdi, Pāteri, Tigri. Questi tēgono l'ūgie nella guaina e mai le oderanno, se non è adosso alla preda e nemico.« Bei Plinius (III. 17) lesen wir: »Mirum pardos, pantheras, leones et simi-l condito in corporis vaginas unguium mucrone ingredi, aver-sque falculis currere nec nisi adpetendo protendere.« Auf den tiken Schriftsteller geht endlich wiederholt die Reihenfolge r Thiere zurück, welche Leonardo auf den letzten Seiten ner Schrift beschreibt, z. B. die Reihe vom Elefanten bis zum mel, vom Hippopotamus bis zur Schlange (Vgl. Plinius VIII, —17 und 26; VIII, 27).

Leonardo's Verhältniss zu Plinius ist das gleiche wie zu n mittelalterlichen Bestiarien und Thierbüchern. Die aus linius unmittelbar oder mittelbar geschöpfte Kunde wird in gekürzter Form wiedergegeben und nur in einem Theile der hrift verwerthet, wodurch die letztere zunächst den Charak-r einer Mosaikarbeit empfängt. Die einzelnen Quellen werden cht einheitlich verarbeitet, sondern nach einander benutzt.

Deutlich erkennt man noch die Spuren solchen Vorganges. V
mehreren Thieren wie dem Löwen, Basilisk, Adler, Aspis,
Schwalbe, der Fledermaus u. a. werden zwei bis drei versch
dene Beschreibungen geboten, je nachdem die gerade vorl
gende Quelle diese oder jene Eigenschaft berichtet. In einzeln
Fällen (Falke, Schwalbe) wird die Beschreibung wiederh
weil sie sich in mehreren Quellen vorfindet. Doch wäre es
grober Irrthum, wollte man Leonardo's Schrift als eine einfa
Kompilation bei Seite schieben und in ihr nichts als Ausz
aus älteren Werken erblicken. Der persönliche Hauch
Meisters weht auch in diesen Thierbeschreibungen. Eine
stimmte Absicht, zu deren Erreichung der überlieferte Stof
eine andere Form gebracht werden musste, leitete offenbar
Verfasser und übte namentlich auf die litterarische Komposit
nicht geringen Einfluss.

Als persönliches Eigenthum darf Leonardo in erster L
mehrere moralische Deutungen in Anspruch nehmen. Die
tonung des Starken und Kräftigen im Begriffe der Tugend
dem Mittelalter ganz fern, entspricht dagegen vollkommen
im Zeitalter der Renaissance herrschenden Anschauungen.
rade so fasst aber Leonardo die »virtù« auf. Vom Löwen sagt
Puossi assimigliare a figlioli della virtù, che mediāte il g
delle lode si suegliano e crescono per li studi onorevoli che ser
piv gli inalza, e tutti i tristi a esso grido fuggono ciessādosi
vertuosi.« Wird hier auf die Ruhmessehnsucht deutlich an
spielt, so wird in der Beschreibung der sonnenscheuen Kröte
Tugend der Tapferkeit gleichgesetzt: »Così fa chi è nimico d
chiara e luciēte virtù, che nō puō se nō con gōfiato animo
zatamēte starle davāti.«

Wir haben allen Grund, aus diesen Deutungen die Ged
ken des echten Renaissancemannes Leonardo herauszulesen.

Leonardo gehört dann die Gruppirung der Thiere an.
ist von der sonst in den Bestiarien und Thierbüchern üblic
völlig verschieden. Er nimmt zuerst die Thiere vor, we
eine moralische Deutung zulassen und stellt sie nach moralisc
Gegensätzen zusammen. Auf diese Art empfangen wir folge
Reihen:

Amore di virtù — Invidia = Callendrino — Nibbio
Allegrezza — Tristezza = Gallo — Corbo

Pace — ira = Castoro — Orso
Gratitudine — Ingratitudine = Upupa — Colonbi
Crueltà — Liberalità = Basilisco — Aquila
Prudentia — Pazzia = Formica — bo salvatico
Fedeltà — Falsità = Grù — Uolpe
Fortezza — Timore = Lione — Lepre
Constantia — Inconstantia = Fenice — Rondone
Temperanza — Intemperanza = Camello — Liocorno
Umilità — Superbia = Agnello — Falcone
Astinentia — Gola = Asino salvatico — Vulture
Castità — Lussuria = Tortora — Pipistrello.

Die Anordnung der Thiere nach ihren entgegengesetzten igenschaften zwang Leonardo, die früher gebräuchliche Reihenlge aufzulösen — der Physiologus legt auf solche Kontraste ·in Gewicht — und in einzelnen Fällen dem Physiologus unekannte Thiere heranzuziehen. Es scheint, dass Leonardo ährend der Arbeit der Schwierigkeiten inne wurde, auf diesem ege fortzufahren. Denn er bricht mitten in der Schrift mit esen kontrastierenden Gegenüberstellungen ab und wenn er ich noch später einzelne Thiernaturen moralisch deutet, so ickt er doch nicht mehr die Gegensätze hart aneinander. Die ersuche, die Thiere zu gruppieren, giebt er aber trotzdem icht auf. Er zählt die Thiere je nach den Elementen auf, in elchen sie leben: der Salamander im Feuer, der »cameleo« in er Luft, der alepo im Wasser. Er führt dann Beispiele der eindschaften an, welche zwischen verschiedenen Thieren herrchen, stellt die Thiere des hohen Nordens und des fernen stens, die macli, bonasus, Panther, Tiger u. s. w. zusammen, ereinigt die Thiere, welche sich durch absonderlichen Körperau auszeichnen, wie der Cerastes, Amphesibene, Jaculus und ldet endlich eine Gruppe aus den Thieren, welchen der Inkt die richtigen Heilmittel für Krankheiten und Wunden ngiebt. Dazu gehören der Hippopotamus, der Ibis, der Hirsch, e Eidechse, Schwalbe, das Wiesel, der Eber u. s. w. Die rdnung wird zuweilen unterbrochen, verschiedene Thierbeschreibungen schieben sich zwischen die Gruppen. Im Ganzen kennt man aber doch deutlich die Grundsätze, welche Leonardo ei der Abfassung seiner Schrift leiteten und in die mannigchen Auszüge Zusammenhang und ziemlich feste Gliederung rachten.

Die Feststellung des Charakters der Schrift Leonardo's a
Physiologus ist an sich von geringer Bedeutung. Dass zu de
zahlreichen Bearbeitungen desselben noch eine neue hinzutrit
erweckt schwerlich in weiteren Kreisen ein tieferes Interesse
Wissenschaftlich werthvoll wird dieses Thierbuch durch de
Verfasser und dann durch die Zeit, in welcher es geschriebe
wurde.

Würde Jemand den Verfasser errathen, würde er vollend
an Leonardo denken, wenn nicht äussere Gründe dazu zwängen
Wir befinden uns, wenn wir nur den Inhalt der Schrift z
Rathe ziehen, mitten im Strome der mittelalterlichen Kultu
Auch nicht die leiseste Spur verräth den Widerstand des Ver
fassers gegen denselben; kein Wort giebt von seinem Strebe
Kunde, sich der Richtung des Flusses entgegenzustemmen ode
auch nur ihr auszuweichen. Wir müssen glauben, dass er i
allem Ernste an die Wahrheit der Thierbeschreibungen glaubte
Das stimmt nun freilich schlecht mit dem Bilde, welches wi
uns von Leonardo's persönlichem Wesen seit Menschengedenke
entwerfen. Wir begrüssen in Leonardo nicht allein den alle
vermögenden, zu allem geschickten, in allem erfahrenen uni
versellen Geist, sondern rühmen ihn auch als den selbständig
sten Denker, den schärfsten und feinsten Beobachter, den ge
nauesten Forscher seiner Zeit. Mit ihm beginnt die Reihe de
grossen Männer, welche zu der neueren Bildung und insbeson
dere zu der neueren Naturanschauung den Grund gelegt haben
Sollen wir nun etwa, weil Leonardo in seiner Schrift über di
Thiere seiner Gewohnheit untreu wurde, nicht von der sichere
Erfahrung ausging, auf die Selbstbeobachtung verzichtete un
der mittelalterlichen Tradition gläubig folgte, alle seine Ruhmes
titel streichen? Das wäre ebenso vermessen als leichtsinnig
Leonardo's Grösse bleibt unangetastet, seine Verdienste um di
sichere Begründung der mannigfachsten Wissenschaften unver
sehrt. Aber allerdings, nach diesem einen Beispiele dürfe
wir uns nicht mehr der Verpflichtung entziehen, den Krei
seiner Selbsterfahrungen und seiner Selbstbeobachtungen schär
fer zu umgrenzen und das Verhältniss zu seinen Vorgänger
von Fall zu Fall klar festzustellen. Die kritische Ausgabe seine
Schriften, welche wir nun schon seit einem Jahrhundert un
länger immer vergeblich herbeisehnen, wird dazu den beste
Anlass bieten.

Die längere Beschäftigung mit dem Physiologus verlockt, auch diesen Aufsatz im Geiste des Physiologus mit einer Moralisation zu schliessen. Die gangbare Ansicht von der Renaissancecultur setzt einen vollkommenen Bruch mit dem Mittelalter voraus und stellt die beiden Weltalter beinahe als zwei polare Gegensätze dar. Es springen eben zunächst die mannigfachen Unterschiede in die Augen und bestimmen den Eindruck. So erklärlich dieser Glaube auch ist, so lässt er sich doch historisch nicht halten. Eine genauere Untersuchung lehrt vielmehr, dass die Renaissance in gar vielen Fällen auf gemeinsamem Boden mit dem Mittelalter stand und einfach auf diesem weiter zu bauen sich bemühte. Wir erinnern, um nur nahegelegene Beispiele anzuführen, an Raffael, welcher in seiner Schule von Athen nicht bloss der griechischen Philosophie huldigte, sondern auch das mittelalterliche Trivium und Quadrivium schilderte, an Leonardo, dessen Forscherblick sich doch nicht immer kritisch zu den Naturfabeln des Mittelalters verhält. Solche Beispiele liessen sich leicht vermehren. Die grundlegende Anschauung von der Renaissance darf weniger die Abkehr von dem Mittelalter, als vielmehr das Doppelleben der ersteren, einerseits den Abschluss des Mittelalters, andererseits den Anfang einer neuen Weltordnung betonen. Dieses Doppelleben, welches den Keim inneren Zwiespalts in sich barg, bedingte das Schicksal der Renaissancecultur und bestimmt ihre Stellung in der Weltgeschichte.

Herr *Fleischer* legte die zehnte und letzte Fortsetzung de *Beiträge zur arabischen Sprachkunde* vor (s. diese Berichte v. 1883, S. 71 flg.).

De Sacy's Gramm. ar. 2. Ausg. II, 476, § 860. Die morgen ländischen Redekünstler nennen die hier besprochene uneigen liche Ausdrucksweise اَلتَّغْلِيب, das Ueberwiegenlasse Andere in Muḥîṭ al-Muḥîṭ S. ١٥٣٣ Z. 16—28 unter تغليب stehende Beispiele zeigen zum Theil dieselbe Besonderheit w die beiden von *de Sacy* angeführten: die Bezeichnung zwei ver schiedener und an sich verschieden benannter Dinge oder Per sonen durch den Dualis der einen von ihnen, indem man die als die stärkere, überhaupt oder beziehungsweise bedeutender die andere sich unterwerfen, d. h. ihrem Begriffsumfange ein verleiben lässt (s. *Lane* unter غَلَّبَ); anderntheils bestätigen s aber auch die Richtigkeit der ebendaselbst und im Calcutta Dictionary of the technical terms, II, S. ١٠٨٩ u. ١٠٩٠ gegebene Erklärung jenes Kunstwortes, wonach es im Allgemeinen be deutet: die logisch-sprachliche Subsumtion eine Begriffskategorie unter eine andre, ihr eigent lich nicht angehörende, wie wenn männliche Sprach formen auf weibliche Wesen oder Dinge ausgedehnt werde z. B. Sur. 66 V. 12 von der Jungfrau Maria: ... مِنَ ٱلْقَانِتِينَ (s. dazu Baiḍâwî, II, S. ٣٤٣ Z. 5) u. dgl. Zu Grunde lie dieser Ausdrucksweise im Allgemeinen der Kanon: A potiori denominatio, beziehungsweise: Genus masculinum potius.

II, 477, drittl. Z. »مَنَعْكُمَا« schr. مَنَعَكُمَا.

II, 478, Anm. 1, Z. 5 u. 6 »il y en a même qui lisent هُوَ خَيْرٌ ou هُوَ الْخَيْرُ, et je pense que l'une de ces deux leçons est la véritable«. *De Sacy* hat hier ausser Acht gelassen was er selbst II, 104, Anm. 1 über den Gebrauch des virtuell unveränderlich im Nominativ stehenden ضمير الفَصْل vor einem von كَانَ im Prädicats-Accusativ regierten comparativen أَفْعَلُ aus Baiḍâwî anführt und womit die Anmerkung desselben zu der Textlesart تَجِدُوهُ عِنْدَ اللّٰهِ هُوَ خَيْرًا vollkommen übereinstimmt, — nur dass hier das Regens des Accusativs nicht ein Vb. des Seins oder Werdens, sondern وَجَدَ als vb. cordis und der Accusativ dessen zweites Object ist; s. darüber oben die Anmerkung zu II, 103, 5 u. 6. Syntaktisch ganz gleichartig ist Kur. 18 V. 37: إِنْ تَرَنِ أَنَا أَقَلَّ مِنْكَ مَالًا وَوَلَدًا, mit der andern Lesart أَنَا أَقَلُّ. Von Seiten der Grammatik oder des Sinnes ist daher nichts gegen هُوَ خَيْرًا einzuwenden, und es liegt kein Grund vor, die Lesart mit doppeltem Nominativ vorzuziehen oder gar für die einzig richtige zu halten. Die Uebersetzung der Stelle aber ist, nach der einen wie nach der andern Lesart, wenn man هُوَ als ضمير الفَصْل betrachtet, so abzuändern: *vous trouverez qu'auprès de Dieu elles valent mieux*, d. h. vous sont plus profitables que les biens que vous aurez mis en réserve.

II, 478, § 865. Ueber حَرْفُ الْخِطَابِ, das Directions-Suffixum, s. Mufaṣṣal S. ۱۴۵ Z. 16—21.

II, 479, § 866 mit der Anm. 1. Dieses koranische أَرَأَيْتَ, أَرَأَيْتُمَا, أَرَأَيْتُمَا u. s. w., besonders aber das erste mit dem höchst eigenthümlichen Gebrauche der zweiten männlichen Singularperson zu »allgemeiner Anrede« (خِطَابٌ عَامٌّ), aber unmittelbar

darauf folgender Besonderung derselben durch angehängte Direc
tionssuffixa derselben Person im Singular, Dual oder Plural, i
nach seinen verschiedenen Arten und Bedeutungen in diese
Berichten v. J. 1878 S. 103—109 zu I, 544, § 1189 behan
delt und dabei auch S. 107 (in Anm. 2) der durch eine falsch
Lesart veranlasste Fehler in der Uebersetzung von Baiḍâwî
Erklärung von Sur. 6 V. 40, — II, 479, Anm. 1 Z. 8 u. 9, —
berichtigt worden. In ders. Anm. Z. 7 »آلِهَتَكُمْ« schr. آلِهَتَكُمْ.

II, 480, § 867. Der auch in diesem »überflüssigen«
scheinbar ganz müssigen مَا liegende unbestimmte Nominalbe
griff Was = Etwas ist nachgewiesen ebenda S. 96 zu I, 539
§ 1180.

II, 480—482, § 868—872. Mit diesen die verschiedene
Arten des كان الزائدة und seiner gleichartigen »Schwestern« be
handelnden Paragraphen vgl. den Commentar von Ibn Ja'îś z
Mufaṣṣal S. ١١٩ Z. 17—20, *Dieterici's* Alfîjah S. ٧٩ u. ٧٧ Vers ١
mit dem Commentar dazu, Nâr al-ḳirâ S. ١٣٩ Z. 13 — ١٥٠ Z. 13
Howell, II, S. 179 Z. 14 — S. 182 Z. 18. Diese Stellen ent
halten manche Beispiele des angeblich »überflüssigen« كان, be
denen die einheimischen Sprachgelehrten selbst, in Uebereins
stimmung mit unserem Sprachgefühle, andere Erklärungen zu
Wahl stellen oder auch bevorzugen, indem sie den fragliche
Formen von كان selbstständige Bedeutung geben und sie in de
syntaktischen Organismus der bezüglichen Sätze einfügen. S
ist es in der That völlig unnöthig, كَانُوا in dem Verse Alfîja
S. ٧٧ Z. 2, in Verbindung mit dem vorhergehenden نَنَا, fü
etwas anderes anzusehen als für ein erstes und das folgend
كِرَامٍ für ein zweites Qualificativ von جِيرَانٍ: »vicinorum, qui no
bis erant, generosorum«; ebenso wie كَانَ in dem Verse b
Howell, II, S. 180 drittl. Z., als erstes Qualificativ von سَعْيٍ
dem zweiten, مَشْكُورٍ, vorausgeht: »per studium, quod (ab ii
editum est, praemio ornatum«. In dem Satze Mufaṣṣal S. ١

Z. 19 u. 20 : لم يُوجَدْ كَانَ مِثْلُهُمْ ist meines Erachtens das für überflüssig gehaltene كان ein كان تامّة und bildet mit seinem eigenen Subjecte مِثْلُهُمْ das logische Subject von لَمْ يُوجَدْ mit hinzuzudenkendem مَصْدَرِيَّة أن = كَوْنُ مِثْلِهِ, wie im Sprüchworte, Maidâni, I, S. 223, No. ۴۷: تَسْمَعُ بِالْمُعَيْدِيِّ خَيْرٌ مِنْ أَنْ تَرَاهُ. Ebenso erscheint mir كان im zweiten Halbverse, Nâr al-ḳirâ S. ۱۴۹ Z. 21 : فِي الْجَاهِلِيَّةِ كَانَ وَالْإِسْلَامِ einfach als ein zwischen die beiden Genetive eingeschobenes war's, geschah's, mit Beziehung des es auf das im ersten Halbverse Erzählte. In Fällen allerdings, wie II, 481, 10, Mufaṣṣal S. ۱۱۹ Z. 17 und Alfijah S. vv Z. 7 (ebenso *Howell*, II, S. 181 Z. 8), wo ein völlig rectionsloses كَانَ und تَكُونُ sich weder als تامّة noch als ناقصة deuten lassen will, besonders aber in dem Verse Mufaṣṣal S. ۱۱۹ Z. 18, wo كان als reines Einschiebsel oder metrisches Füllwort sich zwischen eine Präposition und den von ihr regierten Genetiv eindrängt [1]), werden wir uns, wenigstens bis auf Weiteres, die Erklärung der morgenländischen Sprachgelehrten gefallen lassen müssen.

II, 481, Anm. 1. Die Erklärung Tebrîzi's geht fehl, und ebenso *de Sacy's* Anmerkung; كان ist keinesfalls مؤكّدة, d. h. زائدة und als solche rectionslos, sondern jedenfalls ناقصة, d. h.

---

1) In dem auch von *de Sacy*, II, 481 l. Z. angeführten Verse hat schon *Tantawy*, Observations sur la traduction de quelques vers arabes (Mélanges asiatiques der St. Petersburger Akademie, T. I, S. 492) das unmetrische ٱلْمُتَطَهِّمَةِ in ٱلْمُطَهَّمَةِ verwandelt. Ausserdem ist aber statt سَرَاةُ mit *Dieterici's* Alfijah S. vv Z. 4 und *Howell*, II, S. 181 Z. 3 zu schreiben سَرَاةُ. Statt ٱلْمُطَهَّمَةِ ٱلصِّلَابِ haben beide eine andere Lesart: ٱلْمُسَوَّمَةِ ٱلْعِرَابِ.

das Prädicat يَنْفَعُنِى virtuell im Accusativ regierend = كان نَافِعًا أيَّاىَ. Ob مَا als direct oder indirect verneinend, — im letzteren Falle als ursprünglich fragend, — gefasst wird, ist für den allgemeinen Sinn gleichgültig; aber كان ist in beiden Fällen nicht unser indicatives war, sondern das hypothetische wäre und bedeutet mit dem folgenden Imperfectum يَنْفَعُنِى nicht »*ne me servira de rien*«, sondern *ne me servirait de rien*, wie es mit folgendem Perfectum نَفَعَنِى bedeuten würde *ne m'aurait servi de rien*. Freytag übersetzt, als ob der Dichter كان نفعنى geschrieben hätte: *Quid verba mulierum — mihi profuissent?* statt *prodessent*. — Das unveränderliche, mit إنْ und لَوْ zu انكان und لوكان verschmolzene gemeinarabische كان kann nicht schlechthin ein »abus du verbe كَانَ« genannt werden; es ist ein تامّة كان mit darin liegendem ضمير الشأن: ein an und für sich noch inhaltsleerer logischer Vorhalt, dem der unmittelbar darauf folgende Verbalsatz zur Erklärung dient; انكان تكتب لى, wenn du an mich schreibst, schreiben wirst, انكان كتبت لى, wenn du an mich geschrieben hast, — wörtlich: wenn es ist: du schreibst an mich, wirst an mich schreiben, wenn es ist: du hast an mich geschrieben, — d. h. wenn die Sache sich so verhält, dass du an mich schreibst, schreiben wirst, u. s. w.; arabisch: إنْ كان الشأنُ أنْ تكتب لى, u. s. w. Ebenso لوكان تكتب لى, wenn du an mich schriebest, لوكان كتبت لى, wenn du an mich geschrieben hättest, u. s. w.

II, 482, 17 »يَمِ« schr. يَوِمْ.

II, 484, 13, § 876. Vgl. dazu das in diesen Berichten J. 1883 S. 140 zu II, 462, § 836 Bemerkte. — L. Z. »شَرِبْتُ schr. شَرِبْتُ.

II, 488, 3 u. 4 »n'a point pour objet de donner de l'énerg

au discours«, verstärkt dagegen die Unbestimmtheit des indeterminirten مَدِينَة und تَاجِر; s. *Caspari-Müller* S. 248 Anm. *b*.

II, 488, § 883. Vgl. II, 460, § 832, Mufaṣṣal S. ٣٣ Z. 15 bis 18, Ibn Jaʿîš S. ١٩٧ Z. 19 — ١٩٨ Z. 15.

II, 489, 7. Zu dem vollständigen Verse Sur. 3 V. 103 bemerkt Baiḍâwî, dass هُمْ فِيهَا خَالِدُونَ ein neuer, das وَأَمَّا ٱلَّذِينَ ٱبْيَضَّتْ وُجُوهُهُمْ فَفِي رَحْمَةِ ٱللَّهِ bestätigender und vervollständigender Satz ist, wie zur Beantwortung der Frage: Wie werden sie im Paradiese sein? Antwort: Ewig.

II, 489, 4 v. u. »أَصَعَّدَ« schr. تَصَعَّدَ, Gegensatz zum Reimworte تَصَوَّبَا.

II, 489, Anm. 1, Z. 6 u. 7 »Il en est de même dans un passage de l'Alcoran, sur. 4, vers. 1, dont j'ai fait usage ci-devant (n° 496)«. Der Irrthum *de Sacy's* in Deutung der ganzen Stelle und insbesondere der Präposition بِ wurde schon zu II, 295, 17 berichtigt.

II, 490, 6. Nach بِهِ Z. 4 wäre statt »*je suis*« zu übersetzen *il est*; aber in Verbindung mit dem völlig aus dem Versmasse Wâfir herausfallenden لِمَا بِهِ lässt jenes »*je suis*« vermuthen, dass der erste Halbvers so wiederherzustellen ist: فَلَا وَٱللَّهِ يُلْفَى لِلَّذِي بِي. — In der Reimstelle schr. دَوَاءَ statt دَوَاءٌ.

II, 490, § 889. Vgl. Baiḍâwî zu Sur. 56 V. 74, Mufaṣṣal S. ١٣٩ Z. 13 u. 14, Ibn Jaʿîš S. ١١٨٧ Z. 10—21. Wie die letztgenannte Stelle zeigt, haben schon einige einheimische Koranerklärer das Unnatürliche dieses angeblich pleonastischen لَا vor أُقْسِمُ erkannt und, ohne in die zwei andern ebenso gezwungenen Deutungen Baiḍâwî's zu verfallen, die erst an vierter Stelle von ihm aufgeführte in ihr Recht eingesetzt, wonach لَا ein selbst-

ständiges vorangestelltes kräftiges Nein! ist, ganz wie auch wir mit Zurückweisung unausgesprochener, selbstverständlicher Gegensätze sagen: Nein! ich schwöre bei Gott —; Nein! ich versichre dir —.

II, 490, Anm. 1, 4 v. u. »ٱلْكِتَابَة« schr. ٱلْكِتَاب. Ueber diese, auch hinsichtlich der Ursprünglichkeit des لَمَّا selbst zweifelhafte Stelle s. Baiḍâwî zu Sur. 57 V. 29.

II, 491, 6 u. 16 »نَبَآء«, 18 »نَبَآء« schr. نَبَأ, نَبَا; ebenso 492, 21, 22 u. 24. Was *de Sacy* I, 490 u. 491, § 1082, II, 55 u. 56, § 115, und besonders hier über Wesen und Gebrauch dieses مِنْ sagt, habe ich zu II, 55 u. 56, mit Ausscheidung des mit unsern jetzigen Begriffen von Ellipse und Pleonasmus Unvereinbaren, kurz zusammengefasst.

II, 493, 18 u. 19 »un *élif* de séparation à un *élif* d'union« schr. un *élif* d'union à un *élif* de séparation. *De Sacy* hat sich entweder in der Stellung der beiden Worte, oder in der Wahl des Beispiels geirrt, welches die gerade entgegengesetzte, von *Wright*, II, S. 404, § 234, ausführlicher behandelte Verwandlung des Trennungs-Alif in ein Verbindungs-Alif belegt. Ueber die Verwandlung des letztern in das erstere s. *Wright* ebenda, S. 407, § 236.

II, 493, 20 »عُوَانَة ٱلصَّبَعِيّ« schr. عَوَانَة ٱلضَّبَعِيّ, nach dem Kâmûs unter عوانة, *Veth's* Lubbu 'l-lubâb und *de Jong's* Homonyma unter الضبعى. Demnach schr. auch 21 u. 22 *Awana Dhobaï* statt »*Owana Dhabaï*«.

II, 494, 5 »*ceux qui ont une grosse taille*« giebt dem Worte ٱلْخُلُق eine Bedeutung die es nie hat. ضَخْم bezieht sich nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche auf das Aeussere, ٱلْأَضْخَم — als Reimwort mit M. al-M. S. ١٣٣v b und *Wright*, Opusc. arab. S. ٩٩ Z. 7 ٱلْأَضْخَمَّا zu schreiben — auf das Innere: »Ein

dumper Mensch liebt plumpe Geister«. — 6 »أَشْقَرَ« schr. أَشْغَرَ. — 12 »الصَّحَارِيَّا pour الصَّحَارِيَا« s. dagegen für die Ursprünglichkeit der erstern Form diese Berichte v. J. 1874 S. 76 f. 77 zu I, 369, 1—8.

II, 494, Anm. 2 Z. 3 »شَأَامِى et يَمَانِى sans *teschdid*« schr. شَأَمِىٌّ et يَمَانٍ; erst der Wegfall der Nunation durch Hinzutritt des Artikels, Annexion, Pause und Reim erzeugt jene durch Verkürzung der Endsilbe mit Zurückziehung des Accents auf eine dafür eintretende vocalisch lange Mittelsilbe entstandenen Formen; s. Lane S. 1490c. Sie gehen alle, ebenso wie das Zahlwort ثَمَانٍ, ثَمَانِيَةٌ, nach dem Paradigma فَعَالٍ, فَعَالِيَةٌ, mit Fath der ersten Silbe; daher auch تَهَامٍ für تِهَامِىٌّ, Plur. تَهَامُونَ, Gen. Acc. تَهَامِينَ. Uebervolle Formen wie يَمَانِىٌّ u. dgl. sind dichterische Licenzen.

II, 495, 5. *Tantawy*, Observations &c. S. 492: »Dans le vers:

مهلا أعاذل قد جَرَّبْتُ من خلقى انى اجود لاقوام وان ضنبوا

voyez plus réservés, *censeurs sévères; car je me suis fait une habitude* de répandre mes bienfaits sur ceux-là même qui me haïssent«. 1° Il paraît que M. de Sacy a pris le mot أَعَاذِلَ pour le vocatif du pluriel أَعَاذِلُ, tandisque ce mot est composé de la particule أَ oh! ô! et de l'adjectif verbal féminin عَاذِلَة dont le ة a été retranché par une licence qu'on nomme ترخيم. 2° Le mot جَرَّبْتُ doit être lu جَرَّبْتِ *tu as fait l'expérience*; le sens de ce vers est donc: »Sois plus réservée, ô femme qui me blâmes; *tu sais que c'est dans mon caractère* de répandre mes bienfaits même sur ceux-là même qui me haïssent«. Djawhéri dans son Séhâh, au lieu de ضنبوا: ضننوا qu'il traduit par بخلوا qui ont été

avares à mon égard.« — Und so, ضَنِنُوا, als Gegensatz zu أَجُودُ ist jedenfalls zu lesen, umsomehr da *Freytag's* »ضَبَّ — 6) malo voluit, odit« aus dem von den Quellenwerken allein überliefer-ten Substantivum ضَبٌّ, ضِبٌّ, mit der Bed. von غَيْظ und حِقْد durch einen falschen Rückschluss entstanden ist. Auch *Wright* Opusc. arab. S. 40, Z. 9, hat جَرَّبْتِ und ضَنِنُوا, ausserdem richtig vocalisirt مَهْلًا statt »مَهَلًا«.

II, 495, 7 u. 6 v. u. Von dem hier angeführten Spruch gehört eigentlich nur die zweite Hälfte, أَنْزِلِ ٱلدَّآرَ بَانِيهَا, zu »prose riméc«; die erste, أَعْطِ ٱلْقَوْسَ بَارِيهَا, ist ursprünglich der Schluss eines Verses vom Metrum Basiṭ, s. Ḥarîrî, 1. Ausg. S. 81, Comm. Z. 4, und Maidânî, II, S. 98 Z. 16, wo *Freytag* تُظْلِم in تَظْلِم zu verwandeln ist; denn das »IV Injuria affeci *Kam.*« seines Wörterbuches beruht auf einer von *Lane* aufge-klärten Missdeutung des أَصَابَ ظُلْمًا im Ḳâmûs. Aber etwas z bestimmt fordert eine Anmerkung zu diesem Verse in der Ausgabe Ḥarîrî's, T. II p. 88⁵, die Ersetzung des وَأَعْطِ, b Freytag durch Śerîśî's أَعْطِ als Berichtigung eines Irrthums, وَأَعْطِ statt وَأَعْطِ dieselbe dichterische Licenz ist wie أَلَآ أَبْلِغْ 493, 20.

II, 496, § 901. Die hier unter den Licences poétiques b handelte Zurückwerfung des Flexions-Endvocals von dem let-ten auf den vorletzten Consonanten ist nach Mufaṣṣal S. Z. 3—12 und Ibn Ja'îś dazu nicht ausschliesslich »permis au poëtes«, sondern, — worauf schon in Anm. 1 das »Il semble mêr que l'usage n'en soit pas limitée à la poésie« hindeutet, — übe haupt eine dialektische Eigenthümlichkeit, weswegen au *Wright*, II, S. 401 und 402, § 229 im Allgemeinen unter »T forms of the words in pause and in rhyme« davon spricht. Ül

die Zulässigkeit von الْبَكْرُ statt الْبَكَرُ sind die Kufier und Baṣrier getheilter Meinung; s. *Kośut's* fünf Streitfragen u. s. w. S. 28 Nr. ١٠٣.

II, 497, § 904. Über diese unregelmässigen Vocaldehnungen in der Mitte eines Wortes geben Näheres *Arnold's* Moʿallaḳât S. ١٥٥ Z. 11—16, *Wright*, Gramm. II, S. 413 u. 414, Opusc. arab. S. ٩٣ Z. 12—17, Ḥarîrî, 1. Ausg., S. ٣, Comm. Z. 11—13, Baiḍâwî, I, S. ٣٥٨ Z. 22 u. 23 zu der Lesart مُتْكَآءً statt مُتَّكَأً, II, S. ١. Z. 15 u. 16 zu اسْتَكَانُوا. Die ausführlichste Behandlung des ganzen Gegenstandes findet man in *Kośut's* fünf Streitfragen der Baṣrenser und Kûfenser, S. 41—44.

II, 498, § 906. Das m der Suffixa كُمْ, هُمْ, und der Endung der zweiten männlichen Pluralperson des Perfectums, تُمْ, — mit scriptio plena كُمُو, هُمُو, تُمُو, hier und da sogar mit Wahrungs-Alif كُمُوا u. s. w., — ist nicht »une lettre qui devroit être quiescente«, da die gewöhnlichen einsilbigen Formen eine Abkürzung einer ursprünglichen zweisilbigen sind (*Caspari-Müller*, S. 17, 1), *Wright*, I, S. 20 u. 21, *d*), S. 24, Rem. *c*. II, S. 417, § 248, Rem.), die bei Anhängung anderer Suffixa n o t h w e n d i g wieder eintreten, wie أَرَيْتَكُمُوهَا, عَلَّمْتُمُوهُ, ضَرَبْتُمُوهُمْ; s. meine Anm. zu S. 460, 18.

II, 498, 10 »بِجَنُوبِ« spr. بِجَنُوبِ, s ü d l i c h v o n —. Eine einzelne Thatsache, wie die hier geschilderte, kann nicht stattgefunden haben بِجَنُوبِ eines Ortes; denn dies wäre nicht schlechthin »près de«, بِجَنْبِ, sondern: a u f a l l e n S e i t e n v o n —. Wörtlich übersetzt bedeutet der Vers: »Die Tadlerinnen haben vorgegeben, die Kamelin Ġondob's sei südlich von Ḫabt abgesattelt und in Ruhestand versetzt worden.« *De Sacy's* freie Übersetzung stützt sich wahrscheinlich auf eine Originalerklärung oder den Zusammenhang; in Übereinstimmung damit deutet

die Verlegung der Aussage in den Mund der »Tadlerinnen« darau
hin, dass der Vers in spöttischem Sinne zu nehmen ist: statt sein
Reiseziel zu erreichen, hat Gondob am angegebenen Orte, etwa
in einer Weinschenke, in lustiger Gesellschaft die Weiterreise
vergessen.

II, 498, 4 v. u. Ich las früher wie *de Sacy*, in Übereinstimmung mit dem مَنْزِلَةٌ des ersten Halbverses, أَرْضٌ, und beseitigte den dadurch entstehenden metrischen Fehler durch Verwandlung des Position machenden Trennungs-Alif von أَبْقَلَ in ein Verbindungs-Alif, wie auch *Dieterici* Alfijah S. ١٣٤ l. Z. schreibt ولا أَرْضٌ أَبْقَلَ إِبْقَالَها, was man mit Zurückwerfung des Vocals von أَ auf die Nunation von أَرْضٌ auszusprechen hätte *arḍŭnabḳala*; s. meine Anm. zu I, 68. Dagegen verlangen die einheimischen Sprachgelehrten لَا أَرْضَ أَبْقَلَ mit لا النافية للجنس wodurch allerdings die Anwendung jener dichterischen Licenz, aber nicht der harte Absprung vom weiblichen أَرْضٌ auf das männliche أَبْقَلَ vermieden wird, da auch so أَبْقَلَ (Mufaṣṣal S. ٣٠ Z. 15 u. 16) Prädicat von أَرْضٌ bleibt; Muf. S. ٨٣ Z. 14, Ibn Jaʿîš S. ٩٩. Z. 7—11, *Wright's* Kâmil S. ٣٠٥ Z. 15 und S. ٣٨٣ Z. 7, Morgenländ. Forschungen S. 120 Z. 3 m. Anm. 1. Ibn Jaʿîš selbst nennt diesen Absprung a. a. O. »selten vorkommend und hässlich«; das dadurch verletzte Sprachgefühl hat auch wirklich dagegen reagirt. Eine Randbemerkung zur Leipziger Handschrift des Ibn Jaʿîš, Ref. 204 S. ١٣١, sagt: »Einige lesen لا أرض ابقلت ابقالها mit Unterdrückung des Hamzah von ابقالها und Zurückwerfung seines Vocals auf das تْ von أَبْقَلَتْ *abḳalat tibḳálahá*). Diese Lesart ist daraus entstanden, dass irgend ein Überlieferer den Text verbessern wollte; in den alten Handschriften aber steht die von allen Andern berichtete Lesart ابقل ohne ت.«

II, 499, 5—7. Über das weibliche Geschlecht von سُورٌ s. Jâḳût, V, S. 146, Z. 8—11.

II, 499, § 909. Die Verwandlung des الف ممدودة in الف مقصور wird den Dichtern sowohl von den Baṣriern als von den Kufiern freigestellt, die Verwandlung des الف مقصورة in الف ممدود aber nur von den Kufiern; s. *Košut's* fünf Streitfragen u. s. w. S. 29 Nr. ١.٧, *Wright's* Kâmil S. ٥٣٣ Z. 3—5. Vgl. dazu *Wright's* Gramm. II, S. 407, § 235 mit Rem. *a*.

II, 500, 1 »مُطَلَّبْ« schr. مُطَّلَبْ, wie *Wright*, Opusc. arab. S. ٩٩ Z. 4 v. u.

II, 500, 8 v. u. »لَعَمْرُو ٱلَّذِى« *lă-ʿAmrŭ llăḏi* statt *lă-ʿAmrĭ llăḏi* mit der im 5. Stück dieser Beiträge zu I, 398, Anm. 1 besprochenen Elision des Nunations-*n* zwischen zwei Vocalen. Dieselbe Elision zeigt der Vers Z. 4 v. u. in شُعَيْثُ أَبْنُ سَهْمٍ und شُعَيْثُ أَبْنُ مِنْقَرٍ statt شُعَيْثٌ الخ.

II, 501, § 914. Dass und warum diese »Unregelmässigkeit« für unserem europäischen Sprachgefühl als eine solche erscheint, ist bereits in der Anmerkung zu II, 229, Anm. (1) Z. 5—6 nachgewiesen worden.

II, 500, § 915. Wie der gebrochene Plural an sich ein weiblicher Collectivsingular ist und demgemäss construirt wird, so behandelte die Sprache auch den sächlichen Dual je länger desto mehr als einen dergleichen Collectivsingular, ohne dass ursprünglich die beiden dadurch bezeichneten Dinge »von einander unzertrennlich« sein mussten. Dazu trug besonders der Umstand bei, dass die entsprechenden Dualformen der Pronomina, Adjectiva und Verba allmählich aus dem Sprachgebrauche verschwanden und es immer nöthiger wurde, sie in Beziehung auf Dualsubstantive durch allgemein bekannte und in ähnlicher Verbindung gebräuchliche Formen zu ersetzen; s. *Spitta-Bey*, Grammatik S. 397 b. Die Verkennung dieser Thatsache hat schon einigemal unnöthige und unrichtige Textveränderungen veranlasst. So schreibt Abulmaḥâsin, I, S. ٥٩٣ Z. 13: لُقّب بأبى نُوَاس لذوابتين كانت تَنُوس على قفاه statt des älteren, bei Ḥamzh Iṣfahâni S. ١٢٧ Z. 5 u. 6 und bei Ibn Ḫallikân ed. *Wüstenf.* Nr. ٦٩٨ S. ١.١ l. Z. stehenden كانتا تنوسان. Um die ihm anstössige

Verbindung von كانت تنوس mit ذوابتين zu beseitigen, setzte *Juynboll* statt des letztern in den Text نواسين als angeblichen pl. san. von نَوَاس, — ein Wort, dessen sprachliche Unmöglichkeit keines weiteren Beweises bedarf. (Beiläufig bemerkt: نَوَاسٌ ist nach dem Ḳâmûs unter ذُو نَوَاس, gemäss seiner Abstammung von نَاسَ يَنُوسُ, nicht ausschliesslich »cincinnus pendulus«, sondern überhaupt jedes frei hängende, sich hin und her bewegende Ding.) Ebenso hat *Amari*, Bibliot. arabo-sicula S. ۴v Z. 10 und S. ۱۹۲ Z. 6 sich für genöthigt gehalten, aus seines Schriftstellers ميلان افرنجيّان, zwei fränkische Meilen, ميلان افرنجيّان, und aus وسادتين محشوّتين, zwei ausgestopfte Kissen, وسادتين محشوّة zu machen; s. Sitzungsberichte der K. Sächs. Ges. d. Wiss. phil.-hist. Cl., Bd. VIII v. J. 1856, S. 12. Richtig geschrieben d. h. mit وداراهما statt ودارهما, hätte ihn schon eine andre Stelle seiner Bibliot., S. ۱۰۶ Z. 15: ربّما كان اخوانِ ودارهما متلاصقة auf jenen neuern Sprachgebrauch hinführen können; denn دارهما متلاصقة, »das ihnen beiden gehörende Haus hängt (innerlich) fest zusammen,« ist, zumal im Zusammenhange mit dem Vorhergehenden und Folgenden, offenbar sinnlos statt داراهما متلاصقة »die ihnen beiden gehörenden zwei Häuser stossen unmittelbar an einander.« — Dieselbe Construction von عَيْنانِ und gleichbedeutenden Wörtern, wie مُقْلَتانِ, findet sich in der Dichterstelle bei Abulmaḥâsin, I, S. ۶۱ Z. 1 u. 2, wo das dem Subject مُقْلَتاهُ vorangehende كَانَتَا durch eine dichterische Licenz in Dual, die folgenden darauf zurück gehenden Worte aber, نُسُلٌ das Suff. ها in قِتالِها, und كُفَّت alle drei im Singular stehen wie auch in dem Halbverse bei Maḳḳarî, II, S. ۴۱v Z. 1: تَحْ عَيْنَيْهِ ثُمَّ يطْبِقها, und ganz gewöhnlich in Prosa, wie bei Ḳazwîn

, S. ٤٢٨ Z. 19: عَيْناها طولانيّةٌ مخالفةٌ لعيونِ سائرِ الحيوانات; Calila ve-Dimna ed. *Guidi*, S. XXIV Z. 1 u. 2: من كانت عيناه صغيرة كثيرة الاختلا. Auch die arabischen Zeitungen gebrauchen, soveit meine Beobachtungen reichen, nur diese Construction; so ie Beiruter Ḥadîḳat al-aḫbâr: وجدا ولدا يبكى وعيناه تراقب الطريق, »die Beiden fanden ein Kind das weinte und dessen ugen unablässig nach der Strasse hin schauten«. Aber ebenso ndere sächliche Duale, zum Theil mit abwechselnder Construcion, wie in *Mehren's* Dimiśḳî S. ١٥٩ Z. 6 u. 7: خُصْيَتَا الفيلِ داخلَ[1] بدنه قريبتان من كُلْيَتَيْه ولذلك يسفد سريعا كالطير لكونهما داخل وقريبةً من القلب. Jâḳût, IV, S. ٢٧٩ Z. 17: مِصْراعانِ مُلْبَسةٌ بصفائحِ الفضّ. Ḳazwînî, II, S. ١٤٢ Z. 21 u. 22: ليس فى تِلْك الفرسخَيْن طريقٌ الى الم. T. u. E. N. Bresl. Ausg., I, S. ٥٤ Z. 14: هذه الكلبتين. as Schwanken der Construction erzeugt bisweilen wunderliche usammenstellungen, wie T. u. E. N. Bresl. Ausg., I, S. ٤٢ Z. 10: معه كلبتَيْن اسود سلاقيّ, wo aber statt des durchaus unmöglichen أَسْوَ mit der Galland'schen Handschrift im pl. fr. سُود zu lesen t, wie in der genannten Ausgabe selbst, I, S. ٥٤ Z. 13 الكلبتين السو und S. ١٧٩ Z. 8 كلبتين سود سلاقيّات.

II, 501, § 916. Das auffallendste bisher von mir bemerkte eispiel des ترخيم eines nicht im Vocativ stehenden nd unpersönlichen Gattungsnennwortes auf ـَة ndet sich Maḳḳarî, I, S. ٥٣٦ Z. 17: ما لى أُسائلُ بَرْقَ بَارِقَ عَنْكُمُ Warum sollte ich die Blitze einer Wetterwolke nach euch (ihr tlich entfernten Freunde) fragen« (— da ihr ja, wie es im folenden Verse heisst, in meinem Herzen, in meinem Innern ohnt —), wo بَارِقَ statt بَارِقَةٍ steht.

1) In späterer Weise als Präposition gebraucht, ohne Numerus- und eschlechts-Übereinstimmung, statt فى داخلِ.

II, 502, 6 »اَلْحَمِى pour اَلْحَمَامُ« schr. اَلْحَمَامُ pour اَلْحَمِى; s. *Lan* unter حَمَامٌ zu Ende. So ist auch bei *Wright*, Gramm., II, S. 41 Z. 20 u. 21, und Opusc. arab. S. ٩٣ Z. 7 statt اَلْحَمِى zu schre ben. — »اَلْمَنَا« s. das letztgenannte Werk, ebenda Z. 10.

II, 502, 11 »تَقَوا« u. »اَتَّقَوا« schr. تَعُوا u. اُتْقُوا als Imper tiv; s. Zeitschr. d. d. M. G. Bd. XII v. J. 1858, S. 67, Z. *Wright*, Gramm., II, S. 411 Z. 5.

II, 502, § 920. Als Reimwort in dem angeführten Ver ist statt زِيَاد zu lesen زِيَاد. *Tantawy*, Observations etc. S. 4 u. 494, bemerkt zu *de Sacy's »à la femelle de chameau«*, da اللبون nach Sujûtî's Commentar über die Verse im لَبِيب bedeutet جماعة الابل ذات اللبن. Aus derselben Quelle fügt den folgenden Vers hinzu:

وَمَحْبَسُها على القُرَشِيِّ تُشْرَى بِأَدْرَاعٍ وَأَسْيَافٍ حِدَادِ

und übersetzt beide: »ne t'a-t-il point appris (car d'ordinai les nouvelles vont toujours en croissant,) ce qui est arrivé a femelles de chameau, bonnes laitières, des enfans de Ziâ qu'elles ont été livrées au Kourachite (Abdoullâh, fils de Djoud'âne qui a donné en échange des cottes de mailles et des épées tra chantes.« Veranlassung und Gegenstand der beiden Verse na Sujûtî: »Rabi', fils de Ziâd, marchandait un jour une cotte mailles à Kaïss, fils de Zohéïr. Rabi' qui était monté sur excellent coursier, prit la cotte de mailles entre ses mains, so le prétexte de l'examiner, et s'enfuit sans la rendre et sans avoir donné le prix demandé. Kaïss, pour se venger, enle aux Bénou Ziâd des femelles de chameau qu'il alla vendre à Mecque à Abdoullâh, fils de Djoud'âne. C'est à cette occasi que Kaïss récita ces vers.«

II, 503, § 922. Um diesen »mode conditionnel« in solch Verbindung mit den Denk- und Sprachgesetzen zu vereinbare hat man das regierende أَوْ nicht, wie vor dem Conjunctiv, du

أَلَّا أَرَ, sondern durch إِنْ لَمْ zu erklären. Ebenso Jâḳût, III, ٩٦ Z. 23:

أَيَا مسلمٌ لا خيرَ فى العَيْش او يَكُنْ لِقُرْآنَ يومٌ لا تَوَارَى كَوَاثِبُهْ

II, 503, 12 »خَلْسَة« schr. خُلْسَة, wie Ḥamâsah S. ٣٨٧ Z. 6.

n dieser, bei neuern Dichtern immer häufiger werdenden Abrfung der Modalendungen des Imperfect-Indicativs und Conctivs darf man übrigens keine begriffliche Verwandlung ieser beiden Modi in den »mode conditionnel« (Jussiv) suchen; s ist einfach eine durch das Versmass erzwungene Zurückthrung des Imperfectums auf seinen allgemeinen Begriff, wie n Gemeinarabischen, ohne irgendwelche besondere Modalität.

II, 503, Anm. Z. 2 »*en sorte que*« schr. *pour que*.

II, 504, 11 »رَحَمْتِ« schr. رَحِمْتِ.

II, 504, 14. *Tantawy*, Observations &c. S. 494: »Souyouti t que dans ces vers on ne doit pas lire أَرَأَيْتَ, mais أَرَيْتَ, ce ui confirme entièrement la conjecture émise à ce sujet par M. Baron de Sacy.« — Z. 16 vervollständigt er أَحْضِرِى zu أَحْضِرِى ud sagt zu *de Sacy's* Übersetzung: »M. de Sacy a supposé qu'il ait question d'une jeune fille qui présente son amant à son re en le priant de consentir à leur union. Souyouti, dans son mmentaire des vers du Moughni, nous apprend qu'il est ici estion d'une femme qui présente à son époux un enfant que lui-ci ne veut pas reconnaître pour son fils. Le sens de ces rs sera alors: »Si elle (cette femme) l'amène (son jeune enit) avec cette taille délicate, cette jolie chevelure et ces habits yés, penses-tu qu'il (le mari) dise (à sa femme): fais venir s témoins (c.-à-d. des personnes قَائِف[1]) qui puissent juger la ressemblance).«

1) In Übereinstimmung mit »personnes« vielmehr قَافَة.

II, 505, 11 »اَلْوَصَالَ« schr. اَلْوِصَالَ.

II, 506, 18 »قَبْلُ« schr. قَبْلَ. »ضَبَاعَا« schr. ضُبَاعَا, Rein
verlängerung von ضُبَاعَ, und dieses ترخيم von ضُبَاعَةُ. Na
dem im gegenwärtigen Jahrgange dieser Berichte S. 40 aus de
Ḳâmûs unter ضُبَاعَة Beigebrachten hatte Zofar bin al-Ḥâriṯ a
Bitten seiner Tochter Ḍobâʿah einem Kriegsgefangenen von ih
mit Namen Ḳaṭâmi die Freiheit und noch überdies hunde
Kamelinnen geschenkt. Deswegen richtete Ḳaṭâmi beim A
schiednehmen die angeführten Worte an seine Gönnerin: »O Ḍ
bâʿah, verziehe noch eine Weile vor dem Auseinandergehe
und möge ein Augenblick Verweilen deinerseits nicht der A
schied für immer sein!« Nach dieser Auffassung ist die I
determination des Subjectes مَوْقِفٌ und die Determination d
Prädicates اَلْوَدَاعَا logisch vollkommen gerechtfertigt, ebenso w
wenn man mit rednerischer Emphase sagt: Ein Wink von ih
ist der Tod.

II, 506, Anm. 1. »On pourroit supposer, dans tous c
cas, que c'est le ن de l'affixe, nommé نُونُ اَلْوِقَايَة et نُ اَلْعِمَادِ
(no. 1008, 1.re partie), qui est retranché.« Dies wäre eine U
kehrung des natürlichen Verhältnisses; s. dagegen meine An
zu I, 458, 17—22, und *Nöldeke*, Beiträge zur Kenntniss d
Poesie der alten Araber, S. 91 Z. 1 und S. 141 Z. 2 m. d. An
dazu.

II, 507, 1. Zu diesem بَيْنَاهُ mit kurzem *u* statt هُوَ بَيْنَا, u
dieses statt هُوَ بَيْنَا, wie auch in einem andern Verse bei *Wrig*
Opusc. arab. S. ٥. Z. 8 und zu der von *de Sacy* in Anm. 1 a
geführten Stelle in Ḥarîrî's Durrat al-ġauwâṣ s. noch Ibn Ja
S. ٨٣ Z. 2 u. 3, S. ٣١٦ Z. 19—24, S. ٥١ Z. 5—7, S. ٥٥. Z. 6 u.
S. ٥٥١ Z. 21 — S. ٥٥٣ Z. 1, S. vv. l. Z. — vv١, Z. 2 und das zu
499, 7 flg. Bemerkte.

II, 507, 8. Das erste لَهُ in diesem Halbverse hat nach d
Versmasse Ṭawîl ein kurzes, das zweite ein langes *u*; S. 5

rl. u. l. Z. liess statt dessen ein Beispiel vom vocallosen Suf-
um s erwarten, wie oft im Reime; s. *Wright*, Opusc. arab.
۴۹ u. ٥٠, ٥۲ u. ٥۳.

II, 507, § 929 mit Anm. 2. Über أَنَا *ănă* ist zu dem in Anm. 1
S. 110 dieser Berichte v. J. 1883 Gesagten nichts hinzuzu-
gen.

II, 508, 6—8. Diese Unterdrückung des *n* von مِنْ und
لَا findet nur zwischen zwei kurzen Vocalen statt, ist dem-
ch von derselben Art, wie die oben in der Anmerkung zu II,
0, 8 besprochene Elision.

II, 508, § 935. Dass man in solchen Fällen nach يَا immer
en Personen- oder Sachnamen zu ergänzen hat, ist eine
enso unnatürliche Annahme, wie es die sein würde, dass
ch jedem deutschen o! ein Vocativ hinzugedacht werden
sse. Unmittelbar vor Nominal- und aussagenden, impera-
en und optativen Verbalsätzen ist يَا einfach dieses unser o!
der nämlichen Stellung, und wenigstens einige einheimische
mmatiker sind derselben Meinung; s. *Wright*, II, S. 100
4 u. 5. Zamaḫšari im Mufaṣṣal S. ۲۲ Z. 19 — ۲۳, Z. 1 spricht
von der angeblichen Ellipse, aber Ibn Jaʿîš S. ۱۹۱ Z. 1—24
ibt Z. 6 u. 7, Z. 9 u. 10, Z. 19—22 auch als möglich zu, dass
a solchen Verbindungen einfach حَرْفُ تَنْبِيهٍ sei. Vgl. damit
Jaʿîš S. ۱۱۷۳ Z. 10—12.

II, 512, Anm. 1. Der Kernpunkt der contradictorischen
schiedenheit der beiden Arten des ظَرْف in solcher Stellung
ct darin, dass الظَّرْفُ الْمُسْتَقِرُّ zur logisch-syntaktischen Voll-
ndigkeit des betreffenden Nominalsatzes als dessen alleini-
e Prädicat unentbehrlich, الظَّرْفُ اللَّغْوُ hingegen wegen der
stellung des Prädicats durch ein concretes Verbum oder Par-
cium zu jener Vollständigkeit an sich nicht nothwendig ist.

لَغْو in dieser Verbindung ist gleichbedeutend mit فَضْلَة; s. *Sacy*, II, S. 115 u. 116.

II, 513 l. Z. »*Proposition productive*« entspricht noch w niger als »*proposition volitive*« dem vollständigen Begriffe v جُمْلَة اِنْشَائِيَّة. Überdies verstösst der letztere Ausdruck, d das »اِنْشَاء Volitivus« in *Rückert's* Grammatik, Poetik u Rhetorik der Perser, S. 52, Z. 6 nachgebildet ist, wenn er au nicht auf einer unzulässigen Ableitung des betreffenden Wor von شَآءَ اِنْ si vult, beruhen sollte, — jedenfalls gegen die teinische Wortbildung; der erstere aber widerspricht der na Ableitung und Sprachgebrauch feststehenden Bedeutung v *produire* und *productif*. Nach dem im 31. Bande der Zeitschr der deutschen morgenländischen Gesellschaft v. J. 1877, S. 57 zu Rückert's Werke Beigebrachten ist اِنْشَآء, Aufstellun von نَشَأَ, als sprachwissenschaftliches Kunstwort: Aufstellu eines Satzes, der ausserhalb des Geistes des Redenden wed ein ihm entsprechendes noch ein ihm nicht entsprechendes Co relat hat; concret gefasst: ein solcher Satz selbst, der etw objectiv nicht Vorhandenes, sondern erst zu Verwirklichend aufstellt; im Gegensatze zu خَبَر oder اِخْبَار, einer Aussage, — wirklich oder angeblich — ausserhalb des Geistes des Rede den ein ihr entsprechendes Correlat gehabt hat, hat oder hab wird, bei affirmativen Sätzen ein positives, bei negativen negatives. Die Inśâ-Sätze aber zerfallen wiederum in zw Arten: 1) اَلنَّوْع الايقَاعِيّ, wenn der Redende etwas noch ni wirklich Geschehenes als bereits geschehen hinstellt, v زَوَّجْتُكَ بِنْتِي oder قَدْ زَوَّجْتُكَ بِنْتِي, *ich habe dir (nun* oder *hi mit) meine Tochter vermählt*, statt: ich erkläre hiermit, dass sie dir vermählen will. 2) اَلنَّوْع الطَّلَبِيّ, wenn der Reder einen Andern (Gott, einen guten oder bösen Geist, oder ei

nschen) durch Wünschen, Vorschlagen, Bitten, Beschwören, bieten oder Verbieten zu bewegen sucht, etwas zu thun oder ht zu thun, desgleichen, wenn er einen Andern durch Fragen affordert, etwas zu sagen. Wir haben in unserer hergebrachten srachwissenschaftlichen Terminologie keinen mit diesem إِنْشَاء h deckenden Ausdruck; am nächsten käme man der Sache lleicht mit Subjectivitätssatz, als Gegentheil von إِخْبَار jectivitätssatz.

II, 518, Anm. 1, Z. 11 flg. Bei Bezweiflung der Zulässigkeit es hinzuzudenkenden, auf das Subject zurückweisenden Pro-mens als fâ'il eines das Prädicat eines Nominalsatzes bilden-n Verbaladjectivs hat *de Sacy* übersehen, dass vom arabischen ndpunkte aus die Annahme eines solchen Pronomens als sche Copula zwischen Subject und Prädicat ebenso natürlich l nothwendig ist, wie die eines dergleichen Verbindungs-edes zwischen einem Substantiv und dem ihm beigeordneten djectiv (*de Sacy*, II, S. 527 u. 528), gerechtfertigt besonders rch das in unsern Sprachen unmögliche Eintreten eines wirk-ia im Nominativ folgenden besondern, von dem vorhergehen-a Substantiv verschiedenen und mit diesem nur durch ein phorisches Pronomen verbundenen Verbaladjectivsubjec-e, wo أَبُوهُ und أَخُوهُ ganz dieselbe Stelle einnehmen wie das izuzudenkende, aber als selbstverständlich nicht ausgedrückte Ebenso also: زَيْدٌ عَالِمٌ, vollständig زَيْدٌ عَالِمٌ هُوَ, wie mit beson-dem Verbaladjectivsubject زَيْدٌ عَالِمٌ أَبُوهُ; bei dem Ḥâl: جَاءَ زَيْدٌ رَاكِبًا, vollständig جَاءَ زَيْدٌ رَاكِبًا هُوَ, wie mit besonderem Verbal-ectivsubject جَاءَ زَيْدٌ رَاكِبًا أَبُوهُ. Wenn es also bei *de Sacy* sst, es sei wenig Grund zu der Annahme vorhanden, dass مَرِيضٌ in dem Satze زَيْدٌ غُلَامُهُ مَرِيضٌ das Pronomen هُوَ in sich halte, so ist dies nach der soeben dargelegten Theorie zur schen Verbindung des Adjectivs مَرِيضٌ mit dem Substantiv

غلامُهُ zu einem Nominalsatze ebenso nothwendig wie die V
bindung des untergeordneten Mubtada' غلامُهُ mit dem über
ordneten Mubtada' زيدٌ durch das auf dieses zurückweise
Genetivpronomen ه. Wäre der untergeordnete Satz ein Verb
satz: زيدٌ مرِضَ غلامُهُ, oder mit Verbaladjectiv statt des vb. f
tum: زيدٌ مريضٌ غلامُهُ, so wäre, da sowohl مَرِضَ als مَرِيضٌ o
eigenes in ihnen liegendes Subjectpronomen erst durch هُ
ihr fâ'il oder Verbalsubject erhalten, nur ein Verbindungspro
men vorhanden: das den fâ'il غلامُهُ mit dem Mubtada' زيدٌ
Satzeinheit verknüpfende Genetivpronomen ه. — Die nach a
bischen Denkgesetzen nothwendige Stellung dieser gedacht
logischen Copula nach dem betreffenden Prädicate, — s.
519 u. 520, § 959 u. 960, und diese Berichte v. J. 1883, S.
zu II, 353, Anm., — unterscheidet dieselbe hinlänglich von d
als hervorhebende Wiederholung des Subjects in pronomina
Form vor dem Prädicate stehenden ضَمِير الفَصْل; s. diese Beric
v. J. 1880, S. 145 flg. zu II, 103, 5 u. 6.

II, 523, 1 »رَكَبْتُ« schr. رَكِبْتُ.

II, 524, § 977. »Il (le terme spécificatif) se met toujou
l'accusatif.« Nicht immer, sondern in Ausruf- und Verw
derungssätzen erscheint er auch in der Form eines von مِنْ
gierten indeterminirten Genetivs, was leicht Missverständn
erzeugt; so schreibt *Dugat* Makḳarî, II, ٣١٩, 15, لله مَنْ شَاهِدٌ
بحقيقة statt بحقيقة طُوبَى لهُ مِنْ شَاهِدٍ (Additions et Correcti
XXIV[b], 2). Dasselbe wäre طُوبَى لهُ شَاهِدًا; s. diese Beric
v. J. 1876, S. 83 u. 84 zu I, 493, § 1086.

II, 524, 5 v. u. »جَمِيلُ ٱلْوَجْهِ *beau de visage*« *schön von
sicht, ein von Gesicht Schöner*; so, wenn der determinirte Gen

die Stelle eines indeterminirten Tamjiz-Accusativs einnimmt und daher nur eine uneigentliche Annexion bildet = جَمِيلٌ وَجْهًا; bei eigentlicher Annexion aber ist جَمِيلُ ٱلْوَجْهِ entweder partitiv: *das Schöne* (der schöne Theil) *des Gesichts*, oder explicativ: *das Schöne, welches das Gesicht ist*, d. h. *das* (ganze) *schöne Gesicht selbst.*

II, 525, 8 v. u. »مُسْتَثْنِي« schr. مُسْتَثْنًى.

II, 526, 6 v. u. »أَبْصَعُ« schr. أَبْصَعُ; s. oben das zu II, 290, 4 u. 14 Bemerkte.

II, 527, 19 u. 20 »l'adjectif lui-même s'appelle مُسَبَّبٌ ou سَبَبِيٌّ *motivé par une cause étrangère*, et le nom qui suit l'adjectif est appelé سَبَبٌ *cause*.« Die hier wie schon II, 198, § 331 gegebene Übersetzung der betreffenden arabischen Kunstwörter entspricht nicht ganz dem Wesen der Sache. Das Gemeinsame der hierher gehörenden Ausdrucksformen besteht darin, dass einem A vorläufig und formell ein C beigelegt, dagegen aber dem A ein B als eigentlicher Inhaber jenes Attributs substituirt wird, sei es durch einen specificirenden Accusativ, oder durch uneigentliche Genetivanziehung, oder durch Anknüpfung eines Nominativs an ein concretes Verbalderivat, als Subjectes des in diesem Derivate liegenden Verbums; s. II, 198—201, § 331 u. 332. A heisst dann ٱلْمَوْصُوفُ, das Qualificirte, B ٱلسَّبَبُ, das Vermittelnde, C ٱلْمُسَبَّبُ, das Vermittelte, d. h. das durch syntaktische Verbindung von A auf B übergetragene Attribut. Der betreffende Paragraph des Mufaṣṣal, ٣٧, 9—11, sagt: »Man qualificirt einen Gegenstand dadurch, dass man ihm eine zeitweilige Beschaffenheit eines mit ihm in (syntaktischer) Verbindung stehenden (anderen Gegenstandes)[1]) beilegt, ebenso als wie dadurch, dass man ihm seine eigene derartige Be-

1) Das مِنْ in ما هو من سببه ist partitiv: etwas das zu dem mit ihm Verbundenen gehört.

schaffenheit beilegt. So sagt man: marartu bi-raǵul kaṭîrin aʿdûwu-hu und ḳalîlin man lâ sababa bain hu wa baina-hu«, — wörtlich: ich bin vorübergegangen einem Manne einem zahlreichen die Feinde desselben (Nor und: bei einem seltenen Leute (Nom.) zwischen denen und i keine Verbindung stattfindet, d. h.: dessen Feinde zahlreich sin und: der so beschaffen ist, dass Leute, zwischen denen und i keine Verbindung stattfindet, selten sind.« — Das sabab zweiten Beispiele deutet darauf hin, dass dieselbe Bedeutu dem vorhergehenden t. techn. sabab zu Grunde liegt, und d wird bestätigt durch Ibn Jaʿîš, ٣٧٥, 3 flg.: »Der hier dur sabab ausgedrückte Begriff ist ittiṣâl, wechselseitige V bindung; der Sinn von bi-ḥâli mâ hua min sababi-hi i dadurch, dass man ihm das Sein, Thun oder Leiden eines G genstandes beilegt, der mit ihm in (syntaktischer) Verbindu steht, wie wenn man sagt: dies ist ein Mann ein schlagen der Bruder desselben den Zaid, und: ein Dankender der Va desselben dem ʿAmr (d. h.: dessen Bruder den Zaid schlug od schlägt, und: dessen Vater dem ʿAmr dankte oder dankt). I durch, dass man dem Manne die Qualificationen »ein schlage der« und »ein dankender« (als formelle Beiwörter desselben Genetiv) beilegt, von diesen aber den »Bruder« und d »Vater« (als Subjecte des in den Participien liegenden يَضْرِبُ u يَشْكُرُ) im Nominativ und von diesen wiederum das auf d qualificirten Mann zurückgehende Pronominalsuffix im Genet regieren lässt, werden »der Bruder desselben« und »der Va desselben« mit ihm verbundene Begriffe und es kommt dadu eine ebenso klare und bestimmte Bezeichnung zu Stande, v dadurch, dass man dem Manne sein eigenes Sein, Thun od Leiden beilegt. Sagt man nämlich: ich bin vorübergegang bei einem Manne einem stehenden sein Vater oder sein Die (d. h. dessen Vater oder Diener stand oder steht), so ist ja d durch der Mann von einem andern, dem diese Qualification ni zukommt, ebenso speciell unterschieden, wie wenn man sa ich bin vorübergegangen bei einem Manne, einem stehend d. h. der selbst stand oder steht (bi-raǵulin ḳâïmin, vo ständig bi-raǵulin ḳâïmin hua). Sagte man hingege bi-raǵulin ḳâïmin ʿAmrun oder ḍâribin Zaidun (ob

iese Namen durch ein auf raǵulin zurückgehendes Prono-
minalsuffix damit logisch zu verbinden), so käme damit keine
pecification zu Stande und der Mann würde dadurch von keinem
ndern unterschieden, da jenes Stehen des ʿAmr oder Schlagen
es Zaid in keiner Beziehung zu ihm selbst steht. Sagt man
ber (wie oben): bi raǵulin kaṯîrin aʿdûwu-hu, so ver-
indet sich das Beziehungspronomen mit dem Subjecte des in
aṯîrin liegenden يَكْثُرُ, wie es sich andererseits, sagt man bi-
aǵulin ḍâribin aḫâ-hu Zaidun[1]), mit dem Objecte
es in ḍâribin liegenden يَضْرِبُ verbindet, so dass im ersten
alle aʿdûwu-hu, im zweiten aḫâ-hu das Vermittelnde (al-sa-
ab) ist.« Statt مَا لَهُ بِهِ ٱتِّصَالٌ im Mufaṣṣal und مَا هُوَ مِنْ سَبَبِهِ
ei Ibn Jaʿîš steht in *Dieterici's* Alfîjah, ٣٤٢ 13, مَا بِهِ ٱعْتَلَقَ (im
ommentare مَا تَعَلَّقَ بِهِ), was *de Sacy* selbst in den Anmerkun-
en zu seiner Ausgabe S. 120 erklärt durch »*une personne ou
ne chose qui se rattache à ce nom*«, nämlich »*le nom qui précède
adjectif*«. Hiernach ist ٱلسَّبَبُ und das damit gleichbedeutende
مُسَبَّبُ ٱلْمَوْصُوفِ, II, 198, 18, in der eben besprochenen Satzform
us mit dem qualificirten ersten Substantiv durch ein darauf
rückgehendes Pronominalsuffix verbundene zweite Substantiv,
elches durch diese Verbindung zugleich die bloss formelle,
rch Attraction bewirkte Verbindung eines logisch zu ihm
lbst gehörigen Attributs mit jenem ersten vermittelt. Ebenso
ٱلْمُسَبَّبُ das durch jene Vermittlung äusserlich mit dem qua-
icirten ersten Substantiv verbundene Attribut des zweiten.
s Synonym davon, bedeutet ٱلسَّبَبِيُّ seiner Relativform nach:
s logisch zum vermittelnden Substantiv Gehörige. Aber
ٱلسَّبَبِيُّ steht — wohl zu merken — auch für ٱلسَّبَبُ, wie im

1) Dieses Zaidun ist in *Jahn's* Ausgabe, ٣٧٥, 11, aus *Howell*, I,
6, 7 hinzuzufügen.

Commentar zu *Dieterici's* Alfijah, ٢٤٢, 3 v. u.: ما تعلّق به وهو سببيّه; bestätigt durch *Howell*, I, Glossary of Technical Term S. XII: »It (سَبَبِيّ) is used as a substantive (*vol. I, p. 415, l. 2* and *vol. II, p. 20 l. l.)*, meaning *noun syntactically connecte with the pronoun of the preceding noun;* and as an adjective *(vo I, p. 265, l. 20* and *p. 416, l. 5)*, meaning *belonging to the nou so connected*«. An die Stelle des von der Qualification regierte Nominativs tritt bei Anwendung des تَمْيِيز der von derselbe regierte specificirende Accusativ und bei der uneigentliche Annexion der ebendavon regierte Genetiv. — Aus diesem Ge sagten ergiebt sich nachträglich eine Berichtigung für II, 208 Anm. 1. Auf die Form eines einfachen aussagenden Nominalsatze zurückgeführt, ist der erste der beiden dort aufgestellten verbale Fragsätze: زَيْدٌ ضَرَبَتْ مُحِبَّهُ, der zweite: زَيْدٌ ضَرَبَتْ أَخَاهُ. Hie wie da entspricht hinsichtlich der logischen Stellung im Satz ganzen der absolute Subjectsnominativ زَيْدٌ dem qualificirte Substantiv, الموصوف, stehe dieses in welchem Casus es wolle das vb. fin. dem qualificirenden Particip oder Adjectiv, السبّب oder السببيّ; das مُحِبَّهُ im ersten und das اخَاهُ im zweiten Satz dem Vermittelungssubstantiv der vorher behandelten Sätze السبب. In Folge einer Begriffsverwechslung aber macht *de Sac* zu diesem Vermittler den absoluten Subjectsnominativ زَيْدٌ, de in den fragenden Verbalsätzen أَزَيْدًا ضَرَبْتَ الخ nur durch Rück wirkung des Verbums als vorläufiger Stellvertreter der folgen den, durch das Suffixum ـُهُ mit ihm verbundenen Objecte in de Accusativ übergegangen ist.

II, 529, 1 »تَفْتُكَ« schr. nach Jâḳût, I, ٨٥٩, 22 flg. تَفْتَدَ Von einem »*(lieu nommé) Teftouc*« wissen die Quellenwerk nichts. — »ٱلْبَوْلِ« schr. ٱلْبَوْلُ; denn عَنَكَ ist nicht, wie *de Sac*

— wahrscheinlich nach *Freytag* — annahm, Infinitiv, sondern dritte Perfectperson und البول das Subject davon. *Freytag's* عَتَكٌ als Infinitiv seiner 12. Bedeutung »prae vetustate rubuit *arcus*« ist ein Schreib- oder Druckfehler statt عَتْكٌ. Auch das von ihm der Ḥamâsah zugeschriebene عَتِكَ, 13. Bed. »adhaesit *ad femora* camelae siccata *urina*«, ist zu streichen; Tabrizí zur Ḥamâsah, ۴۱۵, vorl. Z., erklärt عَتَكَ بالشيءِ durch لَزِمَهُ, sagt aber damit nicht, dass es dieselbe Form habe. Die beiden Infinitivformen عَتْكٌ und عُتُوكٌ sind im Ḳâmûs nach der Bemerkung des türkischen Bearbeiters nicht sorgfältig genug den verschiedenen Bedeutungen zugetheilt; عُتُوكٌ gehört ausschliesslich zu den bei *Freytag* unter 6—11 und 13—15 stehenden Bedeutungen, gemeinschaftlich mit عَتْكٌ zu Bed. 12; عَتْكٌ allein kommt den Bedeutungen 1—5 zu. — عَتَكَ البولُ wird überdies gesichert durch ein grösseres Bruchstück des jambischen Gedichtes, welchem beide Halbverse ursprünglich anzugehören scheinen, bei Jâḳût, I, ۸۹۰, 2—6; nur stehen sie dort in umgekehrter Ordnung: عَتَكَ الخ bildet die zweite Hälfte eines Verses und تَذَكَّرَتْ (so statt وَذَكَرَتْ) die erste des folgenden. Aus dem Zusammenhange der ganzen Stelle sieht man, dass nicht bloss, wie *de Sacy* meinte, das Suffixum هَا im zweiten Halbverse, sondern auch das in ذَكَرَتْ liegende Subjectpronomen sich auf eine Kamelin bezieht.

II, 529, vorl. Z. »ٱلْمُبَدَّلُ« schr. ٱلْمُبْدَلُ.

II, 530, 18 »*Conjonctif d'ordre*«, als Wiedergabe von عَطْفُ ٱلنَّسَقِ, bezeichnet nicht deutlich genug den in نسق liegenden Begriff der äusseren Anreihung durch Partikeln. Ich möchte dafür *conjonctif de coordination* vorschlagen.

II, 531, Anm. Z. 7 »وَعَكْسًا أَسْتَعْمِلْ« schr. وَعَكْسَا أَسْتَعْمِلْ, wa-a'ksani 'sta'mil, wie *de Sacy* selbst in seiner Ausgabe, ٧٩, 4.

II, 535, 3 u. 4 »ou plutôt«, richtig: »ou suivant le dialecte du Hédjaz« (s. Anm. 1 zu II, 64, § 129), umsomehr da der Temimitische und nach ihm der allgemeine arabische Sprachgebrauch in diesem Falle den Nominativ beibehält; s. Mufaṣṣal, ٣٩, 12—14, Ibn Ja'îš, ١٣٢, 20—١٣٣, 3.

II, 535, Anm. 1. Beim Niederschreiben dieser Anmerkung scheint *de Sacy* sich nicht erinnert zu haben, dass er die hier wieder in Frage gestellte Sache durch § 951 (II, 515 u. 516), § 954 (II, 517) und Anm. 1 zu § 958 (II, 518) bereits vollständig erledigt hatte.

II, 536, 6 »تَعْبِرُونَ« schr. تَعْبُرُونَ, Sur. 12 V. 43.

II, 537, 1 »حَيْثُ ثَقِفْتُمُوهُمْ قَاتِلُوهُمْ« aus Sur. 2 V. 187 und Sur. 4 V. 93. Aber an beiden Stellen geht der Imperativ voran: قَاتِلُوهُمْ حَيْثُ ثَقِفْتُمُوهُمْ; nachgestellt, wie hier, ist er nach der Regel II, 399 u. 400, § 702 durch ف einzuleiten.

II, 537, 6 u. 7 »verbes intransitifs« d. h. nur durch Vermittelung einer Präposition transitive. Gegen diesen Gebrauch des Wortes »intransitif« s. den auf das Wesen der Sache selbst und die Ausdrucksweise der einheimischen Grammatiker gegründeten Widerspruch zu II, 121, 8⁰.

II, 542, Anm. 1 »الْمُضْمَرُ, *ce qui est renfermé dans la pensée, dans l'esprit*« ist nach dem zu I, 267, und zu I, 455 Bemerkten an und für sich das von dem Pronomen vertretene Nomen selbst, und der Gebrauch des Wortes für das Pronomen beruht auf einer Ellipse, مُضْمَرٌ statt مُضْمَرٌ بِهِ. Für einen arabischen Grammatiker wären von »*dormis*« und »*dormit*« die Subjectspronomina »*tu*« und »*ille*«, wenn er die Personalendungen *is* und *it* als deren Repräsentanten anerkennte, »*apparents*«, im Gegen-

falle »*cachés*«; »renfermés dans la pensée« aber sind für ihn jedenfalls nur die bezüglichen Subjectsnomina, seien es Eigen- oder Gattungsnamen.

II, 543, Anm. 1, Z. 4. In »مِنْ ظَرْفٍ أَوْ«, wie auch in *de Sacy's* Ausgabe der Alfijah S. ٣٥ Z. 3 v. u. gedruckt ist, verlangt das jambische Versmass zur Vermeidung einer falschen Position die Unterdrückung des Hamzah von أَوْ und die Zurückwerfung des von ihm eingeleiteten Vocals auf das *n* der vorhergehenden Nunation: min ẓarfinau, — wie in *Dieterici's* Ausgabe S. ١٣٢ Z. 1: مِن ظَرْفٍ أَوْ.

II, 548, Anm. 1, Z. 4 und 3 v. u. »*et c'est là une des vicissitudes accoutumées de la fortune*«. Diese freie Übersetzung von وَٱلزَّمَانُ لَهُ صُرُوفٌ ist dem Sinne nach richtig. Die arabischen Dichter pflegen in einer solchen, gewöhnlich am Ende des zweiten Halbverses stehenden Parenthese einen allgemeinen Grund- oder Erfahrungssatz auszusprechen, unter welchem das Vorhergegangene als Einzelfall zu stellen ist: »O du, der du mir deine Freundschaft entziehst, — wie ja die Zeit manche Wandlungen mit sich bringt, —«. Anders übersetzt *de Sacy* dieselben Worte II, 190, 19 u. 20: »*tandis que le temps est sujet à tant de vicissitudes*«, wonach der Ḥâl-Satz dem Ungetreuen vorhalten würde, dass er den Freund durch seinen Abfall möglichen Wechselfällen des Schicksals blossgestellt habe. Sprachlich und logisch zulässig ist auch diese Auffassung, aber die oben bezeichnete häufige Gedankenwendung spricht für die erste.

II, 549, 2 flg. »*un (homme) qui frappe Zëïd*« schr. *l'homme qui frappe Zëïd;* denn ضَارِبُ زَيْدٍ, durch alle drei Casus hindurch, könnte nur dann vermöge der uneigentlichen Annexion stellvertretend für das indeterminirte ضَارِبٌ زَيْدًا u. s. w. stehen, wenn es, wie in رَجُلٌ ضَارِبُ زَيْدٍ, einem indeterminirten Substantiv als Adjectiv beigeordnet, oder, wie in جَامِعُ ٱلنَّاسِ u. s. w.,

II, 183, 5 flg., einem ganz oder halb determinirten Nominalsubjecte als Prädicat untergeordnet wäre. Wie hier, substantivisch als Verbalsubject gebraucht, wird ضَارِب durch den Eigennamen زَيْد nothwendig selbst determinirt: der Schläger des Zaid, d. h. der, welcher den Zaid geschlagen hat, schlug, schlägt oder schlagen wird.

II, 550, 12 »اَلْمَغْضُوبُونَ« Schreibfehler statt اَلْمَغْضُوبُ.

II, 554, § 1057. Der indeterminirte Elativ in أَللّٰهُ أَكْبَرُ, رَبُّكُمْ أَعْلَمُ بِمَا فِي نُفُوسِكُمْ u. dgl. steht weder elliptisch als Comparativ mit hinzuzudenkendem مِنْ كُلِّ شَيْءٍ oder irgend einem anderen secundum comparationis, noch, wie es II, 311, § 528 heisst, einfach »avec la valeur positive«, sondern, wie zu der letzten Stelle bemerkt wurde, als absoluter Superlativ.

II, 554, Anm. 1. Die wahre Bedeutung solcher Verbindungen wie شَرُّ قَبِيلَةٍ, أَفْضَلُ اِمْرَأَةٍ u. s. w. ist nachgewiesen in dem zu II, 302, 9 u. 10 und II, 393, 4 v. u. Bemerkten. — L. Z. »512« schr. 511.

II, 555 u. 556, § 1060 u. 1061. Von den in diesen beiden Paragraphen aufgeführten harten veralteten Constructionen des Infinitivs, in welchen er noch ganz die Stellung und Rection eines vb. fin. hat, ist eine der härtesten die letzte: سَآءَنِي رَوَاحُ زَيْدٌ = سَآءَنِي أَنْ رَاحَ زَيْدٌ; aber noch härter und die härteste von allen möglichen Constructionen des Infinitivs ist die II, 169, Anm.: قَتْلُ اليومَ زَيْدٌ mit passiver Bedeutung von قَتْلُ = أَنْ قُتِلَ, und II, 556, 4 v. u. على تَتْمِيمِ اَلْكِتَابُ in der wenigstens angeblichen Bedeutung von على أَنْ يُتَمَّمَ الكتابُ; denn es könnte ebensogut für على أَنْ أُتَمِّمَ الكتابَ stehen. S. das von mir zu II, 169, Anm. aus Nâr al-kirâ Beigebrachte.

II, 556, 4 v. u. »تَعَبْتُ« schr. تَعِبْتُ.

II, 558, 14—16 »ou à un superlatif l'objet de comparaison, comme dans— أَحْسَنُ ٱلنَّاسِ *le plus beau des hommes*«, ist als Seitenstück zu حَسَنُ ٱلْوَجْهِ und weiteres Beispiel der uneigentlichen, daher nicht determinirenden Genetivanziehung durch *de Sacy's* eigene Übersetzung beseitigt. Die Annexion von حَسَنُ ٱلْوَجْهِ ist eine uneigentliche, insofern sie weder ein Angehörigkeits- noch ein Theilungsverhältniss ausdrückt (weder: das dem Gesicht angehörende Schöne, noch: das einen Theil des Gesichts bildende Schöne), sondern für حَسَنٌ وَجْهًا, *καλὸς τὸ πρόσωπον*, steht; أَحْسَنُ ٱلنَّاسِ hingegen ist eine ächte, daher vollständig determinirende Partitivannexion: *ὁ κάλλιστος τῶν ἀνθρώπων*. Wahrscheinlich hat der Quellenschriftsteller, dem *de Sacy* hier folgt, das أَحْسَنُ ٱلنَّاسِ als Beispiel einer wirklichen, determinirenden Adjectiv-Annexion, ohne irgend welche Verbalrection des Adjectivs, der Participialannexion ضَارِبُ زَيْدٍ, der Schläger des Zaid, d. h. der, welcher den Zaid geschlagen hat u. s. w., zur Seite gestellt, durch Verwechslung aber ist das Erste zu der gerade entgegengesetzten Art der Annexion gezogen worden.

II, 562, § 1082 »Pour distinguer إِنْ provenant de إِنَّ *car*, de إِنْ conjonction qui signifie *si*, on met quelquefois la particule لَ devant l'énonciatif. Exemple; إِنْ زَيْدٌ لَكَرِيمٌ *car Zéid est certes généreux*«. إِنَّ bedeutet nicht *car*; das إِنْ, von welchem das nach Ansicht der Araber aus إِنَّ verkürzte, mit ihm gleichbedeutende إِنْ durch jenes لَ unterschieden wird, ist nicht die

conjunctive Bedingungspartikel إِنْ, die an der Spitze solche Nominalsätze an und für sich unmöglich ist und daher auch von keiner andern unterschieden zu werden braucht, sonder das negative إِنْ; endlich steht das unterscheidende لَ nach de bezeichneten إِنْ nicht »quelque fois«, sondern nach den ein heimischen Grammatikern immer. S. darüber das zu I, 505, Bemerkte.

II, 566, § 1097 »ce que l'on appelle مُفَرَّغٌ, c'est-à-dir *vide*« eigentlich: *vidé*, *évacué*, schr. aber *inoccupé*, d. h. *pri de rection*, das Gegentheil von مَشْغُول, *occupé*, d. h. *exerça une rection*. Jede syntaktische Rection wird betrachtet als فِعْل oder اِشْتِغَال, Geschäft oder Beschäftigung, d. h. als eine Thäti keit, durch welche der Regens seine Rectionskraft ausübt, b ziehungsweise erschöpft. Ihn diese Thätigkeit entweder übe haupt nicht, oder, wie im vorliegenden Falle, nicht sofort dem nächstmöglichen, sondern erst an einem folgenden Sat theile ausüben lassen, heisst تَفْرِيغ, unthätig lassen, nicht b schäftigen, von فَرَّغَ, vacavit ab opere. Der eigentliche مُفَرَّغ das Verbum des betreffenden Satzes; in weiterem Sinne heis aber auch der ganze Ausnahmesatz مُفَرَّغ, d. h. مُفَرَّغٌ فِيهِ, w مُشْتَرَك فِيهِ = مُشْتَرَك. Ein Supercommentar zu den Worten Ba ḍâwî's, I, S. ۴۳v Z. 21: وَإِلَّا لَغْوٌ لِأَنَّ الاستثناء مفرَّغٌ (Hdschr. Leipz. Stadtbibliothek Nr. CIV, Bl. 263 r. Z. 18) sagt: بد انتصابه ليس بِإِلَّا لانّه لغوٌ فى اللفظ لانّ المستثنَى مفرَّغ اى عاملُه مفرَّغٌ غيرُ مشتغل بمستثنًى منه فيعملُ فى المستثنَى »er (Baiḍâwî) w sagen: die Textworte اِعْتَرَاكَ بَعْضُ آلِهَتِنَا بِسُوءٍ sind (virtuell) Objectsaccusativ regiert, aber nicht von إِلَّا, da dieses (hier) sy

aktisch gleich Null ist; denn der Ausnahmesatz ist einer mit aufgehobener Rection, d. h. die Rection seines Regens (نَقُولُ) wird aufgehoben, nicht sofort ausgeübt an einem مُسْتَثْنًى منه (wie شَيْءٌ, wovon dann das folgende اِعْتَرَاكَ الخ durch اِلَّا ausgenommen wäre), sondern regiert das Ausgenommene (اِعْتَرَاكَ الخ) unmittelbar«. Verwiesen sei hier wiederum, wie zu II, 403, 19—22, auf die in der Zeitschrift der D. M. G. Bd. XXX v. J. 1876, S. 504—506 gegebene Erklärung des noch von *Howell*, I, S. 305 flg. unverständlich mit »the void exception« übersetzten استثناء مفرغ.

II, 567, 12 u. 13 »après لَا سِيَّمَا *sur-tout*, le nom de la chose exceptée se met au nominatif ou au génitif (n°. 717)«. Der logische Grund des einen wie des andern Casus ist nachgewiesen in dem zu II, 407, 19 flg. Bemerkten.

II, 567, 20 »زَيْدٌ« und 24 »زَيْدٍ« Schreib- oder Druckfehler statt زَيْدٍ.

II, 568, 16 »يَا اَلرَّجُلُ« schr. يَا رَجُلُ; s. II, 91, 8 u. 9, Mufaṣṣal, ٢٠, 6—10, Ibn Jaʿîš, ١٧١, 4—١٧٢, 17. Allerdings sagt man يَا أَيُّهَا الرَّجُلُ mit dem Artikel, aber اَلرَّجُلُ ist dann nicht *déclinable*, مَبْنِيٌّ«, sondern steht im Nominativ mit regelmässiger Casusendung.

II, 569, 18 »يَا عُثْمَا« schr. يَا عُثْمَ, wie richtig *Wright*, II, 105 l. Z.; s. Mufaṣṣal, ٣٣, 15, Ibn Jaʿîš, ١٨٩, 1.

II, 570, § 1113 »La particule أَوْ n'a d'influence sur le verbe que parce qu'elle équivaut à اِلَى أَنْ«, man füge hinzu: ou à اِلَّا; s. das zu I, 560, 15 und besonders zu II, 28, 10 aus 1884.

aus Kafrâwi's Commentar zur Âgrûmijah Bemerkte, Mufaṣṣ
١١٠, 1 und ١١١, 4—11, Ibn Jaʿîš, ٩٣٠, 5 — ٩٣١, 23, und ٩
5 — ٩٤١, 9.

II, 572, 17 u. 18 »أَلَّا تَنْزِلْ تُصِبْ خَيْرًا *Si tu ne descends pa
tu t'en trouveras bien« schr. أَلَا تَنْزِلُ تُصِبْ خَيْرًا *ne veux-tu p
descendre (chez nous)? Tu t'en trouveras bien. Mufaṣṣal, ١١٣,
giebt diese Worte als Beispiel einer freundlichen Aufforderu
eines in Fragform gekleideten Antrags oder Vorschlags, عَرْض
De Sacy selbst übersetzt dieses Wort II, 26, 4 v. u. mit »*invi
tion faite avec douceur*«, hier Z. 6 einfach mit »invitation«; li
man aber wie er أَلَّا mit dem Jussiv statt أَلَا mit dem Indica
des Imperfectums, so verwandelt sich die freundliche Einladu
in das gerade Gegentheil: Wenn du nicht bei uns einkeh
wird es gut für dich sein.

II, 572, vorl. u. l. Z. »أَسْمَاءٌ مَنْقُوصَةٌ *noms incomplets*« d.
Nomina, die an und für sich keinen selbstständigen Einzelbeg
ausdrücken, sondern vermöge der in ihnen liegenden Kraft
Bedingungspartikel إِنْ, wie diese selbst, einen Vorder-
Nachsatz regieren.

II, 573, 17 »كَمْ et كَأَيِّنْ ou كَأَيٍّ *combien*, كَذَا *tant*«.
Genauere über Wesen, Bedeutung und Construction di
Wörter, mit Berichtigung einiger irrthümlicher Angaben t
dieselben II, 574, 2.° und 3.°, s. in dem zu I, 434, 10, 16 flg.
II, 66, 2, 4—9 u. 9—14 Bemerkten.

II, 574, 12 »ou au nominatif«, mit dem folgenden
spiele: لَهُ عِنْدِي كَذَا دِرْهَمٌ *je lui dois tant de pièces d'arge*
Dieses angebliche »*appositif permutatif*« (s. Anm. 2) von
im Singular Nominativ habe ich noch bei keinem Origi
grammatiker gefunden, halte es auch für logisch unmög
Nur auf den ersten Blick hat Nâr al-ḳirâ, ٣٠٥, 5 u. 6, e

amit Übereinstimmendes. Nach Erwähnung der allgemein
blichen Construction von كَذَا mit dem Singular-Accusa-
iv als Tamjîz und der besondern kufischen mit dem Singu-
ır- und Plural-Genetiv (s. das zu II, 66, 9—14 Bemerkte
nter IV.) fügt Nâṣif hinzu: وأجاز بعضهم أنْ يكونَ ما بعدَهما
مبتدأً مُخْبَرًا عنه باحْداهما. »Einige Araber halten für zulässig,
ass das auf beide[1]) Folgende ein (nachgestellter) Subjects-
ominativ und eines von beiden dessen (vorangestelltes, virtuell
benfalls im Nominativ stehendes) Prädicat sei«. Demnach
äre z. B. كذا دَرَاهِمُ nicht, wie كَذَا دِرْهَمًا, ein complexer
inzelbegriff: ein Soundsoviel an Drachmen, d. h. so und so
iel (eine unbestimmte Anzahl) Drachmen, sondern ein vollstän-
ger Satz: Drachmen sind es so und so viel, d. h. in Drachmen
beträgt etwas so und so viel. Dies ist aber auf *de Sacy's* لَهُ عِنْدِى
كَذَا دِرْهَمٌ deswegen nicht anwendbar, weil hier die Stelle des
Prädicats schon von له عندى eingenommen ist, das nur einen
Einzelbegriff als Subject nach sich verträgt; wie auch *de Sacy*
übersetzt: »*je lui dois tant de pièces d'argent*». Und so muss das
zweite Nomen, um mit كَذَا diesen Einzelbegriff zu bilden,
allerdings eine permutative oder erklärende Apposition davon,
ein بَدَل oder بَيَان sein, jedenfalls aber, um nicht einen Wider-
spruch im Beisatze zu erzeugen, im Plural stehen: كَذَا دَرَاهِمُ
ein Soundsoviel, (nämlich) Drachmen«.

II, 576, § 1132. Dieses angeblich bloss expletive كان in
Verwunderungssätzen wird von *de Sacy* selbst II, 481, 2 u. 3
mit Recht bezweifelt; s. dagegen auch das zu § 868 Bemerkte.

1) d. h. كَذَا und das aussagende كَمْ, von welchen beiden un-
mittelbar vorher die Rede ist.

II, 577, 8 v. u. »*exécution*«, der intransitiven Bedeutu
von حُصُولًا gemäss schr. *réalisation*.

II, 578, 4 flg. Statt أَنْ mit dem Conjunctiv regiert عَ
seltener auch den einfachen Indicativ des Imperfectums; s.
213, drittl. u. vorl. Z., und 214, 8 u. 11. Zur Ergänzung d
dort in § 359 über die syntaktische Behandlungsweise und
Bedeutungswandlungen von عَسَى Gesagten dient das zu
214 flg. Bemerkte.

II, 582, 19 u. 21 »*Sais-tu, est-ce Zéïd qui est dans la m*
son, ou Amrou?« und: »*Sais-tu qui d'eux est venu?*« schr.
sais si c'est Zéïd —, ou Amr, und »*Tu sais qui d'eux est ven*
Das syntaktische Verhältniss zwischen dem nicht selbst frage
den, sondern aussagenden regierenden Verbum عَلِمْتَ und
von ihm virtuell im Accusativ regierten, formell aber, für s
genommen, selbstständigen Fragesätzen أَزَيْدٌ فِى ٱلدَّار أَمْ عمرٌو u
أَيُّهُمْ جَآءَ ist dasselbe wie Sur. 26 V. 228 zwischen لَمْ تَرَ ٱلَّذِينَ
أَىَّ مُنْقَلَبٍ يَنْقَلِبُونَ und ظَلَمُوا. In unseren Sprachen nimmt
so von einem vorhergehenden Verbum regierter Fragsatz
wöhnlich die Form der indirecten Frage an, während d
selbe im Semitischen die der directen Frage behält, sy
taktisch von jenem Verbum unabhängig bleibt und nur logi
sich ihm unterordnet. Dieses Verhältniss drückt Śaihzâd
Supercommentar zu Baiḍâwî's Erklärung der angeführten Kor
stelle so aus: مُنْقَلَبٍ يَنْقَلِبُونَ على المصدر لا بقوله سَيَعْلَمُ لأنّ
وسائرَ أسماءِ الاستفهام لا يعمل فيها ما قبلها لاقتضائها صَدْرَ الكلام
مَ على عامله لتضمّنه معنى الاستفهام وهو معلّقٌ سَيَعْلَمُ سادٌّ مَسَدَّ
مفعوليه, »aijamunḳalabin« steht im Accusativ als ab
luter Infinitiv (des folgenden janḳalibûna), nicht reg
von sa-ja'lamu; denn auf aij und die übrigen Fragnon
übt das ihnen Vorausgehende keine Rection aus, weil sie

ste Stelle in einem voll- und selbstständigen Satze ver-
ngen; seinem eigenen Regens (jankalibûna) aber ist es
rausgestellt, weil es die Kraft einer Frage in sich schliesst[1]).
s suspendirt das (an und für sich doppelt transitive) sa-
lamu von dieser seiner Rection, indem es (zusammen mit
nkalibûna) die Stelle der beiden Objecte von sa-ja'lamu
rtritt.« S. über diese Rectionssuspension das zu II, 297, 6 u.
Bemerkte.

II, 584 u. 585, § 1162. Der hier gemachte Versuch, das
ithsel der Entstehung und des eigentlichen Sinnes der Ad-
rativsätze zu lösen, gehört in seiner Eigenartigkeit, — der
nahme einer Ellipse des Prädicats zu dem ganzen Satze als
bject, — dem sel. *de Sacy* allein an. Ich erinnere mich
nigstens nicht, ihn bei einem Originalgrammatiker gefunden
haben; dem allgemeinen Sinne nach aber kommt er auf
Zmahšarî's Erklärung hinaus, nach welcher مَا ein als مبتدأ an
Spitze des Satzes gestelltes prägnantes Etwas = etwas
deutendes ist; s. Mufaṣṣal S. ١٣٥ Z. 6—20, Ibn Ja'îš
١.٣٥ Z. 18 — ١.٣٩ Z. 23, und meine Anmerkung zu II, 217,
66.

II, 585, 7 v. u. »séparer« schr. distinguer. Jenes »séparer«
mmt von der unrichtigen Auffassung des ضَمِيرُ الفَصْل als
es »pronom de séparation« statt eines pronom de distinction;
meine Anm. zu I, 505, 3, und zu II, 103, 5 u. 6.

II, 506, 6 u. 7 »comme une particule — حَرْفُ الفَصْل *par-
ule de séparation*«. Gegen diese wegen des wechselnden

1) die nach arabischer Ansicht ursprünglich durch eine selbstständi-
, von nichts Vorhergehendem regierte Fragpartikel أَ, هَلْ, أَمْ aus-
rückt wird. Die Kraft einer solchen Partikel aber liegt in أَيّ wie
مَنْ und مَا als Fragsubstantiven.

Geschlechts und Numerus des Scheidungspronomens unmöglich
Auffassung desselben als einer Partikel s. meine Anm. zu I
104, Anm. 1, Z. 2—4.

II, 587, 19 »نُجَارٌ« schr. تَاجِرٌ. Ebenso 588, 9.

II, 588, Anm. 1, Z. 8 »*Solma*« schr. *Salma*; denn سُلْمَى
ist Männername.

II, 592, Anm. 1 »رُبَّ est moins une préposition qu'un verb
ou un nom mis à l'accusatif par forme elliptique«. Vergleic
man hiermit I, 500, 1—3: »C'est à tort que رُبَّ a été considé
comme une préposition; je crois que c'est véritablement u
verbe, ou un nom indéclinable, employé d'une manière adve
biale«, so zeigt sich, dass *de Sacy* in Betreff dieses Wort
zwischen unvereinbaren Gegensätzen schwankend, sich do
vorwiegend einer durch die Natur der Sache selbst zurückg
wiesenen und von keinem einheimischen Grammatiker aufg
stellten Meinung zuneigte. »Weniger eine Präposition als e
Verbum«, — also doch nur eine Gradverschiedenheit auf d
Stufenleiter der Möglichkeiten; mehr Verbum als Präposition,
vergleichbar gewissen zwitterhaften Übergangsformen unter d
Naturdingen, die man, jenachdem bei ihnen die charakteris
schen Merkmale der einen oder der andern Klasse überwiege
zu dieser oder zu jener zieht. Allerdings hat auch das Arabisc
dergleichen Zwitter, zwischen Nominal- und Verbalnatur schwa
kende, kraft jener den Genetiv, kraft dieser den Accusativ r
gierende Wörter (s. II, 54, 10—12; 402, 16—18; 407, § 71
mit den Bemerkungen zu den beiden letzten Stellen in dies
Beiträgen); aber رُبَّ regiert nie und nirgends etwas andres
den Genetiv, d. h. einen Casus, den ein Vb. fin. ebensowen
regieren kann, wie auf der entgegengesetzten Seite ein prim
tives Nomen einen Objects-Accusativ. Hier giebt es kein Me
und Weniger, sondern nur ein Entweder —, Oder —. Un
Wort ist und bleibt ein, oft auch noch durch ein vortretende
kenntlich gemachtes Nomen im Vocativ; s. diese Beric
v. J. 1876 zu I, 499 u. 500, § 1103. Dass ferner diejeni

rammatiker, welche لَ als ein formell unabwandelbares, aber egrifflich abwandelbares Nomen betrachten, Recht haben, ist bendaselbst zu I, 472, § 1040 nachgewiesen. Was endlich von en »expletiven« بِ und مِنْ zu halten ist, zeigen die Bemerkun-

en ebenda zu I, 471, 8° flg. und in den Berichten v. J. 1880 u II, 55, § 115. — Der letzte Theil der Anmerkung bezieht sich uf das Stück aus Ibn Hiśâm's *I'râb ʿan ḳawâʿid al-iʿrâb* in der nthologie grammaticale, Text S. ٧٨ Z. 7 flg., Übers. S. 163 u. 64. Gerade dieses Stück aber könnte wo nöthig zum Beweise afür dienen, dass auch die besten einheimischen Grammatiker n gewissen principiellen Fragpunkten durch scholastische Beschränktheit verhindert werden, den Schein vom Wesen zu ennen und den Dingen auf den Grund zu gehen. Welche prachlogik erlaubt, das Verbum عَلَّ, لَعَلَّ, wo es von einem Ḳailiden nach seinem Dialekte wie ein unabwandelbares Nomen mit dem Genetiv verbunden wird, oder die hypothetische onjunction لَوْلَا, wenn sie wie ein Substantiv das logische Subject des in ihr liegenden Seinsbegriffes in der Form eines Genetiv-Suffixes anzieht, für »eine von nichts abhängige Präposition« zu erklären? Statt einer wirklichen Präposition zur Bezeichnung es Verhältnisses zwischen einem regierenden Verbal- und nem regierten Nominalbegriff ist hier offenbar nur etwas in er Sprachform ihr äusserlich Ähnliches zu finden.

II, 593, 15 u. 594, 6 v. u. »وَقَلَّ« schr. وَقَرَّ, wie Sinn und bersetzung S. 594 Z. 5 u. 6 und S. 595 Z. 5 verlangen.

II, 595, 2 »*la motion analogue*«; zu der Erklärung, welche *Sacy* Z. 5—8 von dieser حَرَكَةُ الْمُنَاسَبَة giebt, vgl. die Anerkungen in Ztschr. d. D. M. G. v. J. 1876, S. 494, Z. 7—12, S. 511 Z. 12—23, und in diesen Berichten v. J. 1874 zu I, 10, 11—18. Nach unserer naturgemässen Ansicht schmelzen e an und für sich kurzen arabischen Vocale mit den entsprechenden Halbconsonanten zur untrennbaren Einheit langer ocale zusammen, wogegen die einheimischen Grammatiker, die n langen Vocalen nichts wissen, den kurzen Vocal von dem n verlängernden homogenen Consonanten theoretisch stets etrennt halten.

II, 599 u. 600, § 1180. Um die Lehre von der مَحَلِّيَّة und لَامَحَلِّيَّة richtig zu fassen, ist vor Allem darauf zu achten, dass dieser مَحَلّ durchaus kein logischer, sondern ein rein grammatischer ist. Dies geht soweit, dass Satztheile, welche zur begrifflichen Vollständigkeit des Satzes nothwendig gehören, wie z. B. der von اَلَّذى eingeführte Relativsatz, ohne welchen اَلَّذى, so zu sagen, eine Thüre ohne etwas dahinter ist, II, 600, 11—14, und der Nachsatz eines hypothetischen Vordersatzes, also der eigentliche abschliessende Hauptsatz II, 600, 1—10, keinen مَحَلّ haben, weil sie, wie von dem ersteren zu II, 344, § 597 gezeigt wurde, für sich genommen ein volles und selbstständiges, ausserhalb des Rectionsgebietes der übrigen Satztheile stehendes Ganze bilden, syntaktisch von ihnen unabhängig sind, keinen formellen Einfluss von ihnen empfangen und ebensowenig auf sie ausüben, während in begrifflicher Beziehung der hypothetische Nachsatz von seinem Vordersatze die Bedeutung empfängt, die wir durch den Conjunctiv des Imperfectums und Plusquamperfectums ausdrücken. — Alle Nomina und Partikeln nehmen, da sie als Einzelbegriffe nicht an sich Sätze bilden können, in einem Satze, regierend oder regiert oder beides zugleich, eine bestimmte syntaktische Stelle ein; Nominal- und Verbalsätze, — und schon jedes einzelne Vb. fin. ist ein Satz, — können ebenso, mit einem anderen Satze syntaktisch zusammenhängend, einen مَحَلّ in ihm einnehmen, aber auch ausserhalb seines grammatischen Gefüges stehend, formelle Selbstständigkeit behaupten. Die Begriffe مَحَلّ und لَا مَحَلَّ لَهُ sind demnach durchaus relativ: nichts hat an und für sich einen oder keinen مَحَلّ, sondern immer nur in Verbindung mit etwas Anderem und in Beziehung darauf.

II, 601, 8 v. u. »عَلِمْتُهُ« schr. عَلِمْتَهُ, Sur. 5 V. 116. »جُنُوبًا« schr. حُنُبًا, Sur. 5 V. 9.

II, 601, 7 v. u. »نَحْوَ« schr. نَحْوُ.

II, 602, 4. *De Sacy* hat der falschen Lehre der angeführten rabischen Grammatiker hier und II, 603, 19—31 unverdiente ugeständnisse gemacht, statt sie zu widerlegen und seine gene richtige Theorie ohne Abschwächung aufrecht zu erhal-en. Es lässt sich auch nicht sagen, jene Lehre komme auf das-elbe hinaus wie die *de Sacy's* und unterscheide sich von ihr in enig mehr als im Ausdruck; denn wenn كُنْتُ in إِنْ كُنْتُ قُلْتُهُ eselbe Präteritalbedeutung behielte, wie in einem dem con-rsiven Einflusse von إِنْ entzogenen كُنْتُ قُلْتُهُ, so würden die orte ja nicht bedeuten: wenn ich es gesagt habe, sondern n Plusquamperfectum: wenn ich es gesagt hatte. (Ohne sich erinnern, dass diese in Sur. 5 V. 116 von Jesu gesprochenen orte an Gott gerichtet sind, hat *de Sacy* عَلِمْتَهُ statt عَلِمْتَنِهُ ge-shrieben und übersetzt: *Si j'ai dit cela, certainement je l'ai su*, satt: *certainement tu en a eu connaissance = tu le sais.*) Der ergang der Sache ist und bleibt wie ihn *de Sacy* selbst früher rgestellt hat: Das zwischen إِنْ und قُلْتُهُ stehende كُنْتُ er-schöpft die conversive Kraft des إِنْ, durch welche es selbst as einem »*fui*« oder *eram* zu einem *sum* wird, so vollständig, dss قُلْتُهُ reines Perfectum bleibt: wenn ich gesagt habend bin = wenn ich gesagt habe, pers. أَكُنْ قُلْتَهُ بَاشَمْ. Dasselbe gilt, mutatis mutandis, von dem Satze II, 603, 16 u. 17.

II, 602, 7 flg. Dieser Bedingungssatz mit einem Präsens im Vorder- und einem Perfectum im Nachsatze enthält vielmehr, wie manche ähnliche im Koran, ein Enthymem, indem der Nachsatz nicht den vom Vordersatze zunächst verlangten Gedanken selbst, sondern nur den Grund davon enthält: Wenn du mir gute Ehre erweisest, so habe ich dir gestern das Gleiche gethan, d. h. so ist das nicht mehr als recht und billig, da ich dir gestern das Gleiche gethan habe.

II, 602, 24 u. 25. *De Sacy's* Übersetzung dieses Verses rückt statt des in seinem Texte stehenden فَرُبَّمَا das von Tabrizi

im Commentar zur Ḥamâsah S. 373 Z. 6 bevorzugte وَرُبَّمَا au
weswegen auch die Übersetzung nur einen complexen Vorde
satz giebt, dessen Nachsatz im folgenden Verse so lautet: »nu
so bist doch Du nicht entfernt für einen der Dein Andenken
Ehren hält. Doch nein! Jeder der unter der Erde liegt i
entfernt.« Um aber das von Tabrîzî besprochene Temporalve
hältniss zwischen Vordersatz und Nachsatz in greifbarster Deu
lichkeit zu gewinnen, muss man فَرُبَّمَا lesen und damit den Nac
satz einleiten: »Wenn der Vorplatz deines Zeltes jetzt le
und verlassen ist, — nun, wohl manchmal lagerten darauf i
mer neu zuströmende Ankömmlinge, d. h. so thut dies deine
ruhmvollen Andenken keinen Eintrag; denn oft war er vo
mals von immer neu zuströmenden Ankömmlingen erfüllt.

II, 602, 7 v. u. »*Si tu es sorti hier*« schr. *Si tu sors hier*,
allerdings widersinnig; aber der Commentator will eben
Undenkbarkeit einer solchen Bedingung in der Vergange
heit durch ein Beispiel veranschaulichen. »*Si tu es sorti hie*
wäre nicht »إِنْ خَرَجْتَ أَمْسِ«, sondern, wie nachher »كُنْتَ
خَرَجْتَ أَمْسِ.

II, 602, 4 v. u. »d'un temps qui commence« schr. d'
temps futur; wörtlich: von einer Zeit, welcher entgegen
gangen wird.

II, 603, 14 »يَسْتَأْنِفُ« schr. يُسْتَأْنَفُ, gleichbedeutend
يُسْتَقْبَلُ; s. in diesen Berichten v. J. 1864 S. 286 u. 287
Anm. zu I, 160, Anm. Z. 4, und *de Goeje's* Glossarium zu Fr
menta historicorum arabicorum, S. 3 Z. 8 flg.

II, 603, 4 v. u. flg. S. dagegen oben die Anm. zu II, 602,

II, 604, 1—9. Mit vollem Rechte findet *de Sacy* Tabrî
Erklärung von dem koranischen, scheinbar völlig zeitlosen
in مَا كَانَ ٱللَّٰهُ لِيُعَذِّبَهُمْ ungenügend; aber seine eigene, weiter
in dem Nachtrage zu I, 477, § 1055 aufgestellte Ansicht, die
مَا كَانَ wie das gleichbedeutende لم يَكُنْ in solchen Verbindun
enthalte »une idée future, plus ou moins déterminée«, ist

em festbegründeten Sprachgebrauche unvereinbar. Die wahre Erklärung glaube ich in der Anmerkung zu I, 195—197, § 411 . 412, und I, 197, Anm. 1 — vgl. mit der zu I, 136, § 289 — egeben zu haben. Das von *de Sacy* für seine Meinung geltend emachte أَبَدًا, II, 605, 3—8, verliert eben durch die Verbin-ung mit einem Perfectum seine Beziehung auf die Zukunft, wie mgekehrt قَطُّ in Verbindung mit dem Futurum seine Beziehung uf die Vergangenheit; s. meine Anm. zu I, 511, 5. Beide be-euten dann nach freierem und späterem Sprachgebrauche all-emeinhin jemals, mit Negation niemals.

II, 605, 2 v. u. »*O chauve, fils de Habis, ô chauve*«. Dagegen *antavy*, Mélanges asiatiques &c., T. I, p. 482: »D'autres noms ropres tels que سَلْع Sal (et) أَقْرَع Aqra ont également été traduits ar erreur *rocher* (et) *chauve*. Voy. T. II, p. 62 et 605.« Da أَقْرَع nach Eigenname ist, verlangt die Orthographie die Unter-ückung des أ in ٱبْنَ حَابِسٍ, wie bei Ibn Ja'îš, ۱۳۰v, 10.

II, 606, 16. *Tantavy*, Mélanges asiatiques &c. T. I, p. 495: Dans le vers:

لا تجزعي ان منفسا اهلكته واذا هلكت فعند ذلك فاجزعي

Ne t'effraie pas si je fais périr Mounfis« etc. le mot منفس doit re pris dans le sens de *bien*, bien précieux: النفيس من المال mme le dit Souyouti, et non comme un nom propre Mounfis, nsi que l'a pensé M. de Sacy. Ce vers est tiré d'un poème d'Ennèmir, fils de Taulèb Eloukli. Répondant aux reproches ue lui adresse sa femme sur sa prodigalité, le poète dit:

قامت تبكي أن سبأت لقتبة زقًا وخابية بعود مقطع

لا تجزعي إنْ منفسٌ اهلكتُه واذا هلكتُ فعند ذلك فاجزعي

واذا اتاني اخوتي فذريهم يتعللوا في العيش او يلهوا معي

لا تطرديهم عن فراشي انّهُ لا بدّ يومًا أن سيخلو مضجعي

lle s'est mise à pleurer parceque j'ai acheté des outres pleines d' vin et égorgé un chameau pour fêter mes jeunes compagnons. N t'effraie pas si je dissipe mon bien, mais si je meurs, alors

effraie-toi. Quand des frères viennent chez moi, laisse-les s
divertir et se réjouir avec moi; ne les éloigne pas de ma de
meure, car un jour je devrai absolument la quitter« (c.-à-d
ma place restera vide: je mourrai). »Ebenso erklärt den Ver
mit مُنْفِسًا Ibn Jaʿîś S. ٢٠٩ Z. 5 flg. zu Mufaṣṣal S. ٣٥ Z. 3 u. 4
Die von ihm für zulässig erklärte obige Lesart mit dem Nomina
tiv مُنْفِسٌ (— so ist zu lesen —) hat auch Ibn Mâlik in der Al
fijah ed. *Dieterici* S. ١٣٦ Z. 9.

II, 607, 12 »حَيْدَرَهْ« schr. حَيْدَرَهْ mit Pausal-ه, wie Ḥamâ
sah S. 199 Z. 16. — Z. 17 »صُدُورِهِمْ« schr. صُدُورِهِم nach der
Versmasse, wie ebenda Z. 11. — Diese in dem bezeichnete
Falle vom Sprachgebrauche gegen die strenge Regel durchge
setzte Verbindung von ٱلَّذِى und مَنْ mit Für- und Zeitwörter
der ersten und zweiten Person ist ausführlich behandelt i
Mehren's Ausgabe von Nâṣîf's kritischem Sendschreiben an
Sacy, Leipzig 1848, S. 138 Z. 11 flg. bis S. 147 Z. 7.

II, 608, 1 »جُعِلَ« schr. جُعِلْ. — Z. 7 v. u. »أُذِنَ
schr. أُذِنَ.

II, 612, 4 »تُوُخِذُوا« schr. تُوُخِذُوا.

II, 613 u. 614 »*après que le combat sera terminé*« schr
après une intermission du combat, d. h. nachdem der Kampf (m
uns oder Andern) eine Weile geruht hat.

II, 636, 4 »هَجَزٌ« schr. هَزَجٌ.

II, 646, 2 »مُحَدَّثٌ« und 3 »مُتَّسَقٌ« schr. مُحْدَثٌ un
مُتَّسِقٌ, wie b. *Freytag*, Darstellung der arabischen Verskuns
S. 142. — Z. 3 »نَقْطُ ٱلْمِيزَانِ« schr. نُقَطُ ٱلْمِيزَانِ nach Muḥiṭ a
Muḥîṭ S. ٢١٣.b Z. 21 u. 22.

SITZUNG AM 13. DECEMBER 1884.

Herr *Heinze* las über *Prodikos aus Keos.*

Unter den Sophisten nimmt heutigen Tages noch Prodikos eine geachtete Stellung ein. Der Grund dazu scheint mehr ein negatives als ein positives Verdienst seinerseits zu sein: Insofern meine ich ein negatives, als ihm ein verderblich-zersetzender Einfluss auf die Jugend wie den übrigen Sophisten nicht vorgeworfen werden kann, ihm auch nichts Ähnliches wie der Subjectivismus des Protagoras oder der simulierte Nihilismus des Gorgias zugeschrieben wird. Zu den Sophisten wird er allgemein gezählt, da auf ihn die Merkmale der Sophisten passen. Die, welche für Geld einem jeden Beliebigen die Weisheit verauften, nannte Sokrates bei Xenophon Sophisten[1]). Der platonische Sokrates sagt, der Sophist sei ein Gross- und Kleinkrämer mit solchen Waaren, von denen sich die Seele nähre[2]), und sonst wird bei Platon als das erste Merkmal des Sophisten genannt, dass er ein vielverdienender Nachsteller reicher Jünglinge sei, und als zweites, dass er mit dem Wissen für die Seele

---

1) Xenoph. Memorab. I, 6, 13, wo die *σοφία* mit der *ὥρα* verglichen wird, und die Sophisten sich die Zusammenstellung mit den *ὄρνοι* gefallen lassen müssen: *τὴν — ὥραν ἐὰν μέν τις ἀργυρίου πωλῇ ᾧ βουλομένῳ, πόρνον αὐτὸν ἀποκαλοῦσιν — · καὶ τὴν σοφίαν ὡσαύτως τοὺς μὲν ἀργυρίου τῷ βουλομένῳ πωλοῦντας σοφιστὰς ὥσπερ πόρνους ἀποκαλοῦσιν.*

2) Protag. 313 C: *ἆρ' οὖν — ὁ σοφιστὴς τυγχάνει ὢν ἔμπορός τις ἢ κάπηλος τῶν ἀγωγίμων ἀφ' ὧν ψυχὴ τρέφεται;*

Handel treibe[1]. Auch bei Aristoteles tritt der Gelderwerb so gleich in den Vordergrund, wenn er den Sophisten bezeichne als *χρηματιστὴς ἀπὸ φαινομένης σοφίας ἀλλ' οὐκ οὔσης*[2]. Freilich zeigt sich hier schon die Geringschätzung der ganze sophistischen Weisheit deutlicher als bei Sokrates und Platon da sie überhaupt keine Weisheit ist, während bei Platon die Sophisten allerdings Weisheit verkaufen, aber nicht wissen, wa von ihrer Waare heilsam oder schädlich für die Seele ist[3].

Bot nun dieser Gelderwerb ernst gesinnten nur der Weis heit lebenden Männern Anlass zu verächtlichen Äusserungen so trafen diese den Prodikos mit; denn er wird besonders unt denen, die sich Geld verdienen, genannt. So schon in der pla tonischen Apologie[4], wo ihn Sokrates mit Gorgias und Hippi zusammenstellt und von ihnen sagt, ein jeder derselben geh in jede Stadt und überrede die Jugend, mit ihm für Geld zu sammen zu sein und den Umgang mit andern Bürgern, den s umsonst haben könnten, aufzugeben. Schlimmer geht es de Gorgias, aber namentlich dem Prodikos im Hippias maior[5]

1) Soph. 331 D: *τὸ πρῶτον εὑρέθη νέων καὶ πλουσίων ἐμμισθ θηρευτής. — τὸ δέ γε δεύτερον ἔμπορός τις περὶ τὰ τῆς ψυχῆς μαθήμα — τρίτον δὲ ἆρα οὐ περὶ ταὐτὰ ταῦτα κάπηλος ἀνεφάνη;*

2) De sophist. el. 165 a 22.

3) Protag. 313 D.

4) 19 E. Warum Zeller, Philos. d. Gr. I, 953, 1 diese Stelle nicht als e scheidend dafür ansehen will, dass Prodikos in verschiedenen Städten si aufgehalten habe und seinem Sophistenberufe nachgegangen sei, we ich nicht. Wenn man Platon irgendwo historische Glaubwürdigk noch zugestehen will, so muss man es wohl hier thun. Was Philostra in seiner Vita des Prod. erzählt, derselbe habe in Theben Vorträge halten, und Xenophon habe ihn daselbst gehört, kann nicht als v bürgt angesehen werden bei dem schriftstellerischen Charakter des tors, wiewohl es unwahrscheinlich ist, dass dieser gerade eine specielle Thatsache erfunden haben sollte. Ganz ähnlich wie in Apologie spricht Sokrates von den Sophisten im Theages, indem er h nur an die Stelle des Hippias den Polos setzt. Da sogar der Wortl im Theages mit dem der Apologie zum Theil übereinstimmt, ist Sicherheit anzunehmen, dass der Verfasser des Theages die Vertheidig des Sokrates benutzt hat. Nur tritt die Geldfrage bei ihm mehr in Vordergrund: statt *χρήματα διδόντας*, wie in der Apologie steht, s er: *προσκατατιθέντας ἀργύριον πάνυ πολὺ μισθόν.*

5) 282 B. Wenn auch dieser Dialog nicht von Platon herrüh sollte, so giebt er doch die Meinung platonischer Kreise über Pers lichkeiten, in ähnlicher Weise wie die nachher noch zu benutzenden ps doplatonischen Dialoge Eryxias und Axiochos.

Von ersterem, der geradezu *σοφιστής* genannt wird, heisst es da: *ἔν τε τῷ δήμῳ ἔδοξεν ἄριστα εἰπεῖν καὶ ἰδίᾳ ἐπιδείξεις ποιούμενος καὶ συνὼν τοῖς νέοις χρήματα πολλὰ εἰργάσατο καὶ ἔλαβεν ἐκ τῆσδε τῆς πόλεως*, und von Prodikos dann: *λέγων δ' ἐν τῇ βουλῇ πάνυ εὐδοκίμησε καὶ ἰδίᾳ ἐπιδείξεις ποιούμενος καὶ τοῖς νέοις συνὼν χρήματα ἔλαβε θαυμαστὰ ὅσα*, und zuletzt wird von beiden gesagt, nachdem noch die volle Uneigennützigkeit früherer hervorgehoben worden ist: *τούτων ἕκάτερος πλέον ἀργύριον ἀπὸ σοφίας εἴργασται ἢ ἄλλος δημιουργὸς ἀφ' ἧς τινὸς τέχνης*. Prodikos scheint hier sogar dem Gorgias gegenüber als besonders gewinnsüchtig hingestellt werden zu sollen. In demselben Lichte wird uns dieser Sophist auch im pseudoplatonischen Axiochos gezeigt[1]), der im Übrigen den Prodikos vortheilhafter darstellt. Sokrates sagt da, er bringe die *ἀπηχήματα* des weisen Prodikos, die er theils um eine halbe Drachme, theils um zwei, theils um vier Drachmen gekauft habe, und fährt fort: *προῖκα γὰρ ἀνὴρ οὗτος οὐδένα διδάσκει, διὰ παντὸς ἔθος ἐστὶν αὐτῷ φωνεῖν τὸ Ἐπιχάρμειον·*

ἃ δὲ χεὶρ τὰν χεῖρα νίζει· δός τι καὶ λάβοις τι.

Dass Prodikos diesen Spruch des Epicharmos stets im Munde geführt habe, ist aus dieser Stelle nicht mit Sicherheit zu entnehmen; jedenfalls stand aber in der späteren Zeit den platonischen Schülern sein Bild so vor der Seele, dass sie ihm allen Gebrauch dieser Worte, da er eben durchaus nach ihnen gelebt, zuschreiben konnten.

Nicht nur in platonischen und pseudoplatonischen Schriften tritt uns Prodikos als ein solcher entgegen, der auf Geld Werth legt, auch im xenophonteischen Symposion[2]) sagt Sokrates zum Antisthenes, er wisse, dass dieser den Kallias zu dem Prodikos geführt habe, und zwar weil der erstere ein Liebhaber der Philosophie, der letztere aber des Geldes bedürftig sei.

Der Erwerb durch Weisheitsverkauf spielte also bei Prodikos eine grosse Rolle, wahrscheinlich noch eine grössere als

1) 366 C. Dass Prodikos gerade die im Texte angegebenen in der Summe von einander abweichenden Eintrittsgelder für seine verschiedenen Vorträge genommen habe, ist mir unwahrscheinlich, da sicher verbürgt nur der Fünfzigdrachmen- und der Eindrachmenvortrag sind. Durch die verschiedenen verhältnissmässig niedrigen Preise soll hier nur der Kleinhandel, den Prodikos mit seiner Weisheit trieb, gegeisselt werden.

2) IV, 62.

bei den übrigen Sophisten. Aber auch sonst tritt er bei Plato ganz in die Reihe der Sophisten, bildet in keiner Weise ein Ausnahme: Er wird z. B.[1]) mit dem Protagoras als ein solcher genannt, der voll des grössten Selbstgefühls seine Zeitgenossen zu dem Glauben gebracht habe, dass sie weder ihr Haus wesen, noch den Staat gut verwalten könnten, wenn nicht sie, die Sophisten, die Bildung leiteten. In einem anderen Dialog[2]), wo sich das ganze Treiben der Sophisten als ein blosses Spiel darstellt, wird Prodikos als der genannt, welcher als *πρῶτον τῶν σοφιστικῶν ἱερῶν* angiebt das *μαθεῖν περὶ ὀνομάτων ὀρθότητος*, und im Sophistencongress im Hause des Kallias spielt er neben den beiden andern berühmten Sophisten keine Rolle, die ihn irgendwie auszeichnete.

Wenn auch der historische Sokrates, wie wir nach Xenophon annehmen müssen, dem Prodikos eine gewisse Anerkennung wegen seines Herakles oder wegen seiner Ὧραι zollte, da er sich mit der in dieser *ἐπίδειξις* gegebenen ziemlich wohlfeilen Moral namentlich auch mit der utilitarischen Tendenz derselben, im Einklang wusste, im Gegensatz zu dem nackten Hedonismus, behandelt der platonische Sokrates im ganzen den Prodikos mit ersichtlicher Geringschätzung, ja häufig mit Spott. Daraus scheint ziemlich sicher hervorzugehen, dass Platon der Ansicht war, Sokrates verdanke von den ihn auszeichnenden Lehren dem Sophisten so gut wie nichts, und ferner, dass Platon selbst sich dem Prodikos auch nicht mittelbar durch Sokrates irgendwie verpflichtet fühlte.

Betrachten wir die Verhaltungsweise des Platon zu Protagoras, Gorgias, vielleicht auch Hippias und dann die zu Prodikos, so werden wir zugeben müssen, dass in der Werthschätzung Prodikos hinter den andern Genannten nicht unwesentlich zurücksteht.

Ich rechne dazu schon das Eine, was besonders auffallen muss, dass Platon den Sokrates nirgends in lebhafterem und längerem Wortgefecht mit Prodikos begriffen darstellt, und namentlich den Prodikos in keinem eigenen Dialog bekämpft

---

1) Republ. 600 C.

2) Euthyd. 377 E. S. ferner z. B. Lach. 197 D.

ässt. Welcker[1] meint zwar, das Verschonen dieses Verfolgers
ller Redner, wie Cicero den Platon nenne, sei fast ebensoviel
vie ein ausgesprochenes Lob. Zeller[2]) bemerkt dagegen sehr
nit Recht, es wäre erst zu untersuchen, ob dies Hochschätzung
der Geringschätzung ausdrücke. Aus der Art, wie Platon den
rodikos überhaupt, aber namentlich im Protagoras behandelt,
eht das letztere mit einiger Sicherheit hervor. Er hat alle die
ophisten, die er in ihrer Weise für einflussreich und gefährlich
ielt, hart angegriffen, die bedeutenderen derselben, den Pro-
goras, Gorgias, Hippias, sogar den Euthydemos in besonderen
chriften. Den Prodikos fertigt er als einen unbedeutenden
enschen, von dem keine vornehmlich nachtheilige Wirkung auf
ie Jugend zu befürchten war, leichthin und nebenbei ab, da
ieser Sophist bei seinem Herumziehen nicht besonders reizende
nd schädliche Kost bot und nach unseren Berichten über ihn
ich nur wenige Vorträge hielt, von denen der eine, dem Inhalte
ach wohl der bedeutendste, recht trocken gewesen zu sein
cheint.

Wenn ich nun auf Einzelnes eingehe, was die Art und
eise betrifft, in der Prodikos von Platon behandelt wird, so
llt zunächst gar nicht zu Gunsten des Prodikos ins Gewicht,
ss Platon von ihm sagt[3]): *πάσσοφος γάρ μοι δοκεῖ καὶ θεῖος.*
ass dies ironisch zu verstehen ist[4]), sieht man nicht nur aus
r ganzen Situation, sondern auch daraus, dass mit denselben

1) Kl. Schr. 2 Th. S. 407. Dass Welcker den Prodikos zu hoch
llt, ist jetzt mehr und mehr anerkannt. Gegen die Ansichten Welckers
d deren Ausführung im einzelnen mich jedesmal zu wenden, halte
h nicht für geboten; es würde dies die Grenzen, die ich hier inne-
lten will, weit überschreiten.

2) Philos. d. Gr. I, 955 Anm.

3) Protag. 315 E. S. dazu Zeller I, 953, 3.

4) Ebenso ironisch kann das *σοφός* aufgefasst werden, das dem
odikos Axioch. 366 C, Eryx. 397 D beigelegt wird, da ja auch Hippias
Protagoras 337 C ebenso genannt wird. Ernstlicher wird das *σοφός*
noph. Memor. II, 1, 21 und vielleicht auch Xenoph. Symp. IV, 62
meint sein. An allen diesen Stellen *σοφός* gleich *σοφιστής* zu nehmen,
e Zeller I, 953, 3 es thut, scheint mir nicht angezeigt. Dass Xenophon
n Sokrates, wenn dieser den Mythos des Herakles mittheilen will,
n streng lobendes Prädicat auf Prodikos anwenden lässt, ist nur
türlich.

oder ähnlichen Prädicaten andere Sophisten bezeichnet werden, sogar Euthydemos und Dionysodoros werden *πάνσοφοι* genannt[1].

Über sein Schülerverhältniss zu Prodikos spricht der platonische Sokrates nur in spöttischen Ausdrücken, aus denen nichts von Pietät gegen den sogenannten Lehrer hervorleuchtet[2], wohl aber dies, dass Sokrates zu Prodikos in keinem wesentlich näheren Verhältniss gestanden hat nach der Auffassung Platons als zu den übrigen Sophisten[3].

Wenn Sokrates auf das Verhältniss zwischen Prodikos und sich allerdings das Wort *παιδεύειν* anwendet[4], wenn er sich sogar einen Schüler des Prodikos nennt[5], so können wir daraus vielleicht schliessen, dass er ernstlich die Absicht gehabt hat, etwas Brauchbares von Prodikos zu lernen; aus dem Zusammenhang, in dem diese Äusserungen vorkommen, ersieht man aber, dass er diese Absicht nicht als erreicht ansah. Am spöttischsten spricht Sokrates über Prodikos als seinen Lehrer im Kratylos[6], wenn er da sagt, er könne die Frage nach der *ὀρθότης ὀνομάτων* nicht sogleich beantworten, da er die Fünfzigdrachmenrede des Prodikos nicht gehört habe, sondern nur die Drachmenrede, also für wenige Geld auch weniger gelernt habe, als Andere für grössere Summen. Zugleich spricht er freilich sein Urtheil über die ganze Unterrichtsmethode des Prodikos oder der Sophisten überhaupt aus, indem er sich bereit erklärt, mit dem Hermogenes und

---

1) Euthyd. 271 C.

2) Zeller I, 954, 3 hat sicher Recht, wenn er alle Äusserungen des platonischen Sokrates über seinen Unterricht bei Prodikos als ironisch auffasst, auch die im Menon (s. Anm. 4), auf welche Welcker grosses Gewicht legt. Der Spott geht für diese Stelle schon aus der Verbindung des Prodikos mit Gorgias hervor.

3) Dass Sokrates im Hipp. mai. 282 C den Prodikos *ἡμέτερος ἑταῖρος* nennt, fällt gar nicht ins Gewicht.

4) Men. 96 E: *Κινδυνεύομεν, ὦ Μένων, ἐγώ τε καὶ σὺ φαῦλοι τινες εἶναι ἄνδρες καὶ σέ τε Γοργίας οὐχ ἱκανῶς πεπαιδευκέναι καὶ ἐμὲ Πρόδικος.*

5) Protag. 341 A: *σὺ* (Protagoras) *δὲ ἄλλων πολλῶν ἔμπειρος ὢν ταύτης* (der Weisheit Prodikos) *ἄπειρος εἶναι φαίνει, οὐχ ὥσπερ ἐγὼ ἔμπειρος διὰ τὸ μαθητὴς εἶναι Προδίκου.*

6) 384 B.

Kratylos gemeinsam die Untersuchung anzustellen und so, trotz der Schwierigkeit des Gegenstandes, zu einem Resultat zu kommen hofft.

Dass Sokrates mit der Unterrichtsweise des Prodikos wohl vertraut war, können wir aus einer Stelle des Theaetet [1]) entnehmen, die freilich nicht zu Gunsten des Sophisten verwandt werden kann, wenigstens sicherlich nicht für die Achtung, welche Sokrates vor ihm als Lehrer der Jugend gehabt hätte, spricht [2]). Sokrates redet da von seiner Mäeutik und sagt, solche einer Schüler, die nicht mit etwas schwanger gewesen und einer selbst mit seiner Hebammenkunst deshalb nicht bedurft hätten, habe er mit anderen Lehrern zusammengebracht, von denen sie Vortheil hätten haben können, und fährt dann fort: *ὧν πολλοὺς μὲν δὴ ἐξέδωκα Προδίκῳ, πολλοὺς δὲ ἄλλοις σοφοῖς καὶ θεσπεσίοις ἀνδράσι.* Es werden hier also einmal neben dem Prodikos noch Andere genannt, wahrscheinlich sind damit Sophisten gemeint, sodann liegt aber darin, dass die abgetretenen Schüler nicht in der Lage sind, etwas zu Tage zu fördern, schon eine Verachtung derer, an die sie Sokrates abliebt, da diese neuen Lehrer ja nichts anderes thun können als leeres Stroh dreschen, und als der erste von denen, die sich mit solchen Hohlköpfen abgeben können, ohne natürlich ersichtlichen Nutzen zu erzielen, wird Prodikos genannt. Mir scheint in dieser Stelle des Theaetet die Geringschätzung des Prodikos deutlicher ausgesprochen zu sein als da, wo Sokrates sich selbst als einen Schüler desselben bezeichnet [3]).

Schlimmer freilich geht es dem Prodikos bei Platon in dem Dialog, wo der Sophist selbst als persona auftritt und schon in seiner äusserlichen Erscheinung und in seinem Gebahren lächer-

1) 151 B.

2) Wie Welcker S. 401 meint, Sokrates habe dem Prodikos und dem Euenos (warum Euenos unter *ἄλλοι σοφοί τε καὶ θεσπέσιοι ἄνδρες* verstanden werden soll, ist nicht einzusehen) Jünglinge zugewiesen, weil ihr ihrer Gesinnung vertraute und ihre Art, die Jugend zum praktischen Leben zu erziehen, dem Einfluss, welchen Protagoras, Gorgias, Thrasymachos ausübten, vorzog.

3) Schon C. F. Hermann, De Socratis magistris et disciplina iuvenili S. 51, 141 sagt mit Recht von dieser Stelle des Theaetet: quae — quivis videbit ironia non carere et Prodici disciplinam Socraticae opponere magis quam comparare.

lich gemacht wird. Zunächst erinnern uns die homerischen Citat
überhaupt an die Unterwelt, und das Haus, in dem die Sophiste
dominieren, und auch Prodikos so hoch angesehen ist, wird
wenn auch nur obenhin, in Vergleich gesetzt mit dem Reich de
Schatten, das nichts Wirkliches, Wesenhaftes, nur Schein auf
zuweisen hat. Prodikos selbst wird Tantalos genannt, zunächs
offenbar, weil er uns als der Leidende, freilich wohl mehr mi
seiner Krankheit kokettierend als wirklich krank, erscheint, so
dann ist aber wahrscheinlich bei diesem Vergleich Rücksich
genommen auf Sprichwörter wie *Ταντάλου χρήματα*, *Ταντάλο*
πλοῦτος, und damit wäre die oben erwähnte Gewinnsucht de
Prodikos zusammenzuhalten. Ferner tritt er uns als weichlic
und verwöhnt entgegen, namentlich im Vergleich zu dem So
krates, nicht nur deshalb, weil er in Decken gehüllt daliegt
sondern auch weil er später sich von Alkibiades und Kallia
führen lässt, um an dem Synedrium mit theilzunehmen.

Die Art ferner, wie er wichtig thuend mit seinen synony
mischen Bemerkungen in den Dialog eingreift[1]), die mit Gewa
bewerkstelligte Anhäufung von Unterscheidungen synonyme
Wörter[2]), die völlige Werthlosigkeit seiner Versuche, sein
Weisheit hören zu lassen, für die weitere Entwickelung de
Dialogs — alles dies spricht deutlich dafür, dass Platon ih
lächerlich fand und lächerlich machen wollte. Zwar ruft ih
Sokrates einmal zu Hülfe[3]), um den Simonides gegen die An
griffe des Protagoras zu schützen; die Weisheit des Prodiko
die gebraucht werden soll, wird *μουσική* genannt, sie schei
eine göttliche zu sein und sehr alt, und Sokrates meint, Prod
kos sei gerade in einem günstigen Augenblicke da, um Schwie
rigkeiten beizulegen. In Wahrheit wird der Sophist aber nu
verleitet, rasch einige Fragen zu beantworten, und nachhe
wird gezeigt, dass er mit seiner Weisheit nichts ausgericht
habe, im Gegentheil ganz in die Irre gegangen sei. Zugleic
offenbart sich, wie wenig sicher Prodikos in seinen Ansich
ten ist, wie leicht er sich zu Behauptungen, die gar nic

---

1) Protag. 337 B.

2) Auf *κοινοί* und *ἴσοι* folgt sogleich der Unterschied zwischen *ἐρ*
ζειν und *ἀμφισβητεῖν*, ferner der zwischen *εὐδοκιμεῖν* und *ἐπαινεῖσθ*
endlich der zwischen *εὐφραίνεσθαι* und *ἥδεσθαι*.

3) Protag. 339 E ff.

tichhaltig sind, verführen lässt, da er alsbald zugiebt, dass *χαλεπόν* in dem Gedichte des Simonides gleich *κακόν* gebraucht werde, was so thöricht ist, dass Protagoras mit einem *πολλοῦ εἰ οὕτω ἔχειν* darauf antwortet, und Sokrates meint, Prodikos habe wohl nur gescherzt und den Protagoras auf die Probe stellen wollen. Es ist hier ersichtlich dem Prodikos Leichtfertigkeit in der Feststellung der Bedeutung der Wörter vorgeworfen, sodass damit ein übles Licht auf diese ganze Seite seiner wissenschaftchen und lehrenden Thätigkeit fällt, welche er selbst in den Vordergrund zu stellen liebte.

Dass Prodikos sich mit der *διαίρεσις ὀνομάτων* besonders abgab, wissen wir nicht nur aus Platon, auch Aristoteles schrieb ihm zu [1]) und scheint sie als das einzige etwaige Verdienst desselben anerkannt zu haben. Denn abgesehen von einer Anekdote über eine Mahnung, die Prodikos seinen Zuhörern der Fünfzigdrachmenrede zukommen liess [2]), erfahren wir sonst durch Aristoteles nichts über Prodikos. Platon erwähnt auch ausser im Protagoras diese *διαίρεσις ὀνομάτων* öfter, und zwar nicht stets in ironischer Art, jedoch nirgends mit reiner Hochschätzung. Es könnte scheinen, als ob Prodikos mit dieser seiner wissenschaftlichen Specialität am meisten im Laches anerkannt würde, wo es heisst, dass er sich unter den Sophisten am besten darauf verstehe, die Wörter zu unterscheiden [3]), und Nikias die Kunst der Unterscheidung, wenn auch nur vermittelst des Damon, dem Prodikos verdanken soll. Freilich wird sogleich darauf, wenn auch nur von Laches, über diese ganze Thätigkeit des Prodikos ein absprechendes Urtheil gefällt, da es einem Sophisten besser anstehen soll, mit solcherlei Spitzfindigkeiten in eitler Weise sich abzugeben, als einem Manne, der einen höheren Beruf habe [4]), so dass immerhin ein Schatten auf Prodikos fällt.

---

1) Top. 112b 22.

2) Rhet. 1415b 15.

3) 197 D: *ὁ δὲ Λάμων τῷ Προδίκῳ πολλὰ πλησιάζει, ὃς δὴ δοκεῖ τῶν σοφιστῶν κάλλιστα τὰ τοιαῦτα ὀνόματα διαιρεῖν.* Und zwar geht es hier auf Tapferkeit und ähnliche Begriffe, so dass diese Stelle eine Gewähr dafür zu bieten scheint, dass Prodikos mit Vorliebe seine Synonymik auf ethische Begriffe anwandte. Dies finden wir auch sonst bestätigt.

4) Laches sagt: *καὶ γὰρ πρέπει σοφιστῇ τὰ τοιαῦτα μᾶλλον κομ-*

Im Charmides[1]) bringt Sokrates einer Auseinandersetzun des Kritias sogleich von vornherein Verständniss entgegen, we er schon unendlich viel über die Unterscheidung der Wörter vo Prodikos gehört habe. Er giebt hier wenigstens zu, dass ih Prodikos von Nutzen gewesen sei, aber mit dem *μυρία* tadelt sogleich den gar zu leicht fliessenden Redestrom des Prodikos.

Nach dem Euthydemos[2]) hat Prodikos als erstes Object d Lernens die *ὀρθότης τῶν ὀνομάτων* bezeichnet, worunter na dem Zusammenhange die richtige Unterscheidung und der rich tige Gebrauch der Wörter zu verstehen ist. Aber es wird hi diese Kunst des Sophisten, welche im Dialog das edle Brüde paar übt, als eine nichtige und windige, offenbar nur als Wor klauberei hingestellt, und Prodikos erhält demnach als der s vor allem Empfehlende kein besonderes Lob.

Anders scheint die *ὀρθότης τῶν ὀνομάτων* im Kratylos verstanden werden zu müssen. Sokrates sagt da, wenn er d Fünfzigdrachmenrede des Prodikos gehört hätte, so würde He mogenes sogleich von ihm die Wahrheit *περὶ ὀνομάτων ὀρθ τητος* erfahren haben, d. h. die Wahrheit darüber, ob jed Ding schon von Natur die ihm zukommende richtige Benennu habe. Prodikos muss sich also in seinem theuersten Vortra über dies Thema ausgesprochen haben, hat wahrscheinlich au seine besondere Liebhaberei in ihm behandelt, diese aber au in anderen Reden vorgebracht, da ja Sokrates als Schüler d Prodikos kundig der dem Prodikos eigenthümlichen Weish sein will. Mag nun auch der Inhalt der Fünfzigdrachmenre gewesen sein, welcher er wolle, keineswegs geht aus der Ste

---

ψεύεσθαι ἢ ἀνδρὶ ὃν ἡ πόλις ἀξιοῖ αὐτῆς προϊστάναι. Sokrates a wortet darauf: *πρέπει μέντοι—τῶν μεγίστων προστατοῦντι μεγίστης φ νήσεως μετέχειν.* Dass aber Prodikos etwas von dieser *φρόνησις* sitze, davon verlautet nichts.

1) 163 D: *καὶ γὰρ Προδίκου μυρία τινὰ ἀκήκοα περὶ ὀνομάτ διαιροῦντος.* Dass aber durch die Unterscheidungen des Prodikos keine wegs die Bedeutung der Wörter für den allgemeineren Gebrauch fixi worden war, das geht aus dem folgenden hervor, wo Sokrates dem K tias sagt, er stelle es ihm ganz anheim, jedes Wort zu nehmen, wie wolle, nur solle derselbe sagen, worauf er jedes Wort, das er brauch beziehe.

2) 277 E: *πρῶτον ὥς φησι Πρόδικος περὶ ὀνομάτων ὀρθότη μαθεῖν δεῖ.*

3) 384 B.

les Kratylos eine Hochschätzung der Leistungen des Prodikos ıervor [1]).

Offenbar mit Spott verfährt der platonische Sokrates gegen die Wissenschaft und Methode des Prodikos, wenn er ihn auf-ordert [2]), zuzugeben, dass *εἶναι* und *γίγνεσθαι* ihrer Bedeutung ıach von einander verschieden seien, um anzudeuten, mit wie rivialen Gegenständen sich Prodikos abzugeben pflegte; ferner venn er davon spricht [3]), dass ihn Prodikos jedesmal mahne, as *δεινός* nicht falsch zu gebrauchen, sicherlich nur um das chulmeisterlich pedantische und zugleich selbstgefällige Ge-ahren des Sophisten zu geisseln.

Geradezu ablehnend gegen die Methode des Prodikos verhält ich derselbe Sokrates im Menon [4]), indem er da *πέρας* und *τε-ευτή* und *ἔσχατον* als dasselbe genommen haben will und sich die einere Unterscheidung verbittet, hinzufügend, freilich Prodikos ürde damit nicht zufrieden sein; ferner im Protagoras [5]), wo r deutlich genug sagt: *τὴν δὲ Προδίκου τοῦδε διαίρεσιν τῶν ονομάτων παραιτοῦμαι.* Es kann allerdings in Betreff dieser eiden Stellen geltend gemacht werden, nur für die besonderen wecke brauche er die genauere begriffliche Trennung nicht nd wehre sie deshalb auch ab. Die Art und Weise, wie er es thut, spricht jedoch für eine Missachtung des ganzen Ver-hrens.

Dass nun Platon bei diesem abschätzigen Urtheil über die ynonymik des Prodikos doch bisweilen in den Wegen desselben ewandelt sei, ist höchst unwahrscheinlich. Spengel [6]) und elcker [7]) meinen, die Stelle im Protagoras [8]) über Tapferkeit nd ihre Nebenarten sei aus Prodikos geschöpft; dies gehe aus nem Vergleich mit einer Stelle im Laches [9]) hervor, die den-lben Gegenstand von Nikias behandeln lässt, und zwar ver-nkt nach des Sokrates Bemerkung dieser seine Unterschei-

1) S. auch oben S. 320 f.
2) Protag. 340 B.
3) Ibid. 341 A.
4) 75 E: *ἴσως δ' ἂν ἡμῖν Πρόδικος διαφέροιτο.*
5) 358 A.
6) *Συναγ. τεχνῶν* S. 50.
7) S. 438 f.
8) 350 D ff.
9) 197 D. S. oben S. 323.

dungen dem Prodikos mittelbar. Allein einmal stimmen di beiden Auseinandersetzungen in den Dialogen keineswegs un ter sich genau überein, und dann spricht an der Stelle de Protagoras, welche Spengel und Welcker im Sinne haben, Pro tagoras selbst, so dass man aus ihr also nicht den Schluss ziehe darf, Platon habe für seine eigenen Ansichten den Prodikos be nutzt. Und wenn Welcker weiterhin meint, »mit der Schilde rung der Tapferkeit nebst dem Gefolge von Eigenschaften i Menon sei wahrscheinlich mancher Zug in dem Herakles de Prodikos übereingekommen«, so bleibt er die Gründe für dies seine Ansicht schuldig.

Nach allen Notizen über die synonymischen Bestrebunge des Prodikos muss es zweifelhaft erscheinen, ob Prodikos abge sehen von dem allgemeinen Princip der Unterscheidung im ei zelnen etwas Haltbares mit seinen Versuchen zu Tage geförde hat. Wir finden bei Platon eine Anzahl specieller Fälle auf Pro dikos zurückgeführt [1]), aber wie weit sie wirklich von Prodik herrühren, und ob sie nicht von Platon erst zur Charakterist des Sophisten nach der Weise desselben erfunden sind, das läs sich mit Sicherheit nicht angeben. Es scheint mir, als ob die ei zelnen Beispiele allerdings auf Prodikos zurückgingen, als ob ab dann die begrifflichen Unterscheidungen der synonymen Wört von Platon selbst, vielleicht absichtlich mit wenig Kunst, zugefü seien, um dadurch die Leichtfertigkeit des Sophisten in grell Licht zu stellen. Es ist höchst auffallend, dass, obgleich d Vorträge des Prodikos sehr besucht, weil beliebt, waren, u dieselben, nachdem sie einmal herausgegeben, auch wah scheinlich viel gelesen wurden, sich doch keine einzige Unte scheidung derselben zur Zeit des Platon allgemeiner Anerke nung erfreut zu haben scheint, keine einzige als zutreffend u haltbar sich für spätere Zeiten überliefert hat.

Wie Prodikos überhaupt sich mit Vorliebe ethischen B griffen zuwendete, so hat er offenbar besonderen Werth auf d Trennung der verschiedenen Synonyma, die Lust bedeuten, g legt. Es ist dies das einzige Beispiel, von dem uns Aristotel berichtet [2]), ohne dass er aber die begriffliche Unterscheidu

1) Spengel, S. 48 ff.
2) Top. 112 b 22.

dr einzelnen Wörter von einander hinzufügte: *Πρόδικος διῄρειτο τὰς ἡδονὰς εἰς χαρὰν καὶ τέρψιν καὶ εὐφροσύνην.*

Angeführt oder gebraucht finden wir diese Synonyma nach Prodikos selbst bei Xenophon, sodann bei Platon im Protagoras, schliesslich erwähnt sie noch der Scholiast zum platonischen Phaidros. Diese drei stimmen aber weder in der Zahl der Synonyma, noch in der Art, wie sie Prodikos von einander getrennt haben soll, überein. Bei Xenophon[1]) finden wir vier, und zwar bezieht sich hier *χαίρειν* auf den Geschmack, *τέρπεσθαι* auf Gesicht und Gehör, *ἥδεσθαι* auf Geruch und Tastempfindungen, *εὐφραίνεσθαι* auf geschlechtliche Wollust. Später[2]) wird freilich *χαίρειν* bezogen auf *ἔπαινοι τῶν πρεσβυτέρων*, und der Zustand des *ἥδεσθαι* entsteht durch Erinnerung an frühere schöne Thaten und durch augenblickliches Vollbringen solcher. Sind wir nun der Ansicht, dass Sokrates sich in seinem kürzeren Referate auch in den Ausdrücken an Prodikos anschliesst, so würde sich daraus ergeben, dass Prodikos sogar in einem und demselben Vortrage sich an die zuerst angewandten Unterscheidungen der Synonyma weiterhin nicht strict gehalten habe, also wenig consequent gewesen sei.

Bei Platon im Protagoras[3]) werden zunächst nur zwei Synonyma angeführt, nämlich *εὐφραίνεσθαι* und *ἥδεσθαι*, und wir, sagt Prodikos, werde das erstere von geistigen Genüssen gebraucht, das letztere von leiblichen. Diese Angabe steht also in vollem Widerspruch zu dem Gebrauch bei Xenophon, namentlich zu dem des *εὐφραίνεσθαι*. Wie wenig Platon selbst

---

1) Memorab. II, 1, 21: *σκοπούμενος διοίσεις, τί ἂν κεχαρισμένον κτίον ἢ ποτὸν εὕροις, ἢ τί ἂν ἰδὼν ἢ τί ἀκούσας τερφθείης, ἢ τίνων ὀσφραινόμενος ἢ ἁπτόμενος ἥσθείης, τίσι δὲ παιδικοῖς μάλιστ' ἂν φρανθείης.* Es würde aus dieser Stelle des Mythos vom Herakles freilich hervorgehen, dass Prodikos es allerdings geliebt habe, mit den geschiedenen Synonymen zu wechseln, nicht aber, dass er den Versuch gemacht habe, sie begrifflich scharf von einander zu trennen. Da wir aber aus Platon sicher wissen, dass er sich Mühe gegeben hat, dies zu thun, so können wir annehmen, dass auch an dieser Stelle des Xenophon eine begriffliche Unterscheidung zu Grunde liegt.

2) V, 33.

3) 337 B: *ἡμεῖς τ' αὖ οἱ ἀκούοντες μάλιστ' ἂν οὕτως εὐφραινοίμεθα, οὐχ ἡδοίμεθα· εὐφραίνεσθαι μὲν γὰρ ἔστι μανθάνοντά τι καὶ διανοήσεως μεταλαμβάνοντα αὐτῇ διανοίᾳ, ἥδεσθαι δὲ ἐσθίοντά τι ἢ ἄλλο ἡδὺ πάσχοντα αὐτῷ τῷ σώματι.*

Werth legt auf die synonymischen Versuche des Prodikos in B
treff der Lust, sieht man aus dem weiteren Verlaufe des Dialo
Protagoras, wo Sokrates sich geradezu diese *διαίρεσις τῶν ὀν*
μάτων verbittet [1]) und noch hinzufügt: *εἴτε γὰρ ἡδὺ εἴτε τερπν*
λέγεις εἴτε χαρτόν, εἴτε ὁπόθεν καὶ ὅπως χαίρεις τὰ τοιαῦ
ὀνομάζων. Hier werden also im Gegensatz zu vorher drei Syn
nyma genannt, wenn auch nicht ausdrücklich dem Prodikos z
geschrieben, und in den Schlussworten liegt deutlich die Mis
achtung des prodikeischen Verfahrens bei dem Heranziehen v
Synonymen.

Wiederum abweichend von Platon und ebenso von Xen
phon giebt der Scholiast zu dem platonischen Phaidros [2]) alle
dings übereinstimmend mit Aristoteles drei Synonyma an, näm
lich *τέρψις*, *χαρά*, *εὐφροσύνη*. Und zwar soll die erste auf d
Genüsse durch den Gehörsinn, die zweite auf die seelisch
und die dritte auf die durch den Gesichtssinn sich beziehe
Abgesehen davon, dass die *τέρψις* einigermassen damit, v
τέρπεσθαι bei Xenophon von Prodikos gebraucht wird, überei
stimmt, stehen diese Angaben weder mit den xenophonteisch
noch mit den platonischen in Einklang. Spengel meint, freili
ohne einen hinreichenden Grund [3]), der Scholiast habe die Ei
theilung von Aristoteles genommen, die Definitionen seien al
seine eigenen, nicht die des Prodikos, diese letzteren seien vi
mehr bei Xenophon zu finden. Wenn nur der Sophist bei d
sem Autor sich wenigstens treu bliebe! dann hätte man do
einen Anhalt für die Unterscheidungen in einem einzeln
Fall.

Diese Angaben, die also gar nicht mit einander ausz
gleichen sind, scheinen mir in ihrer Verschiedenheit, mag di
nun auf den inconsequenten Prodikos selbst zurückgehen, od
mag sie den Referenten zur Last fallen, den Beweis zu liefe
dass Prodikos in seiner eifrigst getriebenen Synonymik nichts
Stande gebracht hat, das von den Späteren oder auch nur v

---

1) 358 A. S. schon oben S. 325.

2) Zu 267 B: (*Πρόδικος*) *τὴν τῶν ὀνομάτων εὗρεν ἀκρίβειαν*, *ὁ*
διαφορὰν τέρψεως, χαρᾶς, εὐφροσύνης· τέρψιν καλῶν τὴν δι' ὧ
ἡδονήν, χαρὰν τὴν τῆς ψυχῆς, εὐφροσύνην τὴν διὰ ὀμμάτων.

3) S. 47, Anm. 64.

einen Zeitgenossen anerkannt worden wäre [1]). Das Wahrscheinliche ist, dass dies deshalb nicht möglich war, weil Prodikos selbst zu schwankend und leichtfertig bei seinen Aufstellungen zu Werke ging. Damit harmoniert auch auf das beste, dass Prodikos in dem platonischen Protagoras sich ohne besondere Mühe von Sokrates von diesem verführen lässt, dies oder jenes auch auf dem ihm eigenthümlichen Gebiete rasch zuzugeben.

Nach Spuren der prodikeischen Synonymik in der späteren Philosophie zu suchen, etwa bei den Stoikern, die bekanntlich die verschiedenen Affecte mit grösster Sorgfalt von einander begrifflich trennten, auch die verschiedenen Modificationen der Lust und der Freude, würde ganz vergeblich sein [2]).

Mit der *διαίρεσις τῶν ὀνομάτων* hängt nun aufs engste zusammen die *ὀνομάτων ἀκρίβεια* oder *ἐπὶ τοῖς ὀνόμασιν ἀκριβολογία*, welche Prodikos nachgerühmt werden [3]); auch die *μικρολογία ἐν τοῖς ὀνόμασι* wird ihm zugesprochen [4]). Er hat also überhaupt auf die Genauigkeit des Ausdrucks besonderen Werth in der Theorie wenigstens gelegt, und er kann in dieser Beziehung ebenso wie durch seine Synonymik sich ein Verdienst um die Kunst des Redens und auch mittelbar um die Philosophie erworben haben [5]). Unter seinen Schülern werden ja manche bekannte Männer genannt [6]), so Damon, Theramenes,

1) Vgl. dazu Xenoph. Symp. IV, 22, wo *εὐφραίνειν* und *τέρψιν παρέχειν* ganz identisch sind, ferner Plat. Phileb. 19 C, wo eine Unterscheidung zwischen *ἡδονή*, *τέρψις*, *χαρά* auch nicht angegeben wird.

2) Alexander zieht schon zu der Stelle der aristotelischen Topik, in der die *διαίρεσις τῶν ὀνομάτων* des Prodikos erwähnt wird, die Stoiker heran: *Πρόδικος δὲ ἐπειρᾶτο ἑκάστῳ τῶν ὀνομάτων τούτων (ἡδονῇ κτλ.) ἴδιόν τι σημαινόμενον ὑποτάσσειν, ὥσπερ καὶ οἱ ἀπὸ τῆς Στοᾶς, χαρὰν μὲν λέγοντες εὔλογον ἔπαρσιν, ἡδονὴν δὲ ἄλογον ἔπαρσιν, τέρψιν δὲ ἐπὶ ὠτῶν ἡδονήν, εὐφροσύνην δὲ τὴν διὰ λόγων.* Freilich stimmt diese Angabe über die Definitionen der Stoiker nicht mit dem, was wir bei Diog. VII, 111 ff. u. a. O. darüber finden.

3) Die betreffenden Stellen s. bei Welcker S. 460 f. und bei Spengel S. 53 f., namentlich Marcellin. Vit. Thucyd. p. XIII, ed. Bekker.

4) Gal. Comm. in Hippocr. de artic. 4. Bei Themist. Orat. 4, S. 113 auch *ὀρθοέπεια* und *ὀρθορρημοσύνη*.

5) Dass er auch der *καλλιλεγία* sich beflissen hat, können wir aus Xenophon Memorab. II, 1 schliessen: *ἐκόσμησε μέντοι τὰς γνώμας ἔτι μεγαλειοτέροις ῥήμασιν ἢ ἐγὼ νῦν.*

6) S. Zeller I, 953, 4.

Isokrates. Wie weit er diese beeinflusst hat, lässt sich ni
mehr ermessen. Ist seine Einwirkung auf sie nicht weiter u
tiefer gegangen als auf Sokrates und Platon, so können wir
nicht hoch anschlagen. Über Platon habe ich schon gesproch
Von Sokrates meint Welcker[1]), er habe die Methode des Pro
kos befolgt, wie man aus Xenophon ersehe, und zwar führt
das *διαλέγειν κατὰ γένος τὰ πράγματα*, auch das *σκοπεῖν*
τοῖς συνοῦσι τί ἕκαστον εἴη τῶν ὄντων, welches beides Sok
tes übte, auf Prodikos zurück. Folgen wir ihm hierin, so mü
ten wir schliesslich auch das Dringen auf begriffliches Wiss
das *ὁρίζεσθαι καθόλου*, dies specifische Verdienst des Sokrat
von Prodikos herleiten. Welcker geht hier ohne Zweifel
weit, wie auch der Einfluss des Prodikos auf Thukydides
ihm und vorher schon von Spengel zu hoch geschätzt wird.
Allerdings soll sich Thukydides befleissigt haben, der *ἀκριβο*
γία des Prodikos nachzukommen, aber wenn Spengel eine Re
von Stellen des Geschichtsschreibers als Belege hierfür citie
in welchen zum Theil nicht Unterscheidungen sinnverwand
Wörter vorkommen, sondern überhaupt nur Ausdrücke etv
genauer bestimmt werden[3]), so geht er über das, was man
schliessen berechtigt ist, hinaus. Genauigkeit in der Anwe
dung von Wörtern finden wir auch schon vor Prodikos geübt,
erwähne hier den Empedokles, der statt *φύσις* die Ausdrü
μῖξις und *διάλλαξις* gebraucht wissen wollte, ferner den Ana
goros, der ähnliche Unterscheidungen machte, und mit vol
Berechtigung sagt schon der platonische Sokrates[4]): *κινδύνε*
γὰρ — ἡ τοῦ Προδίκου σοφία θεία τις εἶναι πάλαι, ἤτοι ἀ
Σιμωνίδου ἀρξαμένη ἢ καὶ ἔτι παλαιοτέρα. Man ist demn
in keiner Weise befugt, jede *ἀκριβολογία* bei Thukydides t
seinen Zeitgenossen als durch Prodikos angeregt zu betracht

Wir haben bei der Feststellung dessen, was man von
Synonymik des Prodikos zu halten hat, vorzüglich Platon
nutzen müssen, sind dabei freilich zu keinem günstigen Resu
für den Sophisten gelangt. Sehen wir uns bei Platon nach

1) S. 438.
2) *Συναγ. τεχν.* S. 54 ff.
3) Z. B. Thukyd. I, 71.
4) Protag. 340 E.

eren etwaigen Verdiensten des Prodikos um, so steht die Sache r denselben wenigstens nicht besser.

Die Ὧραι werden nur an einer Stelle erwähnt und zwar n Symposion[1]), wo Eryximachos sich darüber beklagt, dass ymnen und Päane auf alle möglichen anderen Götter gedichtet ien, auf den Eros aber keiner der Poeten ein Enkomion ver- sst habe; so hätten auch die Sophisten ein Lob des Herakles nd Anderer geschrieben ὥσπερ ὁ βέλτιστος Πρόδικος. Es richt sich hier eine sehr geringe Achtung der ἐπίδειξις des lodikos aus, da sie als etwas Überflüssiges hingestellt wird. ei Platon selbst hat sie demnach wohl keine besondere Gnade gefunden.

Höchst geringfügig ist eine Regel, welche Prodikos im Gegensatz zu den Erfindungen des Gorgias und Tisias, zu der drängtheit der Rede und der unendlichen Länge über jeden Gegenstand gegeben hat, welche Sokrates im Phaidros erwähnt[2]), nämlich: die Kunst gebrauche weder zu langer noch zu kurzer Reden, sondern solcher, die das Mass halten. Wir bekommen den Eindruck, als wolle Sokrates den Prodikos lächerlich machen, dieser von seiner Erfindung, die er allein vorgetragen habe, doch aber im Grunde eine sehr selbstverständliche Regel ist, einer sehr wichtigen gesprochen habe. — Ebensowenig von Bedeutung, freilich auch ohne Spott ist die Angabe im Euthydemos[3]), dass Prodikos gewisse Leute — es sind darunter wahrscheinlich die Sophisten verstanden — μεθόρια φιλοσόφου τε καὶ πολιτικοῦ nenne.

Von den Dialogen, welche den Namen Platons als ihres Verfassers zweifelsohne fälschlich tragen, sind es zwei, in denen Prodikos von dem Sokrates ausführlicher erwähnt wird: der Eryxias und der Axiochos. Der letztere weist von platonischem Geiste wenig auf, ist oberflächlich gehalten, und doch wird den sokratischen Reden eine beinahe wunderbare Kraft beigelegt, Art, dass Axiochos, der sich zuerst vor dem Tode auf das

1) 177 B.

2) 267 B: ταῦτα δὲ ἀκούων ποτέ μου Πρόδικος ἐγέλασε καὶ μόνος εὑρηκέναι ἔφη ὧν δεῖ λόγων τέχνην· δεῖν δὲ οὔτε μακρῶν οὔτε βραχέων, ἀλλὰ μετρίων.

3) 305 C.

äusserste fürchtet, dies Gefühl ganz verliert, das Leben ver-
achtet und sich sogar nach dem Tode sehnt. Sokrates flicht hie
in seine eigenen Darlegungen eine *ἐπίδειξις* des Prodikos, übe
den Unwerth des Lebens, soweit er sich deren erinnert, ein[1]
und der Sophist erscheint uns in derselben als ein Schwarz
seher, als ein Vorgänger unserer modernen Pessimisten. O
Prodikos solche Ansichten, wie sie ihm hier in den Mund geleg
werden, wirklich gehabt und vorgetragen habe, muss dahinge
stellt bleiben. Wahrscheinlich kommt es mir nicht vor, beson
ders wenn ich die Allegorie des Herakles damit vergleiche, i
welcher nichts von Lebensschmerz zu finden ist, vielmehr di
Güter des Lebens geschätzt werden, eine Lebensfreude sich so
gar bemerklich macht, und die *εὐδαιμονία* erreichbar erschein
Eher als diese pessimistische Anschauung vom Leben ist de
Prodikos der Ausspruch zuzutrauen[2]): *ὅτι ὁ θάνατος οὔτε πε
τοὺς ζῶντάς ἐστιν οὔτε περὶ τοὺς μετηλλαχότας — ὅτι πε
μὲν τοὺς ζῶντας οὐκ ἔστιν, οἱ δὲ ἀποθανόντες οὐκ εἰσίν*, wi
wohl ich in Betreff desselben auch in Zweifel bin, da Epikur
dem Briefe an Menoikeus[3]) dieselbe Ansicht beinahe mit de
selben Worten ausspricht, und der sichtlich in Fictionen stark
Verfasser des Axiochos leicht das Wort eines Späteren auf d
schon von ihm erwähnten Sophisten zurückführen konnte, b
sonders da er von *ἀπηχήματα* des weisen Prodikos gesproch
hatte. Ob das, was Sokrates in dem Dialog weiterhin z
Tröstung des Axiochos vorbringt, nach der Absicht des Ve
fassers auch zu den *ἀπηχήματα* des Sophisten gehören so
wie Welcker annimmt[4]), lässt sich ebenfalls mit Sicherh
nicht ausmachen[5]), so dass wir daraus etwas zu Gunsten d

---

1) 366 C: *καὶ πρώην γοῦν παρὰ Καλλίᾳ — ποιούμενος ἐπίδει
τοσάδε τοῦ ζῆν κατεῖπεν, ὥστε ἔγωγε μὲν παρὰ ἀκαρῆ διέγραφα
βίον καὶ ἐξ ἐκείνου θανατᾷ μου ἡ ψυχή.* Und hierauf lässt nun Sok
tes den Prodikos selbst sprechen.

2) Axioch. 369 B.

3) Diog. X, 125: *οὔτ' οὖν (ὁ θάνατος) πρὸς τοὺς ζῶντας ἐστιν o
πρὸς τοὺς τετελευτηκότας ἐπειδήπερ περὶ οὓς μὲν οὐκ ἔστιν, οἱ δ' οὐ
τι εἰσίν.*

4) S. 497 ff.

5) Das Wahrscheinliche ist, dass unter den *ταῦτα δὲ ἃ λέγω Π
δίκου ἐστὶ τοῦ σοφοῦ ἀπηχήματα*, das was vorhergeht, verstanden
Die Rede des Prodikos wird dann mit dem Sprichwort: *δὶς παίδε*

Prodikos nicht gewinnen können. In unserer Achtung würde er freilich auch dadurch nicht sonderlich steigen, wenn ihm die etwas rethorisch zugestutzten Äusserungen über die Unsterblichkeit factisch zugesprochen werden müssten.

In dem Eryxias, der etwas gehaltvoller ist als der Axiochos und schon eher ein platonisches Gepräge hat, ergeht es dem Prodikos viel schlimmer als in dem Protagoras. Nach der Erzählung des Sokrates macht sich an den Sophisten ein unbärtiger Gecker Jüngling heran und setzt ihm auf das heftigste zu. Diesem gegenüber benimmt sich Prodikos in der Vertheidigung einer allerdings der sokratischen Lehre sich nähernden Sätze so ungeschickt, dass er sogar vom Gymnasiarchen aus dem Gymnasium, in dem die Unterredung stattfindet, gewiesen wird[1]). Es ist in diesem Referate manches unklar, namentlich fehlt in ihm der Grund, weshalb Prodikos schliesslich gezwungen wird, das Gymnasium zu verlassen, nicht scharf zu Tage. Ferner haben wir keine Gewähr, dass die Erzählung auf einem Factum beruht. Auch wird schliesslich die schlechte Behandlung des Prodikos darauf geschoben, dass er Sophist gewesen sei, da die Leute glaubten, nicht auf das was jemand sage, sehen zu müssen, sondern darauf, was der Redende für ein Mann sei[2]). So viel geht aber aus ihr hervor, dass in dem Kreise der platonischen Schüler, welchem der Dialog Eryxias seine Entstehung verdankt, eine besonders hohe Achtung vor Prodikos nicht zu finden war. Versagte ihm doch sogar die dialektische Gewandtheit im Kampfe nicht etwa mit Sokrates, sondern mit einem ganz unebenbürtigen Gegner.

ἔροντες γίγνονται, schliessen, da bei den darauffolgenden Citaten aus dem letztern Axiochos schon wieder angeredet wird. — Meiner Ansicht nach ist der ganze Axiochos ein gedankenlos gearbeitetes rethorisches Übungsstück, in welchem dem Prodikos eine Bedeutung zugeschrieben wird in Anlehnung an die xenophonteischen Memorabilien. Die Gedankenlosigkeit zeigt sich z. B. darin, dass die erwähnte epikureisch klingende Äusserung über den Tod, die sich mit der sonst vorgetragenen Lehre von der Unsterblichkeit nicht wohl verträgt, eingeflochten ist.

1) Eryx. 307 E ff. Der Bericht schliesst: *εἶτα προσελθὼν ὁ γυμνασίαρχος ἀπαλλάττεσθαι αὐτὸν (Πρόδικον) ἐκ τοῦ γυμνασίου ἐκέλευεν, ὡς οὐκ ἐπιτήδεια τοῖς νέοις διαλεγόμενον, εἰ δὲ μὴ ἐπιτήδεια, δῆλον ὡς μοχθηρά.*

2) 399 B.

Das Bild, das wir namentlich aus den echt platonische Schriften von Prodikos gewinnen, und das im wesentlichen a historische Treue Anspruch zu erheben hat, kann durch die beiden pseudoplatonischen Dialoge bei der Unmöglichkeit, ih Angaben auf Glaubwürdigkeit zu prüfen, nicht verändert we den, durch den Eryxias wird es höchstens noch bestätigt.

Prodikos erscheint uns aber nach Platon als ein mit Kle nigkeiten wichtigthuender, sich mit diesen hervordrängende in der Kunst der Unterredung jedoch wenig gewandter Man der in verschiedenen Städten einige auf die Bildung der Juge abzielende Vorträge hielt, durch diese wissbegierige Jünglin anzog und sich viel Geld zu verdienen wusste, aber viel zu u bedeutend war in seiner Lehre und auch in seinem Einflus auf seine Schüler, als dass sich Platon in ausführlicherer Wei mit ihm hätte auseinandersetzen müssen.

Man ist vielleicht geneigt, gegen dieses Resultat sich a die Zeugnisse des Aristophanes zu berufen, bei dem die S phisten bekanntlich nicht in Gunst standen, der aber d Prodikos der Weisheit und des guten Sinnes wegen no gnädig behandeln soll. Nun Aristophanes hebt ihn allerdin in den Wolken einmal lobend hervor und zwar dem Sokra gegenüber[1]). Wie wenig aber auf diese Bevorzugung zu geb ist, sieht man schon aus der Behandlung des Sokrates an d selben Stelle, der nur in spöttischer Weise seines Mangels Fussbekleidung und seines gravitätischen Ganges wegen gel wird. Verfährt Aristophanes ungerecht nach der einen Sei so ist wenigstens nicht vorauszusetzen, dass er gerecht na der andern ist. Dass sonst der Komödiendichter über den S phisten nicht vortheilhaft urtheilte, lehren uns schon die Vöge wo der Chor vor dem Gesange der Ornithogonie den Lehren Prodikos Valet zu sagen auffordert, indem die aufklärerisch

---

1) Nub. 360:
οὐ γὰρ ἂν ἄλλῳ γ' ὑπακούσαιμεν τῶν νῦν μετεωροσοφιστῶν πλὴν ἢ Προδίκῳ, τῷ μὲν σοφίας καὶ γνώμης οὕνεκα.

2) V. 690 ff.:
ἵν' ἀκούσαντες πάντα παρ' ἡμῶν ὀρθῶς περὶ τῶν μετεώρων, φύσιν οἰωνῶν γένεσίν τε θεῶν ποταμῶν τ' Ἐρέβου τε Χάους τε εἰδότες ὀρθῶς παρ' ἐμοῦ Προδίκῳ κλάειν εἴπητε τὸ λοιπόν.

nsichten der Sophisten durch die Lehre der Vögel noch über-
oten werden soll. Wahrscheinlich geht dies auf die Annahme
es Prodikos, dass die Alten die Sonne, den Mond, die Sterne,
ie Flüsse u. s. w., überhaupt Alles, was uns nützlich wäre,
ir Götter angesehen, wie die Egypter den Nil, und dass deshalb
as Brod für Demeter, der Wein für Dionysos etc. gehalten
orden sei[1]). Prodikos wurde darum auch zu den ἄθεοι ge-
hlt[2]). Vollkommen wegwerfend behandelt schliesslich Aristo-
anes den Prodikos in den Tagenisten, wo er ihn mit Schwätzern
f eine Linie stellt[3]). Wenn er ihn das eine Mal, wie wir ge-
hen, lobt, so erklärt sich dies am besten daraus, dass er ihn
ter den Neuerern noch für den am wenigst gefährlichen,
so wohl für den unbedeutendsten hielt. — Damit fänden wir
er das Urtheil Platons über den Sophisten nur bestätigt.

---

1) Sext. Adv. math. IX, 18; Cic. Nat. deor. I, 42.

2) Sext. Adv. math. IX, 51. Dass Prodikos diese Ansichten ge
ssert, muss feststehen, dass er aber ein Buch περὶ φύσεως oder περὶ
φσεως ἀνθρώπου geschrieben habe, wie Galen π. στοιχ. ed. Kühn,
I. I, S. 487, und π. δυνάμ. φυσ. Bd. II, S. 130 berichtet (s. Welcker
523), erscheint unglaubhaft.

3) Fragm. 482:

τοῦτον τὸν ἄνδρ' ἢ βιβλίον διέφθορεν
ἢ Πρόδικος ἢ τῶν ἀδολεσχῶν εἷς γέ τις.

Herr *Windisch* las über *Die irische Sage Noinden Ulad.*

Die *Noinden Ulad* genannte Sage gehört zu den *rems*
oder Vorgeschichten, die dem *Táin bó Cúalnge* (Raub der Rin
von Cualnge), dem Haupttexte des älteren heroischen Sag
kreises, als Einleitung dienen sollen. Während aber die mei
dieser »Vorgeschichten« nur einen losen Zusammenhang mit
Hauptsage haben, trägt die vorliegende Sage zur Erklärung
selben bei. Als die Königin Medb von Connacht mit ihrem gro
Heere in Ulster einrückt, stellt sich ihnen von den Ulsterhel
nur Cuchulinn entgegen, König Conchobar von Ulster und
übrigen Helden waren in dem *cess noinden* genannten Schwä
zustande, s. Buch von Leinster, Facs. p. 56ª, lin. 9. W
dieser Fluch auf den Männern von Ulster lastete, wird in uns
Sage erzählt.

In der Version des Buch von Leinster, Zeile 35, wird *n*
den in eine unverkennbare Beziehung zur Neunzahl ges
Das *-den* von *noinden* könnte zu altir. *denus* Zeitraum, W
gehören und mit skr. *dina* Tag zusammenhängen, obwohl es
nicht um neun Tage handelt, sondern um fünf Tage und
Nächte oder vier Tage und fünf Nächte. Bei O'Davoren (T
Irish Glossaries, p. 108) findet sich die Glosse *noenden .i. t*
und zwar belegt durch eine klare Stelle: *ard-noendin slu*
.i. tinol sluaigh mhoir (die Versammlung einer grossen Men
Schon Atkinson, Book of Leinster p. 30, hat an das lateini
nundinae erinnert. Ist diese Beziehung begründet, so w
noinden wohl ein Lehnwort sein, denn die Bedeutungen »
sammlung« und »Markt« verrathen eine zu grosse Uebereins
mung in einer ganz besonderen Bedeutungsentwickelung
dass es zwei urverwandte Wörter sein könnten. Auffallen

uch der Mangel der Flexion: wir finden den Nom. *noinden* (in en Ueberschriften, und LL. lin. 33), den Gen. *noinden* (*Atá 'onchobar na chess noinden*, LL. Facs. p. 56[a], 9), den Dat. *noinden isind noenden* LL. lin. 34). Es scheint ein Wort zu sein, dessen 'erständniss früh verloren gegangen ist. Der volle Ausdruck ür die in Betracht kommende Sache ist *cess noinden Ulad*. Da- ür wird abgekürzt sowohl *cess* als auch *noinden* allein ge- raucht. Der volle Ausdruck *cess noinden Ulad* bedeutet ent- veder »die Schwäche der Ulter von neun Zeiten«, oder »die chwäche der Ulter, die von einer Festversammlung herrührt«.

Im Buch von Fermoy würde nach Todd »*ces naoidhean* (in- ant or childbirth suffering)« stehen, von altir. *nóidiu*, Gen *nói- en*, Kind. Allein da dies ein lebendiges Wort der Sprache war, o ist die Abkürzung »*nóiden Ulad*« für »*cess noiden Ulad*« un- enkbar.

Ich theile im Folgenden zwei Versionen dieser Sage mit, ie in der Sache zwar übereinstimmen, im Wortlaut aber nur och in einzelnen Stichwörtern ihren gemeinsamen Ursprung eweisen. Die ältere Version findet sich im Buch von Leinster geschrieben circa 1150 p. Chr.), Facs. p. 125[b], die ausführ- chere jüngere Version in dem Manuscript Harlejan 5280 des ritish Museum (15. Jahrh.) fo. 53[b]. Mein Text der letzteren eruht auf einer Abschrift des Herrn Standish Hayes O'Grady, ie ich später mit dem Original collationirt habe. Auch das uch von Fermoy (15. Jahrh.) enthält diese Sage, und zwar, ach Todd's Bericht zu urtheilen, in einer mehr mit dem Har- ejan-Manuscript übereinstimmenden Version, s. Proceedings of he Royal Irish Academy, Irish Mss. Series, Vol. I, Part I, . 17 fg. Ausserdem führt H. d'Arbois de Jubainville, Essai 'un Catalogue p. 89, für diese Sage noch das Gelbe Buch von ecan (14. Jahrh.) an, dessen Text ich nicht kenne.

In Bezug auf die Variation der Sagen ist es nicht uninte- essant zu beobachten, wie gering die wörtliche Uebereinstim- ung der beiden Versionen ist. Sie zeigt sich nur in folgenden Wörtern und Sätzen: *in-dithrub* LL. lin. 2, H. lin. 2: *maic imda ais* L. 3, H. 4; *marb* L. 3, H. 4; *búi lathe and ina thig a óinur o n-accai . . mnai chuce* L. 3, H. 6; *Fecaid . . for ergnam* L. 5, . 11; *o dofessid* L. 5, H. 8; *don-airbir . . muntir* L. 7, H. 13; *n athchomarc* L. 7, H. 12; *no thegtis Ulaid dond oenuch fuir mai* L. 10, H. 19; *bláth* L. 12, H. 18; *Doberar carpat ind rig*

L. 14, H. 27; *dobert buaid* L. 15, H. 28; *as luathiu* L. 16, H. 3
Is luathiu mo ben-sa L. 16, H. 32; *Airgaibther* L. 17, H. 3
dia fuaslucud L. 19, H. 36; *turbaid* L. 18, H. 39; *Cid turba*
ol in techtaire mairfithir-sium meni risiu L. 19, H. 40; *idc*
L. 21, H. 45; *Anaid frim* L. 22, H. 46; *bas mó* L. 23, H. 4
Comluid L. 26, vgl. *Do comluas* H. 44; *cend* L. 27, H. 50; *b*
L. 28, H. 52; *fos-cerded* L. 30, *fos-ceird* H. 54; *cóic laa 7 cet*
aidche L. 30, H. 58 *(cetheora); nert mná siúil* L. 33, H. 6
nonbair L. 34, H. 64; *eret* L. 36, H. 58; *ó amsir* L. 36, H. 6
conice amsir L. 37, H. 60; *forna bid . . . .i. maic 7 mnaa . .*
Cuchulaind L. 35, *ni biid . . for . .* H. 61.

Die meisten der orthographischen Eigenthümlichkeiten d
Harlejan-Manuscripts habe ich schon Irische Texte S. 109 h
vorgehoben. Hinzuzufügen wäre die Schreibweise *-sie für -si*, u
das *ċc* für *gh* in *riċc*, mit weggelassenem Punkte *ricc*. Die As
ration ist öfter unbezeichnet geblieben, ich habe sie nur
einigen Fällen wie mait[h], Urgaibt[h]er ergänzt. Die Ergänzu
der Abkürzungen ist überall durch cursiven Druck bezeichn
Auch der Text des Harlejan-Manuscripts beruht auf älterer,
es mündlicher sei es schriftlicher Tradition. Darauf weis
namentlich die schönen Verbalformen und die häufig gebrauc
ten Pronomina infixa hin. Zeile 58 ist *cetheora* alterthümlic
als das in LL. entsprechende *cethri*.

I.

Die Texte.

LL. p. 125b (Facs.).

Noinden U*l*a*d* cid diatá? Ni *insa*. Crunniuc m*a*c Agnom
di Ultaib briuga cetach atacomnaic. Bái i n-dithrub 7 irroill
7 m*a*ic imda leis. Ba marb iar*u*m a ben. Tan búi lathe and
thig a óinur, co n-accai in mnai chuce ina thech. Ba cucht
leis innas na mná. Fecaid in ben fochetóir, o dofessid,
ergnam do denam, am*a*l bid istaig no beth riam[1]). O thanic
aithchi don-airbir in munt*i*r cen athchomarc. Foaid la Crunn
isind aidchi. Bái oca amser már iarsin 7 ni búi ní ba t*e*rc d
lee-si di cac*h* thorud et*e*r biad 7 etach 7 indbass. Ni bá c

1) *Im Facs. ist nur hinter* fochetóir *und* denam *eine Interpuncti*

rsin, ferthair oenach la Ul*tu*. No thegtis Ul*aid* dond oenuch, ır mnai m*ac* ingin. Farruma da*na* Crun*niuc* la cach dond nuch. Etach maith immi, bláth maith fair. »Is tacair duit tra« a ben friss »ni forbara anfót do rád«. »Is decmaiṅg ón« ol se-om. Curthir a n-oenach. Dob*er*ar carp*at* ind ríg f*or*sin ṁ-blai od lai. Dob*er*t buaid in carp*at* cona echaib. Asb*er*t in sluag i fuil ní as luathiu andáit na eich seo«. Asb*er*t Crunniuc »Is lathiu mo ben-sa« ol se-seom. Airgaibther-som lasin ríg fo etóir. Adfiadar don mnai aní-sin. »Is t*ur*baid ém dam-sa« ol »dul dia ḟuaslucud-som 7 mé alacht«. »Cid t*ur*baid« ol in tec-tire »mairfithir-sium meni risiu«. Tolluid-si dond oenuch ia-ím, et ros gabat idain. »Tom-forid-se« ol si risin sluag »or is *ráthir* ruc cách úaib. Anaid frim coro lamnar.« Ro ḟémid uadib. laith t*ra*« ol si »biaid olc bas mó de, 7 biaid f*or* Ultaib uile re ór«. »Cia th'ainm-siu?« ol in rí. »Iss*ed* mo ainm-se« ol si »7 m mo gene bias ar in oenuch sa, co bráth. Macha ingen Sain-h m*aic* Imbaith m'ainm-se« ol si. Comluid iar*um* frisin car-*t*, et in tan ro anic in carp*at* cend na blæ ro scáich a asait-si a chind, co m-b*er*t emun .i. m*ac* 7 ingen. Is de atá Emuin chæ insin. Iactaid si da*na* lia hasait: nach duine ro-da-chuala sa fos-cerded i cess, cóic laa 7 cethri aidche. Fir Ulad uili ro tar and dosn-iced uili dog*rés* indell [1]) sin, fri sægul nónbair n ḟiur ro bai and. Cóic laa 7 cethri aidche *no* coic aidche 7 hri laa, iss*ed* sin ro bói noinden Ulad. Nert mna siúil ba hed bíd la ce*ch* fer di Ultaib fri sægul nonbair isind noe[*n*]den. eide f*or*na bíd noenden di Ultaib .i. m*aic* 7 mnaa Ul*ad* 7 Cu*chu-lind*. Iss*ed* heret rom-bái f*or* Ultaib, ó amsir Cruincon m*aic* Anom*ain* m*aic* Curirulad m*aic* Ḟiatach m*aic* Urmi, conice amsir rco m*aic* Dallain m*aic* Mainich, m*aic* Lugdach 7c. Curir Ulad ide dogair*mter* Ulaid. Is de sin t*ra* atá Noenden Ul*ad* 7 Emuin *Mcha*.

---

1) *Es wird zu theilen sein* ind ell sin, *vgl. O'Clery's Glosse* ell for onn .i. greim no báoghal ar Fhionn; *O'Reilly hat:* eall *m. a trial, of, essay; ferner:* ell *m. a hazard, danger. Oder ist* in *zu ergänzen:* indell sin »*dieser Zauber*« *oder* »*dieser Zustand*« *(vgl. O'R.* inneall ». . *d, state, condition*«)?

Noinden Ulad inso sis.

Ms. Harl. 5280, fo. 53b.

Cid dia raibi an cess *for* Ulltaib? Ni *insa*. Boi aithiu
somma de Ultaib a m-bendaib sliab et dithrub, i. Cruind[1]) m
Agnomain a ainm. Ro forbair indmus mor les ina dithrupaidh
Mec[3]) imda dana les oc a tairciull-side. Marb an bannscal r
boi ina farrudh mathair a cloinne. Bai-sem ed ciana cin mn
A m-boi laa n-ann for a dergad ina tig a oenur, con-aco ocm
crutaich[4]) asteg mor cucai co febus n-delba 7 errid et ecoi
Macha dana ainm na mna sin ut periti dicunt. Desid an ban
scal i cathair oc in ten 7 atuidh[5]) tenidh. Ro batar and co der
lai cin imacollaim doib. Dobeir si dino lossad[6]) cuci 7 criath
et fecaid for urcnumh istaigh. O tanic co deriudh lai be
lestrai lee 7 blighid na bu cen athcomarc. O tanic istech im
for dessel 7 tet ina culi[7]) 7 deairbir[8]) a muindtir 7 desidh
cathair for laim Crundchon. Ted dana cach ina lebaid, anai
si dar essi caich 7 talgedur in tenidh 7 soidh for desiul 7 tet
a braot cucai-seomh 7 dobeir laim for a taib. Ro batar a n-oe
taidh co m-ba torrach uad-som. Moiti dana a indbus-som
hoentaid-sie. Mait[h] a blath-som 7 a escrim le-si. *Ocus* no bi
dana dunada 7 oenaighi mora menci la hUlltu. No tegtis Ul
uili etir fher 7 mnai do neuch dod-rochadh don oenuch. »Rag
sa« ar Cruncu rie mnai »dend oenuch cumai caich«. »Ni rega«
in ben, »nachat rab boegal dier n-imradadh, ar bid hi ar n-oe

---

1) Cruind *ist entweder Abkürzung oder Schreibfehler für* Cruindc
Gen. Crundchon *lin. 14.*

2) *Diese Form ist vermuthlich eine Ableitung von* dithrub *im Si
von »Bewohner der Einöde«, vgl.* fisid *sophista von* fiss *Wissen* Z.[2] 7
Ueber die Construction vgl. O'Donovan, Gramm. p. 291.

3) *Genauer* Meic, *ebenso lin.* 13 *und* 15 teit, 14 teid.

4) *Genauer* cruthaich.

5) *Andere Formen desselben Verbs:* cora hatad teni mór dó *I
Tr.*[1] 749 *(3. Sg. Praet. Pass.);* ra hatdáit a teinte *ibid.* 177 *(3. Pl. Pr
Pass.);* na ró addaidi tene *Vit. Trip. ed. Stokes (noch nicht erschien
p.* 42, 3 *(3. Sg. Praes. sec. Pass.);* ónti no ataifed *ibid.* 5 *(3. Sg. P
sec. Act.);* ro addaig *ibid.* 8 *(3. Sg. Praet. Act.). Die letztere Form e
spricht der oben im Texte stehenden: das* g *und* dh *der beiden For
sind müssige Zusätze, wie oft in der späteren Schrift. Vgl.* fatód
meinem Wtb.

6) *Richtiger* lossaid, *da altir.* lossat *Femininum ist.*

7) *Genauer* ina chuli.

8) *Zu erwarten wäre* doairbir.

(sin dianom nimraidiu-sa issan oenach«. »Nocho labér and
ir« ol se Crundcu[1]). Dollotar Ulaid don oenuch. Dolluid dana
Cundcu cuma caich. Ba han in oenach etir doine 7 euchai 7
aighi. Ágaither grafni 7 tresa 7 dibraicthi 7 remend 7 toch-
end isan oenuch. Diberur carpat and righ trath nona forsan
hir. Doberad eich and rig buaid an oenaich. Dotoet ierum oes
admolta .i. do admolad and riċc 7 na righno 7 na filed 7 na
druadh 7 an teglaig 7 an t-sluaig 7 an oenaich uli. »Ni tancatar
oenach riam da euch amal na da gabhair se and ricc, ar ni fuil
in Eri dedi is luathi«. »Is luaithi mo ben-sa indaiti na da ga-
hir sin« ar Crundcu. »Aurgabaid an feur« ol ind ri »co ti a
un frisan imarbaig«. Urgaibt[h]er-som, 7 tiagar on rig cusan
nai. Feraid si foailti frisna techta 7 ro fiarfocht cid immos-
eht. »Tancamar co n-digis-se do uaslucad do athigh taighi ro
gabad lassan righ, ar idrubairt rob-sa luathi-se oldáti da
bair ind riċc«. »Olc (fo. 54[a]:) on immorro« ol sise, »ar nir bo
madhus an radh hi sin. Is taurbaid em daum-sa« al sisi »anni
n, ár atú alacht co n-idnaib«. »Cid turbaid« ol na techta, »mair-
her-somh acht mona ris-siu«. »Bid ecin dana« ol sisie. Luid
leu-som ierum docum and oenaich. Dotaed cach dana die
scin-si. »Nochon fíu taidbred on« ol hise, »mo crotha-sa. Cid
nom tucad? ol sisi. »Do comluas fri da gabair and righ« ol
h. »Es turbaid on« ol hisi »ar atussa conn idnaib«. »Gaibid
idbi don atheuch on« ol in ri. »Anaid frium biucan tradh« ol
e »corom asaithiur«. »Ni tho« ol an ri. »Mebal daib em cin
mol m-bec dam. Or nach tabraid-si dobér-sai mebail bus mo
b-se dar a esse. Telcid tra« ol sise »na heucha frim toeb«.
gnither on 7 ba sisi boi urtorsna ar a cinn hi cinn na laith-
ch. La sodhain atracht a scret n-ese ar tíachra an galair. Ro
Dia di fo cetuair 7 berid mac 7 ingin a n-oentairbirt .i. Fir
s Fial. Amail ro colutar an sluag uili a scrit inna banscalai
-ceird foo co m-bo hinann nert doib uili 7 an banscal boi isan
lur. »Bidh aithis tra daib ond uair si ind ainecraca forrurmid-
orm-sa[2]). An tan bus ansam duib ni cor bia acht neurt mna
la lib do neuch taircella a coicet sa 7 an eret bís ben a seolai

1) *Zu lesen entweder* ol se *oder* ol Crundchu.

2) Vgl. in älterer und besserer Orthographie ind athis 7 ind ene-
rucce Tog. Troi[1] 512. Forrurmid habe ich ergänzt, indem ich an-
nm, dass das Relativpronomen in dem ersten r enthalten ist.

issi eret nom-biaid si i. co cend coic laa 7 cetheora aidh
7 biaid *for*ib da*na* co nomadh naó i. co haimsir *non*bai*r*«.
Ba fir son da*na*. For-da-ru-lil o aimsir Cruncon co haim
Fergusa m*eic* Domn*aill*. Ni biid tra an ces sa *for* mnaib 7 mac
7 *for* Coincul*aind*, ar nar bó do Ullt*aib* do, nach f*or* cach oen
biidh frisan crich anechtair.
Is do sein tra ro boi an ces f*or* Ullt*aib* et rl.

II.

Uebersetzung.

a) Buch von Leinster.

Noinden Ulad, woher kommt es? Nicht schwer.
Crunniuc, Sohn des Agnoman war ein reicher[1]) Landwir
Er lebte in der Einsamkeit und in den Bergen, und viele Söh
waren bei ihm. Darauf starb seine Frau. Als er eines Tages
in seinem Hause allein war, sah er ein Weib zu ihm in s
Haus [kommen]. Das Aussehen des Weibes schien ihm stattli
Das Weib begann[2]) alsbald, nachdem sie sich gesetzt hatte, V
bereitung [zum Essen] zu treffen, als ob sie [schon] zuvor
Hause gewesen wäre[3]). Als es zur Nacht kam, weist sie[4])
Leute an ohne zu fragen. Sie schläft bei Crunniuc in der Nac
Lange Zeit war sie darauf bei ihm, und dank ihr gab es nich
das ihnen knapp war, von jedwedem Erträgniss, sowohl [w
Nahrung, als auch was Kleidung und Gut [anlangt]. Nicht lan
war es darauf, da wird von den Ultern eine Festversammlu
abgehalten. Die Ulter pflegten nach der Versammlung zu zieh
mit Mann, Weib, Sohn und Tochter[5]). Auch Crunniuc beg

---

1) *Cétach* bedeutet eigentlich »hundertfältig«, dafür *somma* in
andern Version.

2) *Fecaid* . . *for* gehört der Construction nach zusammen, s.
lin. 11. Gehört dies zu O'Clery's *feacadh .i. filleadh* (flectere)? vgl.
flectere ad sapientiam, ad ambitionem (Tac.).

3) Wörtlich: wie es ist, [wenn] sie früher im Hause [gewes
wäre; *amal bid* auch FB. 85 (Ir. T. p. 297).

4) Das pronominale *n* in *don-airbir* ist wohl proleptisch, auf *m*
tir bezüglich.

5) Im irischen Texte ein schönes Beispiel des comitativen Da
ohne Präposition.

sich[1]) mit den Andern auf die Versammlung. Gute Kleidung und gutes blühendes Aussehen an ihm. »Aber es geziemt sich für dich,« sagte seine Frau zu ihm, »dass du nicht übermüthig wirst[2]), eine Unvorsichtigkeit[3]) zu sagen«. »Das kommt nicht vor,«[4]) sagte er. Die Versammlung wird abgehalten. Am Ende des Tages wird der Wagen des Königs auf die Bahn gebracht. Der Wagen trug mit seinen Pferden den Sieg davon. Die Leute sprachen: »Es giebt nichts Schnelleres, als diese Pferde!« Crunniuc sprach: »Meine Frau ist schneller!« sagte er. Er wird augenblicklich vom König festgenommen. Dies wird der Frau berichtet. »Es ist wahrlich eine Bekümmerniss für mich,« sagte sie, »dass ich gehen soll ihn zu lösen und bin schwanger!« »Was Bekümmerniss,« sagte der Bote, »er wird getödtet werden, wenn Du nicht kommst!« Sie ging darauf nach der Versammlung, und die Wehen ergriffen sie. »Helft mir,« sagte sie zu den Leuten, »denn eine Mutter hat jeden von euch geboren! Wartet auf mich, bis ich niedergekommen bin!« Sie konnte [das] nicht von ihnen erlangen. »Gut denn,« sagte sie, »das grösste Unheil wird davon[5]) kommen, und lange Zeit wird es auf ganz Ulster lasten!« »Wie ist dein Name?« sagte der König. »Mein Name«, sagte sie »und der Name meiner Geburt[6]) wird für immer an diesem Versammlungsorte haften. Macha, Tochter des Sainreth mac Imbaith ist mein Name«, sagte sie. Sie lief darauf mit dem Wagen, und als der Wagen am Ende der Bahn ankam da war ihre Niederkunft vor ihm[7]) vorbei, indem sie Zwillinge gebar, einen Knaben und ein Mädchen. Davon kommt es, dass es

---

1) *Farruma* steht für *fa(r)-ru-rmi*, eine 3. Sg. Praes. durch das vorgesetzte *ro* zum Praeteritum geworden. Das auslautende *i* ist durch die vorhergehenden dumpfen Vocale zu *ai* geworden, und dies im Auslaut zu *a*. Vgl. *fuirmim* in meinem Wtb.

2) Die Bedeutung übermüthig werden hat *for-biur* in der Glosse *arna foirbret* zu ne insolescant qui nos tribulant Ml. 27c, 6.

3) Zu *anfót* s. mein Wtb. unter 1. *fót*.

4) *Decmaing* unmöglich, s. Z.² 862.

5) Das *de* gehört zu *biaid*.

6) *Gein*, Geburt, bezeichnet das, was geboren wird.

7) So habe ich *ar a chind* aufgefasst, das Possessivpronomen bezieht sich auf *carpat*.

Emuin Machae heisst. Sie schrie[1]) nun bei[2]) ihrer Niederkunft; jeder, der das gehört hatte, den versetzte es in einen Schwächezustand[3]), fünf Tage und vier Nächte. Alle Männer von Ulster, die da gewesen waren, sie alle befiel immer dieser Zustand (?), bis mit zur neunten Generation des Mannes[4]), der dabei gewesen war. Fünf Tage und vier Nächte oder fünf Nächte und vier Tage, das war das »*Noinden Ulad*«. Die Kraft einer Frau im Wochenbett, die hatte jeder Mann von Ulster bis mit der neunten Generation im Noenden. Drei Classen [waren es], auf denen das Noenden von Ulster nicht lastete, nämlich die Kinder und die Frauen von Ulster und Cuchulinn. Der Zeitraum, in dem es auf Ulster lastete, war von der Zeit des Crunniuc, des Sohnes des Agnoman, des Sohnes des Curer Ulad, des Sohnes des Fiatach, des Sohnes des Urme bis zur Zeit des Forc (?), des Sohnes des Dallán, des Sohnes des Mainech, des Sohnes des Lugid u. s. w. Curer Ulad ist es, von dem die Ulter benannt sind.

Davon kommt *Noenden Ulad* und *Emuin Macha.*

b) Harlejan-Manuscript (H.).

Noinden Ulad hier unten.

Woher kommt es, dass die Schwäche auf den Ultern lastete? Nicht schwer.

Es lebte ein reicher Farmer von den Ultern auf den Höhen der Berge und in der Einsamkeit[5]), Crundchu mac Agnomain mit Namen. In seiner Einsamkeit erwuchs ihm grosser Reichthum. Auch viele Söhne waren bei ihm, um ihn herum. [Da starb die Frau, die ihm bei ihm lebte, die Mutter seiner Kinder. Lange Zeit war er ohne Frau. Als er da eines Tages allein an

---

1) Im Irischen ist *iactaid* 3. Sg. des Präsens, denn die absolute Form der 3. Sg. des Praes. sec. kann es nicht sein, da dieses die Bedeutung des lat. Imperfects hat.

2) In der Präposition *le* liegt zugleich, dass die Niederkunft die Ursache des Schreiens war.

3) Das Praes. sec. *fos-cerded* zeigt an, dass sich der Schwächezustand wiederholte, nämlich immer in Zeiten der Noth, vgl. H. lin. 5. Zu *cess* vgl. O'Clery's *ceas .i. tuirsi no dobrón.*

4) Wörtlich: mit der Lebenszeit von neun Mann bei dem Mann der . . .

5) *Dithrub* ist Dat. Sg. von der Präp. *a n- (a m-bendaib)* abhängig

einem Lager in seinem Hause war, da sah er ein junges, stattliches Weib zu ihm in das grosse Haus kommen, ausgezeichnet n Gestalt, Kleidung und Haltung[1]). Macha nun war der Name lieses Weibes, ut periti dicunt. Das Weib setzte sich auf einen Stuhl am Herd[2]), und zündete das Feuer an. Sie waren da bis um Ende des Tages, ohne mit einander zu reden. Sie holt ich einen Knetetrog und ein Sieb und beginnt [das Essen] im lause zuzurichten. Als sich der Tag zum Ende neigte, nimmt ie Gefässe und melkt die Kühe, ohne zu fragen. Als sie [wieer] ins Haus gekommen war, wendet sie sich rechts herum nd geht in seine Küche und weist seine Leute an und setzt ich auf einen Stuhl neben Crundchu. Jeder geht auf sein Lager, ie bleibt nach allen Andern zurück und löscht das Feuer aus nd wendet sich rechts herum und geht zu ihm unter seine ecke und legt die Hand auf seine Seite. Sie wohnten bei einaner bis sie schwanger von ihm war. Durch die Verbindung mit r war sein Reichthum [nur] noch grösser geworden. Sein lühendes Aussehen und sein . . . .[3]) war ihr angenehm. Die lter aber hatten häufig grosse Zusammenkünfte und Versammngen. Sie pflegten [dann] alle nach der Versammlung zu ehen, Mann und Frau, von jedem der es konnte[4]). »Ich will«, gte Crundchu zu seiner Frau, »nach der Versammlung gehen ie jeder Andere«. »Du sollst nicht gehen,« sagte die Frau, »dait du nicht in die Gefahr kommst, über uns zu reden, denn nser Zusammensein dauert [nur] bis dahin, dass du nicht von ir in der Versammlung sprichst«[5]). »Ich werde dort gar nicht rechen«, sagte Crundchu. Die Ulter gingen nach der Vermmlung, auch Crundchu ging wie jeder Andere. Die Vermmlung war stattlich, sowohl [was] die Menschen, als auch vas] die Pferde und die Trachten [anlangt]. Es werden auf der

---

1) Wörtlich: mit Vortrefflichkeit der Gestalt u. s. w.

2) Hier sind *ten* und *tene* so neben einander gebraucht, dass wir r ersteres auch die Bedeutung »Herd« ansetzen dürfen, die sonst *tellach* . i. *ten-lach*) hat.

3) Die Bedeutung von *escrim* ist mir unbekannt.

4) So habe ich die Worte *do neuch dod-rochadh* aufgefasst, wörtch: von jedem, der es erreichte.

5) Wörtlich: bis dahin, wenn von mir nicht du sprichst; Conction *diá n-* mit Pron. suff. der 1. Sg., Negation *ni* und 2. Sg. Conj., e in älterer Schreibweise *imraide-su* lauten würde.

Versammlung Wettrennen und Kämpfe und Wurfspiele und Lauf
spiele und Aufzüge veranstaltet[1]). Zur neunten Stunde wird de
Wagen des Königs auf den Platz gebracht. Die Pferde des König
tragen den Sieg bei der Versammlung davon. Es kamen darauf di
Lobsänger, um den König und die Königin und die Dichter un
die Druiden und den Haushalt und die Leute und die ganz
Versammlung zu preisen. »Nie sind zuvor auf die Versammlun
zwei Pferde gekommen, wie diese zwei Pferde des Königs, den
es giebt in Irland kein schnelleres Paar«. »Meine Frau is
schneller, als diese zwei Pferde,« sagte Crundchu. »Nehmt de
Mann fest,« sagte der König, »bis seine Frau zum Wettkamp
kommt!« Er wird festgenommen und vom König wird zu de
Frau geschickt. Sie heisst die Boten willkommen und fragte
was sie hergetrieben hätte[2]). »Wir sind gekommen, dass d
hingehest, um deinen Hausherrn zu lösen, der vom König fest
genommen ist, denn er hat gesagt, du wärest schneller als di
zwei Pferde des Königs«. »Das [ist] aber schlimm,« sagte sie
»denn es war nicht schicklich, solches zu sagen. Es ist ein Un
glück für mich«, sagte sie, »denn ich bin schwanger mit de
Wehen«. »Was Unglück,« sagten die Boten, »er wird getödte
werden, wenn du nicht kommst«. »Da wird es nöthig sein,
sagte sie. Sie ging darauf mit ihnen nach der Versammlung
Da kam nun jeder, sie zu sehen. »Es ist nicht würdig,« sagt
sie, »meine Gestalt anzusehen[3]). Weshalb bin ich geholt wor
den?« sagte sie. »Mit den beiden Pferden des Königs um di
Wette zu laufen«[4]), sagten Alle. »Das ist ein Unglück,« sagt
sie, »denn ich bin mit den Wehen«. »Ergreift die Schwerte
für jenen Mann,« sagte der König. »Wartet mit mir ein kleine
Weilchen,« sagte sie, »bis ich niedergekommen bin«[5]). »Nein

---

1) Die 3. Sg. Praes. Pass., wo wir die Pluralform erwarten, ist i
Irischen nicht auffallend.

2) Die Form *immos-racht* ist 3. Sg. des T-praet. von *imm-agaim* m
Pron. infix. der 3. Pl., vgl. Stokes, Saltair na Rann, Index.

3) Vgl. *do thaidbriud 7 déicsin ind[f]iallaig anachnid* Tog. Troi[1] 27
(zu beschauen und anzusehen die unbekannte Schaar).

4) Wörtlich: zum gleichen Schnelllaufen mit . . ., denn *lúas* b
deutet »Schnelligkeit«.

5) In *corom asaithiur* steht das Pron. infix. der 1. Sg. im Sinn
des Subjects, die Verbalform aber ist als 1. Sg. Conjunctivi Dep. z
fassen, vgl. meine Kurzgef. Gramm. § 334 (S. 87).

agte der König. »Wahrlich eine Schande für euch, nicht ein enig Rücksicht auf mich zu nehmen [1]). Weil ihr sie nicht ehmt, werde ich dafür die grösste Schande über euch bringen. tellt nur die Pferde« sagte sie, »mir zur Seite!« Das wird ge-an, und sie war über sie hinaus [2]) vor ihnen am Ende der ahn. Da brach sie in einen Schrei aus vor der Noth des chmerzes. Alsbald machte Gott ein Ende für sie, und sie ge-iert in einer Geburt [3]) einen Sohn und eine Tochter, den Fír nd die Fial. Als alle Leute den Schrei des Weibes hörten, über-el es sie [4]), so dass sie alle [nur] dieselbe Kraft hatten wie das Weib, das in dem Schwächezustand war. »Euch wird von dieser tunde an die Ehrenschändung, die ihr mir angethan, zum chimpf gereichen: Wenn es euch am schwersten ist, wird bei ich jeder, der diese Provinz bewohnt [5]), nur die Kraft eines iedergekommenen Weibes [6]) haben, und die Zeit, die ein Weib n Kindbett [7]) ist, dieselbe Zeit wird es dauern, nämlich fünf age und vier Nächte, und das wird auf euch lasten bis zum eunten Mann [8]), d. h. bis zur Zeit von neun Männern«.

Dies wurde auch wahr. Es hing ihnen an von der Zeit des unchu bis zur Zeit des Fergus mac Domnaill. Aber diese chwäche lag nicht auf den Frauen und Kindern und auf Cuchu-n, denn er stammte nicht aus Ulster, und auf keinem, der amals] ausser Landes war.

Davon also kommt es, dass die Schwäche auf den Ultern g u. s. w.

---

1) Diese Uebersetzung stützt sich nur auf die Angabe bei O'Reilly: *siomail* dependence, reverence«, ist also unsicher. O'Clery hat »*eisiomal gaisgeadh*«, auch das entlehnte *esimul* = lat. *exemplum* (z. B. Alexan-rsage, ed. K. Meyer, Cap. 22) passt nicht an unsere Stelle.

2) Zu *urtorsna* vgl. *tarsnu* in meinem Wtb.

3) Vgl. *at iat-saide ruc Léda do oentairbirt 7 Helena a síur* Tog. oi[1] 293 (una editione).

4) Die Frage ist, was das Subject zu *fos-ceird* ist. Ich vermuthe, ss es weder *banscal* (sie warf den Schrei unter sie) noch *scret* (der hrei sprang unter sie) ist, sondern das unpersönliche »es«: es sprang ter sie. Anders LL. lin. 30.

5) Wörtlich: den diese Provinz umfasst.

6) Wörtlich: Weib des Bettes, s. 3. *séol* in meinem Wtb. und *séol leabha* bei O'Clery.

7) Neben *seól* scheint es auch *seóla* in gleicher Bedeutung zu geben.

8) Zu *naó* vgl. *noe .i. duine* Corm. p. 31.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Protector der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften

SEINE MAJESTÄT DER KÖNIG.

Ehrenmitglied.

eie Excellenz der Staatsminister des Cultus und öffentlichen Unterrichts, Herr *Carl Friedrich von Gerber*.

---

dentliche einheimische Mitglieder der philologisch-historischen Classe.

Geheimer Hofrath *Friedrich Zarncke* in Leipzig, Secretär der philol.-histor. Classe.
Professor *Adolf Ebert* in Leipzig, stellvertretender Secretär der philol.-histor. Classe.
Geheimer Hofrath *Georg Curtius* in Leipzig.
Professor *Georg Ebers* in Leipzig.
—— *Alfred Fleckeisen* in Dresden.
Geheimer Hofrath *Heinrich Leberecht Fleischer* in Leipzig.
Professor *Gustav Hartenstein* in Jena.
Hofrath *Max Heinze* in Leipzig.

884.

Herr Geheimer Hofrath und Universitäts-Oberbibliothekar *Christoph Ludolf Ehrenfried Krehl* in Leipzig.
– Geheimer Hofrath *Ludwig Lange* in Leipzig.
– Professor *August Leskien* in Leipzig.
– Geheimer Hofrath *Johannes Adolph Overbeck* in Leipzig.
– —— —— *Otto Ribbeck* in Leipzig.
– Geheimer Rath *Wilhelm Roscher* in Leipzig.
– Geheimer Hofrath *Anton Springer* in Leipzig.
– —— —— *Johann Ernst Otto Stobbe* in Leipzig.
– Professor *Georg Voigt* in Leipzig.
– —— *Moritz Voigt* in Leipzig.
– —— *Ernst Windisch* in Leipzig.

Frühere ordentliche einheimische, gegenwärtig auswärtige Mitglieder der philologisch-historischen Classe.

Herr Professor *Hermann Alfred von Gutschmid* in Tübingen.
– —— *Theodor Mommsen* in Berlin.
– Geheimer Regierungsrath *Hermann Sauppe* in Göttingen.
– Kirchenrath *Eberhard Schrader* in Berlin.
– Professor *Gustav Seyffarth* in New-York.

Ordentliche einheimische Mitglieder der mathematisch-physischen Classe.

Herr Geheimer Hofrath *Carl Ludwig* in Leipzig, Secretär der mathem.-phys. Classe.
– Professor *Adolph Mayer* in Leipzig, stellvertretender Secretär der mathem.-phys. Classe.
– Professor *Christian Wilhelm Braune* in Leipzig.
– Professor *Heinrich Bruns* in Leipzig.
[– —— *Julius Cohnheim* in Leipzig, gewählt am 4. August 1884, gest. am 15. August].

Herr Oberbergrath *Hermann Credner* in Leipzig.
- Geheimer Rath *Moritz Wilhelm Drobisch* in Leipzig.
- Professor *Gustav Theodor Fechner* in Leipzig.
- Geheimer Hofrath *Wilhelm Gottlieb Hankel* in Leipzig.
- Professor *Wilhelm His* in Leipzig.
- —— *Felix Klein* in Leipzig.
- —— *Johann August Ludwig Wilhelm Knop* in Leipzig.
- Geheimer Hofrath *Rudolph Leuckart* in Leipzig.
- Professor *Carl Neumann* in Leipzig.
- —— *Ferdinand Freiherr von Richthofen* in Leipzig.
- —— *Wilhelm Scheibner* in Leipzig.
- Geheimer Hofrath *August Schenk* in Leipzig.
- —— —— *Oskar Schlömilch* in Dresden.
- —— —— *Gustav Wiedemann* in Leipzig.
- Professor *Wilhelm Wundt* in Leipzig.
- Geheimer Bergrath *Ferdinand Zirkel* in Leipzig.

Frühere ordentliche einheimische, gegenwärtig auswärtige Mitglieder der mathematisch-physischen Classe.

Herr Professor *Heinrich Richard Baltzer* in Giessen.
- Geheimer Hofrath *Carl Gegenbaur* in Heidelberg.
- Professor *Adalbert Krüger* in Kiel.
- Regierungsrath *Samuel Friedrich Nathanael v. Stein* in Prag.
- Geheimer Hofrath *Wilhelm Weber* in Göttingen.

Archivar:

Herr Oberbibliothekar *Joseph Heinrich Gustav Ernst Förstemann* in Leipzig.

Leipzig, am 31. December 1884.

*

Verzeichniss

der bei der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wiss
schaften im Jahre 1884 eingegangenen Schriften.

Von gelehrten Gesellschaften, Universitäten und öffentlic
Behörden herausgegebene und periodische Schriften.

Abhandlungen der Kgl. Akademie d. Wissensch. zu Berlin. Aus d. J. 1
Berlin 1884.

Sitzungsberichte der Königl. Preuss. Akad. d. Wissensch. zu Berlin. 1
No. 38—53. 1884, No. 1—39. Berlin 1883. 84.

Politische Correspondenz Friedrichs d. Gr. Bd. 11. 12. Berlin 1883. 84.

Denkschriften der Kaiserl. Akad. d. Wissensch. Mathem.-naturw. Cl.
45—47. Wien 1883.

Denkschriften der Kaiserl. Akad. d. Wissensch. Philos.-histor. Cl. Bd.
34. Wien 1883. 84.

Sitzungsberichte der Kaiserl. Akad. d. Wiss. Mathem.-naturwiss. Cl. Bd
(1882), Abth. I, Heft 1—5. Abth. II, Heft 2—5. Abth. III, Heft 3-
Bd. 87 (1883), Abth. I, Heft 1—5. Abth. II, Heft 1—5. Abth.
Heft 1—5. Bd. 88 (1883), Abth. I, Heft 1—5. Abth. II, Heft 1-
Abth. III, Heft 1—5. Bd. 89 (1884), Abth. I, Heft 1—5. Abth.
Heft 1—5. Abth. III, Heft 1. 2. Wien 1883. 84.

Sitzungsberichte der Kaiserl. Akad. d. Wissensch. Philos.-histor. Cl.
101 (1882), Heft 2. Bd. 102 (1882), Heft 1. 2. Bd. 103 (1883),
1. 2. Bd. 104 (1883), Heft 1. 2. Bd. 105 (1883), Heft 1—3. Bd.
(1884), Heft 1. 2. Register X, zu Bd. 91—100. Wien 1882—84.

Anzeiger der Kaiserl. Akad. d. Wissensch. in Wien. Math.-phys. Cl. Jah
20 (1883, No. 26—28. Jahrg. 21 (1884), No. 1—27.

Almanach d. Kaiserl. Akad. d. Wiss. Jahrg. 33 (1883). 34 (1884). Wien 1883.

Archiv für österreich. Geschichte. Herausg. v. der zur Pflege vaterlä
Geschichte aufgestellten Commission der Kaiserl. Akad. d. Wissens
Bd. 64, 2. Hälfte. Bd. 65, 1. u. 2. Hälfte. Wien 1882—84.

Fontes rerum Austriacarum. Oesterreich. Geschichtsquellen, herausg.
der histor. Commission der Kaiserl. Akad. d. Wissensch. Abth.
Diplomata et Acta. Bd. 43. Wien 1883.

Verhandlungen d. k. k. geologischen Reichsanstalt. Jahrg. 1884, No. 1—

Jahrbuch d. k. k. geologischen Reichsanstalt. Jahrg. 1883. Bd. 33, No
1884. Bd. 34, No. 1—3. Wien 1884.

Mittheilungen der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien. 1883. Bd. 26 (N. F. Bd. 16). Wien 1883.

Verhandlungen der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien. Jahrg. 1883 (Bd. 33). Wien 1884.

Wetzeln, Aug. v., Brasilische Säugethiere. Resultate von Joh. Natterer's Reisen 1817—35. Beiheft zu den Verhandl. d. k. k. zoologisch-botan. Gesellschaft. Wien 1883.

Meteorologische, magnetische und meteorologische Beobachtungen an der k. k. Sternwarte zu Prag im J. 1883. Jahrg. 44. Hrsg. von C. Hornstein. Prag 1884.

Lotos. Jahrbuch für Naturwissenschaft, im Auftrag des Vereines »Lotos« hrsg. N. F. Bd. 5 (der ganzen Reihe 33. Bd.). Prag 1884.

Ordnung der Vorlesungen an der k. k. Deutschen Carl-Ferdinands-Universität zu Prag im Wintersem. 1884/85.

Personalstand der k. k. Deutschen Carl-Ferdinands-Universität in Prag zu Anfang d. Studienjahres 1884—85.

Mittheilungen. Jahresbericht des Vereins f. Geschichte der Deutschen in Böhmen. Für d. Vereinsjahr 1882—83. Prag 1883.

Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Jahrg. 22, No. 1—4. Prag 1883. 84.

Mittheilungen des histor. Vereines für Steiermark. Heft 32. Graz 1884.

Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen. Herausgeg. vom histor. Vereine für Steiermark. Jahrg. 20. Graz 1884.

Berichte d. naturwiss.-medizin. Vereines in Innsbruck. Jahrg. 12 (1881/82). 13 (1882/83). Innsbruck 1882. 83.

Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol u. Vorarlberg. 3. Folge. Heft 26. 27. Innsbruck 1882. 83.

Glasnik Hrvatskoga arkeologičkoga Družtva. Godina VI, Br. 1. 3. 4. U Zagrebu 1884.

Personalstand u. Ordnung d. öffentl. Vorlesungen an der k. k. Franz-Josefs-Universität zu Czernowitz im Sommer-Sem. 1884. — Personalstand im Winter-Sem. 1884/85. — Verzeichniss d. Vorlesungen im Winter-Sem. 1884/85.

Abhandlungen d. mathemat.-physikal. Cl. der k. bayer. Akad. d. Wissensch. Bd. 14 (in d. Reihe d. Denkschr. d. 50. Bd.), Abth. 3. München 1883.

Sitzungsberichte der mathem.-physikal. Cl. der k. bayer. Akad. d. Wiss. zu München. Jahrg. 1883, H. 3. Jahrg. 1884, H. 1—3. München 1884.

Sitzungsberichte der philos.-philol. u. histor. Cl. der k. bayer. Akad. d. Wiss. zu München. Jahrg. 1883, H. 4. Jahrg. 1884, H. 1. 3. 4. München 1884.

Ackofer, Ldw., Ueber d. Methoden in d. botanischen Systematik. Festrede z. Vorfeier des Allerh. Geburts- u. Namensfestes S. M. Ludwigs II. Königs von Bayern gehalten in d. öffentl. Sitzung der k. bayer. Ak. d. Wiss. am 25. Juli 1883. München 1883.

Pfeffer, Carl, Gedächtnissrede auf Theod. L. W. v. Bischoff, gehalten in d. öffentl. Sitzung der k. bayer. Akad. d. Wiss. zur Feier ihres 125. Stiftungstages am 28. März 1884. München 1884.

Thomhofer, K., Franz v. Kobell. Eine Denkschrift. München 1884.

Monumenta Tridentina. Beiträge z. Geschichte des Concils von Trient, Aug. v. Druffel. H. 1. (Jan.—Mai 1545). München 1884.

Fünfundzwanzigste Plenarversammlung der histor. Commission bei d bayer. Akad. d. Wissensch. Bericht des Secretariats. München 1

Almanach der k. bayer. Akad. d. Wissensch. f. d. Jahr 1884. München 1

Annalen der k. Sternwarte bei München. Suppl.-Bd. 10. 14. Münc 1871. 84.

Abhandlungen der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttin Bd. 30, aus d. J. 1883. Göttingen 1883.

Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften und Georg-Augusts-Universität aus d. J. 1883. Göttingen 1883.

Neues Lausitzisches Magazin. Im Auftrag d. Oberlausitz. Gesellsch Wissensch. herausgeg. von Prof. Dr. Schönwälder. Bd. 59, H Bd. 60, H. 1. Görlitz 1883. 84.

Zeitschrift des k. sächsischen statistischen Bureaus. Redig. v. V. Böhm Jahrg. 29 (1883), H. 3. 4. Dresden 1884.

Jahrbuch des k. sächsischen meteorologischen Institutes. 1883, Lief. Chemnitz 1884.

Dekadenbericht des k. sächsischen meteorologischen Institutes. 1 No. 32—35 (mit 3 Niederschlagskarten f. 1883, Oct. Nov. D 1884, No. 1—12 (mit Beil. 1—6). Dekaden- u. Monatsbericht 1884, Mai, Juni, Juli. Chemnitz d. J.

Vierteljahrsschrift der astronom. Gesellschaft. Jahrg. 18, H. 4. Jahrg H. 1—3. Leipzig 1883. 84.

Sitzungsberichte der Naturforschenden Gesellschaft zu Leipzig. Jahr (1883). Leipzig 1884.

Kgl. Sächsisches Polytechnikum zu Dresden. Ergänzung zum Programm Studienjahr 1883/84, enthalt. d. Verzeichniss d. Vorlesungen Sommersem. 1884.

Jahresbericht der Gesellschaft für Natur- u. Heilkunde in Dresden. Sitz periode 1883—84. Dresden 1884.

Sitzungsberichte und Abhandlungen der naturwissenschaftl. Gesells Isis in Dresden. Herausg. v. C. Bley. Jahrg. 1883, Juli—Dec. J 1884, Jan.—Juni. Dresden 1884.

Jahresbericht der Fürsten- u. Landesschule Meissen vom Juli 1883 – 1884. Meissen 1884.

Programm der Realschule I. Ordn. zu Leipzig f. d. Schuljahr Ost. 18 Ost. 1884. Mit Beigabe: Leibnitii Nova methodus pro maxim minimis itemque tangentibus etc. Ex Actis eruditorum Lips. 1684 ed. F. Giesel (Festschrift z. 50jähr. Gedenkfeier der Eröff d. städt. Realschule). Leipzig 1884.

Internationale Zeitschrift f. allgemeine Sprachwissenschaft, hrsg. v. T mer. Bd. 1, H. 1. Leipzig 1884.

Mittheilungen des Alterthumsvereins in Plauen i./V. Vierte Jahress auf d. J. 1883—84. Hsg. v. Joh. Müller. Plauen 1884.

Bericht über die im Jahr 1883 den Herzogl. Sammlungen zugegan Geschenke. Gotha 1884.

Pertsch, Wilh., Die arabischen Handschriften der Herzogl. Biblioth Gotha. Auf Befehl S. H. des Herzogs Ernst II. von Sachsen-Co Gotha verzeichnet. Bd. 3, H. 1. Gotha 1880.

Berichte der deutschen chemischen Gesellschaft zu Berlin. Jahrg. XVI, No. 18. 19. Jahrg. XVII, No. 1—17. Berlin 1883. 84.

Die Fortschritte der Physik im J. 1880. Dargestellt von d. Physikalischen Gesellschaft zu Berlin. Jahrg. 36, Abth. 1—3. Berlin 1882. 83.

Beil, Rud., Die Künstlerinschriften der Sicilischen Münzen. 44. Programm zum Winckelmannsfeste der Archaeologischen Gesellschaft zu Berlin. Berlin 1884.

Festschrift d. K. Technischen Hochschule zu Berlin zur Feier d. Einweihung ihres neuen Gebäudes am 2. Nov. 1884. Berlin 1884.

Hundfünfzigster Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur. Enthält den Generalbericht über die Arbeiten und Veränderungen der Gesellschaft im J. 1873. Breslau 1874. — Einundsechzigster Jahresbericht, enth. d. Generalbericht f. 1883. Breslau 1884.

Nova Acta Academiae Carolinae Leopoldinae Caesareae German. naturae curiosorum. T. 45. 46. Halis 1884.

Leopoldina. Amtliches Organ der kais. Leopoldinisch-Carolinisch-deutschen Akademie der Naturforscher. Heft XIX, No. 21—24. Heft XX, No. 1—20. Halle 1884.

Abhandlungen der naturforschenden Gesellschaft zu Halle. Bd. 16, H. 2. Halle 1884.

Bericht über die Sitzungen der naturforschenden Gesellschaft zu Halle im J. 1883. Halle 1884.

Ztschrift für Naturwissenschaften. Originalabhandlungen u. Berichte. Hrsg. vom Naturwiss. Verein f. Sachsen und Thüringen in Halle. 4. Folge, Bd. 2, 1883 (d. ganzen Reihe 56. Bd.), H. 5. 6. Bd. 3, 1884 (d. ganzen Reihe 57. Bd.), H. 1—4. Halle 1883. 84.

Chronik der Universität zu Kiel 1883. Kiel 1884; Verzeichniss d. Vorles. Winter 1883/84, Sommer 1884; Personalverz. Sommer 1883, Wint. 1883 84. Förster, R., De translat. lat. Physiognomicorum quae feruntur Aristot. Ders., Die Physiognomik der Griechen. Ladenburg, A., Die kosmischen Consequenzen der Spectralanalyse. Nitzsch, Frdr., Luther u. Aristoteles. Möller, W., Rede am Luther-Jubiläum 1883. — 33 Inaug.-Dissertationen.

Ergebnisse der Beobachtungsstationen an den deutschen Küsten über die physikalischen Eigenschaften der Ostsee u. Nordsee u. die Fischerei. Jahrg. 1882, H. 10—12. Jahrg. 1883, H. 1—9. Berlin 1883. 84.

Vierter Bericht der Commission zur wissenschaftlichen Untersuchung der deutschen Meere in Kiel, für die Jahre 1877—81. Jahrg. VII—XI. Abth. 3. Berlin 1884.

Schriften der physikal.-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg. Jahrg. 24 (1883), Abth. 1. 2. Königsberg 1883. 84.

Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. H. 76. 77. Bonn 1882. 83.

Jahresbericht des Westfälischen Provinzial-Vereins für Wissenschaft u. Kunst pro 1883. Münster 1884.

Jahrbücher des Nassauschen Vereins für Naturkunde. Jahrg. 36. Wiesbaden 1883.

Sitzungsberichte der physikal.-medicinischen Societät in Erlangen. Heft 15. Erlangen 1883.

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Organ des Germanischen
seums. N. F. Jahrg. 30. Nürnberg 1883. — 29. Jahresbericht
Germanischen Nationalmuseums.

Sitzungsberichte der physikal.-medicin. Gesellschaft in Würzburg. Ja
1883. Würzburg 1883.

40.—42. Jahresbericht der Pollichia, eines naturwiss. Vereins der Rh
pfalz. Dürkheim 1884.

Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte. Herausg.
d. Kgl. Statist.-topogr. Bureau. Jahrg. 6 (1883), H. 1—4. Stutt
1883. 84.

Münster-Blätter. Im Auftrag des Münster-Komites hrsg. v. A. Beyer
F. Pressel. H. 3. 4. Ulm 1883.

23. Bericht der Oberhessischen Gesellschaft für Natur- und Heilku
Giessen 1884.

Veröffentlichungen der Grossherz. Sternwarte zu Karlsruhe. Hrsg. v.
Valentiner. H. 1. Beobachtungen am Meridiankreis. Karlsr
1884.

Verhandlungen des naturhistor.-medicin. Vereins zu Heidelberg. N
Bd. 3, H. 3. Heidelberg 1884.

Verhandlungen der Schweizerischen naturforschenden Gesellschaft in Zü
d. 7—9. Aug. 1883 (66. Jahresversammlung). Jahresbericht 1882
Zürich 1883.

Archives des sciences physiques et naturelles, Oct. Nov. 1883: Com
rendu des travaux présentés à la 66. session de la Société Helvéti
des sciences naturelles réunie à Zürich les 7—9. août 1883. Gen
1883.

Verhandlungen der naturforschenden Gesellschaft in Basel. Th. 7, H
M. Anhang: Die Basler Mathematiker Dan. Bernouilli u. Leonh. Eu
Basel 1884.

Mittheilungen der naturforschenden Gesellschaft in Bern aus d. J. 18
H. 2 (No. 1064—72). 1884, H. 1 (No. 1073—82). Bern 1884.

Dreizehnter Jahresbericht der historisch-antiquarischen Gesellschaft
Graubünden. Jahrg. 1883. Chur 1883.

Verhandelingen d. Kon. Akad. v. Wetenschappen. Afdeel. Letterkun
Deel XIV. Amsterdam 1883. — Afdeel. Natuurkunde. Deel XX
Amsterdam 1883.

Verslagen en Mededeelingen der Kon. Akad. v. Wetensch. Afdeel. Lett
kunde. II. Reeks, Deel 12. Amsterdam 1883. Afdeel. Natuurkun
II. Reeks, Deel 18. Amsterdam 1883. — Naam- en zaakregister
de Versl. en Meded., Afd. Letterk., II. Ser., D. 1—12. Amsterd
1883.

Jaarboek van de Kon. Akad. v. Wetensch. gevestigd te Amsterdam, v
1882.

Processen-verbaal van de gewone Vergaderingen d. Kon. Akad. v. W
tensch. te Amsterdam. Afdeel. Natuurkunde. Mei 1882—April 18

Programma certaminis poetici ab Acad. Reg. disciplin. Neerlandica ex leg
Hoeufftiano anno 1884 indicti.

Bijdragen tot de Dierkunde, uitg. door het Genootschap 'Natura artis m
gistra' te Amsterdam. Aflev. 10. Amsterdam 1884.

derlandsch Tijdschrift voor de Dierkunde, uitg. door het Kon. Zoolog. Genootschap 'Natura artis magistra'. Jaarg. 5, Afl. 1. Amsterdam 1884.

ndelingen en Mededeelingen van de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden over het jaar 1883. Leiden 1883.

vensberigten der afgestorvene medeleden van de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden. Bijlage tot de Handelingen van 1883. Leiden 1883.

derlandsch kruidkundig Archief. Verslagen en Mededeelingen der Nederlandsche botanische Vereeniging. Ser. II. Deel 4, St. 2. Nijmegen 1884.

estions mises au concours par la Société des arts et des sciences établie à Utrecht, 1884.

dragen en Mededeelingen van het Historisch Genootschap gevestigd te Utrecht. Deel 7. Utrecht 1884.

erken van het Historisch Genootschap gevestigd te Utrecht. N. S. 36. 37. Utrecht 1883.

chives néerlandaises des sciences exactes et naturelles, publiées par la Société Hollandaise des sciences à Harlem. T. 18, Livr. 2—5. T. 19, Livr. 1—3. Harlem 1883. 84.

gramma van de Hollandsche Maatschappij der Wetensch. te Haarlem voor het jaar 1882. 1883. — Naamlijst van directeuren en leden, 21. mei 1883.

chives du Musée Teyler. Sér. II. Vol. 1, P. 4. Vol. 2, P. 1. Harlem 1883. 84.

rhandelingen rakende den natuurlijken en geopenbaarden godsdienst, uitg. door Teylers Godgeleerd Genootschap. N. S. Deel 11, St. 1. Haarlem 1883.

blications de l'Institut R. Grand-Ducal de Luxembourg. Section des sciences naturelles. T. 19. Luxembourg 1883.

nales de l'Observatoire R. de Bruxelles. N. S. Annales astronomiques. T. 5, Fasc. 2. Bruxelles 1884.

nales de la Société entomologique de Belgique. T. 27. Bruxelles 1883.

letin ou Comptes-rendus des séances de la Société entomologique de Belgique. Année 1883 (Comptes-rendus, Sér. III, No. 28—40). Bruxelles 1883.

lettino dell' Instituto di corrispondenza archeologica per l'anno 1883, No. 12 (und Elenco de' participanti alla fine dell' anno 1883). 1884, No. 1—11. Roma 1884.

della R. Accademia de' Lincei. Transunti. Ser. III. Vol. 7, Fasc. 16. Vol. 8, Fasc. 1—15. Roma 1883. 84.

parlamentari. Camera dei Deputati. Tornata del 15. Marzo 1884 (Commemorazione del deputato Quintino Sella). Roma d. J.

morie del R. Istituto Lombardo di scienze e lettere. Classe di scienze matem. e naturali. Vol. 15 (Ser. III, Vol. 6), Fasc. 1—3. Milano 1883. 84. — Classe di lettere e scienze mor. e polit. Vol. 14 (Ser. III, Vol. 5), Fasc. 3. Vol. 15, Fasc. 1. 2. Vol. 16, Fasc. 1. 2. Milano 1882—84.

le Istituto Lombardo di scienze e lettere. Rendiconti. Ser. II, Vol. 15. 16. Milano 1882. 83.

Atti della Fondazione scientifica Cagnola dalla sua instituzione in poi. Vol (1879—81). Milano 1882.

Atti della R. Accademia delle scienze di Torino. Vol. XIX, Disp. 1— Torino 1884.

Memorie della R. Accademia delle scienze di Torino. Ser. II, T. Torino 1884.

Il primo Secolo della R. Accademia della scienze di Torino. Notizie storic e bibliografiche (1783—1883). Torino 1883.

Bollettino meteorologico ed astronomico dell' Osservatorio della R. Univ sità di Torino. Anno 18 (1883). Parte meteorologica. Torino 1884

Processi verbali della Società Toscana di scienze naturali residente in Pi Vol. 4, adunanza del 11. Nov. 1883, 13. Genn., 4. Maggio, 6. Lug 1884.

Studi Senesi nel Circolo giuridico della R. Università. Diretti da E. Fer Vol. I, Fasc. 1. Siena 1884.

Atti del R. Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti. Ser. VI. T. 1, Disp —10. T. 2, Disp. 1. 2. Venezia 1882—84. — Temi di premio p posti nella solenne adunanza del 15. Agosto 1884.

Memorie della R. Accademia di scienze, lettere ed arti di Modena. Ser. Vol. 2. Modena 1884.

Philosophical Transactions of the R. Society of London. For the year 18 Vol. 174, P. 2. 3. London 1883. 84. — The R. Society, 30th N 1883 (List of the members).

Proceedings of the R. Society of London. Vol. XXXV, No. 227. V XXXVI, No. 228—31. London 1883.

Proceedings of the R. Institution of Great Britain. Vol. X, P. 2. 3 (No. 77). London 1883. 84.

Memoirs of the R. Astronomical Society. Vol. 47 (1882/83). 48 (1884), P London 1883. 84.

Proceedings of the London Mathematical Society. Vol. 14, No. 209—2 Vol. 15, No. 215—228. London 1883. 84.

Journal of the R. Microscopical Society, containing its Transactions a Proceedings. Ser. II. Vol. 4, P. 1—4. 6. London 1884. — R. Mic scopical Society. List of fellows. 1884.

Report on the scientific results of the exploring voyage of H. M. S. Ch lenger, 1873—76. Narrative, Vol. 2. Zoology, Vol. 1—10. Phys and chemistry, Vol. 1. London 1880—84.

Catalogue of Oriental coins in the British Museum. Vol. 8. London 1883

Catalogue of the Greek coins in the British Museum. Central Greece (Loc Phocis, Boeotia and Euboea). By Barclay V. Head. Ed. by R. Poole. London 1884.

Proceedings of the Cambridge Philosophical Society. Vol. 4, P. 6. Ca bridge 1883.

Transactions of the Cambridge Philosophical Society. Vol. 13, P. 3. Ca bridge 1883.

Memoirs of the Literary and Philosophical Society of Manchester. III. S Vol. 7. London 1882. Vol. 9 (R. A. Smith, A centenary of scie in Manchester. For the 100th year of the Lit. and Philos. Soc. Manchester 1881). London 1883.

roceedings of the Literary and Philosophical Society of Manchester. Vol. 20 (Sess. 1880/81). 21 (Sess. 1881/82). 22 (Sess. 1882/83). Manchester 1881—83.

he scientific Proceedings of the R. Dublin Society. N. Ser. Vol. 3, P. 6. 7. Vol. 4, P. 1—4. Dublin 1882—84.

he scientific Transactions of the R. Dublin Society. Ser. II. Vol. 1, No. 20—25. Vol. 3, No. 1—3. Dublin 1882—84.

ournal de l'École polytechnique, publ. p. le Conseil d'instruction de cet établissement. Cah. 53. Paris 1883.

ulletin de la Société mathématique de France. T. 11, No. 5. T. 12, No. 1—4. Paris 1883. 84.

omité international des poids et mesures. Procès-verbaux des séances de 1883. Paris 1884.

ravaux et Mémoires du Bureau international des poids et mesures, publ. sous l'autorité du Comité international. T. 2. 3. Paris 1883. 84.

lémoires de la Société des sciences physiques et naturelles de Bordeaux. II. Série. T. 5, Cah. 3. Paris 1883. — Appendice au T. 5 (Rayet, Observations pluviométriques et thermométriques faites dans le dép. de la Gironde de juin 1882 à mai 1883). Bordeaux 1883.

lémoires de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Lyon. Classe des sciences. T. 26. Paris, Lyon 1883—84.

ulletin de la Société des sciences de Nancy (ancienne Société des sciences naturelles de Strasbourg). Sér. II. T. 6, Fasc. 15. 16. Année 16 (1883). Paris 1883. 84.

ulletin de correspondance africaine. 1884, Fasc. 1. École supérieure des lettres d'Alger. Alger 1884.

iscursos de recepcion y de contestacion leidos ante la R. Academia de ciencias morales y políticas. T. 2 (1875—81). 3 (1881—83). Madrid 1884.

lemorias de la R. Academia de ciencias morales y políticas. T. 4. 5. Madrid 1883. 84.

eal Academia de ciencias morales y políticas. Año de 1884. Madrid d. J.

eal Academia de ciencias morales y políticas. Resúmen de sus actas y discurso leidos en la junta publ. 23. dic. 1883. Madrid 1883.

versigt over det Kong. Danske Videnskabernes Selskabs Forhandlinger i aaret 1883, No. 3. 1884, No. 1. 2.

et Kong. Danske Videnskabernes Selskabs Skrifter. Hist. og philos. Afd. 5. Række. Bd. 5, No. 3. Kjøbenhavn 1884. — Naturvid. og mathemat. Afd. 6. Række. Bd. 1, No. 9. 10. Bd. 2, No. 6. Kjøbenhavn 1884.

egesta diplomatica historiae Danicae, cura Soc. Reg. scient. Danicae. Ser. II. T. 1, Fasc. 3. Kjøbenhavn 1883.

ongl. Svenska Vetenskaps-Akademiens Handlingar. Ny Följd. Bd. 18 (1880). 19 (1881), H. 1. 2. Stockholm 1881 ff.

ihang till Kong. Svenska Vetenskaps-Akademiens Handlingar. Bd. 6, H. 1. 2. 7, 1. 2. 8, 1. 2. Stockholm 1880—83.

fversigt af Kongl. Vetenskaps-Akademiens Förhandlingar. Årg. 38 (1881). 39. 40. Stockholm 1882 ff.

efnadsteckningar öfver Kongl. Svenska Vetenskaps Akademiens efter år 1854 aflidna Ledamöter. Bd. 2, H. 2. Stockholm 1883.

ongl. Svenska Vetenskaps-Akad. Maj 1880. 82. 83. 84.

Fries, El., Icones selectae Hymenomycetum nondum delineatorum. V
II, Fasc. 7—10. Sub auspiciis Reg. Acad. scient. Holmiensis. H
miae et Upsaliae 1884.

Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademiens Handlingar. Del
(N. F. Del 9). Stockholm 1884.

Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademiens Månadsblad. Årg.
(1882). 12 (1883). Stockh. 1883—84.

Antiquarisk Tidskrift för Sverige, utg. of Kongl. Vitterhets, Historie o
Antiquitets Akademien genom Bror Emil Hildebrand. Delen
H. 1. 2. Stockholm 1884.

Meteorologiska Jakttagelser i Sverige, utg. af Kongl. Svenska Vetenskap
Akademien. Bd. 20. 21 (II. Ser. Bd. 6. 7). 1878. 79. Stockhol
1882. 83.

Astronomiska Jakttagelser och Undersökningar, anställda på Stockholm
Observatorium. Utg. af H. Gyldén. Bd. 2, H. 1. 3. Stockh. 1883. 8

Entomologisk Tidskrift, på föranstaltende af Entomologiska Förening
i Stockholm utg. af Jac. Spångberg. Årg. 4 (1883), H. 1—4. Årg.
(1884), H. 1. 2. Stockholm d. J.

Hildebrand, Bror Emil, och Hans Hildebrand, Teckningar ur Svens
Statens Historiska Museum. Häft. 3 (Ser. V, Planch. 1—5). Stoc
holm 1883.

Nova Acta Reg. Societatis scientiarum Upsaliensis. Ser. III. Vol. XII, Fasc.
Upsaliae 1884.

Bulletin mensuel de l'Observatoire météorologique de l'Université d'Upsa
Vol. 15 (1883). Upsal 1883—84.

Forhandlinger i Videnskabs-Selskabet i Christiania. Aar 1880. 81. 8
Christiania 1881—83.

Norske Rigsregistranter tildeels i uddrag. Bd. 8, H. 1 (1641—44). Udg. ve
O. G. Lundh. Christiania 1882.

Det Kong. Norske Frederiks Universitets Aarsberetning for aaret 1880. 8
82. Christiania 1881—83.

Brøgger, W. C., Die silurischen Etagen II u. III im Kristianiagebiet
auf Eker (Univ.-Progr. f. d. 2. Sem. 1882). Kristiania 1882.

Reusch, Hans H., Silurfossiler og pressede Konglomerater i Bergen
skifrene (Univ.-Progr. f. 1. Halvaar 1883). Kristiania 1882.

Laache, S., Die Anämie (Univ.-Progr. f. d. 2. Sem. 1883). Christiania 188

Caspari, C. P., Kirchenhistor. Anecdota nebst neuen Ausgaben patris
u. kirchlich-mittelalterl. Schriften. I. Lat. Schriften (Univ.-Progr.
4. Säcularfeier d. Geburt Luthers). Christiania 1883.

Fortegnelse over den tilvæxt, som det K. Frederiks Universitets Bibliothe
har erholdt i aarene 1880—81. Christiania 1883.

Beretning om Bodsfængslets Virksomhed i 1. Halvaar 1880; i Tidsrumm
fra 1. Juli 1880—30. Juni 1881; fra 1. Juli 1881—30. Juni 188
Christiania 1881—83.

Vandstandsobservationer. Udg. af den Norske Gradmaalingskommissio
Hefte 2. Christiania 1883.

Den Norske Nordhavs-Expedition 1876—78. XI. Zoologi. Danielssen
D. C., og Joh. Koren, Asteroidea. Christiania 1884.

Nyt Magazin for Naturvidenskaberne. Udg. ved Th. Kjerulf, D. C. Da
nielssen etc. Bd. 26 (II. R., Bd. 6), H. 2—4. Bd. 27, 1—4. Bo
28, 1. Christiania 1881—83.

rgens Museum. Koren, Joh., og D. C. Danielssen, Nye Alcyonider, Gorgonider og Pennatulider tilhørende Norges Fauna. Bergen 1883.

émoires de l'Académie Impériale des sciences de St.-Pétersbourg. VII. Série. T. 31, No. 9—16. T. 32, No. 1—12. St.-Pétersbourg 1883. 84.

lletin de l'Académie Impériale des sciences de St.-Pétersbourg. T. XXIX, No. 1—3. St.-Pétersbourg 1883. 84.

olstoi, Graf D. A., Ein Blick auf das Unterrichtswesen Russlands im XVIII. Jahrh. bis 1782. A. d. Russ. übers. v. P. v. Kügelgen. St. Petersburg 1884.

pertorium für Meteorologie, hsg. v. d. Kais. Akademie d. Wissensch., redig. v. H. Wild. Bd. 8. St. Petersburg 1883.

nalen d. physikalischen Centralobservatoriums, herausg. von H. Wild. Jahrg. 1882, Th. 1. 2. St. Petersburg 1883.

mpte-rendu de la Commission Impér. Archéologique pour l'année 1881. Avec un atlas. St.-Pétersbourg 1883.

nales de l'Observatoire de Moscou, publ. p. Th. Bredichin. Vol. X, Livr. 1. Moscou 1884.

lletin de la Société Impér. des Naturalistes de Moscou. T. 58 (Année 1883), No. 2—4. Moscou 1883. 84.

eorologische Beobachtungen ausgeführt am Meteorol. Observatorium d. Landwirthschaftlichen Academie zu Moskau von B. E. Bachmetieff. 1883, 1. Hälfte (Beilage z. Bulletin de la Soc. Imp. des Natural. de Moscou, T. 59). 1883, 2. Hälfte (Beilage z. Bulletin, T. 60.) Moscou 1883. 84.

uveaux Mémoires de la Société Impér. des Naturalistes de Moscou. T. XV (= T. XXI de la collection), Livr. 1. Moscou 1884.

gnetische Beobachtungen des Tifliser Physikalischen Observatoriums i. d. J. 1881—82. Hrsg. von J. Mielberg. Tiflis 1883.

eorologische Beobachtungen des Tifliser Physikalischen Observatoriums i. J. 1882. Hrsg. von J. Mielberg. Tiflis 1883.

eorologische Beobachtungen angestellt in Dorpat i. J. 1877 (Jahrg. 12). Bd. III, H. 2. In d. Jahren 1878. 79. 80 (Jahrg. 13—15). Bd. III, H. 3—5. Red. u. bearb. v. K. Weihrauch. Dorpat 1884.

rrespondenzblatt des Naturforscher-Vereins zu Riga. Jahrg. 26. Riga 1883.

a Societatis scientiarum Fennicae. T. 13. Helsingforsiae 1884.

rsigt af Finska Vetenskaps-Societetens Förhandlingar. XXV (1882—83). Helsingfors 1883.

iger, A., Zonenbeobachtungen d. Sterne zwischen 55. u. 56. Grad nördl. Declin., angestellt an d. Sternwarten zu Helsingfors u. Gotha u. auf Kosten d. Kais. Alexanders-Universität herausgegeben. Bd. 1. Helsingfors 1883.

ceedings of the American Philosophical Society, held at Philadelphia, for promoting useful knowledge. Vol. XX, No. 113. Vol. XXI, No. 114. 115. Philadelphia 1883. 84.

nsactions of the American Philosophical Society, held at Philadelphia, for promoting useful knowledge. N. S. Vol. XVI, P. 1, Article 1. Philadelphia 1883.

ceedings of the American Oriental Society at Boston, May 1884.

nsactions of the American Philological Association. Vol. 14 (1883). Cambridge, Mass. 1884.

American Journal of Mathematics pure and applied. Publ. under t auspices of the Johns Hopkins University. Vol. VI, No. 3. 4. Vol. V No. 1. Baltimore 1884.

Johns Hopkins University Circulars. Vol. III, No. 28—32. Baltimore 18

Proceedings of the American Academy of arts and sciences. N. S. Vol. (Whole Ser. Vol. XVIII). From May 1882 to May 1883. Vol. XI, P. 1 Selected from the Records. Boston 1883. 84.

Memoirs of the Boston Society of Natural History. Vol. III, No. 6. Boston 1883.

Proceedings of the Boston Society of Natural History. Vol. XXI, P. 4 (J —Apr. 1882). Vol. XXII, P. 1 (May—Nov. 1882). Boston 1883.

Bulletin of the Buffalo Society of Natural Sciences. Vol. IV, No. Buffalo 1883.

Bulletin of the Museum of comparative Zoölogy, at Harvard College, Ca bridge, Mass. Vol. XI, No. 5—9. Cambridge, Mass. 1883.

Memoirs of the Museum of comparative Zoölogy, at Harvard College, Ca bridge, Mass. Vol. VIII, No. 3. Vol. IX, No. 3. Vol. X, No. 1. 3. V XII. XIII. Cambridge, Mass. 1883. 84.

Annual Report of the Curator of the Museum of comparative Zoölogy Harvard College, Cambridge, Mass., for 1882/83, 1883/84. Ca bridge, Mass. 1883. 84.

Publications of the Washburn Observatory of the University of Wiscon Vol. 2. Madison 1883.

Annals of the New York Academy of sciences (late Lyceum of nat history). Vol. II, No. 10—13. Vol. III, No. 1. 2. New York 188

Transactions of the New York Academy of sciences. Vol. II, No. 1—8. N York 1882. 83.

Bulletin of the American Geographical Society. 1883, No. 3—6. 18 No. 1. 2. New York 1883. 84.

Proceedings of the Academy of natural sciences of Philadelphia. 18 P. 2 (June—Oct.). 3 (Nov. Dec.). 1884, P. 1 (Jan.—Apr.). 2 (Ma Oct.). Philadelphia 1883. 84.

The Transactions of the Academy of sciences of St. Louis. Vol. IV, No St. Louis 1884.

Astronomical and meteorological Observations made during the year 1 at the U. S. Naval Observatory (Washington Astronomical meteorological Observations Vol. 26). Washington 1883.

Report of the Commissioner of agriculture for the year 1883. Wash ton 1883.

Report of the Superintendent of the U. S. Coast Survey, showing progress of the work during the fiscal year ending with June 1 P. 1. 2. Washington 1883.

Bulletin of the U. S. Geological Survey. No. 1. Washington 1883.

Monographs of the U. S. Geological Survey. Vol. II (Dutton, C. E., tiary history of the Grand Cañon District. With Atlas). Washin 1882.

Second Annual Report of the U. S. Geological Survey to the Secretar the Interior 1880—81, by J. W. Powell. Washington 1882.

Williams, Albert, Mineral Resources of the United States. Departmen the Interior. U. S. Geological Survey. Washington 1883.

-th Annual Report of the U. S. Geological and Geographical Survey of the Territories. A report of progress of the exploration in Wyoming and Idaho for the year 1878. P. 1. 2. By F. V. Hayden. With Maps and Panoramas. Washington 1883.

lofessional Papers of the Signal Service. U. S. War Department. No. 4. 8—12. 15. Washington 1881—84.

.nual Report of the Board of Regents of the Smithsonian Institution for the year 1882. Washington 1884.

'e Artesian Wells of Denver. A report by a special committee of the Colorado Scientific Society. Published by the Society. Denver, Colorado 1884.

loceedings and Transactions of the R. Society of Canada for the years 1882 and 1883. Vol. 1. Montreal 1883.

loceedings of the Canadian Institute, Toronto, being a continuation of the Canadian Journal of science, literature and history. Vol. 2, Fasc. 1. Toronto 1884.

.uario del Observatorio astronómico nacional de Tacubaya, para el año 1885 (Año V). México 1884.

Anales estadísticos de la Republica de Guatemala. Año de 1882. T. 1. Guatemala (1883).

Iletin de la R. Sociedad Económica de amigos del pais. Revista Filipina de ciencias y artes. Año 3 (1884), No. 1. 3. 4. Manila d. J.

Illetin astronomique et météorologique de l'Observatoire Impérial de Rio de Janeiro. 1884, No. 3. 1883, No. 10—12. Rio de Janeiro d. J.

Atas de la Academia nacional de ciencias en Córdoba. T. V, Entrega 1. Buenos Aires 1884.

Iletin de la Academia nacional de ciencias de la Republica Argentina. T. V, Entrega 4. T. VI, Entrega 1—3. Córdoba 1883. 84.

Verhandelingen van het Bataviaasch Genootschap van kunsten en wetenschappen. Deel 44. 's Gravenhage 1884.

Notulen van de algemeene en bestuurs-vergaderingen van het Bataviaasch Genootschap van kunsten en wetenschappen. Deel 21 (1883), No. 1—4. Deel 22 (1884), No. 1. Batavia 1883. 84.

Tijdschrift voor Indische taal-, land- en volkenkunde, uitgeg. door het Bataviaasch Genootschap van kunsten en wetenschappen. Deel 28, Afl. 5. 6. Deel 29, Afl. 1—4. Deel 30, Afl. 1. 2. Batavia 1883. 84.

Verbeek, R. D. M., Topographische en geolog. beschrijving van een gedeelte van Sumatra's westkust. Text u. Atlas. Batavia 1883.

Memoirs of the Science Department, Tôkiô Daigaku (University of Tôkiô). No. 9. Ewing, J. A., Earthquake measurement. Tôkiô 1883.

Einzelne Schriften.

Heckh-Widmanstetter, L. v., Ein Kampf ums Recht. Graz 1884.

Erlanga, Emm. Rod., Decretum Pauli Aemilii. Pactum fiduciae. Lex metalli Vipasiensis. Pars II. Malacae 1884.

Basius, Wilh., Ellobius Tancréi nov. sp., ein neuer Moll-Lemming. (Sep.-A.) 1884.

Blasius, W., Ueber eine kleine Sammlung von Vögeln aus Java (Sep.-
Ders., Ueber wahrscheinlich schon von d. eingebornen Sammlern u. Jäg ausgeführte Fälschungen von Vogelbälgen aus Ecuador (Sep.-A.).
Ders., Ueber die letzten Vorkommnisse des Riesen-Alks u. die in Bra schweig u. an andern Orten befindlichen Exemplare dieser (Sep.-A.).
Ders., Der japanische Nörz, Foetorius Itatsi (Temm). (Sep.-A.).
Ders., Ueber Spermophilus rufescens Keys. et Blas., den Orenburger Zie (Sep.-A.).
Ders., Zur Geschichte der Ueberreste von Alca impennis Linn. (Sep.-A Naumburg 1884.
Browne, H. J., The higher branch of science, or Materialism refuted facts. Melbourne o. J.
Caligny, Anat. Marquis de, Recherches théoriques et expérimentales les oscillations de l'eau et les machines hydrauliques à colon liquides oscillantes. P. 1. 2. Paris 1883.
Geddes, Patr., A re-statement of the cell-theory. (Sep.-A.). Edinbu 1883.
Hamon, A., Étude sur les eaux potables et le plomb. Paris 1884.
Latzina, Fr., Die Argentinische Republik als Ziel der europäischen A wanderung. o. O. u. J.
Leonardelli, Gius., Il saldame, il rego e la terra di Punta Merlera Istria come formazione termica. Roma 1884.
Lewis, H. Carvill, A summary of progress in mineralogy, in 1883. No. From monthly notes in the 'American Naturalist'. Philadelphia 18
Ders., On supposed glaciation in Pennsylvania south of the Termi Moraine (Sep.-A.). 1884.
Malortie, C. E. v., Beiträge zur Geschichte des Braunschweig-Lü burgischen Hauses u. Hofes. H. 7. Hannover 1884.
Die Meteoriten-Kreisreihen als Erzeuger der Kometen, Sonnenflecke u. s. o. O. u. J.
Newlands, John A. R., On the discovery of the periodic law, and relations among the atomic weights. London 1884.
Notes of the services of B. H. Hodgson Esq. and late British Minister at t Court of Nepal. Collected by a friend. o. O. 1883.
Piolti, Gius., Il porfido del vallone di Roburent (Valle della Stura Cuneo). Torino 1884.
Portis, Aless., e Gius. Piolti, Il calcare del Monte Tabor (Piemont Torino 1883.
Robinski, Sev., Zur Kenntniss der Augenlinse u. deren Untersuchun methoden. Berlin 1883.

INHALT.

Seite

Windisch, Ein mittelirisches Kunstgedicht über die Geburt des Königs Aed Sláne. Mit Beiträgen zur irischen Metrik 191

Springer, Über den Physiologus des Leonardo da Vinci. . 244

Fleischer, Beiträge zur arabischen Sprachkunde (Zehnte und letzte Fortsetzung) 272

Heinze, Über Prodikos aus Keos 315

Windisch, Über die irische Sage Noinden Ulad 336

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

BERICHTE

ÜBER DIE

VERHANDLUNGEN

DER KÖNIGLICH SÄCHSISCHEN

SELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN

ZU LEIPZIG.

PHILOLOGISCH-HISTORISCHE CLASSE.

SIEBENUNDDREISSIGSTER BAND.

1885.

LEIPZIG
BEI S. HIRZEL.

INHALT.

Seite

Erzel, Über Rundzahlen 1

Schreiber, Über unedirte römische Fundberichte 75

Fleischer, Über Ibn-Loyón's Lehrgedicht von dem spanisch-arabischen Land- und Gartenbau 155

Hultsch, Über die Sphärik des Theodosius und einige unedirte mathematische Texte 167

Whitley Stokes, A. Collation of Prof. Ascoli's Edition of the Old-Irish glosses at St. Gall 175

Kehl, Beiträge zur muhammedanischen Dogmatik 191

Vessely, Die griechischen Papyri Sachsens 237

Laskien, Zu den Werken des altkroatischen Dichters M. Marulić . 285

von der Gabelentz, Einiges über die Sprachen der Nicobaren-Insulaner 296

Creizenach, Ein ungedruckter Brief Gottsched's an Grimm über seine Unterredungen mit Friedrich dem Grossen 308

MVoigt, Über die lex Fabia de plagiariis 319

Fleischer, Studien über Dozy's Supplément aux dictionnaires arabes 346

Losius, Bemerkungen über die dramatische Choregie 411

Curtius, Über das lateinische Perfect auf vi und ui 421

Windisch, Über das Drama Mṛcchakaṭikā und die Kṛshṇalegende . 439

Richtigungen zu Herrn Creizenach's Aufsatze 480

BERICHTE

ÜBER DIE

VERHANDLUNGEN

DER KÖNIGLICH SÄCHSISCHEN

GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN

ZU LEIPZIG.

PHILOLOGISCH-HISTORISCHE CLASSE.

1885.

I. II.

LEIPZIG

BEI S. HIRZEL.

1885.

SITZUNG AM 17. JANUAR 1885.

Herr *Ribbeck* legte einen Aufsatz des Prof. *Rud. Hirzel* vor: *Über Rundzahlen.*

In Folge der Anmaassungen der Statistik und Dank den Fortschritten der Naturwissenschaft scheint dem modernen Berichter die Welt mit einem Netz von Zahlen bedeckt zu sein und das Reich der letzteren sich fast so weit auszudehnen, als die bewegenden Kräfte, deren Gesetze sie sind. Nicht erst unserer Zeit hat in dieser Weise die Welt mit mathematischem Auge geschaut, sondern in demselben Maasse haben dies bereits die Pythagoreer gethan, und der Unterschied zwischen ihnen und uns ist nur der, dass, was jetzt das Ergebniss genauer empirischer Forschung ist, von ihnen als Voraussetzung phantastisch und gewaltsam in die Dinge hineingetragen wurde. Dass so zu verschiedenen Zeiten die Wissenschaft consequenter durchgeführt und systematisch ausgebildet hat, das, könnte man sagen, habe doch als Ahnung längst im Geiste gelegen: denn von jeher haben gewisse Zahlen einen geheimnissvollen Zauber auf den Menschen ausgeübt und dadurch eine mehr als bloss mathematische Bedeutung für ihn bewährt, sei es nun dass er sie schon bei der Betrachtung der Aussenwelt aufsuchte oder dass er sie in seinen Handlungen irgendwie durch sie bestimmen liess. Manche Philosophen würden hieraus vielleicht auf eine gewisse Verwandtschaft der Seele mit der Zahl oder doch gewissen Zahlen geschlossen haben; unserem Vermuthen bieten sich statt dieser einfachen Lösung mehrere Gründe dar, die den Vorzug, welchen man einzelnen Zahlen gegeben hat, erklären. So können auch besondere äussere Verhältnisse manche Zahlen dem Men-

schen besonders oft vorgeführt werden und dieses häufig Vorkommen kann dann die Ursache werden, dass jene Zah in seinen Augen eine höhere Bedeutung erlangen. Hierher wi gehören, was Niebuhr einmal hervorhebt (R. G. II 95 ff. auch Schwegler R. G. I 500 ff.), die Heiligkeit der Vier und mit verwandter Zahlen bei den Sabellern und Ioniern ei so wie der Drei bei den Latinern und Doriern anderers wenn wir nämlich als das Ursprüngliche und Gegebene die theilung aller dieser Völker in je vier oder drei Stämme trachten; noch öfter würde dieser Fall eintreten, wenn Welck Bemerkung richtig wäre (Götterl. I 52), dass der Grund Heiligkeit einzelner Zahlen meistentheils in gewissen Zeitkre zu suchen sei. Daran, meine ich, müssen wir festhalten, schon vor aller Zahlenspeculation gewisse Zahlen, die sich sonders häufig darboten, eben dadurch ungesucht eine höh Bedeutung erhielten[1]). Aber freilich braucht dies, dass gew Zahlen öfter als andere sich unserem Vorstellen aufdräng nicht auf äusseren Verhältnissen zu beruhen, sondern kann auch herleiten von der Stelle, welche jene Zahlen in der Zah reihe einnehmen. Auf diese Weise musste man z. B. d kommen, der Zehn[2]), Hundert und Tausend vor anderen ei gewissen Vorrang einzuräumen. Es sind dies, wie man nennen kann, Stufenzahlen, sie eröffnen eine neue Reihe, gewissermaassen von ihnen beherrscht wird, oder, wie auch sagen könnte, sie verhalten sich zu allen folgenden das Allgemeine zum Besonderen, denn die 200, 300 u. s.

1) So erklärt sich auch die Bedeutung der Fünf aus der während Anschauung der Finger (Welcker GL. I 54) und ebend zum Theil die der Zehn, obgleich bei der letzteren, wie sich g zeigen wird, noch eine andere Ursache mitgewirkt hat. Auch die ist gewiss nur dadurch zu Ansehen gekommen (s. Lobeck Agla S. 172. Meineke fr. com. Gr. I S. 310. Die 365 Welten der Gnos bei Iren. I 24, 7 u. ö.), weil man an sie von dem 360tägigen Jahr gewöhnt war (Ideler Chronol. I 258 f.). Was daher Niese »Die wickelung der hom. Poesie« S. 250, 5 als Beispiel einer besonders richten Meinung hinstellt, dass die 360 Schweine des Eumaios (Od. 14 ein Bild der Tage des Jahres seien, scheint in gewissem Sinne ver den nur das Richtige zu treffen.

2) Über die Zehn im Griechischen s. Bredow Unters. über ein Gegenstände der alten Geschichte u. s. w. I S. 118 ff. Aber Welcker, GL. I 55.

s.d doch alle nur Hunderte[1]). Diese Allgemeinheit ist der
(und gewesen, weshalb solche Zahlen bei den Dichtern beson-
drs beliebt sind; denn man kann sich ihrer bedienen ohne wie
i den bis auf die Einer bestimmten Zahlen Gefahr zu laufen,
dss durch sie der rechnende Verstand mehr, als dies für den
Zweck der Dichtung wünschenswerth ist, in Thätigkeit gesetzt
vrd: so dass auch hier wieder einmal der alte selbst aus un-
s'er modernsten überrealistischen und -historischen Poesie
nch hindurchleuchtende Satz des Aristoteles zu Ehren kommt,
dss mit dem Einzelnen es die Geschichte, die Dichtung aber
nt dem Allgemeinen zu thun hat[2]). Mit dieser Allgemeinheit
is aber wesentlich eine gewisse Unbestimmtheit verbunden,
ud diese ist es, um deretwillen solche Zahlen zum Ausdruck
ds Grossen und Ungeheuren geschickter sind als andere, die
gisser, aber bis auf die Einer genau bestimmt sind und eben
dlurch unserem Vorstellen scharfe Grenzen ziehen. In dieser
Hnsicht ist es z. B. charakteristisch, dass Byron, obgleich er
Ln Juan VIII, 127 selbst die Zahl der beim Sturm auf Ismail

1) Darum spricht man auch noch von Einhundert und Eintausend
n en Hundert und Tausend, offenbar in dem Gefühl, dass diese
leteren beiden für sich allein nur eine allgemeine Bezeichnung sind.
— Dieselben Verhältnisse wiederholen sich innerhalb der einzelnen
Rhen, und es ist wohl nur eine dunkle Empfindung hiervon, die
z.B. Rückert geleitet hat, wenn er in seinem Gedichte »Indischer und
rechischer Mythos« (Ges. Ged. Erlangen 1838. V S. 176 f.) zuerst »drei
n l fünfzig Millionen Liebesgöttinnen« erwähnt und dann auf dieselben
hher mit »Jene fünfzig Millionen« zurückweist, oder Calderon, wenn
El Secreto à Voces Jorn. I. Fabio in seiner lustigen Affengeschichte
i eine Mal von »trescientas y cuatro monas« und dann von »trescien-
a monas« sprechen lässt, während doch beide Mal dieselbe Zahl ge-
nnt ist.

2) Poet. c. 9 p. 1451b 6: ἡ ποίησις μᾶλλον τὰ καθόλου, ἡ δ' ἱσ-
ρία τὰ καθ' ἕκαστον λέγει. — Nur eine scheinbare Ausnahme von
ie Regel ist es, wenn im homerischen Schiffskatalog neben den Rund-
zahlen 40, 50 u. s. w. auch genauer bestimmte wie von 11 (vs. 713)
der 22 (vs. 748) Schiffen erscheinen: denn dieser Theil der Ilias ist
ln halbhistorischer Natur. Man hat freilich Ähnliches auch bei alt-
rzösischen Dichtern beobachtet (Französ. Stud. herausg. v. Körting u.
Kchwitz I S. 153 f.). Aber ohne mir hierüber ein Urtheil anzu-
nissen, darf ich doch die Frage aufwerfen, ob dies nicht auf einer
gewissen Ziererei d. h. auf einem übertriebenen Haschen nach dem
Schein von Wahrheit und Treue beruht und deshalb nicht zur Bestim-
mung des rein poetischen Verfahrens benutzt werden kann.

gefallenen viel höher angiebt [1]), sich doch nachher IX, 59 mit 30
begnügt [2]), offenbar, weil es ihm an dieser zweiten Stelle lec
lich darauf ankommt, den Eindruck einer ungeheuren Menge
machen und er diese Absicht mit der runderen Zahl besser
erreichen glaubt. Ähnlich wie die Dichter sind nun überha
die Menschen verfahren und haben sich aus den angegebe
Gründen derartiger Zahlen gern bedient, um eine belieb
Vielheit auszudrücken. Selbstverständlich ist sodann, dass
die Wahl der Zahl im einzelnen Falle die gerade geltende Z
methode nicht ohne Einfluss blieb, ob es die decimale oder e
andere wie die duodecimale [3]) oder vigesimale war. In solc
Umständen möchte ich auch die erste Quelle der Heiligkeit ei
Zahl erblicken, die von jeher der Lieblingsgegenstand mystisc
Grübeleien gewesen ist, schwerlich aber dieser Ehre jen
oder doch in solchem Maasse gewürdigt worden wäre, w
nicht schon vorher das Volksbewusstsein ihr eine besondere
deutung zugeschrieben hätte. Diese Zahl ist die Drei und i
hohe Geltung verdankt dieselbe meines Erachtens zunächst d
Umstande, dass sie nach der Volksanschauung, wie sie s
sprachlich in der Bildung eines eigenen Duals ausgeprägt
die Reihe derjenigen Zahlen eröffnet, die eine Mehrheit
zeichnen. [4]) — Hiermit ist zu verbinden, dass auch solche Z

---

1) Of forty thousand who had mann'd the wall,
Some hundreds breathed — the rest were silent all.
In seiner historischen Quelle fand der Dichter, dass 38,816 gefallen se

2) Great joy was hers, or rather joys: the first
Was a ta'en city, thirty thousand slain.

3) Uns Deutschen ist ganz geläufig »ein Dutzend« zur Bezeichn
einer unbestimmten Menge zu gebrauchen. Dies erklärt sich aber
Theil auch daher, dass in diesem Ausdruck von vornherein die
stellung der Zahl nicht deutlich und rein hervortritt, eben so w
als in »ein Paar«, was in ähnlichem Sinne gesagt wird. Auch
Hundert gilt ursprünglich dasselbe, s. Grimms Wörtb.

4) Wenn Wilhelm Grimm im Wörterbuch II, S. 1371 die Bed
tung der Dreizahl, insofern sie in vielen Wendungen, wie sie ebe
S. 1373 mitgetheilt werden, eine beliebige Vielheit bezeichnet,
daraus erklärt dass sie für eine abgeschlossene vollkommene
gegolten habe, so darf ich dies nach dem Gesagten bezweifeln. D
die Auffassung der Drei, welche darin Anfang, Mitte und Ende aus-
drückt findet, beruht doch auf einer Speculation und eine solche,

l), die selbst das Produkt aus bedeutsamen Zahlen sind, eben-
f ls eine gewisse Bedeutung erlangt haben, wie die 1 0000 und
10000, die 300 und 3000. — Alle Gründe nun, die entweder
eser oder jener Zahl ein gewisses Ansehen verleihen oder
ch bei einer einzigen zusammengewirkt haben, anzuführen,
l gt weder in meiner Absicht noch in meinem Vermögen. Nur
f einen will ich noch hinweisen, der in der grösseren Bequem-
l hkeit des Ausdrucks besteht. Wie die Römer von Centumviri
rachen, obgleich es mehr waren als der Name eigentlich be-
gte, so hat man sich auch der einfacheren Bezeichnung durch
0 u. s. w. lieber als der zusammengesetzten bedient überall
, wo man die Controle des nachrechnenden Verstandes nicht
fürchten brauchte. Aus demselben Grunde erklärt sich, dass
e 10000 als Rundzahl zwar überall gebraucht ist[1]), vorzüglich
er doch bei den Griechen, eben weil diesen ein einfaches
ort, *μύριοι*, dafür zur Verfügung stand.

Man kann noch die Frage aufwerfen, weshalb man über-
hupt bei Angaben über eine unbestimmte Menge, die genau
nommen durch »viel« oder verwandte Worte hätte bezeichnet
rden müssen, sich jener eigentlich bestimmten Zahlen bedient
l be. Die Antwort ergiebt sich von selber: dass diese Weise
r Bezeichnung der dichterischen und der Volkssprache ange-
l rt, diese beiden aber durch das Bedürfniss nach möglichst
schaulichem Ausdruck beherrscht werden und daher der ab-
racteren Bezeichnungsweise die concretere vorziehen müssen.
l ermit hängt zusammen, dass in früheren Zeiten diese Rund-
zhlen nicht bloss häufiger in Gebrauch, sondern auch ihrer viel
ehr waren: obgleich zur Erklärung dieser Thatsache auch in
l tracht kommt, dass in den Kindheitsaltern der Völker wie des
Inzelnen es schwerer fällt mit einer bestimmten höheren Zahl
e genaue ihrem Werthe gleichkommende Vorstellung zu ver-

---

s übrigens uralt sein (Welcker G. GL. I 52 f.), kann ich nicht für
s ursprüngliche halten. Ausserdem erklärt sich die Redensart »nicht
l drei zählen können« besser unter der Voraussetzung, dass mit
r Drei ein Abschnitt in der Zahlenreihe gemacht wurde, als da-
rch, dass man sie für eine vollkommene Zahl hielt. Dass später die
Speculation das ihrige gethan hat, um die Drei zu einer heiligen Zahl
erheben, will ich natürlich nicht leugnen.

1) Vgl. auch Pott. Zählmethode S. 119 Anm.

binden[1]). Jemehr der Verstand mit seiner Klarheit das Red
des Menschen durchdringt, desto mehr — daher noch mehr
überlegten schriftlichen Ausdruck als in der lebendigen mün
lichen Rede — treten die Rundzahlen zurück, deren Heim
das dämmernde Reich der Phantasie ist. In unserer stre
messenden und rechnenden Zeit sind sie daher nicht zu Hau
Das hindert aber nicht, dass sie nicht hin und wieder ihr al
Recht geltend machen. Erst neuerdings hat die historische F
schung aufgedeckt, dass die dreihundert preussischen Officie
welche den Abschied genommen haben sollten um nicht un
französischer Fahne zu kämpfen, in Wirklichkeit nur geg
dreissig waren[2]). Wir können den Gang der Überlieferung n
verfolgen: aus den »manchen«, von denen man erst spra
wurden »viele« und da dieser kahle abstracte Ausdruck d
Begeisterung, die sich an dieses Ereigniss knüpfte und die v
alle Begeisterung nach poetischen Gesetzen wirkte, nicht g
nügte, bot sich leicht die concretere Bezeichnung glorreich
Andenkens[3]) dar.

Dass diese Rundzahlen an Bedeutung und Rang sehr v
schieden sind, versteht sich von selber. Zu denjenigen Zahl
die bei den Griechen verhältnissmässig bedeutungslos war
rechnet Welcker (Gr. GL. I 56) die Vierzig. Trotzdem

---

1) Soll es doch Völker geben, deren Zählvermögen nur bis 20 rei
und denen daher alles, was diese Grenze überschreitet, als unzäh
gilt. Pott, Zählmeth. S. 3.

2) Max Lehmann, Knesebeck und Schön S. 3 ff.

3) Ausser an die dreihundert Spartaner, die bei Thermop
fielen, und zahlreiche andere historische und poetische Beispiele
Alterthums kann auch an die Dreihundert erinnert werden, die n
Herders Cid 46 den Helden in die Verbannung begleiteten. Auch
Alterthum hat diese verführerische Zahl zu Irrthümern verlockt: de
Cicero in Verrem V 37, 98 gibt die Zahl der Schiffe, mit denen
Athener die Einfahrt in den Hafen von Syrakus erzwangen, auf 300 a
bei ihrer Abfahrt von Athen aber belief sich die Flotte auf 60 Krie
und 40 Transportschiffe (Thuk. VI 31), die nachgesandte Verstärku
unter Demostenes und Eurymedon bestand aus 73 Schiffen (VII 42), u
auch in dem Entscheidungskampfe, in dem alle Schiffe, auch die eige
lich nicht seetüchtigen, zur Verwendung kamen, betrug deren Zahl n
Thukydides (VII 60) doch nur ungefähr 110, nach Diodor (XIII 14) 1
Dass also hier eine rhetorische Übertreibung vorliegt, kann nicht
zweifelt werden; ob sie aber Cicero zur Schuld fällt oder einem gr
chischen Gewährsmann wie Timaios, vermag ich nicht zu entscheid

liselbe wenigstens in einem Falle nicht ohne Bedeutung
gewesen, sondern hat einen gewissen Einfluss sogar auf die Ge-
schichte erlangt, insofern nämlich als die Gelehrten der alexan-
drinischen Zeit durch sie die Zahl der Jahre bezeichnet fanden,
die die Reife des männlichen Alters (ἀκμή) ausmachen und sie
halb da, wo die Überlieferung versagte, als Anhalt für ihre
chronologischen Berechnungen benutzten. Darauf hatte schon
Bgk Gr. LG. I S. 300 f. hingedeutet; eingehender und aus-
führlicher hat dies dann Diels (Rh. Mus. 31 S. 12 ff.) nachge-
wiesen und namentlich gezeigt, dass als die Zeit der Blüthe eines
Philosophen constant das vierzigste Jahr angesehen wurde. Ins-
besondere hatte Diels hierin eine Eigenthümlichkeit Apollodors
erkannt und deshalb mit Recht davor gewarnt den Angaben des-
selben wie bisher Glauben zu schenken, da, was in ihnen früher
Überlieferung schien, sich nun als das Ergebniss einer unter
gewissen Voraussetzungen gemachten Berechnung herausstellte.
Die Glaubwürdigkeit des Chronographen konnte dadurch nicht
gerettet werden, dass man, wie Rohde (Rh. Mus. 33 S. 183, 3)
that, ohne übrigens dadurch die von Diels gewonnenen Resul-
tate anzweifeln zu wollen, auf einige Fälle der Geschichte hin-
wies, in denen jener Ansatz der ἀκμή mit der Wirklichkeit
übereinstimmte[1]). Auch Unger, so sehr er im Einzelnen die
von Diels gezogenen Schlüsse bestreitet, giebt doch zu, dass,
wenn es gilt, das unbekannte Geburtsjahr eines berühmten
Schriftstellers in rein hypothetischer Weise auf's Gerathewohl
mittelst ungefährer Schätzung zu bestimmen, die Abfassung
eines sei es grössten oder einzigen Meisterwerkes in das 40ste
Lebensjahr gesetzt wurde« (Philol. 43 S. 213). Aber freilich,
worin Diels zunächst eine Eigenthümlichkeit Apollodors sah
und was er deshalb benutzte um die Spuren desselben auch
in den chronologischen Angaben Späterer zu entdecken, das

1) Man könnte auch an Goethe erinnern, der annähernd vierzig
Jahre alt war als er aus Italien zurückkehrte, um in Weimar eine
neue, die reifste Periode seiner Dichtung zu beginnen, und damit
Platon vergleichen, der dasselbe Alter erreicht hatte, als er nach der
Rückkehr von Sicilien seine Lehrthätigkeit in der Akademie eröffnete
und gleichzeitig den Gipfel seiner philosophischen Entwickelung erstieg.
Dies bietet dann wieder ein Seitenstück zu Pythagoras, der nach
Xenophanes auf dem Schauplatz seiner Hauptwirksamkeit, Italien, als
vierzigjähriger anlangte.

soll nach Unger etwas ganz Gewöhnliches gewesen sein, da
»von jeher und in aller Welt« den Höhepunkt geistiger Reif
das 40ste Jahr verlegt habe. Durch einen Grund hat Unger di
Behauptung nicht unterstützt, und sie erscheint um so auffall
der, als sie bereits im voraus von Diels widerlegt worden w
denn für allgemeingeltend kann doch eine Ansicht nicht erk
werden, der sich unter den Griechen eine Autorität wie Ari
teles entgegenstellt; dass aber dieser die *ἀκμὴ* des Körper
das 30ste bis 35ste Jahr[1]), die geistige Reife in das 49ste setz
hatte schon Diels bemerkt (a. a. O. S. 13). Dazu kommt j
noch Platon, der in dieser Frage ebenfalls sich nicht mit
angeblich gewöhnlichen Ansicht in Übereinstimmung befin
sondern ebenso urtheilt wie sein Schüler[3]). Ebenso wenig
den Höhepunkt der geistigen *ἀκμὴ* war es aber das allgem
Übliche und Geltende, den Beginn derselben in das 40ste Lebe
jahr zu setzen. So ist für die Erziehung von Platons Regen
das 40ste von keiner Bedeutung, wohl aber das 30ste, in d
sie mit der Dialektik bekannt gemacht (Rep. VII 537 D)
das 35ste, in dem sie zu Befehlshaberstellen verwandt wer
(539 E); und ähnlich sollen in den Gesetzen die Gehülfen
νομοφύλακες aus dem Alter von 30 bis 40 Jahren ausgesu
werden (XII 951 E). Das 30ste Jahr bezeichnet Charikles
Xenophon Mem. I 2, 35 als dasjenige, in dem der Mensch

---

1) Rhet. II 14 p. 1390b 9. Wenn dafür Polit. VIII 16 p. 13
29 das 37ste Jahr gesetzt wird, so ist dies auf jeden Fall eine ger
Abweichung, die aber vielleicht auch nur, wie schon Mehrere
muthet haben, aus einer Verderbniss der Überlieferung entspru
ist und meines Erachtens am besten durch den Vorschlag von K.
Hermann (Juris domestici et familiaris apud Platonem in Legibus
veteris Graeciae inque primis Athenarum institutis comparatio S. 6,
τοὺς δὲ περὶ τὰ τριάκοντα zu schreiben statt *ἑπτὰ καὶ τριάκοντα*
seitigt wird.

2) Ebenso in der Politik VIII 16 p. 1335b 32 ff. *περὶ τὸν χρ*
τὸν τῶν πεντήκοντα ἐτῶν.

3) In Betreff der körperlichen Reife vgl. Rep. V 460 E mit L
VI 721 A. VI 785 B. 772 D f. Dass Platon die höchste Reife des Gei
in das 50te Jahr setzte, folgt daraus, dass er erst mit diesem Alter
Bürger seines Idealstaates für würdig hielt in die Reihe der Regie
den aufgenommen zu werden (Rep. VII 540 A), sowie daraus, dass e
den Gesetzen dasselbe Alter für die *νομοφύλακες* verlangt (VI 75
XII 946 A. 951 C.).

verständig (φρόνιμος) werde und verlangt deshalb von Sokrates, dass er sich nur mit solchen, die dies Alter bereits überschritten haben, in Gespräche einlasse: wobei er sich selber auf die athenischen Gesetze beruft, denen zu Folge man erst mit diesem Jahre in den vollen Genuss der bürgerlichen Rechte trat. Und endlich unser »Schwabenalter«, das schon Diels in die Erörterung dieser Frage mit hereingezogen hatte, beweist doch auch nur, dass nach der Volksanschauung nur ausnahmsweise die volle geistige Reife erst mit dem 40sten Jahre eintritt und dieselbe für gewöhnlich früher stattfindet.

Allgemein üblich war es also keineswegs, die ἀκμὴ in das 40ste Jahr zu setzen. Sollen wir es darum, wie Diels wollte, für eine Eigenthümlichkeit Apollodors halten? Wenigstens nicht für diese Ansicht sprechen solche Altersbestimmungen, die nach demselben Maassstab gemacht sind und doch nicht von ihm herrühren können. So lässt die Vita Marciana (Zeller II² S. 7 Anm. Diels Rh. Mus. 31 S. 45 f.) den Aristoteles im 40sten Jahre zu Platon kommen; und dass diese ganz unhistorische Angabe[1] nicht von Apollodor herrühre, würden wir ohne weiteres schliessen dürfen, wenn wir es nicht überdies durch sichere Überlieferung wüssten (Diels Rh. Mus. 31 S. 43 f.). In der sogenannten Vita des Ammonios wird ebenfalls ganz unhistorisch berichtet, dass Aristoteles bei Platons Tode 40 Jahre alt war[2]). Eine ähnliche Bestimmung, wie die Vita Marciana über Aristoteles giebt, existirt über Kleitomachos, der nach Diog. L. IV 67 ebenfalls mit 40 Jahre alt nach Athen gekommen wäre, und diese Bestimmung kann schon deshalb nicht auf Apollodor zurückgeführt werden, da sie über den zeitlichen Rahmen auch des erweiter-

1) Der Ursprung derselben liegt in der Absicht, dass Aristoteles nicht im reifen Alter diesen wichtigsten Schritt seines Lebens gethan haben sollte. Keinen anderen Grund hatte wohl auch die Nachricht des Eumelos, der ihn zu derselben Zeit 30 Jahre alt sein lässt (Zeller II² S. 7 Anm.): denn da derselbe den Tod des Philosophen in das 70ste Jahr setzt, so scheint es, dass er sich bei seinen chronologischen Angaben durch gewisse Voraussetzungen über ein normales Leben leiten lässt (vgl. Solon. fr. 27, 17). Vgl. auch Stahr Aristotelia I S. 41.

2) Biographi ed. Westerm. p. 401, 4: 47jährig soll er nach Athen gekommen, 3 Jahre im Umgang mit Sokrates, 20 mit Platon gelebt haben. In Wahrheit fällt der Tod Platons in das 37te Jahr des Aristoteles.

ten apollodorischen Werkes hinausgeht (Diels a. a. O. S. 5) Was wir über den Inhalt desselben (s. auch Diels S. 4 f.) na den erhaltenen Fragmenten vermuthen können, macht es soda mehr als zweifelhaft, ob ihm auch solche Nachrichten entno men sind, die dieselbe Methode, die ἀκμὴ zu bestimmen, das Leben berühmter Staatsmänner[2]) übertragen. — Der Anga des Scholiasten zum Aristides ed. Dindf. III p. 517, dass Kim bis zum 40sten Jahre unter Tutel gestanden habe, wird ka jemand Glauben schenken (W. Vischer Kl. Schr. I 5, 2). Th richt wie sie ist, würde man sie schon deshalb nicht ohne N von Apollodor ableiten. Niemand hat aber auch versucht ihr Ursprung einigermaassen zu erklären, und doch liegt, im Z sammenhang dieser Betrachtung wenigstens, die Vermuthu ziemlich auf der Hand, dass man im Hinblick auf die Hem nisse, die Kimons aufstrebende Jugend erfahren und die von einer hervorragenden politischen wie militärischen Thät keit zurückgehalten haben sollten, ihn erst in reifem Alter einer solchen gelangen liess und dann weiter diese Reife gewo

---

1) Es steht ihr ausserdem entgegen die genauere Bestimmung Ind. Hercul. 25, 2 (Zeller III[a] 523, 1), wonach Kleitomachos zu je Zeit 24 Jahre alt war. Nach Bücheler freilich wäre der Irrthum Diogenes daher entstanden, dass man zu den 24 die 4 Jahre rechn die Apollodor in Athen zubrachte, ehe er Schüler des Karneades w und sodann die 11 Jahre, die er bei letzterem hörte, bevor er selb ständig als Lehrer auftrat. Indessen scheint mir dies eine künstli Erklärung. Für die im Text vertretene spricht ausser der Analogie auf Aristoteles bezüglichen Nachricht auch der Umstand, dass Dioge den Kleitomachos schon früher, ehe er Schüler des Karneades wu auf eigene Hand in seiner Heimath philosophiren liess und daher neigt sein konnte ihn bei seiner Ankunft in Athen sich bereits als rei Mann zu denken.

2) Unter dem Namen des Apollodor ist, so viel ich sehe, ke Notiz der Art überliefert, wenigstens keine, die wir der metrisc Chronik zuweisen müssten, da fr. 72 Müll. nicht dahin gehört (Diels S. Und warum könnte auch nicht in seinem Werke das culturhistoris Interesse in ähnlicher Weise überwogen haben, wie in der Parisc Marmorchronik? Der Ausdruck ἐπιφανῶν ἀνδρῶν βίους des sogena ten Skymnos (bei Diels S. 5) würde sich erklären, auch wenn die l graphischen Angaben sich auf das Leben berühmter Schriftsteller Künstler beschränkten. Hängt es nicht auch hiermit zum Theil zus men, dass über berühmte Staatsmänner und Feldherren der älteren genauere Altersangaben seltener sind als über Schriftsteller?

ıtsmässig auf das 40ste Jahr fixirte. In dieses Jahr die ἀκμὴ
Knons zu setzen war man um so mehr berechtigt, je mehr
m Beginn und Höhepunkt seiner politischen Thätigkeit zeitlich
iander nahe rückte[1]). — Eine ähnliche Nachricht, wie über
Kon, ist uns über Epameinondas erhalten, der ebenfalls erst
n dem 40sten Jahre aus dem Dunkel und der Enge des Privat-
eens heraus in das Licht einer öffentlichen und dem Gemein-
vıl gewidmeten Thätigkeit getreten sein soll[2]). Die letztere
äst man dann natürlich im Jahre 379 mit der Befreiung Thebens
einnen. Diese Nachricht kann aber nicht wohl richtig sein.
ar auf Pausanias (IX 13, 2) will ich mich nicht berufen, der
h schon im Jahr des antalkidischen Friedens (387) eine the-
aische Gesandtschaft nach Sparta führen lässt[3]); wohl aber
u Plutarch selber, der von seiner Heldenthat im Kampfe gegen
Mtineia (385)[4]) zu erzählen weiss (vit. Pelop. 4) so wie von
le Art, wie er seit lange die Jugend zum Aufstand gegen Sparta
önlich erzog (a. a. O. 7. Curtius Gr. Gesch. III 263). Beides
eweist, dass er im Jahre 379 kein ganz unbekannter Mann
nır war und dass er schon seit lange für das Wohl seiner
Vaterstadt wirkte. Wie hätte er sonst auch in diesem Jahre
lzlich an die Spitze der Staatsangelegenheiten berufen werden
önen, wenn ihn nicht seine Vergangenheit eines solchen Ver-
raens würdig gemacht hätte[5])? Dagegen war die Befreiung

---

1) Cornel. Nepos. Cim. 2: Tali modo custodia liberatus Cimon ce-
er ad principatum pervenit.

2) Plutarch An recte dictum sit latenter esse viv. 4 p. 1129 C: *Ὥσπερ
οἶμαι, τὸ φῶς οὐ μόνον φανεροὺς ἀλλὰ καὶ χρησίμους καθίστησιν
ἀλλήλοις, οὕτως ἡ γνῶσις οὐ μόνον δόξαν ἀλλὰ καὶ πρᾶξιν ταῖς
ταῖς δίδωσιν. Ἐπαμεινώνδας γοῦν εἰς τεσσαρακοστὸν ἔτος ἀγνοηθεὶς
ὢν ὤνησε Θηβαίους· ὕστερα δὲ πιστευθεὶς καὶ ἄρξας τὴν μὲν πόλιν
λυμένην ἔσωσε, τὴν δὲ Ἑλλάδα δουλεύουσαν ἠλευθέρωσε καθάπερ
ωτὶ τῇ δόξῃ τὴν ἀρετὴν ἐνεργὸν ἐπὶ καιροῦ παρασχόμενος.*

3) Obgleich derselbe durch Xen. Hell. V 1, 32 noch nicht wider-
g wird.

4) W. Vischer Kl. Schr. I 286, 1.

5) Dass er im Lande geduldet wurde, verachtet *διὰ μὲν φιλο-
ίαν ὡς ἀπράγμων, διὰ δὲ πενίαν ὡς ἀδύνατος* (Plut. vit. Pelop.
und nicht wie Pelopidas und Andere in die Verbannung gehen
ste, ist nur ein Zeichen für die Blindheit der oligarchischen Re-
eung.

Thebens der Zeitpunkt, in dem Epameinondas eine Wirksaml
begann, die ihn Zeit seines Lebens zum hervorragendsten Ma
nicht nur seiner Vaterstadt sondern des gesammten Griech
landes machen sollte, in dem er also in seine ἀκμὴ eintrat.
dann hieraus die falsche Nachricht entstehen konnte, erk
sich leicht, wenn wir bedenken, dass man statt ἤκμασε a
ἐγνωρίζετο sagte. Gleichzeitig sieht man aber auch, ein
unsicheres Fundament dieselbe für diejenigen bietet, die
379 an 40 Jahre zurückrechnend das Geburtsjahr des Epan
nondas zu gewinnen suchen: denn die grössere Wahrsch
lichkeit spricht doch jetzt dafür, dass man auch hier wie anc
wärts erst die ἀκμὴ des Mannes in einem bestimmten Zeitpur
ansetzte und erst danach ihn um dieselbe Zeit 40 Jahr alt
liess. — Etwas anders liegt die Sache bei Alkibiades, insoferr
nicht dessen Blüthe sondern der Tod in das 40ste Jahr ges
wird[1]. Dass aber auch diese Angabe nicht richtig ist, s
fest, da Alkibiades, der bei Potidaia (432) mitkämpfte, dar
also allermindestens 20 Jahre alt war, zur Zeit seines Todes (4
allermindestens 48 Jahre alt sein musste. Wer daher eine
gefähre Altersangabe mit einer Rundzahl machen wollte,
den lag die 50 näher als die 40 und wenn er trotzdem die l
tere vorzog, so wird hierdurch wahrscheinlich, dass seine
gabe nicht das Ergebniss einer gewissen Berechnung ist, sonc
nur der in Zahlen umgesetzte Ausdruck dafür, dass Alkibi
in der Vollkraft seiner Jahre den Tod fand.

Wenn nun derartige Angaben auch nicht von Apoll
herrühren, so könnten sie doch mittelbar durch ihn veranl
könnten der Nachhall eines Tones sein, den er zuerst nachdri
lich angeschlagen hat. Sollte man dies nicht wahrschein
finden, so liesse sich einwenden, dass Diels (S. 12 f.) jenen
satz der ἀκμὴ nicht Apollodor ausschliesslich zuschreibt, sonc
diesen darin von Aristoxenos abhängen lässt, der ihn seiner
der pythagoreischen Überlieferung entnommen habe. Beder
wir die dreifache Autorität der Pythagoreer, des Aristox
und des Apollodor, so würde sich erklären, wie jener in ei
engeren Kreise aufgekommene Ansatz in späterer Zeit

---

1) Corn. Nepos 10: Sic Alcibiades annos circiter XL natus
obiit supremum.

weitere Geltung erlangen konnte[1]). Indessen dieser pythagoreische Ursprung hängt schliesslich nur an einem dünnen Faden. Zwar dass Aristoxenos, wenn er den Pythagoras 40 Jahre alt nach Italien kommen liess, der pythagoreischen Überlieferung folgte und diese wiederum sich dabei durch die in der Schule übliche Eintheilung der Lebensalter, wonach das reife Mannesalter mit 40 Jahren beginnt (Diog. L. VIII 10), leiten liess (Diels Hermes 25 f.), ist plausibel genug (Zeller I[4] S. 272 Anm.), und ebenso sehr wahrscheinlich, dass Apollodor sich hierin an Aristoxenos anschloss; wie aber der Chronograph von diesem einzelnen Fall auf den pythagoreischen Kanon auch auf die anderen überzugehen konnte, wird solange ein Räthsel bleiben, als nicht nachgewiesen ist, dass er in seinem Denken durch die Pythagoreer ebenso beeinflusst wurde, wie bekanntlich der genannte Peripatetiker. Im Gegentheil scheint, wenn wir hierdurch veranlasst den philosophischen Standpunkt Apollodors ins Auge fassen, auf die Entstehung seiner ἀκμή ein ganz neues Licht von einer anderen Seite her zu fallen. Denn Apollodor war Stoiker (Zeller III S. 47, 1) und niemand hat, wofür sich alle Vierziger bei ihm bedanken mögen, diesem Lebensalter ein höheres Lob gesungen als der Stoiker auf dem Throne der Cäsaren, Marc Aurel. Ihm erscheint mit vierzig Jahren das menschliche Leben in der Hauptsache vollendet. Denn »wer vierzig Jahre erreicht hat«, hat er in seinen Selbstgesprächen, »hat Alles gesehen, das Vergangene wie das Zukünftige«[2]), und an einer anderen Stelle:

---

1) Einen Beleg hierfür bieten vielleicht auch die Worte des Dio Cassius, die Suidas unter *πονεῖσθαι* citiert: *Τραϊανὸς ὁ βασιλεὺς δίκαιος ἦν, καὶ πῷ σώματι ἐρρωμένος τεσσαρακοστὸν ἔτος ἄγων ἦρξε, καὶ ἐβούλετο ἐξίσου πάντα τοῖς ἄλλοις τρόπον τινὰ πονεῖσθαι.* Bei Xiphilin (68, 6) haben dieselben folgende Fassung: *τῷ τε γὰρ σώματι ἔρρωτο (δεύτερον γὰρ καὶ τεσσαρακοστὸν ἔτος ἄγων ἦρξεν) ὡς ἐξ ἴσου πάντα τοῖς ἄλλοις τρόπον τινὰ πονεῖσθαι, καὶ τῇ ψυχῇ ἤκμαζεν ὡς μήθ' ὑπὸ νεότητος θρασύνεσθαι μήθ' ὑπὸ γήρως ἀμβλύνεσθαι.* An die Spitze des 40sten ist hier das 42ste Jahr getreten; doch haben schon ältere Erklärer bemerkt, dass weder die eine noch die andere Angabe der historischen Wirklichkeit entspricht. Im Übrigen bin ich natürlich nicht so einfältig zu leugnen, dass nicht auch wirklich einmal der Regierungsantritt eines Mannes in dessen 40stes Jahr fallen könne: wie z. B. Cosimo dei Medici dieses Alter erreicht hatte, als er begann das politische Leben seiner Vaterstadt zu leiten.

2) XI 1: *τρόπον τινὰ ὁ τεσσαρακοντούτης, ἐὰν νοῦν ὁποσονοῦν*

es sei gleich, ob man vierzig oder tausende von Jahren
menschliche Leben betrachte, man werde doch nicht mehr sehe
So offenbar nun aus diesen Worten hervorgeht, dass, wer
schrieb, in das 40ste Jahr die ἀκμὴ oder den Höhepunkt
Lebens setzte[2]), so ist doch der Schluss, den man daraus
nächst glaubt ziehen zu dürfen, dass dieser Ansatz der ἀκμ
der stoischen Schule gebräuchlich war und von hier zu Apo
dor kam, nicht ganz sicher, da Marc Aurel neben dem stoise
auch anderen Einflüssen in seiner Philosophie zugänglich w
Indessen wissen wir doch nicht, dass dazu auch pythagorei
gehörten, und können es daher immer als eine Thatsache
trachten, dass jene ἀκμὴ von Verschiedenen unabhängig
einander anerkannt wurde. Dann aber ist auch die Vermuth
erlaubt, dass der Respekt vor den 40 Jahren etwas ist, das
abhängig von den streitenden Meinungen der Philosophensch
im Volksbewusstsein seine Wurzel hatte. In diesem Fall muss
erwarten, seinen Spuren schon in früherer Zeit zu begegne

Eine solche scheint die Angabe des 7ten platonischen B
fes zu sein, dass der Philosoph bei seiner ersten Ankunf
Syrakus 40 Jahre alt gewesen sei[3]). Da uns diese Angabe,
Zeller II[a] S. 352, 2 zeigt, in chronologische Schwierigke
verwickelt, so müssen wir geneigt sein ihr zu misstrauen,

ἔχῃ, πάντα τὰ γεγονότα καὶ τὰ ἐσόμενα ἑώρακε κατὰ τὸ ὁμοειδές. ie
weiteste Aussicht eröffnet sich dem Vierziger: denn, um mit Rü
zu reden, »mit vierzig Jahren ist der Berg erstiegen«.

1) VII 49: τὰ προγεγονότα ἀναθεωρεῖν· τὰς τοσαύτας τῶν ἡλ
νιῶν μεταβολάς. ἔξεστι καὶ τὰ ἐσόμενα προεφορᾶν. ὁμοειδῆ γὰρ
τως ἔσται, καὶ οὐχ οἷόντε ἐκβῆναι τοῦ ῥυθμοῦ τῶν νῦν γενομέ
ὅθεν καὶ ἴσον τὸ τεσσαράκοντα ἔτεσιν ἱστορῆσαι τὸν ἀνθρώπινον
τῷ ἐπὶ ἔτη μύρια. τί γὰρ ὄψει;

2) Im Wesentlichen derselben Ansicht müssen auch die He
gewesen sein, »die«, wie Christ. Friedr. Dan. Schubart Leben
Gesinnungen II 179 sagt, »nach dem vierzigsten Jahre alle moral
Verbesserung für unmöglich hielten.« Wer aber freilich diese He
sind, weiss ich nicht, und nur so viel steht wohl fest, dass an Grie
oder Römer zu denken ist. Indessen frägt es sich, wie weit Schu
an dieser Stelle zuverlässig ist, da er gleich auf der folgenden Seite
selben Buches ein Citat aus Cyprianus giebt, das ich wenigstens
vergebens bemüht habe zu finden.

3) p. 324 A: ὅτε γὰρ κατ' ἀρχὰς εἰς Συρακούσας ἐγὼ ἀφικό
σχεδὸν ἔτη τεσσαράκοντα γεγονώς, Δίων εἶχε τὴν ἡλικίαν κτλ.

ds jetzt um so mehr, da, wie wir bereits gesehen haben, auch
thagoras mit 40 Jahren nach Italien gekommen sein sollte; denn
ss der Verfasser des Briefes den attischen Philosophen mit
eser Zahl als einen gereiften Mann habe charakterisiren wol-
[1]), ist nun eine naheliegende Vermuthung, und wird über-
es noch dadurch bestätigt, dass nach der Schilderung, die er
325 C ff.) von Platons Entwicklung giebt, letzterer erst in
jnem Zeitpunkt nach längerem Schwanken und Zweifeln zu
ner völlig klaren und bestimmten Überzeugung über die Stel-
ng des Philosophen zum Staate gekommen war. Hiermit hätten
vr ein Zeugniss gewonnen, dass das 40ste Jahr schon vor Apol-
dor als kanonisches Alter angesehen wurde; aber freilich führt
us dieses Zeugniss, da Platon füglich nicht als der Urheber des
gnannten Briefes gelten kann, nicht über Aristoxenos zurück
ud noch weniger entfernt es uns aus der Sphäre, in die der
thagoreische Einfluss reicht[2]). Dagegen führt uns weit über
eselbe hinaus ein in Athen von Alters her geltendes und auf
lon zurückgeführtes Gesetz, wonach der Choreg für Knaben-
öre die 40 Jahre überschritten haben musste[3]). Im Sinne des
Gsetzgebers wird hierdurch dieses Alter, wie auch der Redner
schines bemerkt, als das vernünftigste (*σωφρονεστάτη ἡλικία*)[4])
di. als der Beginn der völligen geistigen Reife anerkannt. Dass
jener aber damit die Doktrin irgend welches Philosophen — an
d Pythagoreer könnte, wenn das Gesetz von Solon herrührt,
on aus chronologischen Gründen nicht gedacht werden —

---

1) Möglich wäre es auch, dass für ihn, in dem wir uns doch einen
Pythoniker zu denken haben, Platons eigene Vorschrift (Ges. XII p. 950 D)
massgebend war: *νεωτέρῳ ἐτῶν τετταράκοντα μὴ ἐξέστω ἀποδημῆσαι*
παμῆ μηδαμῶς.

2) Dasselbe liesse sich auch von einer Nachricht sagen, die uns
Cero de divin. I 46 erhalten hat und die aller Wahrscheinlichkeit
ch den *Περσικα* des Deinon entnommen ist. Hiernach wäre der ältere
os mit 40 Jahren zur Regierung gekommen. Indessen stammt diese
Nachricht vielleicht aus einheimischen Quellen und ist dann nur ein
eg mehr für die orientalische Vorstellungsweise, von der weiterhin
ch die Rede sein wird.

3) Aischines in Timarch. 11 vgl. Schömann Antiquit. jur. publ.
ec. S. 324, 2.

4) Dionys von Halikarnass Antiqu. Rom II 58 nennt dasselbe Alter
λία φρονιμωτάτη und lässt in diesem Alter Numa Pompilius König
rden.

in seine Gesetze hineingetragen habe, wird niemand annel
wollen, vielmehr jeder mit mir darin einen Beweis erblic
dass diese Weise, die ἀκμὴ zu bestimmen, die von jeher üb
und volksthümliche war [1]). Von diesem Standpunkt aus we
wir nun auch in gewissen Bestimmungen der platonischer
setze, wie in der, dass niemand vorm 40sten Jahre auf R
gehen solle (Ges. XII 950 D) oder in den auf die Frauen be
lichen, denen ein Amt zu verwalten (Ges. VI 785 B) und
Gericht als Zeugen oder Redner aufzutreten (Ges. XI 937 A
Meier u. Schömann »Der att. Prozess« S. 667) nicht vor
selben Jahre gestattet wird, nicht einen Ausfluss pythagoreis
sondern eine Anlehnung an populäre Vorstellungen sehen.
nachdem wir so einmal das Recht erlangt haben, diesen A
der ἀκμὴ für einen volksthümlichen zu halten, wird nun
die weite Verbreitung desselben, der nach den früheren I
terungen bei Pythagoreern, Peripatetikern und Stoikern,
auf verschiedenen Gebieten und zu verschiedenen Zeiten
tung hatte, sich leichter erklären, als dies unter der Vor
setzung der Fall sein würde, dass alle jene über das Altert
verstreuten Beispiele nur von dem einen Baume des Pyth
reismus abgefallene Früchte seien.

Noch mehr bestätigen wird sich dieses Resultat, sobald
unsere Betrachtung etwas weiter ausdehnen und beachten,
die 40 Jahre nicht bloss gebraucht wurden, um den Zeitp
der ἀκμὴ zu bezeichnen, sondern auch um die Dauer der
vorragendsten Wirksamkeit eines Menschen anzugeben. 40 J

---

1) Charakteristisch hierfür ist, dass Solon in seinen Gedic
wo er nicht an das Meinen und Denken des Volkes gebunden
und ungehindert seiner eigenen Ansicht folgen konnte, an Stelle
40sten vielmehr das 42ste Jahr als das bezeichnet, in dem περὶ π
καταρτύεται νόος ἀνδρός (fr. 27, 11 ed. Bergk). Dieser letztere A
hängt mit der Hebdomadentheorie zusammen, die aber zu künstlich
ausgeführt ist, als dass wahrscheinlich wäre, sie habe in das Vol
wusstsein Eingang gefunden. Desto beliebter war sie bei den Geleh
die sich ihrer von Hippokrates und Platon (s. oben) an bis auf A
teles und über ihn hinaus bedient haben. Ausser den von Bergk
gebenen Citaten vgl. Galen plac. Hipp. et Plat. p. 467. Puchta Ins
I S. 36. Rein Civilproz. S. 146, 3. — Vgl. ausserdem, was über S
Bestimmung der äussersten Lebensgrenze, die er bald in das 80ste,
in das 70ste Jahr setzte, unten bemerkt werden wird.

Protagoras seinen Beruf als Sophist ausgeübt[1]), ebensolange
temaios seinen astronomischen Studien in Kanobos obgelegen
en[2]) und wenigstens einer Nachricht[3]) zu Folge Aristoteles
ons Schüler gewesen sein. Von Pythagoras wurde berichtet,
s er 40 Jahre lang seiner Schule vorstand, da er sie mit 40
ren gegründet haben und mit 80 gestorben sein soll (Diels
3. Vgl. noch Jamblich. de Pyth. vita § 265). Dieselbe Zeit
erte die Askese, welche, wie Aristobul bei Strabo XV 1, 61
714) erzählt, der Brahmane gelobt hatte und nach deren
ndigung er es für erlaubt hielt, die bisherige Lebensweise
ugeben und sich dem Gefolge Alexanders anzuschliessen[4]).
sind wenige Spuren, und sie würden für sich allein noch
t den Schluss verstatten, dass die Zahl 40 auch über die
rung der ἀκμή hinaus beliebt gewesen sei, um eine bedeu-
svolle Periode im Leben des Menschen abzugrenzen. Aber
deshalb der Induction zur Kraft des Beweises gebricht, das
durch die Analogie ersetzt werden, und diese kann in un-
m Fall dadurch an Werth nur gewinnen, dass sie von einem
e ganz anderer Rasse, den Juden, hergenommen ist. Dass
deren Anschauung, wie sie die heiligen Schriften darlegen,

---

1) Nach Platon Menon p. 91 E, dem Apollodor bei Diog. IX 56
lgen scheint (Diels S. 41).

2) Olympiodor in Platon. Phäd. p. 47, 19 f. ed. Finckh. Da diese
richt sich auch in anderer Hinsicht, insofern sie nämlich Kanobos
nicht Alexandreia zum Aufenthaltsort des Ptolemaios macht, nicht als
verlässig bewährt (Létronne im Journal des Savants 1818 S. 200 ff.),
nd wir um so mehr berechtigt in den 40 Jahren eine blosse Rund-
zu sehen.

3) In der Vita des sogenannten lateinischen Ammonius s. Zeller II^b
Anm. Unzuverlässig wie diese Nachricht ist, muss sie doch nicht
wendig ein blosses Missverständniss der anderen sein, wonach
steles 40 Jahre alt zu Platon gekommen wäre.

4) Dass nach Apollodor Periander mit 40 Jahren zur Herrschaft
men sein und dieselbe weitere 40 Jahre behalten haben soll
I 98), kann man doch vielleicht auch als ein Symptom der
betrachten, die Lebensabschnitte möglichst nach dieser Zahl ab-
nzen: womit sich vollkommen verträgt, dass diese Angabe zunächst
Abrundung der von Aristoteles überlieferten 40½ Jahre zu sein
t, vgl. Diels S. 20, 2. Erwähnen will ich noch, dass auch Pindars
in zwei Abschnitte zu je 40 Jahren getheilt wurde, indem man
ἀκμή in das 40te und Einige seinen Tod in das 80ste setzten (Böckh
r II, 2 S. 14 f.). Vgl. aber auch Rohde Rh. M. 33, S. 188, 2.

885.

die Reife eines Mannes in das 40ste Jahr fällt, ist bekannt
war Isaak 40 Jahre alt, als er Rebekka (1 Mos. 25, 20), E
als er Judith zum Weibe nahm (1 Mos. 26, 34) und in demsel
Alter ward Isboseth, Sauls Sohn, König über Israel (2 Sam. 2, 1
am deutlichsten aber tritt uns dieser Ansatz der ἀκμὴ im Le
des Moses entgegen, von dem es in dem einen Berichte (2 M
2, 11) heisst, dass er ausging zu seinen Brüdern, da er g
geworden, in dem anderen (Apostelgesch. 7, 23), dass er
selbe gethan, als er 40 Jahre alt war[2]). Ebenso bekannt
aber auch, dass im alten Testament die Jahre einer Regier
gern zu 40 angesetzt werden: so richtete Eli Israel 40 J
(1 Sam. 4, 18), ebenso lange regierten Saul (Apostelgesch.
21. Joseph. Ant. VI 14, 9), David (2 Sam. 5, 4; 1 Kön. 2,
Salomo (1 Kön. 11, 42) und Joas (2 Chron. 24, 1)[3]). Und
die diesen Ansätzen zu Grunde liegende Vorstellungsweise
Juden auch in späterer Zeit nicht abhanden gekommen ist,
sehe ich daraus, dass nach der Tradition Rabbi Hillel, der I
pelgänger Christi, 40 Jahre hindurch den Vorsitz im Synedr
eingenommen haben soll[4]). Wie also hiernach die Juden

---

1) Wenigstens die Frage darf ich; obgleich Laie auf diesem Ge
wohl aufwerfen, ob nicht auch die 41 Jahre, die Rehabeam bei se
Regierungsantritt (1 Kön. 14, 21) und die 42, die zu derselben Zeit
jah (2 Chron. 22, 2) gegeben werden, nur eine Modification des gle
Ansatzes sind.

2) Vgl. Bredow in Syncell. ed. Dind. II S. 36. Mit Hilfe einer
cordanzbibel lassen sich die Beispiele leicht vermehren, wie z. B.
Jos. 14, 7 Caleb 40 Jahre alt war, als er als Kundschafter nach C
ging.

3) Noch mehr Beispiele giebt Lepsius, Die Chronologie der Äg
S. 15. Vgl. auch Wellhausen, Geschichte Israels I S. 285 ff. 294.

4) Denn dass wir es hier mit einer runden Zahl zu thun h
wird dadurch wahrscheinlich, dass diese Angabe in Verbindung
mit den beiden anderen, wonach er 100 Jahre vor der Zerstörung
salems Präsident geworden und 120 Jahre alt gestorben sein sol
Betreff der letzteren Zahl muss ich auf meine folgende Erörterun
wegen der Belege auf Hausrath, Neutest. Zeitgesch. I² S. 290, 1
weisen. Vgl. noch Grätz, Geschichte der Juden III 246 u. 554.
Jochanan, ein Schüler Hillels, soll 40 Jahre hindurch selbstständi
lehrt haben (Spitz, Rabban Jochanan ben Sakkai S. 46 Anm. Lei
Dissert. 1883), nachdem er bis zum 40sten Jahre Handel getriebe
erst von da an sich dem Studium der Gesetzeslehre gewidmet
(a. a. O. S. 13).

) ahre sich nicht nur bedienten, um die Reife eines Mannes, ılern auch um andere bedeutsame Abschnitte seines Lebens ı ezeichnen, so werden auch, wie man angesichts der früher ı führten Beispiele jetzt vermuthen darf, die Griechen nicht ı rs verfahren sein. Eine weitere zwischen beiden Völkern ı ortretende Übereinstimmung wird hoffentlich jeden Zweifel ieser Hinsicht niederschlagen.

Wie vor unserer Seele bei dem Namen Andalusien ein Pa- tes ersteht, so war auch schon die Phantasie der Griechen häftig diese glücklichen Gegenden mit den glänzendsten ı en auszumalen (Duncker, Gesch. des Alterth. II[4] 447 f.), so sie es werth wurden an dem Wege zu liegen, der zu den ln der Seligen führte. Mit Gütern aller Art sollten die Men- n dort gesegnet sein und die Natur ihnen überdies das Ge- nk eines ungewöhnlich langen Lebens gegönnt haben. Mit r Vorstellung bringt Strabo (III 2, 14 p. 151) das hohe Alter erbindung, das der Überlieferung zu Folge ein Fürst jenes les, Arganthonios der König von Tartessos, erreicht hatte. ueres erfahren wir über ihn durch Herodot, der unter An- m erzählt (I 163), dass Arganthonios 80 Jahre geherrscht sein Leben im Ganzen auf 120 Jahre gebracht habe. Er sonach bei seiner Thronbesteigung 40 Jahre alt. Werden nun hierdurch an die eben besprochene Bedeutung der 40 len Juden erinnert, so bietet sich sofort die Vergleichung Moses dar, dessen ἀκμὴ nicht nur in dasselbe Jahr gesetzt , sondern der auch die gleiche Höhe des Alters erreichte[1]). bemerkenswerther wird diese Übereinstimmung dadurch, auch der eben erwähnte Rabbi Hillel, nachdem er 40 Jahre urch den Vorsitz im Synedrium geführt hatte, 120 Jahre alt rben sein sollte[2]). Dasselbe Alter wird in der späteren dem bei Josephus erwähnten Pharisäer Pollion gegeben, Ewald (Gesch. d. Volks Israel V S. 23[3]) mit Hillel für iden-

[1] 5 Mos. 34, 2. 34, 7. Auch Aarons Alter darf man wohl hierher n, obgleich dasselbe genauer 123 Jahre betrug: denn die geringe enz von 3 Jahren stammt doch wohl nur aus der unumgänglichen icht darauf, dass er, da er kein Zwillingsbruder des Moses war in demselben Jahre wie dieser gestorben sein sollte, nicht das e Alter wie sein Bruder erreicht haben konnte. 4 Mos. 33, 39. 5. 7, 7.

[2] Hausrath a. a. O.

tisch hält, und von Hegesippos bei Eusebios K. G. 3, 32 Simeon, dem Enkel des Kleopas und letztem Zeitgenossen Chr Aus welchen Faktoren diese Zahl, die offenbar zur Bezeichn eines sehr hohen Alters dient, hervorgegangen ist, wird Beispiel des Moses deutlich[1]), dessen Lebenslauf in drei schnitte zerfällt, den ersten bis zur Zeit, da er ausging s Brüder zu besehen und den Egypter erschlug, d. i. bis zu sei 40sten Jahre (s. o.), den zweiten, bis zu dessen Ende, der scheinung des Herrn im feurigen Busche, abermals 40 J verflossen (Apostelgesch. 7, 30) und den dritten, der die Jahre umfasst, während deren er sein Volk durch die W führte (Apostelgesch. 7, 36). Angedeutet ist dieselbe Ein lung auch bei Arganthonios[2]), der mit 40 Jahren den Thron stiegen haben soll, und bei Hillel. Ist nun diese Weise, langes Menschenleben zu 120 oder 3mal 40 Jahren anzuset lediglich orientalisch und speciell semitisch? So könnt scheinen, wenn die Behauptung richtig wäre, dass die Er lung Herodots in letzter Hinsicht aus den Nachrichten der nizier stamme[3]). Aber die beiden Gründe, die man hie geltend gemacht hat, sind nicht beweisend: denn warun Phokaier, die die nächsten Berichterstatter des Herodot gew sein sollen und die in unmittelbarem freundschaftlichstem kehr mit Arganthonios standen, über ihn erst bei den Phöniz hätten Erkundigungen einziehen sollen, ist nicht einzusel und auch die Etymologie kann nicht richtig sein, die den Na

---

1) Auch von Pollion heisst es zwar in der späteren Sage, dass 120 Jahre währendes Leben in drei Abschnitte zu 40 Jahren ze von denen er den ersten ohne Wissenschaft, den zweiten mit Le und den dritten als Lehrer zugebracht; indessen hat man darin eine oberflächliche Übertragung der Sage von Moses auf ihn fi wollen, vgl. Ewald, Gesch. des Volkes Israel V S. 233. Ausserdem noch Rabbi Jochanan zu nennen, dessen Leben »nach einer nich radezu sagenhaften Nachricht« (Grätz, Gesch. der Juden IV 28) bi 120 Jahre kam und noch deutlich dieselbe Dreitheilung erkennen (s. o. S. 18, 4).

2) Vollkommen durchgeführt würde sie sein und klar vorli wenn er nach Herodot bei Ankunft der Phokaier bereits 40 Jahr giert hätte. Aber dass Herodot dies berichte, ist nur eine Behau von Bredow in Untersuchungen über einzelne Gegenstände der Geschichte u. s. w. I S. 111.

3) Bredow a. a. O. und in Dindorfs Syncell. II S. 35.

ranthonios in ein Appellativum verwandeln und aus dem nizischen heraus als »den Langlebigen« deuten möchte[1]), da enselben Namen ein Berg in Bithynien und den ähnlichen ρανθώνη ein Fluss trug[2]). Ob freilich der Name dieses ischen Königs[3]) gut griechischen Ursprungs sei, wie der würdige Stifter der Tübinger historischen Schule meinte[4]), s ich bezweifeln und die hierauf gegründete Meinung, dass ganze Gestalt des alten Königs nur ein mythisches Gebilde chischer Phantasie sei[5]), um so mehr zurückweisen, als He-ts Bericht uns darin im Gegentheil eine historische Figur nnen lässt. Daran aber ist allerdings festzuhalten, dass wir ier mit dem Bericht eines Griechen und zwar einem solchen hun haben, der auch in letzter Hinsicht nur von Griechen mmen kann[6]). Und so hätten wir denn eine Spur gefunden, auch Griechen für ein besonders hohes Lebensalter das-

---

1) Bredow in Dindfs. Synkell. II 35, 13: Arganthonius magis lativum quam nomen proprium esse videtur, a Phœnicibus regi ad-n propter vitae longitudinem, ut proprie sit Arc-antho i. e. *Πο-ρνιος*.

2) Suidas s. *Ἀργανθώνη* und dazu Bernhardy. Vgl. auch Preller Gr. . II 145, 6².

3) Appian. Iber. 2. Vgl. Movers, Phönizier II 2 S. 595.

4) Ferd. Chr. Baur, Symbolik u. Mythol. I S. 29: »Sein Name ist Zweifel zusammengesetzt aus *αργος* weiss und *ανθεω* blühen, *αν-ος*, wie *ανθωδης*, blühend, also der weissblühende, ein passender für einen Berg, dessen höchster Gipfel mit Schnee bedeckt war lessen von ewigem Schnee erglänzendes Haupt sich zuerst, schon r Ferne, den von der hohen See Heranschiffenden darstellte«.

5) Die Personification eines Berges, wofür es ausser dem Atlas auch noch Beispiele giebt, auf die neuerdings in der Archäol. Zeitg. S. 34, 5 hingewiesen wurde. — Übrigens ist zu bemerken, dass rselben Gegend (Preller, Gr. Myth. II 208 f. 2. Aufl.), in der nach dot Arganthonios herrschte und 120 Jahre alt wurde, die lang-n Aithiopen ansässig gewesen sein sollen, die, wie Dionys der Perie-s. 558 ff. angiebt, sich nach dem Tode des Geryones auf Erytheia rliessen. Von den langlebigen Aithiopen berichtet aber Herodot 7, 21), dass sie ein Alter von 120 Jahren zu erreichen pflegten.

6) Denn da Arganthonios uns nur in seinem Verhältniss zu den iern bekannt wird, so wird der Bericht schliesslich auf sie zurück-. Auf welchem Wege er zu Herodot gekommen ist, kann uns gleichgiltig sein.

jenige galt, das sich aus drei Zeitabschnitten zu je 40 J
zusammensetzte[1]).

Von dieser Spur werden wir leicht auf eine andere ge
Bedenken wir nämlich, dass bekanntlich die 40 Jahre be
Juden ein Menschenalter darstellen[2]) und dass nach solch
rechnen eine uralte, wo nicht die älteste, Weise einen gege
Zeitraum zu bestimmen ist, so ergiebt sich, dass die 120
des Moses dasselbe wie drei Menschenalter bedeuten. Di
Arganthonios zu übertragen werden wir uns dann um so we
besinnen, als die Rechnung nach Menschenaltern (γενεα
den Untersuchungen von Johannes Brandis[3]) auch für die
chen hinlänglich feststeht. Drei Menschenalter scheiner
ein besonders hohes Lebensalter bezeichnet zu haben.
fiele aber dabei nicht der griechische Held ein, der durc
Glanz der homerischen Dichtung für alle Zeiten ein Typu
Würde und Tugend des Alters geworden ist? Nestor, »de
Menschenalter sah«![4]) Es scheint somit nur consequent
ebenfalls für einen Hundertundzwanziger oder, genaue
sprochen, einen Hundertundzwanziger in spe zu halten.
Consequenz hat indessen bis jetzt nur Einer[5]) gezogen und
Stimme ist verklungen wie die eines Predigers in der W
ohne Widerhall zu finden. Und das begreift sich leicht,
es versäumt hatte, nahe liegenden Einwänden zu bege
Wie ist es erlaubt, musste man fragen, ein Menschenalter
Jahren anzunehmen, da uns von einer solchen Berechnun
den Griechen nichts überliefert wird[6])? Vielmehr, so oft

---

1) Denn daraus, dass Arganthonios eine historische Persönli
war, folgt natürlich nicht, dass auch die ihn betreffenden Altersan
historisch genau seien, und in diesem Zusammenhange wird dies
kaum jemand behaupten wollen.

2) Aus neuerer Zeit vgl. darüber Nöldeke, Unters. zur Kriti
Alten Testaments S. 188 ff.

3) Commentatio de tempor. Graec. antiquiss. rationibus. Bonn

4) Il. A 250 ff. Od. Γ 245.

5) Bredow in den schon angeführten Unters. I 114.

6) Bredow (Unters. I 114. zu Sync. II 35, 13) scheint zwar
solche Überlieferung zu kennen, wenn er von zergliedernden Gra
tikern spricht, die aus 3 Menschenaltern Nestors ein Alter von 120 J
herausrechneten; ich habe mich aber vergebens bemüht ein a
Zeugniss, worauf sich diese Behauptung stützen könnte, zu finden

Rede ist, treten uns in der Hauptsache zwei Schätzungen gegen, von denen die eine ein Menschenalter auf 30, die dre auf $33^1/_3$ Jahre berechnet[1]). Davon hat jene die Autorität Philosophen Heraklit[2]), diese die des Herodot[3]) für sich, und sem Umstande ist es zu danken, dass sie sich Jahrhunderte durch in Ansehen erhalten haben, ja bis auf den heutigen noch dauern[4]). Wollte man also das Alter des Nestor bestimmen, so liessen ihn in alter und neuer Zeit die Einen, welche Heraklit folgten, sich den 90, die Andern, welche es mit Herodot hielten, den 100 nähern. Ob aber es überhaupt zulässig sei, diese beiden Ansätze, für die es vor dem 5ten Jahrhundert v. Chr. keinen sichern Beleg giebt, ohne Weiteres in die homerischen Lieder zu übertragen, diese Frage hat man sich denkbar nur deshalb nicht vorgelegt, weil neben ihnen ein dritter gar nicht in Betracht zu kommen schien. Dieser Grund fällt jetzt für uns weg, nachdem wir die Parallelen zwischen Nestor, Arganthonios und Moses gezogen haben. Prüfen wir hier zunächst die Angabe Herodots, so ist es fast undenkbar, dass der homerische Dichter und diejenigen, welche anfingen, längere Zeiträume nach Menschenaltern zu berechnen, den Anfang eines solchen auf $33^1/_3$ Jahre ansetzten, d. i. in einer gebrochenen Zahl ausdrückten: denn abgesehen davon, dass dadurch eine Benutzung desselben zur Masseinheit sehr erschwert wird für diesen Zweck mindestens die Abrundung zu 33 erfordert würde, so ist auch gar nicht zu sagen, wie man dazu kommen konnte ein Menschenalter in dieser Weise anzusetzen, wenn man vom Menschenalter ausging um grössere Zeiträume zu bestimmen und es als eine ursprünglich gegebene Zeitgrösse behandelte. Müssen wir daher diesen Ansatz einer späteren Zeit zuweisen, so zeigen überdies die Worte Herodots ziemlich klar, wie derselbe entstanden ist. »Drei Menschenalter«, sagt der Historiker, »sind gleich 100 Jahren« (*γενεαὶ τρεῖς ἀνδρῶν ἑκατὸν ἔτεά ἐστι*).

---

1) Andere Ansätze, wie sie die von Menage zu Diog. L. VIII 45 und von Jahn zu Censorin de die nat. 17, 2, 21 gesammelten Stellen belegen oder die Berechnungen von Brandis a. a. O. S. 18 ff. ergeben, will ich hier übergehen, da sie weniger in Gebrauch waren und ihre Anwendung zum Theil nicht einmal ganz fest steht.

2) Plut. de orac. def. 11 p. 415. fr. 87 ed. Bywater.

3) II 142.

4) S. Grimms Wörterb. u. Menschenalter.

Da nun »drei Menschenalter« als Ausdruck eines sehr hoh
Alters bekannt war und letzteres auch auf rund 100 Jah
angesetzt werden konnte[1]), so ergab sich die Gleichung, d
Herodot benutzte um die Dauer eines einzelnen Menschenalte
zu bestimmen. Hiernach würde diese Bedeutung des Mensche
alters als eines Dritteljahrhunderts nicht von den homerisch
Zeiten her überliefert, sondern erst vom Standpunkte ein
späteren Zeit aus unter gewissen Voraussetzungen durch Schlüs
gewonnen sein. Desto mehr könnte dagegen der Ansatz H
raklits Homers Meinung zu treffen scheinen. Zwar von der B
gründung müssen wir absehen. Dieser zu Folge soll nämli
in der Zeit von 30 Jahren sich der Kreis des Lebens wieder z
sammenschliessen, der mit dem Erzeuger beginnt und, we
der von diesem Gezeugte selber ein Zeugender wird, wied
zum Anfang zurückkehrt, oder, wie es auch ausgedrückt wi
nach Ablauf dieser Zeit kann Einer Grossvater werden [2]). Solc
Gedanken wird man kaum der einfachen Vorstellungsweise d
alten Zeit zutrauen; vielmehr geben sie sich als die Ausgebu
eines klügelnden Gehirns zu erkennen, sei es nun dass H
raklit selber oder ein anderer Theoretiker ihr Urheber ist. Ab
wenn auch die Begründung aus späterer Zeit stammt, so könn
doch der Ansatz selber von Alters her überliefert sein. Die
hat immer als bedeutungsvoll gegolten und ist ausserdem ei
runde Zahl, mit der sich bequem rechnen lässt: warum sol
man sie nicht schon früh zur Bestimmung der γενεὰ benu
haben? Dass sie sich dazu geeignet haben würde, lässt si
nicht bestreiten; dass man sie aber wirklich so verwandt hat
muss ich bezweifeln. Denn wie würde sich dann erkläre
dass drei Menschenalter der typische Ausdruck eines ungewöh
lich hohen Alters wurden? Freilich für unser Vorstellen si
90 Jahre ein ungewöhnlich hohes Alter; und dafür haben

1) In Alexandrien hatten die Einbalsamirer von Leichen aus d
verschiedenen Gewicht, das das Herz des Menschen zu verschieden
Zeiten seines Lebens hat, das Verhältniss festgestellt, in dem dasse
zu- und abnimmt, und danach mathematisch bewiesen, dass die höch
Lebensdauer die 100 Jahre nicht übersteigen könne. Varro bei C
sorin. de die nat. 17, 14. Plin. hist. nat. 37, 70. Vgl. auch Th. Mom
sen, Röm. Chron. S. 174, 339. Lindenbrog zu Censorin. 17 S. 122 (16

2) Fr. 87 u. 89 und Bywater zu beiden Stellen. Schuster S. 17
Vgl. noch Bywater zu fr. 78 und Schuster zu fr. 59.

türlich in allen historischen Zeiten gegolten, wenn auch viel-
cht in früheren kraftvolleren Jahrhunderten nicht in dem
isse als jetzt. Aber ein typischer Ausdruck hohen Alters sind
auch bei uns nicht — dazu dienen viel eher die 70, die 80
er gar 100[1]) — und waren es, so viel ich sehe, auch bei
n Griechen nicht. Und können es vollends nicht in der An-
ndung auf die homerischen Menschen gewesen sein, die ja
ewiger Jugend und Schönheit strahlten und deren Lebens-
aft unverwüstlich scheint. Wie kann Einem, der mit ihnen
t, das Alter Nestors, der nach diesem Ansatz erst die 60 über-
ritten haben würde, als ein so hohes erscheinen, dass er
deshalb einem Unsterblichen vergleicht?[2]) Besser hat den
n seines alten Kunstgenossen der spätrömische Dichter ge-
ffen, wenn er dem pylischen Helden 300 Jahre giebt[3]). Voll-
mmen richtig ist dies freilich auch nicht, da die Berechnung
r *γενεὰ* zu 100 Jahren erst einer späteren Zeit angehört[4]) und
er Gleichsetzung derselben mit dem römischen Saeculum ent-
rungen scheint[5]). Aber richtig ist die Voraussetzung, die bei
ser übertriebenen Zahlangabe zu Grunde liegt, dass nämlich
gesuchte Zahl, die dem Dichter bei den 3 Menschenaltern
schwebte, eine bedeutungsvolle sei — dieselbe Voraussetzung,
. wie wir sahen, vermuthlich Herodot leitete, als er drei Men-
enalter gleich 100 Jahren setzte. So passend nun diese 100
re Herodots an sich wären um Nestors Alter auszudrücken, so
ren sie doch zu einer Bestimmung der einzelnen *γενεά*, die
r dem homerischen Sänger nicht zutrauen konnten. Dagegen
rd nicht bloss jener Voraussetzung entsprochen, sondern auch
Klippe vermieden, an der der Anspruch der 100 scheiterte,
ald wir statt deren die 120 setzen.

---

1) Chamisso in Salas y Gomez: »Da sah ich einen Greisen vor mir
en, Wohl hundert Jahre, mocht' ich schätzen, alt«.

2) Telemach in Od. *Γ* 245: *τοῖς γὰρ οἱ μὲν φασιν ἀνάξασθαι γένε'*
ρῶν, ὥς τέ μοι ἀθάνατος ἐνδάλλεται εἰσοράασθαι.

3) Ovid. Metam. XII 188.

4) Artemidor. Oneirocr. II c. 70 p. 157 erklärt 100 Jahre für *τὸν*
ιον τῆς ζωῆς χρόνον und bemerkt weiterhin: *διὰ τοῦτο καὶ ἡμεῖς*
γενεᾷ ἐχρησάμεθα ὡς δὴ ἐχούσῃ ἔτη ἑκατόν.

5) Umgekehrt wurde deshalb auch Saeculum für *γενεὰ* gesetzt. Th.
omsen Röm. Chron. S. 183, 359.

Es mag zunächst Manchen befremden, so die 120 in die Reil der bedeutungsvollen Zahlen einrücken zu sehen, und ich w mich nicht darauf berufen, dass sie auch anderwärts, in Folge w es scheint eines Einflusses des Duodecimalsystems, mit der 100 Bedeutung concurrirt, wie z. B. dem actus genannten römisch Längenmass von 120 Fuss im Oskischen und Umbrischen d versus von 100 Fuss entspricht (Hultsch Metrologie S. 64, 1 und im germanischen Norden 120 in dem Masse an die Stel von 100 tritt, dass für sie der Name des grossen Hunderts od Grosshunderts aufkam (Jakob Grimm Gesch. d. deutschen Sp I 253 Anm. u. ö. Dietrich in Haupt's Zeitschr. X 224. 229 f. denn eine solche Art zu argumentieren würde sich zu sehr i Allgemeinen halten und von Aristoteles als exoterisch verworf werden. Näher zur Sache trifft dagegen der Hinweis auf Mose Hillel und Arganthonios, die man schwerlich alle drei wür haben 120 Jahre alt werden lassen, wenn sich nicht mit dies Zahl schon früh und allgemein die Vorstellung eines ungewöh lich hohen Alters verknüpft hätte. Noch andere Beispiele lehr deutlich, dass diese Vorstellung keineswegs, wie man glaub könnte, auf die Juden[1] beschränkt ist. Von dem Wunderv der Äthiopen berichtet Herodot, dass sie sich ausser dur Schönheit und Grösse auch durch langes Leben auszeichnet (III 17. 21)[2], und bestimmt letzteres genauer dahin, dass d Meisten derselben 120 Jahre alt wurden, Einige diese Gren sogar überschritten (22). Dasselbe hatte bald nach Herodot d bekannte Arzt und Geschichtsschreiber Ktesias von den Inde erzählt (Valer. Max. VIII 13 ext. 5, vgl. auch Plin. hist. nat. V 2, 28)[3]. Bei den römischen Schriftstellern begegnen wir de

---

1) Unter diesen weiss Josephus uns sogar den Zeitpunkt anzugeb in dem das Lebensalter der Menschen, die früher eine höhere Zahl v Jahren erreichen konnten, auf 120 festgesetzt wurde: nach Antiquit 6 fin. geschah dies nämlich zu Mosis Zeit, nach 3, 2 noch vor d Sündfluth, welche letztere Angabe indess auf einem auch von Lact Instit. II 14 getheilten Missverständniss von Gen. 6, 3 beruht (Casaub zu Treb. Pollio Claud. 2, Lindenbrog zu Censorin. 17 S. 123). Vgl. au Philon Quaest in Gen. I 91.

2) s. oben S. 21, 5.

3) Ob hier etwa persischer Einfluss vorliegt, muss ich allerdi dahingestellt sein lassen. Bemerkenswerth ist jedenfalls einmal, d diese Angabe sich bei Ktesias findet und dass sie bei Herodot im 7

selben Vorstellung. Auf 120 Jahre giebt Tacitus dial. de or. 17 das Alter eines Menschen an, ebenso hoch Servius zur Aen. IV 653. Was letztere Angabe betrifft, so hat man sie auf chaldäischen Einfluss zurückführen wollen[1], und hierzu würde Trebell. Pollio Claud. 2 stimmen, wo das Gleiche als Meinung von »doctissimi mathematicorum« bezeichnet wird. Indessen lässt sie sich doch auch den Etruskern zutrauen, wenn man bedenkt, dass deren physische Säcula zum Theil auf 119 und 123 Jahre angesetzt wurden (Censorin. 17, 5, Müller Etr. II 309, Th. Mommsen, Röm. Chron. 189, 372) und sich des responsum der Haruspices bei Vopiscus Florian. 2 erinnert, worin dem idealen Zukunftskaiser Roms ein Leben von 120 Jahren geweissagt wird[2]. Dieselbe Vorstellung ist offenbar auch in der Sage vom italischen Centauren Mares benutzt worden, von dem Aelian berichtet, dass er ein Alter von 123 Jahren erreichte[3]. Verschiedene Wege lassen sich denken, auf denen die gleiche Ansicht auch zu christlichen Schriftstellern wie Lactanz (Instit. II 13. Epit. c. 27) und Arnobius (adv. gent. II 94) gelangt ist.

Wie man aber das reife Alter des Menschen benutzte, um mit der dasselbe ausdrückenden Zahl der Jahre gewisse Zeitabschnitte zu bilden, so lag es nahe zu dem gleichen Zwecke auch das äusserste Alter zu verwenden: wenn wir daher öfter 120 Jahre zu einem Zeitabschnitt zusammengefasst sehen, so ist dies nur ein anderer Ausdruck für die eben besprochene Vorstellung. In dieser Weise soll Orpheus ein »grosses Jahr« aus 120 gewöhnlichen zusammengesetzt haben[4]. Besonders charachteristisch

sammenhange eines Berichtes über eine Gesandtschaft des Kambyses steht; sodann aber, dass die 120 Jahre nach persischer Zeitrechnung eine Schaltperiode bildeten (Ideler Chronol. II 540 ff.).

1) O. Müller, Etrusker (bearb. v. Deecke) II 345, 45.

2) Unbestimmt Censorin de die nat. 17, 4: alii ad centum viginti annos produci posse (sc. vitam crediderunt).

3) V. H. IX 16. Dasselbe Alter sollte Aaron erreicht haben s. o. S. 19, 1. — Dass Mares während dieses Zeitraums 3mal starb und ebenso oft wieder auflebte, könnte auf eine Dreitheilung seines Lebens in Perioden zu je 40 Jahren deuten, s. o. S. 19.

4) Censorin de die nat. 18, 11 ed Jahn. Auffallend ist allerdings dieser niedrige Ansatz eines grossen Jahres in Mitten von andern, nach denen ein solches sich auf Tausende von gewöhnlichen Jahren belief; er hat indessen einen Anhalt daran, dass auch die physischen Säcula der Etrusker als grosse Jahre bezeichnet wurden (Plut. Sulla 7. Th. Mommsen, Röm. Chron. 189, 372. Vgl. überdies Ideler Chronol. I 270).

ist das Verfahren des Tacitus, der im Dialogus de orator. 1
(vgl. 24) den einzelnen Posten seiner Rechnung zu Folge vo
Cicero's Tod bis auf die Zeit des Gesprächs, das 6te Regierungs
jahr Vespasians, 118 Jahre vergehen lässt und dann doch de
ganzen Zeitraum auf 120 anschlägt, wie er selber sagt, auf ei
Menschenalter (unius hominis aetas) [1]. Der Augur Vettius, ei
Zeitgenosse Varros, hatte aus den 12 Geiern des Romulus ge
schlossen, dass, weil das römische Volk seine ersten 120 Jahr
überstanden habe, es 1200 Jahre alt werden würde (Censorit
17, 15). Der Werth dieses Beispiels wird dadurch nicht ge
mindert, dass die Bedeutung der 120 in diesem Falle offenba
zum Theil auf der in ihr als Faktor enthaltenen Zahl 12 beruht
denn wäre dieser allerdings wichtige Umstand der allein ent
scheidende gewesen, so würde 144 (= 12 × 12) vor 120 noc
den Vorzug gehabt haben. Nur zögernd reihe ich hieran di
bekannte Thatsache, dass nach der Berechnung bei Fabius Pict
die römische Königsherrschaft 240 Jahre (2×120) betrug und 12
Jahre die Zeit vom Sturze des Königthums bis zur Alliaschlach
da eine Autorität, deren Gewicht ich nicht verkenne, jeden Ver
such, dieselbe zu einem solchen Zweck zu benutzen, neuerding
verpönt hat [2]. Und doch glaube ich ihn wagen zu dürfen
Denn man mag nun in diesen Zahlen lediglich Speculation
oder die Abrundung einer gewissen Überlieferung erblicken [4]
in dem einen wie in dem andern Fall giebt man doch zu, das
jene Zahlen nicht historisch gegeben waren, sondern erst durc
eine mehr oder minder freie Willkür hervorgebracht sind, un
räumt damit die Möglichkeit ein, dass auch auf ihre Entstehun
eben solche Rücksichten Einfluss geübt haben, wie wir sie ebe
bei Tacitus beobachteten. Und diese Möglichkeit wird natürlic
zur Wahrscheinlichkeit in demselben Grade, als wir noch mel

---

1) Diese Differenz kann ich auch dadurch nicht für beseitigt halte
dass man mit Michaelis und Urlichs (Festgruss der Würzburger philolo
Gesellschaft 1868 S. 4) septimam statt sextam jam schreibt: denn wer
es im Sinn des Tacitus lag, das 8te angefangene Regierungsjahr Ve
pasians mitzuzählen, durfte er nicht septimam sondern musste octava
sagen.

2) Th. Mommsen, Röm. Chron. S. 137, 255.

3) Niebuhr RG. I 260[2]. Vortr. über RG. I 84. Schwegler I 80
Brandis, de temp. Graec. antiquiss. rat. S. 20.

4) Mommsen a. a. O. 137. 212.

ere Beispiele aus der pseudo-historischen Chronologie antreffen, denen dieselbe Zahl benutzt ist. Niebuhr, dem wie kaum einem vor oder nach ihm die Geschichte aller Völker und Zeiten gegenwärtig und lebendig war, hatte bereits zu diesem Ende an orientalische Vorstellungen erinnert[1]). Und man darf dies nicht von vornherein für eine Vermischung verschiedenartiger Dinge und deshalb für unzulässig erklären, solange wenigsens nicht, es in der Wissenschaft Analogieschlüsse überhaupt noch eine Geltung haben. So haben wir bereits gesehen, dass 120 Jahre auch jüdischer Vorstellung ein hohes Alter ausdrücken; dass aber dieselbe Zahl bei demselben Volke auch sonst diente um eine bedeutsame Zeitperiode zu bezeichnen, zeigt 1 Mos. 6, 3, wo es von Gott heisst, dass er den sündigenden Menschen noch 120 Jahre Frist gegeben habe[2]). Wenn nun beide Bedeutungen der 120 sich auch noch bei andern Völkern zusammenfinden, so ist doch weitaus das Wahrscheinlichste, dass zwischen diesen Bedeutungen ein Causalnexus stattfindet und der geringe noch immer bleibende Rest von Möglichkeit, dass dieses wiederholte Zusammentreffen beider auf blossem Zufall beruhe, kann dagegen kaum mehr in Betracht kommen. Kehren wir auf unser Hauptgebiet, das griechische, zurück, so begegnen wir auch der derselben Erscheinung, dass die 120 nicht bloss, wie bereits gezeigt wurde, zur Bezeichnung des höchsten Alters dient, sondern auch gern benutzt wird, um gewisse Zeiträume der Geschichte oder vielmehr der Quasi-Geschichte abzugrenzen. So setzt Vellejus Paterculus in dem Abriss der älteren Geschichte (2, 1) die Apotheose des Herakles 120 Jahre vor der Herakliden-Wanderung, und als die Ansicht Einiger giebt dasselbe Eusebius Armen. 826 an: wobei es uns gleichgültig ist, ob diese Berech-

1) An beiden angeführten Stellen.

2) Der Zusammenhang zwischen den 120 Jahren sowohl insofern durch die äusserste Grenze menschlichen Lebens bezeichnet als insofern dadurch eine historische Periode zusammengefasst wird, ist noch durchsichtig in dem schon angeführten (s. o. S. 20) Beispiele des Simeon: denn dieser wurde 120 Jahre alt hingerichtet und mit ihm, dem letzten Zeitgenossen Christi, sollte die gute alte Zeit der Apostel ins Grab gesunken sein (Hausrath, Neutest. Zeitgeschichte IV 202[2]). Denselben Zusammenhang nimmt auch Scaliger an de emend. temp. IV S. 293—298, wo er von 120jährigen Zeiträumen bei Persern, Chaldäern und Hebräern spricht.

nung auf Apollodor oder einen Andern zurückgeht[1]), da schwerlich jemand bezweifeln wird, dass sie griechischen Ursprung sei. Merkwürdig ist namentlich, wie bei demselben römischen Historiker der Zeitabstand Hesiods von Homer bestimmt wird denn während Andere diesen auf rund 100 Jahre setzen[2]), giebt Vellejus statt dessen 120 an, sodass hier das Grosshundert an die Stelle des Hundert getreten ist. Obgleich wir nicht wissen wem Vellejus diese Angabe verdankt, so wird man doch durch dieselbe unwillkürlich an Apollodor erinnert[3]), der eine gleich schwierige Frage, wie viel Jahre nämlich zwischen der Einnahme Trojas und Homer liegen, auf ähnliche Weise erledigte. Während nämlich sein Vorgänger Eratosthenes die Blüthe des Dichters 100 Jahre nach Einnahme Trojas ansetzte[4]), war Apollodor bis auf 240 Jahre herabgegangen[5]). Einen Grund zu finden welcher Apollodor bewogen haben könne die Lebenszeit des Dichters so tief herabzudrücken, hat man sich bisher vergeben

---

1) Was die Quelle des Vellejus betrifft, so hat zwar Rohde, Rh. Mus. 36 S. 548 ff. erschöpfend dargethan, dass dieselbe nicht ausschliesslich die Chronik Apollodors gewesen sein kann, dabei aber doch die Möglichkeit offen gelassen (S. 550), dass den Angaben des römischen Historikers auch dieses Werk neben anderen zu Grunde liegt. In diesem besonderen Fall scheint allerdings, wie auch Rohde S. 549 hervorhebt, die Benutzung Apollodors ausgeschlossen zu sein durch die bei Clemens Alex. Strom. I 139 Sylb. vorliegende Nachricht, dass der Chronograph die Apotheose des Helden 53 Jahre vor Einnahme Trojas, also nicht 4 wie Vellejus setzte. Indess dieser Schein trügt, da die Nachricht des Clemens auf einem der Fragmente beruht, die einer auf Apollodors Namen gefälschten und nicht der echten Chronik angehören, die erst mit Trojas Fall begann. Wenigstens weiss ich nicht, wie man dieses Resultat der Untersuchung von Diels Rh. M. 31 S. 6 ff. bestreiten kann.

2) Porphyr, der sich dabei zum Theil an Apollodor angeschlossen haben würde, nach Rohde S. 554.

3) Man würde dieselbe deshalb von Apollodor ableiten, wenn nicht Solin (40, 16 p. 187 Mommsen) entgegenstünde, dessen Angaben alle Wahrscheinlichkeit nach über Nepos auf Apollodor zurückgehen und der zwischen Homer und Hesiod 138 Jahre vergehen lässt. Doch kann ich die Frage nicht unterdrücken, muss sie aber freilich den Chronologen zur Entscheidung überlassen, ob nicht Apollodors Ansatz, da er bis zu Solin durch mehrere Hände hindurchgegangen ist, auf diesem Weg eine Abänderung erlitten haben könne.

4) S. darüber Rohde S. 405, 1.

5) Tatian ad Gr. 31 p. 166 D. Euseb. armen. 945. Hieron. 94 Dass die Blüthe zu verstehen ist, zeigt Rohde 529 ff.

lmüht[1]. Vielleicht giebt uns hierfür Vellejus einen Anhalt, ssen Ansatz von allen bekannten demjenigen Apollodors am chsten kommt[2]) und der, dass er den Dichter soweit von den leignissen, die er besingt, entfernt, unter Berufung auf das lkannte *οἷοι νῦν βροτοί εἰσι* rechtfertigt: »hoc enim« sagt er l., 4 »ut hominum, ita seculorum notatur differentia«. Durch ne solche Bemerkung, die im Sinne Aristarchs ist, könnte auch ssen Schüler Apollodor bestimmt worden sein und, während in ein grosses Jahrhundert[3]) für genügend schien, um die zischen Homer und Hesiod obwaltende Verschiedenheit zu erklären, den doppelten Zeitabstand für erforderlich gehalten lben, wenn die viel grössere Veränderung begreiflich werden slte, die mit dem Menschengeschlecht seit der Zeit der Heroen l; auf die ihres Dichters vor sich gegangen war. Die 240 × 120) erscheint übrigens auch noch anderwärts als bedeutsme Zahl, wie sie denn auch von Philon Quaest. in Gen. I 91 als sche behandelt wird: wenigstens verdient es Beachtung, dass ıben der heiligen Zahl 7, welches die Zahl der Jahre ist, die ch dem ersten Verschwinden des Aristeas bis zu seiner Wiederkehr verging, die 240 Jahre als derjenige Zeitraum erscheinen, er zwischen dem zweiten Verschwinden in Prokonnessos und m abermaligen Auftreten in Metapont liegt[4].

Verbreitet und alt wie hiernach die Vorstellung, wonach 10 Jahre die äusserste Altersgrenze des Menschen bezeichnen, z sein scheint, dürfen wir sie wohl auch den homerischen Sngern zutrauen und, da die beiden andern Bestimmungen von

---

1) S Rohde S. 545.

2) 263 Jahre nach Trojas Einnahme (I 5, 3), sobald wir dieselbe n den Alexandrinern 1183 setzen. Auch darin, dass er die *ἀκμὴ* Hmers keine 50 Jahre nach der Geburt, also wohl in das 40ste Lebensjr verlegt, nähert er sich Apollodor. Vgl. überdies Sauppe im Schweiz. Ms. I (1837) S. 145 f. Paul Kaiser de fontibus Velleji Paterc. (Berlin 14) S. 26 f.

3) So darf man sagen, auch wenn er den Abstand nicht gerade auf 11, sondern auf 138 bestimmte s. o.

4) Dass bei Herodot. IV 15 *ἔτεσι τεσσεράκοντα καὶ διηκοσίοισι* st. *τριηκοσ.* zu lesen sei, hat man längst erkannt. Der Historiker giebt an, ds er diese Zahl durch Berechnung gefunden habe (*ὡς ἐγὼ συμβαλλόμενος ἐν Προκοννήσῳ τε καὶ Μεταποντίῳ εὑρισκον*); worauf sich aber letere stützt, sagt er nicht, und schwerlich wird jemand in Abrede sllen, dass die Zahl eine abgerundete ist.

Nestors Alter sich als untauglich erwiesen haben, sie an der Stelle einsetzen. Drei Menschenalter würden also nach hom rischer Vorstellung gleich 120 Jahren sein und folglich, was u hier zumeist interessirt, eins derselben 40 betragen. Dass wi lich, wie hieraus hervorgehen würde, die Bestimmungen, man vom Alter des Moses und Arganthonios einer- und Nestor andererseits gab, sowohl hinsichtlich des Endresult wie der Factoren übereinstimmten, davon hatte sich auch Alterthum noch ein gewisses Gefühl erhalten. Denn ebenso Nestor den »trisaeclisenex« (s. o.) lassen Spätere[1]) auch Arganthonios ein Alter von 300 Jahren erreichen und deu hierdurch eine Auffassung seines Alters an[2]), wonach dasse sich über drei *γενεαὶ* erstreckte, deren jede sie dann verkehr Weise einem Säculum gleichsetzten[3]). Aber nicht bloss in

1) Silius Ital. III 398.

2) Dies bemerkt mit Recht Bredow Unters. I 114.

3) Übrigens findet derselbe Wechsel in der Bestimmung eines M schenalters auch bei den Juden Statt. Dass sie dasselbe auf 40 Ja ansetzten, sahen wir bereits. Dass sie es aber gelegentlich auch zu ansetzten, ergiebt sich aus der Vergleichung von 1 Mos. 15, 13 mit Vgl. Bredow in Syncell. ed. Dindf. II S. 25 f. Wellhausen, Geschic Israels I S. 322. Noch näher würde die jüdische Auffassung ei Menschenalters der griechischen kommen, wenn es, wie dies die Ansi von Lepsius (Die Chron. d. Äg. S. 395 f.) ist, eine Zeit gegeben hä, in welcher dasselbe auch von den Juden zu 30 Jahren angenomm wurde. — Eine andere Angabe über das Alter des Arganthonios, nach dasselbe sich auf 150 Jahre belaufen hätte (Plin. nat. hist. 154, vgl. auch Bredow Unters. S. 113), sucht Bredow Unters. S. ebenfalls auf eine Rechnung nach Menschenaltern und zwar zu je 50 Jah zurückzuführen. Da indessen von einem solchen Ansatz eines Mensch- alters mir sonst nichts bekannt ist, so würde dies bedenklich sein. bedürfen aber auch der Annahme Bredows gar nicht, da jene Alters- gabe auf einem Missverständniss beruht. Dieselbe stützt sich auf V des Anakreon (Strabo III p. 151. Poet. Lyr. ed. Bergk fr. 8):

ἐγὼ δ᾽ οὔτ᾽ ἂν Ἀμαλθίης
βουλοίμην κέρας οὔτ᾽ ἔτεα
πεντήκοντά τε καὶ ἑκατόν
Ταρτησσοῦ βασιλεῦσαι.

Man sieht aber, dass in diesen Versen Arganthonios nicht genannt und, was wichtiger ist, dass nicht vom Lebensalter sondern von e 150jährigen Herrschaft die Rede ist. — Was dagegen die Bemerk des Valerius Maximus VIII 13 ext. 4 betrifft, dass Asinius Pollio Alter des Arganthonios auf 130 Jahre geschätzt habe, so stimme ich Meinung von Bredow a. a. O. S. 113, 2 bei, dass dieselbe in der ha-

ltesten Zeiten hat diese Rechnung nach Menschenaltern von je
) Jahren gegolten. Es ist dies auch an sich unwahrscheinlich.
enn da ursprünglich die ἀκμὴ und γενεὰ einander entsprachen,
er letzteren soviel Jahre gegeben wurden, als man zur Reife
nes Menschen für erforderlich hielt, so ist anzunehmen, dass,
enn in der späteren Zeit die ἀκμὴ von 40 Jahren sich erhalten
itte, auch die γενεὰ desselben Umfanges nicht ganz verschwun-
en sein wird [1]). Dieser aus der Natur der Sache gezogene Schluss
ird durch noch vorhandene Spuren in der Überlieferung be-

---

chriftlichen Überlieferung verderbt und dass statt centum et triginta
elmehr c. et viginti herzustellen ist. Bemerkt muss jedoch werden,
ss auch die 130 Jahre gelegentlich zur Bezeichnung eines fabelhaften
ters dienen, wie in dem Berichte des Onesikritos über eine indische
ilkerschaft bei Plin. nat. hist. VII 28. Dass in der Ausgabe von Kempf
ese Vermuthung nicht einmal erwähnt wird, ist nur ein neuer Beweis
für, in welch unverdiente Vergessenheit die Abhandlung Bredows bei
n Neueren gerathen ist.

1) Wenn Diels, Rh. Mus. 31 S. 12 und noch entschiedener Rohde,
. M. 36 S. 532, 1 ἀκμὴ und γενεὰ ganz getrennt halten, so kann ich
ht zustimmen. Eine solche Scheidung würde ich vielmehr nur dann
geben, wenn die γενεὰ wirklich das wäre, wofür sie Heraklit (s. o.
24, 2) ausgab, d. i. der Zeitraum, innerhalb dessen einer Grossvater
rden kann. Ich kann mich aber nicht entschliessen, eine auf solcher
igelei beruhende Auffassung für die ursprüngliche oder allgemeine zu
lten, ganz abgesehen davon, dass sie auf gewisse niedrige Ansätze der
γενεὰ wie zu 20 oder 25 Jahren (s. o. S. 23, 1) überhaupt nicht an-
ndbar ist. Vielmehr, da mit einem Menschenalter weder das äusserste
ögliche noch das höchste durchschnittliche Alter eines Menschen gemeint
, so kann darunter nur dasjenige verstanden werden, in dem er seine
life erreicht und damit gewissermassen erst voller Mensch wird, oder
t anderen Worten die γενεὰ bestimmt sich nach Massgabe der ἀκμή:
raus sich dann weiter erklärt, dass ebenso, wie diese letztere nach
n verschiedenen Gesichtspunkten, die man anwenden konnte, eine
rschiedene Fixirung vertrug, auch jene sehr verschieden bestimmt
rden konnte. Dass die Bestimmung der γενεὰ abhängig ist von der-
igen der ἀκμή, liegt ausserdem klar vor in den Beispielen des Alten
staments, die uns ebensowohl eine Generation wie eine Reife zu 40
Jren zeigen (s. o. S. 18 f.). Natürlich behaupte ich nur, dass dies
e ursprüngliche Anschauungsweise war und leugne keineswegs, dass
an nicht in späterer Zeit, wenn man im Anschluss an Heraklit den
griff der γενεὰ für sich allein und ohne Rücksicht auf die ἀκμὴ fest-
llte, auch den Zeitumfang derselben unabhängig von der ἀκμὴ habe
grenzen und daher, beispielsweise neben einer ἀκμὴ zu 40 eine γενεα
30 oder 33⅓ Jahren habe annehmen können.

stätigt. Dass die Apotheose des Herakles nach der Ansic
Einiger 120 Jahre vor der Herakliden-Wanderung Statt hatt
wurde schon bemerkt (S. 29). Nun stehen aber im Stammbau
der Herakliden zwischen Herakles und den Führern der War
derung Hyllos, Kleodaios und Aristomachos: auf diese sind al
die 120 zu vertheilen, und dies geschieht am Einfachsten s
dass auf jeden von ihnen d. i. auf eine *γενεὰ* 40 Jahre gerec
net werden. Hierzu stimmt weiter, dass Herakles, dessen Ap
theose nach dieser Rechnung, wenn wir in der gewöhnliche
Weise Trojas Einnahme 80 Jahre vor die Wanderung setze
40 Jahre vor Trojas Einnahme fallen würde, der Sage nach a
der Zeitgenosse von Priamos' Vater Laomedon und der Vater d
vor Troja kämpfenden Tlepolemos in die Generation vor de
Kriege gehört[1]) und daher auch so betrachtet die 40 Jahre a
Ausdruck einer *γενεὰ* erscheinen. Dass auch die 80 Jahr
welche schon nach Thukydides' Meinung (I 12) von Trojas Ei
nahme bis auf die Wanderung verflossen, nichts weiter sind a
die Zeitbestimmung von 2 *γενεαὶ* in Zahlen übersetzt[2]), wür
noch wahrscheinlicher sein, wenn wirklich nach attischer Chr
nologie zwischen beiden Ereignissen nur 60 Jahre vergang
wären und diese ebenfalls 2 *γενεαί*, jede aber mit Heraklit
30 Jahren gerechnet, bedeuteten[3]). Noch mehr Spuren de
selben Berechnungsweise aufzufinden, hat in neuester Z
Ranke (Weltgesch. I 2 S. 297 ff.) den Versuch gemacht.
weist darauf hin, dass nicht nur Eratosthenes, wenn er d
Zeit der Zerstörung Trojas in das Jahr 1183 oder 407 Jahre v
den Beginn der Olympiaden setzte und hierbei sich durch d
heraklidische Königsreihe leiten liess, die Dauer der einzeln

---

1) Dies spricht geradezu aus Tatian ad Graecos 41 p. 173 D:
Ἡρακλῆς μιᾷ τῶν Τρωϊκῶν προγενέστερος πέφηνε γενεᾷ· τοῦτο δέ ἐσ
φανερὸν ἀπὸ τοῦ παιδὸς αὐτοῦ Τληπολέμου στρατεύσαντος ἐπὶ Ἴλι
Hiernach auch Clem. Alex. Strom. I p. 139 Sylb.

2) Dass auch Thukydides gelegentlich nach *γενεαὶ* rechnet, ist
kannt und sieht man aus I 14, 1.

3) Brandis de temp. Graec. antiquiss. rat. S. 17. — Auf die
Text angegebene Weise, d. h. wenn das Feststehende die Zeitbestimmu
von 2 *γενεαὶ* war und die Verschiedenheit lediglich von einer versch
denen Ansetzung einer *γενεα* herrührte, würde sich die Differenz v
60 und 80 einfacher erklären als auf dem Wege, den Brandis S.
hierzu einschlägt.

egierungen auf durchschnittlich 40 Jahre oder ein Menschenter berechnete, sondern auch, dass nach demselben chronogischen Verfahren die Zeit der ionischen Kolonisation und kurgs Epoche fixirt wurde. Aber nicht bloss in solchen Bechnungen sondern auch noch auf andere Weise zeigt es sich, iss 40 Jahre für ein Menschenalter galten. Von einer Völkerhaft Afrikas, die die grausame Natur verurtheilt hatte von euschrecken zu leben, berichtet Strabo XVI p. 772, dass in erselben ein Leben über 40 Jahre selten war[1]). Hinsichtlich der enden Nahrung, ihrer Kleinheit (*βραχύτεροι* nennt sie Strabo) nd vor Allem ihres Alters (*βραχυβιώτατοι*) bilden diese Menhen den rechten Gegensatz zu den langlebigen Aithiopen Herots (s. o. S. 26), die durch Grösse alle Anderen überragten (Herot III 20) und sich selber den Gesandten des Kambyses gegenüber irer besseren Nahrung rühmen (ib. 22 f.)[2]). Man wird daher nehmen dürfen, dass derselbe Gegensatz auch in den Zahlen, e das Alter beider bezeichnen, bis zu einem gewissen Grade sgedrückt sei. Dadurch, dass die eine derselben das Dreifache er andern ist, würde dies noch nicht geschehen sein. Wohl er ist es der Fall, wenn wir in den 40 Jahren ebenso den sdruck für das niedrigste Mass menschlichen Lebens sehen, ie ein solcher nach dem früher Bemerkten die 120 für das chste Mass waren, oder mit andern Worten, wenn wir anhmen, dass man erst mit 40 Jahren den Menschen für einen ll entwickelten Menschen gelten liess und daher ein Leben, es vor dieser Frist abschloss, noch gar nicht als ein recht enschliches anerkannte. Dies würde aber auf eine Vorstellung hren, nach der 40 Jahre ein Menschenalter oder eine *γενεὰ*

1) Strabos Bericht ergänzen Ktesias, Agatharchides, Kleitarchos und gasthenes bei Plin. nat. hist. VII 29. Nach den beiden letztgenannten te das Greisenalter mit dem 40sten Jahre ein (senectam quadragesimo idere).

2) Dass beide als Gegensätze zu einander gedacht sind, spricht sich ch darin aus, dass man sie, sei es geographisch oder ethnographisch, ander anzunähern suchte: wie ja das Verhältniss des Gegensatzes um saff gespannt zu sein erfordert, dass, was in der einen Hinsicht einander entgegengesetzt wird, in anderer unter sich verbunden ist. So scheint sias, indem er die Makrobioi in Indien suchte, ebendorthin auch die uschreckenfresser versetzt zu haben (Plin. nat. hist. VII 28 f., und sthatios zu Dionys. Perieg. vs. 538 sieht in beiden nur die Extreme es und desselben Stammes, der Aithiopen.

umfassten, und der Altersunterschied der Heuschreckenfress
von den langlebigen Aithiopen könnte daher auch so ausgedrüc
werden, dass man jene ihr Leben nur auf ein Menschenalte
diese auf drei bringen liess[1]).

Mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit lässt sich eine *γενε*
zu 40 Jahren auch bei einem der Hesiodischen Dichter nachwe
sen. Ich denke an das bekannte Fragment (bei Göttling 163 b
Kinkel 207):

ἐννέα τοι ζώει γενεὰς λακέρυζα κορώνη
ἀνδρῶν ἡβώντων κτλ.

Plutarch, der uns diess Fragment erhalten hat (de oracul. de
11), vermuthet dass hier *γενεὰ* so viel als ein Jahr (*ἐνιαυτός*) se
Diese Vermuthung hat für uns nur den Werth zu zeigen, w
dehnbar zur Zeit dieses Schriftstellers der Begriff einer *γεν*
geworden war[2]). Aber auch die Heraklitische Berechnung
30 Jahren befriedigt uns nicht. Denn da ein Alter von 9 *γενε*
nicht bloss den Krähen sondern anderwärts dem Orpheus (Su
das unt. *Ὀρφεύς*) und Teiresias (Tzetzes bei Kinkel fr. 178) g
geben wird, so ist anzunehmen, dass sich unter diesem Ausdru
eine bedeutungsvolle Zahl verbirgt. Eine solche ist aber d
270, die sich nach dem Heraklitischen Ansatz (= 9 mal 30) e

---

1) Dass auch die 120 Jahre der Aithiopen als 3 mal 40 zu nehm
sind, wird abgesehen von dem oben Bemerkten (S. 19 ff.) noch dadur
bestätigt, dass das höchste Alter der Perser von Herodot III 22 auf
Jahre angegeben wird: denn da dies in der Vergleichung mit d
Aithiopen geschieht, so werden die 40 Jahre, um die das äusser
Lebensalter beider differirt, auch nicht zufällig, sondern der Ausdru
eines Menschenalters sein. Anderwärts lässt Herodot (I 32) den Sol
als äusserste Altersgrenze das 70ste Jahr bezeichnen. Dasselbe Schwa
ken wiederholt sich in Solons Fragmenten (s. Stein z. St.) und wird h
nach Analogie der ebenfalls verschiedenen Bestimmungen über die *ἀκ*
erklärt werden müssen, von denen die eine auf die Hebdomadentheor
die andere auf den vulgären Ansatz zu 40 Jahren zurückging (s.
S. 16, 1). — Vergleichen kann man auch den Psalmisten 90, 10,
so mehr, als auch sonst im alten Testament neben der 40 die 7
den von ihr abhängigen Zahlen eine grosse Rolle spielt und in der a
bischen Literatur neben der die »Vierziger« genannten Schriftenkla
eine andere steht, welche die »Siebener« heissen (Lepsius, Chronol.
Ägypt. S. 15 Anm.).

2) Dasselbe gilt von Ausonius, nach dessen Ansicht, wie aus Id. 18
(= 32, 1 ed. Schenkl) zu schliessen ist, Hesiod mit *γενεὰ* einen Zeitra
von 96 Jahren bezeichnet haben würde.

eben würde, durchaus nicht. Dagegen würde es die 300 sein = 9 mal $33^1/_3$), wenn sich nur dieser künstliche Ansatz Herots dem alten Sänger zutrauen liesse, für den aller Wahrscheinchkeit nach die γενεὰ noch etwas Ursprüngliches und nicht erst us der Drittelung des Hunderts Abgeleitetes war. Nun könnte eilich das Bedeutungsvolle jener Altersangabe lediglich in der oder dem Dreifachen des Nestorischen Alters liegen, und diese öglichkeit wird für die weiteren höheren Altersangaben desselben Hesiodischen Fragments, denen sich nicht so leicht mit er Multiplication nachkommen liess, zur Wahrscheinlichkeit: as aber die erste Angabe betrifft, so wird man, ehe man sich diese Möglichkeit klammert, immer erst den Versuch machen, b nicht bei einer gewissen Berechnung der γενεὰ unsere Erartung eine bedeutungsvolle Zahl zu finden befriedigt wird. as letztere ist nun der Fall, sobald wir die γενεὰ zu 40 Jahren nsetzen: denn dann haben wir als das Alter der Krähen, des rpheus und des Teiresias 360 Jahre, und von der Bedeutung ieser Zahl bei den Griechen, die sich aus der Zahl der Tage im nnenjahr ableitet, ist schon früher die Rede gewesen (S. 2, 1) ozu als Bestätigung kommt, dass Henochs Alter nach der Gesis (5, 23) 365 Jahre betrug[1]).

Die Bedeutung der Zahl 40, insofern man an sie die Bestimmung der ἀκμὴ sowohl als der γενεὰ knüpfte, ist hierich zur Genüge erwiesen. Es ist aber bekannt, dass ihre edeutung, wenigstens bei den Juden, noch weiter reichte. nächst blieb man nicht dabei stehen, bloss innerhalb eines enschenlebens nach Zeiträumen von 40 Jahren zu rechnen, ndern brachte diese Rechnungsweise auch noch sonst in der eschichte zur Anwendung. 40 Jahre dauert der Aufenthalt r Israeliten in der Wüste (2 Mos. 16, 37, 5 Mos. 2, 7), ebenso nge die Ruhe und der Frieden in Israel nach Athniels (Richr 3, 11) nach Deborahs und Baraks (5, 31) und Gideons Siege , 28), ebenso lange aber auch die Herrschaft der Philister er Israel (13, 1), und dem entspricht, was Gott zu Hesekiel 9, 11 ff.) sagt, dass er Ägypten zu einer Wüste machen

1) Vgl. auch Nöldeke, die alttestam. Literat. S. 39. Dagegen sah ttmann Mythol. I 188 f. in Henochs Alter nur den Ausdruck für das eifache eines höchsten Menschenalters oder Säculums zu 120 Jahren o. S. 27 ff.).

wolle 40 Jahre lang. Dass aber die Bedeutung dieser Zahl nic
an das Jahr, diesen besonderen Zeitabschnitt, geknüpft is
lehren andere Beispiele: denn 40 Tage und 40 Nächte währ
die Sündfluth (1 Mos. 7, 4. 12. 17.), nachdem die Spitzen d
Berge wieder aus dem Wasser hervorsahen, vergingen 40 Ta
bis Noah ein Fenster in seinem Kasten öffnete (1 Mos. 8, 6
ebenso lange blieb Moses auf dem Sinai (2 Mos. 24, 18. 34, 2
und ebenso viel beträgt die Frist, bis zu welcher nach d
Prophezeiung Jonas (3, 4) Ninive untergehen sollte[1]). Dersel
Gebrauch der 40 wiederholt sich in den apokryphischen Bücher
am babylonischen Thurm wird 40 Jahre gebaut, Adam wi
40 Tage alt in das Paradies geführt, Eva 40 Tage später, Se
40 Jahre alt von den Engeln geraubt und 40 Tage lang nic
gesehen.[2]) Dieselbe Würde der 40 spricht sich auch in gewiss
Vorschriften aus, wie in der sehr ungalanten, dass ein We
nach der Geburt eines Knaben 40, nach der eines Mädchens
d. i. 2 mal 40 Tage zur Reinigung brauchen sollte (3 Mos. 1
2—6). Ja dem Israeliten konnte es begegnen, dass ihm d
Heiligkeit dieser Zahl im eigentlichsten Sinne des Wortes eing
bleut wurde: denn 40 war das Maximum der in der Prüge
strafe gestatteten Schläge (5 Mos. 25, 3).[3]) Damit sind wir ab
auf ein neues Herrschaftsgebiet unserer Zahl geführt worde
deren Macht sich bis dahin nur in Zeitbestimmungen wirksa
gezeigt hatte. Dass indessen mit solchen keineswegs die tha
sächlichen Grenzen ihrer Wirksamkeit abgesteckt sind, bewe
sen zusammen mit dem eben angeführten noch folgende Be
spiele. Zunächst die Massbestimmungen, in denen sie ge

---

1) Diese Beispiele hat Bredow Unters. I S. 108 f. gegeben. Sie lass
sich leicht vermehren wie z. B. durch den Hinweis auf die nach Kana
gesandten Kundschafter, die nach 40 Tagen wieder umkehrten (4 M
13, 26, vgl. dazu 14, 34) oder die 40 Tage, während deren die Ägyp
den todten Jakob salbten (1 Mos. 50, 3), oder endlich die Erinneru
an Goliath, der 40 Tage hindurch Israel Hohn sprach (1 Sam. 17, 1
Und um noch ein Beispiel aus der späteren Zeit des Judenthums
geben, so gebietet im 4ten Esrabuche (14, 23) Jehovah dem Esra, d
derselbe sich 40 Tage in die Einsamkeit zurückziehe, um niederschreib
zu lassen, was er ihm verkünden werde. Vgl. noch Wellhausen, Ges
Israels I 332. 333.

2) Nach Lepsius, die Chronologie der Ägypter S. 15, 3.

3) Wovon indess bekanntlich immer nur 39 ausgezahlt wurd
damit man ja nicht das von Gott selbst verordnete Mass überschrit

erwandt wurde: so sollten die Bretter der Stiftshütte jedes 40 lberne Füsse haben (2 Mos. 26, 19. 21), das Haus des Salomo- schen Tempels vor dem Chor war 40 Ellen lang (1 Kön. 6, 17) n den zehn ehernen Kesseln an den Ecken des Tempels fasste der 40 Bath (1 Kön. 7, 38), 40 Kameelen Last waren die Ge- henke, die der König zu Syrien dem Elisa entgegensandte Kön. 8, 9) und Nehemia sagt (5, 15), dass die Landpfleger r ihm das Volk beschwert und von ihm genommen hätten ot und Wein, dazu auch 40 Sekel Silber. Dasselbe ist es, enn nach der Erzählung vom Bel zu Babel (2) diesem Gotte glich 40 Schafe geopfert werden mussten.

Um das Ansehen der 40 zu befestigen, ehe ich mit ihr zu n Griechen zurückkehre, halte ich es für dienlich mit einigen orten darauf hinzuweisen, dass der Einfluss dieser Zahl im rient keineswegs auf die Grenzen des jüdischen Staates einge- hränkt ist. Am nächsten liegen auf diesem Wege für uns die ammverwandten Araber. Auch bei ihnen begegnet uns die rstellung, dass mit dem 40sten Jahre des Menschen die ἀκμὴ sselben eintritt (Koran 46, 14); und hieraus wird sich sowohl e alte Tradition erklären, nach der Muhammed 40 Jahre alt ge- esen sein soll, als er zum Propheten berufen wurde,[1]) wie die unserer Zeit durch Arabi Pascha geweckte und getäuschte rwartung der Gläubigen, dass der Messias des Islam am hlusse des 13ten Jahrhunderts nach der Hedschra, sobald er Jahr alt geworden sei, aus der Klostereinsamkeit heraustre- n werde, um den rechten Glauben zum Siege zu führen.[2]) ss aber auch für die Araber die 40 nicht etwa bloss ein nütz- hes chronologisches Hilfsmittel sondern von einem Nimbus geben war, der weiter strahlte, lässt sich aus folgenden Spu- n schliessen. Nach dem Koran soll Gott, als er den Menschen s Erde geformt hatte, ihn 40 Tage lang haben trocknen lassen; Freunde sollen es sodann gewesen sein, denen Muhammed erst seinen göttlichen Beruf verkündete und überhaupt diese hl in den heiligen Schriften des Volkes sich oft wiederholen.

1) Bredow zu Syncell. II S. 35. Sprenger, Mohammads Leben u. hre I 349.

2) Hierüber theile ich nur mit, was ich einem Artikel der Münche- r (Augsburger) Allgemeinen Zeitung vom 5ten September 1882 (»Ein phender Weltbrand in Nordafrika«) entnommen habe.

Diese Angaben entnehme ich Bredow[1]). Bei Lepsius Chronol. Ägypter S. 15 Anm. finde ich: dass es in der arabischen Literatur eine eigene Klasse von Schriften, die sogenannten Arbaïn oder Vierziger, gibt, die nur 40jährige Geschichten erzähl oder je 40, auch je 4 mal 40 Traditionen zusammenstellen; da der Kalender der Araber 40 Wintertage und 40 Windtage zähl und endlich dass die Gräber von Seth, Abel und Noah, welch die gewöhnliche arabische Form zeigen, eine Länge von 4 Ellen haben. Aus arabischen Schriftstellern führt Schack Poes und Kunst der Araber in Spanien und Sicilien II S. 181 d Sage an, Allah werde in der Moschee von Medina noch 40 Jah lang nach dem Untergange der Welt verehrt werden, und de selbe lässt S. 197 den Chatib oder Kanzelredner in einer alle dings fingirten, aber doch, wie er selber S. 196 sagt, fast ga aus Koranstellen zusammengesetzten Rede in der Moschee v Cordova den Gottesstreitern verheissen, dass, wenn sich d ewigen Pforten des Paradieses öffnen werden, sie hineinzieh sollen 40 Jahre vor allen Übrigen. — War man aber einmal weit, dass man auf den verschiedensten Gebieten, wo Zahlen Frage kamen, die 40 vor anderen bevorzugte, so war es n noch ein kleiner Schritt bis zu dem Standpunkte, von dem a die 40 überhaupt nicht mehr als eine bestimmte Zahl erscheit sondern ihre Umrisse ins Nebelhafte verschwimmen und sie zu Ausdruck einer ziemlich beliebigen Vielheit wird. Diess ist d Fall bei Persern und Türken oder lässt sich doch bei ihnen besonders frappanten Beispielen darthun[2]). Was die erstere betrifft, so sollen die Überbleibsel des Pallastes von Persepo

---

1) Theils zu Syncell. ed. Dindf. II 35, theils in Unters. I 111. D rüber, dass 40 die Zahl der ersten Anhänger Muhammeds war, v Sprenger, Mohammads Leben und Lehre I 369, 1.

2) Ein frappantes Beispiel auch bei den Juden würde 2 Sam. 15, liefern und ist als solches von Lepsius, Chronol. d. Äg. S. 15, 3 benu worden. Denn hier heisst es mitten in Davids 40jähriger Regierung u mitten in Absaloms Verschwörungsplänen: Nach 40 Jahren sprach A salom zum Könige »Ich will hingehen und mein Gelübde zu Hebr ausrichten, das ich dem Herrn gethan habe.« Hier könnte die 40, we nicht baarer Unsinn entstehen sollte, nur eine unbestimmte Zahl b zeichnen und Lepsius erklärt deshalb das »nach 40 Jahren« durch »lan Zeit darnach«. Aber auch bei dieser Erklärung blieb doch der Ausdru sehr auffallend, sodass Duncker, Gesch. des Alterthums II⁴ S. 106 An es nothwendig findet, 4 statt 40 zu lesen.

'shihil-Minar d. i. die 40 Säulen genannt werden, wiewohl es
iht 40 sind, und denselben Namen der königliche Pallast zu
s han tragen [1]; wie mir sodann von competentester Seite mit-
eilt wird, heissen ebenso bei den Persern die Ruinen von
nyra, während doch allein von der umgebenden Säulenhalle
grossen Sonnentempels mehr als 50 Säulen erhalten sind
deker Palästina S. 547), und den Tausendfuss (la scolo-
edre) nennen sie Tschihil-pāi, Vierzigfuss. Wie ich ferner
, heisst bei den Türken dasselbe Thier Kyrk ajakly, Vierzig-
ig, und eine Stadt in Rumelien mit vielen Moscheen und
hen Kyrk kilise, Vierzigkirchen. Dass der Skamander von
Türken Kyrk-Geons-Sou genannt werde, d. i. der vierzig-
ige Fluss, »quod fons ejus frigidus, saxis obtectus, e colle
ili per rimas innumeras escaturit«, hatte schon Bredow (zu
cell. II S. 35) bemerkt. Das Gegenstück hierzu sind die 40
ndungen des Araxes in der fabelhaften Schilderung Herodots
02). Und so soll die 40 auch sonst noch bei Persern und
ken [2]) in vielen Zusammensetzungen zum Ausdruck einer
ältnissmässig grossen unbestimmten Menge dienen [3]).

Uns interessirt hier die Frage, ob eine ähnliche Bedeutung
40 nicht auch bei den Griechen hatte. Dass ihr auch bei
en eine gewisse Bedeutung, zur Bestimmung der ἀκμὴ
γενεά, zukam, haben wir bereits gesehen: wir sind da-
wohl berechtigt zu fragen, ob sich diese Bedeutung so
die Analogie mit orientalischen Vorstellungen nicht noch
er erstreckte. Verfolgen wir das Leben der Griechen
lie Länge und in die Breite. Schon vor seiner Geburt,
r noch im Mutterleibe war, hatte der Grieche die Macht
r Zahl erfahren: denn 40 Tage brauchte nach der Ansicht
Aristoteles die Frucht männlichen Geschlechts um sich so
zu entwickeln, dass sie die charakteristische Gliederung

---

1) Bredow, Unters. I 111.

2) Wenn daher Ali Pascha eine Frist von 40 Tagen gestellt wird,
n deren er in Konstantinopel erscheinen soll (Mendelssohn, Gesch.
henlands I 122), so mag die Wahl gerade dieser Frist, wenigstens
Theil, sich daher schreiben, dass man gewöhnt war gewisse Zeit-
nitte nach dieser Zahl abzugrenzen.

3) Notiren will ich noch, was ich nur aus Leibniz' Theodicee (Op.
ed. Erdm. S. 482b) weiss, dass der chinesische Quietist Foë 40
hindurch die Religion gepredigt haben soll.

des Menschen zeigte[1]; dieselbe Zeit und zu demsel
Ende nimmt Pythagoras bei Censorin 11, 7 für den »pa
major« oder die zehnmonatliche Geburt[2]), bei Diogenes (Ale
der Polyhistor) VIII 29 aber ganz allgemein[3]) in Anspruc

1) Auch der ersten Bewegung des Kindes im Mutterleibe wird
dem Philosophen die gleiche Frist gesetzt. Thiergesch. VII 3 fr.
14 ff., vgl. b4. Für die Frucht weiblichen Geschlechts sind nach
selben 3 Monate oder 90 Tage (b20 ff. vgl. b4 f.) erforderlich. Wo
wir uns indessen an Kyrillos halten, den Theodorus Metochita (bei
nage zu Diog. VIII 29) anführt, so würden es nur 80 (= 2mal 40)
sein und dann wäre auch das weibliche Geschlecht schon vor s
Geburt der 40 unterthan. Dass übrigens die 40 des Aristoteles in di
Falle nicht eine durch die Wirklichkeit und Erfahrung aufgenöth
sondern eine mit einer gewissen Freiheit gewählte runde und unge
Zahl ist, räumt der Philosoph selbst ein (a. a. O. a30 *οὐ μὴν ἐξακρ
σί γε πάσαις ὁμοίως.* b5 *οὐ μὴν ἀλλ' ἀκρίβειάν γε τούτων οὐδεμίαν
λεπτέον*), dasselbe ergiebt sich sodann daraus, dass seine Bemerku
durch die moderne Wissenschaft nicht bestätigt werden (s. die An
kung in der Ausg. von Aubert u. Wimmer zu § 24) und folgt en
aus den abweichenden Ansichten, sowohl der in der hippokratis
Schrift *περὶ φύσεως παιδίου* 18 (Oeuvres ed. Littré VII S. 502 ff.
äusserten, wonach an die Stelle der 40 des Aristoteles die 30 un
die der 90 die 42 tritt, als auch der Varronischen (bei Gellius III
die 49 Tage (= 7 Hebdomaden) für die Gestaltung der männl
Frucht verlangt. Dafür, dass die Zahlen in diesem Abschnitt der a
telischen Schrift (wenn derselbe nämlich Aristoteles gehört, s. Aub
Wimmer Einl. S. 8 f.) nicht lediglich der Erfahrung entnommen
spricht auch: dass die beiden für die Entwicklung der weiblichen F
bedeutsamen Zahlen die 30 (a. a. O. a28 ff.) und die 90 sind, also
Zahlen, die zu einander passen; ferner dass neben der durch d
bestimmten Zeitperiode, innerhalb deren die sogenannten *ἐκτρωσμοὶ*
finden (b12) eine andere, die der *ἐκρύσεις*, steht und diese an die h
7 Zahl geknüpft wird (a24. b11).

2) Für den »partus minor« oder die 7monatliche Geburt sind n
Tage erforderlich, also wieder eine bedeutsame Zahl (= 5 mal 7)

3) Als Ansicht des Pythagoras wird angegeben *μορφοῦσθαι τὸ
τον παγὲν ἐν ἡμέραις τεσσαράκοντα.*

4) Bei der 9monatlichen Geburt soll nach Aristides Quintilia
mus. III S. 143 ed. Meib. die fragliche Entwicklung 45 Tage wä
Um die Differenz zwischen Pythagoras bei Diogenes, der an die 40
Frist die menschliche Gestaltung jeder Leibesfrucht sei es männl
oder weiblichen Geschlechts zu binden scheint, und Aristoteles, de
nur für das männliche Geschlecht reservirt, auszugleichen, dar
vielleicht auf die im Alterthum verbreitete Ansicht hinweisen, w
die Menschheit vollkommen nur im Manne repräsentirt und das
so zu sagen nur die gelungenste aller Missgeburten ist.

sodann mit Anstand, durch eine Geburt erster Klasse (par- major) zur Welt zu kommen, war es nöthig, dass man bis zum 7sten Tage der Schwangerschaft wartete, d. i. wie Spätere[1]) rechneten, bis zum Beginn der 40sten Hebdomade. Mit der reiung aus dem Mutterleibe war man aber der Herrschaft er Zahl keineswegs entronnen: vielmehr zeigt sich darin, as das Kind vor dem 40sten Tage nicht lachen konnte[2]), ihre dauernde Bedeutung für die Entwicklung des Menschen und um so mehr je charakteristischer gerade für den Menschen Unterschiede vom Thier das Lachen ist. Wie das Kind, so iste auch dessen Mutter sich den Einfluss dieser Zahl ge- n lassen: denn 40 Tage nach der Empfängniss, wenn die ht männlich war, dauerten die Reinigungen (*καθάρσεις*) o fort und ebenso lange währten sie unter der gleichen Be- gung nach der Geburt (Aristot. Thiergesch. VII 3 p. 583[a] 6f.), womit zusammenhängen mag, dass innerhalb derselben t den Frauen der Besuch der Tempel untersagt war[3]). Be- ten wir nun ferner, dass diese selben Fristen für den Grie- n, wenn er so glücklich war Familienvater zu werden, aber-

---

1) Censorin 11, 8 (aus Varro, vgl. Gellius III 10, 8). Dieselbe Rech- wird vorausgesetzt in den Worten, die wir bei Philon Vit. Mos. lesen: *τὴν τεσσαρακοντάδα, τὴν ζωογονικωτάτην, ἐν ᾗ διαπλάτ- σαί φασιν ἄνθρωπον ἐν τῷ τῆς φύσεως ἐργαστηρίῳ.* Stünde übrigens *ζωογονικωτάτην* dabei, welches auf die Geburt zu deuten scheint, ürde man die *τεσσαρακοντὰς* gemäss der im Text erwähnten An- auf die 40 Tage beziehen, die vergehen mussten, bis die Frucht utterleibe menschliche Gestalt annahm.

2) Censorin. 11, 7, der überhaupt die ersten 40 Tage des Kindes ritische hält, während deren die Kleinen »infirmi, morbidi, sine nec sine periculo sunt«. Plinius nat. hist. VII 1, 2.

3) Censorin 11, 7 Quare (weil bei einem »partus major« 40 Tage lert werden, damit die Frucht menschliche Gestalt annehme) in cia dies habent quadragesimos insignes. Namque praegnans ante quadragesimum non procedit in fanum, et post partum quadraginta as pleraeque fetae graviores sunt nec sanguinem interdum continent, rvuli ferme per hos infirmi, morbidi, sine visu nec sine periculo ob quam causam, cum is dies praeteriit, diem festum solent e, quod tempus appellant *τεσσερακοσταῖον* (so Lachmann für *τεσ- χοστόν*, oder ist zu schr. *τεσσερακοστήν*?). Vgl. dazu Schömann, ch. II 326. Dass das Verbot, den Tempel zu betreten, in der Weise klären sei, wie ich im Texte angenommen habe, ist mir wahr- nlicher als der Grund, den Censorin dafür angiebt.

mals wenigstens eine indirekte Bedeutung erlangten, so
dass das 40ste Lebensjahr vielfach als der Beginn des r
Alters angesehen wurde[1]), dass dasselbe nicht bloss im p
nischen Ideal- sondern auch im solonischen Realstaat Ep
machte und endlich, dass die Gedanken der Griechen, so
sie sich auf die äusserste Grenze menschlichen Lebens richt
in den 3 Menschenaltern, welche zu derselben führen sol
wiederum der 40 begegneten, so möchte man fast sagen,
wie das Leben des Katholiken an die Sacramente, die jeden
ner entscheidenden Schritte begleiten, gebunden ist, eb
das des Griechen in jener verhängnissvollen Zahl gefangen
Ja gegen deren Herrschaft konnte ihn selbst der Tod nicht si
ren: denn wenn er in einem Sarge aus »fleischfressend
(σαρκοφάγος) Stein beigesetzt worden war, so wurde sein L
nam die Zähne ausgenommen in 40 Tagen vollständig a
zehrt. (Plin. nat. hist. II 98, 211. XXXVI 27, 131). — Aber
blos, wenn wir wie eben geschehen den Längendurchsc
betrachten, sondern auch, wenn wir die bunte Breite s
Entfaltung überblicken, bietet das griechische Leben uns
selbe Schauspiel. Dem Schiffer, der zum Pontus wollte, se
sich 40 Tage hindurch die von Nordosten wehenden Jahresw
(ἐτησίαι) entgegen, wie dies dem Dichter zufolge schon di
gonauten erfahren hatten[2]); und ebenso waren für den L
mann eine Zeit banger Sorge die 40 Tage der Unsichtba
der Plejaden, nach deren Ablauf Hesiods Vorschrift entsprec

---

1) Vgl. auch noch Aristot. Thiergesch. VII 5 p. 585b 2, wonac
Aufhören des Monatsflusses (καταμήνια) bei den Frauen um das
Jahr eintritt, u. s. dazu die Bemerkung in Aubert u. Wimmer's Au

2) Apoll. Arg. II 498 ff. (bes. 526), der zugleich die Legende
Ursprung dieser Winde erzählt. Dass sie den Pontusfahrern hind
waren, bemerkt der Scholiast zu 528. — Nach Plin. nat. hist.
123 f. stellt sich die Sache so, dass ungefähr 8 Tage lang vor A
des Hundssterns (18ten Juli) die »prodromi« genannten Nordwinde
ten, 2 Tage nach dem Aufgang dieselben Nordwinde 30 Tage hin
und dass erst diese letzteren »etesiae« hiessen. Nach Timosthenes
Scholiasten zu Apoll. II 526 dauerten dieselben nicht 40, sonde
Tage; nach Eudoxos bei Gemin. de app. coel. S. 245 ed. Altorf
55, von denen aber die 5 ersten Tage als πρόδρομοι abgesondert
den (vgl. noch a. a. O. S. 247). Ihre Zeit wird sich eben nicht
haben abgrenzen lassen.

Ernte beginnen sollte [1]). Noch in anderer Weise hatte die
ür den Landmann eine grosse Bedeutung: denn, wenn wir
wenigstens an Plinius (nat. hist. 18, 24, 204) halten wollen,
eimte das kurz nach dem Wintersolstiz in die Erde gelegte
kkorn kaum nach 40 Tagen, zur Warnung für alle die-
gen, die es sich einfallen liessen um diese Zeit zu säen [2]).
ern, die am meisten ein Interesse hatten dem Gange der
ne zu folgen, sind es wohl auch zuerst gewesen, bei denen
Aberglaube entstand, dass das Tagesgestirn wie zur Mittags-
i der deshalb *σταθερὰ* genannten) im Zenith so in den beiden
depunkten des Jahres still stehe und zwar in dem letzteren
je 40 Tage lang [3]). Wer einer durstigen Kehle sich er-
e, hatte ebenfalls allen Anlass unserer Zahl seine Reverenz
achen, da ein alter Dichter, vielleicht Gott Apollon selber
th, während der heissen Zeit 40 Tage hindurch, 20 vor und
so viel nach Aufgang des Hundssterns, ungemischten Wein
inken [4]). Und wie dankbar musste ihr ein Reisender sein,
unmittelbar nach einem Erdbeben in Lykien eintraf und

---

[1]) W. u. T. 385 Göttl. Ideler Chron. I 247 bemerkt, dass in Wahrlie Zeit zwischen dem Spätuntergang des Siebengestirns und seinem ufgang mehr als 40 Tage betrug, da jener am 4ten April und dieser 9ten Mai erfolgt. Dass dies eine Zeit der Bekümmerniss und Sorge n Landmann war, hebt August Mommsen, Heortol. S. 437 Anm. 2 r da, wo er zuerst unter den Neuern nach Bredow wieder auf die tung der 40 bei den Griechen hingewiesen hat.

[2]) Dass die 40 hier die Rolle einer bedeutungsvollen Zahl spielt, ot sich hier wie so oft daraus, dass ihr Einfluss sich mit dem der uzt: denn nach demselben Plinius begann ein kurz vor dem kürTage eingesenktes Saatkorn bereits nach 7 Tagen zu keimen.

[3]) Geminus de app. coel. S. 93 ed. Altorf sagt, dass ungefähr 40 hindurch, sobald die Sonne in einen der beiden Wendepunkte gesei, die Zunahme der Tage und Nächte fast unmerklich sei. Aus 27 wird wahrscheinlich, dass dieselbe Zeitbestimmung sich schon olybios fand.

[4]) Plin. nat. hist. XXIII 1, 42: Meracis potionibus per viginti dies anis ortum totidemque postea suadet Hesiodus uti (= fr. 194 Kink. ttl.). Nach Chamaeleon bei Athen. I 225 lautete ein pythisches ll:

εἴκοσι τὰς πρὸ κυνὸς καὶ εἴκοσι τας μετέπειτα
οἴκῳ ἐνὶ σκιερῷ Διονύσῳ χρῆσθαι ἱητρῷ.

k Aglaoph. S. 1085 führt dasselbe unter den medizinischen Orakeln (Vgl. noch Eupolis fr. 147 Kock.

nun auf 40 Tage anhaltend guten Wetters rechnen konnt
Auch die für die Heiligkeit einer Zahl kaum zu entbehren
religiöse Sanction fehlt der 40 nicht. Dass 40 Tage nach
Empfängniss es den Frauen untersagt war die Tempel zu
treten und ebenso wohl bis zum 40sten nach der Geburt, sa
wir bereits (S. 43, 3): wozu noch kommt, dass der letztere
als ein eigenes Fest gefeiert wurde, das wie es sche
τεσσερακοσταῖον (oder τεσσερακοστὴ was der δεκάτη entsp
chen würde) hiess[2]). Dieses hat August Mommsen (Heor
S. 408. 437 ff.) zu der Vermuthung veranlasst, dass ebe
lange im attischen Kirchenjahr die Zeit währte während wel
das Erechtheuskind sich in der Pflege der Athena und i
Mägde befand. Aus dem Cult der Proserpina berichtet ei
eigenthümlichen Gebrauch Firmicus Mat. de err. prof. rel.
27 21, dass man nämlich ein Bild der Göttin aus Holz for
dasselbe 40 Nächte hindurch beklagte und in der 40sten
brannte. Und wir entfernen uns kaum aus dieser religi
Sphäre, wenn wir uns dem Stifter jenes halb wissenschaftli
halb religiösen Vereins zuwenden, dem Pythagoras, de
Name, wie es scheint, für die 40 eine besondere Anziehu
kraft hatte. Dass man den Philosophen, 40 Jahre alt,
Hauptschauplatz seiner Wirksamkeit, Grossgriechenland, b
ten und dort nach 40jähriger Thätigkeit umkommen liess, h
wir bereits gesehen. Dieselbe Zahl verknüpft sich aber
seinem Tode noch in anderer Weise. Denn nach einem
verschiedenen Berichte, die darüber im Gange waren, wä
im Heiligthum der Musen zu Metapont gestorben, nachde
sich 40 Tage lang jeder Speise enthalten hatte (Themist. o
p. 285B Porphyr. vit. 57.), und dieser Bericht hat einen
hältnissmässig alten Gewährsmann, den Peripatetiker D
archos für sich (Diog. L. VIII 40). Dass indessen die 40
historisch sei, wird niemand annehmen, der den Charakte
serer Nachrichten über Pythagoras kennt; und um so wen
wenn er sich erinnert, dass ebenso lange das Fasten des M

---

1) Plin. nat. hist. II 98, 211: in Lycia vero semper a terrae
XL dies serenos esse.

2) Wenn der Name wirklich mit ionischer Form τεσσερακ.
τεσσαρακ. lautete, so müssten wir annehmen, dass das Fest insbes
von diesem Stamme gefeiert wurde.

(Jos. 34, 28) und Elias (1 Könige 19, 8) dauerte. Ja man
auch das 40tägige Fasten Christi in der Wüste hierherziehen
(Matth. 4, 2). David Strauss zwar in dem Buche, das bis auf
die heutigen Tag das unerreichte Muster methodischer Kritik
bleibt, hält diese Zeitbestimmung des Evangelisten für eine,
wodurch die alttestamentlichen Vorbilder veranlasst war[1]), von
seinem Standpunkt aus aber, auf den uns die bisherige Untersu-
chung und besonders das Beispiel des Pythagoras geführt hat, ist
es wohl die Vermuthung erlaubt, dass jene Zeitbestimmung unab-
hängig und lediglich mit Rücksicht auf die Bedeutung der 40
gewählt wurde. Soll doch noch nach der späteren jüdischen
Tradition der Rabbi Zadok des unseligen Glaubens gelebt haben
und er durch ein nicht 40 Tage, sondern sogar 40 Jahre wäh-
rendes Fasten die Tempelzerstörung abwenden könne (Grätz,
Gesch. d. Juden III 554)[2])! Kehren wir zu Pythagoras und den
Berichten über seine letzten Lebenstage zurück, so finden wir,
dass derselbe Berichterstatter, der von einem 40tägigen Fasten
des Philosophen zu erzählen weiss, beim Ausbruch der Verfol-
gung in Kroton 40 seiner Anhänger mit dem Meister versam-
melt sein und umkommen lässt[3]). Wenn Hermippos[4]) in einem
im sonst ganz abweichenden Bericht statt dessen 35 Pytha-
goreer zählt, die zusammen in einem Hause getödtet wurden,
so darf man dies nicht benützen, um in diesen Zahlen einen
tiefen Geschichte zu erblicken: denn ganz abgesehen von der
Unzuverlässigkeit des Hermippos erweist sich auch die 35, die ein
Produkt aus 7 ist, als eine bedeutsame und eben desshalb
wahrscheinlich absichtlich gewählte Zahl, wie sie denn aus die-
sem Grunde auch beim Pythagoras des Censorin mit der 40

[1]) Leben Jesu (1. Ausg. 1835) I 422.

[2]) Auch der früher erwähnten (S. 17) 40jährigen Askese des Brah-
manen darf bei diesem Anlass noch einmal gedacht werden. — Übrigens
hat um die 40 als eine heilige Zahl zu erweisen, schon Wetstein Nov.
Test. I 270 ausser biblischen Stellen auch aus profanen Autoren die das
40tägige Fasten des Pythagoras betreffenden herbeigezogen.

[3]) Diog. L. VIII 39. Dass die Angabe von Dikaiarch stammt, sehen
wir aus Porphyr. vit. Pyth. 56. Diesem Peripatetiker galt also die 40
als heilige Zahl, und da wir sie in dieser Eigenschaft auch bei Aristo-
teles gefunden haben (s. o. S. 41 u. S. 43), so brauchen wir dies nicht
auf seiner Benutzung pythagoreischer Quellen zu erklären.

[4]) Diog. L. VIII 40.

wechselt (s. o. S. 42, 2)[1]. Noch einige Parallelen mögen Meinung bestätigen, dass wir in der That auch in diesem die 40 als eine um ihrer Bedeutung willen gewählte und n überlieferte Zahl ansprechen dürfen. Schwerlich hat man Zahl derer gekannt, die sich insgeheim verschworen hatten Apostel Paulus in Jerusalem zu tödten: trotzdem weiss der fasser der Apostelgeschichte (23, 13 u. 21), dass dieselbe n als 40 betrug. Auch hier hat also 40 aller Wahrscheinlich nach die bei jüdischen Schriftstellern gewöhnliche Bedeut und das Beispiel, so fremd es unserem Fall auf den ersten blick zu sein scheint, passt doch hierher, da es sich hier dort um eine Anzahl Menschen handelt die zu einem gewi Zwecke eine enge Verbindung mit einander geschlossen ha Dagegen steht der Nachricht, welche 40, offenbar die timsten Schüler des Pythagoras mit ihm versammelt sein l äusserlich näher, was von Muhammed erzählt wird, dass e nächst einem Kreise von 40 sich offenbart habe (s. o. S. 40 Ferner dürfen hier verglichen werden die 80 Jünger, we sich eng an Hillel angeschlossen hatten und desshalb »die testen der Hillelschen Schule« hiessen. (Grätz Gesch. d. J III S 247): denn da nur zwei derselben mit Namen bekan sein scheinen, so beruht die Zahl schwerlich auf genauer R nung; dieselbe hat aber überdies zur 40 die nächste Verwa schaft[2] und vertritt desshalb auch sonst ihre Stelle[3]. Ein n Licht fällt von hier aus auf die Nachricht, dass der berü

---

1) Ebenso wenig historische Gewähr hat die 60 Justins Hist. zumal wenn sie von Timaios stammt (Rohde, Rh. M. 27 S. 27 f.). auch diese Zahl zu den fingirten und runden gehört, von den überhaupt in den Pythagoras-Biographien wimmelt, zeigt deutlich blichos de Pyth. vit. 264, wonach ebenso gross die Menge der Kroton zurückgekehrten war, die dann allerdings später ebenfa einem Treffen gegen die Thurier einen gemeinsamen Tod fanden. innert wenigstens darf schon hier daran werden, dass auf dem der romanischen Sprachen die 60 ebenso wie die 40 zum Ausdruck unbestimmten grösseren Zahl dient (Diez Altrom. Sprachdenkm.

2) De Wette in Daub u. Creuzers Stud. III 246 Anm. erwäh 80 neben der 40 als eine runde Zahl, die, wie in der hebräische schichte überhaupt, so besonders im Buch Richter häufig sei.

3) So wird 1 Kön. 11, 42 die Regierungszeit Salomos auf 4 Josephus Ant. VIII 7, 8 auf 80 Jahre angegeben.

Grammatiker Aristarch 40 Schüler gehabt habe[1]) — ein Licht, d; dann natürlich auf die Angabe über die Zahl der Anhänger d; Pythagoras wieder zurückstrahlt. — Wenn so schon da, w das feste Gefüge der Geschichte sich lockert, die 40 sich gerne e-nistet, so ist natürlich die reine Fabel für sie ein noch günstigerer Boden. Hierher gehört das entweder pythagoreische oder an pythagoreische Anschauungen sich anlehnende Märchen, d uns der Märchenfreund Herakleides der Pontiker erzählt. Die Bohne, will uns derselbe glauben machen, braucht man n · in ein leeres Gefäss zu thun und 40 Tage hindurch mit Mist zubedecken, so wird sie sich in das Gesicht eines Menschen aus risch verwandelt haben[2]).

Die bisherigen Beispiele haben gelehrt, dass die Griechen ähnlich wie orientalische Völker sich der 40 da bedienten, wo

---

1) Diese von Suidas s. v. *Ἀρίσταρχ.* überlieferte und bei Athen. II p. 41 B durch M. Schmidt Didym. S. 333 eingesetzte Zahl hat man noch in neuester Zeit für eine genaue genommen (Blau de Aristarchi discipulis. 1) und doch ist selbst die jüngste Untersuchung nicht über 22 Schüler hinausgekommen.

2) Joh. Lyd. de mens. IV 29 S. 186 ed. Röther: *ὁ δὲ Ἡρακλείδης φησίν, ὡς εἴ τις τὸν κύαμον ἐν κενῇ θήκῃ ἐμβαλὼν ἀποκρύψει τῇ κόπρῳ τεσσαράκοντα πάσας ἡμέρας, εἰς ὄψιν ἀνθρώπου σεσαρκωμένου μεταβάντα τὸν κύαμον εὑρήσει, καὶ διὰ τοῦτο τὸν ποιητὴν* (Orpheus fr. 253 ed. Herm.) *φάναι·*

Ἰσόν τοι κυάμους τε φαγεῖν κεφαλάς τε τοκήων.

Die 40 ist hier gewissermassen die Vermittlerin zwischen dem vegetabilischen und dem menschlichen Dasein; eine ähnliche Rolle spielt sie aber auch, wenn 40 Tage erfordert werden damit die männliche Frucht im Mutterleibe menschliche Gestalt annehme (s. o. S. 41 f.): es ist daher auch möglich, dass zwischen beiden Ansichten ein engerer Zusammenhang besteht und die letztere, welche nicht bloss aristotelisch sondern, nach Censorin wenigstens, auch pythagoreisch ist, für die erstere eine Norm abgegeben hat. Diese Möglichkeit wird zu einer gewissen Wahrscheinlichkeit dadurch erhoben, dass noch in einem anderen Falle Pythagoras und Aristoteles unter ähnlichen Verhältnissen die gleichen Zahlen stellten. Zur Rechtfertigung des Bohnenverbots hatte nach Porphyr de vita Pyth. § 44 Pythagoras auch darauf hingewiesen, dass eine Frucht unter gewissen näher bezeichneten Bedingungen in der Erde verfaulen nach 90 Tagen entweder den Kopf eines Kindes oder den Schamtheil eines Weibes zeige. Warum hier 90 Tage erfordert werden, wird, wenn wir bedenken, dass nach dieser Zeit der Schamtheil gerade eines Kindes entstehen soll, vielleicht dadurch klar, dass ebenso lange Zeit Aristoteles für die weibliche Frucht im Mutterleibe verlangte damit die menschliche Gestalt annehme (s. o. S. 42, 1).

385.

sie streng genommen nur von einer unbestimmten Vielheit hät
sprechen dürfen. Es ist selbstvertändlich nicht möglich in al
den unzähligen Fällen, in denen uns die 40 innerhalb der gr
chischen Literatur begegnet, mit Sicherheit zu entscheiden,
sie ihrem genauen Zahlenwerthe nach der Wirklichkeit e
spricht oder nur als Repräsentantin einer beliebigen bestim
ten Zahl gewählt ist um dem Bedürfniss concreten Ausdru
zu genügen. Indessen darf ich wohl jetzt schon mir
der geführten Untersuchung die Wirkung versprechen, dass n
manche Zahlenangaben, in denen uns die 40 begegnet, von
an mit anderen Augen ansehen wird als früher. Besond
gilt dies von Zeitangaben, da in diesen sich die 40 am meis
breit machte. Ob also wirklich Battos der Gründer von Kyr
40 Jahre lang geherrscht hat, wie Herodot IV 159 angibt?[1])
denfalls hat Epimenides nicht, wie Pausanias I 43, 3 berich
40 Jahre hindurch in einer Höhle geschlafen und danach
seine Thätigkeit als Dichter und Priester begonnen[2]). So
auch eine solche Vorliebe für diese Zahl zum Theil die Ursa
gewesen sein, wesshalb die Dauer der Seeherrschaft der Phok
auf 44 Jahre berechnet wird[3]). Oder wenn bei Plutarch Philop

---

1) Scheinbar gibt freilich der Historiker die Posten an, aus d
die 40 summirt ist: denn er rechnet 2 Jahre auf Platea (157), 6 auf A
und 32 auf Kyrene. Aber diess könnte nur Schein und das Verhäl
in Wahrheit das Umgekehrte sein, dass man zuerst die 40 als R
rungszeit festgestellt hatte und sie darnach auf die verschiedenen
enthaltsorte vertheilte. Und wenn man im Übrigen bei Herodot s
wie widersprechend und sagenhaft die Tradition über Battos war
wird die letztere Annahme wahrscheinlicher, als dass man wirklich
die Zeit die die Theräer an den genannten Orten zubrachten, eh
Kyrene erreichten, und die Jahre, welche Battos in Kyrene herrscht
genau unterrichtet gewesen wäre wie das Herodot glauben machen mö

2) Varro de L. L. VII 3 gibt statt dessen 50 Jahre an und
könnte versucht werden die L in XL zu ändern, wenn nicht andere
gaben noch in anderer Weise variirten. Vgl. Menage zu Diog. La
109. — Halten wir uns dagegen an den Bericht des Pausanias, so
nert die Epimenides-Sage in der hier uns gerade interessirenden
ziehung an einen Zug in der Gralsage nach nordfranzösischer Au
dung. Hiernach wurde nämlich Joseph von Arimathia, als er mit N
demus Jesus vom Kreuz abgenommen, von den Juden dafür einges
und sass nun ohne Essen und Trinken, nur vom heiligen Gral gen
40 Jahre hindurch im Kerker (San-Marte in Förstemanns Neuen Mit
lungen III S. 27).

3) Eus. Armen. 1441. Sync. 454, 4. Dass mit scheinbar grös

bemerkt wird, dass Philopömen mit einem Schiff in See ge-
gen sei, das 40 Jahre nicht mehr gebraucht worden war[1]), so
mir jetzt wahrscheinlicher, dass danach nur überhaupt ein
ängerer Zeitraum bezeichnet werden soll, als dass man wirk-
das Jahr, in dem das Schiff zum letzten Mal Verwendung
unden hatte, genau kannte und hiernach die Zahl berechnet
ne. Sodann haben bis in die neueste Zeit Bedenken veran-
ast[2]) die mehr als 40 Minen, mit denen nach den Worten des

---

auigkeit 44 statt 40 Jahre angegeben werden, braucht uns nicht irre
machen. Ich erinnere an die 23ste, 24ste und 25ste ägyptische Dy-
ie, deren jeder nach Euseb. Chron. S. 147 ed. Schöne (vgl. dazu
sius Chronol. d. Ägypt. S. 454 f.) 44 Jahre zukommen, und dass
canus der letzten derselben nur 40 gibt; so wie daran, dass die
dtage das eine Mal, für die »etesiae«, auf 40 (s. o. S. 44, 2), das
ere Mal, für den »Corus«, auf 44 (Plin. nat. hist. II 47, 124 f.) be-
net werden. Dass auch sonst die Bedeutung der 44 derjenigen der
ur Seite geht, machen besonders zwei Stellen neugriechischer Volks-
r klar. In der Übersetzung von B. Schmidt Griech. Mährchen lau-
lie eine S. 195:

»Der Schalen vierzig schöpfte sie, nie schaute auf ihr Auge,
Und bei der vierundvierzigsten, da seufzte tief das Mädchen.«

andere S. 199:

»Der Tage vierzig brauchten sie, die Trepp' hinaufzusteigen,
Und vierundvierzig weitere, eh' sie die Maid erblickten.«

halte es übrigens nicht für unmöglich, dass die 44 Jahre der See-
schaft der Phokaier aus der Regierungs- und Lebenszeit des Argan-
ios (s. o. S. 19 ff.) herausgerechnet worden sind. In die Zeit, da die
kaier mit dem iberischen König zuerst in Verbindung traten, konnte
den Beginn ihrer Herrschaft setzen und diesen Zeitpunkt weiter als
Mitte der Regierungszeit der Arganthonios fixiren, wie wirklich Bre-
o (s. o. S. 20, 2) gethan hat. Das Ende der Seeherrschaft war durch
e Tod des Königs, also etwa 40 Jahre später, insofern gegeben als
igstens Herodots Worte die Deutung zuliessen, dass derselbe nicht
ie vor der Einnahme Phokaias durch die Perser erfolgt sei: denn
καῦτα (bei Herodot I 165) wie Duncker Gesch. d. Alterth. III S. 499, 3
igstens in der ersten Aufl. thut, auf die Zeit der Gründung Alalias
beziehen ist nach dem Zusammenhang unmöglich, und ausserdem
unwahrscheinlich, dass man die Seeherrschaft der Phokaier noch
die Einnahme ihrer Mutterstadt bis zur Gründung Eleas erstreckt
; wobei ich dahin gestellt sein lasse, wie sich damit die chrono-
sche Fixirung jener Seeherrschaft bei Eusebius auf das Jahr 576 v.
verträgt.

(1) *ναῦν τινά, παλαιὰν μὲν ἔνδοξον δέ, δι' ἐτῶν τεσσαράκοντα κα-
τάσας.*

(2) Büdinger Ber. d. W. Akad. philol.-hist. Kl. 1880 S. 368, 1.

Wursthändlers bei Aritoph. Ritter 835 f. Kleon von den M
lenäern bestochen worden sei. Dass sie aber nichts weiter v
stellen als eine runde Zahl, erhellt schon daraus, dass sie
Antwort auf Worte Kleons angehören, worin dieser dem Wu
händler Schuld gibt mehr als 30 000 Drachmen entwendet
haben; und wird noch wahrscheinlicher, weil in einem ande
ähnlichen Fall, der Bestechung des Timagoras durch den Pers
könig, der athenische Klatsch ebenfalls von 40, diesmal frei
Talenten fabelte[1]). Besonders lehrreich scheint mir aber
gendes Beispiel. Wie die Gegner Platons sich bemühten
den Ruhm der Originalität zu rauben, so haben sie insbesond
schon früh behauptet, dass sein naturphilosophisches Werk,
Timaios, aus einer Schrift des Pythagoreers Philolaos abgesch
ben sei. Der älteste Gewährsmann, der das Verdienst hat
Geschwätz mit seiner Autorität zu unterstützen, ist der Sk
tiker Timon aus Phlius. Derselbe behauptet in erhalte
Versen (Wachsmuth de Timone Phlias. S. 59 f.), Platon habe
Schrift des Philolaos für viel Geld (*πολλῶν ἀργυρίων*) geka
Hermippos (bei Diog. L. VIII 85) weiss genauer, dass der P
in 40 alexandrinischen Minen bestand; was es aber mit di
scheinbaren Genauigkeit auf sich hat, ersehen wir daraus,
Satyros (bei Diog. L. III 9) statt dessen 100 Minen angib
Hier wird durch den Gang der Tradition recht deutlich, das
Ermangelung einer beglaubigten Zahl, und weil man doch
Bedürfniss einer bestimmten Bezeichnung empfand, die 40
eingetreten ist, wo in Wahrheit der allgemeine Ausdruck ei
grossen Menge allein am Platze gewesen wäre. Endich, nach
wir schon früher gesehen haben, dass die homerischen Sänger
Menschenalter zu 40 Jahren ansetzten, dürften wir uns n
wundern bei ihnen auch dem erweiterten Gebrauche dersel
Zahl zu begegnen. Nun haben wir im Schiffskatalog die

1) Demosth. *περὶ παραπρ.* 137 sagt von dem Perserkönig: *ἐξαπατη
ὑπὸ Τιμαγόρου καὶ τετταράκοντα τάλαντα, ὡς λέγεται, δεδωκώς.*
tarch. Pélop. 30 lässt die Summe unbestimmt.

2) Wollten wir auch annehmen, dass damit attisches Geld gen
sei, so würde doch zur Ausgleichung der Summen nichts gewonnen
den. Es handelt sich hier lediglich um fingirte Summen, deren
stehung durch die Bedeutung gewisser Zahlen bedingt wurde: daher
die Silberlinge (*ἑπτὰ ἀργύρια*), für welche nach den Prolegg. 5 P.
das Originalwerk seines Timaios von den Pythagoreern eingehandelt
ben soll.

ende Erscheinung: dass von den 29 Abtheilungen der grie-
lschen Flotte nicht weniger als 10 aus je 40 Schiffen bestehen,
zu nach einer früheren Bemerkung (s. o. S. 48, 2) noch 2
je 80 [1]) kommen; während die übrigen sich auf die verschie-
isten Zahlen vertheilen, sodass keine der letzteren sich mehr
3 mal wiederholt und auch dies nur bei 2, der 30 und der
stattfindet [2]). Obgleich nun im Schiffskatalog die Zahlenan-
en eine gewisse Rücksicht auf geographische und historische
hältnisse verrathen, so blieb doch der Phantasie und Will-
r immer noch ein weiter Spielraum. Wenn daher gerade
r die 40 vor allen anderen Zahlen bevorzugt wird, so erlaubt
s einen sehr wahrscheinlichen Schluss darauf, dass bereits
den homerischen Sängern die besondere Bedeutung dieser
ahl vollkommen anerkannt war [3]).

1) vs. 568 u. 652.

2) Für die 30 vgl. vs. 516. 680. 733. Für die 50 vgl. 509. 556.

3) Da wir hier mit einer gewissen Vorliebe je 40 Schiffe zu einem
zen zusammengefasst sehen, so darf man wohl noch die Frage auf-
fen, ob nicht derselben Vorliebe die Angaben entstammen, sowohl
der Verlust der Griechen in der Schlacht bei Salamis sich auf 40
iffe belief (Diodor XI, 19, 3), wie dass Polykrates die ihm verdäch-
n Bürger von Samos auf 40 Schiffen zum Kambyses sandte (Herodot
144). Denn die erstere Angabe beruht allein auf der Autorität Dio-
und die zweite bewährt sich, wie Stein anmerkt, schon dadurch als
enau, dass sie die Schiffe näher als Trieren bezeichnet. Diodor setzt
sonst Rundzahlen, wo Xenophon keine bestimmte Zahl angibt. So
rühmt Xenophon (Hell. IV 8, 10) nur, dass an dem Wiederaufbau
Mauer um den Piräus auch Böoter sich betheiligten; Diodor (XIV
34) weiss genauer, dass die Thebaner zu diesem Werke 500 Arbeiter
ckten, die Zahl 500 aber scheint bei ihm beliebt zu sein, da er eben
och die Zahl der verbannten Korinther beziffert (XIV 86, 1) die nach
ophon (Hell. IV, 4, 9) nur ungefähr 150 betrug. Und was den »thrä-
osen Sieg« des Archidamos über die Arkader betrifft, so sind die
ioriker darüber einstimmig, dass keiner von den Lacedämoniern fiel,
Zahl der getödteten Arkader dagegen gibt allein Diodor (XV 72, 3)
über 10000 (*ὑπὲρ τοὺς μυρίους*) an, während Xenophon (Hell. VII
2) allgemein von einer grossen Menge (*παμπληθεῖς*), Plutarch (Age-
33) gar nur von vielen (*συχνοί*) spricht. Vgl. dazu noch Volquard-
Unterss. über die Quellen Diodors S. 30 u. 31. Nach demselben ist
rscheinlich, dass Diodor an den angeführten Stellen sich an Ephoros
schlossen hat. Vgl. auch a. a. O. S. 92 u. 93 über Differenzen in
Zahlenangaben zwischen Ephoros und Timaios. Vollkommen dahin-
ellt lasse ich es, ob man mit Rücksicht auf die Bedeutung dieser

Dass die 40 bei den Griechen eine bedeutungsvolle
war, wird das Bisherige gelehrt haben, wenn man auch
den Umfang, in dem diese Bedeutung anzunehmen ist, versc
dener Meinung sein kann. Da wir aber gleichzeitig gese
haben, dass dieselbe Zahl auch orientalischen Völkern, insbe
dere den Juden als eine bedeutende galt, so scheint es um
Thatsache ihrer Bedeutung bei den Griechen zu erklären
Einfachste einen Einfluss des Orients anzunehmen. Um so n
scheinen wir zu einer solchen Annahme genöthigt zu wer
als die Übereinstimmung zwischen orientalischer und griechis
Vorstellungsweise nicht blos bei der allgemeinen Anerkenn
der 40 als einer bedeutenden Zahl stehen bleibt, sondern
bis auf die einzelnen Fälle der Anwendung dieser Vorstellu
weise erstreckt. Beispiele hiervon sind uns schon begeg
wie hinsichtlich der Fastenzeit des Pythagoras die ebenso la
währte als die des Moses, Elias und Jesu (s. o. S. 46 f.),
der Schülerzahl desselben Philosophen und Aristarchs (s. o
47 ff.). Die gleiche Übereinstimmung wiederholt sich noch d
dass nach griechischer Ansicht die »etesiae« 40 Tage hind
wehten (s. o. S. 44, 2) und ebenso viel Windtage (vom 30sten
bis 9ten Juli) im arabischen Kalender angesetzt sind, so wie in
gleichmässig für Juden wie für Griechen geltenden Vorsch
dass ein Weib erst 40 Tage nach der Niederkunft wieder
Tempel betreten dürfe (3 Mos. 12, 2—6. s. o. S. 43, 3)[1]). Obgl
nun die Annahme einer solchen Abhängigkeit griechischer
orientalischen Vorstellungen weder für die ältesten Zeiten
chischen Lebens noch für die alexandrinische Periode oder
Kaiserzeit irgend welche Schwierigkeit haben würde, so
sich doch ob sie nothwendig ist. Zwar nach einer heutzu
grassirenden Methode wäre dies der Fall: denn wo man ir
bildenden Kunst ähnliche Formen, in der Literatur und Spr
ähnliche Sagen, Märchen und Sprüchwörter antrifft, schl
man fast immer auf irgendwelche Abhängigkeit, und komm
indem man, ungewarnt durch Leibniz' und Newtons unabhär

Zahl die Menge der Wagen, welche bei den pythischen Spielen le
gerade auf 40 festgesetzt habe (Pind. Pyth. V 49).

1) Ob die 40 Wintertage des arabischen Kalenders (s. o. S. 40)
den 40 Tagen entsprechen, die Plinius (s. o. S. 45) vom Winters
an rechnet und innerhalb deren ein Saatkorn nicht aufgehen soll,
ich nicht.

Entdeckung der Differenzialrechnung, dasselbe Verfahren auf die Geschichte der Wissenschaft anwendet, dazu Pythagoreer und Chinesen unter einander in geistigen Verkehr zu setzen. Obgleich nun dies Verfahren consequent angewandt gerades Wegs zum Paradiese führen und alle Völker der Erde wieder zu einer natürlichen Familie um Adam und Eva vereinigen würde, so muss man doch gegen eine allgemeine und blinde Anwendung desselben Einspruch erheben, da sie auf der falschen Voraussetzung ruht, dass um die Gleichartigkeit von Erscheinungen zu erklären gleichartige Ursachen nicht genügen, sondern ein und dieselbe, identische Ursache erfordert wird. Es ist also für jeden Fall immer erst eine besondere Untersuchung anzustellen. In dem unserigen scheint nun allerdings zum Theil zwischen den gleichartigen Erscheinungen eine gewisse Abhängigkeit zu bestehen und durch den Einfluss des Orients die Geltung der 40 als einer bedeutenden Zahl sich noch weiter ausgedehnt zu haben. Die Vermittlerrolle hat hier das Christenthum gespielt. Niemand wird anstehen die Bedeutung, welche die 40 im Neuen Testament hat[1]), auf jüdischen Einfluss zurückzuführen und eben daher, wenigstens aus einer indirekten Nachwirkung der jüdischen Vorstellungsweise, wird jeder es erklären, wenn »Tertullians Zeitgenossen das himmlische Jerusalem mit seinen Perlenthoren und goldenen Zinnen durch 40 Tage hindurch jeden Morgen am Himmel stehen sahen«[2]). Auch die »quarantore« der römischen Kirche sind natürlich aus derselben Quelle abzuleiten, besonders aber hat sich in dieser Hinsicht der Einfluss der griechisch-katholischen Kirche geltend gemacht. Daher kommt es, dass der in Rede stehende Gebrauch der 40, wie mir mitgetheilt wird, in zahlreichen Beispielen bei den Russen und Serben hervortritt. So sagen die Russen z. B. »seit 40 Jahren gibt es kein Recht mehr« in dem Sinne von »seit lange giebt es kein k. R. m.« und bei demselben Volke besteht die Sage, dass in Moskau 40 mal 40 Kirchen seien, was an die Stadt Vierzigkirchen in Rumelien erinnert (s. o. S. 41). In den Volksliedern der Serben von Talvj I S. 267 lesen wir, dass es Haupt des Helden Lasar 40 Sommer liegen blieb, ehe es

1) Beispiele hierfür sind uns schon vorgekommen und lassen sich aus einer Concordanzbibel leicht vermehren.

2) Worte aus Hausrath's Klein. Schriften S. 133.

gefunden wurde; aber auch bei diesem slavischen Stamme der Gebrauch keineswegs auf Zeitbestimmungen beschrän sondern dehnt sich weiter aus, wie z. B. 40 Lasten getrag 40 Köpfe abgehauen werden und eine Agraffe mit 40 Fede geschmückt ist. Auffallend ist aber zugleich, dass derselbe G brauch sich nicht auch auf die Slaven römischer Confession e streckt und deshalb bei den Czechen zu fehlen scheint. W haben also in demselben eine Frucht des griechischen Zwei der christlichen Kirche anzuerkennen. Um diess zu erklär kann man nun vielleicht wiederum sich auf den Orient beruf und an die stärkere und häufigere Berührung erinnern, in e gerade dieser Theil der Christenheit mit demselben tret musste; ich sehe indessen, allerdings von dem Standpunkt ein Laien aus, auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass h ein ursprünglich griechisches Element mitgewirkt hat. A dessen Rechnung würde jener Gebrauch dann auch bei d Neugriechen zu setzen sein. In dem aus Nord-Euböa sta menden Märchen von den drei Brüdern, die ihre geraub Schwester suchen (v. Hahn Griech. Märchen I 287), findet d jüngste Bruder, da er ausgeht Feuer zu holen, 40 Räuber u das Feuer liegend und sieht auf demselben einen Kessel stehe der 40 Handhaben hatte, und imponirt den Räubern dadur dass er allein diesen Kessel abhebt und wieder aufsetzt, den v sie sagen kaum ihrer 40 heben könnten. Ausser diesem se charakteristischen Beispiel, wozu sich noch andere fügen liess (z. B. a. a. O. 173 »40 Fliegen mit einem Schlag«, 177 »40 Di ken« und »40 Klafter« 179, »die 40 schönsten Mädchen d Reichs« II 8) sei noch auf die schon oben S. 50, 3 angeführt verwiesen. 40 ist aber eine bedeutende Zahl nicht bloss für d Welt der Märchen und Dichtung, sondern greift auch in d wirkliche Leben der Griechen noch ein. Ich entnehme di einer Schilderung, die von der Bestattung und den nachfolge den Gebräuchen Karl Mendelssohn-Bartholdy gibt (Geschich Griechenlands I 45): »Nach der Bestattung begiebt sich das L chengefolge in die Wohnung des Verstorbenen zurück, gleichs als dessen letzte Gäste feiern sie das Todtenmahl. Dass m Speisen, Kuchen, Früchte am 3ten, 9ten und 40sten Tage, 3ten, 6ten und 9ten Monate nach dem Tode auf das Grab nied zulegen pflegt, erinnert an die kindliche Vorstellung der Alt welche dem Todten ebenfalls in jenen Tagen eine förmli

hlzeit bereiteten, und sein Andenken durch Liebesgaben, rch Spenden »dunkeln Weins« an der Grabstelle zu ehren chten. Der Naturalismus des Volkes scheint während jener heimnissvollen 40 Tage an einen näheren Zusammenhang des rstorbenen mit der Erde, die er verlassen, zu glauben; denn Tage lang lässt man eine ewige Lampe in der Ecke des erbezimmers brennen, und 40 Tage lang stellt man ein mit asser gefülltes Gefäss für den Verstorbenen an sein Grab«.[1])

Dürfen schon nach diesen Beispielen sich Zweifel regen, die Bedeutung der 40 ausschliesslich an orientalischen Einss geknüpft ist, so könnte den letzteren in den gleich anzuführenden Thatsachen nur ein Fanatiker des Pan-Orientalismus haupten wollen. Es fehlt nämlich nicht ganz an Spuren, dass ch bei den Römern die 40 eine über ihren genauen Zahlrth hinausreichende Bedeutung hatte und insbesondere schabhenmässig zu Zeitbestimmungen verwandt wurde. Als König ma zur Regierung berufen wurde, soll er nach Plutarch m. 5 im 40sten Jahre gestanden haben. Dasselbe sagt Dionys. Hal. Ant. Rom. II 58 mit dem Zusatze, dass dies das vernftigste Alter (ἡλικία φρονιμωτάτη) sei, und lehrt uns hierrch, dass man dieses Alter deshalb annahm, weil es mit der eistigen ἀκμὴ zusammenfiel. Nehmen wir dazu, dass Plutarch a. O. 21) und ebenso Dionys (a. a. O. 76) den König 80 Jr alt werden lassen, so erhalten wir ein Bild, wie es uns Aganthonios und die jüdischen Regenten dargeboten haben. Freilich fügt Dionys corrigirend hinzu, dass seine Regierungszt 43 Jahre betragen habe.[2]) Immerhin verräth sich doch die Neigung sie auf 40 zu reduciren — eine Neigung der auch Livius I 15, 7 erlegen zusein scheint, obgleich er I 21, 6 die Regierungszeit genauer auf 43 Jahre fixirt. Indessen die Rolle, die in diesem Falle die 40 auf römischem Boden spielt, scheint sie nr durch Vermittelung griechischer Schriftsteller zu spielen nd desshalb auch nicht eigentlich römischem Einfluss zu verenken[3]).

1) Vgl. auch C. Wachsmuth Das alte Griechenland im neuen S. 122 f.

2) Mit diesem Ansatz wechselte bekanntlich der andere zu 39 Jahren Mommsen Chronol. S. 138 ff.[2]

3) Bemerkenswerth ist namentlich, dass weder von Livius I 18 noch Cicero rep. II 25 also von keinem lateinischen Autor das 40ste Lebensjahr als der Anfang von Numas Regierung bezeichnet wird.

jährigen Waffenstillstand, den die Römer mit Veji abschlos
(Liv. II, 54, 1. Dion. IX 36): denn wir sind meines Wiss
nicht berechtigt, diese Zeitbestimmung für eine nach gr
chischer Schablone und von Griechen gemachte anzusehen. Da
aber ist merkwürdig, dass mit derselben Stadt in früherer Z
ein Waffenstillstand auf 100 Jahre abgeschlossen worden v
(Liv. I 15, 5) und wir sonach hier zwischen beiden Zahlen de
selben Wechsel finden den wir schon einmal an der Kaufsum
beobachtet haben, die Platon für die Schrift des Philolaos
legt haben soll (s. o. S. 52) [1]. Sodann darf, so unzuverläs
auch der Gewährsmann ist, doch die Angabe des Fulgent
de abstrus. serm. 7 nicht übergangen werden, dass »subgru
darium« bei den Alten der Name für das Grab eines noch ni
40 Tage alten Kindes gewesen sei [2]. Sollte es endlich blos
Zufall sein dass in Ovids Metam. VII 292 f. Jasons Vater Äs
da er durch die Zauberkünste der Medea verjüngt ist, sich
40 Jahre zurückversetzt glaubt? Richtiger scheint mir die
klärung, dass für Ovids Empfinden die 40 Jahre als runder A
druck eines längeren Zeitraums besonders passend schienen [3].
Diess sind freilich nur wenige, noch dazu theilweise zwei
hafte Spuren einer gewissen Anerkennung, welche die Bed

1) Ob die Zahl der Jahre historisch ist, fällt dabei kaum ins
wicht, da sie auch in diesem Fall eine absichtlich gewählte bleibt.

2) Vgl. dazu o. S. 42, 2 u. 3. Der beigefügte Beleg aus dem Stü
eines Rutilius Geminus lässt freilich die ganze Angabe nicht eben gla
würdig erscheinen s. auch Lersch in s. Ausg. S. 37.

3) Ähnlich brauchte man im Griechischen bisweilen γενεά. So he
es bei Xenophon Cyrop. V 2, 4 von einer Festung, dass sie für ein M
schenalter (ἐπ' ἀνθρώπου γενεάν) mit allem Nöthigen versehen sei.
auch o. S. 51, 2. In derselben Weise wie von Ovid wird übrigens
Abstand zwischen Jugend und Alter auch von Calderon La hija del
P. II. Jorn. II bestimmt, wo der alte Chato, indem er sich mit der juge
lichen Semiramis vergleicht, sagt: Siendo los dos de una edad, Cuar
años mas ó menos. Das spanische El año de cuarenta, womit
einen der alte Geschichten erzählt verspottet, scheint indessen n
hierher zu gehören. Dagegen darf noch einmal an das russische
40 Jahren« = »seit langer Zeit« (s. o. S. 55) erinnert werden.
ebenso gehört hierher, was Hafis nach v. Hammers Übersetzung desi
wan singt I S. 415:

»Ich fürchte alle Wissenschaft,
Seit 40 Jahren schon gesammelt,
Hat dieser trunkene Narciss
In einem Raub davon getragen.«

ng der 40 auch bei den Römern fand; ich gebe aber die Hoff-
ıng nicht auf, dass sie bei umfassenderer und achtsamer Lek-
re sich vermehren lassen. Hier kam es darauf an zu zeigen,
ıss die Bedeutung der 40 nicht lediglich von orientalischem Ein-
ıss abhängig ist, und zu diesem Zweck genügt es auf Beispiele
ıs den neueren Sprachen zu verweisen. Solche hat für »qua-
nte« als Ausdruck einer unbestimmten grösseren Zahl Diez
ltrom. Sprachdenkm. S. 64 gegeben [1]). Aber auch in den ger-
anischen Sprachen fehlt es daran nicht. Was das Mittelhoch-
eutsche betrifft, so wird von Beneke und Lachmann zum Iwein
21 gezeigt, dass die 40 für eine unbestimmte Zahl steht und eben-
ı zu 4152 bemerkt was auch J. Grimm Rechtsalterth. S. 219
gl. auch S. 868) hervorgehoben hat, dass 40 Tage eine sehr alte
'istbestimmung seien. Im Englischen ist mir dasselbe bei Shake-
ıeare aufgefallen, und die zahlreichen von Alexander Schmidt
ı Shakespeare-Lexikon unter Forty gesammelten Beispiele
igen, wie weit sich hier dieser Gebrauch verzweigt und dass
keineswegs auf Zeitbestimmungen eingeschränkt ist [2]). Doch
t er nicht bloss diesem Dichter eigenthümlich [3]). Vielmehr

---

id II S. 178:

»40 Jahr', und drüber prahl' ich,
Dass von jenes alten Wirthes Dienern
Ich der Kleinste bin!«

1) Ich werde ausserdem noch auf Grosse Der Stil Crestiens von
oies (in den Französ. Studd. herausg. v. Körting und Koschwitz Bd I
eilbronn 1881) S. 151 ff. und auf Knösel Das altfranz. Zahlwort, Er-
ıgen 1884 S. 60 ff. verwiesen. Der gleiche Sprachgebrauch scheint
ch Statt zu haben, wenn Friedrich der Grosse in seinen Unterredun-
n mit De Catt diesem erzählt, dass er in Potsdam jeden Morgen 40
iefe zu lesen habe (voyez quel régal j'y ai: chaque matin, quarante
tres à lire S. 25, j'ai une quarantaine de lettres à lire pour mon dé-
ıner S. 343); und mit Hilfe desselben lässt sich vielleicht Racine,
ınn er im gleichnamigen Stücke I 1 von Mithridates sagt:

»Ainsi ce roi, qui seul a, depuis quarante ans,
Lassé tout ce que Rome eut de chefs importants«

ährend in Wirklichkeit diese Kriege nur 25 Jahre dauerten, gegen den
ɔrwurf eines historischen Irrthums vertheidigen den der grosse König
a. O. S. 98) gegen ihn erhebt.

2) Dass Forty häufig als unbestimmte Zahl gebraucht werde, be-
ıerkt übrigens auch Delius im Shakespeare-Lexikon.

3) Vgl. auch, worauf ich aufmerksam gemacht werde, Deutschbein
hakespeare-Grammatik für Deutsche S. 25.

treten uns die Spuren davon in zwei besonders drastischen u
unverkennbaren Beispielen bei Swift im Märchen von der Ton
entgegen. Was wir dort sect. II S. 36[1]) lesen »the thr
brothers had acquired forty other qualifications of the li
stamp« wird in der alten Übersetzung (Altona 1729, von Bo
verfertigt) S. 66 ganz richtig wiedergegeben mit »sie hatten no
viele andere dergleichen Geschicklichkeiten mehr erlernet
Ebenso bezeichnend ist S. 41: Our three brothers soon disc
vered their want by sad experience meeting in their walks wi
forty mortifications and indignities«[2]). — So haben wir die B
deutung der 40 bis in die neuere Zeit verfolgt, und wenigste
ein erstorbener Rest derselben ist auch in der neuesten Zeit no
in der »Quarantaine« geblieben.

Die Frage, wo wir die Heimat dieser Bedeutung der 40
suchen haben, ist hierdurch entschieden und zwar entschied
dahin, dass es eine solche Heimath im strengen Sinne des Wo
tes nicht giebt: denn nicht von Einem Volke hat jener Gebrau
der 40 seinen Ausgang genommen und sich von da zu d
übrigen verbreitet, sondern ist aller Wahrscheinlichkeit na
bei verschiedenen unabhängig entstanden, ohne dass ein Einflu
des einen Volkes auf das andere statt gefunden hätte. Welc
Gründe nun bei verschiedenen Völkern dazu geführt haben d
40 eine solche Bedeutung zu geben, ist eine zweite Frage, d
sich schon Andere vorgelegt haben. Zu diesen gehört Goetl
der in den Anmerkungen zum Divan aus Anlass der alttes
mentlichen Chronologie auch auf die Bedeutung der 40 gefül
worden ist und diese Zahl wie die 7 zu den »runden, heil
symbolisch, poetisch zu nennenden Zahlen« rechnet. Was
aber zur Erklärung dieser Bedeutung beibringt, beruht a
mangelhafter Induktion und kann angesichts der grösseren Mer
von Beispielen, die wir kennen gelernt haben, niemand me
befriedigen. Er sagt nämlich an derselben Stelle (6, 181): »
Zahl 7 scheint dem Schaffen, Wirken und Thun, die Zahl
hingegen dem Beschauen, Erwarten, vorzüglich aber der A

1) Ich citire nach der Edinburger Ausgabe von 1750.

2) Hier hat sich der Übersetzer noch grössere Freiheit genomm
indem er die angeführten Worte S. 74 folgendermassen widergibt: »e
guten drei Brüder mussten nicht wenig darüber leiden, als sie d
Mode nicht mit machten; und wo man sie nur erblickte, wurden e
auf die empfindlichste Art beschämet.«

nderung gewidmet zu sein«. Mit dieser Erklärung aber, we-
gstens insofern sie das Erwarten betont, liessen sich die 40
lebe der jüdischen Prügelstrafe nur unter der Annahme in
Inklang bringen, dass der 40ste, der nicht ausgetheilt werden
rfte, niemals Gegenstand der Empfindung sondern für den
linquenten, wenn er sich etwa verzählt hatte, höchstens Gegen-
nd langer, banger Erwartung war. Einen anderen Versuch
r Erklärung hat J. Grimm gemacht, Rechtsalterth. S. 219:
us einer merkwürdigen Stelle des edictum Pistense von 864
p. 33 erhellt, dass einige diese Frist (von 40 Nächten) schon am
4sten Tag für ausgelaufen hielten, folglich nur 39 Nächte rech-
ten, weshalb nicht unwahrscheinlich diese Frist aus 39 + 1
ntsprungen und 39 für 3 mal 13 zu nehmen ist«. Auch an
eser Erklärung straft es sich, dass sie aus einer zu engen
Sphäre abgeleitet wurde: denn sie ist dadurch zu künstlich
ausgefallen, um auch auf weitere Kreise angewandt zu werden.
Is Gleiche gilt von dem Versuche, den schon Bredow Unters.
I 10 (zu Syncell. II S. 35) und nach ihm Lepsius Chronol. d.
Ägypt. S. 15 f. Anm. gemacht hat, jenen Gebrauch der 40 aus
ur Etymologie des diese Zahl bezeichnenden Wortes abzuleiten,
d dasselbe im Hebräischen mit einem anderen Worte, welches
»iel« bedeutet, zusammenhänge. Diese Auffassung mag für
ds Hebräische richtig sein — was ich um so weniger bestrei-
t darf, als sich nicht läugnen lässt, dass an verschiedenen
Orten derselbe Gebrauch auf verschiedenen Gründen beruhen
kann —, so hilft sie uns doch nichts für andere Sprachen und
Völker und insbesondere für das Griechische. Eher liesse sich
auf letzteres Potts Meinung anwenden, der in diesem Gebrauch
d 40 nur einen Rest der alten Herrschaft der vigesimalen
Zählmethode erkennt (Zählmeth. S. 99). Und in der That füh-
r in den Keltischen und Germanischen Sprachen noch andere
Spuren auf eine ursprüngliche Rechnung nach Zwanzigen. Hier
scheint daher Potts Erklärung das Richtige zu treffen. Im grie-
chischen dagegen sind mir wenigstens solche Spuren nicht be-
kannt[1]). Bis auf weiteres sehe ich mich daher genöthigt, aus
lm über den Gebrauch der 40 vorliegenden Material einen
Schluss auf den Ursprung dieses Gebrauchs zu ziehen. Nun

1) Denn die pythagoreische Eintheilung des menschlichen Lebens in
Zeiträume von je 20 Jahren (Diog. VIII 10) kann man doch kaum dafür
gelten lassen.

haben wir denselben vorzugsweise an Zeitbestimmungen b
obachtet. Dies gilt für die Juden nicht minder als für die Gr
chen. Dass aber unter diesen Zeitbestimmungen etwa die
stimmungen über gewisse Windtage oder die der Entwickelu
des Embryo gesteckten Fristen die Quelle gewesen seien, a
der der ganze breite Strom jenes Gebrauchs geflossen ist, wi
niemand annehmen wollen. Es scheint hiernach als das U
sprüngliche nur der Ansatz der ἀκμὴ im 40sten Jahre übrig
bleiben und hieraus sich zunächst die Festsetzung eines Me
schenalters auf 40 Jahre entwickelt zu haben (s. o. S. 33,
worauf weiterhin ähnlich wie bei der 360 die Bedeutung der Z
von dem chronologischen Gebiete aus noch auf andere hinüb
griff. —

Erleichtert wurde dieser Übergriff und überhaupt die w
tere Ausdehnung des Gebrauchs der 40 dadurch, dass die ihr v
wandte Vier ebenfalls zu den bedeutenden Zahlen gehört.
das Mittelhochdeutsche ist dies in Benekes und Lachmanns A
gabe des Iwein zu vs. 821 bewiesen worden. Bekannt ist fern
und auch die Wörterbücher bemerken es, dass im Italienisch
und Spanischen die 4 zur Bezeichnung überhaupt einer klein
Zahl dient. Man sagt »far quattro passi, mangiar quattro b
coni, dar quattro scappellotti[1])« und bei Cervantes Don Quix
I ch. 48 S. 498 (London 1781) lesen wir »Las (comedias)
llevan traza, y siguen la fabula como el arte pide, non sir
sino para quatro discretos que las entienden« d. i. für wen
Verständige[2]). Der gleiche Gebrauch findet sich auch bei Sha
speare und insbesondere die 4 Stunden, die, wie Polonius z
König sagt, Hamlet bisweilen hintereinander in der Halle

1) Im Fanfulla von 1878 No. 100 steht: »voi volete che mi ar
dinanzi« a quattro convulsioni venute a tempo No. 141: »egli non mi la
dire quattro parole.«

2) Die gleiche Bedeutung der 4 ist wohl auch in den Worten a
nehmen, die zu Anfang von Calderons El magico prodigioso Moscon
Cipriano spricht:

Es posible, que en un dia
De tanto gusto, de tanta
Festividad y contento,
Con cuatro libros te salgas
Al campo solo, volviendo
A su aplauso las espaldas?

Gries freilich übersetzt hier »mit vier Büchern«.

ud ab geht, sind allgemein als mehrere Stunden zu ver-
s hen[1]). Da wir nun in Bezug auf den Gebrauch und die Be-
dutung der 40 die Griechen mit den verschiedensten Völkern
zsammentreffen sahen, so werden wir geneigt sein, dasselbe
ach für die so nah verwandte 4 zu vermuthen. Und diese
Vrmuthung hat sich mir bestätigt durch ein Beispiel, wie es
s lagender nicht gedacht werden kann. Die Acharner des Ari-
s phanes beginnen mit folgenden Versen des Dikaiopolis:

ὅσα δὴ δέδηγμαι τὴν ἐμαυτοῦ καρδίαν,
ἤσθην δὲ βαιά, πάνυ γε βαιά, τέτταρα·
ἃ δ' ὠδυνήθην, ψαμμοκοσιογάργαρα.

Ud nun folgt eine Aufzählung der Leiden und Freuden, bei
d· sich aber an letzteren nur zwei ergeben und nicht, wie an-
gekündigt war, 4. Dieser Widerspruch, über den die Erklärer
s weigen, hat in neuester Zeit Otto Schneider zu der Meinung
v anlasst, dass der Text an jener Stelle verderbt sei und statt
τ ταρα geschrieben werden müsse *θάτερα* (Fleckeis. Jahrb.
1 77 S. 340). Dass aber diese Vermuthung wie überhaupt
j e, die sich auf jenen Widerspruch beruft, überflüssig ist,
l rt der Zusammenhang dieser Betrachtung: denn hiernach
w r es zu erwarten, dass auch bei den Griechen die 4 gelegent-
li eine unbestimmte geringe Menge bezeichne, diesen Fall
al r gesetzt besteht zwischen den angekündigten 4 und den
t tsächlich aufgezählten 2 Freuden kein grösserer Wider-
s uch als zwischen den ebenfalls angekündigten unzähligen
(*ψαμμοκοσιογάργαρα*) und den wirklich aufgezählten 2, bezie-
h tlich 3 Leiden[2]). Ob mit dieser volksthümlichen Geltung der

1) Hamlet II 2: You know, sometimes he walks four hours together
l e in the lobby. Schlegel übersetzt: Ihr wisst, er geht wohl Stunden
l und ab hier in der Gallerie. Eine andere Lesart soll »*for* hours«
s e. Vgl. noch Wülcker Altenglisches Lesebuch S. 131. 153. Deutsch-
b n Shakespear-Gramatik f. Deutsche S. 25.

2) Im Deutschen freilich kann man nicht so übersetzen wie Droysen
g an hat:

»Wie vielerlei Ding nicht hat mir schon mein Herz gekränkt,
Doch gefreut wie weniges, herzlich weniges viererlei.«

D n wenn wir auch gelegentlich »4 Zeilen« in dem Sinne von »wenige
Z en« sagen, so verbinden wir doch in der Regel mit der 4 die Vorstel-
l ; einer bestimmten Zahl. Richtiger hat daher F. A. Wolf übersetzt:
»und Freud erlebt ich selten, sechs- bis siebenmal.«

4 die Heiligkeit der τετρακτύς bei den Pythagoreern oder d
Bedeutung der 4 im Cultus des Hermes (Preller Gr. Myth
299. 310 [2]) irgend welchen Zusammenhang hat, entscheide i
nicht; jedenfalls ist es, wenn ein solcher angenommen wir
wahrscheinlicher, dass diese Bedeutung zuerst im Volksbewuss
sein gegeben war, als dass umgekehrt dieses durch religiöse od
gar philosophische Speculation beeinflusst worden wäre. —

Zu den Zahlen, die uns als Rundzahlen nicht mehr geläu
sind oder doch nicht in demselben Maasse, wie den Grieche
gehört die 30000. Dieselbe hat sich einer grösseren Beachtu
zu erfreuen gehabt, weil sie von Erörterungen über die Bürge
zahl Athens berührt wird, und Sauppe (de causis magnitudi
iisdem et labis Athenarum S. 4 ff) und Bergk (Zeitschr. f.
Alterthumswiss. 1837 S. 450 ff.) haben Beispiele beigebrac
aus denen erhellt, dass jene Zahl sprichwörtlich zur Bezeichnu
überhaupt einer grossen Menge gebraucht wurde. Benndo
(Beiträge zur Kenntniss des attisch. Theaters S. 6) stimmt ihn
zu, wie schon früher unter Vermehrung des Materials O. Jah
(index schol. Bonnens. 1866 S. 3, 2) gethan hatte. Die Sache könn
damit abgethan scheinen. Da aber noch in neuerer Zeit Ct
Wachsmuth (die Stadt Athen im Alterth. I. S. 505, 1) si
auf vs. 1132 in Aristophanes' Ekklesiazusen, der von mehr
30 000 Bürgern redet, berufen hat und durch denselben sei
von der Böckhschen abweichende Berechnung der Bürgerz
bestätigt findet, so wird es nicht überflüssig sein die Unters
chung noch einmal aufzunehmen [1]). Was sich sonst gegen d
Berechnung von Wachsmuth einwenden lässt, lasse ich dal
aus dem Spiele [2]) und untersuche nur, ob er berechtigt war s
wohl die angeführte Stelle der Ekklesiazusen wie eine ande
damit verwandte des pseudo-platonischen Axiochos zu sein
Gunsten zu verwenden.

Wenn Empedokles (vs. 3 ed. Mullach) die seeligen Geist
die sich mit Sünde befleckt haben, für 30 000 Jahre aus d
Himmel verstossen werden lässt, wenn nach Hesiod (W. u.
252 ed. Göttl.) ebensoviele Dämonen über Recht und Unre
bei den Menschen wachen und ebenso hoch nach demselben, w

1) Auch Stein zu Herodot V 97, 15 scheint wenigstens in der 1s
Auflage nichts davon zu wissen, dass man die 30000 auch anders
als diese bestimmte Zahl auffassen könne.

2) Vgl. übrigens Fränkel die attischen Geschwornengerichte S. 3

rzstens Einer Lesart zu Folge (s. Göttling zu Theog. 364), sich
e Zahl der Okeanostöchter beläuft, so kann man in diesen
Zhlenangaben kaum etwas Anderes als die Absicht erblicken
ene ungeheure Menge in concreter Weise zum Ausdruck zu
Eingen. Die gleiche Absicht wird man dann auch bei Aristo-
panes voraussetzen, in dessen Vögeln (vrgl. vs. 1179) ein
Gnsdarmencorps von 30 000 Habichten ausfliegt, um die Göttin
ls zu fangen, und die Mauer von Wolkenkukuksheim aus Stei-
n gebaut wird die 30 000 Kraniche in ihren Mägen aus Libyen
ntgebracht haben (vs. 1136). Sie offenbart sich auch in den
3 000 Drachmen, die nach der Beschuldigung des Paphlagoni-
r der Wursthändler gestohlen hat (s. o. S. 51 f.). Noch deut-
ner tritt diese Absicht bei dem Dichter der neuen Komödie,
Philemon, hervor: denn wenn derselbe um den Gegensatz zwi-
ten der so mannigfaltigen menschlichen Natur, die in jedem
Individuum anders erscheint, und der thierischen, die innerhalb
ies Geschlechtes immer die gleiche Physiognomie wiederholt,
hervorzuheben (fr. inc. III ed. Mein.) zuerst bemerkt, dass alle
Löwen ohne Ausnahme muthig, alle Hasen dagegen feige seien
ügt dann hinzufügt, dass auch zwischen 30 000 Füchsen keine
Verschiedenheit Statt finde, so ist klar, dass unter dieser letz-
e Zahl die Gesammtheit aller zum Fuchsgeschlecht gehörenden
Individuen gemeint ist, also eine unzählige Menge. Derselbe
Gebrauch dieser Zahl lässt sich auch für Aischylos nachweisen.
Dieser Dichter lässt den Prometheus im erhaltenen Stücke die-
e Namens (vs. 94 Kirchh.) voraussagen, dass er 10000 Jahre
(τ' μυριετῆ χρόνον) am Felsen gefesselt bleiben werde. Der
Scholiast versteht darunter ganz richtig »viele Jahre« (πολυετῆ),
r rechtfertigt seine Auffassung durch den Hinweis auf den Pro-
theus Pyrphoros, dem zu Folge Prometheus 30 000 Jahre gefes-
e war (fr. 203 Nauck). Er scheint also diese letzte Zeitangabe für
n die frühere näher bestimmende zu halten. Indessen ist mir
rscheinlicher, dass die beiden abweichenden Zeitangaben auf
ere Weise auszugleichen, d. h. auch die zweite Zahl lediglich
Ausdruck einer ungeheuren Menge zu betrachten sei. Aus
em Grunde sehen wir auch anderwärts diese beiden Zahlen
einander wechseln. Nach Plutarch Apophth. Lacon. p. 211 B
der Rhodier Timokrates, um Bestechungsversuche in den
chischen Städten zu machen, 30 000 Dareiken vom Perserkönig
lten haben. Xenophon Hell. III 5, 1 spricht dagegen von 50

Silbertalenten, was sich mit jener Angabe nur so vereinigen lässt dass wir in derselben lediglich den Ausdruck für eine ungeheure Summe sehen. Nehmen wir dazu, dass Plutarch ein anderes Ma (vit. Artox. 20) nur allgemein »viel Gold« (*χρυσίον πολύ*) erwähn das Timokrates mit sich nach Griechenland genommen habe un an einer dritten Stelle (vit. Agesil. 15) statt dessen 10000 Da reiken setzt, so bemerken wir denselben Wechsel des Ausdruck wie er in den beiden äschyleischen Stellen und dem dazu ge hörigen Scholion stattfindet. In ähnlicher Weise variiren abe auch die Angaben über die Menge der Zuschauer, welche da athenische Theater fasste. Die bestimmteste Angabe findet sic bei Platon im Sympos. p. 175E, wo Sokrates sagt, dass Agathor Weisheit sich vor mehr als 30000 Hellenen offenbart habe ode wie dies nach dem Zusammenhang zu verstehen ist, dass sein Tragödie vor mehr als 30000 Zuschauern aufgeführt worden se Auf diese Stelle gründete Schneider Attisch. Theaterw. S. 7 d Behauptung, dass das athenische Theater gegen 30000 Z schauer fassen konnte. Nun tritt aber auch hier an die Stel der 30000 anderwärts die 10000. In den Fröschen des Ar stophanes fordert der Chor die Muse auf (676 f.) zu ihm kommen, wo sie in der Volksmenge die Weisheit in Pers 10000 mal werde sitzen sehen (*τὸν πολὺν ὀψομένη λαῶν ὄχλ οὗ σοφίαι μυρίαι κάθηνται*). Wieder an anderen Stellen e scheint auch hier an Statt der scheinbar bestimmten Zahlena gaben der unbestimmte Ausdruck einer Vielheit und gross Menge überhaupt. »Ihr zahllosen Myriaden« (*ὦ μυριάδες ἀν ρίθμητοι*) redet die Zuschauer der Chor in den Wespen (1009 an und dass sie seien wie der Sand am Meere (*θεατὰς ψαμμ κοσίους*) spricht Eupolis (fr. 286 ed. Kock) aus. Man wird daher wahrscheinlich finden, dass auch an der platonischen Ste die 30000 dieselbe Bedeutung hat — eine Bedeutung, die wie wir gesehen haben, an sich wohl haben kann. Neuere R rechnungen haben ausserdem ergeben, dass das Dionysosthea im Stande war etwa 27500 Personen aufzunehmen [1]; und man sich doch nicht um mehrere Tausende verrechnet hat wird, so muss die platonische Angabe auf jeden Fall als üb trieben erscheinen. Dann aber ist auch nicht zu sagen, war die 30000 nicht auch hier eine grosse Zahl überhaupt vertre

1) Nach der Berechnung von Papadakis wie Leopold Julius an in Lützows Zeitschr. f. bild. Kunst 1878 S. 202.

l da doch Sokrates nichts daran liegen kann, genau anzuge-
n vor wie viel Zeugen Agathons Weisheit offenbar geworden
t sondern nur, zu bemerken, dass dies vor einer sehr grossen
ege geschehen. — Aber Zuschauer sind deshalb noch keine
ü;er und dass die Zahl der letzteren sich auf 30 000 belief,
l der pseudo-platonische Axiochos beweisen. Hier wird
65 A bemerkt, dass Axiochos allein und Euryptolemos sich
nzehn Feldherrn der Arginusenschlacht in der Volksversamm-
r angenommen hätten, während doch 30 000 Bürger anwesend
aen[1]). Dass der Verfasser kurz vorher (p. 368 D) sich der Wen-
n; bedient »schlimmer als 10 000 Tode« (*θανάτων μυρίων χείρω*) kann uns wenigstens an die Möglichkeit erinnern auch hier
er bestimmten Zahl den Ausdruck einer unbestimmten Menge
hen. Und diese Möglichkeit wächst zur Wahrscheinlichkeit,
selbst wenn die Zahl der Bürger 30 000 betrug, doch schwer-
lalle in der Volksversammlung anwesend waren, jener Aus-
k also, der dies voraussetzt, auf jeden Fall eine Ungenauig-
ienthält[2]). Sehen wir aber auch hier, wie an der Stelle des
posions, auf die Absicht des Schriftstellers, so ging diese
ebar dahin hervorzuheben, dass unter so vielen Anwesenden
hur einer oder zwei fanden, die den Angeklagten beistan-
n dieser Absicht entsprach also die 30 000 als Ausdruck einer
l stimmten unzähligen Menge ebenso gut, ja besser als in der
dutung einer bestimmten Zahl. So bemerken wir auch sonst,
s der Einzelne gern einer Vielheit von 30 000 gegenüberge-
l wird. In der S. 65 citirten Stelle der Vögel werden 30 000
hte ausgeschickt um die eine Iris zu fangen, ebenso tritt
en 30000 Füchsen Philemons (s. o. S. 65) diese Zahl in
gnsatz zu der Einheit der in allen wiederkehrenden Natur.
saders scharf und unverkennbar spricht diesen Gegensatz
pigramm auf Heraklit aus:

Ἡράκλειτος ἐγώ· τί μ' ἄνω κάτω ἕλκετ' ἄμουσοι;
οὐχ ὑμῖν ἐπόνουν, τοῖς δ' ἔμ' ἐπισταμένοις.
εἷς ἐμοὶ ἄνθρωπος τρισμύριοι, οἱ δ' ἀνάριθμοι
οὐδείς. ταῦτ' αὐδῶ καὶ παρὰ Φερσεφόνῃ.[3])

1 Sokrates redet den Axiochos an: *καίτοι γε σὺ μόνος αὐτοῖς*
καὶ Εὐρυπτόλεμος τρισμυρίων ἐκκλησιαζόντων.
2 Dies hat schon Böckh Staatsh. I 50 bemerkt.
3 Diog. L. IX 16 Anthol. Palat. VII 128 Anth. Gr. ed. Brunck IV

Hiermit verbinde man was als muhammedanische Ansch
ung mittheilt Schack, »Poesie u. Kunst der Araber in Span
Sicil.« II S. 181, dass nämlich ein Gebet in der Moschee
Medina soviel gilt wie 30000 Gebete.[1]) Man wird daher ni
mehr im Zweifel sein wie Herodot zu verstehen ist, der V 97
auffallende Thatsache, dass der Milesier Aristagoras mit sei
Bitte um Unterstützung vom spartanischen König Kleome
abgewiesen wurde, bei den Athenern dagegen Gehör fand,
folgenden Worten zu erklären sucht: *πολλοὺς γὰρ οἷκε εἶ
εὐπετέστερον διαβάλλειν ἢ ἕνα, εἰ Κλεομένεα μὲν τὸν Λα
δαιμόνιον μοῦνον οὐκ οἷός τε ἐγένετο διαβαλεῖν, τρεῖς
μυριάδας Ἀθηναίων ἐποίησε τοῦτο.* Und auch die Verse
den Ekklesiazusen können nun nicht mehr beweisen, dass
der Stelle des Axiochos eine bestimmte Zahl gemeint ist. D
wenn dort (vs. 1131 ff.) die Dienerin zu ihrem Herren
»Wer kann glücklicher sein als Du der Du von mehr als 30
Bürgern allein noch nicht gespeist hast?«,[2]) so kommt es
offenbar nur auf den Gegensatz von Einheit und Vielheit an
sie hätte ebenso gut auch sagen können »der Du von allen
unzähligen Bürgern allein noch nicht gespeist hast«. — N
hat man mit Hilfe jener angeblichen Bürgerzahl eine Stelle
rodots erklären wollen. Derselbe erzählt uns (8, 65) dass
athenischer Flüchtling, Namens Dikaios, als er am Abend
der Schlacht bei Salamis mit dem Lacedämonier Demarat
sammen auf der Thriasischen Ebene stand, von Eleusis her
Staubwolke aufsteigen sah wie von an die 30000 Mann (*ὡς
δρῶν μάλιστά κῃ τρισμυρίων*) und sie hätten sich gewun
von was für Menschen der Staub herrühre und gleich da
Stimmen vernommen, die ihnen klangen wie der mysti
Jacchosruf. Hierzu bemerkt Stein in seiner Ausgabe dass
Zahl nicht auf einer ungefähren Schätzung beruhe, sondern
weder von der herkömmlichen Angabe über die Stärke

---

1) Die 30000 wird in diesen Fällen ebenso gebraucht wie die
von Xenophon Anab. III 3, 31, der sagt, dass von dem Tage an
jeder den Vorgesetzten bei der Bestrafung eines Ungehorsamen u
stütze, 10000 Klearche statt Eines erstehen würden (*τῇδε γὰρ τῇ
μυρίους ὄψονται ἀνθ' ἑνὸς Κλεάρχους τοὺς οὐδενὶ ἐπιτρέψοντας
εἶναι.*

2) *Τίς γὰρ γένοιτ' ἂν μᾶλλον ὀλβιώτερος, Ὅστις πολιτῶν πλε
τρισμυρίων Ὄντων τὸ πλῆθος οὐ δεδείπνηκας μόνος;*

enischen Bürgerschaft hergenommen sei oder die durchschnittliche Zahl der Mysten darstelle. Da aber Dikaios schon, e er den Jacchosruf vernommen hat, und daher noch nicht eiss von was für Menschen der Staub herrührt, die Menge auf 000 schätzt, so ist jene Erklärung mit den Worten Herodots, enigstens strenge genommen, nicht zu vereinigen, ganz abgeshen davon, dass wir weder die Zahl der Mysten noch die der lirger berechtigt sind auf 30000 anzusetzen. Wahrscheinlich ll also auch hier die 30000 nur überhaupt viele Tausende beuten und Plutarch Themist. 15 hat ganz Recht, wenn er statt ssen einfach von vielen spricht.[1]) — Wer nach diesen Beispielen noch nicht glauben will, dass *τρισμύριοι* im Wesentlhen dasselbe bedeutet wie *μυρίοι*, dem muss doch jeder Zweifel schwinden Angesichts folgender Worte Epiktets. »Was i das für ein Glück« ruft der Philosoph diss. VI 4, 5 »dass jeder lliebige stören kann, ich meine nicht der Kaiser oder der eund eines Kaisers, sondern ein Rabe, ein Flötenspieler, ein eberanfall und 30000 andere Dinge mehr«.[2]) Derselbe findet benda 13, 22), dass man dem kein Geheimniss anvertrauen rfe, der sein Herz an äussere Dinge hänge: denn um es ihm zulocken genüge der Blick eines Mädchens, Gunstbezeugung n Seiten eines kaiserlichen Beamten, das Streben nach einem nt, nach einer Erbschaft und 30000 anderes dergleichen.[3]) Und t dem phrygischen Sklaven stimmt in Bezug auf diesen Sprachbrauch auch sein kaiserlicher Gesinnungsgenosse, Marc Aurel, terein, der in seinen Selbstgesprächen einmal (II 11) als äusserss Zeitmaass 30000 Jahre setzt.[4])

Dass Neuere diesen Sprachgebrauch verkannt haben, darf n ihnen übrigens nicht zu sehr zum Vorwurf machen, da dasbe schon den Alten begegnet zu sein scheint. Im Leben des mininus c. 9 theilt Plutarch ein Epigramm mit, das Alkaios

---

1) *φῶς μὲν ἐκλάμψαι μέγα λέγουσιν Ἐλευσινόθεν, ἦχον δὲ καὶ φωνὴ τὸ Θριάσιον κατέχειν πεδίον ἄχρι θαλάττης, ὡς ἀνθρώπων ὁμοῦ πάντων τὸν μυστικὸν ἐξαγόντων Ἴακχον.*

2) *καὶ τίς αὕτη ἡ εὔροια, ἣν ὁ τυχὼν ἐμποδίσαι δύναται, οὐ λέγω Καίσαρ ἢ Καίσαρος φίλος, ἀλλὰ κόραξ αὐλητὴς πυρετὸς ἄλλα τρισμύρια.*

3) *παιδισκαρίου νευμάτιον — —, Καισαριανοῦ φιλοφροσύνη. ἀρχῆς ἐπιθυμία, κληρονομίας, ἄλλα τούτοις ὅμοια τρισμύρια.*

4) *κἂν τρισχίλια ἔτη βιώσεσθαι μέλλῃς καὶ τοσαυτάκις μύρια, ὅμως μνησο ὅτι οὐδεὶς ἄλλον ἀποβάλλει βίον ἢ τοῦτον ὃν ζῇ.*

nach dem Siege von Kynoskephalä gedichtet hatte und das, v
es die Ätoler verherrlichte, den römischen Feldherrn sch
ärgerte. Es lautet folgender Maassen:

Ἄκλαυστοι καὶ ἄθαπτοι, ὁδοιπόρε, τῷδ' ἐπὶ νώτῳ
Θεσσαλίης τρισσαὶ κείμεθα μυριάδες,
Αἰτωλῶνδ μηθέντες ὑπ' Ἄρεος ἠδὲ Λατίνων,
οὓς Τίτος εὐρείης ἤγαγ' ἀπ' Ἰταλίης,
Ἡμαθίῃ μέγα πῆμα. Τὸ δὲ θρασὺ κεῖνο Φιλίππου
πνεῦμα θοῶν ἐλάφων ὤχετ' ἐλαφρότερον.

Dass 30000 Makedonier auf dem Schlachtfeld gelegen
ten, bemerkt hierzu Plutarch, sei eine Lüge, wie er denn in
That selbst vorher (c. 8) die Zahl der Erschlagenen auf
»nicht weniger als 8000« (*ὀκτακισχιλίων οὐκ ἐλάττο*
geschätzt hat. Er fasst die Zahl 30000 nach ihrem gena
Werthe. Aber wie wenn sie auch hier nur die Bedeutung e
ungeheuren Menge hätte? Eine Aufschneiderei, von der
den Alkaios keineswegs freisprechen will, blieb es auch
aber eine minder plumpe, die nicht der historischen Wahr
so gerade ins Gesicht schlug und deshalb mehr Aussicht h
ihren Zweck zu erreichen.

Wie in diesem so wird man auch noch in anderen Fä
zweifelhaft sein, ob die 30000 diese bestimmte Zahl meint
nur ein Ausdruck ist, der viele Tausende bedeutet. So
steht fest, dass diese Zahl uns mehrmals gerade da überras
wo wir eine bestimmte Zahl überhaupt nicht erwarteten.
berichtet Plutarch im Leben des Aemilius Paulus c. 4, dass
ser, als er während des Krieges mit Antiochos zur Dämpf
eines Aufstandes nach Spanien geschickt wurde, zweimal
Barbaren in der Schlacht besiegte und deren ungefähr 30
tödtete (*περὶ τρισμυρίους ἀνελών*). Gerade ungeordneten
barenhaufen scheint sich diese Ziffer auch sonst gern angeh
zu haben: denn auf über 30000 (*ὑπὲρ τρισμυρίους*) sch
derselbe Schriftsteller im Leben des Marius c. 19 die Zahl
Ambronen und im Leben des Marcellus c. 6 die der Gäsa
welche unter Führung des Britomartus die Alpen überschr
hatten; und nach dem Zeugniss, allerdings eines römis
Schriftstellers, des Aurelius Victor epit. c. 47 waren der
mannen, die Gratian bei Argentaria besiegte, 30000.[1])

1) Andere gaben dafür 40000 oder gar 70000 Ammian. Marc.
10, 5.

leichen Angaben muss man jetzt mit demselben Misstrauen ıfnehmen, das man ohne Zweifel gegen sie haben würde wenn e statt von 30000 von 100000 sprächen: denn die Rolle der tzteren, insofern sie Rundzahl ist und zur Bezeichnung einer ossen Menge dient, scheint bei den Griechen die 30000 ge- ielt zu haben. Es muss daher Bedenken erregen, dass ebenso ch die Zahl der Gefangenen nicht bloss in Theben,[1]) sondern ıch in Tarent[2]) geschätzt wird. Nicht besser steht es mit den 0000 Menschen, die nach Josephus Jüdisch. Kr. II, 13, 5 der lsche Prophet aus Ägypten um sich versammelt hatte und wo- ır die Apostelgeschichte 21, 38 nur 4000 gibt. Wer ferner eiss, wie mangelhaft die Bevölkerungsstatistik des Alterthums ar, wird es nicht gerade glaublich finden, dass man die Ein- ohnerzahl der grösstentheils wilden und fast unzugänglichen ısel Corsica (Strabo V, p. 224) genauer gekannt habe. Trotz- em weiss Diodor (V 14, 3), dass dieselbe über 30000 (*ὑπὲρ τοὺς τρισμυρίους*) betrug, und diese Angabe fällt um so mehr ıf, als genau ebenso hoch von demselben Historiker die Ein- ohnerzahl der balearischen Inseln geschätzt wird (V 17, 2). s ist daher wohl möglich, dass auch hier die Lücke der Kennt- ss durch die beliebte Rundzahl 30000 ausgefüllt wurde. Wenn ıdlich Suidas s. v. von dem älteren Tyrannion sagt, dass der- lbe, als er in Rom zu Ansehen und Reichthum gekommen, ch eine Bibliothek von mehr als 30000 Büchern (*βιβλίων ὑπὲρ τὰς τρεῖς μυριάδας*) erworben habe, so frägt es sich sehr, in ie weit dieser Angabe eine wirkliche Zählung zu Grunde lag, n so mehr als ebenso hoch von demselben die Bücherzahl der bliothek des Epaphroditos angegeben wird (Ritschl Op. I 29).

Dass die Griechen ein eigenes Wort (*μυρίοι*) hatten, um e 10000 zu bezeichnen — ob diese oder die einer grossen enge die ursprüngliche Bedeutung desselben war, kommt erbei nicht in Betracht — ist jedenfalls bei Erörterung der rage, wie das Dreifache der Zahl gerade bei ihnen zu einer liebten Rundzahl werden konnte, mit in Anschlag zu bringen. as Entscheidende war es indessen nicht. Wie vielmehr die 000 schon durch ihren Zahlenwerth und nicht erst durch die glichkeit sie mit einem einzigen Wort zu bezeichnen zur

1) Plut. Alex. 11. Diodor. XVII 14.

2) Plut. Fab. Max. 22. Liv. 27, 16, 7 und hierzu Weissenborn, der ch die Variante Eutrops, der nur 25000 angibt, erwähnt.

Würde einer Rundzahl emporstieg, [1]) so ist auch die besproche
Bedeutung der 30000 keineswegs auf das Griechische beschränk
Ein Beispiel aus dem Arabischen kam schon oben (S. 68) z
Sprache; ein anderes aus dem Spanischen ist in folgenden W
ten Hernandos bei Calderon, Los empeños de un acaso,
(S. 290[a] ed. Keil) enthalten:

Que no dijera aquesta espada es mia,
Aunque reñir te viera
Con *treinta mil* Don Felix que tuviera.

---

1) Diess lehrt z. B. Castiglione im Cortegiano l. II S. 168 (Mila
1822): é licito talor per servizio de' suoi signori ammazzare non
uomo, ma diece mila.

Berichtigung zu S. 14, 2.

Ich habe Unrecht gethan Schubarts Zuverlässigkeit in Zweifel zu z
hen, wie folgende Worte Senecas epist. 25, 1 lehren: »Quid ergo?
quis, quadragenarium pupillum cogitas sub tutela tua continere? resp
aetatem ejus jam duram et intractabilem. non potest reformari: ten
finguntur.«

Nachträge.

Deren werden sich leicht noch viele geben lassen. So er-
t z. B. die Bedeutung der Zahl 40 auch aus der Frist von
(Tagen, die bei Varro de re rust. II 8, 13 Plin. nat. hist. VIII
Geopon. 17, 10) gesetzt wird, so wie daraus, dass auf
vi späten Inschriften aus Attica (C. I. A. III 1, 73. 74. vgl.
a W. Gurlitt im Philol. 27, 732) in einem gewissen Fall eine
tägige Reinigung erfordert wird, ehe man das Heiligthum des
ὴν Τύφωνος wieder betreten dürfe. Das erste Beispiel wäre
ta zu S. 43, das zweite zu S. 45 nachzutragen. Sodann kann
n, um zu zeigen, wie ich diess S. 57 ff. versucht habe, dass
n den Römern die Bedeutung der 40 nicht fremd war, noch
die Sitte der älteren Zeit hinweisen, den Bart nicht vor dem
0en Jahre zu rasiren (Gellius 3, 4 Marquardt Privatleben
. S. 582, 5). Doch würde ich um dieser unbedeutenden
ehrung des Materials Willen nicht noch einmal auf das be-
delte Thema zurückgekommen sein, wenn mich nicht ein
klicher Zufall in den Stand gesetzt hätte, angestellte Com-
itionen auf, wie mir scheint, schlagende Weise zu bestä-
gn. Dass in der alten d. i. der homerisch-hesiodischen Zeit
γενεὰ zu 40 Jahren gerechnet wurde, habe ich S. 22 ff. und
. 6 f. wahrscheinlich gemacht. Erst jetzt kommen mir Verse
esiod's zu Gesicht, die dieses Resultat durch ein ausdrück-
es Zeugniss bestätigen. Nachdem der Dichter in den W.
. angegeben hat, wie der Pflug beschaffen sein soll und die
esen, die ihn ziehen, fügt er vs. 441 über die Persönlichkeit
es Pflügers folgendes hinzu:

τοῖς δ' ἅμα τεσσαρακονταετὴς αἰζηὸς ἔποιτο
ἄρτον δειπνήσας τετράτροφον, ὀκτάβλωμον,
ὅς κ' ἔργου μελετῶν ἰθεῖαν αὔλακ' ἐλαύνοι,
μηκέτι παπταίνων μεθ' ὁμήλικας, ἀλλ' ἐπὶ ἔργῳ
θυμὸν ἔχων· τοῦ δ' οὔτι νεώτερος ἄλλος ἀμείνων
σπέρματα δάσσασθαι καὶ ἐπισπορίην ἀλέασθαι,
κουρότερος γὰρ ἀνὴρ μεθ' ὁμήλικας ἑπτοίηται.

Hiernach sind 40 Jahre das Alter, in dem der Mensch zur männ-
chen Ruhe und Reife des Geistes gelangt: und darin, wie ich

eben that, ein Zeugniss für den Ansatz der *γενεὰ* zu 40 Jal
zu erblicken berechtigt mich was ich über die Abhängig
dieser letzteren Bestimmung von der Berechnung der ἀ
S. 33, 1 bemerkt habe. Aber auch abgesehen hiervon ist
Kenntniss dieser Verse darum werthvoll, weil sie für den
weis, der S. 15 f. geführt werden soll, viel mehr ins Gew
fallen als die Bestimmung des Solonischen Gesetzes, auf di
mich dort namentlich berufen habe.

R. H.

Herr *Overbeck* legte einen Aufsatz des Herrn Dr. *Th. Schrei-* vor über *unedirte römische Fundberichte*.

Die Beschäftigung mit einer der ältesten römischen Antikensammlungen und damit zusammenhängende Studien über die Provenienz und die so schwer zu verfolgenden Schicksale der römischen Denkmäler veranlassten mich vor einigen Jahren die kleine Anzahl bisher veröffentlichter Berichte von der Art der Memorien Vacca's genauer durchzunehmen und auf ihre Quellen hin zu prüfen. Ich erkannte bald, dass der Abdruck derselben in Fea's Miscellanea filologica critica e antiquaria 2 Bde. Rom 1790 und 1836 weder von Druckfehlern und willkührlichen Aenderungen frei, noch vollständig sei, dass wenigstens von einigen noch zahlreiche, im Wortlaut zuverlässigere Abschriften vorhanden seien, dass aber auch in den Bibliotheken und Archiven Roms — und ich darf jetzt hinzufügen, auch anderer Städte Italiens — vielfach verzettelt und nicht immer an einen bestimmten Autornamen geknüpft, eine Menge noch unverwerthete Notizen, Berichte und selbst grössere Abhandlungen über Denkmälerfunde und Ausgrabungen in Rom und Umgebung sich befinden habe, die Fea nicht gekannt und die auch die neuere Forschung übersehen hat. Einige Mittheilungen darüber sind schon mir bereits bei Gelegenheit der Publikation des Originalmanuscriptes der Schrift Flaminio Vacca's in diesen Berichten 1881 S. 243 ff. gegeben worden. Die dort angedeutete Absicht die Sammlung Fea's zu revidiren und fortzusetzen und zwar innerhalb derselben Zeitgrenzen, also mit Ausschluss der neueren, auf das 19. Jahrhundert sich beziehenden Berichte, hat sich seitdem der wohlwollendsten Förderung von Seiten des Königl. Ministeriums des Cultus und öffentlichen Unterrichts und der leip-

ziger Universität (aus dem Fonds der Albrechtstiftung) zu
freuen gehabt. Es war mir vergönnt, meine Untersuchun
über eine Reihe der bedeutendsten italienischen Bibliothe
auszudehnen und im Herbste 1883 auch verschiedene römi
Archive untersuchen zu können. Aus den Ergebnissen di
Forschungen bringe ich nachstehend zunächst einige Excerp
reihen und grössere Stücke mit kurzen erläuternden Bem
kungen zum Abdruck und beabsichtige in der Fortsetzung
von den Einzelnotizen eine Auswahl zu veröffentlichen.

I.

Die Fundberichte des Valesio.

Das Capitolinische Geheimarchiv enthält in einer Serie
gegen 100 starken Quartbänden den literarischen Nachlass
gelehrten Abate Francesco Valesio (1670—1742), der sich d
ein Andenken in der Zukunft gesichert hat, während er bei
zeiten fast unbekannt geblieben ist. Eine unüberwindl
Menschenscheu (per essere uomo timido e salvatico sch
Bottari) hat ihn ein langes Leben hindurch von jeder Berüh
mit der Öffentlichkeit zurückgehalten. Wie er es nicht
sich gewinnen konnte das ihm von Benedict XIV. angebo
Sekretariat der Akademie für römische Geschichte anzuneh
so hat er sich auch nur ausnahmsweise und meist anonym
Autor hervorgewagt. Verschwiegen blieb auf seinen Wu
dass er der Verfasser der gelehrten Erklärung zu dem Gem
werk Philipps von Stosch gewesen (Justi, Zeitschrift für bild
Kunst 1872 p. 334) und auch Ridolfino Venuti, der in s
Memoriensammlung am Schluss der 1741 erschienenen Besc
bung Roms (Roma antica distinta per regioni vergl. im Vor
p. XII) — der ersten Zusammenstellung der grösseren Au
bungsberichte — einige Mittheilungen des Valesio »über n
Entdeckungen« abgedruckt hat, durfte diese Beiträge nich
nauer kenntlich machen. Und doch waren es nur ein paar
einzelte Notizen, die Valesio dem befreundeten Verfasser
lassen hatte; viel reichhaltigere Aufzeichnungen behielt e
sich, sie sind auch unter seinen Papieren vergraben gebli
Venuti deutet jedoch an einer Stelle seines Werkes auf
ihm nicht zugänglichen Fundberichte hin, indem er sagt:
molte notizie ancora si conservano manoscritte di cose a

rovate nelli passati tempi appresso il Sig. Francesco de' Fico-
ni, Sig. Francesco Palazzi Antiquario di Sua Santità, Sig.
Abate Valesio, Sig. Cavaliere Francesco Vettori, ed altri in-
signi amatori di queste cose, che a dispetto del tempo, della
barbarie, e dell' ignoranza cercano conservare all' età future
tutte quelle notizie, che più si possa, delle cose de' nostri mag-
giori. Wir haben sie jetzt in der Sammlung Valesianischer Co-
dices des capitolinischen Archivs zu suchen und zwar die Mehr-
zahl derselben in den von Valesio verfassten, handschriftlichen
Diarii di Roma, die in einer geschlossenen Serie von 11 Bänden
aus der Zeit von 1700—1742 vorliegen. In chronologischer
Folge werden in ihnen die erwähnenswerthen Ausgrabungen
und Funde registrirt, auch Personalnotizen über bekannte Anti-
quare und Sammler gelegentlich eingeflochten. Ich habe probe-
weise den archäologischen Inhalt des 18. Bandes, des 9. der
Diarienreihe, der die Jahre 1729—32 umfasst, excerpirt und
bringe ihn unter No. 6—22 nachstehend zum Abdruck. Die vor-
hergehenden Fundnotizen stammen aus einem Miscellenband,
T 61 fol. 201 ff. Übrigens bewahrt die vaticanische Bibliothek
unter den Papieren des Cancellieri Cod. Vat. 9197 verschiedene
Excerptenreihen aus den Handschriften des Valesio, auf fol. 478
beginnt z. B. ein Indice delle Miscellanee di Francesco Valesio
nel Campidoglio, fol. 421 ff. enthält alfabetisch geordnete Auszüge
u. Notizen über römische Paläste, Villen und Denkmäler. Ein
ungedruckter handschriftlicher Generalkatalog der valesianischen
Bibliothek ist 1761 von dem Archivar Filippo Magni mit grossem
Fleiss ausgearbeitet worden und noch im Archiv befindlich. Er
führt den Titel: Indice de Manoscritti del fù Francesco Valesio
e i altri libri posteriormente acquistati, esistenti nel creden-
zone XIV. composto l'anno 1761 da Filippo Magni, Archivista.

Archivio Capitolino Cred. XIV. To. 61 fol. 201.

1] Al tempo d'Innocenzo XII. sopra il monte Auentino nella
Vigna delli PP. Somaschi del Collegio Clementino uicino à. S.
Sabareo dalla parte di mezzo giorno nella sommità di detto monte

1] Spätere Ausgrabungen in derselben Vigne beschreibt Fico-
roni in Venuti's Roma antica von 1741 p. 281 f., wovon ein Auszug
bei Fea, Miscell. I p. 141 nr. 44. Baldini, saggi di dissertazioni acca-
dem. pubbl. lette nell' accad. etrusca di Cortona II (1738) p. 151. Auch

fù scoperto un' antico sepolcro quale haueua due stanze cioè u
di sopra, dalla quale per via d'una scala si scendeua à quella
sotto, erano d'intorno à dette stanze molte nicchiette di va
forme disposte con bella architettura tutte stuccate con fogli
metti di buon gusto, il detto stucco era bianco ed assai duro,
mura tutte dipinte con uarij scompartimenti ben' adornate
belli e uaghi festoncini, per ciascheduna nicchietta ui erano n
piano d'essa murati dui Vasi di terra rossa cotta come sono
nostre pile da cucinare fonde circa un palmo alcune et altre u
e mezzo, quelle che erano fonde circa un palmo haueuano
bocca più stretta, in detti vasi si trouarono ceneri et ossa br
siate, ma detti vasi erano calcinati e facilmente si rompeua
con le mani, uedendosi solo un poco di rotto nel mezzo del
rottura. la figura delli vasi è la seguente.

Si trouarono anco li intorno molti pili di marmo ed iscrizio
sepolcrali et altri marmi, ne scrissi due che ritrouai intiere c
sono le seguenti in buoni carattere, la prima era in un piedesta
alto in circa 3. palmi e largo $1^1/_2$.

C. SEIVS VITALIS
VIXIT ANNIS XIIII
MENSIBVS VI
DIEBVS XXII
QVEM NON LICVIT
PLVS AETATEM SVAM
FRVI INFELICISSIMAM
MATREM SVAM FECIT
CATTIA FORTVNATA
FECIT FILIOSVO
PIENTISSIMO.

---

die wahrscheinlich von dem Abbate Revillas herrührenden Note
ruderi e monumenti antichi, MS. Archiv. Vatic. (publ. von de Rc
R. 1884 p. 48) erwähnen den Fundort: nella vigna ed orto del C
legio Clementino nel cavare si è trovato sotto un cimitero, e si v
dono in oggi urne, cinerarij, e casse di marmo, e diverse iscrizi
sepolcrali in marmo e molte nel peperino. Die Inschriften der Vas

L'altra era pure di carattere assai buono sopra una tauola di
ano longa 3. Palmi larga uno e grossa 3. dita e chiaramente
edeua che auanti ui era stata altra iscrizione che poi fù ra-
t per porui la seguente

D · M
VALERIAE
CRYSAEI
VALERIA
FORTVNATA
PATRONAE SVAE
B · M · F.

2] Al tempo d' Innocenzo XII raccomodandosi la strada
resso S. Luigi de Francesi nel principio del Vicolo di S. Sal-
re delle Coppelle ui si trouò poco sotterra un gran pezzo di
lna di Granito Orientale longo in circa 3. canne e grosso
e quelle della Rotonda et è da sapersi che quelle 3. colonne
sse al Portico della Rotonda da Alessandro VII furono pari-
te cauate in questo luogo; ue ne è ancora una che pare in-
e scoperta in qualche parte in altre occasioni la quale è
versata sotto il Palazzo del Prencipe Giustiniani.

3] L'anno 1703 gli Padri di S. Gregorio in monte Celio
ndo nel Cortile auanti le tre piccole Chiese di S. Siluia S.
rea et Oratorio di S. Barbara ui ritrouarono un pezzo di
lna di Alabastro Orientale scannellata in giro tortuosamente
uale fù uenduta 60 scudi, ui furono anco ritrouati molti
i di trauertini non molto grandi e diuersi altri frammenti di
e lauorate.

4] Nel Giardino del Contestabile Colonna doue era quel

VI, 2 nr. 8211—8397. Einige Funde hat Pier Leone Ghezzi ge-
net: Cod. Ottob. 3109 fol. 123 f. (Psyche-Sarkophag) fol. 27 f.
mente eines Terrakottafrieses, Bakchantin mit Tymbanon, Sirene
spielend). Vgl. Lanciani, Bull. d. comm. arch. com. 1882 p. 214 f.

2] Reste der neronisch-alexandrinischen Thermen sind in der
nd von S. Luigi de' Francesi zu verschiedenen Zeiten und noch
rdings gefunden worden: Vacca mem. 29. Bartoli mem. 114.
sio mem. 8. Guattani Mon. ant. ined. 1786 p. 69. Relazione
scoperte arch. della città di Roma 1871—72 p. 73 u. A. Eine
mmenstellung der Berichte (ohne den des Valesio) giebt Lanciani,
zie degli scavi 1881 p. 271.

4] Ansichten des sog. »Frontispiz des Nero« (des Eingangs-

gran pezzo di frontespizio del Tempio creduto del Sole den
in tempo d'Urbano VIII. ui si uedono ancora in terra alcuni
di marmo di gran grossezza, il più grande de quali che è
de gli Angoli laterali del frontespizio del Tempio longo è
palmi 15 di Mercante, alto 12, un' altro pezzo quale è
dell' Architraue è fregio lungo palmi 20 sudetti e più
p. 6 alto p. 13, ui sono altri pezzi di minor' grandezz
tutti grossi, ui è anco un capitello quadro di pilastro prop
nato alli altri pezzi quali tutti sono scolpiti da eccellenti
maestri et in particolare le figure e fogliami del fregio che
di gran' rilieuo. molti di detti pezzi sono stati segati per i
stare la nuoua galleria del Palazzo Colonnese.

5] L'anno 1705 fù disfatto il residuo della Torre edi
da Leone IV. contro le scorrerie de' Saraceni sù la riua de
uere trà il monte Auentino e Testaccio con il pretesto che i
disce il corso del fiume. nelli muri ui furono ritrouati
pezzi d'Alabastro Orientale et altri d'Alabastro Ametistino
raldino alti un palmo e larghi e grossi mezzo in circa, quali
erano informi e non lauorati come si sogliono transportare
Caue, vi fù anco ritrouato un frammento di Vaso d'Alab
fiorito di non mediocre grandezza, gran quantità di serp
pure non lauorati, e molti pezzi quadri di trauertino alti
huomo che formauano una fascia à piedi della Torre all' orl
acqua. Tutti gli sudetti marmi andarono in potere di D. (
Albani Fratello di Nostro Signore, gl' alabastri furono trasp
buona parte ad Urbino per incrostare colà la nuoua Caj
principiata dalla Famiglia Albani. L'Alabastro Ametist
Smeraldino fù da molti chiamato plasma di smerailo. Il re
dell' altra Torre compagna pure edificata da Leone nella
opposta nella strada che uà à Porto sotto il Gianicolo fù la
forse per non esseruisi scoperti segni di simili pietre. è c
tarsi la barbarie di quei tempi nel seruirsi di materiale di
pietre rare.

---

thores zu den Thermen des Constantin) finden sich in verschie
Vedutensammlungen, bei Du Perac tav. 31 Cavallieri, Urbis
reliquiae 1569 tab. 10. Säulenreste davon: Vacca mem. 79.
führlicher ist die Beschreibung bei Revillas (ed. de Rossi) p. 7

5] Eine kurze Notiz über dieselben Funde giebt Ficoro
Venuti, Roma antica p. 294

Archivio Capitolino Cred. XIV. To. 18.

Diario di Roma dall' anno 1729 al 1732.

f. 55 (1729. Luglio 27).

6] Auendo per il Vicolo detto della Gatta l'ambasciatore di Venezia fatta una chiauica per la nuoua fontana d'acqua di Treui concedutagli dal papa da farsi nel cortile del Palazzo di S. Marco e essendo stata fatta assai profonda per imboccarla con la chiauica maestra appresso al Colleggio Romano, le case che sono da ambe due i lati della strada che sbocca su la piazza di S. Marco essendo stata rimossa la terra più bassa de fondamenti hanno fatto apertura in modo che sono puntellate, ed al palazzo de Palombara hà bisognato gittare à terra la facciata, e bisognarà tutte rifondarle. In fare detta chiauica hanno ritrouate due grosse colonne che trauersauano la strada, e da ambedue i lati erano sotto le case onde non si poterono cauare.

f. 66 (1729. Settembre 2).

7] Si è aperta una Caua nel giardino Mattei à S. Pietro in Vincoli e bisogna credere che anticamente fosse ò fonderia ò una officina monetaria auendo ui ritrouate bilancie, alcuni pesi e molti caldari e più di 1000 monete di rame di Costantino e altri e di Giuliano apostata con qualche statuina pure di metallo, stimede essere fabrica rouinata per il fuoco apparendone chiari li segni.

f. 101b (1730. Gennº. 20).

8] Venerdì 20 nel cauarsi gli fondamenti per la fabbrica della nuova Casa appresso S. Saluatore in Termis appresso S. Luigi si è ritrouata una gran' colonna di granito alquanto pendente della grossezza di quelle della Rotonda che sono del Portico delle Terme di Nerone e ristorate da Alessandro Seuero, ed in fatti Alessandro VII. le due di fianco, che mancauano al detto Portico, fece cauare in questa piazza, ma la presente non ui è speranza di poterla cauarsi stante la barbarie del tempo.

6] Über die Anlagen zwischen Palazzo S. Marco und dem Collegio Romano (Saepta Julia, Aqua Virgo) vgl. Beschr. der Stadt Rom I 3 p. 96 ff. Lanciani, Acque e aquedotti (Atti della R. Accad. dei Lincei. Memorie IV. 1880) p. 338 ff.

8] S. die Anmerkung zu mem. 2.

f. 235b (1731. Luglio 17).

9] Nelle scorse settimane uolendo fare uno scassato nella s
Vigna appresso acqua trauersa il Corsetto archibugiero, celeb
nelle case nuoue appresso S. Luigi de Francesi, ui ritrouò u
antico sepolcro della Famiglia Azzia con trè urne, una assai be
d' alabastro scroccatagli dal Cardle. Alessandro Albani, che
ottenuto di uendere per scudi sei mila di statue, ed altra di marm
con entro ceneri, ed una più grande con una giovane intiera c
auea una cuffia di rete d' oro di sette oncie, ed ancora co' capelli c
tirauano al rosso e trè anelli signatorij con gemme di fattu
mediocre ed alcuni scodellini di terra assai gentili, ed una pa
di metallo, ed alcune statue, ma senza capo; tutte queste
hanno auute gli Albani.

f. 250 (1731. Settembre 10).

10] Il Cardinale di Polignach fece affiggere boletti
che indicauano la prossima sua partenza, e di già
mandato fuori sopra cento casse di statue antiche,
bassi rilieui con dispiacimento di tutti, pertanto sig
ficaua, che gli suoi creditori andando al palazzo sare
bono pagati.

f. 256b (1731. Ottobre 5).

11] Nella nuoua strada che ora si forma à linea retta
Piazza di Pietra per andare al Corso, nel fabricarsi una ch

9] Vgl. die briefliche Mittheilung Vettori's an Gori n. 25
der Anmerkung.

10] Gemeint ist Cardinal Melchior de Polignac, welcher seit 17
als französischer Gesandter in Rom lebte und dessen Sammlung 17
in Paris verkauft wurde. S. Adam, Collection de sculptures antiqu
Paris 1755. Volkmann, Hist.-Kritische Nachrichten aus Italien (17
II p. 619 f. Benndorf, Mitth. des arch. Inst. in Athen I p. 169 ff.

11] Vgl. nr. 14. 15. Über die Ausgrabungen auf Piazza di P
tra: Vacca mem. 21. Bartoli mem. 115. Gigli, Memorie. Ms. (A
mollo, Giacinto Gigli ed i suoi diarii del secolo XVI. Firenze 18
p. 18) »in questo tempo (Aprile 1646) in Piazza di Pietra furono t
vate sotto terra diverse scolture e pietre di bellissimo lavoro.« Fi
roni mem. 54. Fea, Annot. alla mem. sopra i diritti del princip
p. 44. Beschreib. d. St. Rom III, 3 p. 337 ff. Lanciani, delle s
perte avvenute in piazza di Pietra, Bull. d. comm. arch. com. i
Roma 1878 p. 10 ff.

ica per gli aquedotti della fontana di Piazza Nauona circa 6 pal-
ıi sottoterra si è ritrouato un pezzo di marmo pario smisurato,
ıe era un pezzo del cornicione della fabrica contigua di Anto-
ino, essendo in parte guasto dal fuoco, uien' tagliato per por-
ırlo fuori.

f. 257b. (1731. Ottobre 13.)

12] Hà Sua Beatitudine dati alli conseruatori scudi due
ıila per ristorare le antiche fabriche che andauano in rouina e
ıbito hanno posto mano all' Arco di Tito, che patisse notabil-
ıente.

f. 263b. (1731. Novembre 28.)

13] Fuori di Porta S. Sebastiano per la uia Appia circa due
ıiglia discosto da Capo di Boue con l' occasione di demolire una
ecchia muraglia per torne gli selci detti quadrelli per fare la
ɛlciata del Corso ritrouaronsi due belle statue, di una uenere,
d altra con due colonne di fior' di persico, e le hà mandate à
ıricare il Card.le Corsini nipote di Sua Beatitudine.

f. 263b. (1731. Novembre 29.)

14] Giouedi 29. alle 19. hore si diede oggi principio à
ıuar' fuori il gran sasso in piazza di Pietra con cinque, ma es-
ɛndosi rotti tre canapi fù tralasciata l' opera non auendolo al-
ıto da terra che solo trè palmi.

f. 275. (1732. Febbraio 15.)

15] Quel gran pezzo di marmo, che si scrisse ritrouato in
ıiazza di Pietra si sega per servirsene ad accomodare l' arco di
onstantino che scompaginatosi minaccia rouina.

f. 280b. (1732. Marzo 11.)

16] Nel cauarsi gli fondamenti della nuoua Capella Corsini
S. Gio. Laterano ui sono state ritrouate due teste di marmo d'
n Commodo, e di un' Fauno con altri frammenti di statue rotte
ɛcatastate insieme forse per farne calce, ed è stata aperta altra
ıua nel giardino Mattei alla Nauicella doue hanno ritrouate due
ɔlonne di Porta Santa in una delle quali era scritto

M· REGVLVS M· F·

16) Vgl. nr. 17 und 22. E. Stevenson, Scoperte di antichi
lifizi al Laterano (Ann. dell' Inst. arch. 1877) bespricht auch die
ɛpuren antiker Gebäude im vorderen, die Capelle Corsini enthalten-
ɛn Theile der Basilika« (p. 346 ff.) und die darauf bezüglichen Funde.

f. 281b. (1732. Marzo 15.)

17] Si prosegue à S. Giouanni la caua per i fondame della Cappella Corsina e ui si trouano de pezzi di statue bust teste, ed in una caua à Termine appresso i granari e giardi Strozzi nelle Terme Diocleziane ui si è ritrouato un grosso pez di Colonna di Porta Santa.

f. 286. (1732. Aprile 16.)

18] Appresso Porta maggiore si è fatta una caua, e si è trouato un colombaio, ò sepolcro antico.

f. 309. (1732. Agosto 8.)

19] Nella notte precedente furono gli sbirri in ca di Francesco Ficoroni antiquario in strada de Serpe e gli fecero una gran' ricerca, ed auendogli dato il s questro in casa gli portarono uia le scritture, e ciò p auer egli comperata una testa antica di porfido da ce muratori, che la aueuano ritrouata nello scauare p riattare un Granaro de' Cardinali di S. Giouanni.

f. 311b. (1732. Agosto 29.)

20] Proseguendosi il processo contro il Ficor antiquario, fù condotto alle carceri Belisario che ue dea medaglie in piazza Nauona, e fù fatta la desc zione della robba al Bughielli in piazza Margana nip et erede del celebre antiquario M. Antonio Sabatini.

f. 315. (1732. Settembre 16.)

21] Si proseguisce lo scauare le fondamenti per la facci di S. Giouanni Laterano, e si caua nella Vigna contigua ne quale si ritrouano molti uestigi di muri antichi.

f. 323. (1732. Ottobre 20.)

22] Nella caua che fa fare Sua Beatitudine nella Vigna c tigua alla Basilica Lateranense uerso la mura si è ritrouata u bella testa di filosofo, ed una gran' stanza con circa 200 vett

---

17] Ich verweise bezüglich der Diocletiansthermen auf zwe der vatikanischen Bibliothek befindliche unedirte Monographien: C Vat. 7463 u. 7464 [Benedetto Tessari] Storia della chiesa di Sa Caterina alle terme Diocleziane. Cod. Vat. 9160 Le terme dioclezi illustrate da Francesco Cancellieri con le chiese ivi erette.

20] M. Antonio Sabatini vgl. Justi, Zeitschr. f. bild. Kunst 1 p. 303.

22] Vettine antiche] vgl. Stevenson a. a. O. p. 349 f.

ntiche in alcune delle quali leggeuasi scritto *Saguntinum*, in ltre *Massicum* intagliate le lettere nella creta molle prima di uocerle onde si uede essere state fatte per uso di conseruare il ino, ed i PP. Gesuiti si sono offerti per comperarle.

II.

Berichte des Vettori und Bottari.

Zur Zeit als Francesco Gori (geb. 1691, gest. 1759 als robst von S. Marco zu Florenz) mit der Herausgabe des Museum truscum beschäftigt war, unterhielt er, um Beiträge für sein Verk zu gewinnen, den regsten Briefwechsel nach verschiedeen Seiten hin, vor allem mit römischen Antiquaren und Sammern, die ihn mit Inschriften und Zeichnungen von neugefundeen Denkmälern versorgen sollten. Einen Theil dieser Korrepondenz bewahrt die Bibliotheca Marucelliana in Florenz; es ehren darin am häufigsten die Namen des Ficoroni und Bottari ieder, von denen der erstere sich fast ganz darauf beschränkt ie epigraphischen Neuigkeiten mitzutheilen, Bottari dagegen in grösseres Interesse für die Denkmäler zeigt. Auszüge von ori's Hand aus Briefen des letzteren sind mit anderen von rancesco Vettori zu einem Sammelband (als Cod. MS. A. 63 ezeichnet) vereinigt, woraus die folgenden Stücke entnommen nd. (Vgl. C. I. L. VI, 1 p. LXII.) Der Titel nennt als Empfänger er Briefe Antonio Francesco Gori, auf dem zweiten Blatt steht: picilegium antiquarium ex epistulis cl. v. Joannis Botarii Praelis, Bibliothecae Vaticanae Praefecti. Hinter den Briefen Botri's folgen »Inscrizioni del Museo Vettori in Roma«. Dann unter er Überschrift »Lettere del Card. Francesco Vettori à Francesco ori« eine zweite Reihe von Briefen, ebenfalls antiquarischen halts, die ich um die chronologische Ordnung herzustellen, enen des Bottari voranschicke.

Beide Gelehrte waren Landsleute Gori's. Vettori (1710 bis 770) ist hauptsächlich durch seine Sammlung christlicher Alterümer, die jetzt mit den vatikanischen Museen vereinigt sind, ekannt geworden. Giovanni Bottari (1689—1775) ist der feinebildete Custode der vatikanischen Bibliothek, der Herauseber des Museo Capitolino und der bekannten Sammlung der ünstlerbriefe.

Florenz, Bibl. Marucell. Cod. MS. A. 63.

Berichte des Francesco Vettori.

Roma 24. Febbº. 1731.

23] Cominciarò la lettera senza esordio per darle subit contezza di una bella inscrizione scoperta nella caua de Signor Casale, presso il colosseo, che si continua tuttauia nella lor uilla. uenerdi scorso dunque, doppo essersi scoperte alcun stufe sotterranee co suoi fornelli, il tutto di muro a cortina be finito, ed il pauimento lastricato di marmi assai minuti, porfidi serpentini, gialli antichi, ma collocati con non molto buon or dine, uedendosi, che quest' opera non è de tempi migliori e pi antichi, che però conuenendo riempire il sito per essere sotterr circa 15 o 18 palmi, furono leuate uia le lastre di marmo ch seruiuano di guida a questo pauimento, in una delle quali f ritrouata la seguente inscrizione riempita di calce da parte dell lettere, e uoltata alla rouescia per uso di lastra, come le altre onde uno di questi giorni mi portai a uederla, e fatta la rinet tare dalla calce, che molta sopra ue n' era incallita, copiai la la pide, ch' è del tenore che segue.

BALBINO · MAXIMO · COS · ORD
PR·K·TVT·Q·K·LEG·PROV·ASIAE
CVR·PR·LAVR·LAVINIAE·ITEM
etc.

= C.I.L. VI, 1
1532.

Roma 5. Maggio 1731.

24] — — — Quanto alla corona del Apollo, non dubit che sia delle sue medesime trecce, che però acciò le restasse pi

---

24] Unter Gori's Papieren auf der Bibl. Marucell. (Cod. MS. A. 5 hat sich eine Skizze nach dem auch von Ghezzi (Cod. Ottob. 310 fol. 71) gezeichneten Fragment eines Krobyloskopfes erhalten mit d Beischrift: Frammento di una testa d' Apolline ritrouato nelle rouir della Casa aurea di Nerone; si dice d' Apolline per essersi scoper all' antico Porto d' Anzio una Statua infiera con gl' attributi di es Deità, e con le treccie auuolte alla testa, come si uede qui delineat ed hora s'ammira in Roma nella Casa Conti. Diese Statue befind sich jetzt in Palazzo Torlonia (Matz-Duhn, Zerstreute Bildw. in Ro nr. 179. Schreiber, Mittheil. d. deutsch. arch. Inst. in Athen 18 p. 239). Die weiterhin erwähnte ara di Giove ist vermuthlich d kapitolinische Altar abgeb. Braun, Vorschule der Kunstmyth. Taf.

isibile le fù mandato il disegno di quel frammento, in cui ue-
si chiaramente, come nasce la detta corona, e le dissi che tale
osserua nella statua, che conseruasi dalla casa Conti, la qual
atua è indubitata che sia di Apollo, auendo tutti li suoi attri-
uti. Questa fù ritrouata nel Pontificato d' Innocenzo XIII. al
rto d'Anzio, doue faceua cauare il Card.e Albani, e come tro-
ata in luogo che direttamente si spetta alla Camera, fù data
i nipoti del PP., sebene il PP. medesimo non uolle la rice-
ssero; mà uenuta la morte del detto Pontefice, giudicarono i
ardinali capi d'Ordine, che si douesse ad ogni modo alli nepoti
l defonto Pontefice, che però le fù subito portata, ed iui an-
ora oggi si conserua; ed essendo osseruazione nuoua questa
tta corona formata ad Apollo dalle sue trecce medesime, po-
ebbe, se le pare, per fare la tauola XII.a disegnare la statua
edesima d'Apollo, che le suggerisco. Ella sà che ad Apollo si
ono i capelli lunghissimi, che li conuengono per la giouentù
esca, e perpetua, che se li attribuisce, e perchè i capelli d'
pollo si referiscono alli suoi raggi, che dà per tutto penetrano;
à perchè la statua de Signori Conti hà in mano l' arco che
iene a significare la medesima cosa, perciò sauiamente l' arte-
ce hà fatto delle sue lunghe chiome una corona al medesimo
pollo, e nell' ara di Gioue, crederei l' auessero fatta per eui-
re la confusione, che i capelli lunghi poteuano recare in luogo
gusto, e ripieno di tante altre figure, come sà benissimo, però
ca il disegnare la statua, la quale è cosa nuoua e bella, potrà
ispondermi, e uedrò che resti seruita. Quando la corona de
pelli hà il suo nascimento uisibile dall' orditura delle trecce,
la sua annodatura sopra la fronte, non mi pare dia luogo ad
ro equiuoco; tanto più, che non può darseli eccezione di poca
nseruazione, e la statua non è frammento, che dia luogo a
bitare. — —

Roma 25. Agosto 1731.

25] — — — Il sepolcro, per il quale V. S. si è messo tanto
moto, l'assicuro, che non merita tante illustrazioni; il parti-
lare di questo monumento consiste in una rete di oro ritro-
ata in testa della defonta, la quale uolle il Card.le Annibale

25] Vgl. nr. 26 und Valesio mem. 9. Den obigen Bericht er-
nzt Ficoroni (bei Venuti p. 269, Fea p. 138 nr. 39). Das gol-
ne Haarnetz ist nach einer freundlichen Mittheilung des Herrn

Albani, e donò al ministro di Polonia per regalarla a suo no
à quel Rè, sarà di peso, per quello dicono, la detta rete ci
oncie 7. Gli altri instrumenti di metallo sono cose obuie, e n
si può in essi lodare, se non le manifatture, non essendo co
istoriate, e solo d' auuertire che in uno di questi instrumenti
ritrouarono alcuni carboni, sopra i quali aueranno arso de
odori. Il corpo della defonta riconosceuasi uestito, mà tocca
appena andò tutto in cenere, e mi pare si apartenga alla fam
glia Azzia, uedrò se prima di chiudere la lettera*) potrò aue
copia dell' inscrizione dell' urna, che non hò appo di me, l' a
cluderò in questa, altrimenti l'auerà altra uolta. Questi poi sia
queste pietre intagliate, io non sò che di là sia uscito cosa
rimarco, e crederei di auerlo potuto sapere con facilità. Sò c
alcuni anelli di pietre non intagliate ui furono trouati, mà
poco conto, ed uno con pietra intagliata, mà più tosto anco
abbozzata, che terminata.

Roma 1. Seit. 1731.

26] Il sepolcro scoperto nella uia Flaminia, della quale
è discorso con le passate, non occorrerà certamente ricercarlo
più, consistendo la struttura del medesimo in una camera sc
terranea, alla quale si scendeua per una scala di 20. poco p
gradini; la camera era tutta imbiancata e sopra un masso di m
teriali era posata la cassa, doue era riposta la defonta: tut
quello che dicesi degl' abiti che la uestiuano, può oggi creder
in fide parentum, non essendo cosa uisibile; tanto più che
scoperta fù fatta molto tempo addietro, se bene l' anno tenu
celata: dicono, che l' abito fosse di oro e seta, che la defon
auea sotto il capo un cuscino o guanciale di color rosso, mà c

---

Prof. Treu noch im Dresdner Antikenkabinet zu sehen (Hettner Bild
der kgl. Antikensamml. in Dresden 4. Aufl. p. 127 nr. 18). Die a
Schluss erwähnte Inschrift steht im CIL. VI, 2 nr. 12745. Ficore
giebt den Ort genauer an als Mausoleo scopertosi nel principio de
anno passato 1731 a due miglia e mezzo della via Claudia, a sinist
dopo il Ponte Molle, sù la pianura del monte, nella vigna d' Ant
Maria e Filippo Sovrani, detti li Corsetti. Nell' ingresso dell' edifi
comparvero un' urnetta di marmo con lavori d'augelli e fogliami.

*) Oben am Rande des Briefes ist nachgetragen:

DIIS · MANIB
A · ATTI · A · F · PRISCA

inscrizione dell' urna sepolcrale.

no questo toccato andò in poluere; dicono che auesse una ira alla uita molto preziosa, mà questa non è stata uisibile; chè le asserzioni non meritano tanto di fede, che ui si possa sopra un sodo fondamento. Quello che dissi della rete d' oro erissimo e degl' instrumenti di metallo parimente: nella a, la quale non era di marmo, mà di una mistura, come di o scagliola, non u' era inscrizione ueruna, mà la copia, che ascrissi, è scolpita in un urnetta di marmo ritrouata nella esa camera: l' ultima parola PRISC| deue leggersi, non rca, come scrissi, e l' instrumento, nel quale erano i carboni di questa figura,

esta è cosa rimarcabile, non essendo solita uedersi questa a di poletta, mà ne pur questa ui erudisce; credo però cers:mo, forse anche più di quello dicono, perchè quella rete d' che auea in testa, è un ferte indizio, che più cose preziose ranno state depositate, secondo l' uso, le quali nello spazio rca 4. mesi, che fù la detta scoperta, saranno state smaltite co a poco, certamente con scapito delle accademie, che non auerebbero auuto da potersi discorrer sopra, essendo la Flaminia illustre, ed illustre ancora la persona iui sepolta.

Roma da un tempo in quà è tutta in fabriche, e si uà trolo spesso delle cose: ho ueduto questa mattina un agata rina rappresentante un mercurio in forma di Erma (?), bello aggior segno, trouato nelli fondamenti di una restaurazione sa del Marchese Verospi. Nel restaurarsi il monastero detto Bambino Gesù si trouano de marmi illustri, e non pochi.

Berichte des Giovanni Bottari.

Roma 25. Febb. 1741.

27] Non ho nuove da darvi, se non che sotto Tivoli tra le

27] Die eingeklammerten Stellen sind von zweiter Hand hinzugt, ebenso die Überschrift: Articolo di Lettera scritta di Roma a ostro Amico.

rovine della Villa d' Adriano, le quali girano più di 4. migli
dove essendo ogni cosa diroccato, pure son rimaste in p
cento stanze tutte unite insieme oltre molt' altre sparse in
e in là ridotte da i varij possidenti a varij e diversi usi, si
trovate tre statue molto singulari. La prima è un *Arpoc*
tutto intiero, e non rotto in nessuna parte, vedendosi beniss
conservato il fiore di loto, che ha sopra la testa, e fino il
che egli si pone alla bocca. La seconda è un *Antinoo*, ma
vestito del solito, e con un piede alto, che posa sopra un sa
ed egli colla vita appoggiato sul ginocchio, che rimane elev
Io credo, che l' abbiano cosi vestito per nascondere tra le pie
l' attaccatura, essendo lavorato di due pezzi con un perno
mezzo per unirgli, perchè toltone questo panno attraverso,
gli cade giù dalle spalle, in tutto il resto è nudo. La terza è
Idolo Egizio, di cui se ne veggono molti, ma tutti di grar
o di marmo nero [o basalte], dove questo è di marmo Pario,
è d' un perfettissimo lavoro, che non ha invidia alle prim
statue greche. Anche questo è stato lavorato di due pezzi
una commissura invisibile, che cade nella cintura di quei
zoncini da lacchè stretti alla vita, che sogliono avere simili
tue. Sono cosi ben commesse, che non vi è nessuna mistura
vi è stata, che le attacchi, ma si uniscono, e si disuniscono
volta che uno vuole. [Scusi se non ho scritto di pugno per
fretta, e resto suo serv.^e obbl.^o di vero cuore.]

Roma 11. Marzo 1741.

28] — — — Quà c' è una Chiesetta assai piccola, e r
china, e si chiama *S. Stefano in Piscivola* (sic). Questa ch
è stata demolita per rifabbricarla un poco più grande, e i
adorna. Nel cavare i fondamenti si sono trovati tre pezz
colonna di verde antico molto belli, e uno di breccia coral
Il Sig. *Palazzi*, uomo erudito e pratichissimo d' ogni sor
antichità, vi si portò ad osservargli, e notò, che i tre pezz
verde antico erano d' una sola colonna affusata, come si r
glie dalla grossezza de' medesimi pezzi, che va degradand
che fu rotta barbaramente per mettere questi marmi nel fo

28] Der Inhalt dieses Briefes ist mit einigen Fehlern, auch i
Zahlen, abgedruckt in den Novelle letterarie pubbl. in Firenze l'
1741. To. II p. 180—182. Eine kurze Notiz über denselben
bei Venuti p. 274 und Fea I p. CLII nr. 73 aus Ficoroni's Papi

o di questa Chiesa, essendosi trovati in un angolo di esso
amento dove è maggiore il bisogno della stabilità. Donde
aforma l' opinione di Piero Angiolo Bargeo: *De eversoribus*
Romae. Riconobbe inoltre essersi trovato un lastrico for-
di cocci pesti, grosso once sette, che restava 22. palmi
il fondamento della detta Chiesa. Di questo lastrico ne
da 24. palmi per lo largo, e 32. per lo lungo, e forse se ne
obe trovata maggiore estensione, se non entrasse sotto il
amento d' altre case, e fabbriche contigue. Detto lastrico fu
vato dal Sig. Palazzi esser retto da molti piccoli pilastri iso-
posti in linea retta per ogni verso, ciascheduno grosso un
o quadro, fatti di mattoni della stessa misura, e posti l' uno
l' altro senza calce, ma con sola creta fina. Vide, che
posti sul nudo piano del terreno, distanti l' uno dall' altro
almo mezzo, e non più alti di tre palmi, e tra loro equi-
ti. Sopra di essi erano situati molti tegoloni di terra cotta
asi tre palmi quadri, che formando un piano regolare, sos-
ano sopra di quello il detto lastrico. Nel principio di questo
parte sinistra si vedeva un poco di vestigio di muraglia
di piccioli selcetti rozzi; ma nel rimanente era tutto questo
co racchiuso da un muro grosso 2. palmi, fondato sotto al
, su cui posavano i mentovati pilastri, ma in gran parte
ato. Nella parte esterna era fatto a cortina, di mattoni tri-
ari, cioè di un quadrato diviso in mezzo dalla sua diago-
lungo ciascheduno nel maggior lato palmi 1.$^1/_4$ e largo la
che mostrando al di fuori la parte più distesa, compari-
come mattoni interi, e la parte acuta restava nella parte in-
. Lo spazio voto tra i pilastrelli, sotto il detto lastrico, era
d' acqua e creta fina, che il Sig. Palazzi molto probabil-
e va conghietturando, che vi possa essere stata portata dal
e che rimane assai vicino. In alcuni de' sudetti tegoloni
solito marco della bottega, dove erano stati fatti colla se-
e iscrizione O|FIG|D|EX|PR|DOMIT|LVCILLAE
verso circolare, e in un altro verso concentrico, ma interno
INI, cioè *opus figlinae doliare ex praedio Domitillae Lucillae.*
i, che soleva essere il padrone, o maestro della fabbrica.
nolta acutezza crede il Sig. Palazzi essere stata questa fab-
un antica piscina, e che da ciò la Chiesa prendesse il suo
. il che finora non si era saputo. Mi era scordato di dire,
llato alla detta iscrizione è un picciol ramuscello di palma.

Roma 30. Maggio 1744.

29] — — — Ne' giorni scorsi scavandosi trastevere presso la Chiesa di S. Cecilia i fondamenti per fare un Co vatorio di fanciulle, fu trovato molti palmi sotto terra un pietto, come un tabernacolino con questa iscrizione:

BONAE·DEAE
SACRVM
M·VETTIVS·BOLANVS
RESTITVI·IVSST

= CIL VI, 1

I primi due versi sono di carattere maggiore, e ben come era l' antico Romano, e sono intagliati in una supe liscia. Gli altri due sono più piccoli, e di carattere fo peggio sull' andare delle lettere del Virgilio Mediceo, e sc sopra una superficie rozza, che mostra essere stato subbi marmo, e forse levato due altri versi, ovvero uno solo per vervi questi. Presso a questo tabernacolino fu trovato un strettissimo, e in vicinanza di esso un cippo non molto g con quest' altra iscrizione

B.D·R
CLADVS
D·D·

= CIL VI, 1

Presso di esso fu cavata una testa di marmo piccola c poco di busto, di dietro spianato, e con un buco, dove era imperniato un ferro, e la testa era di donna. Non istò fare le mie riflessioni, perchè Ella ce le farà meglio di me

Roma 29. Giugno 1744.

30] — — Sono stato 20. giorni a Caprarola a prende poco d' aria, e un poco di riposo, come le scrissi, e subit nato a Roma trovo da mandarle una bella iscrizione trovata stesso sito dell' altra mandatale ultimamente della Dea Bo copiata tale quale sta nel marmo con gravissimo pregi mancante. Nel leggere questa copia faccia conto di vedere o ginale medesimo. Dubito, che non appartenga a' Frati A ma non l' ho peranco esaminata a mio modo. La sua vast dizione e immensa pratica in queste materie giudicherà g di me, e vi vedrà dentro mille belle cose di più. Quivi p un travertinaccio logoro, e come intignato era un' altra c zione, le cui parole erano tinte col verzino, ma tra l' inc

a l colore non si raccapezza ben bene il suo disteso. Ecco
ıdo che mi è paruto di ricavarne:

BON DEAE·RESTITV'
SIMVLACR INTVS INSVI
BOLAN POSVIT ITEM AED = CIL VI, 1. 67.
. . . . . ITREFCLADVSVII.

Einzelblatt ohne Datum.

31] Nella Via Appia ui è un' altro Colombario, forse di Fa-
ie priuate, molto ristretto, ma spogliato, e mezzo ripieno,
c o al quale fu trouato un Busto di marmo senza testa, e senza
e stallo con l' Inscrizione, che segue ora appresso l' Em.°
bai.

SEX·MARCIVS
CHARITO
C·V·ET·FIL·S
SIBI·FEC

III.

Das neapler Diarium des Cassiano Dal Pozzo.

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts tritt in die Reihe
römischen Sammlungen das Museo Puteano als eine der
ethümlichsten Schöpfungen. Begründet von Cassiano Dal
z: (geb. 1588 zu Vercelli, gest. 1657), den die Zeitgenossen
adre della Repubblica delle lettere, den Mercurio d' Italia*)
len, fortgeführt und erweitert von seinem Bruder Carlo
aio, war es die Frucht ihrer vielseitigen Studien, ihrer en-
eziehungen zu den hervorragendsten Gelehrten und Künst-

*) Carlo Dati, Delle lodi del Comm. Cassiano Dal Pozzo. Firenze
Übersetzt in Guhl, Künstlerbriefe II, 302. Lumbroso, Notizie
vita di C. D. P. in der Miscellanea di Storia Italiana To. XV
19 ff., auch separat Turin 1875 (wonach im Folgenden citirt
Carutti, di Cass. Dal Pozzo il Giovine. Atti d. R. Accad. dei
To. III. S. 2.

lern ihrer Zeit, das Zeugniss eines Mäcenatenthums, welch
Gedichten, Widmungen und Lobreden oft überschwänglic
feiert worden ist. Eine umfangreiche, sachlich streng g
nete Sammlung von Zeichnungen nach Alterthümern jeder
vorzugsweise solcher, welche das Leben der Griechen un
mer veranschaulichen, eine Sammlung von Sculpturen und
abgüssen, von Münzen und Inschriften, von Porträts berü
Persönlichkeiten, von Seltenheiten und Seltsamkeiten des T
und Pflanzenreiches, eine bedeutende Bibliothek, deren H
schriften manches vergessene Werk aufbewahrten — mit
sem Inhalt müssen wir uns Hof und Säle ihres Palastes
Andrea della Valle angefüllt denken. Die Entstehung de
seums, die Mitwirkung gelehrter Freunde von nah und fer
Thätigkeit der Zeichner, unter denen der berühmte Poussin o
steht, lässt sich in der ausgebreiteten Korrespondenz b
Brüder, die noch grösstentheils, wenn auch weithin verze
erhalten ist, ziemlich genau verfolgen, während über die s
ren Schicksale der Sammlungen, ihre Zerstreuung nach
schiedenen Seiten und das Verschwinden des grössten T
derselben nur vereinzelte Nachrichten vorhanden sind.
Bibliothek und mit ihr auch das Bilderwerk der Handzeic
gen wurde nach Lumbroso a. a. O. p. 44 i. J. 1703 von
Enkel des Carlo Antonio, dem Comm. Cosimo Antonio Dal
der vatikanischen Bibliothek zum Kauf angeboten, von
aber 1714, weil sie den geforderten Preis nicht auftreiben k
dem Kardinal Alessandro Albani, dem Neffen Clemens XI.,
lassen. In der albanischen Büchersammlung sind die Zeic
gen und Manuscripte Dal Pozzo's von Winckelmann, Marin
conti u. A. benutzt worden. Marini glaubte in ihr unter an
die Originalhandschrift der Memorien des Flaminio Vacc
funden zu haben (Cod. Vat. 9112). Winckelmann hebt
Vorrede seiner Beschreibung der Stosch'schen Daktyliothe
vor, von wie grossem Nutzen ihm diese Sammlungen ge
seien. Gegen das Ende desselben Jahrhunderts erlitt die B
thek in den Kriegswirren durch Plünderung beträchtliche
busse. Nach dem Erlöschen des Hauses Albani wurde da
übrig Gebliebene öffentlich feilgeboten und kam in ver
dene Hände, so dass jetzt die Reste der Handschriftens
lung in Turin, Neapel und Montpellier zusammenzus
sind. Andere Schicksale hatte das grosse Museo Cartace

parat der Zeichnungen, welcher i. J. 1666 mehr als 23 Bände
ilte, jetzt aber auf wenige Bände reduciert ist, die sämmtlich
a England gekommen sind. Die Mehrzahl derselben erwarb
e its 1762 König Georg III. von dem geldbedürftigen Cardinal
läni, sie sind jetzt in der Königl. Bibliothek zu Windsor Castle
Michaelis, Anc. marbl. in Great Britain § 50 u. p. 718 ff.), ein-
les gerieth durch verschiedene Hände in londoner Privatbe-
t (des Herrn A. W. Franks, Michaelis p. 433), anderes soll
a einer freilich angefochtenen Angabe nach Hamilton Palace in
ottland (Michaelis p. 301) verschlagen sein. Der hohe Werth
ieser Zeichnungen, welche von geübten Händen in wissen-
chaftlicher Absicht nach antiken Denkmälern (Sculpturen, Ge-
iten, Bauwerken und Gemälden) angefertigt wurden, ist gegen-
ärtig voll erkannt, es ist auch bereits versucht worden, sie zur
rgänzung unserer Denkmälerkenntniss, als bildlichen Ersatz
für die verschollenen Stücke oder Zeugnisse für den ehemaligen
besseren Zustand der erhaltenen Monumente heranzuziehen.
Das richtige Verständniss dieser Sammlung wiederzugewinnen,
dazu wir aber kein besseres Mittel als die tagebuchartigen Auf-
zeichnungen Cassiano's selbst, in denen er die Vermerke für
die Aufträge an die Zeichner notirt und die betreffenden Denk-
mäler bald flüchtiger, bald ausführlicher beschrieben hat, immer
mit bestimmten Ortsangaben, gelegentlich mit Bemerkungen
über die Herkunft und die Fundumstände derselben. Dieses
demnächst publicierte Diarium findet sich unter anderen Dal
Pozzo'schen Manuscripten in einem Miscellenband der National-
bibliothek zu Neapel (Cod. V. E. 10) und zwar in zwei Exem-
plaren, in erster, wohl von Cassiano selbst geschriebener, viel-
fach korrigirter Fassung und in einer Reinschrift von Kopisten-
hand. Es ist derselbe Codex, dessen bunten Inhalt Lumbroso
a. O. p. 32 aufgezählt und aus welchem er das Memoriale
»delle cose di diverse anticaglie« (p. 47 ff.) abgedruckt hat.

Es ist nicht wahrscheinlich, dass das Diarium, welches in
einer Abschrift den kurzen Titel Antichità trägt, nur durch ein
vorübergehendes Bedürfniss veranlasst worden ist. Nach den
Datirungsworten fällt es in das Jahr 1639, also in eine Zeit, wo die
Sammlungen Cassiano's über die Anfänge weit hinaus waren und
die Aufgabe mehr darin bestand übersehene Monumente nach-
zutragen und die neugefundenen einzuordnen. So erklärt sich
die Vereinzelung der Notizen, die Spärlichkeit der Angaben aus

Sammlungen von dem Umfang derjenigen in Villa Giulia
daher finden sich Vermerke wie der zu nr. 31: riveder la s
de marmi (in Casa del Card. Barberini) per trovar quell
non si fusse copiato e farlo copiar und die Notiz zu 44 »die
mente in Vigna Borghese zu besichtigen und zu untersuc
Das Bedürfniss solcher Memoranden musste aber in der Zei
ersten Vorbereitungen für das Museo Cartaceo noch dringe
gewesen sein und wir würden andere Theile derselben vo
setzen dürfen, auch ohne das ausdrückliche Zeugniss eines
währsmannes, der sie vermuthlich noch vollzählig in der Bi
thek Albani vorgefunden hat. Gio. Casanova bemerkt in s
Abhandlung über verschiedene Denkmäler der Kunst etc.
dem Ital. übersetzt. Lpz. 1771 p. 38) »Es würde sehr gut
wenn man ein Tagebuch hielte, worinnen alles aufgezei
würde, was sich in Rom von Antiken findet und von dem,
täglich hinausgeschleppt wird. — Der verstorbene Comm
tore del Pozzo unternahm diese Arbeit und setzte sie eine
raume Zeit fort, wie man aus seinen in der Albanischen
liothek noch vorhandenen Manuscripten sehen kann. Da
mit den vortrefflichsten literarischen und antiquarischen
begleitet sind, so könnten sie einem Gelehrten grosse Di
leisten, wenn er etwas über dergleichen schreiben wollte.
wird demnach die Mühe vielleicht lohnen unter den Dal P
schen Handschriften nach anderen Stücken dieser Tageb
zu suchen. Das neapler Heft giebt als Datum des Anfangs
1639« (nr. 2) und in demselben oder im folgenden Jahre
es auch beendigt worden sein, da in nr. 58 auf die kürzli
folgte Abreise Poussin's, der 1639 von Ludwig XIII. an der
sailler Hof berufen wurde, hingewiesen wird. In der Re
folge der Notizen ist natürlich kein bestimmtes Princip beoba
sie sind an Ort und Stelle niedergeschrieben und folgen au
ander, wie es Zufall und Gelegenheit mit sich brachte. Die
tificierung der erwähnten Monumente bietet in vielen
noch Schwierigkeiten, die sich bei Vergleichung der erhal
Zeichnungen und weiteren Forschungen über die so rasch
selnden Schicksale der römischen Sammlungen vielleicht
werden. Für derartige Studien geben die Ortsbezeichn
nützliche Fingerweise. Vor allem zeigt das Diarium aber
umfassend Cassiano Dal Pozzo auch auf archäologischem
zu sammeln beflissen gewesen und welchen Werth er auf

wissenschaftlich brauchbare Aufnahmen gelegt hat. In der Campagne will er einige Tempelreste puntualmente copiren lassen (59), wohl von Francesco Contini, den er für architektonische Aufgaben zu verwenden pflegte (cf. 37. 57). Zu den Skizzen der Marmor- und Granitbecken wünscht er auch die Maasse zu haben (60). Selbst in die Ferne sendet er seine Aufträge. Er erwartet Zeichnungen des Triumphbogens in Benevent (5), sucht Zeichner für die Alterthümer in Tivoli (58) und hat ein aufmerksames Auge für die Ausgrabungen nicht bloss in Rom und seiner nächsten Umgebung. Die Fundangaben beziehen sich auf folgende Orte:

Rom: S. Gregorio al Monte Celio (2), S. Prassede (17), S. Mastino de' Monti (53), Castel S. Angolo (68).
Vigna Bernusconi (67), Villa Adriana (34. 57), Grottaferrata (36), Castel Gandolfo (18. 36), Genzano (20).
Otricoli (77), Chiusi (23), Fallerone bei Fermo (75 mit ausführlichem Verzeichniss der Fundstücke).

Der folgende Textabdruck enthält bis nr. 6 die Zählung des Originals, welche weiterhin fehlt und von mir ergänzt worden ist.

Napel, Bibl. Nazionale. Cod. MS. V. E. 10.

Antichità.

1] Nel *Cortile dell' Hosteria fuor della Porta del Popolo* à man dritta. Un Pilo che serve di fontana. Vi sono le Tre Gratie, e alcune figurette laterali.

1ª] In *Casa del Capizucchi* incontro al Palazzo del Duca Cesarino sù le scale v' è una basetta quadra d' un Sepolcro fatto con Versi esametri. Et è proprio del S.re Neri Acciaioli.

2] Nel *Horto de Frati di S. Gregorio* di Maggio 1639.

2] Cassiano Dal Pozzo giebt hier die genaueste Beschreibung des Wandschmuckes dieser eigenthümlich reich decorirten Grabkammer, eine kurze Notiz wiederholt er in seinem Memoriale (bei Lumbroso p. 48). Eine gleich kurze Erwähnung findet sich in einer Abhandlung (Bellori's?) betitelt Delli Vestigi delle Pitture antiche dal buon secolo de' Romani, welche hinter der Schrift Relatione della Corte di Roma etc. des Lunadoro. R. 1664 abgedruckt ist. In dem sehr seltenen, auf Kosten des Grafen Caylus ausgeführten Werke Recueil de Peintures antiques imitées d'après les desseins coloriés faits par Pietre-Sante Bartoli (Paris 1757, ein Exemplar im Besitze des H. Prof. Wölfflin 1885.

Si trouò una Stanza dipinta à fresco. Nella Testata de
quale erano tre ò quattro Barchetti pieni di Ragazzi uestiti c
diuersi instromenti, che suonauano, come Crepitacoli, Cimba
Crotali e simili. Nella parete laterale della Man dritta era u
Venere nuda, che nuotaua grande quattro palmi, haueua bell
sima acconciatura di testa et alle braccia due Cerchi d' oro,
Cesto, che uogliam dire Vno al polso, l' altro al mezo della m
della parte superiore del braccio. Alla riua erano figurati p
fanciulletti, uestiti con tunichelle che scherzauano. Nell' al
opposta parete, erano diuerse Carrette, ciascuna delle quali h
ueua dentro un Ragazzo, Vna era tirata da Cerui, l' altra da C
prioli stranieri d' Ethiopia. Il Carretto era alla foggia di que
de Giuochi Circensi. V' erano anco alcuni Vccelli e particola
mente il Porfirione perfettamente dipinto. V' era alcuni raga
che scherzauano, et uno tra essi portaua una Canna alla qua
pareua attaccato un ordine di fettuccie, che pareua formasse
una scala, o graticolata. Eraui un Putto à parte, che haueua
gonnellino col Cappuccio, come i palandrani di Marinari, la Vo
haueua nel mezo in un tondo due ritratti, meze figure dal ue
d' un huomo e donna, e negl' angoli della Volta, al fine di ci
cuno un' altro ritratto come de figli de sudetti, era arabe
cata tutta la volta, ò grottescata che uogliam dire, con festo
lunghi, e stretti di fiori che ricorriuano quasi per tutta la stan
Gl' era stata data, si può supporre a tempo de Christiani u
mano di bianco, l' incrostatura sopra la quale era dipinto c
candidissima e grossa due o tre piastre, o ducatoni d' argen

Springer in Leipzig) sind aquarellirte Kopien dieser Fresken reproc
cirt, das Deckenbild auf Taf. 23 mit der Beischrift »Pittura anticha
orto de' Frati di S. Gregorio nel Monte Celio trouata in tempo di Pa
Alesandro settimo. Die nächste Tafel (24) enthält das von Pozzo üb
gegangene, halbkreisförmige Bild der Wand der Hauptseite: Diony
und Ariadne bräutlich vereint auf einem aus dem Meer hervorragend
Felsen sitzend, in den Fluthen schwimmende Putten und drei Nach
mit theils fischenden, theils musicirenden Kindern; beigeschrieben I
tura Anticha nella facciata principale della stanza sotterranea nel o
delli frati di San Gregorio al monte Celio. Tafel 25 giebt die reizen
Darstellung der schwimmenden Aphrodite mit Putten in der Luft u
vorn am Uferrand (darunter Pittura anticha della medema stanza et
Vgl. Benndorf, Mitth. d. athen. Inst. 1876 p. 64 und Taf. 2. I
Fresko der dritten Wand ist nur aus der obigen Beschreibung
Pozzo's bekannt.

3] Alla *Vigna del S.r Cardinal Lanti* V' è un Pilo Murato, nel ... si uedono due teste, Vna di fauno, et un altra pur di forma ...dissimile, mà che varia, hauendo l' orecchie calanti, il garbo ...so diuerso di che si trouò pur fatta differenza da' quelli che ...o trattato delle Deità degl' Antichi le specie diuerse.

4] Marmo Greco della Guerra e destruttione di Troia da ...rsi dal S. C. Pallotta. Il Padre Kircher copia le Insèrittioni ...ie che v' erano.

5] Giuseppe o Camillo Carissimi da *Beneuento* han detto di ... Arco, che è colà.

6] Nella Sala del *Cardinal Spada* è una Base, che fù già di ...llo, nella quale è un Basso rilieuo, che contiene un sacrifi- ... mile à quello del Marmo greco, del sacrifitio che fà Amphi- ...e, che è di Farnese, di che in Casa è il gesso.

7] Al Giardino del S.r *Marco Casale* presso la Salara, è un ...o che alza i panni, e mostra l' Instrumento, et esso è col ...ello. V' è un Termine che mostra il Manto velato, e che ...la.

8] *Monsignor di Bitetto*. Vasi Antichi diuersi di terra cotta ...rouati tutti insieme, crede fusse assortimento di quel sacri- ...che descrisse Apulejo. Disegno della fortuna Prenestina con ... in grembo che ha il fulmine.

9] In Casa *Mazzarina* da copiarsi per il S.re Cardinale un

3] Vigna del Card. Lanti vgl. auch 47. Palazzo del Marchese ...174.

4] Anscheinend ein der tabula iliaca verwandtes Relief, welches ...en erhaltenen Bilderchroniken nicht identificirt werden kann. ...licht das verschollene Sarti'sche Fragment (O. Jahn, Griech. ...chroniken p. 4).

6] Il Marmo greco del sacrifitio ist die albanische Relieftafel mit ...potheose des Herakles (Jahn a. a. O. Taf. 5 Lumbroso, Memor. ...ss. D. Pozzo p. 56). Das verglichene Basisrelief befindet sich ...in Palazzo Spada (Matz-Duhn nr. 3668).

7] Vgl. über Marco Casale Boissard, Topogr. III p. 18 (Aldrovandi, ... di Roma p. 192).

9] Am Rand des Manuscripts ist nachgetragen: Questi fauni fu- ...iovati nella Vigna lasciata dal Sr. Card. Salviati al Collegio dell' ...aelli, che è poco inanzi che s' arriui alla chiesa delle Monache di ...Quattro. Der Fundort ist auf Nolli's Plan als Vigna del Collegio

fauno di M.r Mazzarino che suona il Crotalo e col piede da il
a un Instrumento che daua regola à gl' altri che sonauano,
quale nell' Ammiano Marcellino stampato da Henrico Vales
4° a Parigi da Girolamo Camosaro del 1636 nelle sue note
pagina 27 sotto il numero della pagina del testo d' Ammiano
14. dice le seguenti parole che seruono d' illustratione di qu
Il libro l' ha il Signor Holstenio. Ut plurimum tamen ferr
regolam habebant Mesochori ex crepidis prominentem, qu
Chori cantum, et pantomimi ipsius gestum ac saltationem r
bant, quemadmodum docet Libanius in Oratione pro Salt
aduersus Aristidem. Poco sopra il medesimo Valesio pone
Magistri in medio Chori stantes complosione pedum ac stre
cimbalorum aut manus percussione modos dabant, unde et M
chori dicti sunt.

10] Di questa stessa sorte di statua con questa suola o
zaretto dice il S. Luca Olstenio d' hauerne uista una sim
Fiorenza fra le statue del *Gran Duca*, o sia nella Galleria,
altra parte de suoi Palazzi ò Giardini. In questo medesimo
posito vedansi l' esercitationi Pliniane del Salmasio sopra S
tom. 2 pag. 998 al B. Sonipes turba festina Canopi. Doue
il luogo di Libanio. Vedasi anco Catullo con i comenti nell'
talamio ò vero in quello doue descriue Arianna.

Vedasi anco la Statuetta del Nano antico de SS.ri *Gae.*
che è nudo e sta in atto di danzare e di stimolar al canto e b

---

Salviati verzeichnet. Weniger genau bestimmt ihn das Mem
(p. 50), welches aber ausführlichere Notizen über denselben
enthält: Per la strada che va da S. Giovanni Laterano à S. Qu
in una vigna a mano manca furon trovate in occasione di cava s
diverse di bellissima maniera, e tra l'altre due di Fauni, in at
saltare con i crotali, e non so che a' piedi; statue veramente ri
devoli; furon vendute a monsignor Mazzarino, oltre a questo
trovati canali di pietra da condur acqua da un luogo all' altro,
fece creder, vista la diligenza con che erano lavorati, che fusse
camente luogo de delitia. Eine dieser Statuen wird mit der aus Sa
lung Mazarin stammenden Satyrfigur des Louvre Clarac 297,
Fröhner nr. 265 identisch sein. Vgl. auch nr. 30 und 78.

10] La statuetta del nano, fehlt in dem Verzeichniss der
ture esistenti nel palazzo Caetani v. J. 1688, welches in den Do
inediti II p. 390 ff. abgedruckt ist.

tiene in mano non so che Instrumento, et ha ad uno de piedi ta suola o calzaretto.

11] Li due Pili che sono nel Cortile della Vigna di *Papa lio* Uno di battaglia d' Amazoni, l' altro d' un sposalitio, nel e si vede la Donna col flammeo, e due Cupidini grandi che stono con Venere.

12] Nella Galleria del S.re *Cardinale Spada* del Palazzo che ali Mignanelli. V' è un filosofo à sedere coperto di solo pallio, esto nudo, e raso il viso, hà il piede calzato d' un assai bel aretto, diuerso da molti altri, perche ha la coperta sopra il e. Si crede possa essere Statua d' Aristippo filosofo, almeno base d' essa al lato dritto ui si uedono intagliate grossa- e alcune lettere greche che concludono Ari...

13] Nel Cortile della Casa del *Liberati* à Campo Marzo ap- so la Casa de Nari v' è in alto un pilo delle Muse con la a ciascuna d' esse in capo et è rotto, e ve n' è attaccato un' d' un Baccanale o quello che si sia.

14] Trà le cose di bronzo antico che ha il S.r Cardinal *Bar- o*, ha un candelabro antico fatto in triangolo con tre zampe. caglio è fatto à guisa d' un fiore.

15] In Casa del Cugino di Mons.re di Bitetto Sigismondo

11] Vigna di Papa Giulio. Ausführliche Nachrichten über diese tige Schöpfung Julius III (1550—1555) finden sich bei Berto- ti Bartolomeo Baronino da Casalmonferrato, architetto in Roma ecolo XVI. R. 1876. Eine Beschreibung der Villa verfasste anati (Descrizione della villa di Papa Giulio III.

12] Über den Palazzo Mignanelli-Spada vgl. Michaelis Archeol. 1880 p. 11. Der sitzende Philosoph ist Aristoteles (Matz-Duhn 174).

14] Vgl. Anmerkung zu 18.

15] In einem Brief des Cassiano wird Lionardo Agostini als an- io del signor Cardinale Barberino bezeichnet. Er hatte den wei- uten (83) erwähnten Claude Menestrier von Besançon zum Vor- r gehabt. Vgl. Lumbroso p. 52 nr. 1 und 72. In der Nota inusei, librerie, galerie et ornamenti di statue e pitture ne' pa- zinelle case e ne' giardini di Roma (R. 1664) erscheint Agostini tiquario di S. Santità und Besitzer einer Sammlung von Sculptu-, Münzen und geschnittenen Steinen. Die letzteren publicirte er n Bilderwerk Gemme antiche figurate (ed. sec. Roma 1686).

Taddei, detto *Lionardo Agostini*, v' e una statua dicono d'un Castori, che è in guisa d' un Giouanetto di 16 anni nudo, crini come Bacco tornante dall' Indie sparsi sù le spalle di q di là, il capo cinto da un panno auolto quasi in guisa di ca Donna, tiene con ambe le mani un Cigno. Dice d' hauer il d' una statua d' Arsinoe, sorella di Cleopatra Regina d' Egitt

16] Li due Pezzi che ha il *Pacifici* nell' ultima stanz guisa di fregio, lunghi un' braccio e mezo ciascuno e alt palmo, doue appare un numero di fanciulli e donne uestite à un modo, si crede possa essere un Collegio di fanciulli e à honore di Faustina moglie d' Antonino, e che di questi Capitolino nelle vite de Cesari. In Casa ci è la copia di man Lucchese.

17] A *Santa Prassede,* uscendo dal Chiostro per entra Giardino si trouò un poco di stazzo. All' entrar di questo s alla mano manca è un Murello, nel quale è un marmo alt braccio stretto mezo incirca. In questo è figurato un Mini come di triclinio, che è uestito quasi come per l' ordin.° s dono i Pocillatori, o altri Ministri de Conuiti, che ha in cap berrettinetto, nel quale à punto nella parte, che sta sù la f cioè à dritto d' essa ui si uede come una borchia, ha l' h come un Casaccone increspato che arriua al ginocchio e spalla manca pende come una saluietta per lungo mà pi stretta, come si suol uedere a i Pocillatori, solo è differente quella suol essere Vellosa o pellosa, che uogliam dire, e q appare liscia. Nella mano dritta ha come una bacchetta gello, et al collo hà la bulla. Sono rig.^li il Berettino, quest gello et anco il calzaretto che ha certo ripiego à mezzo il p Si crede Ministro di Conuito, e potesse tal uolta essere S che pur' anco presentemente usano la Touaglia piegata pen dalla Spalla el Bastone nell' accompagnat.^ra per introdur uanda.

18] Le due teuole anzi tauole (sic) di terra cotta hist

16] Il Lucchese ist der Maler Pietro Testa, den Cassiano fü Museo zeichnen liess und in einem Brief an Marucelli (Cod. M A. 257 —258) als buon pittore et eccellente disegnatore dell antiche rühmt.

18] Il Signor Cardinale oder, wie er nr. 84 genannt wird, I

tuate a *Castel Gandolfo*, che sono in Guardarobba del S.re *Car-nale* e vanno nella Stanza dell' antichità la testata pur di terra cta, trouata quiui di tutto rilieuo, che figura una testa di Gnale.

19] Il Pilo che è in Casa di Mons.re *Cesis* Tesoriere, doue si brica, doue è Hercole con la Coppa in mano con alcune histo-ette da lati.

20] Le Cose del *Vitelleschi*, e particolarmente il Basso rilieuo spra il Camino, la Diana trouata à Genzano ò Nemi.

L' Apollo, le due teste tanto conseruate con i loro peducci, a di Donna, l' altra di Giouane.

Le due teste, in che si uede à una un Cordone, all' altra la ttuccia.

La statuetta di Metallo armata, che simile ne ha l'Angelone un palmo, si crede di qualche Giuocatore o Gladiatore o simili.

21] Nel *Giardino di S. Pietro in Vincola* il Pilo, che staua ima nella Stalla, nel quale è il ratto di Proserpina col seguito di Cerere, col Carro tirato da Caualli, e la fama alata, che addita il Camino, e da lati, le donzelle che colgono fiori e gli ongono ne' panieri, è diuerso da gl' altri.

Sr. Cardinale Padrone ist Card. Francesco Barberini, der Neffe Urbn's VIII., bei welchem Cassiano das Amt eines coppiero oder primo istro di camera verwaltete. Daher werden die barberini'schen Smmlungen vorzugsweise erwähnt, vgl. 14. 18. 23. 26. 31. 75. 7. 84. Palazzo Barberini 36. Giardino Barberini a Monte Cavallo 7. Card. Antonio Barberini 67, sein Palast lag beim Monte della bità. Über den Card. Francesco und die von ihm gebildete Sammlg vgl. die Relazioni d.ambasc.veneti, Corte di Roma sec. XVI. vol. I p331. 371 und passim. Das Inventar derselben vom Jahr 1738 ist pblicirt in den Documenti inediti per servire alla storia dei Musei dtalia IV p. 19—76.

19] Hercole con alcune historiette da lati, vielleicht das neapler Relief Millin Gal. myth. 117, 453, welches zuletzt in Sammlung Borg war.

20] Ausgrabungen in Genzano (Nemi) beschreibt Cassiano D. P. i Memoriale p. 50. Man fand zahlreiche Votivfiguren aus Terralta, che dovevano esser stati una volta in opera in detto luogo di Nmi al tempio famoso di Diana Nemorese. Die Sammlung Vitelleschi kam 1654 zum Verkauf (Memor. p. 72). Über Francesco Angeloni s zu nr. 62.

22] Nel *Cortile della Casa de gl' Alberini alla Valle* habit
da *Nicolo Gauotto* nel Muro appresso il Portone che è rincon
à S. Giuliano. V' è un frammento di Marmo di Giuochi pue
di che parla Pietro la Sene nel suo Trattato intitolato *il Cleo*
brotio seu de iis qui merguntur in aquis, nel quale da due figu
di detti Scherzi e giuochi.

23] In Casa di *Nicolo ristauratore* delle statue del *S.r C*
dinale. Un' Archetta, tre palmi lunga o poco meno alta uno
più di terra cotta trouata à Chiusi che fu donata al S.r Cardin
dal Canonico Borosi [?], Auditore fu del Nuntio di Fiorenza,
cui coperchio è un putto togato giacente di rilieuo, e nell' A
un abbattimento di tre, o quattro figure simili a chi si suol
dere de pezzi di battaglie d' Amazoni, e sotto le figure ui è
Inscrittione di poche lettere Etrusche.

Appresso il medesimo nella detta sua Casa è una testi
anzi bustetto d' un putto che ha la bulla al Collo, e si uede
Capo del peduccio doue suol farsi una Cartellina per il nome
quello che si rappresenta, v' è un puttetto colcato uestito di t
gentilissimo di basso rilieuo non maggior d' un dito.

24] Nel *Giardino di Pio* presso la fontana, che è nel m
del Boschetto d' Allori ui è una statuetta con la Bulla al Co
distintissima.

25] Al Caualiere *Gualdi* una lucernetta, Venere rotta in
pezzi, li tre pezzi di Cornice di Marmo. Le mascherette di Marn
li tre Simpuli di terra. Alcune lucerne di Metallo. Un man
di Metallo, che ha una Arpietta in faccia.

26] *Dal S.re Cardinale.* Una lucerna grande di terra co

22] Die Bildwerke in horto Alberinorum beschreibt Boissard
p. 131 ff.

23] Card. Francesco Barberini verwendete zur Restaurier
seiner Antiken die Bildhauer Gonelli und Nicolò Menghini (Lumbr
p. 28), welcher letztere hier gemeint sein wird.

24] Giardino di Pio vgl. nr. 41 u. 57 (nella Villa di Cesi ho
di Pio); er ist zu unterscheiden von dem giardino de' Barberini a
quattro fontane, detti prima gli horti Carpensi (Memoriale des Cassia
D. P. p. 49 und 70). Card. Rodolfo Pio Carpensis (1500—1564) v
einer der bedeutendsten Sammler seiner Zeit, wie schon aus
Anführungen Aldrovandis (p. 199 u. 295) hervorgeht.

25] Auch Gio. Pietro Bellori (Expos. symbol. deae Syriae sim
lacri p. 43) erwähnt das celebre musaeum Eq. Francisci Gualdi.

h ha manico nel qual è figurata una Vittoria con due Corone
o i lemnisci. Un' altra pur di terra cotta, nella quale sono al-
ui putti che scherzano in una Naue sopra un fiume, forse s'
nde del Nauigio Lusorio del quale dice la Sene che parla
.ifanio ed il quale si diceua che caduto Antinoo andando à
p:so per il Nilo fusse precipitato se bene s' hà per falso.

Un pezzo di Statuetta di Metallo cioè un petto d' un Corsa-
o che s' apre dalle bande con un gangheretto.

27] *Alla Vigna de Lodouisij.* Nella Porta principale d' essa
n Pilo sopra la medesima che ha da lati un Mascherone per
a e alto un braccio, et è lo spatio del Pilo diuiso in due ; in
n ui sono due figure di Giouanetti che mostrano in un panno
i stendono con le mani un ritratto d' un Giouane, come se
lessero un tappeto, e lo tenessero sospeso ciascuno d' essi
una mano. Sotto questo è un Trofeo al quale assistono due
grette, che sedenti e curuati sui bracci che tengono piegate
gomiti mostrano di piagnere. L' altra parte comprende un
neratore, o Personaggio che sta sopra un suggesto à piè del
u e stanno due soldati armati da alcuni de quali uengono à
llo presentati tre fanciulletti. È suggetto assai nuouo.

28] *In Casa del Caualier Muti.* Il pezzo che haueua il Son-
r simile à quello del Cortile di gente che mangia et assiste
l Cucina.

Un fregio nel quale è uno che soffia sotto un caldaro, et un
o disteso tiene un bicchiero a corno in mano.

29] *Alla Vigna del Collegio dell' Apollinare.* Un pilo rotto,
quale è una Vindemmia et un Carro che conduce l' erbe d'
con una Inscrittione assai buona.

30] *Monsignor Mazzarini.* Un vaso striato di forma ottusa.

31] *In Casa del Cardinal Barberino.* Riueder la stanza de
ni per trouar quello che non si fusse copiato e farlo copiare
rticolarmente i due pezzi di capitello leuati dal Cardinal
gno dalla Villa Adriana, ne quali è un fogliame d' hellera

27] Der früher über dem Hauptportal der Villa Ludovisi einge-
rte Sarkophag steht jetzt in den Magazinen (Schreiber Ant.
v. d. V. L. nr. 338).

con le sue bacche, et alcuni Uccelletti che pigliano alcune
che, sono due pezzi.

Alessandro Algardo Scultore ha un fregetto con pamp
graspe tramezzati da Maschere bellissime, questo è adesso
Vigna del S.r Gregorio Ammiani.

32] *A S.t Agnese fuor di Porta Pia.* All' Altar grande i
delieri antichi di Marmo historiati di fogliami e figurati b
simo da gessi, de quali diuersi scultori l' hanno messi in o

33] *A S. Sabba.* Pilo d' un Matrimonio.

34] *A Beluedere.* Pilo dell' Amazoni. Un tondo con u
gato et una donna.

Un Pilo de Christiani rotto.

Un pezzo d' una Caccia e più frammenti.

Un Trionfo di Bacco. Et i due del Cortile delle statue e
tro il Casino di Pio IV. li Circensi, con i Cani e Lupi et
animali.

35] *Al Palazzo Farnese.* L' Hercole bambino di Metall
la base historiata delle sue fatiche. Nelle stanze il Vaso b
riato.

Nella stanza doue son le teste de filosofi.

Il Triclinio. L' Hercole o Atlante col Globo e segni cel
ritratto.

36] *Al Palazzo de SS.ri Barberini a capo le Case.* Le S

32] Die nach diesem Auftrag ausgeführten Zeichnungen si
dritten Bande der Windsor-Sammlung noch bei einander, es sin
Kandelaber a. noch in S. Agnese neben dem Hochaltar, b. u. c.
im Vatican Visconti Mus. Pio-Clem. VII tav. 40 vgl. Matz-
nr. 3660.

33] Der Sarkophag steht noch jetzt in der Vorhalle der K
S. Saba (Matz-Duhn Antike Bildwerke in Rom nr. 3099).

35] L'Hercole bambino = Mus. Borb. I tav. 8. Atlant
globo = Mus. Borb. V tav. 52. Die zu Cassiano's Zeit noch in
lazzo Farnese vollzählig erhaltene Sammlung des Card. Aless
Farnese ist (c. 1788) grösstentheils nach Neapel gekommen,
Rest 1860 ins Britische Museum, nur geringe Überbleibsel bef
sich noch an Ort und Stelle. Vgl. Aldrovandi Statue di Roma p. 1
und die Inventare in den Documenti inediti per serv. alla stor
Musei d'Italia I p. 72 ff. II p. 380 ff. III p. 186 ff.

egl' Hermaphroditi trouati à Grottaferata nella Vigna de Maru-s. La figura si dice d' Acheloo con testa di Uccello, il Torso istorato di colui cinto con un pezzo di Catena. Le due figure on la Conca in mano trouate all' orlo del Lago di Castel Gan-olfo. Tre pezzi di Cornice antica di Pietra.

Voti di terra Cotta particolarmente un grande quasi del aturale d' una Donna, l' altro di un Cupido.

Due lucerne una di terra cotta. Vicino alla finestra in figura maschera da uecchio, l' altra all' entrar della Porta à man anca. Un pezzo diuiso con alcune mascherette in tre figurette cino la Porta.

Un bicchiero di terra Vern.e fatto à modo di testa di Vaccina.

37] *A S^t. Antonio.* Finir le tre facciate del Tempio e la Tri-una con far fare la pianta al Contin.

38] *In Casa Gasparo de Caualieri.* Il Pilo che si uede di ada.

39] *Al lato al S.r Celio Bichi.* Pilo de Putti o d' altro.

40] *Vigna dell' Ammiani.* Nel boschetto un pezzo rotto doue una Donna che siede con un Plettro sostenuto da un' altro, e etro essa un' altra figura.

Il fregio che fu già dell' Algardi con fogliame tramezzato da schere et una Zampogna attaccata.

Il Pastore che ha in collo una Pecora col Zainetto. E quello alcuni che fendon legna con la stad.a Il fogliame d' un Ar-detta. Una fontana antica.

41] *Al Giardino di Pio.* Diuersi Pezzi nel Cortile di Casa. quello che è sopra la Porta del Giardino Segreto degl' Agrumi.

42] *In Campidoglio nel Cortile.* Il Pilo d' Alessandro e di mmea o chi sia da tutti quattro lati historiato, el fregio sotto sopra, e lettuccio con figure sopra.

43] *Al Giardino di Farnese.* La base col sacrificio che si ua all' entrar d' esso.

44] *Vigna de Ceoli hoggi de Borghesi alla Porta del Popolo.*

37] Der Architekt Francesco Contini, welcher auch für Bosio's ma sotterranea thätig war, führte für Cassiano Dal Pozzo die archi-tonischen Aufnahmen aus. Vgl. auch 57.

41] Vgl. die Anmerkung zu 24.

42] Pilo di Alessandro e di Mammea = Foggini Mus. Capit. IV 1—4. Vgl. zu 60.

Un Pilo con una figura che tiene scrittura in mano et Un al siede, e appresso un ricinto di muro con alcuni Aranci.

Veder i frammenti et osseruarli.

Veder le cose dello Stanzino delle Pitture, e de Ritratti osseruar i marmi.

45] *Nella Vigna di Montalto.* Due Pili, che sono à lato Porta uerso Termine.

Due o tre pezzetti, che sono per le scale, cio è un Tempie et un Satiro frustato con altri pezzetti contigui.

Nel secondo Casino sotto la loggia il basamento triango nel quale è un Triclinio simil' à quello che è nel muro con testate che sono.

Un' altro basso rilieuo di non so che Cerua che uien mu da un Pastore, con due Pezzi simili.

Una Statua d' un filosofo in sedia e Alcuni Vasi.

E sotto il Portico à basso un tripode. Nelle stanze un M saico antico degl' Uccelli, che è stato copiato per il S.r Cami de Massimi dall' Antonelli (Antonozzi?). Nell' istessa Vigna ne parte ultima uerso S. Maria Maggiore due Pili rotti.

46] *Alla Vigna di Leone Strozzi.* Un basso rilieuo attene a cose d' Agricoltura con non so che fabrica e qualche pezzo statua.

45] Die Villa Montalto (beigeschrieben aber ausgestrichen ist Text Peretti), bei den Diocletianischen Thermen gelegen, gegrün von Card. Montalto (Felice Peretti), dem späteren Papst Sixtus V., nac mals Villa Negroni-Massimi, jetzt durch die esquilinischen Neubau beseitigt. Der am Schluss erwähnte Card. Camillo de' Massimi bes in seinem Palast bei Quattro fontane (später Pal. Albani, jetzt Drago) eine Sammlung von Statuen, Reliefs und antiken Wandg mälden (Nota delli musei etc.), war aber auch in derselben Richtu wie Cassiano Dal Pozzo thätig. Seine Sammlung von Zeichnungen theils nach Windsor in die königliche Bibliothek, theils nach Lond in den Besitz von A. W. Franks gekommen. Vgl. Matz, Gött. Nac richten 1872 p. 68 f. Michaelis, Ancient marbles in Great Brit p. 50. 434. 720.

46] Vielleicht das im berliner Skizzenbuch des Girolamo Ferr fol. 29b, 81 gezeichnete Votivrelief: links der heroisirte Todte Pferd, rechts Altar, Opferstier, Priester und Baum mit Schlang Beigeschrieben: era di marmo in forma di mezo rilieuo e fu trou alle carine neluogo del Sre. lione Strozzi.

47] *Alla Vigna del Cardinale Lante.* Il Vaso grande con ıschere di fauni, che era prima nel Palazzo di Sforza e altri ıssi rilieui non copiati.

48] *A Beluedere.* Un Pilo di Baccanti. Nel Cortiletto del (sino di Pio IV. sopra la fontana le figurette e parole della base cue sono diuersi Instrumenti gia copiati.

Il Pilo attenente al ratto di Proserpina presso quello dell' ıazzoni.

49] *Palazzo de Cesi in Borgo.* La statua che è nel salir del Vle per andar sul alto d' esso e riueder se ui è altro.

50] *Da gl' Aldobrandini a Frascati.* Nella sala sono diuerse te di persone illustri buonissime et alcuni bassi rilieui.

51] *Vigna di Lodouisio à Roma.* Il basso rilieuo del Casino P.mo doue sono alcune figure che tengono un Cauallo esposto nlla facciata laterale.

Nel Casino Secondo due o tre bassi rilieui, che sono parte nlla volta inanzi la sala ne piedi stalli d' alcune statue, et un l per se d' un Bacco tenuto da un fauno con ghirlanda de fiori, cl sta appoggiato ad una finestra.

In questo medesimo Casino ricopiar: Vasi antichi.

Sotto il medesimo Casino una fontana antica e qualche fram- nto. Usciti dal Casino a man manca nel Giardino de gl' Aranci u Pilo detto una Vindemmia o Baccanali copiosi.

Terzo Casino su la Scala uerso la Cima un Simbolo dell' Aricoltura.

Un Cupido carico di Carcasso e frezze.

49] Von der berühmten Sammlung Cesi bei Porta Cavallegieri Alrovandi, Statue di Roma p. 122 ff.) war nach den Erwerbungen l Cardinal Ludovisi (Schreiber, Antike Bildw. der Villa Ludovisi 7 f.) noch ein ansehnlicher Theil übrig, der unter Clemens XI. in l Conservatorenpalast kam.

51] Das ersterwähnte Relief (Grabrelief eines römischen Ritters) ndet sich jetzt in der Statuengalerie (Schreiber, Ant. Bildw. d. VL. nr. 36). Das Bakchus-Relief ist = nr. 334. Pilo detto una Vdemmia ist der bakchische Sarkophag nr. 142. Un simbolo dell' Aicoltura: das Mithrasrelief nr. 166. Un Cupido: Das Erotenrelief n 165. Venus und Cupido nr. 59. Die Antiken der Torretta sind rschollen.

Nella Torretta due pezzi quasi che di tutto rilieuo alquan restaurati.

Ne Viali alcune statue giacenti, Una Venere accoccolata Cupido, che gli porge d' asciugare et altri pezzi che si consid raranno.

52] *Alla Vigna di Borghese fuor di Porta Pinciana.* Un Va grande historiato simil alquanto à quello de Medici.

I Vasi di Porfido et Alabastro.

53] *In Casa del S.r Alessandro Rondinini.* Un basso rilie di Marmo di circa 3. palmi o poco più largo, palmi 2½ alto c era prima in Casa Soderini in Via de Pontefici, nel qual è fig rato dicono Vergilio, che cosi diceua essersi riscontrato con Intagli di Vergilio, che mezo ignudo riguarda uerso una tauol sopra la quale sono due maschere una da uecchio l' altra da Gi uane, ui si uede non so che opistographo e ui è figurato non che fabrica antica; è bellissima maniera, rotto in più parti, r con tutti i suoi pezzi.

Tre pezzi di cinque o sei palmi l' uno di mezo rilieuo marmo bianco, che furon trouati nelle rouine d' un Tempio, credeua d' Apollo o Bacco presso S. Martino de Monti. In uno essi è un Gioue in Sedia col folgore in mano e nella medesi tauola, ma diuiso da un framezzo la figura come d' un Papa c la scure in mano, nell' altro tre baccanti, maschi e femine Tigre o Panthera che sia; nel terzo dicono che sia Apollo, c leua di terra Giacinto o chi si sia che resti morto nel giuoco Palestra.

Due Teste una di Mario l' altra di Silla assai differenti quelle de SS. Barberini essendo questo d' aria più burbera.

Una figura distesa su un lettuccio in habito come Consola si crede che sia di Corbulone. Tiene una testa con petto c

---

53] Das ersterwähnte Relief befindet sich jetzt im lateranisch Museum (Benndorf und Schöne nr. 245*. Garrucci Mus. Lat. tav. 4 Die Casa Soderini im Mausoleum des Augustus hatte Paolo Antonio mit antiken Sculpturen ausgestattet, eine Ansicht des Hauses u Gartens aus der Vogelperspective mit dem Schmuck der Statuen u Sarkophage geben die älteren Vedutenwerke (z. B. Sadeler tav. 3 Einzelne Bildwerke (wie die florentiner Replik der Pasquinogrup Dütschke Ant. Bildw. in Oberitalien II nr. 47) waren auf dem Boc des Mausoleums gefunden worden.

oi sù quel lettuccio e si riconosce per una Domitia dalle me-
e me.

Rilieuo con figure della Comedia antica.

Una fontanetta che l' ha alla Vigna dietra quella di Peretti.

54] *In Casa del Duca di Bracciano.* Un Vaso bello histo-
io, l' historia è la medesima che quella del Pilo che era nel
toio di Sagrestia d' Araceli e del quale un simile ha il mar-
e Giustiniano.

Notitia dell' historia che in esso rappresenta l' ha il Micheli
or che serue il S.r Duca di Bracciano et altre cose della sua
aeria. Il Bauci le fara uedere.

55] *Vigna di Madama.* Finir la base o il pie del Vaso e le
ure e gl' Animali delle stanze.

56] *Vigna de Buoncompagni.* Altre Vigne, quella di Mellino
tre vicine alle Porte.

Mosaico antico in Casa de Gabrielli incontro al Collegio de
aganda fide d' un Leone che sbrana la Sconza.

Stucchi del Culiseo.

57] *Tiuoli.* Diuerse cose per la Città e Case e particolar-
te stucchi della Villa d' Adriano.

La Pianta che di quella fabrica fece il Contini per illustra-
del Discorso della medesima Villa d'Adriano Pirro Ligorio,
quale si mosse il S.r Cardinale Barberino à farla inuestigare
e consumò detto Contini molte e molte settimane.

Veduta della detta Villa d' Adriano e d' altre uille ritratte
Villa di Cesi hoggi di Pio e ueder gl' istessi vestigi.

58] *A Tiuoli nella Casa e Vigna del Bidello della Sapienza.*
pilo con numero grande di figure, dicesi d' una historia d'
utto d' Adriano che cascasse da Caualo, ne diede notitia
rù Poussin poco prima che partisse per Francia.

Ha detto Bidetto un Canonico in Tiuoli, suo o nipote o figlio,
a disegnare che potrebbe darne un po di disegno.

54] Der Duca di Bracciano ist Paolo Giordano Orsino, dessen
rait und Elogium in Tetii aedes Barberinorum tab. 33.

57] Der von Contini aufgenommene Plan der Villa Adriana bei
ist, wie ich einer bibliographischen Notiz entnehme, nach-
ch noch publiciert worden unter dem Titel: Pianta della villa
tina di Adriano Cesare, pubblicata da Francesco Contini con la
azione ital. et latina di Pirro Ligorio. Roma 1751. fol.

59] *Campagna fuor di Porta S. Giovanni.* Copiar tre o q
tro Tempietti puntualmente, et un pezzo d'Aquedotto di Clau

60] *Monte Cauallo, Aldobrandini.* Due Trofei che rest
La base quadra di diuerse deità, e altro.

Lucerne e Statuette dell' Angeloni.

Lucerna di Metallo con Nettuno del S.r Card. Barberinc

Vaso che fu del Cardinal dal Monte, hora d' Aldobrand
il cui corpo è una testa d' un Giouane et è di Metallo.

Vaso di Smalto del S.r Cardinale che fu già del detto
dinale dal Monte creduto l' Urna delle Ceneri d' Alessa
Seuero.

Copiar i Vasi che seruiuano à Bagni antichi, che sono i
di Farnese, due de Medici di Granito, un di Porfido che ser
Sepolcro à Othone sotto S. Pietro.

Uno di Porta Santa in Piazza Nauona, un' altro di garb
mile su la Piazza di S. Pietro, uno à S. Marco. Altro alla V
di Peretti, un' altro nel Giardino de gl' Altouiti attinente à
uiati nella Lungara, uno in Santi quattro, uno in S.ta Viuia
Alabastro orientale, un' altro a S. Croce in Gerusalemme
l' Altar grande di Pietra negra con due Maschere di Lione.

Nel primo è il corpo di S. Viuiana, in questo secondo
Anastasia, S. Cesareo in quello di SS. Quattro.

Si trouano diuerse reliquie, vasi di Porfido à Aria soste
da suoi piedi.

Uno alla Rotonda di Porfido, l' altro à S. Maria maggio

Tazze antiche di Porfido per fontane alla Vigna di
Giulio.

Nel Giardino di Monte Cauallo.

Nel Giardino de Bentiuogli. In Beluedere.

Di Granito in Campo Vaccino. A S. Pietro su la Piaz
altri, tutti si deuon misurare.

60] Angeloni cf. 62. — Vaso di Smalto etc.] bezieht sich au
berühmte Barberinische, unter dem Namen Portlands-Vase bek
Gefäss im Britischen Museum, welches innerhalb eines Sarkopl
(jetzt im Capit. Mus. Foggini IV, 1—4 oben nr. 42) als Ascher
1594 vor Porta S. Giovanni im Monte del Grano, dem sog. Gra
des Alexander Severus gefunden wurde. — Giardino degl' Alt
nicht weit von Palazzo Altoviti »in Banchi, presso Ponte« (Aldro
p. 141). — Vasi Farnesiani etc.] Vacca mem. 23. 70. Cancel
il Mercato p. 73.

61] *In Trasteuere.* Al Giardino che tenne il S.r Alessandro Peregrini, risponde sul fiume, diuersi bassi rilieui.

62] *Angeloni.* Due Manichi di Metallo bellissimi con mascherette e fogliami. Una o due lucerne. Una Statuetta di Metallo d' un Commediante et alcun' altre d' un Pocillatore.

63] *In Casa Rocci.* Un basso rilieuo d' uno, che uiene incoronato da una Vittorietta è in cima alle scale inanzi entrar in Sala.

Nel Cortile una base nella quale è Gioue portato dall' Aquila. Un Inscrittione bella appresso il Pozzo, e un Pilo con quattro Centauri due per parte che si uoltano la groppa l' un l' altro cinti e mezo d' una Ghirlanda de fiori, è nel mezo del Pilo un ritratto.

64] *Vicino al Crispoldi.* Casa che tenne quell' Amico del S. Alessandro Peregrini servitore del Cardinal Scaglia.

Nel Cortile alcuni pezzi di basso rilieuo.

65] *Nella Vigna di Borghese.* Disse Monsù Poussino, che per un marmo lungo con una ventina di figure non di gran maniera ma bello in quant' all' historia e componimento le figure marca un palmo e mezo o due al più, e che questo era nel muro passato l' Uccelliera andando fuor del Palazzo alla man sorta passata detta Uccelliera e forse nel fondo del muro del giardinetto segreto che è al lato della Uccelliera. Disse che haueua un po di somiglianza con quel pezzo che si uede nell' entrata nella Vigna de Lodouisij nel Portone nella Parte di dentro e mezo dell' Architraue d' esso Portone.

66] *Nel Cortile de Padri di S. Saluatore in Lauro.* V' è un pozzo con alcune barche e fanciulletti in esse che scherzano, àlati e quale sono due Leoni con il mansuetario, uno de quali per mitigarlo suona all' orecchie di quello un che non si uede altroue, essendo solito uedersi solo con il pungolo e stimolo.

62] Über das studio des Francesco Angeloni sagt Cassiano im Memoriale (p. 72), es habe enthalten disegni di gran pittori, quadri, assortimento di medaglie nobile, lucerne di metallo con molte statuette pur di metallo, vasi diversi antichi di metallo e d' altre materie e molte cose spettanti a historia naturale di rarità diverse.

63] Casa Rocci später Spada, gegenüber S. Giovanni in Aino.

67] Il fauno che sostiene sedendo in terra una pelle add
piata per tenerui sopra qualche peso si fece comprar al *S.r Co*
Antonio dal Scarpellino *Bernusconi* per 14 scudi. Quello habit
alla Chiauica presso le Monache dello Spirito Santo, disse hau
trouato in una Vigna sua, che appariua prima un semplice s
all' uscir di Porta di S. Lorenzo à man dritta, la prima che n
per anco questo anno ricinta di muro, anzi era come prato ch
era lasciata deserta dal Padrone, che poi disse costui hauerla c
pra da esso in quello sito, che si stende lungo le mura, non
tandoui che la strada di mezo. In quello stesso sito fu in te
di Gregorio XV. trouato quel Pilo famoso per diligenza es
sita, che per meno di 200 scudi hebbe il *Cardinal Ludou*
Nel quale è espressa una battaglia in mezo della quale è l'
peratore, che combatte contro Barbari usando berrettini e
sono nelle Cantonate prigioni, vi è un numero grande di figu
è d' altezza questo Pilo straordinaria et erano alcune parti d
figure tocche d' oro, che ue ne restaua anco il vestigio c
nell' Imperatore, ne morsi de Caualli e simili, et è opera
penda, saluo che la maniera è secca. Disse questo Scarpel
nello scassar hauer trouato un ricinto di muro, come un se
glio, che era tutto ripieno di statue rotte, mà che si uedeua
sere state rotte à posta e in maniera tale, che non potè,
tutto che i frammenti fussero in grande e straordinaria quan
non potè mai racapezzarui altro che qualche mano o pie
gamba rotte, tuttauia eran guaste in modo che non ne potè
capitale che per dare a far gesso, saluo una mano di bellis
maniera che haueua al dito anulare l' anello nella solita fo
antica. Si conietturaua da alcuni che tal uolta potess' esser qu
uno de luoghi, doue alcuni Papi in tempo de quali anco e
qualche residui d' Idolatria per zelo che non si ricadesse in
per occasione di Simulacri dai Christiani poco confermati
fede per ouiar à quello operassero che da diuersi si spezzass
come si dice che tra gl' altri procurasse Gregorio Magno,

67] Eine kurze Notiz über die Funde in der Vigna Bernu
giebt Cassiano auch in seinem Memoriale bei Lumbroso p. 48.
grosse, von Cardinal Ludovico Ludovisi angekaufte Sarkophag
noch in Villa Ludovisi an der Stadtmauer (Schreiber Ant. Bildw
V. L. nr. 186). Cardinal Antonio ist der Bruder des Card. Fran
Barberini vgl. Anmerkung zu 18.

qello fusse uno de luoghi doue hauessero portate e guaste più
ttue e sotterratoui anco i frammenti.

68] Molte statue che erano nella *mole d' Adriano* che furono
p· difetto di robba con che difendersi rotte e buttate in tempi
bisi, che quella stessa mole era stata assediata, seruendo a uso
d fortezza ueniua difesa, furono con tal occasione disfatte e
g iste, e segnalata fu la perdita per quello si uedde da una sta-
u d' un fauno dormiente che trouata nell' argine del fosso della
medesima mole in tempo d' Urbano VIII. fu donata da N. S. al
nipote, e si uede tra i marmi del Palazzo d' esso alle quattro
fontane che è di egregia maniera al pari di qual si sia delle più
belle statue che si uedino o in Beluedere, o nel Cortile del Pa-
lazo di Farnese. Nel medesimo fosso si trouorno qualch' anni
sono due pezzi grandi da poterne cauar tauolini di due braccia
in circa meno di diaspro bianco e rosso che pur il Papa sudetto
donò al Nipote, si disse che potessero hauer patito di fuoco, che
però non fusse per farsene lauoro perfetto.

69] Si copieranno le note del libro Manuscritto di cose no-
bili in diuersi luoghi.

70] Nella Casa del S.r *Alessandro del Nero* appresso i Capi-
tolchi il basso rilieuo delle Muse con le Sirene.

71] Il basso rilieuo *d' Araceli* della Vita d' Achille.

72] Nel Giardino de *Padri Benedettini* una botte o misura
di foggia di botte fatta di marmo di Capacità di sette o otto barili.

73] Un Pilo nel medesimo luogo nel qual è marito e moglie
con Donna con il flammeo in testa.

74] Il Pilo che è nel Cortile del S.r *Marchese Lante* il qual
uole passar per strada si uede ui son figurate nel mezo d' esso due
Donne una di quà et una di là à sedere con altre Donne che as-

---

68] Statua d' un fauno dormiente] der sog. Barberinische Faun,
jetzt in der Glyptothek in München (Brunn nr. 95). Eine kürzere
Fundnotiz im Memoriale des Cassiano D. P. bei Lumbroso p. 49.

71] Il bassorilievo della vita d' Achille = Foggini Mus. Capit.
Vab. 17.

74] Auch die Nota delli musei erwähnt im Garten des Marchese
Lanti auf dem Gianicolo (jetzt im Besitz der Dames du sacré coeur
(Matz-Duhn III p. 317) allerlei Antiken, Statuen, Reliefs, eine
Vase und Gemälde.

sistono a quella che è su la man ritta, in mezo à queste d
Donne sta un soldato, quasi che uiolentato da preghi d' essa
uoglia partire, e dietro l' altra stanno soldati compagni o segua
di quello come in atto d' infuriati e di uoler metter mano a
Armi. Si crede che possi esser la storia di Coriolano, quan
dalla moglie e dalla Madre uien pregato di uoler ritirar l' esse
cito suo di Roma, è assai singolare la historia non s' essendo ri
contrata in altro marmo.

75] Verso l' ultimo d' Aprile 1636 All' Em.mo *S. Card. Ba*
berino da Mons.r Cesio Tesoriere gli fu mandato una Paniera
diuerse antichità trouate in un luogo della Marca detto Fallero
cinque miglia lontano da Fermo, doue haueua a spese della C
mera fatto cauare il sudetto Monsignore in alcuni vestigi d' a
tico e le sudette cose furono trouate in un pozzo, q.e furono:

Un Vaso quadro di Vetro alto un palmo con suo manico s
garbo d' una bombola.

Un altro vaso di Vetro mà piccolo in forma di lagrimato
che dicono ripieno appariua di ceneri annegrite.

Una lucerna di terra benissimo conseruata.

Una figuretta di metallo lunga un dito d' un Littore o
apparitore uestito con toga scarbato col fascio delle verghe
spalla tenuto dalla mano manca, era di dietro uoto, e con un pu
tello con che doueua star attaccato al muro o uero altr' opera.

Un mezo piede d' una statua di metallo calzata all' anti

Un dito assai grosso d' altra statua di metallo.

Una lama larga tre dita di metallo lunga due palmi, haue
forma come di Cinta et in ultimo una testa al quanto maggi
del uero d' un Hadriano in alcuna cosa differente da gl' ordina
perche questo appariua più largo di viso, il nascimento de
barba molto più alto de gl' altri.

Di questo Fallerone luogo antico si troua fatta mentione a
presso gl' Autori e si uede che sono i Fallerensi stati competit
di Fermani sopra di che d' una transattione fatta tra queste d
Città in tempo di Pauolo V. Si trouò una Tauola di Metallo,
che si descriueua l' accomodamento seguito tra l' un' e l' al
Popolo, la qual Tauola si dice fusse trouata nel sudetto luog
li vicino, e donata al Card. Borghese che tenutosi l' origina
fattone far una copia, la mandò a Fermo. Si comprende da de
Statuetta che l' habito, che li Scultori di Roma dicono Consula
è falso ch' è l' istesso di questo dico quello che questi osserua

(sendo il sudetto del Littore o Apparitore comune al Popolo
l mano.

76] Nel Giardino de *Signori Barberini* à Monte Cauallo si
ı de un Marmo dedicato a un littore, che dalla nobiltà d' esso
:guisce che questi non fusse canaglia vile quanto li sbirri mo-
rni.

Le sudette robbe si riposera nella stanza dell' Antichità di
S E. ne scrittori delle Medaglie.

77] Le Vrne donate da *Mons.r Coccino* al *S.r Card.le* tro-
ıte a Ocrea antica, cioè doue quella era, hoggi Otricoli. Sono
ıa di terra su quella le Ceneri sopra quella che ha il suo Co-
rchio e la pignatta di Vetro con le ossa sopra il Coperchio.

78] Nel Palazzo già di Borghese e poi di Bentiuogli e poi
dl Cardinal *Mazzarino* à Monte Cauallo inanzi che s' entri da
finco nel Cortile u' è un marmo bellissimo con quattro fasci con
l scuri arme proprie di Mazzarino dico somigliante a che gli
f eua presagio al Dominio di quel nobilissimo Palazzo. Uno ha
u Capo di Montone nell' altro humano, il terzo di Leone o Pan-
t ra. Sono degni d' esser copiati.

79] In Casa di Monsignor *Datario*. Due Statuette di due
pmi incirca di metallo una d' una Baccante, l' altra d' un
Apollo o che si sia. Le vidde Bastiano Biliardi.

80] In Casa di *Valerio di Massimi*. Nel Cortile una Vas-
cetta che è un Pilo, serue ad uso di fontana, è fatto a strie a
n do di S, e nel mezo u' è una Porta, nella quale è figurata la
s ratura e gl' annelli da serrarla, e la chiaue pendente ad uno
dessi.

81] Nel *Collegio Romano*. Nel Cortiletto che è rincontro la
P ta della Porteria nuoua al qual Cortiletto si scende per alcuni
gradini un Pilo de Putti diuersi, uno de quali suona una tibia
doppia, un' altro tiene due crepitacoli ⟹◎ un' altro una
zampogna e simili. Serue à raccoglier l' acqua della fontana et
è guardeuole quel Crepitacolo.

82] In *Sagrestia di S. Pietro*. Si vedde il giorno di S. Pietro
un Paliottino come di misura di una buffetta d' ermesino rosso,
nel quale ui sono di ricamo il Christo morto steso, come si figura

82] Diese Notiz ist fast wörtlich, nur am Schluss verkürzt, in
bei Lumbroso abgedruckte Memoriale (p. 70 f.) aufgenommen.

nel Santissimo Sudario e u' è a capo e a piedi un Angelo in p ciascuno d' essi con due ventarole et hanno una stola su la spalla. Manca il calzar, è assai antico e l' inscrittione è in ca tere greco uecchio, il campo del Paliotto è sementato di rose croci, opera che da Anastasio Bibliothecario uien chiamata.. Potrebbe disegnarsi per la Roma. Si uede ha di più di 600 a

83] In *Trasteuere nel Giardinetto.* Lungo il fiume appr Ponte Sisto che si dice del Cap.no che è d' Alb.o et era tenut Bartolommeo Sauonanza e poi fu da Alessandro Peregrini.

Il Giardiniero è conosciuto da Monsù Menestrier.

Vi è un basso rilieuo d' una figura d' un huomo palliata ha le scarpe alla foggia che si uede nel marmo de Medici e Monsu Pusino ha copiata, dico quelle scarpe che hanno sopr collo del piede certo rimbocco della medesima scarpa. Qu figura da mano ad un' altra di Donna, che ha un habito stra gante si circa il capo, che la soprau.ta e u' è da lati d' ambe le figure Inscrittioni, questa è sotto un Portichetto posta in n di due busti antichi et altre figure.

Poco discosto u' è un' altro basso rilieuo doue è figurato sopra un lettuccio col tripode appresso un Cagnuolo non so figurante e tra l' altre à piè del lettuccio una Donna con un strumento come una Mandola, e dietro questa uno che da c legno fatto come uno scafale per lungo uersa da un bocca simile robba per beuere.

V' è in faccia del Giardino un Gioue sedente posto in n di due Harpocrati, i putti indicanti silentio.

Vi sono due piedi di tauola bellissimi lauorati à foglian estremità de quali fogliami terminano in certi nastri o come l nisci e le testate della grossezza del marmo sono occupate da u testa di Cupidine inghirlandate d' hedera e seguono l' altri si estendono per il lungo della tauola, il restante è come terminetto.

84] All' Em.mo *Sig. Cardinale Padrone.* È stata portata statuetta d' un Littore di metallo lunga un dito habito toga fascio in spalla.

IV.

Cod. Vat. 9027 fol. 94 nr. 33.

Alla Santità di Nostro Signore Papa Clemente Nono.

Discorso Sopra l' antica Acqua Appia del Generale de Giesuati.

Beatissimo Padre.

Scauandosi nella strada, che da Cerchij conduce alla Porta di S. Sebastiano incontro alle ruine del Palatino, fù scoperto un' condotto di muro, nel quale correua uelocissimamente un Acqua bellissima e chiara, che misurata fu trouata, che era alta quanto è longa una Pala con il manico, che saria dà sette palmi in circa, e la larghezza intorno à due palmi. La uelocità poi era tale che sorzaua la Pala che ui si era immersa.

Fatto diligenza ne libri che trattano d' antichità, se detta Acqua potesse essere qualchuna dell' antiche, e considerato in Frontino quello, che scriue dell' Acqua Appia*), pare possino uederuisi tanti rincontri, che probabilmente si possa dubitare essere questa medesima. Dice questo scrittore, che l' Acqua Appia Concipitur in agro Lucullano uia Praenestina inter lapidem sextum et octauum diuerticulo sinistrorsum passuum quingentum octoginta, habet longitudinem à capite usque ad Salinas (ai locus est ad Portam Trigeminam) passuum undecim millium centum nonaginta subterraneo riuo passuum undecim millium centum triginta, substructione supra terram opere arcuato prope ad Portam Capenam passuum sexaginta. E soggiunge Fluus Ripae sub Caelio Monte et Auentino actus, emergit, ut eximus, infra Cliuum Publicij. Circa poi la quantità di detta Acqua dice, Altitudo pedum quinque, Latitudo uero unius et quadrantis.

Li rincontri dunque che da questa lettione si possono cauare per mostrare che la detta Acqua ueduta sia l' Appia antica sono li seguenti.

E primo che essendo stata la prima condotta in Roma da

*) Ueber die Aqua Appia vgl. Lanciani, Acque e aquedotti (Mem. dell' accad. de Lincei III, 4 p. 246 ff.).

Appio Claudio detto il Cieco con condotti sotterranei, ecce
quel poco spatio di sessanta passi per il quale furno fatti Ar
sopra terra appresso la Porta Capena, hora di S. Sebastiano,
trauersare qualche ualetta, che doueua essere in mezzo tra
uia Latina, e l' Appia, che essendo habitata dalla prima Regio
con le ruuine delle case possono hora anchor essi restare sott
rati. Si possa esser conseruata intatta, e non siano stati demo
li condotti, come è successo all' altri che erano sopra terra.

Secondo, perche concorda il sito, essendo che si Riuus ri
sub Caelio Monte et Auentino emergit infra Cliuum Publicij
quale uien posto da gl' Antiquarij dietro la chiesa di S. Maria
Cosmedin, bisogna che passi anco inter Auentinum et Palatin
doue si è ueduto; E conferma l' opinione l' esser stato ued
un simile condotto nel sito di detto Vico publico, quando u
mamente dal Sig.r Principe Pamfilio furno fatti fare li fon
menti de suoi fenili.

Terzo, perche la quantità dell' Acqua si conforma punt
mente alla descritta da Frontino, essendo che l' altezza di
que piedi è la medesima che di sette palmi, e la larghezza d'
piede, e drodrante fa uenticinque oncie che sono due palm
un' oncia.

Onde si puole probabilmente dubitare che questa sia l'
tichissima Acqua Appia; La quantità della quale bisogna
sia maggiore di qualsisia altra delli tre condotti, che di prese
si uedono in Roma, della Vergine, Felice e Paolina, essendo
la sua uelocità è grandissima, la quale è quella che dà la mis
all' Acqua corrente. E perche questa procede dal decliuio
puol' tenere di certo, che se si trouasse il detto condotto ui
alla Porta della Città, doue anticamente camminaua sopra te
si potria di là condurre non solo alle parti basse della città,
à molte dell' alte ancora, con grande utile del Publico e del
uato.

Il tutto propone humilmente prostrato a piedi di Vo
Santità, frá Urbano Dauisi Romano Generale de fratri Gies
di S. Girolamo per cooperare almeno col pensiero all' arde
simo desiderio, col quale la Santità Vostra applica all' abb
danza di questa sua Città e Popolo; E ciò succedendo per
dere eterno in quella, che saria chiamata Clementina il n
della Santità Vostra, che Dio bened.o conserui ad multos an

V.

Berichte des Suarez.

Der Codex Vaticanus 9136 enthält zwei kleine Aufsätze des G seppe Maria Suarez über die beim Graben der Fundamente le Palazzo Barberini im Mai 1627 zum Vorschein gekommenen A icaglien und Baureste, die zu untersuchen Suarez als Biblio- hkar des Kardinals Francesco Barberini die nächste Veran- asung hatte. Es fehlt nicht an anderen Berichten über diese A sgrabungen. Der Abate Revillas, Note di ruderi e monumenti nichi ed. de Rossi p. 19 und Piranesi, Le antichità Romane I p.30 nr. 253. 254 erwähnen kurz die Reste von hier gefunde- ne Bädern und Wasserleitungen. Im Memoriale des Cassiano D. Pozzo (bei Lumbroso a. a. O. p. 49) heisst es: nel cauar il e reno al giardino de' Barberini alle quattro fontane, detti pri- n gli horti Carpensi, per slontanare il terreno dall' apparta- nto primo fu trouata una stanza dipinta a fresco con un paese, i ece subito copiare a olio dal Frangione pittor fiammingo, e l quella ne uscirno copie diuerse. Dieses Wandbild ist aus- ürlich beschrieben in der Schrift delli Vestigi delle pitture riche etc. p. 58 f. als felsige Parkscenerie mit einem Wasser- a, Heiligthümern u. s. w. Beide Aufsätze des Suarez sind nezeichnet, der Verfasser aber an der Handschrift kenntlich. Vo dem ersten ist in demselben Codex noch ein unfertiger E wurf (fol. 229) und eine etwas verkürzte Abschrift (fol. 262) chanden.

C. Vat. 9136 fol. 230.

Dum effoderentur substructiones *in Monte Quirinali palatii Barberini* et prospectus laxarentur, atque spatia horti amoenis- i atque iucundissimi adiacentis, inuenta fuere multa uestigia numentorum antiquorum, humo licet obruta, thermarum, neorumque cum picturis et nymphaeis, quin et reperta ple- aue numismata, et inter ea rarissimum atque singulare, licet eum rubigine obductum, quod cum detergeretur, paene dele- n fuit. Hinc tria capita, seu stetharia Domnae Juliae Augu- t coniugis Augusti Seueri cum filiis Antonino et Geta, quorum um eminent capita, et vix in characteribus legitur *Δόμνα λία καὶ Ἀντωνῖνος καὶ Σεπτίμιος Γέτας*. At in latere in- so tria vasa cum duabus ansulis, et circum inscriptum *ἐπι-*

στατῶν αὐτῶν, et inferius Νικαιέων, hincque Ludos pyth
Nicaeensibus institutos in honorem Juliae, atque filiorum
Antonini, cui Caracallae cognomen a veste casaea militari
inditum, et Getae, quibus eorum ludorum ἐπισταsία seu p
fectura delata est, constat. Haecque vascula fuerunt ipsis
cata, cuiusmodi sunt illa, quae Tristanus refert Tom. 2 n. 1
Seuero 7. 79 et p. 65 n. 3 ubi Julia exhibetur media i
Antoninum laureatum et Getam; Ipsa quidem erat docta,
lectabaturque uirorum eruditorum consortio, uti liquet e Pl
strat. c. 3 lib. 1 Vit. Apollonii, et e Dione. Et haec de nu
mate isto in praesentiarum censeo.

Cod. Vat. 9136 fol. 264.

Cum effoderetur humus ad ampliandum palatium Barb
num anno p. m. a Christo nato MDCXXVIII. repertum est
plumbei fragmentum cum inscriptione SPVRII MAXIMI,
et pictura cryptica perantiqua cuiusmodi solebant in balnei
pingi vel Symmacho, quam Emin.nus Cardlis Franciscus Barb
nus conservat, suffit (?). Nunc uero cum reperta sit alia pars
plumbei in qua legitur expressum X · I · EX OFFIC
AGNELLIRS, coniicio fuisse omnino ibi balnea, sic in
Caeciliae Ecclesia uisuntur adhuc tubi plumbei per quas
deducebatur in balnea et in Stae Praxedis tubus extabat cui
insculptum CAES. NERVAE TRAIANI AVG. GE
DACICI CVRA PHILEROS ET NORACHAS
SVO FEC. Quin et in agro Albano ad Castrum Gandol
Exc.mi Principis Praenestini horto, tubo plumbeo ibidem inu
anno 1657 erat incisum IMP. CAESAR·DOMITIANI A
SVB CVRA ALYPII PROC. FEC. ESY$^{oo}_{ooo}$CHVS
HERA, quod olim supplebant. Confirmat coniecturam n
de balneis in horto Palatii Barberini fistula plumbea cui insc

---

Spurii Maximi] die Inschrift findet sich vollständiger im
Barb. XXX, 136 fol. 109, darnach bei Lanciani, Acque e aque
p. 443 nr. 139, welcher dagegen von der folgenden Inschrift
ersten Buchstaben auslässt (ib. nr. 140).

Imp. Caesar. Domitiani etc.] a. a. O. p. 453. nr. 202.

Confirmat coniecturam meam fistula etc.] Darnach ist die
zügliche Inschrift ebenfalls im Bereich des Palazzo Barberini g
den, während sie Lanciani l. l. nr. 460 p. 487 vermuthungsw
unter diejenigen der Via Valeria setzt.

ut elementa T · OLIT · F · PER · SECVNDVM · DISP.
quorum media foramen est (quo litterae SE delentur, cuique
us minor insertus erat, per quem aqua deducebatur) et quod
ono *Titi Olitoris Fistula Perennis* sive *perpetua secundum dis-*
siones, nam in castellis sive conceptaculis aquae colligeban-
unde distribuerentur per unum dividiculum.

VI.

d. Vat. 9027 fol. 96.

Caua à Santi Pietro e Marcellino.

Giacomo Bartolomicchi Romano abitante nella fontana di
t' Eligio hà tenuto in affitto per lo spazio di circa 16 anni la
ha del S. Marchese Antonio Cicolini esistente auanti la chiesa
santi Pietro e Marcellino, e l' hà lasciato da quattro anni in
, perche uoleua detto S. Marchese crescerli l' affitto. Dice,
nel far li Propagini in detta Vigna otto palmi sotto trouò un
itraue di stucco doue erano quattro filare di bottoncini di
s lazzuli, et altretante filare di cristallo di monte arrotato à
ta di diamanti, e sotto il sudetto architraue trouò diuerse
e, bracci e busti di marmo fino, et un' merletto lauorato fino
nto quelli di Fiandra, che si suppone di corallo bianco, come
diuersi perretti di agata, quali furono uenduti unitamente
i sudetti bottoncini di lapis lazzuli per quindeci ò sedici
li e l' altre robbe furono tutte ricoperte. Vi trouò ancora
corgnola con una testa d' una regina, che la uende 30 paoli
n antiquario, di più ui trouò un' annello per un putto con
opazio e due perle una di là, l' altra di quà, che lo diede à
madre. Un' lauorante che haueua seco ui trouò un sorcio di
allo che teneua con le zampe una ghianda, che la rosicaua,
era belissimo. Vi trouò ancora tre festoncini di marmo fino
aco in cui appariuano fiori e frutti, che gli ruppe, e furono
duti con la tauolozza. Più sotto ui trouò un forno tutto in-
, dal quale leuò tutti i mattoni, e nell' istesso tempo ui trouò
oprì diuersi archi di tauoloni e mezo tauoloni che gli ricoprì,

---

Caua à SS. Pietro e Marcellino] über Ausgrabungen bei dieser
he und in Vigna Ciccolini berichten ausserdem Bartoli mem. 2,
lori?) Vestigi delle pitture antiche p. 62 und Piranesi Antichità
ane I p. 25 nr. 217.

.e lasciò intatti per paura della camera, come ancora alcuni
dori dipinti, che saranno sotto otto ò dieci palmi, nel qual c
dore sono molte nicchie per le statue. In detto luogo, che si
Vergine, si dice ancora, che erano i Bagni di Carino, e' l ui
rolo haurà scassato sotto per circa dieci palmi, la quanti
una perra, e forse più; e tutta la uigna consiste in sette p
di terreno.

VII.

Die Berichte des Cipriani.

In einer mit gründlicher Quellenkenntniss ausgefüh
Abhandlung über das römische Pantheon und seine Umge
hat R. Lanciani in den Notizie degli scavi 1881 p. 255 ff.
bezüglichen Fundberichte in grosser Vollständigkeit zusamm
gestellt und dabei auch dem Traktat Cipriani's über das a
Wassernetz des Campus Martius seine Stelle angewiesen.
citirt ihn nach dem Abdruck Fea's in dessen Miscellane
p. 229 ff., aus welchem die Schrift bisher allein, aber —
Lanciani und anderen vor ihm entgangen ist — nicht i
vollen Umfange nach bekannt war. Der Zufall hat Fea von
verschiedenen, noch erhaltenen Abschriften gerade die schl
teste, im Textlaut stark verkürzte, in die Hände gespielt
auch diese scheint er mit den beliebten Änderungen wie
gegeben zu haben. Fea benutzte eine Kopie der barberinis
Bibliothek (Cod. Barb. 1066), ohne zu wissen, dass in ihr
zwei andere vorhanden seien. Gleichfalls zwei Abschr
befinden sich in der vatikanischen Bibliothek, eine sechst
mit Bianchini's Papieren in die Biblioteca Capitolare zu Veron
kommen. Wichtiger als alle diese Kopien ist eine im römis
Staatsarchiv bewahrte Handschrift (A), in welcher aller W
scheinlichkeit nach das für Alexander VII. (1655—1667)
stimmte Widmungsexemplar erhalten ist, wie denn auch
Wappen dieses Pabstes den kostbaren Einband schmückt.
nauer gesprochen bildet aber nicht der von Fea theilweise bek
gemachte Bericht, sondern ein noch unpubliciertes Gutac
desselben Verfassers über die von Pabst Alexander VII. gepl
Verschönerung des Pantheon den Hauptinhalt dieser Handsc
und nur als Anhang wird der ältere Bericht über das Wasse
des Campus Martius hinzugefügt. Der Titel bezieht sich d

len auf das Restaurationsprojekt, er lautet: Alla Santità di
ro Signore | Papa Alessandro VII. | Relatione | d'alcune cose
e orabili, e spettanti | alla restauratione del famoso Tempio | di
aria ad Martyres, chiamato della | Rotonda, | di Cipriano Ci-
ni Arciprete | di detta Chiesa. Darauf folgen unter der be-
neren Überschrift Per la restauratione del Tempio della Ro-
a die Vorschläge des Verfassers das Pantheon, die jetzige
ie S. Maria ad Martyres e tutti i Santi, deren Erzpriester Ci-
ni war, prächtiger herzustellen, den Platz vor der Kirche
eiger zu legen, die Vorhalle zu restauriren und im Innern
elei Verschönerungen vorzunehmen, Vorschläge, die glück-
erweise nicht sämmtlich ausgeführt worden sind*). Schon in
em Gutachten beruft sich Cipriani darauf, dass auf seine An-
ag die Entwässerung des Terrains des Pantheon erfolgt sei
um die Nützlichkeit der neuen unter seiner Aufsicht ausge-
hen Chiauica, dem Pabst noch eindringlicher darzulegen,
esst er jenen Bericht an, den er in kürzerer Fassung bereits
n VIII. eingereicht hatte. Es ist der erwähnte, von Fea theil-
ie publicierte Traktat, der hier aber in neuer Form erscheint
mit verändertem Titel und einem Vorwort versehen ist. In der
sten Redaktion lautete die Überschrift Relatione di Reliquie sot-
nee trovate con l'occasione della nuoua Chiauica fatta dalla
del fiume sino alla strada de Condotti di D. Cipriano Cipriani
orete di S.ta Maria nella Rotonda. Das Exemplar des römischen
cvs giebt dem Bericht dagegen den kürzeren Titel Relatione
ll Chiauiche e necessità di esse per seruitio della Città. Der
x dieser zweiten Redaktion enthält eine Reihe von Zusätzen und
ieren Änderungen, während er in der Hauptsache den ur-
nglichen, von den beiden vatikanischen und der veroneser
srift überlieferten Wortlaut festhält. Nur Fea's Vorlage und
ach auch sein Abdruck in der Miscellanea ist — vielleicht
n bloße Nachlässigkeit des Kopisten — um das Stück Sup-
rento del raguaglio mit den Abschnitten Strada della Vite
to a S. Siluestro. Arco di Portugallo o di Domitiano. Strada

*) Alexander VII. verdankte das Pantheon die erst neuerdings
er entfernten, hässlichen Glockenthürme. Ein wirkliches Ver-
n erwarb er sich durch die Herstellung des Porticus, die Tiefer-
ng des Platzes vor demselben und die Entfernung der hier und
nen den Säulen befindlichen Verkaufsstände (Ciacconi, Vit. pon-
p. 711. Bartoli mem. 113. Valesio mem. 2).

della Vite. Strada ferratina. Corso verkürzt, wie auch son
dieser Abschrift einzelne Auslassungen, Versehen und Um
lungen vorkommen. So hat Fea z. B. den Abschnitt Objez
der in den Handschriften zwischen cap. XXIX und XXX ei
schoben ist, an das Ende gesetzt, während schon cap. XXXI
der ersten Fassung mit einer an den Pabst gerichteten Apostr
abschliesst, welche in der zweiten Redaktion beibehalten,
am Ende des Supplemento cap. XLIV nochmals wiederholt v

Über die Entstehung des Berichtes giebt der Verfass
dem ebenfalls bei Fea fehlenden Vorwort selber Ausk
Cipriani war von Gregor XV., dem Vorgänger Urbans VIII,
auftragt worden, die Ausführung der Entwässerungsanlage
überwachen, durch welche das Pantheon mit seiner Umge
vor den häufig eintretenden Überschwemmungen gesi
werden sollte. Bei diesen Arbeiten waren überall die
der antiken Kanalisirung der Stadt, Theile des alten Stra
netzes und andere Baureste zum Vorschein gekommen, wor
Cipriani in topographischer Reihenfolge ausführliche Nachri
giebt.

Der nachstehende Abdruck schliesst sich von Anfan
ersten Schrift bis zu Abschnitt XVIII des zweiten Trak
völlig der Originalhandschrift im römischen Staatsarchi
Von da an ist die Collation der Abschriften BCG zu Grund
legt. Die mir bekannt gewordenen Handschriften sind
gende:

A. Archivio di Stato in Roma.
B. Cod. Vatic. 6424.
C. Cod. Vatic. 9027.
D. Cod. Barb. XLVIII. 68.
E. Cod. Barb. XLVIII. 77.
F. Cod. Barb. LVI. 107*)
G. Verona, Bibl. Capit. Cod. MS. CCCCXLI Nr. VI.

*) Ich citire nach der Numerirung des handschriftlichen
logs der barberinischen Bibliothek, Fea nach einer anderen.
Handschriften DEF habe ich nicht vergleichen können, dageg
übrigen und den Originaltext sämmtlich mit Fea's Abdruck co
nirt. Die wesentlichen Varianten der Abschriften sind unter de
notirt worden. Die Bezifferung der Abschnitte rührt von Fe
ich habe sie auch auf die von ihm übergangenen Kapitel ausge

rnivio di Stato in Roma:

Alla Santità di Nostro Signore

Papa Alessandro VII.

Relatione

d'alcune cose memorabili, e spettanti alla restauratione del famoso Tempio di S. Maria ad Martyres, chiamato della Rotonda,

di Cipriano Cipriani, Arciprete di detta Chiesa.

Per la restauratione del Tempio della Rotonda.

Beatissimo Padre.

Cipriano Cipriani, Arciprete di Sta Maria ad Martyres e i Santi della Rotonda, deuotissimo Oratore di Vostra San- hauendo preinteso, che la sua Santa Pietà in honore della na Vergine, e tutti i Santi habbia piissima intentione di far surare il Tempio, giudica, che mancarebbe al debito suo in oldienza, e riuerenza, se non significasse quel, che hà co- siuto, e conosce per detta restauratione in 43 anni, che è a Ministro in quel Tempio, e che hà operato, che sia stata ti quella Chiauica tanto necessaria al medemo, et à tutta na bassa. Si degni dunque di conoscere il modo, per il ne si puol incominciare la restauratione, e sarebbe imboccare ti le acque piouane dentro la nuoua Chiauica, quale è capace rtare tutte l'acque piouane al fiume, et in questo modo si tebbe sbassare la strada auanti il Portico sin sotto l'istesso; ce non si poteua far prima d'esser fatta la detta Chiauica, rhe le Chiauiche antiche di quest' Alma Città erano tutte re, e le Chiauiche dell' acque piouane erano al piano del rco, e del Tempio, nel quale essendosi alzata l'acqua del ao, era del continuo un palmo e mezo di acqua dentro al npio, che al presente è sbassata quasi 25 palmi dentro il

Tempio, e la detta acqua alzata è stata sbassata li detti 25 p
per tutta Roma bassa, et in questo modo cominciare la rest
ratione del Portico, e principiando dal piano di detto Port
che è di tre Naui, et in questa maniera si scoprirebbon
14 Colonne di marmo granito, che sono le più grosse, e le
alte, che siano in Roma, tutte d'un pezzo, con un Portone l
palmi 27 e alto palmi 54 di marmi bianchi con stipiti
l'Architraue, che si tiene sia di un pezzo, che serue per m
uiglia, nell' una e nell' altra parte si scopriuano li due Por
di marmi bianchi al piano del Portico, che seruiauno per and
ad alto, larghi palmi 6, alti palmi 12, e cosi si uedrebb
le basi delle Colonne, e si scoprirebbe anco il piano del Port
del quale leuati i Traui di bronzo, uoleua Urbano VIII. di
me: far fare li tre Voltoni à botte conforme all' antico, ma il
Carlo Maderno Architetto non uolse, che fussero principia
farsi finche non fussero incatenati i Muri Laterali, sicome s
hoggi incatenati; di modo, che al presente si potrebbono f
e così ridotto il Portico à questa forma, auuanzarebbe tutt
altri Portici di Roma, e di Europa. Pertanto, cominciare
operare, sarebbe bellissima cosa con marauiglia à riguarda
Entrandosi poi per di dentro, si scuoprè una Soglia larg
palmi, lunga 17 nel Portone; poi piu dentro caminandosi
uedrebbe il Colonnato del Tempio con 14 Colonne con le
basi, e capitelli conseruati intatti, trà le quali Colonne otto
sono di marmi gialli con li suoi Stipiti riuersati, pariment
marmi gialli al n.° di 16 in tutto. Il resto poi del Colonnat
detto Tempio sono sei Colonne di marmi bianchi pezzati
le sue basi, e Capitelli conseruati con li suoi stipiti del med
marmo pezzato, alte palmi 51. Sono poi nel medemo Ten
sei Capelle ouate palmi cento alte per di dentro u
la Rotonda, nelle quali per ciascuna si potrebbe dare
lume, ò due, cioè uno in quadro, l'altro in tondo per di fuori,
di dentro nella Rotondità, ci sono 8 altari con le sue Color
4 de quali sono di marmi gialli, l' altre 4 con sue Colonne,
di porfido, e due di marmo granito, quali tutte nettate
spurgate, non ui sarebbe cosa più bella, e più uaga in t
Roma, e fuori. Qui poi si potrebbe fare una riflessione, che
in San Giouanni Laterano le due Colonne di marmo giallo p
sotto l'organo, mirandosi, pare, che auuanzino tutte le altre
di magnificenza, e di bellezza; che sarebbe qui, che à prima ui

edrebbono 8 colonne di marmi gialli con stipiti 16 riuer-
in piano con altri otto altari per di dentro alla Rotondità,
mente di marmi gialli? sopra Capitelli ricorre un Architraue
rno attorno di marmo bianco, e sopra di esso una fascia di
ido, sopra la quale ricorre il primo Cornicione di marmo
co largo palmi $4\frac{1}{2}$ in 5; quale anticamente haueua le ba-
trate di bronzo alla cinta dell' huomo naturale; trà il primo
olo, et il secondo ui ricorre attorno un spatio di altezza di due
ne, e più, nel quale ui sono 14 fenestroni e 14 vani seguiti
in fenestrone e l'altro, li quali si potrebbono ornare secondo
nni della S. V., sopra questo Circolo comincia il Voltone
l'empio per diametro largo 20 canne tutto seguito da po-
fare un Ciclo stellato in oro, sopra il qual Voltone si po-
pe far una Cuppola di quell' altezza, e di quella materia,
a S. V. si compiacesse comandare, perche la fabrica tutta
Rotonda, quando è nel fenestrone tondo, si riduce il Muro
to palmi di altezza di muro resistente, à giuditio humano,
rà sostenere ogni peso, e quì parimente si potrebbe far ri-
one nella Cuppola nel Voltone di due Circoli, e uani frà essi,
li quali seguirebbe la fascia di Porfido, l'Architraue di
ni bianchi con li Capitelli, e suo Colonnato alto 51 palmo
e sei Cappelle per di dentro di altezza palmi 100. Vi è il
o del Portone, et il Presbiterio con 10 Colonne di Porfido
liametro palmi $2\frac{1}{2}$, per altezza palmi 28; delle quali se
trebbe fare l'Altare Maggiore dedicato à tutti li Santi, con
ettiua di uista tutte dieci; Vi è il Timpano sopra il Co-
to del Portico in triangolo di marmo bianco largo palmi 6.
ossezza, doue ordinando la S. V. farsi la sua Arme in basso
o un poco più formato dell' altro ordinario con Sottoscrit-
n *Marcus Agrippa tertium Consul fecit*, et *Alexander VII.*
Opt: Max.s in honorem S. Mariae ad Martyres, et omnium
orum à fundamentis Templum hoc restaurauit. Il Paui-
o segue fatto à Padiglione, di maniera, che l'acqua, che entra
ntheon da quel grand' occhio per diametro 45 palmi, scola
Chiauica, che è in mezo del Tempio, e non si spande per
il Pantheon per ogni occasione, che potesse auuenire per
datione del fiume, ò altro; qual Pauimento è fatto con....
di Porfido riquadrati parimente di marmi gialli, e con
i di marmi pezzati, riquadrati con fascie di porfido. Che
nto l'Oratore hà potuto con il suo basso ingegno significare

alla S. V.; per la cui conseruatione, e prosperità s'obliga p
gare incessantemente, Quam Deus etc.

Beatissimo Padre.

Cipriano Cipriani Arciprete della Rotonda humilissimo C
tore di V. S^tà riuerentemente la supplica à degnarsi di legg
ò far leggere l'infrascritte notitie, che porge flexis genibus
S. V., come che antiqua Roma è andata più uolte per terra
l'Incursioni de Barbari: haueua molte acque sotterranee, co
sue Chiauiche, che sboccauano le acque correnti, e le piouan
Fiume, quali sono restate perse per molti Secoli; e per
mediare à queste acque piouane furono fatte dette Chiaui
come questa della Rotonda, quella di Nauona, quella
Collegio, moderne, quali tutte portauano le acque piov
al fiume; pertanto essendosi per seruitio del Popolo in Rom
condotte molte acque, come l'acqua Vergine della fontan
Treui, e l'acqua felice, e l'acqua Paola che è stata quella, ch
Bracciano, e da altri luoghi ueniua prima al Monte di San Pi
Montorio, sono state comprate da diuersi, e condotte nelli
lazzi, nelle Piazze, e nelle Case de Particolari con gran dilig
alle Case loro; perche poi non haueuano commodità di Chiau
si era alzata tanto l'acqua in tutta Roma bassa, che in tut
Cantine haueuano del piano chi cinque, chi sei, chi sette p
d'acqua, e nel famoso *Pantheon* era ridotta un palmo att
attorno, et il Portico sempre bagnato, e nell' anima della Pi
sorgeua l'acqua; Laonde, essendo l'Oratore prouisto dell'
pretato di *S. Maria ad Martyres e tutti i Santi* della Rotond
Paolo Quinto di sa: me:, s' applicò, che fusse fatto fare
Chiauica, che hà spurgato tutta Roma. In occasione di pi
grandi si allagaua la Piazza della Rotonda in maniera, che
traua l'acqua sin dentro al Tempio; il simile succedeua à P
Nauona, Sant' Eustachio, à i Cesarini, et all' Olmo, perche q
Chiauica, che ci era, non era basteuole, et hora, che si è
questa nuoua, ne sono auuenuti molti bracci fatti per ser
di Roma, come quella della Piazza della Rotonda, di Piazz
uona, di Campo Marzo, e quella che uà in Piazza Madama
il Palazzo de SS.ri Medici, e l'altra uerso la Strada della
dietro il Monastero di S. Siluestro; e perciò non si allagan
dette Piazze. Questa Chiauica fù principiata à tempo di

gio XV. de fel: ric: dal Portone degl' hebrei uerso li Cenci, ule hoggi essendo stada guidata per tutta Roma bassa è ar- iata sino alla Strada de' Condotti; Pertanto presenta alla S. V., endo hauuta l'incumbenza di questa Chiauica, tutte l'infra- tte considerationi, supplicandola à compiacersene, e gradire.

Ratione delle Chiauiche e necessità di esse per seruitio della Città.

Si dourebbe raccontare a Vostra Beatitudine, che cosa fusse tio di Roma bassa, e nelle Valli posta; e che sarebbe hoggi se usta nuoua chiauica cominciata da Gregorio XV. di fel: mem: roseguita sino al tempo di Vostra Beatitudine, sendosene fatti lani bracci, uno per Piazza Nauona, uno per Piazza Madama, e l' lo uerso Campo Marzo, con spurgatione generale di tutti, non e fatta? Iddio il sa; che tutte le cantine sarebbero peschiere, ome moltissime erano diuentate; et in molte strade della città, n qualche piazza della citta sarebbe nata l' acqua sorgente; e sorgeua nel famoso tempio del Pantheon; che haurebbe sato la mal aria, l' humidità, l' impotenza nelle fondationi, e ndationi di case, e palazzi, quali con molto danno si edifi- no con palificate, et altre incomodità, che copiosamente da la Santità Vostra habbia inteso. Gl' effetti mirabili uisti le occasioni di mettere le immonditie sotto li piani delle ine, l' estirpatione delle zampane, dimosche, notata da rghieri e Spetiali, e da altri, che hanno fatta consideratione anni addietro, auanti la moderna chiauica, e li presenti, e ltri animaletti, che si generano di materia putrida, di rospi, rpenti aquatici, che si uedeuano nelle cantine. L' ultimo ibello, e degno d' essere inteso, è lo scoprimento delle chia- e antiche, delle quali n' è il titolo antico de expurgandis cis, che sicome erano fatte per la liberatione della città dò nel tempo dell' alluuione del fiume, Roma si fusse più to potuta spurgare, e per renderla sicura dalli terremoti; i altre uolte sono comandate, che si douessero cercare e arle; et anche scoperti principii, e reliquie di gran fabriche, ze antiche, e strade delle quali poco o niente si troua scritto antiquarij romani; et io breuemente spiegarò quei uisti, e ati con mani, fatica continua di dodici anni, con qualche

pericolo, sepure Vostra Beatitudine benignamente gradirà l
gerli; la cui sapienza accortissima non s'infastidisce dal mal co
posto scriuere o raccontare.

I.

Causa, per la quale è stata fabricata la nuoua chiauica.

Gregorio XV. per la construttione di questa nuoua chiau
diede sette mila scudi, hauendo già conosciuto con l' esperie
l' aumento dell' acqua nelle cantine, quando Auditor di R
habitaua nella Valle, il bisogno della città per l' abondanza d
acque in questi luoghi principali, nominati la Valle, Piazza
uona, Piazza della Rotonda, S. Eustachio, la Minerua, Pozzo de
Cornacchie, la Maddalena, Campo Marzo, Piazza di Pietra, il
minario, il Collegio, il Corso con le sue strade, Strada della V
dietro al Monastero di S. Siluestro, Strada Ferratina, Strada
Borgognoni, strada de Condotti, e della Croce con alcuni luo
colluosi, rimouendo da essi l' humidità. Per doue poi sia p
sata, e costruendosi seguita, si assegnaranno i luoghi.

II.

Ripa del Teuere.

Questa chiauica dunque cominciata appresso il porto
degl' hebrei uerso i Cenci, pare dasse à conoscere, che il Teu
antichissimamente non haueua il suo letto per quella parte; p
chè si faceuano manifesti li uecchissimi muri fabricati à m
sotto il liuello dell' acqua del fiume, quando corre più bassa n
anno, mentre la detta chiauica si costrueua: e la proua di ci
che non erano stati fabricati con buttare cimenti nelli fon
menti, come è consueto non solo uicino alli fiumi; mà anco n
colli, quando gli huomini non uogliono più sotterraneamente s
uirsi delli muri.

III.

Monte de Cenci.

Nel Monte de Cenci trà le case loro, e giudei doppò tanti uec
muri sotterranei costrutti con diuerse materie à gran fatiga r
si trouò un gran pilastro fabricato di sminuzzati selci lungo pa
16 sotto terra palmi 35, à guisa della platea scoperta nel C

r ale per ornamento, et accrescimento della piazza uecchia incatrata et osseruata da tutti; sopra la quale si dice, che ui era il famoso tempio del Sole; e che da una base degna d' essere osseruata, restata intatta auanti la porta del giardino del Cardinal Colonna, si giudicaua, che nella facciata fusse alto 15 cane; che fu comandato ..... dalla Santità Vostra per il prospetto d l' amplo superbo palazzo pontificio per rimouergli (quasi) una fortezza, ò gran bastione d' incontro, che n' è stata uniuersalmente lodata.

IV.

Piazza Giudea.

Costrutta la nuoua chiauica sino à piazza Giudea passata sempre à grotta, per doue si dice, che fusse il tempio di Castore, e Pluce, Iddii da Romani hauuti, e creduti nelle vittorie loro, s' incontrò un pilastro amplissimo fabricato di spezzati selci sotto terra 25 palmi; e da colà manifestamente cominciò questa nuoua chiauica à mostrare la sua utilità da apportare alla sua Città Santa di Roma; sendosi l' acqua sbassata dal suo piano 25 palmi: e si conobbe anco dall' asciugata terra per tutte quelle parti.

V.

Strada de Catinari.

Dietro al Monastero di s. Anna delle Monache nella strada di Catinari si scoprì una chiauica antichissima manufatta di tauolozze, larga palmi 3 alti palmi 10; li cui muri laterali erano di 3 palmi, massicciata sotto, coperto con tauolozzoni in triangolo all' antica con il suo massiccio sopra, piena di luto, abbondante di gran copia d' acqua corrente sei hore, che ridottasi poi in buona quantità, segue nel suo corso per l' esito dato nella nuoua chiauica, e li pozzi si sbassarono dal suo liuello in quella parte 25 palmi e per altroue anco fecero motiuo sino al paterno palazzo della Santità Vostra dando chiaro segno, che u' erano altre chiauiche.

VI.

Strada auanti la chiesa di s. Anna.

Trà la chiesa di s. Anna delle Monache, e quella di s. He-

V. massicciata sotto etc. BC. — Massicciata sopra con tauolozzoni] A.

lena de Credenzieri de Signori Cardinali si trouò altra chiau
à mano edificata dentro, e fuori, larga palmi $2^1/_2$ alta palmi
massicciata sotto con suoi muri laterali di tauolozza costr
grossi palmi 3, coperta con tauolozzoni, e sopra il suo massic
di 2 palmi, che con la sodetta chiauica cominciarono à dar no
tia della Cloaca Massima incontrata nella piazza della Roton
larga palmi 16, alta palmi 12.

VI.

Sant' Helena de Credenzieri.

Da S. Helena de Credenzieri sino alla casa de Signori Ce
rini furono stroncate molte altre chiauiche di diuerse grande
tutte costrutte al modo detto, sotto terra palmi 30, significar
che non molto lontano era la Cloaca Massima, all' acqua de
quale fù dato l' esito nella chiauica nuoua, per il quale molt
sime cantine si asciugarono e d' alcuni palazzi e d' altri luo
l' acqua si sbassò dal liuello per tutta la Valle uerso il Mo
della farina, e uerso l' Argentina alla piazza de fornari sin
SS. Lorenzo e Damaso, e S. Pantaleo, quali luoghi asciugati d
una e l' altra parte di S. Andrea della Valle, che prima si dic
San Bastianello, sono euidenti segni della Cloaca Massima, e
chiusino fù gettato il glorioso Martire Bastiano, che se ne fà m
tione anco nell' ornata cappella de SS^{ri} Barberini.

Sanctus Sebastianus miles (Christi) fortissimus
Sagittis Diocletiani iussu configitur,
Inde a Lucina matrona Romana
Eius in somnis monitu eximitur
Et in Calisti coemeterio conditur
Facti Indicem plebs olim uenerabunda aediculam excita

Et hà del uerosimile, perche i luoghi pigliano il nome dalle c
seguite ò cause, o accidenti: che però si diceua San Bastiane
ò per la nominatione, ò per l' edificatione in rispetto alla chi
principale.

VIII.

Casa de Signori Cesarini.

Nel cantone della casa de Signori Cesarini si trouò altra ch

VI. sotto terra palmi 30] ABC. Fea $30^1/_2$.

uerso la Valle sotto terra palmi 30, larga palmi 3, alta 10 ...rutta à mano dentro e fuori di tauolozza con uolta, e massic...i; quale con l' altre in questa maniera costrutte significa, che ...no le prime chiauiche fatte nella nascente Roma à caua sco...ta per l' acque piouane sendosi trouate tutte piene di luto; ...gombrandosi farebboro trouare la cloaca grande.

IX.

Strada della Valle Pontificia.

Diedero li Capi Mastri per mala sorte della nuoua opera nella ...da della Valle in una amplissima e lunga Platea sotterranea ...palmi trenta, che non hebbe mai fine sino al Monastero di ...a Pia; d' onde si raccoglie essere uerissimo da questo fonda...nto continuo delle reliquie di superbe fabriche sopra terra ...la Ciambella, nella piazza della Minerua in tutta l' isola in...tro alla chiesa, et altroue, che u' erano questi tre famosi edi...j, il Pantheon, il tempio del Buoneuento, e le Terme Agrip...e: per il qual impedimento, e per li due palmi di acqua ...rente in essa nuoua chiauica furono astretti seguirla sopra la ...ta platea, e perder sette palmi di profondità, senza la detta ...dita sarebbe stata la nuoua chiauica della medesima bassezza ... l' antichissimo chiauicone trouato nella piazza della Rotonda; ...tauia oprò effetto tale, che in ambedue le bande della strada ...sciugarono le cantine e pozzi, come hanno ben osseruato li ...ri Cardinali Lanti e Nari bo: mem:, che haueuano le cantine ...ne d' acqua.

X.

Ciambella.

Nella contrada della Ciambella in una rouina si scoprì un ...icolo, o corritore antico sotterraneo costrutto à mano con ...olozze triangolari, largo palmi 16, alto per quanto si puotè ...lere palmi 20, e sotto terra palmi 25 uerso l' Oratorio di S. ...iedetto della Natione Norcina, quale che fusse, et à che se...isse, non se ne può far altro giuditio, che fusse membro spet...te alli detti grandi edificij.

IX. Sette palmi di profondità] A. — Fea und BC haben cinque ...mi.

XI.

Piazza di Casa Pia auanti l' habitatione de SS.ri Nari.

Sù la piccola piazza di Casa Pia fù trouata sotto terra p
mi 30 una strada, ò piazza che si fusse, non selciata con s
grossi secondo Io stile dell' antiche strade come ordinariame
si uedono, nè con alcuna sorte di terra cotta, sapendosi m
bene, che li antichi di questa patria hanno fatto edificii con
uarietà di muri lateritii, che non hanno fabricato, e che non fal
cano li moderni, mà con una certa mistura liscia non conosci
da periti, dura, tenace, e forte, che con gran fatica, e diffic
si poteua spezzare, che essendone trouata altra simile in pia
Colonna non pare che se ne possa far altra consideratione,
di esser strada astricata per li pedoni, ò piazza da l
tanto in uso dalli antichi, che fin dal Mantouan Poeta gra
nel sesto dell' Eneide si scriue, che nelli Campi Elisij si lotta
uarij giuochi di piaceuol contesa si essercitano da quell' ani
felici, e beate; ma che? consuetudine più antica si narra ne
Sacra Scrittura, et è che l' Angelo alla pastorale lottò con Giac

XII.

Strada, che da S. Eustachio uà alla Minerua.

Da Casa Pia sino alla Scala della Rotonda sotterraneame
rompendosi muri e passandosi altri impedimenti pericolosi
fabricare la nuoua chiauica si cominciò ad incontrare il bu
principio della finezza dell' architettura per hauersi a fabric
il famoso tempio di marauiglia, et è che dalle due bande
Pantheon la prudenza di quel gran architetto ordinò alli costr
tori, che si douessero edificare prima due chiauiche, delle qu
n' è stata trouata una nella cantonata al forno de SS.ri Crescen
della quale se ne seruirono li capimastri sino al magnifico p
tico della Rotonda, spurgandola del luto, che larga era 4 palr
alta 10 fabricata à mano di tauolozza dentro e fuori, li
muri laterali erano di tre palmi con sua uolta, e massiccio
pra e sotto, l' altra dell' istessa struttura fù incontrata dall' al
lato del tempio uerso la Minerua, quali ambedue imboccano
chiauicone in mezzo la piazza: et oprò tali effetti, quali so
anco sono stati significati; e di queste chiauiche sino alla pia

ePantheon ne sono trouate 12 tutte stroncate con buona quan-
t di acqua.

XIII.

Pantheon.

Condotta la necessaria chiauica al Pantheon, doue di dentro
i ra alzato il piano dell' acqua un palmo, fù trouato il suo fon-
amento edificato di tauolozze triangolari rotondo secondo il ri-
urdeuole Tempio, largo 3 canne, sotto terra 25 palmi, che
ora è stato scoperto per di dentro costrutto della medesima
rhezza, dal che si uede chiaramente esser falsa l' opinione di
hasserisce non solo con parole mà anche con mandare in luce
ue opere, scriuendo della uecchia Roma, che il fondamento
ea Rotonda detto platea, si stenda 200 canne di torno intorno
l mariuiglioso tempio. Dell' errore la causa è, che non hanno
ito le reliquie sotterranee de gli edificij; e nè anco desiderosi
e' honore loro in darle in stampa n' hanno fatta la proua, se
ma esisteuano, e che all' hora sarebbe manifesta la uerità
ea platea, quando dalla Santità Vostra (già così è corso in uoce
e la città) si riducesse il bel tempio dedicato a tutti li Santi
esuo pristino stato in isola, che apportarebbe per sempre al
odo gran memoria di Vostra Beatitudine mossa per bisogno
ea solennità nel giorno dell' Annunziata, dandosi il sussidio
o le alle Zitelle, non essendoui luogo capace di tanto popolo,
ntanto concorso de forastieri anziosi di uedere tal solennità.

XIV.

Mezo del Pantheon.

Nel mezo del Pantheon s' incontrò quella chiauica che serue
e l' acque piouane dell' occhio del tempio largo 45 palmi per
metro sotto il suo pauimento 25 palmi edificata di tauolozze,
t palmi 9, larga palmi $2\frac{1}{2}$, che era stata rimurata à pieno

XIII. Condotta la necessaria chiauica al Pantheon] BC. — Cod. A. ghier ein: superbo Tempio, fù da Foca Imperatore conceduto à ri'atio IV., che lo dedicò à S. Maria ad Martyres, e doppo à tutti i ri à cui serue Collegiata insigne di Arciprete e sette Canonici, no-ita Cappellania Pontificia, collatione riservata à Vostra Beatitudine.
Sotto terra 25 palmi] ABC. Fea: 35 palmi.
XIV. 25 palmi] A. Fea: 15 palmi.

muro grosso 4 palmi, che crederei esser stata serrata per ri
ouere l' acqua che sorgeua nel tempio, pensando li antichi
derni, che procedesse da fuori, non auuertendo, che il li
delle sotterranee acque di Roma s' era alzato uenticinque p
dal suo solito antichissimo, essendosi perse le cloache ant
per le quali haueuano l' esito nelle rouine per l' odio, e sd
di Roma, Signora delle Genti, anco del superbo Portico del
theon.

XV.

Fianco del superbo portico del Pantheon.

Nel fianco del famoso portico della Rotonda sotto terr
palmi, si cominciò a scuoprire la porta della scala del magn
tempio per salire alla Cuppola larga palmi 6, alta palmi 12
suoi stipiti di marmo bianco larghi palmi 8, alti palmi 10 s
giunta, nelli suoi lati ui sono le uestigia d' esserci stata la
porta di bronzo con sua soglia, et architraue tutto d' un pe
et auanti la porta la platea lastrata con tauole di marmo [bia
che rendeua ammiratione in vederla: poi nella cantonata
portico si trouò il fondamento delle gran belle colonne tut
un pezzo, costrutto con grossi trauertini simili alla base
colonna Antonina in piazza Colonna. Dall' altro fianco uers
Minerua, ci è l' altra porta della scala simile alla suddetta,
la quale si sale alla cuppola restata dalle rouine intiera.

XVI.

Piazza del Pantheon detto S. Maria della Rotonda.

In Piazza del Pantheon alto 20 canne, et altrettanto la
senza le sette cappelle di torno intorno tutte aperte con 2 col
per ciascuna, che sono al numero di 14 scannellate, alte p
45, grosse palmi 5 per diametro, della bellezza, e finezz
capitelli Michel Angelo Buonarota si marauigliaua, anzi dic
che dal primo cornicione in giù era disegno angelico, e non
mano: con otto altari: ottenuto da Foca imperatore, dedic
S. Maria ad Martyres, e dopò à tutti i Santi: con il suo fa
portico tutto aperto sopra a 16 colonne granite alte palmi
grosse palmi 7 per diametro; delle quali ne mancano due es

XV. Bianco]Fea. om. ABC.

oi li dati nei luoghi suoi. E per ornamento della facciata la
ua memoria di PP. Urbano fece rifare un capitello, e rimet-
n l' architraue che mancaua; tutto necessario per la cantonata
e portico, [sopra il quale fu rifatto un fortissimo tetto nell'
tessa dispositione, e modello, che stauano li traui di bronzo;
ra risparmio di ferraria, e di legnami, tutti riquadrati, e
uti; e in luogo di piane sono messi trauicelli, che con dili-
ra salvato dalle acque piovane, e mutandosi quelle tauole
iciole per il lungo tratto del tetto durerà quasi in perpetuo]
traditione, che in esso tempio si sia conseruato il Volto
a o; segno di ciò è, che ancora si troua una cassa con 13 ser-
ure alla francese, delle quali ne teneuano le chiaui li 13
ori; al qual tempio ueniuano i sommi Pontefici à far molte
ioni, come narrano i ceremoniali antichi: ciò tutto detto per
nificenza della maestra dell' architettura; così chiamata da
el Angelo Bonaruota, e da tutti i segnalati architetti: mi-
ea di bronzo per li seruitii della Sede Apostolica secondo il
egno, nelle fortificationi, e per altre cose; come à tempo di
o III. per Perugia, à tempo di Sisto V. per le statue di Santi
ro e Paolo sopra le colonne, à tempo di Clemente VIII. per
iara, à tempo di Paolo V. per la sua cappella, e statua della
onna sopra la colonna, et in tempo di Urbano VIII. per armare
rtificatione di Castello, nella quale hà tanto speso; e così
icominciò à trouar la Piazza antica del Pantheon sotto terra
almi, pauimentata con tauoloni di trauertini, larghi palmi 10,
hi palmi 12, grossi un palmo, e un quarto; che si scoprì in
oi luoghi facendosi li pozzi per construire la nuoua chiauica;
rò continuando sino al mezzo dell' isola; et auanti alla Mada-
n con l' occasione di farsi la piazza, si trouarono due gran
he coperte con trauertini alti palmi 3, larghi palmi 4 lunghi
hi 12, de quali buona quantità n' è stata cauata dalli Padri di
la chiesa; il che fù palese a tutti i uicini, et à chi di colà pas-
u. E nella cima del frontespitio del portico sopra una base era
cata la saliera, ò conca di porfido, nella quale stauano le
ri di Marco Agrippa, che per la frequenza de forastieri, che
iano con danni del tetto andar à uederla, fù fatta calare, e
e nella piazza al prospetto, la cui base, et il Campanile fu-

XVI. Sopra il quale-perpetuo] die eingeklammerte Stelle fehlt
und B.

rono destrutti nel rifarsi il tetto doppo leuata la Concatena con tauole di bronzo à guisa di Cassa senza coperchio.

XVII.

Segue la piazza della Rotonda.

Lontano dal cantone del portico 5 canne, sotto terra p 25, ne si dimostrò la cloaca massima antichissima tutta strutta à mano, di tauolozze dentro, e fuori con sua uol massiccio, larga palmi 16, alta palmi 12, le cui mura lat erano di quattro palmi; credibile essere delle prime chiauic Roma fatta à caua scoperta per la sua ampiezza, che diede titia di proseguire alla Valla per il causato effetto di h asciugato la contrada di S. Eustachio con la dogana sino case di Pietro della Valle auanti à S. Andrea; che uiene a ris dere nell' angolo della facciata del tempio, sopra il quale Cappella Barberina, doue si fà mentione del proietto S. Bast non essendosi trouata altra chiauica maggiore nel progres uiaggio della nuoua chiauica; che se ui fusse stata sarebb contrata. E puol essere, e non essere altrimenti per le r chiauiche antiche troncate, quali tutte haueuano la lor penc uerso la Valle. Si corrobora questa mia intentione; perc luoghi pigliano la denominatione dalle cose; che però esse fabricato un piccol tempio sopra il chiusino, ò chiauica in m ria della proiettione fù nuncupato s. Bastianello: la quale uica massima se si spurgasse per necessità, comodità, et u di Roma, si uedrebbe, e si trouarebbe come si asserisce. cui acqua della chiauica sendo dato l' esito per la nuoua, restati asciutti molti pozzi, et luoghi; come la strada del delle Cornacchie, et strada di S. Luigi fino all' Hostaria Scrofa.

XVIII.

Cloaca Massima antichissima del Pantheon.

Se la cortesissima sapienza di Vostra Beatitudine n sarà infastidita della mal spiegata relatione delle cose s ranee osseruate in dodici anni sin' hora narrate, mi scuse humilmente prostrato alli santi suoi piedi la suplico, che disca leggere quel che mi parrebbe douersi ordinare della perta cloaca massima nell' umbilico della città: così nunci

l per la sua ampiezza, non in assertione contro la cloaca
asima comandata dal Superbo Tarquinio nella nascente Roma,
aer la sua grandezza non sapendosi di altra nè uguale, nè
agiore; dunque sarei di parere che la ritrouata cloaca massima
ouesse necessariamente per comodità, et utilità della città di
sra Beatitudine sgombrare dalle immonditie, sì perchè li Padri
thi della dominatrice Roma la fecero edificare in similitudine
l uene nel corpo, per il cui sangue si uiue; così anche questa
a uista massima con tanta diuersità nell' ampiezza di chia-
e più grandi, et alcune meno in uso per mantenere purgata
perba smisurata uecchia Roma daua più sano uiuere, cau-
no l' aria perfetta; rimouendogli le offensiue attrationi
l immonditie, acciò non rendesse questa regione del cielo
mno pestilente; così anco per li medesimi effetti si douereb-
r ripurgare; sì perchè fatta nettare questa cloaca con le sue
iuiche, che sono sino à 22, trouate dalla Strada de Catenari
al Pantheon, che di tante altre si può far giuditio dall' altra
sponda uerso SS. Lorenzo e Damaso, Pasquino, e Piazza Na-
r; sì perchè molte acque piouane si raducono nella chiauica
èrna incapace di tante acque scorrendo dall' infranominati
oni, cioè Campidoglio, Salita di Marforio, monte Magnanapoli,
te Cauallo, S. Nicola di Capo le case, Monte Citorio, Campo
o, S. Agostino, il Fico, Santi Lorenzo e Damaso, il monte
l Pietà, S. Maria de Monticelli, e piazza Giudea, con tutti i
hi infra detti termini contenuti, che causarono tal' effetto
lagare nelle pioggie grandi piazza Nauona, piazza della Ro-
a, piazza di s. Eustachio, piazza di s. Andrea, strada dell'
, strada che ua al Giesù uicino a Cesarini; et slamano alcuni
hi, quasi ogni anno, come è stato uisto nella piazza di
icolo, e nella Strada tra le case de Mattei, e Formicina: l'
qe piouane della quale chiauica incapace s' imboccarebbono
t nella cloaca massima, e così sarebbe prouisto à tal effetto;
rchè nell' innondationi del teuere seruirebbe per far restare
presto la città asciutta dall' acque, che sogliono rimanere
l cantine, e ne anco si lasciarebbono tante immonditie, e
n che operano poi quelle tante infermità, et stroppiamenti
uere genti, come oprò nel 1599; sì per la comodità, e uici-
a d' imboccare li ritorni delle fontane, tanto publiche,
to priuate; sì anco perchè sarebbe per un regolatore di
almi largo, e 12 alto nell' innondationi: sendo che si

debba auuertire, che l' acqua del fiume, quando ha pass
ponte S. Angelo, e ponte Sisto non può allagare la città,
si osseruò nel fiume grande, e come si è considerato da mo
buon giuditio dopo li aperti due archi del ponte, che mai p
inondato: che ciò dico per l' osservatione dell' alzato fiun
palmo meno del piano di dentro al Pantheon per sei uolte
1630 e 1631. Che sarebbe auuenuto adunque se non ha
hauuta quell' apertura delli dua archi? rispondo che tutta q
quantità uscita da quelli dua archi si sarebbe sparsa per
bassa, come per prattica fù uisto che da ponte S. Angio
ponte Molle per le strade ueniuano fiumi uerso Roma bassa
Rotonda; et scorreuano fino che l' acqua si liuellò, tre fiun
tre capistrada: la spesa della detta spurgatione sarebbe fa
sima, quando la Santità Vostra ordinasse che si facesse per t
perchè di giustitia entrarebbono in tassa l' assignate acquepe
che questo modo si osserua nel tribunale del Presidente, e M
di strada. Ma se in discorso del a cloaca massima sia stato lu
prego la benignità di Vostra Beatitudine, che mi perdoni, pe
pur troppo mi preme il comodo, et l' utilità del prossimo, se
coll' honore del Principe.

XIX.

Segue la Piazza del Pantheon.

Spurgato sei canne della cloaca massima nella piazz
Pantheon, vedendo l' interessati habitanti nella strada M
lena, e luoghi vicini, che la cloaca massima non proseguiua
dal luogo strepitando si acconsentì alla domanda, di mar
che tornati a dietro li Capimastri dell' opera auanti la Drogh
di S. Giorgio nel cantone si stroncò l' ampia cloaca del Panth
e si diede principio ad un braccio della nuoua chiauica v
quelle parti largo palmi $3\frac{1}{2}$, alto palmi 9 con suoi muri
rali di due palmi con la sua uolta, per la cui construttione
molti pozzi si trouò sempre l' antica piazza del Pantheon las
con tauolini di trauertino larghi palmi 8 in 10, lunghi 1
12, alti un palmo e mezzo, che rendeuano magnificenza, an
ratione et euidente dimostratione delle opere loro in ued
che per beneficio del popolo attendeuano quelli padri della
tria, gran consoli, e senato alla perpetuità, come a ciascuno,
riguarda li superbi edificii loro et strade con grossi selci
ciate, non gli è occulto.

XX.

o tra la piazza del Pantheon e la nuoua picciola piazza della Maddalena.

Facendosi un pozzo per sgrottare innanzi con il detto brac-olella nuoua chiauica nel uicolo sul mezzo l' isolà, si ritrouò er altroue scoperta piazza del Pantheon, la strada nella sua a construtione sotto terra uenti palmi: dal cui pozzo non co lontano stroncata fù una chiauica delle antiche, larga pal-i, alta palmi 9; coperta con tauolozzoni in triangolo, che imboc-lo nelli contigui chiauiconi, che si scoprirono in farsi le can-n delle case ristaurate, et in farsi la nuoua piazzola della adalena; quali sendo persi, serrati con muri, e senza l' esito, e si può credere tirò l' acqua nella nuoua, oprando tal' fetto, che restarono asciutte le cantine della strada di S. Luigi n alla Scrofa, e Campo Marzo: che uedendosi tale, e tanto d' effetto fù proseguito il braccio sino alla strada di S. Sal-re alle Cuppelle, et essendosi riceuuto dagl' interessati della si l' intento loro, si ritornò alla piazza del Pantheon per gire di sgombare l' antichissima cloaca.

XXI.

Piazza del Pantheon ancor segue.

Ricominciandosi a sgombrare dalle immonditie l' antichis-n cloaca, non si nettarono 4 altre canne oltre alle 6 spur-t, che s' incontrò il suo chiusino con il talaro coperto di tra-ini, dal quale poco lontano si scoprì la chiauica dall' altra e del Pantheon e suo portico, larga palmi 4 alta palmi 10 truttа di tauolozze: e uedendosi, che la detta cloaca massima eguiua il corso alla piazza della Minerua; fù spurgata sino strada, che ua alla guglia di San Mauto, nella quale svol-o seguiua la doue si haueua da fabbricare la chiesa di S. tio, che per prouar di fondarla senza fare altra chiauica si acqua tre settimane, che correua per strada come un picciol e, ne mai la poterno sforzare; che uedendosi da me, con-gai li padri del Colleggio, che facessero nettare la ritrouata a; perchè altrimenti non hauerebbono mai potuto ben fon-per la uarietà di fabriche antichissime, come si è uisto,

fondate di platea con selci, e sopra di trauertino, e di fabr
antiche moderne fondate di platea di selci, e sopra di qu
lunghi di peperino larghi palmi 3, alti 2½ lunghi 10;
anco di fabriche moderne con diuerse materie, e chiauiche
tiche trouate; il che parse miracolo del Santo; che a suo te
da edificarsi la Chiesa si facesse la nuoua chiauica, che scopr
quella cloaca persa nelle rouine della Città, non facendos
mentione pare a me da alcuno antiquario: e da prudenti p
fù preso il consiglio; e ne nettorno la metà facendo male,
sfuggir la spesa sino al Seminario Romano, trouandosi in
cloaca dui altre chiauiche, che essendosi notate le altre no
bisogno di scriuere nè larghezze, nè altezze, nè di che mate
basti dire ch' erano dell' antiche per honoreuolezza dell' o
Romane.

XXII.

Piazzola di S. Bartolomeo de Bergamaschi.

Frà il Seminario Romano, e la Piazzuola di S. Bartolo
de Bergamaschi hebbe fine la descritta cloaca nuncupata pe
sua grandezza massima, nel cui fine si trouò una picciola ch
uica, che doueua seruire ò per tempio, ò per edificio di priu
dal qual finire, e dal quel che ho significato di codesta clo
uoglio mostrare, che habbia il suo corso a S. Andrea della Va
sì perchè questa cloaca non è la cloaca chiamata Rua in me
al Ghetto; sì perche questa cloaca non proseguisce uerso il co
acciò imboccasse in qualche gran chiauica della strada Flamin
sì perchè sopra à ponte Sisto non può sboccare; sendo che
antichi Architetti Romani a tutte le chiauiche di Roma bassa
dauano l' esito sotto ponte Sisto per hauere il fiume più p
fondo liuello; e per farle sboccare a seconda, e non in facci
corso del fiume, acciò per ogni poca alzata non hauessero hau
l' acqua nelle cantine; sì perchè nel uiaggio della nuova ch
uica sarebbe stata trouata.

XXIII.

Chiusino della Cloaca massima.

Essendosi già descritta la proseguita chiauica nuoua co
suoi effetti dal fiume nel portone del Ghetto uerso Cenci s
alla piazza del Pantheon; e dalla piazza sino quasi alli Cecch

ampo Marzo, et anco dalla piazza del Pantheon descritta la
cca massima sgombrata dalle immonditie fino a S. Bartolomeo
elergamaschi, acciò si potesse fondare la Chiesa di S. Ignatio
adri Giesuiti del Colleggio; resta hora che si descriua la nuoua
uica con tutte quelle cose, che si sono uiste dalla detta
oca antichissima sino à Gaetani nel corso da seguitarsi sino
ata la strada della Croce, per liberare quelle parti allagate
e cantine, causandogli mal' aria. Dal chiusino dunque della
oca massima nella piazza del Pantheon per la strada de' Pa-
i fù proseguita la nuoua chiauica, della quale non ne furno
ntrutte quattro canne, che si diede d' incontro in gran platea
di selci, larga palmi 16, sotto terra palmi 15; e poco doppo
platea dell' istessa materia, e non molto lontano la terza
li medesima struttura et ampiezza, che con altre reliquie
rranee appresso dimostraua esserui stato qualche superbo
licio.

XXIV.

Strada de Pastini.

Passate le tre suddette platee con tanta spesa, et difficoltà
fabricò la nuoua chiauica per la strada de Pastini senz' altro
dimento sino al secondo cantone de gli orfani, doue incon-
intoppo di platea fè bisogno svoltare, et oprò effetto tale,
estorono asciugate le cantine dell' una, e l' altra parte della
a, con il Seminario Romano, e le case de gli Orfani, che
peschiere le loro cantine.

XXV.

Piazza di Pietra.

Sotto la casa del Ferrino in Piazza di Pietra si trouò altra
ica antica larga palmi 3, alta palmi 9, fabricata di tauo-
, sotto terra palmi 18, che haueua la sua pendenza uerso
so, seruendosene li capi mastri muratori sino passato S.
ano, e la casa di Prospero Jacouaccio; e perchè era più
della chiauica nuoua fù lassata, non potenda più seruire,
restorono secchi li pozzi in Capranica, e Montecitorio uerso
rfanelli, e le Cantine nel basso.

XXV. Sotto terra palmi 18] C und Fea. palmi otto: B.

XXVI.

S. Giuliano.

Nella strada che ua alli Pazzarelli dietro S. Giuliano fu trouata una parte di colonna gialla lunga palmi 12 grossa diametro, sotto terra palmi 24, che si portò al palazzo Quiri dell' Emo Cardinale Barberino Padrone per ordine di Mon Cicalotto, e Mastri di strada, che all' hora erano Francesco derini, et Alessandro Gaetani.

XXVII.

Fine della strada de Pastini uerso il Corso.

Nel fine della strada de Pastini, passata piazza di Piet S. Giuliano si trouò strada antica selciata con grandi selci quali ne furono cauati moltissimi per construire la nuoua c uica: simile alle altre strade Romane antiche, che si ued fuori di Roma come la strada Appia, Nomentana, Ostiens Flaminea, uista sotto terra per tutto il corso, e cauatan quella gran quantità di grossi selci.

XXVIII.

Piazza di Sciarra nel Corso.

Condotta la nuova chiauica nell' ingresso della strada minea nuncupata il Corso sulla piazza di Sciarra, si trouò p d' una colonna, che si fece portare da Monsig. Cicalotto, e M di strada al Palazzo dell' Emo S.re Cardinale Barberino.

XXIX.

Strada Flaminea detta il Corso.

Sotto la presente strada del Corso, selciata con spe selci, palmi 28 ne se fè palese l' antichissima strada Flam selciata con grossi selci, che sino alla Casa de' Rucellai hor Gaetani ha seguito, e segue, e da quella cauatane gran qua di selcioni, hauendo il liuello, e pendenza uerso S. Maria in Lata, e S. Marco, significando per congettura il suo progres Palazzo maggiore per la quale si trionfaua, portandosi le p

e nemici, e trofei al conspetto del Senato, che si collacauano o nell' erario del popolo Romano non molto lontano.

Obiettioni.

Si potrebbe dire a che fatichi di scriuere tante antichità terranee potendo esser notato di presuntione, sendo che non ai mai fin hora risposto à tre obiettioni con ragione da oppo- ri.

1ª. Se l' alma Città di Roma sia stata bassa quanto per l' chità uiste habbi narrato.

2ª. Sino à che tempo siano state intatte dalle rouine.

3ª. In che tempo siano state perse queste cloache antiche, rle, et piazze.

Non parendo, Beatissimo Padre, diuertire dallo stile della ione, rispondo alla prima breuemente. Non uoglio dire che istorici narrano la bassezza di Roma, ma che si rende ma- to dalle strade, dalla reliquie, e siti de' Tempii, Terme, ri, et Anfiteatri, d' Archi trionfali, e simile.

Alla seconda dico, che ci sono stati dalla Città edificata anni, e dalla salute cristiana 412 anni, dimostrandosi uita dell' Imperatore Constantino uenuto in Roma nel pon- to di Felice I., che entrando nella città trionfante per la flaminia si stupì uedendo con marauiglia il campo di Marte, Musoleo di Augusto ornato con tante effigie di marmo, e di zo, la piazza Romana, il tempio di Gioue Tarpeo, le Terme, rtici à guisa di prouincie, l' Anfiteatro construtto con tra- ni d' immensa altezza all' occhio humano, il Pantheon uol- con alte colonne, e suo portico sopra a 16 granite colonne di un pezzo degne di marauiglia, il tempio della Pace, il o di Pompeo, il Cerchio Massimo, Settizzonio, tanti Archi fali, tante statue nella Città per concitar gli animi degli ini alle uirtù, parendo per ornamento poste, il Cauallo di ano, che finalmente disse agli andati incontro della nobiltà, huomini, tanti Regi, e che la natura haueua infuse tutte le orze in una Città.

Alla terza, che non in una sola ruina siano perse queste he, strade, e piazze con l' essersi alzato il sito della uostra mà per più ruuine, secondo l' empietà con fiera crudeltà arbari sitibondi alla destruzione dell' inuidiata per sua

uirtù, e religione Italia, stabil colonna di S. Chiesa, al cui r
stere dourebbono essere pronti li prencipi italiani con li
armati popoli ubidire alli cenni non che agli ordini di Vo
Beatitudine, che pure assai terrore gli diede nell' assedi
Mantoua, e Casale con il suo esercito in conseruare lo stato,
uostri popoli: ma in più ruuine sono state perse, come in qu
di Alarico, et Atrilfo regi di maluaggia gente gotica nel pontifi
di Zozimo; in altra del duce de' Vandali chiamati dall' A
Genserico, che per forza pigliò Roma, e la diede à ferro e f
sendo Sommo Pontefice Leone I., al quale Attila uedendo li
Apostoli Pietro e Paolo tenere stretti coltelli sopra al suo c
se non ubidiua minacciandoli morte, ubidì. Nella terza di
tila che per la porta Ostiense con forza penetrando pigli
la Città, e presa l' abbrugiò, sendo Sommo Pontefice Pelagi
per ultimo in quella di Aristulfo Rè de Longobardi, che ass
Roma, della quale tutti i borghi, e luoghi uicini alla Città
brugiò a tempo di Stefano II. con maggior danno da qu
latrocino riceuuto, che non fù quello delli 344 anni che s
Roma nella declinatione dell' imperio.

XXX.

Piazza di Sciarra.

Construtta la nuoua chiauica nel corso sù la piazz
Sciarra, fù trouata la uolta della cloaca antichissima della
chia strada Flaminea sotto terra trentadue palmi, d' onde se
tandosi sgrottando per la construtione della nuoua si scopri
di essa molti chiusini, da quali sorgeua gran quantità d' ac
che per lo passato mancandosi dell' esito faceua peschier
cantine, chi di otto, e chi di 10 palmi d' acqua (che era di
rauiglia à gli habitatori) sino alla casa dell' Emo Cardinal
naro, e del q. Giouanni degli Effetti Scalco di Vostro Beatitud
che sapendo io il modo di liberare le sue cantine glie l' asci
8 palmi; parendogli di haver riceuuto gran fauore mi rega
una medaglia d' oro in memoria della Santità Vostra, quale
conseruare sempre; e soggiunse, che di questa liberation
haueua parlato a Vostra Beatitudine: l' effetto poi della ritro
cloaca antichissima fu tale, che si fè conoscere per il cors
ambedue le bande della strada sino alla radice del Monte Q
nale, rimouendosi l' acqua stagnata nelle cantine, et sbas
dosi l' acqua de pozzi.

XXXI.

Piazza Colonna.

Da piazza di Sciarra, fabricata già la nuoua chiauica sino
l rincipio di piazza Colonna, sotto terra 30 palmi, fù scoperto
n gran capo d' acqua, quale per donde ueniua, e per doue ha-
e e hauuto esito non se ne puotè pigliare notitia: questo è
n che se non si fusse dato il corso per la nuoua chiauica,
ipre questo capo d' acqua haurebbe fatto alzare l' acque nelle
nine, pozzi, e luoghi bassi con gran danno nelli fondamenti
e Case, con scomodo del popolo; ma molto più se ui fusse
agiunta qualche scappata del fiume per Roma: per il cui
i dato al capo d' acqua si sono asciugate molte cantine, e
sati molti pozzi dalle parti del Corso.

XXXII.

Mezzo di Piazza Colonna.

Nel mezzo di piazza Colonna, sotto terra palmi 24, si trouò
certa strada, ò piazza astricata con materia fortissima sopra
antica Via Flaminea grossa un palmo, e mezzo, piana, et
a, della quale è credibile che se ne seruissero per hauer
nuato sino al fine della detta Piazza.

XXXIII.

Fine di Piazza Colonna.

Nel fine di piazza Colonna, sotto terra 24 palmi, di nuouo
uò la strada flaminea selciata con gran selci, sotto la quale
opri la chiauica uecchia seguendo per il corso, e poco doppo
trouata un' altra, che troncata usciua una gran quantità
qua, che asciugò le cantine, e sbassò l' acqua de' pozzi
S. Maria in uia, et Monte Citorio.

XXXIV.

Segue la strada del Corso.

Sù la strada del Corso, non molto lontano dal fine di piazza
na, sino alla Casa de Letterati si trouò una cortina di

quadri di peperino, et auanti molti pezzi di trauertino, che r
strauano non esser stati in opera, sotto terra palmi 18; et a
di nuouo si scoprì la cloaca antica 10 palmi sotto la strada
minea, sopra la quale li capimastri muratori hanno construtt
nuoua chiauica, da luogo in luogo rompendo la uolta, acci
acqua hauesse maggior esito; et oprò quelli effetti, che s
detti, nelle cantine, e pozzi; che ciò era il desiderato dagli
bitatori in quelle parti.

XXXV.

Ancor segue la strada del Corso.

Da piazza Colonna sino all' Arco di Portogallo sono trou
molti capi d' acqua, sotto terra 20 palmi, e sotto la strada u
chia Flaminea 8 palmi, li quali ò che siano acquedotti, ò ui
scorrendo per le uiscere della terra, ò cloache antiche, non
n' è potuto hauere cognitione per il liuello della cloaca nu
non inferiore da dette acque sorgenti; pare che si possa cred
che fussero alcuni di detti capi d' acqua, acquedotti secondo
Historici, et Antiquarij, affermando essere stati 14 Acqued
nella uecchia Roma, de quali parte doueua essere sopra terr
parte sotto, come quello dell' Olmo, che dicono essere di bror
quello della salita di S. Gioseffo Capo le Case, come an
quella di S. Giorgio, che per l' esito dato a questi capi d' ac
ne sono restate asciutte le cantine del Gran Duca in Car
Marzo, per le quali un suo agente faceua instanza, che la ch
uica nuoua fusse condotta per quella parte; mà perchè si f
giuditio, che non si sarebbono trouate chiauiche antiche dai
stri di Strada, non ottenne il passar per il Campo Marzo.

Arco di Portugallo.

XXXVI.

Dalla Casa de Letterati uicino all' Arco di Portugallo :
trouata chiauica antica trauersando la strada flaminea, s
terra 30 palmi, alta palmi 6, larga palmi tre, imboccan
in essa molte altre picciole cloache scoperte con occasione d
chiauica nuoua fatta uerso S. Siluestro per liberare le can

XXXVI. Sotto terra 30 palmi] BC. 20 palmi: Fea.

strade della Vite, Ferratina, Borgognona, de Condotti, e Croce.

XXXVII.

Cantone della Chiesa di S. Siluestro delle Monache.

Passato l' Arco di Portogallo nella strada della Vite dietro luestro delle Monache, sgrottandosi per la construttione della ua chiauica furono trouati dui muri antichi grossi 8 palmi, l cantone della Chiesa doue è già condotta, si è scoperto un o di colonna cepollina, che per non esser buona non si è ta.

XXXVIII.

Arco di Portugallo.

L'arco di Portugallo nella sua construtione quando fù fabricato trouato con l' occasione della nuoua chiauica sotto la strada inea con due sorte di fondamenti, uno sopra alla creta uer- di selci spezzati simile alla platea uista nel Monte Quirinale, ro sopra alli sminuzzati selci di grossi trauertini rozzi; ma a alla strada Flaminea si scoprì esso arco costrutto con tra- ini lisci posti a filo sopra alla strada Flaminea 14 palmi, et nti li detti trauertini è da credere, che ci fossero tauole di mo historiate di basso rilieuo come si uedono negli altri i, ma quei dati ò base delle colonne, che si uedono sopra la iente strada sebbene pajono collocati nel suo luogo, secondo ispositione dell' Architettura per significare, che la strada sia alzata, tuttauia non sono collocati fuori delli suoi luoghi, ndo la dispositione, et ordine antico, come l' esperienza dimo- per darci ad intendere che la strada Flaminea è sotto la sente strada 14 palmi: si può concludere dunque, che dalli , base, et colonne non si può conoscere il modello, et strut- dell' Arco di Portugallo nella figura, che staua anticamente; e furono scauati due pezzi di colonne di pietra santa, uno o palmi 8, l' altro palmi 7, quali furono portati al palazzo Emo Sig. Card. Barberino.

XXXIX.

Arco di Portugallo.

Passato l' Arco di Portugallo si trouò di nuouo la strada

Flaminea selciata pure con grossi selci, sotto terra 13 pa
sino al cantone della casa dell' Emo Card. Gaetano, doue a
passa il ritorno dell' Acqua Vergine, che da quì in poi si trou
antichità notabile, si osseruerà per soggiungerla in nota
Santità Vostra, che si degni leggerle per conoscere l' empiet
rabbia de sitibondi, et sfrenati popoli contro la uostra Citt
Roma, e come autore dell' opra tanto necessaria, prostrato
Santissimi piedi le raccontate antichità trouate e conside
supplicheuolmente le dedico.

Supplimento del raguaglio.

XL.

Strada della Vite dietro a S. Siluestro.

Fù risoluto nella Congregatione del luogotenente
Em.mo Signor Cardinale Camerlingo e Signori Mastri di Str
che si douesse fare un braccio di chiauica uerso la strada d
Vite dietro Santo Siluestro per asciugare il monasterio e le
tine, che erano tante peschiere, et assieme un lago, qual bra
fù cominciato dall' Arco di Portugallo con ampliare una picc
chiauica antica larga palmi 2 et alta palmi 3 che fù seguita
al cantone della chiesa di San Siluestro doue fù trouato un p
di colonna ceppollina lunga palmi 14, larga palmi 3 per diame

XLI.

Arco di Portugallo ò di Dometiano.

Dall' Arco di Domitiano n' è stato fatto il braccio di chia
lungo 70 canne, che ha oprato buon effetto di hauere asciu
tutte quelle cantine per il cui Viaggio sono stati trouati di a
chità tre muri di tauolozze fatte a mano larghi palmi 8 et
corrittore dietro S. Siluestro largo palmi 10, alto palmi 12.

XLII.

Strada della Vite.

Dalla strada della Vite doppò le 70 canne fù indrizzat
braccio uerso strada ferratina per liberare le cantine di qu
parte, e per il suo uiaggio sono state trouate tre picciole c
uiche larghe palmi 2 alte palmi 3, tutte fatte à mano con ta

oze, e coperte con tauolazzoni alti palmi 4 larghi palmi 3 in
rangolo.

XLIII.

Strada ferratina.

Passata sotterraneamente la nuoua chiauica dalla strada
lla Vite alla strada ferratina, si è seguita per strada ferratina
Mcanne non essendosi trouato altro d' antichità, che rouine, e
gidicandosi esser meglio seguire la chiauica principale per il
Corso per rispetto di una chiauica antichissima grande, della
sommità se ne scopre tre palmi della cima, che facendosi
rtigua la chiauica nuoua si rompè la uecchia spesso, all' acqua
la quale si da l'esito per la nuoua, et in questo modo resta
ruisto tutto il Corso da potersi far bracci per esito et scolo di
ue l'acque, caso che bisognasse.

XLIV.

Corso.

Dalla casa dell' Em.mo Cardinale Gaetano, la doue si è la-
ato, sine alla strada de Condotti, non si è ritrouato altro no-
ile, che la strada flaminea antica sotto terra 14 palmi selciata
selci grandi all' antica, nelle quali si uedeuano le guíde, o
ni de carri, in tal luogo mezzo palmo, in altro un quarto,
orme che si uedono nella strada Appia, Nomentana, e simili.
ono trouati anco molti pezzi di trauertino non messi in opera,
è anco rotta la chiauica uecchia in molti luoghi per dar l'esito
lacque che ui erano dentro, è cosi per la fatta chiauica nuoua
rimediato à tutte quelle strade dall' una all' altra parte della
da flaminea ò Corso. Adesso dunque si ordina dalla Santità
ora lo spurgare tutte le cantine, stanze sotterranee ancorche
si adoprino, e cortilacci pieni di immonditie, si come altre
è stato ordinato, acciò la Vostra Città fusse di più buon
et si uiua di più longha uita con meglior sanità; et essendosi
ato il farsi della nuoua chiauica, non potrò altro significare
Santità Vostra (se bene si giudica, che da uicini si uoglia da
sino alla strada della Croce) alla quale prostrato alli suoi
issimi Piedi di nuouo questo picciol raguaglio con il suppli-
eto humilmente le dedico, supplicandoli dall' Omnipotente
lunga uita con ogni felicità.

Il fine.

Als Schlusskapitel (XL.) hat Fea folgenden, in der zweiten daktion unterdrückten Abschnitt abgedruckt:

Ingiurie fatte all' opera necessaria per la vostra Città.

Gli Ebrei essendo posta la nuova chiauica alla vista, e prospe come hanno messo gli antichi le loro chiauichi, con un muro hanno levato la uista, ed il prospetto.

Alcuni ci hanno fatto pozzi, nelli quali buttano letami, ed mundizie.

Alcuni ci hanno fatto pozzi per buttarci robbe di animali macellare, come di vaccine, e di castrati, trippe, sangue, osse superfluità di animali macellati.

Alcuni ci hanno fatto pozzi per le loro cantine, ed altre sozz

Alcuni ci hanno fatto pozzi per buttarci tutte ceneraccie de vatori.

Alcuni ci hanno fatto pozzi per sciacquatori, che tutte assi tra pochi anni potrebbero apportare gran danno alla chiauica. I tanto umilmente supplico la Santità Vostra, che ordini a Mon Cicalotto, e Mastri di strada, che rimedino con effetto a tutte le s dette ingiurie alla maggior opera che sia stata fatta dalle rouin Roma sino al presente secolo di Vostra Beatitudine.

Cipriano Cipriani Arciprete di S. Maria della Rotonda au dell' Opera.

ÖFFENTLICHE GESAMMTSITZUNG

am 23. April 1885

R FEIER DES GEBURTSTAGES SR. MAJESTÄT DES KÖNIGS.

Herr *Fleischer* überreichte einen Aufsatz über *Ibn-Loyón's ergedicht von dem spanisch-arabischen Land- und Gartenbau.*

Im Verzeichnisse der angeführten Schriftsteller vor dem ren Bande von Dozy's Supplément aux dictionnaires arabes rheint S. XXIII ein Ibn-Loyón, arabisirt aus Leon, als Ver- er eines Lehrgedichtes über den Feldbau, unter Verweisung u»Glosario de M. Simonet, p. 159 et suiv.«, und dieses Glos- a selbst ist S. XXVIII ebenfalls unter den Quellen aufgeführt: Snonet . . . . Glosario de voces ibéricas y latinas usadas entre »Mozárabes. Madrid. Sous presse depuis 1875,« mit Beziehung u Dozy's Vorrede S. XIV, wo er über den Verfasser und sein Vrk sagt: »Grossen Dank bin ich auch Herrn Professor Simo- e in Granada schuldig. Er hat mir werthvolle Auszüge aus im sehr interessanten Werke Ibn-Loyón's über den Feldbau n aus mehreren Handschriften des Escurials oder anderer spa- her Bibliotheken mitgetheilt (— alle derartige Citate, die ich ee, sind von ihm —), desgleichen viele Stellen die er in den pischen Urkunden seines Vaterlandes gefunden hat. Über- i hat er mir beständig Aufklärungen über die Herkunft der e oft veralteten Wörter geliefert, welche die Araber aus den panischen Mundarten der iberischen Halbinsel entlehnt haben. rselbst hat ein vortreffliches Werk über diesen Gegenstand e asst, von dem er so gütig gewesen ist mir die einzelnen

Bogen, sowie sie aus der Presse kamen, zuzuschicken. Unglü
licherweise sind davon bis jetzt nur die drei ersten Buchsta
gedruckt und in den letzten Jahren hat der Druck aus Mar
an Geld ganz geruht; das Werk erscheint nämlich auf Kos
der Regierung, und bekanntlich ist die Staatswirthschaft ni
die glänzendste Seite Spaniens. Jedoch hat mein Buch un
diesem, übrigens sehr bedauerlichen Übelstande nicht zu lei
gehabt; denn so oft ich an Herrn Simonet, was sehr oft gesc
hen ist, Fragen richtete, hat er sich stets beeilt mir die
wünschten Nachweisungen zu verschaffen.« Dies schrieb D
im J. 1881; nach einem Briefe Simonets vom 23. März 1885
der Druck des Glossars nach langer Unterbrechung auch j
noch nicht beendigt; indessen arbeitet er unausgesetzt da
und ausserdem an einer »Historia de los Mozárabes de Espai

Etwas näher lernen wir das Lehrgedicht Ibn-Loyón's du
die in Dozy's Supplément daraus angeführten Verse kenn
noch mehr aber nun durch längere Stellen daraus in Lerchu
und Simonet's spanisch-arabischer Chrestomathie[1]). Die E
leitung bezeichnet S. XII—XIV als Quelle dieser Auszüge e
mit Randanmerkungen versehene Handschrift der Universit
bibliothek in Granada vom J. 1348, von deren ursprünglich
80 Blättern aber leider gegen 30 verschwunden sind. Die
Verlust lässt sich auch, da die Handschrift bis jetzt ein Unic
ist, aus keiner andern ersetzen; trotzdem aber, oder vielm
eben deswegen wäre zu wünschen, dass der gerettete Theil
Gedichtes nebst den Randanmerkungen durch den Druck
weitern Unfällen oder völligem Untergange sicher gestellt wür
Einstweilen begnügen wir uns mit den vorliegenden Bru
stücken, möchten aber an Herrn Prof. Simonet die Bitte richt

---

1) Der vollständige Titel: »Crestomatía arábigo-española ó colec
de fragmentos historicos, geograficos y literarios relativos á España
el período de la dominacion saracénica, seguida de un Vocabulario
todos los términos contenidos en dichos fragmentos, por el R. P.
José Lerchundi, Prefecto apostólico de la Mision Franciscana
Marruecos, y D. Francisco Javier Simonet, Catedratico de len
arabe en la Universidad de Granada. Granada, imprenta de Indal
Ventura, 1881.« XVI u. 144 S. 8° arab. Text, 544 S. Vocabular
Zusätzen und Berichtigungen. Die Correctur und grösstentheils auch
Redaction ist von Prof. Simonet besorgt worden, wie ich durch ei
Brief von ihm erfuhr, der mit dem Buche selbst am 5. Januar 1884
ging.

ıch Beendigung des »Glosario« und der »Historia« den so eben ıgesprochenen Wunsch zu erfüllen. Dabei legen wir den ıssten Werth auf eine diplomatisch genaue Wiedergabe der ladschrift mit allen etwaigen Fehlern und Unvollkommen-ıeen; am zweckmässigsten wäre ein photographisches Facsi-ıle. Die kritisch-philologische Bearbeitung und Erklärung ınte der vielbeschäftigte Herausgeber vertrauensvoll uns ıkbaren cispyrenäischen Empfängern seiner Gabe überlassen. ıt dann würde man auch in weiterem Umfange und mit grös-ıer Sicherheit beurtheilen können, in welchem Verhältnisse ı-Loyón zu dem von ihm selbst und in den Randanmerkungen ıermals erwähnten Ṭiġnarí (طِغْنَرِيّ, von طِغْنَر, einem Orte bei ırnada) steht, und ob oder inwieweit das Lehrgedicht des ıern vielleicht nur eine Versification von des letztern prosai-ıer Abhandlung über den Ackerbau ist.

Durch die Überschrift der Auszüge auf den letzten 9 Seiten e Chrestomathie, S. 136—144, erfahren wir, dass Ibn-Loyón, ı dem wir übrigens nur noch das wissen, dass er in Almería ıren war, den Beinamen Abû ʿOṯmân führte. Seine Verse ıen das für dergleichen unpoetische Lehrgedichte bequemste ıum: es sind jambische Trimeter mit paarweise, theils weib-ıe theils männlich reimenden Halbversen von beziehungsweise ınd zwölf Silben. Seiner Form nach ist das Gedicht mithin ı مثنوى, wie alle solche länger ausgesponnenen Erzeugnisse ıl ehrhaften Muse, in denen die Durchführung eines und ıselben Hauptreimes, wie in der Kasiden- und Gazelen-Dich-ıı, unmöglich wäre, oder, wenn sie erzwungen werden sollte, ı en grössten Ungereimtheiten führen würde. Mittels dieses ıuldigen Vermasses (— die Araber selbst nennen es spöttisch ıı Esel der Dichter, حمار الشعراء —) und durch reichlichen Ge-ıch der dem Verskünstler gestatteten sprachlichen Freiheiten ıs unserem Ibn-Loyón gelungen, die widerstrebendsten Dinge ıe Fesseln des Metrums und Reimes zu schlagen, zumal da er ıı von allen lyrisch-romantischen Gefühlsanwandlungen oder ıı nur von rhetorisch-poetischen Ausschmückungen grund-ıich fern hält und seinen Gegenstand mit unerschütterlich ıischer Objectivität behandelt.

Die Auszüge beginnen mit Beschreibung der Anlage und ıichtung eines Gartens, wie er nach den in Andalusien ge-

gebenen klimatischen und übrigen natürlichen Verhältnissen s
kann und soll. »Gartenhäusern«, sagt Ibn-Loyón,« giebt man
besten eine ihre Umgebung beherrschende Lage, sowohl
grössern Sicherheit als des bessern Aussehens wegen. Die V
derseite sei nach Südosten gekehrt, die Ein- und Ausgangsth
den Wohnräumen nahe, unmittelbar dabei die Cisterne und
Ziehbrunnen, oder statt des letztern eine von Bäumen
Strauchwerk beschattete Wasserleitung aus einer Quelle, ei
Bache oder Flusse. Zwei Ein- und Ausgangsthüren gewäh
übrigens den Bewohnern eines Gartenhauses grössere Sicher
und Bequemlichkeit als nur eine. Die Cisterne habe in ihrer
hern Umgebung lustig anzusehende Bäume mit überwintern
Laube; weiterhin Blumenrabatten und darüber hinaus andre
liebige Bäume und Sträucher. Zu Seiten des Gartenhauses pfla
man Weinstöcke, in der ganzen Mitte des Gartens lege man
Reben überzogene Laubengänge an, um diese herum aber
ganzen Garten umkreisende Spaziergänge. Von fruchttragen
Gewächsen pflege man ausser dem Weinstock solche Bäume
den Elsbeerbaum (البس, l'alizier) und andre, die gutes B
holz geben. Das noch übrige unbebaute Land benutze man
Anpflanzung von Küchenkräutern, die der Speisekammer s
verfügbare Vorräthe liefern. Im Hintergrunde dieses Gem
gartens mag man solchen Baumarten wie dem unansehnlic
Feigenbaume oder unschädlichem Strauchwerke einen P
vergönnen. Für die grössten Fruchtbäume alle ist die b
Stelle der nördliche Theil des Gartens, damit sie den ka
Nordwind abhalten, ohne das Einfallen der Sonnenstrahle
verhindern. Mitten im Garten aber erhebe sich für gesell
Zusammensein ein nach allen Seiten hin freie Aussicht gew
rendes Lusthaus, — mitten im Garten, damit weder ein
fällig in denselben Eintretender noch ein alberner Horcher
darin geführten Gespräche hören könne. Dieses Lusthaus
pflanze man dicht mit Rosen, andern wohlriechenden Blu
und allerhand Ziergewächsen. Die Länge des Gartens sei grö
als seine Breite, um ihn leichter über- und durchschauen
können. Im Hintergrunde sei für Gastfreunde oder a
nehme Gesellschafter eine Herberge mit besonderem Ein-
Ausgange vorhanden, dabei eine Cisterne und ringshe
Bäume und Sträucher, welche das Häuschen dem Auge e
von oben herab Schauenden verbergen. Oder man lege —

er — solcher Herbergshäuschen zwei, jedes von dem andern
ennt, an geschützten Stellen an. Kommt nun zu diesem
n noch ein Taubenthurm (thurmartiges Taubenhaus) und ein
anthurm (thurmähnliches steinernes Wohngebäude), so bleibt
ts zu wünschen übrig. Das Ganze aber werde geschützt
h eine den Garten von allen Seiten umgebende hohe und
mit Dornen oder Zacken besetzte Mauer. Links und rechts
der grossen Eingangspforte bringe man längs der Mauer
hte Vorsprünge an, und vor und hinter der Pforte lasse
einen verhältnissmässig grossen Platz frei. Bei jedem
ndstücke aber, das man in einen Garten verwandeln will, ist
Hauptsache, dass man es möglichst nahe habe; je weniger
itte man dahin zu machen hat, desto besser kann man es
wachen und abwarten. Der Stall für die Reit-, Zug- und
nthiere mit dem dazu gehörigen Geschirr kommt in die
des Garteneinganges, der Schaf- und Rinderstall mehr ab-
; man müsste ihn denn, um ihn besser unter den Augen zu
n, näher legen wollen. Damit er vor Kälte und rauhen
den mehr geschützt sei, muss er von andern Gebäuden um-
n und mit einem weit vorspringenden Dache versehen sein.
einem Dorfhause sind die Hauptsache: oben die Korn-,
- und Heuböden, nebenan, wenn kein Nachtheil davon zu
rgen ist, die Düngergrube. Für die Land- und Gartenar-
n suche man sich junge Leute aus; von den Alten aber
man sich mündlich belehren und berathen.«

Wie die ganze Handschrift den Text der Verse mit erklä-
en und weiter ausführenden Randbemerkungen begleitet,
ebt sie auch zu dieser ersten Nummer der Auszüge da, wo
ler Umpflanzung des Lusthauses in der Mitte des Gartens
ede ist, ein Verzeichniss der dazu vorzugsweise geeigneten
ichse. Unter den Bäumen mit verschiedenen edeln Süd-
ten, — Citronen, Pomeranzen, Apfelsinen u. s. w., — sind
uns bisher weniger bekannte und näherer Bestimmung
rftige: der *Ustumbûti* und der *Zambóʿa* (الأُسْتُنْبُوتِيّ والزَّنْبُوع).

ndem erstern sagt eine Randbemerkung zu Ibn-Loyón in
s Supplément, I, S. 21[a], der Ustumbuti habe zwei Arten:
ine trage eine röthliche, spitzig zulaufende Frucht, grösser
ne Citrone, die andre eine runde von der Gestalt einer
ermelone. Der Zambóʿa ist ebenfalls von zwei Arten, wenn

wir einem ältern spanisch-französisch-lateinischen Wörterb
Glauben schenken, welches unten Zamboa sagt: »Espèce
coing, fruit exquis. Mali cydonii genus«, und dann: »Se
aussi d'une espèce de citron ou limon qui croît dans le roya
de Murcie. Aurei pomi genus«. Jedenfalls ist die letztere
die von Ibn-Loyón gemeinte. Bestätigt wird dies von Dozy,
das Wort nicht im Supplément, wohl aber im Glossaire
mots espagnols et portugais dérivés de l'arabe S. 363 u
Zamboa als »espèce de citron, cédrat« aufführt, in dieser Be
tung durch Stellen aus Pedro de Alcala, Ibn-al-ʿAuwâm
Maḳḳarî belegt und als ursprünglich berberisch nachweist
Von Blumen und Kräutern werden zu dem oben angegebe
Zweck empfohlen: Rosen, Lilien, Narcissen, Levkoi, ge
Lack, Veilchen, Crocus, Althäa, Raute, Melisse, Schellk
(Chelidonium), Minze, Quendel, Majoran, Alant (Inula Heleni
und Kolokassia.

Ein zweiter Auszug handelt von den verschiedenen Was
arten: »Man zählt in Hinsicht auf den Landbau vier Arten W
ser. Das beste ist das vom Himmel kommende Regenwas
nächst ihm das Flusswasser, weil es durch das Fliessen fr
bleibt; auch tödtet es bei starker Kälte das Gewürm in der E
und wird deswegen besonders geschätzt; dann kommt das W
ser aus Quellen und hierauf das aus Ziehbrunnen, — das le
am wenigsten gut, weil es durch das Stehen schwer gewor
ist. Daher ist es erdig und eignet sich für alle Pflanzen mit
barer Wurzel, wie Rettige, Rüben und Radieschen. Die bei
vorher genannten Arten aber sind anderer Natur und gleich
bei Kälte und Wärme. Den Vorzug verdient das Wasser
mehr östlich gelegenen Quellen; ausgezeichnet gut ist aber a
dasjenige, welches aus dem Grunde eines Brunnens emporsp
delt. Das für Ernährung der Pflanzen schlechteste Wasser
sagt man, das von geschmolzenem Eis und Schnee. Trü
unreines Wasser verdirbt die Anpflanzungen von Gurken,
lonen und überhaupt allem Grünkraut. Den Tränkrinnen
dieselben gebe man die gehörige Tiefe; wer dies thut, bl
vor dem Schaden bewahrt, den das Wasser sonst anrich
Überschwemmungen thun den Ackerfeldern wohl, sind aber
Baumpflanzungen schädlich.«

Der dritte Auszug handelt von der Wasserwage, dem L
blei, der Richtschnur oder dem Richtscheit, und dem Niv

gbecken[1]) in ihrer Anwendung zum Ebenen des Bodens
l ur Anlegung von Wasserleitungen; die vierte von dem
machen und Pflügen. Hierzu sagt eine Randbemerkung:
-ignari in seinem Werke über den Ackerbau (فى فلاحته)
nt als Jahresanfang den October (اكتوبر) an, wie die alten
e thaten, weil man in dieser Jahreszeit die Felder zu be-
h anfing. Die alten Araber hingegen legten den Jahresan-
heils in den Sommer (الصيف), theils in den Winter (الشتاء).
ristlichen Völker (الروم) ihrerseits setzen den Jahresanfang

n 1. Januar (يَنَّبِر), den siebenten Tag nach Weihnachten

سابع ولادة), an welchem Christus beschnitten wurde.
s Jahresanfang gilt auch bei den (spanisch-arabischen)
rn, weil die Gärten zu dieser Zeit gar nichts hervorbrin-
[ie Gärtner somit Feiertage haben).«

er fünfte Auszug nennt als die vier Monate, in welchen
Felder für die verschiedenen Arten von Cerealien zu pflügen
Januar, März, Mai und Juni[2]). »Das Düngen aber,« heisst
n weiter, »besorge man nach oder vor dem Pflügen, oder
alte sich darin an das Herkömmliche«, was darauf hin-
t, dass bei der natürlichen Fruchtbarkeit des andalusischen
es das Düngen der Felder nicht von der Wichtigkeit ist wie
s. Bestätigt wird dies gleich darauf durch die ersten
des folgenden sechsten Auszugs: »Das Düngen kann auch
durch das Pflügen ganz ersetzt werden, wenn dieses
nals wiederholt wird, weil der Boden dadurch umgewen-
d unter Mitwirkung der Sonne und der Luft in kleinere
zerlegt wird. Wie der Boden durch wiederholtes Pflügen

---

[1]) S. in Dozy's Supplément die Artikel مِرْجِيفَل und قُبْطَال, wo die
eitung dieser Werkzeuge beschrieben und durch Abbildungen aus
Randbemerkungen zu Ibn-Loyón veranschaulicht ist.

[2]) Dass die spanischen Araber die romanische Nominalendung o
n ausdrücken, z. B. den Tagus, span. Tajo, portug. Tejo, تاجه
ieen, ist bekannt. Einen komischen Eindruck aber macht es, wenn
L'ón in seinen Versen die auf dieses vocalische s ausgehenden Mo-
nen altarabisch voll declinirt, das s dabei als wirkliches h behan-

nd z. B. für »im Mai« und »im Juni« sagt بِمَايُهِ, بِيُونِيُهِ.

verbessert wird, so ist auch das Umgraben der Weingärte
ausgezeichnetem Nutzen, nachdem das Erdreich vorher b
sert und wieder trocken geworden ist; denn auf diese
dringt der Spaten besser ein. Mit dem recht tiefen Umg
mache man den Anfang im Januar, nach Andern erst im Feb
ein zweites Umgraben im Juni beseitigt das zwischen den
stöcken aufstrebende Unkraut. — Nicht so kräftig wie das
gen wirkt das Eggen, aber es dient dazu, die vom Pflügen
gebliebenen Erdschollen zu zerstücken. In einigen Lä
wie in Ägypten, genügt ein einmaliges Pflügen; ein mehr
ges ist dort sogar schädlich. Das Pflügen und Umgraben er
den beide die aus dem Erdinnern aufsteigenden Dünste,
aber ist die Grundbedingung für den Anbau der Erdoberfl

Der siebente Auszug handelt von der Tiefe und Brei
Pflanzlöcher für Setzlinge von fruchttragenden und andern
men und für die Weinstöcke, desgleichen von der Tief
Breite der Wässerungsgräben für andre Anpflanzungen
achte, neunte, zehnte und elfte endlich von den verschie
Arten des Impfens, Oculirens und Pfropfens, von den
nöthigen Pfriemen, Bohrern, Sägen und Messern und den
auszuführenden Operationen. —

Was die Textgestaltung dieser Auszüge in der oben be
neten Chrestomathie betrifft, so bedarf sie mancher Nach
Zwar haben die Herausgeber selbst einige Fehler im An
zum Vocabular S. 539 und 540 berichtigt, aber eine gr
Anzahl ist, wie es scheint, übersehen worden. Im Allgem
macht sich ein gewisser Mangel an genauerer Kenntniss o
Beobachtung der arabischen Metrik bemerklich. Selbst i
sen bequem hinschlendernden Jamben werden die Sil
doch nicht bloss gezählt, sondern auch gemessen, und na
lich die Kürze der dritten Silbe der beiden ersten Füsse
Halbverses ist ein unverletzliches Grundgesetz, weil dur
Gegentheil der ganze jambische Rhythmus zerstört wird. G
hierin aber ist oft gefehlt. Verse wie der letzte des
Stückes:

وَٱسْمَعْ من الشُّيوخِ فى الأَقْوالْ لِتَخْتَرِ الشُّبَّانَ للأَعْمَالْ

mit dem Paeon tertius und Epitritus quartus im Anfang
ersten und dem Spondeus am Ende des ersten und zw
Halbverses sind unmöglich. Offenbar ist zu lesen:

وَلْتَخْتَرِ الشُّبَّانَ لِلْأَعْمَالِ وَٱسْمَعْ مِنَ الشُّيُوخِ فِي الْأَقْوَالِ

cer Verse, die durch unrichtige Vocalisirung ihr Metrum, n Theil auch ihren Sinn verloren haben, giebt es nicht we- e hier und da kommen dazu Fehler im Consonantentexte, der Handschrift selbst stehen mögen, die sich aber durch tung des Versmasses und Zusammenhanges leicht und h berichtigen lassen. So S. 144 Z. 12 in der Beschreibung fropfens:

وبعد عامَيْنِ تُبْرِى الْغُصنَا بالقطع عند الفرع ثمَّ طَيِّنَا

rei vorhergehenden Verse lehren, wie der mit dem Mutter- ie für's Erste vereinigt bleibende, aber einem andern Baume zverleibende Zweig in ein Bohrloch des letztern einzusetzen l n der Verbindungsstelle mit Thon [1]) zu verkleben ist, dann r lie beiden Zweige durch Festbinden in derselben Lage zu aen sind, damit nicht der Wind durch Rütteln daran das kiben des Pfropfreises verhindre. Darauf folgt der obige s »Nach zwei Jahren aber magst du den Zweig mit scharfem itt bei der (eingesetzten) Spitze und darauf den Thon ab- n en.« Wie der Vers aber in dem Buche steht, ist der zweite s les ersten Halbverses wieder ein unmöglicher Epitritus u dus und der dritte ein Spondeus; der zweite Halbvers u ein an sich richtiger, aber eben dadurch zu dem verstüm- lt n ersten nicht passender und überdies nicht mit ihm rei- n er akatalektischer Trimeter, dessen letztes Wort das gerade t theil von dem aussagt, was Sinn und Zusammenhang for- n Dass man das Pfropfreis an der Verbindungsstelle mit r verkleben soll, hat schon der zweite Vers, wie es sich ürt, durch ein Imperfectum تَجْعَلُ الطينَ ausgedrückt. t es nun denkbar, dass hier nach der Trennung des Pfropf- e vom Mutterbaume mit einem Perfectum gesagt wäre: af ist es mit Thon verklebt worden«? — Beides, Versmass inn, kommt sofort in Ordnung durch Verwandlung jenes n ٱلطِّينَا als zweiten Objectsaccusativ von تُبْرِى, wie ausser-

[1]) طين. Nach S. 142 vorl. Z., wo zu diesem Zwecke طين ابيض t wird, ist wahrscheinlich eine besonders weisse, feine, gypsar- onerde zu verstehen.

dem statt تُبْرِى zu lesen ist. So lauten dann die beiden
hälften vollkommen richtig und mit einander übereinstimm

بَعْدَ عامَيْنِ تُبَرِّى ٱلْغُصْنَا بالقَطْعِ عِنْدَ الفَرْعِ ثُمَّ ٱلطِّينَا

Besonders anstössig sind ferner Verse, die gegen all
trische Möglichkeit als vollständige Trimeter mit einer übe
genden dreizehnten kurzen Silbe auftreten, wie S. 142 l.

وخِرَقًا مبلولةً من فوقُ لُفَّ وسُدَّها بخَزَمٍ أَن لَّا تَجِفَّ

»Und darüber wickle angefeuchtete Lappen und bedecke s
Geflecht aus Pfriemgras, damit sie nicht austrocknen.«

In prosaischer Rede wären der Imperativ لُفَّ und der
junctiv تَجِفَّ ganz richtig, aber hier am Ende von zwei ja
schen Halbversen müssen sie sich mit Abwerfung des zw
ف und des überhängenden kurzen Vocals in لُفَّ und جِفْ
sammenziehen.

Andere Verstösse gegen das Metrum finden sich S
Z. 6 in dem Verse:

وهى فى البرد الشديد تقتُل دُودَ الأراضى وبذا تفضُل

wo, in Übereinstimmung mit dem zwölfsilbigen akatalekti
ersten Halbverse, am Ende des zweiten nicht تَفْضُلُ, so
تُفَضَّلُ zu lesen ist; ferner ebendaselbst Z. 13:

وٱجْعَلْ سواقى هذه مُخْفِضَهْ فالماءُ يُكْفَى ضُرُّهُ مَنْ خَفَضَهْ

mit dem metrisch und sprachlich unmöglichen مُخْفِضَهْ als d
Fusse des ersten Halbverses; — metrisch unmöglich,
weder ein Dactylus noch ein Creticus an irgend welcher
eines jambischen Gedichtes einen Versfuss bilden kann; sp
lich unmöglich, weil es von خَفَضَ überhaupt keine vierte
also auch kein Participium derselben in der angeblichen B
tung niedrig, tief (»bajo, hondo«) giebt. Die letzten Füss
beiden Halbverse zeigen die zweite Form von خَفَضَ als Ve

n der ersten: مُخَفَّضَهْ und مَنْ خَفَّضَهْ. Ausserdem ist statt ضُرُّهُ
schreiben ضُرَّهُ, als Objectsaccusativ vom Passivum des doppelt
ntiven كَفَاهُ الضُرَّ, er hat ihn vor Schaden bewahrt.

Viele metrische Fehler kommen davon her, dass theils die
genässige, theils die unregelmässige, den Dichtern gestattete
n oephe vernachlässigt ist: die regelmässige S. 141 Z. 3
لاثْنَيْ statt لِٱثْنَيْنِ, Z. 4 in وإِثْنانِ statt وٱثْنانِ, Z. 19 in أُحْتِيجَ
أَحْتِيجَ, S. 142 Z. 9 in وأَبْرِ statt وٱبْرِ, S. 144 Z. 4 in وأُخْتِير
وٱخْتِير[1]), Z. 10 in أُعْتُمِلا statt ٱعْتُمِلا; die unregelmässige,
en betreffenden Stellen vom Versmasse geforderte S. 137
4 in بالأَعْلى statt بالٱعلى *bĭ-laʿlâ*, Z. 8 in والبابُ الأَكْبَرُ statt والبابُ
wa 'lbâbŭ-lakbaru, S. 140 Z. 15 in من سَقْيٍ إِذْ statt من سَقْيٍ
m sakjĭ-niḏ, S. 142 Z. 3 u. S. 143 Z. 11 in فى الاشْفَى und
تُدْخِلُ اشْ statt فى ٱلاشْفَى und تُدْخِلُ ٱلاشْفى *fĭ-liśfâ* und *tud-*
ŭiśfâ, S. 142 Z. 10 in لاحْدى statt لِٱحْدى *liḥdâ*. Der ent-
gegesetzte Fehler kommt S. 144 Z. 2 vor in وٱسْقه statt وأَسْقه
er vierten Form. Dreimal, S. 136 Z. 12, S. 143 vorl. Z.
S. 144 Z. 10 steht das dreisilbige ذلك statt des zweisilbigen
S. 143 vorl. Z. am Ende der beiden Halbverse بالتَّعْرِيَة und
statt بالتَّعْرِيَهْ und تَبْرِيَهْ, S. 144 Z. 3 باقِ grammatisch rich-
, ber unmetrisch statt باقِ mit Unterdrückung des Accusativ-
s. Andre unrichtige Vocale und Lesezeichen: S. 136 Z. 12
ينَضَّا statt ينِضَّا, Z. 15 إِنْ statt أَنْ, Z. 16 للمُجالِسات statt
للمُجاس, S. 137 Z. 1 لاصقَ statt لاصقٌ, Z. 5 وكُلُّ statt وكُلَّ, Ob-

[1]) Dagegen ist das die Auszüge eröffnende unmögliche واخْتِيرَ S. 136
3 m Anhange S. 539 vorl. Z. richtig in وٱخْتِيرَ verwandelt.

ject von أَعْتَمِلا als Imperativ mit auslautendem â im Reim
أَعْتَمِلَنْ, wofür unrichtig das Passiv-Perfectum أُعْتُمِلا gesetz
S. 138 l. Z. الأُزُرَ statt الأُزَرَ, S. 140 Z. 13 فتُرَقْ statt فتَرِقْ (im
für فتَرِقُّ), S. 142 Z. 1 يملِس statt يملَّس, S. 143 Z. 14 تُعْرَى
تُعَرِّى. — Fehler in den Consonanten sind S. 139 Z. 9 يسيرَ
يصيرَ, vorl. Z. الجانين statt الجنّانين, S. 141 Z. 10 ساعة statt
Z. 11 u. 18 ويُعْمَلْ und يُعْمَلْ statt ولاكنَّ und لاكنَّ ohne و,
Anm. حجم statt نجم. — Vermöge einer mir anderswo noc
vorgekommenen Freiheit erlaubt sich Ibn-Loyón S. 143 Z.
zweite Singularperson شَدَدتَّ in شَدَتْ zusammenzuziehe
mit der dritten Person ثَبَتْ (für ثَبَتَ) reimen zu lassen.
Vers ist:

إِنْ شَقَقْتَ غُصْنًا ثُمَّ شَدَدتْ جِدًّا على القَلَمِ مُحْكَمًا ثَبَتْ

»und wenn du einen Zweig spaltest und dann recht fest au
Pfropfreis bindest, so bleibt dieses unverrückt«.

Wie jenes شددت aber in unserem Buche geschrieben
شَدَدتَّ, reimt es weder mit ثَبَتْ, noch bildet es mit seiner t
hängenden vocalischen Kürze einen möglichen Ausgang des
bischen Halbverses.

Herr *Hultsch* las über *die Sphärik des Theodosios und einige weitere mathematische Texte.*

Pappos von Alexandreia spricht zu Anfang des 6. Buches seiner *συναγωγή* von einer Sammlung kleinerer Schriften, deren Studium denjenigen unerlässlich sei, welche das astronomische Gebiet (*τὸν ἀστρονομούμενον τόπον*) beherrschen wollen[1]). Diese Schriften schliessen sich eng an die Elemente des Euklid an, da sie sind theilweise als Fortsetzungen und Ergänzungen derselben zu betrachten, und ihre Kenntniss bildet andererseits eine unerlässliche Voraussetzung für das Verständniss der Syntaxis des Ptolemäos. Im Gegensatz nun zu dem letzteren Werke, welches frühzeitig hervorgehoben wurde als die *μεγάλη σύνταξις*, hat ein jüngerer Erklärer zu Pappos jene anderen Schriften, welche die Vorstufe zu Ptolemäos bilden, zusammengefasst als die kleine astronomische Sammlung oder, wie wohl die Spätere kürzer sagten, als den kleinen Astronomen[2]).

Einige von den Werken, welche wahrscheinlich zu dieser Sammlung gehörten, wie die drei Bücher der Sphärik des Menelaos werden im griechischen Text wohl schwerlich je noch zum Vorschein kommen; andere, wie die Optik und die Phänomena des Euklid und die Sphärik des Theodosios sind früh herausgegeben und durch Übersetzungen und Erklärungen allgemein zugänglich geworden. Dagegen sind vier weitere Schriften, nämlich zwei von Theodosios, dem Verfasser der Sphärik, und zwei von Autolykos bis auf die

---

1) Pappi Alexandrini collect. ed. Hultsch p. 474. Vergl. Cantor Vorlesungen über Geschichte der Mathematik I S. 380.

2) Scholiast bei Pappos p. 474, 2: *περιέχει δὲ ἀπορίων λύσεις τῶν τοῦ μικροῦ ἀστρονομουμένῳ*. Anonymus *ὅτι τῶν ἰσοπεριμέτρων σχημάτων* s. v. in der Ausgabe des Pappos vol. III p. 1142, 11.

neueste Zeit so gut wie unbekannt geblieben. Zwar hatte
rad Rauchfuss oder, wie er selbst sich nannte, Dasypodiu
reits im J. 1572 die Lehrsätze des Theodosios und Auto
veröffentlicht [1]; doch was halfen diese kurzen Propositione
unsere Kenntniss der Geschichte alter Mathematik, wenn
die weit ausführlicheren Beweise fehlten? Mussten doch
rade in diesen Beweisen die Beziehungen auf andere, wied
früher erwiesene Lehrsätze sich finden, mithin wichtige
schlüsse für die älteste Geschichte der Mathematik sich eröf
Denn Autolykos, um dies gleich hier zu bemerken, war Ze
nosse des Aristoteles, seine Schriften sind also die ältesten
noch erhaltenen Dokumente der mathematischen Litteratu
Griechen [2]. Doch Autolykos sowohl als die beiden kleinen a
nomischen Schriften des Theodosios blieben vergessen,
traten erst mit der Herausgabe des Sammelwerkes des Pa
wieder dem Interesse der Gegenwart näher. Denn Pappos
breitet sich in seinem 6. Buch ziemlich ausführlich über
Autolykos Schrift *περὶ κινουμένης σφαίρας* und über das
des Theodosios *περὶ ἡμερῶν καὶ νυκτῶν*. Wenn nun die K
welche Pappos an den genannten Schriften übt, und die
kurse, welche er an einige dort aufgeworfene Fragen ankn
sich sofort als wichtig und bedeutsam für die Geschichte
alten Astronomie herausstellten, so musste um so mehr
Wunsch rege werden, auch die Texte selbst kennen zu le
welche Pappos kritisirt und erläutert.

Als Herausgeber des Pappos hielt ich es daher für m
Pflicht, diesen Abschnitt seiner Werke nicht eher zu veröf
lichen, als ich nicht auch die citirten Schriften des Autol
und Theodosios vollständig in Händen hatte. Als Wegw
diente mir Gustav Parthey in den Monatsberichten der Ber
Akademie v. J. 1863 (S. 374 ff.). Der dort beschriebene, ü
aus reichhaltige Sammelcodex der Vaticanischen Biblioth
enthält nicht nur die beiden von Pappos behandelten Schri
die ich soeben anführte, sondern von Autolykos noch

---

1) Sphaericae doctrinae propositiones graecae et latinae: nunc pri
per M. Cunradum Dasypodium in lucem editae. Argentorati 1572.

2) Das Nähere habe ich zu Anfang der Vorrede zu der demn
erscheinenden Ausgabe des Autolykos (p. V f.) zusammengestellt.

3) Vatic. Graec. 191.

licher über Aufgang und Untergang der Gestirne, *περὶ ἐπιτο-ὴν καὶ δύσεων*, ferner von Theodosios, ausser dem einen von ppos citirten Buche *περὶ ἡμερῶν καὶ νυκτῶν*[1]), ein zweites ter demselben Titel, endlich von demselben eine kleine Schrift *περὶ οἰκήσεων*, d. i. eine Darstellung, wie für jeden Bewohner r Erde vom Äquator bis zum Pole — denn auch dieser ex-mste Fall wird gesetzt — der gestirnte Himmel im Laufe eines hres sich darstellt.

Dem längst gehegten Wunsche, die erwähnten Schriften r Öffentlichkeit zu übergeben, konnte ich seit dem J. 1883 rher treten, und zwar hatte ich mein Augenmerk zunächst auf Autolykos zu richten. Die Schätze der Pariser Nationalbibliothek ewährten reiche Ausbeute; insbesondere kam ein neuer un-ewarteter Fund hinzu, eine umfängliche Scholiensammlung, n welcher noch zu sprechen sein wird.

Die Ausgabe ist vor kurzem in Text, Übersetzung und Kom-ntaren zum Abschluss gediehen. Nur die Fertigstellung der dices wird noch einige Zeit in Anspruch nehmen, denn es ist ohl der Mühe werth, den Nachlass unseres ältesten Mathema-ers auch in dieser Hinsicht sorgsam auszustatten und ein mög-hst vollständiges Bild seines Wortvorrathes und seines Sprach-brauches zu geben.

Es würde dem kleinen Buche durchaus nicht zum Vortheile reichen, wollte ich etwa hochgespannte Erwartungen an das-be knüpfen. Die Schriften des Pappos und mehr noch die ometrie des Alexandriners Heron haben, seitdem sie ans Licht reten sind, auch für den Mathematiker der Gegenwart man-es geboten, was Interesse erregte und Anlass zu weiteren ntersuchungen gab. Autolykos dagegen kann mit seinen ganz ementaren Sätzen und mit der nicht minder elementaren Form dr Beweisführung ein solches Interesse schwerlich beanspru-cen. Allein mag auch immer die Wissenschaft der Mathematik ud Astronomie auf ihrer jetzigen Höhe kaum einen Anlass hben, die bescheidenen Lehrsätze des Autolykos auch nur mit einem Seitenblick zu streifen, so müssen seine kleinen Schriften ch ohne Zweifel von höchstem Interesse für die Geschichte drselben Wissenschaften sein.

---

1) Die hierhergehörigen Stellen habe ich im Index zu Pappos S. 52 ter *Θεοδόσιος* gesammelt.

Es sei mir gestattet hier einen Namen zu nennen, der ein guten Klang auf diesem Gebiete der Forschung hat, den Nam des der Wissenschaft leider zu früh entrissenen französisch Gelehrten Henri Martin. Ich habe vor kurzem Gelegenheit nommen, seine letzten, in verschiedenen einzelnen Mémoi verstreuten, aber nach einem einheitlichen Plane fortgeführ Untersuchungen in einem Überblick zusammenzustellen[1]. I grossartig angelegte Werk wird nun ein Torso bleiben; es bri mit der Epoche des Aristoteles ab; aber es gewährt selbst dieser fragmentarischen Gestalt einen weit tieferen Einblick die ältesten astronomischen Hypothesen der Griechen als a früheren ähnlichen Untersuchungen.

Zwischen den astronomischen Anschauungen Platons u dem Systeme des Aristoteles nimmt nach Martins Darstellu einen hervorragenden Platz Eudoxos ein, der Schöpfer Theorie der homocentrischen Sphären. Er fusste mit Platon u den Früheren auf der irrthümlichen Ansicht, dass die Erde ihr Platz im Centrum des Universums habe und Sonne, Mond, Pla ten und Fixsterne in kreisförmigen Bahnen sich um diesen Mitt punkt bewegen; aber indem er die scheinbaren Unregelmäss keiten im Laufe der Planeten schärfer beobachtete als irge einer seiner Vorgänger, konstruirte er jene bekannte Vielh von selbständig sich bewegenden Sphären, von denen je d oder vier durch ihre besonderen, von einander verschieden Umdrehungen als Gesammtresultat die Bewegung je eines P neten erklären sollten. Für alle diese Sphären, zusammen an Zahl, gilt, wie gesagt, der Mittelpunkt der Erde als gemei schaftliches Centrum. Wie wäre es nun, so fragen wir, d Eudoxos möglich gewesen, diese äusserst komplicirte Theor die ich hier nur in ganz flüchtigen Umrissen andeuten konn wissenschaftlich durchzuführen, wenn ihm nicht die Hauptsät der Sphärik, oder sagen wir lieber, ein systematisches Lehrbu der Sphärik bereits vorgelegen hätten? Das uns bekannte gr chische Lehrbuch der Sphärik nennt Theodosios von Tripolis seinen Verfasser; es ist nicht früher als um die Mitte des erst Jahrhunderts v. Chr. zusammengestellt worden. Aber es durchaus nicht das erste sphärische Lehrbuch der Griechen g

---

1) Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Alterthu wissenschaft Bd. XL, 1884; S. 50a ff.

wesen. Schon zwei Jahrhunderte früher hat dem grossen Euklid bei Abfassung seiner Phänomena ein ganz ähnliches Werk wie die uns erhaltene Sphärik des Theodosios vorgelegen. Dies ist Johan Ludwig Heiberg in seinen Studien über Euklid überzeugend nach[1]). Aber es ist uns gestattet noch einen Schritt weiter zurückzugehen. Autolykos hat etwa 50 Jahre vor Euklid geblüht. Er pflegt diejenigen Theoreme, welche er, als bereits anderwärts erwiesen, für seine eigene Beweisführung benutzt, nicht etwa mit dem Titel des Buches, aus dem sie entlehnt sind, und mit einer Ordnungszahl zu citiren — dies ist erst ein weit späterer Gebrauch — sondern diese Lehrsätze werden von ihm ihrem Wortlaute nach, sei es vollständig, sei es mit einigen besonders charakteristischen Ausdrücken, angeführt. Dadurch ist es uns nun möglich eine Anzahl von Lehrsätzen der Sphärik zusammenzustellen, welche bereits seit Mitte des 4. Jahrhunderts v. Chr. allgemein bekannt waren. Diese Lehrsätze nun weichen in ihrem Wortlaut nur unmerklich ab von denjenigen Theoremen, welche wir bei Theodosios vorfinden; und da die aus Autolykos nachgewiesenen älteren Lehrsätze, um ihrerseits bewiesen zu werden, wieder eine Reihe älterer Lehrsätze voraussetzen, so gelangen wir zu dem bemerkenswerthen Ergebniss, dass dasjenige Werk, welches als Sphärik des Theodosios aus dem ersten Jahrhundert uns überliefert ist in einer wenig abweichenden Gestalt bereits um drei Jahrhunderte früher bestanden hat, oder mit anderen Worten, dass Theodosios nur der Herausgeber, höchstens der Überarbeiter und Erweiterer einer um vieles älteren Sphärik gewesen ist. Als Verfasser jener Sphärik haben zwei namhafte Gelehrte, nämlich ausser Heiberg, den ich soeben erwähnte, auch Paul Tannery in Paris keinen geringeren als Eudoxos vermuthet[2]). Es würde nicht schwer sein, diese Hypothese noch durch manche Wahrscheinlichkeitsgründe zu befestigen; doch der Name des Verfassers kommt hier weniger in Betracht als die Feststellung der Epoche. Lassen wir also bei Seite was immerhin noch fraglich bleiben wird, und begnügen wir uns mit dem ganz sicheren, eben aufgeführten Satze, dass bereits um die

1) Litterargeschichtliche Studien über Euklid, Leipzig 1882, S. 43—47.
2) Heiberg a. a. O. S. 46, Tannery in einem an den Berichterstatter gerichteten Briefe vom 27. Sept. 1883. Vergl. Autolycus ed. Hultsch praef. p. XII.

Mitte des 4. Jahrhunderts v. Chr. ein griechisches Lehrbuch
Sphärik vorhanden war, welches seinem wesentlichen Inh
nach kaum abwich von den unter Theodosios' Namen uns üb
lieferten drei Büchern der Sphärik.

Dieses Ergebniss verdanken wir also zum guten Theile
jetzt erst ans Licht tretenden Schriften des Autolykos; und
wiss wird noch mancher andere dunkele Punkt in der Geschic
der alten Mathematik sich aufhellen, wenn erst diese wicht
Quelle allgemein zugänglich sein wird.

Will man aber diese und ähnliche Untersuchungen mit A
sicht auf Erfolg führen, so wird zunächst eine Ausgabe
Sphärik des Theodosios vorliegen müssen, welche den Bef
der handschriftlichen Überlieferung genau feststellt; denn
jetzt bekannte Text, welcher allein auf der editio princeps
Pena beruht[1]), genügt wohl nothdürftig in sachlicher, durch
aber nicht in kritisch-historischer Beziehung.

Und weiter wird es unerlässlich sein, dass auch die bei
anderen kleineren Schriften des Theodosios, die ich zu Anf
erwähnte, nachdem sie leider so lange verborgen geblieben si
an das Licht der Öffentlichkeit treten. Bekannt sind uns,
gesagt, bisher nur die kurzen Lehrsätze und diese machen,
zu sagen, einen recht mageren Eindruck; allein die ausfü

---

1) Theodosij Tripolitae Sphaericorvm libri tres, nvnqvam ante
graece excusi. Iidem latinè redditi per Joannem Penam Regium
thematicum. Parisiis 1558. In der *praefatio* zu dem griechischen
sucht man vergeblich eine Andeutung über die von Pena benut
Handschriften. Dass er dieselben in der *Bibliotheca Regia* vorfand,
an sich wahrscheinlich und geht indirekt aus einer gelegentlic
Äusserung gegen Ende der (nicht paginirten) Vorrede zu der lateinis
Übersetzung hervor: scripsit autem (Theodosius) plerosque alios li
quorum duo servantur et extant in Bibliotheca Regia, *περὶ οἰκήσεω*
περὶ νυκτῶν καὶ ἡμερῶν. Jos. Hunt bemerkt in der (nicht paginir
Vorrede zu seiner Ausgabe von Theodosii Sphaericorum libri tres (
niae 1707), dass er seinen Text mit nur geringen Abänderungen
der Ausgabe von Pena hergestellt habe. In Händen hatte er ausser
einen codex Savilianus, der, wie er angiebt, einige Lücken zeigte;
teris omnibus conveniunt Cod. MS. et impressus, nisi quod in MS.
scribendo errata quaedam inciderint, aliaeque nullius momenti var
tes', aus welchen letzteren Worten deutlich hervorgeht, dass das gena
Manuskript ohne Einfluss auf die Gestaltung des Textes blieb. E
Nizze hat bei seiner Ausgabe (Berlin 1852) nur die eben erwähnten
heren Editionen und ausserdem für die Propositionen den Text des
sypodius (oben S. 168 Anm. 1) benutzt.

linen Beweisführungen enthalten, wie es mir scheint, ebenso wichtige Aufschlüsse über einzelne Punkte in der Geschichte der alten Mathematik, wie wir sie in den Schriften des Autolykos gefunden haben und noch finden werden.

Erhöht wird diese Bedeutung der an sich so anspruchslos erscheinenden kleinen Lehrbücher noch durch die reichen Scholiensammlungen, welche neben dem Texte uns erhalten sind. Schon der Neapolitaner Auria, der in den Jahren 1587 und 88 sowohl den Autolykos als die beiden bis jetzt noch unedirten Schriften des Theodosios in lateinischer Bearbeitung herausgab, hatte eine grosse Anzahl von Scholien bei[1]). Sie sind, wie er bemerkt, aus 5 griechischen Manuskripten der Vatikanischen Bibliothek entnommen und von ihm in lateinischer Übersetzung herausgegeben worden; aber die von Auria einst benutzten Handschriften haben sich bis jetzt noch nicht wieder gefunden. Dagegen glückte es mir in Paris im Manuscrit grec 2342 eine so reichhaltige Scholiensammlung aufzufinden, wie sie mir noch zu keinem anderen alten Mathematiker vor Augen gekommen ist. Freilich sind diese Scholien wegen der feinen und verblassten Schriftzüge theilweise kaum noch leserlich, und nicht minder schwierig ist es, die Zugehörigkeit der einzelnen Abschnitte zum Text festzustellen. Zu Autolykos liegen mehr als 200 Scholien vor, welche einen fast fortlaufenden, zum Theil ziemlich umfänglichen Kommentar zum Text bilden. Vielleicht noch reichhaltiger sind die Scholien zu Theodosios, von denen ich freilich bei meinem letzten Aufenthalt in Paris nur vorübergehend Notiz nehmen konnte. Allein schon ein kurzes Fragment aus derselben Scholiensammlung, welches ich gelegentlich aus einer jüngeren Handschrift veröffentlichte, bot manches Bemerkenswerthe[2]). Fand sich doch darin der regelrechte Beweis eines Lehrsatzes, welcher offenbar bereits dem Archimedes und Zenodoros vorgelegen hatte, und welchen Pappos ausdrücklich citirt. Erst Nizze hatte den Beweis nach eigener Vermuthung wieder hergestellt[3]), und nachträglich bestätigte der wieder aufgefun-

---

[1]) Vergl. Autolycus ed. Hultsch praef. p. XVIII ff.

[2]) *Λήμματα εἰς τὰ σφαιρικά*, Reste einer verloren geglaubten Schrift, in Fleckeisens Jahrbüchern für class. Philol. 1883 S. 415 ff.; Zu der Sphärik des Theodosios, ebenda 1884 S. 366 ff.

[3]) Theodos. Tripol. Sphaeric. E. Nizze recogn. p. 158 f.

dene Text die Richtigkeit dieser Vermuthung. So wird es an a
deren Ergänzungen und Ausfüllungen zur Geschichte der alt
Mathematik nicht fehlen, sobald nur nicht allein die bisher u
edirten Originaltexte, sondern auch ihre alten Kommentatore
deren fast durchaus sachverständige und deshalb so erspries
liche Thätigkeit durch mehr als sieben Jahrhunderte sich verf
gen lässt, möglichst vollständig uns bekannt sein werden.

INHALT.

Seite

Hirzel, Über Rundzahlen 1

Schreiber, Über unedirte römische Fundberichte 75

Fleischer, Über Ibn-Loyón's Lehrgedicht von dem spanisch-arabischen Land- und Gartenbau 155

Hultsch, Über die Sphärik des Theodosius und einige unedirte mathematische Texte 167

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

BERICHTE

ÜBER DIE

VERHANDLUNGEN

DER KÖNIGLICH SÄCHSISCHEN

GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN

ZU LEIPZIG.

PHILOLOGISCH-HISTORISCHE CLASSE.

1885.

III.

LEIPZIG

BEI S. HIRZEL.

1885.

SITZUNG AM 9. MAI 1885.

Herr *Windisch* legte eine Abhandlung des Herrn *Whitley Stokes* in London vor, betitelt: *A Collation of Prof. Ascoli's Edition of the Old-Irish glosses at St Gall.*

Thanks to Prof. Krehl, the head of the University Library at Leipzig, I have lately been enabled to examine, during a fortnight, the Old-Irish glosses on the codex of Priscian preserved at St Gall. Many of these glosses were printed by Zeuss in the Grammatica Celtica: more were published by Count Nigra in his *Reliquie Celtiche*, 1872; but the first complete edition has been given, in the *Archivio Glottologico Italiano*, by Prof. Ascoli, whose accession to the ranks of the Celtologues we all hail with admiration and gratitude. Considering the difficulty of distinguishing, in the St Gall glosses, between *a* and *u*, *n*, *r* and *s*, *c* and *t*, owing to the faded state of many of the marks of length and of some other parts of the manuscript, his edition is, on the whole, a monument of learning, patience and accuracy. But the errors of so distinguished a scholar are all the more dangerous, and I have, therefore, here set down the results of my collation of his text with the codex. First, I shall give, as addenda, the few glosses which he has overlooked, and then I shall give, as corrigenda, a list of the instances in which his readings seem to me to be erroneous or incomplete. I shall use the roman type for Irish words and extensions of Irish contractions, the italic for Latin words and extensions of Latin contractions. Letters certainly written by the scribe, but now illegible, will be placed in parenthesis. Brackets enclose letters accidentally omitted by the scribe, and not (according to Ascoli's practice) letters written above or below the rest of the word to which they belong.

Addenda.

17 a, l. 23 *digam* nó *dasian* (gl. aspirationis)
30 a, l. 14 *.i. circunflex* (gl. qualis)
49 a, l. 3 *dínu* (gl. agna)
59 b, l. 16 *bliadnide* (gl. anniculus)
62 a, l. 35 *na herbind immomnacha* (gl. timidi ... dámae)
105 a, l. 24 *eross* (gl. puppis)
147 a, l. 5 from bottom, absque diuisione *.i. fudb* (gl. simp in eo uoce utuntur)
187 b, l. 31 *acht* aiebant (gl. Stoici enim quomodo articulum pronomen unam partem orationis accipiebant)
193 a, l. 14 from bottom, *adaas* (gl. quamuis)
211 b, l. 8 from bottom, *ol* (gl. quod: et quod in amplioril solet dici)
218 b, l. 8 from bottom, *as*quo (gl. quo)

Here *digam* (spelt *digaimm*, Sg. 9[b]. 10) [1]) and *dasian* loanwords, the former from *digamma*, the latter (spelt *dasi* Sg. 17[b] 5) from ἡ *δασεῖα* 'the rough breathing'. The dat. (*dasian*) occurs twice in Sg. 3[b], glosses 13 and 16 [2]). *Circunfl* (from *circumflexus*) is another loanword. It occurs with its i tial aspirated, in Sg. 30[a] 8. *Dínu* (lamb), from √*dhe*, sg. d *dínit* Sg. 39[b] 11; has been printed by Zeuss, GC.[2] 21. 2 *Bliadnide* (gl. anniculus) occurs also in Sg. 49[b] 9. It is a di nutive of *bliadain* = W. *blwyddyn*: for the ending *-ide*, urk *-idio*, cf. Gr. *οἰκίδιον*. *Bliadnide* glosses 'annotinus' in Cr. 4 and Zeuss-Ebel, GC. 28, translate it by 'annuus'. The next glo *na herbind immomnacha* (the timorous deer) is much faded a seems, moreover, injured by some acid. Prof. Windisch fi deciphered it. The second word seems the nom. pl. of *he* (gl. capra) Sg. 48[a] 10. (gl. dáma) Sg. 61[a] 13, and in Sg. l. 35 the *b* is written over a p which the scribe meant to cancelled. The word is radically connected with ἔριφος, suf *-bho*, and in its termination (*-ind*, urkelt. *-indes*) it agrees w

1) *digammsa* Sg. 14[a] 6 is either a scribal mistake for *digamma*, g sg. of *digaimm* or the gen. sg. of **digammas* 'digammation', formed l *ethemlagas*, Sg. 27[b] 15, *gutass* 40.

2) Ebel (G. C. 241, l. 4) strangely supposed that *in dasian* stood for *dásians*, and misled Thurneysen and Güterbock, Indices 142, col. 2, s. v. *sic*. Another form of this loanword is, I suspect, *dasis*, Sg. 5[b] 10, where, howe Ascoli regards it as *δασύς*.

n, *ob* (river), pl. n. *obainn*, *goba* (smith), pl. n. *gobaind* LU., n *duchu* (siren), pl. n. *murduchainn*, and other nouns quoted 264: perhaps also with Gr. stems in *νϑ*, *ἕλμινς*, *πείρινς*, *ινς*. *Immomnacha* is the nom. pl. f. of *immómnach*, a deriva- of *immómun* = *ómun*, *úamun* (fear), W. *ofn*, Gaul. *obnos* with h intensive prefix *imm* (Gaul. *ambi*). *Eross* (poop) has already n printed by Zeuss, G. C. 49. 788. *Fudb* seems the dat. sg. *fodb* or *fadb* = O'Clery's *fadhbh .i. fodhiubhadh no gearradh*: *b .i. gearradh no teascadh*. A denominative verb *rofadbaigid* s stript) occurs in the Irish Nennius 70, and the verbal noun *adbugud* in LL. 240ª. *Fadb* or *fodb* (the vowel is doubtful) ens to mean 'division', 'separation', 'cutting-off', 'stripping' thing so separated, cut-off or stript': 'arms and accoutre- nts taken from a slain enemy'. With this last sense the word urs in the acc. pl. (*fodbu*) in Windisch's Irische Texte, p. 297, 13. So *fadb corcra* LU. 14ª, *co tuc a cend lais 7 a fodb*, LU. The root may be *VADH*, whence Skr. *vadhri*, Gr. *ἔϑρις* uch), or *vyadh* (to bore through), with which Fick connects *di-vido*. The suffix is *-vo*, also in *tarb*, Gaul. *tarvos*, *fedb* = ia, etc. The other glosses are unimportant. *Acht* is a com- conjunction meaning 'but' and cognate with *ἐκτός*. *Adaas* ough) already printed in the Gr. Celt. 489, 717, reoccurs in 189ª 4, and is spelt *adas* Sg. 7ª 7. 7ᵇ 7. 16ª 1. 17ª 3. 40ª 21. 1. 102ᵇ 5 and Wb. 3ᵈ, 5ᵈ. The *-daas* is probably the rel. sg. of the root (*s*)*tā*; but the *a-* is obscure. *Ol* (because) is an- r conjunction, G. C. 715, 716, Sg. 201ᵇ 13. 202ᵇ 6. In *as-* we apparently have the socalled relative form of the verb stantive coming from √*es*, or rather of a compound of √*es* the prep. *a*. Cf. *as* habens, Sg. 88 gl. 4. *as* cum 203ª. 1, *as οστις* 207ᵇ 8. *as* tv 208ᵇ 4. *as* ille 210ª 2. *as*que 222ᵇ 6, which is 'habens', 'cum', '*ὅστις*', 'tu', 'ille', 'que'.

Corrigenda.

Editio.	Codex.
acomroicniu	*acomroi*[*r*]*cniu*
·t·	*tra* [1])

1. The ms. has a *t* with two dots (the survival of *a* placed over it. Ascoli presents this compendium also in 5ª 10, 9ᵇ 13, 26ᵇ 7, 40ᵇ 14. 62ᵇ 2, 1, 200ª 13, and 203ª 16.

		Editio	Codex
1ª	4	*r:::°°hĕssõ*	*ro(s)eches*tarsom [1])
1ᵇ	2	*°°°te*	*aite* [2])
3ᵇ	1	*hicoinde[i][u]lc*	*hicoindeulc* [3])
3ᵇ	5	*doim̃ol°°ng*	*doim*molung
4ª	8	*aralal°°°*	*aralaliu*
4ᵇ	1	*sil-*	rl- [4])
5ª	11	eta	éta
6ª	7	*féisin*	*féssin*
6ª	10	*arám*	*áram* [5])
6ª	12	*anámtar*	*áramtar*
6ᵇ	11	*intan* .m.*bís*	*intan ·m·bis* [6])
8ª	10	*herécdae*	*hérecdae*
9ª	14	*afol°°d*	*afolad*
»	16	*inchoisiged*	*inchoisged*
		ĭtinḟ-	*intinf*id
»	17	*intinḟ-*	*intinf*id
»	19	*intinḟ-*	*intinf*id
»	21	*hiiscríbiunt*	*híscríbiunt*
»	21	*tinḟ-*	*tinf*id
»	22	*raigoil*	*riagoil*
		n°°°t	*ucut* [7])
11ª	1	tt- *choibedna*	*tertchoibedna* [8])
11ᵇ	4	*ĭnadead*	*innadeud*
12ᵇ	6	*cosmail oircnid*	*cosmailoircnid* [9])

1) 'secutus est' scil. Apollonium et Herodianum.

2) 'tutor' i. e. Apollonius.

3) = *coindeulgg* dat. of *coindelg:* the ms. has *hicoindeilc* with *u* wr[illegible] over the last *i*.

4) i. e. [et] reliqua.

5) the mark of length is over the *r*.

6) Ascoli, p. 141, calls this *.m.* an error of the codex. But it is [illegible] regular way of writing the transported *n* (*m* before *b*) in the Book of [illegible] magh, a carefully written codex of the early part of the ninth cent[illegible] Thus: *cullae .m.brátho,* 17ᵇ 1, *ar ech .n. donn,* 17ᵇ 1, *dubbert grad .n. eps* [illegible] 18ª 2, *forruim a forrig .n. and,* 18ᵇ 1.

7) 'dort' Windisch, Ir. Texte, 863: cf. *innafortórmach ucut,* Sg. 20 [illegible]

8) compounded of *tert,* a loanword from tertius, and *coibedna* gen[illegible] of *coibeden* (con+feden) 'conjugatio'.

9) a compound of *cosmail* (similis) and *oircnid* (interfector).

Editio	Codex
5 *fo⁸sad*	*fossad*
14 *glaine⁸hat*	*glainethat*
7 *emnad* :::::::	*emnad mutæ*[1]
1 ad *aslen-*	*aslenim*[2]
5 *innaloc*	*innáloc*
4[3] *dodichse⁸⁸*	*dodichsed*
7 *li⁸⁸c*	*lieic*[4]
6 sic	sic
7 *diún*	*dían*
11 coenum. l-	cænum·[5]
11 *ĭnabao*	*inna⌊mbao*
16 *a⁸fracdai*	*affracdai*[6]
14 *⁸⁸i*	*ɔí*[7]
18 *altoir*	*altóir*
16 *indfolaid*	*indfolaid*
18 *oen*	*oén*
2 *hifoetsecht*	*hífoetsecht*
18 *l⁸⁸ps-*	*lapriscien*[8]
3 *asb'ar*	*asmberar*
7 *mart,*	Marti[9]
10 *hua⁸⁸⁸⁸thgnintar*	*huanaithgnintar*
5 *hua*	*húa*
8 circunflex	*chircunflex*
12 *inimfognã*	*inimmfognam*
issreithlegind	*issreith legind*

1) Ascoli, p. 148 note, gives the second word as *muite*, but I could see no trace of *i*.

2) The ad is a gloss on the at- of attamino, of which *aslen*im is the declination.

3) This gloss ends with the words sonus. dephtoros *di*diu binus sonus interpretatur. See Ascoli pp. 148. 149, where *dephtoros* is identified with δίχρος.

4) n. pl. of *lia* (stone).

5) The sign which Ascoli represents by l- is a mark connecting obscure words with a marginal Latin gloss.

6) i. e. *afracdai*.

7) i. e. *coní*.

8) *Priscien* from *Priscianus*, with the *a* changed to *e* by the preceding *i*.

9) clearly the Latin dative of Mars, as Ascoli supposes, p. 156.

	Editio	Codex
30ª 17	*tecmaing*	*tecmaiṅg*
30ᵇ 5	*ɔaccomol*	*conacomol*
31ª 5	7 a nominibus	*et non* a nominibus
31ᵇ 12	*im chloud*	*imchloud*
» 21	*ara°húl ma°°ubed* q-	*arachúl manubed* quia
32ª 3	*iñ*	*in*
32ᵇ 2	*e°°*	*ó*
» 5	*dob-*	*doberr*
33ª 3	*æsorcuin*	*esorcuin* [1])
» 22	*friai trebdacha*	*fri aitrebdacha*
» 31	*airĭndi*	*air indi*
38ª 12	*collde*	*colde* [2])
40ª 7	*ǧic*	*gréic*
40ª 18	*feisin*	*fessin*
41ª 1	*leir*	*léir*
43ª 6	*ad cóideṁar*	*adcóidemmar*
45ᵇ 7	*ac[h]atuláin*	*ácʰatuláin*
46ª 5	*....°°°°asc*	*....luasc* [3])
46ᵇ 12	*esc°°°°t*	*escu(n)g* [4])
47ª 4	*snáthata°h*	*snáthatath*
47ᵇ 7	*bron°°log*	*bronnlog*

1) The scribe wrote *asorcuin*, and then corrected the *a* to *e*.

2) a scribal error for *collde*, a deriv. of *coll*, urkelt. *coslo*, Eng. *h*

3) This word (before which some letters have been erased) gl 'oscillum', and is cognate with the verb *luascaim* (O'Reilly's *luasgai* rock', verbal noun *luascad*, and *luascán* (cradle). It seems to occur i Book of Rights pp. 196. 198: *luaidheas a luasc leanmhaidhi* (who talks o childish swing): *don fir luaidheas luasc* (to the man who talks of a sw Cognate are the O. Bret. *lusc* pl. *luscou* (gl. oscilla) Mid. Br. *quef-l* (remuer) Corn. *lesk* (cradle). Like *luath*, *im-luad* (agitatio) etc. it may c from the √*plu*, Curtius G. E. No. 369.

4) This word glosses 'anguilla'. The *u* and a trace of the *n* are c The lower part of the *g* has disappeared. Compare *Escuing erchoidech* ' ious eel' (gl. hirudo), Ir. Glosses No. 935. Sg. gen. *doragsa ir-richt es gan fót chossaib issind áth* (I will go in an eel's shape under thy feet in ford) LU. 74 a. acc. *benaid in n-escongain co mebdatár a hasnai ind* smites the eel so that its ribs broke therein), whence we see that *escu* a fem. stem in *-on*. It seems compounded of *esc* (water) and a stem *u* cognate with Lat. *anguis*, Lit. *angis*, O. Slav. *ãjĭ* and the unnasalise ἔχις, Skr. *ahi*.

	Editio	Codex
4	6 *digabthacha*	*dígabthacha*
4	10 *ondšuiddeirc*	*ondšuid deirc* [1])
5	3 *šétadadšgrae*	*nétada dińgnae*
	7 *šnagnúsi*	*isnagnúsi*
5	17 *šr-*	*super*
5	1 *tšitnem*	*taitnem*
5	13 *šrud*	*inrud*
5	1 *cruthaš*	*cruthath*
5	10 *išchoisget*	*inchoisget*
5	6 *imcaisin*	*im*mcaisiu [2])
	18 *ótim*	*ótim* [3])
5	6 *adbšlbaithigim*	*adbolbaithigim*
5	4 *dosoithœr*	*dosoithar* [4])
	6 *coirt* (*cui.*)	*cvirt* [5])
5	10 *sairreth*	*sainreth*
5	13 *ondí*	*óndí*
5	4 *cruithnech:|d|ae*	*cruithnechtdæ*
5	10 *totúrgim*	*dotúrgim* [6])
5	18 *ininnisin*	*ininisin*
5	3 *anmman nĭnacrann*	*anmmann innacrann*
5	5 *aba:l*	*aball*
5	2 *noñbed*	*nombed*
5	8 *reud*	*réud*
5	3 *aliu*	*ailiu*
5	5 *digbala áis bain scáil l-*	*digbala áis bainscáil* nó *serc-*
5	7 *sercaidechtae*	*aidechtae*
5	14 *šsothe*	*nasothe*
5	5 *lašside*	*lašuide*
5	9 *tairmorcšen*	*tairmorcien* (sic !)

1) This would literally mean 'from the red bitch' (*sod*), which I do understand.

2) a stem in *n*, urkelt. *ambi-ad-castio*, √*cas* to see.

3) *tím* is a loanword from *thȳmum*.

4) The scribe wrote *dosoithœr*, and then placed a punctum delens the second part of the *œ*.

5) The scribe wrote *coirt* and then placed *v* (= *u*) over the *o*.

6) The first letter is a little doubtful. I think it is (as it ought to be) the right side of which has faded.

		Editio	Codex
66ª	19	*indidaltaige*	*indidaltaigæ*
66ᵇ	10	*di[a]nd°°pir*	*diand* [1]) *apir*
»	18	*airni°sluindi*	*airnissluindi*
»	25	*c[u][a]llach*	*cullach* [2])
67ª	1	*ĭbannamit*	*inbannámit*
»	7	*bennmuir*	*benn múir* [3])
»	19	*ban*	*bán* [4])
67ᵇ	4	*brathar*	*bráthar*
»	13	*ĭducbal*	*inducbál*
68ᵇ	2	*aer°°ch[a][u]ir*	*aerachuir* [5])
69ª	13	sed *hifóet secht*	acht *hifóetsecht*
70ª	16	*ciad cholũ*	*fíad cholum* [6])
70ᵇ	4	*dode°°°m*	*dodenom*
71ª	11	*intuisil*	*intúisil*
72ᵇ	1	*nilfol°°d*	*nilḟolad*
»	5	*to fóirṅdet*	*dofóirṅdet*
73ª	11	pollux	pullux
		hil- d°°	*hilur dano*
73ᵇ	1	*gnæ*	*gnǽ*
«	3	*fondṡuṇ*	*fondṡun*
74ᵇ	5	*oechtar*	*o[ch]echtar* [7])
75ª	4	*adille°°°hi*	*adilledchi*
77ª	7	*huadcheill*	*huacheill*
90ᵇ	8	*o°t sa*	*oct sa* [8])
91ª	1	his	hís
92ª	4	*lám°heoir*	*lámtheoir*

---

1) The *a* is written over the *i*.

2) the ms. has *v* (i. e. *u*) over the *a*.

3) literally 'apex mūri', *múir* gen. sg. of *mūr* borrowed from *mūs*, Old Latin *moirus*.

4) gl. ex[s]anguis: *bán* = φᾱνός.

5) the ms. has *v* written over *i*.

6) 'wild pigeon': the lower half of the *f* is now illegible, but the upper half is clear: cf. *fíad* 'wild'.

7) compare Sg. 75ª 3: *ádiall ó chéchtar indarann.*

8) *huanaib oct sa* 'from these eight', i. e. unus, ullus, nullus, sos, totus, alius, uter, alter.

	Editio	Codex
9[b]	6 *inasáir fesin*	*innasáirse sin*[1])
	7 *s[illegible]ibar*	*scibar*[2])
9[a]	1 .i.oculos	.c. oculos[3])
	4 tonitrua	tonitrua *húad*
9[b]	7 cantas sire:	cantus sirenar(um)
9[a]	4 :[illegible]*ath*	*.i. ráth*[4])
9[a]	1 *i*[illegible]ris	in.ris
	2 *isc*[illegible]*mtubart*	*iscumtubart*
0[b]	2 *sá::chuach*	*sálchuach*[5])
0[a]	2 [illegible]*inde*	*lind te*[6])
0[a]	3 *indf*[illegible]*rsiri*	*indfuirsiri*[7])
0[a]	2 [cancell.: *fidbocc*]	*fidbocc*[8])
1[a]	4 [illegible]*ro cenn*	*crocenn*
1[a—b]	*fairgge find folt*	*fairggæ findfolt*
	reim ...dondlaechraid	*réimm ... dondláechraid*
1[a—b]	*anmaim*	*anmmain*[9])
1[b]	2 *the*[illegible]*te*	*theite*
1[a]	2 *bis*	*bís*
2[b]	6 in[illegible]dr-	in si( )[10]) *dicitur*
2[b]	2 demostravit	demonstrauit
[illegible]	7 *cuilenn bocc* (cyn[illegible].g.	*cuilennbocc* (cynoc[11]) *graece*

1) »of those works«, scil. the *Dacica*, Hertz 1. 205: gen. sg. *ind* Sg. 90[a] 1, dat. *inna sairsiu* 103[a] 1, pl. gen. *áis ndénma sairse* 241.

2) Borrowed from a low Latin (*s*)*piper* as *spréidh* from (*s*)*praeda*.

3) The reference is to Argus: read centum oculos.

4) It here glosses 'medius' in the phrase 'nam sequester medius inter altercantes' etc. So in the Leyden Priscian 59[a] *ráth* (gl. medius).

5) salt-cellar (*cuach* from *caucus*).

6) So in Leyd. Prisc. 62[a] *lind tee* (gl. fervor).

7) *fuirsiri* gen. sg. of *fuirsire* (parasite), from *for-* and *sére* (food) παράσιτος from παρὰ and σῖτος.

8) I do not think this gloss has been cancelled, though the *d* is nged.

9) dat. sg. of the n-stem *anim̄* (anima), where the doubling of the nts to proto-Irish *animn-*, *animon-*.

10) Silio Italico? Sidonio Apollinari?

11) a mistake for crios, κριός? The word glossed (Cynyps = cinyps Karlsruhe Priscian, fo. 48[a], is meant for *Κίννψ*, the African river, ich flowed through fields famed for goats with beautiful hair.

		Editio	Codex
136a	2	dicit[illegible]	dicit.,
138b	1	*nogig*[illegible]	*nogign(ed)*
139a	6	*h*[illegible]*gnim*	*hu(a)gnim*
140a	5	*ischiall*	*isciall*
144a	3	*adcu*[illegible]*dminim*	*adcumdminim* [1])
147a	10	*bi*	*bia*
148a	3	*ocslund*	*coslund* [2])
»	6	*dï*	*di*diu
		éc ṅdairc	*écṅdaircc*
»	9	*a*[illegible]*[i]csu*	*aeicsu* [?] [3])
148b	13	*br*[illegible]*th-*	*brethre*
149a	2	*diibinsin*	*diib insin*
149b	1	pasiuis	pasiuís
»	4	*saich detath*	*saichdetath* [4])
150a	2	*huaneu*tur	*húaneu*tur
153b	2	*ani*	*ani*
	3	*ari*[illegible]*frecṅdairc*	*arinfrecṅdairc*
154a	1	*ifoaccomol*	*ifoacomol*
155a	2	*tins*	putius [5])
157b	7	*indim chomairc*	*indimchomairc*
158a,		in marg. sup. *s*[illegible]*n* [illegible]*bing*[illegible]*n*	*sen anoibingen* [6])
158b	1	*dondi as* sub(ub)igens	*dondi as*sub ut subigens
159a	3	*airinitáet*	*airi nitáet*
161a	4	intt- *p'sin*	*intertpersin*
161b	5	*hicumãt*[illegible]	*hicum*mato [7])

1) This verb glosses 'assuesco', and seems to come from *γ*
whence Gr. *μένω*, Lat. *maneo*. If so, the prefixes are *ad-*, *cum-*
accented form of *con*) and *do* (the toneless form of *tu*).

2) sic, I think, but the scribe should have written *oc slund*
209b 28.

3) The ms. seems to have *aucsu*, with a mark like *i* written o

4) gen. sg. of *saichdetu*.

5) i. e. potius.

6) 'sain, O holy Virgin!' Nearly the upper half of these word
been cut away by the bookbinder, but enough of each letter rema
make the reading certain.

7) a deriv. of *cumma* 'gleich': *a chumat a aith*, Laws I p. 194,
et hoc, ibid. 200, seems an editorial blunder for *a chumata aith*.

	Editio	Codex
11b 11	*for⁊⁊aidminte*	*fornaidm*[1] *inte*
	is ĭdea	*isindea*
13b 6	*hitt- persin*	*hitertpersin*
11a 1	*catus*	catus
11a 2	*munigim*	*múnigim*[2]
11a 3	*hosuidiu*	*hosuidiu*
5	*cia*	*cía*
12b 3	*amet ....mbis*	*amét ....mbis*
12b 3	*dofuaircitis*	*dofuaircitis*
16a 1	*⁊⁊oim chláim*	*ɔoimchláim*[3]
15b 5	*bite*	*bíte*
14a 22	*neph denom*	*nephdenom*
16b 7	*acenelchi*	*acenélchi*
19a 4	*airdixa*	*airdixa*
13b 3	*uam biat*	*ua mbiat*
19a marg.	*diarrĕis*	in secunda coniugatione *diarnéis*[4]
19b marg. inf.	*ærmall*	*érmall*
19a 1	*anme diles*	*anme dílis*[5]
2	*ata cetnidi*	*atacétnidi*
11	*isin ... quia* [l. quam]	*isin ... quam*
12	*manud chinn*	*marud chinni*[6]
13	*isdiriuch*	*isdíriuch*
15	tt- *p'sin*	*tertpersin*
19	*he*	*hé*
9b 10	*is cetna*	*iscétna*
	dondi imĕ⁊chomairc	*dondi immebchomairc*[7]
11	*iarn etargnu*	*iar netargnu*

1) Compare the dat. sg. *co fornadmaim niad náir*, LU. 73a, line 7.
2) 'mingo', a denominative from *mún* (urine) cognate with Skr. *mū́t.*
3) Here the ɔ must be read *c*. So in 72b 2 the *ótheɔmung* of the s. must be read *óthecmung*.
4) The reference is to the passage about verbs of the 2d conj. 195b, 4 = Hertz i. p. 571, l. 8.
5) 'nominis proprii'.
6) (gl. si... finit personas) rightly read by Nigra, Rel. Celt. 47.
7) sic. Read (with Nigra) *immedchomairc*.

	Editio	Codex
197b 12	*riam*	*riám*[1])
198a 7	tt- *p'sine*	*tertpersine*
» 18	*uare* ...possessoris	*úare* ... posessoris
198b 9	*hi*□□,	hic,
199a 1	tt- *p'sin*	*tertpersin*
199b 2	*hercho-*	*hérchoiliud*
» 11	*toisechaib*	*tóisechaib*
200b 10	*aitreb*□□	*aitreba*
	a□□□□□□□□□□ ...*gracaiged*□*r*	*acaldam .... gracaigedar*
	mui	*mui*[2])
201b 8	istice	isticce
» 18	*ce*□□*má*	*cenmá*
202b 3	*fritaidbe*□*h*	*fritaidbech*
« 8	*fod*::...	*fodi(ud)*
203a 12	*fona*	written over 'monosyllaba'
» 17	□□□*fognat*	*ni fognat*
» 18	□□□*cin*	*incin*
» 27	*tahessi*	*ta[r]hessi*
203a—b	*máelecán*	*máeletán*[3])
203b 4	*óen ... óen gné ... fol*□□*d*	*oén ... óengné ... folud*
» 5	□□*itosuch*	*hitosuch*
204a—b	*himbrot ... debrath*	*himbrot ... debráth*
	foroid::	*foróida r(o)ss*[4])
205a 4	*ɔtuitet*	*ɔtúitet*
207b 3	*fil*	*fil*
208a 4	*indt-p'san*	*indter[t]persan*

---

1) sic! Read *riam*.

2) This is an Old Irish pronoun: it occurs also in Sg. 209a 7 an
Wb. 1b, 19a with the suffix *-se*: *muisse* (gl. meam), *innam muisea* (gl. n
So in Adamnán's prayer, Lib. Hymn. 28b (*Goidilica*, p. 173) *mui mo*
maine is glossed by *isí mo chélmaine dam*. As Latin *mei* is properly
gen. sg. masc. of *meus*, so *mui* is properly the gen. sg. masc. of
possessive *mu, mo*.

3) leg. *Máelétan* (Bald-brow). The character which I read *t* is i
tical with that in *hi ret* Sg. 153a 3.

4) The *a*, *r* and *ss* can be seen (as Windisch discovered, by l
ing at the light through the parchment, which is here very thin: *róio* i
the gen. sg. of *róid* (*ro+fid*).

Editio	Codex
5 tt-*p'san*	*tertpersan*
6 *dede*	*déde*
8 circūnflex	*circunflex*
7 mui	*mui*
29 *dichoisi*[illegible]	*dichoisin*
34 *cenchesad*	*cenchésad*
9 tt- *p'sin*	*tertpersin*
10 tt-*p'san*	*tertpersan*
2 *domin rannaib*	*dominrannaib* [1]
13 *decho*[illegible] *g-*	*dechor igitur*
2 *foraith*	*foraith[met]*
9 *hitt- p'sin*	*hitertpersin*
9 *oin*	*o* in [2]
4 *tor*[illegible]*tsu*	*torvtsu* [3]
4 *slei*[illegible]*m*	*sleidm*
Gracad	*Grácad*
1 *prid*	*príd* [4]
9 *forṅgniat*	*foṅgniat*
6 *ró*[illegible]*s*	*róis*
marg. *samchasc*	*Samchásc* [5]
2 *d*[illegible]*ibsi*	*duibsi*

Many of the errors here corrected are, doubtless, mere mis-
ns, and will be set right by Ascoli himself in the notes to
s translation. But this cannot be said of the numerous in-
nces (not hereinbefore noticed) in which he has, in repro-

1 'of small parts' (cf. speech), indeclinables, *min* cognate with Lat. *u* and *rannaib* dat. pl. of *rann* from *prannā*, *par-nā* cognate with *s* tc.

2 the glossographer means that infra, intra, intus are all derived *nó*) the Latin in.

3) A corrector seems to have altered the *v* into *u*.

4) the *í* is written over the *p*.

5) literally 'Summer-Easter': the fifth Sunday after Trinity, ac-
dg to Mr. Hennessy, *Chron. Scot.* 1866, p. 152, note. .xl. laa di*diu*
exciges co samcháisc (40 days, then, from Quinquagesima to Sam-
se LB. p. 90, l. 16 from bottom: mad .XIIII. esci iuil in domn*ach*
ncom ise dómn*ach* samchásc insin (the sunday that is next after the
the July moon is Samchasc Sunday) ibid. l. 13 from bottom.

ducing Irish glosses, expressed the compendia *q̄* and *s̄* by
Latin equivalents 'quia' and 'sed'. Here I think he should h
followed the practice of his distinguished countryman Co
Nigra, who, in such cases, writes the Irish *ar* and *acht*,
whose account of our codex, in his *Reliquie Celtiche*, is
tainly the best description of an Irish ms. that has ever b
produced [1]).

1) I take this opportunity of noting that the Latin sentence of w
Nigra (p. 26 line 9), failed to read the fifth word, though much n
lated by the bookbinder, is clearly the following hexameter:

Saulus qui fuerat fit adepto nomine Paulus.

Nachtrag.

Ich habe die irischen Glossen des Codex nach Wh. Stokes nochmals t.scoli's Ausgabe collationiert und dabei ausser zahlreichen kleinen ichungen in der Trennung der Wörter noch Folgendes zu bemerken fden:

1[a], 2 der Codex hat *acomroicniu* (wie bei Ascoli). — **2**[a], 8 *ar naroib masc.* — **3**[b], 17 pronuntiationis. — **3**[b], 19 *bis ... óenflesc.* — , i *húadairberthach.* — **3**[b], 29 stirps *uinse* .r. ante .p. . — **4**[b], 4 *aturc-* it der Abkürzung für *ur.* — **4**[b], 14 *nit*urgabar. — **5**[b], 7 dazu noch losse *neut*ur hic digamma. — **6**[b], 2 *ind óenfoguir.* — **6**[b], 23 *arni-* . — **9**[a], 21 *hí scribiunt dá ca|rachtar beos* .i. *ca|rach*tar con*sine* 7 ntar| *tinf*id amal *dondgní|tis sengreic* (5 kleine Zeilen am Rande, von n Ascoli die 3. übersprungen hatte, siehe jedoch die Uebersetzung, 1. — **9**[a], 22 gemeint ist *latindaib* (auf zwei Zeilen vertheilt). — a.| zu der Fortsetzung des Textes »haec quoque duplex a Graecis li uidetur« über »quoque« die Gl. *cid.* — **16**[a], 7 das übergeschrie- nde (oder dc?) hat mit *arabda* nichts zu thun. — **16**[a], 9 im Text e tior. — **16**[b], 5 das Ende der Zeilen dieser Marginalglosse ist über- b ich erkenne *is follus nach* .b. in .s in praedictis *ar ni | loc tairm- -l di* .in.s. sequenti| .c. vel t. unde subtin- rl-. non transit (?) in his i er (bezieht sich auf suscipio, sustuli, subtinneo). — **17**[b], 10 *remi-* . **18**[a], 6 *airdíxi.* — **18**[b] letzte Zeile zu Ulixes die Glosse: filius filii sissi filii eolei, die Genealogie wie in den irischen Sagen. — *ahairitiu*, der von Ascoli aufgenommene Punkt über dem *h* ist dazu gekommen. — **19**[a], 5 wahrscheinlich *afracdæ.* — **22**[a], 9 *in tr.* — **23**[a], 4 dic*tionibus* (so ausgeschrieben über dem aliis des b; s. A.'s Uebers. S. 151). — **25**[b], 6 *ar is* pars minima (für »quia ... — **28**[a], 18 *littridi.* — **30**[a] zwischen 7 und 8 zu ut quis qua- ntus die Gl. .i. *circunflex.* — **31**[a], 1 das *ani* gehört zu dem octaui 3, also octauiani. — **32**[b], 9 *inchoisc.* — **33**[a], 3 und 4 und öfter *i.i* getrennt. — **33**[b], 17 i. *fot* gehört zur vorhergehenden Glosse. — *aitrebthacha*, vielleicht ist *-tha* geschrieben. — **39**[a], 32 gemeint *nic.* — **39**[b], 15 *echtrann.* — **45**[b], 4 *bráthráin* mit punctum delens r em *i.* — **45**[b], 6 *domaccaib.* — **46**[a], 3 *póc.* — **46**[a], 9 *andechri-* — **49**[a], 13 *broiténe*, der Strich reicht vom *e* bis zum *o.* — 7 *airune.* — **49**[b] unten *Caní.* — **52**[a] ist am Ende zu den Text- simile nomen uerbale primitiuo uerbo als Gl. 19 hinzuzufügen:

donchétni persin asbunad do. — **52**b, 9 wahrscheinlich *rigdæ.* — **54**
anúas mit *ú* und einem schlechten *a.* — **57**b, 8 *ní ed im- acht is*
pos *fil.* — **59**a, 10 *tánise.* — **59**b, 13 *óndi.* — **62**b, 7 *immrerœ* (d
mit der Lupe erkennbar. — **66**a, 5 *baéth.* — **66**b, 4 *chrích.* — **7**
netha. — **70**b, 5 *ant as* flumen. — **75**a, 4 *immedón.* — **77**a, 2 *ai*
thacha, ein später übergesetzter kleiner Strich ist kein i. — **106**
ara airiuc. — **114**a—b über *bendacht* sind die unteren Spitzen eines
geschnittenen Wortes sichtbar, vielleicht *dé.* — **116**b *láithe.* — **12**
sill-. — **125**a, 5 *corpach* 7 *imda.* — **130**b, 3 *tain* mit punct. del.
dem *i.* — **138**b, 8 *do grés.* — **151**b, 2 *bá.* — **155**a, 2 das »putius«
Stokes ist zweifelhaft. — **158**b, 6 wahrscheinlich *himmedon innabre*
162a, 2 haec verba g̃- *asbeir sis.* — **166**a, 2 *antsiu.* — **176**a, 1 *b*
das Längezeichen ist zweifelhaft. — **187**b als 7. Gl. zu Stoici enim
modo articulum die Worte: *acht* aiebant. — **188**a, 7 *anetargnæ*
schlechtes *n* ist an der zweifelhaften Stelle durch ein gutes ersetz
188a, 27 *aiccidit.* — **189**b, 7 *acenelchi*, ich habe das Längezeichen
Stokes nicht gesehen. — **193**b, 2 *ranngabála.* — **198**a, 3 *istoisigiu*
einer radierten Stelle. — **200**b, 6 *robo opronoibneib* (sic! das lat.
irisch decliniert. — **203**a, 17 *ni fognat friangenitne sidi*, das *n* von
ist übergesetzt und verwischt. — **203**a, 18 *isaidi* mit punct. del.
dem *i.* — **203**a am untern Rande, *máelbrigtæ.* — **204**a, 7 *anmm*
204a—b *debrath* ohne Längezeichen, wenigstens kann ich ein Hä
und ein Pünktchen hoch darüber nicht für ein solches halten. —
18 *immefolngai cés- do.* — **210**b am untern Rande, *madferr.* — **21**
dorannaib, ohne Abkürzungszeichen. — **214**a—b die unteren Spitze
oben beschnittenen Wörter lassen sich ergänzen zu: *becan de dro*
faigde dim indiu, wovon *drochdub* ganz sicher ist, am wenigsten
dim. — **222**a, 9 *ar is icomasndís.* — **226**a—b *nóindrommo.* — Hier
sind verhältnissmässig wenige Versehen Ascoli's, meistens sind es
in denen ein Nachfolger bei guter Beleuchtung mehr sehen konnte
der Vorgänger, oder in denen Ascoli vielleicht etwas zu vorsichtig
Zeichen der Unsicherheit gesetzt hat. — Nach einer nochmaligen Re
weiche ich in einigen zweifelhaften Buchstaben oder Zeichen von
ab. Ein kleines Pünktchen hoch über dem *f* von *dofuaircitis* 18
kann ich nicht für ein punctum delens halten. Ebenso ist das punc
unsicher über dem *æ* von *dosoithær* **57**a, 4. Die Längezeichen ha
nicht erkennen können über *oen* **27**a, 18, *muir* **67**a, 7, *Gracad* **22**
den Strich über dem *a* von *riam* **197**b, 13 halte ich nicht für ein so
Die richtige Lesart ist *féisin* **6**a, 7, weniger sicher *feisin* **40**a, 18.
scheinlicher ist mir *dead* **11**b, 4, *marubed* **31**b, 21, *æsorcuin* **3**
dingrae **50**a, 3, *oc* **148**a, 3, *manud chinni* **197**a, 12. — *E. Windis*

Herr *Krehl* legte vor: *Beiträge zur muhammedanischen Dogmatik.*

I.

Die muhammedanische, in vieler Beziehung von Aristotelischen Anschauungen abhängige, Dogmatik geht bei der Darstellung der im Koràn enthaltenen Lehre von Gott davon aus, dass sie Gottes Wesen (ذات) und dessen Eigenschaften oder Attribute (صفات) unterscheidet, obgleich sie immer wieder in den Vordergrund die Ansicht stellt, dass, da Gott in sich eins und nicht zusammengesetzt غَيْرُ مُرَكَّب[1]) ist, dadurch nicht eine thätliche, in Gott seiende Verschiedenheit behauptet werden kann oder behauptet werden kann. Die menschliche Vernunft ist nicht im Stande, das Was des Wesens Gottes vollkommen zu erkennen, sondern vermag nur, dasselbe nach Analogie des Endlichen zu denken, d. h. aus Eigenschaften, in denen Gott sich den Menschen offenbart, auf das Wesen Gottes zu schliessen[2]).

---

1) Vgl. als Parallelen die Ausdrücke bei Thomas Aquinas, dass Gott ens a se, necessario existens (واجب الوجود), ferner: maxime unus (أحد, واحد) und »maxime indivisus« (غيرُ مركّب).

2) Allerdings behauptet die Dogmatik immer wieder, dass diese Erkenntniss keine vollkommene ist und auch nicht sein kann, weil Gott als absolute und die endlichen Dinge als Wirkungen nicht in einem adäquaten Verhältniss zu einander stehen können. Es wird demnach nur, wie auch die Scholastik (Thomas Aqu.) sich ausdrückt (Dei habitudo ad creaturas): Gottes Verhältniss zu den geschaffenen Dingen, nicht aber er selbst erkannt, d. h. der endliche Verstand vermag nur das zu erkennen, dass Gott causa omnium ist, dass er aber nicht ist »aliquid eorum quae ab eo causantur«, so dass schliesslich nur der Begriff seiner Absolutheit als das bleibt, was überhaupt erkannt werden kann. Vgl. auch die interessante Stelle bei Thomas Aquinas (I. Sentent. dist. 2 Quaest. 1 ad 3): Quidquid est entitatis et bonitatis in creaturis

Das Wesen Gottes kann nun zunächst im Gegensatz ge
alles Creatürliche nur der Inbegriff aller Vollkommenheit se
demnach müssen auch alle Gott von dem Menschen beigeleg
Eigenschaften als absolut vollkommene, d. h. also als absol
göttliche Seinsvollkommenheiten gedacht werden.

Bei der Besprechung der Eigenschaften Gottes pflegen v
unserer Dogmatiker hauptsächlich zwei Arten derselben, nä
lich metaphysische und ethische zu unterscheiden, währ
z.B. Calvin »attributa Dei immanentia« (interna, quiesc
tia) und »transeuntia« unterscheidet — eine Unterscheidu
welche mit der Eintheilung einiger muhammedanischer Dog
tiker übereinstimmen würde, nach welcher man zwischen
الصّفات الذّاتيّة und den الصفات الفعليّة (attributa operativa o
ἐνεργητικά) zu unterscheiden hätte.

An der Spitze der metaphysischen Eigenschaften s
die Eigenschaft Gottes, vermöge deren er als ein nothwen
seiendes Wesen (واجب الوجود) und demnach als ein d
sich selbst (a se) seiendes Wesen gedacht werden muss,
unbegrenzte, durch nichts als durch sich selbst bedingte V
kommenheit des Seins zukommt. Man hat diese Eigensc
Gottes sehr passend Aseitas Dei (mit Anschluss an den A
druck, dass Gott sei: Ens a se) genannt. Dies absol
Sein kommt Gott allein zu und durch dasselbe unterschei
er sich von allem Creatürlichen, das eben nicht durch und
sich selbst existirt, sondern geworden (مُحْدَث) ist, also d

---

totum est a Creatore; imperfectio autem non est ab ipso, sed accid
parte creaturarum in quantum sunt ex nihilo. Quod autem est c
alicujus, habet illud excellentius et nobilius. Unde op
quod omnes nobilitates omnium creaturarum inveniantur in Deo no
simo modo et sine aliqua imperfectione. — Et ideo quae in creaturis
diversa, in Deo propter summam simplicitatem sunt unum
seinem gegen den Islâm gerichteten polemischen (Maracci weit
treffenden) Werke »De veritate catholicae fidei contra gentiles«
XXXVIII) sagt er: »Unum quodque bonum quod non est sua bo
participatione dicitur bonum. Quod autem per particip
nem dicitur, aliquid ante se praesupponit, a quo ratio
suscipit bonitatis..... Hoc autem est Deus. Est igitur
sua bonitas.«

n Ursache (مُحْدِث) und zwar durch Gott, welcher die causa
urum, die causa efficiens, also die Causalität κατ' ἐξοχήν
bedingt wird[1]).

Hiermit hängt auf das Nothwendigste zusammen, dass Gott
vg (قَيُّوم und باقٍ), d. h. sowol ohne Anfang (أَزَلِيّ) als ohne
(أَبَدِيّ) und seinem inneren Wesen nach unveränder-
. d. h. keinerlei Wechsel unterworfen ist. Denn wäre es
glich, dass Gott als potentiell nicht seiend vorgestellt
lle, so wäre er nicht der nothwendig Seiende, sondern er
lle der potentiell Seiende und potentiell nicht Seiende sein,
das Sein wäre etwas ihm Accidentielles (عَرَض), was aber
riglich ist, da in Gott nichts relativ sein kann, sondern Alles
sut sein muss, weil er dann der Vollkommene nicht wäre.
t· Vollkommenheit seines Wesens wird aber eben die
nelben innewohnende Wirklichkeit des Seins (Realität) ver-
n.en. Demnach ist es ganz vorwiegend die Kategorie des
is, unter welcher Gott in der muhammedanischen Dogma-
edacht wird und so erklärt es sich, dass in ihr ein objec-
e Unterschied unter den göttlichen Eigenschaften eigentlich
zugegeben wird. Hiermit hängen die anderen metaphy-
shen Eigenschaften Gottes auf das Engste zusammen, welche
r erschiedene Seiten dieses Wesens darstellen, wie es sich
endlichen Geiste kund giebt[2]). Bei der Aufstellung der-
bn bildet den Ausgangspunkt die Betrachtung von Eigen-
n.en, welche im menschlichen Wesen, zunächst natürlich
als beschränkte Vollkommenheiten hervortreten. Auf
n Wege der Analogie also des Rückschlusses von der Crea-
uf Gott werden diese auf das Wesen Gottes, aber mit Auf-
ung jedweder Beschränkung, übergetragen. Dass nun bei
ufstellung dieser, mit der Idee des absoluten Seins, un-

[1]) Nach Thomas Aquinas (I. Quaest. 3. a. 1.) ist Gott: »primum ens immobile«, welches als »primum ens« sein muss »in actu et nullo modo »in potentia«.

[2]) Wie die Scholastik sich ausdrückt: »habitudines Dei ad creaturas«.

mittelbar zusammenhängenden metaphysischen Eigens
ten Gottes, indem man dabei von den Eigenschaften des men
lichen Geistes ausgeht und die diesem zukommenden
schränkten) Vollkommenheiten auf Gott überträgt, Anth
pomorphismen vorkommen, ist sehr erklärlich.

Der Korân enthält derartige Anthropomorphis
in sehr grosser Zahl und spricht von Gott oft in Ausdrüc
welche ohne allen Zweifel Anstoss erregen können und
selten allerdings ein deutliches Zeugniss von der relativ nied
Stufe religiöser Bildung ablegen, auf welcher die Arabe
Muhammed's Zeit standen und in deren engen Schranken
Muhammed selbst noch befangen war, welcher eben auch h
als ein echter Sohn seiner Zeit und seines Volkes sich z
dessen Vorstellungen er sich theils nur accommodirt, oder w
er auch selbst getheilt hat.

Namentlich gilt dies von den Anthropopathieen, v
Gott Willensaffecte oder Leidenschaften beigelegt
den und Gottes Wollen als durch dieselben bedingt darge
wird. Es scheint da oft, als ob sein, an sich durch nichts
dingter, darum absolut freier und vollkommener Wille
Einwirkung von Einflüssen unterworfen und von ihnen
hängig sei, welche von aussen kommen[1]), und als ob
durch wieder die absolute Freiheit und Vollkommenheit G
aufgehoben werde. So liest man im Korân, dass Gott zü
oder sich räche (Sûr. 3, 3. 5, 96), dass er der Ungläub
spottet (2, 14), während andererseits von Gott ausgesagt
dass er dankbar (شاكر vgl. Sûr. 4, 146) gegen diejenige
welche ihm dankbar sind.

Es ist allerdings sehr wahrscheinlich, dass manche
ser Aussagen wirklich nur Accommodationen an die sehr
lichen Vorstellungen der Zeitgenossen Muḥammed's waren,
Fassungsvermögen er nur auf diese Weise und unter so
Bildern das Verständniss des Wesens Gottes näher bringen
klarer machen zu können glaubte. Beiläufig bemerkt,
durchaus nicht immer nöthig, wenn sich einmal gewisse

1) Das ist aber auch nach der muhammedanischen Dogmatik
möglich, denn Gott ist nach ihr das »principium motus sui«
das »primo motum«.

äge an Stellen des A. T. im Koràn finden, sofort auch gleich
ewusste Entlehnungen Muhammed's aus diesem zu denken.
sb nicht zwei verschiedene Menschen genau denselben Ge-
en haben und in gleichen Ausdruck kleiden könnten.

Die Dogmatik und die Exegese haben im Laufe der Zeit
e Vieles, was bei Fortgeschrittenern und höher Gebildeten
h leicht Anstoss erregen kann, gemildert, viele sehr concrete
ler durch feine und sinnige Auslegung theils vergeistigt,
es veredelt und sie so ihres gar zu sinnlichen Gewandes ent-
e et und auf eine entschieden höhere Stufe gehoben.

Sieht man von diesen Anthropomorphismen und An-
rpopathien ab, welche sich übrigens auch im A. T. in
ngender Zahl finden, so wird man zugestehen dürfen, dass
rle die metaphysischen Eigenschaften Gottes im Koràn
klar besprochen werden.

Es ist bereits gesagt worden, dass das Sein Gottes als ab-
es, in sich selbst allein begründetes, also von nichts An-
rn abhängiges und deshalb auch durch nichts beschränktes
akterisirt wird, im Gegensatz gegen das endliche Sein alles
eürlichen, welches sowol der Zeit als dem Raume nach
schränkt ist und dessen Wirksamkeit überall gewisse Hemm-
ss entgegen treten. Daraus ergiebt sich, dass Gott nicht nur
n die Zeit nicht beschränkt, also ewig, sondern auch dass
rch den Raum nicht beschränkt, also allgegenwärtig
, erner dass er in seinem Wirken nicht beschränkt, also
l ächtig, und endlich dass er in keiner Weise irgend
hen von aussen auf ihn einwirkenden Einflüssen unter-
n, also unveränderlich ist.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass Muhammed diese Grund-
ffe kennt, wenn er auch einige derselben nicht als solche
ellt, sondern oft mehr in bildlichen Einkleidungen und
hreibungen von denselben spricht, wie er z. B. unter dem
d des unbeschränkt und nur nach eignem Willen ver-
nden und herrschenden Herren (Sûr. 21, 19. 57, 2. 29, 21.
2 f.) »dessen herrliches und ehrwürdiges Antlitz im Gegen-
zegen alles Hinfällige und Vergängliche auf der Erde (Sûr.
6) ewig bleibt« (55, 27) Gottes Ewigkeit und Unver-
rlichkeit schildert, oder wie er die Idee der anfangs-
n Ewigkeit Allâh's in die Vorstellung kleidet, dass Gott
iht gezeugt« worden sei (112. 2. 3).

Die Lehre von der Ewigkeit des göttlichen Seins wir
Korân nicht eben sehr betont. Der Gott als den Ewigen
zugleich Unveränderlichen) charakterisirende Ausd
»der Beständige« (القيّوم [1]) kommt nur wenige Male
(2, 256. 3, 1. 20, 110), aber immer in Verbindung mit »
Lebendige« (الحيّ) »der«, wie es heisst, »nicht stir
An einer anderen Stelle (22, 46) wird von Gott gesagt, »
tausend Jahre vor ihm wie ein Tag sind« (vgl. Psalm 90
dass also menschliche Zeitmaasse auf Gott nicht angewe
werden können.

Ueberall aber wird Gottes Sein als allem creatürlichen
vorhergehend gedacht, insofern er (die absolute Causalität
der Schöpfer (البارئ oder الخالق) von Allem ist, währen
andererseits auch als das Ziel (53, 43) bezeichnet wird
welchem Alles zurückkehrt (vgl. Sûr. 2, 206. 3, 105. 22,
24, 64. 39, 9. 43, 13). So steht der ewige Allâh am An
und am Ende alles Seins, er ist der Erste und der Le
الأوّلُ والآخرُ (Sûr. 57, 3).

Ebenso wenig als Gott durch die Zeit beschränkt ist,
stirt für ihn eine Beschränkung durch den Raum. Diese L
von der Allgegenwart Gottes wird unter verschiedenen
dern dargestellt, durch welche geschildert wird, dass
überall sei und dass er Alles wisse, was geschehe, sie
also mit der Lehre von Gottes Allwissenheit in unmittel
Verbindung gebracht. So wird von Gott gesagt, dass er
»Gott in den Himmeln und auf der Erde« (6,
»Zeuge von allen Dingen« (58, 7). Es wird ferner
ihm ausgesagt (Sûr. 2, 109), dass ihm »der Osten und
Westen gehöre, und dass, wohin auch der Mensch sich we
das Angesicht Gottes sei« und dann wird er (an derselben St
genannt der »Alles Umfassende« (الواسعُ [2]) und es heisst

1) Es wird übrigens auch von Gott ausgesagt, dass er bleibe
vgl. Sûr. 55, 27), oder dass »was bei ihm sei, bleibe« (16, 98) und
selbst wird al-bâḳî (der Bleibende) genannt.

2) Baiḍâvî zu d. St. erklärt den Ausdruck الواسع ausdrü

h, dass er bei allen Handlungen gegenwärtig (Sûr. 58, 7), is er überall sei 6, 59), Alles was geschieht weiss er, denn ist الْعَلِيم, ja er ist dem Menschen näher als seine Halsader (d. h. als er sich selbst) Sûr. 50, 15, so dass Gott sogar weiss, vi des Menschen Seele ihm leise zuflüstert.

Unter solchen Bildern wird Gottes Allgegenwart und ur nicht etwa blos der Erkenntniss, sondern auch der ll rall sich fühlbar machenden Wirksamkeit, jedenfalls th der Substanz nach geschildert, denn Gott ist Geist und kum nicht wie die körperlichen Dinge im Raume ausgedehnt n auf denselben und durch denselben beschränkt. Gott vrkt in allen Dingen, welche in bestimmter Beziehung zu h stehen und, wenn an verschiedenen Stellen des Korân von ei Throne (10, 3. 13, 2 u. ö.) Gottes die Rede ist, auf welchen r sich niedergelassen hat, so ist das nicht im gegentheiligen ine zu verstehen, als ob Gott auf diesem Ort einzig und allein ämlich beschränkt, als ob dies sein alleiniger »Wohnort« sei.

Mit der Idee von Gottes Allgegenwart ist die Idee von e er Allwissenheit nothwendig auf das Engste verbunden n die letztere tritt eigentlich jener gegenüber immer wieder llen Vordergrund. Muḥammed verfolgt, indem er die All- isenheit betont, im Wesentlichen und hauptsächlich nur einen ktischen Zweck, insofern er dadurch dem Menschen zu öthe führen will, dass Gottes scharfem Auge nichts entgeht, a er das Offenste wie das Geheimste kennt (6, 73. 13, 10. 44. 34, 3). Aber die wissenschaftliche Dogmatik vertieft den anken davon mehr und mehr. Sie lehrt ausdrücklich, dass u dieses Attribut des göttlichen Wesens wie überhaupt alle tribute, mit dem Wesen Gottes identisch, und dass das Er- nen Gottes ein ewiges und nothwendiges ist, dass es em Wandel und keiner Entwickelung unterworfen, sondern

---

h: بِحَاطَتِه بِالْأَشْيَاء »also als der welcher die creatürlichen Dinge asst, nicht nur mit seiner Allgegenwart, sondern auch mit seiner acht und seiner Allwissenheit, oder auch mit seiner Barmherzigkeit أَو بِرَحمَتِه يُرِيد التَّوسِعَة عَلَى عِ).

von aller Ewigkeit her in alle Ewigkeit ein gleiches, abso
vollkommenes, mit dem Wesen Gottes identisches ist.

Für den durch und durch praktisch denkenden Muhamm
war allerdings das in dieser ganzen Lehre liegende praktisc
Moment etwas im höchsten Grade Bedeutungsvolles. Dadur
dass der Mensch sich immer wieder dessen klar bewusst wi
dass Gott, wie es im Koràn heisst, »auf der Wacht i
(89, 3), dass er selbst das Kleinste und scheinbar Unbed
tendste kennt (6, 59. 4, 126. 11, 6 ff. 34, 3) wird und soll
sich einerseits angetrieben fühlen, in allen Lebenslagen s
den für ihn massgebenden Geboten Gottes gemäss zu betra
und selbst in seinen innersten Gedanken diesen gemäss
sein — denn Gott kennt ja selbst die tiefsten Geheimnisse
Herzens (6, 3. 57, 6. 64, 4), welche der Mensch verbergen
können glaubt —, andererseits aber soll ihm die vollständ
Gewissheit von Gottes Nähe und Allwissenheit, wie unbegr
lich sie seiner Vernunft auch sein mag, in den Widerwärt
keiten und Unglücksfällen des Lebens nicht nur zum Tro
dienen, dass ohne Gottes Zuthun und Kenntniss nichts geschie
sondern sie soll für ihn auch zu einer mächtigen Aufforder
werden, unter allen Umständen geduldig auszuharren. M
hammed weiss dieses praktische, im höchsten Grade bela
reiche Moment auch vollkommen zu schätzen und so viel als
möglich für die Hebung der sittlichen Bildung seiner Anhän
auszubeuten.

Läge diese Unbeschränktheit des Wesens Gottes
in diesem weder durch die Zeit noch durch den Raum irge
wie beschränkten, also ewigen und unveränderlichen Vermö
des Erkennens und Wissens dessen, was in der Vergangenh
geschehen ist, in der Gegenwart geschieht und in alle Zuk
geschehen wird, wäre dieses Wissen nur ein theoretisches (w
auch immer Alles umfassendes), nicht anders als nur imm
nent bleibendes, niemals aus sich heraustretendes, unthätig
sich selbst nicht realisirendes Wissen, so wäre dem Mensc
wenig damit geholfen, und dies Wissen selbst bliebe doch
Grunde ein unvollkommenes, wenn es als von dem göttlic
Wollen getrennt zu denken wäre.

Es ist für den Menschen durchaus nothwendig, dass er
Gottes Wesen auch in der Kraft des Wollens als unbeschrä
also frei, vorstelle und vorstellen könne. Wollen, das o

Bewusstsein unmöglich gedacht werden kann, ist erst die Realität und Energie des persönlichen geistigen Seins, welches sich das Wollen sich gleichsam ausstrahlt und darlebt, der Wille ist die Macht, durch welche Gott wirkt und durch welche Alles aus sich heraustritt.

Diejenige Eigenschaft nun des göttlichen Willens, vermöge welchen er kann, was er will, vermöge deren er also in seinem Wollen absolut frei ist, nennt man Allmacht (die Dogmatik nennt sie جَبَرُوت), d. h. die Macht, welche nur an und in seinem eigenen Willen oder Wesen eine Schranke findet. Indem Gott im Korân der Allmächtige (الْجَبَّار) genannt wird, wird damit ausgesagt, dass Alles was ist und geschieht, durch seinen Willen bedingt (57, 2: »Sein ist die Herrschaft über die Himmel und die Erde, er bringt zum Leben, er ist aller Dinge mächtig«. 2, 111: »Wenn er etwas beschliesst, so spricht er nur: sei! (tritt in's Dasein) und es ist, (tritt in's Dasein)«. 3, 42: So ist Gott; er schafft, was er will (يَخْلُقُ مَا يَشَاءُ) wenn er etwas beschliesst, so spricht er nur sei und es ist« u. ö., dass Gott Alles bewirkt, dass er alle Kräfte schafft und erhält, ordnet und regelt, dass nichts, was in der creatürlichen Welt geschieht (Sûr. 6. 95. 7, 52. 13, 2) als ohne Gottes Willen geschehend gedacht werden könne.

Daraus, dass Gottes Allmacht als weder durch den Raum, noch durch die Zeit, noch durch irgend eine andere Macht (Sûr. 2 22) irgendwie beschränkt, also in alle Ewigkeit unbeschränkt fortwirkend dargestellt wird, ergiebt sich, dass Gottes Schöpferkraft nicht (wie dies der Deismus lehrt) als durch die Erschaffung der Welt erschöpft, d. h. an ihr Ziel gekommen (also beschränkt) gedacht wird.

Man hat in der That behauptet, dass der Islâm nichts als Deismus sei, dass sein Gott ein Gott sei, der das Weltall, das er erschaffen, einmal in Bewegung gesetzt habe und nun seinem eigenen Schicksale überlasse, und sich um nichts bekümmere und ruhig zuschaue, was aus seiner weiteren Fortbewegung werde. Man hat sich dafür auf Koránstellen wie die folgenden berufen: Sûr. 7, 52. 10, 3. »Euer Herr ist Allâh, welcher die Himmel und die Erde in sechs Tagen geschaffen und sich dann

auf den Thron gesetzt hat.« — Sûr. 32, 3. »Allâh ist es, welch die Himmel und die Erde und was zwischen beiden ist, in se Tagen geschaffen und sich dann auf den Thron gesetzt ha Ganz ähnlich Sûr. 57, 4. Man hat aus den Worten, »dass Gott s auf dem Throne niedergelassen habe«, herauslesen wolle dass Gott damit als ein räumlich (auf dem Throne sitzend beschränktes persönliches Wesen vorgestellt werde, welch nun von seinem Wirken ausruhe. Allein bei dieser Erkläru hat man denn doch Verschiedenes übersehen, was in der Th sehr wichtig und entscheidend ist. Zunächst hat man nicht b achtet, dass das »Sich auf den Thron setzen« lediglich nur ein Attribut der Herrschermacht aufzufassen ist, welche de Schöpfer und alleinigen, sich als solchen fortwährend b thätigenden Regierer der Welt zukommt (7, 52, vgl. Baiḍâvi d. St.), ferner dass dann noch hinzugefügt wird (Sûr. 10, 3 u 7, 52), dass Gott von seinem erhabenen Throne aus die W regiere (يُدَبِّرُ الْأَمْرَ), oder dass er Nacht und Tag in schnelle Wechsel sich folgen lasse (يُغْشِى اللَّيْلَ النَّهارَ يَطْلُبُه حَثِيثًا).

Sodann hat man nicht beachtet, dass sowol die Exegese w die Dogmatik gegen die rein deistische Auffassung der Stelle Protest einlegen und ausdrücklich behaupten, dass dabei wed an ein Ausruhen (اِسْتِقْرار), noch an ein räumliches Beschränk sein (تَمَكُّن) gedacht werden könne. Baiḍâvi sagt ausdrücl lich: معنى أنّ له تعالى استواءً على العرش على الوجه الذى عناه منزّها عن الاستقرار والتمكّن. Man würde dem Islâm Unrec thun, wenn man solche, den volksthümlichen Vorstellunge entnommene oder ihnen angepasste bildliche Ausdrücke ur Darstellungen ganz wörtlich nehmen und aus ihnen schliesse wollte, dass Gott als ein nun von seinem Schöpferwerke a seinem Throne ausruhender Gott gedacht und vorgestellt werd Eine derartige Auslegung wäre ebenso unrichtig, wie die, nac welcher man aus Bildern wie Jesaja 6, 1 ff. schliessen wollt dass der Gott des A. T. als ein auf seinen Tempel beschränkte nur in ihm wohnender Gott angesehen werde. Die Ansich dass der Islâm im Wesentlichen nichts als Deismus sei, wide

sräche Allem, was sonst von Gottes nicht aufhörender Weltrgierung im Koràn ausgesagt und von der Dogmatik gelehrt vrd.

Nach der Lehre des Islàm sind alle in der den Menschen ngebenden creatürlichen Welt vorgehenden Ereignisse ledigh das Werk Gottes. Es heisst ausdrücklich (Sùr. 23, 17 ff.): Ueber euch haben wir sieben Himmel geschaffen und nichts n dem, was wir geschaffen, vernachlässigen wir. Wir schicken den Regen vom Himmel herab nach Maass und sen ihn in der Erde ruhen, und wir haben die Macht, ihn der de wieder zu entziehen. Durch ihn bringen wir für euch rten von Palmbäumen und Weintrauben hervor, in welchen ele Früchte für euch sind, von welchen ihr essen könnt und nen Baum, der auf dem Berge Sinai wächst (Olivenbaum), der el hervorbringt und einen Saft zum Essen. Auch das Vieh nn euch zur Ermahnung (an Gott und sein Wirken) dienen. ir tränken euch mit dem, was in seinem Leibe ist (d. i. der lch) und ihr habt sonst auch noch vielen Nutzen davon, und nnt von ihm essen. Von ihm und von den Schiffen werdet ihr tragen.« Die Beschreibungen, welche der Koràn noch an elen anderen Stellen (wie z. B. Sùr. 2, 159 f. 45, 2—4 u. ö.) n der fortdauernden schöpferischen und weltregierenden Thä-

gkeit (تَدْبِير) Gottes mittheilt, lassen es ganz zweifellos erheinen, dass Gott durchaus nicht als ein von seinem ersten höpferwerk ausruhender, und seit der Vollendung derlben unthätig von seinem erhabenen Throne zuschauender ott gedacht wird. Gerade in diesen mit fühlbarer Wärme und bendiger Beredtsamkeit geschriebenen Schilderungen von Gots Offenbarung in der Natur, auf welche Muḥammed immer ieder zurückkommt, liegt eine gewisse Schönheit des Koràn nd derselbe legt gerade auf die Erkenntniss der eigentlichen edeutung dieser fortwährenden Offenbarungsthätigkeit Gottes tschieden grossen Werth. Freilich wird von denen, welche s der Betrachtung des Lebens der Natur für ihr Inneres Nutzen ehen wollen, immer vorausgesetzt (Sùr. 3, 187 u. ö.), dass sie أُولُو الأَلْبَاب d. h. Leute von offenem Verstand und Einsicht sind, h. dass (wie Baiḍàvi zu Sùr. 2, 273 und 3, 187 sagt): ihr eist frei und rein ist von den (verunreinigenden) Flecken

(شوائب) der sinnlichen Einbildungskraft (الحس والوهم) und v
dem Hang, der sinnlichen Begierde zu folgen: يكون الى متابعة
الهوى.

Demnach lehrt also die auf die Exegese des Koràn si
stützende Dogmatik des Islàm ganz bestimmt, dass der Mensc
wenn er mit reinem Sinn die Vorgänge des (unbewussten) Ko
mos beobachtet, in der teleologischen Naturbetrachtung ei
Bestätigung seines religiösen Glaubens an Gottes Dasein finde
und sie behauptet ausdrücklich, dass Gott beständig in der N
tur wirkt, dass die Vorgänge in derselben lediglich nur d
Werk des niemals zu wirken aufhörenden Gottes, der unive
salen Causalität, sind. Damit behauptet sie, dass ein unauflö
liches Band zwischen Gott und Welt existirt, dass zwische
beiden eine fortwährende Wechselbeziehung und Wechsel
wirkung besteht. Wenn dies aber der Fall ist, so kann ma
unmöglich sagen, dass die islàmische Lehre von Gott nichts a
Deismus sei, denn der Deismus leugnet eben im Grunde dies
Wechselbeziehung und Wechselwirkung Gottes und der Welt.

Der Islàm lehrt also die Nothwendigkeit einer teleologi
schen Naturbetrachtung, welche zu der Ueberzeugung von de
Existenz eines die Erscheinungen des Lebens und der Natu
zweckmässig verknüpfenden, frei schaffenden Wesens führe
soll und führen muss, welches Einsicht, Willen und Mach
besitzt.

Ganz unleugbar kann und wird diese vom Islàm so seh
in den Vordergrund gestellte teleologische Naturbetrachtun
den Menschen zu der Ueberzeugung von Gottes Allmacht, All
wissenheit, Allgegenwart, d. h. der Gegenwart des freien, sic
selbst bestimmenden Gottes bringen können. Sie wird auch ir
Stande sein, ihn von Gottes Güte zu überzeugen, deren all
geschaffenen Wesen theilhaftig sind. Aber es ist sehr fraglich
ob durch dieselbe allein ein persönliches Verhältniss zwische
Mensch und Gott angebahnt wird, wie es der religiöse Glaub
fordert und wie es das unverdrängbare religiöse Bedürf
niss des Menschen oder wie Herbart es genannt hat, das all
gemein menschliche Religionsbedürfniss sich ersehnt.

Ein solches persönliches Verhältniss zwischen Gott un
Mensch kann nur auf Liebe begründet sein. Liebe ist in
Wesentlichen nichts anderes als das Verlangen des persönliche

n sich selbst mitzutheilen an ein Anderes, welches selbst
eder nur eine Person sein kann, und dadurch sich mit ihm
vereinigen, um, wie Rothe (Ethik I, 90) sagt, »in seinem
cht-ich als seinem Du sein eignes Sein zu haben und conti-
irlich zu geben«. Sie ist also ein unaufhörlicher Wechsel-
ocess von Geben und Empfangen, und wenn die beiden in
d durch diesen Process sich einander mittheilenden und von
ander empfangenden Personen nicht, wie Franz von Baader
h ausdrückt, einen eignen Willen, eine vita propria, ihre
genheit behielten, so könnten sie sich nicht geben und wenn
e Unterschiedenheit in der Einheit unterginge, wie dies der
fismus als anzustrebendes Ziel hinstellt, so entstünde eine
differenz.

Es bleibt demnach bei dem Verhältniss der Liebe die Tren-
ng oder vielmehr die Unterschiedenheit (Differenz) der
rsonen, aber es knüpft sich durch dasselbe auch das Band,
lches beide unauflöslich mit einander verbindet. Es bleibt
so bei dem Verhältniss zwischen Gott und Menschen einerseits
e Hoheit und Majestät Gottes, von dessen Wesen alles Unreine
ig ausgeschlossen ist, und wieder andererseits der unvoll-
mmene Mensch, welcher sich seiner Unterschiedenheit von
r göttlichen Person demüthig bewusst ist.

Man wird keine Stelle des Korân oder der Tradition auf-
zweisen im Stande sein, aus der man beweisen könnte, dass
s Aufgehen der menschlichen Persönlichkeit in die Gottheit
lehrt werde. Die Differenz (Unterschiedenheit) beider
bibt in der Zukunft des ewigen, jenseitigen Lebens (الآخرة),
ve sie immer im Diesseits (الدُّنْيَا) bestanden hat. Die ganze
hammedanische Eschatologie ist auf diese Annahme basirt
d die nächste Stufe des Glückes, welches nach der Lehre des
rân der hinieden nach dem Guten strebende Mensch erreichen
nn, ist ein Leben in der Nähe Gottes, — ich erinnere an die
رُؤْيَة — gewürzt mit gesteigerten, vielleicht aber doch etwas
rfeinerten sinnlichen Genüssen, einer höheren Potenz dessen,
s der nach dem Genusse der Sinne gerichtete und begehrende
nsch schon hier, in seinem zeitlich materiellkörperlichen Le-
n, unter Umständen zu erreichen im Stande ist. So ist für
n Muslim die Ewigkeit eine Fortsetzung der Zeit, aber der

zeitlichen, hier rücksichtlich ihres Genusses vielfach unte
brochenen, materiellen Sinnlichkeit, und sein Leben in jen
Welt erinnert an die Eudaemonie und den trägen Genuss d
heidnischen (homerischen) Götter, deren leibliche Exister
ganz wie bei den Menschen, an natürliche Bedingungen g
knüpft ist [1]).

Demnach kann man den Islâm auch nicht zu den (stelle
weise übrigens sehr feinen und edlen) pantheistischen R
ligionen zählen, weil ihm eben die Annahme der Möglichke
dass die Persönlichkeit des Menschen in der Gottheit völlig au
gehen könne, ganz fremd ist. Eine solche Auffassung des Ve
hältnisses, in welchem der Mensch zu der Gottheit steht, ist n
innerhalb der, im Orient allerdings weit verbreiteten, Leh
der muḥammedanischen Mystik, des Ṣûfismus, entstanden, we
cher sich freilich in vielfacher Beziehung sehr eng an die orth
doxe Dogmatik des Islâm anzuschliessen sucht, und ganz u
leugbar manche Lehren derselben vertieft hat, aber doch
seinen letzten Resultaten sich sehr weit von ihr entfernt, inde
die contemplative Liebe, auf welcher sie fusst, nicht
der inneren Lebensgemeinschaft des (persönlich fortbestehende
Menschen mit Gott, sondern zu dem Aufgehen der Persönlic
keit in der Gottheit und zu einem alle Sittlichkeit illusoris

---

1) Vgl. die höchst interessante Darstellung Nägelsbach's (in
»homerischen Theologie« 3. Aufl. S. 21 ff.). Man kann in den korânisch
Schilderungen der Freuden des Paradieses kaum etwas anderes als ein
stark aufgetragenen Rest des Heidenthumes und der daran sich knüpfend
sinnlichen Vorstellungen entdecken. Muḥammed hat dieses völlig hei
nische Element niemals ganz zu überwinden vermocht, weil er Religiös
und Weltliches nach der Flucht von Mekka nach Medîna mit einander
vermischen anfing. Hieraus erklären sich wenigstens zum Theil die vi
fachen, jeder Vermittelung und Lösung auf das Hartnäckigste widerstrebe
den Widersprüche, an denen der Korân leidet. Die Aufnahme der al
heidnischen Gebräuche der Pilgerfahrt, welche Muḥammed fälschlich
Weise für eine Einrichtung des von ihm so hoch gehaltenen Abraham hie
in den Rahmen seiner monotheistischen Religion ist ein deutlicher Bew
dafür, dass er das Heidenthum, in dem er aufgewachsen war, und d
starken Jugenderinnerungen innerlich nie zu überwinden vermochte. Oz
nam (Oeuvres I, 176) hat vollkommen Recht, wenn er sagt: »Le paganis
n'est pas éteint dans les coeurs tant qu'y règnent la peur de Dieu et l'a
trait voluptueux de la nature. Le paganisme n'est pas étouffé da
l'école, tant que le panthéisme s'y défend, tant que des sectes nouvell
annoncent l'apothéose de l'homme et la réhabilitation de la chair.«

henden Quietismus führt, nach welchem die Seele, von
lle Motiven (نيّات) frei, nur noch von Quietiven bestimmt
rd, welche den nach Höherem, d. h. nach der Erfüllung des
öttlichen Willens, strebenden Willen des Menschen in seiner
az nothwendigen Thätigkeit hemmen und ihn zum ent-
aenden machen, also die in dem Streben zu Gott hin liegende
ittlichkeit aufheben.

Es lässt sich ja allerdings nicht leugnen, dass die von Mu-
amed immer und immer wieder stark betonte Lehre von der
twendigkeit der unbedingten Unterwerfung des Menschen
ter den göttlichen Willen von den Muslim's selbst vielfach
er Weise verstanden worden ist, dass sie zu einem falschen,
enlosen Quietismus, zu einer energielosen Resignation ge-
rt hat. Man wird ferner gerade hierin unmöglich ein Moment
erkennen können, welches dem von der Mystik verursachten
ietismus sehr erheblich Vorschub geleistet hat, aber trotz alle-
em wird man die ursprüngliche Lehre des Korân von der Schuld
sprechen können und freisprechen müssen, dass sie direct
uliesem alle Sittlichkeit des Handelnden aufhebenden Quie-
smus führe. Die Festsetzung der den Menschen im Korân auf-
rgten Pflichten, wie der des Gebetes, des Fastens, des Al-
ens u. s. w. hätte keinen Sinn, wenn der Mensch nicht
selben erfüllen, also selbst handelnd sich erweisen und
uch die Erfüllung derselben den Gottesdienst, durch wel-
n Gott nach der Anschauung des Korân selbst verherrlicht
den will, und welcher die eigentliche Lebensaufgabe des
schen bildet, vollführen sollte. Die ruhige Ergebung in
es unabänderlichen, ewigen Rathschluss ist eine von den
ehten des Muslim, aber sie ist nicht die alleinige, und sie
liesst die selbständige Thätigkeit (Synergismus) des
schen in keiner Weise aus.

Es ist bereits gesagt worden, dass ein persönliches Verhält-
zwischen Gott und Mensch nur auf gegenseitiger Liebe
eründet sein kann, dass bei beiden in dieses Verhältniss ein-
enden Persönlichkeiten genau dasselbe (d. h. das gleich-
tige) Gefühl der gegenseitigen Zuneigung und das Be-
ltniss eines engeren sich Aneinanderschliessens vorhanden
muss.

Betrachtet man nun den Sprachgebrauch des Korân
nauer, so ergiebt sich, dass Gott eine Anzahl von Eigenscha
beigelegt werden, welche dafür sprechen, dass Gott allerdi
als ein zum Wohlthun geneigtes Wesen angesehen wird,
aber das centrale Gefühl der Liebe bei diesen Charakterisirun
Gottes nicht oder wenigstens so selten genannt wird, dass
unmöglich zu der Ueberzeugung kommen kann, dass nach
hammed's Meinung die Liebe im strengeren Sinne des Wo
genommen, als eine hervorragende Eigenschaft Gottes ged
werde, und dass bei ihm im Wesentlichen nur Barmherz
keit (Erbarmen mit der menschlichen Schwachheit) vorherrs
Diese beiden Eigenschaften sind aber nicht identisch.

Die Worte, welche im Korân zur Bezeichnung des Begr
»lieben« gebraucht werden, sind die Verba (respective da
abgeleitete Nominalbildungen) وَدَّ und أَحَبَّ. Beide sind
Bedeutung nach gleich und bezeichnen die freundliche, h
gewinnende und herzerfreuende Zuneigung der einen Pe
gegen die andere, welche natürlich unter Umständen mit e
sinnlichen Beimischung verbunden sein kann, wenn die W
von der Liebe zwischen zwei menschlichen Personen versc
denen Geschlechtes gebraucht werden.

Was zunächst das Verbum وَدَّ anlangt, so bezeichne
mehr: »sich einer Sache (od. Person) zuneigen und wünsch
dass etwas sei oder geschehe«, also wie Baiḍâvî zu Sûr. 2
sagt, ist es soviel als: الشىء مع تَمَنِّيهِ ولذلك يُسْتَعْمَل فى
كُلٍّ منهما und in diesem Sinne wird es ziemlich häufig von
Menschen gebraucht, welche wünschen, dass etwas gesch
z. B. Sûr. 2, 90. 268. 3, 28. 4, 45. 8, 7. 15, 2. 33, 20. 70,
Von der gegenseitigen freundschaftlichen Liebe der Mensche
einander steht die 3. Conj. Sûr. 58, 22. لَا تَجِدُ قَوْمًا يُؤْمِنُون بالله
واليَوْمِ الآخِرِ يُوادّون مَنْ حَادَّ ٱللّٰهَ ورسولَه, wie المَوَدّة Sûr. 5,
29, 24. 60, 1. 7 zur Bezeichnung der freundschaftlichen L
oder Sûr. 30, 20 von der liebevollen Zuneigung unter
gatten, und Sûr. 42, 22 (المودّة فى القُرْبى) von der Liebe zu

wandten oder Sûr. 4, 75 (كأن لم يكن بينكم وبينه مودّة) von e zwischen den Gläubigen und Muhammed (oder Gott?) be- enden Liebe gebraucht, und in den Worten Sûr. 19, 96 (سيجعل لهم الرحمن ودّا) das Wort وُدّ von der Liebe gesagt wird, che für einen in den Herzen Anderer entsteht (سيحدث لهم في القلوب مودّة من غير تعرّض منهم لأسبا erklärt Baiḍâvî).

Nur zwei Mal kommt das von derselben Verbalwurzel ودّ leitete Wort وَدُود (liebreich) von Gott gesagt, im Koràn Ein Mal in Verbindung mit رَحِيم (barmherzig), nämlich 11, 92. إِنَّ رَبِّي رَحِيمٌ وَدُودٌ, wo es von Baiḍâvî durch: فاعلٌ بهم من اللُّطف والإحسان ما يفعل البليغُ المودّة بمن و rt wird, und das andere Mal in Verbindung mit غَفُور (ver- end) Sûr. 85, 14. وَهُوَ ٱلْغَفُورُ ٱلْوَدُودُ, wo es Baiḍâvî durch: المحبّ لمن ط (»welcher den liebt, der ihm gehorcht«) erklärt.

iden Fällen wird also Gott damit nicht als der sich gegen Menschen überhaupt als liebend Erweisende, sondern als ezeichnet, welcher nur diejenigen liebt, welche seinen len gehorchen. Die Liebe, welche hier Gott beigelegt wird, so nicht die allgemeine, sich auf alle Menschen er- kende, sondern nur die particularistische Liebe, he sich allein auf diejenigen bezieht, die seine gehorsamen hte sind.

Bei Weitem häufiger ist im Koràn der Gebrauch des sy- nymen Verbums أَحَبَّ, mit den davon abgeleiteten Nominal- dungen حُبّ und مَحَبَّة (Liebe), welche sowol von dem nschen, als auch von Gott gebraucht werden. Von den nschen wird gesagt, dass sie Gott lieben (Sûr. 3, 29. 5, 59. 1). 76, 8 u. ö.), dass sie die Götter (2, 160), das irdische

Leben (الحيوةَ الدُّنْيا 14, 3. 16, 109) irdische Güter (الخير 38
89, 21) sinnliche Lüste (3, 12) lieben.

Auch von Gott wird oft ausgesagt, dass er gewisse Ka
rien von Menschen liebe oder nicht liebe. Es scheinen
Aussagen positive oder negative Schilderungen der göttli
Heiligkeit zu sein, vermöge deren Gott Abscheu gegen
Böse und gegen die Bösen, aber Liebe zu den Guten
meistens angewendet auf Personen, nur in seltenen Fälle
alleiniger Nennung der abstracten Eigenschaft oder einer
stimmten Handlung, als deren Repräsentanten oder Thäte
Menschen dann anzusehen sind, so z. B. wenn von Gott
gesagt wird, dass er nicht liebe (Sûr. 2, 201) الفَسادَ d. i
Unordnung oder: الجَهْرَ بالسُّوء مِنَ القولِ (Sûr. 4, 147) d. i
üble Nachrede. Ausdrücklich wird von Gott gesagt, da
nicht liebe المُعْتَدِين (Sûr. 2, 186. 5, 89. 7, 53), d. i.
welche die Gebote Gottes übertreten; الظّالِمين (Sûr. 3, 50.
42, 38), d. i. diejenigen, welche Unrecht und Gewaltthäti
begehen; die المستَكْبِرين (Sûr. 16, 35) die Stolzen, oder de
eingebildet und ruhmredig (مُخْتَال فَخُور Sûr. 4, 40
17. 57, 23) ist; oder den der betrügt (خَوَّان Sûr. 4, 107. 2
oder Verrath übt (خائِن 8, 60); oder den der Gott leugnet
Sûr. 22, 39 oder كافر Sûr. 3, 29. 30, 44 oder كَفّار Sûr. 2
oder diejenigen, welche Unordnung stiften (المُفْسِدين Sûr.
28, 77) oder diejenigen, welche an irdischen Genüssen un
Eitelkeiten der Welt ihre Freude haben (الفَرِحين Sûr. 28,
Baiḍâvî sagt ausdrücklich الفَرِحين بزخارف الدُّنيا und be
الفَرَحُ بالدنيا مذموم — oder diejenigen, welche Versch
der sind (المُسْرِفين Sur. 6, 142. 7, 29).

Fragt man weiter, welcher Art die Liebe Gottes gegen die
schen nach der Lehre des Korân ist, so ist hier gleich von
nherein zu betonen, dass die universalistische Auffas-
n hinter der particularistischen sehr entschieden zu-
ktritt. Sie zeigt sich zwar in der auf alle Geschöpfe sich
seckenden Vorsehung und Weltordnung, wie sie in der
ntr und in dem gesetzmässigen von Gott geordneten Verlaufe
r Erscheinungen im Allgemeinen sich offenbart, sie zeigt
lferner in der sittlichen Weltordnung, aber in dem persön-
n Verhältniss der Liebe von Seiten Gottes stehen nur die-
n en, welche Gottes Gebote befolgen.

Das geht aus den verschiedensten Stellen des Korân auf
s deutlichste hervor, in welchen bestimmte Objecte der Liebe
ts bezeichnet werden. Als solche werden nur genannt:
المُحْسِنون die welche Gutes thun (gute, Gott wohlgefällige
n lungen verrichten, Sûr. 2, 191. 3, 128. 141. 5, 16. 94),
المُطَّهِّرون die welche sich von der Befleckung der Sünde rein
hten, Sûr. 2, 222. 9, 109), التَّوَّابون die welche das Böse,
ches sie gethan haben, bereuen und zu Gott sich wieder zu-
cwenden, Sûr. 2, 222. المُتَّقون (die [welche treu ihre Ver-
rchen halten, مَن أَوْفَى بِعَهْدِهِ] und Gott fürchten Sur. 3, 70.
47), الصابرون (die welche im Vertrauen auf Gott geduldig
dgottergeben sind Sûr. 3, 140[1]), am Besten vielleicht zu

[1]) Sehr interessant für die Erkenntniss dessen, was eigentlich unter
b zu verstehen ist, ist die Erzählung, welche Buchârî (in dem Kitâb
ǵâiz cap. 32 in m. Ausgabe I, p. 323) mittheilt. Muḥammed ruft da
einem Grabe laut weinenden Frau zu: اِتَّقِي اللهَ وَاصْبِرِي »fürchte
t und sei ergeben« und sagt ihr dann: إنّما الصَّبْرُ عند الصَّدْمَةِ
d. h. die wahre Geduld (= Gottergebenheit) zeigt sich im ersten
nrz«, wozu al-Ḳasṭalânî (II, p. ٣٥٢) sehr richtig bemerkt: بَيَّن لها
أنّ حَقَّ هذا الصَّبْرِ أن يكون فى أوّل الحال فهو ما يترتّب عليه

übersetzen: die geduldig sich in Gottes Willen Ergebe
المُتَوَكِّلون (المُحْتَسِبُون =) (die auf Gott Vertrauenden Sûr. 3,
المُقْسِطُون (diejenigen welche auf Gerechtigkeit halten, ge
urtheilen oder entscheiden Sûr. 5, 46. 49, 9. 60, 8).
يقاتلون فى سَبِيل الله (diejenigen, welche auf dem Wege All
d. h. für die Religion Allâh's, vgl. Sûr. 2, 214, also für de
lâm kämpfen Sûr. 61, 4) und أَعِزَّة على الكافرين على المؤمنين
(die welche ehrerbietig und nachgiebig gegen die Gläui
und stolz und selbstbewusst gegen die sind, welche Gott leu
die welche für die Sache Gottes kämpfen und sich um den
Niemandes kümmern Sûr. 5, 59). Von allen hier Genan
wird vorausgesetzt, dass sie die guten Eigenschaften, von
chen ihre Thaten Zeugniss ablegen, nur aus Liebe zu Got
währen, und deshalb wird ihnen als Gegengabe wieder G
Liebe zu Theil, welche sich in den Belohnungen zeigt
Gott (denn Gott ist dankbar, شاكِرٌ Sûr. 4, 146) ihnen erw

Es darf hierbei übrigens nicht unbemerkt bleiben, das
von Gott gebrauchte Ausdruck يُحِبُّ »er liebt« in nicht we
Fällen von den Commentatoren nicht durch einen das Ge
der Liebe bezeichnenden Ausdruck, sondern durch Ausdr
wie ينصرهم ويُعَظِّم قدرهم »er hilft ihnen und erhöht ihr
sehen« und Aehnliches erklärt wird. Jedenfalls ist die
sich zeigende Auffassung des Verhältnisses zwischen Gott

ما بعد ذلك فانه على طول الأيّام يسلو كما يقع لكثير من اهل
المصايب. Das Wort صَبْر bedeutet also nicht blos »geduldiges
harren«, sondern sofortiges Sichschicken und Sichergeben in das
Gott den Menschen zuschickt, und der Gedanke, welchen Muha
ausspricht, ist ein psychologisch ungemein feiner und religiös
Nach Muslim (Bulaker Ausgabe 2, p. 331) lauteten die Worte M
med's: (oder: الصَّدْمة) إنّما الصَّبْرُ عِنْدَ أَوَّلِ صدمة.

chen eine sehr realistische, nach welcher die Liebe Gottes
en Menschen sofort ganz concrete, auch den äusseren Sinnen
e bare Wirkungen haben soll. Eine viel idealistischere und
ire Auffassung der göttlichen Liebe zu den Menschen scheint
e in der Tradition vorzuherrschen. Hier scheint es in der
e als ob von einem wirklich ethischen, feineren Verhältnisse
ede sei, so z. B. in der sehr häufig in den Traditionssamm-
en wiederholten ungemein poetischen Erzählung des Prophe-

welcher sagt: اذا أَحَبَّ الله عَبْدًا يقول لجبريل أَحْبَبْتُ فلانا
فَأَحِبَّه فيُحِبُّه جبريل ثم ينادى فى اهل السَّمآء انّ الله قد أَحَبَّ فُ
فَأَحِبُّوه فيُحِبُّه اهلُ السمآء ثم تُوضَعُ له المَحَبَّةُ فى ر. »Wenn

einen (treuen) Diener liebt, sagt er zu Gabriel: ich liebe
nnd den, liebe du ihn und Gabriel liebt ihn, dann ruft er
nBewohnern des Himmels zu: Gott liebt den und den.
ket ihm eure Liebe und die Himmelsbewohner lieben ihn
dann wird ihm auch Liebe auf der Erde zu Theil.«

Bei näherer Betrachtung könnte man freilich zwei Momente
ien, welche für die Beurtheilung der Erzählung scheinbar
h ganz ohne Bedeutung sind. Erstens könnte man sagen,
shier nicht von einem allgemeinen, auf Alle sich er-
enden Verhältniss der Liebe Gottes zu den Menschen die

ist, sondern dass durch das اذا (wenn das und das ge-

int) ausdrücklich angedeutet wird, dass das nicht immer
cieht. Zweitens aber könnte man erwähnen, dass als Ob-
es Liebens nicht jeder Mensch, sondern nur ein (treuer)

er (عَبْد) ist, also ein Mensch, welcher durch das, was er
thut, durch einen bestimmten Synergismus seinerseits
n ein bestimmtes innigeres Verhältniss zu Gott gesetzt hat.

ndessen es ist doch fraglich, ob diese Art der Hermeneutik
hgar zu mechanisch und kleinlich wäre und ob ein solches
gtisches Verfahren dem ganz unleugbaren poetischen Ge-
erartiger Stellen wirklich gerecht würde, in welchen von
ebe Gottes zu den Menschen die Rede ist. Dieselben sind
hin selten genug und ihr Sinn würde durch ein solches

Pressen der Worte in der erheblichsten Weise abgeschw
werden.

Allem Anschein nach wird durch die sämmtlichen St
des Koràn, in welchen davon die Rede ist, dass Gott eine
stimmte Kategorie von Menschen liebe oder nicht liebe, n
anderes als eine positive oder negative Beschreibung einer Ei
schaft Gottes bezweckt, die ihm als dem höchsten, sittlich
kommensten Wesen zukommt und zukommen muss, nämlich
Heiligkeit, welche in der absoluten Uebereinstimmung se
Wollens mit der absoluten Vollkommenheit seines Wesens
steht, und in Folge deren er das Gute will (liebt) und das
nicht will (nicht liebt), und in gewisser Beziehung hat allere
die Exegese Recht, wenn sie dieses Lieben oder Nichtlie
Gottes immer als eine von sehr bestimmten Wirkungen
gleitete Thätigkeit auffasst, denn Gottes Wollen kann nich
ein nur in sich ruhendes, sondern muss als ein thät
gedacht werden.

Indem nun Gott das einzige Wesen ist, von dem ausg
werden kann, dass sein Wollen mit seinem Wesen vollkom
übereinstimme, — denn von dem Menschen kann höchsten
sagt werden, dass er das Streben habe, zu dieser Uebe
stimmung zu gelangen — ist Gott allein heilig. Schon dad
aber ist er von allem Anderen abgesondert, er ist ein
nahbares ḥarâm, erhaben über Alles und über Alle, der a
Reine, der über alle Dinge unumschränkt waltende Herr.
diese verschiedenen Anschauungen sind mit der Vorstellun
dem Wesen Gottes ganz unzertrennlich verbunden. Graf W
Baudissin hat vollkommen Recht, wenn er in seiner Abh
lung »über den Begriff der Heiligkeit im Alten Testament«
s. Studien zur semitischen Religionsgeschichte Bd. II, S.
sagt: Wenn von einem der spätesten Propheten, von Ezec
die anscheinend ältere Fassung des Heiligkeitsbegriffes in s
Anwendung auf Gott vertreten wird, indem bei ihm so de
wie bei keinem andern קדוש den Gott Israel's als den H
aller Dinge bezeichnet . . . . ., so vertritt Ezechiel in man
Punkten die ältere hebräische Anschauung den früheren
pheten gegenüber. In ihm sind die früheren volksthüml
semitischen Vorstellungen weniger gebrochen und gelä
als bei den vorexilischen Propheten. Wie mit dem Heil
keitsbegriff, so steht er überhaupt mit seinem Got

griff dem Islâm fast näher als einer der grossen Propheten vor
ir. Er denkt Jahwe fast ausschliesslich als den Allmächtigen,
eher in der Leitung seines Volkes nicht sowohl hinarbeitet
die sittliche Läuterung desselben, als zuerst und vornehm-
e auf die Anerkennung der Grösse seines Namens.«

Genau dasselbe ist allerdings auch im Islâm der Fall und
kann das unmöglich für etwas dem Judenthum von Muḥam-
ed Entlehntes — in den späteren Litteraturdenkmälern der
en treffen wir eine weiter gehende Bedeutungsentwickelung
s Wortes קדוש — halten, sondern kann in der im Islâm
errschenden Anschauung nichts anderes als eine Wieder-
ellung oder einen Rest dieser alten volksthümlich-se-
i schen Vorstellung finden, an welcher die Araber ebenso
und ebenso reichlich Theil hatten, als die Hebräer, in deren
ten Büchern diese eben durchaus die vorherrschende ist.
um halte ich es auch für der ganzen Anschauung ent-
rechend, wenn Cölln (in s. Biblischen Theologie I, S. 148)
s Uebersetzung von קדוש den Ausdruck »hehr« vorschlägt,
gleich dies nicht die ursprüngliche Bedeutung der Wurzel
zu sein scheint, ebensowenig wie die Bedeutung des »Neuen
»Frischen«, wie Ewald meint, welcher (vgl. Die Lehre
ibel von Gott Bd. 2, S. 238) die W. קדש mit חדש (neu,
s. s.) combinirt. Bei weitem mehr Wahrscheinlichkeit hat
on Fleischer aufgestellte Ansicht für sich, dass die ur-
ngliche Bedeutung der Wurzel die des »Abgesondert-, Ab-
schiedenseins« sei. Im A. T. hat ja das Wort קדוש eine un-
in weite und reiche Bedeutungsentwickelung erhalten[1]).
ird da nicht nur von dem göttlichen vollkommen guten,
ch selbst zusammenstimmenden Willen, sondern auch
nder göttlichen Herrlichkeit, Majestät und Hoheit
braucht, neben »furchtbar« (נוֹרָא) Ps. 99, 3 und Jes. 57, 15
en »hoch und erhaben« (מָרוֹם) vorkommend, und mit ihm
findet sich die Vorstellung, dass Gottes »Herrlichkeit«
) für den (sündigen) Menschen unnahbar und das sich
selben Nahen für ihn die physische Wirkung des Ueber-
ilgenden und Tödtlichen oder Blendenden habe. Jedenfalls
überall die Vorstellung zu Grunde, dass das göttliche Wesen
allen creatürlichen Wesen unterschieden und über das-

1. Vgl. Hupfeld, Die Psalmen, 2. Ausg. II, 52 ff.

selbe absolut erhaben und absolut mächtig sei. Wenn das W
allerdings nun auch theils von Sachen oder Oertern, th
von Menschen gebraucht wird, so sollen dieselben dad
entweder (die Sachen und Oerter) als Gott besonders gewe
oder von ihm gleichsam bewohnte, oder (die Menschen) als
der (unheiligen) Menge ausgeschiedene oder sich unt
scheidende, als besonders verehrungswürdige bezeic
werden, welche mehr als alle anderen in einem besond
Verhältniss zur Gottheit stehen, und darum eine besondere A
zeichnung geniessen oder derselben würdig sind. Ritsc
hat vollkommen Recht, wenn er sagt: »Ueberall bezeichnet
die Objecte der Religion als heilig, sofern sie sich über
gewöhnlichen Verlauf des menschlichen Lebens erheben und
Scheu hervorrufen, welche sich in dem Gemüthe des Mens
von der Sicherheit abhebt, mit welcher er die gewohnten Zw
des Lebens behandelt.«

Ganz unleugbar findet man die gleichen Anschauungen
Gott und dem Göttlichen im Korân und in der Tradition.
ist und bleibt der unnahbare, Scheu hervorrufende, allmäch
Herrscher, welchem der Knecht sklavischen und blinden
horsam schuldig ist und der Begriff der Allmacht tritt so m
tig in den Vordergrund, dass das Gefühl der Abhängigkeit
Menschen von dieser göttlichen Macht geradezu massgeben
und dass das Verhältniss des Menschen zu Gott und Gotte
dem Menschen nicht als eine innerlich nothwendige Folge
dem Wesen Gottes und des Menschen angesehen wird.

Dadurch wird der Begriff der ethischen Heiligkeit G
geradezu in den Hintergrund gedrängt. Dies ist aber in p
tischer Beziehung für das ganze Glaubenssystem deshalb vo
nachtheiligsten Wirkung, weil ohne Hervorhebung des centr
Begriffes der ethischen Heiligkeit die ganz nothwen
Idee der Sittlichkeit des göttlichen Wesens mehr oder we
verhüllt wird und ganz entschieden leidet. Heiligkeit ist j
Grunde nichts anderes als die absolute sittliche Vollkomme
des göttlichen Wesens an sich, und die anderen sittli
Eigenschaften Gottes sind zunächst latent in ihr, werden
aber Ausstrahlungen derselben, angewandt auf besondere

1) Lehre von d. Rechtfertigung Bd. II, S. 92 (angeführt von F
dissin a. a. O. II, 37).

ziungen des göttlichen Wesens zu den Menschen. So kann m sich absolut keine Gerechtigkeit oder Barmherzigkeit tes ohne seine Heiligkeit denken. Ohne dieselbe wäre die ere nichts anderes als ein Act der Gewalt, die andere nichts eres als ein Act der freien Willkür, die nicht an ein sittes, im Wesen Gottes selbst liegendes Gesetz gebunden, sonn eben etwas mehr oder weniger Launenhaftes ist, welches nt nach innerer Nothwendigkeit eintreten muss, sondern er Umständen eintreten kann oder auch nicht eintreten kann. achdem der nach absoluter, an nichts (weder äusserlich noch erlich) gebundener Willkür verfahrende göttliche Wille es bestimmen für gut findet.

Hiergegen wird man nun freilich einwenden können, dass en im Ḳorân enthaltenen (bereits besprochenen) Stellen, in chen das, was Gott liebt oder was er nicht liebt, genauer annt wird, deutlich genug ausgesprochen werde, dass Gott lig sei, denn aus ihnen gehe eben klar hervor, dass Gott Gute liebe, das Böse aber nicht liebe. Dazu komme noch, dieselbe Verbalwurzel *Kds*, mit welcher sowol von den räern wie auch von den anderen semitischen Völkern die ligkeit Gottes benannt werde, sich auch (wiewohl überaus en) im Korân dazu verwendet finde, und dass es dabei zuist völlig gleichgültig sei, ob hier eine Entlehnung von altmentlichen Lehren und Anschauungen vorliege oder nicht.

Was den Gebrauch der auch im Arabischen vorkommen- Verbalwurzel *Kds* (قَدُسَ) anlangt, so scheint derselbe auf ersten Anblick von dem korânischen Sprachgebrauch abig zu sein, d. h. das Wort scheint zu der Klasse zu gen, welche Sujûṭî in seinem Muzhir al-luġa (Bulaker gabe I, p. ۱۴۱) eigentlich ganz richtig الألفاظ الاسْلامية (wie صلوة, زكوة, مُخَضْرَم, مِرْبَاع, مُنَافِق, الجاهليّة u. a.), also Worte nt, welche in Folge des Islâm und seines Einflusses enter erst aufgekommen sind, oder einen von der vorher übn Bedeutung vollkommen verschiedenen Sinn bekommen n. Zwar hat es nach einer freilich sehr gelegentlichen Beung des Baiḍâvî (I, p. ۴۹, l. 3) den Anschein, als ob قَدَسَ

wirklich in Redensarten wie قَدَسَ فِى الأَرض in dem Sinne v

ذهب, أَبْعَد fortgehen, sich entfernen, gebraucht werde, a
in dem Profansprachgebrauch wirklich vorkomme. Allein di
Bemerkung steht so isolirt da, bei anderen Lexikographen, v
Ǵauharî, Firûzâbâdî, Abû'l-Faiḍ Muḥammed (dem Verfasser
Tâǵ al-ʿarûs) s. v. قدس findet sich so wenig eine Spur von d
Vorkommen des Wortes in dieser Bedeutung, dass man an
Richtigkeit so lange wird zweifeln müssen, als sich keine Ste
nachweisen lässt, in welcher das Wort in dieser Bedeutung wi
lich vorkommt. Es hat demnach wirklich den Anschein, als
man es hier mit einem Phantasiegebilde irgend eines fromm
Arabers (vielleicht des Baiḍâvî selbst) zu thun hätte, welc
zur Stütze einer (später zu erwähnenden) Etymologie dem س
die genannte, unbelegbare Profanbedeutung beilegte und dar
dann das sinnreiche etymologische Gebäude aufführte.

Was nun die Bedeutung des besser belegbaren قُدْس
langt, so wird dasselbe gewöhnlich als Synonym von طهر »r
sein« aufgefasst. Einige wenige Nominalbildungen, welche v
der Wurzel abgeleitet sind, kommen als wahrscheinlich
Namen von Localitäten in Arabien (in Naǵd, in Ḥiǵâz) vor.
erwähnt Jâḳût im Muʿǵam al-buldân (hrsg. v. Wüstenfeld
p. 38 ff.) einen Berg oder vielmehr zwei Bergspitzen قُدْس أُوارَة
(im Gebiete der Banû Muzaina, welche in Ḥiǵâz das Gebiet Ḥi
al-Nakiʿ, حِمَى النقيع, nach Jâḳût V, p. ٨٠٨, ungefähr zwan
Parasangen von Medîna entfernt, bewohnten), eine Berggru
mit zwei Bergspitzen, deren eine قُدْس الأَبيض (der weisse Ku
und deren andere قُدْس الأَسْوَد genannt wurde. Es waren
möglicher Weise heilige (Wallfahrts-) Orte oder Orte, in w
chen sich Götzenbilder befanden, umgeben von einer fruc
baren Oase (حِمًى). So wird wol das حِمًى hier zu erklä
sein, obgleich ohne Zweifel auch sehr wohl daran gedacht w
den könnte, dass dieses Wort auch den heiligen Bezirk bezei
net, von welchem jedes Götzenbild umgeben war und welc
nach altarabischer Rechtsanschauung verschiedene Vorrec

z B. das Asylrecht, zukam, weil das Heiligthum einer Gottheit f· etwas Unnahbares galt, welches von jedem Verbrechen und j lem Blutvergiessen rein erhalten bleiben musste. Indess muss (Sache, da weitere Nachrichten fehlen, einstweilen auf sich ruhen.

Andere Ortsnamen wie قدس in Spanien und in dem Gebiete von Herât, oder wie القادسية in der Nähe von Kufa und wl auch قَدَس in der Nähe von Ḥumṣ können hier nicht in Betracht kommen.

Als gut und echt arabisches Sprachgut könnte man bezeichnen: القُدَاس in der Bedeutung von المَنِيع الضَّخم من الشرف, d) edel, ehrwürdig, vornehm (unnahbar und ehrfurchtgebieend) [1]) und قَدِيس Perle, oder kostbares Geschmeide, ersteres i lem im Tâǵ al-ʿarûs angeführten Vers:

تُحَدِّر دَمْعُ العَيْن منها فحلّته * كَنَظْمِ قُداسٍ سِلْكُه متقطّع

rend nicht nur möglicher, sondern wahrscheinlicher Weise قُد (كصُرَد) ein kleiner Becher, قَدَس (durch سَطْل erklärt), ein klicher Krug, قادس (pl. قوادِس) grosses Schiff, Fremdwörter il, beide, wie قادوس, mit dem griech. *κάδος*, lat. cadus zuamenhängend (vgl. darüber Wetzstein in Delitzsch's mentar zur Genesis. 4. Aufl. S. 576 ff.). Man sieht, der en, auf welchem man sich hier bewegt, ist etwas schwankend

---

1) Nach dem Tâǵ-al-ʿarûs bezeichnet übrigens قُدَاس (oder auch قَدَس) auch so viel wie حجر يُنْصَب على مَصَبّ الماء فى الحَوْض, also n Stein, welchen man in das Wasserbassin auf die Stelle legt, von cher aus das Wasser sich in dasselbe ergiesst« oder: حجر يُنْصَبُ فى وسط الحَوْض اذا غَمَره الماء رُوِيَت ein Stein, welchen man mitten s Wasserbassin legt; wenn er vom Wasser bedeckt wird, tränkt die Thiere.

und schlüpfrig. Indess soviel lässt sich wenigstens doch n
grosser Wahrscheinlichkeit annehmen, dass das Verbum قدس
mit seinen davon abgeleiteten Derivaten schon für die vorisl
mischen Araber gutes Sprachgut war, wenn auch vielleic
schon in früher Zeit die Profanbedeutung (des Fortgehens, Er
fernens) mehr oder weniger in den Hintergrund gedrängt wurd
Allein ich muss gestehen, dass ich mich nicht erinnere, v
heidnischen Gottheiten oder ihren Heiligthümern Bezeichnung
gefunden zu haben, welche von der Wurzel قدس abgeleit
wären. Freilich hat gerade hier der Islâm sehr nivellirend g
wirkt und sehr viele Spuren fast gänzlich verwischt. Auch d
hebräische קדשׁ hat ja seine ursprüngliche Profanbedeutung fa
vollständig verloren, von welcher wahrscheinlich nur noch
der Bedeutung von קֹדֶשׁ (Exod. 19, 23) »einen Raum durch Ur
hegung gegen aussen abschliessen« eine Spur übrig ist, ein
Bedeutung, welche in der That ganz merkwürdig an das g
arabische حَمَى المَكانَ مِنَ النّاس und أَحْمَى erinnert: den Leut
verbieten, einen bestimmten Platz als Weideplatz zu b
nutzen, den Ort für حِمًى, d. h. für etwas erklären, was nic
Jeder betreten darf, und dies حِمًى (oder auch حِنًى) hat da
die bereits erwähnte ganz speciell religiöse Bedeutung erhalte

Auf vollkommen sicherem Boden bewegt man sich, we
man den ḳorânischen Sprachgebrauch betrachtet. Im Ḳor
kommen nur die Formen قُدّوس, قُدُس, قَدّس und مقدّس (ma
u. fem.) vor, also doch eigentlich sehr auffallend wenig.

Was zunächst قُدّوس anlangt, so wird es als Beiname G
tes — gewöhnlich durch »der Heilige« übersetzt — n
zwei Mal gebraucht; nämlich Sûr. 59, 23 in den Worten:
ٱلَّذِى لَا إِلٰهَ إِلَّا هو ٱلْمَلِكُ ٱلْقُدُّوسُ ٱلسَّلَامُ ٱلْمُؤْمِنُ ٱلْمُهَيْمِنُ
und Sûr. 62, 1: يُسَبِّحُ لِلّٰهِ مَا فِى ٱلسَّمٰوٰتِ وَمَا
ٱلْعَزِيزِ ٱلْجَبَّارِ ٱلْمُتَكَبِّرِ
الأَرْضِ الْمَلِكِ الْقُدُّوسِ الْعَزِيزِ الْحَكِيمِ.

Als Verbalform findet man قَدَّس nur einmal, Sûr. 2, 28: وَنَحْنُ نُسَبِّحُ بِحَمْدِكَ وَنُقَدِّسُ لَكَ. Hier steht das Verbum augenscheinlich als Synonymon von سَبَّح und wird übereinstimmend von den Commentatoren, z. B. Baiḍâvî und Zamaḫšarî zu d. St. erklärt durch: تَبْعِيد الله عن السوء, d. h. Gott für ein dem Bösen fremdes oder von ihm entferntes Wesen erklären, und dieselbe Bedeutung soll تَقْدِيس haben, als Steigerungsstamm mit causativer Bedeutung (nach Baiḍâvî) von قَدَسَ = ذَهَبَ sich entfernen, fortgehen in Redensarten, wie قَدَسَ فِى الأَرْض, demnach soll قَدَّس schliesslich bedeuten: eine Sache oder Person von etwas sie Verunreinigendem los und frei machen und gleichbedeutend sein mit طَهَّر reinigen oder für rein erklären.

Dem entsprechend wird القُدُّوس erklärt als »derjenige, welcher völlig rein von allem ist, was nothwendig einen Mangel (نُقْصان) bedingen müsste (البالغ فى النزاهة عمّا يُوجِبُ نُقْصانا nach Baiḍâvî, oder wie Zamaḫšarî zu Sûr. 59, 23 sagt: البليغ فى النزاهة عمّا يُسْتَنْقَص) es wäre demnach gleichbedeutend mit dem Secret zu fassenden السَّلام (ذو السّلامة من كُلّ نَقْص وآفة), neben welchem es Sûr. 59, 23 steht und Gott würde demnach an dieser Stelle bezeichnet als »der Herrscher, der Reine, der Fleckenlose, der Sicherheit Gewährende (المُؤْمِن) und der (schützende) Wächter (المُهَيْمِن = الرَّقيب), der Mächtige, der Starke, der Allerhabene« und Sûr. 62, 1 würde er bezeichnet als »der Herrscher, der Reine, der Mächtige, der Weise«.

Die Form قُدُّوس gehört zu den Intensivbildungen (أسماء المبالغة) der seltneren Form فَعُّول (wie فَرُّوق sehr furchtsam,

قَيُّوم sehr fest stehend), jedenfalls einer Steigerung der an si
schon intensive Bedeutung habenden Form فَعُول, ist also ei
Bildung ganz wie هُضْم ruhig, sehr ruhig oder نُحْف se
mager.

Der ursprüngliche A-Vocal des ersten Radicals ist wah
scheinlich in Folge einer rückwärts wirkenden Assimilation
u geworden, wie in den gut arabischen Worten: سُبُّوح (neb
فُرُّوح (سَبُّوح (junges Huhn), سُفُّود (Bratspiess), كُلُّوب (Hake
Gabel). Andere Beispiele, welche Lane s. v. سبح anführt, v
سُتُّوق neben سَتُّوق, ذُرُّوح und شُبُّوط sind wahrscheinlich z
Theil wenigstens Lehnwörter und gehören deshalb nicht hi
her. Es wird in diesem Worte ein Beispiel derselben rückwä
wirkenden Assimilation[1]) vorliegen, welche in Formen wie ر

1) Assimilation findet sowol auf dem Gebiet des Consonant
mus wie des Vocalismus Statt. Man hat dabei zwei Arten
unterscheiden, nämlich progressive (d. h. vorwärts wirkende),
bei dem Zusammentreffen zweier Laute der erste über den zwe
siegt, d. h. der zweite der Laute dem ersten assimilirt wird. Il
Ja'îś, welcher consonantische Assimilation bespricht, nennt diese
der Assimilation: قَلْبُ الثانى الى لَفْظ الأَوّل und setzt hinzu: شاذّ
وإن كان كثيرا فى الاستعمال (فى القياس) und regressive (d. h. rü
wärts wirkende, vgl. Heyse, System d. Sprachwissenschaft S. 309),
bei dem Zusammentreffen zweier Laute der erste derselben dem zw
ten assimilirt (od. adaequirt) wird. Vgl. den für die Fälle
consonantischer Assimilation wichtigen Abschnitt in Zamaḫśarî's Mufa
S. 193 f. Aehnliche Fälle rückwärts wirkender vocalischer Assim
tion liegen vor, wenn man für لُقِىَ (aus لُقُوِىَ) findet لُقِيَ, oder w
für قُسِىَّ (das selbst erst aus قُسُوَّ hervorgegangen ist) قُسِيَّ (die Bo
oder wenn statt شُيَيِّى (dim. v. شَيِّى) شُيَيِّى, oder für عُصِىَّ ge
wird: عُصِيَّ. Nach Navavî (ed. Wüstenfeld p. 846) kommt statt
Form حُيِّى auch die Form حِيِّيَ vor.

(priabundus), شِرِّيب und سِكِّير (trunken), خِطِّيب (Freier), صِدِّيق wegen des dem zweiten Radical folgenden i den ursprünglichen a-Vocal nach dem ersten Radical zu i verwandelt ist, so dass hier die Form فِعِّيل für فَعِّيل geradezu zur typischen geworden ist [1]).

Man wird unter diesen Verhältnissen nicht daran zweifeln können, dass die im Ḳorân überlieferte Form قُدُّوس (neben قَدُّوس) gut arabisch ist. Was nun die Bedeutung des Wortes anlangt, so erklären es die Commentatoren, wie bereits bemerkt, durch »rein«, »omnis maculae expers«, ausgehend von der Annahme, dass die Grundbedeutung der W. *Kds* »entfernen« (أَبْعَد) sei. Es ist aber nicht zwingend nöthig, hier zu suppliren: (entfernen) von dem Unreinen, Verunreinigenden, sondern es entspricht bei weitem besser den semitischen Anschauungen von dem Göttlichen, wenn man annimmt, dass dasselbe als das angesehen wird, was sich selbst in Entfernung hält, was (für den Menschen) unnahbar ist, oder auch was die zu ihm nicht Gehörigen von sich fern hält, in gewisser Bedeutung Deus averruncus (= الحامِى), dem nur der ihm geweihte Priester sich nahen darf, während alle Uebrigen in ehrfurchtiger Entfernung von ihm bleiben und bleiben müssen. Gott ist eben der Unnahbare (المَنِيعُ), wie der tapfere Held (Trafa Muʿall. v. 87) unnahbar und unbesieglich ist, die Orte, welche als seine Wohnorte gedacht werden, sind heiliges Haram, heiliges Gebiet, dem man sich nur mit Ehrfurcht nahen

---

1) Im Syrischen finden sich von der Form فَعِّيل ziemlich viele Bildungen wie ܢܦܝܩ hinausgegangen, ܝܬܝܒ sitzend, ܣܓܝ viel, ܡܟܝܟ demüthig, ܩܕܝܫ heilig, wenn auch vielleicht manche derselben (aber sicher nicht alle), wie Nöldeke (Syr. Gramm. § 118) bemerkt, ziemlich junge Bildungen sein mögen.

darf und kann, wie man sich auch dem Sitze des mächti
Königs nur mit diesem Gefühle nahen soll. Dieselbe Vorstell
kehrt in allen Entwickelungsphasen der alttestamentlichen
ligion wieder und der dem Sitze der Gottheit sich Nahende
sich allen den Gebräuchen zu unterwerfen, welche symbolis
Ausdrücke der Ehrfurcht sind. Dahin gehören das سُجُود, *προ-
κυνεῖν*, d. i. das sich Niederwerfen auf den Boden, oder
fast gleichbedeutende خُشُوع Sûr. 23, 2, خُضُوع und
das sich Niederbeugen, رُكُوع (Sûr. 2, 40. 22, 27), oder
Stehen (Sûr. 25, 65) vor Gott, alles Gebräuche, welche
Orient auch an den Sitzen der mächtigen Herrscher beim Si
nahen der Unterthanen gewöhnlich waren oder noch üblich si

Während diese von der Idee der der Macht und ihrem
sitzer schuldigen Ehrfurcht hergenommenen Vorstellungen
Korân allenthalben und zwar sehr scharf in den Vordergr
treten, findet sich sonst nichts erwähnt, woraus man mit Sicher
schliessen könnte, dass Muḥammed mit dem Worte اَلْقُدُّوس
Vorstellung verbunden habe, dass Gott der Reine sei, wie
die Commentatoren (vielleicht in einer dunklen Ahnung dess
was dem Gottesbegriff des Islâm abgeht) in das Wort
hineininterpretiren wollen. Wohl wird überall die ritu
Reinheit (طَهَارَة) mit ihrem وُضُوء (Waschung der Glieder
des Gesichtes) und ihrem غُسْل (der Abwaschung des gan
Leibes) und (im Nothfall) mit ihrem تَيَمُّم (Abreiben
Sand, wenn kein Wasser in der Nähe zu finden ist) zur un
gänglich nothwendigen Bedingung für den Muslim gema
weil, wie Muḥammed (vgl. Buchârî I, p. ۴۸, l. 4) sagt: »
Gebet dessen, der sich verunreinigt hat, ni
eher angenommen wird, als bis er sich gewasch
hat (لا تُقْبَلُ صلوةُ مَن أَحْدَثَ حتى يَتَوَضَّأَ). Die (äusserliche
vitische) Reinheit ist Bedingung für den Menschen gegen
der Gottheit (Muḥammed geht sogar — vgl. Muslim, Bula
Ausg. I, p. ۳.. — soweit zu sagen: اَلطُّهُورُ شَطْرُ الايمان, »

…nheit ist die Hälfte des Glaubens«), ohne allen …eifel deswegen, weil sie zu dem äusseren Decorum gehört, …sicherlich auch, weil sie als äusserlich merkbares Symptom …s innerlich vorhanden sein sollenden Zustandes des Herzens …cht wird, aber sie ist nichts, was von Gott als etwas zu …em Wesen Gehöriges ausgesagt wird, weder im A. T. noch …Koràn, und ich muss die von den Commentatoren aufgestellte …richt, dass das Wort اَلْقُدُّوس diese Bedeutung habe, für falsch …en. Wenn vielleicht auch die späteren Juden mit dem Wort קדוש die Idee der (natürlich innerlichen, sittlichen) Reinheit in …bindung gebracht haben und auf die muhammedanische …gese einen mehr oder weniger bestimmenden Einfluss aus…übt haben sollten, so ist das doch noch kein zwingendes Mo…et, um anzunehmen, dass dieser Begriff ein in dem Worte …ist liegender sei. Die Idee der unnahbaren, von allen An…en sich absondernden, Ehrfurcht gebietenden unsichtbaren …stät und Machtfülle, welche sich selbst genügt, der Crea…r nicht bedarf (غَنِيٌّ عَنِ الْعَالَمِين, heisst Gott, Sûr. 3, 92. …5. 39, 9) ist die durchaus im Semitismus vorherrschende …liegt sowol in dem hebräischen קָדוֹשׁ wie in dem damit …hbedeutenden قُدُّوس.

Es darf übrigens wol noch erwähnt werden, dass diese Be…ung auch zu der an beiden Stellen des Koràn, in denen …s Wort اَلْقُدُّوس vorkommt, ihm unmittelbar vorhergehen…n Bezeichnung Gottes als »des Königs oder Herrschers« sehr …passt, wenngleich hierauf nicht gerade sehr viel Gewicht …gen ist.

Wenn hiernach durch اَلْقُدُّوس nicht Gottes Heiligkeit im …ethischen Sinne, sondern seine Hoheit in ihrer Ehrfurcht ge…enden Machtfülle und Unnahbarkeit bezeichnet wird, so …man dieses Epitheton Gottes auch nicht zu den seine ethi…hen Eigenschaften bezeichnenden Attributen rechnen dürfen, …rn muss es zu den die (wie man sich gewöhnlich auszu…ken pflegt) physischen göttlichen Eigenschaften bezeich…nen Attributen zählen, gebraucht ganz in dem Sinne, wie …iel 39, 7 Jahweh *ḳâdôsh bejisrâ'êl* ist, der erhabene und

mächtige Herr, der seinen Namen nicht zu einem profanen, heiligen חָלַל werden und entweihen lässt, sondern sein Hei thum abgesondert zu halten weiss, dass es ein unentweihb קָדַשׁ (= حَرَام) bleibe. In unserem »heilig« (das freilich sprünglich etwas ganz anderes bedeutet und viel eher dem 59, 23 vorkommenden السَّلام im Sinne von ذو السَّلام, als concreter Bedeutung, entspricht), sind ja die Begriffe des (p sisch) Hehren, Majestätischen mit dem (ethisch) Heili Reinen, fast untrennbar verbunden, es kann also das قُدُّوس gewisser Beziehung durch »heilig« übersetzt werden, aber türlich nur mit dem richtigen Verständniss.

Nach den, freilich durchaus nicht immer untrügliche W heit enthaltenden, Ueberschriften[1]) gehören die beiden Sû in welchen das in Rede stehende Wort القُدُّوس vorkommt den in Medîna geoffenbarten Theilen des Korân. Ist das rich (und es liegt durchaus kein triftiger Grund vor, an der Zu lässigkeit der bezüglichen Ueberlieferung zu zweifeln, Gegentheil: gerade diese beiden Sûren enthalten einige sprüche Muhammed's, welche in der That auf Ereignisse beziehen, die erst nach der Flucht vor sich gegangen sind) wäre es allenfalls möglich, in der Wahl gerade dieses Wo eine Spur von jüdischem Einfluss zu finden. Indess ist das dicium doch gar zu unbedeutend. Es lässt sich Manches für, Manches dagegen sagen. Unter allen Umständen wi man in diesem Falle das Wort viel eher in der zweiten erwarten, welche ja doch möglicher Weise eine der ersten M nensischen Sûren ist (wenigstens theilweise, denn v. 19–

1) Nach verschiedenen Bemerkungen in den Traditionswerke Buchârî und Muslim ist es bei nicht weniger als drei und drei Sûren durchaus ungewiss, ob die in den Ueberschriften gegebenen gaben über die Ortsangehörigkeit der einzelnen Abschnitte zutre sind. Es ist gerade hier noch sehr viel zu thun. Ungewiss (ob m nisch oder ob medînensisch) sind die Angaben bezüglich folgender S 6. 7. 13. 16. 17. 18. 19. 22. 26. 28. 30. 31. 39. 43. 44. 47. 55. 57 61. 64. 83. 95. 97. 98. 99. 100. 102. 107. 110. 112. 113. 114. M derselben (z. B. 17. 44. 47 u. a.) sollen theils mekkanische, theil dînensische Verse enthalten.

er in der Ueberschrift bekanntlich zu den medinensischen
zalten Sûren sind allen Spuren nach mekkanisch), bei deren
ssung Muhammed noch in gutem Vernehmen mit den Juden
l, von denen er damals doch gewiss Manches ohne Scheu in
n Korân aufgenommen haben würde, wenn es ihm zugesagt
t. Will man hier wirklich jüdischen Einfluss annehmen,
ja allerdings möglich wäre, so muss man jedenfalls gleich
fügen, dass selbst im späteren Judenthum ἅγιος oder קָדוֹשׁ
naus noch nicht immer ethische Bedeutung hat, sondern
eitem öfter zur Bezeichnung der Majestät und Hoheit
ehren Schutzgottes steht (vgl. die häufige Zusam-
tellung: ἅγιος ὕψιστος). Diese Anschauung ist aber
s specifisch Jüdisches, sondern etwas allgemein Semi-
ues, woran die Araber ebenso gut und ebenso viel Theil
h, als die Juden.

Unter den ethischen Eigenschaften Gottes, zu welchen
allerdings gerechnet worden ist, aber sicher nicht gehört,
t einen sehr weiten und breiten Raum im Ḳorân eine an-
tein, von welcher in jeder Sûre wiederholt die Rede ist,
eEigenschaft, in welcher man die Liebe hat entdecken
n, die aber von derselben doch ohne Zweifel verschieden
Es ist dies die Barmherzigkeit, الرَّحْمَةُ.

Ein merkwürdiger Ausspruch Muḥammed's bei Buchârî
. 303, l. 3) stellt die Barmherzigkeit als die Eigen-
a Gottes hin, welche bei dem göttlichen Schöpfungsacte mit
gebend gewesen ist. Muḥammed berichtet da: لَمَّا قَضَى
اللهُ الْخَلْقَ كَتَبَ فِي كِتَابِهِ فَهُوَ عِنْدَهُ فَوْقَ الْعَرْشِ إِنَّ رَحْمَتِي
غَلَبَ d. h. nachdem Gott beschlossen hatte, die
zu schaffen, schrieb er in sein Buch, das bei
uf dem Throne war: »Meine Barmherzigkeit
ber meinen Zorn den Sieg davon getragen«.
sspruch ist an sich nicht so leicht verständlich. Er will
t anderes als Folgendes besagen: Nachdem Gott den Be-
s gefasst hatte, die Welt zu erschaffen, sah er vermöge

seines Vorherwissens, dass die Menschen sündigen und dad
seinen Zorn nothwendig erregen würden und dass die
wendige Folge davon sein werde, dass Gott sich vermöge s
Gerechtigkeit gezwungen sehen würde, die Menschen zu
strafen, was ihm leid thue. So stritten in ihm Gerechtig
und Barmherzigkeit mit einander: er sah die traurig
kunft der sündigen Menschen voraus, aber der Entsch
Barmherzigkeit walten zu lassen, siegte in ihm übe
Zorn.

Nach einem anderen oft citirten Ausspruch Gottes, we
in der Tradition überliefert wird: كَنْزًا مَخْفِيًّا فَأَحْبَبْتُ أَنْ
أُعْرَفَ فَخَلَقْتُ الْعَالَمَ لِأُعْرَفَ (Gott soll gesagt haben: Ich
ein verborgener Schatz und wollte erkannt s
da schuf ich die Welt, damit ich erkannt wür
war das eigentliche Motiv der Weltschöpfung der Wunsch
tes, erkannt zu sein, während sonst immer als die eigen
Bestimmung der Creatur angegeben wird, dass sie dazu
schaffen worden sei, um Gott zu verherrlichen und ih
dienen, so dass das schliessliche Ende aller geschichtl
Entwickelung ist, dass alle Menschen Gottes Herrlichkei
kennen und sich als Diener derselben ansehen und ihr di
gebührende Verehrung beweisen.

Man kann eigentlich nicht sagen, dass der erste der b
Aussprüche einen inneren Widerspruch enthalte. Der Bes
Gottes, die Welt zu schaffen, ist das Erste, der Gedanke d
dass der grössere Theil der Menschen die ihnen gestellte Au
nicht lösen, sondern der nothwendigen Strafe verfallen w
das Zweite, und der in Gott selbst vorgehende Streit seine
rechtigkeit mit seiner Barmherzigkeit, das Dritte.

Eine genauere Untersuchung des Profansprachgebra
ergiebt, dass die Bedeutung der Wurzel رحم durchaus di
»Mild gesinnt seins aus innigem Mitgefühl an f
dem Leiden«, also ganz gleich mit unserem »barmh
sein« ist. Wie das »barm« in barmherzig mit dem gothi
»barms« d. i. Schooss, Busen zusammenhängt, so auc

رحم mit רֶחֶם oder רַחַם (vgl. رِحْم[1]), رَحِمٌ Mutterleib,
eher von seiner Weichheit so benannt worden sein soll.

Die Bedeutung des Weichen, speciell des Weichherzig-
s und zwar dem Unglücklichen und Hilfsbedürftigen gegen-
ist in der That auch die eigentliche Bedeutung des Ver-
, in welcher es (mit seinen verschiedenen Derivaten) bei
Profanschriftstellern immer vorkommt, von dem Menschen
t selten auch von den Thieren) gesagt, welcher mit einem
bedürftigen, unglücklichen Wesen Mitleiden hat und ge-
ist, ihm Hilfe zu bringen. Das Gefühl der Theilnahme an
anderen Wesen und seinem augenblicklichen leidenden Zu-
wird also durch den Eindruck des Unglückes erweckt
veranlasst.

Niemals aber kommt رحم barmherzig sein in dem
von وَدَّ »lieben«, also im Grunde »Wohlgefallen an et-
shaben«, denn das Gefühl der Liebe (auch der amor sensi-
ist immer mit dem des Wohlgefallens an einer Person
rbunden, vor. Beiden Gefühlen, dem Mitleid wie der Liebe,
ein Verlangen und Streben zu Grunde, aber sie unter-
den sich durch die Objecte. Bei jenem geht das Streben
Abhilfe, bei dieser richtet es sich auf die Person selbst, und

---

[1]) رِحْم wird übrigens auch (vgl. Mutanabbî's Divân, hrsg. Dieterici S. ۴۴, v. ۱۴) von der nahen, engen Blutsverwandtschaft
. türk. قرنداش frater uterinus, قرنداشلق brüderliche Verwandt-
schaft und schliesslich auch von der durch diese nahe Blutsverwandt-
schaft verursachten verwandtschaftlichen Liebe gesagt, wie auch وَصْل
رحم in diesem Sinne oft genug (vgl. Harîrî 2. Ausg. S. ۳۴۳) vorkommt
kann im Sinne von verwandtschaftlicher Zuneigung und
Verwandtschaft gebraucht wird. An ein verwandtschaftliches Ver-
hältnis zwischen Gott und Menschen (man denke an das »τοῦ γὰρ καὶ
γένος ἐσμέν Apostelgesch. 17, 28) wird aber — was ja möglich wäre —
kaum nie gedacht, wenn Gott raḥma gegen den Menschen zuge-
schrieben wird. Es wäre ein ungeheuerlicher Gedanke, dass Gott und
Mensch »fratres uterini« seien.

auf das Verhältniss einer Uebereinstimmung und Angleic
oder Anpassung mit ihr.

Das Object des *raḥim* muss immer als etwas (zum
desten nach einer Seite hin oder auch momentan) unter
des Subjectes stehendes gedacht werden, welches als hil
dürftiges, nothleidendes der Hilfe oder auch des Mitgef
bedarf. Insofern sind beide Verba (رحم und وَدّ oder
ihrer Bedeutung nach streng von einander geschieden.
wird also innerhalb des Rahmens einer monotheistisc
Religion, in welcher Gott als das höchste absolute, v
kommene (also nach keiner Seite hin irgend welcher
gänzung bedürftige, sich durchaus selbst genügende) W
gedacht und gelehrt wird, nun und nimmermehr sagen kö
der Mensch erbarmt sich Gottes, denn das würde den
danken involviren, dass Gott (wenn auch nur auf einen Au
blick) hilfsbedürftig, also unvollkommen sei.

Wie hoch man auch die Barmherzigkeit, vorzü
wenn man sie dem Menschen als habituelle Eigenschaft be
stellen muss, so kann man sie doch nach dem eben Ges
eigentlich nicht von vornherein als mit der Liebe völlig i
tisch ansehen. Liebe ist im Wesentlichen freie Hingebung
Selbstmittheilung der Persönlichkeit an eine andere Persön
keit; sie ist in der That eine »vis unitiva et concretiv
Der Liebende kann nicht anders, er muss sich selbst
theilen an den, den er liebt. Die Liebe ist die engste Ger
schaft der (persönlich von einander unterschieden bleiben
Geister. Wenn man im gewöhnlichen Leben allerdings w
auch von Liebe zu Sachen spricht, so ist das nichts w
als eine verflachte und den tieferen Sinn des Wortes verflach
Anwendung desselben auf das Gefühl der blossen Zuneig
welches allerdings mit der Liebe eine unleugbare Aehnlic
hat, aber mit ihr nicht identificirt werden darf.

Man hat sehr richtig gesagt (vgl. Cölln, Bibl. Theolo

1) Thomas Aquinas (Summa theol. Vers I Sec. Quaest. 25
ob. 2) sagt: »In hoc quod aliquis amat alium, vult bonum illi,
utitur eo tanquam seipso, referens bonum ad illum sicut ad se
et pro tanto dicitur amor vis concretiva, quia alium aggrega
habens se ad eum sicut ad se ipsum«.

. 55): »Liebe heisst die göttliche Güte, wiefern sie sich
en Vernunftwesen äussert; Gnade wiefern sie dem Un-
rdigen widerfährt, Barmherzigkeit oder Mitleiden,
fern sie dem Unglücklichen hilft, Langmuth, wiefern sie
i Strafen aufschiebt, um für die Besserung Raum zu ge-
aren«. An der göttlichen Güte haben alle Geschöpfe Theil,
nder Liebe nur die persönlichen Wesen.

Barmherzigkeit ist also nur eine Seite der Güte. Sie
ttiefes Mitgefühl mit menschlicher Noth und menschlicher
isbedürftigkeit, natürlich verbunden mit dem Willen dieser
on abzuhelfen, aber mit dieser Abhilfe ist das von ihr ver-
he Ziel erreicht, wenn die Liebe nicht im Hintergrund steht,
che ein noch engeres Band zwischen Gott und Menschen
npfen und ein noch höheres Ziel erreichen will.

Die Barmherzigkeit erscheint demnach durchaus als das
priellere, gegenüber der Liebe (von welcher sie sowohl, wie
iGnade oder die Langmuth nur einzelne Seiten sind, wie
ich im Sprachgebrauch des A. T. חֵן (Gnade), רַחֲמִים (Barm-
igkeit, Mitleid) und אֶרֶךְ אַפַּיִם d. i. Langmuth) als besondere
en der göttlichen Güte (טוֹבָה) angesehen und genannt
elen.

So hat in der That Baiḍâvî vollkommen Recht, wenn er
, S. ٥. Z. 10) das Wort الرحمة in folgender Weise definirt:
الرحمةُ رِقَّةُ القَلْبِ وٱنْعِطافٌ يَقْتَضِى التَّفَضُّلَ والإحْ »Die Barm-
igkeit ist Weichheit (Milde) des Herzens und Zu-
egung, welche Güte und Wohlthun nothwendig
Folge hat«, womit man die Bemerkung des Zamaḫ-
(Kaśśâf, hrsg. v. Nassau-Lees S. 7, Z. 16 ff.) vergleichen
r: إنْ قُلْتَ ما مَعْنَى وَصْفِ اللهِ بالرحمة ومَعْناها العَطْفُ والحُنُوُّ
... قُلْتُ هو مجاز عن إنعامه على عباده لأنّ الملك اذا عطف
رَعِيّته ورَقّ لهم أصابهم بمعروفه وإنْعامه كما انّه اذا أدْرَكَتْه الفَ
والقَسْوة عَنّف بهم ومنعهم خيرَه ومَ. Demnach bedeutet das
o al-raḥma »ursprünglich soviel wie sich beugen, sich hin-
ien, zuneigen und ist ein metaphorischer Ausdruck für

Gottes Güte gegen seine Knechte, wie auch ein Kön
wenn er seinen Unterthanen geneigt und sein H
weich gestimmt ist, ihnen seine Wohlthaten erweist,
er umgekehrt, wenn er hartherzig ist, sich von ihnen abn
und ihnen seine Wohlthaten entzieht«.

Sehr charakteristisch ist hierbei, dass auch Zamaḫśarī (
sonst gewöhnlich die Muḥammedaner) nicht im Stande ist,
dem Vergleiche Gottes mit einem mächtigen, nach eigner Wi
kür handelnden Herrscher oder König los zu kommen, welc
ganz unleugbar von Wohlwollen und gnädiger Gesinnung ge
seine Unterthanen beseelt ist, welcher mit Umsicht und Kl
heit für ihr Wohl sorgt, aber es bleibt dabei immer (wenn a
latent) ein in gewisser Beziehung frostiges Element, welc
es zu keiner rechten und wahren Wärme des Verhältnisses z
schen Gott und Mensch und zwischen Mensch und Gott komn
lässt. Dass das Bewusstsein dieses nicht weg zu leugnen
Mangels im korânischen Gottesbegriff — eines Mangels, der d
als ein Rest des nie ganz überwundenen Heidenthumes bezei
net werden muss — in tieferen Geistern schon relativ früh z
Durchbruch gekommen ist, kann nicht Wunder nehmen.
der religiöse Gedanke und das religiöse Gefühl einmal im Ve
neu und stärker angeregt, ist es darauf aufmerksam gema
worden, dass der göttliche Weisheitswille sich durch ein tel
logisches System von Zwecken und Mitteln dem Menschen off
bart, so erwacht in ihm auch die Sehnsucht, sich diesem g
lichen Wesen innerlich näher zu bringen und sich in ein enge
Verhältniss zu ihm zu setzen, es entsteht in ihm mit dem
erwachten Bewusstsein, dass in dem menschlichen Geiste et
Göttliches liegt, das Verlangen nach Liebe zu dem Wes
welches das Princip und der Urgrund der geschaffenen W
ist, der Wunsch, die Kluft, welche zwischen dem Allmächti
und dem sich seiner Ohnmacht bewussten Menschen befes
ist, zu überbrücken.

Die muḥammedanischen Dogmatiker und Ethiker haben
nennenswerthesten und bedeutsamsten Anstrengungen gema
diesem unabweisbaren Bedürfniss abzuhelfen und den in
beengenden Fesseln der Knechtschaft (ʿibâda) liegenden G
der Bekenner des Islâm aus diesen zu befreien. Der übrig
in vieler Beziehung sehr tüchtige, auf klare Begriffe dringe

i ich sehr ernste und strenge) Rationalismus, z. B. der Mu'ta-
i en, war aber doch nicht im Stande, hier Abhilfe zu schaffen,
lu bewegte er sich zu sehr in den Bahnen einer zwar sehr
arfen, aber lediglich verstandesmässigen Dialektik, welche
ü den Aufbau des dogmatischen Systems unleugbar von sehr
isem Nutzen war, aber doch zu wenig in die Tiefen der re-
iisen Speculation zu dringen vermochte, als dass sie von
anhaltigem, praktischem Werth hätte sein und sehr bestimmten
ürfnissen des Gemüthes hätte gerecht werden können.

Die muhammedanische Mystik aber, so tief sie auch oft
ng, so viele Handhaben sie auch für manche ihrer tiefsinnigen
e en in dem Korân fand und so ängstlich sie auch bemüht
t, sich möglichst eng an das orthodoxe Dogma anzuschliessen,
lss weit über ihr Ziel hinaus, indem sie, weil sie nicht im
tde war, reinlich die Grenze zwischen Gott und Mensch zu
aren, den im Islâm sonst so streng festgehaltenen Begriff der
e önlichkeit in Gott verflüchtigte und die Idee der Liebe des
eschen zu Gott als ein sich Auflösen der menschlichen Per-
ichkeit in dem pantheistischen Gott auffasste und auf diese
ise zu dem alle Sittlichkeit unmöglich machenden Quietis-
n führte, zu welchem, wie bereits gesagt, ohne allen Zweifel
anichfache Anhaltspunkte in der Lehre des Islâm von der
otwendigkeit der geduldigen Unterwerfung unter das von
ll Ewigkeit her vorausbestimmte Schicksal des Einzelnen ge-
en waren.

So hat die Mystik, welche in der Entwickelung der mu-
medanischen Dogmatik (denn an die Möglichkeit der
- und Ausbildung des Islâm konnte ja doch in jedem Falle
cht werden) ein sehr wohlthätig wirkendes Ferment hätte
i können, sich eigentlich ausserhalb des Islâm gestellt. Sie
sich über den in jeder Religion so unbedingt nothwendigen
htbegriff, welchen der Korân mit solcher Energie in den
ergrund stellt und allenthalben so scharf betont, vollkom-
e hinwegsetzen zu dürfen und denselben als etwas völlig
rgeordnetes ansehen zu können geglaubt. Damit hat sie in
Kreisen ihrer Anhänger die Moralität, das Pflichtbewusst-
und das Bewusstsein der persönlichen Verantwortlichkeit
Einzelnen eliminirt, und ist geradezu zu etwas Krankhaf-
geworden, welches die Wurzeln des socialen und des

Staatslebens untergräbt und alle gesunden, wie auch der Korä
lehrt, von Gott eingesetzten und von ihm zum Heile des Mensche
gegebenen Lebensordnungen aufhebt.

Ich habe bereits früher einmal in diesen Berichten (Bd. 2
S. 60) darauf aufmerksam gemacht, dass allerdings ganz ge
legentlich der Begriff der Barmherzigkeit von den muhamme
danischen Theologen selbst tiefer aufgefasst wird, als das son
wol üblich ist, z. B. wenn Baiḍâvi (I, ٢٨٣, 24) sagt: مرادُ
بالرحمة ما يعمّ الدّارَيْن ومن ذلك الهداية الى معرفته والعلم
بتوحيده بنَصْب الأدلّة وإبزال الكُتُب والإمهال على الكَفَرَ
und dem
nach die Ansicht aufstellt, dass die Barmherzigkeit sich au
das Glück des Menschen in beiden Welten beziehe und das
darunter die Anleitung des Menschen zur Erkenntniss Gotte
und zu dem Wissen (und Bekenntniss) von Gottes Einheit z
verstehen sei, für welche Gott dadurch Veranstaltung getroffe
habe, dass er in der den Menschen umgebenden Natur dem
selben deutliche Beweise seines Daseins und seiner fortwähren
den Fürsorge für das Wohl des Menschen gegeben, dass er di
Offenbarungsschriften diesem mitgetheilt und sich der Gottlosig
keit gegenüber langmüthig erwiesen habe.

Hierbei darf man aber nicht verkennen, dass diese Auffas
sung doch ohne Zweifel vielen völlig unzweideutigen Aus
sprüchen des Koràn's (wie z. B. Sùr. 6, 125. 29, 19 ff.) wider
spricht, in welchen immer wieder betont ist, dass Gott leitet
wen er will, dass er dem, den er verführen will, die Brus
eng macht und verschliesst, dass also das am letzten Ende allei
Entscheidende der freie, willkürliche Wille Gottes, dem
die Heiligkeit abgeht, und nicht der durch sein eigene
sittliches Wesen gebundene Wille ist, auf den man das »sta
pro ratione voluntas« mit Fug und Recht anwenden kann
und schliesslich anwenden muss.

Tritt man den Schilderungen der göttlichen Barmherzig
keit, wie sie im Koràn und in der Tradition enthalten sind
näher, so kommt man immer wieder zu der Ansicht, dass damit
doch im Wesentlichen immer nur die verzeihende Gnade
Gottes (Sùr. 15, 56) verstanden wird, vermöge deren Gott dem

sündigen und ihm widerstrebenden Menschen die Strafe, welche
er eigentlich verdient hätte, erlässt. Zwar geht daneben immer
noch der Gedanke mit her, dass Gottes Barmherzigkeit sich auch
n der fortwährenden Sorge für das leibliche und geistige Wohl
les Menschen, welcher dieser Gnade aber eigentlich unwürdig
st, zeigt, und dass Gott das Glück des Menschen will.

So erklärt es sich denn auch, dass theils das Substantivum
رَحْمَة, theils das Verbum رحم mit dem Begriffe der Ver-
ebung ungemein häufig in unmittelbarer Verbindung steht.
o z. B. wenn es Sûr. 3, 151 heisst: وَلَئِنْ قُتِلْتُمْ فِي سَبِيلِ ٱللَّهِ
أَوْ مُتُّمْ لَمَغْفِرَةٌ مِنَ ٱللَّهِ وَرَحْمَةٌ خَيْرٌ مِمَّا يَجْمَعُونَ »fürwahr wenn ihr
n Kampfe für die Sache Allâh's getödtet werdet oder (dafür)
terbet, so ist Verzeihung und Gnade von Gott (welche euch in
olge der von euch bewiesenen Aufopferung zu Theil wird)
esser als das, was ihr (wenn ihr länger leben bliebet vor den
öttern dieser Welt für euch) sammelt«, oder wenn es Sûr.
, 286 (in der Anrede an Gott) heisst: وَٱعْفُ عَنَّا وَٱغْفِرْ لَنَا
وَٱرْحَمْنَا أَنْتَ مَوْلَانَا فَٱنْصُرْنَا عَلَى ٱلْقَوْمِ ٱلْكَافِرِينَ »tilge unsere Sün-
en, verzeihe uns und sei uns gnädig, du bist unser Herr, so
ilf uns gegen die Ungläubigen« oder wenn es (gleichfalls in
er Anrede an Gott) Sûr. 11, 49 heisst: وَإِلَّا تَغْفِرْ وَتَرْحَمْنِي أَكُنْ
مِنَ ٱلْخَاسِرِينَ »wenn du mir nicht verzeihst und dich nicht
einer erbarmest, so bin ich verloren«. Ebenso finden wir die
erba غفر (verzeihen) und رحم (erbarmen) in engster Verbin-
ung mit einander Sûr. 7, 22. 150. 154. 12, 92. 23, 111. 118.
, 47. 39, 54 u. ö. So ist also رَحْمَة in den meisten Fällen die
erzeihende Gnade Gottes, welche im Gegensatz zu der
trafe (عَذَاب) steht, welche der Mensch eigentlich verdient
itte, welcher derselbe aber durch den Glauben an Gott zu
ntgehen vermag, so wenn es Sûr. 9, 62 heisst: وَرَحْمَةٌ لِلَّذِينَ

آمَنُوا مِنْكُمْ وَٱلَّذِينَ يُؤْذُونَ رَسُولَ ٱللَّهِ لَهُمْ عَذَابٌ أَلِيمٌ »Und Gnad
wird denen von euch zu Theil, welche glauben, aber dene
welche dem Gesandten Gottes Schaden zufügen, wird schmerz
liche Strafe zugefügt werden« (vgl. Sûr. 3, 102 und 103. 57, 1
und 17, 56. 29, 20, wo die Verba رَحِمَ und عَذَّبَ als Gegen
sätze neben einander gestellt werden). Ganz in derselben Weis
ist das Verbum in der häufiger vorkommenden Redensart: لَعَلَّكُمْ
تُرْحَمُونَ (vielleicht wird euch Gnade zu Theil) zu verstehen
wenn es z. B. Sûr. 3, 126 heisst: وَٱتَّقُوا ٱلنَّارَ ٱلَّتِي أُعِدَّتْ
لِلْكَافِرِينَ وَأَطِيعُوا ٱللَّهَ وَٱلرَّسُولَ لَعَلَّكُمْ تُرْحَمُونَ »Hütet euch vor de
Feuer der Hölle, welches denen bereitet ist, die Gott leugnen
und gehorchet Gott und dem Gesandten, vielleicht wird euch
Gnade zu Theil«. Vgl. Sûr. 6, 156. 7, 61. 203. 24, 55. 36, 4
49, 10. Der hier überall im Hintergrunde stehende Gedank
ist der, dass der Mensch eigentlich Strafe verdient habe, dass e
aber doch vielleicht durch Gehorsam gegen die im Korân ge
gebenen Gesetze im Stande sein werde, sich die Gnade Gotte
also natürlich seine Verzeihung, zu verdienen.

Durch Uebertretung der göttlichen Gebote von Seiten de
Menschen tritt ein ungesundes Verhältniss zwischen ihm un
Gott, eine Störung ein, welcher nur durch die nachhelfend
Gnade Gottes, die gleichsam ein Heilmittel ist, abgeholfe
werden kann. So liest man Sûr. 17, 84: نُنَزِّلُ مِنَ ٱلْقُرْآنِ مَا هُوَ
شِفَآءٌ وَرَحْمَةٌ لِلْمُؤْمِنِينَ »wir offenbaren im Korân das, was e
Heilmittel und eine Gnade für die Gläubigen ist«.

Die Barmherzigkeit Gottes zeigt sich aber nicht bl
darin, dass sie das durch die Uebertretungen des Menschen
d. h. also durch die Sünde gestörte Verhältniss zwischen Go
und Menschen wieder in integrum restituirt, in dem sie si
als verzeihende Gnade documentirt und den Menschen v
den schlimmen Folgen der Uebertretung bewahrt, also die ve

ente Strafe nicht eintreten lässt, sondern sie erweist sich auch isofern als wirkliche Liebe, indem sie dafür sorgt, dass dem Menschen durch sie die rechten Mittel an die Hand gegeben werden, um zu erkennen, was Gottes Wille sei.

Zwar ist der Mensch in der fiṭra (كُلُّ مَوْلُودٍ فِي الْفِطْرَةِ), d. h. in der wahren Religion (natürlich dem Islâm) geboren, aber die Lebensverhältnisse, von denen er abhängig ist, führen ihn vom rechten Wege leicht ab und so ist er der Gefahr ausgesetzt, das Ziel, das er erreichen soll, aus dem Auge zu verlieren. Er selbst kann sich da nicht helfen und bedarf deshalb einer von Gott kommenden Unterstützung, d. h. er bedarf einer Leitung von Seiten Gottes, um auf den rechten Weg, dessen Spur er verloren hat, zurück zu kommen. Eben darin zeigt sich die Barmherzigkeit Gottes.

Indem Muhammed wirklich bis zu dieser Anschauung von dem Wirken Gottes hindurchdringt, zeigt er doch, dass sein Blick (wenn auch nur zeitweilig) tiefer in das Wesen Gottes eingedrungen ist. Gott hat also von vornherein das zeitliche und ewige Glück des Menschen gewollt, er hat im Laufe der Geschichte unermüdlich die verschiedensten Anstalten getroffen, um den Menschen auf den rechten Weg zu führen. Er hat einen Propheten nach dem anderen (von Noah an Sûr. 4, 161) auf die Erde geschickt und sich ihnen offenbart und so ist seine Barmherzigkeit eng verbunden mit der Leitung (Sûr. **2**, 152. 239. 58. **7**, 153. 202. **10**, 58. **27**, 79. **45**, 19). Diese Leitung soll also einestheils die bereits von dem rechten Wege abgekommenen Menschen wieder auf denselben zurückbringen, anderentheils verhüten, dass der Irrthum sich weiter verbreite.

Hier könnte die Barmherzigkeit in der That als gleichbedeutend mit der Liebe erscheinen, vorzüglich wenn man den Begriff in der etwas frostigen Weise Kant's erklärt, der sagt, dass Liebe die Maxime sei, einem Menschen wohl zu wollen und sein Wohl zu befördern, oder auch die Zwecke eines Wesens zu den seinigen zu machen.« In der That berühren sich ja Liebe und Wohlwollen in unendlich vielen Fällen sehr nahe, wie auch Sûr. **48**, 29 (مُحَمَّدٌ رَسُولُ اللهِ وَالَّذِينَ مَعَهُ

أَشِدَّآءُ عَلَى ٱلْكُفَّارِ رُحَمَآءُ بَيْنَهُمْ) das Wort رُحَمَآءُ in dem Sinn eines liebevollen und freundlichen gegenseitigen Verhältniss zwischen den Muslims gebraucht ist, oder wie رَحْمَةٌ gleichbedeutend mit فَضْلٌ, Gnadengabe und Hulderweisung (Sûr. 2, 95. 152. 3, 67. 11, 76) steht. Aber unter allen Umständen wird man zugestehen müssen, dass Barmherzigkeit und Liebe noch nicht identisch sind, und selbst wenn man annehmen könnte, dass die von dem Korân Gott beigelegte »Barmherzigkeit« nichts weiter als ein anthropomorphistischer Ausdruck für »Liebe« sei, so kann man doch nicht ausser Acht lassen, dass dieselbe immer als innerlich abhängig gedacht wird nicht von dem heiligen Willen, sondern von dem mächtigen Willen Gottes, denn der Begriff der (ethischen) Heiligkeit Gottes tritt nirgends in den Vordergrund.

Wenn man ferner diese »Barmherzigkeit« als identisch mit der »Liebe« ansehen wollte, so dürfte man nie vergessen, dass diese Liebe nur als eine durchaus particularistische sich lediglich und allein nur auf die Bekenner des Islâm erstreckende gedacht wird, ganz ähnlich wie nach der Anschauung des Alten Testaments Gottes Liebe sich nur auf das auserwählte Volk Israel bezieht. Alles was ausserhalb dieses engen Kreises steht, ist von der Liebe ausgeschlossen.

Es liegt in dieser particularistischen Anschauung gewiss keine Entlehnung von den Hebräern vor. Sie ist ein allen Semiten gemeinschaftlicher Charakterzug. So wird man unwillkürlich immer wieder zu der Ueberzeugung kommen, dass der Gottesbegriff des Islâm dem Bilde eines mit unumschränkter Gewalt regierenden Herrschers gleicht, welchem, trotz all seiner wohlwollenden Gesinnung der Unterthan sklavischen und blinden Gehorsam schuldet und die Folge dieser Grundanschauung ist doch immer nicht hingebendes Vertrauen zur Gottheit, sondern eine fortwährende, den inneren Menschen mehr oder weniger niederhaltende und hemmende Furcht vor der Uebermacht des Göttlichen, ein beständiges Gebundensein des Menschen durch die Macht des göttlichen Herrschers, welche jede freie Regung in den ethischen Anschauungen erschwert oder verhindert.

Herr *Ribbeck* legte einen Aufsatz des Herrn *K. Wessely* in
Wien vor über *Die griechischen Papyri Sachsens.*

Die griechischen Papyri der Leipziger Universitäts-Bibliothek.

Vor etwa dreissig Jahren wurde in der Nähe von Memphis
nicht unergiebige Fundstätte von griechischen Papyri ent-
t, welche die Araber nach ihrer Art ausbeuteten: sie boten
von ihnen auf kleine viereckige Fetzen zerrissenen Stücke
verschiedensten Personen zum Kaufe an, und so wurde das
erhin beachtenswerte Material in einer Weise zersplittert.
auch gegenwärtig noch immer nicht der Nutzen sich aus
erzielen lässt, der sich im anderen Falle ergeben hätte. So
rb im Jahre 1853 Brugsch auf seiner ägyptischen Reise 57
mente in Kairo für die k. Bibliothek in Berlin (Parthey N.
. p. 439), von diesen erschienen Parthey aber nur 32 einer
ffentlichung würdig, die in der Sammelschrift zu Ehren
erhards, Nuove Memorie dell 'Instituto 1865, (S.438) erfolgte
im S.-A.). Die Verwandtschaft dieser Fragmente nun mit
n der Leipziger Bibliothek erwies Parthey in den Monats-
hten der Berliner Academie 1865 S. 423 gelegentlich der
usgabe von 20 Leipziger Fragmenten. Die Leipziger Uni-
tätsbibliothek nemlich besitzt deren 35, welche sämmtlich
Tischendorf aus Ägypten gebracht worden sind: es sind
dieselben, auf welche Tischendorf Bezug nimmt in den
dota LV p. 75 »inter ea, quae legi, in uocem incidi *ιματιο-*
ω«; dergleichen steht nemlich im Leipziger Fragmente 5 Z. 7.
Parthey (M. Ber. d. Berl. Acad. 1865 S. 423 wurden sie
ihm in Sakkara bei Memphis erworben: dann hören wir
von Zündel im Rhein. Museum XXI, 431, dass Tischendorf
Papyrus von Mariette geschenkt erhielt, der dann nach
tersburg wanderte mit einer Anzahl anderer aus demselben

Funde (abgebildet bei Muralt, Catalogue, planche I—IX). I
selbe Zündel berichtet a. a. O., dass auch ein Herr Albert
Rougemont von der Schadau im J. 1861 einen (verwandt
Papyrus erworben.

Sämmtliche Fragmente gehörten dem Hausarchive e
römischen Beamten in Memphis aus dem dritten Jahrhund
nach Chr. an. Die Leipziger Fragmente verdienen aber ge
das höchste Interesse, da unter ihnen sich die überaus m
würdigen Überreste tachygraphischer Schrift vorfinden, we
zuerst als solche erkannt zu haben Professor V. Gardthaus
Verdienst ist (Hermes XI, Griech. Palaeogr. S. 219 ff.).

Da bisher die Zahl der griechischen Papyri aus römis
Zeit eine beschränkte ist, halte ich diese Fragmente einer ne
lichen Behandlung nicht unwert. Sie wurden mir von de
Bibliotheksbeamten, namentlich Herrn Dr. Foerstemann, au
bereitwilligste und zuvorkommendste zur Einsicht geboten,
für ich hier aufrichtig bestens danke.

F. 1. a. 244/5 p. C.

Höhe 12^{cm} Breite 8^{cm} unten, rechts und links abgebroc
nicht colliert.

η	*τοῦ ενεστωτος*	*φαησι..*
?χοι]ακ	*β L εστι δε*	*απολλ..*
ηιε	*αυρηλ —*	*αρφαη[σι..*
ϱ	*οι απο κω̄ ταιη <μη*	*παθω*
	διόσκορος ἀπαιτ/ ἀιπῦ̄(?)	*ανουβ*
	<ϱλβ	*αριω*
	L β/ αὐτοκράτορος	*ωριω*
	καίσαρος μάρκου ἰουλιου	*αρεγκ*
	φιλιππου εὐσεβοῦς	*πρεσβ*
	ευτυχους και μαρκου	*ειακ*
	[ἰουλίου φιλιππου τοῦ]	*γει(νεται)*
	[ιερωτατου και ἐπιφα]	*L β// [αυτοκρατορος κ*
	[νεστατου καίσαρος]	*μαρ[κου ιουλιουφιλιπ*
	[σεβαστων	etc.

Z. 1. Voraus geht etwa *λόγος λημμάτων μηνὸς* .... oder
liches. Z. 2. Mit *ἔστι δέ* oder *ἔστι δὲ τὸ κάτανδρα* werden

einisse specialisiert vgl. die Note zum Papyrus aus Sakkara
e E. Egger Révue archéol. 1872, 137. Dazu stimmt das in der
sten und dritten Columne erhaltene Verzeichnis von Per-
nen, dazu die in Columne 2 erhaltenen Geldposten in Drach-
en. — Z. 3. 4. Man ergänze *Αὐρήλιος*, *κώμης*, *ἀπαιτητής*.
s erscheint hier eine Gemeinde als juristische Person, der in
genannte Dioskoros war der die Gebühren abfordernde Be-
n des Steuerpächters, vgl. W. Fröhner Rév. archéol. 1865,
2 f. Der Schluss ist ergänzt nach einem Papyr. Erzherzog
rer v. J. 246. cf. v. Sallet, Daten, S. 64 f.

F. 2.

H. 10·5^{cm} B. 9·5^{cm} nicht colliert; oben verwischt.

[αυρηλιῳ σερήνω . . . . . .]
ηρωδης δι[δυμου πλειο-
τα χαιρειν . . . . . ινω
θαριον μεχρι ι δεκάτης
ουπω τα ονοματα κατακεχ[ω
ρισται εις διοικησεως μη α
μεληςης μου της παρακλη[σε
ως πεμψαι μοι μικρον πισα
ριν και ολοφακον συνφερι
γαρ τινβηκι ασπαζομαι
τα αβασκαντα σου παιδια και
ολον σου τον οικον ερρωσθ
Verso. *αυρηλιω σερηνω*

ε *κατακεχ* aus *καταχεχ* corrigiert; — Z. 9 *συνφερι* corri-
ert aus *συνφαρι* — Z. 10 *γαρ*; ρ nachträglich hinzugefügt. —
r. Unter *α* steht *c*; also hatte man *σερηνω* zu schreiben
gnen.

Dieser Privatbrief ist wol von einem Beamten an einen an-
rigerichtet; derselbe schreibt zuerst, dass bis zum 10. (eines
nes) noch nicht die »Namen« einregistriert sind. Das Wort
μα ist im technischen Sinne zu verstehen; bei Todesanzeigen
ren die Beamten ersucht dieses *ὄνομα* zu löschen; bei Con-
ritionen heisst es *ἀπογραφόμενος ἀπὸ τοῦ .... ὀνόματος*.
n ergleiche das lat. nomen; es ist *ὄνομα* die Rubrik, welche
ie Person gilt, die sich und ihre Angehörigen einbekannt hat.

Diese Arbeiten für die Staatskasse, meint der Briefsteller, s
noch nicht fertig. Er bittet dann ihm *πισαριν* und *ὀλόφακο*
schicken; man vergleiche dazu die Erklärung Partheys a. a.
Wenn wir *ὀλό-φακον* mit *ὀλό-πυρος* (Athen IX, 406 C.)
Parallele setzen, so wird es wol von *φακή* herzuleiten se
dann würde es sich empfehlen *πισαριν* als Weiterbildung
πίσος im vulgären Ausdrucke aufzufassen.

Τινβηκι wird durch eine Anzahl analoger Bildungen
Θιν — geschützt; es ist wol ein Frauenname. Am Schl
würde zu erwarten sein *ἔρρωσο* oder *ἐρρῶσθαί σε εὔχομαι*; a
der Schreiber schliesst mit dem Gedanken an die ganze Fam
des Adressaten, an dessen Kinder, »die Gott schütze« (*ἀβάσκαν*

F. 3.

H. 11·5^{cm} B. 7^{cm}, rechts abgerissen, scheint zu je 2^{cm}
faltet gewesen zu sein.

θεωνι^{o} απολλ^{o} αρει^{o}
ιουλια συρα
ιουλιος πτολ[εμα]ϊος και αλλ
λουκιος αυρηλιος αρτεμιδ[ωρος πτο]
λεμαι^{o} υ π
λοκρητια ιβηρα ι[ου]λ . . .
λουκι^{o} σεπτιμι^{o} αλε[ξανδρος?
ουαλεριος γεμ[ινος η
παυλεινος ηρακλειδου
παπειρια εκφων....
σεμπρων θεοδωρ
σαραπίων ηρακλειδ^{o} τ^{o}
χαιρέας ηρακλειδ^{o} γυμνς
δωρίων ἀμμ^{ω} και μυχρ...

Bemerkenswert ist dieses Fragment wegen der eigentümlic
Verkürzung derjenigen Casusendungen, in welchen ein O-l
vorkommt:

λουκι^{o} = Λούκιος
σεπτιμι^{o} = Σεπτίμιος
πτολεμαι^{o} = Πτολεμαίου
ηρακλειδ^{o} = Ἡρακλείδου
τ^{o} = τοῦ

elbe Art abzukürzen finde ich z. B. bei Parthey Nuove Me-
ole Fragment 22 (saec. III. p. C.):

αδελφ°

apyrus Erzherzog Rainer vom 27. Dezember 222 p. C.

ρωμαι° = ῥωμαίου
ομογνηcι° = ὁμογνηcίου

eier Inschrift (aus dem J. 32 vor C.?) Letronne Recueil II 125 [1])

L κ̄ τ̊ και ε̄ = ἔτους κ' τοῦ καὶ ε'

n Scholien des Alkmanfragmentes nach Blass, zu Bergks
e e lyrici ed. IV vol III Rh. Mus. 1885, pg. 1 ff.

Λυκαι° = Λύκαιον
υποπετριδι° = -δίους
δημ° = δῆμον
ειβην° = εἴβηνος

ssind die ersten Versuche mit einer neuen Art der Wort-
ng, die in späterer Zeit allgemein durchgedrungen ist und
is in die spätesten Zeiten erhalten hat: man kürzt den
m des Wortes und kennzeichnet die Casusendung durch
berschreiben des Vokals. Unwillkürlich wird man bei
' an die tachygraphische Kürzung erinnert, die aber hier
hstattfindet.

lier bei diesem Fragmente haben wir es mit einer Liste
nhmer Leute zu thun, deren Grundbesitz verzeichnet ist;
aen ist noch ὑ π d. i. ἄρουραι ὀγδοήκοντα. In der vor-
ti Zeile ist γυμνs aufzulösen in γυμνασίαρχος. Dieses Amt
lich im 3. Jahrhundert nicht selten erwähnt; vgl. Papyrus
h zog Rainer vom 30. August 218 Ἡρακλείδου γεγυμνασι-
ήτος; in einem Kataster derselben Sammlung: Ἀμμωνίου
: in einem Kontrakte vom 2. Juli 221 Ἀρτεμιδώρου γε-
ισιαρχηκότος .....

as Vorkommen des Namens L. Septimius Alexander weist
f die Wende des II./III. Jahrhunderts nach Chr. vgl. F. 24.
Bemerkenswert ist noch das Vorkommen des seltenen Namens
in einem ägyptischen Papyrus. Ich erinnere hierbei an
men eines Praefectus augustalis (nach Letronne im J. 31

1 = C. I. Gr. 4931. 4932. vgl. über die Datierung I. Krall, Wien. Stud.
1 ff.

n. Chr.) eines Freigelassenen des Tiber, der bei Cassius LVIII. 19 Iberus heisst; mit ihm wird aber identificiert der gänger der Praefecten Avillius Flaccus, namens Severus, wähnt bei Philo adv. Flacc. § 1 p. 517 Mg.

F. 3 Verso.

μϑ
cεπτ[ι]μ
μα
ϑ
q
οα χ L
ιθ
ω̄ και α/ αμ[μω]νι°
αγ ω̄ αυρη^λ
ατωνοc η

Es sind uns hier nur die Zahlen der Posten erhalten, wäh die Namen fehlen; also das Umgekehrte von dem, was dem zeichnisse im Recto widerfahren. Mit L begann das Datum die Summe.

F. 4.

Recto.

H. 10^cm B. 8·5^cm zu beiden Seiten abgerissen.

	εξ
ομοιωc κλ[αυδίω	Δ
ελετομοc ορμου	⊢
ευδαιμονιcκοι	ϒ
μανηc ολοφακ	αϒ
ληοντεc κοινω	αϒ
αμμωνιc μοξ	β
ομοιωc κοινω	ε
cτυλοι ολοφ	β
cεραπαμμονι	κα
χαραημ.. ολοφ	ϒ
λουτεc ολοφ	β–

Verso.

..c αρτα	τραπεζη θερμουθιω	sφ
κια	φανουπολιc —	sη'
εμεc]ιωνοc	. . . χριcμου —	sη
..c αρτα	ζητι . . . ομιαc	sμδ
δραχμ]αc	δαπανηc κολυ	sιc
κο]cια c	πατερcον ολ(ο)φ	sβ⋎
	εις τη τιμην του ραφα[νου sυ . . .	
	γινεται sάοα τουτ^s	
	ζητι sμζz	
	απ[οτρ]απεζηc θερμουθιω	
	εις την τιμην του ραφα[νου	
	δραχμαc τριακοcιαc	
β	απο τραπεζηc θερμου[θιω	
//	εισιδωρω τω του μον [...εις την]	
//	τιμη πασηλιων αρτα[βαι τρια]	
	κοντα πεντε ορμου cου δ[ραχμαc	
$\beta^{\alpha}\chi$	εξακο[cι]αc τριακοντα	

9[μζ; μ ist corrigiert aus ο.

uf beiden Seiten des Papyrus stehen diese von derselben geschriebenen Rechnungen, deren Deutung aber erheb- Schwierigkeiten macht.

ie Beträge, um die es sich handelt, sind zumeist geringe, erden in Drachmen gerechnet; aber auch Theilbeträge der nen kommen vor: Recto 5, 6, 12 Verso 2, 6, 9; von den n für dieselben lassen sich nur zwei annähernd bestim- R. 12 B—, wol gleich Drachmen 2 Obol. 1 und V. 9. z wol gleich Drachmen 47 Obol. 2; denn z wird beim ben aus = entstanden sein, sowie im Lateinischen das n für sextans z in der Currentschrift sich aus = heraus- e. In R. 3 ist ⊢ wol dasselbe Zeichen wie ⋎, das sich . 4, 5, 6, 11. V. 6 vorfindet; es bezeichnet ebenfalls Theilbetrag der Drachme, 3 Obolen.

wiederholtenmalen werden Nahrungsmittel erwähnt:

δαπανηc κολυ
τιμην του ραφανου zweimal
τιμη πασηλιων

Hierher dürfte auch das oft erwähnte *ολοφακ.* zu ziehen
κολυ ist wol eine Abkürzung für *κολλύρας*; denn nichts is
ägyptischen Dialekte häufiger als die Unterlassung der Verd
lung bei *λ*, *μ*, *ν*. *Πασηλίων* steht für *φασηλίων*, Fisolen;
ägyptische Dialekt des Griechischen, zeigt, analog den einh
schen Dialekten, besonders bei *φ* und *ϑ*, auch bei *χ*, ein
Lautverschiebung zur entsprechenden Tenuis.

Mit Recto Z. 3 *ελετομος ορμου* vergleiche Verso Z. 1
μου cοῦ; ein *ἐνόρμι(ο)ν* für Exportwaaren wird erwähn
einem Ostrakon aus Syene bei Fröhner (Rév. archéol.
S. 423) No. 6. Darnach können wir uns über die im Verso
und Col II eingeschriebenen Vorgänge bei der Trapeza folg
Vorstellung machen: an dem Steueramte, bei dem Thermu
Zollpächter ist, kommt zur Behandlung eine Fracht Kohl, Fi
u. dgl., welche zu Schiffe transportiert worden war, ur
einem Privathafen (*ὅρμου cοῦ*) lagert. Die Existenz eines Pr
hafens anzunehmen unterliegt keinem Bedenken; ich find
einem Entwurfe eines Gesuches um Ausführung testamer
scher Bestimmungen (Papyr. Erzherz. Rainer vom J. 2
unter der Hinterlassenschaft erwähnt einen Viertelanteil
καϑ' Ἡρακλέους πόλεως ὅρμου.

Die Lage der Z. 2 erwähnten Phanupolis ist unbek
Der Name Thermuthis ist meistens feminin; aber auch mas
vgl. Parthey Ägypt. Personennamen pg. 119. — Z. 3 *χρι*
oder *χειcμου* ist vielleicht verschrieben für *χειρισμοῦ* vgl. N
Memorie 451 f. Fragment 17 Verso. — Z. 4. Die Reste
Schriftzüge scheinen *πρὸ μιᾶς* zu ergeben. — Z. 7. Hier
fehlerhaft *εἰς τὴ τιμήν*; das richtige findet sich Z. 11, wol
in Z. 14 ein analoger Schreibfehler vorliegen *εἰc τὴν] τιμή*

Die Ergänzung *τριάκοντα* findet sich durch eine ein
Erwägung. In der erhaltenen Zahl 630 ist enthalten das
dukt aus dem Betrage für eine Artabe (y) mit der Anzah
Artaben (5 Einheiten und x Zehner), also ergibt sich die
chung $y\ (x\ .\ 10 + 5) = 630$, wobei y wol eine ganze Zahl
$x > 2$ (wegen — *κοντα*) und < 10 ist. Dann kommen
nur zwei Fälle in Betracht nemlich $x = 3$, $y = 18$ und x
$y = 14$. Der erstere Fall empfiehlt sich durch die G

1) Auch lautlich ist dieses *τιμή* für *τιμήν* leicht erklärbar, da das
folgende *π(ασηλίων)* den vorhergehenden Nasal *ν* alterierte. (G. Mey
Gr. § 275. 295).

le Lücke vor *κοντα* und durch die innere Wahrscheinlichkeit, ss der Preis einer Artabe Fisolen etwa 18 Drachmen betrug.

Schwierig ist auch die Deutung des Recto; es scheinen dort *ήματα* und *ἀναλώματα* gemischt zu stehen. Z. 2 *ελετομος*. n er ganzen Reihe finden wir Eigennamen oder ein stellvertendes *ὁμοίως* zur Einleitung der Posten; aber diesmal und n Zeile 9 *στυλοι ολοφ* scheinen die sonst klaren Schriftzüge en Namen zu ergeben. Sollte etwa ein corrumpiertes *ἑλα-ήμος* zu Grunde liegen? — Klar ist die Bildung des Eigena ens in Z. 4 *Εὐδαιμονίσκοι* (der Plural wie in Zeile 5. 8. 11) st dies eine noch nicht belegte Bildung von *Εὐδαίμων* mit- l des Suffixes *—ίσκος*; bekannte Parallelen sind *Εὐφρονίσκος*, *Ὡφρωνίσκος*, *Φιλίσκος* u. a. Auch hier ist *Μάνης* wol e Name eines Sclaven oder Freigelassenen, die uns in diesen ri oft begegnen. — Z. 6 *Λήοντες*, für *Λέοντες*; diese leibung deutet auf eine Aussprache wie *Λείοντες* hin, worin ein *ι* zwischen den Vocalen *ε* und *ο* eingefunden hat. — Ein ner Name ist Z. 7 erhalten: *Μόξος*. — In der vorletzten dürfte *Χαιρήμων* beabsichtigt worden sein.

F. 5.

H. 10·5^{cm} Br. 8·5^{cm} oben ein Rand von 1·5^{cm} links von rei.

παρα αυρηλιων Nom. pr.
και νεμεσιανου του|και....
των γ γν^{ω} της μεμφ|εως
εστιν τα διαγρ επι της|πολεως
ενκυκλει δι/ μισθ
οινου τελους
ιματιοπωλικ
δερματηκ
ζυτηρας δι/ ....

s Fragment bietet uns einen interessanten Einblick in das isch-römische Steuerwesen. Zwei Männer Aurelius ... Aurelius Nemesianus, welche zu den Bürgen für die richteuerleistung der Stadt Memphis gehören, geben einen ht über die eingekommenen Steuern und Gefälle, darunter on Pächtern eingehobenen *ἐγκύκλια τέλη*, die Steuer für ei, Gewerbesteuern u. a.

Z. 3. Die Schriftzüge lassen nur diese Lesung zu, wel
ich erkläre mit *γ΄ γνωστήρων τῆς Μέμφεως*. Die Construc
παρὰ Αὐρηλίων .... καὶ Νεμεσιάνου ist so zu erklären, d
die beiden hier erwähnten Personen den gemeinschaftlic
Vornamen Aurelius trugen; ausgefallen ist der zweite Name
ersten Person, vgl. z. B. *Αὐρηλιῶν Δημητρίας .. καὶ Σύρα*
einem mir vorliegenden Papyrus. Z. 4 *ενκυκλει/ δι/ μισθ*
zu lesen: *ἐγκυκλίου (τέλους) διὰ μισθωτῶν*. Wir sehen in
Römerzeit dieselben Einrichtungen bestehen wie in der pt
mäischen; bekanntlich existierte schon damals das *ἐγκύκλ*
τέλος und wurde durch Zöllner eingehoben; man erinnere
an die griechischen Beischriften ägyptischer Papyri des Herm
processes und vergleiche noch Boeckhs Bemerkung bei B
mann, Abh. d. Berl. Acad. 1824 S. 97 (Encyklopädie S.
Μισθωταί erscheinen zahlreich in den Ostraca aus Elephanti
gleichfalls aus römischer Zeit.[1])

Ein *ἱματιοπώλης* wird erwähnt im Pap. XI. Z. 3 und
Pap. Vaticanus B Z. 8 natürlich unterlag dieses Geschäft a
einer Steuer, dem *ἱματιοπωλικόν*. Dieses Wort citiert Tisch
dorf aus den Papyri in den Anecd. LV pg. 75.

Eine ähnliche Abgabe mit dem Namen *δερματικόν* best
schon in Athen; vgl. Boeckh StHA. II 249.

Schon Herodot (II 277) erzählt, dass man in Ägypten *ζύθ*
Bier, aus Gerste erzeugt allgemein kannte (vgl. Diod. Sic
34. 4, 2). Davon abgeleitet ist das Z. 9 vorkommende W
man kannte also auch schon damals die indirekte Steuer
Bier. Über den Tausch der Aspirata mit der Tenuis habe
oben schon bei *πασηλίων* geredet. *Ζύτος* steht auch im
Paris. 60 bis Z. 14 *ζυτηρᾶς* Pap. Paris. 63 VII Col. 4 Z.
Zum Schlusse verweise ich auf Pap. Paris. 67 Col. II aus
Ptolemäerzeit, wo der Reihe nach *ζυτηρας, οινου τελους, νι*
κης, τεταρτης also lauter Steuern erwähnt werden, die sich
demselben Namen bis in die Römerzeit erhalten. v. G. L
broso l'Econ. polit. pg. 305 ff.

F. 6.

H. 10·2^{cm} Br. 9^{cm} oben und links je 2^{cm} Rand, in
φανεως hervorspringt; rechts und unten eingerissen.

1) Ein *μισθωτὴς εἴδους ἐγκυκλίου* wird erwähnt im Papyr. Paris
22 a. 153 p. C.

εκφ΄ ÷ α προς[τ
μισθ υ ι q[ιϵ ων εκ÷
ζευγ κι' ιι υ θ δηλο÷
ων υ∘ λη εκ∘ κριθ∘δ
κριθ∘ ζευ'' ι ÷ μβ ομ
∘ γι ομοι ∘ θ εκ∘ μ
∘ μβ)= κριθ∘εκ∘
ργ' ō μ
φανεως ουϵ φ
υ∘ ϰ

Das Verständnis dieser Rechnung wird erst gesichert sein, wnn sich die hier gebrauchten Siglen und Abkürzungen für die verschiedenen Masse aus anderen Papyri werden erklären lassen. Fr jetzt sind mir klar: Z. 1 εκφ΄ wol gleich ἐκφόρια vgl. Wiener Pp. 31. Die Siglen υ für Arura und υ∘ für Artabe sind mir a. anderweitigen Rechnungen bekannt. Z. 2 μισθ υι wird wl bedeuten: μίσθ(ωμα) ἀρουρῶν δέκα. Das darauffolgende Zchen mag eine Unterabtheilung der Arura gelten. Die Kürzung εϰ. bedeutet vielleicht ἕκαστον resp. ἑκάστη; diese Erklärung passt hier: ἀρουρῶν ... ὧν ἑκάστη [ἀρτάβας x; ein nloger Ausdruck steht auch Z. 4 ἀρουρῶν ....] ὧν ἀρτάβας ἑκάστη. — Z. 5. ομ̄ wird wol ὁμοῦ bedeuten; ὁμοῖ steht für ὁμίως. Über die Bedeutung von ζευγ wird uns noch ein anderer Leipziger Papyrus Aufschluss geben. — Z. 9 φανεως; hier beginnt vermutlich die Rechnung für den Ort Ph. und dessen Bodenerträgnisse.

Das ganze dürften wir ansehen als einen Überschlag des Ertrags kommens aus Grund und Boden verschiedener Ortschaften, abgemessen für eine zu entwerfende Besteuerung; jedenfalls ist es nur die Arbeit eines Beamten.

F. 6. Verso.

ομο[λ αυρηλιω[ν..
του και ανουβαδιος ωρου[...και...
μεμφισιδος μετα κυριουτ[ου εαυτης ομογνς αδελφου?]
ει[σιδω]ρου εξηγ μεμφεως
το απιανου
ην τον και εκ
χρη̄

Diese Seite des Papyrus ist mit Papier jetzt stark überklebt. Zu Anfang des Papyrus steht ΚΔ (24); vermuthlich die Numm des Stückes unter den übrigen Akten. Einen solchen Einbli in das Kanzleiwesen gewährt eine Reihe von Steuerprofession bei Wilcken Berl. Acad. 1883, ihn gewähren auch zahlreic Papyrus Erzherzog Rainer für die ganze büreaukratische G bahrung mit Aktenstücken. — Es folgt die Bezeichnung d Aktes als *ὁμολογία*; dass nemlich so die Schreibung *ομο*[λ] ergänzen sei, ergibt sich aus den daraus folgenden Genetiv und aus der analogen Ausdrucksweise im Fragm. 9 *ο]μολογι ονομαρχ[ου* u. ä. Ich vermuthe, dass der Eigenname in Z. etwa zu ergänzen sei mit *Ἀὐρηλιωνᾶ* vgl. meine Proleg. pap. coll. pg. 4, wo die Namen *Ἀὐρηλιωνᾶ* und *Ἀμμωνᾶ* a einem Papyrus v. J. 304 n. Chr. belegt werden. Ein zweit Name (*τοῦ καί*) derselben Person ist Anubadis. — In Z. 3 wi ein weiblicher Mitcontrahent erwähnt, der seinen *κύριος* rechtlicher Vertretung hat; die Schriftzüge vor *μετὰ κυρί* geben mit Sicherheit *μεμφισιδος*; würde man nun bei *με* etwa an die Erwähnung des Heimatsortes denken also *απο τ μεμφ]εως*) lesen wollen, so würde wieder *ισιδος* in der Lu schweben; man könnte dabei noch an die Angabe der Abstam mung von der Mutterseite her denken; dann wäre aber nic die gewöhnliche Reihenfolge eingehalten, nach der die Erwä nung des Heimatsortes an späterer Stelle steht; dass *Ἶσις* d erste oder zweite Glied zahlreicher Zusammensetzungen abgib ist bekannt; so begegnet man diesen Schwierigkeiten durch d Annahme der Namensform *Μεμφίσιδος*. An den Stamm v *Ἶσις* lehnt sich Z. 4 meine Ergänzung *εἰ[σιδω]ρου* und demgemä die Vermutung, dass der *κύριος* der Contrahentin ihr Brud war; wir können ausser *τοῦ ἑαυτῆς ὁμογνησίου ἀδελφοῦ* au erwarten: *ὁμομητρίου* oder *ὁμοπατρίου*. Dieser Mann bekl dete die Stelle eines Exegeten der Stadt Memphis, jetzt oder früherer Zeit, je nachdem wir ergänzen *ἐξηγητοῦ* oder *ἐξηγητε σαντος*; Bezeichnungen, wie letztere gebildet, sind: *κεχειλια χηκότος γεγυμνασιαρχηκότος ἀγορανομήσαντος στρατηγήσαντ* d. h. Ex-Commandant, Ex-Director eines Gymnasiums, E Marktkommissär, Ex-Strateg. Der Ausdruck *ἐξηγητής* ist hi nach seiner localen Bedeutung in Ägypten zu nehmen; de nach Strabo p. 797 C. cf. Sturz de dial. Maced. VII war d Exeget der Alexandriner ein Magistrat *πορφύραν ἀμπεχ*

ενος καὶ ἔχων πατρίους τιμὰς καὶ ἐπιμέλειαν τῶν τῇ πόλει ρησίμων: v. Mommsen R. G. V. pg. 568 A. 1.

χρη ist aufzulösen in χρηματιζ... cf. Pap. 10.

F. 7.

H. 10cm Br. 7cm oben 2cm Rand; Falten zu je 2·5cm.

ι · · L . . φλαουιου δεκιμου το,υ
. . . σπορ/ ηρατ b ς′ ασπορου αι λ[οι᾽
. . . . εδε ουτως ασκλ[ηπιαδης
ασπ]ορου αι λοι᾽ και τω γ L υπο Nom. pr.
και τω δL υπο αυρηλιου απολ[λ. . .
αναλεγ′ της μεμισθῶ σπορας
αν]αλδη γι/ νοτου ηξης κ
. . . λαχαν . . .″
περι κωμης ιφι . . .
μεθ ηξης κθ
μεθ ην ηξης κοῖ

ltierung. Sicher ist Z. 5 ΔL also das 4. Jahr eines ungenannten Kaisers; ihm entspricht in der vorausgehenden Zeile ΓL bei können wir die analogen Constructionen beobachten:

και τω γ L υπο . Nom. pr. .
και τω δ L υπο αυρηλιου etc.

d darnach in Z. 1 ergänzen

τω]ι . . L [υπο] φλαουιου etc.

so mindestens das 10. Jahr ist sicher erwähnt. Fassen wir die rigen Zeitumstände ins Auge, so dürften wir nicht weit irre gen, wenn wir dieses 10. Jahr dem Severus Alexander das 3 und 4. Jahr dem Maximinus und Maximus zuweisen. So drfte denn dieser Papyrus um 238 n. Chr. geschrieben sein.

Wir hören hier von allerlei Verpachtungen (vgl. Z. 6 τῆς μισθωμένης σπορᾶς) zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten; in Z. 2 und 4 wird eine Landfläche geschieden in (γῆς) σπορίμ(ου) ἄρουρα ἡμίσεια, ἀσπόρου αἱ λοιπαὶ (ἄρουραι); eine ähnliche Eintheilung kömmt vor im Pap. 13 Verso und in einem von mir in den Wiener Studien IV citierten Papyrus: ἀσπόρου γ[ης . . . . ἄρουραι[C Ganz ohne Wert wird auch diese ἄσπορος γῆ nicht, sonst hätte man sie nicht, wie in dem

erwähnten Papyrus, in eine *δημοσία* und *ἰδιωτική* geschiede und katastriert. *Ηρατ* ist wol gleich *Ἡρᾶτος*.

Zu Ende folgt eine Liste von Äckern, die nach der Ge meindezugehörigkeit geordnet und in orientierender Reihenfolg aufgezählt werden.

F. 8.

H. 16cm Br. 9·2cm oben abgerissen, links und unten 3cm Rand.

κδ	δι/	κερδ[ωνος	
κε	δι/	τουαυτ ομοι/ ζευγ	ε
κ[ϛ	δι/	του αυτ ομοι/ ζευγ	ε
κζ	δι/	δι/ αρτεμιδος ζευγ	ε
κη	δι/	της α ζευγ	ι
κθ	δι/	κερδωνος ζευγ	γ
λ	δι/	αρτεμιδος ζευγ	ε
παχων γ	δι/	απιαινης ζευγ	ζ
δ	δι/	κερδωνος ζευγ	ε
ε	δι/	αρτεμιδος ζευγ	ε
ϛ	δι/	απιαινης ζευγ	ε
ζ	δι/	κερδωνος ζευγ	ε
η	δι/	αρτεμιδος ζευγ	ε
θ	δι/	της α ζευγ	ε
ομοι ω	αλ	ζευγ	ε
γι/	ζευγ σε		
απ″ γ	γι/ ο	ως της αρταβ/	
	ζευγ ξ	γει ∸ ης/	

Wir haben eine Liste vor uns, die nach der zeitlichen Folge b zum 9. Pachon geordnet ist; vom Monate Pachon fehlen die Ta $\bar{\alpha}$ und $\bar{\beta}$. Von der ganzen Liste wird etwa $\frac{2}{3}$ fehlen; der die Summe der verzeichneten *ζεύγη* beträgt schon 75. Die Al kürzungen sind: *δι/* = *διά*, *ᾱ* oder *αυτ* hier = *αὐτοῦ*, *αὐτῆ* *ομοιω* = *ὁμοίως*, *αλ* = *ἄλλα*.

Ζευγ.] Aus Papyr. Britannic. XIV erhellt, dass in der Ptol mäerzeit *ζεῦγος* ein Fünfzehntel der Artabe war. Es berechn dort die Zwillingsschwestern den ausständigen Betrag ihr priesterlichen Pension, die neben anderen Emolumenten au monatlich 8 Artaben Olyra eintrug. Im Jahre 19 hatten sie nic

n vollen Betrag sondern nur einen Teil empfangen u. z. vom Phamenoth bis 30. Pachon nur die Hälfte der Syntaxis also Artaben zu wenig, im Monate Payni nur 30 *ζεύγη* u. s. w. Bei der Summierung der ausständigen Beträge rechnen sie aber s ausständig 6 Artaben für den Monat Payni, als empfangen 2 rtaben. Die Zahl 30 *ζεύγη* findet sich nochmals in demselben Papyrus im Verso Zeile 40. [1])

F. 9.

H. 10cm Br. 5—6cm unten 3cm Rand.

ι παροντι φιλαν
ομ]ολογιας ονομαρχ[ου
απολ]λωνιου ειπεντο
τ]ου ημετερου ον[οματος
ε]ν φανερω γενες[θαι
μεν απο των γονεων

Z 2 vgl. F. 6 Verso. Natürlich ist zu lesen *'Ονομάρχου*.

F. 10.

H. 8cm Br. 8cm oben 2·5cm Rand, zu je 2·75cm Falten.

...c
...ρινη λαβειν τον ...ον τω[ν
φυλαξι θαλασσιον και [αι]θριον αν...
χρημα]τιζεις χρηματιζουση...
ει του προειρημενου...
...ντ]ος σοι αργυριου δραχμας χειλιας οκ[τακοσιας
...ενης προφερομενου δ εμου ενε[χυρα?
..ασθαι φιλων μετ...μων γε
χο]ρηγεισθαι σοι υπ εμου δραχμας τρι...
...εψε...

Z 2 *ρινη* ist in Beziehung zu setzen mit Z. 4, *χρηματιζουση* Z 1 mit Z. 7 *...ενης* und es ist zu vermuthen, dass an erster Stelle der Eigenname gestanden habe. — Z. 4 dürfte sich vermuthlichen lassen durch *ὡς σὺ χρηματίζεις χρηματιζοίσῃ* ferner Z. 7 mit *ὑπὲρ τῆς ἐγγυωμένης*. — Z. 3 *φυλαξι θαλασσιον* ist

[1]) Ich will nicht verschweigen, dass ich *ζεῡ* auch als Kürzung für *ζε[γμα* gefunden.

sicher; man denkt hier zuerst an einen Fehler für *φυλάξει*; od sollte *φ-ϑ* ein Wort sein? — Z. 6 *χειλίας*, *δισχειλίας* ... *χε λίαρχος* ... sind die Formen, die sich fast immer in Inschrift und Papyri vorfinden.

F. 11.

H. 14·5cm Br. 12cm unten 3cm Rand, sonst abgerissen.

. . . . . .

να *χαλκευς αντισθ* <α—

ασκλη᾽ *ηφαιστιο* *ιματιο᾽* *λεγ̄* *σιλō* <α⊢

ι απολλωνιδης σαραπιωνος λεγομ /

πεπουσι <η

ια / *μαρκος λογγινος πτολεμαιο υ᾽ αυτ* /

και σαραπιωνος s θ ⊢

αρειος πετειμωτου λινο᾽ χωλοπs / sδ/ϛεδ´ /

διδυμος καππαρας s α ζ= /

διδυμος υιος ασκλανουβιδος γερδιου β ϛ / δ´

ανε.....αποι (λ) sδ ις ϛ´ ο (λ)

απολλων αχιλλεως αλιευς λιμνης /

παμη δουλ αντισθενο διδασκα (λ) sη //

Wir haben vor uns eine Liste von Personen, die gewiss eine n geringe sociale Stellung eingenommen haben; beigeschrieb sind kleine Beträge von 1 bis 9 Drachmen; links sind noch zwei Orten die Nummern 10 und 11 der Posten erhalten; die sind durch horizontale Striche von einander getrennt; d schräge Strich zur rechten Seite (nach jedem Posten fast) vielleicht gesetzt worden, wenn der angegebene Betrag rich bezahlt worden war; oder diente er, um das Abbrechen d Zeile anzuzeigen?

Z. 1 und Z. 12 erscheint der Name Antisthenes in den A gaben *χαλκεύς Ἀντισϑένους* welche mehr Licht erhält aus d anderen *ἁλιεὺς ... δοῦλος Ἀντισθένους διδασκάλου*. Wol si beidemale Sclaven gemeint, die auf ihre eigene Faust ein G schäft betreiben, der eine ist Schmied, der andere Fischer. M erinnert sich hier an analoge Verhältnisse in Athen, wo d Sclave auf sein Risico einen Erwerbszweig mit einer gewiss Selbständigkeit betreibt. Es ist bekannt, wie viele humane I

äre zur Verbesserung der Lage der Sclaven der Kaiser Hadrian gegeben.

Es ergibt sich aus diesen Angaben ferner, dass auch in Ägypten das Fischereirecht geregelt war und nur befugten Personen zustand.

Z. 2 *Ἀσκληπιάδης Ἡφαιστίωνος ἱματιοπώλης λεγόμενος* [illegible]. Von diesem Geschäfte und der Steuer für dasselbe haben wir oben S. 198 geredet. Hier und in der folgenden Zeile ist die Person noch genauer bestimmt durch ihren Spitznamen (*λεγόμενος Πετουσι*) was bei der Menge der Homonymen sich von selbst ergibt.

Z. 5 *υ' αυτ και Σαραπιωνος*. Die Abkürzung *υ'* für *ὑπέρ* ist aus den Ostraca bekannt; vgl. auch Fragment 31 Recto. Longinus Ptolemaeus zahlt für sich und Sarapion.

Z. 7. Areios Peteimutes ist Leineweber (*λινουργός*), sein besonderes Kennzeichen besteht darin, dass er an einem Fusse lahm ist, *χωλόπους*.

Z. 8. *Καππάρας* ist ein seltener Name! ähnlich ist *κάππαρος*, der Name eines Hundes bei Plutarch sol. an. 13. Asclapis ist eine Zusammensetzung wie Horapollon oder Serapion u. a.

F. 11. Verso.

ι'	*c.ματα*
	αλος κ'ρ σιρ
ιβ=	*φϑιν° ὁ ρι ξ σρνγ≈*
ιδ-	*ασπαρι κ...α sδ*
ιε-	*οκνος α σαγ*
—	*κως ια sβι'*
α /=/	*ταριχ° κερ⊂ sζι'*
α /=/	*κεδρι⁻ χ° ⊂ sε*
—	*τενιδι/ α sδ/=/*
	πηδα sιβ=
	ερετμ sη αλλ- sιδ
	. . . sκδ γει sη
	χαρται καταᾱ sτ

und im vorhergehenden Stücke finden wir nach den Einein eine Anzahl von Zeichen für die Teilbeträge der Drachme. en Ostraca finden sich solche kleine Beträge öfters z. B.

Ostrac. 14 (Fröhner) δ' χαλκῶν; 16, 17 δραχμ. εἴκοσι ὀβολ. δ
33 δραχ. δεκατέσσερες ὀβολ. ἡμιόβλην δίχαλκον. Man k
hier und in andern Papyri etwa folgende Gruppen von Zeic
unterscheiden (Fragm. 4, 10, 15, 17, 25, 29):

—	F. 4, 25 (1 Obol)
=	F. 4, 10 V., 17, 25, 27 (2 Obolen)
=—	F. 17, 25 (desgl.)
⸗	F. 10 (4 Obolen)
⸗ =	F. 10, 27, 35 (5 Obolen)
⸗ =—	E. 10, 25 (desgl.)[1]

In diesem Papyrus ist rechts und links eine Reihe von Beträ
in Drachmen verzeichnet; in der Mitte steht dies Verzeic
der Gegenstände. Z. 1. σ...ματα die mittleren Buchstaben
ausgefallen, etwa σπέρματα? — Z. 2. Zu wiederholten M
erscheint in solchen Verzeichnissen Salz erwähnt, mit dem
reger Handel war; das Salz wird hier mit dem Kyphi gemes
Als die Römer dem ptolemäischen System der Hohlmasse il
Sextar als Mass von 2 Kotylen hinzufügten, wurde auf di
die Benennung Kyphi (oder Hin) übertragen (also etwa
Liter). — In Z. 3 haben wir zu lesen φθιν· ὁλ(καὶ) ριζ' ähn
bei Fröhner Ostrac. 32 υπερ γν̄ ολ(κων) μυροβ(αλανων).
φθιν· deutlich im Papyrus steht, so mag vielleicht zu ergä
sein φθιν(ῶν); φθίνα nannte man nemlich eine Olivenart;
in dem oben erwähnten Beispiele die Behennuss, so wird
diese Olive nach Gewichtsdrachmen gemessen. — Auch ὅ
in Z. 5 steht fest; es ist dies nach Suidas ein δίφρου γυναικ
εἶδος; dazu würde passen das gleich darauf folgende
Vliess. — Z. 7. Hinter κεδρῑ steht χο, eine Abkürzung für χ
dieses Hohlmass betrug damals 4·92 Liter. Wir haben dem
die Kürzung κεδρῑ aufzulösen in κέδρινον oder κέδριον
Cedernöl oder κέδρινος, κεδρίτης Cederwein; man könnte
denken an κεδρίον = κιτρίον; aber Citronen werden nicht
dem χοῦς gemessen.

Die drei darauffolgenden Zeilen enthalten Angaben
Gegenstände, die zur Ausrüstung eines Schiffes gehören: τε
= ταινίδια Streifen für Wimpeln[2]), vielleicht auch für Se
πηδά Ruderblätter und Ruder (ἐρετμ.). Diese zuletzterwäh

1) Das Zeichen für 3 Obolen wurde bald durch ein ⊢ bald
ein γ wiedergegeben, so hier in Z. 5.

2) Indess könnte man auch *κανιδι(α)* lesen.

…enstände bringen uns auf den Gedanken, dass vielleicht hier … Inventar eines Hafenamtes vorliegt; vgl. Papyrus 4; eine …ίνη ist erwähnt im Pap. 10 R. Den Beschluss dieses Inven… macht anscheinend ein Posten mit *χάρται* wie im Papyr. …Verso.

F. 12.

H. 10cm Br. 9cm rechts 3cm Rand, der Breite nach zu je …m gefaltet.

ὑπὸ τὸν σπόρ° αν ϐ- ς α
ϐθ ιδι^κ α α^λ
α.. ..ὐ^λ ϐ ς/ ϐ...
προση' ι ϐ ^τ
ἁλωνίας ϐα φι^λ κωμογρς
ως δ^ι λουν· γυμς νικάν°
κατὰ τὰ μερις ϐς
ο|νō τασαφθιος ψενανουπι
L ε ϐ ῑς
-θιος θοτεως . . .

…as Zeichen *ϐ* bedeutet: Arura, so liegt uns ein Stück aus …n Kataster oder dergl. vor; vgl. dazu Pap. 2. — Z. 5. Die …rt *αλωνιας* steht fest; es folgt *Φίλ(ωνος) κωμογραμματέως* …weiter Z. 6 *Νικάνορος*. — Zu dem Namen *Τασαφθιος* …das Berliner Fragment 8 *πα.αφθιος*.

F. 13 Recto.

H. 11cm Br. 8·5cm links 1·5cm unten 2cm Rand, rechts abge…n.

I// τῆς κοι̅ ἀβρόχου ϐ
νειλοβροχου αἱ λοὶ ϐος/
ις// ϐ πγ ἀμῑ δῆ μῆ
/α/
χερς̄ κō ϐ κε ϐλ
λθ κομῆ / ....η
γῑ των ὀ^λ νη ἕως με...
χῶμα δῆ . . . .
χωμα δῆ ου δε το υπ[ο...
ἀπογρὶ ὑπὸ ἀπολλωνιου
καὶ ὑπὸ ἀμμωνίου ἀπο^λ π..

Verständlich sind die Abkürzungen: Z. 1 *κοι(νῆς)* Z. 2 *λοι(παί)* Z. 4 *χέρς(ος)* Z. 5 *κομη(τικόν)* Z. 6 *γί(νεται) τῶν ὅλ* Z. 7, 8 *χῶμα δη μόσιον)* Z. 10 *Ἀπολ(λωνίου)*.

Was wir vor uns haben, zeigt das Wort *ἀπογραφή* Schlusse an; vgl. über solche *ἀπογραφαί* U. Wilcken, Sitzgs d. Berl. Academ. 1883 S. 902. Hier ist es die Beschreib von Grund und Boden eines Bezirkes, geordnet nach versc denen Gesichtspunkten. So bekommen wir denn einen Einb in die Praxis der römischen Behörden; sie teilen das Land I. in die vom Nil benetzte *γῆ νειλοβρόχος*, II. in die nichtbene *κοινὴ ἄβροχος*. Wie das erstere betreffs der Steuereintreib behandelt wurde, ist bekannt; da kam es an auf die Höhe Nils bei der Überschwemmung und die Praxis entwickelte nach dieser Richtung. Neben der *γῆ κοινὴ ἄβροχος* wird noch erwähnt *χέρσος* d. i. »wüstes« Land, jedenfalls noch zu *ἄβροχος γῆ* gehörig; aber auch dieses war nicht ohne Ert so liegt mir ein Pachtvertrag vom J. 299 n. Chr. vor, in chem solches Land zur Aussaat von Gerste und als Weide vermiethet wird, wogegen ein Zins von 250 Drachmen für Arura zu entrichten ist; aber es war doch gegenüber de *νειλοβρόχος* ein relativ schlechter Boden. Das Land wurde weiter eingeteilt in die *γῆ δημοσία*, die *βασιλική* und die *ἰ* (vgl. den Wiener Papyrus No. 31 S. 5); eine solche Einthei mag wol in Z. 3 ausgefallen sein. Neben solchen Grundstü haben wir auch die Existenz eines Gemeindelandes anz kennen; und so wie es Abgaben gibt von dem in den St schatz und in den Fiscus steuernden Boden, so gibt es wiede ein *κωμητικὸν λῆμμα*. Auch die Dämme mit ihrem jeder auch bebauten Areal finden wir im Kataster eingetragen.

F. 13 Verso.

Die Schrift befindet sich links oben; rechts 3cm Rand.

διος|κόρου νειγρ° κωμαρχ sμη
?ερ|μανουβ ⁓ qβ
. . . ρο^υ νεμεσι° αρειμουτος κᾱ s κδ
λ|υβαιτος νεμεσι° κωμαρχ s λβ
sυμδ

Zu dieser Liste von Zahlenden fehlt mindestens die Hälfte, von man nach der Summe von 444 Drachmen schliessen darf. Zei-

n sind uns gewiss die Namen von Gemeindevorstehern er-
n.en; vielleicht auch ein drittes Mal (Z. 3). Zu *Λ]υβαιτος*
gleiche den Namen auf Papyrus 20 Verso.

F. 14 Recto.

H. 7·5cm Br. 6·5cm links 3cm Rand; sonst abgerissen.

ονō μαρκιας ηρω[νος
οῦ μάρωνος μ...
ἀλλ μητρ/
δωριώνος *ιδ*
ι βδ΄ . . . . *ι*
ι ⊂ μητρ *ι*
ι . α ἰδιοˣ *μ*
ō αυς ονō *πα* nom. pr.

i Verzeichnis von *ὀνόματα*, wie es im F. 2 gedacht wird;
e eschrieben sind die auf jedes *ὄνομα* entfallenden Aruren.
n bei *μητρ* kein Eigenname steht, so erinnere man sich,
a jede Frau ein *κύριος* vertrat, der oft zugleich der Mann,
r ler oder Sohn war.[1]) Z. 7. *ιδιοˣ* abgekürzt für *ἰδιοτικῆ*.

14 Verso.

Die Schrift steht links; rechts 3cm Rand.

sιc
sιβ
sιβ
sιδ
sμη
sz

ls eine Liste von Beträgen in Drachmen.

15 Recto.

H. 11cm Br. 7cm 2·5cm unterer Rand; die Zeilen stehen weit
orinander.

π]ατῶτος πανιᶜ ἀπὸ γυν]?
s π
? φατρῆτᵒ παψόιτος απο πιε
s ξ
π]οταᵘ ἑρμῆς ἀπὸ πανο]
. . . . κος *sιβ*

[1]) Man könnte auch an die Bezeichnung mit dem Mutternamen denken.

Drei Personen werden angegeben mit dem Namen des Va
und der Vaterstadt; aber nur beim dritten Namen ist uns
Name und die Lage derselben bekannt: nemlich von Panop
beim zweiten Namen lese ich *πιε̄* oder *πιπ̄*; in Z. 1 ist wi
die Lesart unsicher; etwa *απο γυν*[*αι*]; also vielleicht *Γυνα*
πόλεως. Z. 5 *π*]*οτα*[*μ*] liesse sich auffassen als *ποταμίτης*, Fl
arbeiter, welche, wie ich aus einem Papyrus aus dem V. J
hunderte ersehe, eine ganze Zunft bildeten. Oder es liegt
Eigenname vor, wie *Ποταμίων* etc. — Doch wol nur letzter

F. 15. Verso.

μέμφεως δη[*λ*] *ὑφ*᾽ *ἡμῶ*[*ν*]
κ[*αὶ*] *κυριλλα θυγ*[*ατηρ*][*ἀλλη υἱ*]*ὸς*
α]*μούνιος καὶ χαιρήμων*
ατος ἀπο μεμφ[*εως . . .*] *αρμ*

Allem Anscheine nach ist dies ein Stück aus der Aufzählung
Personalstandes einer Familie, eingereicht gelegentlich e
Conscription und Volkszählung; vgl. Wilcken a. a. O.

F. 16.

H. 10^{cm} Br. 7·5^{cm} oberer und unterer Rand je 3^{cm}.

Οϵ

ασκλη]*πιαδης και φιλοξας*
ω και ηλιοδωρα βαλλ
ω και φιλουμενη βαλ[*λ*]
ρια επηνικουτος βαλ[*λ*]

Obenan steht die Nummer des Aktes: 75.

F. 17.

H. ^{cm} Br. 9^{cm} zwischen beiden Col. 2^{cm} Abstand; Fa
zu je 2^{cm}.

θαησιον κλα . . ος	*ταης/ ϐ*
σω]*τηριχ*^{ο} (=^{ι} *χ*^{ο}	*πομπηια η*
. . . ς απιων^{ο} *φιβιχι*^{ο}	*ιδιο*^{ϰ} *ομ*
. . ιου απο[*ϐ*]*ιε ϐζ . . . .*	*γϙ γ=*
απιω]*ν*^{ο} *Φι*[*βι*]*χιος κατοι*^{ϰ}	*ϐ α*
γρς δ/=— γς . . .	
ιδιο^{ϰ} *α*^{ι} *πτο*^{λ} *απο*^{λ} *απο ϐ ι ϐ β*	*γρς α=—*
γρς sβ=	*πτολς ταα*ϙ[*μησιο*

b·mals liegt uns eine Art Kataster vor und es kehren die er-
·t·ten Zeichen, Abkürzungen und Ausdrücke wieder. Z. 1
αιον oder *ταηc(ιον)* ist ein weiblicher Name mit der Demi-
·vendung als Koseform (ta-êse). Z. 3 ff. Eine eigene Rubrik
·let der Besitz des Apion selbst, eine andere die Einwohner
ins Hauses (*κάτοικοι*). Es wechseln dann die Ausdrücke
·*διο(τι)κ(ή)* I Z. 7 und II Z. 3 und *γρs* I Z. 6. 8 II Z. 4. 7.
·letztere Abkürzung folgt eine Zahl, die sich wol auf die An-
h der Drachmen bezieht, was sich daraus schliessen lässt,
s nach den Ganzen solche Bruchteile folgen, wie wir solche
·iler Rechnung mit Obolen kennen gelernt.

F. 17. Verso

ar verwischt

ν εκ μη[τροc
ηc δαιμ
επιcταληναι
δ∟ αλ....ονεωc
νειc ηλι
ωc λημ

·eicht bezieht sich dies Fragment auf Vorgänge und Amts-
n ungen, wie sie wol im F. 24 berücksichtigt werden; vgl.
·ie Anmerkung daselbst. Darnach könnte man ergänzen:
τ στρατηγῷ ... N. pr. ἐκ μητρὸς .... ἀπὸ ... χαίρειν· αἰ-
ῦ]αι ἐπισταλῆναι ... εἰς τὸν cπόρον τοῦ ἐνεcτῶτοc δ∟.....
f·elchen Kaiser sich das erwähnte 4. Jahr bezieht, ist natür-
h·nbestimmt; wir haben die Wahl zwischen Elagabal, Ale-
·ner, Maximin Gordian Philippus .... — Der Vater des in
·l·1 erwähnten Individuums hatte sicher mehr als eine Gattin
·at; Z. 3. Die Form *ἐπισταλῆναι* finde ich auch in einem
·pus Erzherzog Rainer vom J. 232/3.

F. 18. Recto.

·l. 10cm Br. 7·5cm Falten zu 2cm.

μα
α]πο χαιρημονοc
α/ ηλιοδωραc δι αδελ[φου
αρ]τεμιδωρα και δημητριουc δ[ια....
ηρα]κλειδου αρπαλου α/ νανιω..
..... βαcιλ .....

Sämmtliche hier vorkommende Namen sind auch aus ander Papyri geläufig. Z. 2. 4 α′ ist nach Z. 1 aufzulösen in ἀπ Durch das wiederholte διά wird angedeutet, dass die Person durch einen Vertreter tätig waren; und zwar sind es Fraue Heliodora vertreten durch ihren Bruder als κύριος und Arten dora mit Demetrius. Natürlich konnte auch eine einzige Pers der κύριος von zwei und mehr Frauen sein.

F. 19. Recto.

H. 10·3cm Br. 9cm zur linken Seite zerrissen; obe Rand 4cm.

μανδρα...
οι πεμφ[θεντες
επι ωρι....
διονυς[ι
εκ/ λ νεμη...

Z. 3 bezieht sich vielleicht auf eine amtliche Persönlichkeit na deren Wirkungszeit ein Datum gegeben ist; also etwa ἐπὶ Ὠρ στρατηγοῦ oder dergl.

F. 19. Verso.

Tachygraphisch.

F. 20 Recto.

Tachygraphisch.

F. 20. Verso.

H. 10·5cm Br. 3—6cm an allen Rändern abgerissen; ob 2cm Rand.

...εν ιερω
επειφ ιβ..
απο της ᾱ
λοβατὸς ἴδος απο της ᾱϟ ε
απο της ᾱ
...τες εις πληρες γι″ π
δ]ημητρι....

ἱερῷ vergl. die Rechnung eines Serapeums im Papyrus 29 V. Βατοῦ] die Punkte über τοc deuten an, dass diese 3 Buchstaben zu tilgen seien; aber der Schreiber hatte eigentlich bei i en Buchstaben nicht gefehlt; der Fehler bestand in der Ausnung des ι nach α; der Genetiv heisst λοβάϊτος oder λοβάϊδος, auf dasselbe herauskommt, da τ und δ gleich ausgesprochen rden. Derselbe Name begegnet im Pap. Taur. II 2, 4, 7, 26 26 vgl. p. 133. Über den Gebrauch der Punkte in demen Sinne vergl. Gardthausen Gr. Pal. 279, wo Beispiele aus e Hyperidesrollen und dem Sinaiticus gebracht werden. sacon XVIII bei Fröhner Lδ Αντωνίνινου καιcαροc.

F. 21.

aygraphisch.

F. 22.

aygraphisch.

F. 23.

H. 11cm Br. 7cm oben 3cm, links 1cm Rand.

χιοc κοι τ
ζμένδη ὁμοιωc
οὐ ἀρχὴ ἀπὸ δια
χέρcου καθ πρὸc
λωτοc πεχθερωπ
τοc χομοιτοc καὶ
ερικ
καὶ πρὸc ζαφεcχο

Fragment ist durch seine Abgebrochenheit wenig verständ- Der Name Ζμενδη ist identisch mit Σμένδηc (vgl. Parthey v; denn Ζ will nichts anderes bedeuten als dass der S-Laut u tönend ausgesprochen wurde, so wie in ζμάραγδος, ίνα (Lukian φων.δίκη 9): G. Meyer Gr. Gr. § 227. — Zu ρχή vgl. Fragm. 28 II. — Χέρcου (vgl. d. Anmerkung zu deutet darauf, dass wir hier wieder Fragmente eines Kas oder eines Steuerüberschlages vorliegen haben. Darauf t vielleicht das folgende ἐρικ(ίς), wofern dasselbe in ἐρικίς hrotene Gerste« aufzulösen ist.

κα$^{\vartheta}$ dürfte ergänzt werden zu *καθηρημένου*, vgl. die A
wendung dieses Wortes in den Akten der Choachyten (a
Wiener Studien III S. 5 ff.). Wenn wir also die Gruppe χ
κα$^{\vartheta}$ interpretieren mit: »Überländgründe geteilt unter ...«
stimmen dazu die darauffolgenden Genetive *...λωτος, Νεχθε*
π[ος, ...τος, Χομόϊτος καὶ [ἄλλων.

F. 24.

H. 11·5^{cm} Br. 9^{cm} Abstand der Col. 3^{cm} in welchen *φό*
hervorspringt.

. . . . ἀ[τ]ηρι	*φιβιος πενοβασθ[ου*
. . . . .	*ουαλεντεινος απελ[ευθερος*
προς το ενε]στο'	*νεθ . . . .*
⌊ . . . . .]$^{s\lambda\beta}$	*γει μεμφεως*
. . . . *ος*	*φορου καρπου περ . . . .*
?μεχ]ειρ κ εως	*υποστελλουσων τ*
κ	*γενō μη[νι] φαμε*
—	*φθιμις χαληους*
	φθ[μις

Also eine Tributliste für Memphis (und Umgebung?). Z. 1. A
fallend ist der Name *πενοβασθου*: man erwartet *ψενοβ.*; a
auch so ist der Name als abgeleitet zu erklären von P
Z. 2. Hier ist der Freigelassene als solcher direct angegeb
an anderen Orten ist die Stellung vielfach aus dem Namen
erschliessen. In dem Abschnitte von *φόρου* angefangen w
der Hergang einer Steuerleistung berührt, die sich (mit Rü
sicht auf Z. 6 und 7) auf dieselbe Weise vollzieht, wie in ein
Papyrus Erzherzog Rainer vom J. 232/3. Der Steuerpflicht
muss Saatkorn für die Aussaat sammt den Männern und
räthschaften stellen zum Säen in der *βασιλικὴ γῆ*: von die
wird dem Steuerpflichtigen von Amtswegen ein Strich zu
wiesen, worauf derselbe über Aufforderung des Strategen
Anzeige von der Übernahme erstattet, er sei aufgefordert w
den, so und so viele Artaben Samenkorn für die Aussaat
königlichen Lande, die in dem und dem Monate zu erfol
habe, zu übersenden, und werde in kürzester Zeit der Auf
derung nachkommen.

F. 25.

H. 12·3^{cm} Br. 6·2^{cm} oberer Rand 15^{cm} links und unten ab-
essen.

....δ ανα^{λ} sλς ζ'
...κδ γρ' sη
=κη κō α sε-
μγ|= ...δκα^{λ} sκ/=-
....γζ' ∼ sτqη=
...πρη. οκλα' κ^{λ} κ αυρη^{λ}
...ειτου στρατιωτου
...φαι° δου^{λ} ονō ευτῡ
...περιτμη' μακροπρο'
sκβ=-
...φαι° δου^{λ} ονō επι
τυγχ]ανοντα L θ// απε
ριτμ]η' μακροπροσω̄
sκβ=-

Abermals haben wir es mit einer Rechnung in Drachmen zu u. allem Anscheine nach zu einer Steuerliste gehörig oder wahrscheinlicher zu einem offiziellen Überschlag von Einnahmen und Ausgaben. Z. 1 begegnet uns ein Posten von ἀνα-ήματα. In den ersten fünf Zeilen erscheinen viele Zahlanden, deren Zusammenhang bei der Lückenhaftigkeit nicht klar ist. In Z. 3 finden wir die Abkürzung κō vielleicht = quaras; in Z. 4 ist κ α^{λ} abgekürzt für καὶ ἄλλα; in Z. 5 steht wol Summe in der Höhe von 398 Drachmen 2 Obolen.

Unser Interesse erregen die darauffolgenden beiden Abhitte, welche Sclaven zum Objecte haben: δοῦλον ὀνόματι ...τ... und δοῦλον ὀνόματι Ἐπι[τυγχ]άνοντα. Zuerst fällt uns leichung der beiden Summen auf, 22 Dr. 2 Ob. die sich zu eines jeden Abschnittes vorfindet. Wir können hier nicht an den Kaufpreis denken, dieser war ein weit höherer und f sich unter gleichen Umständen auf mindestens tausend mmen. So müssen wir eine andere Bedeutung für diese r. suchen; sollte dies vielleicht der als eine Art Kopfsteuer hobene Betrag sein? oder war dies die Taxe für die Ausg eines Geschäftes von Seiten des Sclaven? (wol nicht,

wegen ἐτῶν ἐννέα). Das eine mal wird der Sclave beschrieben a
circumcisus und plattgesichtig περιτμηθεὶς μακροπρόσωπο
(für letzteres Wort wechseln die Abkürzungen); vgl. Pap. Br
tannic. XV, 11 ὥραν ἔχειν, ὡς ἔθος ἔστι τοῖς Αἰγυπτίοις, περ
τέμνεσθαι. Also ist Z. 13 zu lesen: ἀπε[ρίτμ]ητος.

Zweimal tritt auch hier die Abkürzung κ = καί auf und
ist Z. 4 zu lesen .....δ καὶ ἄλλοι Z. 6 οκλατινιοι (?) κλαύδι
καὶ αὐρήλιος. Wenn man eine Vermutung über den Sclaven
namen Z. 13 äussern darf, so möchte ich die Namensform Ἐπ
[τυγχ]άνοντα aufstellen; denn sowohl diese Form kommt vor a
auch Ἐπιτύγχανος, ein Name, der uns direkt für einen Frei
gelassenen des M. Aurel bezeugt ist.

F. 26. Recto.

H. 12cm Br. 8cm oben, unten, rechts 3cm Rand.

δου
γ— κβ̄ ϟ κγΓ₀ κριθας //
...ι]ωνος ϟ α
...ι]ωνος ηρακλ ϟ δ
...ι]ωνος ϟ γ
..κγ μη̄. κριθας //

F. 26. Verso.

Zwischen Z. 4 und 5 sind 2cm Abstand; oben 1cm Rand.

.....ασκλατος πανομιεως ακληρο...
.....κληρ ονō ανουβιωνος του και κο...
.....ο]νō ιμουθου νωσθαησιος πελα...
εδη̄ κατα ϟ ϟ₀ γ— εως κδ

.....οπ̓λεος παννου σῑ...
θα]ησιος τερεωτος και μετοχων
κολλουθου και αλ απ.. ορος...
εως κδ— ϟ ⊂ // ακ ας κς ō γς

Wieder liegt uns ein Steuervoranschlag von Seiten der Obrig
keit vor. Hier handelt es sich um die Besteuerung von Gerster
feldern, für welche den Besitzern ein Steuerausmass von 1, 4,
Artaben repartiert wird.

Die ersten vier Zeilen der Rückseite gehören zusammen
ıd lassen etwa folgende Hypothese für die Erklärung zu.
'enn wir Z. 4 *εδ̄η̄* etwa auflösen in *ἐδημώθησαν*, so erinnern
ir uns an Col. I des Wiener Papyr. 31 (Wiener Studien Band
') und wir hätten es dann mit der Vergebung von vakanten
:kerlosen zu thun, welche nach dem Tode des Besitzers ein-
'zogen worden sind, da sich keine Erbberechtigten gefunden.
ınn wäre Z. 1 etwa zu lesen *ἀκληρονομήτου*) od. dgl. Z. 2
.ῆρος *ὀνόματος Ἀνουβίωνος* und Z. 3 *κλῆρος ὀνόματος Ἰμού-*
ου[1]). Für die Arura sind von dem Pächter 3 Artaben abzugeben
s zum 24. eines Monates, wol des Monates Payni zur Zeit der
'nte. Ich glaube nicht, dass man *γ ἕως κδ* verbinden darf;
'nn 24 Artaben von einer Arura gibt die Natur selber vgl. F. 6
ρουρῶν...] ὧν ἀρτάβας λη ἑκάστη.

Darauf folgt abermals ein Absatz von 4 Zeilen, in denen
ıter *καὶ μετόχων* die Gehilfen eines Beamten gemeint sind,
elleicht des *σιτολογος* (Z. 1); dann dürften wir so construieren
ιρὰ ....οπλεος Πάννου σιτολόγου κώμης(?) *Θαήσιος Τερεῶτος*
ὶ μετόχων, Κολλούθου καὶ ἄλλων. Jedenfalls beschäftigt sich
es Aktenstück mit dem Bodenbesitze der Unterthanen.

F. 27. Recto.

H. 10^{cm} Br. 10·5^{cm} Abstand der Col. 3^{cm} oberer Rand 2·5^{cm}.

ας ᾱ αυτα	*s ι⊂*	*εργα*
	s ῑ=	*ϲτ*
	s α⊢⊏	*μετα*
ϲωπ ᾱ	*s α⊤*	*φορος*
π^{τ} *κε*	*s λ⊂ ⊢*	*βαλλε*
λειω *sλ⊂ χ^{α}*		*και ας*
οζ		
α		

:so abermals ein administratives Aktenstück. Z. 1 *ἔργα* be-
:ht sich wol auf die Frohnden; es sind uns Listen erhalten, in
(nen eine Anzahl Personen *εἰς ἔργα* conscribiert wird. Z. 6 *χ^{α}*
ldeutet *χαλκοῦς*, der auch in römischer Zeit erscheint.

1) Indess können wir auch *κληρονō = κληρονόμ(οι)* lesen und *εδη̄*
z. *ἐδηλωθησαν* etc.) auflösen.

F. 27. Verso.

Abstand der Col. ca. 3cm.

κ	γρ
ν	κ
οι|νου κερϑ απλα ϟ⊂	εγλογ
⊤ ανεμουρια	εγλογ
κελλ' γ	εγλογ
	εγλο

Hier werden die Summen zusammengestellt, welche durch einzelnen Eklogisten eingegangen; bekanntlich ist κ im äg schen Dialekte vor λ erweicht worden. Der Ausdruck *o* *κεράμιον* ist bekannt aus der Inschrift von Rosette, aus der wissen, dass éin solcher die Steuerquote für einen Weinga von einer Arura war; hier erscheinen 96 solche ebenfall Naturalsteuer eingegangene Krüge Weines erwähnt. Ich m darauf aufmerksam, dass die Zahl durch 3 theilbar ist, und innere an die obenerwähnte Steuer von 3 Artaben für die Ar von welcher in der Ptolemäerzeit nur 1 Artabe gesteuert den musste. Wie gross das *κεράμιον* war, lässt sich nicht n bestimmen, vergl. jedoch Fr. 34. Unklar ist, was die W fahnen *ἀνεμούρια* hier zu thun haben.

F. 28.

H. 11·5cm Br. 10·5cm oberer Rand ca. 3cm.

κορνηλ ερμοπολ	κδ	αρχη
και ταλ υπο του α	τυβ⁄	cωφε
χει⊤ σ	και τολ υπο του	οξιν
λεπτινο .γ	β ου εκφ	βρω[
γαιο	μηδ	κικει
....φν⊂ ξυλ		ε|–
cαχs ψιλοτς χμ	γ— ε ιζ	
.... ζ		ε|–
.....	γι ξζ|– ιζ–	
.....	γ— πδ (corr. ε)	

Die Schrift dieses Papyrus ist flüchtig; so viel ist zu erseh dass es sich um Verteilung von Leistungen handelt; bei ei

[illegible]labgränzung heisst es *καὶ τὸ λοιπὸν ὑπὸ τοῦ πρώτου, δευτέ-*[illegible]*ρ*.... Diese wird in der 2. Columne nach der Zeit bestimmt (24. [illegible]bi). Verständliche Abkürzungen sind: *Κορνήλ(ιος)*, *Ἑρμοπο-*[illegible]*ης)*, *τὸ λοιπόν) τὰ λ(οιπά)*, *Λεπτίν(ου)*, *ξύλ α)*, *ψιλοτ(όπος)*. Zu *σωφεις* vergl. Pap. Paris 66 Col. II Z. 4 *σωμφεις αιλου-*[illegible]*ραφοι*.

F. 28. Verso.

Abstand der Col. 3^{cm} unterer Rand 3^{cm}.

κλειναι λι^{τ}	*γ*	*κανει*
κελλαι γωνι/	*ι*	*σωρακοι*
κιβω̊τ νεα	*α*	*χαλκ^{ε}*
		κελλ/
κτενων ζ/	*$^{ε}_{ι}$*	*γ.....*
ακεστρ(αι)	*πδ*	*φηγεινη*
σκαφακει	*α*	*σπαθαι*
τριπους	*α*	*εργα^{λ}*
....α̊ν λι^{τ}	*α*	*κοπανα*
...ει .....λες^{κ}	*β*	*σιδαι*
...λλης τε^{κ} ὁ^{λ}	*ργ*	*χαρται*

[illegible]i erkennen auf den ersten Blick, dass uns ein Inventar vor-[illegible]e, durch das wir einen interessanten Einblick in die Lebens-[illegible]ältnisse des III. Jh. gewinnen. Es werden also von Haus-[illegible]dungsgegenständen aufgeführt Z. 1 *κλῖναι λιταί* Z. 2 *κέλλαι* [illegible]*ώ αι*, in der zweiten Columne begegnen uns ebenfalls *κέλλ(αι)*. [illegible] *κίβωτος νέα*: Z. 4 finden wir den Genetiv von *κτείς*, hier [illegible]o= Harke, darauf folgt ein durchstrichenes ζ und es wird [illegible]nschoben *ακεστρ(αι)*. Bei Lucian dial. mort. 4. 1 kostet [illegible]n solche Nadel 5 Obolen. Z. 6 *σκαφακει(ον)* ist wol eine [illegible]eerbildung von *σκάφη* Z. 8 *...ανος λιτός*. Col. II *κανεῖα* [illegible]*ρκοι χαλκεῖα* sind an einander gereiht als Gegenstände [illegible]nAufnehmen anderer, *σπάθαι ἐργαλεῖα κόπανα* als Hand-[illegible]erszeug.

Wir sind angenehm berührt zu Ende dieses interessanten [illegible]vatars auch Papyrusrollen erwähnt zu sehen, ein Beweis, [illegible]s auch diese zu einer Haushaltung gehörten. Überhaupt fin-[illegible]nvir noch die Kenntnis des Lesens und Schreibens gepflegt; [illegible]n eleg aus dem III. Jh. ist das Schuldictat auf einer Marseiller

Holztafel vom 21. April 294 bei W. Fröhner Philol. Suppl. p. 49, und wenn wir auch in Contracten das *ἔγραψα ὑ αὐτοῦ ἀγραμμάτου ὄντος, γράμματα μὴ εἰδότος* finden, s dies eben ausdrücklich angemerkt und wir finden anders eigenhändige Unterschriften genug. Auch in einer Consc tionsliste aus der Zeit Caracallas finde ich die Kinder einer wöhnlichen Familie bis zum Alter von 13 Jahren eingeschrie als *γράμματα μανθάνοντες*.

F. 29. Recto.

H. 11·75^{cm} Br. 9·5^{cm} Falten anscheinend zu je 4·5^{cm}; u vollständig.

ι	. . . . α γερμαν	ια ϛ'
γS|⊼	. . . . δ. φιηc γερ	ι⊂γ
γS⊼	. . δουλο	. . βδ'
λεδ'	του ᾱ δουληc αυληc	ιζ|ω̄
δ|ᾱ	του αυτου δουληc ᾱ	ε
ιβδ' |⊼	του αυτ̊ δουληc ᾱ	ε
γ|⊼	του ᾱ δουληc ᾱ	⊂S⊼
γ|⊃	. . . ρ . . . . . θεωνοc	εS=
—S'	του δουλ μικων°	δ
δ	μερωειτηc απολλω̄	δ|ω̄
δ	ναιδ° αρτεμ	ε|⊃
η	νουνουc αρεcια	βS'
⊂γ	λου) πολλαν . .	ι⊂γ
	. . ου . . αδημs^{τ}	ξηS'
	. . . . . αδημs^{τ}	κζ
	. . . . ηρα]κλειδ	cπδSω̄

Diese Steuerliste ist offenbar für eine Anzahl Sklaven berec und wir haben schon im F. 25 die Spuren einer solchen steuerung verfolgt. Die Sklaven selbst gehören vorneh Leuten, der hellenisierenden Elite, welche wolklingende chische Namen trägt; wir finden hier einen Theon Mikon A lonios Artemidoros Adeimantos (*Ἀδημs^{τ} ει, ε = ē*^{2} Siev Zu *Ἀρεcίαc* vergl. *Ἀρέcαc Ἀρέcανδροc*; auch *Ναΐς* ist ein kannter Frauenname. Unter *Γερμαν(όc)* ist entweder die zeichnung des Germanischen Sklaven zu verstehen (v *Μερωείτηc*); aber *Γερμαν...* ist ebenso leicht Eigenname

'they liest im Berliner Fragm. 18ª verso Z. 3 *Γερμανίων* Nove Memor. p. 453). Bei *δούλη αὐλῆς* erinnere man sich, ls *αὐλή* auch Landgut bedeutet und *αὐλήτης* Maier.

F. 29. Verso.

Unten etwa 3cm Rand.

*βουλ*ᵃ	. . . . .
*δι*ᵒ	. . . . .
c της και δεκιμης	. . . . .
γ — μS	. . . . .
και τοᵛ ιαL ου χρονου	*προc*
	ομοᵒ χ|= υιβ/
λαογρs sη	/
λογου cαραπειου	*ομοᵒ υξδ-*
γ — . . .	. . . . .
∼ κ —	

der Text der Vorderseite, so betrifft auch dieser amtliche nelegenheiten; die zweite Columne enthält Ziffern über frn. In der ersten Columne interessiert uns der Name *'είμη* Decima vgl. F. 7; wieso die Rechnung eines Sarapeums, ndem auch in den Berliner Fragmenten die Rede ist, hier vihnt wird, erklärt sich, wenn wir an die Einrichtungen der emäerzeit denken, die uns gerade in diesem Punkte durch eberühmten Papyri des Ptolemaios Glaukiu hell und klar n Mehrere Papyri bezeugen ferner, dass die Angelegen-in des Kultus unter Severus Alexander vollauf Berücksich-gng fanden.

Bei weitem die wichtigste Angabe ist *ιαL οὗ χρόνου λαο-ία*. Zur Sache selbst erwähne ich, dass die Volkszähler rhren abgezählten Rayon eine Summe erhielten, und Quit-nen über solche Zahlungen sind uns in den Papyrus Erz-rg Rainer erhalten. Wir erfahren, dass Volkszähler in der a nur wenig mehr erhielten als die hier erwähnte Summe n8 Drachmen. Die grösste Wichtigkeit liegt aber in der Zeit-gbe dieser Volkszählung *ιαL*. Da unsere Papyri, wie wir eerholt gesehen, der Mehrzahl nach in die Zeit des Severus e nder bis Philippus gehören, so ist es höchst wahrschein-h dass das 11. Jahr des Alexander (231/2 p. C. gemeint ist. e Volkszählungen sind uns deutlicher geworden durch die

in Berlin befindlichen Akten des J. 189, aus denen hervo
gangen ist, dass die früheren Volkszählungen in die Jahre 1
und 159/60 p. C. fielen (vgl. Wilckens Papyr. II, XVI. S
Berl. Akad. 1883 S. 907, 917). So weit ich bis jetzt die Pap
Erzherzog Rainer durchsucht, kommen noch folgende Daten
zu. Eine Volkszählung war im II. Jh. in einem 9. Jahre e
nicht näher bezeichneten Kaisers, ferner liegen genaue
scriptionslisten aus Caracallas Zeit vor, die gewiss nach 214
schrieben sind, endlich ist es gewiss, dass im J. 242 eine s
fältige Volkszählung vorgenommen wurde. Vergleichen wir
bisher feststehenden Volkszählungsjahre

160
174
189

so liegen zwischen a und b 14 Jahre; zwischen b und c abe
Allerdings sind wir für letztere Zahl wegen der Analogie
späteren 15jährigen Indictionencyclus voreingenommen.
suchen wir es aber vor (und nach) 160 mit 15 oder mit 14
den Vielfachen, so bekommen wir auf keinerlei Weise das
zeugte 9. Jahr heraus, welches, wenn nicht alles täuscht,
II. Jahrhunderte zuzuweisen ist: alles stimmt aber in dem e
Falle vortrefflich, wenn wir dies 9. Jahr als das des Anton
Pius anerkennen, und wir erhalten so die Jahreszahl 14
welche 14 Jahre vor 160 liegt. Rechnen wir nach 189 wei
14 Jahre, so erhalten wir 203, für das bis jetzt nichts vorl
14 Jahre später ist 217, das insofern bezeugt wird, als die
wähnten Listen aus Caracallas Zeit nach 214 geschrieben s
14 Jahre darauf ist das 11. Jahr des Severus Alexander, in
wie wir eben sehen, Volkszählung gehalten wird: wir erha
die Reihe

146 bezeugt?
160 sicher
174 sicher
189 sicher
(203 —)
217 warscheinlich
231 bezeugt.

Darauf folgt eine Unordnung, denn das nächste sichere
lungsjahr ist 242, nur 11 Jahre nach dem letzten. Verschie
gen haben aber jedenfalls stattgefunden; denn zählen wir

e von 242 zurück, so bekommen wir, auch nach 15 jährigen
'eioden gerechnet, die Volkszählungsjahre 227, 202, 187; aber
ı 203 könnten wir belegen, wenn wir (was nicht warschein-
c ist) ιαL auf Septimius Severus beziehen, dagegen wird 187
vierlegt durch die feste Zahl 189.

Die Schwierigkeiten, Steuerperioden aufzustellen, liegen
b· nur uns vor, die wir aus vereinzelten Jahresangaben auf
aze Perioden schliessen wollen; denn, wo die Quellen reicher
iesen, sehen wir, dass diese statistischen Arbeiten einen be-
ähtlichen Zeitraum erforderten. Selbst bei unseren unver-
lchlich geregelten Verhältnissen brauchen die Volkszählungen
ıe Vorarbeiten und doch entziehen sich ihnen immer noch
ıelne Individuen; im allgemeinen ist das Volk solchen Zäh-
ıen gegenüber nicht günstig gestimmt. Im Altertum waren
l diese Schwierigkeiten gewiss noch potenziert, und von die-
ı Gesichtspunkte aus haben wir die Verschiedenheit der Jahre
ıeurteilen, die sich durch den Vergleich der Volkszählungen
ı yene und in Unterägypten ergeben. Zu den localen Schwie-
geiten, zu der Langsamkeit der Beamten mochten sich ge-
ntlich selbst gewaltsame Unterbrechungen gesellt haben, um
ie Sache zu verzögern; vielleicht haben Empörungen, wie die
ner Caracalla, gelegentlich dabei ihre Veranlassung gefunden.

Ich gebe nunmehr eine Übersicht der bezeugten Laogra-
hen in Ägypten.

...ραφία ἐνάτου L Οὐεσπασιανοῦ	Ostracon 1. . . . 5. August 77 . . . . Syene
. L Τραειανοῦ	Ostracon 3. . . . . 98 . . . . Syene
. atiert vom L ς Ἀντωνίνου)	Ostracon 22. . . . 7. Septemb. 142 . . . Syene
. atiert vom L ς Ἀντωνίνου)	Wilcken XXX . . . . . 142/3 . . . . . Arsinoe
. ῦ η L Ἀντωνείνου	Ostracon 27. . . . . 144/5 . . . . . Syene
...tiert vom L θ Ἀντωνίνου)	6. Septemb. 145
.....	Wiener Papyr. Erzh. . . 145/6 . . Heracleopolis Rainer
...α λαογραφίας (datiert vom L κα' ...τωνείνου)	Ostracon 39. . . 16. November 157 . . . Syene
. atiert vom L κα' Ἀντωνίνου)	Ostracon 37. . . 28. April 158 . . . . Syene.
. atiert vom L κα' Ἀντωνίνου)	Ostracon 38. . . 29. Mai 158 . . . Syene
...ῦ κγ|.....	Wilcken XVI . . . . . 159/60 . . . Arsinoe
...θ	Wilcken XXIII . . . . 160/1 . . . Arsinoe
. atiert vom L γ Ἀντωνίου καὶ Οὐήρου) . .	Ostracon 42. . . 28. Mai 163 . . . Syene
. . ΙΔL Ἀντωνείνου	Wilcken II, XVI . . . . . 173/4 . . Arsinoe
. L κθ Commodi	Wilcken passim . . . Juni, August 189 . . Arsinoe
. Caracallae	Wiener Papyr. . . . . August 215 . . Arsinoe Erzh. Rainer
L (Severi Alexandri)	Leipzig. F. 29 . . . . . (231) . . . Memphis
Gordiani III	Wien. Papyr. . . . 241/2 . . . Arsinoe Erzh. Rainer
Gordiani III	Wien. Papyr. . . . 242/3 . . . Arsinoe Erzh. Rainer

Wir sehen aus dieser Zusammenstellung, dass die Verschiel
gen oft so gewaltige sind, dass man verzweifelt, auf Grund
Praxis eine theoretische Periodisierung aufzustellen; aber m
würdig ist, dass zwischen der ersten und letzten unserer
gaben eine durch 15 teilbare Jahresanzahl liegt; solche F
wo für ein und denselben Ort aus zwei auf einander folge
Jahren Volkszählungen erwähnt werden, geben uns Aufsch
wie wir zu der Erscheinung Stellung nehmen sollen, dass s
in derselben Stadt Perioden von 15 und 14 Jahren zu wech
scheinen. So läuft alles darauf hinaus, dass wir es doch
15jährigen Steuerperioden — in der Theorie — zu thun ha
auf die bei der Reorganisation des Reiches zurückgegr
wurde, und welche, strenger eingehalten, als Indictionen-Cy
bekannt sind. Über solche 15jährige Perioden vgl. Momm
St. R. II 975 Marquardt R. St. V. II 237.

F. 30.

H. und Br. 10^{cm}. Die Schrift steht am obersten Teile.

ἐφθιμη απεσχον ως προκειται

Also das Endstück eines Contraktes und Bestätigung e
Zahlung.

F. 31. Recto.

H. 7^{cm} Br. 7·2^{cm} unterer Rand 2·5^{cm} sonst abgerissen.

ερτωπις ὡς L κη ο...
ας]κλη᾽ ὡς L κη ἀντικνη[μία
σενα]μοῦνις ως L λ οὐ᾽ αντ[κνημια
παγβιωνης ως L ν οὐ᾽ αν[τικνημια
αρ]τεμι^{δ} αυρηλ σεραπίων....
ομολογουμεν]πεπρακέναι καὶ διαγορ᾽ καὶ ἁπλη[ἐγγράφω ασφαλ
? αποδεδ]ωκεναι αντω᾽ ἐγρ᾽ ὑ᾽ αυτων[αγραμματ

Also ein Kaufvermerk; mehrere Personen erklären sich zu ei
Verkaufe bereit; für alle diese schreibt ein Antonios *Ἀντώ*
ἔγραψα ὑπὲρ αὐτῶν ἀγραμμάτων ὄντων oder *γράμματο*
εἰδότων. Über *υ᾽* = *ὑπέρ* vgl. F. 10. Die Personen wer
um eine Identifizierung zu ermöglichen angegeben mit
Namen, Alter (*ὡς ἐτῶν...*) und besonderen Kennzeichen,

…tteren kommen eine Menge Warzen vor, ähnliche Personen-
…aben finden sich oft, so im Papyrus Parisinus 17 der Not. et
…. 18, 2, wie ich auf Grund verbesserter Lesung in den
…ner Studien Bd. VII. Analekten 2 nachgewiesen; ich bringe
…ere Belege aus den Papyrus Erzherzog Rainer

…λλωνιου ωc ετων τεccαρακοντα οκτω ουλη αντικνημιαc δεξιαc
…ηλ ορcεωc ωc L κα ου^{λ} ..... αντικνημια δεξ
…ρειc .... ωc L λε' ουλη οπιcθεν χεροc αριcτερας
…ρων .... ωc L ξ ουλη γαcτροκνημια αριcτερα
…ουθιc ... ωc L κc ουλη γαcτροκνημια εξοθεν ποδος αριcτερου
…μουνιc ... ωc ετων ... κοντα εξ ουλη αντικνημιω δεξιω

…diesen Beispielen wird auch klar, dass Z. 3 durch die Nach-
…gkeit des Schreibers *οὐλή* ausgefallen ist.

F. 31. Verso.

διαγρ'
τη φαρμουθι sζ
αποντωc διαγρ' εγγῑ c...
παῦνι sη
'εχθέcεωc sc....
τη γρ' sκ/

…n *αποντωc* nicht für *ἀπόντοc* verschrieben ist, so haben
…eine merkwürdige Adverbialbildung hier. *Ἔχθεcιc* findet
…für *ἔκθεσις* wiederholt in der jüngeren Gräcität.

F. 32.

H. ^{cm} Br. 7^{cm} links ein Rand von $1{\cdot}5^{cm}$ sonst abgerissen.

δ]ῑ τηc ᾱ ζευγ
δῑ τηc ᾱ ζευγ
ῑ δῑ τηc ᾱ ζευγ
ιγ̄ δῑ τηc ᾱ ζευγ
ιζ̄ δῑ τηc ᾱ ζευγ
κᾱ δῑ τηc ᾱ ζευγ
γ— ζευγ cϹ αιδ...

…ss Fragment ist vollständig ein Gegenstück zu F. 8, auf das
…erweise. Hier ist kein Name mehr erhalten; es heisst nur

immer *διὰ τῆς αὐτῆς*. Dass aber die beiden Fragmente r
zusammengehören, zeigt schon die Schrift, welche dort kl
hier stehend und gross ist.

F. 33. Verso.

H. 11cm Br. 5·4cm oberer Rand 3cm, Falten zu 2·5cm.

α̅ κοι̅
και απηλιωτου
τξηδ'
επι χωριω . . .
b ε λοι' scϚζϜ

Unter den 368$\frac{3}{6}$ und 297$\frac{3}{6}$ Einheiten sind Drachmen zu
stehen; dabei handelt es sich um den Wert von Grundstüc
deren Orientierung (Z. 2), Lage (Z. 4) und Grösse (Z. 5)
sprochen wird. *Χωρίον* bedeutet im localen Sprachgebra
eine Gegend, die einen eigenen Namen bei den Leuten trä

F. 33. Recto.

Verwischt; oberer Rand 4cm?

νομι[cμα
οτων αυτων
να
ου βαλλ ωμ
επιπιμ
καλειν οικ
ειτ

F. 34. Recto.

H. 10cm Br. 7·8cm.

. . . . . θυρcοι με̅
s ν . . . κε̅
π(αρα) . . . . ου
π(αρα) μαρκου
γ̅ κερ̅ ἀχϚγ
ωc S' με̅ ωμ . . .
cπ κερ̅ ρ
γεν[ημάτοc . .] γL
. . . . . κερα̅
απ . . . κερα̅

rmals finden wir die *κεράμια οἴνου* erwähnt vgl. F. 27 V. sst nun beachtenswert, dass die Zahl 1693, nach welcher *ὡς μυ* steht, das Doppelte der nach *με(τρηταί)* folgenden Zahl sein kann; wir können daher etwa die Vermutung auf-en, dass ein *κεράμιον* die Hälfte eines *μετρητής* war; diese st aber gewöhnlich *ἀμφορεύς*! (19·69 Liter). Dieses über-shende Ergebnis wirft auch auf die Bezeichnung »*κεράμιον*« ict, die ja nichts anderes sagen will als eben *ἀμφορεύς*.

γL kann leicht auch zu *ιγL* ergänzt werden; das Jahr ist ürlich nicht zu ermitteln.

F. 34. Verso.

η τυβι ⊂
φαω(φι ....
απο φαωφι εως επαγ s κβ

ls ein Ausgabenverzeichnis.

F. 35.

H. 10·75cm Br. 8·6cm.

b μ απο s γ̓ωμ̓γ //π
και προc b μ //ο
s β̓
ημ⁄ ⊂″ *των* δ
s χ *κατ α*
ι
αμενου *μ*
Ϛ η s ἀωπη/=
θς.... /″ *οα*
/*θ εως κ*
/*ϊη διάγρϛ* . *περ*

ultige Summen werden hier verzeichnet, 3843 Drachmen, 0 Dr., 600 Dr., 8 Talente, 1888 4/6 Dr. In Z. 2 werden reinen Steueransatz für die 40 Aruren vermuten können. Z. 5 ist 6 und 6000 in einem glatten Verhältnisse. in Anbetracht der grossen Beträge dürfen wir auch wieder ein offizielles Aktenstück, wol für *λήμματα* oder *ματα* vermuten können. Der Beamte merkte auch an, 18 *διαγραφαί* vom 9. bis zum 20. eines Monates vor-; vgl. über *διαγραφή* unseren Wien. Papyr. 26 in den der Studien Bd. III S. 5.

2) Der Dresdener Papyrus.

Der Dresdener Papyrus wurde von dem französisc
Generalconsul Drovetti während seines Aufenthaltes in Ägy
erworben und im J. 1832 der k. Bibliothek zum Geschenke
macht. Im Jahre 1839 erschien eine Beschreibung des Papy
welche der bekannte Philologe Sillig für Finckelstein ange
tigt hatte, der sie in der »Beschreibung der k. öffentli
Bibliothek in Dresden« (1839 Walther'sche Buchhdlg.) pg. 7
veröffentlichte. Sillig's Mitteilung wird noch handschriftlic
der Bibliothek aufbewahrt. Der Papyrus ist besonders d
Ebers in den weitesten Kreisen bekannt geworden, der se
im Vorworte zu seinem Romane »die Schwestern« Erwähr
thut; aber auch andere Gelehrte haben ihn wiederholt cit
Er wurde mir in Dresden auf das Zuvorkommendste zur
position gestellt, wofür ich Herrn Prof. Schnorr von Carol
und den Bibliotheksbeamten bestens danke.

Nach dem Inhalte zu schliessen, stammt er aus dem F
im Sarapeum bei Memphis, von dem jetzt die Museen von P
London, Leyden, Rom .... ja selbst Private Anteile besit
Gegenwärtig ist der Papyrus unter Glas eingerahmt und b
eine Zierde der k. Sammlung im japan. Palais. Er ist 30^{cm} h
19^{cm} breit. Die dem Lichte ausgesetzte Seite erscheint geble
Die Rückseite ist der Höhe (Länge) nach beschrieben, die
derseite nach der Breite. Zur linken Seite ist eine Collie
bemerkbar. Er mag der Länge nach viermal nach einande
faltet gefunden worden sein: daher fehlen auch an den
tungslinien kleine Stückchen Papyrus, daher treten auch
Lücken in der Schrift auf.

Es ist bekannt, dass die aus unserem Funde herrühre
Schriftstücke vielfach identische Texte tragen, und so sind
in der Lage, drei und mehr Exemplare unter einander zu
gleichen. So ist auch der Text der Rückseite unseres Pap
ein bekannter; zwei Exemplare desselben liegen in Ley
eines in Paris. Im Dresdener Papyrus sind zahlreiche Co
turen bemerkenswert auch bei diesem Texte, der so lautet

σαραπιωνι των διαδοχων και υποδιοικητηι παρα πτολεμ
μακεδων των εν κατοχη

νον εν τωι μεγαλωι σαραπιειωι ετος τουτο ενδεκατον και
των διδυμων απεδωκα σοι την παρα του
αλεως (corr. ex *λειας*) *και της βασιλισης κεχρηματισμενην*
των διδυμων εντευξιν υπερ των καθηκοντων
νικις κατ ενιαυτον και συνεταξας αποδουναι το του ιη και
του ιθ ελαιον και κικιος
ξιτου ελαιου με μ με α και κικιος με α περι μεν ουν
τουτων δοι σοι
ραπις κ (sic) *και η εισις επαφροδια χαρειν μορφην προς*
τον βασιλεια και την βασιλισσαν δι ης εχεις
ρ τω θειον οσιοτητα προσδεομενος δε τι τυχειν και εν
τουτοις συνεργειαις (corr. ex *γιεας*) *αξιω σε επι*
ρωμαι μηδε χωρισθεντοσθεντος (sic) *σου εις τους ανω το-*
πους ου λαβωσιν αι διδυμαι
του εικοστου ετους ελαιον και κικι νομισαντα οτι (*τα ο* corr. ex *νομι*) *συ ιδιαι χρηματιζεις αυταις*
λον (*αι* aus *ε*, *ο* später hinzugefügt) *και κικι νομ γραψαι*
μεννιδει τωι επιμελητη (corr. ex *τει*) *αποδουναι μοι*
και τουτου sic
που ετους τον καθηκοντα ελαιου μετρητην και κικιος
μετρητην
ρεν αντα (α^2 corr. zu *ι*) *πεσοντα σοι δε σοι γινοιτο ανθ ων*
προς το θειον οσιως (*ως* corr. ex *ων*) *διακεισαι*
των ιεροδουλων και των εν τωι ιερωι[1]) *παντων αντα* (α^2 corr. zu *ι*) *λαμβανω*
ροδισια χαρις μορφη ευημεριαι (ι^2 corr. zu *ν*) *και τοις*
αλλοις ευτυχιαι ευτυχει

Wie wir oben gesagt, liegt unser Text noch in drei andern Exemplaren vor; die beiden Leydener Papyri hat Leemans herausgegeben als Leyd. C und D. Der Parisinus XXX. (Pl. 29) enthält eine amtliche Vermerkung, die ich nach meinen Notizen wiedergebe:

τοις γραμμ(ατευσιν
επισκ(εψαμε
νους αν(ενεγκειν

Die Varianten der Texte gewähren uns einen interessanten Einblick in die sprachlichen Verhältnisse jener Zeit; wir wollen sie in der folgenden Zusammenstellung übersehen.

1) Unter dem ersten *ι* steht ein *ε* oder *ο*.

Parisinus

σαραπιωνι των διαδοχων και υποδιοικητηι παρα πτολεμαιου μακεδωνος των εν κατοχηι οντων εν τωι μεγαλωι σαραπιειωι ετος τουτο ενδεκατον απεδοκα σοι την παρα του βασιλεως και της βασιλισης κεχρηματισμενην των διδυμων εντευξιν υπερ των καθηκοντων αυταις κατ ενιαυτον και συνεταξας αποδουναι το του ιηL και εις το ιθL ελαιον και κικι εκαστου ενιαυτου ελαιου με α και κικιος με α περι μεν τουτων διδοι σοι ο σαραπις και τηισι επαφροδισιαν χαρειν μορφην προς τον βασιλεα και την βασιλισσαν δι ης εχετε προς το θειον οσιοτητα προσδεομενος δετι τυχειν (ι ex ο) και εν τουτοις συνεργειαις (ι² add.) αξιω σε επι προορωμαι μη προσχωρηθεντος σου εις τους ανω τωπους ου λαμβανωσιν αι διδυμαι του ϊκοστου ετους ελαιον και κικι νομιζαντα sic συ ιδιαι χρηματιζει αυταις γραψαι μεννιδει τωι επεμελητει (η ex ει) προσαποδουναι μου και τουτου του ετους τον καθηκοντα ελαιον μετρητην και κικιος μετρητην μηδεν αντιπεσον σοι γινοιτω ανθ ων προς το θειον οσιως διακεισαι και των ιερουδουλων κ[αι τ]ων εν τωι ιερωι παντων αντιλαμβα[ν]ηι επαφροδισιαν χαρις μορφην ευη[με]ριαι και τοις αλλοις ευτυχιαι ευτυχει

Dresdensis

σαραπιωνι τών διαδοχών και υποδιοικητηι παρα πτολεμαιου μακεδων των ἐν κατοχη οντων εν τωι μεγαλωι σαραπιειωι ετος τουτο ενδεκατον και των διδυμων απεδωκα σοι την παρα του βασιλεως (ex ειας) και της βασιλισης κεχρηματισμενην των διδυμων εντευξιν υπερ των καθηκοντων αυταις κατ ενιαυτον και συνεταξας αποδουναι το του ιη και ιθ ελαιον και κικιος εξενιτου ελαιου με μ^ε με α και κικιος με α περι μεν ουν τουτων δοι σοι ο σαραπις και η εισις επαφροδια χαρειν μορφην προς τον βασιλεια και την βασιλισσαν δι ης εχεις προς το θειον οσιοτητα προσδεομενος δε τι τυχειν και εν τουτοις συνεργειαις (ex ιεας) αξιω σε επι προορωμαι μηδε χωρισθεντοσθεντος σου εις τους ανω τοπους ου λαβωσιν αι διδυμαι τα του εικοστου ετους ελαιον και κικι νομισαντα (corr. ex νομι) οτι συ ιδιαι χρηματιζεις αυταις ... γραψαι μεννιδει τωι επιμελητει (ex η) αποδουναι μοι και τουτου τουτου ετους τον καθηκοντα ελαιου μετρητην και κικιος μετρητην μηδεν αντι (corr. ex α) πεσον σοι δε σοι γινοιτο ανθ ων προς το θειον οσιως (fuit ν) διακεισαι και τον ιεροδουλων και των εν τωι ιερω (ι corr. ex σ?) παντων αντι (corr. ex α) λαμβανω επαφροδισια χαρις μορφη ευημεριαν (corr. ι) και τοις αλλοις ευτυχιαι ευτυχει

Leyd. D

σαραπιωνι τ[ω]ν δια δοχων και υποδιοικητηι παρα πτολεμαιου των εν κατοχηι οντων εν τωι με[γ]αλωι σαραπιειωι ετος τουτο ενδεκατον απεδωκα σοι την παρα του βασιλεως και της [β]ασιλ[ι]σσ[η]ς κεχρηματισμενην των διδυμων εντευξιν υπερ των καθηκοντων αυταις κ[α]τ ενιαυτον και συνεταξας αποδουναι το του[ι]η και ιθL ελαιον και κικι εκαστου ενιαυτου ελαιου μετ α κικιος με α περι μεν ουν τουτων δοι σοι ο σαραπις και η ισις επαφροδισι[α]ν χαριν μορφην προς τον βασιλεα και την βασιλισσαν δι ης εχεις προς το θειον οσιοτητα προσδεομενος δε τι τυχειν και εν τουτοι συνεργειας αξιω σε επει προορωμ[αι] μη π[ρο]σχ[ω]ρι[σθ]εντος σου εις τους ανω τοπους ου λαβωσιν αι διδυμαι το του εικοστου ετους ελαιον και κικι νομισαντα οτι συ ιδιαι χρηματιζεις αυτη γραψαι μεννιδει (corr. ex ηι) τωι επιμελητει (corr. ex ηι) προς αποδουναι μοι και τουτου του ετους τον καθηκοντα ελαιου μετρητην και κικιος μετρητην μηδεν αντιπεσον[τ]α σοι δε γινοιτο ανθ ων προς το θειον οσιως διακ[ει]σαι και των ιεροδουλων και των εν τωι ιερωι παντων αντιλαμβανηι επαφροδισια χαρις μορφη ευημερια και εν τοις [αλλοις] ευτυχια ευτυχει

Leyd.

σαραπιωνι τω
χων και υπ
παρα πτολεμα
δωνος των εν τ
οντων εν τω
σαραπιειωι ε
ενδεκατον και
μων απεδω σο
του βασιλεως
βασιλισσης κ
μενην των δι
τ[ευ]ξειν υπερ
κοντων αυται
αυτον και
αποδουναι το
ιθL ελαιου σησ
κικιος κατ
ελαιου σησαμ
και κικιος με
ουν τουτων δο
πις και η εις
δισιαν χαρε
προς τον βα
την βασιλισσαν
προς το θειο
προσδεομενος
χειν και εν του
γεισας αξιω σ
ρωμαι μητε χ
σου εις τους
ου λαβωσιν
το τουτου εικ
ελαιου σησαμ
και κικιος με
οτι συ

In der Variante *παρὰ Πτολεμαίου Μακεδών* haben wir e en Schreibfehler zu sehen; oder aber liegt ein grammatischer Fler vor, der sich wiederholt im ägyptischen Dialecte findet, indem nemlich für die obliquen Casus kein Sprachgefühl mehr h rscht.

καὶ τῶν διδυμιῶν fehlt im L. D. und P; diese beiden zeigen ch sonst Verwandtschaft.

απεδωκα Dr. L. D, *απεδω* L. E. *απεδοκα* P. Gedankenloses Aschreiben hat den Fehler *απεδω* verschuldet; bei *απεδοκα* s en wir einen der häufigen Fehler gegen das Quantitätsgefühl.

Eine merkwürdige Correctur findet sich im Dr. *παρα τ βασιλειας* corr. zu *βασιλεως*. Würde corrigiert sein *βασι-λεως* so liesse sich solches leicht erklären, man vergleiche im folgenden *βασιλεια* für *βασιλέα*. Vielleicht hat doch nur *παρα τ βασιλεια* früher gestanden und wir haben es dann mit einem gewöhnlichen syntaktischen Verstosse des ägyptischen Dialectes zu thun. Man könnte denken, dass der Schreibende das folgende (»und die Königin«) im Sinne gehabt; aber »Königin« lautet immer *βασίλισσα*. Zur Schreibung *βασιλιης* im Dr. und vergl. G. Meyer § 287. *ἔντευξειν* im Leyd. E. hat sein Anfang von an *χαρειν* (*επει — επι, εικοστου — ικοστου*).

Abweichende Redactionen sind im folgenden Satze. Nach der Zusammenstellung ist es klar, dass die Form *εξενιτου* im Dr. durch einen Schreibfehler oder dergl. entstanden ist; etwa aus *ἑκάστου ἐνιαυτοῦ* oder *ἐξ ἐνιαυτοῦ*.

Als Abkürzung für *μετρητής* ward zuerst *με* geschrieben, dann *μ̄*, endlich entschieden die Ligatur ME gewählt.

δοι Leyd. *D.*, Dresd. *διδοι* Paris., *δο* Leyd. E.] Die Form *δίδοι* im Paris. wird von G. Meyer Gr. Gr. § 486 herangezogen als Beleg aus früher Zeit für die spätere Weiterbildung *δίδω* (zu *δίδωμι*). Jedenfalls ist Dresd. und Leyd. D. früher geschrieben als der Paris., da letzterer wegen der Erledigung, die er am Schlusse trägt, als das eingereichte Stück zu betrachten ist und die andern die Entwürfe sind; daraus ergibt sich, dass *δίδοι* nicht in erster Linie beabsichtigt war, sondern *δοῖ*, und vielleicht so wie *δο* im Leyd. E. durch äusserliche Einflüsse entstanden ist.

η εισις Dresd. Leyd. E., *η ισις* Leyd. D., *τησι* Paris.] Die befremdendste Form ist die letzte; formell steht der Dativ da;

vielleicht haben wir aber hier die mit dem ägyptischen Artik (art. fem. ta) verbundene Form zu erkennen; vgl. *Ποσεραπι* p. *Σεράπι* ägyptisierend für *Σεραπείῳ* (F. Blass. Phil. 18 S. 750).

βασιλεια im Leyd. E. Dresd. [sonst *βασιλέα*] ist durch d Aussprache veranlasst worden, G. Meyer Gr. Gr. § 68.

συνεργειαις ist im Dresd. aus — *γιεας* corrigiert; über ist der Ausgang — *ας*, im Paris. corrigiert zu *αις* durch eing schobenes *ι*; zu der Verwirrung konnte die Aussprache des als j Anlass geben.

Die schwankende Schreibung *μηδε* Dresd., *μητε* Leyd. ist vielleicht durch die harte Aussprache der dentalen (und g turalen) Media im ägyptischen Dialecte veranlasst worden.

τὸ τοῦ εἰκοστοῦ ἔτους ἔλαιον καὶ κίκι]. Hier sind die ma nigfaltigsten Fehler zugestossen, *τοτουτου* im Leyd. E, *του* im Par Dagegen enthält der Dresd. eine abweichende Construction.

Zu *νομίζαντα* (Paris.; sonst *νομίcαντα*) vgl. G. Meyer § 2 zum Gedanken vgl. Pap. Brit. V 20: *νομίcαντα ταῖc διδύμ ἰδίᾳ cε ταῦτα διδόναι.*

Für *μεννιδει*, *ἐπιμελητει* ist in den Texten selbst sch corrigiert *-ηι*, das wie $\bar{e}^2$ Sievers lautete.

Dass das Bewusstsein für die Casus erstorben, beweis Varianten wie: *ἀποδοῦναί μου — ἀ.μοι* und *ἐπαφροδιciαν χαριc*, *μορφη(ν)*, *ευημεριαν* (*αι*, *α*), *ευτυχιαι* (*α*) vgl. ob *μακεδων*, *βασιλεια* und andere.

II.

Auf derselben Seite, wie der vorstehende Text beginnt Brouillon für eine neue Eingabe.

caραπιωνι των διαδοχων και υποδιοικητηι παρα πτολ
sic *μακεδωνος*
του οντος εν κατοχη εν τω προc μεμφει
μεγαλω caραπιεωι και των των sic *διδυμων καθ αυτων ταυ*
και ταυτος διδυμαι
..ου καθ ην εχεις προγονικην αιρειciν κατα πολλων τροπ
αντειλαβανομενον αυτων

Z. 3 *.cου* ist erhalten; vor diesem steht ein verwisch Buchstabe; das Wahrscheinlichste ist hier *εcου* (vgl. Wie Stud. VII Analekten 5); möglich ist auch *Θεοῦ*. Auch *αντει* durch Correcturen vielleicht aus *αντα* gewonnen worden.

Verso.

UPZ 1, 43

με[illegible]
μεννιδει
μεννειδει
καραπιωνι των διαδοχων και υποδιοικητηι
μακεδων
παρα πτολεμαιου του οντος εν κατοχηι
εν τωι μεγαλωι καραπιειωι ετος ηδη ε δεκατον
και των
[illegible] [1]) εν τωι ιερωι)
ν
διδυμ[ω]ν σου καθ ην εχεις εκ προγονικης
ιλαμβανο
αιρεσ[illegible] κατατα πολλ[ο]υς τροπους αντιειλ[α]ημ
οπω[c]
μενου αυτων [illegible]ωι] [2]) τα εν τωι ιερωι νομιμα
δεοντως ω[c]ιν
επιτελε....ιν και εc.ευκοτος αυταις οπως
εκπληρους
την γενομενην συ[ν]ταξιν κομιζωνται
καθαπερ οι
των δ εν [τ]ωι ιερωι (κ[ο]μιζομεν[ω]ν τας καθη) [3])
εκ[πλη]ρους ηρους
(κουσας συ[ν]ταξεις) των δε διδυμων καθ ο
εα
μη εχειν τον υπερ αυτων εξελευσομενον μη
θηκουσαν
κεκομισμενων την κα του ιηL συνταξιν της ολυρας απο των
προσοφειλο[μ]ενων μη]νων c̄ ολυρων δ̄ μη απο η
του δε ιθL (κεκομισ[μ]ενων την συνταξιν)
τας συν[ταξ]εις α εχουσι εν κ̄ κατα το ημισυ κο
κατα το ημισυ και του κL ως αυτως αξιω cε [4]) μι
επιστηι ζομ[εν
συνταξαι ψενταητι τωι προεστηκοτι των ων
?υπεργεγρ απο[διδ]οναι υπερ
N εννε...
ιερων τηας την προσοφειλ[ο]μενας μεχρι του νυν) μενα
η ν
(συνταξιν αποδουναι) και εις το λοιπον ευτακτως
αποδιδοναι οπως δυνωνται τας εν τωι ιερωι
λειτουργιας επιτελειν ευτυχει
μεννιδει προνοηθηναι
τοις γραμματευσι επισκεψαμενους ανενεκ

μεννιδει τοις γραμματευσι επισκεψαμενους ανενεκειν

1) Von dem, was vor der Correctur stand, ist noch zu Anfang εν κ zu Ende ντων zu erkennen.
2) Es stand hier εν τ[ωι].
3) Die Worte κομιζομενων τας sind durchstrichen.
4) Auch ωcαυτως ist durchstrichen.

Wir haben es also auch hier mit einer der Bittschriften d
bekannten Schwesterpaares und ihres Beschützers zu thun.
dem Scriptum ist viel herumcorrigiert worden und es ist inter
sant, den Schreiber bei seinem Gedankengange zu begleiten.

Z. 2. *Πτολεμαίου Μακεδών*, letzteres Wort ist eingesch
ben worden, wobei derselbe Fehler zustiess, den wir im erst
Texte beobachteten.

Z. 3 *ἔτος ἐνδέκατον*]. Im Papyrus wird das 20. Jahr
wähnt, diesem entspricht das 11. Jahr reclusionis (162 v. Chr
wir haben es daher mit einem gewöhnlichen Schreibfehler
thun, wenn *ἐν* zuerst ausgelassen war.

Die folgende 4. Zeile ist absichtlich verlöscht; es war
ihr wahrscheinlich zu *ἐν κατοχῇ* abgeirrt worden. Nach *ιεϱ*
steht eine Klammer, durch welche das Tilgen der eingekla
merten Worte bezeichnet wird.

Z. 5 *εκ προγονικηc αιρεcιν*; *ιν* steht auf Verlöschte
wahrscheinlich *-εως*; im Texte auf der andern Seite steht *πϱ*
γονικην αιρειcιν vgl. (Papyr. Brit. XII, 26 *coῦ καθ' ἣν ἔχ*
προγονικὴν αἵρεcιν πϱὸς τὸ θεῖον εὐcέβειαν; Papyr. Brit.
17 *καθ' ἣν* [*ἔχ*]*εις εἰc αὐτοὺ*[*c ἐ*]*κ προγονικῆc α*[*ἰ*]*ϱ*[*éc*]*ε*[*ωc*] *εὐ*
βειαν.

Die wunderlichsten Correcturen sind im folgenden vor
nommen worden; zuerst stand *αντιλημ-μενου* (Papyr. Brit.
κατὰ πολλοὺc τϱόπους ἀντιλημμένου); dann wurde *ι* zu
corrigiert; nun wird erst wieder das Tempus gewechselt, fü
ein *α* eingeschoben; da aber trotzdem die Silben *βανο* gefe
hätten, wurde *ιλαμβανο* übergeschrieben. Auf der andern Se
steht *αντειλαβανομενου* (vgl. unten *ανενεκειν*).

Z. 6. Der Schreibende hatte *ὅπωc τά* übersprungen, v
besserte aber gleich seinen Fehler.

Z. 7 *επιτελωcιν* ist die corrigierte Form; unter *ωcιν* st
etwas Durchstrichenes, etwa *εc*[*ωc*]*ιν*, mitten hinein fällt
Lücke. Gleich darauf steht klar da *εc.ευκοτοc*; die Spuren
ausgefallenen Buchstaben deuten auf *κ*; wir haben also
abermals eine fehlerhafte Schreibung vorliegen für *ἐcκευακότ*

Z. 8 ff. Die zuerst beabsichtigte Fassung war: *ὅπωc*
γενομένην cύνταξιν ἐκ πλήϱουc κομίζωνται τῶν δ' ἐν τῷ
κομιζομένων τὰc καθηκούcαc cυντάξειc ἐκ πλήϱουc. Da
darauf wieder ein absoluter Genitiv folgte *τῶν διδυμῶν*

κομισμένων, und überhaupt die Construction durch wieder-
h tes ἐκ πλήρους und συντάξεις κομίζεσθαι schleppend ist,
v fiel der Schreibende auf die Vereinfachung καθάπερ οἱ ἐν
τ ἱερῷ.

Bemerkenswert ist im Folgenden das Schwanken zwischen
ἑ υτῶν und αυτων, wobei fraglich ist, ob αὐτῶν oder αὑτῶν
meint war. Zwischen 12 und 13 sehen wir gar eine ganze
Z le ausgelassen. Das rechtsstehende απο η gehört aber nicht
den Context, sondern bezieht sich allem Anscheine nach auf
ie versuchte variierende Gestaltung des Textes.

Z. 13 δ̆ ist die Abkürzung für Artabe, welche später so
taltet wurde: ϐ (seit der Wende des II/I. Jahrh. v. Chr.)[1]

Z. 14. Durch die mannigfachen Correkturen scheint etwa
weckt worden zu sein: τοῦ δὲ ΙΘL κατὰ τὸ ἥμισυ καὶ ἃ
χυσιν ἐν κL κατὰ τὸ ἥμισυ κομιζομένων; die Randanmerkung
Z. 15 ff. stösst jetzt an die Einrahmung.

Z. 16 (τῷ προεστηκότι (τῶν ἱερῶν) sollte, wie auch sonst
Titel lautet, zu ἐπιστάτῃ corrigiert werden; dabei ist aber
der die Silbe στα in der Feder stecken geblieben.

Man möge, bitten die Schwestern, zurückgeben τὴν προσ-
ιλομένην μέχρι τοῦ νῦν σύνταξιν; um diese Worte fertig
bringen, brauchte es mannigfacher Correcturen; zuerst wurde
bsichtigt τὰς προσοφειλομένας ..... ὀλυρῶν ἀρτάβας: nach-
n nun τας zu την glücklich verwandelt war und zur Sicher-
dieses την noch einmal geschrieben worden, verfiel der
creibende trotzdem bei προσοφειλομενας in den nämlichen
eler, worauf ας wieder zu ην verbessert werden musste.

Z. 17. Nach νῦν und ἀποδοῦναι, ebenso vor σύνταξιν
ten Klammern; demnach sind alle diese Ausdrücke cassiert
den. In der That steht oberhalb ἱερῶν eine Correctur in der
e is ἀποδιδ]όναι geschrieben steht. In verwandten Bittschrif-
wird mit diesem Worte noch παραχρῆμα verbunden und
i können vielleicht auch annehmen, dass hier παραχρ[ῆμα)
bekürzt steht; da aber Klammern auch bei σύνταξιν und νῦν
nebracht sind, glaube ich die Schrift eher als υπεργεγρ deuten

1) Ich will nicht unerwähnt lassen, dass dies Zeichen auch die
rta bezeichnet, wie ja auch die Worte selbst, namentlich im Demo-
sten, sich wechselseitig vertreten und Flächen nach Artaben gemessen
e en.

zu sollen; darauf bezieht sich wol auch das am Rande stehen
υπερ-εν-γε(γραμ)μενα.

Das Folgende ist dann ohne weitere Gefährdung glückli
vollendet worden. Auffallend ist uns noch das oftmalige A
setzen der Vormerkung *Μεννίδει προνοηθῆναι* unten einm
oben dreimal und seitlich wiederum. Zweimal steht auch
Anmerkung *τοῖς γραμματεῦσι ἐπισκεψαμένους ἀνενεκεῖν*
Papyr. Brit. VI, 7 *ἔχωντος ὑπογραφὴν· τοῖς γραμματεῖ
ἐπισκεψαμένους ἀνενεγκεῖν*, gesagt von einer solchen Bi
schrift. Darnach ist die Lesung des Papyr. Paris. XXX zu ve
bessern:

τοις γραμμ(ατευσι
επισκ(εψαμε
νους αν(ενεγκειν

Über die nicht seltene Auslassung bezw. Assimilation des Nas
an die nachfolgende Muta wie bei *ἀνενεκεῖν* und oben *ἀν
λαβανομένου* vgl. G. Meyer Gr. Gr. §§ 275, 294.

SITZUNG AM 11. JULI 1885.

Herr *Leskien* legte einen Aufsatz vor: *Zu den Werken des kroatischen Dichters M. Marulić.*

Unter den kroatischen Werken des Marko Marulić befindet ic eine Reihe von zehn zusammenhängenden kleineren Ge-iten unter dem Gesammttitel Naslidovan'je Isukrsta (Nach-ole Christi), jedes einzelne behandelt eine nach Christi Bei-pl zu erwerbende Tugend oder zu vermeidende Sünde (De-uth, Gehorsam, Geduld, Hochmuth u. s. w.) Eine kurze Ein-eiung gibt die Tendenz des Ganzen an:

hoć imit vični raj, blažen i svet biti,
Isusa razmišljaj i htij ga sliditi u. s. w.

v st du das ewige Paradies erwerben, selig und heilig wer-en so betrachte Jesum und suche ihm zu folgen). In einem lussgedichte endlich erklärt der Dichter, es würde zu viel i weitere Einzelheiten anzuführen und ermahnt noch einmal llgemeinen zur Nachfolge Christi (Stari pisci hrvatski I, 207 t ies Schlussgedicht mit XI bezeichnet, es ist aber besser, e ahl wegzulassen, wie sie auch bei dem Einleitungsgedicht h).

Die Ueberlieferung über die lateinischen Werke unsers c ers spricht nun ebenfalls von einer Schrift »De imitatione ti« (s. die Einleitung von Kukuljević-Sakcinski zu Stari pisci S LVIII). Diese ist nicht bekannt, wahrscheinlich nie ge-ukt (s. u.), so liess sich allenfalls vermuthen, das kroatische sdovan'je möge irgend eine Beziehung zu jenem lateinischen e e haben, wie denn Kukuljević a. a. O. S. LXX eine dahin lde Andeutung macht. Allein wie es auch mit der lateini-e Schrift stehen mag, sie hat sicher nicht die Grundlage der chte gebildet, diese findet sich vielmehr in einem der be-

kanntesten lateinischen Werke des Marulić, dem »Evangelis rium«. Die kroatischen Gedichte sind nichts anderes als ei ziemlich getreue Uebersetzung von Lib. III, cap. XXIV (Qu oportet nos conformari Christo) des genannten Buches (Fol. der Venediger Ausgabe von 1516).

Nach einigen einleitenden Worten beginnt das Kapitel r der humilitas, entsprechend dem ersten kroatischen Gedich Ponižen'je. Zur Vergleichung gebe ich die beiden entsprech den Texte hier vollständig:

Primum igitur in omnibus humilitatem servemus. Hic er qui dei filius erat, dignatus est fieri hominis filius; qui d erat, factus est homo. In Bethleem exiguo oppidulo nasci vol et quidem non in hominum habitaculo, sed in pecudum stabi non in cunis colore diverso picturatis auroque linitis, sed in pi sepio ad praebenda jumentis pabula lentis viminibus conte Cumque esset deus omnium, a servo voluit baptizari, ac d ipso dixit: filius hominis venit non ut ministraretur ei, se ministraret. Apostolos non de stirpe nobilium sed de piscato genere sibi adscivit et eisdem pedes lavit. Hierosolymam in turus veterinum animal asinam ascendit, et cum pro sa mundi mori vellet, despicatissimum mortis genus elegit cru Talia ergo nobiscum saepenumero revolventes, nec de sti claritate gloriemur nec vulgaribus coaequari erubescamus: omnium unus creator sit atque unus pater deus, omnium generis conditio, una humanitatis natura, una regenerati gratia; cum denique nullum sit hominum apud deum discri praeterquam vitae ac morum. Quanto autem se quisque n humiliaverit, tanto magis merebitur exaltari.

Ponižen'je.

Najprvo ponižen čin' da si u svemu,
ter ćeš bit uzvišen i priličan njemu.
On buduć božji sin sajti se dostoja
sa nebeskih visin i put našu poja.
On buduć bog velik i svita stvoritelj
učini se človik i bi naš spasitelj.
U Betlem se rodi, u gradu primalu,
takoj bi mu godi, u jaslah i u štalu,
a ne u polači zemaljske oholosti,
koju ki no tlači, bogu je u milosti.

On od sluge svoga hoti se krstiti,
a svita ovoga časti pogrditi;
i reče: »Ne dojdoh ovdi gospodovat,
kad nebesa ojdoh, ni gospodin se zvat,
da služit i obslužit otčeva velin'ja,
podnit a ne tužit sva teška trpin'ja«.
Ribare zva k sebi da su druzi njemu,
nauk dajuć tebi nižen'ja u svemu.
I tim istim noge ruke[1]) tad opraše,
ke no su svemoge, ke no svit skovaše.
U svet grad ulize na tovarcu jašuć,
ne iska farize, a svit sobom pasuć.
I kad za nas umrit odlučil jur biše,
smrt križa hti podnit, jer grje ne biše.
Taj misleć, ne hti' se rodom ponositi,
da prija hoti' se nižnjim podložiti.
Svih nas je bog stvoril, on sam je otac nam,
svim je roditelj bil, pak Eva i Adam.
Jedne smo naravi, jednim krstom vire
učinjeni pravi, svak žive i umire.
Razluka t' ina ni svih na svitu ljudi
pri tom, ki svaka vi, ner dili ter ćudi.
On će t' bit uzvišen veće gori pri njem,
ki veće ponižen ovdi bude u svem.

Es folgen dann die Abschnitte: obedientia — posluh; pa-
etia — ustrpin'je; jactantia vitanda — uznošen'je; pauper-
s — uboštvo; parsimonia — handelt von der Mässigkeit und
i'achheit im Essen und Trinken, daher die kroatische Be-
nnung pića (Nahrung): caritas — ljubav; praedicatio — pri-
dan'je: castitas — čistoća: oratio — molitva. Der Schluss-
hnitt hat die Beischrift: omnium virtutum exemplum unus
stus und entspricht dem kroatischen Schlussgedichte (Zavr-
nje); vgl. den Anfang: ac ne singula perquirere nimis pro-
m sit — svaku stvar po sebi dugo bi pravljati.

In derselben Weise, wie an dem ersten Abschnitte gezeigt,
n. noch genauer, entsprechen sich alle genannten einzelnen
le (vergl. unten den Abschn. Čistoća). Die Vergleichung des
nischen Textes gibt zugleich Gelegenheit zu einigen Ver-

[1]) ruke ist Subject des Satzes, daher nach noge nicht zu interpungiren.

besserungen des kroatischen oder wenigstens zu wahrsche
lichen Conjecturen.

Den Versen 53—58:

Ništar manje kada zapovid tko stavi
protiv božjoj, tada spunit ju ostavi.
Ako l' još ne bude u krivom veljen'ju,
da patit li bude duhovnu služen'ju,
k bogu se obrati, službu ne odhituj,
bogu duge plati, inim se izvituj

entspricht: verumtamen si quid jusserint parentes, quod leg
offendit divinam, deo potius pareas quam illis: vel si non off
legi et tamen tibi ad obsequendum deo impedimento est, dimi
parentum imperium et ad servitium deo praestandum conv
tere. Demnach entspricht das patit V. 56 dem impedimento e
und es wird dafür pačit zu lesen sein. Auch der Ausdruck
krivom veljen'ju, wenn man krivom als Attribut zu veljen
nehmen soll, ist, da jedenfalls der Sinn des Verses sein mu
»wenn aber auch (das Befohlene) dem (göttlichen) Gebote ni
entgegen ist« (non officit legi), ganz unklar, so dass ich vermut
u krivom sei das Prädicat des Satzes in dem Sinne von ital. a t
verso (in die Quere, widerwärtig) und von ihm hänge der Da
veljen'ju ab.

V. 68. ne čin' da se svojiš, jer nisi svoj, da tih, ki red
vladaju i mistom; die Richtigkeit der Lesart svojiš ist weg
der Parallele zu svoj nicht zu bezweifeln, eigenthümlich ist n
die Anwendung des Verbums; die Stelle ist eine Uebersetzu
von: (hinc discat monachus), se non esse suae voluntatis.
eorum, qui praesunt monasterio.

Die Verse 75—84:

Isus tvoj strpiti hoti hudih smin'ja,
moguć jih zgubiti ganutjem hotin'ja;
podnese rugan'ja, kletve tere psosti,
ka klondi vezan'ja, gdi fruštan bi dosti,
šakami udiran, trnom bi ukrunjen,
gnjiva puk neviran budući napunjen.
Lica popljuvaše, ruke, noge njega,
čavli prikovaše, izraniše svega;
žedna ga pojiše žučju tere octom,
prsi mu otvoriše, smrtju zgubiše tom,

nen ihr Gegenbild in: odia Judaeorum aequo animo tulit, ps uno verbo omnes perdere poterat; ab his probra, male- ta, vincula, flagella, verbera, contumelias, alapas atque sputa ttinuit. Ab his coronari spinis, clavis in cruce configi, felle ticeto potari, lancea confodi et occidi passus est.

Ich führe die Stelle an, weil sie vielleicht Jemandem eine muthung giebt über das mir ganz unverständliche ka k l o n d i en'ja.

V. 95 ako l' užežeš rog u. s. w.

Im lateinischen Text fehlt die breitere Ausführung des be- enden Gedankens; vielleicht ist statt užežeš zu lesen uzneseš ch dem bekannten biblischen Gebrauche κέρας ὑψοῦν, vergl. . bei Brčić, Ulomci I, 73 (I Reg. 2, 1): i vznese se rog' moj . jedoch Judita II, 328: žegući rog).

V. 101—102:

Još dobrom, ko činiš, ne htij se uznositi,
al se činit, ča nis', tere se dičiti

en den Sinn: »ferner wolle nicht des Guten, was du thust, überheben oder dich machen (zu dem), was du nicht bist, dich rühmen«. Lateinisch heisst es kürzer: sed eorum quo- quae benefacimus, jactantiam vitare a domino discamus. as bedenklich gegen die Richtigkeit des Textes macht mich Reim činiš — nis', und ich möchte vermuthen: al se činit š (oder was du vorhast zu thun), doch ist das andere möglich.

V. 117—120.

reće: »ne išćem ja slavu mu od ljudi,
za isto da jest ta, ki ju išće i sudi«
Pravo cića tebe reče, buduć človik,
drago cića sebe, budući bog velik.

Statt des von Jagić nach dem handschriftlichen p...o ver- meten pravo ist prvo (in alter Orthographie parvo), statt drugo zu lesen, vgl. den lateinischen Text: dixit, ego am meam non quaero, est qui quaerat et judicet . . . Quod non quaesierit gloriam suam, ad humanitatem pertinet; autem quaesierit et judicarit, ad divinitatem refertur.

V. 122 ist das von Jagić statt schrisati vermuthete skrisiti r richtig, vergl. glorificavit enim deus hominem quem as- sit, a morte suscitando.

V. 135—138:

ka no ni imala mista gdi stanuje,

i stan nje bi štala, gdi se skot spraćuje.
Rodiv sinka stavi na slami u jasla,
ki sinka opravi, ka nas jesu spasla.

Dem lateinischen Texte fehlt eine genauer entsprech
Stelle, es heisst nur mit etwas anderer Wendung: de vir
paupercula nasciturus non habuit locum in diversorio, ed
in stabulo, reclinatur in praesepio. Aus dem kroatischen T
bringe ich indess keinen Sinn heraus: der Relativsatz ka
spasla müsste auf jasla bezogen werden, was zwar grammat
möglich ist, aber einen sonderbaren Gedanken giebt, das R
tivum ki kann nur auf sinka in V. 137 gehen, dann giebt
sinka V. 138 als Object zu opravi keinen Sinn. Verständlich
die Stelle, wenn man statt dieses sinka liest svaka, das »ka
jesu spasla« darauf bezieht und übersetzt: edito filio posuit su
stramine in praesepe, qui omnia administravit, quae nos salvar

V. 145 ist zadovoljno der Handschrift, das Jagić in za
voljna geändert hat, richtig, es ist zu verbinden zadovo
učini njemu = satisfecit ei. Die Verbindung kommt auch s
für das latein. satisfacere oder ital. soddisfare vor.

V. 149 u taj stan stanova, kad po zemlji hodi. Zu leser
tuj, vergl. das lateinische: per domos alienas discurrens h
tabatur.

Auf V. 154 tujim letom povit, u tuj se grob tisnu, ma
ich nur aufmerksam wegen des mir sonst unbekannten let
leto (aus linteum?). Der lateinische Text lautet: mortuus et
aliena involutus est sindone, alieno conditus sepulcro.

Auch in den V. 209—212:

na nebesa pojde, z desne oca side,
i nam sebe ojde po njega beside,
jer reče, kad hoti u vičnja it stan'ja:
s vami ću bit toti do svita skončan'ja

scheint das »i nam sebe ojde« schwierig. Im lateinischen
steht nur: pro nobis in coelum ascendit; der Gedanke ist in
Versen weiter ausgeführt und V. 210 muss den Sinn ge
sollen: »nach seinen Worten verliess er uns nicht«; die Begr
dung: »denn er sprach: ich will bei euch sein«. Oder ist
ojde = nobis se ipsum reliquit?

V. 213—214:

Ništare rekal ni, ništare učinil,
po čem da bismo mi spaseni, ni hotil

il die Uebersetzung von: nihil vel dixit vel fecit, quod non ospectaret, ut aeterna nobis donaretur beatitudo; daher ist ah po čem, das zu ni hotil gehört, zu interpungiren.

V. 245 ff. sind zu verbinden:

Božjih dili šten'je trud nosit uči nas
za druzih spasen'je, a ne listo za nas,
učeć svaku kripost, na dobro potičuć,
da doteku milost k bogu se utičuć.
Isus hodi u. s. w.

Vergl.: Ejusdem domini exemplo discamus, non nostrae rum saluti sed etiam aliorum prospicere, vitae disciplinis eos nuendo et exhortationibus piis, ut ad virtutis viam dirigantur, lcitando. Circuibat ille et.

V. 255—259:

Apostole svoje učil je na goru,
a inih takoje nizoko pod goru,
da ka su duboka, učiš razumnijih,
a ka su mioka, neumitelnijih

n eine Wiedergabe der Stelle: praecepta dedit discipulis in ote, in planitie plebi, ut discas altiores mysteriorum sensus li qui magis capacis ingenii sunt, praedicare, simplices vero mlicibus vitae praeceptis instruere. In dem unverständ- ch n mioka muss also ein Wort stecken, das dem Begriffe des tinischen simplex nahe kommt und den Gegensatz zu duboka ilet, wahrscheinlich nizoka.

V. 289. Prvo sime onoj, ko sto ploda čini, wird zu lesen i prvi, parallel dem drugi V. 290 und tretomu 291. Die Zähr bezieht sich auf die drei vorher genannten Kategorien: vc, udovac und oženjen (in dem Ausdrucke nere se ženiti Stenthalten), vergl.: quandoquidem evangelici seminis cente- u,s fructus adscribitur virginitati, sexagesimus viduitati, icsimus matrimonio.

Der ganze Abschnitt IX: Čistoća = Castitas, ist in seinem smmenhange fast nur zu verstehen bei Vergleichung des latei- sien Textes, ich stelle daher die beiden Texte zusammen interpungire den kroatischen, wie es der lateinische an die nl giebt, z. Th. abweichend von Jagić.

Ki nosiš manipul, čistoću t' je nosit,
Isusov discipul ako hoćeš hodit.

Divac je, diva je, ka ga je rodila;
od divca ruka je, ka ga je krstila.
Cića divstva čista drag mu nad sve biše
Ivan vangelista, sobom ga svud htiše:
kad sidiše za stol, na krilu mu drima,
ovi sam apostol ter otajstva prima.
Divcu bit veće jest ner udovcu biti,
udovičtvo provest [1]) nere se ženiti.
Prvi [2]) sime onoj, ko sto ploda čini,
a drugi nosi broj šezdeset, veće ni,
trideset se daje tretomu brojen'ja;
a toj ti poznaje, ki no šti vangel'ja.
Ki jaganjca slide, Ivan ti pravlja toj,
kuda godir ide, divci da su onoj;
novu pisan poju, hvale dajuć bogu,
ini peti koju, tako di, ne mogu.
A toj ti su oni, ki skopci htiše stat,
kako vangel'je di, za kraljevstvo prijat;
slobod od ženjen'ja zavitom svezaše
i čista življen'ja bogu obećaše,
da s angelskom družbom budu pak živili,
ki su čistom službom angele slidili;
ki no ne će, to su, odavat ni ženit,
tada da, kako su angeli, hoće bit.
U tom Isus jošće slugam ja veliti,
da čistinje voće budu pronositi,
ča di: »pripašite boke, bratjo mila,
u [3]) ruke dvižite noseći svitila«.
U rukah su dila, u bocih napasti:
božja nam daj sila, u njih ne upasti.

Caelebs praeterea et castus sit oportet Christi discipu
Virgo est et de virgine genitus et a virgine baptizatus, q
sequeris; utque quanti sit apud ipsum virginitas, de Jo
apostolo quia virgo erat, in evangelio dicitur: discipulus
quem diligebat Jesus. Nam licet Jesus etiam reliquos o
diligeret, de nullo tamen sic est expressum sicut de isto, q
mentis corporisque puritas commendabat. Hic solus in

1) So wohl zu lesen für pronest. 2) s. S. 291.
3) Wohl a oder i zu lesen.

Cristi cunctis ad mensam sedentibus recubuit, quia solus for-se intemeratae virginitatis laude illi proximior erat. Prae-cuit autem virginitas viduitate et viduitas matrimonio. Quando-quidem evangelici seminis centesimus fructus adscribitur vir-ginitati, sexagesimus viduitati, trigesimus matrimonio. In Apocalypsi etiam illi qui sequuntur agnum, quocumque ierit, et canticum nulli alii cantabile concinunt, virgines esse memoran-tur. Porro ipse salvator, ut monstraret praecipue castis deberi regnum dei, sunt eunuchi, inquit, qui se castraverunt propter regnum coelorum, hoc est, qui nubendi libertatem in proposi-tum verterunt castitatis, quo purius expeditiusque deo servi-rent, et cum angelis in coelo socii essent, qui angelicam vitam in terra vixissent; de quibus est dictum: neque nubent neque nubentur, sed erunt sicut angeli in coelis. In eo quoque domi-num continentiam servis suis videtur imperasse, quod Apostolis praecepit, ut lumbos praecinctos haberent. In lumbis quippe generandi semina sunt; qui autem in carne seminat, de carne metet corruptionem, sed qui seminat in spiritu, de spiritu metet benedictionem.

V. 325—326; zu interpungiren ist:

U selu pak, ko je na ravninu, moli;
ti moleć takoje poniži se doli

vgl. damit: quod vero etiam in villa Gethsemani orasse dici-tur docemur inter orandum servandam esse humilitatem.

V. 345—346:

I ti poni oči dvigni, kako s' slišal,
ter k bogu potoči kip, riči i misal

Meine Wiedergabe der Stelle: ut et tu, dum oras, mentis oculos ad deum cui supplicas intendas et non alio verba, alio cogitationes ire sinas. Auffallend ist mir dabei der Gebrauch von potočiti in dem Sinne von advertere (vultus, oculos) und seine Richtigkeit zweifelhaft.

Für die oben behandelten Gedichte lässt sich auch an-nähernd die Entstehungszeit bestimmen.

Es handelt sich dabei indess zunächst darum, in welchem Jahre das Evangelistarium zum ersten Male im Druck erschienen ist. Der älteste bekannte Druck ist die Venediger Quartausgabe von 1516 (Uenetiis Industria ac summa diligentia Francisci de Portibus lucēnsis Sacerdotis integerrimi in ędibus Jacobi Petri īpressor' accuratissimi. Impēsis vero Melchioris sessę.

M. D. XVI. Mense Maio Leonardo Lauretano P'ncipe opti
mit dem Titel: Marci Maruli Spalatensis Evangelistarium.
Kukuljević a. a. O. LIV, der auch die ebengenannte Ausg
anführt, heisst es aber vorher: »Dieses Werk ist, wie ich
einer alten handschriftlichen Notiz gefunden habe, zum ers
Mal, unter dem Titel »Evangelistarium« gedruckt in Vene
1501, in Quart«. Man kann indess fast mit Sicherheit sag
dass diese Notiz einen Irrthum enthält. In dem Nachwort
Ausgabe von 1516: Franciscus Lucensis ad lectorem, heiss
u. a.: qualis sit Marulus, tum ipsius de Institutione bene
vendi liber tum quod nunc in manibus est volumen indi
Ferner: paucis abhinc diebus tertium Maruli de Imitati
Christi opus expectato. So kann man sich nur ausdrück
wenn das Evangelistarium später durch Druck und Buchhan
bekannt geworden ist als die andere Hauptschrift Marulić',
Institutio bene vivendi, und wenn die drei angeführten We
chronologisch so aufeinander folgten, wie sie in dem Nachw
gezählt werden: 1. Institutio bene vivendi, 2. Evangelistari
3. Imitatio Christi.

Von der Institutio bene vivendi werden aber keine A
gaben vor 1511 genannt[1]). Es ist daher die Venediger Ausg
des Evangelistarium von 1516 für den ersten Druck die
Werkes zu halten, und daraus ergiebt sich, dass die kroatisc
Gedichte Naslidovan'je Isukrsta wahrscheinlich um diese
oder etwas später entstanden sind.

Zum Schluss komme ich zurück auf die oben (S. 285)
wähnte gleichnamige lateinische Schrift (de imitatione Chri
zurück. Dass sie handschriftlich vorhanden war, ist unzwei
haft. In dem Briefe an Franciscus Lucensis vor der Ausg
von 1516 heisst es: librum quem de imitatione Christi ed
tibi mittere pollicitus fueram et certe misissem, sed is mihi
nosti) ab illo fuit interceptus, cui reluctari non potui nequ
possem debui. Scriptum est enim: in tota anima tua time
minum et sacerdotes illius sanctifica. Ne vero ista tua expe

1) Kukuljević a. a. O. S. LV.: »so viel mir bekannt, ist es zum er
Mal gedruckt in Salingiacum (u Salingiaku) im J. 1511«. Salingiacun
Solingen im Herzogthum Berg. Wunderlich genug, wenn das Buch
ersten Male da gedruckt wäre. Liegt vielleicht eine Verwechslung
einem anderen Werke vor? Die älteste mir bekannte Ausgabe is
Baseler von 1513.

ine a me omnino frustratus videare, mitto tibi aliud opus, od nuper composui (d. h. eben das Evangelistarium), similis dem cum illo materiei, sed tamen multa, quae ante non at-ram, in se habens, et licet nonnullis in locis eadem quae in tractari contingat, non tamen iisdem verbis expressa haben-. ne cui stomachum moveat juxta graecum proverbium repe-i crambe. Offenbar hat also Marulić auf den Druck des ihm anden gekommenen Manuscriptes verzichtet, zumal da der alt desselben in dem Evangelistarium wiederkehrte; und n in dem Nachworte des Franciscus L. trotzdem das Publi-n auf die Imitatio Christi vertröstet wird mit den Worten: cis abhinc diebus tertium Maruli de Imitatione Christi opus xectato, ebenso wie es in dem davor stehenden Nachworte Francesco Giuliani (Franciscus Julianus Venetus lectori feli-item) heisst: Expectato interim opus ejusdem Maruli de Imi-one Christi compluraque opuscula christianae pietatis cultori tuosissima — so beweist das eben nur, dass man sich in edig Hoffnung machte, das Buch noch für den Druck zu er-en, aber nicht, dass es, wie Kukuljević S. LVIII meint, klich zu gleicher Zeit mit dem Evangelistarium in Druck eben sei.

Herr *von der Gabelentz* legte einen Aufsatz vor, betit
Einiges über die Sprachen der Nicobaren-Insulaner.

Einleitung. Die grosse Sprachenfamilie, die ich ur
dem Namen der *indonesischen* zusammenfassen möchte, bi
ein seltsames Bild. Den Kern, so zu sagen, bilden die eigent
malaischen Sprachen von Formosa, den Philippinen und C
bes im Osten bis nach Sumatra und Malaka und weiter n
Madagaskar im Westen. Ein im Ganzen wohlerhaltenes La
wesen und tiefgehende Uebereinstimmung, zum Theil hohe E
wickelung des grammatischen Baues zeichnen sie aus. Arn
Lautwesen und grammatischer Entwickelung, aber unter ein
der kaum mehr als dialektisch verschieden sind die eigent
polynesischen Sprachen. Um beide Gruppen zieht sich n
einem Saturnringe vergleichbar, ein loserer Kreis, dessen
neres Gefüge und äussere Grenzen noch lange nicht genüg
bestimmt sind: die melanesischen und mikronesischen Sp
chen und das Mafoor'sche von Neu-Guinea, — eine bunte, v
gestaltige Gesellschaft, die allein schon das Dogma von der
wandelbarkeit der sogen. inneren Sprachform über den Ha
werfen könnte. Was den melanesischen Sprachen unter s
was ihnen mit den malaio-polynesischen gemein ist, hat n
verewigter Vater in seinem grundlegenden Werke auf-
nachgewiesen; dass aber eine von ihnen die malaischen In
aufbewahre, konnte man erst wissen, nachdem die He
G. Brown und *B. Danks* die Sprache der Duke of York's-In
grammatisch und lexikalisch bearbeitet haben *).

Dass die Bewohner der Nicobaren den Malaien verw
sein könnten, hat man wohl aus anthropologischen und
graphischen Gründen schon früher hin und wieder vermut
die Sprachverwandtschaft nachzuweisen hat aber meines
sens noch Niemand unternommen. Vor mehr als hundert Ja

*) Das Buch: A. Dictionary of the Duke of York Is. Language.
Britain Group, by the Revds *G. Brown* and *B. Danks* also a Gramm
the same and an Introduction by Rev. *G. Brown*. Sydney 1882,
328 pg. 4^0, ist nur in 30 Exemplaren hektographisch gedruckt wo
Ich verdanke ein schönes Exemplar der Güte des Herrn *Danks*.

h ten mährische Brüder aus Schleswig dort Missionsstationen e ichtet und Uebersetzungen von Bibelstücken, sowie Wörter- sammlungen in der Sprache ihrer Proselyten verfasst. Diese sind r ungedruckt geblieben. Herr *F. A. von Roepstorff*, ein Däne i britisch-indischem Dienste, hat während eines dreizehn- ärigen Aufenthaltes in Camorta die Sprache der dortigen Ein- oorenen sehr sorgfältig erlernt und reiches Material für ihre nde gesammelt. Unter dem Namen des Nancowryvolkes ist er sprachlich die Bewohner von Trinkut, Nancowry, Ca- rta, Katchall, Car Nicobar und der Küsten von Klein- und oss-Nicobar zusammen; die Shobäng im Innern von Gross- obar hält er für anderen Stammes. Die erste Frucht ner Forschungen war ein Vocabulary of Dialects spoken in h Nicobar and Andaman Isles, 2te Auflage Calcutta 1875, S. 8°. Ehe er sein Hauptwerk vollenden konnte, machte li Hand eines Mörders seinem thätigen, vielverheissenden en ein Ende. Seine Wittwe hat ihm, und wahrlich auch i selbst, ein schönes Denkmal gesetzt, indem sie seine hinter- enen Papiere mit verständnissvoller Sorgfalt ordnete und ckfertig stellte. Das Dictionary of the Nancowry Dialect of h Nicobarese Language, in two parts Nicobarese-English and lish Nicobarese (Calcutta 1884, XXV, 279 S. 8°), wie es vorliegt, brauchte nicht opus postumum zu sein, um e em Verfasser zur Ehre zu gereichen; höchstens die gram- tische Einleitung lässt die letzte Hand vermissen.

Der Zweck der gegenwärtigen Mittheilung ist, der Sprache ihren Platz innerhalb der indonesischen Familie zu sichern, ist aber, diesen Platz näher zu bestimmen.

I.

Das Lautwesen.

Das Nancrowy hat nach des Verfassers Beobachtungen fol- ende Laute:

Vocale: ă, ā, ĭ, ī, ŭ, ū, ŏ, ō, ĕ, ē, ė (= ēj), å, ä, ö, ü.

Consonanten:

k,	g,	χ,	γ,	(ė), h, n
č,	ǰ,	š,		ñ
t,	d,	s,		n
p,	b,	f,		m
r,	l,	y,	w.	

Die Vocale werden oft in eigenthümlicher Weise nasalir der Verfasser hat dies aber in der Regel nicht angedeutet.

Jedenfalls ist der verhältnissmässige Lautreichthum n ein scheinbarer Vorzug der Sprache. Die Herausgeberin kl über die schwankende Articulation: kaum zwei Individu haben die gleiche Aussprache, und das Betelkauen beeinträchti die Lautbildung. Fast fortwährend haben die Leute Betel n einer Blattart (»pan-leaf«) und gelöschtem Kalk (quick-lin gemischt, dabei natürlich viel Speichel im Munde; die Zäh sind mit Klumpen der zähen, dunkelen Masse umhüllt, ja dem älteren Buche heisst es geradezu: nach Erreichung ein gewissen Alters treffen die Lippen nicht wieder zusammen, die Zähne ausgefallen sind. Was wird inzwischen aus den L biallauten? Werden sie blos durch Lippenbewegungen ang deutet, oder etwa auf labio-dentalem Wege, durch Zusamme wirken der Unterlippe und der oberen Schneidezähne nachg bildet? Und weiter: wie mag der Speichel, der den Mund d Betelkauers füllt, die Entwickelung des Lautwesens beei flussen? Jedenfalls gehört das Betel mit seinen Zuthaten ähnlichem Sinne zu dem Sprachapparate der Nancowrys, v der Dämpfer zum Mechanismus des Klaviers: eben als eine Dämpfer, ein Hemmniss. Die Lautbildung muss dadurch u deutlich werden, und wenn dies bei den Eltern zunächst Fehler war, so wurde es bei den Kindern schon zur wohlg gründeten Regel; denn Kinder sprechen richtig, wenn reden wie ihre Eltern.

Herr von Roepstorff hat die Aufzeichnungen der mäh schen Brüder unter Augen gehabt, mit seinen eigenen Beoba tungen verglichen und ihre Abweichungen verzeichnet. De zufolge hat in dem Jahrhundert der Wortbestand nur ganz u erhebliche Aenderungen erfahren, der Lautwandel aber sta Fortschritte gemacht: die Vocale haben gewechselt, *a* mit *e* mit *a* und *u*, *i* mit *e* und umgekehrt, *d* ist öfter an Stelle von š meist an Stelle von *s* getreten u. s. w. Feste Regeln zu e decken ist mir wenigstens nicht gelungen.

Vergleicht man nun weiter den Wortschatz der Sprache dem ihrer muthmaasslichen Verwandten, so ergiebt sich lautlicher Verfall, der an Verwilderung grenzt.

II.

Vergleichung des Wortschatzes.

Im folgenden führe ich zunächst einige hundert Nancowry-Wörter auf, für die sich mehr oder minder sichere Verwandte in den malaischen und den melanesischen Sprachen nachweisen lassen. Ich befolge dabei der Ordnung im Wörterbuche zur Sprachvergleichung (meine und Meyer's Beiträge Bd. XIX. der Abh. d. K. S. Ges. d. Wiss.)

Deutsch.	Nancowry.	Malaisch.	Melanesisch u. s. w.
	yé	. . .	*Segaar* jai, *Mafoor* ja
	me	— mu	*Sesake* ma *Mahaga* mu = dein
ieser	anäh	*Batta* an	*Yehen* nana
»	ninne	ini	*Yehen* nindra
	či	*Pakewa* sei	*Sesake* sei
	kahä	apa, sapa	*Mahaga* hava *Sesake* sava
	čan, ču	. . .	*Maré* chonge
	luē	tolu	*Ulaua* olu u. s. w.
	fuan	ampat	*Sesake* pati *Mahaga* vati
	ta) nein	lima	*NCaled.* nanem, *Yehen* nim
	ta) fūĕl	. . .	*Yehen* nim-wet
	on) foan	walu	walu u. s. w.
	biši	. . .	*Anudha* poso *Vunmar.* ivusi
el	čuńait	lańit	lańit u. s. w.
	dein	terań	*Mah.* dani = Tag?
	heń	. . .	*Bauro* sina *Maclay* 2 sen?
icht	på	. . .	*Maclay* 2 bai *Mafoor* paik
n	kapāh	. . .	*Maclay* 1 iawer?
	lōaχne	. . .	*Mahaga* dhona
	ful	timur	*Mafoor* murim
	ram	. . .	*Maré* rané
n	haki	pagi	*Mahaga* vovugi *Ses.* puloqoni
	hatām	*Sund.* pötin	. . . .
	se) meniū	. . .	*Mahaga* vinoga
	haés	. . .	*Negrito* parris, pahas
ben	hońlūńe	*Bisaya* linog	*Bauro* nunu, *Sesake* ruru.
r	komduńe	gludug	
	korū	guruh	*Arfak* krau, *Fidschi* kurukuru
	halā) leat	kilat?	*Fidschi* liva?
	ŏb	awan	
	amī	. . .	*Kowiay* yamu

Deutsch.	Nancowry.	Malaisch.	Melanesisch u. s. w.
Erde	dū	. . .	*Duauru* nu
Land	matai	. . .	*Guadalc.* mato, *Ulaua* m
Weg	gayī	. . .	*Lifu* godhi
Wald	olčoa	alas	. . . .
Ebene	ol) bora	padaň?	. . . .
Loch	kehoā	guwa	*Anudha* ovaova
Insel	puľňa	pulo	*Palao* bŏlu
Stein	maňnäh	. . .	*Mah.* miniodha, *Macl.* 2 ni
»	patō	batu	*Sesake* vatu
Eisen	karau	. . .	*Sesake* karau
Feuer	balā	. . .	*Kowiay* iworo, *Mafoor* fo
Flamme	čal	ñala	. . . .
Asche	op) top	dabu	*NCaled.* dap.
Wasser	dāk	*Batta* aek	*Johor* dak
Meer	en) lowe	laut	. . . .
Welle	kōye	. . .	*Mahaga* gaga
Blume	šīĕ	*Jav.* sĕkar	*Salawatti* saija. *Arfak* s
Knospe	kenope	kinčub	. . . .
Blatt	dae	daun	*Sesake* lau
Betel	hinaň	pinaň	. . . .
Cocosnuss	ňoat	nior	*Mahaga*, *Sesake* niu
Brodfrucht	bayal	. . .	*Malayta* barabe
Gras	šän	. . .	*Lifu* sine, *Mafoor* sjenen
Pfeffer	larā	lada	. . . .
»	akä	. . .	*Duke of York In* laka
Rohr	ičė	. . .	*Mahaga* seo?
»	ol) čoa	. . .	*Eddist.* tava, *Sesake* toar
Zuckerrohr	maöw	. . .	*Kowiay* mei
Hund	am	anǰiň	*Kowiay* ansi, *Maclay* 5 a
Fledermaus	moňēaka	. . .	*Sesake* manuva
Flügel	danōĕ	. . .	*Sesake* lanavaru
Haar, Feder	puyol	bulu	*Anudha* vulu *NCaled.* po
Ei	hoyā	*Dayak* bayawo	. . . .
Papagei	karāke	. . .	*Ansus* karabua
Taube	mumūh	mambruk	. . . .
Adler	kalaň	ĕlaň	*NCaled.* aole?
Schlange	peit	. . .	*Sesake* mata
Eidechse	kalokčāka	taka	*Mahaga* doko
Schildkröte	ōk) kāp	. . .	*Eddystone* kapu

) tsch.	Nancowry.	Malaisch.	Melanesisch u. s. w.
i ne	kalōñdūañe	. . .	*Sesake* kalumwe
tchrek-			
k	hoklek	kĕredek	. . . .
uend-			
ts	kaäap	kalabañ?	. . . .
s	men) lān	udañ	. . . .
siel	poke	. . .	*Marshall-In.* libuke
e	ka	ikan	*Sesake* ika
ch	yoañ	*Kawi* wañ	. . . .
n	en) kōnie	. . .	*Sesake* kana
e	čīē	. . .	*Duauru* čiča
e	omiä	. . .	*Ansus* amiomam
Bru-			
l	tau	. . .	*Sesake* tai
n Toch-			
e	kon	. . .	*Sesake* gari
i	kan. kāne	. . .	*Sesake* goroi
n	hoĕie	pasuk	. . . .
d	ognōa	ulu?	*Lakahiu* (*Kowiay*) uwua
s	ol) mat	mata	*Mahaga*, *Sesake* mata u. s. w.
p	manoiñ	. . .	*Sesake* manu = Mund
g	galetak	lidah	. . . .
t	en) hōīe	. . .	*NCaled.* ponuan, *NHann.* pañ
	en) yun	. . .	*Maclay* 1 ian
r	lol	. . .	*Mahaga* lane
n	kanāp	. . .	*Mafoor* nafen
	nañ	. . .	*Lifu* hnangenia
n n	tapōa	. . .	*NCaled.* suabuan
s	oñlōñe	. . .	*Arimoa* grongon u. s. w.?
l	kenohk	. . .	*Salawatti* kaloñkeba
p	āha	āwaq	*Bauro* ahu
	mat	bataň	. . . .
g	fun	. . .	*Mafoor* sne) pundi?
st	olendaye	dada	*Maclay* 6 aul'?
e	fab	. . .	*Bauro* bobo
k	ōk	. . .	*Sesake* taku?
nz	dit	buntut	. . . .
d	tei	teñan	*Maclay* 5 dei, *Errub.* tag
Zehe	ganä	. . .	*Sesake* keni, kini
s	la	. . .	*Mahaga* nae?
n	oñän	tulaň	*Maclay* 1 dongan

Deutsch.	Nancowry.	Malaisch.	Melanesisch u. s. w.
Fleisch	ahăn	dagiń?	*Bauro* abena
Leber	atė	ati	*Maclay* 1 arre
Geist	ehiom	. . .	*Bauro* hiona
Geist	hoihe	. . .	*Maré* uie
Name	lėań	*Ibanag* nagan	*Maclay* 1 dienum
Dach	holpōl	. . .	*Sesake* mpula
Thür	fōāń	. . .	*Lifu* whanelo, *Mafoor* gier
Wand	kandūla	dewal	*Marshall-In.* dudal
Tuch, Matte	lōe	. . .	*Sesake* lae
Bank	katäde	katil	. . . .
Bett	hilö-ōk	. . .	*Sesake* wewele
Schiff	čon	ǰuń	. . . .
Boot	čūĕ	. . .	*Sesake* rarua?
Ruder	powōĕ	. . .	*Kowiay Lakahiu* boa
»	kayal	. . .	*NHannover* kaul
Segel	hen) tähe	. . .	*Eddyst.* tepee
Anker	om) šām	sāwuh	. . . .
Stock	fāńe	pohun	*Negrito* poon, ponna
Bogen	foyin	panah	. . . .
Bogen	dōne,endōn	. . .	*Negrito* dölic, döllis
Speer	šanein	. . .	*Salawatti* solon
»	hen) lak	. . .	*Errub* karak?
»	šinpuń	lambiń	. . . .
Pfeil	rāya	. . . ?	*Sesake* tiga
Angel	korōn	. . .	*NIrl. Pt. Sulphur* kalka
Hammer, Keule	danām	. . .	*NHannover* ramu, nam
Messer	kerī	kĕrīs	*Eddyst.* kili-kili
»	hattam	pisau?	*Utanata* pagati?
Kamm	kōat	garu	. . . .
Spaten	kan) čot	uduk	. . . .
Spiegel	tenmäla	čermin	. . . .
Schüssel	petėn	baǰanah	. . . .
Kasten	hoptäp	. .	*Marshall-In.* dibedib
Netz	won	. . .	*NHann.* ubene, *Ses.* k
Strick	häl	. . .	*Mahaga* fafota
Schürze	upčōap	sabuk	*NHann.* suwai, soubai
Salz	šal	*Madur.* sira	. . . .
gross	kadu	*Jav.* gĕdē	. . . .

...utsch.	Nancowry.	Malaisch.	Melanesisch u. s. w.
	čoň	tiňi	*Duauru* toana?
	koaň	gagah	. . . .
	en) yūle	. . .	*NCaled.* ulait
	piče	tipis, nipis	*Onin* fisio
	pänše	. . .	*Mairassi* ponso
	tompän	. . .	*Lobo* tomba
	teyō, teyā	. . .	*Sesake* tureai
e	okäk	. . .	*Palau* kakau?
f	šoň	. . .	*Mafoor* sam
rz	fuňamat	. . .	*Fatė* poň
	manyoit	manis	*Sesake* manae-nae
	mei	. . .	*Ansus* meiena
	čuňoa	ǰiňa = lila	. . . .
	ňoňamat	kuniň	. . . .
	imoň	manis = süss	*Sesake* mami, *Mah.* manda
s	šėan	. . .	*Ansus* dea
	loya	. . .	*Sesake* lolo
c	baɣeiň	*Formos.* paχiχ	. . . .
n	toh	. . .	*Mafoor* duf
	palle	. . .	*Marshall-In.* büllu
c	mitai	. . .	*Lifu* thoi?
	anmedö	. . .	*Bauro* hamo-mori
	pōš	. . .	*Sesake* davosa
n	manyūe	. . .	*Sesake* manova
t	linheň	nempaň	*Annatom* inpeň
n	haki	. . .	*Mahaga* vugoi, *Fidschi* sabo-gi-bogi
r or-			
e	seyulaň	. . .	*Mars. In.* ðegalat
	fomtayen	. . .	*Maclay* 1 mondon
	mačöl	. . .	*Mahaga* mandodho
e	äh	rapet dĕrap	. . . .
s	ňanye	. . .	*Lifu* kohia, *Mahaga* korai
	tanäh	sana?	. . . .
n	dök	. . .	*Marsh. In.* dok
hen	ohe	. . .	*Lifu* upe
	orė	. . .	*Annatom* ira, irai
er	še	. . .	*Anatom.* še
	ää	. . .	*Negrito* oo, *NHann.* ae

Deutsch.	Nancowry.	Malaisch.	Melanesisch u. s. w.
so	watši	. . .	*Sesake* palasi
mehr	dėwĕ	. . .	*Mafoor* doffre
nicht	nuṅ	. . .	*Duauru* noku
wieder	wol (-tėrė	. . .	*Sesake* mara
nur	hanta	. . .	*MMasiki* heeta = 1?
zu	la	. . .	*Ulaua* lo, *Mafoor* ro
in	ol	. . .	*Kunmarama* lolo
nach, zu	te	*Batta* tu	*Maré* du
sprechen	ṅäh	. . .	*Ses.* noa *MMasiki* nahu
»	oliole	. . .	*Ulaua* ere
schreien	kayōal	. . .	*Mahaga* giagila
rufen	o) čawe	. . .	*Bauro* soi
fragen	nōho	. . .	*Lifu* hninga
beten	haču	puǰi	*Tana* fuace
bitten	hămā	. . .	*Lifu* hme?
denken	entmot	. . .	*NCaled.* namet, *Marsh* ememeθ.
träumen	enfoa	. . .	*Mafoor* mafu? *Ses.* bore
wissen	leap	. . .	*Faté* ilepa
fürchten	pohoa	. . .	*Maré* pareu
suchen	ha) lea	. . .	*Sesake* lolo
trauern	seyoṅyento	sayaṅ	. . . .
zürnen	muyōa	murka	. . . .
vergessen	pōlṅayen	paṅliṅ	*Sesake* malokini?
wachsen	kadū	. . .	*Mahaga* koto
leben	eyūm	hidup	. . . .
essen	hăm	. . .	*Faté* fam
»	pōe	. . .	*Kowiay Namatote* maua
»	ok) nōk	. . .	*Bauro* nau
waschen, baden	ko) leit	diris, dirus	*Sesake* lolos
husten	hōōa	. . .	*Sesake* puku
gähnen	heṅ) gāp	ṅuwap	. . . .
schlafen	teak	tidor, *Day* tiroh	*Johor* ietek
wachen	handūn (hata	. . .	*Ansus* pandana
Schmerz	čok	sakit	u. s. w.
weinen	bareit	. . .	*Lifu* treidhe
küssen	doṅ	čiyum	*Mafoor* sium
tödten	orī	. . .	*Ulaua* hori

...tsch.	Nancowry.	Malaisch	Melanesisch u. s. w.
...	yei	. . .	*Duauru* ye
...	ha) rōĕ	. . .	*Mare* loe, *Ulaua* lo
	molrōl	. . .	*Marsh. In.* lale?
	hew	. . .	*Sesake* pu
...	yaṅ	deṅar?	*Sesake* dono, rono
...	čū	. . .	*NCaled.* tu, *Ses.* ndutu
...	siah	*Taunpak.* seppe	*Guadalcanar* siona
...ikeh-			
...	wol	bāliq	. . . .
...	hāχ	hapaq	. . . .
...lütteln	komčė	gončaṅ	. . . .
...	lamaāh	rebah	*Sesake* rowo
...nmen	kečal	. . .	*Sesake* sale
...llen	föe	. . .	*Mahaga* vora
...n	ha) läh	. . .	*Mafoor* daf
...	ānge	gaṅgaṅ	. . . .
...aen	ōle	gāli	*Ambrym* gali u. s. w.
...en	ōp	*Samoa* ufi-ufi	. . . .
	doāṅ	tuduṅ	. . . .
...	bāoi	*Batta* bau	. . . .
...euen	däh	. . .	*Sesake* lailaie
...uen	dape	tabur	
...en	dap	tambar	*Mahaga* tapo u. s. w.
...n	dide	ratep	. . . .
...	dit, čit	tiyāda	. . . .
...	duinde	dayuṅ	. . . .
...	handun	baṅum	. . . .
...	kapobhañi	. . .	*Sesake* puvurai
...eln	tolöa	. . .	*Bauro* torai
...len	kāle	*Jav.* ṅarit	
	boakă	. . .	*NCaled.* temboa
	olā	. . .	*Ulaua* ala, *Bauro* arai
...	tekō	tikem	. . . .
...	pāk	. . .	*Marsh. In.* boge
	rä	. . .	*Bauro* roiroi
	katei	. . .	*Duauru* katu
	halei	. . .	*Ulaua* hele, *Bauro* abara
...	tayō	. . .	*Bauro* toi
...rben	hayöṅ	. . .	*MMasiki* pan

Deutsch.	Nancowry.	Malaisch.	Melanesisch u. s. w.
kaufen	halau	*Makassar* balu	. . . .
brechen	fa	pačah, pa-tah	*Mahaga* fota
greifen	räwe	rĕbut	. . . .
heben [sen	orä, rä	. . .	*Mafoor* ores?
verschlies-	karob	katup	. . . .
»	kōp	. . .	*Anudha* kapu?
zerreissen	täk, tok	. . .	*Mahaga* tagi

Diese Vergleichung, die leicht hätte vermehrt wer
können, dürfte schon in ihrem jetzigen Zustande genügen
die Zugehörigkeit der Nancowry-Sprache zur indonesischen
milie darzuthun. Zu ihrer richtigeren Würdigung sei aber
folgendes bemerkt:

Eine strenge Lautvergleichung innerhalb der grossen
milie ist erst dann möglich, wenn eine solche innerhalb
eigentlich malaischen Sprachen durchgeführt sein wird.
in dieser Richtung von *van der Tuuk*, von *Kern*, *Favre*, *F*
rich Müller und neuerdings von *J. K. A. Brandes* (Bijdrage
de vergelijkende klanklar der westersche afdeeling van de
leisch-Polynesische Taalfamilie, Utrecht 1884) geschehen
sehr bedeutend, — doppelt bedeutsam darum, weil es bew
dass bei strenger Methode auch hier eine theilweise Wie
herstellung des alten Lautbefundes möglich ist. Diese m
innerhalb der Grenzen des Erreichbaren durchgeführt sein,
man hoffen dürfte durch eine weiter erstreckte Laut-
Wortvergleichung annähernd sichere Verschiebungsges
festzustellen. Was ich in dieser Richtung kürzlich zusam
stellen werde, sind noch nicht Gesetze, sondern Gruppen
Erscheinungen, die auf Gesetzen beruhen dürften.

I. č oder š vertritt s: či, wer? čot, Spaten; k
Schmerz; šanein, Speer; šām Anker u. s. w.

II. t vertritt č und ǰ: tenmöla, Spiegel; peten, Se
sel.

III. Anlautendes g fällt ab: ānge, kochen; ōle
graben.

IV. p wird meist zu h: haki, Morgen; hatām, Nacht; ·, Wind: hinaṅ, Betel; hoċiē, Oheim; hōiṅ, Bart: haċu, ·n.

V. Wo ursprüngliches p durch einen Labial (p oder f) ·treten ist, dürfte dies bald einem folgenden Labialvocal ler o), bald einem vorausgehenden Consonanten zu danken i: pulṅa, Insel; polṅaien, vergessen; fuan, 4 u. s. w.

VI. An Stelle anlautender mediae treten gern die ent- ıchenden tenues: kuru, Donner; kōye, Welle; kon, Sohn, ·ter; kāne, Weib; komče, abschütteln; top, Asche; galetak, ·ge; puyol, Haar, Feder u. s. w.

III.

Vergleichung des Sprachbaues.

Die Redeweise ist wortkarg; kurze, abgerissene Sätze ·n aufeinander. Die Wortstellung ist die der malaischen ıchen, und zwar mit nachgesetztem Genitiv. Häufig tritt ·rammatische Subject hinter das Verbum und dessen Com- ·ente. Hülfswörter werden, zumal in feierlicher Rede ·g, aber anscheinend ziemlich willkürlich angewandt; der ıacht liegt nahe, dass man ihren Werth nicht mehr recht ·ehe und auf gut Glück mit ihnen archaisire. Form- und ·tbildung fallen zusammen. Die Suffixe haben meist ·he Bedeutung. Von den Präfixen stimmt das causative -hen- nach Laut und Bedeutung mit den pa-, pag- u. s. w. ·alaischen Sprachen überein; ten- erinnert an das malaische -und seine Verwandten (vgl. *Brandes* a. a. O., S. 121 flg.). ·nfixe - m - und - an - gleichen den - um - und - in - ·malaischen Sprachen; z. B. ċaṅ, ċamāṅ, besitzen; koleit, ·leit, waschen, baden; koroak, komoroak, schlagen; kalōh, ·en: kamalōh, Dieb; bem, trinken: bomem, Trunken- ·c šanōaṅ, Kopfbedeckung: omšōaṅ, eine solche auf- ·n; etkōt, rudern: kanōt, Ruder; hăm, hàmlare, omham, ·mlayen, essen; šōa, zurückkehren: sanōaše, wieder hin- ·gehen.

Herr *Zarncke* legte einen, von Herrn Professor *Wilh. Crei*
nach in Krakau ihm mitgetheilten, noch ungedruckten *B*
Gottsched's an Grimm über seine Unterredungen mit Fried
dem Grossen sammt den von Prof. *Creizenach* zu demselben
gebenen Erläuterungen vor.

Monsieur!

N'êtes vous pas bien injuste envers moi? Vous ne me ma
pas une seule de vos nouvelles, et vous demandez des mien
Vous faites des poëmes à l'honneur de Mess. les encyclopédiste
ne m'en dites pas un mot; bien loin de m'en envoyer un exempla
Cependant vous me grondés, quand j'en fais au Roy de Prusse
en reçois des épigrammes. Vous voyez bien au moins, que j
suis pas plus à taxer que vous. Ce n'est en effet rien qu'un:
roli au même!

Non obstant mon silence envers vous, vous savez tout ce
se passe ici: et moi je sai beaucoup de vos nouvelles. Un cer
chevalier de l'ordre de St. Louis, Mr. Pascal, prisonnier prus
et grand ami de votre ami, Mr. l'abbé Pestré, se trouve ici, e
fait l'honneur de me venir voir de tems en tems. C'est par
que je supplée au défaut de vos lettres, autant que je puis. Q
aux miennes, qui roulent à Paris, je ne sai laquelle ce pou
être; si ce n'est celle, que j'ai écrite à Mr. le président de Gl
à Dresde. C'étoit à lui, comme au chef de notre Université,
j'écrivis alors, apres le premier entretien du Roy, ce qui en
pour prevenir des faux bruits, qui s'en pourroient répandre
le priant, d'en instruire nos Ministres, et sur tout le Prince
et Madame la Princesse électorale. Mais mon secret devint
ses mains une nouvelle du jour, et ma lettre courut avec les
du Roy par toute la ville de Dresde, entre pages et secreta
pour ne pas dire des laquais. C'est de là, que les copies se
repandues en Italie et en France, en Hollande et en Anglet
J'en ai reçus des compliments là dessus de toutes parts: t

u Mr. le président me defendit de ne point faire imprimer la
ire du Roy.

Mais mon secret étant si bien repandu par toute l'Europe, et
ue par des extraits bien estropiés de mes lettres, comme dans
s gazettes d'Utrecht, il n'est plus tems d'en faire un mystère.
isi en ai-je donné quelque relation à Mr. Salomon, jeune
icien de Dansic, logé à Paris, chez Mr. Toussaint,
rat au parlement. Il en pourra faire tel usage qu'il voudra,
vous en fera part, Monsieur, si vous le demandés. Messieurs
Parisiens et Mesdames peut-être aussi, me font trop d'honneur,
e liant en quelque manière au grand nom de Frédéric, le vain-
r de Rosbach et de Lissa. Mais pour satisfaire à leur curio-
voici, ce que je puis ajouter à ce que j'ai deja mandé à Mr.
mon.

Au mois de Nov. 1756 le roi arriva la première fois ici,
ud j'avois l'honneur d'être recteur de l'Université. Par coutume
r devoir il fallut envoyer des députés au Roi, pour lui rendre
s ommages; et personne de nos professeurs n'y voulut mordre.
plus considérables et les plus éloquens le refuserent: Et l'on
ressa vivement d'aller moi-même le feliciter de son arrivée; et
cette condition tous voulurent m'accompagner. La chose étoit
exemple, même envers nos souverains. Mais il me fallut
e. Et je choisis un jurisconsulte, un médecin et un philosophe
us nous rendimes dans la maison de Monsieur de Hohenthal,
la rue de St. Pierre, pour attendre l'arrivée du Roi.

Il arriva enfin à 7 heures le soir et nous fumes introduits;
deux ailes de la porte ouvertes. Les députés du magistrat de
ille nous suivirent, avec une foule d'officiers: mais le Roi
endit pas le compliment que j'allois lui faire. Il me pressa
tant de questions touchant l'état de l'Université, des profes-
s: et de ma personne, qu'enfin il me demanda, ou j'avais étudié?
(nigberg, dis-je en Prusse. Et comment cela? repartit-il. Sire,
épondis-je parce que j'y suis né. Ha, ha! me reposa-t-il: je
souviens de cela: mais c'étoit en effet la première fois, que le
me vit: et à peine eus-je alors le tems, de lui recommander
protection de l'université qui osoit se mettre à ses pieds par ses
nés. Le Roi se tourna vers les députés de la ville et nous con-
t apres peu de paroles.

Le meme soir, à 9 heures sonnés, il m'envoya un colonel (de
ow) pour me demander le tome du théatre de l'Europe (grand

livre que vous connoissez) où il s'agissoit de la bataille près Leipsic, où le grand Gustave Adolphe périt; et les Impériaux furent battus par les Suédois. Je le lui envoyois de la bibliothe de l'Université. Le Roi l'ayant feuilleté et lû avec deux ou t de ses generaux jusquà minuit, partit le matin à 7 heures, p voir le même camp, et quelques autres dans nôtre voisina célèbres par des anciennes batailles. Il revint au soir, et qu Leipsic le lendemain de grand matin, après m'avoir renvoy livre sus-dit.

Onze mois après, le 15me d'octobre 1757, le Roi arrive la seconde fois; et fut complimenté par d'autres députés de l'U versité. Il les questionna beaucoup sur les sciences qu'ils seignoient, surtout touchant l'histoire et la philosophie: et e autres il les demanda: Si le prof. G. et son épouse étoient actu ment ici? La même question avoit déjà été faite, par son A. R Prince de Pr. arrivé ici quinze jours avant le Roy. A un h apres midi j'eus ordre de venir trouver sa Majesté à trois heu Une heure apres un second ordre me pressa de venir. J'y vi 3 heures; et c'est ici, que commence la relation de Mr. Salo que je ne repeterai pas. Je n'ajoute, que, qu'on ne peut s'abaisser plus à un savant de ma façon, que se monarque p effet, de la manière la plus gracieuse du monde. Une viv d'esprit admirable et des sels véritablement attiques accompa rent touts ses discours. Une connoissance presque universell sciences, et de belles-lettres, lui inspira des questions, et des j mens sur toute sorte de matières de Philosophie, d'Histoire, Poësie, d'Eloquence, de langues et de traductions. Il crit meme les plus grands auteurs d'Allemagne et de France, avec justesse admirable; et il me fit enfin, après trois heures d'en tiens, sans interruption, la grace de me lire une traductio l'ode d'Horace L. II ode XXIX, sans me dire qu'elle étoit d façon. Mais je le divinois bien, par les circonstances, et pa repetition qu'il daigna me faire des quatre dernières strophes etc

J'ai marqué le reste à Mr. Salomon, Monsieur, et c'e vous, de lier cela dans un seul corps. Tout cela se passa da tems que les Autrichiens ravageoient la Marche, et pilloient Be Le Roi m'ayant envoyé le 16me sa pièce en vers, en reçût la n vaise nouvelle, et partit le 17me de grand matin, avec quel régiments. Le prince Maurice ayant chassé l'ennemi de Berli Roy revint le 25me à Leipsic, à une heure avant midi. A

ures il me fit appeller de nouveau, et s'entretint avec moi sur
'ncien pied, tête à tête, pendant une heure. J'eus de nouveau
rson d'admirer ses lumières dans la connoissance des véritables
ncipes des belles lettres; et touchant les défauts de ceux qui les
eignent presque par tout. Il eût la grace de m'enjoindre de
venir le jour suivant à la même heure en apportant quelques
ces de la plume de Mad. Gottsched, tant en vers, qu'en prose, et
nne quelqu'une de ses lettres françoises. Je n'en dis plus rien;
s le trouverés chez Mr. Salomon. Enfin cet entretien dura
's heures en présence de Mr. des Prades. Et trois jours apres
Roi marcha avec son armée pour aller combattre celle de l'em-
re et de François; ce qui se fit six jours apres.

Voici tout ce que j'ai à vous dire, Monsieur, car il seroit
nni d'entrer en un détail. Je n'ajoute, que ceci encore. Vers la
ndu mois de Janvier j'eus l'honneur de recevoir de la part de ce
narque, de Breslau, une lettre gracieuse soussignée de sa main
c une tres belle tabatière d'or, en marque de sa grace, comme
Maj. daigna m'assurer, à cause de quelque pièce de poësie que
ois adressée à Elle. Voila, Monsieur, tout ce que j'en sai; et
me charme le plus vivement, parce que j'en conclûs, que les
ses allemandes ont trouvées grace devant ses yeux éclairés, et
l ne les dédaigne pas même au milieu de ses exploits militaires.

Pour Mr. l'abbé des Prades, il a eu le malheur d'être arreté
dans son quartier, trois jours apres mon dernier entretien avec
Roi, sans qu'on eut pû en découvrir la raison. Il est encore
uellement ici, et ne peut voir personne. On soupçonne quelque
respondance, mais je n'affirme rien. Mandés moi, Monsieur,
que le public chez vous pense sur le sujet du Roi; et envoyez-
i quelque éloge qu'on a fait sur son sujet. Vous devriez deja
oir fait. A propos, envoyez moi par Mr. Salomon la vie du
Roi de Prusse. Ma compagne vous saluë. J'ai l'honneur d'être
me toujours, Monsieur, le Votre. . . .

P. S. De grace, Monsieur, n'abusés pas de cette lettre. Elle
trop mal écrite et pleine de fautes de language. Faites en des
raits, et corrigés mes bevuës, à fin qu'on ne me prenne pas
r un nigaud, qui ose écrire dans une langue, qu'il n'entend
demi. Mais ne faites rien imprimer de tout ceci. In aures
dicta sunto. Ne donnéz point de copie. J'ai reçu votre dernière
e de Westphalie. Mais comme vous êtes sur votre départ, je
savois ou adresser ma reponse. Vous avez tout oublié, que

cette belle lettre me promettoit alors ou est-ce que je ne le sai p
149 *encore?*

Der vorstehende Abdruck ist nach einer Copie angeferti
welche ich der Güte des Herrn Edmond Scherer in Paris ve
danke und welche dieser persönlich mit der Vorlage gen
verglichen hat. Dieselbe befindet sich im Besitz des Her
Tourneux, des letzten Herausgebers der Grimm'schen Cor
spondance littéraire. Ueber die früheren Schicksale dieser Vo
lage vermag ich keine völlig genügende Auskunft zu ertheile
Herr Scherer und Herr Tourneux äussern übereinstimmend
plausible und naheliegende Vermuthung, dass sie wohl aus d
Papieren Grimm's stammen werde, die während der Revoluti
mit Beschlag belegt wurden und nach mehrfachen Umquarti
rungen zum grossen Theil verloren gegangen sind[1]). In d
Vorlage fehlt das Datum, die Unterschrift und die Adresse; ve
muthlich hat Grimm trotz Gottsched's Angst vor Copien (v
oben Z. 149) den Originalbrief abschreiben lassen. Ausser d
obigen Briefe liegen übrigens noch mehrere andere Berich
über jene merkwürdigen literarischen Unterredungen vor. A
bekanntesten ist die selbstgefällige Darstellung Gottscheds s
ber in der Zeitschrift »Das Neueste aus der anmuthigen Gelel
samkeit« (1758, Februar, S. 122—138, 141—152), wo Go
sched auch ebenso wie in dem Briefe an Grimm erzählt, v
sich die Nachricht von den Unterredungen zuerst verbreite
Dann erwähnt Preuss (Friedrich der Grosse als Schriftstell
Berlin 1837, S. 291) noch zwei weitere Quellen: die Denkwi
digkeiten Friedrichs des Grossen, itzt regierenden Königs
Preussen, o. O. 1757, Thl. 3 S. 254 ff. und S. 264 ff. und Frie
rich Nicolai's Anecdoten von König Friedrich II. von Preuss
Berlin und Stettin 1788 Heft 3. S. 286 ff. Der Bericht in d
Denkwürdigkeiten hat jedoch keinen selbstständigen Werth,
beruht ganz auf Gottsched's Aufsätzen im Neuesten. Nicolai
seiner kurzen Notiz beschränkt sich darauf, einige charak
ristische Aeusserungen des Königs zu erwähnen, der die Raub
der deutschen Sprache beklagte und sich unter anderen au
auf die Consonantenhäufung im Namen Gottsched's berief,
fügt auch die durchaus verständigen Antworten Gottsche

1) Ueber die Geschichte von Grimm's Büchern und Handschri
vgl. den ausführlichen Bericht Tourneux's in seiner Ausgabe der Co
spondance littéraire Bd. XVI (Paris 1882) S. 542 ff.

hzu. Hiervon wird in den übrigen Berichten nichts erwähnt
nd ich vermag auch nicht anzugeben, woher Nicolai seine Mit-
teilungen genommen hat. Nicolai erwähnt im Anschluss hieran
rch eine Unterredung Gottsched's mit dem englischen Ge-
sndten Mitchel in der Zeit von Friedrich's Aufenthalt in Leipzig
nch der Schlacht bei Rossbach (10.—13. November 1757); er
erzählt, wie Mitchel sich in dieser Unterredung über Gottsched's
pedantische dramaturgische Anschauungen lustig gemacht habe.
Ein weitaus interessantesten Bericht enthält jedoch ein Brief
Gottsched's an den Königsberger Professor Flottwell, der unter
dem frischen Eindruck des Ereignisses, am 22. October 1757
geschrieben ist und den Gottsched am 1. November mit einer
Nebschrift über die zweite und dritte Unterredung versah.
Dieser Brief wird in erster Linie neben den Aufsätzen im Neue-
sen zur Erläuterung des Briefes an Grimm herangezogen wer-
den müssen. Er hat sich erhalten in einer Copie, die der 1781
verstorbene Rector des städtischen Gymnasiums in Elbing,
Johann Lange, angefertigt hat und die auf der dortigen Gym-
nasialbibliothek aufbewahrt wird. Er wurde zuerst gedruckt
in den Neuen Preussischen Provinzialblättern 3. Folge. Bd. IV.
Königsberg 1795 S. 295—301 und dann wiederholt und mit
mannigfaltreichen Anmerkungen begleitet von Gottlieb Krause in
seiner Schrift: Friedrich der Grosse und die deutsche Poesie.
Halle a.S. 1884. S. 87—96. Schliesslich ist noch zu bemerken,
dass Friedrich selber bei einem Besuch in Gotha 1762 von einer
wunderlichen Aeusserung Gottsched's über seine sprachlichen
Reformpläne berichtete, die sonst nirgends erwähnt wird. Vgl.
die Schilderung des damals anwesenden Pütter in seiner Selbst-
biographie S. 406, citirt bei Preuss, Friedrich der Grosse, eine
Lebensgeschichte. Bd. II. Berlin 1833. S. 277.

Die Audienz Gottsched's im Jahre 1756 (s. o. Z. 42),
bei welcher die Unterhaltung allerdings noch keinen literari-
schen Character annahm, wird in keinem der soeben genannten
Berichte erwähnt und auch sonst ist mir keine Darstellung der
betreffenden Thatsachen bekannt. Nur in den Denkwürdig-
keiten Friedrichs des Grossen Th. II. 1758. S. 292 heisst es bei
Gelegenheit von Friedrich's damaligem Aufenthalt in Leipzig:
»Der Professor Gottsched bewillkommnete den König im Namen
der Universität, welchem der König mit vieler Herablassung
begegnete.« Der Besuch des Königs in Leipzig fällt auf den 23.,

die Besichtigung des Schlachtfeldes bei Lützen, wo er »in zw
stündigem Andenken an den unsterblichen Geistesverwandt
und Liebling« verweilte, auf den 24. October (vgl. Preu
Friedrich der Grosse. Eine Lebensgeschichte. Bd. II. Ber
1833. S. 41). Wenn Friedrich bei dieser Begegnung auf
Bemerkung Gottsched's, er sei in Königsberg geboren, mit d
Worten erwiederte: »Ha! Ha! je me souviens de cela«, so ist
wohl so zu erklären, dass er von Gottsched's Flucht vor de
preussischen Militärdienst gehört haben mochte. Dem Prinz
Heinrich hat Gottsched selber die Geschichte seiner Flucht e
zählt (vgl. Krause S. 90).

Oberst Joachim Leopold von Bredow (Z. 67), später G
nerallieutenant, starb 1759. Sein Aufenthalt in Leipzig wi
erwähnt in den von Pauli zusammengetragenen biographisch
Notizen (vgl. Pauli, Leben grosser Helden des gegenwärtig
Krieges. Th. IV. Halle 1759. S. 314ff.). Er ist nicht zu ve
wechseln mit dem General Asmus Ehrenreich von Bred
(† 1756), an welchen Friedrich seine épitre sur la réputati
mit den öfter citirten ironischen Bemerkungen über Gottsch
und Haller richtete (c. 1754).

Der Danziger Patricier Salomon (vgl. Z. 101)
vermuthlich identisch mit Johann Jacob Salomon, spätere
Rathsherrn in Danzig, der nach Goldbeck's literarischen Nac
richten von Preussen I, 112, II, 86f. im Jahr 1733 in Danz
geboren wurde, dann in seiner Vaterstadt und in Leipzig st
dirte. Er war Mitarbeiter an Bd. V—XII der neuen Erweit
rungen der Erkenntniss und des Vergnügens (Leipzig 1753 l
62) und hat auch ein französisches Lustspiel, die Zenaide v
Cahusac ins Deutsche übersetzt (Leipzig 1760). Als Landsma
von Gottsched's Gemahlin konnte er leicht mit diesem in B
rührung kommen. Der an Salomon übersandte Bericht, a
welchen Gottsched verweist, enthielt wohl über die Unterredu
vom 15. October 1757 ungefähr dieselben Angaben, die v
jetzt im »Neuesten« lesen: die Zweifel des Königs über
Schmiegsamkeit und Ausdrucksfähigkeit der deutschen Sprach
das Anerbieten Gottsched's, diese Fähigkeit durch Uebersetzu
eines Gedichtes Jean Baptiste Rousseau's zu erweisen, soda
im Anschluss daran die Uebersetzung, die Gottsched in der Th
am folgenden Tage (16. Oct.) dem König schickte, das Lobg
dicht, das ihm dieser als Erwiederung zusandte, worin Go

sied bekanntlich als »cygne Saxon« bezeichnet wird, endlich Gottsched's Antwort auf dieses Gedicht mit dem berühmten Schluss »Und Dein Bewundrer bleibt der Deine«.

Die Z. 98 erwähnte Vorlesung der horazischen Ode LIII, 29 (»L. II od. XXIX« ist ein Schreibfehler Gottsched's oder des Copisten; das zweite Buch enthält bloss 20 Oden) wird in dem Briefe an Flottwell ausführlicher geschildert. Dort heisst es (Krause a. a. O. S. 89 f.): Bey allen diesen Unterredungen wird es dunckel, und weil ich schon vorhin einmal gesagt hatte, dass alle Franzosen den Horatz sehr weitläuftig und schlecht übersetzt hätten, wollte er mir eine Ode vorlesen, es war die Tyrrhena regum, sagte Er, progenies setzte ich hinzu, und dass sie an den Maecenas als einen Abkömmling aus den [s] Aetrurischen Geschlecht gerichtet wäre. So sahe er daraus, dass ich den Horatz auch kannte, wie ich denn bey seinem Vorlesen die besten lateinischen Stellen laut darzu sagte. Die Uebersetzung war sehr gut gerathen, dass ich sie mit recht loben konnte, aber ich sahe auch wohl an dem prächtigen Druck der Quartanten, den er vor sich hatte, dass es sein Philosophe de Sans-Soucy wäre, den Er in seinem Schloss hat drucken lassen und den Niemand hat, als der, dem er ihn selbst giebt. Es war also seine eigene Uebersetzung und ich lobte sie desto mehr. Der Abt [de Prades, der Vorleser des Königs, der also nun bei dieser Unterredung zugegen war] war doch so höflich gewey, dass er mir winckte, indem er dem Könige das Licht hielte, dass ich mercken sollte, sie sey von Ihm selbst; welches er aber nicht nöthig gehabt hätte.« — Die sehr seltene Originalquartausgabe der Oeuvres du Philosophe de Sans-Soucy ist zuerst 1750 in drei Bänden erschienen; Preuss (Friedrich der Grosse als Schriftsteller, S. 117 ff.) verzeichnet den Inhalt des zweiten und dritten Bandes, erwähnt aber nichts von jener Horazübersetzung, der erste Band, der bald vernichtet wurde und dessen auch Preuss nicht habhaft werden konnte, enthält nach den Miscellaneen zur Geschichte Friedrichs des Grossen (Berlin 1878, S. 35) bloss das schlüpfrige Gedicht Palladion. Ebensowenig ist die Horazische Ode im ersten Bande der Auflage von 1752 enthalten, den zweiten und dritten Band dieser Auflage kennen weder Preuss noch die Herausgeber der Miscellaneen aus eigener Anschauung; die letzteren haben a. a. O. auch ein beigesetztes Fragezeichen ihren Zweifel an der Exi-

stenz dieser beiden Bände ausgedrückt. Wenn also Gottsch
das Buch richtig erkannt hat, so könnte es sich nur um ein
dieser beiden Bände gehandelt haben. Die Angabe der »Oeuvr
d'Horace de la traduction du P. Sanadon, restitutis omissi
die der König 1747 in seiner Schlossdruckerei besorgen lie
war mir nicht zugänglich. Eine Verwechselung mit diese
Werke liegt indess schwerlich vor; die Horazübersetzung ist
Octav gedruckt, während Gottsched ausdrücklich von eine
Quartanten spricht. Unter den Gedichten Friedrich's habe i
vergeblich nach jener Horazübersetzung gesucht.

Die folgenden beiden Unterredungen werd
Z. 107 ff. auf den 25. und 26. Oct. verlegt; in Wirklichkeit fa
den sie Mittwoch den 26. und Donnerstag den 27. October sta
wie im »Neuesten« ganz richtig angegeben ist, auch in d
Nachschrift zum Briefe an Flottwell vom 1. November verl
Gottsched die erste Unterredung auf »vorigen Mittwoch«, d
zweite auf Donnerstag.[1]) Auch hier verweist Gottsched wied
für die näheren Details auf Salomon.

Die goldene Dose (Z. 124), die bekanntlich den Sp
Lessings und seiner Freunde herausforderte, sollte also z
nächst die Belohnung sein für ein Gedicht, das Gottsched
Friedrich richtete, offenbar für die »Allerunterthänigste Antw
an Se. königliche Majestät in Preussen, den 27. October 1757 p
sönlich überreicht von Joh. Christoph Gottscheden«, jener Ode,
welcher Gottsched die Blüthe der Deutschen Poesie in Preuss
und ihre Hauptvertreter Derschow, Bock, Pantke, Tralles e
feiert. Gottsched hat diese Ode bei der Ueberreichung
mündlichen Erläuterungen begleitet (vgl. das Neueste S. 141

Die Verhaftung des Vorlesers de Prades (Z. 1
erfolgte, weil derselbe dem französischen Hofe Nachrichten üb
die preussische Mobilmachung mitgetheilt hatte — (vgl. Preu
Friedrich d. Gr., eine Lebensgeschichte. Bd. II. S. 115). S
Nachfolger im Vorleseramte wurde der Schweizer de Catt.
Nachricht musste für Grimm und dessen Pariser Freunde v
Interesse sein, weil de Prades, der wegen seiner mit dem K
chenglauben in Widerspruch stehenden Ansichten aus Fra
reich fliehen musste, auf d'Alemberts Empfehlung bei Friedr
ein Unterkommen gefunden hatte.

1) Krause (S. 96) verlegt irrthümlicher Weise die erste dieser
den Unterredungen auf den 27. Oct.

Was es mit der vie du feu roi de Prusse (Z. 138) für e e Bewandtniss hat, vermag ich nicht anzugeben.

Gottsched's Aengstlichkeit wegen der französis- ien Sprachfehler (Z. 141) erklärt sich zur Genüge aus den u iebsamen Erlebnissen, die er bei Gelegenheit des grossen Paterscandals von 1753 wegen seines französischen Briefes u Dieskau durchmachen musste.

Der Brief aus Westphalen (Z. 146) befindet sich nicht nder Gottsched'schen Briefsammlung auf der Leipziger Uni- ersitätsbibliothek. In dieser Sammlung hören nach Danzel die Briefe Grimm's mit dem Jahre 1751 auf. Die Eingangsworte des rliegenden Briefes beziehen sich vielleicht auch auf jene ver- o n gegangene Zuschrift.

Uebrigens scheint Friedrich bald seine vortheilhafte Mei- u g von Gottsched verloren zu haben. De Catt trug am 9. Nov. 78 in sein Tagebuch ein: On parla de Gottsched à Leipzig, l est un pédant, un ignorant et qui ne sait que la grammaire. l rdings hat sich der König während seines Aufenthaltes in e zig Ende 1760 und Anfang 1761 mit den Professoren Gel- r, Gottsched, Ernesti, Reiske, Winkler und Ludovici unter- aen, wie Preuss (Oeuvres de Fréderic le Grand Bd. XVIII. . 93) nach der mir nicht zugänglichen Helden-, Staats- und e ensgeschichte Friedrich's des Andern. Frankfurt u. Leipzig, 72. Th. VI. S. 595, 596 berichtet. Näheres über des Königs a aligen Verkehr mit Gottsched war nicht zu ermitteln. Der öig sagte damals im Verlaufe seiner oft erwähnten Unter- ung mit Gellert, Gottsched habe ihm seine Uebersetzung von ane's Iphigenie vorgelesen, die er jedoch nicht habe ver- een können, obgleich er das französische Original dabei it. Diese Vorlesung brauchen wir indess nicht in das Jahr 7 zu verlegen; sie kann auch während der Unterredung am 7. Oct. 1757 stattgefunden haben, zu welcher Gottsched nach r Briefe an Flottwell (a. a. O. S. 91) »allerley mitbrachte« u während welcher der König nach dem Bericht im »Neuesten« 43 »sonderlich von den berühmtesten französischen Tragö- eschreibern« sprach. Dass er übrigens damals von seiner deren vortheilhaften Meinung zurückgekommen war, beweisen c die Worte, die er nach der Unterredung mit Gellert an itus Icilius richtete: »C'est tout autre chose que Gottsched.« Noch ist zu bemerken, dass die Schilderung eines eiteln

und pedantischen Leipziger Professors in einem Briefe d
Königs an die Herzogin Luise Dorothea von Sachsen-Got
(12. Jan. 1761, Oeuvres Bd. XVIII, S. 194), von Preuss u
nach ihm auch von andern auf Gottsched bezogen wurde. I
König erzählt in jenem Briefe, er habe unter den Leipzi
Professoren einen gefunden, den sich Molière nicht würde hab
entgehen lassen. »Cet homme admirable m'a dit avec une g
vité magistrale qu'il avait accouché de soixante volumes
folio et qu'il en avait publié deux tous les trois mois. Je
dis: Mais, monsieur, vous possédez donc la science univ
selle? — »Aussi fais-je,« repartit-il. — Mais, monsieur, tous
trois mois deux volumes in folio! Y pensez-vous bien?
n'aurais pas le temps de les écrire; et comment donc avec v
pu les composer? — »Cela partait de là«, me dit-il, mettant
doigt sur son front. Un de ses confrères charitables ajoute:
du dictionnaire de Bayle, de Moréri, de Chambers, et de t
les dictionnaires connus, que monsieur a fondu ensemble.
»Oui, je les ai réfondus ensemble, dit le savant; mais je
ai rendus excellents, car je les ai corrigés tous.« Mit dem
danten, der sich solcher literarischer Grossthaten rühmte, k
indess unmöglich Gottsched gemeint sein, der kein Werk
so ungeheurem Umfange publicirt hat, auch auf die unter G
sched's Leitung besorgte deutsche Uebersetzung des Bayle'sc
Dictionnaire würde die citirte Briefstelle nicht passen. Dage
passt alles vortrefflich auf den Professor Ludovici, mit dem s
ja Friedrich bei seinem damaligen Leipziger Aufenthalt glei
falls unterhielt. Ludovici ist der Herausgeber des grossen Z
ler'schen Universal-Lexicons; unter seiner Leitung erschie
wenn auch nicht sechszig, so doch fünfzig Bände dieser gew
tigen Publication (Bd. XIX—LXIV und Suppl. Bd. I—IV.
Meusel, s. v. Ludovici).

Späterhin wurde übrigens auch die schmeichelhafte
erkennung, die Gottsched in dem Gedicht an den cygne Sa
erhielt, wieder rückgängig gemacht; in dem von Fried
selbst revidirten Manuscript seiner Gedichte führen die Ve
den Titel: »Au Sieur Gellert«.

INHALT.

Seite

Whitley Stokes, A Collation of Prof. Ascoli's Edition of the Old-Irish glosses at St. Gall 175

Krehl, Beiträge zur muhammedanischen Dogmatik 191

Wessely, Die griechischen Papyri Sachsens 237

Leskien, Zu den Werken des altkroatischen Dichters M. Marulić 285

von der Gabelentz, Einiges über die Sprachen der Nicobaren-Insulaner 296

Creizenach, Ein ungedruckter Brief Gottsched's an Grimm über seine Unterredungen mit Friedrich dem Grossen . 308

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

BERICHTE

ÜBER DIE

VERHANDLUNGEN

DER KÖNIGLICH SÄCHSISCHEN

GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN

ZU LEIPZIG.

PHILOLOGISCH-HISTORISCHE CLASSE.

1885.

IV.

LEIPZIG

BEI S. HIRZEL.

1886.

ÖFFENTLICHE GESAMMTSITZUNG

AM 21. NOVEMBER 1885.*)

ZUR ERINNERUNG AN DEN TODESTAG LEIBNIZ'ENS.

Herr *Moritz Voigt* hielt einen Vortrag über *die lex Fabia de plagiariis.*

Das genannte Gesetz ist monographisch in folgenden Dissertationen behandelt worden: N. Kraeyvanger, ad legem Fabiam de plagiariis. Lugd. Bat. 1744. C. E. Deyling, ad legem Fabiam de plagiariis. Lips. 1745. J. H. van Breugel van Bronckhorst, de lege Fabia de plagiariis. Lugd. Bat. 1782. A. J. L. Stratenus, de lege Fabia de plagiariis. Lugd. Bat. 1830, sowie C. E. van der Mandele, ad titulum Digestorum, cui inscribitur: ad legem Fabiam de plagiariis. Lugd. Bat. 1835, wobei dieselben den Inhalt, wie, ohne brauchbares Resultat, das Alter des Gesetzes erörtern.

In der nachfolgenden Abhandlung ist die Darstellung auf vier Punkte erstreckt: Alter und Text des Gesetzes, dann Recht desselben sammt seiner jüngeren Fortbildung, wie endlich die Inschriften der lex über die quaestio und deren Rückwirkung auf die anderweitigen Vorkommnisse der letzteren.

§ 1.

Das Alter der lex Fabia de plagiariis.

Die früheste namentliche Erwähnung des Gesetzes bietet Cic. p. Rab. perd. (v. J. 691) 3, 8: de servis alienis contra legem Fabiam retentis — — plura dicenda sunt.

*) Aus zwingenden Gründen hatte die Sitzung vom 14. Nov. ausnahmsweise auf den 21. Nov. verlegt werden müssen.

Allein nähere zeitliche Bestimmungen ergeben ebenso Pla
tus, wie auch das Gesetz selbst.

Denn, was die Comödien des Plautus betrifft, so ist e
scheidend zunächst

Curc. V, 2, 22 f.: qui sceis mercari furtivas atque ingenuas v
gines, ambula in ius,

eine Passage, welcher der Thatbestand zu Grunde liegt, d
Therapontigonus die Planesium, eine Freie vom leno Cappad
erkauft, wenn auch noch nicht übereignet und übergeben
halten hat. Indem nun auf diesen Thatbestand von Phaedrom
der lediglich Liebhaber der Planesium ist, nicht aber irge
welches Recht an derselben hat, in obiger Formulierung
Vorwurf einer Rechtsverletzung, sowie die in ius vocatio
Therapontigonus gestützt wird, so kann die dabei in Frage ko
mende Klage weder die actio furti, noch die vindicatio in lib
tatem sein, da beide Klagen ebenso auf Seiten des Klägers di
liches Recht an dem Klagobjecte erfordern,[1]) ein solches a
dem Phaedromus nicht zusteht, als auch auf Seiten des Bekl
ten resp. Contrectation oder Besitz des Klagobjectes voraussetz
keiner von beiden Momenten aber bezüglich des Theraponti
nus zutrifft. Vielmehr kann die von Phaedromus angedro
Klage nur eine actio popularis sein, deren Thatbestand gegel
ist in dem scientem emisse furtivam atque ingenuam virgin
und so dem in cap. I der lex Fabia definirten Thatbestande
subsumirt.

Und dann wiederum Merc. III, 4, wo nach v. 26. 31 f.
38 eine dem Charinus gehörige Sclavin vemeintlich von ei
Dritten verkauft und von dem jenem ersteren unbekann
Käufer bei Seite gebracht worden ist und wo nun der mit
Recherchen betraute Freund desselben in v. 79 f. die Abs
ausspricht:

ad praetorem ilico ibo, orabo, ut conquaestores det mi in vis
omnibus;

denn während jener Thatbestand dem cap. II der lex Fabia
terfällt, so ist dieses Verfahren, zum Zwecke des Nachspürs
nach dem von einem Dritten bei Seite geschafften eigenen Sa

1) Die actio furti steht in älterer Zeit ausschliesslich dem Heer
des Objectes zu und ward dann in der Kaiserzeit auf den juristischen In
essenten ausgedehnt: Voigt, XII Tafeln § 137, 7.

vı von dem Prätor besondere conquaestores sich zu erbitten, e e in cap. III der lex Fabia ganz neu eingeführte Institution.

Diesen Beweisen für die Bekanntschaft des Plautus mit der l Fabia widerspricht zwar Vissering, Quaestiones Plautinae II, 4 f., darauf sich stützend, dass Plautus da, wo der Thatbestand jes Gesetzes vorlag, nicht die actio legis Fabiae, als vielmehr e e andere, concurrirende Klage, sei es die actio furti, sei es d vindicatio in libertatem gegeben habe. Allein nicht nur, d s solches Argument an sich der Beweiskraft entbehrt, da der Gbrauch einer gewissen Klage im concreten Falle nichts für l Nichtexistenz einer etwa concurrirenden anderen Klage er- gbt, so hat auch Vissering übersehen, dass in der That in den litirten beiden Passagen an keine andere Klage, als die actio es Fabiae gedacht werden darf. Und endlich ist ja doch diese etere Klage an und für sich ausgeschlossen in den von Visse- ig angezogenen Poen. V, 6, 6. 15, da hier der Verletzte ein Pegrine und somit gar nicht fähig ist, eine actio popularis, w die actio legis Fabiae anzustellen; dann wiederum in Poen. , , 56. III, 5, 40 ist nicht bloss derjenige, welcher als Subject l alienum servum invito domino celare in Betracht kommt, gz unbezweifelt in bona fide, sondern es steht auch neben l Sclaven zugleich noch baar Geld in Frage; und ebenso fehlt n ers. I, 3. IV, 4, 6. IV, 9 dem als Beklagter und endlich wie- lem in Rud. III, 4, 37 f. III, 6. V, 1 dem als Kläger in Frage o menden Abkäufer die Wissenschaft von der Ingenuität des ruften Mädchens.

Sonach ergiebt Plautus, welcher im J. 570 starb und des- e Curculio bald nach 561, dessen Mercator nach 557 abgefasst vden ist,[2]) dass die lex Fabia zu Beginn der sechsziger Jahre e 6. Jahrhunderts d. St. bereits erlassen war.

Mit solchem Ergebnisse verbindet sich sodann die Verfü- ug in cap. 1 der lex Fabia:

Qu civem romanum eumve, qui in Italia liberatus sit, celave- rit, etc.

ir Vorschrift, deren Fassung auf den ersten Blick befremdlich n deren Sinn schwer verständlich ist, indem von den beiden ropen, welche das Gesetz unterscheidet: den cives romani n den in Italia liberati, für die letzteren eine angemessene

[2]) Teuffel, Geschichte der röm. Litteratur[4] § 97.

sachliche Deutung sich nicht zu bieten scheint. Denn eben die aus der Kriegsgefangenschaft befreiten römischen Bürg wie die von einem solchen manumittirten Sclaven unterfal bereits der Gruppe der cives romani, da ja der captivus in Fo der Kriegsgefangenschaft seine Civität nicht verliert,[3]) überd aber auch durch postliminium in den vollen Genuss seiner b gerlichen Rechte wieder eintritt,[4]) die Manumission aber zu Zeit, bis in welche die lex Fabia hinaufgeht, ausschliesslich Civität dem Freigelassenen des römischen Bürgers gewährt. U während sonach nichts die Nennung der captivi oder der ma missi neben den cives Romani sachlich rechtfertigen würde, schliesst wiederum die äusserst vorsichtige und exacte Fassu der Gesetze dieser Periode die Annahme eines unbeholfe Pleonasmus aus. Wollte man dagegen unter den in Italia libe diejenigen der socii nominisve Latini verstehen, welche sei aus der Kriegsgefangenschaft befreit, sei es Freigelassene v ren, so würde man nicht allein zu der jeden zureichenden Gr des entbehrenden Bestimmung gelangen, dass nicht die säm lichen, als vielmehr nur vereinzelte Bürger der föderirten St ten den Schutz der lex Fabia genossen, sondern auch dem mischen Gesetze einen Uebergriff in eine seiner Geltung e zogene fremde Legislations-Sphäre beimessen.

Ueberdem ist die Deutung der liberati als befreiter Krie gefangener aus dem doppelten Grunde abzuweisen, weil je Ausdruck in solcher Beziehung keine stehende Verwend hatte und somit an fehlerhafter Unbestimmtheit leiden wü und weil dann der beschränkende Zusatz »in Italia« und i darin belegene Ausschliessung der ausserhalb Italiens befre Kriegsgefangenen wiederum allen zureichenden Grundes erm geln würde.

Dagegen wird allerdings die Deutung der liberati als F gelassener durch zwei Momente geboten: theils durch die Ti sache, dass liberare in der That als stehende Bezeichnung a

3) Voigt, XII Tafeln § 30.

4) Solches postliminium ist vertragsmässig besonders gewahrt in römisch-karthagischen Staatsvertrage v. 406 bei Pol. III, 24 durch Vereinbarung, dass, dafern Punier Angehörige von Staaten, mit d Rom in foedus aequum steht, als Kriegsgefangene zum Verkaufe c römischen Häfen bringen, jeder Römer das Recht haben soll, dies in libertatem zu vindiciren.

Freiheitsertheilung in den Quellen verwendet wird,[5]) theils aber auch durch den Vorgang des Alterthums selbst, indem nach Paul. 5 sent. sub tit. ad leg. Fab. (Collat. XIV, 2, 1) und Callistr. 6 de Cognit. (D. XLVIII, 15, 6 § 2) die liberati der lex Fabia in der That von der römischen Jurisprudenz als libertini aufgefasst worden sind. Diesfalls aber weisen die Momente, dass einerseits, wie bemerkt, ein unbeholfener Pleonasmus oder eine unzutreffende Ausdrucksweise ausgeschlossen und andrerseits wiederum der Ausdruck »in Italia liberatus« ebenso wegen der darin belegenen Vertauschung des technischen manu emitti[6]) mit liberari, als auch wegen des Zusatzes »in Italia« ungewöhnlich ist, darauf hin, dass es eigenthümliche Vorgänge oder Verhältnisse waren, welche jene ungewöhnliche, aber wohlerwogene Ausdrucksweise dictirten, somit aber unter den in Italia liberati eine Gruppe von Personen zu verstehen ist, deren Freilassung, unter besonderen Umständen innerhalb Italiens erfolgt, denselben ihr Bürgerrecht nicht völlig gegen Zweifel und Eingriffe sicherte und deren Lage somit zu einem gesetzlichen schützenden Eingreifen des Staates eine Veranlassung bot. Und dies nun sind die volones des zweiten punischen Krieges.

Nach der mörderischen Schlacht bei Cannae nämlich, deren Ausgang Rom in seiner Existenz zu bedrohen schien, griff man zu der ganz abnormen Maassregel, Sclaven unter der Bezeichnung volones in das Heer einzustellen: zuerst im J. 538 wurden von dem Dictator M. Junius Pera 8000 derselben eingereiht, welche auf ergangenem Aufrufe freiwillig zum Kriegsdienste sich gemeldet hatten und darauf hin vom Staate auf Credit angekauft worden waren;[7]) und sodann wiederholte sich gleiches im

---

[5]) So bei Plaut. Rud. IV, 2, 22. Most. I, 1, 22 und in den zahlreichen Citaten bei Brissonius de Verborum significatione v. liberare § 3.

[6]) Voigt a. O. § 77, 1.

[7]) Liv. XXII, 57, 11: octo milia iuvenum validorum ex servitiis, quos sciscitantes vellentne militare, empta publice armaverunt; Paul. Diac. 370, 8: volones dicti sunt milites, qui post Cannensem cladem usque ad octo milia, quum essent servi, voluntarie se ad militiam obtulerunt; Serv. in Aen. IX, 544: servos — numquam militasse constat nisi libertate deposita, excepto Hannibalis tempore, cum post Cannensem praelium in tanta necessitate fuit urbs Roma, ut ne liberandorum quidem servorum daretur facultas; Macr. sat. I, 11, 31: ad Cannas quoque hostis Romanis octo milia servorum empta militaverunt. Die Zahlung

J. 539, indem auf Anregung des Consul Ti. Sempronius Grach
wie auf Grund eines bezüglichen Plebiscits ebenso 24000
mische Sclaven wohl unter der gleichen Modalität, als auch 2
apulische Sclaven von Staats wegen durch triumviri angeka
und in das Heer eingestellt,[8]) dabei aber denselben über
künftiges Schicksal nach ihrer Entlassung aus dem Heere w
Aussichten eröffnet, nicht aber bindende Zusagen ertheilt w
den.[9]) In Betreff dieser volones wendet sich nun Grachus,
dessen Hände dieselben den Fahneneid abgelegt hatten und d
sen Heere sie zugetheilt worden waren,[10]) im J. 540 als P

---

des Kaufpreises ward im J. 540 offrirt: Liv. XXIV, 18, 12. Val. Max.
6, 8. — Nach Flor. I, 22 [II, 6], 23: in sacramentum liberata (sc. si
servitia; Eutr. II, 10: servi, quod numquam ante, manumissi et mil
facti sunt; wie App. Hann. 27: *δούλους δὲ ἐς ὀκταχισχιλίους, τῶν
σποτῶν ἐπιδόντων, ἠλευθέρου* (sc. *ἡ βουλή*) wurden die Sclaven so
freigelassen; allein dies ist ein Irrthum, hervorgegangen aus einer V
wechselung mit einer früheren Massregel: nachdem man nach der Schla
am trasimenischen See im J. 537 zuerst libertini, quibus liberi es
in das Heer eingereiht hatte: Liv. XXII, 11, 8. Macr. Sat. I, 11,
griff man im Verlaufe der weiteren Rüstungen bis zur Schlacht bei Can
dazu, dass man Sclaven, die zur Einstellung in das Heer sich melde
zu solchem Zwecke manumittirte, diese nun volones nennend: Ma
Sat. I, 11, 30: bello punico cum deessent, qui scriberentur, servi
dominis pugnaturos se polliciti in civitatem recepti sunt et volones,
sponte hoc voluerunt, appellati. Dann endlich griff man zur obigen E
reihung von Sclaven in das Heer. Unklar ist Becker, röm. Alterth.
1, 77.

8) Val. Max. VII, 6, 1: aliquot adversis proeliis secundo punico b
exhausta militari iuventute romana senatus auctore Ti. Graccho con
censuit, uti publice servi ad usum propulsandorum hostium emere
eaque de re per tribunos pl. apud populum lata rogatione tres ci
sunt viri, qui quattuor et viginti milia servorum comparaverunt adac
que iureiurando, strenuam se fortemque operam daturos, quoad P
essent in Italia, data armatura in castra miserunt. Ex Apulia etian
a Paediculis septuaginta et ducenti ad supplementum equitatus sunt en
Danach wurden die triumviri ad hoc gewählt; allein es waren wohl
im J. 538 eingesetzten IIIviri mensarii: Liv. XXIII, 21, 6. XXIV, 18,
denen das Geschäft übertragen wurde.

9) Liv. XXIV, 14, 3: legiones magna ex parte volonum habebat c
Gracchus), qui iam alterum annum (i. e. anno 540) libertatem
mereri, quam postulare palam maluerant. Senserat tamen hibernis e
diens murmur in agmine esse quaerentium, en umquam liberi milit
essent.

10) Liv. XXIII, 35, 6: tirones, ea maxima pars volonum erat,
suescerent signa sequi, vgl. A. 8, sowie v. J. 540: Ti. Gracchus L
riae, ubi cum volonum exercitu erat, wie A. 9.

nsul mit dem Antrage an den Senat, jenen die Freiheit zu erteilen; und indem der letztere solche Entscheidung und Verfgung dem Grachus selbst anheimgiebt, so wird nun von mselben denjenigen volones, welche in der bevorstehenden Shlacht von Benevent ihre Tapferkeit beweisen würden, die leilassung als Belohnung zugesichert, wie nach gewonnener Shlacht der Gesammtheit derselben in der That auch ertheilt.[11])

Die so befreiten volones dienten dann unter dem Proconsul Gachus fort. Allein nach dessen im J. 542 in Lucanien erfolgti Tode verliessen dieselben einseitig d. h. ohne ertheilte Entstentlassung das Heer und zwar aus Gründen und unter e em Vorgeben, worüber Val. Max. VII, 6, 1 (A. 8) und Liv.[12]) Ingerzeige bieten: indem die volones ihrem Heerführer Grac is gegenüber durch den Fahneneid sich verpflichtet hatten, b zur Vertreibung der Punier aus Italien Heeresfolge zu leisten, sbetrachteten dieselben sich als dem Grachus persönlich verbnden, sonach aber mit dessen Tode diese ihre Verpflichtung a gelöst.[13]) Dieser Auffassung trat indess der Senat entgegen, d Ansicht geltend machend, dass die volones ihre eidliche Zusge dem Grachus nicht für seine Person, sondern als Repräsentten des Staates und so daher dem letzteren selbst geleistet

11) Liv. XXIV, 14, 4 — 16, 18. Die Freiheitsverkündung ward von Gchus vor dem versammelten Heere durch eine Anrede eingeleitet und lan hochfeierlich unter der die Lustration des Volkes einleitenden Forn verlautbart: Quod bonum, faustum felixque sit rei publicae populi Rmani Quiritium vobisque: omnes vos liberos esse jubeo vgl. Liv. XXIV, 9. Es war solcher Act ohne Vorgang in der Geschichte: eine Masse Verleihung der libertas war Seitens des Staates noch nicht vorgekmen, da in dem Falle von A. 7 doch die Herren selbst manumittire und wiederum die als Belohnung an einzelne gewährte Verleihung o Libertät und Civität erfolgte durch Senatusconsult, so im Falle der Fcenia Hispala: Liv. XXXIX, 19, 5.

12) Liv. XXIV, 20, 4: volonum — exercitus, qui vivo Graccho summa id stipendia fecerat, velut exauctoratus morte ducis ab signis discessit. Wen exauctoratus vgl. Brissonius de Verborum significat. s. v. Pauly, Reencycl. III, 324. Marquardt St. V. II, 449 A. 2.

13) Wegen der juristischen Stützpunkte solcher Auffassung vgl. Voigt, XII Taf. § 115, 1. Dahingegen Neumann, das Zeitalter der pun. Kriege 21. deutet den Vorgang unrichtig: weder waren die volones jetzt noch cven, noch auch konnte der Senat in Betreff ihrer Freilassung unredie Weiterungen und Winkelzüge machen, da die Freilassung bereits eg erfolgt war.

hätten, sonach aber durch den Tod des Grachus von ihrer Ve
pflichtung nicht befreit seien. Demgemäss berief daher der Sen
noch im J. 542 die volones wieder zum Heere ein,[14]) wora
dieselben später beurlaubt, dann in den Nöthen des Jahres 54
als Hasdrubal Oberitalien bedrohte, auf Antrag des Consul
Livius Salinator anderweit einberufen[15]) und schliesslich da
definitiv entlassen wurden.

In der Zwischenzeit von 542—547 muss nun aber jen
Conflict der widerstreitenden Ansichten zu einem gütlichen Au
trage gebracht worden sein: durch beiderseitige Concessione
welche, was den Senat betrifft, bedingt waren ebensowo
durch die starke Zahl der volones, wie aber auch durch die k
tische Lage, in welcher bis zu Hasdrubals Vernichtung bei Se
im J. 547 der Staat sich befand. Und zwar, während die vol
nes der vom Senate geltend gemachten Anforderung sich fü
ten, so lange als der Feind noch in Italien stand, jederzeit a
Erfordern zum Dienste im Heere sich zu stellen, so sah wiederu
der Senat von einer Geltendmachung der Consequenzen sein
eigenen Auffassung ab: während nach solcher die volones
desertores todeswürdige Verbrecher waren,[16]) so behandelte
Senat dieselben wie dienstpflichtige Bürger; und so nun ha
er zugleich dafür Sorge zu tragen, ihre Lage gegenüber etw
gen Bedenken oder Anfechtungen für alle Zeiten auch sicher
stellen. Und solches nun geschah in der angezogenen Passa
der lex Fabia in Betreff der in Italia liberati, eine Verfügur
welche ebensowohl in der Verwendung des Ausdruckes libe
tus anstatt manu emissus den besonderen Verhältnissen Re
nung trägt, insofern die Freilassung der volones auf das
publicum, nicht dagegen auf das ius Quiritium sich stützte.

14) Liv. XXV, 22, 2 ff.: legatos ad consules mittunt C. Laetoriu
M. Metilium, qui nuntiarent, ut — — desertores de exercitu volon
conquirerent. Idem negotii P. Cornelio datum, cui et dilectus man
tus erat isque per fora conciliabulaque edixit, ut conquisitio volon
fieret iique ad signa reducerentur. Haec omnia intentissima cura a

15) Liv. XXVII, 38, 8: intulerat — mentionem de volonibus re
candis ad signa; 10: volones in undevicensimam et vicensimam le
nem scripti; und dann XXVIII, 10, 11 v. J. 548: in Etruria duas v
num legiones a C. Terentio propraetore M. Livius proconsul — —
ciperet.

16) Voigt, XII Taf. § 171, 7 f.

17) Voigt a. O. § 14.

elchem die manumissio anheimfällt, als auch mit den einschla-enden localen Beziehungen in Uebereinstimmung steht: in ihrer eschränkung auf die in Italien [18]) Freigelassenen, die aber auch ieder den zeitlichen Verhältnissen entspricht: denn im J. 545 ar Qu. Fabius Maximus Verrucossus Consul.

Und wie sonach jenes Verhältniss der volones die Veran-ssung zum Erlasse der lex Fabia de plagiariis bezüglich der Italia liberati ergab, so bietet gleichermassen der zweite pu-sche Krieg eine Erklärung auch bezüglich der anderen Gruppe n Personen, zu deren Schutz jenes Gesetz erging. Denn da ährend jenes Krieges zahlreiche Städte von den Puniern er-ert und später wieder von den Römern eingenommen worden aren, so Casilinum, Capua, Arpi, Thurii, Metapont, Tarent, eraclea, so mochte in solchen Wirren des Krieges die Freiheit er dort sich aufhaltenden römischen Bürger öfter bedroht oder ssachtet worden sein, so dass nun auch zu deren Schutze die erfügung von Cap. I der lex Fabia in Betreff der cives romani chlechthin mit eingriff. Und dann wiederum, indem während jes Krieges ebensowohl manches Hauswesen ganz vernichtet, s auch manche Höfe von den Bauern verlassen worden waren, e zugehörigen Sclaven aber sich zerstreut hatten,[19]) so erga-n wiederum diese Verhältnisse die Veranlassung, neben der m Herren solcher Sclaven zuständigen actio furti auch noch e actio popularis von Cap. II der lex Fabia einzuführen.

Danach aber ergiebt sich für die lex Fabia de plagiariis das J545 als Datum und der Consul Qu. Fabius Verrucossus als le-g lator.[20])

---

18) Das hier in Frage kommende Zeitalter erstreckte den geogra-pschen Umfang von Italia bis an die Gränzen des cispadanischen Gal-lis: Nissen, italische Landeskunde I, 66 f. Der Ausdruck kehrt wieder in der lex Furia de sponsu v. 536: Gai. III, 121 und lex Didia v. 644: Mr. Sat. III, 17, 6.

19) Liv. XXVIII, 11, 8 f.: consules — moniti a senatu sunt, ut in agros reucendae plebis curam haberent. — — Sed res haudquaquam erat po-po facilis, liberis cultoribus bello absumptis et inopia servitiorum et pore direpto villisque dirutis aut incensis.

20) Die abweichende, von mannichfachen Irrthümern beeinflusste A führung über das Alter der lex Fabia von Zumpt, das Criminalrecht d röm. Republik II, 2, 34 ff. bietet nichts brauchbares.

§ 2.

Der Text der lex Fabia de plagiariis.

Die lex Fabia zerfiel in eine Mehrheit von Capiteln, dere
zwei von Ulp. 9 de Off. proc. sub tit. ad leg. Fab. (Collat. XI
5, 4. 5) besonders erwähnt werden, während ein drittes a
den Quellenangaben über den Inhalt des Gesetzes zu entne
men ist.

Die Quellen selbst aber geben nicht den Wortlaut des Ge
setzes wieder, schliessen sich jedoch bezüglich cap. I und II so
chem Wortlaute nahe an, wogegen sie bezüglich cap. III in frei
rer Wiedergabe sich weiter davon entfernen.

Im Besonderen nun

A. in Betreff cap. I liegen folgende Referate vor:

Callistr. 6 de Cognit. (D. XLVIII, 15, 6 § 2): lege Favia cavetu
ut liber, qui hominem ingenuum vel libertinum invitu
celaverit, invinctum habuerit, emerit sciens dolo ma
quive in earum qua re socius erit, — eius poena teneatu

Ulp. 9 de Off. proc. sub tit. ad leg. Fabiam (Collat. XIV, 3, 4
lege — Fabia tenetur, qui civem romanum eumve (Pit
Vind.: eundemque; Verc.: eiusdemque), qui in Ital
liberatus sit, celaverit, vinxerit vinctumque habueri
vendiderit, emerit quive in eam rem socius fuerit: c
capite primo eiusdem legis poena injungitur; si serv
quis (Codd.: qui)[21] sciente[22] domino fecerit, domin

---

21) Si qui findet sich auch bei Ulp. 1 de Off. proc. (D. I, 16, 9 §
wie Gai. III, 127, scheint aber handschriftliche Corruptel zu sein. A
dere Emendationsversuche s. bei Blume in seinen Ausgaben Bonn 18
und im Corpus iur. Antejust. Bonn.

22) Huschke in Zeitschr. für geschichtl. Rechtswissenschaft 18
XIII, 42 ff. emendirt: poena injungitur sestertium CM. Si servus i
sciente domino, dies auf folgende Argumente stützend: a. in cap. II w
das plagium, am Sclaven verübt, mit der Strafe von 50000 Sesterz
bedroht; b. das plagium, am Freien verübt, muss mit dem dopp
ten Strafbetrage belegt gewesen sein; c. mit der gleichen Strafe mi
daher das letztere auch dann belegt gewesen sein, wenn es von d
Sclaven sciente domino verübt ward; d. dasjenige plagium daher, w
ches vom Sclaven an dem Freien verübt, mit 50000 Sesterzien bedr
war, muss das insciente domino begangene gewesen sein. Von die
Sätzen sind a und c unbestreitbar, wogegen b zwar durch die XII T.
VII, 15 unterstützt wird, wonach das os frangere, wenn am Freien v

eius sestertiis quinquaginta milibus eodem capite punitur;

gl. 30 ad Sab. (D. XVII, 2, 51 § 1); 4 Interd. (D. XLIII, 29, 3 pr).

aul. 5 sent. sub tit. ad leg. Fabiam (Collat. XIV, 2, 1): lege Fabia tenetur, qui civem romanum ingenuum, libertinum — celaverit, vendiderit, vinxerit, comparaverit. (§ 2): et olim quidem hujus legis poena nummaria fuit.

gl. das. (§ 3): si servus sciente domino alienum servum subtraxerit, vendiderit, celaverit, in ipsum dominum animadvertitur; [23])

sent. rec. V, 6, 14: adversus eum, qui hominem liberum vinxerit, suppresserit, incluserit operamve ut id fieret dederit, — legis Fabiae super ea re actio redditur. Et — quidem id agitur — — lege Fabia, ut — poena nummaria coerceatur.

ni. 22 ad Ed. prov. (D. XLVIII, 15, 4): lege Fabia tenetur, qui sciens liberum hominem donaverit vel in dotem dederit. Item qui ex earum qua causa sciens liberum esse acceperit, in eadem causa haberi debeat, qua venditor et emtor tenetur. Idem si pro eo res permutata fuerit.

---

it, mit 300, wenn am Sclaven verübt, mit 150 Assen bedroht ist, imrhin aber bei dem zeitlichen Abstand der fraglichen beiden Gesetze n vollen 250 Jahren in solcher Parallele nur einen Wahrscheinlichkts-Grund gewinnt. Dagegen ist sicher hinfällig der Satz unter d: denn ch Paul. in Collat. XIV, 2, 3 wird einestheils das plagium, dafern vom Saven insciente domino verübt, gar nicht vom Herren gebüsst, vielnhr am Sclaven selbst geahndet (A. 23), während anderntheils wiedum die lex Fabia in der That für den Fall verfügte, dass der Sclave sente domino delinquirte und diesfalls den Herren für verhaftet erklärte. Dnit aber verliert jene Emendation sachlich ihren Boden, während dipmatisch dieselbe zu gewaltsam ist. Endlich das weitere Bedenken Hschke's, dass Ulpian »für den Hauptfall des ersten Capitels, dass ein Fier an einem Freien das Plagiat begeht, nur die nichtssagende Notiz ntheilt, dass das erste Capitel darauf eine Strafe gesetzt habe« ist nicht bründet: Ulpian nennt nur ein Mal den Strafsatz von 50000 Sesterzien fü die beiden angegebenen Vorkommnisse.

23) Der weitere Zusatz: quodsi id domino ignorante commiserit, in allum datur, enthält jüngeres Recht: das Delict, vom Sclaven ignorae domino verübt, wird an jenem selbst von Staats wegen geahndet, gleich wie bei termini motio: Callistr. 5 de Cogn. (D. XLVII, 21, 3 § 1). nter älteren Zeit lag die richterliche Cognition und Bestrafung solcher Tät in der Hand des Herren selbst: Voigt, XII Tafeln § 94.

Vgl. Diocl. im C. Just. IX, 20, 15. Apul. Met. VIII, 24.[24])

Endlich eine weitere Bestimmung[25]) bekunden

Paul. 50 ad Ed. (D. XL, 1, 12): lege Fabia prohibetur servus qui plagium admisit, pro quo dominus poenam intuli intra decem annos manumitti.

Tryph. 4 Disp. (D. XLIX, 15, 12 § 16): si in captivo servo tali praecesserat causa, quae eius vel ad tempus vel in pe petuum libertatem impediret, nec redemtione ab h stibus mutabitur, veluti si in legem Faviam commisis eum constiterat.

Danach lässt sich denn nun Cap. I der lex Fabia, von archaisch Orthographie abgesehen, dahin restituiren:

Qui civem romanum eumve, qui in Italia liberatus si invitum celaverit,[26]) vinxerit vinctumque habuerit, ve diderit, emerit, si sciens dolo malo hoc fecerit,[27]) qui in earum qua re socius fuerit,[28]) L milia aeris (A. 3 populo dare damnas esto.[29])

Si servus sciente ero[30]) quid eorum fecerit, erus milia aeris (A. 34) populo dare damnas esto neque eu servum intra X annos manumittito.

---

24) Prudens crimen Corneliae legis incurram, si civem Roman pro servo tibi vendidero, wo Corneliae für Fabiae einfach auf einer V wechselung beruht. Die Beziehung auf die lex Cornelia de falsis ersche mir gekünstelt. Im Uebrigen vgl. Kraeyvanger l. c. 8 ff. Mandele l. c. 8

25) Diese Manumissionsbeschränkung ward übertragen auf den s vus fugitivus: Paul. sent. rec. I, 6a, 1.

26) Vgl. edict. consul. v. 568 bei Liv. XXXIX, 17, 3: ne quis ciperet, celaret, ope ulla iuvaret fugitivos.

27) Diese Conception, auf welche die obcitirten Callistr. und C. hindeuten, wird für cap. II durch Marc. 1 Iud. publ. (D. XLVIII, 1 pr.) besonders bezeugt. Im Weiteren vgl. darüber Voigt, XII Taf § 41 unter 1.

28) Die ausdrückliche Bedrohung des socius delicti im Gesetze ungewöhnlich. Im Weiteren vgl. darüber Voigt a. O. § 42 unter 1a

29) Auf diese Conception wird bezüglich cap. II hingewiesen Ulp. in Collat. XIV, 3, 5. Im Weiteren vgl. darüber Bruns in Zeitsch für Rechtsgeschichte 1864 III, 344 ff.

30) Der Vertauschung eines originalen erus, worüber vgl. Voigt a § 79, 9, mit dominus begegnen wir auch in den klassischen Refera über die lex Aquilia, so z. B. bei Gai. III, 210. 7 ad Ed. (D. IX, 2 pr); Ulp. 18 ad Ed. (D. cit. 27 § 5).

B. In Betreff cap. II bieten die Quellen folgende Berichte:

allistr. 6 Cogn. (D. XLVIII, 15, 6 § 2): lege Favia cavetur, ut — — qui servo alieno servaeve persuaserit, ut a domino dominave fugiat vel eum eamve invito vel insciente domino dominave celaverit, invinctum habuerit, emerit sciens dolo malo quive in ea re socius erit, eius poena teneatur.

lp. 9 de Off. proc. sub tit. ad leg. Fabiam (Collat. XIV, 3, 5): eiusdem legis capite secundo tenetur, qui alieno servo persuaserit, ut dominum fugiat, quive alienum servum invito domino celaverit, vendiderit, emerit dolo malo quive in ea re socius fuerit; iubeturque populo sestertia quinquaginta milia dare;

gl. Ulp. l. c. (D. XLVIII, 15, 2 pr).

ul. 5 sent. sub tit. ad leg. Fabiam (Collat. XIV, 2, 1): lege Fabia tenetur, qui — — servum — alienum celaverit, vendiderit, vinxerit, comparaverit; vgl. das. § 3;

gl. 2 sent. (D. XLVII, 2, 82 § 2), 6 ad Sab. (D. X, 3, 19 § 3).

Iarcian. 1 Jud. publ. (D. XLVIII, 15, 3 pr): legis Fabiae crimine suppressi mancipii bona fide possessor non tenetur. — Et ita de bona fide possessore ipsa lex scripta est; nam adicitur »Si sciens dolo malo hoc fecerit.«

Ml. Modest. 17 Resp. (D. XLVIII, 15, 5); Diocl. im C. Just. IX, 2, 6. 9. 10. Cic. p. Rab. perd. 3, 8 (s. § 1).

Daraus ergiebt sich die folgende Fassung von cap. II der lex Fabia:

Qui servo alieno servaeve alienae persuaserit, ut ab ero erave fugiat, quive servum alienum servamve alienam invito ero erave celaverit, vinxerit vinctumque habuerit, vendiderit, emerit, si sciens dolo malo hoc fecerit, quive in earum qua re socius fuerit, L milia aeris (A. 34) populo dare damnas esto.

C. Endlich in Betreff des cap. III der lex Fabia findet sich die Angabe von

Ul. 1 ad Ed. (D. XI, 4, 1 § 2): lex Fabia prospexerat et senatusconsultum Modesto consule factum, ut fugitivos inquirere volentibus litterae ad magistratus dentur, multa etiam sestertium centum milia (Tribonianus: centum solidorum) in magistratus statuta, si litteris acceptis inqui-

rentes non adjuvent. Sed in eum, qui quaeri apud se prohibuerit, eadem poena statuta;

vgl. 9 de Off. proc. sub tit. ad legem Fabiam (Collat. XIV, 3, 5): eiusdem legis capite secundo tenetur, qui etc. Et reliqua

Vgl. Plaut. Merc. III, 79 f. (s. § 1), sowie A. 54.

§ 3.

Das Recht der lex Fabia und dessen Fortbildung.

Die lex Fabia fasst in ihren Ordnungen zwei wesentlich verschiedene Thatbestände zusammen:[31] in cap. I die dolose rechtswidrige Freiheitsberaubung, begangen an dem civis Romanus[32] und in cap. II die dolose, rechtswidrige Besitzentziehung des Sclaven, begangen an dessen Herren, wobei hier wie dort drei besondere Vorkommnisse gesetzt sind: dass der Delinquent das corpus delicti in eigenem Gewahrsame hält: celare, vincere vinctumque habere, dass derselbe solches an einen Dritten veräussert: vendere, wie endlich dass er es mala fide von einem Dritten erwirbt: emere, woneben noch cap. II als viertes Vorkommniss das servum persuadere, ut fugiat stellt, während die Erstreckung der Verhaftung auf den socius delicti

---

31) Die neueste Erörterung des plagium bietet A. Desjardins, Traité du vol. Paris 1881. 321 f.

32) Wenige Jahrzehnte nach der lex Fabia erging auf concrete Veranlassung ein verwandtes Gesetz zum Schutze von dediticii wider Freiheitsberaubung: die lex Marcia de Statellis deditis v. 582. Als nämlich der Consul M. Popilius Laenas im J. 581 den ligurischen Stamm der Statelli ohne Veranlassung mit Krieg überzogen und besiegt, sowie, nachdem dieselben sich in Dedition begeben, in Sclaverei verkauft und ihre Habe als Beute versteigert hatte: Liv. XLII, 8, so erging im nämlichen Jahre ein Senatusconsult dahin: M. Popilium consulem Ligures, pretio emptoribus reddito, ipsos restituere in libertatem bonaque ut is, qui quid eius recuperari possit, reddantur curare: Liv. XLII, 8, 7. 9, 3. Und daran schloss sich im J. 582 die lex Marcia, ein Plebiscit des Inhaltes: »Ut qui ex Statellis deditis in libertatem restitutus ante kalend. Sextiles primas non esset, cuius dolo malo is in servitutem venisset, iuratus senatus decerneret, qui eam rem quaereret animadverteretque.« Liv. XLII, 21, 5 vgl. c. 22, 1—4. Endlich erfolgte im J. 582 ein Senatusconsult: ut, qui Ligurum post Q. Fulvium, L. Manlium consules hostes non fuissent, ut eos C. Licinius, Cn. Sicinius praetores in libertatem restituendos curarent agrumque is trans Padum consul C. Popilius daret. Liv. XLII, 22, 5.

diglich die ausdrückliche Hervorhebung einer allgemein im echte gültigen, somit generellen Ordnung ist (A. 28). In Folge ner Verschiedenheit der beiden massgebenden Thatbestände nd es daher auch ganz verschiedene Klagen, welche mit der ctio legis Fabiae in eine Concurrenz treten: bei Freiheitsbe- raubung, begangen an dem liber homo alieni iuris concurriren e actio furti, wie das jüngere interdictum de libero homine chibendo, und wiederum wegen Besitzentziehung des Sclaven oncurriren die actio furti,[33] wie die jüngere honorarische actio servi corrupti. Dabei ist jedoch für beide Gruppen von That- ständen das gleiche Rechtsmittel gesetzt: die actio popularis n cap. I und II auf 50000 Libralasse,[34] wogegen eine einheit- he technische Benennung für jene verschiedenen Thatbestände ider lex Fabia nicht verwendet war; vielmehr scheint es erst d Jurisprudenz der angehenden Kaiserzeit gewesen zu sein, elche die Bezeichnungen plagium und plagiarius dafür in An- ndung brachte.[35]

Endlich wieder cap. III regelt die beim plagium vorge-

---

33) So z. B. Hadr. bei Callistr. 6 de Cogn. (D. XLVIII, 15, 6 pr); Dcl. im C. Just. IX, 20, 12. Val. Grat. et Valent. im C. Th. IX, 20, 1 v. Ulp. 1 ad Ed. (D. XI, 4, 1 pr). Indess ist die Concurrenz der actio ioi eine bedingte: das furtum, nicht aber das plagium erfordert als wentlichen Moment des subjectiven Thatbestandes den animus lucri ndi. Eine weitere Verschiedenheit ergiebt der Character der actio leg Fabiae als popularis.

34) Diese Strafansätze werden von Ulp. 9 de Off. proc. (Collat. XIV, 5) in Sesterzen angegeben; allein in der lex Fabia lauteten dieselben auf aes d. i. aes grave oder Libralasse; denn bis in das 7. Jahrhundert wird in den Gesetzen der Ansatz von Geldsummen nach aes behalten, so in der lex Furia testamentaria v. 551—584: Varr. LL. IX, 93; lex Voconia v. 585: Gai. II, 274; S. C. Fannianum v. 593: Gell. I, 2; lex Fannia sumptuaria v. 593: Gell. II, 24, 3. 5. 6; lex Licinia sumptuaria v. 620: Gell. II, 24, 7; vgl. auch Marquardt, St. V. II, 15, 1. Da Libralas selbst aber war bei der Münzreform v. J. 486 gesetzlich auf einen Sesterz tarifirt worden: Samwer, Geschichte des älteren römischen Münzwesens 66 ff., so dass somit die Ansätze Ulpians und der lex Fabia die nämliche Summe repräsentiren.

35) Der Ausdruck crimen plagii ist uns zuerst in einem Rescripte Hadrians bei Callistr. 6 de Cogn. (D. XLVIII, 15, 6 pr.), plagiarius aber als technischer Ausdruck bei Sen. de tranq. 4, 4 und (bildlich) bei Mart. 2, 7 überliefert, wogegen er bei Cic. ad Qu. fr. I, 2, 6 in untechnischem Sinn verwendet ist. Endlich plagiator gehört der späteren Latinität an, so bei Tert. adv. Marc. I, 23. Collat. leg. XIV, 3, 6.

schriebene Haussuchung: quaestio unter Bedrohung von dere
Behinderung Seitens des Betreffenden mit einer dem Imploran
ten zuständigen Strafklage auf wohl ebenfalls 50000 Libralas
(A. 54).

Solche Rechtsordnung der lex Fabia blieb nun bis in d
mittlere Kaiserzeit herab in unverändertem Bestande, wo dan
in verschiedenen Punkten Neuerungen eingeführt wurde
Und zwar

A. das plagium des Cap. I ward von Caracalla zugleich au
für ein crimen extraordinarium erklärt[36]) und mit Capitalstra
belegt,[37]) so dass nunmehr nach Wahl des Anklägers entwed

---

36) Dies ergiebt sich aus Folgendem: nachdem durch Senatuscons
v. J. 53 unter Claudius den procuratores Caesaris die Jurisdiction
Fiscalsachen verliehen worden war: Suet. Claud. 12. Tac. Ann. X
60, zogen dieselben die Cognition über Klagen aus der lex Fabia an sic
Ulp. 9 de off. proc. (Collat. XIV, 3, 1), was aus dem Character der
züglichen Geldstrafe als öffentlicher, wie daraus sich erklärt, dass d
artige Strafgelder mehr und mehr dem aerarium Saturni entzogen u
dem fiscus Caesaris überwiesen wurden, so die Strafe der lex Julia a
bitus: Modest. 2 de poen. (D. XLVIII, 14, 1 § 4). In Bezug darauf
richtet nun Ulp. l. c. (Collat. cit. § 3): huiuscemodi — procurator
qui praesidis partibus in provincia fungitur) —, licet de capitalibus c
sis cognoscere non possit, tamen ut de lege Fabia possit cognoscere I
Antoninus constituit, sonach: damit der procurator Caesaris crimin
Cognition über das plagium ausüben könne, ward ihm solche Compet
von Caracalla übertragen. Daher ist es Caracalla, welcher das plagi
zum crimen extraordinarium erklärte. Später ergingen dann nach l
l. c. (Collat. cit. § 2) mehrere kaiserliche Constitutionen, deren Ergeb
von Paul. 5 sent. und Ulp. l. c. (Collat. XIV, 2, 2. 3, 2) berichtet wi
die civile, wie criminelle Jurisdiction über das plagium steht zu in
lien dem praefectus urbi für dessen Verwaltungsbezirk: Rom und
Umkreis bis zum miliarium centesimum, sowie dem praefectus praet
für das übrige Italien, in den Provinzen aber dem praeses provinc
resp. in den kleineren Provinzen dem dessen Functionen versehen
procurator Caesaris. Und zwar ging solche Ordnung der Competenz
hältnisse zurück auf die Epistola Septimii Severi ad Fabium Cilo
praefectum urbi, wodurch die criminelle Competenz des praefectus
geregelt und demselben insbesondere die Befugniss zur Verurtheilun
metallum, wie zur Deportation beigelegt worden war: Ulp. de Off. pr
urbi (D. I, 12, 1 pr. § 3. 4. 8), 9 de Off. proc. (D. XLVIII, 19, 8 5.
XLVIII, 22, 6 § 1) vgl. 48 ad Ed. (D. XLVIII, 19, 2 § 1), wie de
praef. urbi (D. I, 15, 4), zwei Strafarten, mit denen gerade das plag
bedroht war: A. 37. Daneben folgt dann das Rescript von Severus
Caracalla in A. 47.

37) Die Strafen sind für die honestiores relegatio in perpetuum sa

i Civilprocesse mit actio popularis oder im Criminalprocesse a Grund einer accusatio wider den Delinquenten vorgegangen rde, bis dann von Diocletian die Civilklage aufgehoben rde.[38])

B. Wiederum in die Sphäre von Cap. II griffen ein theils d prätorische Edict in Dig. XI, 3, 1 pr., welches die concurrende actio de servo corrupto proponirte:

> Qui servum, servam alienum, alienam recepisse persuasisseve quid ei dicetur dolo malo, quo eum, eam deteriorem faceret, in eum quanti ea res erit, in duplum iudicium dabo;

bils die civile Gesetzgebung über den servus fugitivus, welche, n Antoninus Pius beginnend, wiederholt Verordnungen erliess. Ul zwar erfolgte

1. unter Antoninus Pius, nachdem derselbe mehrfach in ıcripten betreffs der servi fugitivi verfügt hatte,[39]) das S. C. estianum über die quaestio servi fugitivi, worauf in § 4 bei A. 55 zurückzukommen ist. Darauf erging

2. ein Senatusconsult[40]) von Marcus Antoninus Philosophus,

---

oiscation des halben Vermögens oder deportatio, für die humiliores e werksarbeit (metallum), und für Sclaven Kreuzigung: Paul. 5 sent. Cat. XIV, 2, 2); Hermog. 6 Jur. epit. (D. XLVIII, 15, 7); vgl. Diocl. n. Just. IX, 20, 7 § 1. Wegen der Byzantiner-Zeit vgl. Constant. im . h. IX, 18, 1. Collat. XIV, 3, 6. I. Just. IV, 18, 10.

38) Diocl. im C. Just. IX, 20, 13 v. J. 294: plagii criminis accusatio ul ci sit iudicii; vgl. Hermog. 6 iur. epit. (D. XLVIII, 15, 7): poena ıniaria statuta lege Favia in usu esse desiit: nam in hoc crimine de. pro delicti modo coercentur et plerumque in metallum damnantur. nderseits wird die Geldstrafe noch bekundet von Paul. sent. rec. V, : id agitur — lege Fabia, ut — poena nummaria coerceatur.

39) Marc. de delat. (D. XXXIX. 4, 16 § 4): divus quoque Pius saesne rescripsit, ne, inquit, in potestate servorum sit, invitis vel ignoıus dominis fugae se tradendo potestati dominorum se subtrahere; y. 1 Disp. (D. XI, 4, 5): divus Pius rescripsit, omnimodo eos (sc. rvs fugitivos in arenam se dedentes) dominis suis reddere etc. Ulp. d Off. proc. (D. XI, 4, 3) in § 4 unter 1.

40) Dasselbe wird bezeichnet als decretum amplissimi ordinis von u sent. rec. I, 6a, 2 vgl. fr. 9 de Jur. fisci; als oratio divi Marci n lp. 7 de Off. proc. (D. XI, 4, 3); als senatus consultum schlechthin n ai. 10 ad ed. prov. (D. XVIII, 1, 35 § 3), Ulp. 9 de Off. proc. (D. XI, 15, 2 § 2. 3), 1 ad Ed. (D. XI, 4, 1 § 1. 2), Paul. 6 ad Sab. 3, 19 § 3); als lex von Diocl. im C. Just. IX, 20, 6.

welches, in umfassender Weise das Verfahren bei fuga servi r
gelnd, theils nähere Bestimmungen in Betreff des Thatbestand
sammt Vorschriften über das Verfahren mit dem fugitivus, the
Strafandrohungen erlässt. Im Besonderen in ersterer Beziehu
wird verordnet:

a. der fugitivus ist weder aufzunehmen, noch sonst zu u
terstützen;[41])

b. der fugitivus ist von Jedem aufzugreifen und entwed
seinem Herren auszuliefern (A. 46) oder dem Magistra
zu sistiren, vom letzteren aber in Haft zu nehmen;[42])

c. der servus fugitivus ist letzteren Falles seinem Herr
vom Magistrate zurückzugeben, eventuell dafern jen
nicht zu ermitteln ist, vom praefectus vigilum zu Gu
sten des fiscus Caesaris zu verkaufen, welchenfalls, d
fern binnen 3 Jahren der Herr noch sich meldet, de
selben der Erlös vom fiscus auszuantworten ist;[43])

d. dem Privaten ist in Betreff eines servus fugitivus, d
Kauf vom Privaten, wie der Verkauf untersagt;[44])

e. dem Herren ist die quaestio fugitivi auf jedem Grun
stücke gestattet, eine Vorschrift, auf welche bei A.
zurückzukommen ist.

Und damit verbinden sich folgende Strafbestimmungen:

f. mit der Strafe der lex Fabia de plagiariis auf 50000

---

41) Ulp. 1 ad Ed. (D. XI, 4, 1 § 1) in A. 46; vgl. Apul. Met. VI
legibus, quae servos alienos profugas invitis dominis vetant susc
Coripp. in laud. Just. III, 393 f.: profugis damus ostia servis? legi
hoc nostris non convenit.

42) Ulp. 1 ad Ed. (D. XI, 4, 1 § 3. 4): unusquisque eorum, q
fugitivum apprehendit, in publicum deducere debet. Et — mone
magistratus eos dilegenter custodire, ne evadant; vgl. Ulp. l. c. (D.
§ 5—8); Paul. 1 sent. (D. IX, 4, 4. Sent. rec. I, 6a, 3. 4). Hierher ge
auch Ulp. 1 ad Ed. (D. L, 16, 197): »indicasse« est detulisse, arguisse,
cusasse et convicisse.

43) Paul. sent. rec. I, 6a, 6. 7: fugitivi, qui a domino non a
scuntur, per officium praefecti vigilum detrahuntur. Intra biennium
ditionis agniti fugitivi emptor pretium a fisco recipere potest. Beide
stimmungen sind allerdings nicht ausdrücklich auf das sen. cons. zur k
geführt.

44) Paul. sent. rec. I, 6a, 2 in A. 45, 6 ad Sab. (D. X, 3, 19 § 3); U
10 ad ed. prov. (D. XVIII, 1, 35 § 3); Ulp. 9 de off. proc. (D. XLVIII, 15
Diocl. im C. Just. IX, 20, 6.

sterzen wird bedroht ebenso derjenige, der entgegen dem Verbote unter d wissentlich einen servus fugitivus verkauft oder kauft, [45]) als auch derjenige, der entgegen dem Verbote unter a den fugitivus bei sich aufnimmt oder unterstützt (A. 46);

g. solche Strafe entfällt für denjenigen, welcher innerhalb 20 Tagen das Gebot unter b erfüllt: den servus fugitivus seinem Herren ausliefert oder dem Magistrate sistirt.[46])

Darauf ward

3. in einer epistola von Marcus Antoninus Philosophus und Commodus anderweit über die quaestio fugitivi verordnet: bei A. 57; und endlich

4. durch ein Rescript von Septimius Severus und Caracalla a Junius Rufinus, praefectus vigilum die Cognition über die fuga servi, wie die quaestio fugitivi innerhalb Rom und dem miliarium centesimum von dem praefectus urbi auf den praefectus vigilum übertragen.[47])

---

45) Paul. 6 ad Sab. (D. X, 3, 19 § 3): ex senatus consulto poena legis Fidiae committatur; sent. rec. I, 6a, 2: irrogata poena in utrumque (sc. emtorem et venditorem) sestertiorum D millium; fr. 9 de iur. fisci: a entes fugitivos venum dari aut comparari amplissimus ordo prohibuit, d untiata in emptorem venditoremque poena sestertiorum quinquaginta, q e hodie fisco vindicatur, welche beide letztern Stellen an Corruptelen le en: in der ersteren stand sestertiorum L milium, der letzteren liegt d Lesung zu Grunde sestertiorum L̄. Nach der letzten Stelle scheint v vorn herein das Strafgeld dem aerarium Saturni zugewiesen zu sein, vg A. 36.

46) Ulp. 1 ad Ed. (D. XI, 4, 1 § 1): senatus censuit, ne fugitivi admantur in saltus neque protegantur a villicis vel procuratoribus possessorum, et multam statuit; his autem, qui intra viginti dies fugitivos ve dominis reddidissent vel apud magistratus exhibuissent, veniam in ar actum dedit. Sed et deinceps eodem senatusconsulto impunitas datu ei, qui intra praestituta tempora, quam reperit fugitivos in agro suo dominio vel magistratibus tradiderit.

47) »Fugitivos conquirere eosque dominis reddere debes«: Ulp. de of praef. urbi (D. I, 15, 4), vgl. 1 Fideic. (D. XXXII, 1 § 4); Paul. de of praef. vigil. (D. I, 15, 3 § 1): cognoscit praefectus vigilum de — recatoribus. Antoninns Phil. hatte bereits demselben den fiscalischen Verkauf der servi fugitivi überwiesen: A. 43.

§ 4.

Die quaestio wegen plagium und verwandten Fällen.

Ein besonderes Interesse gewinnt die Vorschrift von cap. I der lex Fabia über die quaestio wegen plagium, insofern d durch ein ganz neues Verfahren in dem römischen Rechte ei geführt wurde, welches, allmählig mehr und mehr verallgeme nert: auf verwandte Vorkommnisse übertragen und verwende namentlich in der Sphäre der actiones furti mannichfache Neu rungen herbeiführte, damit zugleich alt überlieferte Ordnung beseitigend.

Und zwar indem von Alters her bei erlittener Rechtsve letzung der Verletzte wegen der quaestio d. h. wegen Aufsp rung ebenso der Person des Thäters, als auch des Verbleib des corpus delicti, abgesehen von dem Morde, wo quaestor paricidii als amtliche Mordspürer eingesetzt waren, durcha der Beihülfe amtlicher Organe des Staates entbehrte und ledi lich auf Selbsthülfe angewiesen war,[48]) so gewann solches Pri cip insbesondere auch im Falle des furtum Anwendung: au hier war die quaestio furti: die Nachspürung, wie Haussuchu nach der res furtiva dem Verletzten allein überlassen. Und zw verlief solche quaestio furti eventuell in zwei verschieden Phasen: dafern Jemand seiner ihm abhanden gekommen Sache, sei es dass solche ihm entwendet, sei es sonst ihm ve loren gegangen, so insbesondere ein familiaris oder Thier dur dessen Flucht ihm abhanden gekommen ist,[49]) bei einem Dritt nachspürt, so richtet er an den letzteren die Anfrage, ob in de sen Behausung das abhanden gekommene Object sich befin worauf, dafern der Befragte nicht bejahend antwortet, dem e steren die quaestio zustand und, dafern solche von dem Befra ten ohne Weiteres gestattet wird, ohne besondere Solennit obwohl im Beisein von zwei Zeugen vorgenommen wird, w gegen dann, wenn der Befragte die Gestattung der quaes verweigerte, solche unter besonderer Solennität: als quaes per lancem liciumque zu vollziehen war und von dem betreffe den bei Strafe, pro confesso zu gelten, gestattet werden musste.[50])

---

48) Voigt, XII Tafeln § 53.
49) Voigt a. O. § 137.
50) Voigt a. O. § 139, sowie unten A. 66.

D: Auffinden der res furtiva aber bei dem befragten Dritten
)ründete wider diesen bei unsolenner quaestio die actio furti
:cepti auf triplum,[51]) bei solenner quaestio dagegen die actio
i manifesti.[52])

Solchem höchst primitiven und ungelenken Verfahren sub-
uirte nun die lex Fabia eine andere Ordnung, welche, von
iem ganz neuen principiellen Gesichtspunkte ausgehend, an
ie jener alten, durch Selbsthülfe vermittelten quaestio beim
lgium ein amtliches Verfahren des staatlichen Organes setzte:
e Verletzte ist hierbei angewiesen, zum Zwecke der quaestio
e Prätor anzugehen, welcher jenem conquaestores[53]): einen
ior und einen servus publicus (bei A. 62) beigab, von denen
n im Beisein des Verletzten die Haussuchung vorgenommen
d. Und damit verbindet sich zugleich die anderweite Vor-
ift der lex Fabia, welche mit einer Strafklage von 50000
en denjenigen bedroht, der solcher quaestio sich widersetzte
so dieselbe vereitelte.[54])

---

51) Gai. III, 191: concepti (sc. furti) — poena ex lege XII tabula-
tripli est, eaque similiter a praetore servatur. Vgl. Gulli in Archi-
giuridico. 1884 XXXIII, 107 ff.

52) Gai. III, 192. 194. Gell. XI, 18, 9.

53) Conquaestores sagt Plaut. Merc. III, 4, 80, sowie Amph. prol.
32, wo dieselben von dem Dichter in komischer Verwendung im
ste anderer Aufgabe eingeführt werden; und ebenso Varr. LL. VI,
. Dagegen die spätere Zeit, welche conquaestores auch als Aus-
lungscommissare verwendete, die bei Heereseinberufung durch evo-
t und coniuratio im Falle des tumultus fungirten: Marquardt, St. V.
. 74 A. 4. 418 A. 3, sagte conquisitores: Cic. p. Mil. 25, 67. Liv. XXI,
,3. 21, 13. Hirt. b. Alex. 2. Wegen conquirere vgl. Brissonius, de
rum significat. s. v. vgl. auch A. 14.

54) Es liegt nur der in § 2 unter C mitgetheilte Bericht von Ulp. 1
d. vor, welcher über die bezüglichen Vorschriften der lex Fabia
des S. C. Modestianum zusammenfassend referirt. Davon ist nun
e lage wider den »magistratus« der lex Fabia nicht beizumessen, da
t diesem nicht der Jurisdictions-, sondern der Local-Magistrat zu
rstehen ist (unter 1 b, bb), in Betreff dessen aber keine Spur sich fin-
t lass er bereits von der lex Fabia zu solcher Function berufen wor-
n sei; vielmehr ist dieser lex bloss die Klage in eum, qui quaeri apud
phibuit beizumessen. Wenn nun in den Digesten als Betrag der
ltrafe, worauf jene Klage sich richtete, 100 solidi genannt werden,
nd für den Originaltext Ulpian's statt deren 100000 Sesterzen zu sub-
tuen, da Justinian, wie namentlich Cod. VI, 4, 4 § 9 v. J. 531 und
st III, 7, 3 ergeben, für die Summen-Ansätze in den Gesetzen ein

Diese neue Form der quaestio ward nun von dem plagiu weiterhin auf zwei andere verwandte Vorkommnisse übertra gen: auf das furtum, wie auf die fuga servi.

Und zwar was zunächst die letztere betrifft, so ward solch Uebertragung

1. in einem Rescripte des Antoninus Pius zuerst ausge sprochen:

Ulp. 7 de Off. proc. (D. XI, 4, 3): divus Pius rescripsit, eun qui fugitivum vult requirere in praediis alienis, pos adire praesidem, litteras ei daturum et, si ita res ex gerit, apparitorem quoque, ut ei permittatur ingredi inquirere, et poenam eundem praesidem in eum const tuere, qui inquiri non permiserit;

worauf dann das S. C. Modestianum unter Antoninus Pius g nerelle Vorschriften darüber erliess:

Ulp. 1 ad Ed. (D. XI, 4, 1 § 2): prosperat — senatusconsultu Modesto consule[55]) factum, ut fugitivos inquirere vole tibus litterae ad magistratus dentur, multa etiam seste tium centum milia (A. 54) in magistratus statuta, si li teris acceptis inquirentes non adiuvent. Sed et in eu qui quaeri apud se prohibuit, eadem poena statuta.

Somit sind es fünf Punkte, welche das S. C. Modestianu ordnete:

a. zum Zwecke der quaestio servi fugitivi wird, gleichw bei quaestio furti und wegen plagium der Eintritt in e fremdes Grundstück freigegeben;

Werthverhältniss von 1000 Sesterzen = 1 aureus oder solidus decretir Solche Strafsumme von 100000 Sesterzen ist aber auf das S. C. Mo stianum allein zu beziehen, nicht dagegen der lex Fabia die gleiche Str von 100000 Assen (A. 34) beizumessen, da, wenn diese das plagium 1 50000 Assen ahndete, sie unmöglich mit einer Strafe von 100000 Ass die Verhinderung der quaestio wegen plagium bedrohen konnte. Vi mehr begründet die Analogie des honorarischen Edictes über das furt prohibitum die Annahme, dass die lex Fabia die Verhinderung der qu stio wegen plagium mit der gleichen Strafe, wie dessen Begehung, nach mit 50000 Assen bedroht hatte: denn das Edict belegte die Beh derung der quaestio furti mit der gleichen Strafe, wie das furtum n nifestum: A. 66.

55) Dieser Modestus Taurinus wird genannt von Macer. 2 publ. XLVIII, 21, 3 § 8); derselbe war consul suffectus unter Antoninus Pi. Von Klein, fasti consulares ist er übersehen worden.

b. zum Eintritt in das fremde Grundstück hat der Aussuchende den ius dicens um eine Legitimation anzugehen, welche in verschiedener Weise ertheilt wird; nämlich

aa. bei Aussuchung in Grundstücken, welche dem Gerichtsorte eingehörig oder benachbart sind, giebt der Magistrat dem Aussuchenden einen apparitor bei;

bb. bei Aussuchung in entfernteren Grundstücken ertheilt der Magistrat dem Aussuchenden ein Patent, durch welches die Localmagistrate angewiesen werden, dem Aussuchenden einen apparitor zu stellen;

cc. die Nichtbefolgung solchen Patentes Seitens des Localmagistrates wird mit einer Geldstrafe von 100000 Sesterzen bedroht;

dd. die Behinderung der quaestio Seitens der betreffenden Grundstücks-Bewohner wird ebenfalls mit einer Strafklage auf 100000 Sesterzen bedroht.

Somit sind von diesen letzteren Vorschriften die unter aa und dd denen von Cap. III der lex Fabia nachgebildet (A. 54), wogegen die unter bb und cc als ganz neue Ordnungen von dem Senatusconsult eingeführt sind.

Darauf ergeht sodann

2. in dem senatus consultum Marci Antonini eine Vorschrift, welche die Befugniss zum Betreten fremder Grundstücke zum Zwecke der quaestio wegen plagium auf alle Grundstücke, so namentlich auch des Kaisers, wie der Senatoren ausdrücklich erstreckt;[56] während endlich

3. eine epistola Marci Antonini et Commodi die Pflicht zur Unterstützung der quaestio wegen plagium auch auf die milites stationarii ausdehnt.[57]

---

56) Ulp. 7 de Off. proc. (D. XI, 4, 3): divus Marcus oratione, quam in senatu recitavit, facultatem dedit ingrediendi tam Caesaris, quam senatorum et paganorum praedia volentibus fugitivos inquirere scrutarique Iulia atque vestigia occultantium; vgl. 1 ad Ed. (D. XI, 4, 1 § 2); Paul. sent. rec. I, 6a, 5.

57) Ulp. 1 ad Ed. (D. XI, 4, 1 § 2): est etiam generalis epistola divorum Marci et Commodi, qua declaratur, et praesides et magistratus et milites stationarios dominum adiuvare debere inquirendis fugitivis et inventos redderent et ut hi, apud quos delitescant, puniantur, si crimini contingantur.

Allein noch älteren Datums ist die Uebertragung jener For der quaestio legis Fabiae auf das furtum, die schon mit Rück sicht darauf, dass bei Concurrenz der actio furti und der Klag aus cap. II der lex Fabia erst nach vollzogener quaestio d Aussuchende zwischen beiden Klagen sich zu entscheiden hatt von der Praxis unter Mitwirkung des Prätor sehr leicht durch geführt werden konnte[58]) und dann nun in doppelter Modalit anwendbar war: einmal indem der Betreffende zuerst mit d unsolennen quaestio den Versuch machte und erst dann, wen solche ihm verweigert wurde, zu jener amtlichen quaestio sein Zuflucht nahm, welchenfalls ihm bei Auffindung der res furti ein Anspruch auf die a. furti manifesti zukam, oder aber inde derselbe sofort mit der amtlichen quaestio begann, wodur ihm gegenüber dem ersteren Verfahren der Vortheil erwuch dass der mit der quaestio Bedrohte nicht etwa in der Zwische zeit die res furtiva aus dem Hause schaffen konnte, andrersei aber wieder die Auffindung von solcher nur die actio furti co cepti begründete. Und in letzterer Verwendung begegnen w denn jener amtlichen quaestio zunächst bei Petr. Sat. 97, sona in der Zeit des Nero, wo Ascyltos dieselbe bei Eumolpus na dem servus fugitivus Giton anstellt[59]) und wo solcher Vorga selbst beschrieben wird:

> Intrat stabulum praeco cum servo publico aliaque sa modica frequentia facemque fumosam magis, quam lu dam quassans haec proclamavit: »Puer in balneo pa ante aberravit, annorum circa XVI, crispus, mollis, fo mosus nomine Giton. Si quis eum reddere aut commo strare voluerit, accipiet nummos mille.« Nec longe

---

58) Aus Gell XVI, 10, 8: cum »proletarii« et »adsidui« et »sanates« »vades« et »subvades« et »viginti quinque asses« et »taliones« furtoru que »quaestio cum lance et licio« evanuerint omnisque illa duodecim bularum antiquitas, nisi in legis actionibus centumviralium causar lege Aebutia lata consopita sit ist nicht mit dem in A. 54 citirten G 125 zu entnehmen, dass alle die Rechtsverordnungen, auf welche selbst hingewiesen ist, durch die lex Aebutia aufgehoben worden sei. Die Stelle ergiebt nur ein Zeugniss, dass bereits längere Zeit vor d Antoninen die quaestio cum lance licioque ausser Gebrauch gekomm war; vgl. Paul. Diac. 117, 2.

59) Ascyltos — se — nihil aliud quam fugitivum suum dixit qu rere. Dem Rechte über die fuga servi steht dieser Vorgang zeitlich fe

praecone Ascyltos stabat — atque in lance argentea indicium et fidem praeferebat. — —

Interim Ascyltos ut pererravit omnes cum viatore cellas, venit ad meam et hoc quidem pleniorem spem concepit, quo diligentius oppessulatas invenit fores; publicus vero servus insertans commissuris secures claustrorum firmitatem laxavit.

Daher wird bei diesem Vorgange ein zwiefaches Verfahren eingeschlagen: einestheils lässt der Betroffene durch einen praeco seinen Verlust öffentlich ausrufen[60]) und für den Nachweis des abhanden Gekommenen einen Anzeigerlohn verkünden;[61]) und anderntheils läuft daneben her die amtliche quaestio, welche vi conquisitores: einem viator[62]) und einem servus publicus vorgenommen, den Vorschriften der lex Fabia sich fügte und bei erfolgreichen Ergebnissen electiv ebenso die actio legis Fabiae, wie die a. furti concepti (A. 33) begründete.

Und sodann begegnen wir solcher quaestio bei Lucian Lucis 45, somit in der Zeit der Antonine, wo der Bestohlene, ein Soldat, begleitet von seinen Commilitonen an die Localmagistrate sich wendet, die wiederum einen Amtsdiener mit der quaestio beauftragen und endlich, nachdem solcher vergeblich Haussuchung gethan, selbst solche vornehmen und dann den aufgefundenen entwendeten Esel seinem Herren zurückgeben:

παραλαμβάνουσι τοὺς τῆς πόλεως ἄρχοντας. Οἱ δὲ εἴσω τινὰ τῶν ὑπηρετῶν πέμπουσι καὶ τοὺς ἔνδον ἅπαντας προελθεῖν ἔξω κελεύουσιν. — Οἱ δὲ οὐδὲν ἄλλο ὑπολελεῖφθαι ἔλεγον οὔτε ἄνθρωπον, οὔτε ὄνον. — Οἱ ἄρχοντες εἴσω παρελθόντες καὶ πάντα ἀνερευνῶντες, — ἐμὲ (sc. *τὸν ὄνον*) *— κάτω βαστάσαντες τοῖς στρατιώταις ἐπέδωκαν.*

Ferner wiederum Apul. Met. IX, 41 f. giebt in der Uebertragung unseres Vorganges die folgende Darstellung desselben:

Commilitones accessitis magistratibus mentiuntur, sese multi pretii vasculum argenteum praesidis in via perdidisse idque hortulanum quemdam reperisse nec velle re-

60) So auch bei Plaut. Merc. III, 4, 78 f. vgl. Apul. Met. VI, 7. Fortunatus rhet. I, 18.

61) Voigt, XII Tafeln § 139, 5.

62) Becker, röm. Alterth. II, 1, 380.

stituere, sed apud familiarem quemdam sibi delitescer
Tunc magistratus — veniunt ad deversorii nostri for
claraque voce denuntiant hospiti nostro, nos quos occu
taret apud se certo certius dedere potius, quam discr
men proprii subiret capitis. Nec ille — quicquam
nobis fatetur ac diebus plusculis nec vidisse quide
illum hortulanum contendit. Postremum magistratib
placuit obstinate denegantem scrutinio detegere. Immi
sis itaque lictoribus ceterisque publicis ministeriis ang
latim cuncta sedulo perlustrari iubent; nec quisqua
mortalium ac ne ipse quidem asinus intra limen comp
rare nuntiatur,

woran dann die Schilderung von der Auffindung des gestohl
nen Esels sich anschliesst.

In diese Verhältnisse griff dann das prätorische Edict d
Kaiserzeit regelnd ein: dasselbe erforderte eine quaestio fu
testibus praesentibus facta und begriff darunter eine zwiefac
Modalität derselben: einestheils die private quaestio, nunme
unter Assistenz von drei Zeugen (A. 69) vom Bestohlenen vo
zogen, und anderntheils die amtliche quaestio, von einem via
unter Assistenz eines servus publicus, als conquisitores, u
in Gegenwart des Bestohlenen vollzogen,[63]) wogegen die a
quaestio per lancem liciumque bereits früher ausser Anwendu
gekommen war (A. 58). Und in Beziehung hierauf werden
dann drei verschiedene Klagen proponirt:[64]) wider denjenig
bei welchem in Folge solcher quaestio die res furtiva gefunc
worden war, wird die alte civile actio furti concepti auf tripl
durch das Edict ertheilt;[65]) und wiederum wider denjenig
welcher solcher quaestio sich widersetzt hatte, wird eine ac
furti prohibiti auf quadruplum durch das Edict neu proponirt;[66])

63) Gai. III, 186: conceptum furtum dicitur, cum apud aliquem
stibus praesentibus furtiva res quaesita et inventa sit; und übereinst
mend I. Just. IV, 1, 4. Paul. sent. rec. II, 31, 22: qui furtum qua
turus est, antequam quaerat, debet dicere quid quaerat et rem suo
mine et sua specie designare; vgl. § 23: si, cum furtum quis qua
damnum iniuria dederit, actione legis Aquiliae tenebitur.

64) Vgl. darüber den in A. 51 citirten Gulli 129 ff.

65) Gai. III, 191 in A. 51. IV, 173. Paul. sent. rec. II, 31, 3. 5. (
XI, 18, 12.

66) Gai. III, 188: est etiam prohibiti furti (sc. actio) adversus e
qui furtum quaerere volentem prohibuerit, 192: prohibiti actio quadr

d endlich proponirte das Edict noch eine actio furti non exhibiti auf simplum, eine Pönalklage wider denjenigen, welcher e in Folge der quaestio aufgefundene res furtiva dem quaerens f der Stelle zu überlassen sich weigerte.[67])

Und diese drei Klagen erhielten sich in Bestand bis nach r Reichstheilung; allein im orientalischen Reiche gingen diese ben unter,[68]) während sie im occidentalischen Reiche dessen tergang noch überdauerten.[69])

---

e ex edicto praetoris introducta; I. Just. IV, 1, 4. Theoph. in h. l. Dses quadruplum ist der Strafsatz, welchen das prätorische Edict an S le der alten civilen addictio des Schuldners für die actio furti manifei gesetzt hatte: Gell. XI, 18, 10. Gai. III, 189. IV, 111. 173 u. a. Die Uertragung dieser Strafe auf die actio furti prohibiti folgt der alten Rhtsordnung, dass derjenige, welcher der quaestio per lancem liciump sich widersetzt, pro confesso gilt, daher die Verhinderung der quaest mit der gleichen Strafe bedroht ist, wie die erfolgreiche quaestio ist: Voigt, XII Tafeln § 139, 14a.

67) I. Just. IV, 1, 4: poena constituitur edicto praetoris per actionem furti non exhibiti adversus eum, qui furtivam rem apud se quaesitam et inventam non exhibuit; Theoph. in h. l.

68) I. Just. IV, 1, 4: actiones — concepti et oblati et furti prohibiti nec non furti non exhibiti in desuetudinem abierunt.

69) Dies ergeben zunächst die lex Romana Burgundionum c. 12: si ingenuus quaerentem animalia aut res suas domum ad inquirendum mare prohibuerit, pro fure teneatur, ita ut rei, quae requiritur, quadruplum solvat: hac tamen ratione, ut cum tribus ingenuis testibus, ubi suspicionem inveniendi furti habet, ingrediatur. Quod si aut colonus aut servus taliter quaerentem prohibuerit, fustuario supplicio a judicibus ejus praesumptio vindicetur, et ab eo res perditae simplo solvantur secundum speciem Gaji, qui hoc de prohibiti furti actione statuit; denn hier begegnen wir der actio furti prohibiti, wogegen die actio furti auf simplum burgundischen Rechtes ist und nur in Folge einer nachlässigen Reception in eine Beziehung zu Gaius tritt, die lediglich bezüglich jener besondern Klage obwaltet. Und sodann die lex Romana Visigothorum in Betreff der actio furti concepti, wie auch oblati: Gai. II, 10, 2. Paul. recept. II, 32, 2. 5. 6. 8—10. 17.

Herr *Fleischer* legte das vierte Stück von *Studien über Dozy Supplément aux dictionnaires arabes* vor (s. diese Berichte v. 1884 S. 1—80).

II, 185ª, 12—18. عُهْدَة entspricht sowohl durch seine Ab stammung von عَهِدَ, einer Nebenform von عَادَ, als durch seine Bedeutung als Rechtsbegriff unserem Regress, Recur Das häufige العُهْدَةُ على الراوى, Fides sit penes auctorem, bedeut wörtlich und eigentlich: Der Regress (geht) an den Ueber lieferer, d. h. die Verantwortlichkeit für die Wahrheit d von ihm Ueberlieferten trägt er selbst und allein; er hat daf einzustehen, und ihn trifft der Tadel, wenn das Ueberliefer sich als falsch erweist. Zamaḫšarî's Kaššâf zu Sur. 24 V. 5 »Dem Gottgesandten liegt nichts ob als die Ausrichtung der Bo schaft, die ihm Gott aufgetragen und zu der er ihn verpflicht hat; richtet er sie aus, so ist er damit der Verantwortlichk für das, wozu er verpflichtet ist, los und ledig, خرج عن عُهْدة تكليفه.« Sa'dî im ersten Verse der Einleitung zum G listân: »Wessen Hand und Zunge vermag sich der Verpflic tung zum Danke gegen ihn (Gott) vollkommen zu entledige از دست و زبان که بر آید کز عهدهٔ شکرش بدر آید«. In passiv Bedeutung: zum Tragen irgend eines Nachtheils, wie Tad Schadenersatz, Strafe, verbunden oder genöthigt sein. So i der von Dozy angeführten Stelle: »Er gab und gab nicht, spa dete und geizte, und entging so halb und halb der Gefahr, Ta l ertragen zu müssen.« Dann auch concret: Gegenstand rec licher Verpflichtung oder amtlicher Verantwortlichkeit, ve عُهْدة الشيخ im Libanon, nach M = مقاطَعة الشيخ, der unter T

rwaltung eines maronitischen oder drusischen Scheichs ste-
nde District; Cuche: عُهْدَة fief, étendue de pays soumis à la
jidiction spéciale d'un prince ou d'une famille noble. Nach
r andern Seite: Fehler, Schaden, Mangel, für welchen der Ver-
ftiger oder Verkäufer aufzukommen oder Ersatz zu leisten hat;
ach allgemein »fault, defect, imperfection, badness«, Lane zu
de des betreffenden Artikels, S. 2183c.

II, 189b, 9—6 v. u. »*Employer*, à ce qu'il semble, Macc. I,
23, dern. l., où Ordoño dit au calife: فحبيت وضعني من فضله
وعوّضني من خدمته رجوت أن اتقدّم فيه بنيّة صادقة«. Das Wort
عمل hat auch hier seine gewöhnliche Bedeutung und Con-
struction; nur ist خِدْمَة nicht in passivem Sinne von einer An-
stellung im Dienste des Chalifen, sondern von der Aufwar-
tung zu verstehen, welche ihm Ordoño eben macht: »Da der
Beherrscher der Gläubigen mich an seiner Gnade theilnehmen
läßt und mir die ihm gemachte Aufwartung (durch ehrenvollen
Empfang) vergilt, so hoffe ich in dieser Hinsicht durch aufrich-
tigreue Gesinnung noch weiter aufzusteigen.« Ueber خِدْمَة
hmmage, salutation respectueuse« s. Dozy selbst, I, 355a.

II, 190a, 2 u. 3. Auch dieses يا معوض (يا مُعَوِّض) bedeutet:
Vergelter! d. h. o Gott, der du mir diesen Dienst vergelten
irst! Lane, Modern Egyptians, II, p. 16, hat dafür يَا عَوَّضَ اللّٰه.

II, 190b, 3 v. u. flg. عَالَة Pl. von عَائِل, Jemand dessen Er-
hlung einem Andern obliegt; Maḳḳarī, I, 136, 3, als Singular,
en drei folgenden Stellen regelrecht als Plural. Und so be-
utet اصبحوا عالة على الحِرَف Berb. I, 3, nicht, wie de Slane über-
t: »ils exercent quelque métier pour vivre,« sondern: ils
n à la charge des corps de métier, d. h. wegen Ungeschick
le Unfähigkeit, Arbeits- und Nahrungslosigkeit müssen sie
nhren Zunftgenossen erhalten werden.

II, 191ª, 6 u. 18 »رعوين« schr. وعوين. In der 1. Ausg. h
Bc unter Provisions de voyage bloss » (Barbarie) عوين« (vgl. I
191ᵇ, 3 u. 2 v. u.), Marcel aber, Vocabulaire des dialectes vu
gaires africains, unter demselben Worte »عوين *a'ouyn*« und »يل
a'ouyl« als gleichbedeutend.

II, 191ª, 21—24 »عيّال«, Pl. von عَيِّل, mit derselben Bede
tung und Construction wie عَائِلَة; auch hier nicht nach de Slan
»tous les compositeurs d'odes ne sont que de petits garço
auprès de« u. s. w., sondern: sont à la charge de —, vive
aux dépens de —. Die Versmacher und Gelegenheitsdicht
leben von der geschmeichelten Eitelkeit ihrer banausisch
Maecenaten.

II, 192ᵇ, l. Z. »أعياك« schr. أعْياك, dichterische und gemei
arabische Synkope statt أعْياءك: »mein Wunsch ist, dich abz
matten zu jeder Zeit«, — als Sehnsuchtsseufzer eines zärtlich
Ehemannes in einem Briefe an seine entfernte Frau zieml
verständlich. Vgl. II, 193ª, unter أعْياءك.

II, 193ª, 8 v. u. مُعَايَاة, oft auch, wie alle ebenso ausl
tenden Wörter, مُعَايَات geschrieben, ist Infinitiv von عَايَا, Ze
schrift der D. M. G. XII, S. 80, Anm. 19. Steht »مُعَايَات« ab
wie auch II, 267ᵇ, 11, und in Loth's Catal. of the arab. Mss.
the Libr. of the India Office S. 271ᵇ, Sp. 2, Z. 16, als wirklic
Plural, so ist es eine Synkope des substantivisch gebrauch
Activparticips مُعَايِيَات.

II, 194ª, 13 »عـيـر *chose de nulle valeur*«. Abbad. I, 3
Anm. 268, noch als blosse Vermuthung: »عيرة ويسـيـرة vid
proverbialis locutio, in qua عـيـر rem vilem nulliusque pr
denotare videtur«. Aber عيرة ويسيـرة ist nicht eine Verbind
von zwei im Ganzen gleichbedeutenden Wörtern zur Verstärk
des Sinnes, sondern von zwei contradictorischen Begriffen, i

an überhaupt assonirende oder reimende Gegensätze gern
urch و mit einander verbindet. عِير ist ein mit Waaren bela-
ener Zug Kamele, und تمّ لابن عُكّاشة تدبيرُه واستوسق له عيرُه
ويسعه bedeutet eigentlich: »es gelang dem Ibn ʿOkkâśah sein
Anschlag, und sein güterbeladener Kamelzug und sein Kleinbe-
sz kamen für ihn zusammen«, d. h. es glückte ihm Alles, Grosses
nd Kleines. Dazu passt اِسْتَوْسَقَ umsomehr, da es besonders
on Kamelen gebraucht wird: يقال استوسقت الابلُ اذا اجتمعت
Im.

II, 195ª, 23 u. 24, wird verständlich durch Wieder-
vereinigung von باشر فيه zu بِأَشْرَفِيَّة, Abstractum von أَشْرَف:
»ieser Sa'bân (Dey von Tunis) übte (gegen seine Unterthanen)
Grechtigkeit und Milde, bei grosser Pracht der Lebensweise«,
d.wobei er für seine Person auf einem sehr grossen Fusse lebte.

II, 195ª, 25—27. مُتَعَيِّش nicht »*mendiant*« bei Jâḳût, IV,
9', 18: فيها سوق للمتعيّشين ومنازل لهم, »une vraie ville de
endiants«, sondern im Allgemeinen »qui cherche des moyens
de vivre dans l'exercice de son métier, dans qq. industrie«
(che); hier, wie sonst مُتَسَبِّب, worauf schon سُوق hindeutet,
sonders *mercier*, Krämer, Kleinhändler, — also ein Handels-
latz und Wohnort für kleine Kaufleute.

II, 196ª, 23—25. تَتَعَايَرُ in der angeführten Stelle der
Breslauer 1001 Nacht, von تَعَايَرَ, gemeinarabischem Denominativ
von عَيَّار, II, 194ᵇ, ebenso in der Gallandschen Handschrift, be-
deutet: »tu cherches à nous jouer un tour de filou«. Die nach
der تُرَاقِبُنَا der Bulaker Ausgabe für nöthig gehaltene Verwand-
lung von تَتَعَايَرُ in تَتَعَايَنُ — angeblich: *tu nous épies* — fällt
somit, wie die unbeglaubigte Bedeutung selbst, hinweg.

II, 199ª, 26 u. 27. Schon die Stellung zwischen d »Zuckerlippen« und den »Elfenbeinbrüsten« eines Mädche sichert dem غَبَبَة مَرْخِيَّة, — altarabisch غَبَب مَرْخِيّ, — die B deutung: ein lockeres, weiches Doppel- oder Unterkinn.

II, 199ª, 29. Die مَغَبَّة genossener Nahrungsmittel ist nic ihre Verdauung, *»digestion«*, an sich, sondern die darauf folgen gute oder schlechte Einwirkung auf den Körper oder das Allg meinbefinden.

II, 200ª, 3 v. u. أَغْمَش »qui a les yeux troubles« (Cuche von dem schon im Ḳâmûs aufgeführten »غَمَشًا a غَمِشَ avoir l yeux troubles, abattus par suite de la faim, de la fatigu (Cuche), ist nicht in »اعمش« zu verwandeln, wodurch überdi die grössere Lautähnlichkeit mit dem unmittelbar darauf fo genden اغبش verloren gehn würde.

II, 200ᵇ, 19—22. Auch durch die hier gegebene ande Uebersetzung von Abbad. I, 324, 9 v. u. ist die Stelle no nicht geheilt. Der Fehler liegt in اغبط selbst, wofür أَغْبَطَ Zustandsaccusativ zu schreiben ist: »Da wurde er hinweggera noch in vollster Kraft, mit dem Bösen und Guten das an il war«.

II, 201ᵇ, 1. Z. »بباب« schr. لباب, mit dem die schwac Rectionskraft von المستقبل verstärkenden لِ: »Der Thurm, w cher der Pforte ihrer Citadelle zugekehrt war«, ihr gegenüb stand.

II, 202ª, 3 v. u. flg. غَدَّارَة, eigentlich Werkzeug z hinterlistigem Ueberfall, von Arabern, Persern u Türken abwechselnd zur Bezeichnung verschiedener Schu- und Trutzwaffen verwendet; s. Meninski unter غدارة, اغدّارة, قدّارة, — türkische Aussprache statt غدّارة, — und Vullers unr

غدّارة. Die von Dozy aus M beigebrachte gemeinarabische Bedeutung ist so allgemein gehalten, dass sie ebensowohl auf eine Hieb- und Stich- als auf eine Schusswaffe passt. Lehǵeï ʿotmânî: غدّاره پاله نوعندن اغير واوچ طرفنك صرتی كسكين يالمانلو قلیچ, »ein Säbel, anders geartet als ein (gerader) Pallasch, und dessen äusserstes Ende einen Rücken mit scharfer Schneide hat«, würde dafür die erstere Auffassung entscheidend sein, wenn nicht die Bezeichnung der غَدّارة bei M als einer »kleinen« Waffe vielmehr auf das »petit pistolet« bei Cuche hinwiese.

II, 203ª, 3—1 v. u. Die Bedeutung »*dévorer*«, als besondere Art des »*manger*«, kommt in der angeführten Stelle dem Sinne nach einen Schreib- oder Druckfehler in اشترطا — يشترط vorausgesetzt, während يغتذى, wie überall, gemeinhin sich nähren, essen, fressen bedeutet. Uebrigens kenne auch ich kein Beispiel unmittelbarer Verbindung von اغتذى mit einem Objectsaccusativ.

II, 204ᵇ, 5 v. u. Das Wort غُرَاب selbst ist mit einer romanischen Femininendung in *corvetta*, *corvette* übergegangen; s. unter S. ۴۴۹ª, 1.

II, 205ª, 5—7. Mit der Bedeutung von غُراب bei Alc. »porte de casa« scheint die von Cuche a. a. O. angegebene: »penture de porte« in Zusammenhang zu stehen.

II, 205ª, 19 »المُصَنَّق« Druckfehler st. المُصَنَّف.

II, 205ª, 4 v. u. flg. Ich finde dass غَرابة hier keine andere als eine gewöhnliche Bedeutung hat und dass in der Stelle nichts zu ändern oder hinzuzusetzen ist. Die Worte, wie sie stehen, ergeben mir den Sinn: Offenbar ist dieser stechende Witz gekennzeichnet, und seine (des Sultans) gesellschaftlichen Unterhaltungen in engerem und weiterem Kreise, fortwährend belebt durch Dieses und Aehnliches, waren offenbar höchst pikant.

II, 205ᵇ, 13 »غرّب« schr. غَرَب, *Populus euphratica* Oliv.,

identisch mit dem hebr. עֵרֶב, wurde zuerst naturgeschicht
festgestellt von Wetzstein zu Delitzsch' Jesaias, 2. Aufl., S. 45
und desselben Genesis, 4. Aufl., S. 568. Vgl. Löw, Ar
Pflanzennamen, S. 300, No. 242.

II, 206b, 29 »جروش بالالمانيّـة«, d. h. das deutsche G
schen, nach ägyptischer Aussprache des ج wie ɜ oder
hartes g.

II, 208b, 8 u. 7 v. u. »مستغرق الذمّة« spr. مُغْرِقُ الذِمَّةِ

obéré, tief verschuldet; s. I, 489a, 14 v. u. flg., unter ذِمَّة.

II, 210b, 13 v. u. غزاريون in der bemerkten Stelle der B
lauer 1001 Nacht ist allem Anscheine nach eine Entstellung
هَزَارْكُون = هَزَارْيُون, einer persischen Benennung des Spros
eig. mille modis canens, gewöhnlich هَزَارْ آواز, und noch gewi
licher verkürzt zu هَزَار, wie hier Macn., die Bulaker Ausgabe
die Galland'sche Handschrift haben. Dass die Breslauer Ausg
übereinstimmend mit derselben Handschrift, für »*rossigno*
der folgenden Zeile بلبل hat, beweist nichts gegen غزاريون
eine grössere und edlere Art der im Allgemeinen بُلْبُل genan
Nachtigall. (Beiläufig bemerkt: in derselben Stelle der Bresl
Ausgabe ist Z. 4 statt الالجان mit Galland الالحان und Z. 6
والحسرور mit demselben والشحرور zu lesen.)

II, 211a, 18 u. 19 »غَزِيرٌ يَرْفَع عينَه«, nach Gl. Mosl. gen
arabisch für »qui lève souvent les yeux«, stösst auf das sch
Bedenken, dass غزير, reichlich, in Menge vorhanden
Milch, Wasser und andern materiellen Dingen, hier von
Person gesagt sein soll, die etwas oft oder häufig thut.
Sprachgebrauch erlaubt selbst nicht die näher liegende U
tragung der materiellen Häufigkeit auf ein häufiges, oft wied
tes Thun und Handeln; unmöglich wäre z. B. فَع عينَه غزيرًا
يَرْفَع عينَه كثيرًا. Nach Sinn und Zusammenhang lese ich

غَرٌ dort in Moslims Diwan عَزِيزٌ: »ein Mächtiger, der sein Auge (oberungslustig) erhebt nach den Ländern« u. s. w.

II, 211ᵇ, 12 »X (استغزل) *filer*«, schr., wie die Verbalform ud der Sinn der angeführten Stelle verlangt, *faire filer pour* s etwas für sich spinnen lassen.

II, 212ᵃ, 16 u. 17 »واباه« Druckfehler statt واياه: »er mit ih«. — »والفلاح« schr. والعلاج; s. II, 159ᵇ, عِلَاج, »*escrime*«, und مُلِج, »*lutteur*, synonyme de مُصارِع«. — »غاوى« ist das gerade Gegentheil von »غازى«, Kampfheld oder Kampfmeister, da Dozy dafür setzen will. Die unter غَاوٍ II, 232ᵇ angeführte Stelle der D. M. Zeitschrift zeigt, dass dieses Wort nicht »*prestidigitateur*«, sondern einen noch in der Lehre stehenden Schüler der Gaukler-, Ringer-, Boxer- und Fechterkünste bedeutet; s. das dritte Stück dieser Studien in den Sitzungsberichten v. J. 1884, S. 6, Z. 19—22, wo das Verdopplungszeichen über dem و von الغُوات st. الغُواة, dem Plural von الغاوى, zu tilgen ist. Ein hoher Lehrling bekam bei den Uebungen in den Lehrstunden die überlegene Kraft und Gewandtheit seines Meisters schmerzlich zu fühlen, und so erscheint auch der hier Sprechende als غاوى مَلْعُوب مُصَارَع مُعَالَج مُكَ, d. h. غاوى als Substantivum mit die zur Schilderung jener Lehrlingsleiden hinzugefügten Passivparticipen: das erste, ملعوب, in concret persönlicher Bedeutung von لَعَبَ, ludo vicit, wogegen es in der vorhergehenden Stelle, mit صِرَاع und عِلَاج verbunden, die II, 535ᵇ behandelte Intensivbedeutung hat.

II, 213ᵃ, 7 u. 8 »غال est une faute d'impression«, nämlich der von Dozy benutzten spätern Ausgabe; in der ersten steht nur Marmiton richtig غسال صحون.

II, 213ᵇ, vorl. Z. »غشمنة«, d. h. غَشْمَنَة, Tölpelei, vom

Stamme غشم und zunächst von غشيم gebildet, wie وَلْدَنَة, ...عْرَنَة Kinderei, von وَلَد oder وَلِيد und صَغِير; s. diese Berichte J. 1884, S. 25, Z. 13 flg.

II, 216a, 4—9. Genaueres über غَضَار, Steingut, F yence, n. un. غَضَارَة, s. im 6. Bande von Juynboll's Lexicon ge graphicum, S. 80 u. 81. غُضَار, Z. 10—14, sind nur ande Aussprachen von غَضَار. — Aber كدار in der bezeichneten Ste der Breslauer 1001 Nacht ist nicht eine Entstellung von ضار sondern Schreibfehler st. كرار, einer Arabisirung von كلار, κ λάριον, κελλάρι, cellier, garde-manger, II, 483a, 16 u. Jene härtere Form hat auch Cuche, S. ٥٩٧b: »كَرَّار Office (d une maison), dépense, cellier. كَرَّارْجِى Dépensier. Cellérie

II, 223a, vorl. u. l. Z. مُتَغَلْغِل, von Warzen gesagt: (in das Fleisch) eindringend, wie Jâḳût, III, ٧٠٢, 20, von tief die Erde eindringenden Wurzeln, in dichterischer Anrede zwei Cypressen: تَغَلْغَلَتْ عُرُوقُكما تَحْتَ الّذى فى ثَرَى جَعْدِ.

II, 224b, 5 u. 6. Statt der vierten Form von غلق bei Ab mahâsin steht in denselben Worten bei Makrîzî, الخطط Bula Ausg., I, ٥١, 3 v. u., die in dieser Bedeutung besser bezeu zweite; denn dass غلقها dort غلّقها zu lesen ist, ergiebt sich s Makḳarî, I, ٣٥, 21: النيل وتغليقه; s. II, 225a, 1—3.

II, 225b, 20. Ein Vers, ähnlich dem für das angebliche (أَغْلَى) *aimer*, p. e. un mets« aus Kâmil 85, 12 angeführt, steht als Beleg für أَغْلَى وغَالَى السِّعْرَ, er hat den Preis in Höhe getrieben, in Asâs al-balâġah, II, S. ١١٣, Z. 4:

نُغالى اللحمَ للأَضْيافِ نِيئًا ونُرْخِصُهُ اذا نَضِجَ القُدورُ

Ir die Gäste kaufen wir das Fleisch in rohem Zustande, Andre ilrbietend, zu hohem Preise, geben es aber, wenn es in den ichtöpfen gar ist, wohlfeil (Litotes für unentgeltlich) hin«.

II, 225b, 10 v. u. Bocthor hat unter Cher, wenigstens in e mir vorliegenden ersten Ausgabe, neben غوالى den gemein-rabischen Plural غاليين (Ztschr. d. D. M. G., Bd. V, v. J. 1851, . 7, Anm. 5, Spitta-Bey's ägyptisch-arab. Grammatik, S. 233e); غالين« aber ist eine aus Alt- und Neuarabisch gemischte un-eörige Zwitterform statt غالون.

II, 225b, 3—1 v. u. Diese Angabe stützt sich auf ein un-c iges تغلّيها in der bemerkten Stelle der Breslauer 1001 Nacht, oir نُقَلِّيها zu lesen ist; s. II, 401a, 11 v. u. flg. In der dort ıDozy angeführten andern Stelle der Breslauer Ausgabe hat ı die Bulaker, I, S. ٨٧, wie Macn. قطعوا يدى وقلوها فى الزيت. en die zweite Form قلّى, auch in dieser neuern Anwendung, öite nichts einzuwenden sein; Cuche giebt für frire »قلّى i وقلّى«, r tre frit »تقلّى وانقلى«, Landberg in Proverbes et Dictons, I, , Z. 17, hat yiḳalloû el-baṣal, يقلّوا البصل, und die n12. Bande der Breslauer Ausgabe zu Grunde liegende Hand-nt hat in der erstbesprochenen Stelle ausdrücklich ein Ver-plungszeichen über dem dritten Buchstaben.

I, 227b, 4 »غماز« l. غَمَّاز, Aufpasser und Angeber im erte der Polizei, in Wiener Deutsch: Spitzel, franz.: mou-ad, engl.: detective; s. Meninski. Mit den Worten: »Ich den rechten Detective bei mir«, meint die schlaue Alte die ıur oder Salbe, welche sie gleich darauf herbeiholt, um t eren Hülfe den falschen Neger zu entfärben.

I, 228b, 14 v. u. »Tschjibun« richtig Zybún oder Zybýn, mit kurzem u oder y der betonten zweiten Silbe.

II, 229ª, 4 v. u. »غندقجى et غندقلى *armurier*«, d. غُنْدَقْجِى und غُنْدَقْلِى = قُنْدَقْجِى und قُنْدَقْلِى, vom türk. ق Flintenkolben; s. II, 410ᵇ unter قندق. Etymologisch d selbe ist das folgende غُنْداق *diurnal* und *terrier*, denn das tü arabische Wort kommt in der einen wie in der andern Bedeut von κοντάκιον, κοντάκι her; s. II, 410ᵇ, 16 flg., wo dafür اق steht.

II, 229ᵇ, 9 u. 8 v. u. Die Bemerkung, dass die Handsch statt »مَغْنَى« in »فلم يُغْنِ مَغْنَى« mit Nunation مَغْنًى hat, ist w so zu verstehen, dass das Gemeinarabische nur مَغْنَى braucht; denn grammatisch ist ja die Nunation als Zeichen Indetermination hier ganz richtig.

II, 230ᵇ, 15—17. Diese Bedeutungsangabe gründet auf »وبِغَوْرِها« in der aus Berb. angeführten Stelle, statt رها (Lane, S. 2193ᶜ, Z. 22—30), d. h. durch ihre (der Quellen Brunnen) Verstopfung und Trockenlegung, in welcher tra itiven Bedeutung غَارَ nicht nachweisbar ist. Diesem altarabisc Gebrauche des Zeitwortes entspricht der des Eigenschaftswo عُورَان; Ḳâmûs: رَكِيَّةٌ ورَكَايَا عُورَانٌ اى متهدّمة. Ueber das sp gewöhnliche غَوَّرَ st. عَوَّرَ s. de Goeje's Gloss. zu Fragm. His arab. S. 65 u. 66.

II, 232ᵇ, 18 »*Prestidigitateur*«, berichtigt oben zu II, 2 16 u. 17.

II, 234ª, 23—25. Zur Klarstellung der Bedeutung غير ما sei bemerkt, dass dieses ما hier das gemeinhin pleonast genannte, aber, genauer gefasst, allgemeiner logischer Vor des ihm appositionsweise nachgestellten besondern Begriffes dessen Indetermination prägnant zum Ausdrucke der num schen Einheit dient: مِنْ غَيْرِ مَا رَجُلٍ, wörtlich: von nicht irg

vs einem Manne, d. h. von mehr als einem Manne; غيرَ مَا أمانة:
nht irgendwas ein Vertrauensamt, d. h. mehr als ein Vertuensamt.

II, 235b, 21 u. 22. Die erste Ausgabe von Bocthor hat dsen Artikel noch nicht. Dozy sagt nichts zur Erklärung des rihselhaften لغيام vor الغنم; wahrscheinlich war es ihm ebenso uverständlich wie mir. Ich wage die Vermuthung, dass es hssen soll لقُيّام: für die Verpfleger der Schafe.

II, 237b, 4—1 v. u. Die auf Djob. 86, 8 gestützte Angabe, ls انفتح الى von einem farbigen Gegenstande bedeute »*tirer sur*, rir quelque ressemblance«, verfehlt die Bedeutung des Zeitwtes, die sich erklärt aus »فاتح *clair*, peu foncé, لون فاتح :cleur *claire*«, II, 238a, 12 u. 11 v. u. Auch das Türkische gerauchi آچق, offen, für hell, licht. انفتح عن sagt man ve einem Dinge, das sich durch hellere Farbe von einem dunkre Grunde gleichsam abhebt, davon absticht, wie in der angeführten Stelle die gelblichen Punkte von der grünen Farbe le Marmors. Das »*tirer sur*« aber liegt nicht in dem Begriffe des انفتح regierenden عن لونهما, sondern in dem prägnanten s. meine Kleinern Schriften, I, 400, 6 u. 7.

II, 238a, 19. In der Stelle bei Meursinge ist الفتح unstreign dem angegebenen mystischen Sinne zu nehmen, und das evort القرنى bedarf, um damit übereinzustimmen, nur der evandlung in القُرْبَنّى, Relativum von القُرْبَة in der II, 322b, 20 —2 nachgewiesenen metaphysischen Bedeutung.

II, 242a, 8—10, bestätigt die allgemeine Bemerkung, dass ir sinnliche Vorstellung wegen der verschiedenen Seiten, ehe sie darbietet, bei ihrer Uebertragung auf Geistiges oft vei, drei und mehr Begriffe auseinander geht, die ungeachtlieses, so zu sagen, geschwisterlichen Verhältnisses sich itt durch dieselben Worte ausdrücken lassen. So ist Bocthors

كَلَام فِجّ »discours *cru*, dur, choquant« nicht anwendbar a
قَوْل فِجّ in No. 50 von Zamaḫśarî's Goldenen Halsbändern;
jenem stellt sich die *crudité*, Unreife, als *acerbité*, Herbigk
und Rohheit mündlicher Auslassungen dar; in diesem
Mangel an Ueberlegung und geistiger Verarbeitung, wie in u
serem unreifes Gerede (propos non mûris), won
auch Barbier de Meynard's Uebersetzung »insipides théorie
im Wesentlichen zusammentrifft.

II, 242ª, 9—7 v. u. Nach dem Sprachgebrauche in Bez
auf »*saigner*« wäre das Subject von فُجِّرَ der Kranke selb
il fut saigné. Die Möglichkeit dieser Erweiterung des G
brauchs von فَجَّرَ zugegeben, scheint es mir doch näherliegen
als Subject von فُجِّرَ das unmittelbar vorhergehende الدمُ
denken, in Uebereinstimmung mit dem gewöhnlichen جَرَ الماءَ
والدمَ; s. Lane, S. 2340, Sp. 2 u. 3.

II, 243ᵇ, 13 »IV (أَفْحَصَ) *se hâter*, Gl. Bayân«. In beid
bezüglichen Stellen von al-Bayáno' l-mogrib, ٥٤, 3, und ١٠٥, 1
ist diese vierte Form nach bekannter Analogie Denomina
von فَحْص »*plaine*, *champ*«: aus einer Stadt, Festung u. s.
in das freie Feld hinausziehen.

II, 244ª, 6 v. u. »فَحامَة *charbonnière*, endroit où on fait
charbon, Bc.« Nach Analogie von كَلَّاسَة, مَلَّاحَة u. s. w. (mei
Kl. Schriften, I, 249, 20—27) ist فَحَّامَة auszusprechen.

II, 245ª, 12—9 v. u. De Sacy's Angabe wird vollkomm
bestätigt durch Mufaṣṣal ١٦٠, 1, und ١٨٩, 8, wo der تخييم,
die Verdickung, als die unter den dort aufgeführten Bed
gungen im regelrechten Arabisch eintretende breitere A
sprache des â mit Hinneigung zu ô, wie in صَلٰوة, bezeichnet wi
im Gegensatze zur إمالة, der sich zu ê hinneigenden Ausspra

sselben langen Vocals. Allerdings bezeichnet تفخيم auch die
phatische härtere Aussprache von Consonanten; so in den
eiterhin beigebrachten Beispielen von Aussprache des س wie
ص und des ف wie پ; aber der تفخيم des ل nach dem تجويد,
er Lehre von der richtigen Aussprache des koranischen Ara-
isch, ist nicht ein Mittellaut zwischen l und r, sondern die
ach dem russischen l vor a, o und u eigenthümliche Verdum-
mung des L-Lautes durch Anschwellen der nach dem Ober-
gaumen gebogenen Zunge, im Gegensatze zum ترقيق, der Ver-
dünnung, d. h. der gewöhnlichen Aussprache des l; s. Catal.
lib. mss. bibliothecae civ. Lips. S. 362ª, Lane S. 2350ᵇ unter
تَفْخِيم. Die religiöse Wichtigkeit jener emphatischen Aus-
sprache des Doppel-l im Gottesnamen اَللّٰه erhellt aus Baiḍâwi,
I, ٥, Z. 6.

II, 245ᵇ, 3 v. u. فادم und فيدم Bc, II, 246ª, 13 فادن M und
ebenso Cuche, ۴۷۸ª, *niveau, plomb, fil à plomb*, engl. fathom
(Eden). Irre ich mich, wenn ich das muthmasslich aus Eng-
lisch-Ostindien über Persien nach Vorderasien gekommene ur-
deutsche Wort in jenen arabischen Formen wiederfinde?

II, 246ᵇ, 12—15 »VIII c. عن p. *montrer*. Ce verbe est aussi
transitif« u. s. w. Unmittelbar transitiv ist اِفْتَرَّ nur in der Be-
deutung von اِسْتَنْشَقَ mit Objectsaccusativ: »*he snuffed up* a
thing *into his nose*« (Lane), Medium von أَفَرَّ, entweichen machen,
verflüchtigen, volatiliser, dem Causativ von »فرّ I salir por encima
(A.), *sortir par en haut*«, wie der Rauch durch den Schorn-
stein. Mit عن aber bedeutet اِفْتَرَّ, wie اِنْشَقَّ und اِنْفَرَجَ II, 248ª,
10—12 mit derselben Construction: auseinander gehend sich
etwas hinwegziehen, wie Wolken von der Sonne, die Lippen
ein Lächeln von den Zähnen, und dadurch das vorher Bedeckte
sichtbar werden lassen, »*montrer*«. In der ersten Bedeutung in
einem Moslim's Diwan angeführten Stelle: »Der Morgen saugt
das nächtliche Dunkel auf (hinweg) von der erglühenden Mor-
genröthe«.

II, 246b und 247a »الفرانقون« ist einfach der Plural des au
dem pers. پَرْوَانَك, پَرْوَانَه umgebildeten, II, 262b in anderer Be
deutung aufgeführten فُرَانِق. Die Bedeutung, in welcher es hie
erscheint, nächst verwandt mit der von »پَرْوَانَه *chambellan; prin
cipal ministre*«, I, 80a, geht zurück auf die ursprüngliche allge
meine: پِيشْرَو, Vorgänger, Führer; s. Vullers unter پَرْوَانَك
پَرْوَانَه.

II, 249b, 25 u. 26 »Pl. (von فَرْخ) فِرَاخ *arc ogive*, comme tra
duit Sprenger, Ztschr. XV, 411«, gehört unter فَرْخَة, II, 249b
6 v. u. »*arche, arceau*«, welche allgemeine Bedeutung das Wo
auch hat bei v. Kremer, Topographie von Damaskus, S. 25, Z. 1
u. S. 40, Z. 21, und in Lerchundi's u. Simonet's Crestomatia ara
bigo-española, S. 53, Z. 11: »Diese Brücke bildete eine
Schwibbogen, den von jeder Seite فَرْخَتَان (zwei Gewölbboger
unterstützten«.

II, 250a, 10 »فَـرَارِخِـىّ« Druckfehler st. فَـرَارِجِـىّ, wie d
1. Ausg. von Bocthor hat, Relat. von فَرَارِيج, Pl. von فُرُّوج.

II, 250a, 16 u. 17 »(فرد *développer*) aussi en parlant de
voix, Bresl. VII, 73: وفردتْ صوتا حسنا وانشدتْ«, angeblich also
elle développa une belle voix. Aber eine solche bildliche An
wendung von فَـرَدَ ist nicht nachweisbar und وفـردتْ bloss e
Schreib- oder Druckfehler st. وغرّدت; صَوْت aber bedeutet hi
chanson, air, I, 851b, 13 v. u.

II, 252a, 14 u. 15 »فروز (pl.), فراوز, فراويز, *corridors*«, wah
scheinlich das pers. پَـرْوَاز, پَـرْوَز, Rahmen, Einfassun
Saum, in architectonischer Bedeutung (s. Vullers), daher z
auszusprechen, mit den Pluralen فَرَاوِز, فَرَاوِيز. Andre Arabisirun

بَرْوَاز *cadre*«, I, 79ᵇ u. 80ᵃ, mit dem Plural براويز, auch bei Cuche ᵇ als gemeinarabisch.

II, 252ᵃ, 18—21. إِفْرِيز, allgemeinhin Vorsprung an inem Bauwerk, — Cuche ۴۸۱ᵃ: »Auvent qui couronne un mur et garantit de la pluie«, und »افريز الحايط Banc de terre le long 'un mur«, — möchte auch ich nicht mit Firuzabadi von dem ben besprochenen pers. پَرْوَز, sondern mit Dozy aus dem Grieischen ableiten, jedoch nicht von ζωφόρος, sondern von dem ie supercilium architectonische Vorsprünge bezeichnen-n ὀφρύς.

II, 252ᵃ, 26. فَرْزَجَة, *pessaire*, vom pers. پُرْزَك, پُرْزَه, demlben Worte, welches arabisirt schon bei Golius und Meninski بُرْزَج und bei Freytag weiter zu بُرْذَج geworden ist, bei ihnen en wunderlicher Weise mit der Bedeutung »rugitus leonis«, rch Verwechselung des erklärenden زِئْبِر mit زَئِير. Der türsche Ḳâmûs hat folgenden von Freytag und Bistânî übergenen Artikel: البرزج قرطق وزننده تركيده پروز تعبير اولنان نسنه‌يه دينور كه قطيفه وقماش مقوله‌سنده اولور زئبر معناسنه وبو پر فارسى معرّبيدر. »Burzaǵ, in der Form von ḳurṭaḳ, heisst das auf rkisch perwez genannte Ding, welches sich an Sammt, Kattun ud ähnlichen Stoffen befindet, gleichbedeutend mit arab. zi'bir. E ist das arabisirte pers. purzeh«. Jenes zi'bir selbst aber, Sonym von perwez, erklärt er durch ثوبك درزندن تل تل چقان شى »das vom Saume eines Stoffes in Form einzelner Flen ausgehende Ding«, d. h. die überhängenden Fransen. Wgen Aehnlichkeit der Gestalt hat man aber ebenso ein a suppositorium, pessaire, gebrauchtes Zäpfchen پرزه und فرزجه genannt. Letzteres ist auch n. act. von einem daraus gebileten Zeitwort فَرْزَجَ; Ḳâm. turc. unter القُنَّبِيط: تخمنى بعد الجماع فرزجه مفسد منى اولمغله حمله ماند »den Samen davon nach dem Beischlafe als Suppositorium anwenden (d. h. den Samen von Blumenkohl in Form eines Zäpfchens in die weibliche Scham einführen) verhindert das Schwangerwerden, indem es

die Kraft des männlichen Samens zerstört«. Jedoch finde ich bei Ḳazwînî, I, ٣٨٩, 23, in derselben Bedeutung auch die rein arabische Form فرزة: »Wenn eine Frau ihren Blutlauf stillen will so führt sie ein Zäpfchen von Hasenhaaren ein, تحمل فـــرزة من شعر الارنب«.

II, 254ª, 2 u. 3. Dem فارِش und بَارِش, Ochsenstachel bei Bar Ali, S. 7, Z. 2 und S. 242, Z. 16 liegt die Form פָּרְשָׁא ܦܪܫܐ, nicht das פְּרָשָׁא, ܦܪܫܐ unserer aramäischen Wörterbücher zu Grunde.

II, 254ª, 7—5 v. u. فُرْصَة, divertissement, sinnliche oder geistige Erholung und Ergötzung, — von einem sehr belesenen Gelehrten gesagt, gleichsam eine personificirte فُرْصَة, bezeichnet eine Person, welche durch Mittheilungen aus der Fülle ihres Wissens Andere angenehm unterhält.

II, 254ᵇ, 3—5. Castel's Erklärung von فرصوع durch *ungula bifida* wird bestätigt durch Cuche: »فَرْصَع ج فَرَاصِع (als gemein arabisch bezeichnet) fourchure ou bifurcation des pieds chez certains animaux«, und »مُفَرْصِع à pieds fourchus (animal)«.

II, 255ª, 8—12. Bei einer Naturerscheinung kann selbst verständlich von religiöser Verpflichtung nicht die Rede sein von Naturgesetzen oder Naturnothwendigkeit aber kann فَرْض فَرْضِىّ nicht gebraucht werden. Dozy hat übersehen, dass das Z. 13 ebenfalls aus Bc angeführte, dem »فَرْض *supposition, hypothèse*«, 254ᵇ, l. Z., entsprechende »*hypothétique*« oder *suppos* dem Sinne der Stelle vollkommen angemessen ist: »die nach gewöhnlicher Annahme bei'm Zunehmen des Mondes sich einstellende Feuchtigkeit der Luft«.

II, 255ª, 6—3 v. u. Dozy's Bemerkung über den späteren Gebrauch von فَرَّطَ in der Bedeutung von أَفْرَطَ wird bestätigt

urch Cuche, bei dem schon فرّط في schlechthin bedeutet: »ne gérder aucune règle, n'avoir aucune modération, aucune retenue ans les paroles, l'usage de ses biens . . .)«, dann noch besonders als gemeinarabisch: »faire des excès« und »تفريط prodigité, dissipation des biens«.

II, 255a, vorl. u. l. Z. Abgesehen von der Verschiedenheit d· ersten und zweiten Form, wird der Zweifel an der Richtigkeit der Lesart bei Payne Smith gehoben durch Cuche ٤٨٣b: ·فَرْط o فَرَط, abattre des noix, les fruits d'un arbre« und »انفرط انفرط être abattu (fruit)«, beides als gemeinarabisch bezeichnet, i Anschluss an die ebenfalls gemeinarabische erste Bedeutung vi »انفرط être dispersé, se disperser«, was ein فَرَط disperser aussetzt. Noch besonders ٤٨٤a: »فَارِط qui abat les fruits d'un rre« und »مَفْرُوط ومُنْفَرِط tombé (feuille), abattu (fruit)«. Auch emerkt zu فرّط الشيء فرّقه وبدّده, auf die erste Form zurückr fend: ومنه فَرْط الاشجار عند العامّة كالزيتون ونحوه.

II, 258b, 4 u. 5. Für »*Tare*, poids de l'enveloppe, barils, o, emballage des marchandises«, hat Cuche ٤٨٥a statt des فَارِغ eBc. die andre Form فَرَاغ, Pl. فَرَاغات.

II, 258b, 25—27. Die Bedeutung von تَفَرْفَر, zweiter Form o فَرْفَر, in der fraglichen Stelle unterliegt keinem Zweifel. Der isen, welchen der Daumenlose mit den übrigen vier Fingern ict festhalten kann, تتفرفر من بين اصابيعه[1] s'échappe, glisse etre ses doigts, wie ein Vogel der haltenden Hand oder ein chmetterling seiner Puppe entschlüpft. Cuche: »فَرْفَرَ فَرْفَرَةً sorr e sa chrysalide (papillon)«.

1) Dieselbe Form mit langem i in der dritten Silbe, wie bei Landberg, ro rbes et dictions, I, 366, vorl. Z.

II, 258ᵇ, 5—3 v. u. Der aus TA genommene Artikel فغفورى bei Lane dient zur Bestätigung des a. a. O. der Gl. Habicht. übe[r] فغفور und فرفور Gesagten.

II, 259ᵃ, 1—3. فَرْفِين, Portulak, ist eine Synkope un[d] فَرْفَحِى eine Apokope von فَرْفَحِين, II, 258ᵇ, 22. Das von Cuch[e] wie von Bocthor bezeugte فَرْفَحِين ist ganz das aramäische רְפְחִין ܦܪܦܚܝܢ, dieses aber aus dem gleichbedeutenden pers. پَرْپَهِين entstanden, das einheimische Gelehrte bei Lane, S. 2383 als die unmittelbare Quelle des reinarabischen فَرْفَخ betrac[h]ten, während letzteres vielmehr eine Verkürzung von فَرْفَحِين mit Verhärtung des ح zu خ ist.

II, 262ᵃ, 3. فَرَمَان arabisirt aus dem pers. فَرْمَان v[on] فَرْمُودَن, befehlen. So schon in der ersten Ausgabe von Bc, w[ie] bei M und in الفرائد الدرّيّة (Beirut 1883) ٥٩١ᵃ; wogeg[en] فِرْمان bei Cuche ۴۸۷ᵃ die unrichtige, auch bei uns gewöhnlic[he] Aussprache Firmân darstellt.

II, 264ᵃ, 6 u. 7. فزع, nach Dozy فزّع: »*gronder* qu[el]qu'un, le *réprimander avec colère*«, ist meines Erachtens ein v[er]schriebenes قرّع: فقرّع فيه الملك »da schalt der König auf ih[n]. Die Verbindung von قرّع, »gronder, gourmander qqn.« (Cuch[e]) mit فى statt des Accusativs, — ähnlich wie bei uns: er sch[alt] auf ihn, neben: er schalt ihn, — erklärt sich aus der sinnlich[en] Grundbedeutung: auf jemand losschlagen, besonders ihm Ko[p]schläge (Kopfnüsse) geben, wie der türk. Ḳâmûs التقريع du[rch] das ebenso bildlich gebrauchte باشه قاتمق, auf den Kopf schlag[en], und das gleichbedeutende pers. سَرْزَنِش wiedergiebt. Für [...]

elbe Construction von فزّع, bange machen, in der angeblichen edeutung gronder u. s. w. möchte es schwerlich einen stich-altigen Grund geben.

II, 266b, 19 u. 20. In Freytag's التفسير kann ich »un sens articulier«, der zugleich sprach- und sachgemäss wäre, nicht uffinden und halte es für ein durch Buchstabenumstellung ründlich verderbtes التشريف, das auch anderswo mit الخلع zu-ammensteht, wie Fâkihat al-ḫulafâ, S. ١٠٨, Z. 16: فرسم بالتشريف والخلع.

II, 267a, 27—29. Dieses jüdisch-arabische أفساقات ist viel-icht das neuhebräische סְפֵיקוֹת, zweifelhafte Dinge, mit mstellung der beiden ersten Buchstaben und Vorschlags-Alef; Levy's Neuhebr. Wörterbuch, III, S. 571 u. 572.

II, 267b, 13, 10 u. 4 v. u. Statt des etwas gesuchten »*com-ttre* les flatuosités, les vents« und »*combattre* les scrophules« ieber, nach der eigentlichen Bedeutung von فشّ, in den ersten iden Stellen évacuer, faire sortir, und in der dritten désenfler.

II, 268a, 13 u. 14. Der Irrthum de Slane's, الانفشاش, vom säuerten Teige gesagt, durch se gonfler statt durch »*être po-reux*« oder »*porosité*« zu übersetzen, erklärt sich daraus, dass etwas Aufgeblasenes und Angeschwollenes durch das Entweichen er darin eingeschlossenen Luft weich und locker wird, wie der ich aussen anschwellende und nach innen sich verdünnende säuerte Teig.

II, 271b, 13 v. u. Ueber افتصل mit من einer Person, sich nt ihr auseinander setzen, siehe das Nähere in diesen Sitzungsberichten v. J. 1884, S. 30.

II, 271b, vorl. Z. flg. In solchen Verbindungen sind مَعْنًى und فَصْل in besonderem Sinne: feiner Gedanke und scharf bestimmter Ausdruck; das letztere als allgemeiner t. techn. in concretem Sinne: Aphorisma, das Wesentliche kurz und

bestimmt zusammenfassender Ausspruch od. Lehrsatz. Ḥâǵi Ḫa
fah, VI, S. 163, Z. 3, von einem ḥanefitischen Lehrbuche: حذوف
الفضول ومبيين الفصول, »mit Ausscheidung alles Ueberflüssige
dagegen präciser Klarstellung aller Hauptpunkte«.

II, 265b, 9 v. u.[1]) »وارحمتنـــاهْ«, in dem von Freytag ange
führten Verse aus Abulfeda's Annalen, schr. وَارَحْمَتَا ohne Pa
sal-ه, das eine Silbe zu viel geben würde; s. Mufaṣṣal, ١٥٩, 1
—14, de Sacy's Gramm. ar. I, 575, 16 u. 17, meine Kleine
Schriften I, 520 u. 521.

II, 266a, 5 v. u. »VI (تَفَاضَلَ) *exceller*« erschöpft bei weite
nicht die Bedeutungsfülle dieser Form. Der in ihr liegende B
griff der Wechselseitigkeit wird, wie auf die Theile (s. mei
Kl. Schriften, I, S. 88), so auch auf die Arten eines und de
selben Dinges, einer und derselben Gattung bezogen, wie
folgendem Beispiele des nämlichen Wortes, Müller's Gaztrat
Arab, S. 1, Z. 6 u. 7: لسان العرب فى كلّها شائع وإنْ تَفَاضَلَ, »d
arabische Sprache ist in dieser ganzen Länderstrecke verbreit
wiewohl die einen ihrer Mundarten die andern übertreffen
Ebenso hier: منه ما يتفاضل فى حسن المنظر, »einige Arten d
Türkis übertreffen die andern in der Schönheit des Aussehen

II, 267a, 22 u. 23 »فضولى« ist hier der Infinitiv فُضُـــولٌ m
dem Suffixum der ersten Singularperson, nicht das Relat
nomen فُضُولِىّ, unter welchem es hier steht. Das Sprüchw
findet sich in 1001 Nacht, Breslauer Ausg. I, ٣٣, 5, von La
The Thousand and One Nights, I, S. 12, richtig übersetzt: »I
living at ease, and nought but my meddling hath injured m
mehr wörtlich: Ich sass da bequem gestreckt, aber mein V
witz liess mich nicht in Ruhe.

II, 267b, 9—12. Vollständiger giebt Dozy dieselbe St
II, 636b unter مُسْتَنْبَطٌ. Das ihm dunkel gebliebene فضولا وغير

1) Durch ein Versehen hat der 35. Bogen dieselben Seitenzahlen ie
der 34., so dass 265—272 zweimal vorkommt.

مفضى ist ein auf den in Rede stehenden Mann zu beziehender Zustandsaccusativ: »übertroffen und nicht übertroffen«, d. h. indem er bei dieser Lösung schwieriger Aufgaben und Räthsel theils von Andern übertroffen wurde, theils nicht.

II, 268ª, 9 v. u. »فَطْرَان *qui n'a pas déjeuné*«, im Gegentheil: qui a déjeuné, nach allgemeiner Formanalogie und bestätigt durch Landberg, Proverbes et dictons du peuple arabe, I, S. 7, Z. 4 u. 5 mit der Anm.

II, 270ª, 3 v. u. »تعرف« in den Worten des Richters, müsste, wenn es sich als zweite Singularperson auf die angeredete Frau bezöge, wenigstens تَعْرِفِي lauten, gemeinarabisch sitt تَعْرِفِينَ; aber wahrscheinlich hat man نَعْرِفْ zu lesen: wir wissen. Der Richter will durch diese sichere Sprache die Frau zum Geständnisse der angeblichen Vertraulichkeiten bringen.

II, 272ᵇ u. 273ª. In فقس الفخّ على الوحش bei M ist der Acc. الفخّ mit Dozy ohne Zweifel in den Nominativ اَلفَخُّ zu verwandeln, da M فَقَسَ nach seiner eigenen Erklärung durch انطبق hier intransitiv gebraucht. An und für sich aber ist in dieser Anwendung sowohl transitiv als intransitiv; Cuche im gemeinarabisch: »فقس détendre un ressort, un arc . . ., tirer un coup du fusil. Se détendre, partir (ressort)«.

II, 273ª, 7 flg. In den Stellen aus Most. ist فُقّس فى الماء, von Eiern gesagt, einfach das Gegentheil von طُبِخَ فى الماء بقِشْره. Die-se bedeutet: in der Schale hart oder weich oder halb weich (in unserer Küchensprache: pflaumenweich) gesotten werden; jenes: in kochendes Wasser geschlagen werden, wodurch Eiweiss und Dotter sich unvermischt neben einander lagern, was Setzei giebt.

II, 273ª, 19 u. 20. Auch nach Cuche bedeutet فقس gemeinarabisch in der 1. Form intransitiv »perdre patience, s'irriter,

s'emporter contre qqn.«, und erst فقّس تفقيسًا »irriter qqn., faire perdre patience«.

II, 273ª, 23—27. Wie man aus Cuche S. ٣٩٨ᵇ sieht, dien zu diesem Spiele besonders die bunt gefärbten Ostereier; giebt ausser der sechsten Form »تفاقس تفاقُسًا jouer aux œu de Pâques (plusieurs ensemble)« auch die ihr zu Grunde l gende dritte »فاقس مفاقسةً jouer aux œufs de Pâques avec qq

II, 274ª, 21 »فُقَّيع *figue qui n'est pas encore mûre*, M.« Cuc als gemeinarabisch überhaupt: »فَقّاع و فِقّيع vert, non mûr (frui

II, 275ª, 7 »II (فكّك) *scander* des vers, M.« M sagt vielmel فكّك العَروضيّ دائرةَ العَروض استخرج ما فيها من بحر الشعر, »fakkak von einem Metriker, mit dem Object دائرةَ العَروض (die Darstellu der Entstehung der Versmasse aus einander in Form concent scher Kreise; s. Freytag's Darstellung der arab. Verskunst, S. 147) bedeutet: er hat die darin enthaltenen einzelnen Versma daraus entwickelt.« *Scander* des vers ist قطّع تقطيعًا, II, 369ª.

II, 275ᵇ, 19 »فَاكُورَة *loquet*, M.« schr. *verrou*, Thürrieg Vorschieber; Bistany's Worte sind: من خشبٍ او غيرِه تــدار على جانب الباب معترضة لئلّا ينفتح من نفسه (عاميّة) »ein Ding Holz oder etwas anderem, das quer vor die Seitenwand Thüre geschoben wird, damit sie nicht von selbst aufgehe meinarabisch)«. »*Loquet*«, Klinke, ist nach Bc. سَقّاطة. — bedeutet nach Cuche ٥٠ᵇ auch »espagnolette«, Fensterriegel.

II, 276ª, 6 v. u. »فالّ ما *rarement*, Voc.« Allerdings gi der Vocabulista S. 553, Z. 1: »فَالّ مَا« für raro, gleichbedeut mit »قَلّمَــا« (st. قَلَّمَا) ebenda S. 163ᵇ. Ist dieses ذ nicht

Druckfehler oder ein magrebinisches ڧ statt ق, so erklärt sich diese Bedeutung, wie mir scheint, aus einer Sinneswendung des gemeinarabischen »فَلَّ *partir*«, II, 276ª, 14, — Cuche: »s'en aller, s'enfuir, s'évader, filer«.

II, 276ᵇ, 19 u. 20. »فَلِيتَة القَنّاص«: die dem Jäger entgangene (Gazelle), ebenso wie »دُرّة الغَوّاص«: die Perle des Tauchers, bildlich von einem schönen Mädchen. Dozy's Bedenken kann der Natur der Sache nach seinen Grund nur darin haben, dass فَلِيت, stärkere Form für فَالِت, in unsern Wörterbüchern fehlt.

II, 276ᵇ, 5 v. u. »فِلْثر, mot syriac, ܦܠܬܪܐ« schr. ܦܠܬܪ, gr. πλέθρον.

II, 276ᵇ, 3 v. u. flg. Denselben Sinn wie Macn.'s اشاح بيديه, »il laissa pendre ses mains«, giebt das فلج يديه der Breslauer Ausgabe, ohne Zweifel zu lesen فَلَّجَ يَدَيْهِ, Denom. von فَلَج, مَفْلُوج: er machte seine Hände paralytisch, d. h. er that, als ob sie gelähmt wären, liess sie wie gelähmt hängen.

II, 277ª, 18—20. In der bemerkten Stelle seiner Wanderungen hebt Barth als wesentliche Eigenschaft dieses »Gewebes zu Zeltdecken« besonders hervor, dass es »völlig wasserdicht« ist.

II, 277ᵇ, 6 u. 7. Diese beiden gemeinarabischen Wildlinge haben, wie mancher andre derartige in der Breslauer Tausend und Einen Nacht, nur insofern eine Art Versmass, als jeder Halbvers aus neun regellos abwechselnden kurzen und langen Silben mit jambischem Tonfall und überhängender letzter Silbe besteht. Hieraus ergiebt sich von selbst die Verwandlung des ungehörigen grammatischen واحدا am Ende des dritten Halbverses in واحد:

رأيتُكْ فى نكاحِكْ زاهِدْ لم يَزَلْ قضيبُكَ لاشى

وإن أفلحتَ تعمَلْ واحِدْ وتبقى ملقَّحْ مغشّى

Das zweite Reimwort مغشّى von »غشّى faire évanouir qq (Cuche), ist dem entsprechenden »lâśē« zu Liebe mit Imâle »muġaśśē« auszusprechen.

II, 277b, 18 u. 19. Die Bedeutung von فَلَاح »*retenue, destie, honnêteté*« entwickelt sich aus dem koranischen Gebrau des Wortes von der ewigen Seligkeit, ebenso wie السَعادة ni nur diese, sondern auch die Vorausbestimmung dazu und entsprechenden sittlichen Eigenschaften: Frömmigkeit, Tuge haftigkeit u. s. w. bezeichnet; s. diese Berichte v. J. 1884, S. u. 14 zu I, 776a, 13.

II, 278a, 4 v. u. »Φόλλις« schr. Φολίς; denn so sehr a die neuere Zusammenstellung von فَلْس mit dem lat. follis Schein für sich hatte, so fest steht doch durch die Analogie pers. پَشِيز und des türk. پُول, Fischschuppe und Kupf münze, die Zusammengehörigkeit und das genetische Verh niss der beiden Bedeutungen auch des arabischen Wortes. Richtige hat bereits de Lagarde in Ztschr. der D. M. G., Bd. S. 330. Blau, ebendas. Bd. 23, S. 272 f., mag mit dem »hisrischen Ursprunge« des Münznamens فلس Recht hab aber für das orientalische Sprachbewusstsein ist فلس wie پيز und پول Schuppe, eigentlich und uneigentlich.

II, 278b, 23 u. 24. In der Bedeutungsangabe bei Freyg ist nur der Singular »squama« in den Plural squamae zu v wandeln. Zunächst ist تَفْلِيس Infinitiv des als vb. fin. in uns Wörterbüchern fehlenden denominativen فَلَّسَ, beschuppe mit Schuppen versehen; Jâḳût, III, ٥٩, 6 und 7: بين مفلّس كفُلُوس السمك, »der Drache ist mit Schuppen, wie Fisschuppen, bedeckt«; dann Beschuppung in der concren Bedeutung Schuppenüberzug, Schuppenpanzer.

II, 279a, vorl. u. l. Z. »فَلْفَلَ« Frequentativ des gemeinarabischen فَلَّ, II, 276a, 13 u. 14.

II, 279b, 12 u. 11 v. u. »lisez dans Lane حب الكتم, au lieu de حب الم«. Entweder ist hier ein Irrthum in dem Namen, oder e ist eine nicht im Wörterbuche Lane's stehende Stelle ge- n int. In diesem ist weder unter حَبٌّ noch unter لِيمٌ etwas der- iges zu finden.

II, 279b, 5 v. u. »الدارَفُلْفُل«. Dozy hat wohlgethan, nicht d angebliche Nominativform الدارَفُلْفُلَ aus M herüberzuneh- m. Zwar heisst es dort, das Wort sei مبنىّ للتركيب, wegen ner Zusammensetzung aus zwei Wörtern unveränderlich auf usgehend, aber die richtige Form und Abbeugung eines sol- n مركّب مزجىّ ist Nom. الدَارَفُلْفُلُ, Gen. الدَارَفُلْفُلِ, Acc. الدَارَفُ; s. meine Kleinern Schriften, I, S. 163, Z. 22 flg., vgl. n S. 245, Z. 20 flg. Ibn-Sînâ hatte also nicht, wie Bistany nt, nöthig, das Wort erst zu arabisiren, um für einen Reim li Genetivendung دارَفُلْفُلِ zu gewinnen.

II, 281a, 2 u. 3. اِسْتَفْلَكَ mit على einer Person: »*traiter* u q'un *injustement*« ist Denominativ von فَلَاكَة in der neuern eutung Missgeschick, Unglück, und dieses von فَلَكٌ nach e Vorstellung, dass die Bewegung der Himmelssphären mit n Gestirnen überhaupt das Schicksal der Menschen bestimme n besonders die schlimmen Wechselfälle in demselben her- e ihre. So bei Meninski: »فلاكت فلك sinister coeli influxus«. e nach ist اِسْتَفْلَكَ على فلان eigentlich: il se rendit désastreux u qqn., er machte sich für jemand unglückbringend.

II, 283b, 27 »فنجنكشت« dasselbe was بَنْجَنْكَشْت I, 117b, u den verschiedenen Formen dieses Wortes s. Löw, Aram. zennamen, S. 299, Z. 4 v. u., S. 376, Z. 1 flg.

II, 283b, 5 v. u. Die hier angegebene gemeinarabische eutung von فَنَّدَ kommt nicht, wie die zwei vorhergehenden,

von فَنَدَ فَنَدًا, sondern von فَنَدٌ, فِنْدٌ in der Bedeutung
فَنٌ, نَوْعٌ u. s. w.; wie überhaupt beide Stämme, فنّ und
in der Grundbedeutung des sinnlichen und geistigen Spalt
Trennens, Scheidens mit einander übereinstimmen. Daher
Cuche das gemeinarabische فنّد تفنيدًا einerseits als »seme
discorde, la division«, andererseits als »diviser en classes,
catégories; distinguer, exposer clairement les choses, les
après les autres dans tous leurs détails«. Das Grundwort
Pl. أَفْنَاد, hat bei demselben die Bedeutungen »espèce, catég
branche, rameau«, welche natürlich in umgekehrter Ordn
stehen sollten.

II, 283b, vorl. Z. »النا« schr. النار.

II, 284a, 6 »فِنْد شمع« wörtlich: ein Zweig Wachs, ist n
»*cierge*« im Allgemeinen, sondern nach Cuche, auch schlech
فِنْد, mit dem Pl. فُنُود, »petite bougie«.

II, 284b, 3 »فَنْدُورَة« Pandora, Mandoline, dasselbe
طَنْبُورَة II, 63a, 11—13. Zusätze zu dem, was Dozy hier
dort über dieses vielnamige Saiteninstrument giebt, findet
in dem Nachträglichen zu Levy's Chaldäischem Wörterbuch
S. 426b.

II, 284b, 10 »فَنَار« und »fanal« unmittelbar aus dem
griechischen φανάριον, φανάρι gebildet, wie فَانُوس II, 284b
aus φανός. Etymologisch hängt keines von beiden Wörter
»φάρος« zusammen.

II, 285b, 8 v. u. Hommel, die Namen der Säugeth
S. 299—301, identificirt den فَهْد der Araber, wie mir sch
aus vollwichtigen Gründen, mit dem *guépard* der französis
Naturhistoriker. Auch Cuche hat: فَهْد ج فُهُود guépard, pant

II, 286[a], 13 »فِهْرِسْت« ist nach den einheimischen Gelehrten as persische Grundwort der arab. Formen فِهْرِس und فِهْرِسَة. ber das Persische selbst liefert meines Wissens für dieses فِهْرِسْت kein Etymon. Laut und Bedeutung weisen hin auf ποτιστής, gleichsam personificirter promus condus, für promturium; nur fehlt mir noch ein Nachweis des entsprechenden ebrauches von ποριστής im Mittelgriechischen selbst.

II, 286[b], 26—28. Weniger wegen des ungrammatischen يَفُوت statt يَفُتْ nach لَمَّا bezweifle ich die Richtigkeit der Ueberتzung der Worte لَمَّا يفوت صاحب الرياحين durch »le marchand › fleurs ne passe pas encore« (st. n'a pas encore passé), als elmehr wegen des in diese moderne Prosa überhaupt nicht ıssenden altarabischen لَمَّا, noch nicht. Macnaghten's Ausıbe der 1001 Nacht, welche Dozy citirt, besitze ich nicht, bin ıer, auch ohne die Stelle nachschlagen zu können, überzeugt, ıss لَمَّا das gemeinarabische wann mit dem Imperfectum in ıturbedeutung ist: quand le marchand de fleurs passera.

II, 287[a], 15—18. طَبَقُ الوَرْد ist einfach die Rosenıhale, d. h. die Schale in welcher frisch gepflückte Rosen ıfgesetzt werden. So bei Sa'dî in der Einleitung zum Gulistan, ·melet's Ausg. S. 10: بچه كار آيدت زگل طبقى زگلستان من ببر ورقى »Wozu nützt dir eine Schale voll Rosen? Aus meinem Rosenırten nimm ein einziges Blatt«.

Jener Satz: »Die Rosenschale ist vorbei«, oder in besserem Deutsch: »Mit der Rosenschale ist's vorbei«, bedeutet nach M's gener Erklärung: Die Zeit, in der man Rosen pflückt, ist vorbei; ihr Duft ist nur noch schwach und ihre Blätter zerfallen.

II, 287[b], 12 v. u. flg. Zur Verhütung möglicher Missdeutng war zu bemerken, dass الفوائت an sich nicht die »*prières*« der »*jeûnes satisfactoires*« selbst, sondern im Gegentheil die ır rechten Zeit versäumten Gebete und Fasten sind, so

dass قضاء الفوائت eigentlich bedeutet: diese versäumten Gebete u. s. w. später nachholen, nachträglich verrichten, beziehungsweise: verrichten lassen.

II, 289[a], 9—12. Angenommen, nicht zugegeben, dass يفوز sein Object im Accusativ regieren könne, wird doch كلّ ما يفوزه التسبّب dadurch nicht möglich. التسبّب ist das Subject und das Suffix ه das Object von يفوز, jenes eine Sache, dieses eine Person, somit aber das richtige Verhältniss umgekehrt. الفَوْز, remporter, obtenir, kann nur von einer Person in Beziehung auf eine Sache, nicht von einer Sache in Beziehung auf eine Person gesagt werden. Ich sehe in diesem يفوزه ein verschriebenes يُعْوِزه = يُعْجِزه. Die Stelle bedeutet demnach »Was die Nahrungsmittel betrifft, so findet er, wenn er gesund ist, Mittel und Wege zu ihrer Herbeischaffung; nur selten ist ihm dies wegen der zu grossen Menschenmenge unmöglich«.

II, 290[a], 7 v. u. »من هنا الفوق« nach magrebinischer Aussprache statt من هنا لفوق, von hier nach oben, da quì in sù, — übergetragen auf die Zeit *dorénavant* (ursprünglich d'ores en avant). Ebenso bei Dombay in derselben Bedeutung »من داب الفوق *min deba elfūk*«; s. diese Berichte v. J. 1881, S. 38 Z. 15—18.

II, 291[b], 16 u. 17. In der Glückwunschformel عيش راسك فيه, von Lane etwas zu frei übersetzt, vertritt فى, wie häufig im Gemeinarabischen (s. vorher Z. 4—6), die Stelle von ب zur Bezeichnung des Preises, باء الثَّمَن[1]). Der wirkliche Sinn ist: mögest

1) Zahlreiche Beispiele des Gebrauches von فى in den verschiedenen Bedeutungen von ب bietet die Leidener Handschrift 891; so Bl. 19 r., Z. ينفصح فى الناس فى ذلك السبب st. بذلك السبب; ebenda Z. 2 in der Ueberschrift الظفر فى الحاجة wofür Z. 4 correct الظفر بالحاجة; Bl. 22 r. Z. 8 يُعْطَى فيه أكثرَ من ثمنه statt به: »er bekommt dafür mehr als er werth ist«.

lein Leben für das seinige, um den Preis, d. h. gegen Hingabe les seinigen, erkauft werden! — In feinem Arabisch sagt man lafür فَدَاكَ, möge er dich loskaufen!

II, 292ª, 15. Zu فَيْج »*voyageur*« vermisse ich noch den ;eweis für diese Verallgemeinerung des speciellen Begriffes Fussgänger, der Schreiben von einem Orte zum andern trägt«, vie der türk. Ḳâmûs das aus dem pers. پَيْك arabisirte فَيْج erlärt. Auch bei Edrisi finde ich nichts was uns zu diesem Aufeben jener Besonderung nöthigte.

II, 293ᵇ 11 »فيشسفيج« jedenfalls, wie auch Dozy annimmt, ersischen Ursprungs; aber der vierte Buchstabe ist wahr-:heinlich durch Dittographie entstanden und die richtige Form فيشقيب, pers. پِيشپَيْك, zusammengesetzt aus پِيش, vor, und em eben besprochenen پَيْك: Vorbote, d. h. Eilbote.

II, 293ᵇ, vorl. Z. flg. استفاضة الدولة wäre nach feststehenem Sprachgebrauche: die weite oder weitere Ausdehnung des eiches, das gerade Gegentheil von de Slane's »la ruine de :mpire«, das dem Zusammenhange und dem aus استفاضـــة iederherzustellenden استغاضة völlig entspricht. Unsern Wörter-:ichern fehlt dieses mit غَاضَ, اِنْغَاضَ und تَغَيَّضَ gleichbedeuiade Medium von أَغَاضَ, aber das früher so oft gemissbrauchte ›ddatur Lexico« ist hier gewiss am rechten Orte.

II, 294ª, 22 »mufâd« b. Alc., von Dozy widerstrebend als مُفَاد gedeutet, ist das abgekürzte مُفَادِي, ursprünglich = فِدَاوِيّ, قَائِلٌ انا فـدى, Assassine; s. Lane, S. 2354ᶜ, unter الفِدَاوِيَّة, Lehǵeï ʿoṯmâni S. ٨٣٨ unter فدايى.

II, 295ª, 21 u. 22 »فيلجة« das arabisirte pers. پِيلَه, ältere Form پِيلَـك, kurze Waaren, dergleichen die davon پِيلَوَرَان genannten Tabulettkrämer zum Verkaufe herumtragen.

II, 296ª, 1 »pas نِّى, comme dans l'édition« in Bezug a
»الغضائرُ القاشانِىّ« II, 295ᵇ, vorl. Z. Wahrscheinlich schrieb di
Dozy vor Erscheinen der Sitzungsberichte der philol.-histor. (
der Sächs. Ges. d. Wiss. v. J. 1856 mit dem Aufsatze über d
Verhältniss und die Construction der Sach- und Stoffwörte
S. 1—14, oder erinnerte sich später dessen nicht; er wür
sonst die Apposition الغضائرُ القاشانِىُّ in Wüstenfeld's Jâḳût nic
angefochten haben. S. dazu die Anmerkung über القاشانىّ
derselben Verbindung bei Juynboll, Lex. geogr. VI, S. 80 u. 8

II, 296ª, 16 »قاط habillement complet« türk. قات; Zenk
S. 675ᵇ: »بر قات أُورُوبَا *bir kat uruba* [oder einfach قات] un h
billement complet, ein vollständiger Anzug«, arab. بِدْلَةٌ, a s
of clothes, חֲלִיפַת בְּגָדִים; s. Abulfeda anteislam. S. 224, Z. 3 f

II, 296ᵇ, 5 »مثلتْ« schr. مُثَلَّث, »ein Dreieck«, — von d
Gestalt der Stadt Tanger.

II, 300ª, 15 »تنقض« d. h. تَنَقَّضَ, bei Ibn Haiyân, bed
nicht der Verwandlung in تَقَبَّضَ, sondern bedeutet, wie اِضَّ
von dem wurzelverwandten قَضَّ, zusammen mit عليهم: »il f
dit sur eux, stürzte über sie her«, فقتل جماعة منهم, »und tödt
(in Folge dieses ungestümen Angriffs) eine Menge von ihnen«

II, 304ª, 7 v. u. Durch »pour la guerre qu'il aurait à s
tenir« wird dem فيما يقابل eine prägnante Bedeutung gegeb
die es nicht hat, und in يقابل ein persönliches Subject gele
während es sich einfach auf ما bezieht: »in dem was gegenüb
ist«, d. h. auf der entgegengesetzten Seite, gegenüber.

II, 304ᵇ, 15 u. 16 »اقبل ثوبا *passer un habit* à quelqu'
nach der verfehlten Uebersetzung der bemerkten Stelle in B
III, 39. Es ist dort nicht يُقْبِلها, sondern يَقْبَلها zu lesen, mit

ziehung des Suffixums auf أكمامي: »er fasste meine Aermel (um sie vom Arme herunterzuziehen) und nahm sie (beim Herunterfallen) mit eigener Hand in Empfang«.

II, 305a, 8 u. 9 »فتكر لهم السلطان قباله« l. فتكّر لهم السلطانُ قَبَلَهُ, »da entstellte für sie der Sultan seine Vorderseite«, d. h. wandte ihnen ein ungnädiges Gesicht zu, empfing sie ungnädig. Die Annahme eines »قَبَلَهُ *pour cette raison*« fällt somit hinweg.

II, 306a, 19 »قبّلة *baiser, embrassade*, Bc.« Die 1. Ausg. hat sowohl unter baiser als unter embrassade richtig قبلّة, d. h. قُبَّلة, gemeinarabisch st. قُبَلَة.

II, 306a, 26 »قابل *vraisemblable*« ist gegründet auf die allgemeine Wendung, die das Wort im gemeinen Sprachgebrauche, besonders bei Persern und Türken, vom subjectiven capable, susceptible, zum objectiven possible hin genommen hat, in Beziehung nicht bloss auf materielle, sondern auch auf ideelle Möglichkeit und Denkbarkeit in höherem oder niederem Grade.

II, 307b, 4 »قبوسز (turc) *sans condition*« von قَبُو, Pforte, Thüre, synekdochisch wie unser Obdach für Unterkommen, besonders durch Dienstanstellung. Zenker als letzte Bedeutung: »place, emploi, service«. Die wörtliche Arabisirung davon bei Bc., als Synonym von قبوسز noch vor diesem stehend, ist ما له باب.

II, 307b, 30 »قبورجيّة« türk.-arabisch, eig. Futteralmacher, von قُبُور, قُبُر, étui, fourreau.

II, 307b, vorl. Z. »مقْتَات«, richtig geschrieben مقْطَاط, vom arabischen قَطَاط = حَسْب, Genüge, genug.

II, 309a, 27 »قَجّ *poupe*, l'arrière d'un vaisseau«, das türk. قِيچ, قِچ.

II, 309b, 1 »قجر pl. قجار *tiroir*«. Marcel unter Tiroir schreib »كجر *kodjer*«. Jedenfalls berberischen Ursprungs.

II, 310a, 3 »فُحَاطَة« angeblich »*celui qui vide un chau dron en le raclant*«, ist im Gegentheil *la raclure*. M: »Der ge meine Mann sagt قَحَط القِدْر, d. h. er hat die Speisereste welche sich in dem untern Theile des Kochkessels angesetz hatten, abgekratzt; das aber, was er abkratzt, ذلك الذى يكشطه nennt man القُحَاطَة, und das Werkzeug, welches er dazu ge braucht, المِقْحَطَة«. Dozy nahm das sächlich gebrauchte ذى persönlich und übersah dabei, dass die Form فُعَالَة an sich dies Deutung unmöglich macht.

II, 310b, 6 u. 7 »Au pass. (أُقْحِمَ), *se courber*, Baidhâwî II 47, 16: اقحمت الاعناق«. Wäre die angenommene Bedeutun überhaupt zulässig, so würde die Grammatik wenigstens sta des Reflexivums das wirkliche Passivum *être courbé* verlangen aber es ist hier nicht von den Hälsen selbst, sondern von de Worte الاعناق die Rede, und die Stelle bedeutet: الاعناق i hier als ein für den Sinn an sich überflüssiges Wort gebrauch (gleichsam von aussen eingetrieben wie ein Pflock, une cheville) statt einfach zu sagen فظلّوا لها خاضعين, heisst es ظلّت أعناقهم لها خاضعين, zur Bezeichnung desjenigen Körpertheils, welch die für الخضوع, die Selbstdemüthigung, charakteristische Be gung des Hauptes zunächst ausführt.

II, 311b, 11—8 v. u. Die Worte نت لهم قصّة عظيمة رموا فيها بالقدح على السلطان werden verständlich sobald man in لهم als lam auctoris erkennt: sie (die Verschwörer) hatte eine gewaltige Klageschrift aufgesetzt, in der sie gegen den Su tan ehrenrührige Beschuldigungen schleuderten.

II, 312a, 13—17. Dozy's Zeuge in Lettre à M. Fleische S. 163, Z. 15—24, für »قَدَح, *coupe*«, ist v. Hammer mit sein

Uebersetzung eines nicht im Urtexte angeführten Verses von Ibn-Mukbil in Ztschr. d. D. M. G. Bd. VI, No. 265; mein Gegenzeuge für das von Versmass und Sinn geforderte قِـدْح, *Loos-pfeil,* ist Komeit mit einem hier von Dozy selbst nachgewiesenen Verse bei Ibn Ḫallikân. Aber v. Hammer behält nach Dozy Recht gegen den arabischen Dichter und dieser ist in denselben Irrthum verfallen wie ich. Anderer Meinung freilich war unser gemeinschaftlicher Freund de Slane, der mir unter dem 25. Mai 1875 schrieb: »Speaking of Ibn Khallican I am induced to make an observation on the passage page 163 of the Lettre à M. Fleischer par R. Dozy. The critic says that you were wrong in reading قِدْح ابن مقبـــل in place of قَدَح and that the word means not *arrow* but *cup;* which cup, says he, Ibn-Mokbil has described in very elegant verses (see Hammer's translation, *Zeitschrift* VI, page 50 and 51). The text of those verses is given more or less correctly by Gayangos in his Maccari, t. I, p. 446; he takes قدح for *vase* and gives a translation which no reader can understand. I aknowledge that the arabic verses are very obscure and I see in them, if not elegance, at least a certain number of faults. As for me, قدح is arrow; Ibn Khallican relates in his life of معاذ بن مسلم, that the poet Comeit being cast into prison, made his escape under a disguisement and recited those verses:

خرجتُ خُروجَ القِدْحِ قِدْحِ ابن مقبل اليك على تلك الهزاهز والأزْ

على ثياب الغانيـــات وتحتـــهـــا عزيمةُ رأيٍ اشبهَتْ سلّةَ النصـ

How would Dozy scan these verses, if he pronounced قَـدَح?« Später übersetzte de Slane diese Verse in seinem Ibn Ḫallikan, B. III, S. 372 so: »I passed through (*the gate*) to reach you, as the arrow of Ibn Mukbil passed through (*the target*), (*escaping ills*) from turmoil and misery. I wore the dress of a female, but underneath I bore a determined heart, (*prompt to act,*) like the sword drawn from the scabbard (literally: resembling the drawing of the blade)«. Die Uebersetzung des ersten Verses verfehlt das Richtige zum Theil noch dadurch, dass de Slane

unter قِدْح einen gewöhnlichen Pfeil zum Schiessen, nicht zu

Loosen verstand; der Sinn ist: Wie der Loospfeil Ibn-Muḳbi
(aus dem Loosköcher), so fuhr ich (aus dem Kerker) heraus
dir hin trotz aller jener Noth und Drangsal. — Völlig klarg
stellt ist die Sache nun von Dr. Huber, Ueber das »Meisir« g
nannte Spiel der heidnischen Araber, Leipzig 1883, S. 31,
auch S. 39 zwei andre Verse Ibn-Muḳbil's mit Beschreibung v
Spielpfeilen angeführt sind. Um dem von de Slane in dem e
wähnten Briefe beklagten Mangel an Nachrichten über Ibn-Mu
bil abzuhelfen, habe ich von Dr. Huber zu freier Mittheilu
folgende Notizen erhalten: »Nach Jaʿḳûbî ed. Houtsma I, ٣١
9 flg. und Ḥizânat al-adab, ed. Bûlâḳ 1299, I, ١١٣ flg. ist Ib

Muḳbil's Genealogie: ... بن أُبَيّ [1] بن مقبل بن عوف بن حنيف

... بن قتيبة بن العجلان بن عبد الله [2] بن كعب بن ربيعة بن عامر بن
صعصعة. Er lebte in der Ǵâhilîjah und im Islâm und soll 1
Jahre alt geworden sein. Er war einäugig nach einem in I
zânat al-adab III, ٣٨, 24 flg. stehenden Citate aus Ǵawâlîḳ

Commentar zu Adab al-kâtib: ... ان قيس وهم خمسة شعراء تميم

... ابن أبى بن مقبل والراعى والشمّاخ وابن احمر وحميد بن ثور. I
Dichter النجاشى richtete gegen Ibn Muḳbil und dessen Stam
Schmähgedichte; Ibn Muḳbil suchte bei ʿOmar Hilfe gegen
(Ḥizânah). In Ibn Ḳoteibah's Kitâb aś-śiʿr (cod. Vindob. N.
391), fol. 92b f., steht auch ein Artikel über ihn, wo es al
unrichtig heisst: ابن مقبل هو تميم بن ابى مقبل. Daselbst w
folgende Geschichte erzählt: Ibn Muḳbil kam auf einer Reise
ein Zelt und bat um einen Trunk; darauf kamen zwei Mädch
heraus, die ihm zwar einen grossen Becher Milch brachten, üb
gens aber wegen seines Alters und seiner Einäugigkeit kein
lei Freundlichkeit erwiesen. Da ritt Ibn Muḳbil ohne getr

---

1) In de Goeje's Ausg. vom Dîwân des Muslim S. ٩٥ Z. 13 unric
أُبَيّ st. ابى عدى.

2) بن عبد الله fehlt in der Ḥizânah.

ln zu haben davon; der Vater der Mädchen eilte ihm nach, bnnte ihn aber nur dadurch zur Rückkehr bewegen, dass er im diejenige von den Mädchen zu geben versprach, welche im am besten gefallen würde. — Verse Ibn-Muḳbil's werden emlich häufig angeführt, z. B. Sîbaweihi ed. Derenbourg ٧٨, ٣٣٨, 6; ٣٩٣, 14; ٤١٩, 9; Ḥamâsah 90, 13; 180, 22; 742, 16; Ḥâb al-aḍḍâd 14, 11; 67, 12; 69, 8 u. s. w.; besonders häufig iren ihn die Lexicographen. Verse aus einem Trauergedichte n ihm auf den Tod des Chalifen ʿOṯmân stehen in Wüstenfeld's -Bekrî, ١٥٣, 23 und ٦٨٣, 17. Ebenda ٨٣, 10 erklärt seine chter أمّ شريك einen Ortsnamen, der in einem Verse von ihm kommt.«

II, 312b, 22 »دروع مقدّرة السَّرْد« dem koranischen قَدِّرْ فِي ٱلسَّرْدِ Sr. 34, 10, ebenfalls in Beziehung auf Panzerhemden, nachgebildet.

II, 312b, 27—30 »*Estimer, présumer*« u. s. w. Zu dieser Abschwächung des vorhergehenden »fixer le prix, la valeur« ul allgemein la quantité, le montant, zu ungefährem Abschätzen runder Summe u. dgl. s. meine Kl. Schriften, I, 380, 3 flg. Ebendaselbst ist auch das entsprechende »قَدْرَ *circiter*« II, 313a, behandelt, und in Beziehung auf »قَدْرَ, suivi d'un génitif, *de grandeur de, aussi grand que*«, besonders in dem dort genannten Jahrgange dieser Sitzungsberichte nachgewiesen, dass dieses nicht zu einem Adverbial-Accusativ erstarrt ist, sondern, sei es als selbstständiges Wort, sei es als adjectivartige Apposition, dem von dem Zusammenhange geforderten Casus steht.

II, 313a, 11 v. u. Wenn ٱلْأَقْدَار in der angeführten Stelle Verf. der Ḳalâ'id herrührt, so kann dieser nach sicherem Sprachgebrauche darunter nichts anders verstanden haben als die göttlichen Schicksalsbeschlüsse, d. h. die ihnen entsprechenden Ereignisse, die »sich geehrt fühlen, sich wie ein Kamelenzug auf dem Vorhofe des mächtigen Herrschers niederzulassen«. Die Hyperbel ist nicht stärker als die in dem nächstfolgenden Satze, wo der ewige, Alles hervorbringende und Alles

wieder vernichtende Kreislauf der Dinge, الدَّهْر, »vor den G
boten und Verboten dieses Herrschers erschrickt«. Jedoch m
die an Irreligiosität grenzende Kühnheit dieser Bilderspra
die Variante الأَقْطار erzeugt haben, welche auf dem Rande ei
Handschrift — s. Abbad. I, 69, Anm. *h* — mit einem empfehle
den صح angeführt, von Dozy aber »sine dubio improbanda« g
nannt wird. Indessen ist sie wenigstens nicht sinnlos; statt
Schicksalsbeschlüsse, geben sich nach ihr »die Weltgegende
d. h. die Bewohner aller Länder, die Ehre, dem Herrscher il
Aufwartung zu machen. Zur Unterstützung des »viri potent
ist in Anm. 516 zu Abbad. I, 160 gesagt, الأَقْدار sei eigentl
potentiae; aber andre Beispiele dieser Bedeutung und ih
Uebertragung auf Personen fehlen.

II, 314ª, 15. Die so gestellte Frage lässt sich weder e
fach bejahen, noch einfach verneinen. Dass der paederastis
Versmacher hier von dem bewussten Gliede spricht, ist sonn
klar; aber المِقْدار ist nicht an und für sich »le membre viril«, s
dern bedeutet in Verbindung mit dem davon regierten يَدَ بَكْرٍ
(penem) longitudine collum cameli juvenci aequantem.

II, 315ᵇ, 6 v. u. Als Masculinum erscheint قَدَم auch
Jâḳût, IV, 119, 15, in einem Verse, der V, 373, 18—21 beri
tigt und erklärt ist; ferner bei Ibn Jaʿîš im Commentar zur V
rede des Mufaṣṣal, S. 10 u. 11: لِكُلِّ فِقْهٍ تَبْتَنِى على أُصول العربيّة
لا تَصِحُّ إلّا لمن له قَدَمٌ رَاسِخٌ فى هذا العِلْم. Vgl. Goldziher, Beitr
zur Geschichte der Sprachgelehrsamkeit bei den Arabern, Nr I,
S. 16, Z. 12—15 und S. 20, Anm.

II, 316ª, 1—6 »موضعُ قَدَمٍ *endroit important*, *considéra*
ist eine einfache Massangabe, vollständig موضعُ قَدَمٍ أَرْضًا: es
blieb in Al-Ǵezîrah kein Fussbreit (Land) übrig, der nicht u
der Regierung des ʿOmar Ibn-al-Ḫaṭṭâb erobert worden wä

benso Jâḳût, IV, ٥٩٢, 9: ما فيه موضعُ شِبْرٍ إلّا وقد صلّى فيه نبىٌّ
»; giebt in ihm (Jerusalem) keine Spannenweite (Land), auf der
ht ein Prophet gebetet hätte«. Vgl. Mufaṣṣal ٣٠, 6: موضعُ
كَفٍّ سَحَ »eine Spannenweite Gewölk«.

II, 316ª, 7—10 »القَدَم« ist an jener Stelle der Fussabdruck,
lchen Muhammed bei'm Auffluge zur nächtlichen Himmels-
se auf dem Fussboden der Ṣaḫrah-Moschee zurückgelassen
en soll und der noch jetzt gezeigt wird; s. Jâḳût's Beschrei-
ng dieser Moschee, IV, ٥٩٤, 12, wo statt des einfachen القَدَم
ht أَثَرُ قَدَمِ النبىّ صلعم. Auch Amari ist in der Uebersetzung
ner Biblioteca arabo-sicula an dieser Stelle angestossen; er
ersetzt Vol. II, S. 253, Z. 3 v. u. قاعدًا عند القدم mit »accoc-
ato sulle calcagna«.

II, 316ª, 12 »قَدَمِيَّة *honoraires d'un médecin*«, auch أُجْرَةُ
genannt, eigentlich Fusslohn, d. h. Bezahlung der Bemü-
g des Arztes, zu dem Kranken zu kommen; pers. پَارَنْج,
sbemühung, türk. اَيَاقْ كِرَاسِى, Fusslohn, اَيَاقْ تَرِى, Fuss-
weiss; s. Zenker unter اياق und تر.

II, 317ᵇ, 18 u. 19. Bei seinem Verbesserungsvorschlage
Dozy ebenso wenig wie Kosegarten bemerkt, dass die Worte
تُجِ — المالُ ein Halbvers vom Metrum Kâmil sind und Vers-
s und Sinn statt يُفَدَّى oder يُقَدِّى verlangen يَنْدِى, gemein-
isch für يَنْدُو: »Das Geld ruft, und die Männer folgen sei-
Rufe«.

II, 318ª, 15 u. 16. Man bemerke hierzu, dass Freytag un-
ig قُذَعْمَلٌ und قُذَعْمَلَةٌ schreibt, angeblich nach dem tür-

kischen Ḳâmûs, der aber im Gegentheil wie Ibn ʿAḳîl zur Alfi
jah, ed. Dieterici, S. ٣٥٩, Z. 13 u. 14, nach der Form فَعَلَّلَ fü
die dritte Silbe das Kasrah vorschreibt.

II, 318ᵇ, 7 u. 6 v. u. »(قَرَّرَ) c. a. p. et على ou فى r. *interroge*
quelqu'un *sur*, Voc. « nämlich als Causativum von أَقَرَّ gestehen
ein Geständniss ablegen, nur in dem Sinne von: jemand z
einem Geständnisse bringen oder zu bringen suchen, sei e
durch Fragen überhaupt, oder durch ein förmliches Verhör
interrogatoire, oder durch die peinliche Frage, la question
إِسْتَقَرَّ, das Medium davon, in derselben Bedeuteung S. 319ᵃ, 7 u
6 v. u.

II, 319ᵃ, 2—4 »نحن لا نُقَارُّك عليه« bedeutet nicht »nous n
nous fions pas à vous dans cette affaire«, sondern: »wir lasse
uns das nicht ruhig von dir gefallen«, wörtlich: wir bleiben di
gegenüber dabei nicht ruhig. Wright's Kâmil, ٦٨٥, 1 u. 2:
لا نقارّه على الفاحشة, wir lassen ihn das schändliche Leben nicl
ruhig weiter fortführen.

II, 319ᵃ, 14—17. Bei Macc. I, 135, 13 hat قَرَّ عليه dieselb
Bedeutung wie in der vorhergehenden Stelle قَارَّهُ: ihm gegenüb
sich ruhig verhalten, ihn ruhig gewähren lassen. Es ist den
nach nicht يُقِرَّ in der vierten, sondern يَقِرَّ oder يَقَرَّ von der erste
Form zu lesen: »aus Furcht dass er (der Herr des Hauses) s
(die Diebe) zwar ruhig stehlen lassen, sie hinterdrein aber g
richtlich verfolgen werde« (tödten sie ihn). Die angenommer
allgemeine Bedeutung von أَقَرَّ على فلان »*témoigner contre* que
qu'un« fällt somit hinweg. Nachträglich bemerke ich, dass
derselben Stelle, II, 51ᵇ, 5, statt او يطالبهم zu schreiben i
ويطالبهم, wie hier.

II, 320ᵃ, 4. Dieses قَرار الملوك لا يخالَف bedeutet einfac
»den Bestimmungen oder Beschlüssen der Fürsten wird nic

ıwider gehandelt«, — weder von ihnen selbst, noch von an-
ern; Fürstenwort und Fürstengebot wird unfehlbar erfüllt.
ozy findet die Stelle undeutlich, wahrscheinlich weil ihm ent-
ıngen ist, dass قَرَار, Infinitiv des intransitiven قَرَّ, feststehen,
er ebenso wie in der von ihm selbst bemerkten Anwendung
ıf »*solde*, *traitement*« II, 319ᵇ, 4 u. 3 v. u., die concrete Be-
eutung Feststehendes, Bestimmtes, قارّ, مُقَرَّر annimmt. So ge-
raucht es Ibn al-Aṯîr, VIII, ۴۶۵, l. Z., von Pflichtleistungen,
e einem Fürsten vom andern bei einem Friedensschlusse auf-
legt worden sind, bestehend in Naturalabgaben und Zurück-
stattung von Grundbesitz; s. ebendas. Z. 12 u. 13. Die oben
gebene Deutung wird vom Zusammenhange bestätigt: durch
hrufung auf diesen allgemeinen Grundsatz drücken die drei
eisen Männer die Ueberzeugung aus, dass ihr Gesuch, wenn
r König es bewillige, auch wirklich zur Ausführung kommen
erde. Auch M sagt S. ۱۶۸۸ᵃ, Z. 9 v. u. flg.: القَرَار عند ارباب
الأحكام ما قرَّ عليه الرأى من الحُكْم فى مسـ
, »Ḳarâr im Sprach-
brauche der Beschliessenden und Gebietenden ist der Be-
luss, welcher in Beziehung auf eine in Ueberlegung gezo-
ne Sache endgültig gefasst wird«.

II, 320ᵃ, 8 v. u. »(قارّة) T. de géogr., *partie du monde*,
mme l'Asie, l'Amérique, M.« Die eigenen Worte von M,
۱۶۸۸ᵃ, Z. 11 u. 12, sind: القارّة عند اهل الجغرافيا قطعة عظيمة
من الارض غير منفصلٍ بعضُها عن بعضٍ بالماء كقارّةِ آسيَّا واميرد-
ârrah im Sprachgebrauche der Geographen ist ein grosses
ick der Erde, von dem kein Theil durch Wasser von den
dern getrennt ist; so die ḳârrah von Asien und von Amerika«.
erdings kann es in dieser Verbindung durch Welttheil über-
zt werden, aber im Allgemeinen ist es Festland, Conti-
nt, vollständig ارضٌ قارّةٌ, gleichbedeutend mit بَرّ im Gegen-
ze zu بَحْر, wie der türk. Ḳâmûs بَرّ in dieser Bedeutung durch
, und Al-Farâïd al-durrîjah S. ۶۳۲ᵇ das letztere durch »Con-
ent, terre ferme« erklärt.

II, 321b, 3 »قَرَاغُول« oder قَرَاقُول, türkisch gewöhnlich
Verwandlung des Gaumenconsonanten in ein w: قراول karaw
russisch карауль, karaúl, Wache, Schildwache, Wachposte
auch getrennt geschrieben قره قول; so in der arab. Zeitung H
dikat al-ahbar, No. 143 v. J. 1861: اسواق المدينة قره قولات
من الضبطية لمنع الخصام »auf den Marktplätzen der Stadt stand
Wachposten von Polizeisoldaten zur Verhinderung von Zank u
Streit«.

II, 321b, 8 »قَرَاقُـــــوز« türk. قَرَاكُوز, karagöz, wörtli
Schwarzauge, der Polichinell des morgenländischen Schatte
spiels.

II, 321b, 28—34. In der fraglichen Stelle ist nicht
als Infinitiv zu lesen, sondern قُرَب als Plural von قُرْبَة in der
322b, 20—22, angegebenen Bedeutung; jedoch nicht, wie dort,
Beziehung auf Gott, sondern in Beziehung auf einen Fürst
und dessen Regierung. Der davon abhängige Genetiv
ist ein erklärender: die in Gehorsams- und Ergebenheitsb
weisen bestehenden Mittel die Gunst des Hofes zu gewinnen.

II, 322a, 10 »ويقرب عناى« möglicherweise وَيُقَرَّب, wie D
gelesen zu haben scheint: »und meine Mühe wird erleichter
nämlich, nach dem Gebrauche des Passivums in solcher Verb
dung: von Gott, dem der Mann als guter Moslim dann a
nach seiner Zurückkunft Z. 12 in قَرَّبَ اللّٰهُ عناى die Erfüllu
dieses seines Wunsches zuschreibt; aber Z. 10 liest man bes
وَيَقْرُب عناى: »und meine Mühe wird leichter«, nämlich dadur
dass ich die Fische, ohne nach Monastir zu gehen, unterw
kaufe. Diesem قَرُبَ, leicht oder leichter werden, entspri
قَرِيب, *facile*, S. 323a, 12—10 v. u.

II, 322a, 20—23 »قُرِّب بشىء *être accusé d'un crime*« sti
sich auf die beiden folgenden Stellen aus Haiyân-Bassâm,
denen aber قُرِّب jedenfalls ein unrichtig gelesenes قُرِف oder

s s. قَرَفَ und قَرَّفَ II, 333b, 15 u. 19. — Cuche S. ٥٣٧: »Porter
u accusation contre qqn., accuser qqn. de qqch. قَرَفَ i وقَرَّفَ
Accusation. Calomnie تَقْرِيف. Accusé, sous le poids d'une
ısation مقرَّف عليه«. Die ältere Construction des Wortes in
liser Bedeutung ist jedoch die mit Acc. der Person und ب der
ache, wie im Ḳâmûs und M. Zu der Verwechselung von قرف
n قرب hat wahrscheinlich ein magrebinisches قرب (für قرف)
lass gegeben.

II, 322a, 24—30. Der zu II, 322a, 10 besprochene Ueber-
g des Begriffs der Nähe in den der Leichtigkeit und Bequem-
ckeit findet auch hier statt. قَارَبَهُ فى الشىء bedeutet: er hat
ihm in einer Sache anbequemt, willfährig und gefällig ge-
et, ihm keine Schwierigkeiten gemacht. Der normännische
f fordert den moslemischen Handelsmann auf, sich statt der
eben vorhandenen Gefangenen diejenigen anzusehen, welche
n seine Burg gebracht habe: wenn er ihm von den dortigen
blichen Gefangenen einige abkaufen wolle, so werde er —
man bei uns sagt — mit sich handeln lassen, être traitable,
onne composition.

II, 322b, 17 »القرب« schr. القرف, d. h. القَرَف, wie richtig
333b, 4 v. u. Auch Cuche S. ٥٣٧a als gemeinarabisch: »قَرِف
eur du dégoût. قَرَف dégoût, répugnance«. Hartmann, Sprach-
ller, S. 177: »Ekel *ḳaraf*. Ekel bekommen, haben vor *ḳirif*
i, istaḳraf«. Wahrscheinlich ist auch diese Verwechslung,
ie die von قَرَّف und قَرَّب, II, 322a, 20—23, durch das magre-
inische ب veranlasst worden.

II, 322b, 7—4 v. u. Der Zusammenhang und die Verbin-
ung mit dem persischen ترکش, Köcher (I, 145b, 8 v. u.), hät-
rden Uebersetzer des Ibn-Batuta darauf führen können, dass
n. قربان das persische قُرْبان, قِرْبان ist, d. h. das Lederfutteral
rden Bogen, wie es, ebenfalls mit ترکش zusammen, im Śâh-

nâme gebraucht ist; s. Vullers, Lex. II, S. 719ª, Z. 23 u. 2
Die allgemeine Grundbedeutung ist Behältniss, Kapsel, Scheid
daher heisst ebenso das Futteral für den Säbel sammt Schei
und Wehrgehänge, gleichbedeutend mit dem scheinbar ä
arabischen قِرَاب. Aber auch in diesem Worte ist das ق se
tische Verhärtung eines persischen g, welches sich in ande
zum arischen Stamme grb gehörenden semitischen Wörtern
der Gestalt von ג und ج erhalten hat; s. Levy's Neuhebr. W
Bd. I, S. 436ª, Z. 22 flg. Dass auch jenes قربان in seiner
sprünglichen Form كُرْبَان, كِرْبَان, gurbân, girbân laute
zeigt unwidersprechlich das daraus entstandene gleichbede
tende arabische جُرْبَان, جِرْبَان, جُرَّبَان; s. Lane S. 403ᵇ, Z. 20

II, 323ª, 11—13 »البعيد والقريب« nicht »*les petits, le peu*
et les grands«, sondern nach der gewöhnlichen Verbindu
zweier contradictorischer Gegensätze zum Ausdrucke grösst
Allgemeinheit, überhaupt: tout le monde.

II, 323ª, 14—16. Der arabische Sprachgebrauch und
Zusammenhang sind entschieden gegen Dozy und für de Goe
nur stände im Glossar S. 85 unter قرب statt *brevis* besser *p*
pinquus, da nicht von der Kürze der seit jener Thatsache verg
genen Zeit die Rede ist, sondern von der Nähe der vergange
Zeit, in welcher jene Thatsache selbst stattfand. Der Prophet
sagen: Es ist noch nicht lange her, dass Ḥojai den Gelds
nach Ḫaibar mitgebracht hat, und darin war viel Geld; wa
scheinlich ist daher noch ein guter Theil davon übrig.

II, 323ᵇ, 25—27. Als Singular dieses مقربـــــات ist ni
»مُقَرَّبَة«, sondern مُقَرَّب anzusetzen, gleichbedeutend mit dem
finitiv تَقْرِيب, von Gott gesagt in Beziehung auf einen Mensch
lui accorder une faveur extraordinaire, wie de Slane überse

II, 324ª, 1 »قرباج« nach Lehǵeï ʿoṯmânî, ۱۰٥, 7, قِرْبَاج,
klärt durch فيل وكركدن دريسندن كسلمش يكپاره قامچى, »ei

s Elephanten- und Rhinoceroshaut geschnittene, aus einem
ück bestehende Peitsche«.

II, 324ª, 20—22 »قربوس« vielleicht das türk. قَرْپُوز vom pers.
خَر, arabisirt خِرْبِز, Wassermelone, II, 324ᵇ, 10 v. u. Dass auch
derweitig das arab. قربوس in Aussprache und Schrift mit dem
k. قرپوز, قارپوز zusammenfliesst, zeigt Lehǵeï ʿoṯmânî
ter قارپوز S. ٨٦٥ durch اڭرك قارپوزى, arab. قربوس السرج, der
ttelknopf, das erste dort aufgeführte Beispiel für die Bedeu-
ng »rundes Ding überhaupt«, welche قارپوز in mehrern Ver-
ndungen hat.

II, 324ª, 13—9 v. u. Bei Cuche ist diese Bedeutung von
قَرْبَى durch »mesurer avec l'équerre. aligner« ausgedrückt.

II, 324ᵇ, 12 v. u. قَرَبْنَى und قِرِينى b. Freytag S. 420ª und
16ᵇ nicht nach II, 340ª, 12 in قَرَنْبَى oder قَرَنْبًا zu verwandeln,
ndern in قَرَنْبَى ohne Nunation; denn das Wort ist Femininum,
e aus dem Sprüchworte bei Meidânî, II, S. 253 erhellt:
القَرَنْبَى فى عينِ أُمِّها حَسَنَة »In ihrer Mutter Augen ist die Karambā
hön«.

II, 325ᵇ, 10. القُدَّاح, von edeln Rossen gesagt: die mit den
fen Funken aus den Steinen schlagen, in Macn. und der Bu-
er Ausgabe statt des القُرَّاح der Breslauer, ist keine »erreur«,
dern eine andre mehr dichterische Lesart, die an der bemerk-
Stelle auch in der Gothaïschen Handschrift steht, dem Sinne
h dasselbe was المُورِيَات, Sur. 100, V. 2. Auch Bresl. IX,
4 setzt die Gothaïsche Handschrift nach الة الحرب hinzu:
وركبوا الجُرْدَ القُدَّاح, wofür die Bulaker Ausgabe hat: وركبوا الخيلَ
القُرَّاحَ.

II, 326ª, 11—15 »قَرْدَحَ« ist nach der Bedeutung »*s'allumer*«,
n Kohlen gesagt, ein فَرْعَلَ von قَدَحَ; dann activ gewendet

»قَرْدَحَ قَرْدَحَةً« Kohlen anschüren, daher bei Cuche als gemein arabisch: »être armurier« und »قَرْدَاحِيّ وقَرْدَحْجِي (so mit Fa der ersten Silbe) armurier«.

II, 327ª, 13 flg. Ueber dieses قَرَسْطُون und die verschiede nen, zum Theil verderbten Formen, welche das zu Grunde lie gende χαριστίων in den morgenländischen Sprachen und in de Wörterbüchern angenommen hat, s. Weiteres in Levy's Neuheb Wörterbuch, II, S. 457 u. 458.

II, 327ᵇ, 16. Ich habe vergessen in der angeführten Stel der Add. zu bemerken, dass dieses قَارَشَ und sein Medium قَـارَشَ mit dem arabischen Stamme قرش ursprünglich nichts zu schaffe hat, sondern eine äusserlich hinzugekommene Neubildung i vom türk. قَارِشْمَق, sich mischen, sich vermischen, sich einm schen. Desselben Ursprungs ist II, 328ª, 4 قَارِش مَارِش, türkis قَارِش مُورِش, pêle-mêle, Zenker S. 678ᵇ.

II, 328ª, 5 u. 6 »مُقْرِش« vom denominativen »قَرَشَ اقْـرَاشًـا avoir beaucoup de piastres (قُرُوش), devenir riche« Cuche.

II, 328ª, 23 u. 24 »قَرَّصَ« Denominativ von قُرْص, überhau »réduire une pâte en formes rondes; car قُـــرْص signifie forn ronde«, nach einem Aegypter in meiner Diss. de gl. Hab., S. 3 Cuche: »قَرَّصَ تَقْرِيصًا arrondir la pâte, en faire des pains ronds Bei demselben: »قُرْص pain rond et plat. gâteau«, und »مُقَرَّص überhaupt »arrondi, façonné, découpé en petits ronds«.

II, 330ᵇ, 24 »κέρωτον« schr. κηρωτόν, franz. cérat.

II, 330ᵇ, 5 v. u. »قرطب *buisson*, Ht.« Cuche als gemei arabisch: »قُرْطُب ronces«.

II, 331[a], vorl. Z. »قِرْطَـــام *lèpre*, M.« Die eigenen Worte Istany's sind: القِرْطَام عند العامَّة داء الجذام »Kirṭâm in der Sprache des gemeinen Mannes ist die Elephantiasis«. Ebenso Cuche als gemeinarabisch: »قِرْطَام maladie qui fait tomber en putréfaction les extrémités du corps«.

II, 331[b], 19 u. 20. Dass man metaphorisch sagen kann قَرَعَ الماءُ الخمرَ, »das (beigemischte) Wasser hat den Wein gedämpft (seine Stärke abgeschwächt)«, ist unzweifelhaft; aber Gl. Mosl. selbst giebt nur das gewöhnliche قرعت الخمرَ بالمِزاج, »ich habe den Wein durch das beigemischte Wasser abgeschwächt«.

II, 333[a], 3. Auch Cuche hat als gemeinarabisch: »قَارِعَـــة ج قَوَارِع chemin public«.

II, 333[b], 6 »قَرْعُرش« Druckfehler st. قَرْعُوش.

II, 333[b], 12—14 »قَرِفَت الذُّنُوبَ« (Handlungen, welche) an Sünden grenzten, gleichsam daran streiften, les frisèrent, ist richtig, gleichbedeutend mit قَارَفَت الذُّنُوبَ, was Dozy selbst, nur noch zweifelnd, Abbad. III, 117, 3 flg. dazu anführt. Man sagt nicht bloss, wie die Wörterbücher angeben, قَرِفَ المَرَضَ in der Bedeutung von دَانَى المَرَضَ, sondern auch قَرِفَ الخطيئةَ, قَرِفَ الإثْمَ, vgl. Diw. Mosl. ٥٣, V. ٩:

عِنْدِى سَرَائِرُ حُبٍّ ما يَزَالُ لَهَا تَذْكَارُ عَهْدٍ وما يَقْرَفْنَ آثَامَ

dann so, يَقْرَفْنَ, ist Z. 5 u. 7 statt يَقْرِفْنَ zu schreiben): »Mir ist geheime Liebeshändel bewusst, von deren Verlaufe mir unaufhörlich die Erinnerung vorschwebt, wie sie aber doch nie Sünden streiften«.

II, 333b, 21 u. 22. Die eben erörterte Bedeutung von ف
الحَرامَ او الخَطيئةَ liegt auch in dem absolut gebrauchten فارِف
Diw. Mosl. ١٩٨, V. ١., wo العَيْشُ المُقارِفُ von etwas lockere
Leben steht, vermöge derselben euphemistischen Ellipse, welc
in لَمَمٌ = لَمَّةُ الذَّنْب مِنْ غيرِ مواقَعة او الصغيرة او فعلُ الصغيرة
und in أَلَمَّ = بَاشَرَ صِغارَ الذُّنوب vorliegt. Derselbe Begriff
übergang zeigt sich in اِقْتَرَفَ »*pécher*« II, 333b, 6 v. u. D
im Glossar zu Diw. Mosl. S. LIX für die vermuthete Bedeutu
»*vita commoda, nobis conveniens*« angeführte قَرِيف und sei
Synonyme خَلِيق, جَدِير, قَمِن, *aptus, dignus, conveniens*, si
keine selbstständigen Begriffe, sondern bedürfen alle ein
logischen Vervollständigung durch Beziehung auf etwas dur
أَنْ, لِأَنْ, بِأَنْ, لِ, بِ Eingeleitetes.

II, 333b, 5 v. u. »*Dévaster* un pays« ist eine aus Gl. Ba
roun herübergenommene Angabe, welche, durch nichts andi
belegt, an der bezüglichen Stelle S. ٣٦, Z. 5 noch überdies a
einer unsichern Lesart (s. Anm. *b*) beruht. مُقْتَرِعا statt jen
مغتربا, مقترنا, مقتربا gäbe vermöge des bekannten bildlichen G
brauches von اِقْتَرَعَ, II, 256b, 12—10 v. u., wenigstens ein
guten Sinn; ich halte es aber für räthlicher, die Frage über
richtige Lesart und Bedeutung einstweilen offen zu lassen.

II, 334b, 10 v. u. »(قُرْق) *descente, hernie, rupture*«. D
sagt im Allgemeinen, das Wort habe in dieser Bedeutung ein
andern Ursprung als in der vorhergehenden, *liége, sandale a*
la semelle de liége, fügt aber nicht hinzu, ob er nach M dies
Ursprung in einer Lautnachahmung findet, wonach dieses Ko
dem franz. crac, unserem Krach entspräche. Näher li
vielleicht die Herübernahme des türkischen قِرِق, kyryk, Bru

nochenbruch (Zenker), mit Umlautung und Uebertragung des nochenbruchs auf den Leisten- oder Hodenbruch. Ausser قُرْق hernie testiculaire ou inguinale« und dem als gemeinarasch bezeichneten »مَقْرُوق qui a une hernie«, giebt Cuche auch n vb. fin. »قَرِقَ وانقرق avoir une hernie testiculaire ou inguiale«. — Gelegentlich sei bemerkt, dass das bei Freytag, III, 432ª, unter dem Stamme قَرَقَ stehende »قُرَيْق *Pers.* i. q. حَانُوت Officina. *Gol.*« eine Entstellung von قُرْبَق, auch كُرْبَق, vom rs. كُرْبَه, كُرْبَك ist. Andere Formen desselben Wortes sind قُرْبَج und كُرْبَج.

II, 335ᵇ, 8 u. 9. Statt dieses »قرقدون *belette*« hat Cuche »قَرْقَضُو écureuil« als gemeinarabisch.

II, 335ᵇ, 9 v. u. »قَرْقَرَى« so allerdings nach der aus Ibn ḳîl angeführten Stelle, wo das Wort ausdrücklich als Feminim bezeichnet wird. Aber Ḳâm. und M geben dafür die Form قِرْقِر nach فِعْفِلَّى, woraus bei Freytag, III, 432ª, l. Z. irrthümlich قِرْقِر geworden ist.

II, 336ª, 1—3. Dieselbe Lautnachahmung wie in diesen berischen Wörtern erscheint im arab. قَرْقَرَ يُقَرْقِرُ القُرَّة, es quakt Frosch (Ḳâm.), und in andern aus denselben Grundlauten ausgebildeten Benennungen des Frosches, wie بَقْرُور (kopt. dem Artikel **ⲠⲈⲔⲢⲞⲨⲢ**, Dozy Suppl. I, 103ª, 4 u. 5), عُلُق (Seetzen IV, S. 514, l. Z.), syr. ܡܩܪܘܪ, talm. אַקְרוּר.

II, 337ª, 2 »قُرامى« schr. قَرَامِى, wie bei de Sacy, Gr. ar. II, 37 in der Anm. Z. 3. Cuche S. ٥٢٨ª: »قِرْمِيَّة وقُرْمَة ج قَرَامِى c, souche; chicot d'un arbre«. Ueber den gemeinarabischen

Plural فَعَالِى von Singularen der Formen فَعْلَة, فِعْلَة, فُعْلَة, s. dies Berichte v. J. 1868, Bd. XX, S. 287, Z. 11 flg.

II, 337b, 13 »قرموس«. Die Galland'sche Handschrift hat a derselben Stelle قرمـــوش mit ش. Ich vermuthe darin ein andre Schreibart des berberisch-magrebinischen كَرْمُوس, Feig II, 460b, 18 flg.

II, 338a, 25 »(أَقْرَنَ) *avoir des cornes*«, das Particip davo als gemeinarabisch von Thieren bei Cuche: »مُقْرِن cornu (bête)

II, 338b, 29 u. 30 »*compagnon d'âge*« nicht قَرْن, sonde قِرْن, von welcher Form auch der unter dem im Allgemein gleichbedeutenden قَرِين II, 339a, 18 stehende Plural أَقْرَان g bildet ist.

II, 339a, 16 u. 17 »القرانات« Umlautung von القرالات; de das türk. Wort selbst ist nicht قِرَان, sondern das ursprüngli slavische قِرَال, kyrâl, krâl.

II, 340a, 12 »قَرَنْبًا — قَرَنْبَى« schr. قَرَنْبَا — قَرَنْبَى: s. ob die Anm. zu II, 324b, 12 v. u.

II, 340a, 11 v. u. قِرَنْبِيط steht durch Verwandlung von in rn für قَنَّبِيط (Cuche), dieses aber gemeinarabisch für بيط (M), vom neugriech. κωνωπίδι, κουνουπίδι, Blumenkohl (Lö Aram. Pflanzennamen, S. 214). Diesen Namen, eig. klei κωνώπιον, engl. little canopy, hat der Blumenkohl von der G stalt seiner Blumenkrone, welche sich über die untern Theile d Pflanze wie ein gewölbter Baldachin erhebt. Lehǵeï ʿoṭmâ, S. ٩٠v, schreibt nach der gewöhnlichen türkischen Ausspra قرنابيـــت, mit der Bemerkung, das Wort komme aus dem Gr chischen, يونانى, und laute arabisirt قنبيط.

II, 341ª, 17 »قره برنجق« auszusprechen قَرَه بُرُنْجُق, kara ›urunǵuk, schwarzes Schleiertuch.

II, 341ª, 20 »قَـــرْوٌ *hernie, descente*« eig. überhaupt Ge-chwulst, wie κήλη und das daraus entstandene قِيلَة, قَيْلَة; ›esonders Hodengeschwulst. Cuche: »قَرْوٌ hydrocèle, sarcocèle. ernie«. Derselbe hat auch das vb. fin. »قَرْوًا o قَرَا se gonfler, tre enflé (scrotum), être affecté d'un hydrocèle ou d'un sarcocèle«.

II, 341ᵇ, 8 u. 7 v. u. »قَرِيَّة« Segelstange, griech. κεραία, ıt nach M den regelmässig gebildeten pl. fr. قَرَايَا. Der hier ıch Gl. Edrîsî angeführte Pl. قُرى, vollständig vocalisirt قُرَى, äre gegen alle Analogie und bedarf zu seiner Beglaubigung ›ch anderer Zeugnisse als der dort angeführten Schreibart ›ner Handschrift. Einstweilen lese ich قَرِيٌّ als männliches ıttungs-Collectivum mit dem weiblichen Einheitsworte قَرِيَّة. benso verhalten sich zu einander حَنِيٌّ und حَنِيَّة, فَسِيلٌ und فَسِيـ, مَطِيٌّ und مَطِيَّةٌ.

II, 342ª, 17 u. 18. Das مِنْ in der angeführten Erklärung lstany's hat Dozy als من البَيان genommen; aber es ist ein-h من الابتداء, und die Worte bedeuten: »das von den gerei-nten Cocons abgesponnene«, dasselbe was vorher »*soie non péparée*« heisst, bei Cuche: »soie sortie des cocons, soie grège, se écrue«.

II, 342ª, 25. In Uebereinstimmung mit dem von Dozy ver-ıtheten قُزَيْز, Demin. von قَزَاز, st. قُزَيِّز, hörte ich Prof. Caussin l Perceval in seinen Vorlesungen über den 1. Band der Bresl. u. E. N., S. 150 Z. 5 قُزَيْز ماورد aussprechen und mehrmals قُزَيْز« durch »un petit bocal en verre« erklären.

II, 342b, 22 »قِزْح« und قَزْح, nach den Wörterbüchern

Allgemeinen Sämereien zum Würzen der gekochten Speisen,
besonders = קֶצַח, Schwarzkümmel, nigella sativa, μελάνθιο
s. Löw, Aram. Pflanzennamen, S. 366 u. 367.

II, 343a, 8 »قزر« auszusprechen قَزِر, gemeinarabisch st. ر

II, 343a, 23 u. 24 »قزل« und »قزلى« auszusprechen قَزَل u
قَزَلِيّ, gemeinarabisch st. قَذَال und قَذَالِيّ.

II, 343b, 2 »قَزْى *être très-remuant, n'être jamais en rep*
M.« Das entsprechende vb. fin. bei Cuche als gemeinarabisc
»قَزَيًا a قزِى branler, se mouvoir (chose mal fixée)«.

II, 343b, 18 »قَسَاوِسَة« statt قَسَاسِسَة, wie M bemerkt:
Vermeidung des dreimaligen س im Anfange von drei auf ein
der folgenden Silben. Ebendazu dient die Wiederholung
ersten Stammconsonanten in der andern Pluralform قَسَاقِسَة,
von dem Reduplicationsstamme قسقس II, 345b, 3, — wel
Cuche als gemeinarabisch allein, Al-Farâïd al-durrîjah aber
Verbindung mit jenem قَسَاوِسَة hat.

II, 344b, 23 »قَسْطَبِيلَة« und »قُسْطُبِينَة« zwei mundartli
Entstellungen des persisch-arabischen كُسْتُبَان, كُسْتُبَانَة,
464a, 10.

II, 345b, 13 u. 14. Das in das Persische (Gazophylaci
S. 143, Z. 6 v. u. قوشقين) und in das Gemeinarabische (Boct
unter Croupière) übergegangene türkische قُسْقُون, Schwa
riemen, erscheint bei Kieffer und Bianchi unter قسقن du
einen Druckfehler als »s. p.«, unter قوسقن richtig als »s. t.«

II, 347b, 11 u. 12 »*tiges des céréales, mais proprement ce*
qui ne sont pas encore coupées«. Diese Worte des sel. Profe

aussin de Perceval habe ich in der angeführten Stelle meiner il. Habicht. »de culmis nondum demessis« verstanden; aber rof. Delitzsch machte mich schon im Jahre 1863 schriftlich dar- uf aufmerksam, dass es wahrscheinlich »de culmis nondum rituratis vel dissectis« heissen müsse, nach Wetzstein zu De- tzsch' Hiob-Commentar vom Jahre 1864: »Der ägyptisch-arab. prachgebrauch hat hier die alte Wortbedeutung treuer erhalten . Fleischer, Glossae p. 37), als der syrisch-arab.; denn in Syrien ennt man *ḳaśś* das abgeschnittene, entweder noch auf dem elde in Schwaden liegende und gegen die um Mittag häufigen Wirbelwinde mit Steinen beschwerte, oder schon auf die Ten- en gebrachte, aber noch ungedroschene Getreide«. Bestätigt ird dies durch M ١٥٥.ᵇ, 13: الغُمْر الحُزْمة من القشّ بقدرِ ما يُحْمَل تحت الابـ, und durch Bc: »Chaume, s. m. tuyau de blé, قش القم«. Cuche vereinigt beide Bedeutungen: »قَشّ chaume; ins de paille. قَشَّة un brin, un brin de paille«. Zu der letz- tern s. Landberg, Proverbes et dictons, I, S. 241, CXXXVI.

II, 347ᵇ, 28—30. قشش in der bezeichneten Stelle der esl. T. u. E. N. ist kein Plural, überhaupt kein Nennwort, ndern in Uebereinstimmung mit dem von Dozy selbst II, 847ᵃ ter يا bemerkten neuern Sprachgebrauche das Zeitwort قَشَّشَ i der II, 347ᵃ, 5 v. u. angegebenen Bedeutung: »o was der f Häuser ausgeräumt (ausgeplündert) hat!«

II, 348ᵃ, 13—15. Al-Farâïd al-durrîjah drückt dieselbe gneinarabische Bedeutung des denominativen مُقَشَّشَة so aus: ame-jeanne recouverte d'un tissu en osier etc.«

II, 348ᵃ, 21 »مع« schr. مِنْ, wie M ١٧١ᵃ, 4 richtig steht. n hier aus M Angeführten entspricht bei Cuche S. ٥٣٣ᵃ das gneinarabische »وقشّب وتقشّب o قشُب se gercer, se crevasser au)« und »تَقْشِيب gerçure, crevasse à la peau«.

II, 348b, 11 »قشح« Druckfehler st. قشح.

II, 349a, 10 »قشور *argent*, monnaie, Bc.« Dieses, wie ausdrücklich bemerkt, populäre قُشُور ist zunächst wohl eine Umstellung von قُرُوش, Piaster, II, 327b, 30; vielleicht hat jedoch zum Gebrauche des Wortes in dieser Bedeutung Umstand beigetragen, dass قِشْر in der Bedeutung Schuppe Fischschuppe, II, 348b u. 349a, ein Synonym von dem Kupfermünzen übergetragenen فَلْس ist; s. oben die An zu II, 278a, 4 v. u.

II, 350a, 11 »(قَشْطَة) *Ananas*, Bc.« Zu »Kista (Anona spi bra L.)«, Seetzen's Reisen, III, 357, 10 flg., bemerkt Dr. Ha harz IV, 490, 24 flg. berichtigend: »قشطة, Anona squamo hat ihren Namen von dem milchrahmähnlichen Safte ih Früchte«. Das Wort kommt von قَشَطَ, einer Verstärkung كَشَطَ, abdecken, abziehen, häuten u. s. w., und bedeutet de nach den obersten Theil der Milch, welcher beim Abrahmen geschöpft wird.

II, 350b, 1 u. 2. Die in den Sitzungsberichten v. J. 1 S. 25 angegebene Bedeutung des Wortes جَوْلَة erklärt zugl das damit verbundene انْقَشَعَتْ عنه: »das Kriegsglück (welc ihm bisher treu geblieben war) fiel von ihm ab«, zog sich gle sam von ihm hinweg.

II, 350b, 10 v. u. »المتقشفون« Druckfehler st. نشفون

II, 350b, l. Z. »قشق II *étriller*« Denominativ vom türki arabischen قَشَق *étrille*, II, 351a, 1.

II, 351a, 2 »قشاق *ceinturon*« das türkische قُشَاق, Gurt, Gürtel.

II, 351b, 8 v. u. flg. Durch den Zusammenhang steht we-
nstens soviel fest, dass مقصّصا Z. 3 v. u. das Gegentheil von
Z. 5 v. u. ist und einen Zustand bezeichnet, in dem die
de sich nur solange oder insofern befindet, als sie قَزّ, von den
ons abgesponnen, aber nicht, wie eben beschrieben, in heis-
m Wasser abgebrüht ist. Dies wird bestätigt durch die letz-
Worte: »Wenn es möglich wäre, von der Seide in diesem
then Zustande Gebrauch zu machen, so würde sie haltbarer
n«, weil der Seidenfaden durch jene Behandlung einen Theil
iner natürlichen Festigkeit verliert.

II, 354a, 12. Ueber die verschiedenen Bedeutungswen-
ngen von قَصَبَة, Citadelle, in Beziehung auf Ortschaften s.
nboll's Lex. geograph. V, S. 372 u. 373, mit der Uebersetzung
r betreffenden Artikels im türk. Ḳâmûs.

II, 354a, 17—21 »قصبية« Bresl. T. u. E. N. I, ۱۴۹, 7, ist
lsse Verderbniss des تعبية der Galland'schen und einer dem
e Prof. Caussin de Perceval gehörenden Handschrift, von عَبَّى,
II, 89b, 8 u. 7 v. u. تعبية طبق, die Füllung eines Tellers,
n. ein Teller voll, une assiettée. Hierdurch erledigt sich
y's Vermuthung, dass قَصَبِيَّة zu lesen sei und dieses »*un pa-
de joue*« (l. *jonc*) bedeute.

II, 355a, 26 u. 27 »قَصْدَة« ist nie »adjectivement, épithète
e lance, *fragile, aisée à rompre*«, sondern immer als Sub-
tivum Bruchstück; der Plural davon aber wird, wie viele
verwandte, auch einem Singular wie رُمْح oder einem Gat-
rs-Collectivum wie قَنًا appositionsweise beigefügt: رُمْح قَصَدٌ
Lanze in Stücken, قَنًا قَصَدٌ Rohrlanzen in Stücken; ebenso
doppeltem Artikel: اَلْقَنَا اَلْقَصَدُ die in Stücken gegangenen

Rohrlanzen; dagegen als Nominalsatz: اَلْقَنَا قَصَبٌ die Rohrlanz

sind in Stücken; s. in diesen Berichten v. J. 1862 den A
satz über einige Arten der Nominalapposition im Arabisch
S. 36 (Sonderabdruck S. 28) Anm.

II, 355ª, 6—3 v. u. Nach Sinn und Zusammenhang
قَصُود (فَعُول als verstärktes فَاعِل) das active Seitenstück zu d
damit verbundenen passiven قَصِيد: »Niemals bekommt m
(in Aegypten) einen Mann zu sehen, der bedächte was ein L
gedicht oder ein Lobdichter zu bedeuten hat«, — die gewöh
liche Klage feiler Verskünstler, die für ihre Waare keinen z
lenden Abnehmer finden. قَصِيد ist hier in besonderem Sin
»poëme composé à la louange de qqn.« (Cuche) und قَصُود l
angeur.

II, 356ª, 12 u. 11 v. u. »je ne sais si c'est une correctio
Das im Index lexicalis et grammaticus S. 258ᵇ an die Stelle
قصّر gesetzte قَصَرَ deutet an, dass die erste Form in der Bed
tung von حَبَسَ zum Ausdrucke des in der Uebersetzung an
gebenen Sinnes genügt und eine Steigerung desselben du
Anwendung der zweiten Form unnöthig ist.

II, 357ª, 9 » قصرين et قصارين *paille*«. Cuche hat bloss
erste Form, قَصْرِين, mit der Erklärung: grosse paille.

II, 357ª, 10 flg. Die verschiedenen Bedeutungswendun
dieses قَصْرِيَّة hat Dozy aus dem reichen Schatze seiner Beles
heit trefflich entwickelt, ist aber hinsichtlich der Herkunft
Wortes von den Arabern irregeführt worden, die bei ihrer
kenntniss der Sprache, welcher es angehört, und bei sein
täuschenden Anschluss an einen Wortstamm und eine Wortf
ihrer eigenen Sprache von dem wahren Sachverhalte keine
nung haben konnten. Den rechten Weg zeigt die Uebergan
form des Wortes im Neuhebräischen: גַּסְטְרָא, גַּצְטְרָא, zu wel
schon der Aruch bemerkt, dass die Araber dafür קצריה sa

ds griech. γάστρα (von γαστήρ), ein bauchiges, mehr breites als hes Gefäss, ein solcher Topf oder Napf, in neugriech. Demintivform γαστρίον, γαστρί. Ebendaher kommt das italienische, f nzösische und deutsche casserola, casserole, Kasserol (gemeinh Kastrol); s. Levy's Neuhebr. Wörterbuch, I, S. 435b.

II, 357b, 15—25. Die vermuthete Bedeutung von قصـيـر, t, *imbécile*«, wird weder vom Sprachgebrauche noch vom Zsammenhange unterstützt. Der hier sprechende Vertraute des Rchters will diesen vor seinem Secretär als einem Intriganten rnen; zu Erreichung dieses Zweckes wäre es nun gewiss das geeignetste Mittel, gleich zur Einleitung den Richter, den Setär und zuletzt sich selbst als Dummköpfe hinzustellen. Die Rte bedeuten vielmehr: Du, dein Secretär und ich, wir sind drei gegen den Sultan Zwerge, einer so klein wie der andre; hr nimm dich in Acht, dass der Secretär nicht durch seine ke dich und mich aussticht.

II, 359a, 7 v. u. »*le plâtre*« schr. *la terre;* M التراب. Als neinarabische Bedeutung von قَصْعَة, Pl. قِصَع und قِصَاع, hat he: »garniture d'un toit en terrasse entre le plancher et la e«, und: »قصّع تقصيعًا garnir de roseaux ou d'herbes un toit terrasse avant de le recouvrir de terre«.

II, 361a, 15—17. اِنْقَضّ, von einer Person mit عن einer rn, angeblich »*se tenir à distance de* quelqu'un«, liegt ganz serhalb des Begriffskreises von قَضّ und den davon abgeleien Formen. Ich wage die Vermuthung dass dieses »وانقض« ein eschriebenes واتـقـصـى, d. h. وَٱتَّقَضَّى = وَتَقَضَّى mit Vorags-Alif, ist.

II, 362a, 10—12. هذا يقضّيه موضع صغير gehört zu der vorehenden Bedeutung »*suffire*«: es genügt dazu ein kleiner m. Dies kann allerdings auch durch »cela occupe très-peu e lace« ausgedrückt werden, aber قضّى an sich erhält dadurch ht die Bedeutung »*occuper*«.

II, 362a, 22 flg., wiederholt einen Irrthum des sel. Weije
تَقَضَّى mit einfachem und doppeltem Accusativ hat auch die
unsern Wörterbüchern nur der sechsten und achten Form تَقَضَّى
und اِقْتَضَى zugeschriebene Bedeutung exegit et cepit ab ali
debitum; so Bibl. arabo-sicula, S. ٣٦, vorl. Z.: الاجلُ المحتومُ
وتَقَضَّاهُ يومَهُ المعلومُ; Thorbecke, Leben ʿAntarah's, S. 12, Z
aus Kitâb al-aġânî: كان له على رجلٍ بَكْرٌ فخرج يتقضّاه أيّاه.
Ende des zweiten Halbverses hat Jâḳût, II, ٩٩٣, 1, in demsel
Verse Ibn Zeidûn's statt نَزْحا das schwächere سَفْحا; aber n
beiden Lesarten ist der Thränenerguss ein schuldiger Trib
den die sehnsuchtsvolle Erinnerung an die Prachtbauten in
Zahrâ von den Augen des Dichters einfordert.

II, 362b, 12—15. Dieselbe Litotes liegt in den Wor
Maḳḳ. II, ٩١., 2: تكلّمتْ بكلام لا يقتضيه الحياء, »sie sprach Wo
welche die Schamhaftigkeit nicht erforderte«, d. h. als scha
los verwarf.

II, 362b, 11—7 v. u. Wie 362a, 22 flg., so ist Dozy a
hier dem Vorgange des sel. Weijers zu willig gefolgt. Ueb
haupt zeigt der Artikel اِقْتَضَى, wie mir scheint, eine Nachv
kung der Neigung des ebengenannten ausgezeichneten Arabist
schwierigen oder weniger bekannten Wörtern nach dem Zus
menhange im Allgemeinen sinngemässe, ihnen aber nach A
logie und Sprachgebrauch nicht zukommende Bedeutungen l
zulegen. Im besten Falle treten dadurch nahe stehende eu
päische Begriffe an die Stelle ächt arabischer. So in dem l
behandelten Verse Ibn Zeidûn's. Für den Gesammtsinn ist
gleichgiltig, ob man den Dichter ein Stelldichein ansetzen
signer«, Weijers: praestituere), oder als schuldig verlangen
erlangen lässt, aber اقتضيتُه, — wie statt اقتضيتَه zu lesen
— bedeutet nur das Letztere. (Auch grammatikalisch
möglich ist bei Weijers die Uebersetzung des zweiten Halb

: »etiamsi tempus ei condictum non incideret in Festum ma-
um aut in festum Paschatis«. Wo bedeutet فإنْ, wie وإنْ »eti-
si«? Wo ف »aut«? Der Dichter sagt: »Konnte aber das Stell-
hein nicht zum Feste stattfinden, nun dann zu Ostern«. العيد
clechthin ist wahrscheinlich nach spanisch-arabischem Sprach-
rauche, II, 187b, 5—8, das Fest des muhammedanischen
tenbruchs zu Anfang des Šauwâl und الفصح das jüdische
r christliche Ostern.) Dasselbe gilt von يقتضى in dem Verse
Weijers S. 55, Z. 4: »So haben auch wirklich Beobachtun-
e, die ich anstellte, gelehrt, dass weder leichtsinnige Sorg-
zkeit sichern Anspruch auf einen glücklichen Ausgang hat,
ı ängstliche Vorsicht vor Schaden bewahrt.« Hierzu bemerkt
n Dozy: »je préférerais le sens de *rendre nécessaire*«, —
ämlich vor dem von Weijers angenommenen »*constituere* vel
uire«; — aber II, 362b, 7 v. u. flg. giebt er seinerseits dem
اقتضى für drei Stellen die noch weniger zulässige Bedeutung
tenir, renfermer«. In der ersten Stelle bedeutet على ما
يقتضيه كلامُ عامّة الاندل : wie die Redeweise der grossen Mehr-
e der spanischen Araber es verlangt, — nämlich Urtheile
b Menschen und Dinge, wie es hier geschieht, in kurzen an-
tischen Parallelsätzen auszusprechen. Die zweite Stelle,
كان خِلْطُ هذا الورم يقتضى الحِدّةَ والحَرا : die natürliche Be-
lfenheit dieser Geschwulst verursachte nothwendig Stechen
Brennen. Die dritte, ذكرتُ كلّ كتاب وما يقتضى وما يختصّ
hsatz eines hypothetischen Vordersatzes): ich würde jede
nelne Schrift namhaft machen und angeben was ihr Ergeb-
s ist und was sie Besonderes hat.

II, 363a, 17—24. Die Richtigkeit der von de Goeje zu al-
Isori S. 88 hinsichtlich der Bedeutung von عُمْرة القضاء gegen
gerichteten Beweisführung erkenne ich vollkommen an
bemerke nur, dass dort Z. 18 statt فلمقضاه zu lesen ist
مُ mit Anziehung des Genetivs سهيل بنِ عمرٍو: wegen des
ragschliessens mit Suhail ibn ʿAmr.

II, 363b, 22 »*Etat, condition*, Gl. Edrisi« stützt sich d
S. 367, Z. 4—2 v. u., auf die oben zu II, 362b, 11—7 v
widerlegte Bedeutungsangabe, fällt daher mit dieser hinw
Edrisi's مُقْتَضَى حالاتِهـــا stimmt mit dem unmittelbar vorh
Z. 21, angeführten مُقْتَضَى الحـــال »l'exigence de la situatio
den Worten wie dem Sinne nach überein; es ist nicht schle
hin »l'état des choses dans ce pays«, sondern das natürli
Ergebniss, die Wirkungen und Folgen der klimatischen, g
graphischen und culturellen Zustände Spaniens.

II, 363b, 27 »*Contenu*« schr. *Résultat;* s. das Ende der
merkung zu II, 362b, 11—7 v. u.

II, 364b, 13 flg. Zu den hier aufgezählten Bedeutun
von قَطَّرَ kommt aus Baiḍâwî zu Sur. 104, V. 9 hinzu die de
minative, von مِقْطَرَة abzuleitende, mit dem Acc. mehrerer P
sonen: ihre Füsse in den Stock, اَلْمَقْطَرَة, legen, engl. *to stoc*

II, 365a, 18 flg. Statt dieses قَطْرَة, Stück, Stückch
geringer Theil von irgend etwas, hat M ١٧٩b, vorl. Z., wie
Kâmûs, قُطْرَة, erklärt durch النَّافِه اليسير الحسيس, mit dem I
spiele أَعْطِنى منه قُطْرَةً; Cuche vereinigt beide Formen: »قَـ
وقَطْرَة goutte; un peu, une parcelle«.

II, 365a, 30 flg. In der Bedeutung *mules*, chaussures s
quartier, ist قطرات eine Arabisirung des türkischen katyr,
قاطر, قاتر, قطر, zunächst *mulet* und *mule* im eigentlichen Sin
Maulesel und Mauleselin; dann, wie ital. *mula*, franz. *mule*, i
bezeichnete Art leichter Ueberschuhe oder Pantoffeln. Hindo
Dictionnaire turc-français, S. 348b, giebt dafür »*galoche*«. H
nach hat das Wort nach Abstammung und Bedeutung mit
arab. قطر nichts zu schaffen.

II, 365b, 3 flg. Nach Lane S. 2543a unter قِطَـــار ist

weifel Z. 6 statt قطران zu lesen قُطْرَات als pl. pl. von قِطَار, ge-
ldet aus dem einfachen Pl. قُطْر, und Z. 8 statt قطاران ebenso
قِطَارا, wie Dozy will, als gemeinarab. pl. san. von قِطَار.

II, 365b u. 366a. قِطْرِيـــب, nach gemeinarabischer Aus-
rache bei Cuche قَطْرِيب, wird von diesem erklärt: cheville
ec laquelle on attelle les bœufs à la charrue.

II, 366b, 5—7 »قُطُوش« nach Dozy's Vocalisirung; Bc selbst
ebt keine Vocale an. Ich sehe darin das polnisch-türkische
ntoś, قونتوش (Meninski, III, S. 1073), auch ungarisch köntös;
ber wahrscheinlich قُطُوش mit assimilirtem n. In meinem Ge-
rtsorte trug noch in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts
ne alte Jungfer über dem Kleide eine »Kontusche«, d. h. einen
rzen, enganliegenden Aermelrock.

II, 366b, 10 flg. »مقطوش?« schr. مَقْطُوش, gemeinarabische
Verstärkung von مَقْطُوس, plattgedrückt, plattanliegend; s. meine
Bis. de gloss. Habicht. S. 80, Z. 6—3 v. u. Wie dort bemerkt,
ist auch das مقطـــش der Bresl. Ausgabe, V, S. 312, Z. 13, in
مُقَطَّر zu verwandeln.

II, 366b, 9—7 v. u. »*Déchirer*, au fig., *injurier*, *outrager*«. An
Stelle dieser unerwiesenen Bedeutung setze man »*réduire*
silence«, II, 367a, 13; hier nicht durch mündliche, sondern
rch schriftliche Widerlegung, *réfuter totalement*; wie in Cool's
ecta, S. 9 أَخْجَلَنِى وقَطَعَـــنِى; Flügel's Mani, S. 79, Z. 4: قَطَعَه
المتكلّم; Jâḳût, I, ١٧٨, 6 u. 7: نَاظَرَه فى خَلْق القرآن فقَطَعَه ; ٢٥١,
نَاظَرَه الأَيِمَّة فقَطَعَهم.

II, 367a, 11 u. 12 »Chez les Chrétiens, *excommunier*« schr.
rdire. Jenes ist nicht قَطَعَ, sondern حَرَمَ. Cuche als gemein-

arabisch: »حَرَّمَ i حِرْمًا excommunier. (1 حِرْم ج حُرُوم anathèm
excommunication. محروم excommunié, anathématisé«. Derse
als gemeinarabisch: »قطّعها a قطع interdire (un prêtre). ع
interdit«.

II, 367a, 19 u. 20 »— قطع الى« nicht »il lui coupa la par
pour —«, sondern: er brach ab (— im Deutschen ebenso intra
itiv wie im Arabischen —), um überzugehen, oder: indem
überging zu —, il s'interrompit pour passer à (un autre propo
mit prägnantem Gebrauche von الى. Ueberhaupt bedeutet ع
in dieser absoluten Weise gebraucht, aufhören etwas zu thu
Cuche ٥٣٩b: »cesser de . . .«; ebenso: »finir et manquer (
d'un puits); tarir (source)«. Vgl. hiermit Dozy's eigene Angal
II, 367b, 17—21.

II, 367a, 13—5 v. u. Die Stelle aus Hamakers Pseu
Wâḳidî, welche Dozy seiner Bestimmung der eigentlichen
deutung von القَطْع in astrologischem Sinne zu Grunde legt,
weist, richtig verstanden, gerade das Gegentheil des daraus
schlossenen. Der Schriftsteller, ein Gegner der Astrologie
überhaupt des Glaubens an einen entscheidenden Einfluss
Himmelskörper auf die sublunare Welt, legt sich die Frage v
Giebt es überhaupt eine Thätigkeit derselben, die durch ع
ausgedrückt werden kann? Antwort: Ja, wie wenn man v
Monde sagt: يَقْطَع الفَلَك فى ثمانٍ وعشرين ليلة, er durchschnei
(durchläuft) den Himmelskreis in achtundzwanzig Nächten. V
sich aber, — fährt er fort, — zum Glauben an القَطْع والتأثير
(als t. techn. der Astrologie) bekennt, der ist damit von unse
(islamischen) Bekenntnisse und Religionsgesetze abgefallen,
dem القَطْع والتأثير bedeutet, dass, wenn der oder jener St

1) So richtig in Al-Farâïd al-durrîjah statt des Druckfehlers
bei Cuche.

قَطَعَ بالتأثير, seinen entscheidenden Einfluss geltend macht, die
othwendige Folge davon ist, dass reichlicher Regen entweder
asbleibt oder eintritt und demzufolge die Lebensmittel ent-
eder theuer oder wohlfeil werden«. (Offenbar ist Z. 9 v. u. أَنَّ
: lesen statt فأنّ, dagegen Z. 8 v. u. فلا بُدَّ statt لا بُدَّ; ferner
i in derselben Zeile vor ينزل الغيث etwas dem غلاء entspre-
endes ausgefallen; vielleicht einfach لا ينزل او.) Jenes قطع
بالتأثير giebt dabei dem قطع eine Bedeutung, die es in der
Verbindung القَطْع والتأثير ebenso wenig hat, wie die des »par-
courir« oder »passer sur«. Es sind zwei einander entgegenge-
setzte und sich wechselseitig ergänzende Begriffe, welche den
Gesammteinfluss, den ein unglückbringender Stern ausübt, in
eine negative und positive Wirkung zerfällen: القَطْع ist die Ab-
wendung, d. h. Hemmung und Aufhebung des Einflusses eines
entgegenwirkenden Glückssternes, التأثير der direct schädliche
Einfluss des unglückbringenden Sternes selbst. Dies ergiebt
sich deutlich aus den von Dozy selbst II, 371a, 1—13 zu قَطْع
a »T. d'astrol.« gesammelten Beweisstellen. Ueberall ist da
القَطْع die durch kürzer oder länger dauernde Aufhebung der
Wirksamkeit des guten Sternes einer Person eingetretene Gefahr
für deren Leib und Leben. Das dort Z. 13 aus der Bresl. T. u.
EN. angeführte قطـــوع, für welches die Galland'sche Hand-
schrift, wie in den andern Stellen, قَطْع hat, ist nach Al-Farâïd
ad durrîjah und II, 372b, 17 flg. قُطُوع, nach Cuche فَعُول, قَطُوع
als Verstärkung von فَاعِل; Cuche: »قَطُوع qui interrompt qqch.
tout à coup«, dann als gemeinarabische Bedeutung: »danger«,
an dem Beispiele: »فاته قطوع échapper au danger«, wo Al-Fa-
râbî قُطُوع vocalisirt; nach der astrologischen Grundanschauung
eigentlich: eine Unglückszeit hat ihn verfehlt, nicht getroffen.

II, 367b, 9 »قطع عقله أن *conjecturer, présumer*« zu verbin-

den mit derselben Redensart II, 368ª, 6—8, wo sie durch and
Ausdrücke erklärt wird. Man bemerke, dass عقله in dieser V
bindung das Object und أن (أنّ) mit dem davon eingeleite
Satze das Subject von قطع bildet, an dessen Stelle natürl
auch ein Nomen oder Pronomen im Nominativ treten kan
Cuche: »قطع العقل entrer dans la tête de qqn., être selon
droite raison«. Als Beispiel davon in Al-Farâïd al-durrîja
»لَا يَقْطَع ذَلِك عَقْلَهُ cela n'entre pas dans son esprit«.

II, 370ª, 18 »ضاقت«. Zwar hat Bc auch in der ers
Ausgabe ebenso, aber nach dem Geschlechte des folgenden Su
jects نَفْس الفرس jedenfalls unrichtig statt ضاق.

II, 370ª, vorl. u. l. Z. Das Passivparticip منقطَع in der
geführten Stelle ist richtig, bedeutet aber nicht dasselbe
منقطِع, Anachoret, sondern entspricht dem nach unse
gewöhnlichen Ansicht unpersönlichen Passivverbum قُطِعَ
es ist (von einem oder mehrern) die Weltflucht ausgeführt w
den; welches aber nie so absolut gebraucht werden kann, s
dern nur in Verbindung mit einem sein logisches Subject d
stellenden جارّ ومجرور; s. diese Berichte vom Jahre 1864, S. 2
Dieses Praepositional-Complement ist hier das auf صومعة zurü
weisende فيها. Die Stelle bedeutet: »المنقطَع ist ein Passivp
ticip in Verbindungen wie folgende: dies ist eine Klause
welche die Weltflucht ausgeführt worden ist, d. h. in welc
ein von den Menschen abgeschiedener Ascet ist«. Um in قطع
den Begriff einer Persönlichkeit zu legen und die zu صومعة
Qualification hinzutretenden zwei Worte bedeuten zu lassen
welcher ein Anachoret ist, müsste منقطع erstens منقطِع aus
sprochen, zweitens, wie dann ناسك in M's eigener Erkläru
dem فيها nachgestellt werden: صومعة فيها منقطِع.

II, 371b, 14—11 v. u. »*Individu*« in Beziehung auf Personen kann keinesfalls durch قِطْعَة ausgedrückt werden. In der hier dafür angeführten Stelle hat قِطْعَة die II, 371b, vorl. Z. z. nachgewiesene Bedeutung »*corps* d'infanterie, de cavalerie«, und قِطْعَة مائة خمس على bezeichnet den Zustand der Angreifenden selbst: »Es rückten die Städter insgesammt aus, um sie (die 500 Reiter) abzuwehren, und führten darauf in 500 Abtheilungen einen Angriff (auf jene) aus«.

II, 372a, 21 u. 22 »قَطْعًا *un peu* (proprement: partes aliquot temporis), Gl. Abulf.« Ich muss diese Angabe zurücknehmen. In der seiner Zeit im Journal des Savans erschienenen Beurtheilung meines Abulfeda bemerkte de Sacy mit Recht, dass das gedeutete قَطْعًا an beiden Stellen, wo es vorkommt, S. 8, Z. 15 und S. 102, Z. 5 mit der Anm. S. 221, Z. 1—3, قَطْعًا »*accidément*« zu lesen und zu erklären sei.

II, 373a, 6—8. Auch Al-Farâïd al-durrîjah S. ٦٥٨a hat als gemeinarabisch »قَطَاعَة abstinence de viande et de laitage«, während Cuche nicht nur für »coupures, ce qui tombe quand on coupe qqch.«, sondern auch für »abstinence de viande et de laitage. carême« gegen die Analogie قُطَاعَة giebt.

II, 373a, 9 »قُطَاعَة *ce dont on remplit les coussins*« zu allgemein statt *coupures*, wie in der angeführten Stelle: »ein mit Abschnitzeln von den Fellen grauer Eichhörnchen vollgestopftes rundes Kissen«.

II, 373a, 24 »هذا«, d. h. هُذَا, lässt nie die Verkürzung der ersten Silbe zu, ist also hier im Anfange des zweiten Hemistiches vom Versmasse Ṭawîl unmöglich. Metrisch richtig und entsprechend wäre أَذَا الهِجْرَانِ, gewöhnlich أَذَى geschrieben.

II, 374a, 2. Um das angebliche دواء قاطع »*remède fort*« mit Quatremère's eigener Erklärung: ذهبت قُوَّته in Einklang zu bringen,

nimmt Dozy ذهب in der von ihm I, 490ª, 10 flg. behandelt

Bedeutung »*pénétrer*«, aber irrthümlich. Bistany's قوّته ذهبت
bedeutet: dessen Kraft verloren gegangen ist. Auch Cuch
S. ٥٣٩ᵇ, vorl. u. l. Z., hat unter den gemeinarabischen Bede
tungen von قَطَعَ: »perdre sa force (remède)« und Al-Farâïd
durrîjah S. ٩٥٨ᵇ unter denen von قَاطِع: »qui a perdu sa poin
(moutarde, etc.), sa force (remède)«. Hiernach ist auch I, 49
21 u. 22 nachträglich zu berichtigen.

II, 374ª, 19—21. القَاطِعيَّة als Handelsausdruck entspric
dem ital. consumo, franz. consommation, deutschen Ve
brauch; die arabische Erklärung Bistany's: كمّيّة التى تفنى
بالاستعمال من طعام وبضاعة ونحوهما ist in genauerer Ueb
setzung: la quantité de denrées, de marchandises et d'aut
objets semblables, qui se consume par l'usage.

II, 374ᵇ, 7 v. u. Statt des »مقطعان« der Bresl. Ausgal
von Dozy als Dual des fraglichen مَقْطَع, »*bras* d'un fleuve«, r
gemeinarabischer Beibehaltung des n im Genetivanschluss g
deutet, hat die Galland'sche Handschrift ein grammatisch u
anstössiges مقطعات, wohl مُقَطَّعات zu lesen, da مَقْطَع analog
Weise im Plural مَقَاطِع heissen würde: die vielgespaltenen Ar
(durch die Insel Rôḍah geleiteten Kanäle), oder مُقَطَّعات: d
(diese Insel) vielfach durchschneidenden Arme (Kanäle) d
Nils. Ein unrichtiges Schluss-ن statt ت ist überhaupt nic
Seltenes in der Breslauer T. u. E. N. So im 2. Bande, S. ٢
Z. 10 das unmögliche شعران statt Galland's شعرات: »er sch
von meinem Kopfe einige Haare ab«. »Zwei Haare« oder a
gemeinhin »ein paar Haare« wäre alt- wie neuarabisch بَرَتَيْن.

SITZUNG AM 12. DECEMBER 1885.

Herr *Lipsius* trug *Bemerkungen über die dramatische Choregie* vor.

Den dramatischen Agon an den attischen Dionysien ist man gewohnt als Wettkampf nicht allein der Choregen und Dichter, sondern auch der Phylen anzusehn, von welchen man die erstern gestellt glaubt. Auf bestimmte Zeugnisse kann sich diese Annahme nicht stützen; die litterarischen Quellen, welche der Bestellung der Choregen durch die Phylen gedenken, reden, soweit sie sich nicht ausdrücklich auf lyrische Chöre beziehen, von der Choregie ganz im Allgemeinen (Xenoph. Apomn. III, 4, 5. Demosth. IV, 36. XX, 130. XXXIX, 7). Dass aber bei dem lyrischen Agon der Sieg zunächst nicht dem Choregen, sondern seiner Phyle gehörte, bestätigt sich durch die nicht kleine Anzahl von Inschriften, die zur Weihung der als Preise in solchem Wettstreit verliehenen Dreifüsse gedient haben (ihre vollständige Sammlung haben wir von dem noch ausstehenden Theile des zweiten Bandes des Corpus inscriptionum atticarum zu erwarten), und dasselbe auch für die dramatische Choregie vorauszusetzen konnte um so näher liegend erscheinen, als damit die lebhafte und leidenschaftliche Theilnahme der zuschauenden Bürgerschaft nur verständlicher wurde, wie sie vor allem in Plutarchs bekannter Erzählung von dem durch Kimon und seine Mitfeldherrn entschiedenen Wettkampf zwischen Aischylos und Sophokles hervortritt, welchen man vergeblich wieder neuerdings jeden historischen Kern abzusprechen versucht hat. Dass dennoch jener Rückschluss irrig ist dass im eigenen Namen, nicht im Namen seiner Phyle der Sieg des tragischen und komischen Chors den Wettstreit beendigt haben hat, das denke ich im Folgenden zunächst zu zeigen.

Den ersten Zweifel an der Richtigkeit der herkömmliche
Auffassung erweckte mir eine Stelle in Isaios Rede über Dikaiog
nes Erbe. Um die Knauserei seines Competenten in Ausrichtur
der ihm obliegenden Leiturgien darzuthun, berichtet der Spr
cher (§ 36) *οὗτος γὰρ τῇ μὲν φυλῇ εἰς Διονύσια χορηγήσας τ
ταρτος ἐγένετο, τραγῳδοῖς δὲ καὶ πυρριχισταῖς ὕστατος.* D
Gegensatz in diesen Worten ist nur unter der Voraussetzung b
greiflich, dass die Stellung eines tragischen Chors die Phy
nichts anging. Freilich hat man sich um so mehr geträubt, di
anzuerkennen, als zu *χορηγήσας* die nähere Bezeichnung d
Chorart nicht entbehrlich schien; keine geringeren, als Bentle
und G. Hermann haben im Wesentlichen übereinstimmend g
ändert, um *τραγῳδοῖς* zu den vorausgehenden Worten ziehe
zu können: Bentley (de Phalar. epist. p. 353 L. p. 377 R.
dem Scheibe folgt, *τέταρτος ἐγένετο τραγῳδοῖς, καὶ πυρριχ
σταῖς ὕστατος*, Hermann (Jahrb. f. Philol. LIV S. 13) *τῇ μὲ
φυλῇ χορηγήσας ἐγένετο τραγῳδοῖς δ'* (d. i. *τέταρτος*) *καὶ πυ
ριχισταῖς ὕστατος*. Allein abgesehn davon, dass durch diese Ae
derungen die Partikel *μέν* beziehungslos wird, streiten sie wid
die feststehende Thatsache, dass wie im fünften, so im vierte
Jahrhundert nur je drei Tragiker um den Sieg stritten; für erstr
ist sie seit den Ausführungen von Sauppe in diesen Berichten 185
S. 16ff. und von Madvig, Kleine deutsche Schriften S. 449 ff. wo
von Niemand mehr bestritten, für letztres jetzt durch die dida
kalische Inschrift C. I. A. II n. 973 authentisch verbürgt. Dag
gen dürfen wir aus den richtig verstandenen Worten entnehme
wie bereits Bergk, Gr. Lit. Gesch. II S. 504 gethan, dass
fünf kyklische Chöre von Männern und Knaben concurrirte
ob aus diesen oder jenen der Chor des Dikaiogenes bestand, w
für den Zweck des Redners ohne Belang.

Eine weitere Instanz gegen die herrschende Ansicht erg
sich sodann aus der Inschrift C. I. G. n. 213 = C. I. A.
n. 553, einem Ehrendecret der Phyle Pandionis für Nikias Sol
des Epigenes, der an den Dionysien mit einem Knabenchor u
an den Thargelien mit einem Männerchor gesiegt hatte; di
Psephisma soll auf eine Steintafel eingegraben und auf derselb
Tafel verzeichnet werden *εἴ τις ἄλλος νενίκηκεν ἀπ' Εὐκλείδ
ἄρχοντος παισὶν ἢ ἀνδράσιν Διονύσια ἢ Θαργήλια ἢ Προμ
θια ἢ Ἡφαίστια*, sowie *τὸ λοιπὸν ἐάν τις τούτων τι νικήσ
Es wäre schwer erklärlich, weshalb dieser Beschluss nicht au

ıf die Sieger mit tragischen und komischen Chören ausgedehnt
·orden ist, wenn diese überhaupt als Repräsentanten ihrer
ıylen galten, zumal die jedenfalls minder bedeutende Choregie
ı den Prometheus- und Hephaistosfesten Berücksichtigung ge-
ınden hat. Denn der Nennung dieser Feste mit Böckh u. A.
e an sich nahe gelegte Beziehung auf die Gymnasiarchie zu
ɔben, macht der Zusatz *παισὶν ἢ ἀνδράσιν* bedenklich, den ein
ıbefangenes Verständniss auf alle vier Feste beziehn muss. Um
mehr wird man Anstand nehmen, das zweite Zeugniss für
ıoregie an den Prometheen und Hephaistien bei (Xenoph.) St.
Ath. 3, 4 *πρὸς δὲ τούτοις χορηγοῖς διαδικάσαι εἰς Διονύσια
ὶ Θαργήλια καὶ Παναθήναια καὶ Προμήθεια καὶ Ἡφαίστια
ὰ ἔτη* mit Kirchhoff (über die Schrift vom Staat der Athener
46) durch Annahme einer Lücke hinter *Παναθήναια* zu be-
itigen, in welcher die recht wohl entbehrliche Erwähnung
r Diadikasie der Gymnasiarchen gestanden haben soll. Eine
ıt Sicherheit noch nicht zu lösende Schwierigkeit bleibt nur
i dem Fehlen der Panathenaien auf der Inschrift; auch bei ihnen
ınnen freilich die kyklischen Chöre keine erhebliche Rolle ge-
ielt haben (vgl. Reisch, de musicis Graecorum certaminibus
22 f.).

Schon nach dem bisher Gesagten kann es nicht mehr als
zällig erscheinen, wenn im Gegensatz zu den Weihinschriften
d· Sieger im lyrischen Agon die von Plutarch (Them. 5) erhal-
t·e Aufschrift der von Themistokles auf Grund seines tragischen
Sgs gestifteten Tafel die Erwähnung der Phyle vermissen lässt:
*ɛμιστοκλῆς Φρεάρριος ἐχορήγει· Φρύνιχος ἐδίδασκε· Ἀδεί-
ιντος ἦρχε*. Freilich hat man auch hier lieber an Lückenhaf-
ıkeit unsrer Ueberlieferung glauben wollen (I. Richter, proleg.
Aristoph. Vesp. p. 10), wiewohl auch die Didaskalien, nach den
ıaltenen *ὑποθέσεις* zu Agamemnon und Alkestis zu urtheilen,
ı· des Choregen Erwähnung thaten[1]). Aber jeder Zweifel
vd jetzt ausgeschlossen durch die von Köhler im C. I. A. II

1) Ob C. I. G. n. 226b hierher gehört, bleibt unsicher, vgl. Köhler
.. O. S. 240. Reisch a. a. O. p. 38. Die Choregie der Metoiken bei
e Lenaien für unsre Frage zu verwerthen, unterlasse ich darum, weil
ı Wettstreit von Chören der Metoiken unter einander neben den von den
l en gestellten wohl denkbar ist, vgl. C. I. A. II n. 446a mit Thumser,
ner Studien VII S. 57 ff.

n. 971 zusammengestellten und schon zuvor in den Mittheilu
gen d. deutsch. arch. Instit. in Athen III S. 104 ff. besproch
nen Reste eines Verzeichnisses der *νῖκαι Διονυσιακαί*. Dassel
ist in der Weise angeordnet, dass für jedes Jahr nach Nennu
des Archon die Sieger zuerst mit kyklischen Knaben- und Mä
nerchören, dann die Sieger in der Komödie und Tragödie f
gen; bei den erstern wird immer die Phyle als Siegerin, neb
ihr der Choreg genannt, dagegen bei der Komödie und Tragö
immer nur der Choreg und der Dichter in seiner Eigensch
als *διδάσκαλος*, dazu bei der Tragödie, wenigstens in den sp
teren Theilen der Liste, auch der siegreiche Schauspieler, n
aber die Phyle. Z. B. (Fragm. b)

ἐπὶ Ἀλκαίου·
Ἱπποθωντὶς παίδων
Ἀρίσταρχος Δεκε: ἐχορή
Αἰαντὶς ἀνδρῶν
Δημοσθένης ἐχορήγει

aber (Fragm. a)

[κωμῳδῶν]
Ξενοκλείδης ἐχορήγει
Μάγνης ἐδίδασκεν
τραγῳδῶν
Περικλῆς Χολαρ: ἐχορή:
Αἰσχύλος ἐδίδασκεν.

Der Schluss, welcher aus dieser durchgehend zu beoba
tenden Formulirung zu ziehen ist, kann keinen Augenbl
zweifelhaft sein. Wenn bei den dramatischen Chören die N
nung der Phyle eben so regelmässig fehlt, wie sie bei den ly
schen Chören unverbrüchlich erfolgt, so lässt dies schlecht
dings keine andre Deutung zu, als dass bei diesen die Phyl
bei jenen die Choregen persönlich in den Wettstreit eintrat
Kein Gewicht ist übrigens auf den Umstand zu legen, dass
dem Jahre Ol. 89, 2. 422 der Sieger im komischen Agon de
selben Demos (Paiania) angehört, wie der tragische Sieger; de
gegen die allerdings nahe liegende Annahme, dass bei dem
rischen Agon die zehn Phylen sich in die Stellung von Knab
und Männerchören getheilt haben, spricht die Thatsache, d

i dem freilich erst in das 4. Jahrhundert gehörenden Frag-
ent c die Kekropis als Siegerin mit beiderlei Chören erscheint.

Das nunmehr wohl ausreichend gesicherte Ergebniss[1]) ist
rum von Wichtigkeit, weil man sich nun nicht länger berech-
t glauben darf, das was von dem lyrischen Wettstreit gilt,
ne weiteres auf die dramatische Choregie zu übertragen. Auf
eser Voraussetzung beruht z. B. Sauppes scharfsinnige Abhand-
ng über die Preisrichter der Dionysien (in diesen Berichten 1855
1 ff.), welche von Petersen (über die Preisrichter der grossen
onysien zu Athen, Dorpat 1878) nur in wenigen Einzelheiten
richtigt werden konnte. Aber von den drei Rednerstellen,
welche Sauppe seine Combinationen gründet, ist höchstens
die des Isokrates (XVII, 31 f.) die Möglichkeit, keineswegs
Wahrscheinlichkeit einer Beziehung auf das Drama zuzuge-
n. Ebenso ist die allgemein getheilte Vorstellung nicht weiter
tbar, dass auch dem Sieger im scenischen Agon ein Dreifuss
liehen wurde, den der Choreg im heiligen Bezirk des Diony-
s auf mehr oder weniger kunstvollem Unterbau zu weihen
te. Von den Belegstellen für diese Sitte (zusammengestellt
Schneider, Attisches Theaterwesen S. 123 f.) bezieht sich
ne auf das Bühnenspiel; für dessen Sieger wird uns nur die
Nihung einer Tafel (*πίναξ*) mit bezüglicher Aufschrift an zwei
)en Plutarch a. a. O. und die freilich noch nicht vollkommen
ıgehellte Stelle des Aristoteles Politik VIII [V], 6, 6 S. 1341ª,
, einmal auch die *ἀνάθεσις τῆς σκευῆς* durch den Sieger im
nischen Agon (Lysias XXI, 2) bezeugt. Daraus erklärt sich
h in einfachster Weise, warum so wenige der erhaltenen
l regischen Inschriften auf scenische Vorführungen Bezug haben.

Indessen anstatt die gewonnene Erkenntniss in ihre einzel-
e Consequenzen hinein zu verfolgen, ziehe ich es vor, die für
e entscheidende Steinurkunde noch nach andern Richtungen
i zu verwerthen. Seit Sauppes angeführter Abhandlung gilt
sür ausgemacht, dass in der Zeit der grossen Tragiker an den

1) Als ich 1883 in meinen Vorlesungen über das griechische Bühnen-
en das Ergebniss obiger Untersuchung mitgetheilt hatte, erfuhr ich durch
n Zuhörer, Mag. Schulz aus Russland, dass eine kurz zuvor erschienene,
sch geschriebene Schrift von P. Nikitin, zur Geschichte der dramatischen
kämpfe in Athen (St. Petersburg 1882) mit ähnlicher Argumentation zu
selben Resultat gelangt sei. Nach dem mir daraus Mitgetheilten ver-
e die Schrift eine deutsche Bearbeitung.

grossen Dionysien drei Tage dem Drama gewidmet waren
an denselben Tagen Tragödien und Komödien zur Aufführ
gelangten (vgl. z. B. Mommsen, Heortologie S. 396. Be
Griech. Lit. Gesch. III S. 24). Und zwar ging Sauppes m
gebilligte Annahme dahin, dass am genannten Feste die tr
sche Tetralogie am Vormittag, die Komödie am Nachmittag
geführt worden sei, wofür er sich nach Vorgang Anderer
die bekannten Verse in Aristophanes Vögeln berief, 785 ff.

οὐδέν ἐστ᾽ ἄμεινον οὐδ᾽ ἥδιον ἢ φῦσαι πτερά.
αὐτίχ᾽ ὑμῶν τῶν θεατῶν εἴ τις ἦν ὑπόπτερος,
εἶτα πεινῶν τοῖς χοροῖσι τῶν τραγῳδῶν ἤχθετο,
ἐκπτόμενος ἂν οὗτος ἠρίστησεν ἐλθὼν οἴκαδε
κᾆτ᾽ ἂν ἐμπλησθεὶς ἐφ᾽ ἡμᾶς αὖθις αὖ κατέπτετο.

Das Argument aber, welches für die entgegengesetzte F
der Aufführungen zuerst von Böckh dem in der Midiana
Demosthenes eingelegten Gesetz des Euegoros entnommen v
glaubte Sauppe dadurch beseitigen zu können, dass er das
setz mit Westermann für Fälschung eines Grammatikers erkl
Dass indessen die im Gesetz angegebene Aufeinanderfolge
Festacte an den grossen Dionysien die richtige ist, lässt sich
Auffindung der inschriftlichen Siegesliste ebensowenig mehr
zweifeln, als dass in jener Aufzählung des Gesetzes ein bei
von Bergk (Lit. Gesch. II S. 501. III S. 21. N. Rh. Mus. XX
S. 331) ergänztes Glied ausgefallen ist: *τοῖς ἐν ἄστει Διονυσίο*
πομπὴ καὶ οἱ παῖδες [*καὶ οἱ ἄνδρες*] *καὶ ὁ κῶμος καὶ οἱ*
μῳδοὶ καὶ οἱ τραγῳδοί[1]). Hiernach bliebe für die Aristopha

1) Foucart, revue de philol. I p. 175 ff., wollte lieber hinter *ὁ κ*
einsetzen *καὶ ὁ ἀγών*, womit der Wettstreit der kyklischen Knaben-
Männerchöre bezeichnet sein soll, während *οἱ παῖδες* auf den von *π*
ἐλεύθεροι vorgetragenen Hymnus auf Dionysos gehe, welchen Foucar
C. I. A. II n. 420 und Alkiphr. II, 3 erschliesst. Allein wenn der lyri
Agon der Thargelien im Gesetz des Euegoros und C. I. A. II n. 809[a]
fach *Θαργηλίων ὁ ἀγών* genannt werden konnte, weil an diesem Fest
dramatischer Agon nicht stattfand, so lässt sich das unmöglich auf die
nysien übertragen. Der Einwand aber, die Ausdrücke *παῖδες* und *ἄν*
seien zur Bezeichnung von kyklischen Chören nur in Verbindung mit
oder *χορηγεῖν* verwandt worden, würde auch gegen Foucarts eigne E
rung sprechen. Philippi kannte bei Aufrechterhaltung der Zweifel g
die Aechtheit des Gesetzes (annotatiunculae ad legum formulas quae i

lle nur die von Wieseler, advers. in Arist. aves p. 99 und Brgk, N. Jen. Lit. Ztg. 1844 S. 1212. Lit. Gesch. III S. 31 in · That versuchte Erklärung übrig, dass der Witz des Komikers ht auf die grossen Dionysien gehe, an welchen die Vögel ge- en sind, sondern auf die Lenaien, für welche die umgekehrte ge der dramatischen Aufführungen durch das Gesetz des Eue- os bezeugt ist. Allein mit vollstem Rechte hat dagegen be- s Sauppe erinnert, dass wenn die Verse am Vormittag ge- ochen wären, die Aeusserung geradezu ungereimt sein würde. l so werden denn der Anonymus bei Scaliger und Bentley Richtige getroffen haben, wenn sie mit Zustimmung von kh, Encycl. und Meth. S. 513 f. und Meineke bei Aristo- nes τραγῳδῶν für eine leichte Verschreibung aus τρυγῳδῶν ehn, sodass der Spott des Dichters seinen Nebenbuhlern gilt l mit ἡμᾶς nicht die Komödien überhaupt, sondern seine ödie gemeint ist. Damit aber wird die Stelle vielmehr zum ege für die gesonderte Aufführung der Komödien an einem e für sich vor den Tragödien, wogegen die andre Anspielung len Fröschen V. 377 ἠρίστηται δ' ἐξαρκούντως in keiner se streitet. Schon an sich muss diese Annahme ohne Frage die natürlichste erscheinen, der man sich nicht verschlossen en würde, wenn man nicht in der durch Philochoros ver- gten ursprünglichen Höhe des θεωρικόν zu einer Drachme n sicheren Beweis für die Dreizahl der Schauspieltage er- kt hätte. Aber auch zugegeben, dass die Einführung des ρικόν erst nach dem Zeitpunkt fällt, zu welchem der Wett- t der Komöden in die staatliche Festfeier Aufnahme ge- len hatte, scheint es mir durchaus nicht undenkbar, dass chst nur das Eintrittsgeld für den seit langem in officieller ung stehenden Theil des Bühnenspiels den ärmeren Bürgern ler Staatscasse ersetzt wurde.

Jenen Zeitpunkt können wir leider auch mit Hülfe des in e stehenden Denkmals nicht viel genauer bestimmen, als es er auf Grund der bekannten Aeusserung des Aristoteles o.. 5, 2 S. 1449ª a. E. χορὸν κωμῳδῶν ὀψέ ποτε ὁ ἄρχων

---

lenis Midiana exstant nonnullas, Giessen 1878) die Köhler'sche Publi- noch nicht. Die Schwierigkeit freilich, welche in der Erwähnung hargelien und dem Fehlen der Anthesterien liegt, lässt sich auch heute urch nicht eben wahrscheinliche Voraussetzungen erledigen.

ἔδωκεν ἀλλ' ἐθελονταὶ ἦσαν) möglich war. Nur soviel ist m
Sicherheit zu erkennen, dass die staatliche Anerkennung d
Komödie älter, als Ol. 80, 1. 459 ist, da unsre Urkunde ein
Siegs des Magnes als gleichzeitig mit einem Siege des Aischyl
gedenkt, welcher letztere darum, weil Perikles dabei Chore
war, dem letzten Siege desselben mit der Orestie, für welch
Xenokles den Chor gestellt hatte, vorausliegen muss. Dagege
kann ich die weiter gehende Vermuthung von Köhler (a. a. O
S. 106 f.), der fragliche Sieg möge der mit der Oidipodee Ol. 7
1. 467 gewonnene sein und der Gewährsmann des Plutarc
Per. 16 von der dabei geleisteten Choregie des Perikles ab di
von ihm bezeugten vierzig Jahre von dessen politischer Thätig
keit gerechnet haben, so wenig für zutreffend halten, wie Berg
(N. Rh. M. S. 331). Eine Choregie, die, wie wir jetzt wisse
nicht einmal im Namen einer Phyle geleistet war, konnte doc
allzuwenig geeignet scheinen, als Ausgangspunkt einer staats
männischen Wirksamkeit angesehn zu werden; diese gerad
von dem Jahre 469 ab zu datiren, muss Theopomp oder w
sonst dem Plutarch an jener Stelle als Quelle diente, durch eine
für dies Jahr bezeugten politischen Act des Perikles bestimmt wo
den sein. Keinesfalls aber darf man die Einführung des komische
Agon lange vor dem vorhin gefundenen Jahr, Ol. 80, 1, ansetze
was die bekannte Notiz des Aristoteles über die Blüthezeit v
Chionides und Magnes Poet. 3, 5 S. 1448ª, 33 verbietet (vg
Meineke, hist. crit. p. 27 ff.). Mehrere Jahre wäre hinaufzu
gehn (da vor dem Fragment a eine Platte mit doch mindeste
zwei Columnen und nicht zu geringer Zeilenzahl fehlt, nach ein
leicht anzustellenden Rechnung mindestens fünf Jahre), wer
die von Bergk (N. Rh. M. S. 301 f. 331), v. Wilamowitz-Mö
lendorff (Homerische Untersuchungen S. 248) und früher au
von Köhler getheilte Voraussetzung sicher stände, dass das Ep
chenjahr der uns leider nur zum kleinsten Theil erhalten
Siegerliste eben das Jahr der Einführung des komischen Ag
war. Indessen bieten die geringen Reste der Ueberschrift d
Denkmals — *ον κῶμοι ἦσαν τ* — dieser Annahme keine ve
lässliche Stütze. Bergks Ergänzung [*ἀπὸ . . . ἐφ' οὗ πρῶτ*]
κῶμοι ἦσαν τ[*ῶν κωμῳδῶν ἐν ἄστει οἵδε νενικήκασιν*] ist ü
der Verbindung *κῶμοι κωμῳδῶν* willen bedenklich, was in no
höherem Grade von der von Köhler im Corpus I. A. vorgeschl
genen gilt: [. . . *ἀφ' οὗ πρῶτ*]*ον κῶμοι ἦσαν τ*[*ῶν τραγῳδῶν κ*

τ' κωμῳδῶν . . . . .]. Was aber v. Wilamowitz vermuthet ἐπὶ . . . . ἄρχοντος πρῶτ]ον κῶμοι ἦσαν τ[ῷ Διονύσῳ], scheie an der Unmöglichkeit, dass im vierten Jahrhundert κῶμοι ü κωμῳδοί gesagt werden konnte, worüber die Redewendung iht hinweghilft, unsre ältesten Komödien liessen ihre Entstehg aus κῶμοι noch deutlich erkennen. Dass freilich der Plura κῶμοι die Festfeier in weiterem Umfange begreifen muss, l den κῶμος im Gesetz des Euegoros, wird durch den Inhalt le Inschrift ausser Zweifel gesetzt; eben darum aber konnte r ur chronologischen Bestimmung, wie wir sie in jener Ueberc ift zu suchen uns berechtigt glauben dürfen, erst durch einen atz verwendbar werden, wie etwa ἀφ' οὗ πρῶτ]ον κῶμοι ν τ[ῷ Διονύσῳ ἐν ἄστει, womit die grossen Dionysien im ierschied von den Διονύσια ἐπὶ Ληναίῳ passend bezeichnet den konnten. Auf die weiteren Combinationen einzugehn, i namentlich Bergk an seine Auffassung des (übrigens nicht n Dionysostheater, sondern auf der Akropolis aufgestellten) kmals geknüpft hat, verspricht keinen Nutzen.

Dafür lohnt es, noch eine letzte Frage mit wenigen Worte zu berühren, deren Beantwortung durch unsre Urkunde rdert wird. Es ist vielfach zweifelhaft erschienen, ob der i; im Bühnenkampf dem Dichter oder dem Choregen, bezw. man bisher glauben konnte, der Phyle gehöre [1]). Wenn im gment a der auf die tragische Aufführung bezügliche Theil uet Περικλῆς Χολαρ: ἐχορή: Αἰσχύλος ἐδίδασκεν und entpchend es in Fragment b heisst für Ol. 89, 2. 422 — ων Δανιε[ὺς ἐχορήγει Με]νεκράτης ἐδί[δασκεν, so bestätigt diese onulirung, dass nicht etwa ein doppeltes Urtheil der Preisicter, das eine über die Leistung der Choregen, das andre über ider Dichter entschied, sondern das Urtheil über die Gesammtei ung von Choregen und Dichtern abgegeben wurde, die gleichuende Fassung der choregischen Inschriften also nicht etwa, wie wohl geglaubt hat, aus der speciellen Bestimmung dieser Mou ente sich herleiten lässt. Besonders lehrreich ist, dass für die uührung des letzterwähnten Jahres der Zusatz gemacht wird κριτὴς Μυννίσκος. Dass Mynniskos nicht etwa als Prota-

1) Richtig urtheilte im Wesentlichen J. Brill in der wenig bekannt rdenen Schrift quaestiones scenicae ad choragiam pertinentes (Leyden 6.

gonist der siegenden Tetralogie aufzufassen ist, folgt mit Sic
heit daraus, dass es dann vielmehr heissen musste: *Μυννί*
ὑπεκρίνετο. Vielmehr ist nach Analogie von andern Inschr
ἐνίκα zu ergänzen und damit wird der aus C. I. A. II n.
für Ol. 89, 4—90, 2. 420—418 nachgewiesene besondere
der tragischen Schauspieler (Rohde N. Rhein. Mus. XXXIX S.
nun schon für Ol. 89, 2 constatirt. Ob er schon in Aisch
letzten Tagen stattgefunden hat oder nicht, lässt sich le
mit Sicherheit nicht sagen, da die Zeilen hinter *Αἰσχύλος*
δασκεν weggebrochen sind; aus naheliegenden Gründen
man mehr zu letzterer Annahme geneigt sein. Jedenfalls i
überaus charakteristisch, dass schon frühe besondere Sie
preise den Schauspielern zugesprochen worden sind, wäh
der Dichter es sich gefallen lassen musste, blos als Lehrer
siegenden Chores zu gelten. Wie viel für Erlangung des Si
auf die Ausstattung ankam, die der Choreg seinem Chore
geben, lehrt in bezeichnender Weise die Stelle des Isaios,
welcher wir ausgegangen sind. Um die Illiberalität seines
ners nachzuweisen, hebt der Sprecher hervor, dass jener
seines Reichthums nie eine Trierarchie übernommen, Chor
aber nur selten und gezwungen geleistet habe, und zwar so t
lich (*οὕτω καλῶς*), dass ihm die Kampfrichter den letzten
wenigstens einen der letzten Plätze angewiesen hätten. D
erweist sich aber die vielfach aufgeworfene Frage als eine
berechtigte, ob die uns in den didaskalischen Resten übe
ferten Urtheile der Preisrichter immer dem inneren Werthe
Dichtungen entsprochen haben, weil wir nicht zu ermessen
mögen, welchen Einfluss in jedem einzelnen Falle die Leist
des Choregen geübt hat. Dass indess die Schätzung des dra
tischen Werks vorzugsweise in die Wagschale fiel, das we
wir nicht nur a priori glaublich, sondern namentlich auch
durch bestätigt finden, dass Sophokles nach bekanntem Z
niss zwanzigmal der erste Preis, öfters auch der zweite P
niemals aber der dritte zugesprochen worden ist.

Herr *Windisch* legte einen für die Berichte bestimmt gewesenen Aufsatz des verstorbenen *G. Curtius* vor: *über das lateinische Perfect auf vi und ui*[1]).

Nicht mit Unrecht hat man behauptet, die lateinische Sprache sei von allen ihren Schwestern in Bezug auf ihre Entstehung die schwierigste. Auch die genauere Erforschung der zunächst verwandten italischen Mundarten, die in dem letzten Jahrzehnt besonders durch Bücheler's Scharfsinn und Sachkunde so grosse Fortschritte gemacht hat, lässt uns vielfach im Stich. Besonders in Betreff der Verbalformen, die so vieles von dem gemeinsamen Erbgut der Indogermanen abweichende darbieten, hat man zwar das verfehlte mancher früheren Annahme erkannt, aber ist man zu einer ansprechenden und wirklich aufklärenden Deutung nicht immer durchgedrungen. Vielleicht mit wenigsten ist eine solche bei dem Perfect auf *vi* (*ama-vi*) und *ui* (*alui*) erreicht.

Bopp (Vergl. Gr. II² 436) erklärte dies Perfect für eine Zusammensetzung aus dem Verbalstamm mit *-fui*. Ihm folgte ich (Tempora u. Modi S. 295), Schleicher (Compendium³ S. 81), Corssen (Ausspr. I, 165). Pott (Ztschr. XXVI, 164) hält noch jetzt an dieser Erklärung fest. Allein schon im Jahre 1850 erkannte Mommsen eine wesentliche dieser Deutung entgegenstehende Schwierigkeit. Er sagt in seinen „Unteritalischen Dialekten" S. 39: „Ueber den so constanten und so weit greifenden Unterschied der Tempora mit *b* und derer mit *u* (*ama-bam* und *amavi*) scheint man zu leicht hinwegzusehn". Was Mommsen eigenthümliches zur Erklärung beibringt, ist zwar sehr gewagt. Er versucht das *u* als einen Bestandtheil des Verbalstammes auf-

1) Diese Abhandlung ist in Aussicht gestellt in: »Zur Kritik der neuesten Sprachforschung« S. 140.

zustellen, so dass zu *amāv-i* ein Präsens auf **avo* vorauszusetz
wäre, etwa nach Art der griechischen abgeleiteten Verba a
-ενω. Man könnte sogar heutzutage eine seitdem gefunde
elische Form *κατιεραύσειε* (Cauer Delectus Inscr.² No. 253) da
benutzen, aus dem Griechischen eine genau entsprechende Bi
dung als Stütze für ein lateinisches *avo* zu erschliessen, das de
noch immer unerklärten oskischen Infinitiv *tribarakavum* z
Seite stünde.

Aber genauer betrachtet wird sich doch herausstellen, da
dergleichen Präsentia im Italischen ohne Beispiel sind, währe
andrerseits der Zusammenhang von Bildungen auf *o* aus *ao* n
griechischem *αω*, so wie mit indischen auf *ajāmi* alles für si
hat. Und selbst wenn wir die vorausgesetzten Präsentia auf *a*
(und etwa auch *evo*?) zugeben wollten, blieben Schwierigkeit
genug übrig. Warum sollte das *v* zwar im Präsens sich verlore
im Perfect aber bei gleicher Lage zwischen zwei Vocalen sich e
halten haben? Wie erklärte sich *al-ui* und ähnliches neben *a*
wo doch an ein dem Verbalstamme inhärirendes *u* gar nicht
denken wäre? Etwa durch Nachbildung von *olui* und ähnlichen

Es wird daher nur die negative Seite der Mommsen'sch
Bemerkung als durchschlagend zu betrachten sein, während d
positive uns nicht befriedigen kann. Aber in der That lass
sich gegen die alte Annahme, *ama-vi* sei aus *ama-fui* entsta
den, gewichtige Gründe vorbringen. Diese Gründe sind the
phonetische, theils morphologische. Phonetisch ist nicht blo
die wunderliche und völlig unmotivirte Abwechslung zwisch
b und *u* auffallend, sondern fast mehr noch das Verschwind
des *f* aus den Perfecten auf *ui*, z. B. in *alui*, wenn es in d
That Nachfolger von **alfui* oder etwa **albui* wäre. Der rege
mässige Vertreter eines *f* im lateinischen Inlaut wäre natürli
b, aber es wäre in einem Compositum auch die Erhaltung de
möglich. Ein *ama-fui* liesse sich sehr wohl neben *ama-bo* de
ken. Es würde auf der Stufe des offenbar jüngeren *sigñi-f*
gegenüber einem *candela-bru-m* stehen. Aber der gänzlic
Ausfall der labiodentalen Spirans wird sich schwerlich dur
irgend ein lateinisches Analogon belegen lassen. Auch komm
wir nicht weiter durch die Annahme Corssen's (Ausspr. I² 40
dass sich *f* zunächst zu *h* verflüchtigt habe, bis auch dies en
lich verschwunden sei. Als ein sicherer Fall dieses Uebergan
schwebte C. wohl besonders das lat. *mi-hi* vor, wo allerdin

ve es scheint, die Silbe *hi* die gleiche Function übt, wie die
Silbe *bi* in *tibi*. Aber angesichts des skt. *ma-hjam* gegenüber
an *tu-bhjam* müssen wir wohl annehmen, dass das *h* von *ma-*
hm und *mihi* auf eine schon indogermanische Zeit zurückgeht,
ass also **ma-bhjam* sich in *ma-hjam* verwandelte, während das
h das den Uebergang zwischen italischem *fui* und *ui* bilden
sl, offenbar erst der Periode altitalischer Sprachgestaltung an-
gehört.

Die Meinung, der Ausgang *ui* sei aus *fui* entstanden, stützt
sh ganz vorzugsweise auf eine lateinische und mehrere um-
brische und oskische Formen, die aber sämmtlich jetzt aus guten
Gründen anders aufgefasst werden. Die lateinische ist *pot-ui*.
Verglichen mit *pote-sum (possum)*, *pot-eram*, *pot-ero* ist die schon
von Bopp aufgestellte Gleichung von *pot-ui* mit *pote-fui* aller-
dings verführerisch. Aber Merguet, welcher diese ganze Art
von verbalen Compositis, zuerst freilich in einer weit über das
Ziel hinausschiessenden Weise, angefochten hat, weist mit Recht
darauf hin, dass das Particip *potens* unmöglich aus *pot-sens* ab-
geitet werden könne, sondern mit Nothwendigkeit ein Präsens
**poteo* voraussetze, zu welchem *potui* sich ebenso verhalte, wie
monui zu *moneo*. Und ein unabweisbarer Zeuge für dies italische
Verbum **poteo* ist im oskischen Conj. Praes. *pùtians* (= *possint*)
erhalten. Folglich beruht die Behauptung, das Perfect *pot-ui*
setze die Zusammensetzung mit *fui* voraus, auf Täuschung. Das
Oskische aber bietet sichere Beispiele von einer 3 Sing. Perfecti
auf *-fed: aikdafed* und *aamanaffed*, und es galt lange Zeit für
sicher, dass die Endung *fed* einem *fuet* = *fuit* entspreche. Allein
als die neu gefundene Bleitafel die neue 1 Sing. *manafum* brachte
(Abhandl. Mus. XXXIII), erkannte Bücheler (S. 63.64): »die Theorie
muss aufgegeben werden, wonach *-fed* = *fuit* ist«. Ueber diese
neue Form *manafum* gelangte Bücheler nur in Betreff des tem-
poralen Charakters derselben zu einem sicheren Ergebniss, in-
dem er die 1 Sing. Praes. Act. für die natürlichste Deutung
im Sinne von *mando* erklärte. Seine frühere Vermuthung, *ma-*
nafum entspräche einem Futurum *mandabo*, hat Bücheler weder
in seinem lexicon Italicum, noch in den Umbrica (p. 54) wie-
derholt. Seitdem aber hat mein junger Freund Balser (in Mainz)
in Fleckeisen's Jahrbüchern 1884 S. 123 ff. im Anschluss an
Bücheler's Deutung eine andre sprachliche Analyse über diese
form vorgetragen, auf die ich später zurückkommen werde.

Die oskischen Parallelen für die behauptete Entstehung v
lat. *ui* aus *fui* sind damit beseitigt. Ebenso unzulässig ist
Berufung auf die umbrische Form *piafei* (tab. Iguv. VI, a, 2
die man lange Zeit allgemein als 1 Sing. Perf. auffasste. E
erste Person des Perfects kann dem Zusammenhange nach u
möglich an dieser Stelle angenommen werden, wie schon Br
p. 361 und Bücheler nachgewiesen haben. Uns genügt es hi
festgestellt zu haben, dass aus den italischen Schwestermur
arten des Lateinischen durchaus kein Beweis für die Entstehu
des Ausgangs *-ui* und *-vi* aus *fui* beigebracht werden kann.

Auch morphologische Erwägungen widerrathen diese
klärung. Man hat ohne Grund behauptet, es sei überhau
nicht zulässig, nach Bopp's Vorgang, der viele Jahrzehnte la
unbestritten blieb, complicirtere Verbalformen aus der Zusa
mensetzung von Verbalstämmen mit flectirten Formen des V
bums sein zu erklären. Das heisse verschiedene Perioden
Sprache willkürlich mit einander vermischen. Die zuerst v
Merguet ausgesprochenen Zweifel an diesem Erklärungsprin
hat man später vielfach nachgesprochen. Aber alle schwierig
ren Fragen der Wissenschaft beruhen ja darauf, jüngere Gebi
aus älteren, spätere Verbindungen aus älteren Nebeneinand
stellungen zu erklären. Der Vocativ, dem gegen die spät
Regel jedes Casuszeichen fehlt, die nackte Stammform, wel
»in der Nath« der Composita ihren festen Platz hat, sind völ
sichere Thatsachen. Im Sanskrit, im Griechischen und Latei
schen liegen Nominalstämme vor, welche, wie *vāk'*, *ὀπ*, *r*
kein stammbildendes Suffix haben. Dies war der proethnisc
Zustand. Die Consequenz dieser Thatsachen ist es, auch ei
Verbindung solcher Nominalstämme mit Formen des Verbu
sein, wie skt. *á-dik-sha-m* anzunehmen. In diesem Sinne ha
ich mich in meiner Schrift »Zur Kritik« S. 139 ausgesproch
Mit Vergnügen sehe ich, dass auch Stolz in seiner Schrift »Z
lateinischen Verbalflexion« S. 11 an dieser alten Erklärung fe
hält, die mir von allem was darüber gesagt, bei weitem
Wahrscheinliche dünkt. Dass durch Anfügung von Formen
W. *as* schon in der Ursprache solche Formen entstanden sin
steht für mich um so fester, je weniger für dieses *s* irgend ei
halbwegs probable Erklärung gefunden ist. Aber ganz and
steht es mit den vorausgesetzten Compositis mit W. *bhū*. D
diese Wurzel schon in einer so frühen Periode als verbum su

stantivum fungire und mit prädicativen Stämmen zu einem Ganzen verwachsen sei, ist nicht erwiesen. Aber nur das Fortwuchern solcher Typen würde die Existenz derartiger Gebilde auf italischem Boden begreiflich machen. Diese Formen gehören einer unendlich viel jüngeren, gehören der Zeit des italischen Sonderlebens an und sind darnach zu begreifen. Ich glaube in dieser Negative mit den meisten Gelehrten zusammen zu treffen, welche neuerdings auf diese Fragen näher eingegangen sind.

Wenn ich die Perfecta, welche uns beschäftigen, für Participia erkläre, so möchte das auf den ersten Blick manchem befremdlich sein. Allein nichts ist bekannter und jedermann geläufiger, als die Thatsache, dass die conjugatio periphrastica zum Ersatz primitiver Bildungen dient, die mit der Zeit einer Sprache abhanden kommen, und dass die Umschreibung eben nichts andres ist, als die Verbindung eines Particips oder einer participartigen Nominalform mit einer Form des verbum substantivum, wobei aber die letztere auch gelegentlich fehlen kann: z. γεγραμμένος ἐστί als Surrogat für γέγραπται, εἰμὶ γεγώς = γονα (Soph. Ai. 1289 ὃς ἐκ πατρὸς μὲν εἰμὶ Τελαμῶνος γεγώς), natus est = πεφίληται, amatūrus est nicht sehr verschieden von amabit, skt. dātā = daturus est, skt. dāsjati. Zum Ersatz der 2 Pl. Pass., von der auf italischem Boden nicht die leiseste Spur erhalten ist, benutzte der Lateiner, so weit wir sehen können, die Participialform amamini, legimini, dem im Imperativ auch die 2 S. z. B. arbitramino zur Seite stand. Das slawische Perfect auf lŭ ist bekanntlich nichts andres als eine solche Nominalform. Das Suffix des Participium Perfecti hat im Sanskrit als Suffix vat und vas (schwach us). Wenn ich behaupte, dass eben dies in unserm lat. Perfect steckt, so wird wenigstens von Seiten des Consonanten oder des Vocals keine erhebliche Schwierigkeit vorhanden sein.

Wir müssen uns nun zunächst danach umsehen, inwiefern sonst im italischen Sprachgebiet eine Spur dieses Particips, sei es als Glied des Verbalsystems, sei es in substantivirter Anwendung, vorhanden ist. Das Suffix des Particips Perfecti Activi ist von Joh. Schmidt im 27sten Bande der Zeitschr. f. vergl. Spr. S. 329 ff. ausführlich behandelt. Es bietet allerdings im einzelnen erhebliche Schwierigkeiten, besonders durch den Austausch von s und t, der im skt. vas (us) neben vat am deutlichsten hervortritt. Aber da im Zend, Griechischen, Litauischen und Sla-

wischen auch vereinzelt im Gotischen sich Spuren dieses Suffixes in dieser Function gefunden haben, so dürfen wir kaum daran zweifeln, dass die indogermanische Grundsprache ein solches Suffix besass, und bemüht sich daher Joh. Schmidt gewiss mit Recht, diese auch auf italischem Gebiet zu erspähen. Freilich zwei von seinen Vorgängern aufgestellte lateinische Formen will er dafür nicht gelten lassen. Das Substantiv *cadāver* machte schon Pott Wurzelwörterbuch Vierter Band (1873) »den Eindruck, als bedeute es: Gefallenes, wie *πτῶμα νεκροῦ* [auch ohne letzteres bei Dichtern und in der nachattischen Prosa, Rutherford New Phrynichus, p. 472]«. »Jedoch der Mangel an Reduplication (wie in *cecidi*) ohne Ersatzlänge und dagegen in vorletzter *ā* ohne einleuchtende Berechtigung macht stutzig«. Ohne mich dieser Stelle Pott's zu erinnern, habe ich in meinem Verbum d. griech. Sprache II² 250 mich so ausgesprochen: *cadāver* ist durch stammbildendes *ā* aus W. *cad* hervorgegangen, wie *κεκαφηώς* aus dem Stamme *καφε*. Diese Andeutung über das *ā* genügt aber Joh. Schmidt (S. 372) nicht. »*cadāver*«, sagt er, »wird man nicht eher mit C. als Part. Perf. betrachten dürfen, als ein Verbalstamm *cadā-*, fallen, nachgewiesen ist«. Damit kann ich nur leider auch jetzt nicht dienen. Aber bei unsrer überall lückenhaften Ueberlieferung der alten Sprachen, würden wir auf Erklärungen vereinzelter Formen überhaupt sehr oft gänzlich verzichten müssen, wenn es nicht gestattet wäre, nach dem Schlusse der Analogie — im alten und echten Sinne — auch Formen als einst vorhanden vorauszusetzen, deren Ebenbilder oder Typen sich sonst finden und deren einstige Existenz auch in diesem bestimmten Exemplar daher eine nicht allzukühne Vermuthung ist. Dass *cloāca* (aus clovāca) zum alten *cluere pro purgare* (Plinius XXV, 29, vgl. Grundz.⁵ 151) gehört, wird wohl niemand für zweifelhaft halten, auch wenn man weder ein Verbum **cloare* noch etwa ein Suffix *-āco* in ähnlicher Anwendung nachzuweisen vermag. Noch weniger wird man *octāvus* von *octo* trennen wollen, weil meines Wissens eine Erklärung des *ā* in seinem Verhältniss zu dem *ō* von *octo* bis jetzt nicht gefunden ist. Ohne solche Annahmen sind die Räthsel der Etymologie überhaupt nicht zu lösen. Und Heischeformen der Art gelten ja in den jetzt so beliebten Voraussetzungen uralten Vocalwechsels immer für erlaubt. Aber Pott hatte sehr Recht, wenn er auf die Schwierigkeit des *ā* von *cadāver* hinwies. Fragen müssen wir jedenfalls

as sich etwa ähnliches finden lässt. So gar schwer ist es frei-
ch nicht, darüber wenigstens einiges zusammen zu stellen. Es
mmt hier auf den im Lateinischen und überhaupt in den ita-
chen Sprachen noch mehr als im Griechischen verbreiteten
ammaustausch in der Verbalflexion an, der von den neueren
rschern italischer Sprachbildung sehr wohl beachtet, vergl.
licheler Umbr. 194, und eher zu oft als zu selten zur Erklärung
nzelner Erscheinungen in Anspruch genommen ist. Eben dar-
f deutete ich an der erwähnten Stelle meines Verbums hin,
dem ich *cadāver* mit homer. κεκαφηώς verglich gegenüber
m kürzeren καπ, das in ἐγκάπτειν, in καπ-νό-ς zu Tage tritt,
ihrend das gleichbedeutende homerische ἀπὸ δὲ ψυχὴν ἐκά-
ασσεν X 467 auf einem durch *υ* weiter gebildeten Stamme be-
ht. καπυ verhält sich zu καφε ähnlich wie *cadūcus* zu *cadāver*.
eiter darauf einzugehn, war an jener Stelle kein Anlass, da ich
s lateinische Wort nur gelegentlich erwähnte. Meine Meinung
r für jeden mit diesen Dingen vertrauten deutlich genug be-
zeichnet. Die *A*-Conjugation steht im Lateinischen überaus häufig
er kürzeren, rein thematischen Bildung gegenüber. Es kann
keiner Beziehung verwunderlich sein, wenn mitunter die *A*-
Bildungen nur ganz vereinzelt überliefert sind, wie ja denn die
hnliche Erscheinung der *E*-Classe im Griechischen ganz die-
selben Wahrnehmungen machen lässt. Ohne hier auf den Grund
dieser Bildungsanomalie einzugehn, auch ohne die Frage zu er-
tern, ob vielleicht der Anlass zu dieser doppelten Stammbil-
dung überall der gleiche war, stelle ich hier einige Thatsachen,
die sich unter diese Rubrik ordnen lassen, zusammen. Nur das
hie bemerke ich im voraus, dass die ältere, noch von Corssen
ie gehaltene Ansicht, dass der Mangel des *a*, z. B. in *dom-ui*
nen *domare*, auf einem lautlichen Processe beruhe, mir durch-
us verfehlt zu sein scheint. Sie wird auch vielleicht kaum mehr
on irgend einem Forscher fest gehalten, da ja unstete lautliche
orgänge am aller wenigsten der Gunst der neueren sich zu er-
freuen haben.

Es mag hier in alphabetischer Reihenfolge eine Reihe von
lateinischen Verben folgen, welche theils Formen der *A*-Con-
jugation neben kürzeren Bildungen, theils *ā*-Formen zeigen,
welche griechischen gleichbedeutenden Verben ohne *a* gegen-
überstehen, theils nur einzelne Nomina oder Adverbia aufwei-

sen, welche nach Analogie echter Verbalformen mit *a* entsta
den zu sein scheinen.

I) Lateinische Verba, die zwischen Stämmen auf *a* und kü
zeren Stämmen schwanken:

calare nebst *calabris*, *intercalaris*, *nomenclator*, v
κλήτωρ — dagegen *Kalendae* und umbr. *kaṛitu* = *voc*
(Büch.) — *καλέω* Grundz.[5] S. 139;
crepare neben *crepui*, *crepitum*, *κρέμβαλον*, *crepund*
(S. 539);
cubare neben *cumbere*, *cubui*, *cubitum*, falisk. *cu*
(S. 529);
domare neben *domui*, *domitum*, *domitor*, *dom-inu-*
wie gr. *δαμάω*, *δαμάζω* neben *δάμνημι*, *ἐδάμην* (S. 23
fraudare neben *frausus* (Plautus), *frustra* — um
frosetom (Bücheler, Umbr. 57);
fricare neben *fricui*, *frictus*;
altl. *gnā-tus* neben *genui*, *genitus*, *genitor*, *gigno*. I
lische Parallelen, Bücheler, Ind. p. X s. v. *gna* — *γν*
τός, *γνήσιος* neben *γενέσθαι* etc.
hiare neben *hiscere* Grundz.[5] S. 196;
inqua-m neben *inquis*, *inquit*;
juvare neben *jūvi*, *jūtus*;
lavare, *lavācrum* neben altl. *lăvĕre* und *lāvi*, *laut*
lōtus (Kühner, Ausf. Gr. I, 563), wie *λοϝέω*, *λόϝεθρ*
neben *λούω*, Imp. *λοῦ* (Verb. II[2], 56).

Ob **lĕgare* als lebendiges Verbum neben *legere* üblich w
wissen wir nicht, aber *ēlĕgans* ist das Particip eines **ēlega*
Sollen wir auch an der Aufstellung der Grundbedeutung »wä
lerisch« so lange zweifeln, bis irgendwo die Form eines e
sprechenden Verbum finitum auftaucht? Vgl. Bechstein, St
VII, 36. Gellius XI, 2 *elegantem dictum antiquitus* ... qui nimis le
amoenoque cultu victuque esset. Vgl. Pott, Wurzellex. III, 6

micare neben *emicui*;
umbr. *mugatu muttito* neben *muietu*, Büch. Umbr. 1
necare, *necavi* neben *enicuit*, *enectus* (Kühner, A.
I, 568);
plicare neben *com-*, *ex-plicitus*, *implicui*;
secare neben *secui*, *sectum*;

sonare, *sonavi* neben *sonui*, *sonitus*, altl. *sonere* (*resonunt* Enn.), umbr. *sonitu* (*sonore*), Bücheler, Umbr. 217;
**specere*, *suspicere* — *suspicari*;
tlā-tus, *lā-tus* = τλητός neben *tetoli*, *tetuli*, ταλάω;
tonare neben *tonui*, *attonitus* und *tonimus*, angeblich Varro *in* Eumenidibus bei Nonius p. 49 M.;
vadare Nebenform von *vadere* bei Vegetius;
vacare — neben *vacavi* später *vacui*, umbr. *vasetom* (Bücheler, Umbr. 57);
vetare — *vetui*, *vetitum*.

II) Besonders zu stellen, aber im Grunde doch von gleicher Art sind die durch *ā* erweiterten Formen der W. *es*: *era-m* u. s. w., vgl. gr. ἐη-ν für ἐσ-η-ν; *fu*: *-ba-m* u. s. w., wo *b* der natürliche inlautende Vertreter des *f* ist. Vgl. osk. *fufans*.

III) Mehrere Verbalstämme, welche in andern verwandten Sprachen nur in kürzeren Formen vorkommen, kennt das Lateinische nur in der durch *ā* erweiterten:

-clinare (*inclinare*, *declinare*) neben κλίνειν;
errare aus W. *ers*, die ohne *A*-Laut in *err-or* für **ersor* und im got. *airz-jan* vorliegt (Grundz.[5] 556), vgl. παλίν-ορσο-ς;
vocare neben skt. *vak'-mi*, *vi-vak'-mi*, gr. W. ϝεπ ϝειπεῖν (Grundz.[5] 459);
vorare neben βιβρώσκειν — skt. *gira-ti* (Grundz.[5] 477).

Andrerseits gibt es im Lateinischen eine nicht kleine Anzahl von Verben der *A*-Conjugation, bei denen ein denominativer Charakter durchaus nicht zu erkennen ist, z. B. *labare* neben *lābi*), *parare*, *rogare*, *suspicari* (neben *suspicere*), *volare*. Dass der Uebergang von primitiv gebildeten Verben in scheinbar denominative keineswegs ausgeschlossen ist, zeigt die Behandlung griechischer Verba, die in's Lateinische übertragen wurden: ἀττιτίζειν, *atticissare*, κωμάζειν, *comissari* (Weise, Die griech. Wörter im Latein S. 23), und in gelehrterer Zeit *ciciizare*, *prophetisare*, *baptisare*.

IV) Eine andre Reihe von Formen mit hysterogenem *a* erweist sich aus den Adverbien auf *-tim*. Dass diese ihrem Ursprunge nach Accusative von Nominibus abstracter Bedeutung auf *-ti* sind, darf wohl für erwiesen gelten. Man erwäge *datatim* (invicem

dando), *dubitatim*, *cogitatim*, *properatim*, *expulsim*, *perditim*, *s*
tim, *sensim*. Aber auch hier überschreitet das *a* seine Grenz
so in *canatim* (Non. p. 40), *gradatim* (neben *gradatio*, *gradari*
gradatus, andrerseits spät *gradilis*), ähnlich *guttatim* (Plaut
neben *guttatus*, als ob ein **guttare* üblich wäre, *tuatim* (tuo mo
Plautus), *suatim*, entweder nach seiner (Grammat.) oder n
Schweine-Art (Non. p. 40), *nostratim* (Charis. p. 196), *popula*
(per populos), Non. p. 150, dem ein wirkliches *populare* (pop
amorem conciliare) ibid. 40 aus Pacuv. zur Seite steht, *be*
catim, *saltuatim* (Sisenna, Non. 168). Es verdiente wohl e
Untersuchung, wie weit die Vorliebe für den langen *A*-Laut
der Stammbildung geht, die sich doch auch in Formen wie
natus, *pedatus* u. a. zeigt. Durch diese Zusammenstellun
wird jenes *ā* in *cadaver* jedenfalls weniger befremdlich, als
auf den ersten Blick scheint.

Leichter als das *ā* ist in *cadāver* der Mangel der Redupli-
tion zu begreifen. Denn dies uralte Perfectzeichen ist ja überha
im Lateinischen nur als Seltenheit in einer eng begränzten Z
von Formen erhalten, freilich gerade in dem üblichen *cecidi*
unsrer W. *cad*, aber wie *tuli* neben *tetuli*, *scidi* neben *sc*
wirklich vorliegt, so konnte auch früh **cadi* neben **cecadi*
bilden. Ueberdies war die Reduplication bei Verben der
Conjugation ganz unerhört. Sogar das Griechische, das in
Durchführung der Reduplication alle andern Sprachen üb
trifft, entschlägt sich dieses Perfectzeichens in den Substa
ven, in denen die Perfectbedeutung nicht mehr empfunden wa
wie man aus Wörner's hübscher Behandlung der Substantiva
-ια ersehen kann (Sprachwissenschaftl. Abhandlungen aus
C.'s grammat. Gesellschaft. L. 1874, S. 113 ff.). Deutliche
lege davon sind ἄγνια, ἔρκνια, ὄργνια (ὀρόγνια Pind.), αἴθ
Was den Vocal *e* neben dem *o* des Griechischen betrifft,
wird daran wohl niemand Anstoss nehmen. Joh. Schmidt
sogar den *E*-Laut in diesem Suffix für älter als den *O*-Laut
erklärt letztern für ein Product des vorhergehenden *F*. Die
feiner schwanken überdies, wie *temperi* neben *tempori*, *corp*
neben *foederis*, *tempestas* aber *onustus*, *honos* aber *honestus* u. s
zeigen, in dem Suffix *as* in der freiesten Weise zwischen dem
leren und dunkleren Vocal. Das *r* kommt selbstverständlich
Haus aus nur zwischen Vocalen vor, drang aber von da aus
in den Nominativ-Accusativ ein.

Auf *cadāver* reimt sich *papāver*, über das ich zu dem Grundz. 1 aufgeführten nichts neues hinzuzufügen weiss. Ich bringe es ort, wiederum Pott mich anschliessend, mit *pamp-inus*, *papa* atter, *papilla* Brustwarze und lit. *pampti* aufdinsen in Verindung.

Dasselbe Suffix *ves* mit demselben Rhotacismus, der hier er trotz des vereinzelt vorkommenden *pulver* an seiner berechtgten Stelle geblieben ist, bietet das Masculinum (selten Femin) *pulvis*, dessen Nominativ vor dem Sibilanten das *e* in *i* geshwächt hat[1]), ähnlich wie das ursprüngliche Neutralsuffix *as*, gico-italisch *os* in demselben Casus das *o* zu *u* verdumpft hat. ich hat der Anklang an Stämme auf *i* gewiss mitgewirkt. *pul-* stellt sich (Grundz. 288) zu den bedeutungsverwandten *πάλη*, *-σπάλη pollen* und der W. *pal* (*par*) sprengen. Selbst die perfctische Bedeutung (zersprengtes) blickt durch. Der *U*-Laut r Stammsilbe ist durch den Einfluss des *l* (vgl. *cultus*) gerchtfertigt.

Ein seltnes Wort ähnlicher Bildung steckt in dem von Cato d agri cultura 141 gebrauchten und von Festus p. 369 angefrten Substantiv *viduertas* »calamitas dicta quod *viduet* bonis«. erschliesse daraus ein Particip Perfecti *vid-ues* mangelnd von jer W. skt. *vidh* leer sein, mangeln, die man längst in skt. *havā* und seinen nächsten angehörigen lat. *viduu-s*, *vidua*, *uare* leer machen, auch wohl in *ἠΐθεος* richtig erkannt hat tersb. Wörterb. s. v. *vidh*, Vaniček, Et. Wörterb. der latein. Sache 282). Man erwartet allerdings vor dem *t* die Erhaltung s. Aber *viduertas* ist mit *libertas* zu vergleichen, dem *loebesa* zur Seite steht.

Dies **vidues* bahnt uns nun die Brücke zu den zahlreichen Aectiven auf *-uo* und *-vo*. Denn *viduu-s*, *vidua* beruht gewiss nichts anderm als auf der Uebertragung der consonantischen Delination in die Regel der *O*-Declination. Es ist eine ähnliche Bdung wie *ἰδυιοί* Zeugen aus dem Perfectparticip *ἰδυς* (*ϝιδϝος*), gen. *bērusjōs* Eltern (vgl. Joh. Schmidt, Ztschr. XXVI, S. 372) einem solchen durch ein ableitendes Suffix (*ιο*) weiter gebilet sind. Von dem osk. *sipus* (»*sciens*«) vermuthet Bücheler gleichen Ursprung. Die Bewahrung des *u* im Unterschied

1) Dass der Stamm nicht etwa *pulvi* lautete, beweist das Deminutiv *uisculus*.

von dem in *Bantins* und sonst ausgestossenen bewegt i
gewiss mit Recht, das *us* von *sipus* als ein ursprüngliches
oder ähnlich anzusetzen. Die Adjectiva auf *-uu-s* mit häufig
Nebenformen auf *īvus* im Lateinischen sind sehr zahlreich.
einigen glaubt man fast perfectische Geltung zu erkennen,
liegt *relicuos* oder *reliquos* von einem *relictus* nicht eben fe
exiguus von *exactus, praecipuum* von *praeceptum* vorweggeno
men, *residuum* fast id quod resedit, *perspicuum* id quod p
spectum est, *ingenuus* beinahe ingenitus. Man vergleiche n
caeduus, *dividuus*, *irriguus*, *ambiguus*, *conspicuus*. Die me
passive Anwendung (anders *arduus*, *continuus*, *nocuus*, *vact*
oder *vacivus*) dieser Adjectiva mag erst allmählich in sie hine
gekommen sein. Dieselbe Bedeutung theilen die oskischen P
ticipia *facus* (*factus*) und *praefucus* (*praefectus*) der tabula B
tina. Dass diese durch eine höchst auffallende Assimilation
geläufige Suffix *-to* zu Gunsten des *c* unterdrückt hätten,
wenig wahrscheinlich. Bugge (Altital. Stud. 21) hat gew
richtig auch diese Adjectiva auf ein Suffix *uo*, also auf *facu*
praefucuos zurückgeführt, und Joh. Schmidt (Ztschr. XXVI, 3
stimmt ihm bei. *praefucus* gleicht auch darin lateinischen Adj
tiven wie *praecipuus*, dass die in lateinischen Compositis t
liche Vocalschwächung darin wahrnehmbar ist. Nur ist da
im Lateinischen zu *i* verdünnt, im Oskischen zu *u* verdum
was Joh. Schmidt aus dem *u* der Endsilbe erklären will. E
eigenthümliche Anfügung des Suffixes *uo* an participiales *t* t
in *mort-uus* und *mū-tuus* hervor (vgl. *statua*).

Nachdem wir auf diese Weise für das Suffix *-ves*, in schv
cher Form *-us* in Italien hinreichenden Boden gefunden zu hal
glauben, fragt es sich, ob nicht das Umbrische und Oskische
von eine deutliche Spur und zwar ausserhalb alles weiteren
sammenhanges bietet. Ich halte dies für sehr wahrscheinlich
die von Bücheler zuerst auf richtige Bahnen gebrachte Form
bokau, Umbr. p. 54. Unwiderleglich hat dieser gezeigt, d
subokau, suboko ganz unmöglich nach früherer Annahme ein
dieselbe Form sein könne. Das wäre ja, wie wenn man im G
chischen etwa *καλέω, καλῶ* neben einander stellte, zwei mu
artlich verschiedene, aber gleichbedeutende Formen copul
unter einander verbunden. Bücheler räth nun auf einen Ind
tiv Perfecti = *subvocavi*, und weist nach, wie in dem super
tiösen Bestreben bei der Anrufung des Gottes mit peinlich

(nauigkeit kein Moment zu übergehen, in ähnlicher Weise ach anderswo dieselbe Handlung in zwei verschiedenen Zeits fen vorgeführt werde. Aber da die Form *subokau* durch kein sheres Zeichen auf den Indicativ Perfecti, also auf ein *subvoci* hinweist, da vielmehr das *u* sehr wohl eben jenes Particip lsuffix *ves*, *us* sein kann, von dem wir nun schon manche Anzchen nachgewiesen zu haben glauben, so steht nichts im Wege *soka-u* für dies zu erklären, *subokau*, *suboko* wäre dann gesagt, wie ἐπικεκλημένως ἐπικαλῶ, oder wie *veneratus oro* in der von Bcheler angeführten Stelle aus Valerius Maximus (I, 6, 13). Hier haben wir nun, glaube ich, unser Perfectparticip leibhaftig und in unverändertem ursprünglichen Gebrauch vor uns. Der Abfall des auslautenden *s* wird niemand auffallen, da ja das Umbrische, wie es scheint, alle Endconsonanten bald setzen, bald fallen lassen kann. Gewiss ist, dass auslautendes *s* in demselben Worte bald beharrt: gen. *katles*, bald schwindet: *katle*. »*s* ista finalis a vet. omittitur post longam potissimum vocalem: *Ikuvinu*, *aveis sevacne*«, sagt Bücheler. Dies unstäte *s* verbindet das Umbrische mit dem Altlateinischen: *Antiocu Dite Lare ou militare* (Index gramm. ad C. I. L. Vol. I, p. 609). Ebenso lässt es bei Bücheler p. 182 »*t* finalis decidit: *trebeit* sed *habe*« sogut wie wir *dedet* (C. I. L. I, 32) und *dede* (ib. 62b, 169, 15), ja auch *dedront* (181) und *dedro* (177) im Altlateinischen neben einander haben. Die Unstätheit der auslautenden umbrischen Nasale (*kum* und *ku*, *totam e* (für *en*) berührt Buecheler S. 85, Zvetaieff, It. Med. p. 100. Sie erinnern natürlich an die lateinische *co* neben *con* und *cum* und an die lateinische Regel, nach der eine Endsilbe auf *m* so gut wie eine vocalisch-anlassende elidirt werden kann. Der oskische Auslaut ist zwar erheblich stabiler als der der Schwestermundarten im Norden wie im Süden. Aber ganz fehlt es doch auch dort nicht an Beispielen solcher Unstätheit, so in der Conjunction *pin* oder *pon* = *uom*. Im Faliskischen, der dem Latein am nächsten stehenden Mundart, ist die Abstossung auslautender Consonanten bezeugt durch *zenatuo* (68 Zvetaieff), *cupa* = *cubat* (60), *Tito Acarenio* (62) Nom. Sing., *datu* = *datum* (ib. p. 94), *mate* = *mater* (61, *uxo* (61, a), *Voltio*, *Maxomo*, *Juneo* (= *Junius*), lauter Nominative (58), vielleicht *Sesto* (70) = *Sextus*, *Tito*, *Mareiio*, *Vetilio* Nominative (74), *Voltio* (71) Nominativ. Die nach bekannter Bezeichnung sabellisch benannten Mundarten bieten

von solchen Abstumpfungen: apud finem *esalico* (43, 3. 4) der im Fucinersee gefundenen Tafel, *façia* (46) Volskisch *faciat*, *forte* (12 Pael.) = *fortis*, *hanustu* Neutr. Sing. eines n nicht fest bestimmten Adjectivs, *omnitu* (11) pälignisch eben *pacri*, vielleicht sacrificium (37), marsisch, *sacri* (40) marsis vielleicht = *sacrum* nach der *I*-Declination, *Semunu* (11, pälignisch nach Bücheler, Genitiv Pl., *T. Vetio* (9) vestini Nom. Sing., *vinu* (46) volskisch = *vinum*. Wir können so allgemeinen Satz aufstellen: Fast alle Consonanten, wel die italischen Sprachen im Auslaut vertragen, sind in ihnen, einziger Ausnahme des Oskischen, das die Endconsonan beinahe überall fest hält, beweglicher Natur in der Art, d sie bald stehen, bald fortgelassen werden, ohne dass dies die Bedeutung einen Unterschied macht«. Auch jenes alte tein, in welchem sich die Ordnung der Flexion festgesetzt h haben wir uns als in diesem Zustand befindlich vorzustell Das Particip Perf. Act. lautete also nach Vocalen bald *ves*, b *ve*, nach Consonanten bald *ues*, bald *ue*: **amaves* oder **ama* **colues* oder **colue*. Diese möglichen Formen wurden nun der Zeit zur Flexion des Indicativs Perfecti verwendet.

Meine Vermuthung über den allmählichen Uebergang Particips in die Function eines verbum finitum ist nun die l gende.

Zur Zeit, da sich die Ausbildung der neuen Verbalform vollzog, gab es schon wesentlich zwei verschiedene Perfect men, mit denen aber nicht überall auszukommen war, v namentlich abgeleitete und dann auch primitive auf einen V schliessende Stämme sich nur schwer für diese älteren Bildun herrichten liessen. Die beiden Bildungen sind

1) das reduplicirende Perfect und die zweisilbigen Form die sich ihnen anschliessen, also Formen wie *dedi*, älter *de steti*, *cecidi*, *memordi*, *pependi* u. s. w. und *cēpi*, *cūdi*, nebst denen mit verlorenem Tempuszeichen wie *fidi*, *tuli* s des älteren *tetoli*. Dass alle diese zusammen gehören, dass e zweisilbigen Formen durch Reduction aus den dreisilbigen e standen sind — wobei allerdings im einzelnen manche Schw rigkeit übrig bleibt — wird auch wohl die allgemeine Mein sein.

2) das sigmatische Perfect wie *scripsi*, *dixi*, für des Erklärung mir die Entstehung aus dem sigmatischen Aor

ve sie Brugmann, Morph. Unters. II, 36 ff. ausführt, der richt-
te Erklärungsgrund zu sein scheint. *dixi* schliesst sich daher
a gr. ἔδειξα an.

Dagegen bedurfte es für die abgeleiteten Verba, vielleicht
ach für einige andre, einer ergänzenden Bildung. Hier griff,
g ube ich, die Sprache zu dem altererbten Participium Perfecti
Activi, verfuhr also gerade so wie im Passiv. Wie dort *amatus*
sm den Mangel einer Form von der Art der πεφίλημαι ausglich,
so im Activ, nur dass das Verbum Substantivum bald gesetzt
wrden, bald auch wie im sogenannten Participialfuturum das
s. (3 S. *dātā* = *daturus est*) fehlen konnte. Wir sind nicht
berechtigt die Entstehung dieser Bildung in eine frühere Zeit,
als die des italischen Sprachlebens zu setzen und können daher
natürlich für sie die lautlichen Schwächen voraussetzen, die wir
an einen grossen Theil von ihnen durch zahlreiche Beispiele
erwiesen sahen. Die von uns für die Participien erschlossenen
stumpfen Formen wie *amave*, *alue* hatten nun denselben Aus-
gang wie *dede*, *cēpe*, *scripse*, *dixe* sowohl in der ersten wie in
der dritten Person Sing. Für die erste sind sie uns natürlich mit
dem Ausgang *e* als lebendige Verbalformen nicht überliefert,
wohl auf Inschriften selten Anlass zur Anwendung dieser Person
ist *dede* als 3 S. ward oben belegt. Für das später allgemein
durch gewordene *t* der 3 S. ist es gewiss keine sehr kühne An-
nahme, dass erst die Analogie der übrigen dritten Personen das
in diese Stellen gebracht hat und zwar um so mehr, weil es
auch sanskritische Formen wie *ǵaǵana* überhaupt zweifelhaft
will, ob diese Form von Anfang an die Endung *t* gehabt hat.
Es bedurfte für die Römer nach unsrer Vermuthung nur die-
ser kleinen Anfügung, um aus dem Particip *amave* eine Verbal-
form *amave* zu machen, und aus der 1 S. *amavē* ohne Zusatz
neben der 3 S. *amavet* mit demselben den Keim zu einer Tem-
pusgruppe zu schaffen. Dagegen gewinnt nun die zweite Person
sowohl des Singularis als des Pluralis ein ganz andres Aussehen
als bisher. Das *st* dieser Formen in allen Arten von Perfecten
macht nicht unbedeutende Schwierigkeiten. Ich knüpfe hier an
die Darstellung an, welche Schleicher Compend.[3] S. 727 von
der Flexion der lateinischen Perfecta gibt. Er zerlegt die Per-
sonalformen in zwei Stämme, einen Stamm auf *-i*, z. B. **fefici*,
fēci, und einen auf *-is*, z. B. **feficis*, *fēcis*. Auf den zweiten
Stamm führt er die beiden zweiten Personen, z. B. *fēcis-ti*, *fē-*

cistis, und die dritte, z. B. **fēcisont*, durch Rhotacismus *fēcer*
auf den ersten Stamm die übrigen zurück. Diese Darstell
war hart und hat kaum Zustimmung gefunden, weil die Ent
hung des zweiten Stammes durch das was Schleicher für
beibrachte nicht hinreichend erklärt wurde. Aber diese A
fassung hat den Vorzug strengen Denkens für sich. Wenn
zunächst nur die Lautgruppen, welche sich deutlich von
Endungen scheiden, von diesen absondert und als Stamm
zeichnet, so ist — von dem Vocalismus abgesehn, für den
durchaus *e* als das ältere erweist — nichts dagegen einzuw
den. Es fragt sich nun aber, wie lässt sich diese Doppell
erklären? Bei den Perfecten auf *ui* und *vi* nach unsrer Deut
ergab sich nun von ganz andern Gesichtspunkten aus diese
Doppelheit *ues*, *ue* und *ves*, *ve*. Man könnte also schon
dieser auf der Beweglichkeit des Endconsonanten beruhen
Zweiheit diese Doppelheit erklären wollen. Allein das würde d
für die 3 Pl. nicht ausreichen. In dieser darf man die Si
-runt unstreitig auf *-sunt* zurückführen und dem griechisc
-σαντι von *ἰ-σαντι*, *ἴσᾱσι* vergleichen. Ich glaube also, d
die drei Formen, für welche Schleicher einen Stamm au
annahm, dies *s* der Copula verdanken, welche dem Part
von Haus aus überall hinzugefügt werden konnte, durch
Usus aber auf diese drei beschränkt ward. Eine Form
amavis-ti müssen wir danach in *amave-sti* theilen, indem
stī (aus *ste*) als eine 2 S. Praes. **esti*, griech. **ἔσθα* (vgl. *φῆσ*
εἶσθα), *-stis* aber als **estis* auffassen, das ja dem Latein auch
getrenntem Gebrauch verblieben ist. In der 2 S. mochte di
Endung schon in dem alten reduplicirten Perfect, wie *tetu*
und *vīdisti* im Anschluss an *οἶσθα*, skt. *vēttha*, sich eingest
haben, so dass hier ein Anknüpfungspunkt vorhanden w
an den sich das *amavisti* und *scripsti* oder *scripsisti* anleh
konnte. Die 3 Pl. *amavĕ-runt* entspricht einem *περιληχό*
εἰσί. Im Plural ist *amaves* Nominativ Pluralis, verkürzt
amaves-ĕs, wie osk. *censtur* nicht bloss Nom. Sing., sond
auch Plur. ist (für *censtur-ĕs*), und wie lat. *quattuor* schon
Schleicher in seiner Entstehung aus **quattuor-ĕs* erkannt
Diese Participialstämme haben die grösste Aehnlichkeit der Flex
mit *pote*, neben welchem ja *potis* im lebendigen Gebrauche v
liegt: In *potis sumus* ist *potis* offenbar Nom. Pl., *pote-sum* v
kürzt zu **pot-sum*, *possum*, *pote-est*, *potest*, aber auch im Pl

p'e-sumus, *possumus*, *pote-estis*, *potestis*, *potesunt*, *possunt*. Vielleicht hat die schwankende Quantität der vorletzten Silbe in der 3 Pl. darin ihren Grund, dass man das *e* bald nach Analogie von *pote*, bald nach der der üblichen Form des Nominativs auf *ēs* behandelt.

Nun aber könnte mir jemand einwenden: diese Erklärung ist allenfalls möglich für die Perfecta auf *vi* und *ui*, also für *amav-isti*, *amavistis*, *aluerunt*, aber nicht für die beiden andern Perfectbildungen. Wie kommt das *s* in *dedisti*, *cepistis*, *scripsrunt*? Hier hat es in der That noch niemand erklärt. Aber wie, wenn hier die so oft vorschnell angenommene Analogiebildung wirklich anzunehmen wäre? Die Gesammtheit des lateinischen Perfects ist ein System von Formen, welche allmählich zu einem durch die gleiche oder doch ähnliche Bedeutung zusammen gehaltenen ganzen zusammen wuchsen, eben deshalb aber die Dreiheit der ursprünglich verschiedenen Bildungen unter sich ausglichen. Dies geschah sowohl in Bezug auf Bedeutung, wie in Bezug auf Form. Der erzählende Gebrauch des Nicativs kam wohl von Anfang an nur der S-Bildung zu: *dixit* wie ἔδειξε, ging dann aber auch auf die übrigen über, während umgekehrt das von Haus aus aoristische *dixē*, dann *dixi* vielleicht ursprünglich *dixem* auch der echt perfectischen Anwendung sich nicht entzog, nachdem die Endung ganz und gar einem *meminē*, *cēpē* angepasst war. Umgekehrt verdankt *fe't* (alt *dede*) sein *t* oder (osk.) *d* wahrscheinlich dem Dental des aoristischen *dixit* = skt. *adikshat* und das ganz präsentische *sunt*, das eigentlich nur für das echte Perfect, also für *amave-runt*, *alue-sunt* passte, drang auch in das System von *dede* und *fefelle* ein, ebenso natürlich auch das *s* von *amavisti*, *amavistis*. Vielleicht ist sogar dies ganze Perfectsystem, nachdem es sich in der Volkssprache vor dem Beginn der Literatur gebildet hatte, durch eine nicht ganz unbewusste Pflege von Seiten der erwählten Kreise Roms, welche von nationalem Stolz erfüllt, die Unregelmäßigkeiten, Zweideutigkeiten und Doppelformen ihrer Sprache mehr und mehr auszugleichen sich angelegen sein liessen, concentrischer und regelmässiger gemacht, was ja besonders für den Schulunterricht sehr erwünscht sein musste. Die unterjochten Samniten, Sabiner, Umbrer, Osker, Etrusker lernten demnach das ihnen auferlegte Latein um so sicherer, je weniger Doppelformen und Unsicherheiten übrig blieben. Beim

Perfect war solche Feile gewiss nicht am wenigsten nöthi
Ueberhaupt aber kann man den Bau des Lateinischen schwerli
begreifen, ohne einem solchen bewusst ausgleichenden Eleme
mehr Spielraum als anderswo einzuräumen. Glücklicherwei
sind uns hie und da besonders bei Dichtern und in kostbar
Resten der alten Zeit in Doppelformen und vereinzelten Gebild
noch mancherlei kostbare Reliquien erhalten, die auf ältere We
sen hinführen.

Natürlich hat es mit den aus dem Perfect abgeleitet
Tempus-, Modus- und Infinitivbildungen dieselbe Bewandtnis
amave-rim, *amave-ram*, *amave-ro* sind wie *amave-runt* zusa
mengedrängte Sätze. Nur das *i* von *amavis-sem*, *amavis-*
macht Schwierigkeiten. *ceciderim*, *videram*, *scripsissem* u. s.
sind Nachbildungen der entsprechenden Formen mit *u*. Dageg
bin ich jetzt geneigt, die alten Bildungen wie *jurassit*, *licess*
prohibessit namentlich mit Rücksicht auf die sorgfältigen Unte
suchungen Lübbert's gänzlich von dem Perfectsystem zu trenn
und aus präsentischen Participien mit *esse* also *jurans sit*, *habe*
sit u. s. w. zu erklären. Ein nach dieser Analogie denkbares *p*
assis würde vollständig dem von Balser (Fleckeisen's Jahrb. 18
S. 126) erschlossenen umbrischen *pihafei* = *pians sis* entspr
chen. Vielleicht gehört dahin auch das oskische *patensins* (cipp
Abellanus 51, 53), nur dass wir nach Bücheler's Analyse dies
Formen nicht *patentĕs* (im Sinne von *pandentes*) *sint*, sonde
patentĕs essent darin vermuthen müssten.

Die umbrisch-oskischen durch die Silbe *us* gekennzeic
neten Futurformen wie umbr. *fakus-t* und osk. *fefakus-t* (fēc
rit), umbr. 3 Pl. *facurent* lassen sich mit unsrer Erklärung d
Silbe *us* wohl vereinigen, indem wir das *t* als *est*, *ent* = *se*
lat. *sunt* auffassen. Im Sing. repräsentirt *us* den Nom. Sing. d
Suffixes *vas*, im Plural das *us* von *urent* die Pluralform *vas-*
die nach dem vorhin gesagten mit der Singularform zusamm
fallen musste. Umbrische Formen, wie *benus* (= *veneris*), *v*
tust (= *vorterit*), *dirdust* (*dederit*), *pepurkurent* (*poposcerin*
benurent (*venerint*), oskische, wie *ce-bnust* (= *huc venerit*), *p*
emus-t (*perceperit*) lassen sich nach diesem Princip gut erkläre
Denn dass die Futurbedeutung aus einer Präsensform sich oh
besondres Futurzeichen ergibt, daran wird niemand Anst
nehmen. Aber räthselhaft bleiben mir die Formen mit inlaute
dem *f* wie umbr. *ampr-e-fust* = *amb-i-verit*, Pl. *ambr-e-fure*

Weiter las Herr *Windisch* einen Aufsatz *über das Drama Mṛcchakaṭikā und die Kṛshṇalegende.*

In einer Abhandlung, die in den Verhandlungen des Berlier Orientalistencongresses gedruckt ist, habe ich eingehend d· merkwürdigen Aehnlichkeiten besprochen, die zwischen da älteren indischen Dramen und der griechisch-römischen Kon die vorhanden sind, und dieselben im Anschluss an A. Weber dhin zu deuten versucht, dass die Inder in den Zeiten nach Axander dem Grossen die neuere attische Komödie kennen gelent haben, und dass die Ausbildung des indischen Dramas ht ohne diesen griechischen Einfluss erfolgt ist. A. Barth h in einer Anzeige meiner Arbeit, Revue Critique 1882 No. 46, dselbe zwar als einen substantiellen Beitrag zur Kenntniss d; indischen Dramas anerkannt, aber die Annahme des griechischen Einflusses abgelehnt. Ebenso ablehnend verhält sich d Mehrzahl der Indianisten, nur einige wenige Gelehrte haben n· brieflich ihre Zustimmung ausgesprochen. Ich bin in meinm Glauben an den griechischen Einfluss im indischen Drama ch nicht wankend geworden, wenn ich auch gern zugebe, dass sin dieser Einfluss nicht mit mathematischer Sicherheit beweisen lässt. Vor der Neigung sich Indien allzusehr zu isoliren chte ich warnen. So gut die griechische Astronomie in Indn bekannt geworden ist, so gut kann auch manche andere echische Errungenschaft ihren Weg nach Indien und in die nische Bildung hinein gefunden haben. Allein der Zweck liser Abhandlung ist weniger, diese Frage vom griechischen Einfluss von Neuem aufzunehmen, als vielmehr auch der andere Seite gerecht zu werden und den Zusammenhang des indischen Dramas mit den einheimischen Ursprüngen desselben neinigen Punkten nachzuweisen. Einen Anstoss dazu habe ich schon vor einiger Zeit erhalten durch eine Abhandlung über

die Yātrās von Nisikānta Chattopādhyāya, erschienen unter de
Titel »The Yātrās, or, the popular Dramas of Bengal«, Lond
1882, dann in deutscher Sprache veröffentlicht in desselb
Verfassers »Indische Essays«, Zürich 1883. Gern erführe m
noch Genaueres über diesen Gegenstand, aber leider ist der Ve
fasser, schwelgend in den in Europa erworbenen Kenntnisse
mehr darauf ausgegangen, nachzuweisen, dass die dramatisc
Entwickelung in Indien eine ähnliche gewesen sei, wie in E
ropa. Vgl. Lit. Centralbl. 1882, Num. 39.

Die bengalischen Yātrās sind volksthümliche Spiele, den
vorwiegend die Kṛshṇalegende den Stoff geliefert hat. De
selbe epische Stoff ist aber auch schon in älterer Zeit dramatis
dargestellt worden, wie wir aus bekannten zuerst von A. Web
ans Licht gezogenen Stellen des Mahābhāshya wissen (s. In
Stud. XIII 354), er ist eben von Alters her in besonders hohe
Grade volksthümlich gewesen. Freilich ist es nicht die ältes
Gestalt Kṛshṇa's im Mahābhārata, von der dies gilt, sondern
ist der Kṛshṇa der Purāṇas, für den einerseits sein Verhältni
zu seinem Onkel Kaṃsa, andrerseits sein Schwärmen mit d
Hirtinnen, insbesondere mit der Rādhā, charakteristisch i
Kṛshṇa ist im Mahābhārata ein Fürst, der auf der Seite d
Pāṇḍava stand, und ist dann als eine Incarnation Vishṇu's a
gesehen und zum Gott erhoben worden. In der Kaṃsalegen
ist er der als Mensch auf der Erde wirkende Gott[1]). Eine älter
männlichere Zeit verweilte auch hier mehr bei der gewaltig
Seite seines Wesens. Die Hervorkehrung der erotischen Seit
zu der diese Legende Veranlassung bot, spiegelt die Entartu
und den veränderten Geschmack einer späteren Zeit wiede
Die auf die dramatische Darstellung der Kṛshṇalegende bezü
lichen Sätze des Mahābhāshya (ed. Kielhorn II p. 36, zu Pāṇi
III 1, 26) führen uns den gewaltigen Kṛshṇa vor, beziehen si
auf die Feindschaft zwischen ihm und Kaṃsa, die mit dem To
des letzteren, dem Kaṃsavadha endet. Nach dem Tode d
Kaṃsa war die dramatische Darstellung zu Ende, oder hör
wenigstens für den Mann, der im Mahābhāshya a. a. O. reder
eingeführt wird, das Interesse an der Aufführung auf. Vg
Weber, Ind. Stud. XIII 489. In den heutigen Yātrās dagege

---

1) Eine kurze Erörterung über das älteste Vorkommen Kṛshṇa's s. b
Weber, Ueber die Kṛshṇajanmāshṭamī S. 316 f.

heint zwar nach den Angaben in der oben erwähnten Schrift nes Bengalen auch dieser Theil der Kṛshṇalegende nicht zu hlen, aber doch die Liebesintrigue und das Liebesspiel im rdergrund zu stehen. Das Liebesidyll des Kṛshṇa und der ādhā tritt uns auch in dem wegen seiner poetischen Schönheit rühmten Gītagovinda entgegen, einem Singspiel, das man n jeher gern in eine gewisse Beziehung zum indischen Drama bracht hat, das aber erst aus dem 12. Jahrh. stammt und en seines erotischen Inhalts wegen kaum zur Charakteristik r ersten Anfänge des indischen Dramas verwendet werden nn.

Diese Anschauung wird bestätigt durch die epische Form r Kṛshṇalegende, wie sie sich zuältest im Harivaṃsa [1]) und i Vishṇupurāṇa findet, ebenso oder ähnlich in einigen an-ren Purāṇas [2]). Obwohl Kṛshṇa hier unter den Hirten auf-chst und Chöre von Hirtinnen ihn umgeben, obwohl also die uation Anlass genug zur Ausmalung von Liebesverhältnissen oten hätte, tritt doch die erotische Seite nicht sehr in den rdergrund. Am meisten kommt für das Erotische im Vishṇu-purāṇa der 13. Adhyāya des V. Aṃça in Betracht, dem im Harivaṃça der 77. Adhyāya (Vers 4064—4098) entspricht. In sem Abschnitt wird der *rāsa* genannte nächtliche Tanz des Kṛshṇa mit den Hirtinnen geschildert. Im Harivaṃsa führt die-se Abschnitt die Unterschrift *Hallīçakrīḍana*. Das Wort *hallīça* deutet in den dramaturgischen Werken »eine Art einactiger Schauspiele, in denen ein Mann mit sieben, acht oder zehn Frauen auftritt«, oder einen »Tanz von Frauen unter Anführung eines Mannes« (s. Pet. Wtb. s. v.). Die Zahl der Hirtinnen müs-se wir uns in der Kṛshṇalegende grösser denken, aber gewiss ist diese Art von Schauspielen in der Kṛshṇalegende ihren Ur-sprung. Uebrigens ist es nicht Kṛshṇa, der den Hirtinnen nach-geht, sondern sind umgekehrt diese es, die ihn verfolgen. Kṛshṇa selbst erscheint nicht verliebt. Der genannte Abschnitt beginnt mit der Rede der Hirten, die Kṛshṇa's Thaten bewun-

1) Siehe die Erzählung der Legende nach dem Harivaṃsa unten S. 16 fg. im Anhang I.

2) Bhāgavatap. X, pūrvārdha, Brahmavaivartap. IV Kṛshṇakhaṇḍa (Auf-recht, Catal. p. 26b, Wilson Vishṇ. Pur. I Pref. p. LVII). Im Brahmapurāṇa ist die Legende nach Wilson a. a. O. p. XXIX wörtlich aus dem Vishṇu-purāṇa herübergenommen.

dern und ihm danken. Kṛshṇa will nur der Verwandte d
Hirten sein. Im Harivaṃça veranstaltet er dann in den schön
Herbstnächten Stierkämpfe und Wettkämpfe zwischen d
stärksten Hirten, oder packt er die Kühe im Walde wie e
Krokodil. Im Vishṇupurāṇa fehlen diese Züge, und wendet si
Kṛshṇa im Mondschein der schönen Herbstnächte nur dem Sp
mit den verliebten Hirtinnen zu, deren Thun in den Quell
ungefähr gleich geschildert wird.

Wichtig ist, dass weder im Vishṇupurāṇa noch im Ha
vaṃça die Rādhā erwähnt wird. Immer ist es die gan
Schaar der Hirtinnen, die alle schwärmerisch in Kṛshṇa verlie
sind, ohne dass eine einzelne, mit Namen genannt, als
bevorzugte erschiene. Die Rādhā ist erst später[1]) in die L
gende, die Kaṃsa's Feindschaft gegen Kṛshṇa zum Hauptgege
stand hat, eingeführt worden, so im Kṛshṇakhaṇḍa des Brahm
vaivarta purāṇa, vgl. Stenzler, Brahma-vaivarta-purāṇi spe
men, p. 6 fg., Aufrecht, Catalogus p. 26[b]. Den Inhalt des
Capitels des Brahmakhaṇḍa daselbst bildet ausser den We
perioden nach Aufrecht, a. a. O., p. 21[b]: »Rādhae in Rāsama
ḍala creatio. Pastores, pecora, ferae, currus, minorum genti
dei oriuntur«. Da mir der Text selbst nicht vorliegt, so we
ich nicht, ob unter currus die gewöhnlichen Wagen zu versteh
sind, die im Hirtenleben der Legende eine grosse Rolle spiel
jedenfalls werden in jenem Capitel die Factoren des Hirte
lebens der Kṛshṇalegende geschaffen, darunter auch Rādhā. I
erste Ursprung der Rādhā kommt mehrmals in demselben P
rāṇa vor: sie ist eine Manifestation der Prakṛti (a. a. O. p. 2
sie entsteht, indem sich der Jagatpati in einen männlichen u
in einen weiblichen Theil spaltet (p. 24[b]). Genau dasselbe l
das Nāradapañcarātra II 3, 18 fg. Nach dem Petersburger Wört
buch wäre Rādhā ursprünglich eine Hirtin, die als Geliel
Kṛshṇa's später göttlich verehrt wurde. Ich möchte eher u
gekehrt vermuthen, dass sie ihren Ursprung der mythologisch
Phantasie verdankt, die den männlichen Gottheiten weiblic

1) Vgl. Weber, Ueber die Kṛshṇajanmāshṭamī S. 322, woselbst
Rādhā auf Hāla's Saptaçatakam (ed. 2, S. 31, Vers 31, vgl. auch
S. XIX) verwiesen wird. Nach einer allerdings unsicheren Taxier
Weber's würde das Saptaç. aus der Zeit vor dem 7. Jahrh. n. Chr. sta
men (a. a. O. S. XXII).

ır Seite gab. Dem in Kṛshṇa incarnirten Vishṇu folgte seine emahlin Lakshmī in das Hirtenleben nach. Dieses Motiv wird eradezu in einem Verse des Kātyāyanīmāhātmya im Skandaıräṇa ausgesprochen, den Aufrecht, Cat. p. 68[b] citirt: *Ramāpi apatiṃ dṛshṭvā gopījanaratipradam | svam aṃçaṃ tāsu saṃcāya Rādhā bhūtvāgamat svayam* || Als Lakshmī (Ramā) sah, ie ihr Gatte den Hirtinnen Liebeslust gewährte, da kam sie lbst, zur Rādhā geworden, indem sie mit einem Theil von ch unter jene einging.

Der Charakter der Rādhālegende ist mir weiterhin aus den n Stenzler herausgegebenen zwei ersten Capiteln (sarga) des erten, Kṛshṇakhaṇḍa betitelten, Theils des Brahmavaivartaıräṇa bekannt geworden. Der Wortlaut der von Stenzler beıtzten Handschrift stimmt freilich nicht mit dem Wortlaut der Oxforder Handschrift überein, nach den Auszügen zu urtheilen, die Aufrecht, Catalogus p. 26[b] gegeben hat. Schon die Titel der Capitel (bei Aufrecht a. a. O.) lassen aber erkennen, wie sehr die ältere von Kṛshṇa und Kaṃsa handelnde Legende durch die Verbindung mit der Legende von Kṛshṇa und Radhā veräudert worden ist. Kṛshṇa und Rādhā lebten schon im mythischen Goloka (s. unten S. 364 Anm.) zusammen. Aber Kṛshṇa war ihr untreu. In einem Lusthause pflog er der Liebe mit der Virajā. Sein Diener Daman stand Wache. Als Radha kam, wollte er sie nicht hinein lassen, aber Rādhā erzwang sich den Eintritt. Als Kṛshṇa die Stimme der erzürnten Rādha hörte, verschwand er, die Virajā aber gab aus Angst den Geist auf und ihr Körper verwandelte sich in einen Fluss [1]). Klagend ging Kṛshṇa an den Fluss und flehte die Geliebte an, mit einem neuen Leibe aus dem Flusse emporzusteigen. Sie erhörte ihn und vermählte sich aufs Neue mit ihm. Sie gebar ihm sieben Söhne. Als sie einst mit Kṛshṇa lustwandelte, flüchtete sich der jüngste der Söhne, von den Brüdern zum Fürchten gemacht, zu ihr. Sie nahm ihn auf ihren Schooss, Kṛshṇa aber verliess sie und eilig nach dem Hause der Rādhā. Als Virajā den Kṛshṇa nicht mehr sah, verwünschte sie die Söhne. Sie wurden als Meere zu die Erde verbannt. Kṛshṇa kehrte wieder zu ihr zurück. Rādhā erfuhr dies, erzürnt liess sie ihn nicht herein, als er mit seinem Diener Dāman an ihre Thür kam, sondern überhäufte

1) Dies erinnert an Ovid's Metamorphosen.

ihn mit Vorwürfen. Kṛshṇa entfernte sich, aber Dāman hi
ihr aufgebracht ihr unpassendes Benehmen dem Herrn des A
gegenüber vor. Rādhā flucht ihm dafür, sie verbannt ihn a
dem Goloka, er soll als ein Asura (Çaṅkhacchūḍa) wiedergebo
werden. Ebenso flucht Dāman ihr, sie soll in einen mens
lichen Leib eingehen und die Frau des vaiçya Rāyāṇa werd
So geschah es. Kṛshṇa verliess die Rādhā nicht, er stieg mit
zur Erde nieder: sie ging in die Familie des vaiçya Vṛshabhāṇ
ein, er in die des Nanda. Vgl. Stenzler a. a. O. p. 54 und p.
Aufrecht im Catalogus p. 25ª. Als sie zwölf Jahr alt war,
sie ihr Vater dem vaiçya Rāyāṇa zur Ehe, aber sie verschwa
vor ihm, nur ihr Schatten blieb zurück. Rāyāṇa war der B
der von Kṛshṇa's Mutter Yaçodā. Als das vierzehnte Jahr v
über war kam Kṛshṇa unter dem Vorwande sich vor Ka
zu fürchten nach der Hirtenstation. Er vermälte sich mit
im Vṛndāwalde. Sie selbst war am Busen Kṛshṇa's, ihr Schat
im Hause des Rāyāṇa. So nach Aufrecht a. a. O. Für Aufrec
Kaṃsaṃbhītasthalena lese ich *Kaṃsabhīticchalena*[2]), wört
»unter dem Vorwande der Furcht vor Kaṃsa«. Ist dies rich
so ist in diesem Ausdruck deutlich ausgeprägt, wie sehr Kṛsh
Beziehung zur Rādhā die Hauptsache geworden ist. Abgese
von den mythologischen Elementen hat diese ganze Erzähl
einen novellenartigen Charakter. Sie stimmt auch darin n
zu der älteren Legende, dass sie Kṛshṇa zum wirklichen S
der Yaçodā und des Nanda macht, während er im Hariva
und im Vishṇupurāṇa nur durch die Vertauschung der Kin
in die Obhut des Nanda und der Yaçodā kommt. Aber die F
der Rādhālegende, wie sie nach Nisikānta Chattopādhyāy
den heutigen bengalischen Yātrās enthalten ist (The Yā
p. 10 = Essays S. 11), schliesst sich offenbar an die eben
zählte Version an.

Dass zur Zeit als Harivaṃça und Vishṇupurāṇa enstan
die Rādhālegende der späteren Zeit noch nicht vorhanden
wenigstens noch nicht mit der Kaṃsalegende combiniert w
den war, lässt sich, wenn noch ein Zweifel bestehen sollte,

1) Die Schreibweise des Namens schwankt zwischen Vṛsha-bhāṇu
-bhāna. Ich halte die erstere für die richtige, vgl. ahi-bhānu. Bei Ste
a. a. O. p. 54 Vṛkabhāna.

2) Ich treffe in der Conjectur *-cchalena* mit Böhtlingk zusammen
Aenderung von *bhīta* in *bhīti* rührt von ihm allein her.

iderleglich an der Figur der Kubjā beweisen. Im Vishṇu-
rāṇa (V 20, 1—12), im Harivaṃça (Adhy. 84, Vers 4485—4498),
d ebenso in andern Quellen, die mit dem Vishṇupurāṇa über-
stimmen, erscheint die buckelige Kubjā als eine Dienerin
kaṃsa's, die für die Salben und Parfüme zu sorgen hat. Kṛshṇa
ud Saṃkarshaṇa treffen sie auf der Strasse und erhalten von
il den für den König bestimmten köstlichen Parfüm. Zum Lohn
chte sie Kṛshṇa gerade und voll. Kubjā ladet Kṛshṇa ein, in
il Haus zu kommen. Im Vishṇupurāṇa verspricht ihr Kṛshṇa
s später thun zu wollen und lässt sie lachend stehen: *āyāsye bhavatīgeham iti tāṃ prahasan Hariḥ | visasarja.* In Çrīdhara-
min's Commentar wird dazu bemerkt: *Kaṃsaṃ hatvā bandhūnāṃ saukhyaṃ vidhāya bhavatyā geham āyāsye* (Wenn ich den
Kaṃsa getödtet und meinen Verwandten zu Wohlbefinden ver-
holfen habe, werde ich in dein Haus kommen). Im Harivaṃça
findet sich ein solches Versprechen nicht, aber vielleicht ist es
der Anlass zum Weiterfabulieren gewesen. Denn in den ben-
galischen Yātrās hat Kṛshṇa nach dem Tode Kaṃsa's die buckelige Kubjā in Mathurā geheirathet, hält diese den Kṛshṇa durch
Liebkünste in Mathurā fest, erscheint sie als eine Rivalin der
Rādhā. Andrerseits ist Rādhā zwar die Geliebte Kṛshṇa's im Vṛndāvana, aber die Frau eines Andern, der jedoch »ein Hermaphrodit«
ist. Rādhā täuscht ihn, und seine Schwestern Jaṭilā und Kuṭilā
versuchen vergeblich, ihn von der Untreue derselben zu überzeugen. Offenbar entspricht der »Hermaphrodit« dem Rāyāṇa
des Kṛshṇakhaṇḍa des Brahmavaivartapurāṇa, der sich daselbst
mit dem Schatten der Rādhā begnügen muss.

Aber im Brahmavaivartapurāṇa findet sich nach Stenzler
... O. p. 6 noch eine andere Version, in der die Rādhālegende
noch enger mit der Kaṃsalegende verknüpft worden ist. Nach
dieser Version ist Rādhā die Tochter der Yaçodā und des
Nanda, und Kṛshṇa der Sohn der Devakī und des Vasudeva.
Dem Kaṃsa ist die Prophezeiung geworden, dass der achte Sohn
der Devakī ihn tödten würde. Kaṃsa tödtet die Kinder der
Devakī. Der achte Sohn derselben ist Kṛshṇa. Vasudeva ver-
wechselt ihn gleich nach der Geburt mit Rādhā. Kaṃsa will auch
dieses Mädchen tödten, lässt es aber auf vieles Bitten am Leben.
In dieser Version ist also die Rādhā an die Stelle der Nidrā oder
Yoganidrā des Harivaṃça und Vishṇupurāṇa getreten und auf
diese Weise der Kaṃsalegende wirklich einverleibt.

Im Vishṇupurāṇa ist Kṛshṇa nur im ersten Theile sei
Lebens der Hirt. Nach der Besiegung Kaṃsa's wird er ein gl
zender Krieger. Aus dieser Zeit werden acht Gemalinnen Kṛ
ṇa's genannt, unter denen Rukmiṇī die erste ist. Aber di
acht sind Töchter von Königen, ihr Verhältniss zu Kṛshṇa wi
soweit meine Kenntniss reicht, nirgends erotisch ausgem
Ihre Namen finden sich mit einigen Variationen Vishṇup. V
3 fg., Hariv. 6701 fg., 9179 fg. u. s. w. Rādhā's Name ist ni
dabei, diese gehört eben in eine andere Fabel und in eine s
tere Form der Legende. Aber Vishṇup. V 28, 5 wird gesa
dass Kṛshṇa ausser den acht königlichen Gemalinnen sechsze
tausend andere Frauen gehabt habe; nach anderen Stellen
15, 19, V 31, 16) waren es im Ganzen sechszehntausend
einhundert, die ihm 180000 Söhne gebaren. Diese Fabeln
ziehen sich nicht auf Kṛshṇa's Schwärmen mit den Hirtin
sondern auf das Wachsthum des Stammes der Yādava, zu
Kṛshṇa gehörte. Von Töchtern Kṛshṇa's ist weniger die Re
Nach dem Vishṇupurāṇa V 28, 2 (vgl. Hariv. 6697) gebar
Rukmiṇī zehn Söhne und eine Tochter, die Cārumatī.
Vishṇupurāṇa werden andere Töchter nicht erwähnt, doch ha
z. B. nach dem Harivaṃça 9180 fg. auch andere Gemalin
Kṛshṇa's Töchter. Vielleicht ist es Zufall, vielleicht aber a
nicht, dass auch in einem griechischen Berichte dem Krs
viele Söhne aber nur eine Tochter zugeschrieben werden.

Schon längst ist Kṛshṇa in dem indischen Herakles
Megasthenes wiedererkannt worden. Vgl. Megasthenis In
ed. Schwanebeck p. 148 und p. 164. Mehrere einzelne Z
stimmen genau überein. Der indische Herakles wird beson
πρὸς Σουρασηνῶν verehrt, in deren Land die Städte *Μέθ*
und Carisobora liegen und der Fluss Jomanes fliesst[1].

Megasthenes berichtet weiter, »dass er sehr viele Söhn
Lande der Inder habe —, denn auch dieser Herakles habe

1) Die Sanskritformen dieser Namen sind Çaurasena, Mathurā, K
ṇapura (?), Yamunā. Eine Stadt Kṛshṇapura im Gebiet der Çaurasen
sonst nicht bekannt. Carisobora ist die Lesart bei Plinius, Nat. His
69, die Schwanebeck bevorzugt hat, L. Jan hat Chrysobora in den
gesetzt, während *Κλεισόβορα* bei Arrian in seinem ersten Theile
weiter von Kṛshṇa abliegt. Jomanes bei Plinius ist correcter als *Ἰωβά*
bei Arrian.

t vielen Frauen vermält —, aber nur eine Tochter«[1]). Frei-
lh wird als Name derselben *Πανδαίη* angegeben, und nach
i soll auch das Land, das der Herakles ihr übergab, *Πανδαίη*
gnannt worden sein. Dazu und zu der Fabel, dass Herakles
sh mit seiner eigenen Tochter vermält habe, weiss ich aus in-
schen Quellen nichts Entsprechendes beizubringen[2]).

In den älteren Berichten über Kṛshṇa, z. B. im Vishṇupu-
ṇa, überwiegt ohne Frage die heroische Natur desselben,
d sich darin äussert, dass er die Erde zum Besten der Men-
sen von verschiedenen dämonischen Wesen befreit. Dieselbe
Ntur tritt uns auch in dem oben erwähnten griechischen Be-
rht aus dem 4. Jahrh. v. Chr. entgegen und hat eben in seiner
Vrgleichung mit Herakles den deutlichsten Ausdruck gefunden.

Mit dem erotischen Theil der Kṛshṇalegende hängen die
Afänge des indischen Dramas nicht zusammen, und ebenso-
wnig erinnert die Liebesgeschichte der Mṛcchakaṭikā oder an-
der älterer Dramen irgendwie in schlagender Weise an Rā-
dā's Liebe zu Kṛshṇa. In der Mṛcchakaṭikā wird zwar ein
Rdhāputra erwähnt (*putte Lādhāe*, p. 19, 19 ed. Stenzler), aber
eist offenbar die ältere Rādhā des Mahābhārata gemeint, deren
Sn der heroische Karṇa war. Ich bleibe dabei, dass die Liebes-
chichte dieses Dramas an die neuere attische Komödie erin-
nt, dass überhaupt erst durch den Einfluss der letztern das
rgerliche Leben auf die Bühne gebracht worden ist, aber
ese Motive sind im Drama Mṛcchakaṭikā in höchst
rkwürdiger Weise mit den Motiven der älteren
Kshṇalegende verbunden worden. So erhalten wir den
Aschluss der indischen Dramen an einen schon in alter Zeit
hmatisch behandelten epischen Stoff, und so das richtige Ver-
stndniss für die verwickelte Handlung des interessantesten der
naltenen indischen Dramen.

---

1) Megasth. Ind. ed. Schwanebeck p. 148: *καὶ τούτῳ ἄρσενας μὲν
ιδας πολλοὺς κάρτα γενέσθαι ἐν τῇ Ἰνδῶν γῇ (πολλῇσι γὰρ δὴ γυναι-
ὶ ἐς γάμον ἐλθεῖν καὶ τοῦτον τὸν Ἡρακλέα), θυγατέρα δὲ μουνογενέην.*

2) Auf eine nebensächliche Einzelheit sei hier aufmerksam gemacht.
Mgasthenes erzählt, dass Herakles auf seinen Wanderungen die Meer-
ee gefunden, und dass er alle Perlen des Meeres nach Indien zusammen-
eracht habe, damit sie seiner Tochter *Πανδαίη* zum Schmucke dienten.
Dau stimmt vielleicht, dass in Varāhamihira's Bṛhatsaṃhitā 81, 6 Pāṇḍyavāṭa
ls eine Fundstätte von Perlen genannt wird (Pet. Wtb.). — Anders Lassen, der
Chr. f. d. Kunde d. Morgenl. V 252 in Pandaia den Namen Pāṇḍava sucht.

Die Liebesgeschichte ist in der Mṛcchakaṭikā mit ein
politischen Vorgange in Verbindung gesetzt. Die Einz
heiten desselben sind so sonderbar, dass sie von jeher me
Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben. In meiner frühe
Abhandlung (S. 39 und 40) vermuthete ich, dass der Dichter
wirkliche politische Verhältnisse angespielt habe, und zwar
den Untergang des Königsgeschlechts der Nanda durch Cand
gupta, den *Σανδρόκοττος* des Megasthenes. Diese Vermuthu
gebe ich auf. Die Uebereinstimmung ist nicht schlagend, u
so wichtig auch *Σανδρόκοττος* durch seine Berührung mit d
Griechen für die indische Chronologie ist, so spielt er doch
der Sanskritlitteratur keine hervorragende Rolle, obwohl neu
dings einige Stellen in Patañjali's Mahābhāshya bekannt gew
den sind, in denen sein Name vorkommt (siehe den Index
Bd. XIV von Weber's Ind. Stud.). Auch ist Pāṭaliputra,
Hauptstadt des Candragupta, ein Centrum, das geographi
ziemlich weit von Ujjayinī (*Ὀζήνη*), abliegt, jener glänzend
Stadt, deren Name so eng mit den ältesten uns erhalte
Dramen verknüpft ist (s. m. Abhandl. S. 88). Dagegen berüh
sich das Reich von Ujjayinī im Norden mit dem Reiche von M
thurā. Schon Lassen und Weber haben auf die Beziehung
die dieses Land zum indischen Drama hat, aufmerksam gemac
Es ist das Land der Çūrasena, und Çaurasenī ist der hauptsä
lichste Prakritdialekt, der in den indischen Dramen gebrau
ist (Ind. Stud. XIII, 491), in dem z. B. im Drama Mṛcchakaṭ
elf Personen reden. Mathurā ist aber zugleich die Wiege Kṛshṇ
und der Kṛshṇalegende. Wenn Motive, die aus dieser stamm
im indischen Drama entdeckt werden können, so dürfen w
also auch aus äusseren Gründen versichert sein, dass wir
einer richtigen Fährte sind. Ich bin weit entfernt, zu glaub
dass man jeden Einfall eines Dichters erklären oder berechn
kann, auch könnte der Dichter sehr wohl auf einen Vorgang
Ujjayinī Bezug nehmen, der der Nachwelt nicht überliefert w
den ist, wenn aber im Folgenden so viel für eine bestimmte A
knüpfung vorgebracht werden kann, so glaube ich, dass h
ein Fall vorliegt, in dem wir dem Dichter wirklich nachrechn
können.

Die fingierten politischen Verhältnisse werden im 2. A
der Mṛcchakaṭikā ohne jede weitere Erläuterung von einer Neb
person mit den folgenden Worten eingeführt: »Mein lieber Freu

(rvilaka hat mir erzählt, ein Wahrsager habe einem Hirtenjüngling, mit Namen Āryaka, prophezeit, dass er König werden würde« (p. 35, 21 ed. Stenzler; Böhtl. Uebers. S. 35). Wir erfahren dann zunächst weiter Nichts, als dass die unzufriedenen Elemente der Stadt Ujjayinī sich aus der Stadt fort zu diesem Hirtenjüngling begeben. Im 4. Act aber wird verkündet: »Jener Hirtenknabe Āryaka ist von König Pālaka, der von Besorgniss erfüllt ist, weil er an die Prophezeiung des Wahrsagers, dass dieser König werden würde, glaubt, von der Hirtenstation hereingeholt und in ein schreckliches Gefängniss gesetzt worden« (p. 66, 2 ed. St.; Böhtl. Uebers. S. 68).

Das ist weiter Nichts als das Hauptmotiv der Kṛshṇalegende, wie sie im Vishṇupurāṇa, Harivaṃça und anderen Quellen vorliegt. Der Hirtenjüngling Āryaka entspricht dem Kṛshṇa, der als Hirtenknabe aufwächst. Die Hirtenstation, in der man in dem Drama Mṛchakaṭikā nichts anzufangen weiss, entspricht der Hirtenstation, auf der Kṛshṇa an den Bergen in der Nähe von Mathurā vor dem Könige Kaṃsa von Mathurā verborgen gehalten wird. Solche Anklänge an einen jedem Inder bekannten Stoff mussten das Interesse der Zuschauer an dem Stücke sehr steigern. Ich glaube, dass der Dichter sie absichtlich angebracht hat, und nicht, dass sie dem Dichter von der Kṛshṇalegende her unwillkürlich nahe lagen. Es ist nicht nöthig, den Beweis zu führen, dass der Dichter die Kṛshṇalegende kannte, denn das versteht sich von selbst. Komisch musste wirken, dass der Schwager des Königs sich zweimal einen Vāsudeva nennen hört (*hagge devapuliçe manuççe Vāçudevake kāmaïdavve* p. 13, 4 ed. St.; *hagge valapuliçe manuççe Vāçudeve laçṭiaçāle lāaçāle aṭṭhī* p. 138, 13).

Dem König Kaṃsa entspricht im Drama der König Pālaka. Von dem Wahrsager oder irgend einem Grunde der Prophezeiung wird im Drama nichts weiter berichtet. In der Kṛshṇalegende aber ist es der Ṛshi Nārada, der dem Kaṃsa mittheilt, dass er durch den achten Sohn seiner eigenen (des Kaṃsa) Schwester Devakī Thron und Leben verlieren werde. Das Vishṇupurāṇa lässt schon vorher unmittelbar nach der Hochzeit des Vasudeva mit der Devakī, als Kaṃsa den Hochzeitswagen fährt, eine Stimme in der Luft mit derselben Prophezeiung ertönen. Die Sage hat hier einen mythologischen Hintergrund: Kaṃsa ist dämonischen Ursprungs, die Erde seufzt unter seiner Herrschaft;

auf ihre Klagen [1]) beschliesst Vishṇu, den Kaṃsa zu vernicht
zu diesem Zwecke will er selbst in die 8. Geburt der Dev
eingehen. Kṛshṇa ist eine Incarnation Vishṇu's.

Es stimmt hier weiter überein, dass dem in der Kṛsh
legende von Kaṃsa und seinen dämonischen Angehörigen a
gehenden Drucke entsprechend, auch im Drama das Regim
des Königs Pālaka kein gutes ist (p. 174, 19 wird er z. B. *d*
ātmā, schlecht, genannt), und dass böse Menschen, wie
Schwager des Königs, nach Willkür schalten und walten.

Hat man aber einmal diesen Ausgangspunkt gefunden,
versteht man auch manches Andere in der Weiterentwickel
des Dramas, was sonst als unberechenbarer Einfall des Dich
erscheint.

Als Kaṃsa in der Legende die Prophezeiung des Nārada
hört hatte, beschliesst er sofort, sich gegen sein Schicksal
wehren. In brutalster Weise zerschmettert er selbst die Gebu
der Devakī. Aber in Vishṇu's Plan war auch dies vorhergeseh
In die sechs ersten Geburten lässt er dämonische Wesen eingeb
sie kommen hier nicht weiter in Betracht. Schon in die 7.
burt ging Vishṇu selbst mit einem kleinen Theil seines Wes
ein. Diese Geburt wurde gerettet, indem der Embryo kurz
der Geburt in den Schooss einer anderen Mutter gelegt wu
so dass die Wächter und Kaṃsa dachten, Devakī habe eine F
geburt gehabt. Von der Hülfsmutter wurde dann der ältere B
der Kṛshṇa's geboren, sein Spielgefährte und der Genosse sei
heroischen Thaten. Vishṇu bedient sich bei diesen Plänen ei
göttlichen Wesens, der Nidrā oder Yoganidrā (Zauberschl
Um die 8. Geburt zu retten, musste diese, zur Zeit als Vis
in die Devakī einging, in die Yaçodā, die Frau des Hirten Na
eingehen. Beide Kinder wurden in derselben Nacht gebo
und sofort vertauscht. Auf diese Weise zerschmetterte Ka
das Mädchen, während Kṛshṇa dem Verderben entging. Die

---

1) Mṛcch. p. 115, 3 fg. sagt der Parasit auf eine Bosheit des Schwa
des Königs, der den Bettelmönch nicht laufen lassen will, die Erd
lastbeladen durch die Thoren mit verkehrtem Sinn und Handeln
ryastamanaçceshṭaiḥ . . . mūrkhair bhārākrāntā vasundharā. Dies könnt
die Klagen der Erde im Harivaṃça und Vishṇupurāṇa erinnern, wo
Hariv. 2885 die Erde *bhāraparigrāntā pīḍyamānā narādhipaiḥ* genannt
vgl. 2807 *kshatriyāṇāṃ vapurbhiçca . . . çrāmyatīva vasundharā.* Ich
wähne diese Aehnlichkeit, bin aber geneigt sie für zufällig zu halten.

rā war aber durch das Versprechen einer glänzenden göttlichen rhöhung für dieses Opfer gewonnen worden, und das Ver- rechen wurde ihr gehalten. Als Göttin schwebt sie in die öhe, und aus der Luft verkündet sie dem Kaṃsa, dass ihr Mord m zum Verderben gereichen würde.

Dieses Motiv der Vertauschung hat der Dichter des Dramas eichfalls aufgenommen, aber freilich in einer merkwürdigen eise anders gewendet.

Die Rolle der Göttin Nidrā spielt in dieser Beziehung im rama die Vasantasenā, die Hauptheldin des Stücks. Sie ist die eliebte des Haupthelden Cārudatta, verknüpft aber zugleich n Stoff der bürgerlichen Komödie mit dem alten legendarischen toff. In der Liebesgeschichte des ersten Theils des Stückes steht e neben Cārudatta, in der Verwickelung des zweiten Theils des tückes steht sie neben Āryaka und ist sie das Mittel seiner ttung.

Āryaka entkommt im Drama aus dem Gefängniss. Er er- eint auf der Bühne, mit einem Stück Kette an den Füssen, d will aus der Stadt fliehen. Zu derselben Zeit will Vasanta- nā sich gleichfalls aus der Stadt begeben, um in einem Park sserhalb derselben ihren Geliebten zu treffen. Dieses Stell- chein zwischen Cārudatta und Vasantasenā ist eigentlich nzlich unmotiviert, denn die beiden haben sich eben am Ende s 5. Actes gefunden und haben ihre Vereinigung gefeiert. s Drama hat 10 Acte, mit dem fünften Acte ist eigent- h das gewöhnliche Komödienthema zu Ende, wie inden Komödien des Plautus und Terenz, der Geliebte und die eliebte haben sich gefunden, aber im 6. Acte wird ein neuer oten geschürzt, und jetzt fangen eben die Motive des alten gendenstoffs an zu wirken. Durch solche Contamination ist s Stück zu 10 Acten angewachsen. In der Ungeschicklichkeit r Verknüpfung der beiden Theile durch ganz zufällige, im rhergehenden in keiner Weise motivirte Handlungen möchte ch auch einen Beweis für die Verbindung zweier verschiedener ffe erblicken.

Also Āryaka und Vasantasenā, eine Parallele zu Kṛshṇa und rā, werden jetzt in die Verwickelung gebracht. Sie werden h gleichsam vertauscht, und zu diesem Zwecke werden zwei gen (*pravahana*, *yāna* p. 99, 5) eingeführt. Der eine gehört Vasantasenā, und soll diese zu ihrem Freunde führen, der

am frühen Morgen nach dem Beisammensein mit der Vasan
senā in den Park vor der Stadt gegangen ist. Der andere ist
Wagen des Schwagers des Königs und soll diesen zugle
greulichen und komischen Menschen, der viel vom miles glo
sus an sich hat, aus demselben Park abholen. Der König
scheint nicht selbst auf der Bühne, seine Seite wird gleichs
durch diesen Schwager vertreten, der ebenfalls eine Figur
die den bürgerlichen Komödien-Stoff mit der Kṛshṇalege
verknüpft: dort ist er der Nebenbuhler des Cārudatta, der
Vasantasenā verfolgt, hier bringt er den Zustand unter ein
schlechten Herrscher zur Anschauung.

In der Legende wird Kṛshṇa neben die Yaçodā, die Mu
der Nidrā, auf das Lager gelegt und die Nidrā neben des
Mutter Devakī, die in Kaṃsa's Gewalt ist. Im Drama ste
Āryaka in den Wagen der Vasantasenā, und Vasantasenā in
Wagen des Schwagers des Königs. Das Stück Kette an
Füssen, mit dem Āryaka auftritt, ist einerseits eine Andeut
davon, dass er gefangen war, andrerseits veranlasst das Klir
an den Füssen den Kutscher, der nicht sieht wer einsteigt,
dem Glauben, Vasantasenā, die Ringe als Schmuck an
Füssen trägt, sei eingestiegen (p. 99, 7; Böhtl. Uebers. S. 1

Sogar zu der Fahrt aus der Stadt heraus könnte die
gende den Anstoss gegeben haben, denn Vasudeva muss
Mathurā, wo die Devakī sich befand, zur Yaçodā hinaus n
der Hirtenstation eilen, um die Kinder zu vertauschen.

Hier wie dort kommen die Wächter in Betracht, w
auch die Rolle, die sie spielen, nicht genau dieselbe ist. In
Legende verfallen sie in einen Zauberschlaf, während des
die Geburt Kṛshṇa's und die Vertauschung vor sich geht.
Dichter des Dramas führt sie in einer sehr lebendigen Scene
6. Actes vor, in der nur etwas schwach erscheint, wie Ary
ihnen entkommt: der eine Wächter, der ihn entdeckt, w
dadurch für ihn gewonnen, dass Āryaka sich in seinen Sch
begiebt, und dass der Wächter nun lieber mit seinem Colle
Streit anfängt, als dass er den Āryaka verriethe.

Die Wirkung der Vertauschung ist in beiden Fä
ähnlich. In der Legende wird Kṛshṇa auf diese Weise geret
während das Mädchen in die Gewalt Kaṃsa's geräth und
diesem getödtet wird. Im Drama entkommt Āryaka, währ

asantasenā dem Schwager des Königs in die Hände fällt, der
e erwürgt, weil sie sich seinen Wünschen nicht fügen will.

In der Legende ersteht das Mädchen, nachdem es von
ṃsa zerschmettert worden war, sofort von Neuem, um als
öttin zu entschweben. Sie erscheint nicht wieder, sie ist aber
ittelbar die Ursache von Kaṃsa's Tod, denn nur durch ihr
fer war es möglich, den kleinen Kṛshṇa dem Arme Kaṃsa's
entziehen. Im Drama ist Vasantasenā nur scheintodt, sie
wacht wieder zum Leben und tritt auch wieder auf,
nn sie hat der Complicirtheit des Stückes entsprechend eine
ppelte Verwendung. Sie ist nicht nur mittelbar die Ursache
n des Königs Tod, indem Āryaka in ihrem Wagen entrann,
ndern sie rettet auch durch ihr Wiedererscheinen ihren Ge-
bten Cārudatta, der vom Schwager des Königs angeklagt
rden war, sie ermordet zu haben.

In der Legende kehrt Kṛshṇa nach Mathurā zurück
d tödtet schliesslich dem Schicksalsspruche gemäss den
nig Kaṃsa. Den Thron nimmt Kṛshṇa nicht selbst ein, er
rd nur des Königs Ugrasena erster Diener, der seine Schlach-
n schlägt. Im Drama kehrt Āryaka mit seinen Freunden nach
ayinī zurück und tödtet den König Pālaka, an dessen Stelle
König wird.

In der Legende wird das geopferte Mädchen eine herrliche
öttin, im Drama wird die Hetäre Vasantasenā für ihre Tugend
d zum Ersatz für das, was sie erlitten, in den Stand der
ulhū, der ehrbaren Frauen, erhoben.

Erwägt man alle die einzelnen Punkte der Uebereinstimmung,
ich hier hervorgehoben habe, und ihren sachlichen Zusammen-
ng untereinander, so wird man sich kaum der Ansicht ver-
schliessen können, dass wirklich im Drama Mṛcchakaṭikā die
Mive der Kṛshṇalegende enthalten sind. Aber der Dichter hat
selben in freier Weise benutzt. Ein wichtiger Unterschied
s dass in der Legende Kṛshṇa und Nidrā als eben geborene
der vertauscht werden, während im Drama Āryaka und Va-
ntasenā in der Blüthe ihrer Jahre stehen, als die Wagen ver-
scht werden. Mit diesem Punkte hängt zusammen, dass in
Legende nicht Kṛshṇa, sondern dessen Eltern, Vasudeva und
vakī, von Kaṃsa gefangen gesetzt werden, nachdem Kaṃsa
hren hat, dass Kṛshṇa lebt. Diesen, der ihm das erste Mal
onnen war, lässt er auffordern, zu ihm in die Stadt zu kommen.

Seine Absicht ist, ihn dort zu vernichten. Wir haben oben ge
sehen, wie schon in der epischen Behandlung die Motive de
Legende verändert und verschieden combiniert worden sind. u
so weniger dürfen wir uns hier über Abweichungen wundern

Bemerkenswerth ist, dass Kaṃsa im Purāṇa auf der Bühne
raṅga, stirbt. Es könnte dieser Zug ein Reflex davon sein, das
der Kaṃsavadha schon von alter Zeit her auf der Bühne darge
stellt wurde. Indessen die Sache ist so eingeleitet, dass Kaṃs
den Kṛshṇa durch einen Ringkampf mit einem furchtbaren Ath
leten vernichten will[1]).

Wie schon vor mir Wilson und andere Gelehrte hervorge
hoben haben, tritt die Geschichte von Kṛshṇa und Kaṃsa a
vielen Stellen der Purāṇalitteratur mit im Wesentlichen denselbe
Zügen auf. Wir sahen ferner, dass Kṛshṇa's Thaten schon i
vierten Jahrhundert vor Christus ungefähr denselbe
Charakter gehabt haben müssen, den sie z. B. im Vishṇupurāṇ
und im Harivaṃça haben. Die Aehnlichkeit der Thaten Kṛshṇa
mit denen des Herakles wird Jeder bemerken, der diese Fabe
kennt. An eine Entlehnung von einer Seite ist nicht z
denken, denn die Thaten sind doch nur ähnlich, nicht gleic
und treten in ganz verschiedenem Rahmen auf. Ueberall h
die Phantasie des Volkes dämonische Wesen erfunden, und kon
men Heroen, welche die Erde von ihnen und von anderen Plage
befreien. Solche allgemeine Aehnlichkeiten beweisen gar Nicht
wenn nicht individuelle Uebereinstimmungen dazu kommen ur
auch der Zusammenhang der Dinge auf beiden Seiten dersel
ist. Ein Beispiel von der voreiligen und verkehrten Annahm
fremden Ursprungs ist das Buch von Vladimir Stasov über d
Herkunft der russischen Bylinen, nach dem zu urtheilen, w
W. Wollner, Untersuchungen über die Volksepik der Grossruss
(Leipz. Diss. 1879), S. 22 fg. über dasselbe berichtet. Der Ver
will die russischen Bylinen aus der orientalischen Sagenlitterat
ableiten, und im Besondern eine derselben aus der Kṛshṇalegend
wie sie im Harivaṃça steht. Ganz anderer Art ist die sch
mehrmals erwähnte Abhandlung von A. Weber, Ueber d
Kṛishṇajanmāshṭamī (Abh. d. K. Ak. d. W. 1867, Berl

1) Im Harivaṃça wird bei dieser Gelegenheit die Einrichtung des Th
ters im königlichen Palast genau beschrieben. Eine Uebersetzung dav
giebt Wilson, Vishṇup. V p. 25 fg.

868). Die ersten hundert Seiten derselben enthalten eine Ma-
erialsammlung für Kṛshṇa's Geburtsfest, die auch für den von
Verth ist, der Weber's weitere Ansicht nicht theilt. Weber sagt
icht, dass Kṛshṇa's göttliche Natur erst durch christlichen Ein-
uss entwickelt sei (a. a. O. S. 348), er meint nur, dass die
ektarische »Verehrung Kṛshṇa's als Eingottes« (S. 321) auf
hristlichem Einfluss beruhe. Diese schwierige Frage zu
ehandeln ist hier nicht der Ort, wohl aber möchte ich im An-
chluss an Weber hier hervorheben, dass die Berichte über die
eier des Geburtsfestes Kṛshṇa's in wichtigen Punkten von der
isher besprochenen Legende abweichen. Nach der Legende
at Devakī den Kṛshṇa nie auf dem Schooss gehabt und gesäugt,
enn das Kind wurde ihr ja genommen, sowie es geboren war.
açodā war es, die den Kṛshṇa aufzog. Wenn in den Geburts-
sttexten und auf bildlichen Darstellungen, von denen Weber
erichtet, die Devakī den Kṛshṇa auf dem Schooss hat, so läge
s nahe, dies entweder als eine Neuerung, bei der man sich um
ie Einzelheiten der älteren Legende nicht weiter kümmerte,
ler als einen Beweis dafür anzusehen, dass die Kṛshṇalegende,
ie sie im Harivaṃça, Vishṇupurāṇa u. s. w. steht, nicht überall
n Indien volksthümlich war. Durchaus nicht alle Geburtsfest-
xte erzählen auch die Legende, und diejenigen, welche sie er-
ihlen, scheinen wenigstens nicht sämmtlich das Bild von der
evakī mit dem Kṛshṇa auf dem Schooss zu bringen. Ich möchte
ber noch einen dritten Gesichtspunkt hervorkehren. Bei dem
eburtsfeste handelt es sich um einen Cultus und um ein Cul-
usbild. Ein Cultusbild braucht aber nicht nothwendig eine
estimmte Situation der Legende wiederzugeben, es kann sehr
ohl nur ein allgemeiner Ausdruck des Gegenstandes der Ver-
hrung sein wollen. In diesem Falle handelt es sich um die Ver-
hrung des kleinen Kṛshṇa und seiner Mutter. Da lag es doch
hr nahe, diese beiden so zusammenzufassen, wie es geschehen
t, ohne dass wir daraus eine neue Geschichte zu machen brauchen.
edenklicher könnte erscheinen, dass das Haus der Wöchnerin
ūtikāgṛha) bei dem Geburtsfeste eine Hirtenbehausung vor-
ellen soll (a. a. O. S. 268). Nach der Legende gebar Devakī
en Kṛshṇa in der Stadt Mathurā, bewacht von den Wächtern
aṃsa's, die freilich bei dieser Gelegenheit schliefen. Aber bei
eser Abweichung hat schon Weber den richtigen Standpunkt
ngenommen, wenn er sagt (a. a. O. S. 269): »Der Grund hiefür

kann wohl nur der sein, dass die Feier des Janmāshṭamī-Fest gleich von vornherein in engster Beziehung zu der Vorstellu von Kṛshṇa's Aufwachsen unter den Hirten gestanden hat, u somit diese Auffassung die andere, wonach er ein im Gefängni geborener Prinz war, hierbei völlig überwog.«

Der grosse Umfang der indischen Sagen bringt es mit sic dass es sehr schwer ist, einen Ueberblick über dieselben zu b kommen. Ich glaube, es wäre sehr nützlich, sie in kurzen B richten übersichtlicher zu machen. In Anhang I gebe ich hi einen solchen von der Kṛshṇalegende, und füge dem in A hang II eine Skizze des Ganges der Handlung im Drama Mṛcch kaṭikā bei.

Anhang I.

Die Kṛshṇalegende nach dem Harivaṃça [1]).

Nachdem Vishṇu den Asura Kālanemi besiegt hat (Adhy. 49), begab er sich in die Welt Brahma's und überlie sich dort lange Zeit der Ruhe. Da nahen die Ṛishi's und wecke ihn aus seinem Schlafe. Er erhebt sich und erblickt die Gött mit Brahma an der Spitze in einem Zustand der Unruhe (Adh 50 und 51). Sie sind in Besorgniss der Erde wegen, die v der Menge der Kshatriya's, ihrer Reiche und Städte erdrüc wird. Zwar wandeln die Könige auf dem guten Pfade a Mehrer ihrer Reiche, und folgen die drei anderen Kasten d Brahmanen (Vers 2895), aber das einzige Mittel die Last d Erde zu erleichtern ist doch die Vernichtung der Könige (Adh 52). Vishṇu begiebt sich mit den Göttern nach dem Berge Mer um dort die Klagen der Erde anzuhören. Sie klagt, da um sie zu beherrschen die Könige unaufhörlich Kriege führe und bittet die Götter dem ein Ziel zu setzen (Adhy. 53). D

1) Ich habe den Text in Vol. IV der Calcuttaer Ausgabe des M hābhārata vom Jahre 1839 benutzt. Die Uebersetzung von Langlois (Pa und London 1834) trifft im Allgemeinen den Sinn, ist aber im Einzeln nicht zuverlässig. Starke Fehler finden sich z. B. bei der Uebersetzu von 4128 (vṛkshayoḥ), 4308 (mukhe), u. ö.

Götter sind bereit der Erde zu helfen und auf die Erde herab-
usteigen; Brahma soll das Nähere bestimmen. Dieser hat Alles
orhergesehen. Er erzählt von den Brüdern Dhṛtarāshṭra und
Pāṇḍu: deren Söhne werden in Streit gerathen, sie und ihre
leere werden sich gegenseitig vernichten, und so wird die
Erde die von ihr ersehnte Erleichterung von ihrer Last (bhāra)
nden. Das wird das Ende des Weltalters Dvāpara sein, es
wird das Weltalter Kali folgen (hier Tishya genannt), in dem
ie Menschen nur Çiva und Kumāra (den Kriegsgott) verehren
erden (3021). Die Götter aber sollen herabsteigen[1]), Dharma
oll sich mit Kuntī und Mādrī, den Frauen des Pāṇḍu, Kali mit
āndhārī, der Frau des Dhṛtarāshṭra verbinden. Das werden
ie beiden feindlichen Seiten sein. So geschah es, zu Hunderten
nd zu Tausenden gingen die Götter im Stamme der Vṛshṇi[2]),
n Stamme der Kuru und bei den Pañcāla in Mutterleiber ein
Adhy. 54). Da erschien der grosse Ṛshi Nārada, der immer
ie Geheimnisse verräth und seine Freude an der Zwietracht
at (3049, vgl. 3209[3]), vor Vishṇu, fordert ihn auf, gleichfalls
erabzusteigen, und theilt ihm mit, dass die Asura, die er be-
egt hat, sich auf die Erde begeben haben. Da wo in früheren
eiten der Madhuwald stand, hat Çatrughna, der jüngere Bruder
āma's, nachdem er den Asura Lavana getödtet, am Ufer der
amunā die Stadt Mathurā gegründet. Dort herrschte der König
ūrasena, auch Ugrasena genannt, aus dem Stamme
oja. Unter dem Namen Kaṃsa ist als dessen Sohn der von
ishṇu besiegte Asura Kālanemi wiedergeboren, und mit ihm
nd andere Asuren dort eingezogen. Sie bedrücken die Men-
hen auf der Erde und tödten alle Vishṇuverehrer (3118). Nur

---

1) Die Götter steigen nicht mit ihrem ganzen Wesen herab, sondern
e Incarnation erfolgt nur mit einem Theil, *aṃça*, ihres Wesens, daher
r Ausdruck *aṃçāvataraṇa*, z. B. Vers 3022.

2) Vṛshṇi ist einer der Stamm- oder Geschlechtsnamen, mit dem das
olk oder die Vornehmen von Mathurā bezeichnet werden. Dieser Name
rd promiscue mit Andhaka, Bhoja, Yadu oder Yādava, und Çūrasena
ebraucht. Wahrscheinlich bezeichnen diese Namen ursprünglich ver-
iedene Stämme oder Geschlechter. Vgl. z. B. Bhāgavatapur. X 2, 17
n Kaṃsa gesagt): *Ugrasenaṃ ca pitaraṃ Yadubhojāndhakādhipam | svayaṃ*
ṛhya bubhuje Çūrasenān mahābalaḥ. ||

3) Man darf daran erinnern, dass Nārada auch in der Nalasage die
Zwietracht von der Selbstwahl der Damayantī in den Himmel bringt.

vor Vishṇu haben sie Furcht, darum soll dieser selbst herniede steigen und Kaṃsa vernichten (Adhy. 55). Vishṇu ist bereit u Brahma weist ihm die Familie des Vasudeva und seiner Frau Devakī und Rohiṇī als die Stätte seiner menschlichen G burt an. Vasudeva lebt als ein dem Kaṃsa zinspflichtiger H am Berge Govardhana unweit Mathurā. Er ist eine Incarnati des Kāçyapa, der in diese menschliche Gestalt gebannt word ist zur Strafe dafür, dass er einst dem Varuṇa seine Kühe g raubt hatte (Adhy. 56).

Hier beginnt ein neuer Abschnitt im Harivaṃça, der d besonderen Titel Vishṇuparvan führt. Nārada begiebt sich au zu Kaṃsa. Dieser nimmt ihn gut auf, zur Belohnung theilt ih N. mit, was ihm bevorsteht: »Deines Vaters Schwest die Devakī hier in Mathurā, deren achter Spros o Kaṃsa, wird dein Tod sein« (3195). Er rathet ih die Geburten der Devakī zu vernichten. Vor seinen Leut spottet Kaṃsa über die Prophezeiung, er trotzt den Göttern u schickt dämonische Wesen aus, welche die Verehrer der Gött tödten sollen (Adhy. 57). Im Innern aber voll Zorn beschlies er alle Geburten der Devakī zu vernichten, und giebt demg mäss seinen Dienern Auftrag, die Devakī streng zu überwache Vishṇu ersinnt einen Plan dagegen. Sein Geist geht in d Unterwelt zu den Shaḍgarbha genannten Asura-embryone Diese sind Söhne des Asura Kālanemi, hatten aber einst v Brahma die Gabe der Unverletzlichkeit erbeten und waren f diesen Abfall von ihrem Ahnen [1]) Hiraṇyakaçipu verstossen u verflucht worden: in den Leib der Devakī gerathen sollen s einst von ihrem eigenen Vater [2]) getödtet werden. Sie ruh bei einander im *garbhagṛha* [3]) im Wasser. Vishṇu trat in der G stalt des Traumes in ihre Leiber ein, zog ihre Lebensgeist (prāṇeçvara) heraus und übergab sie der Nidrā (3238). Dies ein göttliches Wesen, erhält den Auftrag die sechs der Rei nach der Devakī in den Mutterleib zu legen. Die siebente Gebu wird den älteren Bruder Kṛshṇa's ergeben, in ihr ist ein Mon

---

1) Die Bomb. Ausgabe hat Vers 3225 *tātatātaṃ*, Nīlakantha führt *āry kaṃ* als v. l. an, so ist wahrscheinlich für *te 'ryakaṃ* der Calc. Aus zu lesen.

2) Kaṃsa ist eine Incarnation des Kālanemi.

3) Hier doch wohl wörtlich »Embryonenhaus«?

heil (aṃçaḥ saumyaḥ) enthalten (3243). Nidrā soll sie im 7. onat in die Rohiṇī (die zweite Gemalin Vasudeva's) über- ihren. Man wird denken, dass Devakī eine Fehlgeburt gehabt ıt. In die achte Geburt will Vishṇu selbst eingehen. Nidrā)er soll in die Yaçodā eingehen, die Frau des Hirten Nanda, nes Untergebenen des Vasudeva, und gleichzeitig mit Vishṇu :boren werden. Die Kinder sollen vertauscht werden. So wird aṃsa die Nidrā tödten, diese aber sofort ihren Lohn in einer änzenden Erhöhung finden (Adhy. 58). Hieran schliesst sich :r Āryāstava, demzufolge unter den verschiedensten Namen)n Göttinnen, darunter auch unter dem Namen Nidrā, nur die ne höchste Göttin zu verstehen ist (Adhy. 59).

Alles geschah wie geplant (3304—3327). Noch in der :icht der Geburt eilt Vasudeva zur Yaçodā und vertauscht :e Kinder. Devakī's Vorstellung, dass es ja eine Tochter sei, lten Kaṃsa nicht ab, das Kind zu zerschmettern. Das Mäd- :en schwebt aber als Göttin in die Höhe, indem sie dem Kaṃsa :ruft, dass er sich selbst zum Verderben sie getödtet habe (346). Den Kaṃsa ergreift Reue, er bittet die Devakī um Ver- ;bung, und diese erkennt an, dass Alles in der Welt in der Gewalt des Todes steht, und dass Kaṃsa nur ein Werkzeug esselben gewesen ist (Adhy. 60).

Zuvor schon hatte Vasudeva gehört, dass Rohiṇī auf der Irtenstation zuerst einen Sohn geboren habe, mit einem Antlitz lblicher als der Mond (3371). Vasudeva eilte zum Hirten Nda und forderte ihn auf, mit seiner Frau Yaçodā nach der Irtenstation zu gehen. Dort soll er die beiden Knaben eziehen. Er soll sie hüten, dass sie nicht in den Vṛndāwald ehen, denn dort haust der böse Keçin, hausen Schlangen, Würmer und Drachen[1]). Nanda bestieg mit Yaçodā einen Wa- gn, legte das Kind in einen Palankin und begab sich dahin, v) Rohiṇī war (Adhy. 61). Saṃkarshaṇa und Kṛshṇa vuchsen zusammen auf[2]). Einst hatte Yaçodā den kleinen Kshṇa schlafend unter einen Wagen (*çakaṭa*) gelegt, und war nch dem Flusse gegangen. Kṛshṇa wacht auf, nach seiner

1) sarīsṛpa, kīṭa, çakunī, Vers 3382.

2) In ähnlicher Weise ist dem Herakles ein Zwillingsbruder, Iphikles, bgegeben. Auch Herakles brachte eine Zeit lang bei den Heerden auf dn Kithairon zu.

Nahrung verlangend stösst er mit Händen und Füssen, un
wirft mit einem Fuss den Wagen um. Yaçodā und dann auc
Nanda sind entsetzt über den Anblick des zerbrochenen Wage
und der zertrümmerten Gefässe. Von Knaben, die es angesehe
erfahren sie, wie es zugegangen ist (Adhy. 62, *çakaṭabhañga*

Ein andres Mal kam in der Nacht, während die Leut
schliefen, die Pūtanā, ein vogelartiges dämonisches Wese
(*çakunī*). Sie wird hier die Amme Kaṃsa's genannt. Sie setzt
sich auf die Achse des Wagens und reichte dem Kṛshṇa ihr
Brust. Dieser trank, aber die Pūtanā stürtzte plötzlich ohn
Brust wie vom Blitze getroffen zu Boden [1]) (Adhy. 63).

Die beiden Knaben liefen umher, oftmals weiter, als d
Yaçodā lieb war. Sie knüpfte dem Kṛshṇa einen Strick um de
Leib und band ihn damit an einem Mörser (*ulūkhala*) fest, u
ihn am Fortlaufen zu hindern. Kṛshṇa zieht den Mörser m
sich fort. Der Mörser setzte sich zwischen zwei grosse
Bäumen fest. Kṛshṇa zieht und reisst die Bäume mitsamn
den Wurzeln heraus. Alle staunen, die Mutter ist entsetz
Kṛshṇa lacht unversehrt zwischen den Aesten sitzend. Es w
dies die dritte Wunderthat (Adhy. 64).

Sieben Jahre waren die Knaben auf der Hirtenstation g
wesen, da hatte sie für Kṛshṇa allen Reiz verloren, denn d
Bäume waren gefällt und der Wald war licht geworden. Kṛsh
wünscht nach dem Vṛndāwalde überzusiedeln, dazu müss
die Hirten durch ein Schreckmittel veranlasst werden.
gehen plötzlich zu hunderten blutgierige Wölfe von seine
Körper aus. Sie fressen die Kälber, rauben bei Nacht die kle
nen Kinder und bringen Entsetzen über die ganze Hirtenst
tion (Adhy. 65).

Die Hirten beschliessen nach dem Vṛndāwalde aufz
brechen. Die Schilderung des Zuges und der neuen Einrichtu
bringt viele Einzelheiten dieses halben Nomadenlebens zur A
schauung (Adhy. 66).

---

1) Die Pūtanā ist eines der von Kaṃsa ausgeschickten dämonisch
Wesen. In ähnlicher Weise sandte Hera, wie schon Pindar Nem. 1, 49
erzählt, zwei Schlangen, die den Herakles und seinen Bruder erwürg
sollten. Ich glaube, die Aehnlichkeit ist hier, wie in anderen Fäll
eine zufällige; aber Geschichten, wie die obigen, in denen Kṛshṇa sch
als Kind seine gewaltige Kraft zeigt, konnten sehr wohl dazu beitrag
dass die Griechen in Kṛshṇa ihren Herakles wiederzuerkennen glaubt

Es folgt eine Schilderung der Regenzeit (Adhy. 67, *Śāvṛḍvarṇanam*).

Kṛshṇa streift fröhlich umher, bald singend, bald spielend, bald auf einem Blatte pfeifend, bald auf der Hirtenflöte blasend (602 fg.). Seine Streifzüge dehnen sich bis zur Yamunā aus, deren Poesie geschildert wird. Auf dem Wege dahin kommt er in der Nähe der Yamunā an einen tiefen, todten See, der von Menschen und Thieren in gleicher Weise gemieden wird. Kṛshṇa besinnt sich, dass in diesem See der Schlangenkönig Kāliya wohnt, der sich hierher aus dem Meere vor dem König der Vögel Suparṇa geflüchtet hat. Er schädigt die Yamunā und ist die Ursache, dass diese Gegend nicht bewohnt ist. Kṛshṇa beschliesst diesen Schlangendämon zu bezwingen, »denn dazu ist sein Aufenthalt in dieser Hirtenstation und meine Geburt als Hirt, um jene in den entlegenen Gegenden befindlichen bösen Wesen zu bändigen« (3649, Adhy. 68).

Kṛshṇa bestieg einen Kadambabaum am See und liess sich von da aus mitten in den See hineinfallen. Zornig kommt Kāliya, das fünfköpfige, feuerschnaubende, züngelnde Ungethüm, zum Vorschein, den ganzen See mit seinem Schlangenleibe füllend, und seine Söhne, Frauen, Diener, Alles grosse Schlangen, folgen nach. Kṛshṇa wird von ihnen umschlungen, gebissen, aber er stirbt nicht. Die Hirten und Hirtinnen sehen jammernd zu und halten ihn für verloren. Aber spielend befreit sich Kṛshṇa aus der Umschlingung, packt das Ungethüm an den Köpfen, biegt sie nieder und springt plötzlich auf den mittelsten Kopf. Kāliya erklärt sich besiegt, Kṛshṇa verbannt ihn mit seiner Brut ins Meer. Die Hirten preisen den Nanda, dass er einen solchen Sohn hat. Kṛshṇa ist ihre Zuflucht in der Noth und ihr Herr. Die Yamunā hat nun überall gutes Wasser und die Rinder können frei an ihrem Ufer herumgehen (Adhy. 69 [1]).

Kṛshṇa durchstreifte mit seinem Bruder frei die Gegend. Da kamen sie einstmals nördlich vom Berge Govardhana in einen fruchtreichen Palmenwald. Erfreut schüttelten sie die Bäume. Aber der Wald gehörte dem Dämon Dhenuka, der die Gestalt eines Esels hatte. Dieser kam wüthend heran, packte den Kṛshṇa und schlug ihn mit den Hinterbeinen. Aber

1) Diese That erinnert an Herakles und die Lernäische Hydra, nur sind die Einzelheiten sehr verschieden.

Kṛshṇa packte ihn an diesen und schleuderte ihn auf ein
Palmbaum, so dass er mit zerbrochenem Rückgrat zugleich
einer Menge von Früchten auf den Boden niederfiel. Den Hir
war nun auch dieser Palmenwald erschlossen (Adhy. 70).

Ein andrer Dämon, Pralamba mit Namen, hatte
wunderbare Kraft Kṛshṇa's erkannt und suchte daher sein
Bruder Saṃkarshaṇa zu verderben. In der Gestalt eines Hir
nahm er an den Spielen der Hirten Theil. Sie spielten das
zellenspiel (*hariṇākrīḍitam*, 3745). Man lief dabei paarwe
um die Wette. Kṛshṇa lief mit dem Sohne eines Hirten, Sa
karshaṇa mit dem verkappten Pralamba. Beide besiegten i
Partner. Die Sieger wurden von den Besiegten nach ein
grossen Nyagrodhabaume getragen, der schon vorher als
Lieblingsaufenthalt Kṛshṇa's erwähnt worden war (3614). A
Pralamba konnte die Last des Saṃkarshaṇa nicht tragen,
nahm daher seine Riesengestalt an. Von Kṛshṇa daran erinn
dass auch er eine Form des Nārāyaṇa sei, erschlägt Saṃkarsh
im Vollgefühle dieser Kraft den dämonischen Riesen mit
Faust (Adhy. 71).

Die beiden Regenmonate waren vorüber, Kṛshṇa und s
Bruder kehren aus dem Walde nach der Niederlassung
Hirten zurück, wo man sich rüstet das Indrafest zu fei
Kṛshṇa fragt nach der Bedeutung dieses Festes. Ein alter
giebt sie ihm und verherrlicht den Indra als den Gott, der
Nass der Wolke spendet und damit die ganze Welt erqui
Er hat die himmlischen milchreichen Kühe Savitar's gemolk
diese lassen die frische Wolkenmilch fliessen. Wenn er von
mit Vāyu verbündeten Wetterwolken getragen wird, vernir
man seine donnergleiche Stimme. Mit den Blitzschlägen lös
das Wasser der Wolken. Deshalb verherrlichen die Könige
die anderen Menschen von Freude erfüllt den Çakra zur Re
zeit (Adhy. 72).

Kṛshṇa lehnt die Verehrung Indra's ab. »Wir sind
Wald durchwandernde Hirten«, sagt er, »und leben immer
Reichthum der Kühe, wisse, die Kühe sind unsere Gottheit
die Berge und die Wälder«. Indem er die Schönheit der N
nach der Regenzeit schildert, fordert er die Hirten auf,
Bergopfer (*giriyajña* 3817) zu veranstalten. Die Brahm
haben ihre Verehrung des Veda (*mantrayajñaparāḥ*), die Ac
bauer haben die Verehrung der Furche, die Hirten die Ve

rug des Berges. Çakra soll von den Göttern verehrt werden (Adhy. 73).

Die Hirten veranstalten das Fest der Bergverehrung (*giryajña*), unter Zuziehung von Brahmanen (3873). Kṛshṇa wird durch einen mystischen Zauber zum Berge und verzehrt all diesem dargebrachten Opferspeisen, bleibt aber doch zugleich in seiner menschlichen Form unter den verehrenden Hirten (Adhy. 74).

Indra war erzürnt, dass die Hirten sein Fest nicht gefeiert hatten, und erregte ein furchtbares Unwetter, so dass die Hirten glaubten, der letzte Tag sei gekommen (3912). Aber Kṛshṇa reisst den Berg Govardhana heraus und hält ihn mit seiner linken Hand in die Wolken[1]), so dass die Hirten mit ihren Herden in dem Zwischenraum unter ihm Schutz finden. Als Indra diese über die Macht der Götter hinausgehende That (aiśvaiva) Kṛshṇa's gesehen hatten, kehrte er mit seinen Wolken in den Himmel zurück. Das Unwetter hörte auf, Kṛshṇa setzte den Govardhana wieder nieder (Adhy. 75).

Indra kommt wieder auf die Erde und erkennt Kṛshṇa als Gott vor ihm stehend an. »Ich bin der Indra der Götter«, sagt er, »Du bist der Indra der Kühe geworden. Unter dem Namen Govinda werden Dich die Menschen auf Erden immer preisen, unter dem Namen Upendra, o Kṛshṇa, werden Dich die Götter im Himmel besingen. Und von diesen vier Regenmonaten, die mir geweiht sind, gebe ich Dir die Hälfte, die vierte Herbstzeit (4004 fg.).« Auf Indra's Rede folgt eine mystische Königsweihe, bei der Kṛshṇa mit der Milch der himmlischen und der irdischen Kühe besprengt wird. In einer weiteren Rede dringt Indra in Kṛshṇa, den Kaṃsa, Keçin und Arishṭa zu tödten, dann werde der grosse Kampf der Bhārata beginnen, in welchem Kṛshṇa und Arjuna eine Hauptrolle spielen. Indra empfiehlt dem Kṛshṇa den Arjuna, eine Incarnation Indra's (Adhy. 76)[2]).

---

[1]) Hier könnte man wieder an Herakles erinnert werden, der den Himmel trägt, aber die Nebenumstände sind doch sehr verschiedener Art.

[2]) Obige Bemerkungen und ähnliche in demselben Capitel sind charakteristisch für die Art und Weise, wie neuere mythologisch-religiöse Anschauungen den älteren ein- oder übergeordnet werden. Wo die Verehrung Kṛshṇa's aufgekommen und in den Vordergrund getreten ist, da bei der Hirtenbevölkerung im Lande der Çaurasena, da steigt Kṛshṇa

Die Hirten danken dem Kṛshṇa und preisen ihn. Sie fr
gen ihn, wer er sei, und versichern ihm, dass sie alle sei
Anhänger seien, wenn er aus irgend einem Grunde unter ihn
weile. Kṛshṇa will nur als ihr Verwandter gelten. Es wi
aber die Zeit kommen, dass sie sein wahres Wesen kenn
lernen. Fürs Erste aber freut sich Kṛshṇa seiner Jugend.
stellt Stierkämpfe an und Wettkämpfe unter den stärkst
Hirten. Die Töchter der Hirten aber sind in Kṛshṇa verlie
obwohl von ihren Vätern, Brüdern und Müttern zurückgehalt
suchen sie ihn doch in den schönen Herbstnächten auf.
besingen sein Thun, sie ahmen seine Spiele, seinen Gang na
seinen Tanz, seinen Gesang, sein lustiges Treiben, sein Lach
seinen Blick (Adhy. 77).

Einstmals als Kṛshṇa am Abend in Lust versunken w
erschien Arishṭa, ein Dämon in der Gestalt eines furchtba
Stiers[1]). Kṛshṇa reisst ihm ein Horn aus und erschlägt
damit (Adhy. 78).

Kaṃsa hat mittlerweile von Kṛshṇa und seinen Thaten
den Hirten gehört. Er beruft seine Verwandten zu einer V
sammlung und theilt ihnen mit, wie sehr dieser Sohn
Hirten Nanda ihn beunruhige. Er hat das Gefühl, dass derse
schon in einer früheren Existenz sein Tod gewesen sei. Se
Rede wird immer bestimmter. Er erinnert daran, dass Vis
schon früher in verschiedenen Gestalten auf die Erde geko
men sei, und eröffnet endlich, dass der Ṛshi Nārada ihm
einer zweiten Zusammenkunft die Vorgänge bei Kṛshṇa's

---

als der höchste Gott in die Höhe, und wenn die Gelehrten dem fol
wie im Harivaṃça, so wissen sie dieser Erhöhung die nöthige my
logisch-philosophische Fassung zu geben. Der wunderlichste Ausdr
der Erhöhung ist die Krönung des mythologischen Gebäudes durch
Goloka, die Welt der Kühe, in der Kṛshṇa König ist. Unten ist die
des Wassers, über dieser kommen die Berge, die die Erde tragen,
den Bergen ist die Erde, über der Erde sind die Menschen, über
Welt der Menschen aber ist der Raum der Vögel, über dem Luftr
ist die Sonne, das glänzende Thor des Himmels, darüber ist die
der Götter, wo Indra herrscht, über dem Himmel ist die Welt Brahm
wo der Mond und die Sterne wandeln, darüber ist die Welt der K
welche die Sādhya genannten Wesen schützen (3885 fg.).

1) Einen Stier hat Herakles auch bezwungen, aber diese Sage
kretischen Stier hat weiterhin nicht die geringste Aehnlichkeit mit
obigen Fabel.

urt erzählt habe. Er überhäuft den Vasudeva mit Vorwürfen nd bezeichnet ihn als seinen Feind. Seinem Schatzmeister krūra aber befiehlt er, nach der Hirtenstation zu gehen und en Hirten Nanda und die übrigen Hirten aufzufordern, mit der ihrlichen Abgabe (*karam ādāya vārshikam* 4209) nach der tadt zu kommen. Kaṃsa wünsche aber auch die beiden Söhne es Vasudeva zu sehen, von deren Kraft er viel gehört habe. ie sollen dieselbe auf der Bühne (raṅge, 4211) in einem ampfe mit seinen Athleten zeigen (Adhy. 79).

Als alle die Vornehmen der Yadu die Erregung des Yadu-irsten gesehen hatten, drückten sie die Ohren mit ihren Hän-en und hielten jenen (den Vasudeva) für verloren (4233). ber Andhaka verwies dem Kaṃsa seinen Zorn auf den ehr-ürdigen Vasudeva als ungerecht. Er dürfe es diesem nicht erdenken, dass er seinen Sohn zu retten versucht habe Adhy. 80).

Ohne etwas zu erwidern ging Kaṃsa in seine Behausung. krūra begiebt sich nach der Hirtenstation. Kaṃsa aber hickt auch einen Boten zu Keçin, einem Dämon in Pferde-estalt. Dem Befehle Kaṃsa's entsprechend begiebt sich dieser n den Vṛndāwald und verbreitet Tod und Verderben, indem die Rinder und Hirten tödtet und ihr Fleisch frisst.[1] Kṛshṇa ilt den Angriff Keçin's aus und tödtet ihn, indem er ihm seinen rm tief ins Maul hinein stösst. Die Hirten äussern ihre Freude, is der Luft aber ertönt die Stimme des Ṛshi Nārada, der seine efriedigung über Kṛshṇa's That ausspricht. Auf ihm neben iva beruhe Alles im Himmel (4332). Weil er den Keçin ge-dtet, werde er Keçava genannt werden. Wenn er auch den aṃsa getödtet habe, dann werde der grosse Kampf der Könige eginnen (Adhy. 81).

Es ist Abend geworden, da kommt Akrūra auf der Hirten-ation an, fragt nach der Wohnung des Hirten Nanda und blickt dort alsbald erfreut und gerührt den Kṛshṇa, in dem Vishṇu erkennt und verehrt (Adhy. 82).

Akrūra versammelt die Hirten und theilt dem Kṛshṇa

1) Hier vergleicht schon Langlois die Stuten des thrakischen Königs omedes in der Herakleslegende, denen der König die Fremden zum asse vorwarf. Aber auch hier sind alle näheren Umstände grund-rschieden.

und seinem Bruder den Befehl Kaṃsa's nach Mathurā zu kom
men mit. Alle Hirten werden auch dahin gehen, um die jähr
liche Abgabe abzuliefern. Kaṃsa werde ein grosses Bogenfes
veranstalten. Kṛshṇa werde seinen Vater Vasudeva und sein
Mutter Devakī sehen, die beide von ihrem Kummer und ihre
Noth zu befreien seine Sohnespflicht sei. Kṛshṇa sagt zu. Ar
andern Morgen bricht die ganze Hirtenstation auf. Ehe Akrūr
mit Kṛshṇa und Saṃkarshaṇa abfährt, begiebt er sich nach der
See der Yamunā, taucht unter und bringt dort in der Schlangen
welt dem Schlangengotte Ananta seine Verehrung dar. E
sah dort auch Kṛshṇa und Saṃkarshaṇa in ihrer göttliche
Form (4447 fg.). Voll Staunen über das Wunder auf die Erd
zurückgekehrt, fährt er mit Kṛshṇa und Saṃkarshaṇa nach de
Stadt (Adhy. 83).

Er bringt sie dort in seine Wohnung und hält sie davo
ab, sogleich in das Haus des Vasudeva zu gehen. Die beide
begeben sich auf die Hauptstrasse, um sich die Stadt anzusehen
Da begegnen sie einem Färber, sie bitten ihn um die rothe
Gewänder, die er trägt. Der Färber hat dieselben für de
König hergerichtet und weist die naiven Bettler mit beleidigen
den Worten ab. Erzürnt giebt ihm Kṛshṇa einen Schlag au
den Kopf, dass er todt zu Boden stürzt. Jammernd laufen sein
Frauen nach dem Palaste des Königs. Schön gekleidet gehe
Kṛshṇa und Saṃkarshaṇa weiter und wünschen sich auch m
Kränzen zu schmücken. Der Kranzhändler Guṇaka giel
ihnen freundlich, was sie wünschen, Kṛshṇa verheisst ihm, das
das Glück in Strömen von Reichthum sich ihm zuwende
werde. Sie begegnen dann der Kubjā, einer Buckligen, di
Salben trägt. Obwohl sie dieselben nach dem Badehause de
Königs bringen soll, giebt sie sie doch den beiden. Kṛshṇ
streckt sie dafür und macht sie grade. Kubjā hat sich sogleic
in Kṛshṇa verliebt, er soll sie nehmen, aber die beiden gehe
weiter ihres Weges. Sie kommen nach dem Palast des Königs
und lassen sich dort im Bogensaale den grossen Bogen zeigen
den selbst die Götter nicht mit der Sehne bespannen konnten
Kṛshṇa biegt ihn, der Bogen bricht in der Mitte entzwei, mit s
grossem Getöse, dass der ganze Palast erbebte. Der Wärter ei
zum König und theilt ihm das Geschehene mit (Adhy. 84).

Kaṃsa erkennt, dass nur der diese That vollbracht habe
kann, um dessen willen er so viel Grausames gethan hat. I

t unmöglich das Schicksal durch Mannesthat zu überwinden
526). Er geht nach dem Schauspielhause (*prekshāgāra*), sieht
ich der Einrichtung und ordnet an, es für den folgenden Tag
t schmücken. Dann lässt er seine beiden Ringer Cāṇūra
nd Mushṭika kommen und befiehlt diesen, am folgenden
ge die beiden Hirtenjünglinge im Ringkampfe ohne Schonung
: tödten. Ebenso befiehlt er dem Obersten der Elephanten
ahāmātra 4552), derselbe solle den bösen Elephanten Kuva-
lyāpīḍa an das zur Versammlung führende Thor bringen
nd auf die beiden Hirtenjünglinge loslassen, damit er sie zer-
tte. Wenn er so, sei es durch den Elephanten, sei es durch
e beiden Ringer, jene beiden vernichtet und dann die Stadt
n den Yadu gesäubert habe, werde er glücklich leben kön-
n, denn er selbst sei kein Yadu, Ugrasena sei nicht sein
rklicher Vater, wie er von Nārada wisse. Auf die Frage des
Obersten der Elephanten erzählt Kaṃsa die Geschichte seiner
Geburt. Einstmals hatte sich seine Mutter mit ihren Frauen
ch dem Berge Suyāmuna begeben, um dort in Berg und Wald
z lustwandeln. Da sah sie der Dānava Drumila und ent-
annte in Liebe zu ihr. Nachdem er erfahren, dass sie die
Gemalin des Ugrasena sei, nahm er dessen Gestalt an und nahte
sh ihr. Zu spät erkannte sie den Trug. Bitter klagt sie über
d ihr angethane Schmach. Drumila sagt ihr, wer er ist.
Durch solchen Fehltritt komme sie nicht in Schande. Weil sie
ih mit *Kasya tvaṃ* angeredet habe, werde sie einen Sohn mit
Amen Kaṃsa bekommen. Aber Devī liess sich nicht beruhi-
gen. Drumila's Sohn werde sie nicht achten, im Geschlechte
ines Gatten aber werde ein Mann erstehen, der dem Drumila
und seinem Sohn den Tod bringen werde. Darauf verschwand
Drumila in der Luft. Kaṃsa hat sein Geheimniss für sich be-
halten, durch eigene Kraft ist er mächtig geworden, Ugrasena
und seine Mutter haben sich von ihm losgesagt (Adhy. 85).

Am folgenden Tage[1]) füllen die Bewohner der Stadt das Theater (*mahārāṅga*, *prekshāgāra*). Der Elephant Kuvalayā-
pīḍa wird an das Thor desselben gestellt, und der König selbst

---

1) Er wird V. 4642 der zweite Tag genannt, es ist der zweite Tag, den Krshṇa in Mathurā ist. Durch diese Zeitbestimmungen wird der eigentliche Kaṃsavadha, nebst dem, was ihm unmittelbar vorausging, als ein besonderer Theil von der ganzen Legende abgelöst. Vielleicht hängt dies mit der Oekonomie der theatralischen Aufführung zusammen.

erscheint im Theater. Die Ringer kommen, auch die beid
Söhne des Vasudeva nahen sich dem Eingange. Der Eleph
greift Kṛshṇa an, versucht aber vergeblich ihm beizukomm
Kṛshṇa reisst ihm schliesslich einen Stosszahn aus und
schlägt ihn mit demselben. Wie die Dioskuren treten die b
den Jünglinge in das Theater ein. Die Vṛshṇi und Andh
und die Bhoja haben mit lauten Zurufen und »mit Schütt
der Arme« zugesehen, der König der Bhoja aber wurde nied
geschlagen, als er seinen Plan vereitelt, und die Freude
Städter sah (Adhy. 86).

Kṛshṇa und sein Bruder betreten die Arena. Dem ers
ren bestimmt Kaṃsa den Cāṇūra, dem letztern den Musht
zum Gegner. Man wünscht, dass der Kampf nach gut
Brauche vor sich gehe. Er muss aufhören, sobald einer
Kämpfenden zu Falle gebracht ist. Kṛshṇa erklärt, dass
nicht die Absicht habe, die Bestimmungen des Zweikampfs
übertreten. Aber Cāṇūra habe viele Athleten, nachdem
niedergefallen waren, getödtet und auf diese Weise den gu
Brauch der Athleten geschändet. Es beginnt der Kam
Kaṃsa winkt mit der linken Hand, dass die Musik aufhöre,
ertönt dafür himmlische Musik. Nachdem Kṛshṇa längere
nur gespielt hatte mit seinem Gegner, nimmt er seine K
zusammen, die Erde erbebt, die Schaugerüste schwanken
und her, aus Kaṃsa's Diadem fällt der kostbarste Stein her
Kṛshṇa tödtet den Cāṇūra. Der Kampf setzte sich fort, Sa
karshaṇa packt den Mushṭika, Kṛshṇa einen andern Athlet
und beide tödten auch diese Gegner. Mit vor Zorn geröthe
Augen springen sie in die Mitte der Arena, die Hirten
Nanda an der Spitze zittern an allen Gliedern, Vasudeva
Devakī weinen vor Freude, und alle Courtisanen tranken
ihren den Bienen vergleichbaren Augen die Lotusblume
Kṛshṇa's Antlitz. Kaṃsa ist im höchsten Zorn, der Schw
bricht ihm aus. Er befiehlt seinen Leuten, die beiden Hirt
jünglinge hinauszuweisen. Er will keinen Hirten mehr in
nem Reiche dulden. Nanda soll in Ketten geworfen werd
Vasudeva eine sein Alter entehrende Strafe erleiden, und
Hirten sollen ihre Kühe und alle ihre Habe genommen werd
Da springt Kṛshṇa wie ein Löwe auf Kaṃsa zu, und re
ihn an den Haaren in die Mitte der Bühne. Kaṃsa ist t
Kṛshṇa fällt seinem Vater und seiner Mutter zu Füssen,

grüsst alle Yādava in der ihnen gebührenden Weise, und begiebt sich dann in das Haus seines Vaters (Adhy. 87).

Kaṃsa wird von seinen Frauen beklagt (Adhy. 88). Ugrasena, der hier den Kaṃsa seinen Sohn nennt, bittet Kṛshṇa, diesen bestatten zu dürfen. Kṛshṇa nimmt die ihm angetragene Königswürde nicht an, sondern überträgt sie dem Ugrasena. Kaṃsa's Leiche wird an dem nördlichen Ufer der Yamunā verbrannt (Adhy. 89).

Kṛshṇa und Saṃkarshaṇa begeben sich nach einiger Zeit nach der Stadt Avanti, d. i. Ujjayinī, um sich dort von Sāndīpani Kāçya in der Waffenkunde (*dhanurveda*) unterrichten zu lassen. Als Lohn erbittet sich der Lehrer, dass ihm Kṛshṇa einen Sohn wiederbringen solle, der im Meer umgekommen ist. Der Muscheldämon Pañcajana hat ihn geraubt. Kṛshṇa tödtet diesen und erlangt bei dieser Gelegenheit seine unter dem Namen Pāñcajanya bekannte Muschel. Aber der Sohn des Lehrers ist in der Unterwelt, in Yama's Reich. Kṛshṇa, hier gadādhara (4921) d. i. Keulenträger genannt, besiegt den Yama, findet den Knaben und bringt ihn seinem Vater zurück[1]). Kṛshṇa kehrt nach Mathurā zurück (Adhy. 90).

Unter den Frauen Kaṃsa's waren auch zwei Töchter des Königs Jarāsandha von Rājagṛha, und dieser zog mit einem Heer heran, um Kaṃsa's Tod zu rächen. Hier beginnt ein weiterer Theil der Kṛshṇalegende, den wir für jetzt nicht weiter verfolgen.

Eine eigentliche Analyse der Kṛshṇalegende zu geben ist hier nicht meine Absicht. Im Allgemeinen aber glaube ich, dass sich in derselben mythologische und philosophisch-religiöse, novellen- oder märchenartige, vielleicht auch historische Elemente unterscheiden lassen, abgesehen noch von der freien Ausmalung der Dichter, die sich nicht nur in Worten, sondern auch in mancher sachlichen Zuthat äussert. Unter den zuletzt genannten Zuthaten verstehe ich z. B. die Schilderung der Regenzeit, ein öfter wiederkehrendes Thema der indischen

---

1) Auch Herakles stieg in die Unterwelt hinab, aber ihm war auferlegt, den Kerberos heraufzuholen, was schon Ilias VIII 367 erwähnt wird.

Dichter, und die Schilderung des Hirtenlebens, die viele int
essante Einzelheiten enthält. Die historischen Elemente si
in dem zu suchen, was über den Stamm der Yādava, il
Kämpfe mit benachbarten Königen, vielleicht auch ihre A
wanderung aus Mathurā berichtet wird (Hariv. adhy. 114). Na
Cunningham, Archæological Survey of India Vol. XX (Rep
of a tour in Eastern Rajputana in 1882—83) p. 2 ist noch je
ein grosser Theil des alten Gebietes der Yādava »in the poss
sion of the Jādon Rājā of Karauli«. Nach derselben Quelle e
sprechen auch die geographischen Angaben der Legende n
zum Theil der jetzigen Wirklichkeit. Noch jetzt ist das La
um Mathurā herum von Wäldern bedeckt, unter denen si
auch der *Brindāban*, d. i. der *Vṛndāvana*, findet[1]). Für die G
schichtlichkeit der Legende folgt natürlich aus solcher geog
phischen Uebereinstimmung Nichts, denn Legenden sind
erst später localisiert worden.

Das philosophisch-religiöse Element beruht auf der Iden
fication Kṛshṇa's mit Vishṇu. Das Religiöse hängt auch eng
dem Mythologischen zusammen. Immer wieder klingt der a
Kampf der Götter mit den Dämonen nach. Wurde in Kṛsh
Vishṇu erblickt, so war die Folge, dass Kṛshṇa's Feinde
menschgewordene Asuren angesehen wurden. Die litterari
besonders in den Purāṇa's vertretene Lehre von den Avatār
oder Incarnationen der Götter bildet den religiösen Rahmen,
dem die Kṛshṇalegende überliefert ist. Aber nicht bloss
Götter, sondern auch die Dämonen in mannigfaltiger Form si
auf die Erde niedergestiegen. Wollten wir in euhemeristisch
Weise einfach alles Uebernatürliche streichen, so würde von
Kṛshṇalegende immer noch eine hübsche Geschichte übrig bl
ben. Die Prophezeiung, die Vertauschung der Kinder, Kṛshṇ
Aufwachsen unter den Hirten, seine Rückkehr nach der Sta
der Tod des feindlich gesinnten Königs u. s. w., alles dies köni
historische Sage sein, aber leider bieten die älteren Beric

1) Das von Cunningham erwähnte Werk von Growse über Math
ist mir nicht zugänglich. Cunningham a. a. O. p. 2 deutet den ol
S. 446 erwähnten Namen *Κλεισόβορα* gleichfalls als Kṛshṇapura, sub
tuiert aber p. 31 dafür »Kaisobora« und identificiert dies mit Kesopu,
d. i. Keçavapura, dem Ort mit dem grossen Tempel des Keçava, der ein
mals von Mathurā durch die Yamunā getrennt, dieser Stadt gegenüb
gelegen habe. Cunningham's Buch konnte ich erst nachträglich einseh

iber Kṛshṇa[1]) kaum einen Punkt, an den man diese Geschichte nknüpfen könnte[2]). Auch haben wir keinen Anhalt dafür, lass sie in ihrer des Mythologischen entkleideten Gestalt überaupt vorher schon als eine zusammenhängende Geschichte voranden gewesen sei. Ja es ist nicht unwahrscheinlich, dass an erst daran dachte, das Leben Kṛshṇa's ausführlich darzutellen, als die Person Kṛshṇa's zu ihrer hohen religiösen Beeutung emporwuchs. Nach Senart, Essai sur la Légende du uddha p. 397 würde Kṛshṇa ursprünglich ein kleiner Gott von ur localer Bedeutung, etwa ein Hirtengott, gewesen sein, daer er p. 394 not. 1 ihn nicht mit Herakles, sondern mit Pan usammenstellen möchte. Mir scheint dies weder zu dem Bechte des Megasthenes noch zu Kṛshṇa's Auftreten zu stimmen vgl. oben S. 446). Senart will in allen Zügen der Kṛshṇaegende ursprünglichen Mythus erblicken. Ich bin zu der Uebereugung gekommen, dass die Mythen und die Sagen selten nur ine, gewöhnlich mehrere Wurzeln haben. In dem Kṛshṇa der egende kann sehr wohl auch das Andenken eines hervorragenen Mannes enthalten sein, der in der wirklichen Geschichte er Yādava eine Rolle gespielt hat. Holtzmann nennt, ihn S. 61 einer Schrift Arjuna, den »vergötterten Stammeshelden einer pfern und siegreichen Völkerschaft«. Die Furcht des Königs or dem Sohne seiner Schwester kann in rein menschlichen erhältnissen begründet sein. Es ist mir unmöglich, hier im inzelnen überall zu festen Ansichten zu kommen, nur möchte h hervorheben, dass es ebenso unsicher ist, wenn man alle ige der phantastischen Erzählungen auf Mythologie zurückhren will. Glaubt man Grund dazu zu haben, alles Historische Abrede stellen zu sollen, so muss man wenigstens die Mögchkeit offen halten, dass neben den mythischen Zügen auch ovellen- oder märchenartige Züge rein menschlichen Inhalts in as Gesammtbild aufgenommen sein können. Denn die Wirkchkeit und die Verwickelungen des gewöhnlichen Lebens

1) Ueber die Rolle, die Kṛshṇa im Mahābhārata spielt, gewährt A. oltzmann's Schrift Arjuna (Strassburg 1879) leicht einen Ueberblick.

2) Die Yādava verlassen im Harivaṃça, adhy. 143, unter Kṛshṇa's ührung die Stadt Mathurā und gründen Dvāravatī. Das ist die Stadt ārakā im Mahābhārata, die Residenz Kṛshṇa's in diesem Epos. Aber ese Auswanderung könnte erst erfunden sein, um den Kṛshṇa von Maurā mit dem Kṛshṇa im Mahābhārata zusammenzubringen.

haben der Phantasie von allem Anfang an ebenso gut die A
regung zu Geschichten geben können wie die Vorgänge am Hi
mel und in der Luft. Die einfache Geschichte, vom Erzähl
zum eignen Ergötzen und zum Ergötzen Anderer erfunde
wird ebenso alt sein als der Mythus. Die Geschichte, wie Kṛsh
und sein Bruder in Mathurā, ehe sie bei Hofe erscheinen,
schönen Gewändern, Blumen und Parfümen kommen, sieht n
nicht wie Mythus aus. In Bezug auf die hier in Betracht ko
mende Kubjā hat schon Weber in seiner Abhandlung »Ueb
eine Episode im Jaimini-Bhārata«, Monatsber. der Berl. A
1869 S. 38 an das bucklige Blumenmädchen Khujjuttarā in d
Buddhalegende erinnert (s. Dhammap. ed. Fausböll p. 168 fg.
aber in eingehender Weise hat dann Senart in dem oben e
wähnten Buche p. 340 ff. viele Punkte besprochen, in den
er eine Aehnlichkeit der Kṛshṇalegende mit der Buddhalegen
zu erkennen glaubt [1]). Nach seiner Ansicht ist die Kṛshṇalegen
die ältere (s. pp. 353, 358, 380) und ist in der Buddhalegen
aus ihr entlehnt worden. Darin hat Senart gewiss Recht, da
diese beiden Legenden bei aller Verschiedenheit eine gewis
Aehnlichkeit haben. In beiden liegt uns die Lebensbeschr
bung eines Retters vor, in dem menschliche und übermens
liche Natur vereinigt sind. Auch mögen die mythischen Zü
soweit solche vorhanden sind, auf beiden Seiten im letzt
Grunde auf den Sonnenheros zurückgehen. Aber gerade
Namen (bei Kṛshṇa: Yaçodā, Nanda, Kubjā, Rādhā, bei Buddh
Yaçodharā und Yaçovatī, Nanda, Khujjuttarā, Rādhā), die inn
halb der beiden Legenden gleich oder ähnlich vorkomm
lassen uns als eine Hauptschwierigkeit empfinden, wie m
sich die Entlehnung denken soll, wenn die Träger die
Namen eine ganz verschiedene Rolle spielen, wenn z. B.
Yaçodā die Pflegemutter Kṛshṇa's, die Yaçodharā dagegen
Gemalin Buddha's ist, und wenn in anderen Fällen die Han
lung wenigstens eine ganz andere Pointe hat.

In der Litteratur der Jaina zeigt sich der Einfluss
Kṛshṇalegende z. B. in den Vāsudeva und Baladeva, wor
mich Weber aufmerksam macht. Dem Çatruñjaya Māhātm
ist sie in ihrer Purāṇaform einverleibt. Vgl. Weber's Abhar

1) Vgl. Weber, Indische Streifen III S. 426 ff. (aus der Jen. Lit.-Z.
1876, Art. 242).

ung Ueber das Çatruñjaya Māhātmyam (Leipzig 1858), S. 31, 35, 37.

Ich habe die Kṛshṇalegende nach dem Harivaṃsa erzählt, weil sie in diesem ausführlicher und daher an einigen Stellen verständlicher ist als im Vishṇupurāṇa. Im Vishṇupurāṇa umfasst der oben vorgeführte Stoff gegen 800 Çloka, im Harivaṃça über gegen 2200. Offenbar hat es eine von Alters her überlieferte Form der Kṛshṇalegende gegeben. Nur so erklärt sich die sachliche Uebereinstimmung zwischen Harivaṃça und Vishṇupurāṇa, denen auch das Bhāgavatapurāṇa sehr nahe steht[1]). Es erzählt dieselbe Sache in ungefähr 1800 Versen. Die Reihenfolge der Ereignisse ist in diesen drei Texten die gleiche. Wenn das Bhāgavatapurāṇa einige Thaten Kṛshṇa's mehr erzählt, so kann dies wohl dahin gedeutet werden, dass es später entstanden ist, als die beiden anderen Texte, denn diese weiteren Abenteuer sind derselben Art wie die allen drei Texten gemeinsamen. Mit der Pariser Ausgabe, die sich nach dem Avant-Propos du Traducteur auf die I. Bombayer Ausgabe vom Jahre 1839 stützt, stimmt die II. Bombayer (datiert Çakābdāḥ 1788) nicht ganz überein[2]). In der Pariser Ausgabe sind vier weitere Angriffe von Dämonen dazugekommen: in Adhy. 7 der Pariser Ausgabe sucht ein Dämon in Gestalt eines Wirbelwindes (Tṛṇāvarta) den kleinen Kṛshṇa zu entführen, in Adhy. 11 ein Dämon in Gestalt eines Kalbes und ein anderer in Gestalt eines Kranichs ihn zu schädigen, und in Adhy. 12 will ihn ein Dämon in Gestalt einer Riesenschlange (Agha) verschlingen. Dieses letztere Stück fehlt in der II. Bombayer Ausgabe. Es könnte direct an die Schlangen erinnern, mit denen Hera den kleinen Herakles zu vernichten sucht, muss aber als später hinzugefügt gelten, und zwar hinzugefügt in einer Zeit, in der die Inder schwerlich noch viel von Herakles wussten. Dass aber den Indern einer früheren Zeit der griechische Herakles nicht ganz unbekannt war, geht wohl sicher daraus hervor, dass man in Mathurā die Statue eines Herakles, der den nemäischen Löwen erwürgt, gefunden hat. Cunningham, Arch. Survey XX p. 34, dem ich

1) Auch im Bhāgavatapurāṇa spielt Rādhā noch keine Rolle, wie ich nachträglich zu S. 442 hinzufüge.

2) Adhy. 1 der Pariser Ausgabe (69 Verse) ist in der II. Bombayer Ausgabe in zwei Adhyāya gespalten (von 54 und 17 Versen), und dann fehlen in der letzteren Adhy. 12, 13 und 14 der ersteren.

diese Notiz entnehme, bemerkt dazu, dass die Statue offenb
die Nachbildung eines griechischen Originals sei [1]).

In anderen Purāṇa's finden sich noch anderweitige Abwe
chungen: in der Çrī-Janmāshṭamīvratakathā schlägt Yaçodā d
Devakī die Vertauschung der Kinder vor. Im Vārāhapurāṇa w
Vishṇu in den Schooss der Frau eingehen, die im Monat Āshāḍ
mit ihrem Gatten fastet. Nārada theilt dies dem Vasudeva u
der Devakī mit und diese handeln darnach. Vgl. Weber, Kṛshṇ
janmāshṭamī S. 256 und S. 260.

Wie man sich die Tradition der mindestens im Wortla
und in der Ausmalung stark variierenden Legende denken so
ist schwer zu sagen. Im Vishṇupurāṇa und Harivaṃça sin
bisweilen charakteristische Ausdrücke und ganze Versstück
gleich. Diese Legende wird unzählige Male erzählt worden sei
Die Sache wird dabei im Allgemeinen eine feste Form erhalt
haben, aber der Ausdruck bei der Leichtigkeit, mit der d
Inder den Çloka handhaben, immer wieder neu geschaffen wo
den sein, und dieses Variieren hat auch in der litterarisch
Aufzeichnung seinen Reflex.

Anhang II.

Die Handlung im Drama Mṛcchakaṭikā.

Die Hauptpersonen des Stückes sind: Cārudatta, d
durch Spiel verarmte Sohn eines reichen Handelsherrn; ihm z
Seite als Hausfreund ein armer Brahmane, der Vidūshak

1) Ein weiteres directes Zeugniss für Griechenthum in Mathurā li
fern die Münzen, die nach Cunningham hier für die verschieden
Perioden der indischen Geschichte besonders zahlreich gefunden word
sind. Er sagt a. a. O. p. 37: „Here are found the old punch-mark
pieces of silver and copper, which were most probably current as ear
as the time of Buddha. Here are also found *silver hemidrachmas*
the *Greek princes* Menander, Apollodotus, Antimachus, and Strato
Then follow the copper coins of the Hindu Princes Purushadatta, R
madatta, etc. Next come the coins of the Indo-Scythian kings Wem
Kadphises, Kanishka, Huvishka and Vasudeva (both gold and coppe
who ruled over Northern India during the 1st and 2nd centuries of t

i der Rolle dem vertrauten Sclaven bei Plautus und Terenz vgleichbar; der Çakāra, Schwager des Königs, in mancher Beziehung dem miles gloriosus entsprechend; in seinem Gefge der Viṭa oder Parasit; Āryaka, ein Jüngling, der a einer Hirtenstation aufgewachsen ist; ein Mann, der anfänglich Gliederwalker oder Bader ist, aber dann buddhistischer Bettelmönch wird; Vasantasenā, eine Hetäre.

1. Act. Es ist Abend. Cārudatta unterhält sich in seinem Hause mit dem Vidūshaka über das Unglück der Verarmung. Der Schauplatz wird die Strasse: Vasantasenā tritt auf, verfolgt von dem Çakāra und dem Parasiten. Sie flüchtet in das Haus des Cārudatta, wobei sich in der Dunkelheit allerhand komische Situationen ergeben. Der Çakāra lässt den Cārudatta vergeblich auffordern, die Vasantasenā ihm zu überlassen. Diese deponiert einen Schmuck bei Cārudatta (um eine Beziehung zu ihm zu erhalten), und wird dann sicher nach ihrem Hause geleitet.

2. Act. Der erste Morgen. Vasantasenā hat in ihrem Hause[1]) ein Gespräch mit ihrer Dienerin, aus dem ihre Liebe zu Cārudatta hervorgeht. Dann entwickelt sich auf der Strasse die komische Scene: Spieler treten auf, der Bader ist durchgerannt ohne zu zahlen, wird gesucht, erwischt, gemisshandelt, von einem andern Spieler befreit flüchtet er in das Haus der Vasantasenā. Diese zahlt seine Schuld, nachdem sie erfahren, dass er im Dienste des Cārudatta gestanden hatte, ehe dieser verarmte. Der Bader beschliesst buddhistischer Bettelmönch zu werden. Da entsteht neuer Lärm auf der Strasse, der Elephant der Vasantasenā war losgebrochen. Ein Diener desselben, der ihn gebändigt hat, berichtet ihr, und es stellt

---

hristian era. These are succeeded by the coins of the great Gupta ins in gold, silver, and copper. Next come the thin pieces of Indo-Sassanian type belonging to the 6th, 7th, and 8th centuries. Then follow the Hindu coins of the Rathors of Kanauj and the Tomars and Chauhāns of Delhi. And, lastly, come the coins of the Muhammadan kings of Delhi from the conquest by Mohamed bin Sām down to the present day.

1) Man beachte, wie regelmässig bis zum 5. Act zwischen dem Hause des Cārudatta und dem der Vasantasenā abgewechselt wird. Auch in anderen Dingen kann man eine gewisse Responsion in der Anlage der Acte beobachten. Die Nebenhandlungen laufen alle darauf hinaus, den edlen Charakter des Cārudatta hervortreten zu lassen.

sich heraus, dass der Mann, der ihm die That mit einem Mant gelohnt hat, Cārudatta gewesen war.

3. Act. Der zweite Abend. Cārudatta und der Vidūshak kommen aus einem Concert, in dem der Sänger Rebhila se schön gesungen hat, nach Hause und begeben sich zur Ruh In der Nacht dringt der Brahmane Çarvilaka, der Sohn des R bhila, in die Wohnung ein und stiehlt das von Vasantasenā de Cārudatta anvertraute Schmuckkästchen. Der Diebstahl wi alsbald bemerkt. Die Gattin Cārudatta's zeigt sich in ihre ganzen Edelmuth, indem sie ihre Perlenschnur zum Ersatz f das gestohlene Gut hingiebt.

4. Act. Der zweite Morgen. Çarvilaka kommt in das Ha der Vasantasenā, um mit dem gestohlenen Schatze seine G liebte, Madanikā, eine Dienerin der Vasantasenā, loszukaufe Aber Madanikā will von dem gestohlenen Schmuck nichts wisse sondern verlangt, dass er denselben der Vasantasenā übergeb als sei es im Auftrag des Cārudatta. Vasantasenā hat die Unte haltung überhört, sie giebt dem Çarvilaka die Madanikā. S wollen eben abfahren, da wird gerufen, dass der König Pāla den Āryaka, einen jungen Hirten, von der Hirtenstation ha hereinholen und gefangen setzen lassen, weil ein Wahrsa prophezeit habe, derselbe würde einst König werden. Çar laka ist mit Āryaka befreundet, der Freund steht ihm höher die Geliebte, er beschliesst daher, den Āryaka mit befreien helfen; die Madanikā wird einstweilen in das Haus seines Vat gebracht. Da kommt der Vidūshaka, um die Perlenschnur überbringen. Es wird ihm der Hetärenpalast gezeigt. Der V santasenā soll er sagen, dass Cārudatta den ihm anvertraut Schmuck im Spiel verloren habe. Vasantasenā, die den wahr Sachverhalt kennt, nimmt die Perlenschnur in Empfang u stellt für den Abend ihren Besuch in Aussicht.

5. Act. Der dritte Abend. Der Vidūshaka kehrt in das Ha Cārudatta's zurück und berichtet diesem. Ein starkes Unwett bricht los. Trotzdem erscheint Vasantasenā, begleitet von d Parasiten, den sie an der Thür von Cārudatta's Wohnung v abschiedet. Ihre Dienerin hat das Kästchen mitgebracht u übergiebt es dem Vidūshaka als Ersatz für die Perlenschnur, a Vasantasenā im Spiel verloren habe. Der Vidūshaka merkt, ds dies nur eine Nachahmung seiner früheren Botschaft ist, er

ennt das Kästchen wieder, Alles klärt sich auf, Cārudatta und
'asantasenā finden sich.

6. Act. Der dritte Morgen. Vasantasenā, die bei Cārudatta
eblieben war, will der Gemalin desselben die Perlenschnur
ieder zustellen, diese nimmt sie aber nicht an, da ihr Gemal
ie der Vasantasenā geschenkt habe. Rohasena, der kleine Sohn
es Cārudatta erscheint, er ist mit seinem irdenen Wägelchen [1])
icht zufrieden, und verlangt weinend nach einem goldenen,
ie es ein Knabe in der Nachbarschaft hat. Vasantasenā schenkt
m Schmucksachen, damit er für dieselben auch ein goldenes
Vägelchen bekomme. Cārudatta war schon früh nach einem
'ark vor der Stadt gegangen, der dem Çakāra gehörte. Vasan-
senā will in ihrem Wagen nachkommen. Ein zweiter Wagen,
er des Çakāra, ist ebendahin bestellt, um den Çakāra von dort
bzuholen. Während der Kutscher des letztern ein Hinderniss
uf der Strasse beseitigen hilft, setzt sich Vasantasenā in seinen
Vagen, da er ihn gerade vor die Thür von Cārudatta's Haus ge-
ihren hatte. Da wird gerufen, dass Āryaka aus dem Gefängniss
ntsprungen sei. Āryaka stürzt auf die Bühne und setzt sich
n den Wagen der Vasantasenā, der eben gekommen war. Er
ntkommt nur dadurch, dass einer der Hauptleute des Königs,
er ihn im Wagen entdeckt, ihn nicht verrathen will. Derselbe
ettet ihn, indem er mit dem andern Hauptmann, der nicht recht
aut, einen Streit vom Zaune bricht.

7. Act. Derselbe Tag. Der Wagen der Vasantasenā kommt
n Park an, aber ihm entsteigt zum Erstaunen des Cārudatta
nd des Vidūshaka nicht Vasantasenā, sondern Āryaka. Cāru-
atta schliesst Freundschaft mit ihm, überlässt ihm den Wagen
ur weiteren Flucht, geht aber auch selbst mit dem Vidūshaka
ort, da das gerathener sei, und er annehmen musste, dass Va-
ntasenā nicht mehr kommen würde.

8. Act. Derselbe Tag. Der Mann, der buddhistischer Bettel-
önch geworden ist, war in den Park gekommen und wollte
ort im Teiche sein rothes Gewand spülen. Er trifft mit dem
'akāra zusammen, der von dem Parasiten und einem Diener
egleitet ist. Der Çakāra misshandelt den Mönch. Er denkt

---

1) Nach diesem irdenen Wägelchen, das gar keine Rolle in der Hand-
ung spielt, ist das ganze Stück benannt. Vgl. meine Abhandlung »Der
riechische Einfluss im indischen Drama«, S. 42.

noch immer an Vasantasenā. Da kommt sein Wagen, und
demselben sitzt Vasantasenā. Sie will von dem Çakāra nich
wissen; darüber geräth dieser in höchsten Zorn, er will sie ve
nichten. Weder den Parasiten noch den Diener kann er vera
lassen, den Mord auszuführen. Der Parasit vergreift sich sog
thätlich an ihm, als er der Vasantasenā drohend naht. Der Ç
kāra weiss jedoch den Argwohn des Parasiten zu beschwichtige
er schickt ihn fort, den Diener, der fortgelaufen war, wieder zu
rückzuholen. Inzwischen führt er seine Absicht aus und e
würgt die Vasantasenā. Der Parasit kommt mit dem Dien
zurück und erfährt die Unthat. Er sagt sich los vom Çakāra un
beschliesst, zu Āryaka überzugehen. Den Diener schickt d
Çakāra nach Hause, wo er ihn dingfest machen will, um v
Verrath sicher zu sein. Die Vasantasenā versteckt er in eine
Haufen von Blättern, die der Wind zusammengeweht hat, un
geht ab. Da erscheint der Bettelmönch wieder und wählt de
selben Blätterhaufen, um sein gespültes Gewand darauf zu
Trocknen auszubreiten. Er sieht eine Hand hervorgucken un
erkennt alsbald die Vasantasenā, seine Wohlthäterin. Die
kommt wieder zu sich und wird vom Bettelmönch zu ein
buddhistischen Schwester in sein Kloster geleitet.

9. Act. Derselbe Tag. Der Çakāra klagt den Cārudatta
der Gerichtshalle an, die Vasantasenā ermordet zu haben. Cār
datta wird geholt, und das Gerichtsverfahren wird eröffnet[1]
Die äusseren Umstände scheinen gegen ihn zu sprechen. J
wird vom König Pālaka, dem der Fall mitgetheilt wird, zu
Tode verurtheilt.

10. Act. Derselbe Tag. Cārudatta wird von zwei Henker
knechten auf den Richtplatz geführt. Die Henkersknechte selb
wollen nicht recht ihres Amtes warten. Rührend nimmt Cār
datta von seinem Söhnchen und von dem Vidūshaka Abschie
Der Diener, den der Çakāra auf der Zinne seines Palastes g
fangen hält, hört, dass man ausrufen lässt, Cārudatta solle hi
gerichtet werden. Er stürzt sich herunter und erscheint a

---

1) Nach Jolly, History of the Hindu Law, p. 68 fg. entspricht d
hier geschilderte Gerichtsverfahren, im Besondern der Umstand, dass
Aussagen der Parteien und der Zeugen vom Schreiber auf den Fussbod
geschrieben werden, den Vorschriften in den Dharmaçāstra's des Br
spati und des Kātyāyana.

(m Richtplatze, um für Cārudatta's Unschuld zu zeugen, richtet
:er nichts aus. Eben soll Cārudatta hingerichtet werden, da
escheint Vasantasenā mit dem Buddhisten. Cārudatta ist ge-
r.tet. Der wahre Sachverhalt klärt sich auf. Man hört Lärm,
e erschallt der Ruf: »Hoch lebe Āryaka!« Çarvilaka kommt und
b·ichtet von dem Sturze des Königs Pālaka und dem Siege des
Āyaka. Die Prophezeiung des Wahrsagers ist erfüllt. Der Ça-
k·a wird gebunden, er begiebt sich in den Schutz des Cāru-
d.ta und dieser erwirkt grossmüthig seine Freilassung! Der
n ie König lässt die Vasantasenā zur ehrbaren Frau erklären,
d· Buddhist wird das Oberhaupt aller Klöster, andere Freunde
wrden ähnlich bedacht, und das Stück schliesst mit einem
Segensspruche über das Land, gesprochen von Cārudatta.

Nachträge und Berichtigungen.

Die nachstehenden Nachträge und Berichtigungen mögen mit de Spärlichkeit der litterarischen Hülfsmittel entschuldigt werden, die de Verfasser bei Ausarbeitung seiner Mittheilung zu Gebote standen.

Zu S. 311 Z. 124: Gottsched hat dem König nach dessen Abreise vo Leipzig auch noch die Uebersetzung einer horazischen Ode überschick
Zu S. 313 Z. 21 v. o.: Lies 1859 (statt 1795.)
Zu S. 314 Z. 3 v. u.: Lies November (statt October).
Zu S. 316: Die Anmerkung ist zu tilgen. Die Datirung Krause's beziel sich nicht auf die erste, sondern auf die letzte der erwähnten Unte redungen, mithin ist seine Angabe vollkommen richtig.
Zu S. 318 Z. 3 u. 9 v. u.: Die Vorlesung von Gottsched's Übersetzung d Iphigenie Racine's fand nach Gottsched's eigner Angabe (Krause a. a. S. 88 Z. 32 ff.) am 15. October 1757 statt.

Krakau d. 1. März 1886.

W. Creizenach.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Protector der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften

SEINE MAJESTÄT DER KÖNIG.

Ehrenmitglied.

Seine Excellenz der Staatsminister des Cultus und öffentlichen Unterrichts, Herr *Carl Friedrich von Gerber*.

Ordentliche einheimische Mitglieder der philologisch-historischen Classe.

Herr Geheimer Hofrath *Friedrich Zarncke* in Leipzig, Secretär der philol.-histor. Classe bis Ende des Jahres 1886.
- Professor *Adolf Ebert* in Leipzig, stellvertretender Secretär der philol.-histor. Classe bis Ende des Jahres 1886.
- —— *Berthold Delbrück* in Jena.
- —— *Georg Ebers* in Leipzig.
- —— *Alfred Fleckeisen* in Dresden.
- Geheimer Rath *Heinrich Leberecht Fleischer* in Leipzig.
- Professor *Hans Georg Conon von der Gabelentz* in Leipzig.
- —— *Gustav Hartenstein* in Jena.
- Hofrath *Max Heinze* in Leipzig.

Herr Professor *Friedrich Otto Hultsch* in Dresden.
- Geheimer Hofrath *Christoph Ludolf Ehrenfried Krehl* in Leipzig.
- Professor *August Leskien* in Leipzig.
- —— *Hermann Lipsius* in Leipzig.
- —— *Wilhelm Maurenbrecher* in Leipzig.
- Geheimer Hofrath *Johannes Adolph Overbeck* in Leipzig.
- —— —— *Otto Ribbeck* in Leipzig.
- Geheimer Rath *Wilhelm Roscher* in Leipzig.
- Geheimer Hofrath *Anton Springer* in Leipzig.
- —— —— *Johann Ernst Otto Stobbe* in Leipzig.
- Professor *Georg Voigt* in Leipzig.
- —— *Moritz Voigt* in Leipzig.
- —— *Ernst Windisch* in Leipzig.

Frühere ordentliche einheimische, gegenwärtig auswärtige Mitglieder der philologisch-historischen Classe.

Herr Professor *Hermann Alfred von Gutschmid* in Tübingen.
- —— *Theodor Mommsen* in Berlin.
- Geheimer Regierungsrath *Hermann Sauppe* in Göttingen.
- Kirchenrath *Eberhard Schrader* in Berlin.

Ordentliche einheimische Mitglieder der mathematisch-physischen Classe.

Herr Geheimer Hofrath *Carl Ludwig* in Leipzig, Secretär der mathem.-phys. Classe bis Ende des Jahres 1887.
- Professor *Adolph Mayer* in Leipzig, stellvertretender Secretär der mathem.-phys. Classe bis Ende des Jahres 1887.
- Professor *Christian Wilhelm Braune* in Leipzig.
- —— *Heinrich Bruns* in Leipzig.
- Oberbergrath *Hermann Credner* in Leipzig.
- Geheimer Rath *Moritz Wilhelm Drobisch* in Leipzig.
- Professor *Gustav Theodor Fechner* in Leipzig.
- —— *Paul Flechsig* in Leipzig.
- Geheimer Hofrath *Wilhelm Gottlieb Hankel* in Leipzig.

Herr Professor *Axel Harnack* in Dresden.
- —— *Wilhelm His* in Leipzig.
- —— *Felix Klein* in Leipzig.
- —— *Johann August Ludwig Wilhelm Knop* in Leipzig.
- Geheimer Hofrath *Rudolph Leuckart* in Leipzig.
- Professor *Carl Neumann* in Leipzig.
- —— *Ferdinand Freiherr von Richthofen* in Leipzig.
- —— *Wilhelm Scheibner* in Leipzig.
- Geheimer Hofrath *August Schenk* in Leipzig.
- Geheimer Rath *Oskar Schlömilch* in Dresden.
- Professor *Johannes Thomae* in Jena.
- Hofrath *August Töpler* in Dresden.
- Geheimer Hofrath *Gustav Wiedemann* in Leipzig.
- Professor *Johannes Wislicenus* in Leipzig.
- —— *Wilhelm Wundt* in Leipzig.
- Geheimer Rath *Gustav Anton Zeuner* in Dresden.
- Geheimer Bergrath *Ferdinand Zirkel* in Leipzig.

Ausserordentliche Mitglieder der mathematisch-physischen Classe.

Herr Professor *Edmund Drechsel* in Leipzig.
- —— *Eilhard Wiedemann* in Leipzig.

Frühere ordentliche einheimische, gegenwärtig auswärtige Mitglieder der mathematisch-physischen Classe.

Herr Professor *Heinrich Richard Baltzer* in Giessen.
- Geheimer Hofrath *Carl Gegenbaur* in Heidelberg.
- Professor *Adalbert Krüger* in Kiel.
- Geheimer Hofrath *Wilhelm Weber* in Göttingen.

Archivar:

Herr Oberbibliothekar *Joseph Heinrich Gustav Ernst Förstemann* in Leipzig.

Leipzig, am 31. December 1885.

Verzeichniss

der bei der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissen schaften im Jahre 1885 eingegangenen Schriften.

---

1. Von gelehrten Gesellschaften, Universitäten und öffentliche Behörden herausgegebene und periodische Schriften.

Abhandlungen der Kgl. Akademie d. Wissensch. zu Berlin. Aus d. J. 188 Berlin 1885.

Sitzungsberichte der Königl. Preuss. Akad. d. Wissensch. zu Berlin. 188 No. 40—54. 1885, No. 1—39. Berlin 1884. 85.

Politische Correspondenz Friedrichs d. Gr. Bd. 13. Berlin 1885.

Preussische Staatsschriften aus der Regierungszeit König Friedrichs I Im Auftrage der K. Akad. d. Wissensch. hrsg. v. J. G. Droyse und M. Duncker. Bd. 2. Berlin 1885.

Anzeiger der Kaiserl. Akad. d. Wissensch. in Wien. Math.-phys. Cl. Jahr 21 (1884), No. 28. Jahrg. 22 (1885) No. 1—24.

Abhandlungen d. k. k. geologischen Reichsanstalt. Bd. 11, Abth. Wien 1885.

Verhandlungen d. k. k. geologischen Reichsanstalt. Jahrg. 1884, No. 13—1 Jahrg. 1885, No. 1—7.

Jahrbuch d. k. k. geologischen Reichsanstalt. Jahrg. 1884. Bd. 34, No. 1885. Bd. 35, No. 1—3. Wien 1884. 85.

Mittheilungen der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien. 1884. Bd. 2 (N. F. Bd. 17). Wien 1884.

Verhandlungen der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wie Jahrg. 1884 (Bd. 34). Jahrg. 1885 (Bd. 35), I. Halbjahr. Wien 188 85. — Wimmer, A., Personen-, Ort- u. Sachregister d. dritten zehn jähr. Reihe (1871—80) der Sitzungsberichte u. Abhndl. d. k. k. zool botan. Gesellschaft. Wien 1884.

Astronomische, magnetische und meteorologische Beobachtungen an d k. k. Sternwarte zu Prag im J. 1884. Jahrg. 45. Hrsg. v. L. Weinel Prag 1885.

Lotos. Jahrbuch für Naturwissenschaft, im Auftrag des Vereines »Lotos hrsg. N. F. Bd. 6 (der ganzen Reihe 34. Bd.). Prag 1885.

Ordnung der Vorlesungen an der k. k. Deutschen Carl-Ferdinands-Univer sität zu Prag im Wintersem. 1885/86.

Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen Jahrg. 23, No. 1—4. Prag 1884. 85.

eutsche Chroniken aus Böhmen, hrsg. v. L. Schlesinger. Bd. 3 (Die Chroniken der Stadt Eger, bearb. v. H. Gradl. Im Auftrage d. Vereins f. Gesch. der Deutschen in Böhmen). Prag 1884.

ittheilungen des deutschen Böhmerwaldbundes. 1885, No. 2. 3. Budweis 1885.

ittheilungen des histor. Vereines für Steiermark. Heft 33. Graz 1885.

erichte d. naturwiss.-medizin. Vereines in Innsbruck. Jahrg. 14 (1883/84). Innsbruck 1884.

eitschrift des Ferdinandeums für Tirol u. Vorarlberg. 3. Folge. Heft 28. 29. Innsbruck 1884. 85.

ıgarische Revue. Mit Unterstützung d. Ungar. Akad. d. Wissensch. hrsg. v. P. Hunfalvy u. Gust. Heinrich. 1885, H. 1. Leipzig, Berlin, Wien 1885.

athematische u. naturwissenschaftliche Berichte aus Ungarn. Mit Unterst. d. Ungar. Akad. d. Wissensch. hrsg. Red. v. J. Fröhlich. Bd. 2 (Juni 1883 bis Juni 1884). Budapest 1884.

estnik Hrvatskoga arkeologičkoga Družtva. Godina VII, Br. 1—4. U Zagrebu 1885.

ersonalstand u. Ordnung d. öffentl. Vorlesungen an der k. k. Franz-Josefs-Universität zu Czernowitz im Sommer-Sem. 1885.

eifenkugel, K., Die Bukowinaer Landesbibliothek und die k. k. Universitäts-Bibliothek in Czernowitz. Czernowitz 1885.

)handlungen der historischen Cl. d. k. bayer. Akad. d. Wissensch. Bd. 17 (in d. Reihe d. Denkschr. d. 58. Bd.), Abth. 2. München 1885.

)handlungen d. mathemat.-physikal. Cl. der k. bayer. Akad. d. Wissensch. Bd. 15 (in d. Reihe d. Denkschr. d. 53. Bd.), Abth. 1. 2. München 1884. 85.

)handlungen d. philosoph.-philolog. Cl. der k. bayer. Akad. d. Wissensch. Bd. 17 (in d. Reihe d. Denkschr. d. 59. Bd.), Abth. 1. 2. München 1884. 85.

.zungsberichte der mathem.-physikal. Cl. der k. bayer. Akad. d. Wiss. zu München. Jahrg. 1884, H. 4. Jahrg. 1885, H. 1—3. München 1885.

:zungsberichte der philos.-philol. u. histor. Cl. der k. bayer. Akad. d. Wiss. zu München. Jahrg. 1884, H. 5. 6. Jahrg. 1885, H. 1—3. München 1885.

)zold, Frdr. v., Rudolf Agricola ein deutscher Vertreter d. ital. Renaissance. Festrede z. Vorfeier des Allerh. Geburts- u. Namensfestes S. M. Ludwigs II. Königs von Bayern gehalten in d. öffentl. Sitzung der k. bayer. Ak. d. Wiss. am 25. Juli 1884. München 1884.

Glenschlager, F., Sage und Forschung. Festrede gehalten in d. öffentl. Sitzung der k. bayer. Akad. d. Wiss. zur Feier ihres 126. Stiftungstages am 28. März 1885. München 1885.

Linz, Alois v., Zum Begriffe und Wesen der römischen Provinz. Festrede z. Vorfeier des Allerh. Geburts- u. Namensfestes S. M. Ludwigs II. Königs von Bayern gehalten in d. öffentl. Sitzung d. k. bayer. Akad. d. Wissensch. am 25. Juli 1885. München 1885.

Lfmann, Konr., Johann Andreas Schmeller. Eine Denkrede. München 1885.

Ortel, K., Astronomische Bestimmung der Polhöhen auf den Punkten Irschenberg, Höhensteig und Kampenwand. München 1885.

Monumenta Tridentina. Beiträge z. Geschichte des Concils von Trient, vo
Aug. v. Druffel. H. 2. (Jun.—Dec. 1545). München 1885.

Sechsundzwanzigste Plenarversammlung der histor. Commission bei der
bayer. Akad. d. Wissensch. Bericht des Secretariats. München 188

Abhandlungen der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttinge
Bd. 31, aus d. J. 1884. Göttingen 1884.

Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften und de
Georg-Augusts-Universität aus d. J. 1884. Göttingen 1884.

Neues Lausitzisches Magazin. Im Auftrag d. Oberlausitz. Gesellsch.
Wissensch. herausgeg. von Prof. Dr. Schönwälder. Bd. 60, H.
Bd. 61, H. 1. Görlitz 1884. 85.

Zeitschrift des k. sächsischen statistischen Bureaus. Redig. v. V. Böhmer
Jahrg. 30 (1884), H. 1—4 u. Supplementheft. Dresden 1885.

Jahrbuch des k. sächsischen meteorologischen Institutes. 1884, Jahrg.
Leipzig u. Chemnitz 1884.

Dekaden- u. Monatsbericht des k. sächsischen meteorologischen Institute
1884, Aug.—Dec. Nebst Beilage zu den Dekadenberichten 188
Mit fünf Karten, für Jan.—April, Juli—Dec. Chemnitz 1884. 85.

Vierteljahrsschrift der astronom. Gesellschaft. Jahrg. 19, H. 4. Jahrg. 2
H. 1—3. Leipzig 1884. 85.

Kgl. Sächsisches Polytechnikum zu Dresden. Ergänzung zum Programm f.
Studienjahr 1884/85, enthalt. d. Verzeichniss d. Vorlesungen f.
Sommersem. 1885. — Programm f. d. Studienjahr, bez. Wintersem
1885/86.

Jahresbericht der Gesellschaft für Natur- u. Heilkunde in Dresden. Sitzung
periode 1884—85. Dresden 1885.

Sitzungsberichte und Abhandlungen der naturwissenschaftl. Gesellsch
Isis in Dresden. Herausg. v. C. Bley. Jahrg. 1884, Juli—De
Dresden 1885.

Festschrift der naturwissenschaftl. Gesellschaft Isis in Dresden z. Fe
ihres 50jähr. Bestehens am 14. Mai 1885. Dresden 1885.

Jahrbuch für d. Berg- und Hüttenwesen im Königreich Sachsen auf d. Ja
1880. 81. 82. 83. 84, I. II. 85. Freiberg 1880—85.

Jahresbericht der Fürsten- u. Landesschule Meissen vom Juli 1884 — Ju
1885. Meissen 1885.

Internationale Zeitschrift f. allgemeine Sprachwissenschaft, hrsg. v. Tec
mer. Bd. 1, H. 1. 2. Bd. 2, H. 1. Leipzig 1884. 85.

Mittheilungen des Alterthumsvereins in Plauen i./V. Jahresschrift 1
(auf d. J. 1875—83). Fünfte Jahresschrift auf d. J. 1884—85. Hrs
v. Joh. Müller. Plauen 1880—85.

Bericht über die im Jahr 1884 den Herzogl. Sammlungen zugegangen
Geschenke. Gotha 1885.

Zuwachs der Grossherzogl. Bibliothek zu Weimar in d. J. 1883 und 18
Weimar 1885.

Berichte der deutschen chemischen Gesellschaft zu Berlin. Jahrg. XV
No. 18. 19. Jahrg. XVIII, No. 1—17. Berlin 1884. 85.

Die Fortschritte der Physik im J. 1878. Dargestellt von d. Physikalisch
Gesellschaft zu Berlin. Jahrg. 34, Abth. 1—3. Berlin 1883. 84.

Publicationen des Astrophysikalischen Observatoriums zu Potsdam. Bd.
Th. 1. Potsdam 1885.

Hauck, G., Die Grenzen zwischen Malerei und Plastik und die Gesetze des Reliefs. Rede gehalten am 21. März 1885. Berlin 1885.

Zweiundsechzigster Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur. Enthält den Generalbericht über die Arbeiten und Veränderungen der Gesellschaft im J. 1884. Breslau 1885.

Leopoldina. Amtl. Organ d. kais. Leopoldinisch-Carolinisch-deutschen Akad. der Naturforscher. H. XX, No. 21—24. XXI, No. 1—20. Halle 1885.

Abhandlungen der naturforschenden Gesellschaft zu Halle. Bd. 16, H. 3. Halle 1885.

Bericht über die Sitzungen der naturforschenden Gesellschaft zu Halle im J. 1884. Halle 1884.

Zeitschrift für Naturwissenschaften. Originalabhandlungen u. Berichte. Hrsg. vom Naturwiss. Verein f. Sachsen und Thüringen in Halle. 4. Folge, Bd. 3, 1884 (d. ganzen Reihe 57. Bd.), H. 5. 6. Bd. 4, 1885 (d. ganzen Reihe 58. Bd.), H. 1—4. Halle 1884. 85.

Ergebnisse der Beobachtungsstationen an den deutschen Küsten über die physikalischen Eigenschaften der Ostsee u. Nordsee u. die Fischerei. Jahrg. 1884, H. 1—12. Berlin 1885. 86.

Verhandlungen des Vereins f. naturwissenschaftl. Unterhaltung zu Hamburg. Bd. 5. 1878—82. Hamburg 1883.

Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte u. Alterthumskunde. Bd. 4, H. 3. Lübeck 1884.

Schriften der naturforschenden Gesellschaft in Danzig. N. F. Bd. 6, H. 2. Danzig 1885.

Schriften der physikal.-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg. Jahrg. 25 (1884), Abth. 1. 2. Königsberg 1884. 85.

Zeitschrift der historischen Gesellschaft für die Provinz Posen. Jahrg. 1, H. 1. 2. Posen 1885.

13. Jahresbericht des Westfälischen Provinzial-Vereins für Wissenschaft u. Kunst für 1884. Münster 1885.

Jahrbücher des Nassauschen Vereins für Naturkunde. Jahrg. 37. Wiesbaden 1884.

Sitzungsberichte der physikal.-medicinischen Societät in Erlangen. Heft 16. Erlangen 1884.

Jahresbericht der naturhistorischen Gesellschaft zu Nürnberg. 1884 (Nebst Abhandlungen, Bd. 8, Bogen 1. 2). Nürnberg 1885.

Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums. Bd. 1, H. 1 (Jahrg. 1884). — Mittheilungen aus dem Germanischen Museum. Bd. 1, H. 1 (Jahrg. 1884). — Katalog der im Germanischen Museum befindlichen Glasgemälde aus älterer Zeit. Nürnberg 1884.

Sitzungsberichte der physikal.-medicin. Gesellschaft in Würzburg. Jahrg. 1884. Würzburg 1884.

Verhandlungen der physikal.-medicin. Gesellschaft in Würzburg. N. F. Bd. 18. Würzburg 1884.

Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte. Hsg. v. d. Kgl. Statist.-topogr. Bureau. Jahrg. 7 (1884), H. 1—4. Stuttg. 1884. 85.

Jahresbericht des physikalischen Vereins zu Frankfurt a/M. f. d. Rechnungsjahr 1883—84. Frankfurt a/M. 1885.

24. und 25. Bericht über die Thätigkeit des Offenbacher Vereins für Naturkunde. Vereinsjahr 1882—84. Offenbach 1885.

Verhandlungen des naturhistor.-medicin. Vereins zu Heidelberg. N. F. Bd. 3, H. 4. Heidelberg 1885.

Verhandlungen der Schweizerischen naturforschenden Gesellschaft in Luzern d. 16.—18. Sept. 1884 (67. Jahresversammlung). Jahresbericht 1883/84. Luzern 1884.

Archives des sciences physiques et naturelles, Nov. Déc. 1884: Compte rendu des travaux présentés à la 67. session de la Société Helvétique des sciences naturelles réunie à Lucerne les 16—18. Sept. 1884. Genève 1884.

Neue Denkschriften d. allgem. Schweizerischen Gesellschaft für die gesammten Naturwissenschaften. Bd 29, Abth. 1. Basel 1884..

Beiträge zur vaterländ. Geschichte. Hrsg. v. d. Historischen u. Antiquarischen Gesellschaft in Basel. N. F. Bd. 2 (der ganzen Reihe 12. Bd.) H. 1. Basel 1885.

Verhandlungen der naturforschenden Gesellschaft in Basel. Th. 7, H. 3 Basel 1885.

Mittheilungen der naturforschenden Gesellschaft in Bern aus d. J. 1884 H. 2. 3 (No. 1083—1102). 1885, H. 1 (No. 1103—18). Bern 1884. 85

Vierzehnter Jahresbericht der historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden. Jahrg. 1884. Chur 1884.

Lemnius, Simon, Die Raeteis. Epos in 9 Gesängen. Unter Veranstaltung d. hist.-antiquar. Gesellschaft Graubündens hrsg. v. P. Plattner Chur 1874.

Jahresbericht der naturforschenden Gesellschaft Graubündens. N. F. Jahrg 27 (Vereinsjahr 1882/83). 28 (Vereinsjahr 1883/84). Chur 1884. 85

Mémoires de la Société de physique et d'histoire naturelle de Genève. T. 28 P. II. 29, P. I. Genève 1883—85.

Vierteljahrsschrift d. naturforschenden Gesellschaft in Zürich. Jahrg. 26—29 Zürich 1881—84.

Verslagen en Mededeelingen der Kon. Akad. v. Wetensch. Afdeel. Letterkunde. III. Reeks, Deel 1. Amsterdam 1884. Afdeel. Natuurkunde II. Reeks, Deel 19. 20. Amsterdam 1884. — Naam- en zaakregister op de Versl. en Meded., Afd. Natuurk., II. Ser., D. 1—20. Amsterdam 1884.

Jaarboek van de Kon. Akad. v. Wetensch. gevestigd te Amsterdam, voor 1883.

Processen-verbaal van de gewone Vergaderingen d. Kon. Akad. v. Wetensch. te Amsterdam. Afdeel. Natuurkunde. Mei 1883—Maart 1884

Programma certaminis poetici ab Acad. Reg. disciplin. Neerlandica ex legato Hoefftiano anno 1885 indicti.

Esseiva, Petr., Juditha. Praemio aureo orn. in certamine poet. Hoefftiano. Acced. carmen laudatum. Amstelod. 1884.

Bijdragen tot de Dierkunde, uitg. door het Genootschap 'Natura artis magistra' te Amsterdam. Aflev. 11. 12. Amsterdam 1885.

Annales de l'École Polytechnique de Delft. Livr. 1. 2. Leide 1884. 85.

Handelingen en Mededeelingen van de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden over het jaar 1884. Leiden 1884.

Levensberigten der afgestorvene medeleden van de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden. Bijlage tot de Handelingen van 1884 Leiden 1884.

Nederlandsch kruidkundig Archief. Verslagen en Mededeelingen der Nederlandsche botanische Vereeniging. Ser. II. Deel 4, St. 4. Nijmegen 1885.

Programme de la Société de philosophie expérimentale de Rotterdam. 1884.

Aanteekeningen van het verhandelde in de sectie-vergaderingen van het Provinc. Utrechtsche Genootschap van kunsten en wetenschappen, ter gelegenheid van de algem. vergaderingen gehouden d. 27. Juni 1882; d. 26. Juni 1883. Utrecht 1882. 83.

Verslag van het verhandelde in de algem. vergader. van het Provinc. Utrechtsche Genootschap van kunsten en wetensch., gehouden d. 27. Juni 1882, d. 26. Juni 1883, 24. Juni 1884. Utrecht 1882—84.

Israëls, A. H., en C. E. Daniëls, De verdiensten der Hollandsche geleerden ten opzichte van Harveys leer van den bloedsomloop. Met goud bekroond. Uitg. door het Provinc. Utrechtsche Genootschap v. kunsten en wetenschappen. Utrecht 1883.

Plaats, J. D. van der, De plaatsbepaling bij de aromatische lichamen. Prijsvraag uitgeschr. door het Prov. Utrechtsche Genootsch. v. kunsten en wetenschappen. Mit goud bekroond. Utrecht 1883.

Questions mises au concours par la Société des arts et des sciences établie à Utrecht, 1885.

Bijdragen en Mededeelingen van het Historisch Genootschap gevestigd te Utrecht. Deel 8. Utrecht 1885.

Werken van het Historisch Genootschap gevestigd te Utrecht. N. S. 38. 39. Utrecht 1884.

Onderzoekingen gedaan in het Physiolog. Laboratorium d. Utrechtsche Hoogeschool. Uitgeg. door F. C. Donders en Th. W. Engelmann. Derde Reeks, IX. Utrecht 1884.

Archives néerlandaises des sciences exactes et naturelles, publiées par la Société Hollandaise des sciences à Harlem. T. 19, Livr. 4. 5. T. 20, Livr. 1—3. Harlem 1884. 85.

Programma van de Hollandsche Maatschappij der Wetensch. te Haarlem voor het jaar 1885.

Archives du Musée Teyler. Sér. II. Vol. 2, P. 2. Harlem 1885.

Verhandelingen rakende den natuurlijken en geopenbaarden godsdienst, uitg. door Teylers Godgeleerd Genootschap. N. S. Deel 11, St. 2. Haarlem 1885.

Recueil des mémoires et des travaux publiés par la Société Botanique du Grand-Duché de Luxembourg. No. 9. 10 (1883. 84). Luxemb. 1885.

Bulletins de l'Académie Royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. Année 52 (1883), T. 6. Année 53 (1884), T. 7. 8. Bruxelles 1883. 84.

Mémoires de l'Académie Royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. T. 45. Bruxelles 1884.

Mémoires couronnés et Mémoires des savants étrangers, publ. p. l'Acad. R. des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. T. 45. 46. Bruxelles 1883. 84.

Mémoires couronnés et autres Mémoires publ. p. l'Acad. R. des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. Collection in - 8°. T. 36. Bruxelles 1884.

Annuaire de l'Acad. R. des sciences, des lettres et des beaux-arts de Be
gique. Année 50 (1884). 51 (1885). Bruxelles 1884. 85.

Annales de la Société entomologique de Belgique. T. 28. 29, P. 1. Br
xelles 1884. 85.

Bullettino dell' Instituto di corrispondenza archeologica per l'anno 188
No. 12 (und Elenco de' participanti alla fine dell' anno 1884). 188
No. 1—11. Roma 1885.

Atti della R. Accademia de' Lincei. Serie III. Memorie della Classe di scienz
fisiche, matemat. e naturali. Vol. 14—17. Roma 1883. 84. — Memori
della classe di scienze morali, storiche e filologiche. Vol. 8. 10. 1
Roma 1883. — Transunti Vol. 8, Fasc. 16. Roma 1884. — Serie IV
Rendiconti. Vol. 1, Fasc. 1—14. 16—19. 21—26. Roma 1884. 85.

Osservazioni meteorologiche fatte al R. Osservatorio del Campidoglio. Da
Luglio al Dicembre 1884. Estratto dagli Atti della R. Accad. de
Lincei. Roma 1885.

Memorie del R. Istituto Lombardo di scienze e lettere. Classe di letter
e scienze mor. e polit. Vol. 15, Fasc. 2. Milano 1885.

Reale Istituto Lombardo di scienze e lettere. Rendiconti. Ser. II, Vol. 1
Milano 1884.

Atti della R. Accademia delle scienze di Torino. Vol. XX, Disp. 1—
Torino 1885.

Memorie della R. Accademia delle scienze di Torino. Ser. II, T. 3
Torino 1884.

L'Ottica di Claudio Tolomeo, da Eugenio ridotta in latino, ora per
prima volta pubbl. da Gilb. Govi. Torino 1885.

Programm für den fünften Bressa'schen Preis. Turin 1885.

Bollettino meteorologico ed astronomico dell' Osservatorio della R. Univer
sità di Torino. Anno 19 (1884). Parte meteorologica. Torino 1885.

Pubblicazioni del R. Istituto di studi superiori pratici e di perfezionament
in Firenze. Sezione di filosofia e filologia. Chiappelli, Aless
Della interpretazione panteistica di Platone. Firenze 1881. — Sezion
di medicina e chirurgia e Scuola di farmacia. Archivio della Scuo
d'anatomia patologica, diretto da G. Pellizzari. Vol. 1. Firenz
1881. — Sezione di scienze fisiche e naturali. Rovighi, A
e G. Santini, Sulle convulsioni epilettiche per veleni. Firenze 188

Atti della Società Toscana di scienze naturali residente in Pisa. Memori
Vol. 6, Fasc. 2. Pisa 1885.

Processi verbali della Società Toscana di scienze naturali residente in Pis
Vol. 4, adunanza del 14. Dic. 1884, 22. Marzo, 28. Giugno 1885.

Decimo Anniversario della Società Toscana di scienze naturali e cinquant
simo d'insegnamento del prof. Gius. Meneghini, 14. Dec. 1884. Pi
1885.

Annali della R. Scuola normale superiore di Pisa. Della Serie Vol. 7 (Filo
e Filol., Vol. 4). Pisa 1884.

Atti del R. Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti. Ser. VI. T. 2, Disp.
—10. T. 3, Disp. 1—9. Venezia 1883—85. — Temi di premio pr
posti nella solenne adunanza del 15. Agosto 1885.

Memorie del R. Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti. Vol. 22, P. 1.
Venezia 1884. 85.

Giornale di scienze naturali ed economiche, pubbl. p. cura della Società di scienze nat. ed econom. di Palermo. Vol. 16 (Anno 1883—84). Palermo 1884.

Rendiconti del Circolo matematico di Palermo. Marzo 1884—Marzo 1885. Palermo 1885.

Ἀναγραφὴ τῶν ἐπὶ τὸ ἀκαδ. ἔτος 1884/85 ἀρχῶν τοῦ Ἐθνικοῦ Πανεπιστημίου. Ἀθήνησιν 1884.

Κυριακός, Η. Γ., Τὰ κατὰ τὴν τεσσαρακοστὴν τετάρτην πρυτανείαν τοῦ Ἐθνικοῦ Πανεπιστημίου. Ἀθήνησιν 1884.

Κώστης, Κ. Ν., Περὶ ἀδικήματος καὶ ποινῆς ἐν τῇ ἀρχαίᾳ ἑλληνικῇ τραγῳδίᾳ, Ἀθήνησιν 1885.

Philosophical Transactions of the R. Society of London. For the year 1884. Vol. 175, P. 1. 2. London 1884. 85. — The R. Society, 1. Dec. 1884 (List of the members).

Proceedings of the R. Society of London. Vol. XXXVII, No. 232—34. Vol. XXXVIII, No. 235—38. Vol. XXXIX, No. 239. London 1884. 85.

Proceedings of the R. Institution of Great Britain. Vol. XI, P. 1 (No. 78). London 1885.

Memoirs of the R. Astronomical Society. Vol. 48 (1884), P. 2. London 1885.

Proceedings of the London Mathematical Society. Vol. 15, No. 229—232. Vol. 16, No. 233—252. London 1884. 85. — List of members, 13th Nov. 1884. London 1884.

Journal of the R. Microscopical Society, containing its Transactions and Proceedings. Ser. II. Vol. 4, P. 5. Vol. 5, P. 1—6. London 1884. 85.

Report on the scientific results of the exploring voyage of H. M. S. Challenger, 1873—76. Narrative, Vol. 1, P. 1. 2. Zoology, Vol. 11—13. London 1884. 85.

Proceedings of the Cambridge Philosophical Society. Vol. 5, P. 1—4. Cambridge 1884. 85.

Transactions of the Cambridge Philosophical Society. Vol. 14, P. 1. Cambridge 1885.

Records of the tercentenary festival of the University of Edinburgh celebrated April 1884. Edinburgh and London 1885.

Address to the students of the University of Edinburgh by Sir Alex. Grant, delivered on 28th Oct. 1884. Edinburgh and London 1884.

Proceedings of the R. Physical Society. Vol. 4 (Session 1874—78) — 8, P. 2 (1884—85). Edinburgh 1878—85.

Transactions of the Edinburgh Geological Society. Vol. 4, P. 3. Vol. 5, P. 1. Edinburgh 1883. 85.

The scientific Proceedings of the R. Dublin Society. N. Ser. Vol. 4, P. 5. 6. Dublin 1884. 85.

The scientific Transactions of the R. Dublin Society. Ser. II. Vol. 3, No. 4—6. Dublin 1884. 85.

Journal de l'École polytechnique, publ. p. le Conseil d'instruction de cet établissement. Cah. 54. Paris 1884.

Bulletin de la Société mathématique de France. T. 12, No. 5. 6. T. 13, No. 1—5. Paris 1884. 85.

Travaux et Mémoires du Bureau international des poids et mesures, publ. sous l'autorité du Comité international. T. 4. Paris 1885.

Revue internationale de l'électricité et de ses applications. Année I, No. 1. 2. Paris 1885.

Mémoires de la Société des sciences physiques et naturelles de Bordeaux. III. Série. T. 1. Paris 1884.

Mémoires de la Société Nationale des sciences naturelles de Cherbourg. T. 24 (III. Sér. T. 4). Paris, Cherbourg 1884. — Catalogue de la bibliothèque de la Soc. Nationale des sciences nat. de Cherbourg, réd. p. A. Le Jolis. 2. Partie, Livr. 3. Cherbourg 1883.

Mémoires de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Lyon. Classe des lettres. T. 21. 22. Classe des sciences. T. 27. Paris, Lyon 1884. 85.

Académie des sciences et lettres de Montpellier. Mémoires de la section des lettres. T. 7, Fasc. 2 (Années 1883—84). — Mémoires de la section de médecine. T. 5, Fasc. 3 (Années 1880—84). — Mémoires de la section des sciences. T. 10, Fasc. 3 (Années 1883—84). Montpellier 1884.

Bulletin de la Société des sciences de Nancy (ancienne Société des sciences naturelles de Strasbourg). Sér. II. T. 7, Fasc. 17. Année 17 (1884). Paris 1885.

Real Academia de ciencias morales y políticas. Año de 1885. Madrid d. J.

Real Academia de ciencias morales y políticas. Programa para los concursos ordinarios de 1886 y 1887.

Bru del Hierro, Carlos, Estudio sobre la proporción entre la gravedad de los delitos y de las penas. Memoria premiada con accéssit por la R. Academia de ciencias mor. y pol. Madrid 1885.

Anales del Instituto y Observatorio de marina de San Fernando, publ. p. C. Pujazon. Seccion 2. Observaciones meteorológicas. Año 1883. 84. San Fernando 1884. 85.

Jornal de sciencias mathematicas e astronomicas, p. p. G. Texeira. Vol. 6, No. 1. Coimbra 1885.

Oversigt over det Kong. Danske Videnskabernes Selskabs Forhandlinger i aaret 1884, No. 3. 1885, No. 1. 2.

Det Kong. Danske Videnskabernes Selskabs Skrifter. Naturvid. og mathemat. Afd. 6. Række. Bd. 1, No. 11. Bd. 2, No. 7. Bd. 3, No. 1. 3. Kjøbenhavn 1885.

Regesta diplomatica historiae Danicae, cura Soc. Reg. scient. Danicae. Ser. II. T. 1, Fasc. 4. Kjøbenhavn 1885.

Libri memoriales Capituli Lundensis. Paa ny udg. ved C. Weeke. Hefte 1. Kjøbenhavn 1884.

Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademiens Handlingar. Del 28 (N. F. Del 8), I. Del 30 (N. F. Del 10). Stockholm 1885.

Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademiens Månadsblad. Årg. 13 (1884). Stockholm 1884—85.

Antiquarisk Tidskrift för Sverige, utg. of Kongl. Vitterhets, Historie och Antiquitets Akademien genom Bror Emil Hildebrand. Delen 7, H. 4. Stockholm 1884—85.

Entomologisk Tidskrift, på föranstaltende af Entomologiska Föreningen i Stockholm utg. af Jac. Spångberg. Årg. 5 (1884), H. 3. 4. Stockholm d. J.

Acta Universitatis Lundensis. Lunds Universitets Års-Skrift. T. 19 (1882—83), I—IV. T. 20 (1883—84), I—IV. Lund. d. J.

Lunds Universitets-Biblioteks Accessions-Katalog. 1883. 1884. Lund 1884. 85.

Nova Acta Reg. Societatis scientiarum Upsaliensis. Ser. III. Vol. XII, Fasc. 2. Upsaliae 1885.

Bulletin mensuel de l'Observatoire météorologique de l'Université d'Upsal. Vol. 16 (1884). Upsal 1884—85.

Brito Capello, J. C. de, et H. Hildebrand Hildebrandsson, Rapport au Comité météorologique international. Upsala 1885.

Forhandlinger i Videnskabs-Selskabet i Christiania. Aar 1884 u. 1884, No. 1—16. 1885 No. 1. 3. 5—8. 10. Christiania 1884. 85.

Vandstandsobservationer. Udg. af den Norske Gradmaalingskommission. Hefte 3. Christiania 1885.

Publication d. Norwegischen Commission der Europäischen Gradmessung. Geodätische Arbeiten, H. 4. Christiania 1885.

Den Norske Nordhavs-Expedition 1876—78. XII. Zoologi. Danielssen, D. C., og Joh. Koren, Pennatulida. XIII. Zoologi. Hansen, G. Armauer, Spongiadae. XIV. Zoologi. Sars, G. O., Crustacea I^A. I^B. Christiania 1884. 85.

Tromsø Museums Aarshefter. 5—8. Tromsø 1882—85. — Tromsø Museums Aarsberetning for 1882. 83. 84. Tromsø 1883—85.

Mémoires de l'Académie Impériale des sciences de St.-Pétersbourg. VII. Série. T. 32, No. 13—18. T. 33, No. 1. 2. St.-Pétersbourg 1884. 85.

Bulletin de l'Académie Impériale des sciences de St.-Pétersbourg. T. XXIX, No. 4. T. XXX, No. 1. 2. St.-Pétersbourg 1884. 85.

Annalen d. physikalischen Centralobservatoriums, herausg. von H. Wild. Jahrg. 1883, Th. 1. 2. St. Petersburg 1884.

Zapiski Istoriko-philologičeskago Fakulteta Imp. S.-Peterburgskago Universiteta. Čast 1—4. 5, 1. 2. 6. 7, 1. 2. 8—10. 12—14. St. Petersburg 1876—84.

Ljapunov, A., Ob ustojčivosti ellipsoidalnych form ravnověsija vraščajuščejsja židkosti. St. Petersburg 1884.

Malemann, C., Über eine Parsenhandschrift der kais. öffentl. Bibliothek zu St. Petersburg. St. Petersburg 1878.

Specimina linguae palaeoslovenicae. Edid. V. Jagić. Petropoli 1882.

Žukovski, V. A., Ali Auchadeddin Enveri. St. Petersburg 1883.

Trudy S.-Peterburgskago Obščestva Estestvoispytatelej. T. 12, 1. 2. 13, 1. 2. 14, 1. 2. 15, 1. St. Petersburg 1881—84.

Jahresbericht für 1882—83 und 1883—84 am 27. Mai 1884 dem Comité der Nicolai-Hauptsternwarte abgestattet vom Director der Sternwarte. Jahresbericht am 25. Mai 1885 dem Comité abgestattet. Aus d. Russ. übersetzt. S. Petersburg 1884. 85.

Struve, O., Tabulae quantitatum Besselianarum pro annis 1885 ad 1889 computatae. Petropoli 1885.

Struve, O., Die Beschlüsse der Washingtoner Meridianconferenz. St. Petersburg 1885.

Svodolženie Svoda zakonov Rossijskoj Imperii. Po 30. Ijunja 1883 goda. Čast 1. S.-Petersburg o. J.

Uděbnye ustavy Imperatora Aleksandra II., izdannye po povelěniju Imp. Aleksandra Aleksandroviča. Izdanie 1883 goda. S.-Petersburg 1884.

Annales de l'Observatoire de Moscou, publ. p. Th. Bredichin. Vol. X, Livr. 2. Moscou 1884.

Bulletin de la Société Impér. des Naturalistes de Moscou. T. 59 (Anné 1884), No. 1—3. Moscou 1884.

Universitetskija Izvěstija. God 24 (1884), Nr. 1—12. 25 (1885), No. 1—9 Kiev 1884. 85.

Beobachtungen der Temperatur des Erdbodens im Tifliser Physikalische Observatorium, im J. 1882. 83. Hrsg. v. J. Mielberg. Tiflis 1885

Magnetische Beobachtungen des Tifliser Physikalischen Observatorium i. J. 1883. Hrsg. von J. Mielberg. Tiflis 1885.

Meteorologische Beobachtungen des Tifliser Physikalischen Observatorium i. J. 1883. 84. Hrsg. von J. Mielberg. Tiflis 1885.

Correspondenzblatt des Naturforscher-Vereins zu Riga. Jahrg. 27. 28. Rig 1884. 85.

Acta Societatis scientiarum Fennicae. T. 14. Helsingforsiae 1885.

Öfversigt af Finska Vetenskaps-Societetens Förhandlingar. XXVI (1883—84) Helsingfors 1884.

Bidrag till kännedom af Finlands natur och folk, utg. af Finska Vetenskaps Societ. Häftet 39—42. Helsingfors 1884. 85.

Krüger, A., Zonenbeobachtungen d. Sterne zwischen 55. u. 56. Gra nördl. Declin., angestellt an d. Sternwarten zu Helsingfors u. Goth u. auf Kosten d. Kais. Alexanders-Universität herausgegeben. Bd. 2 Helsingfors 1885.

Finlands Geologiska Undersökning. Kartbladet 1—7. Beskrifning till Kart blad. 1—7. Helsingfors 1879—84.

Proceedings of the American Philosophical Society, held at Philadelphia for promoting useful knowledge. Vol. XXI, No. 116. Vol. XXI No. 117—119. Philadelphia 1885.

Register of papers published in the Transactions and Proceedings of th American Philosophical Society, by H. Phillips. Philadelphia 188

Proceedings of the American Oriental Society at Baltimore, Oct. 1884; a Boston, May 1885.

Journal of the American Oriental Society. Vol. 11, No. 2. New Haven 188

Transactions of the American Philological Association. Vol. 15 (1884 Cambridge, Mass. 1885.

American Journal of Mathematics pure and applied. Publ. under th auspices of the Johns Hopkins University. Vol. VII, No. 2—4. Vol. VII No. 1. Baltimore 1885.

Johns Hopkins University Circulars. Vol. IV, No. 36—43. Vol. 5, No. 4 Baltimore 1885.

Johns Hopkins University Studies in historical and political scienc III. Ser. 1—12. Baltimore 1885.

Memoirs of the American Academy of arts and sciences. N. S. Vol. 1 P. 3. Vol. 11 (Centennial Volume), P. 2, N. 1. Cambridge 1885.

Proceedings of the American Academy of arts and sciences. N. S. Vol. X (Whole Ser. Vol. XX). From May 1884 to May 1885. Selected from th Records. Boston 1885.

Memoirs of the Boston Society of Natural History. Vol. III, No. 8—1 Boston 1884.

Proceedings of the Boston Society of Natural History. Vol. XXII, P. 2 (No 1882—Febr. 1883). 3 (March—Oct. 1883). Boston 1883. 84.

Bulletin of the Museum of comparative Zoölogy, at Harvard College, Cambridge, Mass. Vol. VII (Geological Ser., Vol. 1), No. 2. 3. 5—8. 11. Vol. XI, No. 11. XII, No. 1. 2. Cambridge, Mass. 1881—85.

Memoirs of the Museum of comparative Zoölogy, at Harvard College, Cambridge, Mass. Vol. X, No. 4. Vol. XI, No. 1. Vol. XIV, No. 1, P. 1. Cambridge, Mass. 1884. 85.

15th Annual Report of the Curator of the Museum of comparative Zoölogy, at Harvard College, Cambridge, Mass., for 1884/85. Cambridge, Mass. 1885.

Proceedings of the Colorado Scientific Society. Vol. 1 (1883. 84). Denver o. J.

The geological and natural history Survey of Minnesota. Annual Report 1 (for the year 1872. 2th ed.). 7 (1878). 10 (1881)—12 (1883). Minneapolis 1879—84.

Report for the year 1883—84 presented by the board of managers of the Observatory in Yale College. (New Haven 1884.)

Annals of the New York Academy of sciences (late Lyceum of natural history). Vol. III, No. 3—6. New York 1883. 84.

Bulletin of the American Geographical Society. 1884, No. 3. 4. 1885, No. 1. New York 1884. 85.

Journal of the New York Microscopical Society. Vol. I, No. 2. New York 1885.

Second geological Survey of Pennsylvania. 64 Bde. Harrisburg 1875—85.

Proceedings of the Academy of natural sciences of Philadelphia. 1884, P. 3 (Nov. Dec.). 1885, P. 1 (Jan.—March). 2 (April—July). Philadelphia 1884. 85.

Annual Reports of the Trustees of the Peabody Academy of sciences. 1874 to 1884. Salem 1885.

Memoirs of the National Academy of sciences. Vol. 2. 1883. Washington 1884.

Report of the Superintendent of the U. S. Naval Observatory for the year ending Oct. 30, 1884. Washington 1884.

Astronomical and meteorological Observations made during the year 1880 at the U. S. Naval Observatory (Washington Astronomical and meteorological Observations Vol. 27). Washington 1884.

Report of the Commissioner of agriculture for the year 1884. Washington 1884.

Report of the Superintendent of the U. S. Coast Survey, showing the progress of the work during the fiscal year ending with June 1883. P. 1. 2. Washington 1884.

Bulletin of the U. S. Geological Survey. No. 2—6. Washington 1884.

Monographs of the U. S. Geological Survey. Vol. III—VIII. Washington 1882—84.

Third Annual Report of the U. S. Geological Survey to the Secretary of the Interior 1881—82, by J. W. Powell. Washington 1883.

Professional Papers of the Signal Service, U. S. War Department. No. 13. 14. Washington 1884.

Annual Report of the Chief Signal-Officer to the Secretary of war for the year 1883. Washington 1884.

Smithsonian Contributions to knowledge. Vol. 24. 25. Washington 1885.

Annual Report of the Board of Regents of the Smithsonian Institution fo
the year 1883. Washington 1885.

Second Annual Report of the Bureau of Ethnology to the Secretary of th
Smithsonian Institution. 1880—81. By J. W. Powell. Washingto
1883.

The Canadian Record of science, including the Proceedings of the Natura
history Society of Montreal and replacing the Canadian Naturalis
Vol. 1, No. 3. 4. Montreal 1885.

Proceedings of the Canadian Institute, Toronto, being a continuation of th
Canadian Journal of science, literature and history. Vol. 2, Fasc. 2
3. III. Ser. Vol. 3, Fasc. 1. 2. Toronto 1884. 85.

Anuario del Observatorio astronómico nacional de Tacubaya, para el añ
1886 (Año VI). México 1885.

Anales estadísticos de la Republica de Guatemala. Año de 1883. T. 2
Guatemala (1884).

Boletin de la R. Sociedad Económica de amigos del pais. Revista Filipin
de ciencias y artes. Año 3 (1884), No. 5—12. Año 4 (1885), No. 1—
3. Manila d. J.

Netto, Ladisl., Conférence faite au Muséum National en présence de LL
MM. Impériales le 4. Nov. 1884. Rio de Janeiro 1885.

Boletin de la Academia nacional de ciencias de la Republica Argentin
T. VI, Entrega 4. T. VII, Entrega 1—4. T. VIII, Entrega 1. Córdob
1884. 85.

Nevill, G., Hand List of Mollusca in the Indian Museum, Calcutta. P. I
Gastropoda. Prosobranchia-Neurobranchia (continued). Calcut
1884.

Verhandelingen van het Bataviaasch Genootschap van kunsten en weten
schappen. Deel 45, Afl. 1. 's Gravenhage 1885.

Notulen van de algemeene en bestuurs-vergaderingen van het Bataviaasc
Genootschap van kunsten en wetenschappen. Deel 22 (1884), N
2—4. Deel 23 (1885), No. 1. Batavia 1884. 85.

Tijdschrift voor Indische taal-, land- en volkenkunde, uitgeg. door h
Bataviaasch Genootschap van kunsten en wetenschappen. Deel 2
Afl. 5. 6. Deel 30, Afl. 3. 4. Batavia 1884. 85.

Realia. Register op de generale resolutiën van het Kasteel Batavia 1632
1805. Uitgeg. d. het Bataviaasch Genootschap van kunsten en weten
schappen. Deel 2. 's Hage, Batavia 1885.

Haga, A., Nederlandsch Nieuw Guinea en de Papoesche Eilanden. Hist
rische Bijdrage. 1500—1883. Uitgeg. d. het Bataviaasch Genootsch
van kunsten en wetenschappen. Deel 1. 2. Batavia, 's Hage 1884.

Nederlandsch-Indisch Plakaatboek 1602—1811, door I. H. van der Chij
Uitgeg. d. het Bataviaasch Genootschap van kunsten en weten
schappen. Deel 1. Batavia, 's Hage 1885.

Observations made at the magnetical and meteorological Observatory. Pul
by order of the Government of Netherlands India. Vol. 6, P. 1. B
tavia 1885.

Natuurkundige Tijdschrift voor Nederlandsch-Indië, uitgeg. d. de Ko
Natuurkundige Vereeniging in Nederlandsch-Indië. Deel 44 (VIII. Se
D. 5). Batavia 1885.

Catalogus der Bibliotheek van de Kon. Natuurkundige Vereeniging in Nederlandsch-Indië. Batavia 1884.

Verbeek, R. D. M., Krakatau. P. I. Batavia 1885.

Transactions and Proceedings of the R. Society of Victoria. Vol. 20. 21. Melbourne 1884. 85.

2. Einzelne Schriften.

Ashburner, Ch. A., Brief description of the anthracit coal fields of Pennsylvania. (Reprinted from the Proceed. of the Engineers Club of Philadelphia.) Philadelphia 1884.

Autolyci de sphaera quae movetur liber, de ortibus et occasibus libri II. Edid. F. Hultsch. Lipsiae 1885.

Fiedler, Wilh., Die darstellende Geometrie in organischer Verbindung mit der Geometrie der Lage. 3. Aufl. Th. 1. 2. Leipzig 1883. 85.

Ders., Geometrische Mittheilungen. VI—IX (Sep.-A. a. d. Vierteljahrsschrift d. Zürich. Naturf.-Gesellsch. Jahrg. 1884).

Ders., Über die Durchdringung gleichseitiger Rotationshyperboloide von parallelen Axen (Sep.-A. aus Acta mathem., V. Stockholm 1884).

Flatau, J. J.), Geschichte des Hopfenbaues u. Hopfenhandels in Neutomischl bis z. J. 1859. 2. Aufl. Berlin 1883.

Fleischer, H. L., Kleinere Schriften. Gesammelt, durchgesehen und vermehrt. Bd. I, Th. 1. 2. Leipzig 1885.

Hegewald, Notice sur l'étude raisonnée du chinois (Extrait du mémoire de l'auteur). o. O. u. J.

Ders., Vor dritthalbtausend Jahren. Des Assessors Ani Bewerbung um die Hand von Anta. Nach ägypt. Quellen bearb. Meiningen 1885.

Hennig, Über Rassenbecken (Sep.-A.). 1885.

Hirth, F., China and the Roman Orient. Researches intho their ancient and mediaeval relations as represented in old Chinese records. Leipsic and Munich 1885.

Humbert, Geo., Thèses présentées à la Faculté des sciences de Paris. Paris 1885.

Kluk-Kluczycki, V. P., Umsturz irrthümlicher Schullehren. I. Krakau 1885.

Lewis, H. Carvill, Marginal Kames (Reprinted from the Proceed. of the Acad. of nat. sciences of Philadelphia, 1885).

Ders., A great trap dyke across Southeastern Pennsylvania (Read before the American Philosophical Soc., 1885).

Loomis, E., Contributions to meteorology. Revised edition. New Haven 1885.

Lukaševič, Pl., Korneslov grečeskago jazyka. T. 1. 2. Kiev 1869. 72

Ders., Korneslov latinskago jazyka. Kiev 1872.

Ders., Korneslov evrejskago jazyka. Kiev 1883.

Ders., Izloženie glavnych zakonov estestvennoj i nabljudatelno-mikroskopičeskoj astronomii a także astronomičeskoj meteorologii. T. 1. Kiev 1884.

Lukaševič, Pl., Izlědovanie o velikom godě solnca i o ego čislovidnom god. Kiev 1882.

Ders., Mnimy indo-germanskij mir. Kiev 1873.

Ders., Objasnenie assirijskich imen. Kiev 1868.

Ders., Pričina nenavisti angličan k slavjanskim narodam. Kiev 1877.

Maasburg, M. Frdr. v., Die Galeerenstrafe in den deutschen u. böhmischen Erbländern Oesterreichs. Wien 1885.

Ders., Die Organisirung der böhmischen Halsgerichte i. J. 1765. Prag 1884.

Pirmez, Oct., Jours de solitude. Édition posthume. Paris 1883.

Roselli, Ercole, Armonia assoluta e naturale delle scienze filosofiche e sociali. Ancona 1885.

Ders., Logica e critica sull' origine delle umane cognizioni. Ancona 1879.

Salmon, George, Lessons introductory to the modern higher Algebra. 4th ed. Dublin 1885.

Schaffranek, A., The Flora of Palatka and vicinity (The Palatka Daily News, 1885).

Schoebel, Ch., Mémoires sur les origines de l'écriture alphabétique. o. O. u. J.

Topley, William, The national geological Surveys of Europe (Reprinted, with an appendix, from the Report of the British Association for 1884). London 1885.

Veyder Malberg, Arthur Frhr. v., Über die Einheit aller Kraft. Wien 1884.

Weihrauch, K., Anemometrische Scalen für Dorpat. Ein Beitrag zur Klimatologie Dorpats (Sep.-A.). Dorpat 1885.

Willems, P., Le sénat de la république romaine. Appendices du T. I et Registres. Louvain 1885.

Wroblewski, Sigism. de, Comment l'air a été liquéfié. Réponse à l'article de M. J. Jamin. Paris 1885.

Ders., Sur les phénomènes que présentent les gaz permanents évaporés dans le vide. o. O. u. J.

INHALT.

Seite

M. Voigt, Über die lex Fabia de plagiariis 319

Fleischer, Studien über Dozy's Supplément aux dictionnaires arabes 346

Lipsius, Bemerkungen über die dramatische Choregie . . . 411

Curtius, Über das lateinische Perfect auf vi und ui . . . 421

Windisch, Über das Drama Mṛcchakaṭikā und die Kṛshṇalegende 439

Berichtigungen 480

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

BERICHTE

ÜBER DIE

VERHANDLUNGEN

DER KÖNIGLICH SÄCHSISCHEN

ISELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN

ZU LEIPZIG.

PHILOLOGISCH - HISTORISCHE CLASSE.

ACHTUNDDREISSIGSTER BAND.

1886.

MIT DREI TAFELN.

LEIPZIG
BEI S. HIRZEL.

INHALT.

Seite

verbeck, Über einige Apollonstatuen berühmter griechischer Künstler. Mit 3 Tafeln 1

leischer, Studien über Dozy's Supplément aux dictionnaires arabes, V 28

reizenach, Studien zur Geschichte der dramatischen Poesie im 17. Jahrh. I. 93

ultsch, Über eine Sammlung von Scholien zur Sphärik des Theodosios u. s. w. 119

leischer, Studien über Dozy's Supplément aux dictionnaires arabes, VI 156

on der Gabelentz, Über Hans Conon von der Gabelentz . . . 217

Windisch, Etymologische Beiträge 242

BERICHTE

ÜBER DIE

VERHANDLUNGEN

DER KÖNIGLICH SÄCHSISCHEN

GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN

ZU LEIPZIG.

PHILOLOGISCH-HISTORISCHE CLASSE.

1886.

I.

MIT DREI TAFELN.

LEIPZIG

BEI S. HIRZEL.

1886.

SITZUNG AM 13. FEBRUAR 1886.

Herr *Overbeck* las *Über einige Apollonstatuen berühmter griechischer Künstler.*

Von allen griechischen Bildhauern haben für die Gestaltung des Apollon und die Entwickelung seines Idealbildes nach verschiedenen Richtungen, soviel wir ermessen können, die Mitglieder der sog. jüngern attischen Schule des 4. Jahrhunderts bei weitem das Meiste und Beste gethan. Die folgenden Zeilen stellen sich mit drei Apollonstatuen aus diesem Kreise beschäftigen und sind bestimmt, darzuthun, daß wir eine dieser Statuen, welche man zu kennen vermeinte, in der That nicht kennen, daß dagegen eine zweite desselben Meisters besser nachzuweisen ist, als man bisher angenommen hat und daß die Vorstellungen, welche man von einer dritten hatte, sich wesentlich berichtigen lassen. Das für die anzutretende Beweisführung nöthige numismatische Material hat mir die hilfbereite Freundlichkeit der Herren v. Sallet und Dressel in Berlin, Imhoof in Winterthur und Waldstein in Cambridge in die Hand gegeben, denen auch hier noch ein Mal der herzlichste Dank ausgesprochen werden soll.

I. Skopas.

1. Der Apollo Palatinus.

Bekanntlich war nach Plinius' Zeugniß [1]) das Tempelbild jenem von Augustus nach der Schlacht bei Actium dem Apollon auf dem Palatin im Jahre der Stadt 726 geweihten Tempel [2])

1) Plin. N. H. 36. 25 item (Scopas fecit) Apollinem Palatinum.
2) Vgl. Becker, Handb. d. röm. Alterth. I. S. 426 f.

von der Hand des Skopas und wahrscheinlich aus dem Nen seion in Rhamnus entführt[1]). Über diese Statue steht Al was wir litterarisch wissen in zwei Versen des Propertius welche bezeugen einerseits, daß Apollon in derselben als lan gewandeter Kitharode singend und folglich doch wohl ob Zweifel auch die Kithara spielend dargestellt war und ander seits, daß diese Statue zwischen den Statuen der Leto und Artemis stand, von welchen nach Plinius' Zeugniß[3]) jene v Praxiteles' Sohne Kephisodotos, diese von Timotheos herrühr Daß diese Vereinigung der drei Statuen dem ursprünglich Aufstellungsorte, Rhamnus, angehörte und nicht erst bei Verpflanzung nach Rom durch ein blosses Zusammenstel nicht zusammengehöriger Werke gebildet worden sei ist wal scheinlich[4]), und für die hier zu behandelnde Frage nicht ob Bedeutung.

Mehr als dies bieten uns litterarische Quellen nicht, so d die Frage, ob wir Genaueres über die Statue feststellen könn und was dies sei, davon abhangt, ob wir Nachbildungen d selben in erhaltenen Kunstwerken nachzuweisen vermög Diese Frage ist von einer ganzen Reihe von Gelehrten[5]) bej worden, und zwar mit Verweisung auf von Augustus abwä unter verschiedenen Kaisern geprägte Münzen, auf welch einem mit der Kithara ausgestatteten Apollon die Beisch Actius, Palatinus oder Augustus gegeben ist und auf die a geblich mit diesen Münzen übereinstimmende, zusamm mit einer Musenreihe in der Villa des Cassius in Tivoli gef

1) Vgl. Urlichs, Skopas' Leben und Werke, Greifsw. 1863, S. 6. Stark, im Philol. 21. S. 421.

2) Propert. II. 31. 15. Deinde inter matrem deus ipse interque s rem Pythius in longa carmina veste sonat.

3) Plin. N. H. 36. 24. Romae eius (Cephisodoti) opera sunt Laton Palatii delubro etc. und 32. Timothei manu Diana est Romae in Pal Apollinis delubro.

4) Vgl. Urlichs a. a. O. S. 68. Es darf wohl auch daran erinnert w den, dass Dreivereine gerade für die Periode des Skopas und Praxit überaus gewöhnlich waren. Über die megarische Gruppe des Apol zwischen Leto und Artemis von Praxiteles (Pausan. 1. 42, 5) vgl. un S. 12, Anm. 2.

5) Soviel ich weiss zuerst von O. Müller, Handb. d. Arch. d. K § 125, 4, Denkm. d. a. Kunst I. Nr. 141, ihm folgend u. A. von Bru Künstlergesch. I. S. 319 f., Urlichs, Skopas S. 69 und zuletzt noch, um Anderen zu schweigen, Furtwängler in Roschers Mythol. Lexikon I. Sp.

ene, bekannte Statue des Apollon Kitharodos in der Sala delle use des vaticanischen Museums (Taf. II, Nr. 1).

Mit dem Anspruch auf ganz besondere Gründlichkeit hat ephani[1]) die erwähnten, soweit nöthig auf der beifolgenden afel I in Lichtdruck abgebildeten Münzen behandelt[2]), so daß ; geboten erscheint seinen Erörterungen hauptsächlich zu lgen. Dabei ist es jedoch nicht meine Absicht, in die Discus- on der allgemeinen Behauptungen des petersburger Gelehrten ber das Verhältniss der in Münzstempeln wiedergegebenen unstwerke zu den Originalen einzutreten, in deren Zusammen- ng er auch die hier in Frage kommenden Münzen behandelt, enn das würde Stephani gegenüber vergebens und Anderen genüber zum größten Theil überflüssig sein. Vielmehr sollen ur die erwähnten Münzen an sich und in ihrem Verhältniß zu er gesuchten Statue des Skopas und zu der erhaltenen Statue n Vatican in's Auge gefasst werden.

Von diesen Münzen nun behauptet Stephani (S. 126), daß leren Verfertiger, wie der beigefügte Name des Apollo Actius, alatinus und Augustus[3]) vollgültig beweist, eben die

1) Im Compte-rendu de la comm. Imp. arch. de St. Pétersb. pour nnée 1875.

2) Sagt er doch S. 126: »Numismatiker von Fach, denen noch reichere ammlungen zu Gebote stehn, werden ohne Zweifel einige untergeord- ete Einzelnheiten noch genauer bestimmen können.«

3) Was diese verschiedenen Beinamen anlangt sagt Stephani a. a. O. nm. 1: »Die Beinamen Actius und Palatinus scheinen am frühesten im ebrauche gewesen, der dritte, Augustus, d. h. Beschützer des kaiserlichen auses erst später hinzugetreten zu sein«. Wenn sich das auf die Münz- eischriften gründet — und ich wüsste nicht, worauf es sich sonst gründen ollte —, so ist es nicht richtig, wenigstens nicht genau, vielmehr steht die ache so: Die Beischrift Actius (Apollini Actio, resp. abgekürzt Act.) ommt nur auf den in den Jahren 16—10 v. u. Z. geprägten Münzen des ugustus (Steph. S. 127, Nr. 1—3) vor, diejenige Palatinus nur auf en im Jahr 191 geprägten Münzen des Commodus (Steph. S. 130 Nr. 9—12) und zwar, wie schon hier bemerkt werden möge, bei einer Fi- ur, welche von derjenigen der Münzen des Augustus sehr verschieden ist, ndlich die Beischrift Augustus auf den 140—143 geprägten Münzen des ntoninus Pius (Steph. S. 128, Nr. 4 u. 5) und auf den 194 u. 195 ge- rägten Münzen des Septimus Severus (Steph. S. 131, Nr. 12 u. 14). ass das Epitheton Augustus den Apollon nicht als »Beschützer des kaiserl. auses« bezeichnet, sondern als »den hehren, erhabenen«, möge hier nur eiläufig erwähnt werden. Die Analogien, wie Concordia Augusta, Felicitas ugusta, Pax Augusta, Marti Augusto u. s. w. zeigen dies deutlich.

genannte Statue des Skopas wiedergeben wollten«, eine H
hauptung, welche noch zwei Mal in etwas verschiedenen W
ten wiederholt und bekräftigt wird, nämlich S. 132 mit diese
»daß ihre Verfertiger uns größtentheils selbst durch beigefüg
Inschriften darüber vollkommene Gewißheit gegeben habe
daß sie die genannte im palatinischen Apollotempel aufbewahr
Statue des Apollon im Sinne hatten« und S. 142, wo von d
»ausdrücklichen Versicherung« der römischen Münzen die Re
ist, »daß sie die Palatinische Cultus-Statue des Apollon wiede
geben wollen«. An der Absicht der römischen Stempelschneide
die bewußte Statue wiederzugeben, wird sich freilich aus gut
Gründen noch zweifeln lassen; nehmen wir jedoch eine solch
Absicht nach Stephanis Behauptung einstweilen einmal a
Nun lesen wir bei ihm S. 132 nicht nur »daß die Verfertige
obwohl sie die im palat. Tempel aufbewahrte Statue im Sin
hatten, doch . . . . gar nicht wirkliche Copien derselbe
im strengen Sinne, d. h. in allem Wesentlichen treue Nach
bildungen . . . . , sondern nur freie m. o. w. selbstständ
dige Bearbeitungen des ihnen in jener Statue dargebotene
Grund-Gedankens überliefert haben«, sondern auch: »da
fast allen (den Münztypen) . . . . eine deutlich bewußt
Absicht selbstständiger Geistesthätigkeit zu Grund
liegt, welche gar nicht daran denkt, eine genaue Wie
dergabe, sondern nur eine eigene Bearbeitung eine
gegebenen Themas dem Beschauer darzubieten«, ferne
S. 135, »daß die übrigen Münzen keineswegs nur von de
Münzen des Commodus, sondern eben so auch von einande
in den wesentlichsten Elementen abweichen« un
endlich S. 142, »daß die lange Reihe der römische
Münzen . . . . gleich vom ersten Anfang an und z
gleichen Zeiten, so daß auch nicht etwa an verschieden
Erneuerungen des Cultus-Bildes in verschiedenen Zeiten ge
dacht werden kann, in den handgreiflichsten Wider
spruch mit einander, sogar in Bezug auf die wesent
lichsten Elemente der Composition sich befinden
Ja, wenn dem aber so ist, so sollte man doch meinen, daß nac
der allerhausbackensten Logik zunächst diejenigen Münze
(Steph. Nr. 6 des Antoninus Pius, Nr. 7 des Marcus Aurelius
Nr. 8 des Commodus, Nr. 13 des Septimius Severus), welch
»der Namensbeischrift entbehren« oder welche »ni

(e Namensbeischrift des Gottes hinzufügen« aus
(r Stephanischen Liste hätten fortbleiben müssen, da ihnen
(sjenige fehlt, wodurch ihre Verfertiger ihre Absicht kundge-
(ben haben sollen, die Statue im palatinischen Apollotempel
(rzustellen, während ihnen nur die auf selbstständiger Geistes-
tätigkeit beruhende eigene Bearbeitung eines gegebenen The-
mas, also nach Stephani die rein zufällige Übereinstimmung
(r Typen mit einer Anzahl von Grundzügen anderer Typen die
Ihre der Aufnahme in die Liste verschafft hat, auf welche sie
keinen Anspruch haben, da selbst diejenigen Münzen, welche
(e entscheidende Inschrift tragen, sich in den handgreiflichsten
Widersprüchen zu einander, selbst in Betreff der wesentlichsten
Elemente der Composition befinden. Allein das möge auf sich
beruhen bleiben, denn etwas Anderes ist wichtiger und be-
deutsamer.

Wenn nämlich die Verschiedenheiten der Münztypen so
groß sind, wie sie im Vorstehenden mit Stephanis eigenen
Worten geschildert wurden, wenn sie nicht auf Einzelnheiten
in Attributen und sonstigen Nebendingen sich beschränken, son-
dern »von einander in den wesentlichsten Elementen ab-
weichen« oder sich in Beziehung auf diese »unter einander im
handgreiflichsten Widerspruch befinden«, wenn sie »gar
nicht wirkliche Copien der Statue, sondern nur eine eigene
Bearbeitung eines gegebenen Themas darbieten«, dann, ja dann
kann man logischer Weise auch weder aus der Gesammt-
heit dieser Münzen, noch ohne die augenscheinlichste Will-
kühr aus irgend einer oder aus einer Auswahl der-
selben einen Beleg für die Gestalt der skopasischen
Statue gewinnen. Und zwar eben so wenig für die Hand-
lung oder Lage, in welcher der Gott dargestellt war wie für
sein Costüm.

Und ungefähr so, wenngleich nicht ganz so arg, wie Ste-
phani, den gerade von ihm verfolgten Zwecken gemäß, die
Schlage geschildert hat, verhält sie sich in der That wie die
auf Tafel I zusammengestellten Münzen[1]) beweisen, welche

1) Die Bezifferung derselben ist die der Stephanischen Liste, in
welcher die nöthigen Katalogs- und Abbildungsanführungen gegeben sind,
welche ich hier nicht wiederhole. Die in ( ) beigefügte Zahl bezieht sich
auf die Tafel.

lediglich darin übereinstimmen, daß sie den Gott als Musik
und lang gewandet darstellen und ihm die einen eine Kitha
die anderen eine Lyra in den linken Arm geben, wennglei
diese Instrumente wieder in verschiedener Lage gehalt
werden.

Denn die einen dieser Typen zeigen uns den Gott aus ein
in der mehr oder weniger gesenkten rechten Hand gehaltene
Schale spendend: 1 (1), 2[1]) (2. 3), 4 (5), 5 (6), 7 (7), 8 (8
12 (11), 14 (12), die anderen mit dem Plektron in eben diese
aber durchgehend tiefer gesenkten Hand: (2), 3 (4), 6, 9 (9
10 (10) (wegen 2 (2. 3) s. Anm. 1); die einen geben ihn ruh
stehend, und zwar bald auf dem rechten: 1 (1), 2 (2. 3), 3 (4
12 (11), 14 (12), bald auf dem linken Beine: 4 (5), 5 (6), 8 (8
andere lebhafter bewegt: 6, 9 (9). Diese letztere (auf ein
Münze des Commodus) ist nach meinem Urtheil eine völli
verschiedene Figur in einem kürzern Chiton, rechtshin (vo
Beschauer) blickend, während die ganze übrige Folge ei
linkshin blickende Figur zeigt, die Kithara (oder Lyra?) tro
der lebhaften Bewegung ziemlich sinnloser Weise auf ein
Pfeiler gestützt. Auch hat sie, aber, wie schon oben (S. 3 Note
bemerkt, sie ganz allein die Beischrift APOL. PAL ui
ich habe sie nur deshalb aufgenommen, weil Stephani sie
diese Reihe einbezogen hat. Mit ihr stimmt 10 (10) (ebenfal
Commodus) bis auf die etwas ruhigere Haltung überein. Kei
einzige dieser Münzen aber stellt uns Apollon i
Übereinstimmung mit der Schilderung der pal
tinischen Statue in den Worten des Propertius, ca
mina sonans, d. h. singend und spielend dar. U
was das Costüm anlangt zeigen uns die einen dieser Münz
den Gott in einem einfachen, langen und gegürteten Unte
gewande (Chiton poderes), so 1 (1), also die früheste und
(11) und 14 (12), d. h. diejenigen beiden Münzen (des Septimi

1) Zu Steph. 2 muss ich bemerken; dass während Stephani sagt, d
Gott halte in den ihm vorliegenden Exemplaren eine vollkommen deutlic
Schale, das hier abgebildete Exemplar (2) ein roh geprägter Aureus n
Imp. X. ihm ein eben so unzweifelhaftes Plektron in die Hand giebt, wä
rend der Denar (3) mit Imp. XII. der Stephanischen Beschreibung er
spricht. Bei diesem sonst vortrefflichen Exemplar der Imhoof'schen Samm
lung ist das am unteren Rande stehende Wort: ACT schlecht ausgepr
oder abgegriffen.

Everus), welche auch in allen übrigen Stücken mit Nr. 1 am genauesten übereinstimmen. Das Untergewand aber ist in diesen Münzen zugleich nicht mit einem Überschlag (einer sog. Diplois) versehn. Andere geben dem Chiton nicht allein sehr deutlich einen solchen Überschlag 4 (5), 5 (6), 7 (9), 10 (10), sondern sie fügen demselben eine auf der Brust gespangte, über den Rücken lang herabfallende Chlamys hinzu 2 (2. 3), (3. 4), 4 (5), 5 (6), 7 (7) zweifelhaft nach verschiedenen Abbildungen, 8 (8), welche bald zu beiden Seiten der Gestalt ruhig herabhangt 2 (2. 3), 3 (4); bald in mehr oder weniger bewegten Falten dargestellt ist 4 (5), 5 (6), 8 (8), während auch bei diesen Gestalten der Überschlag des Chiton gelegentlich fehlt (2. 2), 3 (4). Alles dieses ohne jegliche Consequenz, während der in dieser Beziehung unbestimmte Ausdruck des Propertius, der Gott sei »in longa veste« dargestellt gewesen, uns ohne Willkühr keine Entscheidung darüber möglich macht, in welcher der verschiedenen in den Münztypen dargestellten Trachten die Statue des Skopas gebildet gewesen sei. Folglich durfte sich am wenigsten Stephani, wie er doch S. 145 thut, auf das Zeugniss der Münztypen und darauf berufen, dass die Mehrzahl derselben den Apollon im Chiton und in der langen Chlamys darstellen, um daraus abzuleiten, daß die skopasische Statue eben so gebildet gewesen sei. Denn daß die Worte des Propertius hier nichts entscheiden können hat er selbst eingesehn, was es aber mit den übrigen Kunstwerken auf sich hat, auf welche Stephani sich beruft, um sowohl über die Handlung wie auch über das Costüm der Statue im palatinischen Tempel »mit Zuversicht« zu entscheiden, das wird jetzt zu prüfen sein.

Hier kommt in erster Linie die oben erwähnte vaticanische Statue (Taf. II. Nr. 1) in Betracht. Es kann nicht nachdrücklich genug ausgesprochen werden, weil das Gegentheil mit einer gewissen Hartnäckigkeit immer wiederholt wird, dass zwischen dieser Statue und den eben besprochenen Münzen durchaus keinerlei weitere Ähnlichkeit besteht, als die ganz allgemeine, daß alle diese Figuren den langgewandeten, mit der Kithara ausgestatteten Apollon darstellen. Denn die vaticanische Statue zeigt den Gott in der That, was bei keiner einzigen der Münzen der Fall ist, im Schwunge musischer Begeisterung und in lebhafter Bewegung einherschreitend, kitharspielend und singend und trifft in diesem

letztern Punkte mit dem zusammen was Propertius von der p
latinischen Statue sagt: carmina sonat. Aber auch bezeugte
maßen nur in diesem einen Punkte, nicht auch in d
lebhaften Bewegung. Denn wenn Stephani (S. 143) das Mu
ciren des Gottes und seine lebhafte Bewegung als etwas gleic
sam selbstverständlich Zusammengehörendes, die Bewegung
durch das Musiciren bedingt behandelt[1]), so werden einige d
demnächst zu erwähnenden Monumente, um von manchen a
deren zu schweigen, welche hier angeführt werden könnte
zeigen, dass er hierin gröblich geirrt hat. Ungleich genauer ab
als mit den Worten des Propertius, ja bis in Einzelnheiten hi
ein stimmt die vaticanische Statue mit der Apollofigur a
Münzen Neros (Taf. II. Nr. 2—6) überein[2]), welche jedo
nicht mit der Beischrift Actius oder Palatinus versehen sin
Schon hierdurch wird die Verbindung dieser Figur mit der p
latinischen Statue gelockert; noch ungleich bestimmter ab
trennt beide das bündige Zeugniß Suetons[3]), daß sie eine d
Statuen wiedergiebt, welche Nero nach seiner griechisch
Virtuosenfahrt sich selbst in Rom errichten ließ. Daß ab
diese neronischen Statuen irgend etwas mit der palatinisch
Apollonstatue zu thun gehabt haben wird nirgends bezeugt od
auch nur angedeutet. Diesem Mangel sucht Stephani abzuhelfe
indem er S. 144 schreibt: endlich dürfen wir wohl erwa
ten, dass Nero, als er sich nicht nur während seiner b
kannten Reise durch Griechenland und Asien auf Münzen v
Apollonia (s. Taf. II. Nr. 4. 5), sondern auch nach seiner Rüc
kehr nach Rom auf römischen Münzen (Taf. II. Nr. 2. 3. 6) a
Apollon Kitharodos darstellen liess, eben die Form der i
Palatinischen Tempel .... als Cultusbild verehrte
Statue gewählt haben wird«. Fragt man aber nach d

---

1) Er sagt: »Es kommt darauf an, sich zu vergewissern, ob das We
des Skopas dem Gott bereits musicirend und demnach in bewe
tem Tanzschritt .... darstellte«.

2) Am allergenauesten diejenige auf den römischen Münzen Nr. 2 u.
denn diejenigen von Apollonia Nr. 4 u. 5 und auf der römischen Nr. 6 z
gen die Figur in etwas geringerer Bewegung.

3) Sueton, Nero cap. 25. Sacras coronas in cubiculis circum lec
posuit; item statuas suas citharoedico habitu, qua nota etiam numum pe
cussit. Vgl. die bei Stephani S. 144. Note 2 angeführte numismatisc
Litteratur.

ründen, welche uns berechtigen sollen, dies zu »erwarten«,) findet man bei Stephani keine andere Antwort als die, daß ero nach Suetons Zeugniß [1]) »sich unmittelbar nach seiner ückkehr im Kitharoden-Costüm« in den palatinischen Apollo-mpel begeben hat. Darüber, daß hierin kein Grund gefunden erden kann, aus dem man auf die Gestalt der neronischen tatue schliessen kann, braucht wohl kein Wort verloren zu erden. Aber auch die Bemerkung von Urlichs (Skopas S. 69), aß Nero, da er als Kitharode aufzutreten sich vornahm nach acitus' Zeugniß (Ann. XIV. 14) sich auf das Beispiel des weis-genden Tempelgottes (Apollo Palatinus) berufen habe, ge-attet offenbar keinen bündigen Schluß auf die Gestalt, in elcher sich Nero statuarisch nach Vollendung seiner Fahrt hat arstellen lassen.

Verbürgt oder bezeugt ist also die Ableitung der nero-ischen Statue und der dieselbe wiedergebenden Münzfigur aus er palatinischen Statue nicht. Allein als möglich muß man e dennoch bezeichnen. Für diese Möglichkeit läßt sich zu-ichst in die Wagschale werfen, daß die vaticanische Statue anz gewiß nicht Nero darstellt, also mit der von Sueton be-ugten und in den Münzstempeln wiedergegebenen neronischen tatue nichts zu thun hat, während das bis in das 4. Jahrhun-ert hinaufreichende Alter des in ihr vertretenen Typus durch as früher Hamilton'sche, jetzt Hope'sche Vasengemälde [2]) (Taf. II. r. 11) verbürgt ist [3]). Noch einigermaßen verstärken kann an dies Zeugniß durch eine unter Augustus geprägte Münze on Metropolis Thessaliae (Taf. II. Nr. 7) [4]) und durch eine nter Gallienus geprägte Münze von Thessalonike (Taf. II. Nr. 8) [5]), eren schreitend singender und spielender Kitharode demjenigen er neronischen Münzen durchaus entspricht, während die Wiederkehr dieser Figur an verschiedenen Orten und zu ver-

---

1) Suet. Nero a. a. O. dehinc, diruto Circi maximi arcu, per Velabrum rumque Palatium et Apollinem petit.

2) Tischbein, Vases d'Hamilton III. 5 (Ausgabe Neapel 1791 ff., Élite ramographique II. 65, Denkm. d. a. Kunst II. Nr. 149.

3) Das Vasengemälde b. Millingen, V. de div. coll. 29, Élite céram. 97 bleibt besser aus dem Spiele.

4) Aus Imhoof's Sammlung, vgl. Catal. Brit. Mus. Thessaly pl. VII. 8.

5) Aus dem wiener Cabinet = Catal. Brit. Mus. Macedony p. 128. 4.

schiedenen Zeiten die Wahrscheinlichkeit größer macht, daß e sich in ihr um einen berühmten statuarischen Typus handelt[1].

Und dennoch bleibt die Frage berechtigt: muß derselb von Skopas und dessen palatinische Statue sein? ja steht der nicht wenigstens eine Erwägung entgegen?

Ich habe in meiner Gesch. d. griech. Plastik[2]) darauf auf merksam gemacht, wie wenig die vaticanische Apollonstatu ihrer Composition und Bewegung nach geeignet erscheint, un mit zwei anderen Statuen gruppirt oder zwischen ihnen, al mit ihnen zusammengehörig aufgestellt zu werden, währen wir doch aus Properz wissen, daß der palatinische Apollo zwischen den Statuen seiner Mutter und seiner Schwester auf gestellt war, welche, wie Urlichs (Skopas S. 63) ohne Zweife mit Recht gesagt hat, in Ausdruck und Maßen zu ihm gepass haben müssen, wie umgekehrt, habe ich hinzugefügt, er zu ihnen. Nun will ich gern zugestehn, daß dieser Einwand, s schwerwiegend er mir auch heute noch, wie seit vielen Jahren erscheint, keine durchschlagende und entscheidende Kraft be sitzen würde, wenn wir für den singenden Kitharoden Apollon, den die Worte des Properz über den Palatinus de Skopas ein Mal für alle unausweichlich bedingen, auf den einen in der vaticanischen Statue, den neronischen Münzen und der eben genannten Denkmälern gegebenen Typus beschränkt wä ren. Das aber ist nicht der Fall.

Zunächst besitzen wir auf delphischen Münzen, und zwa autonomen[3]) wie unter Hadrian geprägten (Taf. II. Nr. 10)[4] eine sehr schöne Figur eines in völliger Ruhe dastehenden

---

1) Die bekannten, archaistischen, sog. kitharodischen Anathem (Jahn, Bilderchroniken S. 45 ff.) sind allerdings unzweifelhaft aus diesen Typus abgeleitet und zeigen dessen Ruhm, bleiben aber hier deswege besser bei Seite, weil sie den Gott nicht spielend und singend, sondern mi einer zum Empfange der Spende vorgestreckten Schale darstellen. Ähn liches gilt von anderen Reliefen. Ganz in der in der Statue und in den Mün zen dargestellten Handlung zeigt den von Artemis und Leto begleiteten Got das ehemals albanische Relief im Louvre b. Jahn a. a. O. S. 48, Fröhner Notice I. p. 47. 16.

2) II² S. 20, II³ S. 17 f.

3) Millingen, Méd. gr. inéd. pl. II. No. 10, wiederholt in den Denkm d. a. Kunst II³ Nr. 134ª S. 184.

4) Exemplar in Copenhagen, vgl. Sestini, Mus. Fontana II. tav. IV, 12 Mus. Hedervar. t. X. 3., Brit. Mus., Central Greece pl. IV. 16.

ielenden Kitharoden Apollon, welche als Nachbildung einer atue schon an sich, durch ihre Composition und die so gut ie unveränderte Wiederholung[1]) zu verschiedenen Zeiten ahrscheinlich wird und auch von verschiedenen Seiten als lche angesprochen worden ist. Ob man dabei, wie Millingen[2]) die Hauptstatue im Tempel zu Delphi, oder wie Welcker[3]) eine »Statue des Apollon Pythios im delphischen Tempel« er endlich, wie Wieseler (a. a. O.), wahrscheinlich richtiger, Beide, an eine im delphischen Theater, wo die musischen onen der Pythien abgehalten wurden, aufgestellte Statue nkt, ist an sich von untergeordneter Bedeutung.

Vermehrt wird die Wahrscheinlichkeit, daß es sich in der lphischen Münze um einen statuarischen Typus handelt, dadurch, daß dieselbe Figur mit ganz geringen Verschiedenheiten f einer unter Augustus geprägten thessalischen Münze (Taf. II. . 9)[4]) und in dem schönen, von Benndorf[5]) herausgegebenen senbilde aus Lentini (Taf. II. Nr. 12) wiederholt ist, welches tztere so sehr wie irgend eines statuarischer Composition tspricht. Auch den Apollon der petersburger Marsyasvase . 1795[6]) kann man füglich in diese Reihe einbeziehn, obgleich er ein wenig bewegter ist, als der in den obigen Denkmälern vertretene Typus. Aber auch unmittelbar statuarisch ist ns dieser Typus erhalten, wenigstens gehört nach der einzigen kannten Zeichnung[7]) der auf Santorin gefundene Torso mit m vaticanischen Apollon nicht in eine Reihe[8]), weil er den ott ruhig stehend, jener aber ihn lebhaft bewegt darstellt.

---

1) Wenn man der Abbildung trauen kann ist die Figur auf der von llingen publicirten Münze um ein Geringes bewegter, als diejenige der r abgebildeten.

2) A. a. O. p. 41 sq u. Peint. de vases gr. p. 49.

3) Alte Denkm. II. S. 20.

4) Im Brit. Mus. s. Catal. Thessaly p. 6. 72. pl. I. 10 u. 11.

5) Griech. u. Sicil. Vasengemälde Taf. 40.

6) Abgeb. Ant. du Bosphore Cimmérien pl. 57 und b. Michaelis, Die rurtheilung des Marsyas Taf. I. Nr. 1. Vgl. auch Stephani CR pour 1862, 109.

7) Clarac. pl. 498 E. 968 A.

8) Wie es nach der Liste bei Stephani CR. pour 1872. S. 148 scheinen nnte, in der aber alle Typen wie Kraut und Rüben durcheinander georfen sind und nicht nur die Statue in München (s. g. barberin. Muse), ndern auch die sitzende Porphyrstatue in Neapel (Bl. 494. A. 926 C. mit m vaticanischen Apollon in eine Kategorie gefasst ist, was sich nur dann

Wie viel besser nun dieser ruhig stehende, spielend Kitharode, dessen Typus auf der delphischen Münze Wiesel (a. a. O.) als »sicherlich eine Nachbildung einer berühmten, de Ideal des Skopas entsprechenden Statue« bezeichnet, sich z einer Aufstellung zwischen Leto und Artemis eignet, als der heftiger Bewegung vorschreitende vaticanische Apollon brauch wohl kaum genauer nachgewiesen zu werden[1]). Und daß a ihn gerade so gut wie auf die vaticanische Statue die Worte d Properz: »Pythius in longa carmina veste sonat« passen, wir Niemand in Abrede stellen wollen.

Nichtsdestoweniger will ich nicht behaupten, wir besässe in diesem Typus des in ruhigem Stande spielenden Kitharode Apollon denjenigen des Skopas, denn ich weiß sehr wohl, daß so würdig diese schöne Composition des großen Meisters i und so verwandt sie dessen, wie unten gezeigt werden sol nachweisbarem Apollon Smintheus sein mag, sich ihr skopa sischer Ursprung nicht erweisen läßt. Was ich aber mit diese Auseinandersetzung bezwecke ist dieses. Wenn erstens di Apollonfigur auf den Münzen des Augustus, Antoninus Pius u. s. w Taf. I. Nr. 1—8 u. 11. 12, obgleich eine Anzahl derselben (die jenigen des Augustus) die als Beweismittel geltende Beischrift Actius (denn die Beischrift Augustus sagt nichts über das Ver hältniss zu Skopas), den Apollon des Skopas nicht darstelle kann, weil dem das bestimmte Zeugniss des Properz entgegen steht, daß der Apollon des Skopas singend (carmina sonan dargestellt war; wenn zweitens keinerlei Zeugniß dafür vor liegt, daß der von dem eben bezeichneten ganz bestimmt z trennende Typus[2]) des in der That singenden Apollon, wie e

würde rechtfertigen lassen, wenn es sich lediglich um das Costüm han delte, aber unerträglich ist, wo zugleich die Frage nach der Gestaltung de skopasischen Apollon erörtert wird.

1) Nur beiläufig möchte ich auf die Münze von Megara in Imhoof und Gardners Numism. commentary to Pausanias Taf. A. No. 10 (Journa of hell. studies 1885) aufmerksam machen, welche Apollon Kitharodo zwischen Mutter und Schwester stehend darstellt, eine Gruppirung, welch von den genannten Gelehrten (a. a. O. p. 7) auf die von Pausanias I. 42. 5 er wähnten Gruppe des Praxiteles in Megara bezogen worden ist.

2) Es ist in keiner Weise zulässig, diese Typen so mit einander z verquicken wie dies Furtwängler in Roscher's Mythol. Lex. I. S. 464 Z. 10 thut, indem er schreibt: »Münzen, besonders römischer Zeit, zeigen häufi denselben Typus (des Apollon der Hope'schen Marsyasvase); doch variire

i der vaticanischen Statue und auf den neronischen Münzen
af. II. Nr. 1—6 gegeben ist, mit dem Apollon des Skopas im
usammenhange stehen und wenn der Zurückführung auf den-
lben die Angabe des Properz entgegensteht, daß er mit Mut-
r und Schwester zusammen aufgestellt war; wenn sich drittens
eben dem Typus des in bewegten Schritten singenden Kitha-
den Apollon ein anderer des in ruhigem Stande musicirenden
ndet, welcher in jeglichem Betracht den Worten des Properz
er den Apollon des Skopas eben so gut entspricht wie der
hreitend musicirende: so wird man nicht mehr mit derjenigen
Uversicht mit der man es bisher gethan hat, die vaticanische
ollonstatue und die ihr im Typus verwandten Monumente auf
n durch Augustus von Rhamnus aus dem Nemeseion nach
m in den Tempel des Apollo Palatinus versetzten Apollon
s Skopas zurückführen dürfen. Mag dies Ergebniß erwünscht,
er mag es unerwünscht sein.

Für die auf den Münzen des Augustus u. s. w. dargestellte
gur des Apollon aber wird sich möglicherweise ein anderes,
rühmtes Vorbild finden lassen, auf welches unter 3. zurück-
kommen werden soll.

2. Der Apollon Smintheus.

Auch das, was wir von der skopasischen Statue des Apollon
mintheus im Smintheion bei Chryse in Troas aus litterarischer
berlieferung wissen, beschränkt sich auf sehr Weniges [1]) ja
eigentlich auf die Angabe Strabons [2]), Skopas habe seinen
Apollon den Fuß auf die ihm attributive Maus setzen lassen.
Daß dies nicht unmittelbar geschehn sein könne, sondern daß
die Maus durch irgend einen festen Gegenstand gedeckt ge-
wesen sein müsse, in dem sich ein Loch befand, aus welchem
die Maus hervorschaute wird man mit Urlichs, der sich noch

---

sihn häufig dahin, dass die Rechte eine Schale ausgießt«. Dies hat mir
v. Jahren auch Friedländer brieflich in aller Bestimmtheit ausgesprochen,
s.h. Gesch. d. gr. Plast. II³. S. 167 Anm. 28.

1) Vgl. Urlichs, Skopas S. 112 f.

2) Strabon XIII. p. 604, m. Sq. No. 1168. *ἐν δὴ τῇ Χρύσῃ ταύτῃ καὶ τοῦ Σμινθέως Ἀπόλλωνός ἐστιν ἱερον καὶ το σύμβολον, τὸ τὴν ἐτυμολογίαν τοῦ ὀνόματος σῶζον, ὁ μῦς, ὑπόκειται τῷ ποδὶ τοῦ ξοάνου. Σκόπα δ' ἐστὶν ἔργα τοῦ Παρίου.* Excerpiert von Eustath. ad Il. p. 30. 16, SQ. No. 1169.

auf eine Glosse des Hesychius [1]) bezieht, als selbstverständl
annehmen dürfen. Nicht weniger wird man ihm zustimm
wenn er mit Verweisung auf Strabon IX. p. 396, wo Ago
kritos' marmorne Numesis *ξόανον* genannt wird, ablehnt,
dem gleichen, hier gebrauchten Ausdruck einen Schluß
das Material abzuleiten, als welches er das dem Skopas gewö
liche, Marmor, annimmt, während man aus den Phrasen
Rhetors Menandros [2]), auf welche indessen kein entscheiden
Gewicht zu legen ist, auf Goldelfenbein schliessen müß
Wenn man aber diese Phrasen als solche betrachtet, so d
man sie auch nicht als Zeugniß für die Lorbeerbekränzung
Bildes benutzen, so möglich an sich diese sein mag. Und so
sind wir auf die Frage angewiesen, ob sich aus den Apol
Smintheus darstellenden Münzen Etwas für die Statue
Skopas wird gewinnen lassen.

Von diesen Münzen liegen sowohl silberne autonome (Tet
drachmen) wie bronzene Kaisermünzen von Alexandria Tr
vor. Die Tetradrachmen, von denen de Witte [3]) eine kleine Re
veröffentlicht hat und welche mit Jahreszahlzeichen vers
sind, die, mit de Witte auf die Seleukidenaera bezogen,
Prägeperiode von 141 (Prusias II) bis 75 (Nikomedes IV) v. u
ergeben würden, diese Münzen zeigen ausser einem lorbe
bekränzten Apollonkopfe linkshin (Taf. III. No. 4) auf d
Av., auf dem Rev. mit der Beischrift ΑΠΟΛΛΩΝΟΣ ΙΜΙΘΕ
ΑΛΕΞΑΝΔΡΕΩΝ und einem Magistratsnamen ständig den rec
hin in's Profil gewendeten Gott mit dem Bogen und
auf der Sehne liegenden Pfeil in der erhobenen, mehr o
weniger vorgestreckten linken Hand, bekleidet mit dem Hi
tion, welches die rechte Schulter und den rechten Arm frei l
mit einem Zipfel um den linken Vorderarm und mit dem and
über den Rücken herabhangt und stets ausgerüstet mit
geschlossenen Köcher auf dem Rücken. Das Haar hangt
keinem der auf de Wittes Tafel abgebildeten Exemplare so
den Abbildungen zu trauen ist auf die Schultern herab, sond

1) Hesych. v. *σμίνθος διὰ τὸ ἐπὶ μυωπίας φασὶ (ποσὶ? ποδί?)
βηκέναι.*

2) Menand. Rhet. *π. Σμινθιακοῦ* in Rhett. Gr. ed. Spengel III. p.
SQ. No 1170.

3) Revue numismatique N. S. III. (1858) p. 1. sqq. mit pl. I,
dieser Münzen abgebildet sind, eine siebente im Text p. 27.

:t am Hinterhaupt in einen runden Wulst aufgenommen, ähn-
ch wie bei dem Apollon der westlichen Giebelgruppe von
lympia und einiger andern Monumente. Hiervon macht nur
as münchner Exemplar (Taf. III. No. 2), bei de Witte p. 27
ine Ausnahme[1]), denn hier hangt eine dicke Locke auf die
chulter des Gottes herab und das Haar ist hinten in einen kur-
en Zopf zusammen gebunden. Bei einigen Exemplaren (d. W.
o. 2 u. 3) könnte man nach den Abbildungen glauben, der
ott trage eine Stephane, doch wird dem in der That nicht so
ein. Bekränzt ist er sicher in keinem Falle. Die rechte Hand
t in allen übrigen Exemplaren, der Handteller nach oben, leer
wärts vorgestreckt, nur auf demjenigen des Cabinet des mé-
ailles in Paris (de Witte No. 1)[2]) liegt auf derselben eine Maus,
as sich mehr oder weniger sicher auf zwei Colonialbronzen[3])
wiederholen scheint. Diese beiden Stücke weichen im Übri-
en von allen anderen Münzen am weitesten ab, da die erstere
en Gott nackt, und mit einer lang über den Rücken herab-
ngenden Chlamys ausgestattet, ohne Bogen und Pfeil in der
inken und ohne Köcher auf dem Rücken, die zweite ihn vol-
nds ganz nackt, mit Bogen und Pfeil in der herabhangenden
inken, die Maus auf der erhobenen Rechten darstellt.

Eine andere wichtige Verschiedenheit unter den Figuren
er Tetradrachmen ist, daß während in allen übrigen Exem-
aren (s. Taf. III. No. 1 u. 2) der Gott im, wenn auch verschie-
en weiten Ausschritt (linkes Standbein) dargestellt ist, er in
em frühesten derselben (s. de Witte p. 50), welches aus der
eake'schen Sammlung in diejenige des Fitzwilliam Museum in
ambridge übergegangen ist (Taf. III. No. 3)[4]) so gut wie voll-
mmen ruhig, das (rechte) Spielbein nur ganz wenig hinter

1) Anderer Meinung ist Imhoof, welcher mir bei der Übersendung
hes Exemplars seiner Sammlung (Mon. gr. 261. 164) und des münchener
hrieb: »A. mit zwei auf die Schultern herabhängenden Locken, welche
hl auf allen Exemplaren mehr oder weniger deutlich zu erkennen sind«.

2) Mionnet, Descript. 2. 639. 65.

3) 1. Millingen, Receuil de quelques méd. gr. méd. Rome 1812 pl. 3.
. 20, darnach Denkm. d. a. Kunst II. No. 135c, vergl. Miomet, Suppl. 5.
1. 87, de Witte a. a. O. p. 24. — 2. Sestini, Numi veteres tab. 7. No. 11
Choiseul-Gouffier, Voy. pitt. II. pl. 47. No. 11, darnach Denkm. d. Kunst
No. 135b, vgl. Mionnet, Descript. 2. 644. 106 (unter Hadrian geprägt.)

4) Nach einem Abguss, welchen ich der Freundlichkeit Charles Wald-
ins verdanke.

dem Standbein zurückstehend, dasteht und eine Schale in d rechten Hand hält. Der ruhige Stand ist deswegen bemerken werth, weil er sich zunächst auf einer von de Witte unter No. (p. 27) mitgetheilten autonomen Bronze des Cabinet de médai les in Paris[1]) wiederholt, auf welcher dem im Übrigen mit d Figur auf den Tetradrachmen identisch dargestellten Gotte v den Füßen eine Maus beigegeben ist.

Diese beiden Münzen aber führen weiter zu einer Anza von römischen Colonialmünzen von Alexandria Troas mit d Beischrift COL. AVG. TPOAD[2]) hinüber (Taf. III. No. 5 u. 6)[3] welche wiederum wesentlich ganz dieselbe Figur, un zwar ebenfalls im Profil nach rechts darstellen, nur mit der Ab weichung, daß dieselbe, wie schon in dem cambridger Exem plare der Tetradrachmenreihe, in der rechten Hand eine Scha hält und der wichtigern, daß sie mit noch etwas weiter als a der eben genannten Tetradrachme geschlossenen Füßen, un zwar auf einer ziemlich hohen Basis steht, was sie doc wohl ziemlich sicher als Statue bezeichnet.

Auf anderen Exemplaren derselben Reihe[4]) ist diese Bas weggelassen, dagegen ein vor dem Gotte stehender Dreifuß hi zugefügt, dem sich wiederum in anderen ein hinter dem Got stehender Baum (Cypresse?) gesellt (Taf. III. No. 7)[5]).

Während nun Percy Gardner a. a. O. p. 176 sq., wen gleich mit einer gewissen Zurückhaltung[6]) in dem Typus d von ihm publicirten Colonialmünze die Statue des Skopas e kennen möchte und darlegt, warum uns an dieser Annahme d einigermaßen archaische Haltung der Figur nicht irre zu mache braucht, hat Wieseler[7]) mit aller Bestimmtheit die Figur auf d autonomen Bronzemünze, der vor den Füßen die Maus beig geben ist, als »eine Nachbildung der berühmten . . . . . Stat

1) Mionnet, Suppl. 5. 510. 81, die Abbildung wiederholt Denkm. d. Kunst II. No. 135[d].

2) Mionnet, Descript. 2. 643 sq. Suppl. 5. 512 sq.

3) Aus Immhof's Sammlung, mit dem Brustbilde des Commodus a dem Avers.

4) Mionnet, Descr. a. a. O. No. 101, ein Exemplar abgeb. bei Per Gardner, Types of greek coins pl. XV. No. 23.

5) In Gotha, der Abdruck durch Imhoof.

6) Im Verzeichniss zu pl. XV. 23 steht zu den Worten: Apoll Smintheus; statue by Scopas ein Fragezeichen.

7) Im Texte zu den Denkm. d. a. Kunst[3] S. 189.

Skopas« bezeichnet. Ich glaube aber, das bisher Dargelegte mmenfassend, behaupten zu dürfen, daß alle bisher erten Münzen, mit Ausnahme vielleicht der von Millingen ffentlichten (S. 15 Note 3. 1) und sicher mit Ausnahme unter Hadrian geprägten (S. 15 Note 3. 2), trotzdem sie in lei Einzelheiten von einander abweichen, auf ein und selbe Vorbild zurückgehn. Denn die Abweichungen ehn entweder in Zusätzen, welche mit der Figur selbst nichts hun haben (Dreifuß, Cypresse, Maus vor den Füßen) bei en und Weglassungen (Basis) bei jenen Exemplaren derlen Reihe, oder sie geben Zusätze, welche von der einen ie in die andere übergehn (Schale bei der cambridger Tetrahme und bei den Colonialbronzen) oder sie fallen, wie die ng des Haares (wenn diese Verschiedenheit zeigt, vgl. 5 Note 1) in das Bereich jener Freiheit in der Wiedergabe r Vorlage, welche bei den alten Stempelschneidern allgeu bekannt ist. Die größte Verschiedenheit aber, nämlich der Gott, und zwar grade auf den Tetradrachmen, den esten Prägungen der ganzen Folge, am wenigsten als Statue, enehr als der lebendige Gott und dennoch in dem überall s ehaltenen Schema, der statuarischen Haltung nur angert in dem cambridger Exemplar, erscheint, darf uns nicht nder nehmen, seitdem wir wissen, daß in athenischen Reen des 4. Jahrhunderts Athena als lebendige Göttin, nicht s Statue und dennoch im Typus der Parthenos des Phidias estellt ist[1]). Man dachte sich an den Orten, wo berühmte er der Gottheiten standen, diese, die lebendigen Gotti n, nicht anders, als in der Gestalt der Statuen und stellte lem gemäß dar, wie ja auch Dio[2]) vom Zeus des Phidias Niemand der ihn kenne, werde sich den Gott leicht anders ellen. So zeigen auch die Tetradrachmen von Alexandria s Apollon Smintheus als den lebendigen Gott und dennoch m Typus, den Skopas seiner Statue gegeben hat und erst die e Periode gab diese Statuen als solche wieder und das ist auch auf den Colonialbronzen von Alexandria Troas hehn.

1) Vgl. Schöne, Griech. Reliefs aus athen. Sammlungen Sp. 22.
2) Dio Chrysost. Orat. 12. 53 p. 241 Emper, SQ. No. 708. Auch Schöne aO. weist auf diese Stelle hin.

Aber ich kann auch hier noch nicht Halt machen, denn
sind mit den Münzen dieser Stadt noch nicht zu Ende und
muß behaupten, daß abermals dieselbe Gestalt
Gottes, welche wir in den bisher besprochenen Münzen
Profil nach rechts abgebildet gefunden haben, auf anderen
lonialmünzen derselben[1]) in der Vorderansicht dargest
sei (Taf. III. No. 8 u. 9)[2]). Zu dieser Vorderansichtsdarstell
führen diejenigen Profildarstellungen (Taf. III. No. 5 u. 6) h
über, welche dem auf einer Basis stehenden Gotte eine Sch
in die rechte Hand geben (wie schon Taf. III. No. 3)
einen Dreifuß vor ihn stellen (No. 7). Dieser Dreifuß ersche
hier zur Seite des als Statue auf einer Basis stehenden Go
wieder, welcher seine Schale in der Rechten über densel
hält, während er seinen Bogen, in No. 9 sogar nebst dem de
lich gebildeten Pfeil, in der Linken hat, den geschlossenen
cher (weggelassen in No. 8) auf dem Rücken trägt und
demselben, vom linken Vorderarm herabhangenden, die rec
Schulter und den Arm frei lassenden Himation bekleidet
welches uns die Profildarstellungen zeigen. Wenn ihm in N
anstatt der Maus neben dem Dreifuss ein Vogel, doch wohl
Rabe, beigegeben ist, so verschlägt ein solcher Zusatz nic
hat er doch auch in den Profildarstellungen nur ein Mal die M
vor den Füßen. Und wenn ihm in diesen Darstellungen in
Vorderansicht lange Locken auf die Schultern herabhang
welche in den Profildarstellungen der Colonialmünzen wenigst
nicht sicher festgestellt werden können, so ist schon bemer
daß diese sich, wenn nicht auf allen Tetradrachmen (S.
Note 1), so doch jedenfalls auf dem Exemplar in München v
derfinden.

Wenn aber die, soviel mir bekannt bisher nicht gemac
Beobachtung, daß auf den Münzen von Alexandria Troas v
2. Jahrhundert v. u. Z. bis tief hinein in die römische Kais
zeit der Apollon Smintheus ausser in den erwähnten vere
zelten Ausnahmen nur in einer und derselben Gestalt ersch
und daß diese Gestalt dadurch, daß sie auf den späteren M
zen wenigstens zum Theil auf einer Basis steht, als von ei

1) Mionnet, Descript. 2. 646. 116, Suppl. 5. 518. 135.

2) Aus der Imhoof'schen Sammlung, beide mit dem Brustbilde
Commodus auf dem Avers.

ttue copirt sich zu erkennen giebt, so wird es schwerlich zu
n sein, dieselbe mit größerer Zuversicht und mit besserer
ründung, als dies bisher geschehn ist, indem man an ein-
ne Münzen anknüpfte, auf die Statue des Skopas zurückzu-
ren, von der wir somit wenigstens eine sichere Gesammtan-
auung gewinnen, ohne diese freilich bis in alle Einzelnheiten
ein verfolgen zu können.

Sollte diese Gestalt aber für einen Künstler wie Skopas zu
eunden in ihrer Composition und Bewegung erscheinen, so
Percy Gardner a. a. O. bereits in verständiger Weise be-
kt, daß dieser anscheinend archaische Zug bei einem streng
assten Cultusbilde keinen ernstlichen Anstoss bieten könne.
lürfte hinzuzufügen sein, daß was wir von der Anordnung
Gewandung besonders in den Münzbildern zu erkennen ver-
gen, welche den Gott in der Vorderansicht geben (s. beson-
s Taf. III. No. 9) und welche eben hierdurch einen sehr
oen Werth gewinnen, so schön, so fliessend und frei und so
z und gar nicht archaisch ist, daß hierdurch allein der Ge-
ake an ein alterthümliches Bild ausgeschlossen und der Hin-
s auf die Blüthezeit der Kunst gegeben wird.

Ob wir in dem lorbeerbekränzten Apollonkopfe auf dem
rs der Tetradrachmen denjenigen der skopasischen Statue er-
nen dürfen muss wohl dahingestellt bleiben. Der Grund,
chen Urlichs (Skopas S. 113) gegen die Zurückführung auf
pas geltend macht, dieser Kopf entspreche »genau« dem-
gen auf den chalkidischen Münzen, Denkm. d. a. Kunst I.
u. 184, auf deren Rückseite, wie auf einer Münze von Ha-
itus (bei de Witte a. a. O. No. 8) eine Kithara, nur ohne
ichier ersichtlichen Mäuse dargestellt sei, wiegt nicht eben
ver; denn mit der Genauigkeit dieser Entsprechung ist es
ct weit her und man kann verschiedene andere Apollonköpfe
Münzen nennen, welche im Typus ungefähr eben so genau
reinstimmen. Bedeutender erscheint schon der Umstand,
der Avers der autonomen Erzmünze (de Witte No. 7) einen
ct verschiedenen Apollonkopf zeigt; am meisten gegen die
ckführung auf Skopas' Statue wird aber wohl der Zweifel
chen, ob auf autonomen Münzen aus immerhin noch guter
ustzeit überhaupt Götterköpfe von Statuen copirt worden
n. Auf die Aussage des Rhetors Menandros aber, der Apollon

Smintheus sei mit Lorbeer bekränzt gewesen, ist, wie sch bemerkt, schwerlich etwas zu geben.

II. Bryaxis.

3. Der daphneïsche Apollon.

Bryaxis hat unseres Wissens Apollon zwei Mal dargeste Von dem einen Werke des Meisters, wegen dessen Urheb schaft Clemens Alexandrinus[1]) zwischen Phidias und Sko schwankt, während wir es wohl ohne Bedenken dem Letzte zuschreiben dürfen[2]), einer Gruppe, wie es scheint, des Z und Apollon nebst Löwen in Patara in Lykien, werden wir schwer eine bestimmte Vorstellung machen können, weil näheren Angaben fehlen, es müßte denn sein, daß wir uns berechtigt hielten, die Apollonfigur auf einer unter Gordia in Patara geprägten Bronzemünze[3]) auf Bryaxis zurückzuführ was wir schwerlich sind. Denn dieser Apollon, welcher vom Himation halb entblößtem Oberkörper, den Bogen in gesenkten Linken (?) einen Lorbeerzweig in der erhobe Rechten zwischen dem von einer Schlange umwundenen Dr fuß und dem Omphalos dasteht, auf dem ein Rabe sitzt, ze nicht allein keine Verbindung mit Zeus und mit Löwen, s dern läßt sich in dieser Verbindung und Umgebung auch ni wohl denken.

Anders steht es mit dem zweiten Werke, der Tempelsta des Apollon in Daphne bei Antiochia[4]), einem kolossalen Ak lith[5]), wenigstens wenn wir der Beschreibung der Statue du Libanius[6]) Glauben schenken, was nicht zu thun kein Gr

---

1) Clem. Alex. Protrept. IV. 47. p. 41. Pott.

2) Vgl. Brunn, Künstlergesch. I. S. 384.

3) Abgeb. b. Lenormant, Nouv. gal. myth. pl. 45. No. 12, dan Denkm. d. a. Kunst II. 135. Mir liegt durch Imhoof's Freundlichkeit Abguss eines im Handel befindlichen Exemplars vor. In einer Vari (in der Bibl. nat. in Paris) fehlt der Dreifuß zur Linken des Gottes.

4) Vgl. O. Müller, Antiquitates Antiochenae, Götting. 1839 p. 47 Stephani im CR. pour 1875. S. 116 f.

5) S. Theodoret. Hist. eccles. III. 10. ed. Vales., SQ. No. 1324.

6) Liban. Orat. 61. *Μονῳδία ἐπὶ τῷ ἐν Δάφνῃ νεῷ τοῦ Ἀπόλλω κτλ.* Vol. III. p. 334. Reiske, SQ. No. 1322.

vliegt. In dieser Beschreibung wird hervorgehoben die Sanftt der Gestalt, die Phiale (in der einen Hand), die Kithara, d Chiton poderes von Gold, den ein Gürtel um die Brust zuammenschliesst, so daß die Falten zum Theil dem Körper nahe iegen, zum Theile freier herniederwallen; der Gott, sagt der tor, sei singend erschienen und aus der goldenen Kyathos ndend, wofür er ein unsinniges, aber längst berichtigtes [1] Mliv angiebt. Nun zeigen uns antiochenische Münzen, welche er den beiden Philippus, Trebonianus Gallus und Julianus II. rägt sind [2] (s. Taf. I. No. 14 u. 15) einen Apollon, welcher, lang herabfallenden, gegürteten Chiton poderes, aber nicht, Stephani, durch die mangelhafte Abbildung bei Vaillant-Miller getäuscht, behauptete, nur in diesem, sondern auch in lang hinter dem Rücken herabhangenden Chlamys dastehend, Kithara im linken Arm hält und mit der Rechten aus einer ale spendet, der also ganz mit den Angaben des Libanius reinstimmt, nur daß dieser, obgleich er in dem Gürtel eine Einzelnheit der Tracht nennt, welche sich eigentlich von selbst rsteht und nur erwähnt wird, um über die Faltenanordnung Chiton reden zu können, der Chlamys keine Erwähnung tt. In dieser Münzfigur die Apollostatue des Bryaxis zu rkennen hat man demgemäss schon lange kein Bedenken getragen. Wir haben jedoch ein besseres Mittel uns diese Statue und ihre Schönheit wenigstens einigermassen zu vergegenwärtigen, und zwar in der im Profil nach rechts dargestellten Figur auf einem sehr schönen Tetradrachmon Antiochus' V. Epiphanes (Taf. I. No. 13) [3]. Dies Tetradrachmon aber muß hier erst gegen Stephani vertheidigt werden. Denn dieser hat, indem er aus dem Schweigen des Libanius über die Chlamys und der scheinbaren Übereinstimmung der schlecht abgebildeten antiochenischen Kaisermünzen den Schluss zog, die

1) S. Stephani im CR. pour 1873 S. 207 ff., 1874 S. 157, 165 u. 168.

2) Mionnet, Descr. 5. 209. 491, p. 210. 497, p. 213. 510, p. 214. 515, Suppl. 8. 148. 129. Eine derselben abgeb. nach Vaillant, Num. aer. Imp. Apolon. percussa T. II. p. 226 bei O. Müller a. a. O. tab. I. k, auch in Müller-Denkm. d. a. Kunst I. 220. h. Die auf Taf. III. No. 14 u. 15 abgebildeten Exemplare aus Imhoof's Sammlung sind unter dem ältern Philippus verzeichnet, No. 14 = Mionn. Descr. 5. 209. 491, No. 15 = 5. 214. 515.

3) Mionnet, Descr. 5. 31. 272, abgeb. Suppl. 8. pl. 12. 3. Meine Abbildung nach einem vorzüglichen Exemplar der Imhoof'schen Sammlung.

Statue in Daphne sei in der That ohne Chlamys, im bloß Chiton dargestellt gewesen, das in dem Tetradrachmon v liegende mit den antiochenischen Bronzemünzen in der Th übereinstimmende Zeugniß für das Werk des Bryaxis ablehn zu sollen gemeint. Und zwar deswegen, weil der von d Schultern des Gottes herabhangende lange Mantel in ihr n unverkennbarer Deutlichkeit ausgeprägt ist. Dies Zeugni welches ihm in seine Vorstellung nicht passte, suchte Stepha aber mit der Bemerkung zu beseitigen, es sei deswegen nic erweislich, daß es sich hier um eine Nachbildung der Stat des Bryaxis handele, weil die Münze sich nicht als in Antioch geprägt oder als zum Gebrauche daselbst bestimmt zu erkenn gebe. Das Letztere kann man als vollkommen gleichgültig b Seite lassen; wo sonst aber, als in Antiochia, der Hauptsta des syrischen Reiches, die Münze geprägt sein sollte möch schwer zu sagen sein. Für jeden Unbefangenen wird sie vi mehr in ihrer Übereinstimmung mit den Bronzemünzen in all Dingen, auf welche es ankommt, als ein neues, werthvoll Zeugniss für die Gestalt des daphneïschen Apollon des Brya gelten dürfen, als ein um so werthvolleres, als ihr schönes u wohl erhaltenes Gepräge uns viel mehr, als dies die kleine späten und weniger gut erhaltenen Bronzemünzen vermöge von der würdevollen Schönheit der Statue des Bryaxis eine Vo stellung zu geben im Stande ist.

Das ist aber nicht das einzige Interesse, welches die Münze bietet. Ein vergleichender Blick auf die Tafel I. m Jeden überzeugen, dass die Figur des Apollon Kitharodos a dem Denar des Augustus No. 3 mit derjenigen auf der Mün des Antiochos Epiphanes fast bis in alle Einzelheiten überei stimmt. Wenn dem aber so ist und wenn die Münze des A tiochos die daphneïsche Statue des Bryaxis wiedergiebt, so er steht die Frage, ob nicht anstatt der skopaischen Statue, welc man bisher verkehrter Weise als das Vorbild der auf den Mü zen des Augustus und der späteren Kaiser erscheinenden Fig betrachtet hat, vielmehr diejenige des Bryaxis dies Vorbild g wesen sei?

Unmittelbar schwerlich. Imhoof hat in einem Aufsatz üb die Münzen Akarnaniens [1]) auf Münzen hingewiesen, welc

1) In der (wiener) Numismat. Zeitschr. X (1878) S. 26 ff.

s Taf. I. No. 16 u. 17) einen rechtshin ruhig stehenden lang-
gewandeten Apollon Kitharodos mit dem Instrument im linken
n und einer in der rechten Hand vorgestreckten Schale [1])
stellen, neben welcher, wie Imhoof S. 179 bemerkt hat, »als
ie beinahe völlig gleichartige Darstellung dasjenige (Bild)
Apollo-Actius zu stellen ist, welches wir aus römischen
d- und Silbermünzen des Augustus kennen«. »Es ist möglich
l sogar wahrscheinlich« setzt er hinzu, »daß bei der Ver-
igung dieser Statue der Künstler mehr oder weniger an einen
timmten, schon bestehenden und als Apollon Aktios allge-
n bekannten Typus, dessen Original sich im aktischen Hei-
hum befand, gebunden war. Diese Vermuthung würde sich
Gewißheit steigern, wenn nachgewiesen werden könnte,
das akarnanische Münzbild als Copie des Cultusbildes in
lion aufzufassen sei. Da wir aber einstweilen nicht wissen,
welchem der vier Apollontypen, die uns die akarnanischen
nzen vorführen, der Beiname der »Aktischen« zukommt, ...
ost es besser, sich auf die obige Andeutung zu beschränken«.
bemerke hierzu zunächst, dass wenn Imhoof bei der nach
m Muster des »schon bestehenden und als Apollon Aktios be-
nten Typus« verfertigten Statue an diejenige des Skopas ge-
ht hat, dies nur auf Grund der bisher herrschenden und
ch Stephani, auf welchen Imhoof sich beruft, vergrößerten
wirrung geschehn ist. In seiner im Nemeseion in Rhamnus
gestellten Statue den Typus eines Apollon Aktios im aktischen
ligthume zu wiederholen konnte Skopas nicht die aller-
ringste Veranlassung haben und eine solche Anlehnung ist
so unwahrscheinlicher, als der in Frage stehende Apollon-
yus (wie die anderen drei) sich auf akarnanischen Münzen fin-
welche der Periode der völlig umgestalteten Prägung etwa
die Mitte des 3. Jahrhunderts angehören, »als nach dem
luste der beiden wichtigsten Städte am Acheloos und dem
itritt der Colonialstädte das Heiligthum des aktischen Apollon,
im Gebiete von Anaktorion lag, zum Bundesheiligthum der

1) Wenn Imhoof (a. a. O. S. 30 zu No. 33) in der Beschreibung dieser
ir zu der Schale in der R. ein Fragezeichen setzt, so wird wohl die Ver-
lehung der hier (Taf. I. 16 u. 17) abgebildeten Exemplare hinreichen, um
zu berechtigen, dies Fragezeichen zu tilgen.

Akarnanen geworden war«[1]. Daß vor dieser Periode ein
tusbild des Apollon im aktischen Heiligthum von so her
ragender religiöser oder künstlerischer Bedeutung gewesen
daß ein Meister wie Skopas sich hätte bewogen finden kön
sich für ein für Attika bestimmtes Bild an diesen Typus a
lehnen ist durch nichts zu begründen.

Sehr anders steht die Sache, wenn es sich um die N
ahmung des aktischen Bildes nicht durch Skopas, sondern d
einen für Augustus beschäftigten Künstler handelt, des
Statue in der Wiedergabe auf den Münzen durch die Beisc
als Apollo Actius bezeichnet wird, falls man überhaupt an
statuarische Reproduction in Rom und nicht etwa an eine
setzung des Bildes aus dem aktischen Heiligthume nach
denken will. Denn dass Augustus glaubte, seinen entscheid
den Seesieg bei Actium hauptsächlich dem Eingreifen
aktischen Apollon zu verdanken ist eine bekannte Thatsach
Wenn man nun auf seinen Münzen einen »Apollo Actius« fin
welcher mit dem Kitharoden auf den akarnanischen Mün
übereinstimmt, nicht aber irgend eine Nachbildung der
deren drei Apollonfiguren dieser Münzen nachzuweisen vern
wie kann man da eigentlich noch zweifeln, daß es sich um
und dasselbe Bild (im Originale oder in diesem und einer
mischen Nachbildung) handelt und daß eben dieses das Cult
bild des Apollon Aktios im aktischen Bundesheiligthum
wesen sei? Denn durch die Wiederholung derselben Figur
den akarnanischen und den römischen Münzen wird auch
Annahme, es handele sich bei den ersteren um ein selbstst
diges, für die Münzen erfundenes Gepräge, nicht um die Na
bildung einer Statue, wenn nicht ausgeschlossen, so doch ge
unwahrscheinlicher gemacht. Daß Nachbildungen von Stat
auf autonomen Münzen, wenngleich nicht häufig, vorkomm
bedarf keines Nachweises mehr.

Aber war diese Statue im aktischen Heiligthum eine ori
nale Schöpfung?

Das Motiv des Apollon Kitharodos, welcher entweder
Schale spendend ausgießt, oder sie zum Empfange der ihm e

1) Vgl. R. Weil in der (berliner) Zeitschrift f. Numismatik VII. (18
S. 126.

2) Vgl. auch Stephani im CR. pour 1875. S. 125 f.

zuschenkenden Spende vorstreckt, während er sein Instrument im linken Arm hält, geht, wie streng rothfigurige Vasengemälde zeigen, in das 5. Jahrhundert hinauf, während dasselbe, so viel mir bekannt, in schwarzfigurigen Vasenbildern nicht nachzuweisen ist. Man vergleiche nur z. B. Gerhard, Ant. Bildwerke Taf. 9 (Berlin alt 837, neu 2206) 58, Auserl. Vasenb. I. 24, oder, um auch eine Profildarstellung anzuführen I. 78, oder Élite céram. II. 32[1]). Aber der Apollon erscheint in diesen Darstellungen noch nicht in dem jüngern Kitharodencostüm, d. h. mit der um den Hals geknüpften, über den Rücken lang herabhangenden Chlamys; der ihnen zum Grunde liegende Typus ist also wenigstens nicht das unmittelbare Vorbild der aktischen Statue, wie sie uns die akarnanischen und die augustischen Münzen zeigen. In diesem jüngern Kitharodencostüm stellen dagegen die auf die Statue des Bryaxis als das älteste Monument dieses Typus[2]) zurückweisenden antiochenischen Münzen und das Tetradrachmon des Antiochos Epiphanes Apollon dar. Damit ist nicht gesagt und soll nicht gesagt werden, daß die Statue des Bryaxis in Daphne das Vorbild derjenigen des aktischen Apollon gewesen sei. Und zwar deswegen nicht, weil der in Rede stehende Typus auf den Münzen noch anderer Orte vorkommt, an denen allen ihn aus der Statue des Bryaxis abzuleiten, mag es sich um Wiedergabe von Statuen, wie vielleicht in Argos (s. unten) oder um blosse Münztypen handeln, viel gewagt sein würde. So zeigen den spendenden Kitharoden Apollon im Profil nach rechts, wie das Tetradrachmon des Antiochos, der Denar des Augustus und die akarnanischen Münzen, solche von Kolophon (Taf. I. No. 18) mit dem sitzenden Homer auf dem Avers; in der Vorderansicht, wie die Münzen von Antiochia, der Aureus des Augustus (Taf. I. No. 1) und die Münzen der späteren Kaiser (Taf. I. No. 5—8, 11, 12) solche von Athen[3]) und die mit attischen Typen übereinstimmenden von Imbros[4]),

1) Die von Stephani, CR. pour 1873 S. 202 aufgemachte Liste ist kunstgeschichtlich zu nichts zu gebrauchen.

2) Merkwürdigerweise stellen auch Vasenbilder des 4. Jahrhunderts, so viel ich weiss, den stehenden Kitharoden Apollon nicht wie den musicirenden, in dem jüngern Costüm dar; vgl. z. B. Stephani a. a. O. S. 90 und 245.

3) Beulé, Les monnaies d'Athènes p. 338.

4) Mionnet Descr. I. p. 431. 5; Cat. Brit. Mus. Thrace p. 212. 9.

ferner solche von Halikarnass[1]) und von Argos[2]). Dürften hie die Typen der kleinasiatischen Münzen der Zurückführung au die daphneïsche Statue keine sonderliche Schwierigkeit mache und diese Zurückführung bei den athenischen (und damit auc den abhängigen imbrischen) Typen sich damit rechtfertige lassen, dass Bryaxis ein athenischer Künstler war, so wird ma doch kaum angeben können, wie sich das Erscheinen diese Gestalt auf den argivischen Münzen in ähnlicher Weise sollt ableiten lassen. Was aber für diese gilt, das muß man auc für die akarnanischen Münzen und die diesen etwa zum Grund liegende Statue zugeben.

Wenn man demnach einstweilen auch und vielleicht fü immer die Herleitung des Typus des spendenden Kitharode Apollon aus der Statue des Bryaxis in Daphne dahingestell sein lassen muss, so wird man doch hoffentlich fortan von de bisher so häufig wiederholten Vermischung und Verquickun dieses Typus, wie ihn die Münzen des Augustus und der späteren Kaiser (Taf. I) sowie die weiteren hier behandelte zeigen mit demjenigen des schreitend singenden und spielenden Kitharoden der neronischen Münzen und der verwandte Monumente (Taf. II. 1—8, 9. 11) zurückkommen, womit schon viel gewonnen sein würde. Vielleicht überzeugt man sich auch, daß für den singenden und spielenden Kitharoden Apollon de Typus des ruhig stehenden (Taf. II. No. 9. 10. 12) von demjenigen des lebhaft schreitenden (in den eben genannten Monumenten) geschieden werden muß, während eine weitere Unterscheidung eines dritten Typus, dessen nämlich, in welchem Apollon die Kithara im linken Arme, mit dem in der rechten Hand gesenkten Plektron dasteht und der sich in einer grössern Anzahl von Monumenten verschiedener Gattungen und Zeiten nachweisen läßt, einer spätern Untersuchung vorbe-

---

1) Imhoof, Monnaies grecques p. 311. 62b.

2) Imhoof u. Gardner, Numism. comment. to Pausan. I. p. 35. pl J. 22 u. 24 (Journal of hell. studies 1885). Die Münzen werden zu den bei Pausan. II. 19. 8 u. 24. 1 erwähnten Statuen des Apollon Agyieus und Deiradiotes angeführt, aber nicht sie allein, sondern auch Münzen mit einem links (rechts v. Beschauer) blickenden A. Kitharodos mit dem Plektron in der R. (pl. J. No. 23) und ein nackter, vorschreitender, nach dem Pfeile greifender Apollon (der nicht abgebildet ist). Die Beziehung dieser Münzfiguren zu den Statuen bleibt also ungewiss.

alten bleiben mag, da ich gegenwärtig weder im Stande bin
nit Sicherheit aufzuklären, wie sich dieser auf den augu-
tischen Münzen Taf. I. No. 2 u. 4 erscheinende Typus zu dem-
enigen der Münzen No. 1 u. 3 verhalte noch auch bisher unter
en Werken der berühmten griechischen Bildhauer, um deren
inige es sich hier zunächst handelte, das Vorbild aufzufinden
ermocht habe.

SITZUNG AM 29. MAI 1886[1]).

Herr *Fleischer* legte das fünfte Stück von *Studien über Dozy's Supplément aux dictionnaires arabes* vor (s. diese Berichte v. J. 1885, S. 346—410).

II, 374[b], 15—17. Wenn شِلْبِيّ ٱلْمَقْطَع nichts bedeutet al »il était du district de Silves«, so ist auch das vorhergehend غَرْبِيّ ٱلْمَطْلَع »hervorgegangen aus Al-Ġarb« nur eine allgemein Einleitung jener näheren Angabe. In der That war Ibn ʿAmmâ (Dozy's ʿAbdolwâḥid, 2. Ausg., S. vi, Z. 14) in شَنْبُوس, einem z Silves gehörenden Dorfe oder Städtchen, geboren, und das noc heute dem Namen nach vorhandene Silves liegt in der südpor tugiesischen Landschaft Algarve, deren Hauptstadt es ehemal war. Aber in solcher Nebeneinanderstellung sind ٱلْمَطْلَع un ٱلْمَقْطَع nach Herkunft und Sprachgebrauch sich wechselseitig aus schliessende, auf verschiedene Dinge anwendbare Gegensätze im Allgemeinen: Ort oder Zeit des Anhebens, Anfangens × Or oder Zeit des Abbrechens, Aufhörens, II, 55[b] u. 56[a]; als Kunst wörter der Poetik insbesondere: Anfang und Ende einer Ḳaṣide II, 375[a], 8 flg. Im Anschluss hieran, mit Beziehung auf Ibı ʿAmmâr's Grösse als Dichter, scheinen mir jene Worte in bild licher Weise auszudrücken, dass sein Leben in Al-Ġarb be gann und in Silves endete; ungefähr wie wenn ein Schönredne unserer Zeit den Ort, wo ein grosser Schauspieler geboren, und den, wo er gestorben ist, mit Beziehung auf dessen Künstler laufbahn so bezeichnen wollte: Er betrat die Bühne des Lebens

1) Die Sitzung am 8. Mai war aus dringlichen Gründen ausgefallen.

ı der Mark (Brandenburg) und verliess dieselbe in Berlin. —
n eigentlichen Sinne freilich starb Ibn ʿAmmâr in Sevilla von
er Hand seines ehemaligen fürstlichen Freundes und Wohl-
ıäters, des ʿAbbâdiden Moʿtamid (ʿAbdolwâḥid S. ٩. Z. 9—11,
ıbbâdiden, II, S. 119, Z. 1—12), aber die eigentliche wolken-
ıse Sonnenhöhe seines Lebens war mit seiner Abberufung von
er Statthalterschaft in Silves zur Übernahme des Vezirats in
evilla vorbei. Trotz aller äusseren Grösse und manchem Ein-
ɛlerfolg ging es von da ab immer entschiedener dem tragischen
nde zu; s. die lebendige Schilderung davon in Dozy's Histoire
es Musulmans en Espagne, IV, S. 148—188.

II, 375ª, 4 u. 7. Das durch dieses مَقْطَع, Pl. مَقَاطِع, ausge-
rückte griechische Kunstwort, welches nach Moses ben Esra
nd Abulwalîd ibn Ǵanâḥ den arabischen سَبَب und وَتِد, Pl.
أَسْبَاب und أَوْتَاد, entspricht, ist ohne Zweifel *κόμμα*. Ein zu Rathe
ezogener klassischer Philolog schrieb mir darüber: »Nirgends,
eder bei den griechischen, noch bei den lateinischen Metrikern
ndet sich eine Notiz darüber, dass gerade nur jene von Ihnen
enannten vier kurzen Versfüsse [die zwei Arten des سبب: – ∪
nd ∪∪, und die drei Arten des وتد: ∪–, –∪ und ∪∪∪] *κόμ-
ατα* genannt worden seien; wohl aber steht dieses Wort über-
ıupt für die kürzesten, nur zwei oder drei Moren enthaltenden
ersfüsse, im Gegensatze zu denen mit vier Moren, wie der
actylus und Anapäst, und denen mit fünf und mehr, wie der
reticus u. s. w. Wie nämlich die griechischen und lateinischen
hetoriker die Periode in *κῶλα* und diese in *κόμματα* theilten
Cicero, Orator 62, und Quintilian 9, 4, 22), so theilen auch die
etriker, wenigstens die lateinischen, die Verse in cola und
ommata. Marius Victorinus, Keil, Gramm. latini, VI, p. 53,
ıgt unter der Überschrift de colis metrorum: »Consideranda
raeterea in metris cola, quae latine membra, item comma, quod
haesum a nobis proprie dicitur, id est extrema et exigua pars
ı metris — — — Quorum differentia talis est: colon est mem-
rum quod finitis constat pedibus, comma autem in quo vel pars
edis est [möglicherweise also auch eine einzelne Silbe oder ein
insilbiges Wort, wie im Arabischen قَدْ als سبب خفيف]. Weiter
nten p. 54, 16: »Ergo versus, cum ea qua conjunctus erat parte

dissolvitur, cola efficit; cum vero ea qua conjunctus erat part absciditur, particula quae divulsa ex eo est comma dicitur, ut i illis versus solvatur, in his caedatur.« Ferner derselbe de metri Horat., Keil, p. 184, 9: »Colon est quaedam pars orationis in tegra pedum compositione conjuncta, cujus pars comma dicitur.

II, 375ª, 24 »رَقَّ«. In Hamaker's دُقّ ist nur der Vocal un richtig; denn nicht رَقَّ ist das Gegentheil von جَلَّ, sondern دَقَّ Jenes bedeutet im Allgemeinen gross sein, dieses klein sein s. M unter جَلَّ S. ٣٧٣ª drittl. Z. und Lane unter جَلِيلٌ S. 437 und دَقِيقٌ S. 896ᵇ. Das جَلِيلٌ im ersten Halbverse lässt als Gegen satz dazu im zweiten keine andere Lesart zu als دَقَّ.

II, 375ª, 36 u. 37 »مقطّع بالعاج« von einem Schachbrete au Ebenholz: mit Elfenbein ausgelegt, *marqueté* d'ivoire, nich »*incrusté*«.

II, 376ª, 6—8. Die Bedeutung, welche Dozy dem تعطّف nach der angeführten Stelle der Breslauer T. u. E. Nacht bei legt, macht es zu einem Synonym des paronomastisch damit ver bundenen تعطّف, II, 138ᵇ, 4 u. 5; von einer Bedeutungsver wandtschaft der Stämme عطف und قطف aber ist nirgends ein Spur zu finden. Es wiederholt sich hier dieselbe allgemein Bemerkung wie zu II, 362ª, 11—7 v. u. im vorigen Stück dieser Studien. Dagegen ist قَطَفَ kurze, kleine Schritte machen serrer les pas, marcher à petits pas, wovon دابّة قَطُوف, ein kur ausschreitendes Reit- oder Saumthier, und أَقْطَفُ مِنْ أَرْنَب (Frey tag's Meidânî, II, S. 296, Nr. 141), kleinere Schritte machen als ein (furchtsam vorgehender) Hase, — so auch nach der An gabe des Ḳâmûs, dieses أَقْطَفُ komme von قِطَاف الدابّة, d. h ضِيق مَشْيِها. Hiervon, wie تَمَشَّى, הִתְהַלֵּךְ, sich ergehen, von مَشَى, הָלַךְ, gehen, das frequentative Medium تَقَطَّفَ, viel kleine Schritt machen, trippeln, herum oder hin und her trippeln, z. B. un einen Ausweg zu suchen, wie dort in der T. u. E. N. der vo

einem Flügelpferde auf dem platten Dache eines Schlosses abestiegene Märchenprinz.

II, 376b, 3 u. 2 v. u. »مِقْطَف — *Crible de soie, d'un tissu rossier, pour la farine*, M.« M's صَفِيق ist nicht »*grossier*«, sonern *serré, dense*. Die صَفَاقَة oder صُفُوقَة eines solchen Mehlsiebes esteht nicht in der Dicke (*épaisseur*, I, 837a, 25) und Grobheit er sich kreuzenden Fäden oder Haare, sondern in der Dichtigeit (densité) ihres Geflechtes und der Kleinheit ihrer Durchangsöffnungen, gemäss der Bestimmung dieses Werkzeugs, ein zu sieben, II, 376a, 1—3. Auch Cuche hat »تقطّف être luté très-fin (farine)«. S. dazu besonders Landberg, Proverbes t dictons, I, S. 125 u. 126.

II, 377b, 7 v. u. »قُطْنِيَّة *légume*« der Form nach Relativomen von קוטן, Pl. קוטנים, bei Löw, Aram. Pflanzennamen, r. 281, S. 336 u. 337 (Z. 3 اقطف Druckfehler st. اقطن), trockne ülsenfrüchte, Samenkörner von Küchengewächsen, besonders ohnen, Erbsen und Linsen verschiedener Art. In dem Nachäglichen zu Levy's chaldäischem Wörterbuche, II, S. 575b, ielt ich das in قطنيّة übergegangene hebräisch-aramäische קִטְנִי, Pl. קִטְנִיּוֹת, und das gleichbedeutende קִיטְנֵי des jerusaemischen Targum für eine Zusammenziehung von קַיְטָנִית, קַיְטָנֵי, ommerfrüchte, wie das arabische Wort von Einigen durch خُضَر الصيف, Sommergrünkraut, erklärt wird (M ١٧٣٦b, 1). ber Geiger in seiner jüdischen Zeitschrift, 6. Jahrg. 1868, S. 154 rsetzte diese unhaltbare Ableitung durch die vom hebr.-aram. קט, klein, schmal, dünn, fein sein, wie trockne Hülsenfrüchte uch bei den Römern minutae fruges hiessen. S. dazu Löw a. O. und Levy's Neuhebr. Wb. IV, S. 285b. Auch Hoffmann's ar Ali Nr. 3203 übersetzt ܕܩܐ ܘܕܘܩܐ durch الحبوب (nicht الحطو, wie dort steht) und fügt hinzu: مثل العدس وما اشبهه واهل الشام يسمّونها القطا. Dem ܕܘܩܐ entspricht الدُّقَّة, s. Lane . 896a. Cuche S. ٥٤٢b: »القَطَانِيّ les farinacés (pois, haricots, ves),« Al-Farâïd S. ٦٦٠a: »قُطْنِيَّة ج قَطَانِيّ grains farineux, tels

que pois, fèves, lentilles, etc.« Offenbar sind قَطْنِيَّة, Pl. قَطَانِي und قطانية, II, 377b, 23 flg. und 368a, 7, nur verschiedene Formen des Wortes mit derselben, etwas anders gewendeten Grundbedeutung.

II, 378a, 18 »قيطان, pl. قَيَاطِين, *cordon, lacet*«, »قيطانة, *ganse*, cordonnet de soie, d'or«. Über die Ableitung und bei den Arabern selbst schwankende Aussprache dieses Wortes s. 417b, 1—4, und die Anm. dazu im 1. Stück dieser Studien in J. 1881, S. 37 Z. 13—18. Auch Hartmann, Sprachführer S. 247b: »Schnur ḳitân, Pl. ḳijâṭîn,« Cuche, ٥٤٣b: »قَيْطَان cordon cordonnet,« Al-Farâïd, ٦٨٣b: قَيْطَان ج قَيَاطِين cordonnet de soie etc. قَيْطَانَة un cordonnet.« Türkisch dagegen stets wie bei andern Arabern قَيْطَان, ḳaiṭân.

II, 380a, 20 »قُعَاد. فِي القعاد *sédentairement*, Bc.« Boetho selbst giebt dem Worte keinen Vocal, und Dozy hat das Ḍamma hier und oben 379a, 5, wahrscheinlich dem قُعَاد der Wörterbücher entnommen, in welchem Worte قُعَال, wie in سُعَال, دُعَاع u. a., die besondere Form für Krankheiten und krankhafte Zustände ist. Schlechthin als Infinitiv aber statt قُعُود, gehört قُعَاد dem ägyptischen Arabisch an, welches diese Form auch den Infinitiven anderer intransitiver Zeitwörter giebt. Dasselbe قُعَاد sitzen, wohnen, bleiben, in der Bresl. T. u. E. N. I, ١٣٩, 10, II ٣٩٩, 5 u. 6, ٣.., 9, Burckhardt's Arab. Sprüchwörter Nr. 6[1] Spitta-Bey's Contes arabes modernes S. 34 Z. 6: qu'âd elḫa (قُعَاد الخَلَا), der Aufenthalt im freien Felde (s. dazu das Gloss. S. 205 Z. 12—14); سُكَات st. سُكُوت, schweigen, Bresl. T. u. E. N. ١٨٨, 4, Burckhardt's Arab. Sprüchwörter Nr. 180, Spitta-Bey's Contes S. 161 Z. 4: eltazamt essukât (التزمت السُكَات), ich legte mir Stillschweigen auf (s. dazu das Gloss. S. 186 Z. 3); خَال

دُخُول eintreten, besonders in das Brautgemach. Bresl. T. u. E. N. I. ٣١, 4: وُقَد st. وُقُود (wie die Galland'sche Hdschr. hat), [illegible] ebendas. ٢٠٢, 6.

II. 380ᵃ, 28—30 »قَعُود«, gemeinarabisch »قَعُود« 380ᵇ, 10 [illegible]. Auch nach Seetzen, Reisen, I. S. 381, heisst das junge [illegible] in seinem vierten und fünften Jahre »Kaaud«, mit arab. [illegible] dort fehlerhaft geschrieben »كعوض«.

II. 380ᵃ, 32 u. 33. Dozy sagt nicht, wie er قعيدة بيته ver[illegible] hat. De Slane selbst, Histoire des Berbères, III. S. 376 [illegible] u. 25, übersetzt die ganze Stelle: »Alors un eunuque se [illegible] auprès de la reine, épouse du défunt et fille du sultan [illegible]-Ishac«; قعيدة بيته bedeutet aber an und für sich natürlich [illegible] die Königin, sondern nach der von Freytag übergangenen [illegible]lärung des Ḳamûs: القَعِيدَة المَرْأَة لِقُعُودِهَا فِي البَيْت, »seine (des [illegible]storbenen Königs) Hausfrau«.

II. 380ᵃ, 34—35 »عاقدة النهد« Bresl. T. u. E. N. X. 287, 6. [illegible] قاعدة النهد in der entsprechenden Stelle der Calcuttaer und [illegible]aker Ausgabe, und in der Bresl. Ausgabe selbst, übereinstimmend mit jenen, I. 213, l. Z., ist nach Dozy »une faute«, [illegible] weder ein Druckfehler (— die dem Bresl. Texte zu Grunde [illegible]ende Gothaische Handschrift hat wirklich عاقدة —) noch ein [illegible]fehler, sondern eine andere Lesart mit ähnlichem Sinn. [illegible] قاعدة النهد ist ein Mädchen mit vollem, straffem, gleich[illegible] festsitzendem Busen (— Freytag's »sororiare primum inci[illegible], de mamma« entspricht nicht dem من الثَّدِيّ النَّاهِدُ الَّذِي لَمْ يَبْنِ des Ḳamûs —), dieses عاقدة النهد ein Mädchen mit rei[illegible]dem oder gereiftem Busen, d. h. mit schwellenden oder voll [illegible]wickelten Brüsten; s. II. 148ᵃ, 21—23, 150ᵇ, 3—8, Lane [illegible]2016ᵇ, Z. 12 flg. v. u.

II. 380ᵇ, 9 flg. v. u. »أَقْعَدُ«, c. ب r., *plus rapproché de*, et [illegible], *connaissant mieux*«, weiterhin »*convenant mieux à, s'adap[illegible] mieux à*«. Es liegt hier ein eigenthümlicher Fall vor. In [illegible] angeführten Artikel des Journal asiatique ersetzte Dozy die

dem أَقْعَدُ mit ب einer Person oder Sache früher von ihm g
gebene Bedeutung *magis par (ei)* durch »*plus rapproché d*
weil er die weiteren Bedeutungswendungen mit jenem *ma*
par nicht vereinigen konnte. Aber seine Berufung auf die er
Bedeutung von أَقْعَدُ bei Freytag geht in zweifacher Hinsi
fehl: erstens ist jenes أَقْعَدُ النَّسَبِ nicht Comparativ wie dies
أَقْعَدُ, sondern absoluter Superlativ (s. meine Kl. Schriften, I, S. 6
Z. 20 flg.) des im Allgemeinen gleichbedeutenden بُ النَّسَبِ
(— der Ḳâm. erklärt beide mit denselben Worten: بِيدُ النَّسَبِ
wie الأَقْعَدُ النَّسَبِ ist القَرِيبُ الآبَاءِ من الجَدِّ الأَعْلَى —); zweite
liegt der Begriff des Naheseins weder in dem Zeitwo
قَعَدَ an sich, noch in der Verbindung desselben oder eines dav
abgeleiteten Nennwortes mit ب, sondern in der Form فَعِيل v
قَعِيد, entsprechend dem مُقَاعِد von قَاعَدَ, mit jemand z
sammen, ihm nahe oder nächst sitzend, wie جَلِيس d
مُجَالِس von جَالَسَ. Diese Particip- und Adjectivformen ab
nehmen ihr Correlat nicht durch بِ, sondern im Genetiv un
wenn indeterminirt, durch لِ zu sich, wie جليسُ زَيْدٍ und يسٌ
لِزَيْدٍ, nicht جليسٌ بِزَيْدٍ[1]). Dieses قَعَدَ بذلك erhält also sei

---

1) Man bemerke hierbei noch besonders, dass der Genetiv سب
in قَعِيدُ النَّسَبِ und أَقْعَدُ النَّسَبِ (Ḳâmûs und M), wie dies schon
dem doppelten Artikel in der uneigentlichen Genetivanziehung يدُ
النسبِ hervorgeht, nicht der oben erwähnte, sondern Stellvertreter
Accusativs der näheren Beziehung, تمييز, und somit das logische Subj
ist: مَنْ نَسَبُهُ قَعِيدٌ = مَنْ آبَاؤُهُ قريبٌ من الجَدِّ الأعلى.

edeutung nicht von jenem قَعِيدٌ = مُقَاعِدٌ, sondern von قَعْدٌ

s Activparticip von قَعَدَ mit dem transitiv machenden ب (باء

التَّعْدِ): أَقْعَدَهُ = قَعَدَ بِهِ, er hat ihn oder es niedergesetzt, festge-

tzt, — in verschiedener Anwendung. Zunächst in persön-
cher Beziehung und eigentlichster Bedeutung: jemand (bei'm
ingen, Kämpfen) auf den Boden setzen, dann überhaupt
nser volksthümliches: einen unterkriegen, mit ihm fertig
erden, ihn bewältigen oder bewältigen können, ihm oder einer
rbeit, Aufgabe u. s. w. gewachsen sein, es mit ihm oder mit
r aufnehmen, Bocthor's »*se faire fort*, s'engager à«, II, 379ª, 8
. 7 v. u., M's قعد فلانٌ بِقِرْنِه اطاقه اى كان كفؤًا له, bei Freytag
ie 7. Bedeutung. Nach einer anderen Seite hin: jemand
der etwas festmachen, in der Bedeutung: für jemand
icherheit gewähren, bürgen, und: etwas verbürgen, dafür Ge-
ähr leisten, gut sein, gut sagen, Bocthor's »*cautionner*, se rendre
aution pour quelqu'un, قعد ب«, und »*garantir*, se rendre ga-
nt de, قعد ب«, II, 379ª, 7. v. u.; auch schwächer, wie unser
ewähren für bewilligen, genehmigen, zulassen, gutheissen,
octhor's »قعد بمصروف, *passer*, approuver, allouer *une dépense*«,
, 379ª, 6 u. 5 v. u. Die Grundbedeutung des Festsitzens, Fest-
egens, Feststehens zeigt sich auf das verschiedenste bildlich
ngewendet in den Bedeutungen des zum Substantivum gewor-
enen قَاعِدَة, II, 380ª u. ᵇ; von derselben erhält قعد ب auch die
edeutung zurechtstellen, in die gehörige Verfassung bringen,
rdentlich einrichten, angemessen gestalten u. s. w. Ohne Be-
iehung auf ein bestimmtes Correlat läuft sie endlich in die ab-
racten allgemeinen Begriffe der Gewissheit, Wahrheit und
ichtigkeit aus, wie in »لا شى اقعد منه, *rien n'est plus vrai*, L«,
, 381ª, 2 u. 3; »أَقْعَد, plus droit, plus juste; plus conforme aux
ègles« bei Cuche, S. ٥٤٣ª; Laff al-ḳimâṭ, ١٩٤, 11 u. 12: العامّة تقول
لمن تدرّب فى تعلّم شىء تفتّح كما يقولون تخرّج والثانية اشهر واقعد
der gemeine Mann sagt von einem der in Erlernung von etwas
ehr fleissig ist: *tefattaḥ* (er thut sich auf, entwickelt sich), wie

man sagt: *teḥarraǵ* (er macht sich heraus, bildet sich); aber d zweite ist bekannter und richtiger als das erste«. — Aus de bisher Gesagten erklären sich alle von Dozy im Journal asiatiqu a. a. O. und hier im Supplément beigebrachten Beispiele d Verbindung von قعد oder eines davon abgeleiteten Nennworte mit ب. Aber davon zu unterscheiden ist قعد mit فى, Journ asiat. 1869, S. 150 Z. 23 flg.: قعدُ هذه العوالم فى مُدْرَكنا عالم البشرِ von de Slane übersetzt: »de ces (trois) mondes, celui de l'homm est le plus près de notre compréhension,« wogegen der Sinn ist »die am sichersten in unserem Wahrnehmungsbereiche liegend von den drei Welten ist die Menschenwelt.« Ebenso tropisc Ibn Jaʿîś ٧١٣, 1: التصغير ليس قَعيدًا فى الجمع, wörtlich: die Demi nutivbildung sitzt im Plural nicht fest[1]), d. h. sie findet i Plural nicht durchgängig und gleichmässig statt (vgl. Mufaṣṣ § ٢٨٥ und dazu Ibn Jaʿîś); ebendas. 8 u. 9: ثُلاثىّ أقعد فى التصغير من الرُباعىّ, wörtlich: das dreiconsonantige Nennwort sitzt in de Deminutivbildung fester als das vierkonsonantige, d. h. nimm dieselbe durchgängiger und leichter an als das vierkonso nantige.

II, 381[b], 28—30. In der Stelle aus Edrîsi ist مَقْعَدَة ein fach = مَقْعَد als n. loci von قَعَدَ, und ب in ينزل به, wie in عد به, das transitiv machende, = يُنْزِله: »wenn ein Mensch das selbe (das beschriebene Abführungsmittel) einnimmt, so nöthig es ihn sofort, seinen Sitz schleunig, ohne Aufschub und Aufent halt zu verlassen,« d. h. zu Stuhle zu gehen. Die Annahme مَقْعَدَة bedeute hier »*anus*, bout du rectum«, kommt von de Verkennung des باء التعدية.

II, 381[b], 7 v. u. Dieselbe abstracte Bedeutung wie hier

---

1) Hier ist قَعيد nicht das oben besprochene قَعيد = مُقاعد, son dern Verstärkung von قاعد.

noblesse,« urväterlicher Stammesadel, hat قُعْدُد auch in dem Verse bei Makḳarî, I, ٧٣, 6:

بَهَرَ الأَنَامَ رياسةً وسياسةً وجلالةً فى المُنْتَمَى والقُعْدُد

II, 382ᵇ, 10 »قَعْقَع *pie*«, das umgekehrte عَقْعَق.

II, 382ᵇ, 4 v. u. »قُفَّة *panier*« mit dem Artikel als *al cofa* in das Spanische (Dozy, Gloss. des mots espagnols u. s. w., S. 92) und ohne denselben als *coufle*, *couffe* und *couffin* in das Französische übergegangen.

II, 383ᵃ, 14—17 »قُفْر, *bitume, asphalte*«, eigentlich قُفْر, eine ältere Nebenform von كُفْر, כֹּפֶר, Schiffspech. Das letztere führt der Ḳâmûs als ächt arabisch an, M aber, ١٨٣٥ᵃ, 4 u. 3 v. u., sagt: »*Al-kufr* ist auch das Pech (القير) mit dem die Schiffe bestrichen werden, oder es ist das arabisirte hebräische كُوفِر«. Richtig vocalisirt bei Jâḳût, IV, ١٣, 4: القارة جُبَيْل بنته العجم. بالقُفْر والقَفْر. Aber die Magrebinen sprechen قَفْر und كَفْر, s. Dozy, Gl. Esp. S. 31 u. 32 unter Acafelar.

II, 383ᵃ, 29 »قفير, *ruche?*« Payne Smith's Angabe wird bestätigt durch Cuche: »قَفِير ruche d'abeilles«; ebenso Al-Farâîd, mit dem Pl. قُفْرَان.

II, 383ᵃ, 6—4 v. u. قفز in خاف أن يُقْفَز فيها ist nicht »*surprendre*«, sondern dasselbe wie in der folgenden Stelle aus dem nämlichen Werke, Reiske's *aufugit.* »Lulu riss die Ringmauern dieser Plätze nieder, weil er fürchtete, dass man sich hinein flüchten möchte,« d. h. dass der geschlagene und fliehende Feind sich hineinwerfen und darin festsetzen möchte.

II, 383ᵇ, 15 »قَفَّاز, *sorte de serpent*«, bereits von Bochart im Talmud. קִפּוֹז, Jes. 34, 15, als serpens jaculus nachgewiesen; s. Gesen. Thes. 1226ᵃ. Das deutsche »Pfeilschlange« entspricht genau dem türkischen اوق ييلان, Ok-jilan, unter welchem Namen Seetzen, III, S. 471, eine ihm in der Nähe von Smyrna vorgekommene Schlange dieser Art beschreibt.

II, 384ª, 5—1 v. u. Dozy lehnt die Mitverantwortung fü diese Deutung ab; ich finde sie ebenfalls unzulässig, überdie aber den ganzen Vers in seiner jetzigen Gestalt sinnwidrig Verständlich wird er durch Umwandlung von وَمَأْزِقٍ in مَارِقٍ und von القَفَلْ in القَفَلْ. مأزق, eine Wahlstatt, ein Schlachtfeld ist mit dem unmittelbar darauf Folgenden schlechthin unverein bar, und داء, eine Krankheit, ein Leiden, kann nicht selbst wi eine Person قَفِل sein, d. h. an قَفَل, Trockenheit und Zusammen geschrumpftheit der Haut leiden. مَارِق, logisches Subject m وَاوُرُبَّ, ein Irrgläubiger, ist ein vom طُغْيَان, dem zum Abstractu gewordenen طَاغِيَة (dem griechischen Kaiser) gegen den Helde des Dichters gesendeter Heerführer, der im folgenden Verse vo ihm besiegt und gefangen genommen wird: »Auch erschei wohl ein Irrgläubiger, dessen Heereshaufen vom Oberhaupt des Unglaubens abgesandt ist, ein Mann, der sich den Todes göttinnen als Zielscheibe hinstellt, während sein Leiden d Altersschwäche ist,« gerade er also zum Kriege gegen den ge feierten Vorkämpfer des Islam am wenigsten taugt.

II, 384ᵇ, 11 v. u. »قفليد? *base d'une colonne*« nach Payn Smith, ist im Gegentheil *κεφαλίς*, *κεφαλίδιον*, *chapiteau*, Säulen knauf, Kapitäl (nach der bei uns gewöhnlichen Aussprache un Schreibart st. Kapitell), capitellum, capitello.

II, 385ª, 5. Besonders auf »*la partie inférieure du dos*« b zieht sich القَفَا am Ende der angeführten Stelle Ibn Ḫallikân nur durch eine unfeine Anspielung im morgenländischen G schmack; s. die von Dozy selbst anerkannte Berichtigung vo de Slane's Uebersetzung im 1. Stücke dieser Studien v. 1881, S. 21 zu I, 181ª, 12 u. 13.

II, 385ª, 17 »pers. كُل شَبُّو«, Zusammenziehung von شَبْ بُو noctu fragrans, — so genannt, weil die Tuberose in der Nacht stärker duftet als am Tage.

II, 385ª, 10 u. 9 v. u. flg. يقلّ in بزاد يقلّهم bei Ġubair un in يقلّك رزقًا, Abbad. II, 225, 3, leitet Wright im Glossar zu Ġuba

29 mit Recht von أَقَلَّ ab: »mit einem Mundvorrathe der sie
ie Mekkapilger) aufrecht erhält,« und: »einen Gnadengehalt
er dich erhält.« Das vom Ḳâmûs ebenfalls wie أَقَلَّ mit der Be-
eutung حمل ورفع aufgeführte altarabische, den Accusativ re-
erende قَلَّ, Inf. قَلٌّ (nicht, wie bei Freytag, قُلَالٌ), ist nach dem
rk. كوترمك, womit ʿÂṣim Effendi es übersetzt, nur auf-
eben und tragen im eigentlichen Sinne und schon deswegen
ier nicht anwendbar. .Indem nun Dozy für die beiden Stellen
urch eine hier für den allgemeinen Sinn gleichgiltige Ver-
nderung statt *soutenir* »*suffire*« setzt, dies aber zu einer wirk-
chen Bedeutung seines قَلَّ macht und auf andere Stellen über-
ägt, geräth er in Irrthum. Wäre in der nächstfolgenden Stelle
us der Bresl. T. u. E. N., III, ١٣٧, 3 u. 4, der ursprüngliche
ext überhaupt wiederzuerkennen, so würde Dozy's Vermuthung
مطمئنٌّ مَنْ قَلَّهُ الفراش allerdings, — nur mit Verwandlung von
قَ in أَقَلَّهُ, — das Richtige treffen; aber auch dann wäre der
inn nicht: »*à cette heure ceux à qui un lit suffit (qui ne de-
andent rien autre chose) se livrent au sommeil*«, sondern wört-
ch: es schlafen ruhig die, welche das Lager erhöht, d. h. die
elche auf weichem Lager hoch gebettet sind. Das wäre aber
n Munde des schlichten Fischers unpassender Schwulst; sein
nverfälschtes Gemeinarabisch hat uns die Galland'sche Hand-
chrift erhalten: فان السمك فى هذا الوقت مطمن من قلة الغوش:
denn die Fische sind zu dieser Zeit durch den Wegfall alles
ärms in voller Sicherheit« und lassen sich daher leicht fangen.
u dem ächt volksthümlichen غَوْش — im gemeinen Sprachge-
rauche etwa unserem »Spektakel« gleichstehend — s. II, 231ª,
0 flg.; الفراس bei Habicht ist verschrieben aus الغواش, der an-
eren a. a. O. aufgeführten Form. — Ebensowenig hat قلّ die
hm beigelegte Bedeutung in der Dichterstelle bei Maḳḳarî, I,
36, 21, sondern die gerade entgegengesetzte: »Es tränke dich,
Berglehne, der Thränenstrom in reichlichem Erguss, und noch
u wenig sei ihm das, wenn der Regen ausbleibt,« d. h. dann
tröme er noch stärker.

II, 385b, 19 »أَقْلِلْ بها« Verwunderungsverbum, daher nicht als Imperativ der 4. Form zu übersetzen: »*pensez que c'est peu*« sondern, zusammen mit dem ganzen Verse: »Tausend Goldstücke, — und wie wenig ist das für einen Gelehrten der sein Gesuch überragt!« d. h. der weit mehr verdient als warum er bittet.

II, 386a, 2 »واسْتُقِلَّت« schr. واسْتَقَلَّت: »und das Land Jemen bildete eine besondere Statthalterschaft im hohen sultanischen (osmanischen) Herrschaftsbereiche.« Dozy hat sich durch den Vorgang von Rutgers irre machen lassen; ein اسْتَقَلَّها في »il les portées dans, c.-à-d. incorporées à« giebt es nicht. Er hätte die Stelle, richtig geschrieben, unter die von ihm selbst weiterhin aufgeführten zahlreichen Beispiele des Activums اسْتَقَلَّ in der hier stattfindenden Bedeutung setzen sollen. S. besonders 386b 17—21, wo استقلال, ganz wie hier, nur administrative Selbstständigkeit, eigene Verwaltung, keineswegs politische Unabhängigkeit ist.

II, 387a, 24—26. Die aus Edrisi angeführte Stelle beweist nichts für ein concretes قِلَّة »comme coll., *peu nombreux*«; denn nach Form- und Sinnparallelismus ist ذاتهم in ذَواتهم und قِلَّة in ذِلَّة zu verwandeln, wörtlich: »in ihren Personen ist Wenigkeit und in ihren Seelen Unterwürfigkeit,« d. h. ihre Kopfzahl ist gering und ihre Sinnesart sklavisch unterwürfig.

387b, 13 »الايَّام القلائل les temps de disette«, angeblich als = أيّام القلّة, sprachlich unzulässig und gegen den Sinn der angeführten Stelle, die Amari in seiner italienischen Bibliotec. arabo-sicula, I, S. 77, Z. 15—19, übersetzt: »L'abbondanza ci quivi tanto prodigiosa che tutti i grossi legni, non ostante il gran numero che ne approda, possono entro pochi giorni fare lor carichi con le derrate che sopravanzano ne' mercati.« Er giebt also الايَّام القلائل richtig mit entro pochi giorni wieder, wenn e

ıch das unmittelbar vorhergehende ما يتجاوز اوساقها nicht chtig verstanden hat. Sinngetreu übersetzt bedeutet die Stelle: Es wird auf alle die grossen Schiffe, welche dahin (nach Gir-ənti) kommen, in Folge des Ueberflusses der dort lagernden ·ichen Vorräthe in wenig Tagen mehr (zur Rückfracht) ge-·hafft als ihre mitgebrachten Ladungen betrugen« (wörtlich: ,was, was über ihre Ladungen hinausgeht). Die Determination . الايّام القلائل, an welcher Dozy angestossen zu sein scheint, rückt aus, dass das hier Berichtete in allen gegebenen Fällen eschehen ist; s. meine Kl. Schriften, I, S. 157, Z. 13—21.

II, 387[b], 26 »مقلّ *petit?*« المُقلّة, in der bezeichneten Stelle eiwort der zur Ueberfahrt bereit gehaltenen Nachen, bedeutet, ass diese die in sie eingeschiffte Menschenzahl wirklich zu ·agen vermochten, stark und fest gebaut waren.

II, 387[b], 7 v. u. »قلابلق *gros bagage*, Bc.« Kalabalyk, ·abisch-türkischer Zwitter: kalaba, gewöhnliche türk. Aus-·rache von غَلَبَة, mit dem türkischen Bildungsanhang lyk, von nem dichten Menschenhaufen (II, 221[a], 17—20) übergetragen f eine grosse Gepäckmasse; s. Zenker unter غلبه لق S. 649[c].

II, 388[a], 3 »rièrent« Druckfehler st. rirent.

II, 388[a], 5 u. 6. قَلَبوا bei Macnaghten, gemeinarabisch st. انْقَلَبَ; s. Landberg, Proverbes et dictons S. 129, Z. 1 flg. Alt-·abisch wäre allerdings mit Dozy قُلِبوا zu lesen, wofür 389[a], ı, das gewöhnliche انْقَلَبوا steht. Zwischen beiden ist jedoch n feiner Sinnesunterschied: während das reflexive Activ انقلب und das statt dessen stehende قَلَبوا einfach bedeuten: sie ·len (vor Lachen) auf den Rücken (indem sie sich selbst hin-·arfen oder vom Lachen gleichsam hinwerfen liessen), drückt ·s Passiv قُلِبوا aus, dass sie von einem wirklich oder gleich-·m mit Bewusstsein und Absicht wirkenden Agens, ohne innere der äussere Mitwirkung von ihrer Seite, auf den Rücken ge-·orfen wurden. Das Agens ist hier das Lachen, anderswo eine mmlische oder irdische, geistige oder stoffliche, innere oder

äussere Kraft. Ein solches Passiv lässt sich oft sprach- un
sinngemäss durch unser unpersönliches Activ mit es wiede
geben, z. B. Sur. 7 V. 117: وأُلْقِيَ السَّحَرَةُ سَاجِدِينَ, und
warf die Zauberer anbetend hin,« wozu Baidâwî sag
»sie (die ägyptischen Zauberer) werden dargestellt als auf il
Antlitz hingeworfen (nicht als sich selbst hinwerfend), u
bemerklich zu machen, dass die Kraft der Wahrheit (in d
Wundern Mosis) sie überwältigte und zwang, sich anbeter
niederzuwerfen, so dass sie ihrer selbst nicht mehr mächt
waren.«

II, 388b, 2. v. u. bis 389a, 2. Das تَحْتَ, unter, vor شِبْهَ
والقدرة zeigt, dass diese beiden Substantive nicht von mensc
lichem Wollen und Können, sondern von der göttlichen Willen
bestimmung und Allmacht zu verstehen sind: sie schalteten u
walteten äusserlich nach freiem Belieben, aber (gemäss d
Lehre von der ewigen Vorherbestimmung auch der scheinb
freien menschlichen Handlungen) unter der Herrschaft und
Abhängigkeit von Gottes Willen und Allmacht.

II, 389a, 3 v. u. قَلْب bedeutet nirgends, auch nicht in d
hier angeführten Stelle, »*gaîté*«, sondern, wie gewöhnlich, He
als Sitz des Verstandes im gewöhnlichen Sinne; Verstan
aber nach sufischer Redeweise ist höhere (mystisch
Einsicht (Flügel's Kitab al-ta'rifât, ١٨٩ u. ١٨٧), woher die Su
vorzugsweise ارباب القلوب heissen. Ein etwas vorwitziger Leh
jünger der Theosophie klagt nun hier seinem alten Meister,
finde sein »Herz« noch nicht so, wie er es gern haben möcht
worauf er die zurechtweisende Antwort erhält: »Ich bin neu
zig Jahr alt und habe noch kein rechtes »Herz«, und du (Ne
ling) möchtest schon ein solches haben?«

II, 389b, 6 u. 5 v. u. »(l. وتوارى) وتدارى«. Die Aenderu
ist unnöthig. Dozy selbst hat I, 439a, 14 flg. »دَارَى *celer*, cache
abriter«, Cuche ١٩٣a »تدارى تداريًا se cacher; s'abriter«, in d
letzteren Bedeutung als gemeinarabisch.

II, 390a, 23 u. 24 »قَلْب بطارخ« etwa zu übersetzen m
boutargue fine, exquise, oder mehr wörtlich, wenn man

sgen könnte, fleur de boutargue. Ḳâmûs: قَلْبُ كلِّ شيءٍ لُبُّه وَمَحْضُه وخالصُه.

II, 390ª, 27—32. Gegen die Verwandlung dieses فى قلبك i »قبلك« habe ich das Bedenken, dass die in einzelnen Aus-

ücken von der Tunesischen Handschrift abweichende Gal-lad'sche gerade hier ganz ebenso liest. Nach Landberg's Pro-rbes et dictons S. 129, Z. 8 u. 9 mag dieses gemeinarabische فى قَلْبِ فلان überhaupt ein enges, vertrautes oder geheimes Zu-

mmensein ausdrücken; in volksthümlichem Deutsch: du eckst mit dem Vermögen unseres Vaters zusammen, oder: es ckt bei dir.

II, 390ᵇ, 10 »وَجْع« schr. وَجَع.

II, 391ª, 27—31. Nach Herrn ʿÂïde, dem Aegypter wel-er mir zu der Diss. de glossis Habichtianis Beiträge lieferte, i قالب in der angeführten Stelle der T. u. E. N. »eine aus usselinbinden und Tüchern gebildete straffe Haube, auf elche die Weiber ihren Turban setzen und welche diesem lbst seine Form giebt und ihn darin erhält. Das Ganze heisst ṣṣbè, عصبة«.

II, 391ª, vorl. Z. flg. In Betreff der Ableitung des Wortes *libre* von aequilibrium, *equilibrio*, gebe ich meinem sel. Freunde nz Recht und bemerke nur noch, dass das pers. كَالْبُد, mit derem Vocal der zweiten Silbe كَالْبَد und mit Abwerfung des

tzten Consonanten كَالَب, nicht nur in seinen Bedeutungen, ndern auch in seiner Herkunft von *καλοπόδιον* das vollkom-ene Seitenstück zum arab. قالب ist, wie dies Aḥmed Wefîḳ usführlich darlegt in Lehǵeï ʿoṯmânî S. ٨٨ Z. 5—16.

II, 391ᵇ, 10 v. u. Ueber شَقْلَبًا مَقْلَبًا s. das dritte Stück eser Studien v. J. 1884, S. 13 Z. 17 flg.

II, 392ª, 27 »قلبزان« oder wie in Lehǵeï ʿoṯmânî S. ٨٨ vorl. . zu genauer Bezeichnung der Aussprache mit drei Vocal-uchstaben قالبازان, kălbăzăn, türkische Umlautung des arab.-ers. قَلْب زَنْ, Falschmünzer.

II, 392ª, 29 »قَلَبَّق et قَلَابَق« Arabisirung des türk. بغه
mit Verkürzung und Consonantenumstellung. Seetzen's Reis
IV, S. 519 Z. 6 flg.: »Die Schildkröte gilt den Morgenländ
für eine grosse Art Frosch; daher türk. kaplу baga, eig.
in einem Gehäuse steckende Frosch«, wie das deutsche Schil
kröte, eig. die mit einem Schilde versehene Kröte.

II, 393ª, 30. Die Verbindung von قَلَّدَ mit ب einer Pers
ist grundsätzlich unmöglich; statt به war einfach له mit لتقوية
العامل zu schreiben: »ohne ihm (dem Šafe'ī) blindlings und
allen Stücken zu folgen.«

II, 393ª, 31—37. Auch hier hat die Handschrift der Rijā
al-nufûs irregeführt. Statt aus ihrem »يقلّد« für قَلَّدَ mit de
Acc. eine neue unbeweisbare Bedeutung: »*faire habituellem*
une chose« zu folgern, ist es zu dem unmittelbar darauf Folgend
zu ziehen und تَقَلَّد oder يَتَقَلَّد zu schreiben: »O Wunder üb
die Leute! Da fallen sie über N. N. her, weil er sich mit d
und der Handlung versündigt hat, während es unter ihnen selb
den und jenen giebt, der, ohne dass ihm jemand etwas dav
nachsagt, ähnliche Dinge auf sein Gewissen lädt.«

II, 394ᵇ, 15 flg. Der besprochene bildliche Gebrauch v
مَقَاليد in dem von Dozy angenommenen Sinne wird durch Su
39 V. 63 und Sur. 42 V. 10 mit den Erklärungen Zamaḫśar
und Baiḍâwī's bestätigt. Zwar bedeutet مقاليد an und für si
ohne Zweifel ebenso Schlüssel wie das in derselben Reden
art Abbad. I, S. 295 Anm. 209 Z. 1 vorkommende أَقَاليد, P
des unmittelbar aus *κλειδίον*, *κλειδί* gebildeten اقْليد, aber d
Schlüssel von etwas haben ist im eigentlichen Sinne soviel al
freien Zutritt zu den mit den Schlüsseln zu eröffnenden Räume
Vorräthen, Schätzen u. s. w. haben, daher uneigentlich: unb
schränkt über etwas verfügen.

II, 394ᵇ, 29 »قلّورة *petit pain*« allerdings vom syr. ܩܠܘܪܐ
dieses aber von *κολλύρα*.

II, 395ª, 26. Dozy's Fragzeichen hinter M's Erklärung vo

قَلْسُوس gilt zunächst dem sinnlosen للاذن, wofür aber M selbst
[illegible]ª, 5. v. u. richtig اللاذن hat, d. h. اللَّاذَن, τὸ λάδανον. Dieses
لَاذَن oder لَاذَن, bei Freytag IV, S. 99ª Z. 20, ist von Dozy II,
S 524ª unter لاذن mit reichlichen Quellennachweisen ausführ-
lich behandelt; قَلْسُوس selbst aber ist eine Entstellung von قِسْتُوس,
κιστος, wie M ١٨٩٠, 17 das Wort neben قَلْسُوس richtig schreibt.
Eine andere falsche Form hat das griechische Wort im türkischen
Kamûs unter اللاذن bekommen, nämlich قسوس κισσός, bestätigt
durch صرمشق نوعندن قسوس ديدكلرى نبات: »das zur Gattung
Epheu gehörige Gewächs, das man κισσὸς nennt,« während der
das Ladanum erzeugende Cistusstrauch von dem Epheu grund-
verschieden ist.

II, 395ª, 27 flg. Unter قلش ist aus M nachzutragen: قالوش,
groche, خُفّ من صمغ يقى الحِذاء من الوحل والماء, »ein Halbstiefel
(Bottine) aus Federharz, der den Schuh vor Koth und Wasser
schützt«. Bestätigt durch Al-Faràïd: «قالوش chaussure en caou-
tchouc.«

II, 396ª, 18 »قلّوط«, diese andere Form für das gemeinara-
bische قلّوص hat die Galland'sche Handschrift statt des letzteren
wieder zu II, 395ᵇ, 13 angeführten Stelle der Bresl. T. u. E. N.

II, 396ᵇ, 26 »قلع الهند *l'acier indien*«. قلع ist in dieser Be-
deutung nicht nachweisbar. Wie طَبْع in dem durch و damit ver-
bundenen طَبْع اليمن Infinitiv von طَبَعَ schmieden, so ist قلْع In-
finitiv von قَلَعَ losbrechen, in Beziehung auf Mineralien in unserer
Bergmannssprache: fördern, *extraire*, *tirer*. Cuche als gemeinara-
bisch: »قلَع tirer des pierres. مَقْلَع carrière (de pierres)«. Die
Worte bei Ta'âlibî bedeuten also: Am besten ist ein Säbel,
wenn er (d. h. das Metall dazu) in Indien gefördert und in Jemen
geschmiedet ist.

II, 397ᵇ, 14 flg. Zur Vervollständigung dieses Artikels
dient ein Nachtrag zu Levy's neuhebr. u. chald. Wörterbuch,

I, 276 u. 277: »גלטורי, S. 1ª Z. 28, scheint durch Umstellu aus גלוטרי und dieses durch Erweichung aus קלפטרי entstand zu sein, entsprechend dem arab. قلفطريات, das selbst wieder eineVerderbniss von فلقطريات d. h. φυλακτήρια ist. Bresl. T. E. N. I, ٢٤٩, 4 u. 5: »Sie (die Zauberin) zeichnete auf die Kre linie Namen in kufischer Schrift und قلفطريات.« Flügel's Ka log der arab. pers. u. türk. Handschriften der Hofbibliothek Wien, 2. Bd. S. 561 Z. 16 in der Inhaltsangabe eines A schnittes des Werkes غاية الحكيم über Zauberei: ل القلفطريات السبعة »die Verfertigung der sieben Phylakterien«. Bistâr Muḥîṭ al-Muḥîṭ, ١٧٥٤ª: القَلْفَطْرِيَات علامات للسَحَرَة »Ḳalfaṭriât si Zeichen der Zauberer«. Aber die ursprüngliche Form طريات oder فلقطيرات hat Ḥâǵî Ḫalfa's bibliographisches Wörterbu 4. Bd. S. 463, Nr. 9189: علم الفلقطيرات, Flügel: Doctrina pl lacteriorum. Es sind dies, wie es da heisst, »lange beschriebe Streifen, auf denen Buchstaben und Figuren, d. h. Ringe u Kreislinien, mit einander verflochten sind und die, wie m vorgiebt, durch die ihnen innewohnende besondere Kraft g wisse Wirkungen ausüben. Nur einiges davon lässt sich lese

II, 397ᵇ, 3. v. u. »قلق — *veiller*, M«. Wie das bei d Neueren übliche قلق eigentlich überhaupt ist: sich ruhelos h und her bewegen, besonders: sich auf dem Lager hin und h werfen, nicht schlafen können, so bedeutet auch das ältere ق womit M das قلق erklärt, nicht im Allgemeinen »*veiller*«, s dern schlaflos sein, als leidender Zustand.

II, 400ª, 5—10. Die gemeinschaftliche Bedeutung v مَقَام, مَنْزِلَة und مَرْتَبَة in Beziehung auf eine Ziffer ist ihre Ran stufe, d. h. die Werthgrösse, welche sie in zusammengesetzt Zahlen je nach der von ihr eingenommenen Stelle unter d Einern, Zehnern u. s. w. darstellt; s. das dritte Stück die Studien v. J. 1884, S. 48 zu II, 47ª, 7—9. Nach M hat m auch قَلَم diese allgemeine Bedeutung, womit die besondere A wendung auf den »*dénominateur*«, den Nenner eines Bruch sich um so besser verträgt, da auch der Nenner eines Bruch als entweder zu den Einern, oder zu den Zehnern, oder zu d

underten u. s. w. gehörend, die bezügliche Rangstufe des uches angiebt.

II, 400a, 26 »قليمة *sacristie*, Bc.« In der ersten Ausgabe n Bocthor steht richtig قلمية, d. h. قَلَمِيَّة, Schreibstube, inso- rn in der Sacristei auch die zu kirchenamtlichen Aufzeich- ungen u. s. w. nöthigen Schreibmaterialien aufbewahrt werden.

II, 401a, 11 v. u. flg. Das hier angefochtene Verdopp- ngszeichen in قلّوها wird gerechtfertigt durch die Anmerkung II, 225, 3—1 v. u. im vorigen Stücke dieser Studien v. J. 885, S. 355.

II, 401b, 22 u. 23. Golius-Freytag's قَلِّيَة, weit entfernt un- chtig zu sein, ist die dem syr. ܩܠܝܬܐ (nicht »ܩܠܝܢܐ«) un- ittelbar entsprechende ursprüngliche Form, woneben die ge- öhnliche mit â in der vierten Silbe bald قَلَّايَة, bald قُلَّايَة, bald قَلَّايَ ausgesprochen wird. Das getadelte قُلَّايَة hat Wüstenfeld ollkommen gerechtfertigt zu Jâḳût, V, 378, 22 u. 23; die Ver- andlung des ursprünglichen Kasrah in Ḍammah ist eine nach mphatischen Consonanten gewöhnlilche Verdumpfung des pitzen Vocals. Cuche ٥٣٩a: »قَلَايَة وقَلِّيَة ج قَلَالِي chambre, cellule; atriarcat,« ohne Unterscheidung der beiden Formen; Al-Farâïd ingegen, ٣٣٩a, stellt قَلِّيَة voran und giebt قَلَّايَة als gemeinara- isch mit dem Plural قَلَّايَات. M hat القَلِّيَة als شِبْهُ الصَّوْمَعَة ١٧..a nter قَلَّ; القَلَّايَة als مَسْكَنُ الأُسْقُف und ursprünglich griechisches Vort in der Bedeutung von مُجْدَع ١٧٥٩b unter قَلَى.

II, 401a, 20 »قَلَّآءَة« schr. قَلَّاءَة, wie M wirklich hat. Die Form فَعَّالَة von einem Orte wo ein Erzeugniss der Natur oder der Kunst gewonnen, zubereitet oder verkauft wird, ist dieselbe wie in مَلَّاحَة, كَلَّاسَة, جَصَّاصَة, حَرَّاثَة, خَمَّارَة; s. meine Kl. Schrif- ten, I, 249, 20—27. Diesem Femininum قَلَّاءَة, Tiegelei,

Tiegelwerkstatt, entspricht das Masculinum قَلَّاءٓ, Tiegle

Tiegelverfertiger, صَانِعُ المَقالِى, welche von M angegeben

Bedeutung zu »*celui qui frit*« 401ᵇ, 21 hinzuzufügen ist. — Da

Fehlen des zur Darstellung der richtigen Form nothwendige

Verdopplungszeichens war schon II, 244ᵃ, 6 v. u. bei »فَحامَة *char*

bonnière« statt فَحّامَة zu bemerken.

II, 402ᵃ, 21 »تَقْلِيَّة« eigentlich تَقْلِيَة, Infinitiv von قَلَّى i

concreter Bedeutung, der aber in der Gemeinsprache den Ac

cent auf seine zweite Silbe wirft und diese dadurch verlängert

s. Spitta-Bey's Grammatik S. 234 Z. 14—18. In Syrien erhebt

sich dieses ij sogar zum aij; s. Wetzstein in Zeitschr. d. D. M

G. Bd. XI v. J. 1857, S. 507 Anm. 31.

II, 404ᵃ, 8—10. Das قمعرات der Bresl. T. u. E. N., I, ۱۴۹, 13

wofür Dozy قمرات vermuthet, ist eine wunderliche Entstellun

des قُمَيْعَات der Galland'schen und einer ehemals dem sel. Pro

fessor Caussin de Perceval angehörenden Handschrift. Dies

»Trichterchen der feinen Leute« sind eine der vielen Arte

morgenländischen, besonders ägyptischen Naschwerks und

haben ihren Namen, wie mir Herr ʿÂïde sagte, davon, dass sie

von einer breiten oberen Oeffnung nach unten trichterförmig

spitz zulaufen. Wie fruchtbar die Einbildungskraft der morgen

ländischen Zuckerbäcker in Erfindung witziger und anlockender

Namen für ihre Waaren ist, zeigt die ganze angeführte Stell

der Bresl. T. u. E. N., deren Text nur leider an manchen Ver

derbnissen leidet. So steht auch unmittelbar vor بيعات الظرفاء

als Name eines anderen Gebäckes das in dieser Verbindung

sinnlose اكل وشرب, »Essen und Trinken,« statt des artigen

كل واشكر der obengenannten beiden anderen Handschriften

»Iss und danke!« In der Calcuttaer Ausgabe ebenso, nur ohne

Verbindungspartikel: كل اشكر.

II, 405ᵃ, 1 u. 2. Als Medium des gemeinarabischen قمّز —

Cuche und Al-Farâïd: »قمّز faire sauter« — ist das يتقمز de

Tunesischen Handschrift nicht verdächtig. Im Gegensatze zu

ʿsten Form drückt die fünfte aus, dass der Galan bei diesem iebesspiele die Dame wiederholt mit Zärtlichkeiten bestürmte, zu sagen *l'assaillit*, von salire.

II, 406ᵇ, 13 u. 14. Der zweite Vers, der angeblich gegen ıs Metrum خفيف sündigt, ist vollkommen richtig, und ebenso ıs mit أُقْمَاع, den Stielen der Weinbeeren, ein Wortspiel bil- ɪnde قِمَاع in قِمَاع النساء unverdächtig in der Bedeutung: in ʿine Spitzen auslaufende Finger, بَنَان, wie es in Mac- ıghtens Ausgabe dafür heisst. قِمْع oder قَمَع lässt sich auf Alles ıwenden, was in der Gemeinsprache قَامُوع heisst; Cuche: »قَامُوع ج قَوَامِع cône, tout ce qui s'élève en cône, en pointe.«

II, 409ᵃ, 25 flg. Die richtige Ableitung des Wortes قُنْبِيط, قَنْبِيط, قَرْنَبِيط, von *κωνωπίδιον*, *κουνουπίδι*, s. im vorigen ɪücke dieser Studien v. J. 1885, S. 394 zu II, 340ᵃ, 11 v. u. it derselben habe ich die zu Ġawâlîḳî S. 55 versuchte Ablei- ıng von *κράμβη* thatsächlich zurückgenommen.

II, 410ᵃ, 1 flg. Dozy's Meinung wird bestätigt durch den ʿâmûs: »القَنْتَر القَصير.« Die tenuis ت geht durch den erwei- ıenden Einfluss der auf sie stossenden liquida ن in die media über. Der Wortstamm ist قتر, die Quadriliteralform قَنْعَل.

II, 410ᵇ, 11 flg. Vgl. die andre Schreibart dieser Worte ʿit غ statt ڭ II, 229ᵃ, 4—1 v. u. und die Anmerkung dazu im ɔrigen Stücke dieser Studien v. J. 1885, S. 356 Z. 1—7.

II, 410ᵇ, 8 v. u. »القندول الما«, so auch in der ersten Aus- abe mit doppeltem Artikel st. قندول الما.

II, 411ᵃ, 9 »قَنَّارَة« magrebinische Erweichung von قَنَّارَة der قِنَّارَة, einem Worte, von dem Ġawâlîḳî S. ۱۳۲ drittl. Z. nur ʿeiss, dass es nicht ächt arabisch ist, und das Zamaḫšarî, Mu- ḥaddimat al-adab S. ٥٦ Z. 5 v. u. mit آوِيز قَصَّاب, Haken des

Fleischers zum Aufhängen, und كوشت آويز, Fleischhaken, übe
setzt, bezeugt durch diese und die allgemeine Bedeutung Fleisc
bank seine Herkunft von dem ebenso gebrauchten carnariu
dessen r durch Verdoppelung des n ersetzt worden ist. Hierna
ist die noch heutzutage auch bei den Türken gewöhnliche Au
sprache mit a der ersten Silbe die ursprüngliche. Mit dem s
mitischen صنّارة hat das Wort nichts zu schaffen.

II, 412b, 23 u. 24 »*son cheval tomba*«, als Uebersetzung v
تقنطرت به فرسه, übergeht das به; mit dessen Hinzunahme: se
Pferd warf ihn ab, — indem es entweder nach vorn hinstürzt
oder sich nach hinten überschlug.

II, 413a, 12 »*κενταυρίη*« schr. *κενταυρία*.

II, 413a, 30 »قنطوريون« andere Form für قنطاريون 412b, 1

II, 414a, 4 »قَنَاق«, so vocalisirt auch Cuche; aber Al-Färä
nach der ursprünglichen Aussprache قُنَاق, 428a, 8 v. u. in voll
Schreibart dargestellt durch قوناق. M bemerkt ausserdem, da
man bisweilen auch die Strecke so nenne, welche ein Reisend
in einem ganzen Tage (bis zum Nachtlager) zurücklegt, — w
مَنْزِل, II, 662a, 22.

II, 414a, 8 »قُنُق (ou كنك) *encens, oliban*«, s. كنك 495a, 1
entstanden aus dem türkischen كُنْلُك, كُونْلُك, Weihrauch, g
wöhnlich ausgesprochen günnük; s. über diese Verwandlun
von nl in nn das dritte Stück dieser Studien v. J. 1884, S. 1
Z. 1—4. Noch stärker ist die Lautverwandlung in dem türk
pers. خنک, Gazophylacium S. 156 unter Incenso.

II, 414a, 7 u. 6 v. u. »قَنِيَ *percer* (lance, قناة)«. Text un
Uebersetzung der Verse Abbad. I, 396, 10 u. 11, und 415, 2
bis 24, sind berichtigt Abbad. III, 179 vorl. u. l. Z. und 18
18—21; nur »hastae ne amplius perfodiant« für لا قَنِيَتْ قَنًا i
unverändert geblieben. Dass der Dichter mit dieser Zusammen
stellung ein Wort- und Sinnspiel beabsichtigt und قَنِيَتْ nac

em Parallelismus mit لا بَتَرَتْ بُتْرٌ eine Wirkung oder Eigenschaft
er Rohrlanzen bezeichnet, hat Dozy richtig erkannt. Aber ich
nn nicht zugeben, dass قَنِيَ als »quasi« von قَنًا abgeleitet *per-*
r bedeute. Wäre ein solches vb. denominativum in der ersten
orm mit transitiver Bedeutung überhaupt möglich, so würde
sicherlich nicht قَنِيَ, sondern قَنَى, also hier im Femininum
قَنَى lauten, die Dreisilbigkeit ist aber durch das Versmass ver-
ürgt. Wahrscheinlich hätte auch Dozy Abbad. I, 415 Anm. 16
cht gesagt: »In Lexico non commemoratur huic loco apta ver-
قَنِيَ significatio,« wenn nicht zufällig bei Freytag unter قَنِيَ
e dem Inf. قَنًا und dem Adj. أَقْنَى zu Grunde liegende Bedeu-
ng fehlte. M: قَنِيَ الأَنْفُ يَقْنَى قَنًا ارتفع أعلاهُ وٱحْدَوْدب وسطُهُ
وسبغ طرفُهُ فهو أَقْ. Freilich im eigentlichen Sinne hat nur die
ase und der Schnabel von Menschen und Thieren diese Eigen-
haft, aber die Einbildungskraft des Dichters trägt sie über auf
e Lanze mit der scharfen obern Spitze, den bauschenden Rohr-
noten in der Mitte und den زُجّ, der Eisenspitze am untern
nde des Schaftes. Ebenso erscheinen القَوَانِى, die adlernäsigen
anzen) Maḳḳarî II, ٣٦٩, 17, in Verbindung mit المَوَاضِى, den
hneidigen (Säbeln).

II, 414[b], 8 u. 7 v. u. »قَنْوَنَ I (formé de قانون) c. a. et II
ns le Voc. sous canon« ohne Bedeutungsangabe, aber jeden-
lls nur eine andre Form von قَوْنَنَ 428[a], l. Z. »*punir*«, als eigen-
ümlicher Ausdruck der christlichen Kirchensprache, gebildet
on قانون in der besondern Bedeutung kanonische Busse oder
trafe, »pénitence imposée à qqn.«, nach Cuche und Al-Farâïd.
eide geben ausserdem: »قَوْنَنَ قَوْنَنَةً imposer à qqn. une péni-
nce (en confession). تَقَوْنَنَ recevoir une pénitence. مُقَوْنَن
uquel on a imposé une pénitence.«

II, 414b, 6 v. u. »قنى IV c. عن = أَغْنَى عن, *suppléer*, Wright a bien corrigé (Add. et corr.) Macc. I, 174, 5 (Boul. = texte)«. Ich sehe keinen genügenden Grund zu der von Wright in den Add. et corr. CIXa Z. 6 versuchten Umänderung de durch die Bulaker Ausgabe bestätigten تُغْنِى in تُقْنِى; denn di Wiederholung des schon in dem ersten Parallelgliede stehende Wortes erklärt sich durch die Verschiedenheit des Vorhergehen den und Folgenden, und das Fehlen eines andern Beispiels vo einem so absolut wie يُغْنِى عَنْ gebrauchten يُقْنِى عَنْ mahnt we nigstens zur Vorsicht.

II, 415b, 14 flg. Ueber den verschiedenen Gebrauch vo قَهْرَمَانَة, nach Cuche gewöhnlich »gouvernante, femme qui a l charge de la maison; pourvoyeuse«, handelt auch Lane's An merkung zum zweiten Bande seiner Uebersetzung der T. u. E N., S. 224, no. 35.

II, 416a, 3 »قَوَبَة *dartre*« u. s. w. Auch die erste Ausgab von Bocthor hat unter Dartre und Feu volage diese gemeinara bische Aussprache statt der ältern قُوبَة und قُوبَة.

II, 416a, 10 »قوت I c. a. *manger*, Macc. I, 138, 6« ist z streichen. Durch eine augenblickliche Selbsttäuschung glaubt Dozy die angeführten Worte من لا يكون عنده الّا ما يقوته يومه über setzen zu müssen: qui non habet nisi quod eo ipso die edat während sie bedeuten: qui non habet nisi quod eum eo ips alat (sustentet).

II, 416b, 17 flg. Die Verbindung von انقاد mit الى einer Per son, der man Folge leistet oder sich unterwirft, findet sich auc Makkarî, I, ١٠٩, 15, ١٣١, 8 u. 9, ١٣٢, 4 v. u. Der Verschiedenhei der Construction mit ل und mit الى könnte eine Verschiedenhei der ursprünglichen Vorstellung zu Grunde liegen; während انقاد له ohne Zweifel bedeutet: er gab sich ihm zur Führun hin, liess sich von ihm führen (meine Kl. Schriften, I, S. 81 Z 11—17), könnte انقاد اليه eigentlich bedeuten: er liess sich z ihm hinführen, nämlich um sich ihm dienstbar zu machen u. dgl. wobei ebenso eine Person wie ein äusserer oder innerer Be

eggrund als قائد denkbar ist; aber wahrscheinlicher ist الى ier, wie in andern Fällen, nur eine Verstärkung von ل; s. diese itzungsberichte v. J. 1867, S. 181 u. 182, und Kl. Schr. I, . 662 Mitte.

II, 416ᵇ, 21 u. 22 »VIII (اِقْتَادَ) c. a. p. *se laisser conduire ar* quelqu'un«, unmöglich; اقتادهُ ist rein activ, dasselbe wie قَادَ oder vielmehr vermöge des reflexiven Zusatzes قَادَهُ لِنَفْسِهِ, ١٧٧٢, 13 u. 14. In der angeführten Stelle des Moslim-Diwans, ١, 15, verkennt das Glossar LXI, Z. 6 v. u. den Gegensatz wischen انقاد des ersten und اقتاد des zweiten Halbverses: »Er ler Gepriesene) ist gleich einem Wildbach: stellst du dich ihm ntgegen, so giebst du dich, ihm folgsam, seiner Führung hin; ührst du ihn aber (durch Theilung und Ableitung) nach seinen eiden Seiten hin, so folgt er dir.« Zu اِنْقَدْتَ طَوْعَهُ vgl. Ḥamâ-ah ٤٠٨, 10 u. 11.

II, 417ᵃ, 19 »أَقْوَدُ *celui qui regarde droit devant soi*«. In der iese Erklärung enthaltenden, im Gloss. Mosl. LXI, vorl. Z. an-eführten Stelle aus Zamaḫśarî's Asâs ist mit der Ausgabe dieses Verkes, Cairo bei Wahbî, statt يُصْرِفُ zu lesen يصرفه, d. h. يَصْرِفُ وَجْهَ.

II, 417ᵇ, 14 »peut-être faut-il prononcer قُوَارَة«. Im Texte Reinaud's steht قوّارة ohne Vocal der ersten Silbe, in seiner Ueber-etzung »*couarré*«, was ein unmögliches قُوأَرَّة oder قُوَارَّة voraus-etzt. Das قَوَّارَة II, 417ᵇ, 11 müsste nach der Formenanalogie be-leuten: etwas rund Ausschneidendes, einen solchen Ausschnitt von einem andern Gegenstande Her-tellendes; man braucht aber nur die von Reinaud dem Texte S. ١٩ und seiner Uebersetzung S. 22 aus der Pariser Handschrift No. 579 beigegebene Zeichnung anzusehen, um sich zu überzeugen, dass mit Dozy قُوَارَة, runder oder halbrun-der Ausschnitt, zu lesen ist, indem der so genannte

Meeresarm in sich selbst einen solchen Ausschnitt darstellt, – Reinaud: »une mer enfermée de toute part.«

II, 417b, 19 u. 20 »où la grammaire exige le pl. القُور a lieu du sing. القورآء«, Adjectiv zum pl. fr. قِصَاع الرُخام, — widerspricht sowohl der Grammatik selbst, als den ebenhier angeführten Beispielen dieser ganz gewöhnlichen Verbindung.

II, 417b, 8 v. u. flg. Die Nachträge zu Levy's chald. Wörterbuch, I, S. 428a, desselben Neuhebr. Wb., II, S. 309b, Cuche 585a: »كُوَارَة ج كَوَايِر ruche faite en terre mêlée de menues branches où l'on conserve les denrées,« Al-Farâïd, ٧٧b: »كُوَارَة ج كَوَايِر ruche faite de terre et de rameaux. ☆ Vase où l'on conserve les denrées,« und Landberg, Proverbes et dictons, I, S. 95 u. 434, machen es unzweifelhaft, dass Burckhardt's »*Kawara*« nicht قَوْرَاء, sondern eben jenes auch hier, II, S. 497b behandelte كُوَارَة, der Plural »Kowari« aber durch eine auch im Altarabischen vorkommende Umkehrung der beiden letzten Buchstaben aus كَوَايِر entstanden ist.

II, 419a, 10 flg. Zu diesem قَوْصَرَة sei bemerkt, dass Freytag die von ihm selbst III, 454a, vor قَوْصَرَة aufgeführte und erklärte andre Form قَوْصَرَّة S. 515a in einem Verse als »*vox dubia*« hinstellt.

II, 419a, 9 u. 8 v. u. »قَوْطَة, chez le vulgaire قُوطَة, M, pl. قوط, *bannette*, panier de petites branches, Bc.« M sagt wörtlich القَوْطَة الجُلَّة الكبيرة. والعامّة تستعملها للتمر وتضمّ القاف, wonach der gemeine Mann das Wort von den Datteln selbst gebraucht, es dann aber nicht قَوْطَة, sondern قُوطَة ausspricht. Bestätigt wird dies durch Al-Farâïd: »قَوْطَة grand panier dans lequel on met les dattes. ☆ قُوطَة dattes en bloc, en pâté.«

II, 420ª, 18 u. 19. Die قِيَافَة zerfällt nach Ḳazwînî, I, ٣١٨, 4 flg. in zwei Arten: 1) قِيَافَةُ الْبَشَرِ, die Kunst, die nähere oder ntferntere körperliche und geistige Verwandtschaft zweier enschen aus der Bildung ihrer Körpertheile zu erkennen, 2) قِيَافَةُ الْآ, die Kunst, die verschiedenen Arten der Fusstapfen on Menschen und Thieren zu unterscheiden.

II, 420ª, 25 »قَاق« lautnachahmender Name der Krähe und es Raben, gemeinarabisch statt غَاق. Hartmann's Sprachführer . 216ᵇ: »Krähe ḳâḳ, *pl.* ḳîḳân.«

II, 420ᵇ, 8—10. Nach der Erklärung von قَوْقَلَ und قُوقَلَة ei M ist statt »*entasser*« und »*réunir en grands monceaux*« zu chreiben: *réunir en grosses bottes ou gerbes*, und statt »*monzeau*« ebenso *grosse botte ou gerbe*. Auch Cuche übersetzt حُزْمَة, von Getreide gebraucht, durch gerbe.

II, 421ᵇ, 11 u. 10 v. u. Zu diesem قَوَّال gehört die Bemerung in Ztschr. d. D. M. G. XXXII v. J. 1878, S. 269, dass dasselbe, wie in seiner allgemeinen Bedeutung, so auch in dieser esondern Anwendung dem pers. خُوَانَنْدَه, Vocalmusiker, entpricht, im Gegensatze zu سَازَنْدَه, arab. آلَاتِيّ, Instrumentalusiker.

II, 422ª, 2 »مِقْوَل *anneau sur lequel tourne la bride*«. Die ngeführte Stelle, Wright 8, 2: الحلقتان اللتان يدور العنان بهما مقولان giebt das Wort nur im Dualis, weil das Gebiss eines Pferdezaums zur Befestigung der beiden Zügelriemen daran wei Ringe, auf jeder Seite einen, hat. Aber wie hängt dies nit den andern bisher bekannten Bedeutungen des Wortes, wie überhaupt mit dem Begriffskreise des Stammes قل zusammen? Man könnte vermuthen, dass, insofern der Reiter durch stärkees oder schwächeres Anziehen dieser Ringe vermittelst der daran befestigten Zügelriemen gleichsam zu dem Pferde spricht, ihm sagt, was es thun soll, sie davon Sprech- oder Redewerkzeuge genannt worden seien, ein dem pferdeliebenden Araber wohl zuzutrauender *ὑποκορισμός*, der dadurch

noch wahrscheinlicher wird, dass es nicht, wie bei den übrig Stücken des Pferdezeugs in diesem Verzeichnisse, المِقْوَلان, so dern wie eine Eigenschaftsbezeichnung ohne den Artik مِقْوَلان heisst. Besonders dieser Umstand spricht auch gegen d etwaige Annahme eines Schreibfehlers statt مِقْوَدان, Führungs werkzeuge, zumal da S. 9 Z. 1 der Singular mit dem Ar tikel, المِقْوَد das Leitseil, in seiner gewöhnlichen Bedeutun steht.

II, 423b, 5—8. Ein »قام c. من *se nourrir de*« würde sic aus der angeführten Stelle nur dann ergeben, wenn zu über setzen wäre: von einem einzigen dieser Maulbeerbäume nähre sich so viel Seidenwürmer, wie sonst nicht von fünfen. D aber حرير, wie dieselbe Stelle auch bei Jâḳût, IV, ٣, 18 u. 1 hat, nie Seidenwürmer bedeutet, so ist der Sinn: aus einen einzigen dieser Maulbeerbäume entsteht (durch Vermittlun der sich davon nährenden Seidenwürmer) soviel Seide, wi u. s. w.

II, 424a, 13—15. Wenn die Herausgeber von Bat. قامت بقاياها أيّاما in Beziehung auf Speisereste übersetzen: »ces reste servirent encore plusieurs jours,« so ist das eine für den Ge sammtsinn gleichgiltige Verwandlung des vom Texte gebotenen »se conservèrent« u. s. w. in eine unmittelbare Folge davon aber اقام an und für sich gewinnt dadurch nicht die Bedeutung »*servir, être d'usage*«, sondern bleibt dasselbe »*se conserver, se maintenir, tenir*« wie sein Medium استقام, II, 424b, 25. Zu voll kommener Sicherstellung des Sinnes könnte zu اقامت ein لم تفسد als Verneinung hinzukommen: »sie hielten sich, ohne zu verderben,« wie bei Abulmahâsin, II, lvo, 2 u. 3, لم يذب zu اقام (الثلج) أيّاما: »der Schnee hielt sich einige Tage, ohne zu schmelzen.«

II, 424b, 18 flg. Dieses gemeinarabische انْقَامَ gehört zu den

meinen Kl. Schriften, I, S. 84 behandelten siebenten Form ittelvocaliger Stämme, die man, wenn die entsprechende erste orm intransitiv ist, ebenso wie das vorher erwähnte اِنْصَلَحَ dem nne nach von أَصْلَحَ herkommt, von der durch Wegfall des ldungs-Hamzah äusserlich mit der ersten Form zusammenllenden transitiven vierten abzuleiten hat. In der Bedeutung lever, sich erheben, sich aufrichten, steht انقام in der erstnannten Stelle der T. u. E. N.: ينقام على السوق »er steht af (und geht) nach dem Markte« (— على, wie häufig, st. الى -); ähnlich in der zweiten: أن رايتنى خرجت يدى من الماء منقامة wenn du siehst, dass meine Hand aufgerichtet aus dem Wasser rvorkommt«; passivisch, être enlevé, aufgehoben, weggenomen werden, bei Landberg, Proverbes et dictons, I, S. 16 Z. 15 nd S. 480 Z. 10—11: اذا انقامت المويّة عنه »wenn das Wasser von (von den darin eingeweichten Oliven) weggenommen ird«, Landberg: »si on leur enlève l'eau;« möglicherweise inssen auch »wenn das Wasser (durch eine rein mechanische rsache) davon hinwegkommt«.

II, 425ª, 22 flg. De Slane, Hist. des Berbères, IV, S. 364 nm., sagt nicht, warum oder in welcher Hinsicht er seine gene Uebersetzung der angeführten Stelle für unsicher hält. h meinerseits sehe keinen Grund dazu. Die hier stattfindende, 236ª, 25 flg. angegebene Bedeutung dieser مَجالات, gleichsam ummelplätze, hergenommen vom Wanderleben der in jenen gegenden früher herumziehenden Stämme und nach deren fester nsiedelung darin beibehalten, wird durch Mehrens Dimiśḳi 1, 5—7, vollkommen bestätigt. Was aber die auf den ersten lick vielleicht auffällige Verbindung der Praeposition فى mit قيمة betrifft, so entspricht sie ganz dem Gebrauche unseres in bei Quantitäts- und Werthangaben, wie: ein Stück in der Grösse iner Faust, in der Länge einer Elle, im Werthe von zwei Mark. Kazwini, I, ٥٦, 8: نوع من هو فى عِظَمِ لا يوصف; II, ١٩١, 10: كان الناسُ الكمثرى مدوّرة فى حَجْمِ النارنج; Abulmaḥâsin, I, ٥٣, 5: يومئذ فى طولِ اربعة عشر شبرا, wo das Französische überall nur

de gebraucht: *d'une grandeur qui ne peut se décrire, de la g*
seur des oranges, de la longueur de quatorze empans.

II, 425[a], 6 v. u. »(Turc) *hachis*« قيمه n. vb. von قيمق
kleine Stücke schneiden oder hacken, — hat mit dem ar
قيمة nichts gemein und stände daher besser als besonderes W
unter ق.

II, 425[b], 12 »souvent dans le Coran« ist ein aus dem In
meines Abulfeda anteislamicus S. 258[c], 3 u. 4, herübergeno
mener Irrthum. قِيَام kommt siebenmal im Coran vor, aber
als »*résurrection*«, قيامة.

II, 426[a], 6 u. 5 v. u. »قائما« nach نَهَضَ und وَثَبَ,
»*promptement, brusquement*« übersetzt, bezeichnet als مقدّر
nicht eine Beschaffenheit oder Art und Weise jener Han
lungen, sondern einen durch sie herbeizuführenden, bez
hungsweise herbeigeführten Zustand des Handelnden selb
er stand (sprang) auf, um auf die Füsse zu kommen, oder:
dass er auf die Füsse kam. Das Verhältniss zwischen der Ha
lung und dem dadurch vorbereiteten Zustand ist dasselbe
in dem Koranischen ٱدْخُلُوا أَبْوَابَ جَهَنَّمَ خَالِدِينَ فِيهَا (Sur.
V. 31): Intrate claustra Gehennae, perpetuo in ea mansuri!
verschiedene Zeitdauer des Zustandes kommt dabei grammati
nicht in Betracht.

II, 426[b], 4—2 v. u. قائمة bedeutet überdies die in Ztschr.
D. M. G. VI v. J. 1852, S. 105 Z. 15 flg., beschriebene Art v
traulicher Briefe von eigenthümlicher Form, und in neues
Zeit auch einen osmanischen Reichscassenschein; Hartman
Sprachführer S. 317[a], Z. 17 u. 18: »Ḳâjmi, türkische Papi
geldnote.«

II, 428[a], 12. Dieses arabisirte »قومانية *convoi, munit*
provision« ist ein von Zenker S. 721[c] und von Aḥmed Wef
Lehǵeï ʿoṯmânî ۱۳۴, anerkannter italienisch-türkischer Zwit
bei Hindoglu und Zenker قومانيا, bei Aḥmed Wefîḳ قومانيه,
türk. Ḳâmûs قمانيه. Der Vocal der ersten Silbe lautet n
Hindoglu und Aḥmed Wefîḳ nicht o, wie bei Zenker, sond

— Gegen die von Zenker angenommene Entstehung dieses
kumania aus compagnia spricht erstens der Umstand, dass
zteres Wort in der Bedeutung von Handelsgesellschaft ohne
lutveränderung in das Türkische übergegangen ist (Zenker
aa. O.), wiewohl Aḥmed Wefîḳ den Gebrauch von kompania
ausdrücklich bei ihm mit o) statt des arabisch-türkischen
شِرْكَتْ als unnütz (عبث) verwirft; zweitens das mit kumania
gleichbedeutende kumanda, das nach Zenker ebenfalls von
cnpagnia herkommt, mir aber vielmehr auf die Entstehung
lider aus comunità hinzuweisen scheint. »النَّهْد« sagt der
t. Ḳâmûs »sind die von Zusammenreisenden, wie zu einer
Zche, gleichmässig unter einander vertheilten und aufgebrach-
ti Reisekosten, قومانيه, und التَّنَاهُد bedeutet dass Zusammen-
rsende die Reisekosten gemeinschaftlich bestreiten, يولداشلر
قومانيه ايدشدى.« Dagegen unter البِداد: »bedeutet dass Zu-
snmenreisende ihre Bedürfnisse in der Weise aufbringen, dass
es jeder von ihnen seinen bestimmten Beitrag dazu liefert, was
mn [1])قوماندە nennt,« weiterhin unter البَدادة والبِداد والمُبادّة:
»le drei bedeuten dass von Zusammenreisenden ein jeder,
ve zu einer Zeche, seinen Kostenbeitrag liefert, [2])هربرى قماندە
ايلدى.« Hieraus hat sich zunächst der Gebrauch von kumania
f so angeschaffte, und weiterhin im Allgemeinen für Reise-
nnd vorräthe entwickelt. Aḥmed Wefîḳ: »قومانيه, aus dem
lienischen, die Mundvorräthe, ذخيرة, der zu Schiffe Reisen-
da, auch نوالە.« Hindoglu: »قومانيا koumanya, viatique, les
vres.« Derselbe: »نوالە névalé, les frais de voyage; provision,
nition de bouche.«

II, 428[a], 8 v. u. »قوناق« s. die Anm. zu II, 414[a], 4.

II, 428[a], 4 v. u. »قَوْنَنْ« s. die Anm. zu II, 414[b], 8 u. 7 v. u.

II, 428[b], 1 flg. Nach seiner Uebersetzung von صيّح بصوت
هو امارة بينه durch »*jeter à son compagnon un cri qui est le*

1) So hier, mit و. 2) So hier, ohne و.

signal du départ« las Dozy die beiden letzten Worte أَمَارَةٌ بَيْنَهُمَا statt أَمَارَةٌ بَيْنَهُمَا: ein zwischen ihnen beiden geltendes Zeich

Abgesehen von der Unzulässigkeit des dichterischen بَيْن »*départ*« in lexikalischer Prosa, ist der angegebene Sinn dadu verbürgt, dass Âṣim Effendi die nämlichen Worte des Ḳân unter der 6. Form تفاوه ebenso versteht: »التَّفَاوُه, von zwei Leu gesagt: sich gegenseitig erkennen, indem sie einander zuruf etwa so, dass sie einen zwischen ihnen vereinbarten Sch hinüber und herüber ausstossen.« Auch die folgende Stelle l fert für das angebliche »*donner le signal du départ*« nur sche bar einen Beleg; denn فقوهى a. a. O. ist ein blosser Druckfeh st. فقومى: »also mach dich auf, o Weib!« Leider habe ich v gessen, denselben gehörigen Ortes im Vorworte zum 12. Bar der Bresl. T. u. E. N. zu berichtigen.

II, 428b, 10 »قووش *coursier*, canon à la proue d'un navi türk. kowuś, von قوومق kowmak, vertreiben, verjagen, das gleichbedeutende مدفع الغراب bei Bocthor von دفع.

II, 428b, 9 u. 8 v. u. »IV c. من *être abandonné par*«. dem angeführten altarabischen Verse habe ich أَقْوَى von Ort mit من von Personen, bloss aus Nachgiebigkeit gegen den de schen Sprachgebrauch mit von ihnen verlassen werd übersetzt, aber in der Anmerkung ausdrücklich gesagt, es b deute eigentlich von ihnen leer werden. Also nur ein w teres Beispiel zu dem أَقْوَتِ الدارُ اى خَلَتْ من ساكنيها der Wört bücher.

II, 429b, 16 »واقصى« schr. واقصى (وأَقْصَى).

II, 429b, 25 »قيبس« in der ersten Ausgabe richtig قنبس (قُنْبُس), II, 409a, 8.

II, 430a, 27 flg. In Beziehung auf تَقْيِيد, Sicherung d richtigen Lesens von Geschriebenem, sagt »vocalibus insigni *librum*« bei Golius und Freytag zu wenig; Ḳâmûs: »قَ الكِتَابَ

ehat die Schrift mit Zeichen versehen, welche Verwechselungen vrhindern und Ungewissheit (über die Aussprache) beseitigen,« ao nicht bloss mit Vocalen, sondern auch mit diakritischen Konsonantenpunkten und andern Lesezeichen. Es ist demnach gichbedeutend mit dem in meinen Kl. Schriften, I, S. 28 Z. 1 fl. erklärten ضَبَطَ.

II, 431ª, 14 »قبز nom d'un instrument de musique, Casiri I, 58ª«. Wahrscheinlich Schreib- oder Druckfehler st. قنبز, d. h. ز, Freytag III, 389ᵇ, türk. قوپوز, kopuz, nach Meninski »spe-c's citharae vilioris«. Der türk. Ḳâmûs: »اَلْعَرْطَبَة ist ein Name f· اَلْعُود, d. h. das musikalische Instrument welches لاغوطه (lute), auf persisch بربط und auf alttürkisch قوپوز genannt vrd.«

II, 432ᵇ, 1 »قِبِش *cuir à repasser*« vom türk. قايش kayś, Femen.

II, 433, 5 u. 4 v. u. Schon in Lettre à M. Fleischer S. 247ᵇ Z. 31 stimmte Dozy, wie hier, meiner Vermuthung bei, dass Mkk. I, ٣٢v, 7 statt تَقُلْ zu lesen sei تَقُلْ von قَالَ يَقِيلُ. Aber ich sbst zweifle jetzt an ihrer Richtigkeit und glaube jenes لا تَقُلْ بالهم nach II, 421ª, 5 flg. so erklären zu müssen: Erkenne die kmmernisse nicht (als berechtigt) an, d. h. gieb nicht zu, dass nn überhaupt über etwas, was einmal dahin ist, bekümmert sn dürfe, da, wie gleich darauf folgt, durch Traurigkeit nichts drartiges zurückkommt.

II, 433ᵇ, 4 v. u. »بالاوقرشتيا«, so hier richtig statt des I, 49ª, 9 unerklärt gebliebenen بالاوقرشيا: »durch die Eucharistie« d. h. die demüthige Theilnahme am heil. Abendmahl.

II, 434ª, 1 »مَقْبُول *qui a une descente*«, von dem ebenfalls bei Bc. unter *Descente*, hernie, stehenden قبلة, welches man nach Mvn٣ᵇ, 15 in dieser Bedeutung, gemäss seiner Entstehung aus κήλη (s. das vorige Stück dieser Studien S. 395 Z. 4), besser قَبْلَة als قِبْلَة ausspricht.

II, 434ª, 16—18. Die hier aus dem Index zu mein
Abulfeda anteislamicus herübergenommene Bemerkung geh
einer Zeit an, wo ich selbst noch in der gewöhnlichen Ansi
von لَ als einer »Praeposition« befangen war. Von Auslassu
einer »andern« Praeposition nach لَ kann, wie überhaupt,
auch in der dort angeführten Stelle strenggenommen nicht
Rede sein, sondern لَ steht virtuell im Adverbial-Accusativ
Stellvertreter des absoluten Infinitivs vom vorhergehenden
finitum, vollständig ausgeführt: بينهم أيّامٌ أُخَرُ لم يشتدّ فيها
القتالُ اشتدادًا كاشتداد هذه الأيّام »es traten zwischen ihnen a
dere Schlachttage ein, an welchen der Kampf nicht eine Hefti
keit gewann gleich der (Heftigkeit) dieser Tage«. Das ist fr
lich arabisch und nicht deutsch, aber diese möglichst gena
Wiedergebung der arabischen Gedankenform soll auch nur z
gen, dass die angebliche Unterdrückung eines فى vor الايّام
bloss eine aus unserem Sprachgebrauche entstandene Selb
täuschung ist.

II, 434ᵇ, l. Z. »كاروصة« b. Cuche ov.ª كَرُوصَة, andere Schrei
art für كَرُّوسَة 456ª, 28.

II, 435ª, 19 flg. Die von Vullers gegebene Erklärung d
كاش in dem arabisch-persischen Compositum حوائج‌كاش als ein
arabischen Verstümmelung von خَوَاجَه ist aus zwei Gründ
unzulässig. Erstens bewahrt das Arabische im Gegentheil d
ursprünglichen Lautbestand des persischen Wortes in dem dr
silbigen خَوَاجَه, I, 410ª, 3 v. u., oder خُوَاجَه, Cuche 10.ᵇ, wä
rend das Persische selbst die beiden ersten Silben schon läng
in eine zusammengezogen hat; zweitens wird خواجه nie so
letzter Theil zusammengesetzter Wörter in der Bedeutung v
Vorgesetzter, Verwalter u. dgl. gebraucht. Bis auf Weiter
halte ich dieses كاش für breite arabische Aussprache des per
كَش von كشيدن ziehen, beziehen, herbeischaffen, und وائج
كاش für = جَلّاب الحوائج, wörtlich: Bedürfnissbeziehe

II, 435ª, 6 v. u. »قاطْرِى« Druckfehler st. كاطرى, wie Dom-
y wirklich schreibt.

II, 435ª, vorl. Z. »كاكى *glousser* (poule)« unser lautnachmendes gackern, das erweichte قاق, welches Cuche οοοª als meinarabisch nach »o قاق« aufführt. Nebenformen des letzrn sind ausserdem قاق med. je, قَوْقَاً und قَوْقَ.

II, 435ᵇ, 5 »كَانَا *aussi*« breite magrebinische Aussprache s türk. كُنه *g'ene, gine.*

II, 435ᵇ, 15 v. u. »n. d'act.« schr. n. d'instr.

II, 438ᵇ, 3 flg. Das مما فيه الزوائد der Ḥamâsah hat Dozy's harfsinn getäuscht. In dieser Hinweisung darauf, dass der eibuchstabige Stamm der dort angeführten fünf Wörter, im gensatze zu عَبْد und عَبَد, Bildungszusätze hat, sieht er eine rklärung von مكبَّر, als bedeute dieses etwas durch einen er mehrere solche Zusätze Vergrössertes, — gleichbedeund mit مَزِيد oder مَزِيد فِيهِ —, und macht es demnach zu einem men »*qui contient une des lettres serviles,* الزوائد«. Darauf berkt er, zwar habe auch das Verkleinerungswort »une lettre rvile«, aber man unterscheide es eben durch den Namen مصغَّر. Das Verhältniss zwischen den beiden Wörtern wäre soch folgendes: مكبَّر ist jedes einen Servilbuchstaben enthalde Wort, mit Ausnahme des Verkleinerungswortes, das seiner rm nach zwar ebenfalls ein مكبَّر ist, aber nicht so, sondern مصغَّر heisst. — Es leuchtet ein, dass ein solches Begriffsverhältss einen innern Widerspruch enthält. In der That ist der gensatz zwischen مكبَّر und مصغَّر ein rein contradictorischer, e Nomina des Arabischen umfassender; jedes Nomen ist entder مصغَّر oder مكبَّر: jenes das مصغَّر des مكبَّر aus welchem gebildet ist, dieses das مكبَّر des aus ihm gebildeten مصغَّر, ng das مكبَّر selbst Servilbuchstaben haben, oder nicht. Diese

durchgehende Wechselbeziehung liegt schon in der erstan
führten Stelle der Ḥamâsah klar vor, und auch Dozy würde
sofort erkannt haben, wenn unsere Schullogik und Schulspra
etwas Derartiges darböte; aber mit dem entsprechenden
griffe fehlt uns auch das entsprechende Wort. Wir nennen d
muncula, Häuschen, ein deminutivum oder Verkleinerun
wort von domus, Haus, aber dieses nicht ein magnificativ
oder Vergrösserungswort von jenem, da die ursprüngliche
minalform an und für sich weder Grösse noch Kleinheit
zeichnet, und auch nur im Gegensatze zu بُيَيْت heisst بَيْت
مكبَّر.

II, 440b, 2—4 »كُبْشَة *agrafe*« das erweichte türk. كپچه
kopća, Zenker 711c, 7 flg.

II, 440b, 5. M's Erklärung von كِبَاش und مُكَابَشَة dur
اَلْمُغَالَبَة بالاصابع »der Wettkampf vermittelst der Finger« wi
bestätigt durch Cuche ٥٩٣a: »كابش مكابشةً joindre les mains;
venir aux mains« und Al-Farâïd ٦٨٧b: »lutter des mains,
chercher à se tourner mutuellement le bras.« Aus Vereinigu
dieser beiden Angaben geht hervor, dass kibâś das süddeutsc
hakeln ist: jeder von zwei einander gegenüber stehenden od
sitzenden Wettkämpfern verschränkt seine Finger mit den
des andern und sucht diesen mit Aufwendung aller Kraft a
seiner Stellung oder von seinem Sitze zu sich herüberzuziehe

II, 441a, 17 u. 18 »كَبِيكَج (pers.) *Ranunculus Asiaticus*«, s.
unter كبكج ٧٨٨b und Löw's Aram. Pflanzennamen S. 2
No. 199.

II, 441b, l. Z. u. 442a, 1. Als Reflexivum von كَتَّبَ, schr
ben lehren, bedeutet تَكَتَّبَ im Allgemeinen schreiben lerne
insbesondere: die Kunst den Koran richtig zu schreiben v
einem مُكَتِّب oder Lehrer derselben erlernen und ausüben.

II, 443a, 1 »كَتْخُدَا et كَتْخُدَاى (pers.) *l'homme de confian
du vizir*«, eig. Majordomus, Hausmeier, von كَد, Haus, u

خُ, خُدَاى, Herr, mit Verwandlung des د von كد in ت wegen
s Zusammenstosses mit dem harten Kehllaut خ; doch auch
كَدْخُ u. s. w. mit Beibehaltung der media, wie 448ᵇ, 20. Die
rigen Formen hier und 448ᵃ, 16 u. 17, sind Zusammenzie-
ngen und Erweichungen der ursprünglichen.

II, 443ᵇ, 5 u. 6. Statt der hier gegebenen ungenauen Er-
lärung von منح اللهُ المسلمين اكتافَ المشركين erscheint 618ᵃ, 3
4, die richtige: »*Dieu fit fuire les infidèles devant les musul-
ans*,« wörtlich: Gott schenkte den Gläubigen die Schulter-
lätter der Ungläubigen, d. h. liess diese (fliehend) jenen ihre
hulterblätter zukehren.

II, 444ᵇ, 3 u. 2 v. u. »En grammaire تكثير est *indiquer
mbien de*«. In der dazu angeführten Stelle bemerkt ein Kri-
ker, der Dichter des Verses بماذا (l. فما ذا) على كُلٍّ من الحقِّ أَوْجَبَتْ
be das fragende ماذا unrichtig in aussagendem Sinne ge-
aucht, wie كَمْ, wo die einheimischen Sprachgelehrten es als
ssagend, خَبَرِىّ oder إِخْبَارِىّ, in der Bedeutung von كثير, viel,
r hingegen nach Analogie unseres eigenen Sprachgebrauchs
s exclamatives wie viel! aufzufassen pflegen. Vielleicht hat
es auch Dozy mit seinem »*indiquer combien de*« sagen wollen.
r Vers bedeutet demnach, in unserer Weise ausgedrückt:
as für (st. wie viel) Verpflichtungen hat sie also ihnen allen
der: einem jeden von ihnen) auferlegt!

II, 446ᵃ, 5 »*Qui se dilate?* voyez sous لطيف« stellt sich dar
s eine Vermuthung über die ursprüngliche sinnliche Bedeu-
ng von كثيف in رَجُل كثيف, als Gegensatz zu رَجُل لطيف,
nach jenes eigentlich ein Mann wäre, der sich breit macht
er breit auflegt. Aber wie كثيف in materiellem Sinne nicht
sserlich breit oder ausgebreitet, sondern innerlich dicht und
rb, so ist auch رجل كثيف nach M's richtiger Erklärung ein
nn von derben, groben Umgangsformen, im Gegensatze zu
رجل لطيف, einem feinen Manne. Al-Farâïd ٦٩٣ᵇ: »كَثِيف épais;
nse, touffu; grossier et incivil (homme).«

II, 446ª, 9 flg. »وجه كچه *mauvais accueil*; كچه وجه *accueillir mal, faire mauvaise mine, faire mauvais visage à qu qu'un*«. Der Vermuthung Dozy's, dass dieses كچه keće aus d pers. كج keǵ entstanden sei, steht sowohl die Zweisilbigk des Wortes als auch das ج entgegen. Einsilbige persische W ter bleiben auch bei ihrem Uebergange in das Arabische ei silbig, und warum sollten die Araber das ihnen mit den Perse gemeinsame ج in das dem semitischen Organe ursprüngli fremde چ verwandelt haben? Das Wort ist das türk. keć Filz und grober gewalkter Filzstoff zu Zelten, Decken, Te pichen, Mützen u. s. w., in Oesterreich Kotzen genannt. Anwendung dieses Dialektwortes könnte man وَجْه كچه dur Kotzengesicht übersetzen, d. h. ein Gesicht, so hart u starr wie jener Stoff. Eine ähnliche bildliche Uebertragu liegt in dem türkischen كچه‌لنمك, sich filzen, d. h. vor Kälte starren, transir de froid.

II, 446ª, 10 v. u. كَحَفَ, nach M: »*tourner le quartier son soulier en dedans*,« mit einem Worte: éculer, gemei deutsch: ausschlappen. Das Gegentheil davon ist كَعَّبَ od أَكْعَبَ 473ᵇ, 21 u. 22. Cuche: »كَحْفًا a كحف éculer ses so liers. انكحف انكحافًا être éculé (souliers). مشى كَحْفًا ma cher les souliers éculés.«

II, 446ᵇ, 18 »(كَحَّلَ) *plâtrer*«, oder mit den eigenen Wort der Gl. Geogr. »*induxit* lapides gypso«, ist nach Cuche o »mastiquer les jointures des pierres d'un mur«, also auch M ḳaddasî ٣٣٩, 8, nicht vom äussern Ueberzuge oder Anstrich enduit, sondern von der innern Verkittung der Ziegel durch d zwischen gegossenen Kalk, wie man dies an alten Bauten au noch bei uns sieht.

II, 446ᵇ, 27 flg. Ueber Zusammensetzung und Gebrau des كُحْل verdiente eine Abhandlung des sprach- und sachku digen Dr. Hille in Ztschr. d. D. M. G. Bd. V v. J. 1851, S. 2 bis 242, angeführt zu werden.

II, 448a, 15 u. 16 »كَخْيا« u. s. w. Vgl. كَتْخُدَا 443a, 1, und die Anm. dazu. Nach Lehǵeï ʿotmânî 99c, 4, und 1.2., 6—13 ist die gewöhnliche türkische Rechtschreibung nach der heutigen Aussprache كَهْيَا, Abstr. كَهْيَالِق.

II, 448a, 4 v. u. »والحطّ« ungenaue Schreibart st. والحضّ.

II, 448b, 4 v. u. »VII *devenir trouble*, Baidhâwî sur Sour. 1, 2«. Möglich ist diese Erklärung durch Uebergang der Bedeutung von اِنْكَدَرَ in die von تَكَدَّرَ allerdings, aber von Baiḍâwî selbst durch Nachstellung als weniger naheliegend bezeichnet. Der Verbalstamm كدر ist erwachsen aus der Wurzel كد mit der allgemeinen Bedeutung *quatere*, *percutere*, *tundere*, *trudere*. Die erste Form ist zunächst transitiv: كَدَرَ يَكْدُرُ كَدْرًا, — durch deren Nichtaufnahme aus den Originalwörterbüchern Freytag der ganzen etymologischen Entwickelung ihren Grund und Boden entzogen hat, — schütten, stürzen, giessen, z. B. كَدَرَ الماءَ er hat das Wasser (aus)geschüttet, (aus)gegossen, (herab)gestürzt; daher in der entsprechenden siebenten Form اِنْكَدَرَ, intrans. stürzen, herabstürzen, zunächst vom Wasser und andern flüssigen Dingen, vom Regen der vom Himmel herabgiesst, von einem Sturzbach u. dgl.; dann von einem Stoss- oder Raubvogel, der aus der Luft auf seine Beute herabstösst, herabstürzt, herabschiesst (so in dem Verse bei Baiḍâwî a. a. O.: »der Falke erblickt Trappen in der Ebene *fa'nkadara*, da schoss er herab«); von einer Kriegerschaar, die sich auf den Feind stürzt, von einem Pferde, das in schnellem Rennen dahinstürzt, *effuso cursu ruit*, endlich von den Sternen, die am jüngsten Tage vom Himmel herabstürzen, nach Baiḍâwî's erster Erklärung der bemerkten Stelle. Daher nun auch die intransitiven كَدَرَ يَكْدِرُ كُدُورًا وكُدْرًا, كَدَرَ يَكْدُرُ كَدَرًا und كَدْرَ كَدَارَةً وكُدُورَةً, eig. geschüttelt und gerüttelt sein, zunächst ebenfalls von flüssigen Dingen, durch heftige Bewegung, Stossen u. dgl. mit dem Bodensatze, الكُدَارَ, gemischt und getrübt sein; dann überhaupt *turbidum*,

non limpidum esse (Gegentheil von صَفَا), mit demselben Bed tungsübergange wie in *turbare* (vgl. *deturbare*) und trüb (vgl. traben, treiben, treffen).

II, 452ª, 16 »كُرَّة« Druckfehler st. كَرَّة, welche Ausspra für diesen ganzen Artikel Z. 16—33 gilt.

II, 453ª, 4—6. Nach der durch Landberg's Proverbes dictons S. 8 u. 9 empfangenen Belehrung über den wirklich Gebrauch des gemeinarabischen كَرْبَجَ, — auch bei Cuche ٥٩ »كربج وتكربج se contracter; s'engourdir; se ratatiner,« — zie ich meine von Dozy wiederholte Deutung des مُكَرْبَج, Bresl. u. E. N. II, ٤٦, 9, zurück, erkenne die Richtigkeit von Habich Erklärung durch »krumm, schief, ungestaltet« an und bere den noch sehr jugendlichen Ton des in meiner Diss. de glos Habichtianis S. 55 dagegen erhobenen Widerspruchs. Als Tra sitivum bedeutet كَرْبَجَ zusammenschnüren, knebeln, Al-Farâ ٦٩٦ᵇ »garotter, lier«, nächstverwandt mit كَرْبَشَ.

II, 454ª, 12—14. كَرْخ, ܟܪܟ, ܟܪܟܐ, χάραξ, nach seiner u sprünglichen Bedeutung mit Pfahlwerk, Wall oder Mau rings umgebener Ort, bezeichnet, wie town (eig. Zaun) u *городъ* (eig. Umzäunung, *городить* umzäunen, *городня* Pfah werk, Palissade), an sich weder eine grosse noch eine klei Stadt; aber die im alten Babylonien liegenden Orte, welche au unter der arabischen Herrschaft den aramäischen Namen رْخ mit einem davon regierten specificirenden Genetiv behielte waren meist kleinere Städte und Flecken. Jâḳût leitet das vo Dozy angeführte Verzeichniss derselben IV, ٢٥٢—٢٥٧, nach Fes stellung der Aussprache von كَرْخ so ein: »Nach meinem Dafü halten ist das Wort nicht ächt arabisch, sondern nabatäisc Man sagt: كَرَخْتُ das Wasser und Anderes, wie Rinder un Schafe, nach dem und dem Orte hin, d. h. ich habe das Wasse die Rinder und Schafe dahin zusammengeleitet, zusammenge trieben. كَرْخ wird von allerhand Orten gebraucht, die aber all

i 'Irâḳ liegen.« In der Einzelaufzählung erscheinen sie dann
eils als مدينة, Stadt, theils als بَلَد, Ort, Ortschaft, theils
بُلَيْدَة, Oertchen, theils als مَحَلَّة, Flecken, Marktflecken,
i Ḳâmûs auch als قَرْيَة, Weiler, Dorf. كَرْخ schlechthin ist
i türk. Ḳâmûs derselbe Ort, welcher bei Jâḳût كَرْخ بَغْدَاذ
isst: ursprünglich eine für Gewerbbetrieb und Handel be-
mmte und von einer entsprechenden Bevölkerung bewohnte
rstadt von Bagdad, die zwar weiterhin mit der eigentlichen
adt zusammenwuchs und von andern Stadtvierteln einge-
schlossen wurde, später aber nach dem Verfalle der letztern
eder einen freiliegenden besondern Flecken bildete. Hiermit
mmt überein Thomas a Novaria S. 297 u. 289: »Civitas
المدينة صغيرة. Civitas parva دَرْبَنْد المدينة الصغيرة.«

II, 454[a], 9 v. u. »كردان *collier de fils d'or*, Bc.« Auch Cuche
lt »كُرْدَان collier (d'or ou d'argent)« als Wort fremden Ursprungs,
wahrscheinlich Abkürzung des pers. گُرْدَانْ بَنْد, Halsband.

II, 454[b], 15 »كردناج est le pers. گُرْدَناج«. Nach dem allge-
einen Formenverhältniss und der ausdrücklichen Erklärung
es Farhangi Ǵihângîrî ist vielmehr كَرْدَنَاج die Arabisirung von
گُرْدَنَا und dieses die ältere Form von گُرْدَنَای und گُرْدَنَا: 1) Bra-
wender, tourne-broche, 2) eine mit Anwendung desselben
rgestellte Art gefüllter Rostbraten, auch گُرْدَان und گُرْدَانِيدَه
nannt.

II, 454[b], 24 »كردون *capot* ou *capote*, Bc.« vom pers. گُرْدُون,
i Meninski in abgekürzter Form: »كُرْدِن *gerdün*. p. *n. s.* Pi-
lus. *Ni*.«, nach seiner Abstammung: eine ringsum einschlies-
ende Kappe, Kapuze.

II, 455[a], 5—3 v. u. »گَرْزَن«, als Benennung eines Bagdadi-
hen Damenkopfputzes, hergenommen vom pers. گَرْزَن in der von
illers, II, 816[b] angegebenen Bedeutung.

II, 455b, 18—20. Beschrieben und abgebildet ist diese »*koorsee*« mit der dazu gehörigen »*seeneeyeh*« in Lane's Manner and Customs, I, 175—177 der 1. Ausg.

II, 456a, 5—3 v. u. »كَرْسْتَة« verkürzt aus dem bei Vuller fehlenden pers. كَرَاسْتَه, Meninski, IV, S. 46a.

II, 456b, 5 flg. »كِرْسِنَّة *ers*, vesce noire«. Ueber diese vo mir und Andern früher verkannte, von Löw, Aram. Pflanzen namen 105 u. 106, 228 u. 229 endgiltig festgestellte Bedeutun des aus dem aram. כַּרְשִׁינָא gebildeten Wortes und seine wech selnde Aussprache s. Weiteres in Levy's Neuhebr. Wörterbuch I, 434a, II, 450b u. 451a, 458b. Cuche schreibt كُرْسَنَّة, Al-Farâ كِرْسَنَّة, daneben als gemeinarabisch كِرْسَنَّة.

II, 456b, 23 u. 24 »رَقَصَتْ بالكرش *elle a conçu*«, s. das zweit Stück dieser Studien v. J. 1882, S. 19 u. 20, m. Anm. 21.

II, 457b, 18 »كُرْفَز (turc. كُرْفُوز) *golfe*«. Wie *golfe* aus κόλπος so ist das türk. *kürfüz*, gewöhnlich *körfez* ausgesprochen, au dem neugriechischen κόρφος st. κόλπος entstanden. Ebendahe hat die Insel Corfu ihren Namen: zum Unterschiede von de allgemeinen κόρφος neugriechisch κορφοίς.

II, 458a, 10 »(*Κυριακός*) يوم الكركى« d. h. ἡ ἡμέρα ἡ κυ ριακή, neugriechisch schlechthin ἡ κυριακή, wie ital. la dome nica, von dominica (dies), wogegen span. el domingo, franz. l dimanche, von dominicus (dies).

II, 459a, 11—13 »مكرّمة« Makk. II, 89, 15, ein Denominati von كَرَامَة, Deckel eines Gefässes, so genannt als etwas dem Ge fässe zur Ehre, d. h. zur Zierde, Gereichendes, hier nach de allgemeinen مغطّاة, bedeckt, zu näherer Angabe der Art d Bedeckung.

II, 459b, 13 u. 14 »كَرْمَة, espèce d'écriture décrite Descr. d l'Eg. XI, 507«. Wie das französische Prachtwerk in der Rech schreibung morgenländischer Wörter überhaupt manches z wünschen übrig lässt, so ist auch dieses كرمة ein verschrieben

rk. قِرْمَة, *kyrma*, eig. Gebrochenes, gebrochene, eckige Schrift,
ie das pers. شِكَسْتَه, *śikeste*, und unsere Fractur; s. Meninski,
I, 995[b].

II, 459[b], 29 u. 30 »(كَرَامَة) *Faveur surnaturelle* (de Slane)«
hört zusammen mit II, 460[a], 4 u. 5: »Chez les Soufis, *la faculté de vaguer par le monde spirituel*.« Den beiden von Dozy
geführten Textstellen der Prolégomènes d'Ebn-Khaldoun entprechen in de Slane's Uebersetzung III, 92, 11, und I, 227, 5
. 4 v. u.; besonders verdiente aber noch die Anmerkung 6 zu
190 der Uebersetzung über den Unterschied zwischen كَرَامَة,
eiligenwunder, und مُعْجِزَة, Prophetenwunder, angeführt zu
erden.

II, 460[a], 17 »كارم *succin*, ambre jaune« Zusammenziehung
es pers. كَهْرُبَا, wie كارب und كاربا II, 434[b], 9 u. 8 v. u.

II, 460[b], 1—3 »كرماسيس (grec, à ce qu'on dit), *conjonctive*,
embrane muqueuse qui unit le globe de l'oeil aux paupières«,
. h. *κρεμαστής*, mit Ausfall des t statt كرماستيس.

II, 461[a], 28 u. 29 »(كَرْنِيب) *gourde*, courge vide servant de
outeille, M«. M sagt im Allgemeinen: الكرنيب عند العامّة وعاء
من قرع للما, wörtlich: »Kernîb ist bei den gemeinen Leuten
in Gefäss aus Kürbis für das Wasser;« Cuche und Al-Faraïd:
كِرْنِيب courge vide et sèche dont on se sert pour puiser de
eau,« also nicht wie ein Flaschenkürbis zur Aufbewahrung
on Trinkwasser u. dgl. Auch die aus Mas'ûdî angeführte Stelle
veist deutlich auf eine runde oder rundliche Gestalt hin. Im
Neuhebräischen heissen becken- oder napfartige Gefässe nach
ler Lesart b. Buxtorf Sp. 1096 Z. 1 כרנבאות, wahrscheinlich
benfalls von *χέρνιψ*, *χέρνιβον*, *χερνίβιον* abzuleiten; s. Levy's
Neuhebr. Wörterbuch, II, 457[a u. b].

II, 461[b], 5 »كر I c. من r., P. Mufassal 58, 17«. Dozy fasst
م nach رُبَّ als Conjunctivpartikel: »wohl manchmal (ge-

schieht es) dass« u. s. w., in Widerspruch mit Zamaḫšarî selb
der mit diesem Verse den Gebrauch von ما in der Bedeutung d
indeterminirten thetischen Nennwortes شيء = Wa
Etwas, belegt, auf welches تَكْرَهُ mit Auslassung des Objec
suffixes st. تَكْرَهُهُ sich zurückbezieht; s. Ibn Ja'îš S. ٣٧٩ Z.
u. 24, meine Kl. Schr. I, S. 420 Z. 12—17. Diese Auslassu
hat Dozy verleitet, das äusserlich fehlende Object von تَكْرَهُ
dem partitiven oder erklärenden, von ما abhängigen من الأمر
suchen und so dem كَرِهَ eine unbeweisbare Construction mit
zuzuschreiben.

II, 461b, 15. Diw. Mosl. ٢٥٩ V. ٢. ist die Bedeutung v
اسْتَنْكَرَهُ »*rendre difforme*« mit de Goeje und Dozy nach Sinn un
Zusammenhang anzuerkennen, daneben aber st. أُسْمِهِمْ — wahr
scheinlich Druckfehler — zu schreiben أَسِمْهُمْ, von وَسَمَ.

II, 462b, 16—21. Ueber den Zusammenhang der geistige
mit der sinnlichen Bedeutung von كَزَّ s. Levy's Neuhebr. Wörter
buch, II, 451a u. b. Auch Cuche hat S. ٥٧٣b: »كَزَّ o كَزَازَةً être se
desséché et se contracter. Avoir du dégoût pour . . . كَزَّ على
أسنانه serrer, grincer les dents.«

II, 462b, 12 v. u. »كَزَاغَنْد« stärker arabisirt قَزَاغَنْد II
342b, 11.

II, 463a, 10 »كزق I *amarrer, attacher, lier*, Ht.« In keiner
ächt arabischen Worte können ك und ق zusammenkommen
Wenn nicht etwa in Hélot's Algierischem Arabisch berberische
Einfluss anzunehmen ist, möchte ich dieses كزق für ein unrich
tig gehörtes und geschriebenes حزق halten.

II, 463a, 10 v. u. »السُّكَّر« im Most. erklärt durch »
الكَسِيسُ«, ist verschrieben aus السَّكَر. Man vergleiche die Artike

ber السَّكَر und الكَسيس bei Freytag und Lane, um sich zu über-

ugen, dass die Glosse des Most. nichts ist als einer der zahl-
ichen Versuche, die Frage nach Wesen und Geschmack des

س, שֵׁכָר, dessen Genuss Muhammed Sur. 16 V. 69 seinen Gläu-
gen im Paradiese verheisst, durch Zusammenstellung mit einem
dischen Mischgetränke zu beantworten. S. Löw, Aram. Pfl.
125 Z. 3 flg., S. 231 Z. 11 u. l. Z.

II, 463b, 15—18. Die hier angeführte Erklärung des theo-
gischen Schulwortes كَسْب trifft nicht den eigentlichen Kern-
nkt des bezüglichen Streites zwischen Orthodoxen und Mo'ta-
liten. Dies thut die andere bei M ١٨١٣b, 4 u. 3 v. u., wonach

الكَسْب, die Aneignung, bedeutet: »die Betheiligung des
önnens und Wollens des Menschen an seinem (von Gott) vor-
erbestimmten Thun,« worauf die sittliche Anrechnung, Ver-
enst und Schuld, Belohnung und Bestrafung beruhen. Vgl.
aiḍâwî zu Sur. 14 V. 27 (I, ٣٩., 17 u. 18): »Mit solchen Stellen
ollen die Mo'taziliten ihre Lehre beweisen, dass der Mensch in
einen Handlungen völlig frei und selbstständig sei; aber es
egt in ihnen nichts was dies bewiese, da die Annahme, dass
as Können des Menschen an seinem Thun überhaupt irgend
nen Antheil hat, — und dies ist die von unsern Schulgenossen
genannte Aneignung (الكسب), — hinreicht, den wört-
chen Sinn jener Stellen mit der Wahrheit in Uebereinstimmung
bringen.«

II, 463b, 25 »كسبة (pers. كُسْبَه) *marc*«. M's Angabe, ١٨١٣a,
, das س in كُسْبَة, كُسْبَة sei ursprünglich ein ش, wird schon
urch die weichere Form كُزْب widerlegt; auch die Juden schrei-
en nur כּוּסְפָּא, Levy's Neuhebr. Wb. III, 370b u. 454a. Der
ersische Ursprung des Wortes aber steht fest durch die ältere
rabisirung كُسْبَج, nicht كُسْبُج, wie b. Freytag IV, 33a.

II, 464a, 9 »كستانية (grec) *marron*, Bc (Syrie)« entsprechend
em griech. *καστανέα*, lat. castanea, ital. castagna, franz. châ-
igne. Aber gewöhnlicher ist auch in Syrien die kürzere Form

كَسْتَنَة, 464ª, 17, gr. *κάστανον*. Cuche ٥٧٣ª: »كستنة chataigne Al-Farâïd ٧.٢ᵇ: »كَسْتَنَا chataigne.« Hartmann, Sprachführ S. 21: »Kastanie kastani« [d. h. كَسْتَنَة nach nordsyrischer Au sprache]. Ueber die ältere Arabisirung قَسْطَن, قَسْطَل, قَصْطَل II, 345ª, 12 flg.

II, 464ª, 16 »كستك I *entraver*, mettre des entraves à u cheval«, türk. كُوشْتَكْلَمَك, von كُوشْتَك, köstek, Fussfesse arab. شِكَال, pers. پَايْبُنْد.

II, 465ᵇ, 1 »(كسر) c. على *rester devant* une ville«. Hiernac wäre يَوْمَيْن in der angeführten Stelle Zeitaccusativ, فعول فيه oder ظرف: zwei Tage lang; aber weder so noch anders con struirt bedeutet كسر schlechthin bleiben; jenes يَوْمَيْن ist viel mehr Objectsaccusativ, مفعول به, von كسر verschwenden vergeuden, in Beziehung auf Geld 465ª, 17—19 »*dissiper*« hier auf die Zeit angewendet: »er verlor vor ihr (der von ih belagerten Stadt Sevilla) zwei Tage und erkannte, dass ihre Be wohner sich nicht ergeben würden.«

II, 465ᵇ, 27 »و« vor اخفيتُه ist zu tilgen, da das Verbun auch nach de Sacy's Uebersetzung, صفة von شيء ist.

II, 466ª, 3 v. u. flg. Die Erklärung von كَسْرُ البيت durc »*le recoin le plus secret de la maison*« gilt für die ansässige Araber; bei den Beduinen ist الكَسْر der umgebrochen كسور d. h. gefaltet oder gerollt auf dem Boden liegende unterst Rand der Zeltdecke an den Seiten und dem Hintertheile de Zeltes. Um jemand unbemerkt in das Zelt einzulassen, wurd dieser Rand von innen aufgehoben; daher die Redensart ع له كسر البيت *il lui accorda asile et protection*, 466ᵇ, II, 2 u.

II, 466ᵇ, 4 v. u. »فضّة اكسبر?« Die beiden Worte, Seiten stück zu »ذهب ابريز«, aurum obryzum, bedeuten demgemäs feines, reines Silber. Nach den Lehren der Alchymie h

jles minder edle Metall nicht nur die Fähigkeit, sondern auch
(n Trieb, durch Läuterung auf die nächsthöhere und so fort weiter
(dlich auf die höchste Stufe, die des Goldes, zu gelangen; die
ufgabe des Alchymisten besteht nur darin, diesen Läuterungs-
ocess durch sein Zuthun zu Stande zu bringen. Im nächsten
ud eigentlichen Sinne ist demnach »Elixir-Silber« dasjenige,
elches von der nächsttiefern Stufe, der des Kupfers (Kazwînî,
I ٢٠٩, 5—3 v. u.), vermittelst des »Elixirs« auf die des Silbers
choben worden ist.

II, 467[a], 15 flg. »صُلْبُ الْمَكْسِر, طَيِّبُ الْمَكْسِر«, was einen guten,
sten Bruch, eine solche Bruchstelle hat, d. h. was sich an der
uchstelle als innerlich gut, fest, kernig oder gediegen aus-
eist; von Dingen übertragen auf Personen, die sich durch die
at als gut und tüchtig bewähren, was natürlich sehr ver-
hiedene Beziehungen zulässt. Wenn z. B. in Abû-Tammâm's
iwan ein gegen Andre sanfter und gefälliger Mann, ein لَيِّنُ
الجانبِ, für diese طَيِّبُ الْمَكْسِر ist, so heisst ebenso ein rauher
rieger bei Leuten, die er mit starker Hand vor Feinden schützt
ler von ihnen befreit.

II, 467[b], 5 »كسطرون *varlope, plane*, sorte de rabot«, langer
chlicht- oder Glatthobel, dasselbe was بَسْطَرُون von ἐπίπεδος, mit
erwandlung des p in k wie in der kürzern Form كستراً; s. das
. Stück dieser Studien v. J. 1881 S. 13 Z. 3 u. 2 v. u.

II, 468[a], 3 »كسكس II *s'enfuir*«, nach der Grundbedeutung
on كَسَّ und كَسْكَسَ: sich zusammendrücken, sich klein machen,
ich ducken, *se tapir*, wie ein Flüchtling, der seinen Verfolgern
der den nachgesandten Geschossen zu entgehen sucht. Hier
on flüchtenden Thieren: »indem sie sich aus Furcht vor ihm
usammendrückten, mit dem Kopfe zwischen den Vorder- und
nit dem Schwanze zwischen den Hinterbeinen.«

II, 468[b], 2 flg. »كسم II *draper*, habiller une figure«, De-
ominativ von »كَسْم« oder »كِسم«, d. h. nicht vom Verbalnomen

des arab. كَسَمَ, sondern vom türk. كسم, Schnitt, Zuschnit eines Kleides, *coupe, taille,* aber auch in allen hier aus Bc auf gezählten weitern Anwendungen, wie nach Lehǵeï ʿoṭmânî I.. 10 u. 11 »كسيم« und das gleichbedeutende »بيچيم« allgemein hin für طَرْز, رَسْم und طَوْر gebraucht werden. Cuche als gemein arabisch mit Umkehrung der Reihenfolge der Bedeutungen »كَسْم façon, manière; habit, habillement; costume, livrée على كسم الضحك par manière de plaisanterie.«

II, 469ª, 7 »كسيقون (pers.) *glaïeul,* Bait. II, 379 a (AB) le *fá* dans Bc est une faute; cf. Vullers«. Im Gegentheil: كسيقون bei Baitar und Vullers ist verschrieben aus كسيفون, wie B richtig hat, und das Wort nicht persisch, sondern *ξιφίον*, gla diolus, syr. ܣܝܦܘܢ; s. Levy's Chald. Wörterbuch, II, 570ª u. b und Löw, Aram. Pfl. S. 272 u. 273.

II, 469ᵇ, 12 flg. »كشوث, *Cuscuta*« erschöpfend behandel von Löw, Aram. Pfl. S. 230—232.

II, 470ª, 6 u. 7 »كَشِير« erscheint a. a. O. ausdrücklich nu als eine Vermuthung Hitzig's statt des urkundlichen كثير.

II, 470ª, 16 u. 17 »مكشطين« dasselbe was مقشطين an de bemerkten Stelle in der Galland'schen Handschrift. Wie نَشَطَ und قَشَطَ für كَشَفَ, so sind auch أَنْشَطَ und أَقْشَطَ gleichbe deutend für s'ôter, sich hinwegheben, sich fortmachen statt des altarab. أَقْشَعَ, wie dieses und انكشف II, 471ª, 1—3 v. u. eigentlich: sich von einem Orte hinwegziehen.

II, 470ᵇ, 29 »آثروا الفتنة« schr. أَثَارُوا الفتنة, von ثَارَ يَثُورُ, wi Bocthor unter Combustion: »mettre en combustion فى اثار الفتنة.

II, 471ª, 5 »وترك البقية«, ich lese وتَرَكَ التَقِيَّةَ: er gab di (bisher beobachtete) vorsichtige Zurück- und Geheimhaltun auf; s. I, 149ᵇ, 2 flg.

II, 471a, l. Z. »على« nach انكشف. Dozy selbst findet die onstruction sonderbar; ich halte sie für unmöglich und sehe diesem على nur ein verschriebenes عن, — eine Verwechslung e gar nicht selten ist.

II, 472a, 18 flg. Ueber كَشْك und كِشْك war besonders noch nzuführen de Sacy, Relation de l'Égypte par Abd-allatif, S. 25—327.

II, 472a, 10 v. u. »حشيشة« schr. جشيشة.

II, 472b, 12 »كُشَاكَة *ceinture en brocart*« Arabisirung des trk. قُشَاق, قُوشَاق, Gürtel im Allgemeinen; s. die Anm. zu قشاق II, 351a, 2, im vorigen Stück dieser Studien.

II, 472b, 9 v. u. »كَشْكَش *galon*, M«. M sagt: الكَشْكَش ما يخاط على الثوب ونحوه من الشرائط تزييناً, und الشَّرِيطَة ist nach denselben (1.073a, 6 u. 7) im Gemeinarabischen ضفيرة تُنْسَج من الحرير او القطن ونحوها, eine aus Seide oder Baumwolle u. dgl. gewebte Borte (Schnur, Tresse), nachzutragen I, 747a unter شَرِيط pl. شَرَائِط. Cuche als gemeinarabisch: »كَشْكَش ومُكَشْكَش Ardure plissée; plissure; draperie.« Al-Farâïd: »كَشْكَش bordure d'une étoffe, festons.«

II, 473a, 16 »كشامير (pl.)?« Zur Beantwortung dieser Frage bieten sich zwei Wege: das Wort ist entweder arabisch oder trkisch. Im ersten Falle bietet der Ḳâmûs das nächstliegende »الكُشَامِر القبيح من الناس«. Wenn auch natürlich nicht unmittelbar von dieser altarabischen Singularform, aber doch von dem zu Grunde liegenden vierbuchstabigen Stamme gebildet, wären كَشَامِر hässliche Leute, — ganz passend zu der betreffenden Stelle in Sindbad's sechster Reise, wo er nach abenteuerlicher Wasserfahrt durch eine dunkle Höhle aus dem Schlafe erwachend sich plötzlich von dunkelfarbigen »Abyssiniern und Indern« umringt und in einer ihm unverständlichen Sprache

angeredet findet. Im zweiten Falle ist كشامير nur ein ande geschriebenes قشامير, Pl. des arabisirten türk. قَشْمَر, II, 35 11 v. u.: Possenreisser, Schalksnarren, — ein auf d ersten Blick allerdings der angegebenen Lage wenig angemess ner Ausdruck, der indessen den überraschenden fasching artigen Eindruck schildern könnte, den die wunderlichen G stalten und Trachten um Sindbad herum auf ihn machten. Jede falls liefert die Vertauschung des ق mit ك keinen stichhaltig Einwand gegen die Möglichkeit dieser Ableitung. Da die Türk den emphatischen Laut des semitischen ق in ihrer eigen Sprache ebenso wenig haben wie die Perser in der ihrige dasselbe einfach wie die tenuis k, ك aussprechen und das Schri zeichen ق in türkischen Wörtern nur zur Bezeichnung d breiten Vocale a, y, o, u vor und nach k gebrauchen, so beha ten die Araber in den angenommenen türkischen Wörtern die Schreibart theils bei, theils verwandeln sie ق in das von ihn gehörte ك.

II, 473ª, 6 u. 5 v. u. »كُشْنِين, كُشْنَى« u. s. w. = كِرْسِنَّة 456ᵇ, 5 flg. mit der Anmerkung dazu.

II, 473ᵇ, 27 flg. Weitere Beispiele von diesem Gebrauc des Wortes كَعْب in der Bedeutung von عَقِب, Ferse, insofe diese glück- oder unglückbringend ist, d. h. durch Betret eines Bodens als nächste Ueberleiterin des Glückes od Unglückes gedacht wird, welches die Person, der sie angehö einem Orte und seinen Bewohnern bringt, s. bei Burckhar Arabic Proverbs, S. 108, Nr. 409. Für besonders unglüc bringend gilt eine »runde Ferse«, كَعْب مُدَوَّر, Z. 6 v. u. schon Meidânî, T. II, S. 738, No. ٥٧٧ مُدَوَّرُ الكَعْب mit d. Ann يُضْرَب فى الشؤم. (Freytag: »Rotundum talum habens« schr. R tundam calcem.)

II, 473ᵇ, 6 u. 5 v. u. Bei كَعْبُ الرُّمْح sind zwei Bedeutung zu unterscheiden: 1) der Knotenabsatz (nodus) zwischen je zw

أُنْبُوبَة (internodia) des Rohrschaftes der Lanze; 2) »*le talon une lance*«, d. h. der unter ihrer Eisenspitze befestigte Holzürfel, durch welchen die Kraft des Stosses gesichert und verärkt wird; s. Perron, Voyage au Ouaday par le Scheykh el-'unsi, pl. V Fig. 27 und pl. VI Fig. 15, vgl. mit S. 431 u. 743.

عَقَّبَ الرُّمْحَ von, er hat die Lanze mit einem solchen Holzwürfel ersehen; رُمْحٌ مُكَعَّب in Kosegarten's arab. Chrestomathie S. 80 orl. Z., nicht wie II, 474ª, 17 u. 18: »*lance faite d'un jonc dont s noeuds sont forts.*« — Die erste Bedeutung findet natürlich att in der aus Diw. Hodz. angeführten Stelle, wo الكَعْب in llectivem Sinne steht: رُمْحٌ مُطَّرِدٌ مُسْتَوِى الكَعْبِ eine Lanze deren ohrschaft mit Einschluss der Knotenabsätze von unten bis oben erade und ebenmässig verläuft, so dass, wie der Commentator ۱۴۲ Z. 2 u. 3 erklärt, ihre Schwingungen, wenn sie geschüttelt ird, sich über ihre ganze Länge erstrecken.

II, 474ª, 16 »مِكْعَب *chaussure qui ne couvre pas le talon*, «. M sagt: المداس لا يبلغ الكعبين, Schuh, der nicht bis an die nöchel reicht; denn dass كَعْب hier nicht = عَقِب ist, sondern ine altarabische Bedeutung hat, sieht man aus dem Gebrauche es Duals.

II, 475ª, 6 u. 5 v. u. Entgegen diesem »*constamment fém.*« igen nicht nur die in meinen Kl. Schriften, I, S. 262 Z. 11 g., gesammelten Stellen späterer Schriftsteller, sondern auch wei Verse von رُؤْبَة und الأَعْشَى, Mufaṣṣal ۱۷۵, 1, und Ḳâmil ۱۹, 8, كَفّ als Masculinum. Die bei M ۱۸۲۷ª, 8 u. 9 versuchte Rechtrtigung des كَفّ مُخَضَّب der beiden altarabischen Dichter ist icht überzeugend; denn dass z. B. in dem Verse Ru'bah's كَفّ icht für den ganzen Vorderarm, سَاعِد, und deswegen im asc. steht, ergiebt sich aus der unmittelbaren Verbindung on كفّ mit البَنَام st. البَنَان, den Fingerspitzen.

II, 476b, 14 »كَفْتَة (turc)«, nach M's Aussprache; seiner He

kunft nach persisch: كُفْتَه oder, wie in Lehǵeï ʿotmânî ١٣٠, 1
كوفته, nach türkischer Aussprache küfte oder köfte, Hindog
und Zenker: »boulette de viande hachée;« Lehǵeï ʿotmânî a
Gattungswort: قيمه‌دن ياپلان ات طعامنك انواعى »verschieder
aus Gehacktem (hachis) gemachte Fleischspeisen«.

II, 477a, 7 u. 12 »كفر« und »كَفْرَة« s. قَفْر II, 383a, 14—
m. d. Anm. dazu.

II, 478a, 23 u. 24 »كفة *boutoir*, instrument de maréchal pou
parer le pied d'un cheval«, ist das türk. und ungar. kefe
كَفَه, Bürste, bes. Pferdebürste zum Glattreiben der Haut nac
dem Striegeln; dann übergetragen auf das »Wirkeisen« de
Hufschmiede zum Glätten des Hufs.

II, 479a, 22 u. 23 »فرض على الكفاية [kürzer فَرْض كِفَايَة] *
*devoir religieux qui est obligatoire pour toute la communion«,
nämlich, dass der den Moslemen in ihrer Gesammtheit obliegen
den Verpflichtung durch die Erfüllung des betreffenden G
botes von Seiten eines Theiles der Gesammtheit in Stellvertretun
der Uebrigen Genüge geschieht, im Gegensatze zu فَرْض عَيْن
einem Religionsgebote, welches von jedem einzelnen Mosle
persönlich, بِعَيْنِه, erfüllt werden muss. الكِفَايَة ist die Han
lung derjenigen Moslemen, welche durch Erfüllung des Gebot
für die Uebrigen genugthun und sie dadurch von der persön
lichen Verpflichtung dazu befreien; von كَفَيْتُهُ الأَمْرَ = كَفَيْتُهُ الأَمْرَ
بِهِ فَاكْتَفَيْتُهُ عن القيام به.

II, 479a, 24 u. 25 »il tua les ouvriers *en masse, tous en
semble, en totalité*«, gewiss nicht im eigentlichen Sinne; den
eine solche Menschenschlächterei wäre, abgesehen von ihre
Grundlosigkeit, das Verkehrteste gewesen, was der König i
einem Augenblicke thun konnte, wo zur Wiederherstellung de
Dämme und zur Bekämpfung der Wassersnoth alle verfügbare
Arbeitskräfte aufgeboten werden mussten. Jedenfalls hat dies

ق die von Dozy selbst II, 308ª, 20 flg. nachgewiesene Bedeutung »*fatiguer excessivement*«. In Uebereinstimmung hiermit lese ich auch statt جسّرًا in derselben Zeile جسّرًا = سكّرًا, wie Ḳodâmah in der von de Goeje unter dem Texte angeführten Parallelstelle dafür sagt: صلب aber — l. صَلَّبَ — ist nicht kreuzen, sondern statt Ḳodâmah's allgemeinen وضع specieli: quer vorziehen, vorbauen, wie I, 840ª, 14 v. u. flg. Die أَنْطَاع, Bd. z. S. 292 Z. 3 v. u., sind in diesem Zusammenhange wahrscheinlich starke, zum Verschlusse kleinerer Dammbrüche dienende Lederstücke.

II, 480ª, vorl. Z. In »كُلَّة, *boulet, grenade, bille*«, haben die Araber ihr eigenes كُرَة, gemeinsprachlich كُرَّة (II, 462ª, 8), mit Verwandlung des ر in ل von den Türken zurückbekommen, aber jetzt von diesen in »gülle, güle« erweichte Wort wieder verhärtet. Anders als gemeinarabisch: »(عِوَض كُرَة) كَلَّة ج كِلَل balle, boulet.« Ebenso Hartmann, Sprachführer S. 217ª: »Kugel, killi *kille, pl.* kil.« Al-Faraïd mit ältern Wortformen: »(عِوَض كُرَة) كُلَّة ج كُلَل, kille, boulet.«

II, 480ᵇ, 9 u. 10 »كُلُونَة *dormir avant les prières du soir*, Beton I, 287«, allem Anscheine nach verderbt aus قَيْلُولَة.

II, 481ᵇ, 19 u. 20 »كِلَابَة semble *avarice*«. Da dieser Begriff in dem dafür angeführten Verse schon durch اَلبُخْل ausgedrückt ist, bedeutet das durch و damit verbundene الكلابة wohl allgemein »*iniquité, méchanceté*«, wie Z. 24 كُلُوبِيَّة, eig. Hundeart, hündisches Wesen.

II, 482ª, 11 »كلبوش« pers. كَلَّه پُوش, wörtlich Schädeldeckung, auch im Türk. gewöhnlich; Ḥindoglu S. 395ª: »كله پوش kellépouch, calotte,« Zenker S. 759ª: »كله پوش kellepusch, kleine Mütze.«

II, 482b, 12 u. 13 »(كلح) II? Kâmil 455, 5: »هى تُكلّح فى
قفاى, où un autre man. a تَكْلَح.« Der Sinn bleibt derselbe, m
lese تَكْلَحُ oder تُكْلِحُ oder in der 5. Form تَكَلَّحُ; denn تُكَلِّحُ in d
2. ist transitiv, also hier ohne Object nicht anwendbar. I
Wort bedeutet Grinsen, eine mit Zähnefletschen verbunde
Schmerz, Wuth und Grimm oder Hohn und Spott ausdrücken
Verzerrung des Gesichtes, in schwächerem Grade auch von sa
donischem Lächeln. Im Kâmil a. a. O. stellt ein Mann mit sein
Frau eine gefährliche Probe an; »ich wollte wissen,« erzählt
selbst, »wie ich mit ihr daran wäre; einmal also, da ich mi
eben von ihr abgewandt hatte und aufgestanden war, kehrte i
mich um: sieh, da grinste sie hinter mir her!« — ob me
grimmig, oder mehr höhnisch, erfahren wir nicht; jedenfa
nicht liebreich.

II, 483a, 26—28. Herr 'Âïde, den ich vor sechzig Jahr
in Paris nach der Bedeutung von زيتون مكلّس, olives calciné
fragte, konnte mir nur sagen, es seien »olives confites d'ap
une certaine recette«. Da das eigentliche Calciniren oder Ve
kalken in der Zersetzung und Auflösung fester Körper in klei
pulverartige Theile besteht, so ist als sicher anzunehmen, da
die durch jenen bildlichen Ausdruck bezeichnete Art des Ei
machens die Oliven in eine weiche Masse auflöst.

II, 483b, 8 v. u. flg. «كلّف *entretenir*, fournir à la su
sistance«, »*garnir de*, pourvoir de tout ce qui est nécessair
u. s. w. Mit den angegebenen Bedeutungen wäre dieses ك
gemeinsprachlich das gerade Gegentheil des gewöhnlichen a
wie neuarabischen كَلَّفَ, »*imposer une corvée, constituer en fra*
u. s. w. Es ist aber in der ersten Form zu lesen كَلَفَ, Cuc
٥٨٠b: »(عوض علَف) كلَف كَلْفًا bien entretenir, bien soigner, bi
nourrir.« ٥٨١a: »مَكْلُوف soigné, bien entretenu,« nicht, wie Cuc
will, durch eine beispiellose Lautverwechselung aus علف er
standen, sondern durch Umstellung des zweiten und dritt

Stammconsonanten aus كفل »nourrir qqn., avoir soin de lui« (tuche).

II, 486a, 17—19 »كَلِمٌ n'est pas seulement pl. de كَلِمَةٌ, mais s'emploie aussi comme sing. masc.«, ein Rückfall in die von Lane oft gerügte Umkehrung des richtigen Verhältnisses der ursprünglichen männlichen Gattungs-Collectivnomina und der daraus gebildeten weiblichen Einheitsnomina auf ـَةٌ; s. meine Kl. Schr. I, S. 256—258, über كَلِم und كَلِمَة, besonders S. 304 zu de Sacy, I, 386, 18 u. 19.

II, 486b, 13—15. Der Gebrauch des allgemeinen كلام in diesem يُنْفِذُ كَلَامَهُ hat nur insofern etwas »Fremdartiges«, als es für das in solcher Verbindung herkömmliche specielle أَمْر steht: il faisait exécuter ses paroles, d. h. ses ordres.

II, 486b, 16—21. Hammer-Purgstall's stehende Uebersetzung dieses كَلِيمُ ٱللَّهِ durch »der Redner Gottes« gab dem كَلِيم die unbeweisbare Bedeutung von خَطِيب. Das der richtigen Erklärung hier zu Grunde gelegte koranische كَلَّمَ ٱللَّهُ مُوسَى ist zwar streng genommen nur: Gott redete zu Moses, — möglicherweise ohne Antwort von Seiten des letztern, — aber die überlieferte Deutung ergänzt den rein grammatischen Sinn und macht aus Gottes Reden zu Moses ein Reden mit ihm, was durch die Form von كَلِيم selbst bestätigt wird. Denn ein von فَعَّلَ gebildetes فَعِيل giebt es überhaupt nicht, und da كَلِيم hier nicht als von كَلَّمَ herkommende passive فَعِيل in der Bedeutung von مَكْلُوم = مَجْرُوح ist, so kann es nur wie جَلِيس = مُجَالِس von جَالَسَ, als gleichbedeutend mit dem activen مُكَالِم von كَالَمَ, collocutus est, abgeleitet werden. Diese Erweiterung der Bedeutung von كَلَّمَ zu der von كَالَمَ zeigt sich auch in der Erklärung unsers

كَلِيم bei M ١٨٣v^b, 3 u. 4: وانكليمُ وكليمُ اللّٰه لقبُ .ك الذى يكلّمك

موسى لانّه كَلّم اللّٰه, wo das koranische كَلَّمَ اللّٰهُ مُوسَى sogar umgek

und in كَلَّمَ مُوسَى اللّٰهَ verwandelt ist, wie zum Zeichen, d

zwischen beiden kein wesentlicher Sinnesunterschied best

II, 487^b, 12 »كمتر *onagre*, si l'on peut se fier à Casiri I, 1

das كمتر unserer Wörterbücher in besonderer Anwendung

den Waldesel, wie schon nach Golius bei Meninski unter ر

II, 487^b, 2 v. u. »كمخ« ist das folgende كَمْخَا in verkürz

Form, wie Dozy selbst Gl. Esp. 246 bemerkt. Dass übrig

كمخار in de Jong's Laṭâ'if al-ma'ârif p. XXXV nur ein Schre

fehler st. كمخاو ist, erhellt aus dem Artikel des Farhang-i Ras

über كمخا. Als Aussprache wird da zuerst كِمْخَا angege

(übereinstimmend mit der Schreibart كيمخا), dann aber

richtiger (اصحّ): كَمْخَا, verkürzt (مخفّف) aus كَمْخَاوْ, und dies

sammengesetzt aus كَمْ, wenig, und خَاوْ, Wollhaar, duv

der Erweichung von خَوَابْ, خَابْ. Vullers hat خواب, pil

plush, nap of cloth; aber die auch im Türkischen gewö

liche neuere Form des Wortes ist خَاوْ. Bei der hohen Wa

scheinlichkeit des chinesischen Ursprunges von كمخا bleibt

Richtigkeit der angegebenen Zusammensetzung und Erkläru

sehr zweifelhaft; aber soviel geht daraus mit Gewissheit herv

dass der Gutturalconsonant zu Anfang und der Lippenconsona

zu Ende der zweiten Silbe zum ursprünglichen Bestande

persischen Wortes gehören. Den Wegfall des weichen Schlu

b oder w in كَمْخَا zeigt auch das daraus entstandene oxytoni

russische *камка*, Damast.

II, 488^a, 5 »كامخ« als כֶּמֶךְ, כֶּמְכָא auch in das Aramäisc

übergegangen; denn so, mit urlangem a der ersten Silbe,

bei Buxtorf S. 1050 und bei Levy (Neuhebr. u. chald. Wb.

S. 344^a) zu schreiben. Das pers. كَامَه, früher كَامَك, eine säuerli

pkante, Appetit erweckende und die Verdauung befördernde Zkost, bedeutet vermöge seiner Herkunft von كَام, ὄρεξις, eentlich im Allgemeinen ὀρεκτικόν; und demgemäss ist, nach dm türk. Ḳâmûs unter كَامَخ, derselbe Name später auch auf adre an die Stelle des ursprünglichen كامه getretene Dinge, ve in Essig eingemachte Früchte, Salate und Caviar, übergegngen. In Hoffmann's Bar Ali S. 184 Nr. 4761 ist ܟܡܥܐ, erkrt durch كامخ, ohne Zweifel ein verschriebenes ܟܡܟܐ.

II, 488ª, 10 v. u. »(كَمِد *foncé*) — quand il s'agit de blanc, *ts-blanc*, لونه ابيض كمد«. Wie diese Worte Ibn al-Baiṭâr's d angebliche Bedeutung beweisen sollen, ist mir nicht klar. Nch dem Sprachgebrauche ist ابيض كمد vielmehr matt weiss, i Gegensatze zu glänzend weiss, candidus. Cuche ٥٨٢ª: »Ter-n, ôter le lustre اكمد اكمادًا; altération et pâleur du teint كَمْد وكَمَد كُمْدَة وكُمُ. Triste, affligé; terne, mat مُكَمَّد.«

II, 488ª, 6 v. u. »الحائل« wohl المائل? Von dem völligen Übergange oder dem Umschlagen einer Farbe in die andre wre الحائل am rechten Orte; aber die angeführte Stelle spricht dch wohl nur von der Annäherung einer Farbe an die andre, wlche durch ضرب الى und مال الى ausgedrückt wird, — franz.: er sur —, deutsch: fallen in —.

II, 490ª, 17 »كَمَانْ (vulg.), contraction de كَمَا أَنَّ, M« und, we es scheint, nach M auch Spitta-Bey in den Zusätzen und Verbesserungen zu seiner ägyptisch-arab. Grammatik S. 518, n Zurücknahme seines eigenen »*kämân*, *kemân*, pers.-türk. كم« S. 171, wo nur كمان in همان zu verwandeln war. Denn i der That ist das auch in das Türkische übergegangene pers. هَمَان, desgleichen, ebenso, mit seiner verstärkten Nebenform هَمَانَا im Gemeinarabischen zu كَمَانْ und كَمَانَا geworden. Ein Übergang der ihrer Natur nach einen ganzen Satz regierenden

Conjunction كَمَا أَنَّ, كَمَا أَنْ, in das rectionslose Adverbiu
كَمَانْ *aussi*, *encore*, wäre gegen alle Analogie.

II, 492ª, 15 »كُنَيْت, en Syrie, *ers*, *vesce noire*«, sch
épeautre, Spelt, Dinkel. Die unrichtige Bedeutungsangabe
eine Folge der alten Verwechslung von כֻּסֶּמֶת mit כַּרְשִׁינָא, سنّة
(Cast.-Mich. S. 423 unter ܟܘܢܬܐ), welche Löw, Aram. Pf
S. 105 u. 106, endgiltig beseitigt hat; s. Levy's Neuhebr. W
II, S. 450 u. 451.

II, 492ᵇ, 16 »كَنْدُوج, pl. كَنَادِيج«, besprochen von deLagard
Ges. Abhandlungen S. 61, zu dem daraus gebildeten נְדוּק
Nach Farhang-i Rashídí, II, S. ١٧٧, ist كَنْدُو, كَنْدُوك, كَنْدُوج u
كَنْدُولَه »ein grosses Gefäss aus Lehm, welches mit Feld- u
Gartenfrüchten angefüllt wird«; nach Burhân-i ǵâmiʿ كَنْدُو
كُنْدُوك und كُنْدُولَه (so) »ein Gefäss, ähnlich einem grossen ba
chigen Kruge (خُمْ, Kumme) oder einer Truhe (صندوق), das a
Lehm gemacht wird und in welches Feld- und Gartenfrüch
gefüllt werden. Die arabische Form davon ist كندوج«. Offe
bar ist كندو eine Abkürzung des ältern كندوك, und صندوق ei
andre Arabisirung desselben Wortes, welcher eine mundartlic
Zerquetschung des ersten ك in چ zu Grunde liegen mag. D
türk. Ḳâmûs: »كَنْدُوج, das arabisirte كَنْدُو, ist ein wie eine klei
Vorrathskammer (مخزن) gestaltetes Behältniss (نهانخانه),
welchem Geräthschaften und andre Dinge aufbewahrt werde
Das Grundwort كندو bedeutet im Persischen ein zur Aufb
wahrung von etwas aus Bretern und Lehm in Form einer gross
Truhe (صندوق) verfertigtes, durch Seitenwände geschlossen
Gefäss (ظرف), türk. *ṣarpun*, *petek* und *ḳowan* genannt. Dassel
Wort wird auch von einem Speiseschranke (مانجانه) und v
einer Tonne, einem Fasse (فيچو) gebraucht. In der Provi
thut man in solche Behältnisse Lebensmittel, Mundvorrät
u. dgl. Auch einen Bienenkorb nennt man so wegen sein

ehnlichkeit mit einem kandû.« (Vgl. hierzu die beiden ersten
deutungen von كُوَارَة, II, 497b, 17 flg.) Nach arab. Sprachge-
auche als Vorrathsräume, Magazine, Scheunen u. dgl.
eht der Pl. الكناديج bei Bar Ali S. 18, Nr. 388 mit الأَهْرَى
(att الأَهْرَآء) und خزاين الطعام zusammen zur Erklärung von
أَهْرِيّ. Ibn al-Aṭîr, IX, ٩٩, 7, gebraucht كندوج von einem Be-
ltnisse zur Aufbewahrung von Wohlgerüchen, اطياب.

II, 493a, 6 »كنّبر *gibecière*«, Arabisirung des ital. *carniere*,
it Verwandlung von rn in nn.

II, 493a, 19 »كَنْز = كَوْن *trésor caché, trésor surnaturel*«.
s indeterminirt kann dieser an der Spitze der Mystik stehende
Grundbegriff seinem Wesen nach nie sein; الكَنْز, الكَوْن, immer
it dem Artikel, ist das in sich selbst beschlossene Eine
r seiner Entfaltung zum Ein und All, der Urgrund der
ottheit, — vollständig الكَنْز المَخْفِيّ, wie bei M, S. ١٨٤٩b, aus Kitâb
-taʿrîfât: »Der verborgene Schatz, d. h. das in der über-
nnlichen Welt verborgene, absolut einheitliche höchste Wesen,
s Geheimste von allem Geheimen.« Diese absolute Einheit,
الأَحَد, bildet den Gegensatz zu الوَاحِدِيَّة, der relativen Ein-
heit; jene ist »prior gradus naturae divinae, ejus *involutionem*
mprehendens, in quo nulla omnino pluralitas fuit, nec intra
eum, nec extra«, diese »posterior gradus naturae divinae,
us *evolutionem* comprehendens, in quo Deus in summa multi-
dine naturarum et rerum creatarum sine essentiae participe
t virtutum socio solus Deus est«, Catal. libb. mss. biblioth.
nat. Lips. S. 400 u. 401 in dem Artikel über Ḳaiṣarî's Er-
lärung von Ibn al-Fâriḍ's mystischer Wein-Ḳaṣide.

II, 495a, 12 »كُنْدُر (ou فُنْدُق) *oliban, encens*«, das türk. كُنْدُر,
eihrauch, gewöhnlich كُنْدُك, *günnük*; s. oben zu II, 414a, 8.

II, 495a, 19 »pers. كَنْكَر زَد« schr. كَنْكَر زَد, wie auch bei

Vullers, II, S. 901[a], nach der richtigen Angabe aus *F*; vgl. demselben زَن, II, S. 175[b].

II, 495[a], 10 v. u. »كنالية *serin*« nämlich *de Canarie*, weichung von كَنَارِيَّة, Kanarienvogel; vgl. II, 493, 4.

II, 495[b], 5 v. u. »كَهُنَ, n.d'act. كَهَانَة, *être laid, difforme*«. M gi als gemeinarabisch das Adj. الكَهِين mit der Bedeutung ضنيع والقبيح الصُورة, und fügt hinzu, bisweilen bilde der gemeine Ma daraus auch ein Zeitwort كَهُنَ كَهَانَةً. Da ich keinen natürlich Zusammenhang zwischen dieser und den übrigen Bedeutung des semitischen Stammes كهن entdecken kann, möchte ich ei Entlehnung aus dem pers. كُهُن, alt, annehmen, ungefähr w unsere Kinder alles, was ihnen missfällt oder augenblickli unbehaglich ist, alt nennen.

II, 497[a], 3 v. u. flg. Die von M angegebene Bedeutung v كارة wird vollkommen bestätigt von Cuche: »كارة ج كارات couss rond sur lequel on étend des feuilles de pâte, pour les coll aux parois du four.«

II, 498[b], 6—9. كُوزَة, *geweze*, Schwätzer, mit dem Abst كُوزَلك, *gewezelik*, Schwatzhaftigkeit, ist ein ächt turanische mit dem semitischen كُوز, كُوزَة, *kûz*, *kûze*, in durchaus kein Verwandtschaft stehendes Wort, daher auch zu etymologisch Zusammenstellung mit dem hier besprochenen الكوز الاسوانى bildlicher Bedeutung nicht geeignet.

II, 498[b], 18 flg. Zur naturgeschichtlichen Bestimmung d كُوسَا dient auch Rosen's Anmerkung im 4. Bande von Seetzer Reisen, S. 260 Z. 5 flg. zur Erwähnung dieser Frucht im Bande S. 33 Z. 5. (Seetzen schreibt nach seiner Weise »Kûss nur zur Bezeichnung der scharfen Aussprache des س im Gege satze zu ز, wogegen in Rosen's »Kusa, كُسَا« die Länge des V cals der ersten Silbe nicht ausgedrückt ist). Rosen nennt d

Kûsâ eine Kürbisart, welche bei Jerusalem sowohl auf Schutt-
abhängen als auch auf dem festen Thonboden der Felder viel
gebaut werde, den dortigen Sommer ohne Bewässerung ertrage
und deren gurkenähnliche Frucht gelblich grün, zart und saftig
sei. — Eine Abhandlung über Ackerbau und Viehzucht in Syrien,
insbesondere in Palästina, von Dr. L. Anderlind, in Zeitschrift
d. deutschen Palästina-Vereins, IX, Heft 1 S. 12, bezeichnet die
»Kūsā (engl. vegetable marrow)« als eine der wichtigeren Blatt-
früchte Syriens; sie stehe mitteninne zwischen Melone und
Gurke, خِيَار, sei gestaltet wie diese, jedoch grösser, grobkörniger
und weniger fein: sie werde von den Einheimischen nie roh,
sondern stets gekocht, und zwar oft mit Reis, Hackfleischreis
u. s. w. gefüllt, verspeist.

II, 498b, 10 v. u. »كوسالة (من داخل) *semelle intérieure*«
vom pers. كُوسَالَه, Junges eines vierfüssigen Thieres, besonders
Kalb; dann, wie franz. veau, gegerbtes Kalbsleder, auch Kuh-
und Ziegenleder, Corduan, Sohlenleder, nach türkischer Schreib-
art und Aussprache كوسله, *kösele*, Zenker S. 774a. Vgl. span.
vitela, franz. vélin, engl. vellum, ebenfalls von vitulus,
vitulinum.

II, 498b, 5 v. u. Wenn das gemeinarabische كَاشَ wirklich,
wie auch ich glaube, aus كُوشِيدَن entstanden ist, so stimmt die
hier angegebene Bedeutung dieses persischen Wortes, »*laborare*,
operam dare, *studere*,« vollkommen mit der seines arabischen
Sprösslings überein. Al-Farâïd ٧٣a: »كَوْشًا فِي o كَاش avoir beau-
coup d'activité dans (ses affaires).« Cuche: »كَوْشَةً o كاش déployer
une grande diligence et beaucoup d'activité dans ses affaires.
كَوْشَة ج كُوَش diligence, assiduité au travail. كَائِش actif, très-
diligent.« Das كاش على الدُّنْيا bei M, »s'adonner aux plaisirs
[oder überhaupt aux biens de ce monde], s'y appliquer avec
chaleur,« ist demnach nur eine durch على ausgedrückte Wendung
der Bedeutung nach der schlimmen Seite des حِرْص hin.

II, 500ª, 4 v. u. flg. M's Erklärung von كَوْفَلَتْ طِفْلَهَا: »s
wickelte ihr Kind in die كَوْفَلِيَّة, ein Name für ein Ding wie e
Kopfkissen, in welches das Kind fest eingewickelt wird,« läs
in Widerspruch mit Dozy's »explication qui n'est pas bien clair
keinen Zweifel darüber, dass die *kaufalijah* der maillot, d
Wickel oder das Wickelbettchen, *kaufalah* das emmailloter od
Wickeln unserer Mütter, Ammen und Kinderwärterinnen is

II, 500ᵇ, 5 v. u. »كوكلان *genévrier*, Bc.« Seetzen's Reise
I, S. 146 Z. 5 v. u. »Kôklân heisst hier [auf und um den Liba
non] Wachholderbeere«; S. 167 Z. 6 flg.: »Der Wachholder heis
hier Kocklân; er wächst am Libanon häufig; ich habe ihn abe
immer nur unter der Gestalt eines niedrigen Strauches ange
troffen. — Juniperus oxycedrus wächst baumartig und heis
auch Koklân.«

II, 501ª, 1 »كول VII = انثال d'après M. Wright, mais je n
le trouve pas à l'endroit du Kâmil qu'il cite«. Auch ich kan
die gesuchte Stelle nicht nachweisen; aber die sich bis auf ein
zelne Worte erstreckende Uebereinstimmung der von den Or
ginalwörterbüchern gegebenen Erklärung der siebenten Forme
von هال med. ى und ثال med. و führt mich, in Verbindung m
der Unmöglichkeit eines اِنْكَالَ in dieser Bedeutung, auf die Ver
muthung, كول VII sei falsch geschrieben oder gelesen stat
عيل VII.

II, 501ª, 5 u. 6 »اكول (turc قولا) pl. كولا *isabelle*, de couleu
jaune-blanchâtre«. Das Wort ist eine sprachliche Merkwürdig
keit, insofern es an einem — für mich bis jetzt einzigen — Bei
spiele zeigt, wie einem türkischen Farbenadjectiv, neben Bei
behaltung seiner ursprünglichen Form in قُولَا oder قُولَه kula
II, 421ᵇ, 22 u. 23, vom arabischen Sprachgeiste die den Farben
adjectiven auf seinem eigenen Gebiete zugewiesene Form أَفْعَل
fem. فَعْلَاء, aufgenöthigt wird; denn statt »pl.« vor كولا (spr
كَوْلَا) ist, wie in der ersten Ausgabe von Bocthor, »fém.« z
schreiben. Die Verwandlung des ق in ك macht dabei kein

Schwierigkeit; denn da die Türken, wie oben zu II, 473, 16 bemerkt wurde, das ihrem Organe fremde semitische ق in ächt türkischen Wörtern nur zur Bezeichnung der breiten Vocalclasse anwenden, es aber wie die tenuis k aussprechen, so setzen die Araber, wenn sie solche Wörter sich völlig aneignen und nach dem Gehör schreiben, geradezu ك statt ق.

II, 501ª, 26 u. 27. Ohne die in Gl. Esp. 381 offen gelassene Frage über den Ursprung dieses كُومَنَة oder غُمْنَة, *câble*, abschliessend beantworten zu können, mache ich darauf aufmerksam, dass dasselbe Wort in der nämlichen Bedeutung wie im span. *gumena* auch im ital. *gomena*, *gomona*, *gumina* und im franz. *gumène* vorliegt, und vermuthe einen Zusammenhang mit dem gleichbedeutenden altarab. جُمَالَة, جُمَل.

II, 501ª, 11—8 v. u. Der scheinbare logische Widerspruch zwischen dem regierenden unverändert in der dritten Person bleibenden كان und den davon regierten تَبْكِي und هَوِيتُ in der zweiten und ersten Person verschwindet durch die in meinen Kl. Schriften, I, S. 765 weiter ausgeführte Anerkennung des in einem solchen كان als كان التامّة enthaltenen ضمير الشأن; wie Prol. III, S. 449 Z. 10, im Nachsatze eines durch لو eingeleiteten hypothetischen Satzes: كان تبكى وترثى لى »so würdest du weinen und mich bemitleiden«, wörtlich: »so würde es sein: du weinst und bemitleidest mich«; S. 423 Z. 1 ein selbstständiger Satz: ملبح كان هويتُ — (st. ملبحا كأن هويت) — »in einen Schönen hatte ich mich verliebt«, möglichst wörtlich: »in einen Schönen war es dass ich mich verliebt habe.«

II, 501ª, 5 v. u. flg. Der Zweifel an der Zulässigkeit seiner Erklärung, welchen Dozy durch den Vorbehalt »si le texte est correct« ausdrückt, ist wohl berechtigt. Wäre das, was der Vater hier von seinen Töchtern verlangt, ein Sein oder Werden, so würde فكُنَّ sprachrichtig die Verwirklichung seines Verlangens bezeichnen: »und sie waren oder wurden es,« »et elles le furent«; in Uebereinstimmung mit dem verlangten Thun aber könnte es nur wie in der nächsten Zeile heissen

فَفَعَلْنَ: »und sie thaten es,« wie Dozy selbst nach Sinnesnothwendigkeit, aber gegen Sprachmöglichkeit Kosegarten's فكُنَّ erklärt, indem er es »par ellipse« bedeuten lässt فكُنَّ يَفْعَلْنَ ذلك — was übrigens nicht »*et elles le firent*« wäre, sondern: et elles le faisaient. Während also dieser Erklärungsversuch unzulässig ist, bleibt andererseits eine Sinneslücke bestehen, die dem ganzen Zusammenhange nach durch das unmittelbar auf فَأُزَوِّجُهُ Folgende ausgefüllt sein muss. »Vielleicht«, sagt der Vater zu seinen sieben Töchtern, »fällt Ǵamîl's Auge auf irgend eine von euch, dann verheirathe ich ihn«. Hier bricht sein Redefluss plötzlich ab; es folgt das unverständliche قال فكنَّ. Dass der Mann bei dem »dann verheirathe ich ihn« nur an seine eigenen Töchter gedacht hat, ist nach allem Vorhergehenden selbstverständlich; aber schwer begreiflich ist, was ihn hier in vertraulicher Besprechung mit den Töchtern über den von ihnen auszuführenden Angriff auf des Dichters Herz abgehalten haben soll, seinen Worten den natürlichen persönlichen Abschluss zu geben. Dies wird erreicht und zugleich das unmögliche فكُنَّ beseitigt durch Verwandlung von قال فكنَّ in بالفكنَّ, d. h. بَآلَفِكُنَّ: »dann verheirathe ich ihn mit der freundlichsten von euch«. d. h. mit der, welche sich ihm am freundlichsten erweisen wird.

Herr *Zarncke* legte einen, bereits in der Sitzung vom 10. April zur Aufnahme genehmigten Aufsatz des Hrn. Prof. *W. Creizenach* in Krakau druckfertig vor: *Studien zur Geschichte der dramatischen Poesie im siebzehnten Jahrhundert.* Erster Beitrag.

Der Verfasser dieser Studien, mit einer Geschichte des deutschen Theaters im achtzehnten Jahrhundert beschäftigt, sah es als eine besonders wichtige Aufgabe an, sich auch mit den verworrenen und unerfreulichen Zuständen vertraut zu machen, aus welchen heraus sich die ersten Anfänge eines besseren Geschmacks entwickelt haben. Aber während hier eine bis in's Einzelne gehende Untersuchung eine unabweisbare Nothwendigkeit war, so verbot es doch das Ebenmass der Darstellung, alle Ergebnisse dieser Vorarbeit in das von ihm geplante Werk aufzunehmen. Er bittet daher um die Erlaubniss, einzelne Capitel, die in der Gesammtdarstellung nicht den gebührenden Platz finden könnten, an diesem Orte zu gesonderter Darstellung zu bringen, in der Hoffnung, den Kennern auf dem Gebiete der Literatur des siebzehnten Jahrhunderts einen Dienst zu erweisen und ihnen manche mühsame Nachforschung zu ersparen. Da dem Verfasser an seinem Wohnorte nur spärliche literarische Hülfsmittel zu Gebote standen, so war er vielfach auf die gütige Unterstützung auswärtiger Bibliotheksverwaltungen angewiesen; für den vorliegenden ersten Aufsatz ist er namentlich den Bibliotheken zu Breslau, Dresden, Leyden, Weimar und Wien zu Dank verpflichtet.

Die Tragödien des Holländers Jan Vos auf der deutschen Bühne.

Aran en Titus.

Die Geschichte der deutschen Shakespeare-Bearbeitungen im siebzehnten Jahrhundert ist schon seit längerer Zeit ein bevorzugtes Thema der literar-historischen Forschung. Es wurde

auch bei den einschlägigen Untersuchungen schon wiederhol darauf hingewiesen, dass eine gleichzeitige Berücksichtigun der englischen Einflüsse auf das holländische Theater in jene Epoche zur Aufhellung mancher schwieriger Fragen wesentlich beiträgt. Um so mehr muss es auffallen, dass das Drama, vo dem ich auf den folgenden Blättern handeln will, bisher vo Seiten der Shakespeare-Forscher so wenig Berücksichtigun gefunden hat. Es ist dies Thomae's Titus und Tomyris, ein Tragödie, die auf einer holländischen Bearbeitung des Shakespeare'schen Titus Andronicus beruht. Der einzige, der, sovie ich weiss, bis jetzt über dies Drama gehandelt hat, ist Gervinus[1] der in seiner Characteristik der Lohenstein'schen Tragödie darauf hinweist, wie dieser Dichter wieder in den rohen Geschmack der Ayrer'schen Zeit zurückgesunken sei, »die der Titus Andronicus liebte, einen Stoff, der auch wieder hervorgesucht und (1661) von einem Hieron. Thomä aus Augsburg (als Titus und Tomyris) anspruchsvoller behandelt ward«. Da Thomae seine unmittelbare Quelle verschweigt, so ist auch Gervinus auf dieselbe nicht aufmerksam geworden.

Das Exemplar, welches mir vorliegt, gehört zu jener Dramen der Gottsched'schen Sammlung, die später in den Besitz der grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar übergingen. Es umfasst 104 Seiten in Quart, vorher gehen zwei ungezählte Blätter mit Titel, Widmung und Inhaltsangabe.

Der vollständige Titel lautet: Titus und Tomyris oder Traur-Spiel, Beygenahmt Die Rachbegierige Eyfersucht. Aufgesetzt von Hieronymo Thomae von Augstburg. Gedrukt zu Giessen, bey Joseph Dieterich Hampeln, der Löblichen Universität bestellten Buchdruckern. 1661.

Alsdann folgt eine lateinische Widmung, die an neun Personen gerichtet ist, mit Ausnahme des vorletzten, eines Frankfurter Kaufmanns Wesenbekh, sämmtlich angesehene Augsburger. In dieser Widmung weist Thomae zunächst darauf hin, welche Personen er in seinem Drama vorführe: »Tomyrin mulierem ut fallacissimam, ita crudelissimam, cum amatore suo Arane homine sceleratissimo. Ut et Octavianum Principem, alias optimum; sed in eo solum vituperandum, quod nimium amori vesano femellae nequissimae indulserit, cum Tito Andronico Viro ut integerrimo,

1) Geschichte der deutschen Dichtung, 4. Aufl. Bd. III. S. 436.

a et fidelissimo, sed ob Virtutes vitiosae mulierculae valde uspecto, ejusdemque circumstrepentibus adhortationibus ab mperatore abalienato«. Alsdann bringt er die obligaten Dedi-ationsphrasen vor, wie viel er der Gunst aller der genannten länner verdanke, wie wenig der Werth seiner Gabe ihren hohen erdiensten entspreche, aber sie möchten das Werk doch aus er Hand ihres demüthigen Clienten entgegen nehmen. »Etenim t Jupiter exiguum lac et caseum non respuit: sed magis voluntа-em intuens pro grato suscipit«. Zum Schluss die gleichfalls bligaten Segenswünsche.

Man sieht, Thomae äussert sich nicht über seine Quelle; er isst überhaupt den Umstand gänzlich unerwähnt, dass schon ndere Dichter vor ihm dieselbe Fabel dramatisirt hatten. Das erhältniss zu seinen Vorgängern ergibt sich indess schon aus er mit kindischer Unbeholfenheit abgefassten Inhaltsangabe, ie keinen Zweifel darüber lässt, dass Thomae die im Jahr 1641 uerst aufgeführte und gedruckte holländische Tragödie »Aran n Titus, of wraak en weer-wraak« von Jan Vos[1]) benutzt hat.

Vos' Tragödie erregte bei ihrem Erscheinen ungemeines ufsehen; ihre Bedeutung in der Geschichte des holländischen heaters ist von den einheimischen Literarhistorikern schon iederholt gewürdigt worden. Während bis dahin für die ragödie der classicistische Renaissance-Stil Hoofts' und Vondel's assgebend gewesen war, trat hier ein Dichter auf, der zwar ie äusserlichen Formen des hergebrachten Tragödienstils in en Hauptzügen festhielt, aber durch die gehäuften Blut- und räuelthaten in den Zuschauern eine fieberhafte Erregung her-orrief, wie sie bis dahin auf der tragischen Bühne seines Landes icht erhört gewesen war. So gewann er den Beifall der grossen enge wie der humanistischen Kritiker, die ja auch sonst iederholt kläglich genug an den Tag legten, wie wenig der nterschied zwischen wahrer tragischer Rührung und blosser ervenerschütterung — zwischen Weinbegeisterung und Schnaps-ausch, um mich eines Goethe'schen Gleichnisses zu bedienen — ihnen zum Bewusstsein gekommen war.

---

1) Die Ausgabe, die mir für meine Untersuchungen zu Gebote stand, st gedruckt »te Amsteldam, By de Erfgenaamen van Jacob Lescailje, op en Middeldam, naast de Vischmarkt. 1697«. Exemplar in Weimar. Für en vorliegenden Zweck ist diese Ausgabe jedenfalls genügend.

Die Möglichkeit einer Einwirkung der Vos'schen Manier auf den grössten deutschen Tragiker des siebzehnten Jahrhunderts ist bereits durch Kollewijn[1]) angedeutet worden. Gryphius befand sich gerade im Jahre 1641 in Holland und es ist wohl denkbar, dass er mit durch Vos' Erfolg darauf gebracht wurde, in seinen Dramen eine reichere, spannendere Handlung zu entfalten, als diejenigen holländischen Dichter, die ihm sonst als Muster vorschwebten.

Wie Vos zu der Titus-Andronicus-Fabel gelangte, darüber gehen die Meinungen der Holländischen Literarhistoriker sehr auseinander wenn auch keiner von ihnen, soweit mir bekannt ist, seine Ansichten ausführlicher begründet. Bilderdijk[2]), der zuerst auf den Zusammenhang zwischen Vos und Shakespeare aufmerksam gemacht hat, meint, dass Vos das Shakespeare'sche Drama direct benutzte, vielleicht aber habe ihm auch ein managers book vorgelegen, dessen Kürzungen und Änderungen er sich dann angeschlossen habe. Dass Vos das Shakespeare'sche Drama vielleicht auch in einer jener Umarbeitungen kennen gelernt haben könnte, wie sie die wandernden Englischen Schauspieler für ihre Aufführungen auf dem Continent zurechtstutzten, diese Möglichkeit hat Bilderdijk nicht in's Auge gefasst, da man sich überhaupt zu seiner Zeit mit den Wanderzügen jener Comödianten noch sehr wenig beschäftigte. Jedoch auch in neuerer Zeit behauptet ein so gründlicher Kenner wie Loffelt[3]), er habe sich überzeugt, dass Vos direct auf Shakespeare zurückgehe, die von Bilderdijk hervorgehobenen Übereinstimmungen hält er mit Recht für noch nicht beweiskräftig, da dieselben nur die Intrigue, nicht auch den Wortlaut betreffen. Von einer genaueren Ausführung dieser gelegentlich geäusserten Behauptung ist mir nichts bekannt. Moltzer[4]) meint, dass aus dem Shakespeare'schen Drama ausser der bekannten Bearbeitung, die in der deutschen Sammlung englischer Comödien von 1620 gedruckt ist, auch noch eine andere hervorgegangen sein müsse, die in Holland aufgeführt wurde und aus welcher

1) Über den Einfluss des Holländischen Dramas auf Andreas Gryphius. Amersfoort und Heilbronn o. J. [1880] SS. 8, 82.

2) Bydragen tot de toneelpoezy. Leyden 1823.

3) Vgl. nederl. Spectator. 1870. S. 293.

4) Shakespeare's Invloed op het Nederl. Tooneel der 17. eeuw. Groningen 1874. S. 87.

lsdann Vos den Stoff zu seiner Tragödie entnahm; Worp[1]) hliesst sich dieser Meinung an. Dieselbe bedarf aber jedenlls insofern einer Modification, als die deutsche Bearbeiing und die vorausgesetzte holländische Bearbeitung unöglich auf dem nämlichen englischen Text beruht haben önnen. Denn während dem deutschen Titus Andronicus ohne weifel die in Henslowes Tagebuch zuerst im Jahre 1591 erähnte Fassung zu Grunde lag, in welcher Titus' Sohn, der am chluss des Dramas die Kaiserwürde empfängt, den Namen espasianus führte[2]), heisst dieser Sohn bei Vos ebenso wie n gangbaren Shakespeare-Text, nämlich Lucius; ebenso immt Vos in mehreren andern Namen, so in dem des Kaisers, es Marcus Andronicus, des Aaron mit dem gangbaren Text egen die Englischen Comödianten überein. Auch sonst beegnen wir bei Vos manchen einzelnen Shakespeare'schen Zügen, ie in der deutschen Bearbeitung fehlen, so z. B. das verzweifelte achen und das wahnsinnige Gebahren des Titus Sh. Act III. c. I. Damit wäre freilich die Möglichkeit noch nicht ausgechlossen, dass Vos eine Bearbeitung benutzte, die eben dem berlieferten Shakespeare'schen Texte näher stand, als diess bei er deutschen Bearbeitung der Fall ist. Es finden sich aber uch unter den von Vos allein beibehaltenen Stellen solche wie h. Act. IV. Sc. 1, wie Lavinia in Ovid's Metamorphosen die eschichte von Thereus und Philomela nachschlägt und Sh. ct II. Sc. 3, die Anspielung auf Diana und Actaeon. Derartiges ird wohl schwerlich aus einer Bearbeitung zum Gebrauch der andernden englischen Comödianten stammen, denn deren Praxis rachte es im Allgemeinen mit sich, dass solche für distinguirte örer berechnete Zierrathe in ihren grob gezimmerten Repertoireücken wegfielen. Ich bin indess auch auf eine Stelle aufmerksam eworden, in welcher das Vos'sche Drama mit dem alten deutschen itus Andronicus gegen die Shakespeare-Texte übereinstimmt. n beiden ersteren Stücken ist nämlich davon die Rede, dass amora aus Liebe zu Aaron ihren ersten Gemahl ermordet habe. iess ist indess ein Zug, auf welchen die Deutsch-Englischen omödianten und Vos wohl auch unabhängig von einander

1) Jan Vos. Academisch Proefschrift etc. etc. Groningen 1879. S. 51 ff.
2) Vgl. Albert Cohn, Shakespeare in Germany. London 1865, S. CXII. uf diesen »Titus und Vespianus« gedenke ich später noch zurück zu ommen.

gerathen sein können. Auch der Einwand, dass Vos ke
Englisch verstanden habe, ist nicht zwingend, er könnte si
ebensowohl wie andere holländische Dichter bei ihren Bearbe
tungen ausländischer Stücke[1]) fremder Hülfe bedient habe
Als die Vos'sche Tragödie 1658 zum Zweck einer Schulau
führung vom Holländischen in's Lateinische übersetzt wurd
sagte Vos, nun werde sein Titus auch bei fremden Völkern, b
den Spaniern, den Briten und den Wälschen Bürger werden
aber man kann es dem eitlen Manne wohl zutrauen, dass er d
englische Stück seinem eigenen Meisterwerk gegenüber nic
für der Rede werth hielt. Im gegenwärtigen Zusammenhan
kann es indess meine Aufgabe nicht sein, die Frage nach d
Quellen des Vos'schen Dramas zu lösen; ich möchte zunäch
nur das Abhängigkeitsverhältniss Thomae's von Vos etwas näh
beleuchten.

Vor allen Dingen finden wir die zwei wichtigsten A
weichungen des holländischen Dramas von seinem Origina
auch im deutschen Drama wieder. Shakespeare hatte die E
position zu sehr mit Handlung überladen: der Streit zwische
Saturninus und Bassianus um die Kaiserkrone, der triumphiren
Einzug des Titus, die Opferung des Alarbus, die Aufstellu
des Titus als Mitbewerber um die Krone und die Übertragu
derselben an Saturninus, die Verlobung des Saturninus m
Titus Tochter Lavinia, seine plötzliche Liebe zu Tamora, d
Entführung der Lavinia durch Bassianus mit Hülfe der Söhne d
Titus, der Tod des einen Sohnes Marcus, der von seinem eigene
Vater niedergestochen wird, die Vermählung des Kaisers m
Tamora, seine Aussöhnung mit Bassianus und den Andronike
— das alles drängt sich an uns vorüber und lässt uns nicht z
Athem kommen. Freilich sind etwas complicirte Voraussetzunge
nöthig, wenn die wüsten Greuel der folgenden Acte auch n
einigermassen erträglich werden sollten. Vos war indess offe
bar bestrebt, den verworrenen Haufen von Ereignissen, den

---

1) So z. B. Isaak Vos bei seinen Übersetzungen aus dem Spanisch
s. u. S. 105. Anm.

2) Puntd. 642 vgl. Worp, a. a. O. S. 56.

Myn Titus sprak aan't Y Neêrduits, zyn eerste taal
Nu leert hem Tiel Latijn, voor't oor der vreemde volken
Zoo wordt hy borger by de Spanjaart, Brit en Waal.
Wie veer vermaart wil zijn vereist Latijnsche tolken.

orfand, durch eine ruhigere, klarere, stilgerechtere Exposition
ı ersetzen. Bei ihm tritt uns Saturninus sogleich im unbe-
rittenen Besitz der Kaiserkrone entgegen, Titus Andronicus
ehrt siegreich zurück und bringt die gefangene Gotenkönigin,
aturnin erblickt sie, wird sogleich von heftiger Liebe ergriffen
nd bietet ihr seine Krone an. Sie weist den siegreichen
errscher zurück. Da hört sie, dass ihr Geliebter, der tapfere
eldherr Aran als Opfer auf dem Altar des Mars bluten soll:
e entschliesst sich, die Gattin des Kaisers zu werden, wenn
eser ihren Geliebten verschonen will; trotz dem Widerstande
es Titus und der Priester gewährt der Kaiser die Bitte und
ewinnt die Hand Tamora's.

Diese vereinfachte Exposition finden wir auch im deutschen
rama wieder; nur wird hier der Hass der Königin wieder
etwas anderer Weise motivirt. Der Kaiser — hier Octavianus
ıannt — klagt dem Titus Andronicus, dass die Gotenfürstin
ine Liebeswerbungen nicht erhören will; da Titus bald
eht, dass es vergeblich wäre, ihn von seiner wahnsinnigen
eidenschaft abzubringen, räth er ihm, er solle Aran an den
oferaltar des Mars führen lassen und ihm nur unter der Be-
ıngung das Leben schenken, dass die Königin seine Liebe er-
idere. Der Vorschlag hat alsdann den gewünschten Erfolg.

Aus dieser Umgestaltung erklärt es sich auch, dass bei
liden Aaron im weiteren Verlauf des Stückes noch mehr als bei
hakespeare in den Vordergrund tritt und dass im Zusammen-
ng damit die Rachepläne Aarons und seiner Geliebten nicht
ur gegen die Androniker, sondern auch gegen den Kaiser ge-
ıhtet sind; nur sollen die Androniker zuerst fallen. Es zeigt
ch dies sogleich, als in der Jagdscene die Kaiserin nach ihrer
Vermählung zum ersten Male wieder mit Aaron zusammentrifft.
I beiden Tragödien äussert Aaron zu Anfang dieser Scene die
Besorgniss, Tamora sei ihm untreu geworden und liebe
en Kaiser. Ebenso zeigen sich Übereinstimmungen in der
Ivestischen Gastmahlscene am Schluss des Dramas. Bei Shake-
peare wird erst, nachdem in dieser Scene fast sämmtliche Haupt-
ersonen vor unsern Augen hingeschlachtet worden sind und
achdem alsdann des Titus Sohn Lucius zum Kaiser ausgerufen
i, noch der Bösewicht Aaron hereingeführt und zu einer grau-
nen Todesstrafe verurtheilt, die aber nicht mehr vor unsern
Augen vollzogen wird. Bei Vos dagegen empfängt auch Aaron

noch auf der Bühne seinen Lohn; es wird veranstaltet, dass d
Fussboden unter ihm zusammenbricht und er in eine gros
Feuerflamme hinabstürzt; Titus weidet seinen Rachedurst
den Wehklagen des Sterbenden. Der Tod des Aaron durch d
Sturz in eine Feuerflamme ist übrigens, beiläufig bemerkt, wo
aus der Schlussscene eines anderen altenglischen Dramas, d
tragedy of the rich Jew of Malta von Marlowe entlehnt
Ähnlich wird bei Thomae während des Gastmahls der Vorha
im Hintergrund der Bühne aufgezogen und man erblickt Aar
von Flammen umgeben.

Thomae hat indess von seinem Vorbilde nicht nur den Ga
der Handlung, sondern auch den Kunststil entlehnt, der ja d
mals in Deutschland bereits durch die Gryphius'schen Dram
eingeführt war. Sein Titus ist in Alexandrinern gedichtet, d
nur an wenigen Stellen, so z. B. in der Rede des Titus, da ih
die Nachricht von der Hinrichtung seiner Söhne gebracht wir
ebenso bei den Geistererscheinungen im letzten Act, bei d
Klagerufen Aarons im Feuer von kürzeren Versmassen unte
brochen werden.

In den Chören (Reyen) waren bei Vos Priester, Krieg
Jungfrauen aufgetreten, Thomae dagegen führt uns an d
Actschlüssen Allegorien vor, wie solche durch Gryphius — w
nach dem Vorgang des Holländers Hooft (vgl. Kollewijn a. a.
S. 67 f.) — in der deutschen Tragödie schon angewendet word
waren. Der Chor am Schluss des ersten Actes hat bei de
Deutschen einen ähnlichen Inhalt wie beim Niederländer;
besingt ein ewig wiederkehrendes Thema der Chorlied
die alles überwältigende Macht der Liebe. Auch darin fo
Thomae seinem Vorbilde, dass er trotz der classicistischen äusser
Form doch die Blut- und Greuelthaten mit Vorliebe behande
ja sogar uns leibhaftig vorführt, ein Umstand, wegen dess
Gervinus, wie wir bereits sahen, ihn der literarischen Grup

---

1) Vos könnte dies Stück durch die wandernden Engländer kenn
gelernt haben; die in Deutschland herumziehenden Truppen hatten
jedenfalls in ihrem Repertoire (Fürstenau, Geschichte der Musik und
Theaters am Hofe zu Dresden. Bd. I. 1861. S. 97; vgl. auch Teuber,
schichte des Prager Theaters. Th. I. 1883. S. 69.) Die holländische
arbeitung dieses Stoffes durch Gysbert de Sille u. d. T. »de Joodt van Ma
ofte Wraeck door Moordt« ist nach Angabe der holländischen Bibliograp
erst 1645, also 4 Jahre nach Vos' Aran en Titus erschienen.

henstein's beigesellt hat. Namentlich stellen Vos wie Thomae e grausame Rache des Titus an den gotischen Prinzen mit len widerlichen Einzelheiten vor unsern Augen dar.

Thomae weicht indess auch in mannigfacher Hinsicht von inem Vorbilde ab. Manche sehr äusserliche Änderungen erären sich dadurch, dass er, ebenso wie die schlesischen ichter seine historische Gelehrsamkeit in der Tragödie zu vererthen suchte. Für die gotischen Fürstensöhne Chiron (bei s Quiro) und Demetrius hat er sich in der Geschichte des tischen Volkes nach andern Namen umgesehen, den jüngeren nnt er Phritigernes, offenbar nach dem kühnen westgotischen elden Fridigern, dem älteren dieser barbarischen Wollüstlinge t er gar den Namen des Bibelübersetzers Ulfilas beigelegt. r Gotenkönigin Tamora (bei Vos: Thamera) gibt er den ähnlich ingenden Namen der Skythenfürstin Tomyris, die ja in der at in ihrer grausamen Rachsucht an die Heldin der Tragödie innert und auch bereits von den Shakespeare-Gelehrten mit r in Zusammenhang gebracht worden ist[1]). Die Namensnderung war übrigens auch dadurch nahe gelegt, dass Titus ei Vos gleich zu Beginn des Stückes davon spricht, er habe sser mit den Goten auch mit den Skythen, Russen und Finnen ekämpft. Der gotische Feldherr, bei Shakespeare Aaron, heisst ei Thomae und Vos Aran. Vos hatte ihn gleich Shakespeare als ohren auftreten lassen und dadurch dieser Gestalt ihren phanstisch unheimlichen Character gewahrt. Die Scenen mit dem hwarzen Bastardkind, durch welche in dem fehlerhaften Jugendrk der spätere Shakespeare deutlich hindurchblickt, sind bei os freilich nicht mehr vorhanden. Thomae hat wohl gleichfalls n Streben nach äusserlicher historischer Correctheit, den Aaron icht mehr als Mohren erscheinen lassen. Wohl aus derselben rsache heisst die Tochter des Titus nicht mehr wie bei Vos ozelyna, sondern Camilla, bei andern Änderungen in den Naen der auftretenden Personen, z. B. bei der Umänderung des aisers Saturninus in einen Fürsten Octavianus ist kein rechter rund abzusehn. In der Vos'schen Tragödie ergeht sich Aaron heftigen Schmähreden gegen die Priester des Mars, welche s Menschenopfer vollziehen sollen; wir müssen uns diese An-

1) Vgl. Herzberg in: Shakespeare's dramatische Werke, herausgegeben urch die deutsche Shakespeare-Gesellschaft. Bd. IX. Berl. 1870. S. 303.

griffe jedoch, wie Bilderdijk (a. a. O. S. 26) bereits hervorgehob hat, an die Adresse der triumphierenden Gomaristischen The logen gerichtet denken, gegen welche auch andere holländisch Dramatiker jener Zeit in ähnlicher Weise eine versteckte Pol mik führten. Thomae legt seinem Aran dergleichen Reden i den Mund, jedoch wohl ohne weitere Hintergedanken.

Übrigens finden wir auch im Gang der Handlung manch Abweichungen von Vos; keine derselben ist jedoch etwa durc ein Zurückgreifen auf Shakespeare oder die englischen Comö dianten zu erklären, wir haben es hier offenbar bloss mit Er findungen des Bearbeiters zu thun. Bei Vos wird den Söhne des Titus ausser der Ermordung des Bruders des Kaisers auc noch die Ermordung ihrer eigenen Brüder aufgebürdet, die in dess in Wirklichkeit durch Aran selber aus dem Weg geräum sind; Thomae setzt an die Stelle dieser Brüder zwei Söhne de Kaisers, wodurch die crasse Unwahrscheinlichkeit des darau folgenden ungerechten Gerichtsverfahrens wenigstens einiger massen gemildert erscheint. Der Process der unschuldig ver klagten Androniker ist indess mit der ermüdendsten Weit schweifigkeit behandelt; der Kaiser entschliesst sich erst nach wiederholten Bitten der verführerischen Tomyris, das ungerechte Urtheil vollziehen zu lassen. Die Scene bei Shakespeare und Vos, wie die Kaiserin nach ihrem Stelldichein mit Aaron in Walde von dem Bruder des Kaisers und dessen Gemahlin über rascht wird, fällt weg, anstatt dessen kommt der betrogene Ehemann selbst dazwischen, ist anfangs natürlich sehr ent rüstet (S. 17):

Wie Aran kanstu dich verwegen vnderstehn,
Dass du mit Tomyre so freundlich darfst umgehn?
Ist das die Dankbarkeit dass wir dir nebst das Leben,
Die Freyheit, vorig Ehr und Gütter wider geben?
u. s. w.

Tomyris aber redet ihm zu:

Ach nicht zu weit, mein Schatz, es ist ja nichts geschehen
Dass sein und unser Ehr dardurch wird jemand schmähen

und weiss ihn von der völligen Harmlosigkeit der Zusammenkunft zu überzeugen.

Diess ist zugleich auch eine kleine Probe des Thomae'schen tils. Er hat sich auch da, wo er inhaltlich von Vos abhängig ,t, doch in Bezug auf die Diction auf eigene Füsse gestellt. on der kräftigen Roheit der Vos'schen Sprache finden wir bei ım nichts mehr. Seine Sprache kriecht trivial und dürftig da- in; von Zeit zu Zeit wagt er einen lächerlichen Versuch, sich ıit Hülfe der gangbaren Schulvorschriften für den poetischen til zu einem höheren Pathos emporzuschwingen, um alsdann leich wieder in die frühere Kümmerlichkeit zurückzusinken. ı noch weit geringerem Masse als Lohenstein hat er es ver- ıocht, den Gegensatz zwischen natürlicher Trivialität und ünstlichem Pathos zu bemänteln. Den Alexandriner hand- abt er in ähnlicher Weise wie der Corneille-Übersetzer Tobias leischer und andere untergeordnete Poeten jener Zeit, die em Gryphiusschen Schwung vergeblich nachstrebten. Dabei eigt er eine Eigenthümlichkeit des Gryphius'schen Stils, die ereits von Klopp treffend hervorgehoben wurde, dass er ämlich oft von einer Sache gar nicht loskommen kann, sie naufhörlich hin- und herwendet, bis er sie von allen Seiten rschöpft hat.

Goethe sagte einmal im Gespräch mit Oehlenschläger (vgl. essen Lebenserinnerungen II, 12): »Wenn ich einen Dichter asch kennen lernen will, so lese ich einen seiner Monologe, arin spricht sich sein Geist sogleich aus«. Nach dieser treff- chen Vorschrift wollen wir hier nur noch einen Monolog des aisers im fünften Act herausgreifen. Wir finden da ein Motiv erwerthet, das die Renaissancedramatiker aus der antiken Tra- ödie entlehnten und sehr häufig verwertheten, dass nämlich er Dichter den Verlauf der tragischen Handlung für einen Augen- lick unterbricht und uns den Fürsten vorführt, wie er im Selbst- espräch die Last der Krone verwünscht und sich dann schwer- ıüthig nach dem stillen Glück der Niedriggeborenen sehnt. ine Vergleichung, wie die verschiedenen Dichter sich dieses lotivs bemächtigen, kann zu manchen anziehenden Betrach- ıngen Anlass geben, wenn auch natürlich Shakespeare in der erühmten Scene im zweiten Theile seines Heinrich IV. alle an- ern hoch überragt. Ein Hinweis auf die betreffende Scene in nserm Drama (S. 91) wird am besten das obige Urtheil über 'homae bestätigen können:

Ach überschwere Cron! Du jammerreiches Leben,
Mit wie viel Sorg und Angst ist diss dein Gold umgeben;
Du drückst und bist doch leicht, du bringest manche Noth,
Ja gar nach langer Last den kummerreichen Tod.
Was hat uns doch vor Freud in diesem Stand erquiket?
Wir wissen wenig, seit wir diesen Thron erbliket.
O selig wer im Feld die kurtze Jahr zubringt,
Wer sich nicht zu dem Gold des schweren Zepters dringt!
Er sitzt in voller Ruh und hört die Vögel singen
In dem begrünten Wald, er kan mit Lust erklingen
Ein jhm beliebtes Lied. Bey Nacht geht er zu Bett,
Vnd schläfft mit seinem Weib an Morgen um die Wett.
Nicht einer tracht jhm nach, er kan ja sicher gehen,
Wohin es jhm beliebt, die uns zu Dienste stehen
Stehn oft nach unsrem Kopf. Ein Strauch bleibt unverletzt,
Wann in die hohe Bäum des Donners Macht Stral setzt.

Diess mag zur Characteristik unserer Tragödie genügen; ein ausführlicheres Eingehen auf dieselbe würde sich höchstens etwa im Zusammenhang einer umfassenderen Betrachtung der gesammten deutschen Kunsttragödien-Dichtung im siebzehnten Jahrhundert verlohnen. Immerhin verdient sie einige Beachtung. Denn während sonst die Einwirkung der englischen Tragödie des elisabethischen Zeitalters auf die Stücke beschränkt blieb, welche die wandernden Comödianten ohne alle literarischen Praetensionen zum Zweck ihrer Aufführungen herstellten, haben wir hier einen der wenigen Fälle, wo diese Einwirkung in das Gebiet der Literatur im eigentlichen Sinne des Wortes hineinreicht[1]). Es ist diess die erste, wenn auch mit-

1) Der erste Versuch, die englische Kunstform in deutscher Sprache nachzuahmen, liegt vor in dem Drama »Speculum aistheticum« des Cassel'er Arztes Johannes Rhenanus, dessen Bedeutung zuerst Höpfner (Reformbestrebungen auf dem Gebiete der deutschen Dichtung des XVI. und XVII. Jahrhunderts. Berlin 1866. 4. S. 39 ff.) richtig gewürdigt hat. Bei dieser Gelegenheit sei indess darauf hingewiesen, dass das speculum aistheticum keineswegs ein Originalwerk ist, sondern vielmehr eine Übersetzung des englischen Dramas »Lingua or the combat of the tongue and the five senses for superiority«, das gewöhnlich unter dem Namen Anthony Brewer's geht und zuerst 1607 gedruckt wurde (Ein Neudruck in Hazlitt's Dodsley vol. IX. S. 331 ff.) Die anmuthige, geistvolle Spielerei mit den psychologischen Schulbegriffen war ohne Zweifel ursprünglich für eine academische Zuhörer-

lbare Bearbeitung einer Shakespeare'schen Tragödie in Versen; gleich ist diess der erste Fall, dass die deutsche Nachbildung ner niederländischen Tragödie im Druck erscheint, wenn auch ie niederländischen Kunstprincipien und der niederländische unststil natürlich bereits eingebürgert waren. Vondel's Gibeo- ter wurden allerdings schon 1639 von Andreas Gryphius über- tzt, aber erst nach seinem Tode (1664) von seinem Sohne Chri- ian herausgegeben (1698), nachdem bereits 1662, also ein Jahr ach dem deutschen Titus Heidenreich's Rache zu Gibeon »meist ach dem Holländischen Jost's van Vondel« in Prosa erschienen ar.

Eine Übersetzung von »Aran en Titus« war indess bereits r Thomae von Seiten Greflinger's geplant, denn wenn dieser der Vorrede zu seiner Übersetzung des Cid von Corneille 650) verspricht, nunmehr den »beklaglichen Zwang«, die aura« und den «Andronicus mit dem Aaron« folgen zu lassen, ist mit dem letzteren Stücke doch wohl die Vos'sche Tragödie meint[1]). Dass Greflinger etwa später durch die Thomae'sche

haft bestimmt (vgl. Ward, history of English dramatic literature. vol. II. ndon 1875, S. 152 ff.). Die »Lingua« hat auch sonst noch bei den auswär- gen Gelehrten Anklang gefunden; sie gehört mit zu den englischen Dra- en, die im siebzehnten Jahrhundert in's Holländische übersetzt wurden. ngua: ofte strijd tusschen de tong en de vyf zinnen om de heerschappy. speelt op de Amsterdamsche Schouburg. t'Amsteldam. 1648.) Als Über- tzer nennt sich unter der Widmung Lambert van den Bosch, später Rec- r in Dordrecht. Hier ist der Prolog in gereimten fünffüssigen Jamben, s Stück selbst in Prosa übersetzt. Auf die englische Vorlage wurde be- its von Loffelt im Nederl. Spectator 1868 S. 164 hingewiesen.

1) Ein Blick auf die Titel der beiden andern versprochenen Stücke lnn die Wahrscheinlichkeit dieser Angabe nur erhöhen. Bereits Tieck in r Vorrede zu seinem altdeutschen Theater hat bemerkt, der »beklägliche ang« sei wohl mit Lope de Vega's fuerza lastimosa identisch. Das Drama pe's war indess bereits 1648, also zwei Jahre vor Greflinger's Vorrede in nsterdam in der Übersetzung von Isaak Vos aufgeführt und gedruckt wor- n. Vgl. te Winkel: De invloed der Spaansche letterkunde op de Neder- dsche in de zeventiende eeuw. Tijdschrift voor Nederlandsche taal- en lterkunde. Eerste jaargang. Leiden 1881. S. 94. Die holländische Über- zung führt den Titel »de beklagelijke dwang«, also ganz entsprechend dem reflinger'schen Titel. Ob das Wort »bekläglich« auch sonst im deutschen rachgebrauch des 17. Jahrhunderts eingebürgert war, vermag ich freilich cht anzugeben, im deutschen Wörterbuch fehlt es. Möglicherweise hat rigens Greflinger seinen Vorsatz doch ausgeführt und seine Übersetzung seinem Aufenthaltsort Hamburg den Schauspielern übergeben; 1674

Bearbeitung von der Ausführung seines Planes zurückgehalte worden sei, ist kaum anzunehmen; er würde jedenfalls sein Sache besser gemacht haben.

Thomae's Arbeit wurde übrigens, wie es scheint, von de Zeitgenossen gänzlich ignorirt; auch von einer Aufführung is mir nichts bekannt geworden. Die Nachrichten über Aufführun gen des Titus Andronicus durch deutsche Schauspieler, die wi auch noch in der Zeit nach dem Erscheinen des Thomae'sche Titus finden, beziehen sich ohne Zweifel auf die Bearbeitun der englischen Comödianten[1]).

In einem kurzen Schlusswort (S. 103) sagt der Verfasser dass er »in dergleichen Schriften noch länger aufzuwarten wil lens« sei und fügt dann hinzu: »Lebe wohl, hochgeehrter Leser bleibe mir gewogen, und erwarte mit nehstem, wann es Got gönnt: Den verführten Freyherrn, oder den Laster-Spiegel i ungebundner Rede«. Über diess Drama weiss ich nichts nähere

haben Hamburgische Comödianten in Dresden den »bekläglichen Zwang aufgeführt (vgl. Fürstenau a. a. O. S. 244; »der bekläglichen Zwerg«, wi dort steht, ist offenbar ein Druckfehler). Das in Danzig 1668 aufgeführt Drama »Der Irrgart der Liebe« stimmt nach der ausführlichen Inhaltsan gabe eines Zuschauers (vgl. Hagen, Geschichte des Theaters in Preussen Königsberg 1854. S. 137 ff.) mit dem Lope'schen Drama vollständig überein nur dass hier die Königstochter nicht wie bei Lope und seinem holländi schen Übersetzer Dionysia, sondern Rosalinde heisst. Greflinger's »Laura erinnert an Lope's Laura perseguida, von welcher bereits 1645 eine holländische Übersetzung im Druck erschienen war (vgl. te Winkel a. a. O. S. 93 f.) Freilich hatte bereits 1637 Rotrou auf Grund von Lope's Drama seine Laure persécutée erscheinen lassen. Greflinger hat zwei Jahre nachdem er diese Dramen in Aussicht stellte, ein anderes Drama Lope's, den palacio confuso in deutscher Übersetzung erscheinen lassen (Des hochberühmten Spannischen Poeten Lope de Vega Verwirrter Hof oder König Carl. In eine ungebundne Hochdeutsche Rede gesetzet von Georg Greflinger. Hamburg 1652). Auch diess Drama war bereits 1647 in holländischer Sprache in Amsterdam aufgeführt worden nach einer Übersetzung Leonard de Fuyter's (vgl. te Winkel S. 95). In diesem Falle würde man also durch eine Vergleichung zwischen Lope, de Fuyter und Greflinger zu einem bestimmten Ergebniss darüber gelangen können, ob letzterer nach dem Holländischen oder nach dem Spanischen arbeitete.

1) Noch 1719 wurde diese Bearbeitung von deutschen Puppenspielern in Kopenhagen aufgeführt. Rahbeck (Holberg's udvalgte Skrifter VI S. 532 f.) bringt auf Grund der Angaben Riegel's (Fjerde Frederiks Historie) einige characteristische Details über diese Aufführung. Danach waren jedenfalls in der Gastmahlscene gegen Ende des Stückes die Eigenthümlichkeiten der Bearbeitung der englischen Comödianten beibehalten.

zugeben; auch sonst habe ich mit den mir zu Gebote stehenen literarischen Hülfsmitteln über Thomae's Leben und über seine nstigen literarischen Leistungen so gut wie gar nichts ermitln können. Strieder und Veith in seiner Bibliotheca Augustana ssen ihn gänzlich unerwähnt. Auf der Giessener Bibliothek finden sich von ihm, wie mir Braune freundlichst mitgetheilt t, drei lateinische Programme juristischen Inhalts, Gissae 1668, 70 und s. l. 1688; ausserdem ein Bändchen geistlicher Gechte u. d. T. »Teutscher Gedichte Frü-Früchten, oder Sonn und sttags Andachten aus derselben Evangelien aufgesetzt . . . . n Hieronymo Thomae aus Augstburg, LL. stud. Giessen 1672, (Jöcher beschränkt sich auf die irrthümliche Notiz: Thomas c] Hieronymus, hat 1662 [sic] Sonn & Fest-Tags-Andachten zu essen in 8 herausgehn lassen). In den Dedicationen wird er er Rechte Beflissener genannt. Zedler erwähnt einen h. Theod. Hieron. Thomae, der eine »Defensa juris extraord. stitia. Diss. inaug. Giessen 1693« verfasste; vielleicht ein hn des Hieronymus. Weitere Untersuchungen über Thomae azustellen, würde sich kaum verlohnen, höchstens könnte es va von Interesse sein, festzustellen, ob er durch Lectüre des s'schen Werkes oder durch eine Aufführung, der er in Holand beiwohnte oder vielleicht auch eine von holländischen Comödianten in Deutschland gegebene Darstellung[1]) zu seiner Arbeit angeregt wurde.

II. Medea.

Der Titus Andronicus des holländischen Dichters steht nicht wie der Shakespeare's am Eingang einer ruhmvollen theatralischen Laufbahn, in der sich der Dichter von den Mängeln und Geschmacklosigkeiten seines Erstlingswerkes befreit. Vos war nach diesem ersten Versuche mit sich selber vollkommen zufrieden und empfand die wüste Rohheit seiner Tragödie um so weniger, da der Bühnenerfolg noch lange Zeit hindurch anhielt. Der Dichter liess sich gerne als geniales Naturkind bewundern, und die Art, wie er sich in dieser Rolle weiter bewegte, war

[1]) Die Wanderungen der holländischen Comödianten in Deutschland siebzehnten Jahrhundert verdienen noch eine ausführlichere Behandlung.

nicht frei von kluger Berechnung. Er war sehr darauf bedacht den einmal erlangten Ruf als grosser Tragiker nicht wieder zu verscherzen und Worp (a. a. O. S. 61) ist gewiss im Rechte wenn er es aus dieser Rücksicht erklärt, dass Vos nach seinem ersten Erfolge eine lange Reihe von Jahren hindurch gar nicht wieder als Tragiker hervortrat. Indess benutzte er seine Stellung als Regent der Amsterdamer Schauburg (seit 1647), um »Aran en Titus« möglichst häufig aufführen zu lassen. Erst nach einer Unterbrechung von 24 Jahren vollendete er die Tragödie Medea, mit welcher das neue Amsterdamer Theater am 26. Mai 1665 eröffnet wurde[1]); in der Vorrede rühmt er sich, dass er die Geschichte der Medea, die schon von den weisen Griechen den hochtrabenden Römern, den klugen Italienern, den sinnreichen Spaniern und den artigen Franzosen auf's Theater gebracht wurde — dass er also diese Geschichte in einer durchaus neuen, eigenartigen Weise dramatisirt habe. Seine Tragödie soll nämlich zugleich auch ein Ausstattungsstück sein; es sollte der Reichthum des neuen Theaters an prachtvollen Decorationen und kunstreichen Maschinerien sogleich bei der ersten Vorstellung auf's glänzendste hervortreten. Götter senken sich auf Wolken herab, Medea fliegt mit ihrem Drachenwagen durch die Luft, steigt in die Unterwelt hernieder und führt auf der Bühne die abenteuerlichsten Zauberkünste vor. Auf das alles wies der Dichter in dem Vorspiel hin, das der ersten Aufführung voranging; dort heisst es, dass die Natur die Kunst in diesen neuen Räumen beneide, dass Griechenland und Rom nichts ähnliches aufzuweisen hätten. Der poetische Werth des Stückes ist recht gering, an die Stelle der excentrischen Rohheit des Erstlingsdramas finden wir hier nicht selten eine dürftige Trivialität die unter dem in Scene gesetzten anspruchsvollen Apparat nur um so unerfreulicher hervortritt. Es mögen daher auch ein paar kurze Worte über den Inhalt genügen.

Die Scene ist Corinth. Medea weiss sich von Jason verlassen und klagt der alten Amme ihr Leid. Sie dringt in den Königshof ein, die zwei Wächter, die ihr den Eintritt wehren

1) Auch bei diesem Drama konnte ich nur eine spätere, aber doch jedenfalls für den vorliegenden Zweck vollkommen genügende Ausgabe benutzen: Medea. Treurspel door Jan Vos. Met verscheidene Kunst en Vlieg werken, nieuwe Baletten, Zang en Vertooningen. Nooit voor dezen zo vertoond. Te Amsteldam. By de Erfg. van J: Lescailje ... 1698. Met Privilegie

vollen, verwandelt sie in eine Säule und einen Baum. Jason und Creusa kommen in verliebtem Gespräch, Medea naht sich ihnen, aber ihre Klagen und Vorwürfe werden — auch von Creusa — mit rohen Schmähungen beantwortet. Indess erwirkt sie doch die Erlaubniss, ihre beiden Kinder mit sich nehmen zu dürfen. Allein gelassen, erklärt sie, sich rächen zu wollen; sie fährt in die Unterwelt hinab, um mit Proserpina ihren Racheplan zu berathen. Im zweiten Act erscheint Jason's erste verlassene Geliebte Hypsipyle mit einem Heer von Lesbischen Frauen vor den Mauern Corinths, um Jason zu bekriegen. Jason führt von der Stadtmauer herab mit ihr eine Unterredung, worauf Hypsipyle den Kampf eröffnet, trotzdem dass Iris als Botin Juno's vom Himmel herabfährt, um ihr abzurathen. Die Lesbischen Frauen werden denn auch in der Schlacht besiegt, Hypsipyle fällt; ein Krieger bringt ihr abgeschlagenes Haupt, das Creusa mit ihren gewöhnlichen Schimpfreden empfängt. Im dritten Act erscheint Medea in der Hölle, Charon lässt sie erst in seinen Nachen ein, nachdem sie sich durch allerlei Kunststücke, Verwandlungen des Schauplatzes etc. als Zauberin legitimirt hat. Alsdann erscheint Hypsipyle vor den Höllenwächtern, die ihr nach langer Verhandlung den Eintritt in's Elysium gestatten, ihr aber auch die Erlaubniss ertheilen, noch einmal in die Oberwelt zurückzukehren, um als Geist Jason zu ängstigen. Kurze Unterredung zwischen den beiden verlassenen Frauen, worauf Medea der Königin des Schattenreiches ihr Anliegen eröffnet und die Krone empfängt, die durch ihre Zauberkunst Creusa's Leib in Brand setzen soll. Der vierte Act führt uns in den Tempel zur Vermählungsfeier Jason's mit Creusa, die mit Ballet und allerlei Austattungswerk verbunden ist. Die Amme bringt im Auftrag Medea's die Krone. Nun häufen sich die Schreckensscenen, zuerst erscheint Hypsipyle's Geist und jagt den Bräutigam in Entsetzen, alsdann geräth die Krone auf Creusa's Haupt in Brand, alles stiebt auseinander, zuletzt bleibt nur Jason und nun kommt Medea mit ihren beiden Kindern auf dem Drachenwagen, sie wirft die Kinder aus der Luft herab und lässt sie vor Jason's Füssen zerschmettern. Dann verhöhnt sie noch von oben herab Jason und den wehklagenden Creon. Der fünfte Act spielt am Aufenthaltsort der seligen Götter; Juno erscheint in einem Pfauenwagen, Venus in einem Schwanenwagen; Mercur fliegt herbei und berichtet ihnen, was sich in

Corinth ereignete, worauf Venus die Partei Creusa's, Juno d
Partei Medea's ergreift. Sie betrachten vom Himmel herab d
Trauerfeierlichkeiten für Creusa, worauf Jupiter erscheint un
den Urtheilsspruch verkündigt, dass er Medea eine länge
Busszeit auferlegen, sie dann aber wieder mit Jason versöhne
wolle!

So kläglich diess Machwerk ist, hat es doch auf die weite
Entwicklung des Dramas in Holland einen Einfluss ausgeüb
der schon mehrfach von den niederländischen Literarhistorike
beklagt wurde. Viele untergeordnete Dichter benutzten die er
wachte Liebhaberei für luxuriösen Decorationswechsel und aben
teuerliche Verwandlungen und so entstand eine Masse von Tra
gödien »met Kunst en Vliegwerken«, die einen Ersatz für di
Dürftigkeit dieser Erzeugnisse bieten sollten.

Auch diese Tendenzen des holländischen Theaters wirkte
nach Deutschland hinüber in der Zeit, als die Schauspielkuns
die Fühlung mit der Literatur fast gänzlich verloren hatte un
als die Wandertruppen durch die gesteigerte Concurrenz ge
nöthigt waren, einander in neuen und überraschenden Effecte
zu überbieten. Die Schauspieler, von den gelehrten Dichtern in
Stich gelassen, mussten sich ihr Repertoire so gut es eben gehe
wollte, zusammenstoppeln und indem sie dabei plan- un
systemlos zu dramatischen Werken der verschiedensten Nationei
und der verschiedensten Kunststile ihre Zuflucht nahmen, ge
riethen sie auch auf das holländische Ausstattungsdrama de
Vos'schen Manier. Die effectvollen Schaustücke, die für di
Bühne der reichen Handelsstadt berechnet waren, werden woh
freilich in den Buden der Wandertruppen ärmlich genug aus
gefallen sein, dafür wusste man aber durch Einfügung de
lustigen Spässe des Harlekins, der sich als Diener des Haupt
helden einschlich, einen neuen Reiz hinzuzufügen.

Das Musterstück der neuen Gattung, Vos' Medea, ist uns
noch in einer solchen deutschen Bearbeitung erhalten. Ein
Manuscript dieser Bearbeitung u. d. T. »Die rasende Medea mit
Arlequin einem verzagten Soldaten« befindet sich unter No. 13189
in der Handschriftensammlung der Kaiserlichen Hofbibliothek in
Wien. Diess Manuscript war ursprünglich Eigenthum der Elen
son-Haacke-Hoffmann'schen Truppe, die in der Geschichte des
deutschen Theaters, in der Epoche, die der Gottsched'schen
Bühnenreform voranging, eine so wichtige Stelle einnimmt und

us welcher alsdann die Neuber'sche Truppe hervorging. Die ofbibliothek besitzt auch noch die Manuscripte von mehreren nderen Stücken des Hoffmann'schen Repertoires[1]). Wiewohl ie Wirksamkeit der Hoffmann'schen Truppe schon wiederholt esprochen wurde, so hat man doch bis jetzt noch nicht auf die edeutung dieser Urkunden hingewiesen, durch welche wir igentlich erst eine klare und exacte Vorstellung von den Bühenzuständen erhalten, die der Gottsched'schen Reform unmitelbar vorangingen.

Mehrere der Hefte sind mit »C[arl] L[udwig] Hoffmann . C.« oder »Dir. Com.« bezeichnet. In den Personenverzeichissen finden wir mitunter hinter den einzelnen Namen — oft schwer zu entziffernden Abkürzungen — die Namen der chauspieler beigefügt, denen die betreffenden Rollen zugetheilt aren. In der Medea finden wir im Verzeichniss der »Actores«

---

1) Ich möchte hier im Vorbeigehn nur noch auf eines dieser Stücke inweisen, das gleichfalls holländischen Ursprung verräth. Es ist diess o. J. 3174 »Die närrische Wette oder der geizige Gerhard«, das in den Grundigen der Intrigue mit Lope de Vega's Comödie »el mayor imposible« übernstimmt. Diese Comödie wurde zuerst 1651 von Boisrobert unter dem itel »La comtesse de Pembroc ou la folle gageure« in französischer Sprache nd alsdann 1671 nach dem Französischen zweimal in holländischer Sprache earbeitet, von Blasius u. d. T. »Malle wedding«, von Mitgliedern der Geellschaft Nil volentibus arduum u. d. T. »Malle wedding of gierige Geerardt«. Vgl. te Winkel a. a. O. S. 106. Ich selber habe das holländische ück nicht gesehn, aber jedenfalls findet sich Gerhard als Name des rengen Bruders weder bei Lope noch bei Boisrobert, so dass also die eutsche Bearbeitung auf Holland zurückweist. Es gibt auch eine hamurgische Oper »Das unmöglichste Ding«, die Gottsched im nöthigen Vorth u. d. J. 1684 anführt und aus der in den Beiträgen zur crit. Historie etc. I. 281 einige Strophen mitgetheilt sind, jedoch vermag ich mit den mir tzt zu Gebote stehenden Hülfsmitteln über die Provenienz dieser Oper chts näheres zu sagen. Jedenfalls war aber Lope's Comödie, diese »Perle er Weltliteratur« (Carriere), in jener Zeit nach Deutschland gelangt, wenn e auch auf dem langen Umweg gewiss manches von ihrem Glanz einbüsste. ach der Theaterreform wurde das Stück von neuem — wohl in einer andern earbeitung — auf die Bühne gebracht; der Bericht über die Neuber'schen ufführungen in den »Belustigungen des Verstandes und Witzes« meldet nter dem 31. Juli 1741 »ein neues lustiges Stück, aus dem Holländischen nes Ungenannten, die närrische Wette betitelt«. Durch die hier und oben 105 angeführten Beispiele, denen noch eine beträchtliche Zahl weiterer älle hinzugefügt werden könnte, bestätigt sich auch, was Koberstein . Aufl. B. II. S. 266) über die Vermittlungsrolle der Niederlande verauthungsweise äussert.

von bekannteren Namen Kohlhardt als Creon, die Neuberi
als Medea, die Hoffmannin als Proserpina, Laurens — ver
muthlich Lorenz, der Vater der Christiane Friederike Lorenz
die mitunter als Lessing's Jugendgeliebte bezeichnet wird — i
den Rollen des Jupiter und des Rhadamant, Neuber gleich
falls in zwei untergeordneten Rollen, als Priester (im Gefolg
der Hypsipyle) und als Minos. Es scheint also, dass man ih
schon damals nicht für einen hervorragenden Schauspieler hiel
Auf dem letzten Blatt des Manuscripts ist noch eine Rollenver
theilung angegeben: Kohlhardt erscheint hier wieder als Creon
ebenso die Hoffmannin wieder als Proserpina. Dagegen finde
wir Laurenz (wie er hier heisst) als Jason und die Neuberin a
Hypsipyle; als Medea figurirt Frl. Angott. Beigeklebt ist ei
Zettel mit den Worten: »Heute Dinstags d. 5 Decemb: in de
letzten Woche Ihres agirens mit einer gantz Neuen, noch nie
mahls in Bresslau gesehenen und mit Vielen und mancherle
Vorstellungen aussgezierten Haupt- u. Staatsaction aufwarter
genannt: Die rasende Medea mit Arlequin, einem verzagten Sol
daten«. Auf diese Worte folgt nochmals das Personenverzeichnis
ohne beigeschriebene Schauspielernamen. Hier ist die Amm
Medea's, die in der deutschen Bearbeitung den Namen Hetin
führt, offenbar wegen irgend welcher unerwarteter Schwierig
keiten in der Rollenvertheilung, in einen Pflegevater Hetin
verwandelt.

Zur Bestimmung des Datums dieser Rollenbesetzungen müs
sen einige Worte über die Geschichte der Hoffmann'schen Trupp
vorausgeschickt werden. Die Wittwe Elenson's, des ersten Prin
cipals der Truppe, hatte sich in zweiter Ehe mit dem Harlek
Johann Kaspar Haacke vermählt, welcher 1714 das sächsisch
Privileg erhielt. Haacke starb 1722 und nun wurde das Privil
durch Cabinetsbefehl vom 11. März 1723 auf seine Wittwe übe
tragen. Bald darauf — das Datum vermag ich nicht anzugeben —
verheirathete sich die Wittwe zum dritten Male mit dem Scha
spieler Karl Ludwig Hoffmann. Sie starb bereits 1725, wora
Hoffmann noch im December desselben Jahres durch Cabinet
befehl das Privileg vorläufig auf ein Jahr erhielt. Die Gese
schaft gerieth jedoch nun in Verwirrung und Verfall, es hatte
sich Schulden aufgehäuft, die nicht getilgt werden konnten,
entstanden Zerwürfnisse zwischen dem neuen Principal u
seinen Stiefkindern, namentlich mit der Tochter Elenson's, S

sanna Katharina und deren Ehemann, dem Harlekin Joseph Fer-
nand Müller. 1726, während sich die Truppe in Hamburg
fhielt, lief Hofmann mit seiner Magd davon. Neuber's stellten
sh an die Spitze der verlassenen Schauspieler und erlangten
i folgenden Jahre 1727 für sich das sächsische Privileg; der
rlekin Müller und seine Gattin gaben jedoch vor, sie hätten
af dieses Privileg ältere erbliche Rechte, die ihnen das Neuber-
se Ehepaar durch allerhand listige Ränke verkürzt hätte;
ter anderm behauptete Müller, Neuber's hätten den früheren
incipal Hoffmann zur Flucht mit jener Magd beredet, indem
s ihm fälschlich vorspiegelten, seine Stiefkinder seien gegen
ses Liebesverhältniss und wollten eine Heirath nicht zu-
ben[1]). Es ist bekannt, wie sich der Streit zwischen dem
Müller'schen und dem Neuber'schen Ehepaar noch eine Reihe
n Jahren durch die Geschichte der reformfreundlichen und
rformfeindlichen dramaturgischen Bestrebungen hindurchzieht.
Jedenfalls geht aus dem obigen hervor, dass Hoffmann, der in
m Manuscript als Director erscheint, während des Zeitraums,
nerhalb dessen er sich so bezeichnen konnte, nur einmal und
zwar mit der Wittwe Haacke verheirathet war. Mit der Hoff-
mannin, die in der Medea die Rolle der Proserpina spielte, kann
also nur die ehemalige Wittwe Haacke gemeint sein. Es ergibt
sh mithin für die beiden obigen Rollenbesetzungen die Zeit
zischen dem März 1723, wo die spätere Hoffmannin noch als
Wittwe erwähnt wird, und dem December 1725, wo Hoffmann
reits als Wittwer erscheint. Wenn der beigeklebte Zettel aus
rselben Zeit stammt, wie die Rollenvertheilungen, so muss er
sh jedenfalls auf eine Aufführung im Jahre 1724 beziehen, in
welchem der 5. December auf einen Dienstag fiel. In der That
lt sich im December dieses Jahres die Hoffmann'sche Truppe
i Breslau aufgehalten[2]).

Vergleicht man die deutsche Bearbeitung mit dem Original,
s ergibt sich wenig von Bedeutung. Die holländischen Verse
sd sinngetreu, zum Theil auch wörtlich in deutscher Prosa
wiedergegeben. Mit Alexandrinern, wie sie sonst oft in den
upt- und Staatsactionen an Act- und Scenenschlüssen einge-

1) Über alle diese Händel vgl. Fürstenau a. a. O. II. S. 300—313.
2) Vgl. Reden-Esbeck, Caroline Neuber und ihre Zeitgenossen.
pzig 1881. S. 51.

schoben werden, um den Schauspielern effectvolle »Abgäng
zu verschaffen, hat sich der deutsche Bearbeiter in unserm Fal
nicht allzusehr angestrengt, wir finden zwei Reimzeilen a
Schluss des vierten Actes und ein paar banale Alexandriner a
Schluss des ganzen. Eine ausführlichere Betrachtung der Ste
len, wo der Übersetzer sich nicht genau an sein Original hä
würde sich kaum verlohnen, dazu sind die Abweichungen z
unbedeutend und dazu ist auch der Werth des Originals w
der Übersetzung zu gering. Lohnende Gesichtspunkte könnte
sich höchstens etwa ergeben, wenn man zugleich auch ande
Dramen des Hoffmann'schen Repertoires mit ihren Originale
vergleicht. Von einer Milderung der Rohheiten des Originals i
natürlich nicht die Rede. Zur Characteristik des Stils mögen in
dess ein paar kleine Proben aus Vos und aus der deutschen Be
arbeitung folgen.

Act 1 Scene 3 sagt Medea, als sie Jason mit Creusa komme
sieht und sich vornimmt, ihren rachgierigen Hass nicht merke
zu lassen, bei Vos:

Medea. (knield).

O schrand're veinzery, pylaar der wyste Staaten
O hart in gal deursult, en mond vol honingraaten!
Bestiez myn bitt're tong en geef ze een zoote klank;
Maak dat ik Jazon meek met een Sireene zank.

(Staat op)

Hoe! is't geen lafheid? neen! de wysheid komt my raaden

(knield)

O eedle Dapperheid! gehuld met lauwerblaaden
Die u in 't harrenas op't Dagtooneel laat zien
Vergeef myn veinzery, de nood komt my gebien.

Im Deutschen: (Bl. 5)

Medea knyet.

O glorwürdige Heuchlerey Eine Pyramis der Klugheit
welcher Hertz mit Galle durchmenget auss Ihrem Munde abe
lauter Honig und Confect hervorgiebt! regiere meine Zunge
dass Sie in den ohren des Printzen Jasons lieblicher alss ein
Syrene klingen möge — — (raset) Nein die weissheit wil meyn

ıthgeberin seyn (red[et] wiederumb vernünfftig) O edle Tapffereit die du würdig mit lorbeerblättern gekröhnt zu werden, erzeihe meiner Heuchlerey alldieweil mir diessesmahl die Noth ie Gesetze vorschreibet.

Oder Jason's Worte, da ihm das Haupt Hypsipyle's gebracht ird: Act 2 Scene 7 bei Vos:

Zyn dat de lippen, daar ik nektar uit kwam haalen?
Ik zie uw oogen: maar ik vind geen held're straalen.
De roos en lely zyn op uwe kaak verdord.

Im Deutschen: (Bl. 18)

Sind dieses die Lippen, auff welchen ich so viel nectar üsse gehohlet? O ihr nunmehro geschlossene und leyder nicht ehr helleuchtende augen Sterne, lasset Ihr keine Sonnen Strahen mehr von Euch schiessen; die rosen und lilien sind auff Euren Wangen verdorret!

Die Hauptänderung ist natürlich die Einführung Harlekins, essen Rolle aber wie gewöhnlich in den Manuscripten der laupt- und Staatsactionen nicht ganz ausgeschrieben ist. Ihm st ein grosser Theil der Rolle des Hauptmanns zugefallen, der ei Vos den Jason begleitet und dessen Worte nun dem Harlekin'schen Character entsprechend umgestaltet erscheinen. Wie uch sonst öfters in Stücken, die Kämpfe und Schlachten vorühren, erscheint Harlekin in der Rolle eines feigen Soldaten. Versuche, die Furcht zu verbergen, Schildwache stehn, Fallenassen der Waffe, unter lächerlichen Geberden davon laufen, iess sind die Situationen, an die er seine Lazzi mit Vorliebe nknüpft. Ähnliches finden wir auch in Haupt- und Staatsctionen wie Karl XII. vor Friedrichshall [1]), König Cyrus [2]) und nderen. Im ganzen ist aber gerade dieser Harlekin wenig erfreulich; er zeigt uns, wie in jener Zeit des tiefsten Verfalls alles Gefühl für künstlerisches Mass verschwunden war, wie namentlich das Comische und das Tragische in der äusserlichsten, rohesten Weise mit einander verbunden wurden. Wenn Harlekin einmal auf der Scene steht, so lässt er auch die Ver-

1) ed. Lindner. Dessau 1845.
2) ed. Engel. Deutsche Puppencomödien. Th. III. Oldenburg 1875.

treter der ernsten Rollen keinen Augenblick in Ruhe; niema
sind sie sicher, ob er nicht hinter ihrem Rücken durch sein
Lazzi die Aufmerksamkeit von ihren verzweifelten Wuthau
brüchen oder von ihren feierlich bombastischen Tiraden ablenk
Noch schlimmer musste es freilich sein, wenn er ihnen direct i
die Rede fiel, wenn er etwa im Gespräch zwischen Jason un
Hypsipyle oder in Jason's verzweifelter Rede nach dem Tod
der Kinder mit seinen täppischen, unfläthigen Redensarten da
zwischen fuhr. Wenn Harlekin in der Unterredung zwische
Jason und Hypsipyle die Worte dazwischen wirft, man müss
es mit den Weibern machen, wie mit den Kalendern, alle Jah
eine neue, oder wenn er, als das Haupt Hypsipyle's hereinge
bracht wird und Jason bestürzt ausruft: »Ist dieses Hypsipyle
meine erste Gemahlin«, darauf antwortet: »Nein, Hypsipyle is
es nicht, sondern ihr Kopf«, so gehört das schon zu seinen bes
seren Bemerkungen.

Am fatalsten waren indess für Jason diese Einmengunge
jedenfalls in der grossen Raserei-Scene, die wir hier wie auc
sonst öfters in den Dramen des siebzehnten Jahrhunderts gege
Ende der tragischen Handlung finden. In diesen Scenen, di
gewöhnlich auf die grosse Katastrophe folgen, erscheint de
Schmerz des Helden bis zum Wahnsinn gesteigert, auf diese
Glanzpunkt wird auch öfters in den Ankündigungs-Zetteln be
sonders hingewiesen und man kann sich denken, wie bei diese
Gelegenheit, um mit Hamlet zu reden, »solch ein handfester
haarbuschiger Geselle eine Leidenschaft in Fetzen, in recht
Lumpen zerriss, um sie den Gründlingen im Parterre in di
Ohren zu donnern«. Hat ja doch auch Gryphius in die zweit
Bearbeitung seines Trauerspiels »Ermordete Majestät oder Caro
lus Stuardus« eine derartige Scene mit allen Geschmacklosig
keiten der damaligen Theaterpraxis eingeschoben. Aber auch
hier lässt Harlekin in unserm Manuscript die unfreiwillige Comik
des Tragöden nicht zu ruhiger Entfaltung gelangen. Das Ge
spräch zwischen Jason und Harlekin umfasst die zehnte und
elfte Scene des vierten Actes; als Probe, wie sich Harlekin be
solchen Gelegenheiten eindrängte, möge hier der Anfang von
Scene 10 folgen. Jason betrauert gerade den Tod Creusa's und
seiner beiden Knaben.

Arlequin. Siehe da, quomodo stat, Herr Jason, seyd doch
kein Narr und bekümmert Euch so sehr, komt last unss auss

iesem Lande ziehen, denn hier ist der beelzebub mit seinen Geistern etc.

Jason. Ach, ach! meine Söhne, so alhier auff die Erden getürtzet haben auch zugleich mein Hertz getroffen.

Arlequin. Eure Söhne? — — ja wer weiss welchem ehrchen Mann solche gehören.

Jason. Dieses ist Licaons Mord Panquet, Ihr habt zwar urch euren fall eure lenden gebrochen, aber das brechen eurer eine hatt eures Vaters heldenmüthiges Hertz zerrissen. Ihr chwimmet in euren eigen bluthe und in meinen heissen thräen. also wird zum öfftern das obs ehe es reiff wird, abgerochen. Medea hatt mich zugleich mit Euch in das schwartze Erdreich gesencket, wo wein fliessen soll, sehe ich gantze bäche ol thränen rinnen; Ja ich möchte mich selbst darin ersäuffen, damit Ich o liebste Kinder zu Euch kähme. Ach die liebe der Eltern gegen die Kinder ist so gross, dass sie auch die Gefahr les Todes nicht scheuet. Ich wil mein bluth mit dem eurigen ermengen. wil sich erstechen.

Arlequin. Haltet doch ein reit Euch der teuffel, komt last inss ein mass wein davor trinken wer wolte sterben.

Jason. Du liebest anitzo das leben, ich aber seuffze nach dem tode.

Arlequin. Wer sich selbst ermordet, der muss Erde und Koth fressen und wird den Canaglien den schlangen zur speise. Dass lass ich wohl bleiben.

Und in diesem Tone geht es weiter. Der Name des Harlekinschauspielers wird nicht genannt, aber natürlich wurde die Rolle von Müller, dem ständigen Vertreter des Faches gespielt. Er war das einflussreichste Mitglied der Truppe, der erbitterte Feind eines jeden Schauspielers, der nach etwas höherem strebte, als sich bloss zur Folie für die Lazzi des Harlekin gebrauchen zu lassen. Auch als die Reformation des Theaters schon längst im besten Zuge war, als die Neuberin ihm als gefährliche Concurrentin mit ihrer eigenen Truppe gegenüberstand und das bessere Publicum sich mehr und mehr von den »mit Harlekins Lustbarkeit untermengten« Stücken abwandte, verstand er sich nur sehr widerwillig dazu, auch einmal ein Stück

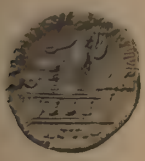
der neuen Richtung zuzulassen, in welchem seine Persönlich keit überflüssig war[1]).

Die Betrachtung der Medea gibt uns auch einen Begriff vo den Aufgaben, an die ein Künstler wie Kohlhardt während de grössten Theils seiner theatralischen Laufbahn seine Kräfte ver schwenden musste und an welchen die Neuberin in der Zei von ihrem zwanzigsten bis dreissigsten Lebensjahre — von ihrer Eintritt in den Schauspielerstand 1717 bis zur Auflösung de Hoffmann'schen Truppe 1726 — sich heranbildete[2]). Wir könne uns noch vorstellen, mit welchem verhaltenen Zorn sie als Mede auf ihren Todfeind in der bunten Jacke geblickt haben mag, de ihr die besten Effecte zerstörte und durch seine plumpen Späss den Löwenantheil des Beifalls an sich riss. Sie hat gewiss mi einer Art von ingrimmigem Behagen gegen Ende des erste Actes sich wenigstens für einen Augenblick dadurch Ruhe ver schafft, dass sie in ihrer Rolle als Zauberin den Harlekin i einen Nachtstuhl verwandelte — ein auch in andern Haupt- un Staatsactionen wiederkehrendes Effectstück. Aber doch wa ihr diese Rolle wohl noch eine der liebsten ihres tragische Repertoires. Im dritten Acte steigt sie durch die Schauer de Unterwelt zum Thron Proserpina's hinab; dahin konnte ihr doc Harlekin nicht nachfolgen, und hier konnte sie ungestört ent falten, was von dem tragischen Pathos des effectkundigen Nieder länders in den deutschen Phrasen etwa noch übrig war.

---

1) Ein ergötzliches Beispiel findet sich in einem Briefe J. E. Schle gel's an Hagedorn vom 4. Sept. 1743. Vgl. Hagedorn's Werke ed. Eschen burg. Th. V. Hamburg 1800. S. 287. Hier erzählt Schlegel vom »Ulysses« einer Tragödie des Leipziger Mediziners Ludwig: »Müller hat ihn zu de Zeit in Leipzig aufgeführt, da die Neuberin einige Jahre nicht dahin ge kommen war. Und dieses ist mit so grossem Zulaufe geschehen, dass nicht alle Zuschauer haben Platz bekommen können. Müller selbst aber ist übe diesen grossen Zulauf bei einem Stücke, wo man seine harlekinische Per son entbehren konnte, so böse geworden, dass er den Hut voll Geld, de er eingenommen, aus Ärgerniss hinweggeschmissen, sogleich aber wiede aufgehoben hat«.

2) Vgl. die Bemerkungen des Verf.'s in den Grenzboten XLI² S. 79


1

2

3

4

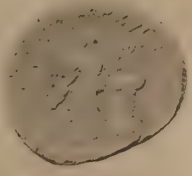
5

6

7

8

9


10

11

12

13

14

15

16

17

18

1

2

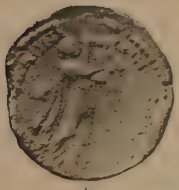
3

4

5

6

7



8

9

10

11

12

1

2

3

4

5

6

7

8

9

INHALT.

Seite

Overbeck, Über einige Apollonstatuen berühmter griechischer Künstler. Mit 3 Tafeln 1

Fleischer, Studien über Dozy's Supplément aux dictionnaires arabes, V 28

Creizenach, Studien zur Geschichte der dramatischen Poesie im 17. Jahrh., I 93

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

BERICHTE

ÜBER DIE

VERHANDLUNGEN

DER KÖNIGLICH SÄCHSISCHEN

GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN

ZU LEIPZIG.

PHILOLOGISCH-HISTORISCHE CLASSE.

1886.

II.

LEIPZIG

BEI S. HIRZEL.

1887.

SITZUNG AM 11. DECEMBER 1886.

Herr *Hultsch* las *Über eine Sammlung von Scholien zur Sphärik des Theodosios* und knüpfte daran *Eine Untersuchung über die Frage, ob Autolykos und Euklid als Schriftsteller neben einander, oder der eine früher als der andere thätig gewesen sind.*

I. Eine Sammlung von Scholien zur Sphärik des Theodosios.

Herr Paul Tannery in Paris hatte die Güte mir im vorigen Jahre eine Abschrift sämmtlicher Scholien zur Sphärik des Theodosios zuzusenden, welche er aus dem *Manuscrit grec* 2342 der dortigen Nationalbibliothek entnommen hatte. Schon ein flüchtiger Einblick in diese bisher noch unerschlossene Quelle lehrte, daß sie für die Erklärung des Theodosios von großem Nutzen und vergleichsweise noch weit werthvoller ist als die vor kurzem von mir veröffentlichte Scholiensammlung zu Autolykos. Es galt daher zunächst, diese neugewonnenen Materialien zu sichten, an den Text des Theodosios anzupassen und für den Druck fertig zu machen. Weiter ergab sich im Verlaufe der Arbeit, daß mit der Herausgabe der Sammlung nicht etwa gewartet werden dürfe, bis einmal der Text des Theodosios auf kritischer Grundlage erscheine, sondern daß eine baldige Veröffentlichung im Interesse der Forschung auf dem Gebiete alter Mathematik wünschenswerth sei. Doch waren vorher noch die Handschriften der Vaticanischen Bibliothek einzusehen, eine Aufgabe, welcher sich Herr August Mau in Rom auf mein Ansuchen unterzogen hat. Die von ihm mit bewährter Sorgfalt ausgeführten Collationen sind mir vor wenigen Tagen zugegangen.

Soweit die Sammlung nach dem Pariser Manuscript bis jetzt von mir redigirt worden ist, enthält sie 332 Scholien, von

denen 78 zu dem ersten Buche der Sphärik, 135 zum zweite und 119 zum dritten Buche gehören. In dem Vaticanus Graec 204 [1]) ist im wesentlichen dieselbe Sammlung enthalten; nu zu Anfang fehlen einige Scholien infolge des Verlustes von zwe Blättern, welche nachträglich von jüngerer Hand ergänzt sind und ferner sind gegen Ende des I. Buches drei Scholien, unge wiß aus welchem Anlaß, weggeblieben. Außerdem enthält de Codex etwa 20 kürzere Scholien mehr, als im Parisinus sic finden. In dem letzteren Manuscript sind die Scholien von der selben Hand, welche den Text der Sphärik geschrieben hat und zwar theils mit rother, theils mit schwarzer Tinte am Rand eingetragen. Mit Recht bemerkt Herr Tannery, daß durch di verschiedenen Farben auch eine Verschiedenheit des Inhalts be zeichnet wird. Zuerst sind mit rother Tinte zahlreiche kleiner Scholien, die meist nur die Verweise auf andere mathemathisch Lehrsätze oder kurze Winke zur Erklärung enthalten, am Rand angemerkt worden, und erst nachher hat dieselbe Hand mi schwarzer Tinte eine anderweite Sammlung nachgetragen welche in ausführlicherer Fassung theils Ergänzungen zu de Beweisführung bei Theodosios, theils Hülfssätze mit eigene regelrechten Beweisen enthält.

Da die meisten von den Scholien, die ich in meiner Aus gabe des Autolykos veröffentlicht habe, aus derselben Parise Handschrift geflossen und dort ebenfalls theils mit rother, theil mit schwarzer Tinte eingetragen sind, so drängt sich zunächs die Frage auf, ob und inwieweit bei dieser offenbar nahe ver wandten Sammlung die Verschiedenheit der Farben auch au eine Verschiedenheit der Quellen schließen lasse.

Betreffs der Scholien zu dem Buche *περὶ κινουμένης σφαίρα* läßt sich nur berichten, daß zwar die kurzen Citate von Lehr sätzen und andere gelegentliche Randbemerkungen von den Schreiber, gerade wie bei der Sphärik, mit rother Tinte ausge führt sind, außerdem aber auch andere, längere Scholien ebenfall in rother Farbe erscheinen, denen ganz ähnliche, mit schwarze Tinte geschriebene entsprechen. So ist das schwarze Scholion *ι* zu vergleichen mit den rothen *ιζ* und *κ*, das schwarze *κδ* mit den rothen *μς*, endlich das schwarze *λς* mit dem rothen *λγ*. Außerden

1) Einige Bemerkungen über diesen Codex theilt H. Menge in de Jahrbüchern für class. Philologie, hrsg. von Fleckeisen, 1886, S. 183 f. mit

nden sich aber noch zwei schwarze Scholien, nämlich $\kappa\vartheta$ und ξ, welche nach ihrer Fassung mit den Hülfssätzen zu verleichen sind, die uns in den schwarzen Scholien zur Sphärik n größerer Anzahl begegnen werden.

Wenden wir uns nun zu den Büchern *περὶ ἐπιτολῶν καὶ δύσεων*, so zeigt sich zunächst, daß die schwarzen Scholien nicht loß in ihrer Ausdehnung, sondern auch der Zahl nach die rothen bertreffen. Wir geben zunächst eine summarische Übersicht:

	Rothe Scholien	Schwarze Scholien
zum I. Buch	α. β. ε—η. ι. ιβ. ιδ—ιξ.	δ. ϑ. ια. ιγ. κ. κα. κγ. κξ.
	ιϑ. κβ. κδ—κξ. κη. κϑ. λγ.	λ—λβ. λε—μ. μβ—μδ. μξ.
	λδ. με. μξ. νς. νϑ. ξδ.	μη—νγ. νε. νξ. νη. ξ—ξγ.
	ξς . . . (zusammen 27)	ξε. ξξ. ξη. . . . . (37)
zum II. Buch	β. γ. ς. ζ. ϑ. ι. ιβ—ις.	α. δ. ε. η. ια. ιξ. ιη—κβ.
	κγ. κδ. λ—λβ. λδ. λς.	κε—κϑ. λγ. λε. λη. μ. μβ.
	λξ. λϑ. μα. μγ. με. μη.	μδ. μς. μξ. μϑ. να—νγ.
	ν. νδ. νς. ξβ—ξδ. ξη.	νε. νζ—ξα. ξε—ξξ. . . . .
	ξϑ. . . . . (32)	. . . . . (37).

Das sind also zusammen 74 schwarze gegen 59 rothe. Ferner enthalten die schwarzen, als die ausführlicheren, zusammen 340 Zeilen, die rothen dagegen nur 89 Zeilen, also durchschnittlich die schwarzen $4\frac{1}{2}$ Zeilen, die rothen $1\frac{1}{2}$ Zeilen.

Was die Form der Abfassung anlangt, so ist von vornherein zu erwarten, daß gewisse Wendungen, wie z. B. die Anknüpfung durch *καί* oder *γάρ*, beiden Reihen gemeinsam ist. Doch treten auch hier Unterschiede hervor. Zwar der Anfang mit *καί* ist gleichmäßig auf je 3 rothe und schwarze Scholien vertheilt[1]: allein *γάρ* ist weit häufiger bei den schwarzen als bei den rothen verwendet. So findet sich der Anfang *ἐπειδὴ γάρ* roth nur einmal[2], schwarz dagegen fünfmal[3]. Dazu kommen in den schwarzen Scholien die Anfänge *ἐπεὶ γάρ* und *εἰ γάρ* oder *ἐὰν γάρ*[4], welche in den rothen ganz fehlen. Außerdem

1) Roth: I, ι, II, ιβ, λβ, schwarz: I, λβ, II, κα. μϑ.

2) I, κς.

3) I, δ. ιγ. νβ. νζ, II, ε.

4) Ἐπεὶ γάρ I, νη. ξβ, II, λγ. μβ. να. ξε, εἰ γάρ oder ἐὰν γάρ I λϑ. μβ. μς. μη. ξα.

findet sich *γάρ* in den schwarzen Scholien 19 mal[1]), in der rothen nur 8 mal[2]). Auch einige andere Unterschiede sind hervorzuheben. Die Anknüpfung durch *δέ* oder *οὖν*, kommt nur in den schwarzen[3]), diejenige durch *ἀλλά*, *ὡς*, *ὥστε*, *οἷον* oder durch das Relativpronomen nur in den rothen Scholien vor[4]). Ebenfalls den rothen Scholien allein ist vorbehalten das Citat eines Lehrsatzes mit *ἀπό* oder *διά*[5]). Etwa gleichmäßig vertheilt sind die Fälle der asyndetischen Anfügung[6]) und die Einleitung eines Scholions durch *τουτέστι*[7]).

Ihrem Inhalte nach sind die schwarzen Scholien theils zu bezeichnen als Erklärungen einzelner Worte oder Wendungen des Textes, theils als Ergänzungen und Ausfüllungen solcher Beweisgründe, die im Text nur kurz angedeutet sind, theils endlich als Erläuterungen und Zusätze, welche zum Verständniß des Textes zwar nicht unbedingt nöthig, aber doch wünschenswerth erscheinen mochten. Zu der letzteren Kategorie sind die Scholien I, *κα*, und II, *λε*, und vielleicht noch einige andere zu rechnen. Eigentliche Hülfssätze sind von dieser Sammlung ferngeblieben; gewiß lediglich aus dem Grunde, weil die Erklärer des hier vorliegenden Werkes des Autolykos alle einschlägigen Sätze bereits in anderen Schriften verwandten Inhalts vorfanden[8]).

Wenden wir uns nun zu der noch unedirten Scholien-

---

1) I, *ϑ. λ. λη. να. ξε. ξζ. ξη*, II, *δ. η. ια. κ. κζ. κη. κϑ. μδ. νε. νζ. νη. ξζ.*

2) I, *ιζ*, II, *κγ. κδ. νς. ξγ. ξδ. ξη. ξϑ.*

3) *Σαφηνείας δὲ χάριν* I, *κα*, *διαπορευομένου δὲ αὐτοῦ* I, *κγ*, *δείκνυται δέ* I, *λα*, *οὐ διέρχεται δέ* I, *λε*, *γίνεται δὲ φανερόν* I, *μϑ*, *ὡς δὲ κα τοῦτο ἀεὶ ἔσται* II, *κς*, *τοῦ οὖν ἡλίου* II, *κε.*

4) *Ἀλλά* I, *ιδ*, *ὡς* I, *ιβ. κϑ. νϑ. ξς*, II, *μα. ν. νδ*, *ὥστε* I, *α*, II, *ιε*, *οἷον* I, *β*, *ἥτις* I, *κε.*

5) I, *ις. κδ. με. μζ. ξδ*, II, *ς. ϑ. μγ. με.* Die Wendung *διὰ τό* mit Infinitiv findet sich roth I, *ε. κη. λδ*, II, *ι*, schwarz I, *νε.*

6) Roth: I, *ς. η. ιε. κβ. λγ. νς*, II, *γ. ζ. ιδ. λ. λα. λδ. λς. λϑ. μη. ξβ*; schwarz: I, *κ. ν. νγ*, II, *α. ιζ. ιη. ιϑ. κβ. λε. λη. μ. μς. μζ. νγ. νϑ. ξ. ξα. ξς.*

7) Roth: I, *ζ. ιϑ*, II, *β. ιγ. ις. λζ*, schwarz: I, *ια. κζ. λς. λζ. μ. μγ. μδ. ξ. ξγ*, II, *νβ.*

8) Der Nachweis im einzelnen findet sich in meiner Ausgabe des Autolykos. Über die Beziehungen der Bücher *περὶ ἐπιτολῶν* zu den Phänomena des Euklid wird in der nächstfolgenden Abhandlung zu sprechen sein.

ammlung zur Sphärik, so ist zunächst zu bemerken, daß die ehr zahlreichen rothen Scholien nach Form und Inhalt den leichfarbigen Scholien zu Autolykos durchaus ähnlich sind. Die schwarzen Scholien, deren Zahl verhältnißmäßig gering ist, ind theils ähnlichen Inhalts, wie diejenigen zu den Büchern *περὶ ἐπιτολῶν*, die wir soeben besprachen, theils stellen sie virkliche Hülfssätze (*λήμματα*) dar.

Von der Gesammtzahl von 332 Scholien, welche die Pariser landschrift enthält, sind nur 29 mit schwarzer, alle übrigen mit other Tinte beigeschrieben. Auf Buch I kommen 6, auf II 7, auf II 16 schwarze Scholien, welche ihrem Inhalte nach folgendermaßen zu ordnen sind.

1. Zu II, Propos. 21, p. 45, 31 der Ausgabe von Nizze, wird die 6. Definition des XI. Buches der Elemente als *ὅρος τοῦ ια'* angeführt, worauf das wörtliche Citat aus Euklid *ἐπιπέδου γὰρ πρὸς ἐπίπεδον κλίσις* u. s. w. folgt.

2. Zu den Worten I, 2, p. 3, 14: *καὶ συμβαλλέτω τῷ ἐπιπέδῳ κατὰ τὸ Κ σημεῖον*, wird folgende Erläuterung hinzugefügt:

> *οὐ γὰρ ἂν εἴποιμεν ὅτι ἡ ἀπὸ τοῦ Θ ἐπὶ τὸ τοῦ ΑΒΓ κύκλου ἐπίπεδον κάθετος ἀγομένη ἐπὶ τὸ Δ σημεῖον πεσεῖται, καὶ ἔσονται ἀπὸ τοῦ αὐτοῦ σημείου τῷ αὐτῷ ἐπιπέδῳ δύο εὐθεῖαι πρὸς ὀρθὰς ἀνεσταμέναι, ὅπερ ἄτοπον.*

3—6. Zu I, 21, p. 18, 34 f. wird erklärend bemerkt: *οἱ γὰρ πόλοι αὐτοῦ ἐπὶ τῆς περιφερείας εἰσὶ τοῦ ΖΑΘ κύκλου, καὶ εἰσὶ κατὰ διάμετρον ἐκ τῶν δειχθέντων.* Ähnliche, edoch etwas ausführlichere Erläuterungen finden sich zu II, 12, p. 80, 1—3, und zu III, 13, p. 80, 31 f. Auch die kurze Erklärung zu *τριῶν οὐσῶν περιφερειῶν ὁμογενῶν ἀνίσων* II, 9, p. 73, 4: *μείζονος μὲν τῆς ΚΘ, ἐλάσσονος δὲ τῆς ΘΠ, ἧς ἔτυχε δὲ τῆς ΗΘ*, mag hierher gerechnet werden.

Wichtiger sind die nun weiter aufzuführenden Scholien, welche längere oder kürzere Zwischenglieder, die in der Beweisführung bei Theodosios ausgelassen sind, ergänzen.

7. Zu den Worten I, 21, p. 18, 34: *τετμήσθω ἡ ΖΑ περιφέρεια δίχα κατὰ τὸ Η σημεῖον· τὸ Η ἄρα σημεῖον πόλος ἐστὶ τοῦ ΑΒΓ κύκλου*, fügt der Scholiast einen vollständigen apagogischen Beweis hinzu:

> *ἐπεὶ γὰρ ὁ ΖΘΑ τὸν ΑΒΓ διὰ τῶν πόλων τέμνει, ἐπὶ τῆς περιφερείας αὐτοῦ ἐστιν ὁ πόλος· τμηθείσης*

οὖν ταύτης δίχα, ἐπὶ τῆς διχοτομίας ἐστὶν ὁ πόλος. εἰ γὰρ μὴ τὸ κατὰ τὴν διχοτομίαν σημεῖόν ἐστιν ὁ πόλος, ἔσται ἄλλο τι τῶν ἐπὶ τῆς περιφερείας σημείων ὁ πόλος. ἔστω τὸ Κ· αἱ τὰς ΚΛ ΚΖ ἀνίσους περιφερείας ἐπιζευγνύουσαι ἄρα καὶ αὐταὶ ἄνισοί εἰσιν· οὐκ ἔστιν ἄρα πόλος τὸ Κ σημεῖον. ὁμοίως δὴ δειχθήσεται ὅτι οὐδὲ ἕτερόν τι σημεῖόν ἐστιν ὁ πόλος πλὴν τοῦ κατὰ τὴν διχοτομίαν.

8. Zu den Textesworten II, 22, p. 53,33: καὶ ἀπ' αὐτῶν ἴσαι περιφέρειαι ἀπειλημμέναι εἰσὶν αἱ ΝΛ ΠΛ, ἐλάττους ἢ ἡμίσειαι οὖσαι τῶν ὅλων, ist folgende bemerkenswerthe Ergänzung beigefügt:

ἐπεὶ γὰρ μέγιστοί εἰσιν οἱ ΜΝΞ ΛΝΣ, δίχα τέμνουσιν ἀλλήλους· ἡμικυκλίου ἄρα ἐστὶν ἡ ΝΛ καὶ ἡ συνεχὴς αὐτῇ· ἡ ἄρα ἡμίσεια αὐτῆς, τουτέστιν ἡ διχοτομία, τεταρτημορίου. ἡ δὲ ΝΛ ἐλάσσων τεταρτημορίου, ἐπεὶ δὴ καὶ ὁ κύκλος ὁ ΕΝΖ ἐλάσσων τοῦ μείζονος. ἐκ πόλου δὲ αὐτοῦ· ὥστε τὸ Λ οὐκ ἔστιν ἡ διχοτομία τοῦ ἡμικυκλίου· ἐλάσσων ἄρα ἢ ἡμίσεια ἡ ΝΛ.

9—12. Ganz ähnlich sind die Ergänzungen zu III, 1, p. 57,23 f. und p. 58,8 f., III, 2, p. 60, 37—61, 1; III, 12, p. 79,31 f.

13. Das unter 7 angeführte Scholion setzt eine Hülfsconstruction voraus, welche nach den Worten des Scholiasten leicht wieder hergestellt werden kann. Ausdrücklich wird eine besondere Construction vorgezeichnet in dem Scholion zu I, 17, p. 16, 17:

ἐν κύκλῳ γάρ ἐστι τὸ ΔΕΗΖ τετράπλευρον· ἐὰν γὰρ τὴν ΔΗ δίχα τέμωμεν καὶ κέντρῳ τῷ κατὰ τὴν διχοτομίαν σημείῳ, διαστήματι δὲ ὁποτέρῳ τῶν Δ Η κύκλον γράψωμεν, ἥξει καὶ διὰ τῶν Ε Ζ σημείων διὰ τὸ ὀρθὰς εἶναι τὰς πρὸς τοῖς Ε Ζ σημείοις γωνίας· ὥστε τὸ ΔΕΗΖ τετράπλευρον ἐν κύκλῳ ἐστίν· καὶ οὕτως ἔσται ἡ ΔΕΖ γωνία τῇ ΔΗΖ ἴση, ἐν τῷ αὐτῷ τμήματι οὖσα τῷ ΔΕΗΖ.

14. Zu der Beweisführung III, 5, p. 65,34 f.: ὁμοίως δὴ δείξομεν ὅτι καὶ ἡ ΘΣ τῆς ΘΗ ἐλάσσων ἐστίν, ὁμοίως εἰπόντες, ist folgende kritische Bemerkung hinzugefügt:

ἀμείνων δεῖξις, ἐὰν ὁμοίως τοῖς ἄνω εἰρημένοις διὰ

τῶν Α Η γράψωμεν μέγιστον κύκλον καί, ἅπερ ἐπὶ τοῦ ΟΚΠ εἴρηται, ταῦτα εἴπωμεν καὶ ἐπὶ τοῦ ΝΘΞ.

15. Den Schluß dieser Reihe bildet die kritische Note zu I, opos. 22 und 23, welche bereits Dasypodius veröffentlicht hat, ad auf welche Nizze p. 19 sich bezieht:

τὸ παρὸν θεώρημα καὶ τὸ μετ' αὐτὸ ἔν τισι τῶν ἀντιγράφων οὐχ εὑρίσκονται, τοῦτο μὲν ὡς σαφέστατον, τὸ δὲ μετ' αὐτὸ ὡς τῷ ζ' θεωρήματι ταὐτὸν ὄν, τῇ πτώσει δὲ μόνῃ διαφέρον.

Es folgen nun unter Nr. 16 bis 28 diejenigen Scholien der ariser Handschrift, welche im eigentlichen Sinne als Hülfsätze bezeichnet werden können. Sie beginnen — mit einer einzigen Ausnahme, die sich durch den Verweis auf ein früheres emma erklärt — sämmtlich mit einer regelrechten Propotion[1]), auf welche dann die Beweisführung folgt. Es wird enügen, lediglich die Propositionen hier zusammenzustellen.

16. *Καὶ ἀπὸ τοῦ Δ, φησίν, ἐπὶ τὸ τέμνον ἐπίπεδον κάθετος ἤχθω ἡ ΔΕ. ἐροῦμεν ὅτι πάντως ἐντὸς πίπτει τῆς γραμμῆς.* Scholion zur Sphärik I, 1, p. 2,10 f.

17. *Ἔστωσαν γὰρ δύο ἐπίπεδα παράλληλα τὰ ΑΒΓ ΔΕΖ, ὧν δὲ αὐτῶν τῷ ΑΒΓ πρὸς ὀρθὰς ἔστω ἡ ΗΘ. λέγω ὅτι καὶ τῷ ΔΕΖ ἐστὶ πρὸς ὀρθάς.* Zu II, 1, p. 21,16 f.

18. *Δείκνυται ὁμοίως οὕτως· ἔστωσαν γὰρ δύο κύκλοι, ὧν αἱ πρὸς τοῖς κέντροις γωνίαι ἴσαι ἔστωσαν αἱ Β Γ· λέγω ὅτι ὁμοία ἐστὶν ἡ ΔΕ περιφέρεια τῇ ΖΗ περιφερείᾳ.* Zu II, 10, p. 28,27 f.

19. *Ἐπίπεδον γὰρ τὸ ΓΔ ἐπιπέδῳ τῷ ΑΒ ὀρθὸν ἔστω, ἡ δὲ αὐτῶν τομὴ ἔστω ἡ ΔΑ, καὶ εἰλήφθω ἐπὶ τοῦ ΓΔ ἐπιπέδου τυχὸν σημεῖον τὸ Ε· λέγω ὅτι ἡ ἀπὸ τοῦ Ε ἐπὶ τὸ ΑΒ ἐπίπεδον κάθετος ἀγομένη ἐπὶ τῆς ΔΑ πεσεῖται.* Zu II, 11, p. 29,19—21.

20. *Ἔστωσαν γὰρ δύο τμήματα κύκλων ἴσα τὰ ΑΒΓ ΔΕΖ, καὶ ἀπειλήφθωσαν ἴσαι περιφέρειαι αἱ ΑΒ ΔΕ, ἀπὸ δὲ τῶν*

---

1) Nach dem übereinstimmenden Gebrauche der griechischen Mathematiker wird jedes Theorem oder Problem zuerst in allgemeiner Form ausgesprochen und dann mit Bezugnahme auf die dazu gehörige Figur und unter Beifügung der geometrischen Buchstaben wiederholt. Für ein λῆμμα ist nur die letztere Formulirung erforderlich, wenn es, wie die obigen, unmittelbar an eine andere Beweisführung sich anfügt.

Β Ε κάθετοι αἱ ΒΗ ΕΘ· λέγω ὅτι ἴση ἐστὶν ἡ μὲν ΒΗ τῇ ΕΘ ἡ δὲ ΑΗ τῇ ΔΘ. Zu II, 11, p. 29,29—31.

21. *Ἔστωσαν γὰρ δύο ἡμικύκλια ἴσα τὰ ΑΒΓ ΔΕΖ, κα σημεῖα ἐπ' αὐτῶν τὰ Β Ε, καὶ ἀπ' αὐτῶν κάθετοι αἱ ΒΗ ΕΘ καὶ ἔστωσαν πρότερον ἴσαι. λέγω ὅτι καὶ ἡ ΑΒ τῇ ΔΕ ἴση ἐσ τίν.* Nachdem dies bewiesen worden ist, folgt als zweiter Theil *Τούτων οὖν προαποδειχθέντων καὶ τῶν αὐτῶν ὑποκειμένω ἔστω ἡ ΕΘ κάθετος μείζων τῆς ΒΗ· λέγω ὅτι καὶ περιφέρει ἡ ΔΔΕ μείζων ἐστὶ τῆς ΑΒ περιφερείας.* Zu II, 21, p. 47,12

22. *Ἀπεδείξαμεν γὰρ ἐν τῷ ια′ τοῦ β′ βιβλίου διὰ τοῦ β λημματίου· ἔστι δὲ καὶ ἐκ τῶν κειμένων φανερόν* (folgt de Beweis). Zu III, 3, p. 62,13.

23. *Ἔστωσαν δύο παράλληλοι αἱ ΝΒ ΑΜ, καὶ ἐπεζεύχ θωσαν αἱ ΑΒ ΝΜ, ἴση δὲ ἔστω ἡ ΑΔ τῇ ΑΒ· λέγω ὅτι κα ἡ ΑΝ ἴση ἐστὶ τῇ ΑΜ.* Zu III, 4, p. 64,18: *ἴση ἄρα ἐστὶ κα ἡ ΝΔ τῇ ΔΜ.*

24. *Ἔστω γὰρ τὸ προειρημένον ἡμικύκλιον τὸ ΑΒΓΔΖΕ καὶ ἀπειλήφθωσαν ἀπὸ τῆς διαμέτρου ἴσαι αἱ ΑΚ ΔΕ. κα ἤχθωσαν παράλληλοι αἱ ΚΒ ΔΔ, καὶ ἔστω ἡ μὲν ΑΚΒ γωνί ὀξεῖα, ἡ δὲ ΕΚΒ ἀμβλεῖα· λέγω ὅτι ἡ ΔΖΕ περιφέρεια μείζω ἐστὶ τῆς ΑΒ περιφερείας.* Zu III, 4, p. 64, 22 f.

25. *Ἔστωσαν γὰρ ἄνισοι κύκλοι οἱ ΑΒΓ ΔΕΖ, καὶ ἔστι ἐλάσσων ὁ ΑΒΓ κύκλος, καὶ εἰς αὐτοὺς ἄνισοι εὐθεῖαι μὴ δι τῶν κέντρων αἱ ΑΓ ΔΖ, μείζων δὲ ἡ ΑΓ τῆς ΔΖ· λέγω ὅτ καὶ ἡ ΑΝΓ περιφέρεια τῆς ΔΞΖ περιφερείας μείζων ἐστὶν ὁμοία.* Zu III, 6, p. 68, 1—6.

26. *Τριῶν μεγεθῶν ὑποκειμένων ὁμοιογενῶν τῶν ΑΒ ΔΕ, καὶ ὄντος μείζονος τοῦ ΑΒ τοῦ Γ, τοῦ δὲ ΔΕ ὡς ἔτυχε δέον ἔστω εὑρεῖν μέγεθος τοῦ μὲν ΑΒ ἔλαττον, τοῦ δὲ μεῖζον, τῷ δὲ ΔΕ σύμμετρον.* Zu III, 9, p. 73, 4—6.

27. *Ἔστω τρίγωνον ὀρθογώνιον τὸ ΑΒΓ, καὶ ἤχθω τι ἡ ΑΔ· δεῖξαι ὅτι ἡ ΒΓ πρὸς τὴν ΒΔ μείζονα λόγον ἔχει ἤπε ἡ ὑπὸ ΑΔΒ γωνία πρὸς τὴν ὑπὸ ΑΓΒ.* Zu III, 11, p. 78,5—8

28. *ΛΗΜΜΑ. Ἔστωσαν γὰρ παράλληλοι κύκλοι καὶ μέ γιστοι οἱ ΕΜ ΖΛ ἐφαπτόμενοι τοῦ ΕΖ κατὰ τὰ Ε Ζ σημεῖα διὰ δὲ τοῦ πόλου τοῦ Η καὶ τοῦ Γ μέγιστος ὁ ΗΓΝ· λέγω ὅτ ἴση ἐστὶν ἡ ΛΝ τῇ ΝΜ.* Zu III, 12, p. 79, 22—26.

Endlich ist in diese Reihe noch ein kürzeres Lemma ein geschoben, welches sowohl in seiner Form von den übrige abweicht, als auch seinem Inhalte nach zu Bedenken Anla

bt. Es ist also wohl späteren Ursprungs als die 13 vorher-
henden Hülfssätze. Es lautet, zugleich mit dem Beweise,
lgendermaßen:

29. *Ἔστω γὰρ ἡ ΑΡ τῆς ΡΜ μείζων, καὶ κείσθω τῇ ΜΣ ΣΛ ἴση· ἡ ΛΜ ἄρα τῆς ΜΣ ἐστὶ διπλῆ· τῆς ἄρα ἐλάττονος τῆς μείζων ἡ διπλῆ.* Zu III, 9, p. 72, 20 f.

Von den unter Nr. 16 bis 28 aufgeführten Hülfssätzen ist
er letzte ausdrücklich als *λῆμμα* überliefert. Ferner wird der
tz Nr. 20 durch den Verweis in Nr. 22 als *λημμάτιον* bezeich-
et, und dabei ist noch besonders bemerkenswerth die Genauig-
eit der Anführung: *ἐν τῷ ια΄ τοῦ β΄ βιβλίου διὰ τοῦ β΄ λημμα-
ου.* Die ganze Sammlung hat also wohl den Titel *Λήμματα
ς τὰ Θεοδοσίου σφαιρικά*, oder kürzer *εἰς τὰ σφαιρικά* geführt,
nd die einzelnen Sätze sind bezeichnet worden als *λῆμμα εἰς τὸ
'* (scil. *θεώρημα*) *τοῦ α΄ βιβλίου* (scil. *τῶν Θεοδοσίου σφαι-
ικῶν*) u. s. w. Waren zu einem Satze des Theodosios mehrere
ülfssätze beigefügt, so wurden sie als *α΄, β΄ λῆμμα* und, wenn
öthig, so weiter unterschieden.

Unzweifelhaft haben wir hier, wenn auch nicht vollständig,
ieselbe Sammlung vor uns, welche im 4. Jahrhundert n. Chr.
on Pappos benutzt worden ist. In seiner Abhandlung über die
soperimetrischen Figuren (V p. 310, 4) bemerkt er im Laufe
iner Beweisführung: *ἡ δὲ ΑΚ πρὸς τὴν ΚΜ μείζονα λόγον
χει ἥπερ ἡ ὑπὸ ΑΗΚ πρὸς τὴν ὑπὸ ΜΗΚ (τοῦτο γὰρ ἐν τοῖς
ἰς τὰ σφαιρικὰ λήμμασιν δέδεικται)*, ein Citat, das sich
n seiner Fassung genau an den Wortlaut in Scholion Nr. 27
nschließt[1]). Und ähnlich sagt er an einer späteren Stelle des-
elben Abschnittes (p. 338, 11): *καὶ εἰλήφθω τις ἑτέρα περιφέ-
εια ἡ ΒΗ τῆς μὲν ΒΖ μείζων, τῆς δὲ ΒΖΕ ἐλάσσων, σύμμε-
ρος δὲ οὖσα τῇ ΑΒΓ περιμέτρῳ, ὡς ἔστιν λῆμμα σφαι-*

---

1) Die Abweichung in den geometrischen Buchstaben kommt nicht
n Betracht; denn der griechische Mathematiker wählt die Reihenfolge der-
elben für jeden einzelnen Fall, je nachdem der Aufbau der beigefügten
igur fortschreitet. Vgl. meine Vorbemerkungen zu »Zenodori commen-
arius« etc. bei Pappos vol. III p. 1189. — Über das anderweite Vorkom-
nen des hier von Pappos citirten Hülfssatzes vgl Vol. III p. 1142 f. 1167.
234 f. meiner Ausgabe und Jahrbücher f. class. Philologie, herausgeg. von
leckeisen, 1883 S. 415 ff., 1884 S. 367 f.

ρικῶν, womit offenbar der Satz Nr. 26 der obigen Übersic bezeichnet wird. Noch an einer dritten Stelle ist ein λῆμ σφαιρικῶν citirt; doch findet sich der hier bezeichnete Hülf satz nicht unter den Scholien zu Theodosios, wohl aber b Pappos unter den Lemmata zur Optik des Euklid[1]).

Sowohl diese zuletzt besprochenen Scholien, als alle übrige die zu derselben Sammlung gehören, haben selbstverständlic zunächst ihren großen Werth für die Erklärung der Sphärik de Theodosios. Außerdem bieten sie auch manchen Beitrag zu kritischen Behandlung der Texte sowohl dieses Schriftsteller als des Euklid, welcher letztere ja ebenfalls häufig citirt wir Weiter führte die Bearbeitung der Sammlung und deren durch gängige Vergleichung mit dem Texte des Theodosios zu neue Beobachtungen über jenes ältere, aus dem 4. Jahrhundert v. Chr stammende Lehrbuch der Sphärik, von welchem ansehnlich Reste in der Theodosischen Sphärik eingeschlossen und sonst uns überliefert sind. Endlich schien es auf Grund dieser Ergebnisse möglich, die Frage, ob Autolykos und Euklid gleich zeitig neben einander, oder der eine früher als der andere, al Schriftsteller thätig gewesen sind, ihrer Lösung näher zu führen Dies ist von mir in der nächstfolgenden Abhandlung versuch worden.

II. Autolykos und Euklid.

Die Elementarlehre von den Linien auf der Kugeloberfläche liegt bekanntlich in zwei Schriften des Alterthums vor Die σφαιρικά des Theodosios von Tripolis, welcher im erste Jahrhundert v. Chr. lebte, behandeln die Kreise und die Kreisabschnitte auf der ruhenden Kugel; doch ist von vornherein der Fall vorgesehen, dass diese Kugel um eine durch ihr Centrum gehende gerade Linie, d. i. ihre Achse, sich bewegen werde Indem nun die Endpunkte dieser Geraden, die Pole, auf der Kugeloberfläche fixirt werden, ist die sichere Grundlage für die Unterscheidung aller übrigen Kreislinien auf der Kugel gegeben. Welche Elementarsätze nun weiter sich entwickeln, wenn die Kugel mit gleichmäßiger Geschwindigkeit um ihre Achse sich bewegt und dabei von einer Ebene, welche nicht

1) Pappi collect. VIII p. 1052, 2, vgl. mit V p. 570, 6 und 571 adn. 1.

nder Bewegung theil nimmt, geschnitten wird, hat Autolykos meiner kleinen Schrift *περὶ κινουμένης σφαίρας* gezeigt.

Die Sätze von der rotirenden Kugel konnten natürlich nit behandelt werden, wenn nicht die Lehre von der ruhenden Kugel, wie wir sie bei Theodosios finden, vorher abgeschlossen ar, und in der That citirt Autolykos, dessen Epoche gegen Ende des vierten Jahrhunderts v. Chr. anzusetzen ist, allenthalben Sätze einer Sphärik, welche zu seiner Zeit, d. i. drei Jahrhunderte vor Theodosios, bereits vorgelegen haben muß. Und da der strenge Gedankengang mathematischer Beweisführung, für welchen die Griechen auch eine ganz bestimmte, in allen Epochen sich gleich bleibende Form anwendeten, es ermöglicht, jene Sphärik in der Hauptsache wieder herzustellen und zu vergleichen mit der jüngeren Sphärik, welche unter des Theodosios Namen überliefert ist, so ergibt sich, daß der letztere nur der Herausgeber, höchstens der Überarbeiter und Erweiterer eines um drei Jahrhunderte älteren Werkes gewesen ist.

Nachdem dies schon früher festgestellt worden ist[1]), tritt jetzt an uns die Aufgabe heran, diejenigen Sätze der älteren Sphärik im einzelnen nachzuweisen, welche Autolykos, sei es unmittelbar, sei es mittelbar, benutzt hat. Denn indem wir von da aus weiter zurückschließen, welche Sätze der elementaren Geometrie dem Verfasser der älteren Sphärik bereits als erwiesen vorlagen, werden wir eine Grundlage gewinnen, um über die schriftstellerischen Beziehungen zwischen Euklid und Autolykos mit einiger Sicherheit zu urtheilen.

Wir führen zunächst diejenigen Sätze der älteren Sphärik der Reihe nach auf, welche von Autolykos nach ihrem Wortlaute theils vollständig, theils mit Abkürzungen wiederholt werden. Dabei hat der Schriftsteller nur ausnahmsweise die allgemeine Fassung des benutzten Lehrsatzes beibehalten; in der Regel bedient er sich der sogenannten angewandten Form, wobei zwar auch der Wortlaut des benutzten Lehrsatzes zu Grunde gelegt, aber aus der allgemeinen Fassung umgewandelt

1) Vgl. Berichte der philol.-histor. Classe der Leipziger Gesellsch. d. Wissensch. 1885 S. 170 f., Jahrbücher für Philologie herausgeg. von Fleckeisen 1883 S. 415 f. Die Untersuchungen von Nokk und Heiberg über diejenige Gestalt der älteren Sphärik, welche sich aus den Citaten in Euklid's Phänomena ergibt, werden weiter unten (S. 135 Anm. 1) angeführt werden

wird zur passenden Anwendung auf den einzelnen vorliege den Fall[1]).

Ältere Sphärik des 4. Jahrhunderts, citirt nach der unter Theodosios' Namen überlieferten Redaction:	Autolykos *περὶ κινουμένης σφαίρας.*
I, 7: *ἐὰν ᾖ ἐν σφαίρᾳ κύκλος, ἀπὸ δὲ τοῦ κέντρου τῆς σφαίρας ἐπὶ τὸ κέντρον αὐτοῦ ἐπιζευχθῇ τις εὐθεῖα, ἡ ἐπιζευχθεῖσα ὀρθή ἐστι πρὸς τὸν κύκλον.*	Propos. 12, p. 46, 3—9: *καὶ ἐπ ἐν σφαίρᾳ κύκλος ἐστὶν ὁ ΓΔ ἀπὸ δὲ τοῦ κέντρου τῆς σφαίρ τοῦ Θ ἐπὶ τὸ κέντρον τοῦ ΓΔ κύκλου ἐπέζευκται εὐθεῖα ἡ Θ ἡ ΘΕ ἄρα ὀρθή ἐστι πρὸς τ ΓΔΒ κύκλον.*
I, 8: *ἐὰν ᾖ ἐν σφαίρᾳ κύκλος, ἀπὸ δὲ τοῦ κέντρου τῆς σφαίρας ἐπ' αὐτὸν κάθετος ἀχθῇ, καὶ ἐκβληθῇ ἐπ' ἀμφότερα τὰ μέρη, ἐπὶ τοὺς πόλους πεσεῖται τοῦ κύκλου.*	Propos. 1, p. 4, 17—24: *. . . καὶ γράψει κύκλον ἐν σφαίρᾳ, οὗ κέντρον ἔσται τὸ σημεῖον, ἡ δὲ ἐκ τοῦ κέντρου ἡ Γ πρὸς ὀρθὰς οὖσα τῷ ΑΒ ἄξοι καὶ φανερὸν ὅτι τὰ Α Β σημε πόλοι ἔσονται τοῦ γραφέντος κύ λου, ἐπειδήπερ ἀπὸ τοῦ κέντρ τῆς σφαίρας κάθετος ἦκται κ ἐκβέβληται ἡ ΑΒ ἕως τῆς ἐπιφ νείας τῆς σφαίρας.*
I, 15: *ἐὰν ἐν σφαίρᾳ μέγιστος κύκλος κύκλον τινὰ τῶν ἐν τῇ σφαίρᾳ διὰ τῶν πόλων τέμνῃ, δίχα τε αὐτὸν καὶ πρὸς ὀρθὰς τέμνει[2]).*	Propos. 6, p. 20, 6—9: *ἐπεὶ ἐν σφαίρᾳ μέγιστος κύκλ ὁ ΑΔΓ κύκλον τινὰ τῶν ἐν σφαίρᾳ τὸν ΑΒΓ διὰ τῶν πόλω τέμνει, δίχα τε αὐτὸν τεμεῖ κ πρὸς ὀρθάς.*

1) Über diese so sachgemäße und auch bei späteren Mathematike beliebte Form des Citirens wird an anderer Stelle ausführlicher zu sprech sein.

2) So sind die Worte bei Theodosios überliefert; allein am Schlus der Beweisführung (p. 14, 20 ed. Nizze) findet sich bei demselben die Wor stellung *δίχα τε αὐτὸν τέμνει καὶ πρὸς ὀρθάς.* Wie die Citate bei Autol kos (und auch bei Theodosios an mehreren Stellen) zeigen, hat die letzte

ltere Sphärik des 4. Jahrhunderts nach der unter eodosios' Namen überlieferten Redaction.

Autolykos
περὶ κινουμένης σφαίρας.

Propos. 7, p. 24, 1—4:
ἐπεὶ ἐν σφαίρᾳ μέγιστος κύκλος ὁ ΗΖΘ κύκλον τινὰ τῶν ἐν τῇ σφαίρᾳ τὸν ΑΒΔΓ διὰ τῶν πόλων u. s. w., wie vorher.

Propos. 5, p. 16, 5—8:
καὶ ἐπεὶ ὁ ΑΒΓ κύκλος τὸν ΒΔΓΕ κύκλον διὰ τῶν πόλων τέμνει, δίχα τε αὐτὸν τεμεῖ· ἡμικύκλιον ἄρα ἐστὶν ἑκάτερον τῶν ΒΕΓ ΒΔΓ[1]).

Propos. 7, p. 26, 3—5:
ἐπεὶ ὁ ΗΖΘ κύκλος τοὺς ΑΒ ΓΔ ΑΓΔΒ κύκλους διὰ τῶν πόλων τέμνει, καὶ πρὸς ὀρθὰς αὐτοὺς τεμεῖ.

II, 2:
περὶ τοὺς αὐτοὺς πόλους ὄντες ἐν σφαίρᾳ κύκλοι παράλληλοί εἰσιν.

Propos. 1, p. 6, 1—2:
οἱ δὲ περὶ τοὺς αὐτοὺς πόλους ὄντες ἐν σφαίρᾳ παράλληλοι κύκλοι εἰσί[2]).

---

fassung in der Sphärik des 4. Jahrh. wahrscheinlich im Lehrsatze selbst cht bloß im Beweise, wie bei Theodosios), gestanden.

1) Von den zwei Folgerungen, welche der links angeführte Lehrsatz r Sphärik enthält, kommt hier nur die erstere zur Anwendung. In einem nlichen Falle citirt Theodos. Sphär. II, 17 p. 41, 28 ganz angemessen: *δίχα ἄρα αὐτοὺς τεμεῖ.* Daß Autolykos, wenn er abgekürzt citiren llte, das τε beibehalten habe, ist schwerlich anzunehmen. Wahrscheinlich die nach τε nothwendige Ergänzung *καὶ πρὸς ὀρθάς*, die ich in meiner sgabe zwischen Klammern beigefügt habe, auch von Autolykos mit angeführt worden, obgleich sie zu dem folgenden Schluß *ἡμικύκλιον ἄρα* u. s. w. nicht erforderlich war.

2) Die hier überlieferte Wortstellung *παράλληλοι κύκλοι εἰσί* beruht hl auf dem Versehen eines älteren Abschreibers. Im Codex D (p. XXIV iner Ausgabe, ad p. 6, 2) ist die an sich wahrscheinlichere und bei Theodosios überlieferte Fassung *κύκλοι παράλληλοί εἰσιν*, jedenfalls durch Conjtur, hergestellt.

Ältere Sphärik des 4. Jahrhunderts nach der unter Theodosios' Namen überlieferten Redaction.

Autolykos
περὶ κινουμένης σφαίρας.

II, 10:

ἐὰν ὦσιν ἐν σφαίρᾳ παράλληλοι κύκλοι, διὰ δὲ τῶν πόλων αὐτῶν μέγιστοι κύκλοι γραφῶσιν, αἱ μὲν τῶν παραλλήλων κύκλων περιφέρειαι αἱ μεταξὺ τῶν μεγίστων κύκλων ὅμοιαί εἰσιν u. s. w.

Propos. 2, p. 8, 3—7:

ἐπεὶ ἐν σφαίρᾳ παράλληλοι κύκ
εἰσὶν οἱ ΓΕ ΔΖ, καὶ διὰ τῶν πόλ
αὐτῶν μέγιστοι κύκλοι γεγραμμ
νοι εἰσὶν οἱ ΑΓΔΒ ΑΕΖΒ, ὅμο
ἄρα ἐστὶν ἡ ΓΕ περιφέρεια τῇ Δ
περιφερείᾳ.

II, 13:

ἐὰν ὦσιν ἐν σφαίρᾳ παράλληλοι κύκλοι, καὶ γραφῶσι μέγιστοι κύκλοι ἑνὸς μὲν αὐτῶν ἐφαπτόμενοι, τοὺς δὲ λοιποὺς τέμνοντες, αἱ μὲν τῶν παραλλήλων κύκλων περιφέρειαι αἱ μεταξὺ τῶν ἀσυμπτώτων ἡμικυκλίων τῶν μεγίστων κύκλων ὅμοιαί εἰσιν, αἱ δὲ u. s. w.

Propos. 8, p. 30, 10—16:

ἐπεὶ οὖν παράλληλοί εἰσιν κύκλ
οἱ ΑΔ ΖΗΘ, καὶ γεγραμμένοι ε
σὶν κύκλοι μέγιστοι οἱ ΑΒΓΔΒΕ
ἑνὸς μὲν αὐτῶν ἐφαπτόμενοι τ
ΑΔ, τὸν δὲ ΗΖΘ τέμνοντες, κ
εἰσὶν μεταξὺ τῶν ἀσυμπτώτων ἡμ
κυκλίων αἱ ΔΚΑ ΖΗ ΛΕ περ
φέρειαι, ὁμοία ἄρα ἐστὶν ἡ ΔΚ
περιφέρεια τῇ ΖΗ καὶ τῇ ΛΕ π
ριφερείᾳ.

III, 1:

ἐὰν εἰς κύκλον διαχθῇ τις εὐθεῖα εἰς ἄνισα τέμνουσα τὸν κύκλον, καὶ ἐπ' αὐτῆς τμῆμα κύκλου ὀρθὸν ἐπισταθῇ μὴ μεῖζον ἡμικυκλίου, διαιρεθῇ δὲ ἡ τοῦ ἐφεστῶτος τμήματος περιφέρεια εἰς ἄνισα, ἡ ὑπὸ τὴν ἐλάσσονα περιφέρειαν ὑποτείνουσα εὐθεῖα ἐλα-

Propos. 6, p. 20, 12—25:

κύκλου δή τινος τοῦ ΑΒΓ ἐπὶ δι
μέτρου τῆς ΑΓ τμῆμα κύκλου ὁ
θὸν ἐφέστηκεν τὸ ΑΔΓ, καὶ ἡ τ
ἐφεστῶτος τμήματος περιφερ
εἰς ἄνισα τέμνεται κατὰ τὸ Δ, κ
ἔστιν ἐλάσσων ἡ ΑΔ (τοῦτο γ
φανερόν)· ἡ ἄρα ΑΔ εὐθεῖα ἐλ
χίστη ἐστὶ πασῶν τῶν ἀπὸ τοῦ
πρὸς τὸν ΑΒΓ κύκλον προσπι
τουσῶν εὐθειῶν· ὥστε ἐλάσσ

tere Sphärik des 4. Jahrhunderts, citirt nach der ter Theodosios' Namen berlieferten Redaction.

Autolykos
περὶ κινουμένης σφαίρας.

στη ἐστὶ πασῶν τῶν ἀπὸ
ῦ αὐτοῦ σημείου πρὸς
ν μείζονα περιφέρειαν
ῦ ἐξ ἀρχῆς κύκλου προσ-
πτουσῶν εὐθειῶν, καὶ
ὶ ἡ ἔγγιον αὐτῆς τῆς
ώτερόν ἐστιν ἐλάσσων
s. w.

ἐστὶν ἡ ΑΔ εὐθεῖα τῆς ΔΛ εὐθείας.

Propos. 7, p. 24, 6—14:
κύκλου δή τινος τοῦ ΑΒΔΓ ἐπὶ διαμέτρου τῆς ΗΘ τμῆμα κύκλου ὀρθὸν ἐφέστηκεν τὸ ΗΖΘ, καὶ ἡ τοῦ ἐφεστῶτος τμήματος τοῦ ΗΖΘ περιφέρεια εἰς ἄνισα τέτμηται κατὰ τὸ Ζ σημεῖον, καὶ ἔστιν ἐλάσσων ἡ ΖΗ περιφέρεια· ἡ ΖΗ ἄρα εὐθεῖα ἐλαχίστη ἐστὶν πασῶν τῶν ἀπὸ τοῦ Ζ σημείου πρὸς τὸν ΑΒΔΓ κύκλον προσπιπτουσῶν εὐθειῶν· καὶ ἡ ἔγγιον ἄρα τῆς ΖΗ ἐλάσσων ἐστίν· ἐλάσσων ἄρα ἐστὶν ἡ ΖΕ τῆς ΖΒ.

Nicht immer hat es Autolykos für erforderlich gehalten — ad die späteren Mathematiker sind hierin seinem Beispiele folgt — die anderweit bewiesenen Lehrsätze an den Stellen, o sie in den Gang der Beweisführung eintreten, ausdrücklich citiren. Die mathematische Deduction ist eine streng geschlossene. Wenn also im griechischen Texte mit *ἄρα* oder *δή* ne Folgerung gezogen wird, ohne daß der Grund hinzugefügt t, auf welchem diese Folgerung beruht, so kann es für den undigen nicht zweifelhaft sein, welcher bereits erwiesene ehrsatz hier stillschweigend vorausgesetzt ist. Es sind oben 130 f.) vier Stellen nachgewiesen worden, an denen Autolykos asjenige Theorem der Sphärik, welches bei Theodosios I, 15 ch findet, theils vollständig, theils abgekürzt citirte; aber auch Propos. 10 p. 36, 13, wo mit den Worten *ἥξει δὴ καὶ διὰ τῶν τοῦ ΑΒΓ πόλων καὶ ἔσται ὀρθὸς πρὸς αὐτόν* zwei olgerungen neben einander gestellt werden, beruht offenbar er Schluß *καὶ ἔσται ὀρθὸς πρὸς αὐτόν* ebenfalls auf Sphärik 15. Auch auf die aus dem II. Buche der Sphärik oben (S. 31 f.) angeführten Propositionen 2 und 10 hat Autolykos noch

anderwärts sich bezogen[1]). Außerdem sind von demselb
Schriftsteller noch folgende Sätze der Sphärik an denjenig
Stellen benutzt worden, die ich unter Verweisung auf mei
Ausgabe in Kürze beifüge:

I, def. 5: *περὶ σφαίρας* 6 p. 20,25—26 (*ἀλλὰ καὶ ἴση* u. s.v
und Scholion *κς*,
- - 6: ebenda 7 p. 22,10; 26,1; 28,13,
I, 1: ebenda 1 p. 4, 11 (*ποιήσει δὴ τομὴν κύκλον*) u. Schol.
- - ebenda 2 p. 6, 23 (*ποιήσει δὴ τομὴν ἐν τῇ σφαί
κύκλον*),
I, 6: ebenda 12 p. 46, 18 (*μέγιστος ἄρα ἐστὶν* u. s. w
und Schol. *νζ*, vergl. mit p. 47 am Ende,
I, 11: ebenda 2 p. 8, 13—16 (*καὶ ἐπεὶ μέγιστός ἐστιν ἑκ
τερος* u. s.w.) u. Schol. *ς*, vergl. mit p. 9 adn.
- - *περὶ ἐπιτολῶν* I, 10 p. 86, 14—15 (*καὶ ἐπεὶ κα
διάμετρόν ἐστι τὸ *H* τῷ *Λ*), vergl. mit p. 87 adn.
- - ebenda p. 88, 7—8, vergl. mit p. 89 adn. 4,
I, 20: *περὶ σφαίρας* 10 p. 36, 12—13 (*γεγράφθω γὰρ δ
τῶν *Α Δ* σημείων μέγιστος κύκλος δ *ΑΔΘ*),
- - *περὶ ἐπιτολῶν* I, 9 p. 82, 8—9 (*γεγράφθω γὰρ δ
τοῦ *Η* μέγιστος κύκλος u. s. w.),
II, 3: *περὶ σφαίρας* 6 p. 18, 13—15 (*φανερὸν δὴ ὅτι .
δ *ΑΒΓ* κύκλος τῶν *ΑΖΗ ΓΘΚ* κύκλων ἐφά
πτεται*) und Schol. *κα*, vergl. mit p. 21 adn. 1,
II, 5: ebenda 10 p. 36, 13 (*ἤξει δὴ καὶ διὰ τῶν τοῦ *ΑΒ
πόλων*) und Schol. *μη* und *νβ*,
II, 20: ebenda 9 p. 34, 1—2 (*ἡ *ΓΖ* ἄρα περιφέρεια τ
ΕΗ περιφερείας μείζων ἐστὶν ἢ ὁμοία*) u. Schol. *μ*

Noch ist zu erwähnen, daß im Scholion *μϑ* zu Autolyk
περὶ σφαίρας 10 (p. 38, 1) auf Sphär. III, 3, und von Aur
zu *περὶ ἐπιτολῶν* I, 10 (p. 87 adn. 8, p. 89 adn. 4) auf Sphä
II, 9 Bezug genommen wird; jedoch läßt sich nicht behaupte
daß Autolykos an den betreffenden Textesstellen, mögen s

---

1) Die Anwendung von II, 2 ist nachgewiesen in meiner Ausgabe p.
adn. 1 vgl. mit Schol. *κα*, ferner von II, 10 in Scholion *ζ* p. 10, 25 (der F
ist analog dem vorher p. 8, 3—7 behandelten, über welchen oben S. 132
vergleichen ist). Dagegen ist mir nicht ersichtlich, weshalb Auria an d
p. 87 adn. 6 und p. 89 adn. 5 bezeichneten Stellen auf Sphär. II, 13 v
weist.

ıch in Verbindung mit den citirten Sätzen der Sphärik gesetzt erden können, eben diese Sätze zur Beweisführung benutzt abe.

Wir begnügen uns vielmehr mit denjenigen Sätzen der phärik, welche laut obigem Nachweis sicher von Autolykos ıgewendet worden sind, und stellen dieselben zunächst der eihe nach zusammen:

I def. 5. 6, propos. 1. 6. 7. 8. 11. 15. 20,
II propos. 2. 3. 5. 10. 13. 20,
III propos. I.

In der Beweisführung zu diesen Propositionen werden oraussichtlich auch andere Sätze der Sphärik benutzt worden ·in. Gehen wir beispielsweise von II, 13 aus, so läßt sich achweisen die Bezugnahme auf I def. 5, propos. 15, II propos. . 9. 10. 11. Ferner werden in II, 5 benutzt I, 11. 20, II, 4, nd wenn wir weiter fragen, welche Sätze wiederum für die eweisführung dieser letzteren drei Propositionen vorauszusetzen nd, so begegnen uns theils solche Sätze, die schon in obigem erzeichniß sich finden, theils aber folgende, die in dasselbe och einzufügen sind: I, 2. 16. 17. Indem wir so weiter von ·dem ermittelten Satz zurückgehen auf die betreffenden früeren Sätze, sind wir berechtigt, das obige Verzeichniß der efinitionen und Theoreme, welche der von Autolykos benutzten phärik angehört haben, zu vervollständigen, wie folgt:

I def. 1—6, propos. 1. 2. 6—11. 13—17. 20,
II def., propos. 2—5. 9—11. 13. 20,
III propos. 1.

Soweit also haben wir aus der jüngeren unter Theodosios' amen überlieferten Bearbeitung der Sphärik diejenigen Sätze erausgeschält, welche dem Autolykos vorgelegen, mithin einem ereits im vierten Jahrhundert bekannten Lehrbuche angehört aben. Nur beiläufig erwähnen wir, daß mit großer Wahrcheinlichkeit auch noch eine Anzahl anderer Sätze des Theodoios vom ersten Jahrhundert v. Chr. zurück auf das vierte Jahrundert datirt werden können [1]); doch haben wir diese Spuren

1) Mehrere Sätze stehen zu den oben angeführten in so naher Beziehung, daß sie schwerlich späteren Ursprungs als jene sein können. Dazu ommt der Vergleich mit den Phänomena des Euklid. Wie A. Nokk ber die Sphärik des Theodosius, Programm des Gymnasiums zu Bruchsal, 847, S. 19—22, und J. L. Heiberg Studien über Euklid, Leipzig 1882,

hier nicht länger zu verfolgen, sondern vielmehr der weitere Frage uns zuzuwenden, welche Sätze der elementaren Geometrie, also Sätze, die uns als Bestandtheile der Elemente Euklids überliefert sind, dem Verfasser der älteren, dem vierten Jahrhundert angehörigen Sphärik als schon erwiesen vorgelegen haben müssen.

In den Scholien zur Sphärik des Theodosios, welche einen durchaus sachkundigen Commentar zu diesem Werke darstellen, wird allenthalben auf Sätze der Elemente Euklids Bezug genommen. Ja viele von diesen Sätzen werden im Text des Theodosios in derselben Weise, theils vollständig, theils abgekürzt, citirt, wie es früher bei Autolykos nachgewiesen worden ist. Nun könnte man sagen, daß diese Beweisstücke erst von Theodosios aus den Elementen Euklids eingefügt worden sind; dann aber würde sofort die andere Frage sich aufdrängen, welche Beweisstücke in diesem Falle, anstatt der von Theodosios herrührenden, in der älteren Sphärik gestanden haben mögen. Gewiß im wesentlichen dieselben, wie wir sie jetzt noch in der jüngeren Sphärik vorfinden.

In der That hat ja Euklid die nach ihm benannten *στοιχεῖα* ebensowenig selbst erfunden, als Theodosios die *σφαιρικά*; er hat vielmehr seine große Elementargeometrie aus verschiedenen

---

S. 43—47, nachweisen, hat Euklid in der genannten Schrift aus Buch I der Sphärik die Propositionen 1. 12. 13. 15, aus II Propos. 1. 5. 8. 9. 13. 17—19. 22, aus III Propos. 3. 7. 8, theils ihrem Wortlaute nach citirt, theils stillschweigend angewendet. Indem wir nun ähnlich, wie oben S. 135 bei den von Autolykos citirten Sätzen, aus den hier angeführten Propositionen zurückschließen auf diejenigen Sätze, welche zur Beweisführung erforderlich waren, so ergibt sich, daß laut Euklid die ältere Sphärik mindestens folgende Sätze der unter Theodosios' Namen uns überlieferten Sphärik enthalten hat: *a)* die dem I. und II. Buche vorausgeschickten Definitionen, *b)* I Propos. 1. 2. 6—17. 20. 21, *c)* II, 1—6. 8—13. 15. 17—19. 21. 22, *d)* III, 1—4. 7. 8, das sind in Summa 7 Definitionen und 40 Propositionen. Dazu kommt die nur von Autolykos benutzte 20. Propositio des II. Buches (S. 135). Da nun das ganze Werk des Theodosios, abgesehen von den beiden letzten Sätzen des I. Buches, welche wahrscheinlich unäch sind (vergl. oben S. 125 Nr. 15), 58 Propositionen enthält, so folgern wir daß mindestens zwei Drittel, wahrscheinlich aber ein noch größerer Bruchtheil der Sphärik des Theodosios von diesem Mathematiker aus einem Lehrbuch entnommen worden sind, welches gegen Ende des vierten Jahrhunderts dem Autolykos und wenig später dem Euklid vorlag

schon früher vorhandenen Lehrbüchern zusammengestellt. Und zwar lagen ihm die Sätze, deren Inhalt er herübernahm, einschließlich der dazu gehörigen Beweise, der Hauptsache nach bereits in derjenigen Form vor, welche unter seinem Namen bis auf die Gegenwart sich erhalten hat. Seine Thätigkeit war lediglich eine sichtende, ordnende, ergänzende, und in diesen Beziehungen zugleich eine so vorzügliche, daß sein Gesammtwerk in kürzester Zeit alle früheren Lehrbücher, welche nur einzelne Theile der Elementargeometrie behandelt hatten, in Schatten stellte und für spätere Geschlechter in Vergessenheit brachte[1]).

Wir dürfen also mit größter Wahrscheinlichkeit annehmen, daß jedem Satze der euklidischen Elemente, welcher in den oben (S. 135) zusammengestellten Sätzen der jüngeren Sphärik angewendet worden ist, in der älteren Sphärik ein nach Inhalt und Form ähnlicher Satz entsprach. Es scheint angemessen hierüber zunächst im einzelnen Rechenschaft zu geben.

Sphärik des Theodosios.	Sätze der Elemente des Euklid, welche in den Beweisen zu den aus Theodosios angeführten Sätzen benutzt worden sind:
„ 1, coroll. 1[2]) . .	I, 47, XI, 11,
„ 2	III, 1, XI, 11,
„ 6	I, 17. 19. 47, III def. 1, XI def. 3, propos. 4
„ 7	I def. 10, propos. 8, XI, 4,
„ 9	I, 47,
„ 10	I, 4. 8,
„ 11	I def. 17, XI, 3,
„ 13	XI def. 4,
„ 14 und 15	XI, 18,
„ 16	I, 4, IV, 6,
„ 17 p. 15,20 Nizz.	XI, 2 (nach dem Scholiasten zu Theodos. I, 17),

1) Cantor Vorlesungen über Geschichte der Mathematik I, S. 235—237, Heiberg Studien über Euklid, S. 29—36.

2) Da das zweite *πόρισμα* zu dieser Proposition in den Beweisführungen zu den Propositionen 2. 6. 13, welche ebenfalls als Bestandtheile der älteren Sphärik nachgewiesen sind, zur Anwendung kommt, so ist das erste *πόρισμα*, mit welchem das zweite im engsten Zusammenhang steht, bereits vor Autolykos vorhanden gewesen.

Sphärik des Theodosios:	Sätze der Elemente des Euklid, welche in den Beweisen zu den aus Theodosios angeführten Sätzen benutzt worden sind:
II, 2	XI, 14,
II, 3	III, 16 coroll., XI def. 3, propos. 19,
II, 9	III, 3, XI def. 3, propos. 3. 19,
II, 10	III def. 11, propos. 26. 27, XI, 10. 16,
II, 11	I, 8. 47, III, 26, XI def. 3, propos. 38 vulgo
III, 1	I, 47, III, 1. 7, XI def. 3, propos. 38 vulgo

Untersuchen wir nun weiter, welche allgemeinen Sätze vorauszusetzen sind für die hier angeführten Definitionen, und welche anderen Lehrsätze erforderlich waren, um die hier verzeichneten Lehrsätze zu beweisen, so ergibt sich eine stattliche Reihe von Elementarsätzen, welche dem Verfasser der älteren Sphärik bereits vorgelegen haben müssen. Heutzutage können wir alle diese Sätze nur nach der Überlieferung in Euklids Elementen citiren, aber wir sind zugleich berechtigt, sie sämmtlich als voreuklidisch zu bezeichnen.

Es folgt die summarische Übersicht dieser Sätze:

Elem. I def. 4[1]). 9—23,
αἰτήματα 1—5,
κοιναὶ ἔννοιαι 1—4. 7—9,
propos. 1—5. 7—20. 22—24. 26—29. 31—34. 41. 46. 47[2]).
III def. 1. 2. 6—9. 11,
propos. 1 cum coroll., 3. 5. 7. 10. 16. 20—22. 24. 26. 27. 31,
IV propos. 6,
XI def. 3. 4. 8,
propos. 1—11. 13. 14. 16. 18. 19. 38 vulgo.

1) Daß Definition 4 ihrerseits auch Defin. 1—3 voraussetze, läßt sich zwar nicht als sicher, aber doch als wahrscheinlich hinstellen.

2) Proposition 47 ist der sogenannte Lehrsatz des Pythagoras. Vergl. Bretschneider Die Geometrie vor Euklides S. 79—82, Hankel Zur Geschichte der Mathem. S. 97 f., Cantor Vorlesungen über Geschichte der Mathem. S. 152—157, Allman Greek Geometry from Thales to Euclid, Hermathena vol. III (Dublin 1877) p. 183. 191—194. Die Frage, auf welche Weise Pythagoras diesen Satz erwiesen habe, ist vielfach erörtert worden. Wohl mit Recht weist Bretschneider S. 81 f. darauf hin, daß Proposition 47 nebst ihrer Umkehr (Prop. 48) den Abschluß des I. Buches der Elemente bildet und vermuthet daher, daß Pythagoras zum Beweise des Satzes keine an-

Vergegenwärtigen wir uns jetzt in Kürze den bisherigen ang der Untersuchung. Überliefert sind uns aus dem ersten ihrhundert v. Chr. die von Theodosios herausgegebene Sphärik nd aus der Zeit gegen Ende des vierten Jahrhunderts das Buch es Autolykos über die rotirende Kugel. Da in dem letzteren Verke mehrfach auf Lehrzätze Bezug genommen wird, welche ir jetzt in der weit jüngeren Sphärik des Theodosios vornden, so ist es möglich gewesen, eine Reihe von Sätzen der ngeren Sphärik nachzuweisen als entlehnt aus jener schon im ierten Jahrhundert bekannten Sphärik (S. 129—135). Ausehend von diesen Sätzen ist dann weiter ermittelt worden, elche Bestandtheile der unter Euklids Namen überlieferten lemente dem Verfasser jener älteren Sphärik mindestens ekannt gewesen, also aus Lehrbüchern entlehnt worden sind, elche der Mitte des vierten Jahrhunderts, wenn nicht einer och früheren Zeit angehörten.

Dies also die ältere Sphärik und die älteren Elemente, oweit sie aus Autolykos wiederherzustellen waren. In Kürze t dabei auch der Beziehungen gedacht worden, in welchen die chriftstellerische Thätigkeit des Euklid zu diesen älteren Verken gestanden hat (S. 135—137). Wenn somit nachewiesen ist, daß sowohl Autolykos als Euklid abhängig gewen sind von den genannten, dem vierten Jahrhundert angehörigen Lehrbüchern, so bleibt noch drittens zu erörtern, ob utolykos und Euklid ihrer schriftstellerischen Wirksamkeit ach einander gleichzeitig, oder ob der eine früher als der ndere anzusetzen ist.

Betreffs des Autolykos liegen uns nur zwei chronologische otizen vor, und diese lassen einen sehr weiten Spielraum.

---

erweiten Mittel verwendet habe, als die im ersten Buche enthaltenen, Wenn man auf Grund der euklidischen Redaction prüft, welche früheren ätze im Beweise zu Propos. 47 benutzt worden sind, und weiter rückwärts ie für diese letzteren Sätze wiederum vorauszusetzenden Beweisstücke erfolgt, so ergibt sich, daß nach euklidischer Auffassung, welche vielicht von derjenigen des Pythagoras nicht wesentlich abwich, der pythareische Lehrsatz auf folgenden Stücken des I. Buches der Elemente beruht:

def. 4 (vielleicht auch 1—3: vergl. vorige Anm.), 10 (viell. auch 9. 11. 12), 19. 21—23,

αἰτημ. 1. 2. 5, *κοιν. ἔννο.* 1—3. 7—9,

propos. 1—5. 7—11. 13—16. 18—20. 22. 23. 26. 27. 29. 31. 34. 41. 46.

Er führte einen wissenschaftlichen Streit über die Planetenbahnen gegen Aristotheros [1]), welcher unter den Lehrern des Dichters und Astronomen Aratos genannt wird [2]). Aratos ist wahrscheinlich um das Jahr 315 geboren [3]); aber da wir weder wissen, um wie viel älter Aristotheros als sein Schüler Aratos noch auch wie alt Autolykos gewesen ist, als er gegen Aristotheros schrieb, so müssen wir uns zunächst mit der ungefähren Vermuthung begnügen, daß die Blüthezeit des Autolykos wahrscheinlicher gegen Ende des vierten, als zu Anfang des dritten Jahrhunderts zu setzen ist.

Ebendarauf führt auch eine andere, für unsere Zwecke um ein wenig genauere Tradition. Der Akademiker Arkesilaos hat von 315 bis 241 gelebt und ist um das Jahr 300 Schüler des Autolykos gewesen [4]). Setzen wir den Lehrer mindestens um

1) C. Wachsmuth Der Mathematiker Aristotheros, Rheinisches Mus. XX 1865, S. 455 f., Autolycus ed. Hultsch praef. p. VII f. (wo zugleich der Nachweis der einschlägigen Litteratur sich findet), P. Tannery Bulletin des sciences mathématiques (Paris, Gauthier Villars), X, 2, septembre 1886, p. 195 f.

2) Aratus recogn. Imm. Bekker. p. 46, *Βιόγραφοι* ed. A. Westermann p. 60, 22: *ἔνιοι δέ φασι τὸν Ἄρατον Μνασέου πατρὸς γεγονέναι, Ἀριστοθήρου δέ τινος μαθηματικοῦ διακοῦσαι.*

3) Die verschiedenen Ansichten über des Aratos Zeitalter sind neuerdings von Fr. Susemihl Analecta Alexandrina chronologica, Ind. schol. Gryphisw. hib. 1885, zusammengestellt und kritisch gesichtet worden. Nach ihm ist Aratos um 315 (nach Couat zwischen 315—310, nach anderen später bis zum J. 300) geboren. Zu Antigonos Gonatas kam er zuerst im J. 276 und kehrte im J. 272 oder wenig später, nachdem der König Makedonien wieder in Besitz genommen hatte, an dessen Hof zurück. Gestorben ist er vor Antigonos, also vor dem J. 239 (nach Couat zwischen 245—240.)

4) Arkesilaos starb nach Diog. Laert. 4, 59. 61 im 4. Jahr der 134. Olympiade = 241/40 v. Chr., und zwar im 75. Lebensjahre, wie Diog. 4, 4 nach Hermippos meldet. Vergl. E. Zeller Die Philosophie der Griechen II[2] 1, S. 846, III[3], 1, S. 491 f., H. Diels Chronologische Untersuchungen Rheinisches Museum XXXI, 1876, S. 46 f. Die abweichende Angabe über die *ἀκμή* desselben, welche Diog. 4, 45 aus der Chronik des Apollodor mittheilt und Diels a. a. O. durch Änderung der Olympiadenzahl (*περὶ τὴν ἕκτην καὶ εἰκοστὴν καὶ ἑκατοστήν* statt *περὶ τὴν εἰκοστὴν καὶ ἑκατοστήν*) mit der übrigen Tradition in Einklang zu setzen vorschlägt, scheint auf einem irrthümlichen Synchronismus zu beruhen, indem man Arkesilaos zu einem jüngeren Zeitgenossen von Antigonos I (Monophthalmos) machte. Aber alles, was bei Diogenes 4, 39—42 über das Verhalten des Arkesilaos gegenüber Antigonos überliefert ist, bezieht sich offenbar auf Gonatas (vgl. besonders 4, 41, wo Halkyoneus als Sohn des Antigonos genannt wird). Die Worte des Diogenes 4, 39: *μετά τε τὴν Ἀντιγόνου ναυμαχίαν πολλῶν προσιόντων καὶ ἐπιστόλια παρακλητικὰ γραφόντων αὐτὸς ἐσιώπησεν* beziehen

in Dritteljahrhundert älter als den Schüler an — und es ist die irkliche Altersdifferenz wohl eher größer als kleiner gewesen – so haben wir von der Blüthe des Arkesilaos, welche um 75 fällt[1]), zurückzurechnen auf das Jahr 310 als die mittlere lüthezeit des Autolykos.

G. Droysen Geschichte des Hellenismus III², 1, S. 191 f. auf die Seeschlacht im J. 278, welche, wie er annimmt, für Antigonos günstig ausgefallen ist. Die ἐπιστόλια παρακλητικά sind also Gratulationsschreiben oder, wie Cobet freier übersetzt, *literae blanditiarum plenae*, nicht *epistolae pro consolatione* oder *consolatoriae*, wie die Übersetzung in den Ausgaben von I. Casaubonus und H. G. Huebner lautet, wahrscheinlich mit Bezugnahme auf Memnon bei Phot. Biblioth. p. 227 a 1, ed. Bekk., der die Niederlage des Antigonos in einer Seeschlacht erwähnt. Wie alt Arkesilaos gewesen, als er den Autolykos hörte, läßt sich ziemlich genau bestimmen. Ihre gemeinsame Vaterstadt war Pitane, und dort traten sie zuerst in Verkehr mit einander. Dann reiste Arkesilaos mit Autolykos nach Sardes, hielt sich später eine Zeit lang in Chios auf und ging von dort nach Athen, wo er zunächst an den Musiker Xanthos, dann an Theophrast sich als Schüler anschloß, zuletzt aber zu dem Akademiker Krantor überging (Diog. 4, 28—30. 3). Damals war Arkesilaos noch νεανίσκος und wurde von Krantor, der ihn schwärmerisch liebte (ἐρωτικῶς διατεθείς), mit einem Verse des Euripides als »Jungfrau« begrüßt. Wir werden also die Zeit, wo er den Autolykos in Pitane hörte, nicht später als in sein fünfzehntes Lebensjahr, d. i. in das J. 300, versetzen können.

1) Die alexandrinischen Gelehrten pflegten für die ἀκμή eine bestimmte Altersstufe, nämlich das vierzigste Lebensjahr, anzusetzen. Vergl. Th. Bergk Griechische Literaturgesch. I S. 300 f., H. Diels a. a. O. S. 12 f. Hiernach rechnet der letztere S. 47 Olymp. 126, 2 = 275 als das mittlere Jahr der ἀκμή des Arkesilaos. Die Vorsteherschaft der Akademie kann er erst einige Jahre später angetreten haben. Denn Polemo, welcher seinem Lehrer Xenokrates im J. 314 als Vorsteher gefolgt war (Zeller II, 1, S. 841), starb nach Eusebios Olymp. 126, 4 = 273 (Euseb. chronic. ed. A. Schoene I p. 120, vers. Armen.), während die Überlieferung bei Hieronymus ebenda p. 121) statt dessen Olymp. 127, 3 oder 128, 1 setzt. Zeller S. 846 entscheidet sich für Olymp. 127, 3 = 270. Folgen wir der armenischen Übersetzung, so bleibt für Polemo noch immer eine Amtsdauer von 41 Jahren. Während dieser langen Zeit haben dem Polemo der etwa gleichaltrige Krates und der nicht viel jüngere Krantor zur Seite gestanden (Zeller S. 846 f.). Krantor ist vor Polemo gestorben; der hochbetagte Krates kann seinen Altersgenossen nicht allzulange überlebt haben. Wir werden also von der Summe von 32 Jahren, welche zusammen auf die Vorsteherschaften des Krates und Arkesilaos entfallen, einen verhältnißmäßig nur kleinen Theil dem Krates zuschreiben, so daß für Arkesilaos, nach annähernder Schätzung, eine Amtsdauer von etwa 25 Jahren bleibt, mithin der Antritt des Scholarchats ungefähr in sein 50. Lebensjahr = 266 v. Chr. zu setzen ist. Allein auf der Höhe seines Rufes als Lehrer der Philosophie stand er gewiß schon früher. Die Notizen bei Diogenes 4, 39 f. stellen außer

Das wenige, was wir über Euklids Zeitalter wissen, ha
bereits Proklos in seinem Kommentar zum ersten Buche de
Elemente Euklids in eine passende Formel zusammengefasst[1]
Euklid war jünger als die unmittelbaren Schüler Platons († 347
und älter als Archimedes (287–212) und Eratosthenes (276–194
und seine Blüthe ist etwa gleichzeitig mit der Regierung des
ersten Ptolemäos (306–283), oder im Mittel um 295 anzusetzen.

Aus den bisher aufgestellten Daten scheint ohne weiteres
hervorzugehen, daß Autolykos und Euklid Zeitgenossen gewesen
sind. Indeß ist zu bedenken, daß wir nur mit unsicheren
Näherungswerthen rechnen konnten. Im Mittel haben wir
Autolykos um anderthalb Jahrzehnte vor Euklid angesetzt; die
wirkliche Differenz kann aber leicht eine größere gewesen sein.
Vergleichen wir die Epochen von Autolykos und Aristotheros
einerseits und diejenigen ihrer Schüler Arkesilaos und Aratos
andererseits. Jene beiden Lehrer waren vermuthlich um ein
Menschenalter früher anzusetzen, als diese ihre Schüler. Sollen
wir nun Euklid gleichaltrig mit Autolykos, oder zwischen letzte-
rem und Arkesilaos, oder endlich gleichaltrig mit Arkesilaos
ansetzen? Das erstere ist unwahrscheinlich, das zweite scheint
durch die vorher ermittelten Daten gegeben zu sein, aber auch
das dritte liegt nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit. Wir
setzten im obigen den Autolykos annähernd um 35 Jahre älter
als seinen Schüler Arkesilaos an; niemand aber wird abläugnen

---

Zweifel, dass er zu seiner ἀκμή gelangt ist während der Reihe von Jahren
in welcher sein Freund Hierokles die makedonische Besatzung im Peiräeus
und in Munychia befehligte, d. i. während einer Periode, die vor 278 begon-
nen und bald nach 266 geendigt hat (Droysen Gesch. des Hellenismus III²
1, S. 95. 191. 227), also wahrscheinlich vor dem J. 270, nicht erst nach
demselben. Damit stimmt der Bericht bei Plutarch (adv. Coloten p. 1122
EF) über den Ruf, dessen der Philosoph zu Lebzeiten Epikurs († 270
sich erfreute. Daß eine solche Blüthe unabhängig von der Vorsteher-
schaft sein konnte, lehrt ein Vergleich mit Krates und Krantor. De
letztere, dem Horaz (Epist. 1, 2, 4) dieselbe Bedeutung für die Akademie
wie dem Chrysippos für die Stoa, zuweist, ist zeitlebens nur Lehrer an de
Akademie gewesen. Auch Krates, der bereits hochbejahrt war, als sein
Altersgenosse Polemo starb, hat lange vorher seinen Ruf als Lehrer de
Philosophie begründen müssen; während der wenigen Jahre, welche in
günstigsten Falle auf sein Scholarchat gerechnet werden können, wäre dazu
wahrlich nicht die Zeit gewesen.

1) Procl. in I Eucl. elem. ed. Friedlein p. 68, 6—20, Cantor Vorlesunge
über Gesch. der Mathem. I S. 223 f., Heiberg Studien über Euklid S. 25

ollen, daß er, da er einen Fünfzehnjährigen unterrichtete, auch erklich älter gewesen sein kann. Doch wie dem auch sei, jedenlls ist es zulässig zu sagen, daß seine schriftstellerische hätigkeit vor 300 v. Chr. fiel; andererseits aber steht ichts der Annahme entgegen, daß Euklid erst nach dem J. 300 it der Abfassung seiner Werke begonnen habe.

Somit haben wir die Formel gefunden, bei welcher wir rtan zu verbleiben haben. Die Nachrichten sowohl über die ebenszeit des Autolykos als des Euklid sind so unsicher und ehnbar, dass daraus allein nimmermehr eine klare Entscheiung, ob beide gleichaltrig waren oder um wie viel der eine lter war als der andere, sich wird ableiten lassen. Aber die och erhaltenen Werke derselben werden uns vermuthlich Ausunft geben, wer von beiden früher, wer später geschrieben hat.

Bei dieser Vergleichung kommen von den Schriften Euklids unächst die Phänomena in Betracht.

Während Euklid bei der Zusammenstellung seiner *στοιχεῖα* irgends einen Anlaß hatte, auf die Bücher des Autolykos, welche loch wesentlich astronomischen Inhalts sind, Bezug zu nehmen, nußten für ihn in seinen Elementen der Astronomie, welche r *φαινόμενα* betitelte, die Berührungspunkte mit Autolykos' chrift *περὶ σφαίρας κινουμένης* um so zahlreicher sein.

Schon ein erster vergleichender Überblick läßt erkennen, daß las Buch *περὶ σφαίρας* älter sein muß als die Phänomena, und liese Wahrnehmung wird immer mehr bestätigt, je näher man uf den Inhalt beider Werke eingeht[1]). Alle einschlägigen Sätze les Autolykos werden von Euklid benutzt, ja zum Theil wörtlich itirt. Besonders bemerkenswerth ist die Fassung der Worte in ropos. 2 (p. 564 Gregor.): *ὅτι μὲν οὖν ὁ διὰ τῶν πόλων τῆς σφαίρας πρὸς τὸν ΒΕΓ ὁρίζοντα δὶς ὀρθός ἐστι, δέδεικται*, womit auf die 10. Proposition des Autolykos ausdrücklich Bezug enommen wird[2]). Auch die Terminologie des Autolykos behält Euklid im wesentlichen bei und gestattet sich nur insoweit Abweichungen, als der besondere Inhalt seiner Schrift eine Verein-

1) Vergl. Nokk S. 15 und Heiberg S. 41—43 der oben S. 135 Anm. 1 citirten Schriften.

2) Nokk S. 15, Heiberg S. 41. Daß zu *δέδεικται* etwa noch hinzugefügt wäre *ὑπὸ Αὐτολύκου ἐν τῷ περὶ σφαίρας*, darf niemand erwarten; denn nirgends führt Euklid die von ihm benutzten früheren Autoren namentlich an.

fachung der von seinem Vorgänger gewählten Ausdrücke und da mit zugleich eine kürzere Fassung der Sätze desselben ermöglicht

Denn Autolykos setzt ganz abstract eine um ihre Achse sic bewegende Kugel voraus und bildet demgemäß die mathemati schen Kunstausdrücke. Während er also jede Beziehung auf di scheinbare Bewegung der Himmelskugel absichtlich vermeidet sind für Euklid alle damit zusammenhängenden Erscheinungs formen die Grundlage seines Werkes. Das Buch *περὶ σφαίρα* kennt nur Punkte (*σημεῖα*) auf der Kugeloberfläche, keine Ge stirne (*ἄστρα*) am Himmelsgewölbe[1]); ebenso wenig könne darin die Ausdrücke *μεσημβρινός* (Meridian), *ἰσημερινός* (Aequa tor), *ζῳδιακός*, *τροπικοί* erscheinen; auch mit *ὁρίζων* hat es wie wir sofort sehen werden, seine besondere Bewandtniß Euklid definirt p. 561· *μεσημβρινὸς δὲ κύκλος καλείσθω ὁ δι τῶν πόλων τῆς σφαίρας καὶ ὀρθὸς πρὸς τὸν ὁρίζοντα*; be Autolykos dagegen heißt der entsprechende Kreis lediglic *ὁ διὰ τῶν πόλων τῆς σφαίρας κύκλος*[2]). Den *ἰσημερινός* in astronomischen Sinne erwähnt vergleichsweise der Scholiast z *περὶ σφαίρας* Proposition 4, der Verfasser selbst aber sprich nur von einem *μέγιστος κύκλος πρὸς ὀρθὰς ὢν τῷ ἄξονι*. I Proposition 11 wird streng mathematisch und ohne Rücksich auf den besonderen Fall der Stellung der Erdachse zur Eklipti bewiesen, unter welchen Bedingungen ein zur Achse der Kug schief stehender größter Kreis in jedem Punkte eines gewisse Bogens eines anderen schiefen Kreises sowohl auf- als untergeh Die Fassung des Lehrsatzes muß, eben wegen der Allgemeinhe der Voraussetzungen, eine ziemlich umständliche sein. Nachde dies aber einmal von Autolykos erledigt worden ist, erwäch für Euklid in dem Beweise zur 7. Proposition der Phänomen (p. 570) der Vortheil einer bedeutenden Abkürzung, denn e schließt einfach in folgender Weise: *ὅτι μὲν οὖν ὁ τῶν ζῳδίω κύκλος κατὰ πάντα τόπον τοῦ ὁρίζοντος τὸν μεταξὺ τῶν τρ*

1) Allerdings bietet die Überlieferung an einer Stelle (p. 34,1 *ἄστρα*, wo wir *σημεῖα* erwarten, und kurz vorher (p. 34, 13) *ὑπὲρ γῆν* ste *ὑπὲρ τὸν ὁρίζοντα*. Allein der im übrigen durchaus consequente Gebrau des Schriftstellers beweist, daß wir hier spätere Umbildungen des u sprünglichen Textes vor uns haben. Vergl. die *adnotatio critica* p. XXX meiner Ausgabe, und den Index unter den betreffenden Wörtern.

2) *Περὶ σφαίρας* Propos. 10. Vergl. R. Wolf Geschichte der Astr nomie S. 115, Heiberg a. a. O. S. 42 f.

ικῶν ἀνατέλλει τε καὶ δύνει, φανερόν, ἐπειδήπερ μειζόνων ράπτεται κύκλων ἢ ὧν ὁ ὁρίζων ἐφάπτεται. Hier ist in dem chlußsatze (hinter *ἐπειδήπερ*) das Citat von *περὶ σφαίρας* 11 ıthalten, die vorhergehenden Worte aber bedeuten, daß die stronomischen Begriffe Zodiacus, Horizont, Wendekreise der eihe nach denjenigen Voraussetzungen entsprechen, welche utolykos auf rein mathematischem Wege in seiner 11. Propotion construirt.

Nach diesen Vorbemerkungen wird es leicht sein zu zeigen, ie aus dem Sprachgebrauche des Autolykos das Wort *ὁρίζων* u der uns geläufigen Bedeutung sich entwickelt hat. Autolykos eht von der einfachen Anschauung aus, daß dem Beschauer iner Kugeloberfläche, selbstverständlich unter Voraussetzung er geeigneten Entfernung, nur die eine Hälfte der Oberfläche ichtbar, die andere aber unsichtbar ist. Von dem größten .reise, welcher die sichtbare Hälfte von der dunklen Hälfte cheidet, heißt es: *ὁρίζει τό τε φανερὸν τῆς σφαίρας καὶ τὸ ἀφανές*, oder ähnlich[1]). Wird die Kugel um ihre Achse gedreht, o bleibt diese Kreisebene unbeweglich, was schon zu des Autoykos Zeiten gewiß in ganz ähnlicher Weise dargestellt worden st, wie es noch heutzutage an jedem Himmelsglobus zu sehen st. In dem Buche *περὶ σφαίρας* leitet sich nun hieraus zunächst die participiale Bezeichnung ab: *ὁ ὁρίζων ἐν τῇ σφαίρᾳ κύκλος τό τε φανερὸν τῆς σφαίρας καὶ τὸ ἀφανές*; um aber nicht immer diese umständliche Redeweise zu wiederholen, läßt der Schriftsteller nicht selten die aus dem Zusammenhang sich ergebenden Beifügungen weg und gebraucht *ὁρίζων* allein, immer jedoch so, daß *κύκλος* aus dem Vorhergehenden zu wiederholen oder stillschweigend hinzu zu denken ist. Auch in der Schrift *περὶ ἐπιτολῶν καὶ δύσεων* wird im wesentlichen an diesem Gebrauche festgehalten. Noch im 2. Buch (p. 112,21) finden wir die ursprüngliche Form fast vollständig erhalten: *ἔστω ὁρίζων τὸ φανερὸν καὶ τὸ ἀφανὲς ὁ AB, καὶ τροπικοὶ μὲν ἔστωσαν οἱ ΓΔ EZ, ἰσημερινὸς δὲ ὁ HΘ, ὁ δὲ τῶν ζῳδίων κύκλος ὁ KHΛΘ*, und bald darauf (p. 120, 1): *ἔστω ὁρίζων ὁ AB τὸ φανερὸν καὶ τὸ ἀφανὲς τῆς σφαίρας, ζῳδιακὸς δὲ ὁ ΓΔ*; dann findet sich kürzer *ὁρίζων κύκλος*, endlich auch *ὁρίζων*

1) Über diesen und die folgenden Ausdrücke gibt mein Index zu Autolykos unter *ὁρίζειν* und *ὁρίζων* den näheren Ausweis.

allein, letzteres vielleicht etwas häufiger als in dem Buche *περὶ σφαίρας*, aber immer gemäß dem dort beobachteten Sprachgebrauche. Dies ist um so bemerkenswerther, als in der Schrift *περὶ ἐπιτολῶν*, wie die oben angeführten Stellen zeigen, der Begriff »Horizont« lediglich im astronomischen Sinne vorkommt, für jeden Punkt der Erdoberfläche (welche als ruhend zu denken ist) die durch diesen Punkt normal zur Scheitellinie gelegte Ebene bezeichnend[1]). Dies hat Euklid in seinen Phänomena von vornherein festgestellt, und demgemäß ist ihm *ὁρίζων* nicht mehr eine Verbalform wie bei seinem Vorgänger, sondern eine ursprünglich adjectivische und durch die stehende Weglassung von *κύκλος* substantivisch gewordene Form. Dies zeigt sich schon in der Definition p. 561: *ὁρίζων δὲ καλείσθω τὸ δι᾽ ἡμῶν ἐπίπεδον ἐκπῖπτον εἰς τὸν κόσμον καὶ ἀφορίζον τὸ ὑπὲρ γῆς ὁρώμενον ἡμισφαίριον* (scil. *τοῦ κόσμου*), und so wird der Ausdruck gleichmäßig in der ganzen Schrift gebraucht[2]).

Doch wir kehren zu des Autolykos Buch über die Kugel zurück. Dasselbe ist von Euklid in seinen Phänomena allenthalben, wo sich Anlaß dazu bot, benutzt worden. Umgekehrt läßt sich in dem Buche über die Kugel keine Bezugnahme auf die Phänomena erkennen. Wollte man nun sagen, daß, wie es ein griechisches Lehrbuch der Sphärik längst vor Theodosios gegeben hat, ebenso auch vor dem Buche des Autolykos *περὶ σφαίρας* vielleicht eine andere ältere Schrift ähnlichen Inhalts existirt habe und daß Euklid diese Schrift benutzt haben könne, mithin der Beweis für die Priorität des Autolykos vor Euklid immer noch nicht erbracht sei, so scheint es nicht schwierig, auch diesen Einwand zu entkräften. Das Buch des Autolykos gehört seiner ganzen Fassung nach einer Periode der mathematischen Litteratur an, welche um einen Schritt vor Euklid zurückliegt; der letztere dagegen hat benutzt, was die Früheren, unter andern Autolykos, ihm boten, er hat in der Nomenclatur,

1) Der Unterschied zwischen dem wahren oder astronomischen und dem scheinbaren Horizont kommt für die alte Astronomie nicht in Betracht.

2) Daß auch im Sinne Euklids bei *ὁ ὁρίζων*, wie bei *ὁ ζῳδιακός*, *ὁ μεσημβρινός* u. s. w., jedesmal *κύκλος* zu suppliren ist, bedarf kaum besonderer Erwähnung. Nach dem älteren Sprachgebrauch erscheint *ὁ ὁρίζων κύκλος* noch einigemal zu Anfang der Beweisführungen (Propos. 2. 8. 11. 12. 13. 14); häufiger fehlt *κύκλος* auch an dieser Stelle (Propos. 3—7. 9. 10. 15—18); regelmäßig fehlt es in den Propositionen selbst und in dem Fortgang der Beweisführungen.

n der Gruppirung der Lehrsätze, in der Abfassung der Beweise ine höhere Stufe der mathematischen Methode erstiegen. Hätte utolykos erst dann geschrieben, als die Phänomena bereits beannt geworden waren, so konnte er diesen Fortschritt nicht gnoriren, oder er würde, wenn er es doch gethan hätte, sich einen Namen gemacht haben mit einem solchen, hinter der öhe der Wissenschaft zurückgebliebenen Werke. Wenn also ein Buch über die Kugel doch einen Namen sich erworben und is in die neuere Zeit sich erhalten hat, so muß es in der estalt, wie es überliefert ist, vor Euklid geschrieben und als ltere Quellenschrift geschätzt worden sein. Gewiß hat auch utolykos seinerseits ältere, ihm vorliegende Quellen benutzt, ber nach dem Befund der auf uns gekommenen Überlieferung st sein Buch über die Kugel, als noch im vierten Jahrhundert eschrieben und der Epoche des Eudoxos möglichst nahe tehend, diejenige Quelle, über welche hinaus zu gehen wir einen Anlaß haben.

Weiter aber ist im Vorhergehenden erwiesen worden, daß, benso wie das Buch über die Kugel, so auch die Schrift *περὶ πιτολῶν καὶ δύσεων* deutlich den Stempel der voreuklidischen Epoche an sich trägt. Mag hier auch, besonders im zweiten Buche, manche spätere Zuthat hinzugekommen sein, der Grundtock des Werkes ist sicher nicht jünger als das Buch über die Kugel. Und wenn doch in den Beweisführungen über die Auf- und Untergänge zwei Sätze benutzt sind, deren Analoga wir heutzutage in Euklids Phänomena finden, so dürfen wir deshalb nicht das ältere Werk zu einem nacheuklidischen machen wollen. Von des Eudoxos mathematischem und astronomischem Wissen ist zwar nur eine spärliche Überlieferung auf uns gekommen, aber dieses Wenige reicht hin um außer Zweifel zu tellen, daß die beiden Sätze, welche wir jetzt als 6. und 11. Proposition der euklidischen Phänomena kennen, schon zu Eudoxos Zeit wohl bekannt gewesen und wissenschaftlich erwiesen worden sind. Wenn also Euklid hier eine ältere Quelle benutzt hat, so stand dieselbe auch dem Autolykos offen.

Wir haben nun nachträglich noch die betreffenden Stellen bei Autolykos nachzuweisen. *Περὶ ἐπιτολῶν καὶ δύσεων* I, 4 p. 62, 15 wird folgender Satz als bereits erwiesen citirt: *καὶ περὶ τὰ ἐπὶ τοῦ τῶν ζῳδίων κύκλου ἄστρα τὰ κατὰ διάμετρον ὄντα κατὰ συζυγίαν ἀνατέλλει τε καὶ δύνει, τοῦ ἄρα*

Δ δύνοντος τὸ κατὰ διάμετρον αὐτῷ τὸ Γ ἀνατέλλει u. s. w. Mit nur unerheblichen Abänderungen wird derselbe Satz auch I, 6 p. 72, 8 und 12 p. 96, 3 angeführt[1]), während an zwei anderen Stellen der Zusatz *τὸ κατὰ διάμετρον* genügt, um die Berufung auf dasselbe Theorem anzudeuten[2]). Häufiger noch wird dasselbe stillschweigend als bereits anderswo erwiesen vorausgesetzt[3]). Nach allem kann es nicht zweifelhaft erscheinen, daß Autolykos diesen Satz in seiner Quelle folgendermaßen formulirt vorfand:

> *τὰ ἐπὶ τοῦ τῶν ζῳδίων κύκλου ἄστρα τὰ κατὰ διάμετρον ὄντα κατὰ συζυγίαν ἀνατέλλει τε καὶ δύνει*

während Euklid, indem er den Satz als 6. Proposition seiner Phänomena aufnahm, zu Anfang eine kleine Abkürzung eintreten ließ und eine weitere Bestimmung unmittelbar hinzufügte:

> *τὰ ἐπὶ τοῦ ζῳδιακοῦ κύκλου ἄστρα τὰ κατὰ διάμετρον ὄντα κατὰ συζυγίαν ἀνατέλλει τε καὶ δύνει ὁμοίως δὲ καὶ τὰ ἐπὶ τοῦ ἰσημερινοῦ.*

Wenn ferner Autolykos II, 1 p. 108, 21 sagt: *τῆς γὰρ ΕΔ περιφερείας ἀνατελλούσης ἡ κατὰ διάμετρον αὐτῇ ἡ ΓΗ δύνει τῆς δὲ ΕΔ δυνούσης ἡ κατὰ διάμετρον ἀνατέλλει*, so reicht dieses abgekürzte Anführung zwar nicht dazu aus, das Theorem wieder herzustellen, auf welches, als in einer älteren Quelle vorliegend, er sich hier beruft; aber wir dürfen mit größter Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß dasselbe ähnlich gelautet habe, wie in Euklids Phänomena die 11. Proposition: *τοῦ τῶν ζῳδίων κύκλου τῶν ἴσων τε καὶ ἀπεναντίον περιφερειῶν ἐν ᾧ χρόνῳ ἡ ἑτέρα ἀνατέλλει, ἡ ἑτέρα δύνει· ἐν ᾧ δὲ ἡ ἑτέρα δύνει, ἑτέρα ἀνατέλλει*[4]).

---

1) Die Wiederholung des Artikels *τὰ* vor *κατὰ διάμετρον* unterbleibt p. 72, 9 und 96, 3; statt *ἐπὶ τοῦ τῶν ζῳδίων κύκλου* ist kürzer *ἐπὶ τοῦ ζῳδιακοῦ* gesetzt p. 96, 3.

2) II, 12 p. 140, 13: *τοῦ δὲ Η ἀνατέλλοντος τὸ κατὰ διάμετρον τὸ Δ δύνει*, und II, 18 p. 158, 18: *τὸ Δ ἑῷον ἀνατέλλει, τὸ δὲ κατὰ διάμετρον τὸ Γ ἑῷον δύνει.*

3) I, 4 p. 66, 11 und 68, 11; II, 8 p. 130, 18; 12 p. 140, 6 und 142, 2; 14 p. 146, 9; 15 p. 148, 20; 16 p. 152, 3; 17 p. 154, 7 und 9.

4) Wenn der Scholiast zu der obigen Stelle des Autolykos *διὰ τοῦ ιγ' τῶν φαινομένων* anmerkt, so liegt entweder ein Mißverständniß oder ein Fehler eines Abschreibers vor.

Wir haben nun ferner die Elemente des Euklid mit den chriften des Autolykos zu vergleichen. Daß der Zusammen-eller der *στοιχεῖα* keinen Anlaß hatte, auf die Sätze des Au-olykos Bezug zu nehmen, ist schon oben (S. 143) bemerkt orden. Umgekehrt finden wir bei dem letzteren einige Lehr-itze theils ausdrücklich citirt, theils stillschweigend benutzt, elche uns als Bestandtheile der Elemente Euklids überliefert orden sind.

Autolykos schreibt in der 7. Proposition *περὶ σφαίρας* (p. 8, 4—7): *καὶ ἐπεὶ δύο ἐπίπεδα παράλληλα τὰ AB ΓΔ ὑπό τινος ἐπιπέδου τοῦ ZΘ τέμνεται, αἱ κοιναὶ ἄρα αὐτῶν τομαὶ ἡ KM AN εὐθεῖαι παράλληλοί εἰσιν.* Dies ist geradè so, ie an den früher besprochenen Stellen, wo die Benutzung iner älteren Sphärik durch Autolykos nachzuweisen war[1]), ein itat in angewandter Form, aus welchem sich das allgemein efaßte Theorem, welches der Schriftsteller benutzt hat, fol-endermaßen wieder herstellen läßt:

ἐὰν δύο ἐπίπεδα παράλληλα ὑπό τινος ἐπιπέδου τέμνηται, αἱ κοιναὶ αὐτῶν τομαὶ παράλληλοί εἰσιν.

Diesen Satz nun hat Euklid wörtlich, nur mit einer uner-eblichen Änderung in der Wortstellung[2]), als 16. Theorem in as XI. Buch seiner Elemente aufgenommen.

Auf einen Satz der elementaren Lehre vom Kreise, welchen vir jetzt als 10. Proposition des III. Buches bei Euklid finden *κύκλος κύκλον οὐ τέμνει κατὰ πλείονα σημεῖα ἢ δύο*« bezieht ich Autolykos *περὶ σφαίρας* Propos. 8 (p. 32, 2—4) mit den

1) Oben S. 129—133.

2) Statt *ὑπό τινος ἐπιπέδου*, wie Autolykos citirt, ist bei Euklid so-vohl in der Proposition als am Ende der Beweisführung (p. 44, 16 Heiberg) *ὑπὸ ἐπιπέδου τινός* ohne Variante überliefert. So also hat Euklid die Worte gestellt, während Autolykos in seiner Quelle *ὑπό τινος ἐπιπέδου* fand. Denn daß der Text des voreuklidischen Lehrbuches, welches diesen Abschnitt der *στοιχεῖα* behandelt hat, in der That so lautete, beweisen die Citate bei Theodosios, welche aus der Sphärik des vierten Jahrhunderts v. Chr. unverändert beibehalten sind und somit zugleich die voreuklidische Form eines Satzes der Elemente aufbewahrt haben. Vergl. Theodos. sphaer. ed. Nizze II, 10 p. 28, 18—20; III, 4 p. 63, 33—35 und 63, 36—64, 2; 5 p. 67, 19 fg.; 8 p. 71, 12—14; 11 p. 77, 10—12, und den oben S. 135 f. ge-gebenen Nachweis, daß von den hier aufgeführten Propositionen II, 10 und III, 4 voreuklidisch sind. Nur einmal, nämlich II, 17 p. 41, 10—12, ist bei Theodosios die euklidische Wortstellung *ὑπὸ ἐπιπέδου τινὸς* überliefert.

Worten: *εἰ γὰρ οὐκ ἐφαρμόσει, δύο κύκλοι τεμοῦσιν ἀλλήλο κατὰ πλείονα σημεῖα, ὅπερ ἐστὶν ἄτοπον.*

Wenn ferner Autolykos in Propos. 4 (p. 14, 4), nachdem bewiesen hat, daß sowohl der Kreis *ΓΔ* als der Kreis *AB* no mal zur Achse der Kugel sind, weiter schließt: *παράλληλ ἄρα ἐστὶν ὁ ΓΔ κύκλος τῷ AB κύκλῳ*, so setzt er dasselb Theorem voraus, welches bei Euklid XI, 14 lautet: *πρὸς ἐπίπεδα ἡ αὐτὴ εὐθεῖα ὀρθή ἐστιν, παράλληλα ἔσται τ ἐπίπεδα.* Ebenso beruht die Schlußfolgerung in Propos. (p. 26, 7): *ἑκάτερος τῶν AB ΑΒΔΓ κύκλων ὀρθός ἐστ πρὸς τὸν HZΘ· καὶ ἡ κοινὴ ἄρα τομὴ ἡ τῶν AB ΓΔΒ ἡ AB ὀρθή ἐστιν πρὸς τὸν HZΘ κύκλον*, auf demjenige Lehrsatz, welcher uns als 19. Proposition des XI. Buches de Elemente überliefert ist: *ἐὰν δύο ἐπίπεδα τέμνοντα ἄλλη ἐπιπέδῳ τινί πρὸς ὀρθὰς ᾖ, καὶ ἡ κοινὴ αὐτῶν τομὴ τῷ αὐτ ἐπιπέδῳ πρὸς ὀρθὰς ἔσται.* Unmittelbar darauf fährt Auto lykos fort (p. 26, 10): *καὶ πρὸς πάσας ἄρα τὰς ἁπτομένα αὐτῆς ἐν τῷ HZKΘ ἐπιπέδῳ ὀρθή ἐστιν ἡ AB.* Diese Schluß beruht auf einem Satze, der uns zwar nicht überliefert wohl aber leicht durch Umkehrung der 3. Definition desselbe Buches der Elemente herzustellen ist, wie folgt: *ἐὰν εὐθεῖ πρὸς ἐπίπεδον ὀρθὴ ᾖ, καὶ πρὸς πάσας τὰς ἁπτομένας αὐτῆ εὐθείας καὶ οὔσας ἐν τῷ ἐπιπέδῳ ὀρθὰς ποιεῖ γωνίας*[1]).

In der Beweisführung zur 2. Propos. *περὶ σφαίρας* (p. 10 3—5) wird von der Ähnlichkeit zweier Bogen desselbe Kreises auf deren Gleichheit geschlossen, mithin ein Sat von der Art vorausgesetzt, wie ihn der Scholiast zu dieser Stelle der Sache nach richtig, jedoch in einer Fassung von offenba jüngerem Ursprung, mittheilt: *αἱ ἐν τῷ αὐτῷ κύκλῳ περιφέ ρειαι ὅμοιαι ἴσαι εἰσί.* Besser im Ausdruck und mehr im Geist der euklidischen Elemente heißt es in den Scholien zu The odosios[2]): *τὰ γὰρ ὅμοια ἢ ἑνὸς κύκλου ὄντα ἢ δύο ἴσων κα*

---

1) Auch in der Sphärik des Theodosios wird mehreremals auf diese Satz Bezug genommen, welcher in den Scholien zur Sphärik an zwei Stelle als *ἀντιστροφὴ τοῦ ὅρου*, nämlich der 3. Definition des 11. Buches de Elem., bezeichnet wird. In dem obigen Versuche einer Wiederherstellung de umgekehrten Definition ist anstatt *ποιεῖ* auch die Form *ποιήσει* zulässig.

2) Jahrbücher für Philologie herausg. von Fleckeisen 1883 S. 418 a. E und ähnlich in der oben (S. 119 ff.) besprochenen Scholiensammlung da Scholion zu Theodos. Sphär. III Propos. 13 p. 80, 33.

τα ἐστίν. nur wird durch die allgemeine Fassung *τὰ ὅμοια* ine Schwierigkeit umgangen, auf welche wir jetzt etwas näher inzugehen haben.

Autolykos spricht, wie eben bemerkt wurde, von Kreisogen (*περιφέρειαι*); allein im dritten Buche des Euklid, in elchem wir zunächst Auskunft suchen, erscheinen nirgends *μοιαι περιφέρειαι*, sondern nur *ὅμοια τμήματα κύκλων*, . i. ähnliche Kreissegmente (vergl. III def. 11, propos. 3 und 24). Deshalb glaubte ich früher[1]) auf Elem. VI, 33 urückgehen zu sollen, wo die Verhältnisse der Bogen gleicher reise gleichgesetzt werden den Verhältnissen der auf den Boen stehenden Winkel[2]). Was von den Kreisbogen überhaupt ilt, mußte auch von ähnlichen Kreisbogen gelten; zu ähnichen Kreisbogen aber gehören gleiche Centri- oder Peripherieinkel (Elem. III def. 11); es stehen also zwei solche Winkel zu inander im Verhältniß des Gleichen zum Gleichen. Also stehen uch die ähnlichen Bogen zweier gleichen Kreise zu einander m Verhältniß des Gleichen zum Gleichen, d. h. sie sind einnder gleich. Was aber von den ähnlichen Bogen zweier gleichen reise gilt, das gilt auch von den ähnlichen Bogen eines und esselben Kreises[3]). Doch fürchte ich, daß diese ganze Schlußolgerung allzu umständlich und eine einfachere noch zu suchen st. Die Schwierigkeit liegt selbstverständlich nicht in der ache, sondern lediglich in der Form, wenn anders man an dem rforderniß festhält, daß die Beweise genau nach dem Wort-

1) Autol. p. 11 adn. 1.

2) *Ἐν τοῖς ἴσοις κύκλοις αἱ γωνίαι τὸν αὐτὸν ἔχουσι λόγον ταῖς περιφερείαις, ἐφ' ὧν βεβήκασιν, ἐάν τε πρὸς τοῖς κέντροις ἐάν τε πρὸς ταῖς περιφερείαις ὦσι βεβηκυῖαι.*

3) Da Euklid III def. 11 nicht von ähnlichen Peripherien, sondern von hnlichen *τμήματα κύκλων* spricht, so verwies ich zu Autol. p. 11 adn. 1 och suppletorisch auf Elem. III, 28. Denn aus I, 4 in Verbindung mit III ef. 1 geht hervor, daß in gleichen Kreisen die Sehnen gleicher Winkel inander gleich sind, und nach III, 28 schneiden diese Sehnen gleiche Peipherien ab, sodaß nun auch die ähnlichen *τμήματα*, wie vorher die ähnchen *περιφέρειαι*, in diesem besonderen Falle als einander gleich nachewiesen sind. — Anderweit habe ich zu Autol. p. 69 adn. 1 die Schlußolgerung von der Ähnlichkeit der Peripherien gleicher Kreise auf deren leichheit angedeutet durch Bezugnahme auf Elem. III def. 11 u. propos. 6; doch war an jener Stelle anstatt der 2. Propos. von Autol. de sphaera ielmehr die 1. Definition desselben Buches heranzuziehen, wonach die erweise auf Euklid sich erledigen.

laut der auf uns gekommenen Überlieferung, das ist in diesem Falle genau nach den Elementen Euklids, geführt werden. Gegeben sind, wie bereits erwähnt, zwei ähnliche Bogen desselben Kreises. Es wird nun zu schließen sein und nöthigenfalls auf apagogischem Wege[1]) bewiesen werden müssen, daß ähnliche Bogen auch ähnliche Segmente voraussetzen. Hiernach kann man wörtlich auf Elem. III def. 11 sich berufen und dadurch die Gleichheit der auf den gegebenen ähnlichen Bogen stehenden Winkel erweisen. Dann ist einzuschalten, daß es keinen Unterschied macht, ob in einem und demselben Kreise zwei gleiche Winkel, oder in zwei gleichen Kreisen je einer genommen werden, und hieraus endlich ist nach III, 26 glatt auf die Gleichheit der Peripherien zu schließen, deren Ähnlichkeit von Anfang herein gegeben war. Diese ganze Argumentation war möglicherweise einst zusammengefasst in einen Hülfssatz, welcher denselben Sinn hatte wie die oben (S. 150 f.) aus den Scholien angeführten Sätze, dessen Wortlaut aber nach Autolykos p. 10, 3—5 und im Vergleich mit Euklid Elem. III, 27 folgendermaßen herzustellen sein würde: *ἐν τοῖς ἴσοις κύκλοις αἱ ὅμοιαι περιφέρειαι ἴσαι ἀλλήλαις εἰσίν.*

In der Beweisführung zur 12. Propos. *περὶ σφαίρας* (p. 44, 7) hat Autolykos den Diameter eines Kreises ermittelt. Diesen halbirt er und schließt hieraus unmittelbar, daß der Halbirungspunkt das Centrum des Kreises ist. Für diesen Fall kann man sich nicht auf Elem. III, 1 »*τοῦ δοθέντος κύκλου τὸ κέντρον εὑρεῖν*« berufen, da dort eine Gerade als Normale auf dem Halbirungspunkte einer beliebigen Sehne construirt wird, während hier bei Autolykos der Diameter bereits gegeben und auf demselben das Centrum zu suchen ist. Die durchaus elementare Beweisführung muß auf apagogischem Wege aus der Definitionen 15, 16 und 17 des ersten Buches entwickelt worden sein[2]). Ein Analogon bietet die ebenfalls apagogische Beweisführung in Elem. III, 1.

Endlich ist noch kurz zu erwähnen, daß Autolykos in der Beweisführung zur 7. Proposition (p. 28, 1—4) mit den Worten

1) Dieser Weg ist sicher vorgezeichnet durch den analogen Beweis Elem. III, 23. Auch III, 24 kann verglichen werden.

2) In der Ausgabe des Autolykos p. 45 adn. 2, wo ich auf diese Definitionen verwiesen habe, hat sich leider der Druckfehler 15. 6. 7 statt 15. 16. 17. eingeschlichen.

ἡ ὑπὸ τῶν ΚΜΘ γωνία ἡ κλίσις ἐστὶν ἐν ᾗ κέκλιται ὁ ΑΒ κύκλος πρὸς τὸν ΑΒΔΓ κύκλον u. s. w. höchst wahrscheinlich auf denselben Satz Bezug nimmt, welchen wir als 6. Definition vor dem XI. Buche des Euklid finden.

Soviel über die Lehrsätze der elementaren Geometrie, welche von Autolykos theils ausdrücklich citirt, theils, wie zu vermuthen, stillschweigend benutzt worden sind. Einige von diesen Sätzen sind von Euklid in sein großes Sammelwerk aufgenommen, andere aber wohl um deswillen ausgeschlossen worden, weil sie als Hülfssätze aus anderen Elementarsätzen sich zu ergeben schienen und ihre Überlieferung und Begründung dem lebendigen Unterrichte überlassen bleiben sollte.

Fragen wir nun, woher Autolykos diese Sätze entlehnte, so haben wir zwischen einer älteren und einer jüngeren Quelle zu unterscheiden.

Die jüngere Quelle ist uns vollständig erhalten in den Elementen Euklids; von der älteren Quelle sind nur noch einige Spuren geblieben, aber diese reichen vollkommen aus für den hier vorliegenden Zweck. Nach den Citaten bei Autolykos ist oben (S. 135) eine Reihe von Definitionen und Lehrsätzen zusammengestellt worden, welche einem bereits im vierten Jahrhundert verbreiteten Lehrbuch der Sphärik angehört haben, und es ist von da aus weiter ermittelt worden, welche Sätze der Elementargeometrie als damals schon bekannt, mithin als voreuklidisch zu bezeichnen sind (S. 136—138). Wir werden diese Reihe, um die Vergleichung zu erleichtern, in der nachfolgenden Übersicht **A** wiederholen.

Anderweit haben wir oben Gelegenheit genommen, diejenigen Sätze der älteren Sphärik zusammenzustellen, welche von Euklid in seinen Phänomena unmittelbar oder mittelbar benutzt worden sind (S. 135 Anm. 1). Um aber diese Sätze zu erweisen, brauchte der Verfasser der älteren Sphärik eine Reihe von Elementarsätzen, die wir gegenwärtig zwar nur nach ihrer Fundstätte bei Euklid citiren können, die aber ebenso sicher als die Reihe unter A als voreuklidisch zu betrachten sind. Wir werden sie in der nachfolgenden Übersicht unter **B** zusammenstellen.

Endlich fügen wir unter **C** sowohl diejenigen Definitionen, Vorbereitungs- und Lehrsätze der Elemente hinzu, welche Autolykos nach dem obigen Ausweis (S. 149—153) in seinen Schrif-

ten benutzt hat, als diejenigen, welche zum Beweis der ersteren erforderlich waren:

A	B	C
I def. 4. 9-23, *αἰτήματα* 1-5, *κοιναὶ ἔννοιαι* 1-4. 7-9, propos. 1-5. 7-20. 22-24. 26-29. 31-34. 41. 46. 47,	I def. 4. 9-23, *αἰτήματα* 1-5, *κοιναὶ ἔννοιαι* 1-4. 7-9, propos. 1-5. 7-20. 22-24. 26-29. 31-34. 41. 46. 47,	I def. 4. 9. 10. 13-17, *αἴτημα* 2, *κοιναὶ ἔννοιαι* 1-4. 7-9, propos. 1-5. 7-11. 13. 15-17,
III def. 1. 2. 6-9. 11, propos. 1 cum coroll., 3. 5. 7. 10. 16. 20-22. 24. 26. 27. 31,	III def. 1. 2. 6-9. 11, propos. 1 cum coroll., 3. 5. 7. 10. 16. 20-22. 24. 26-29. 31,	III def. 1. 6-9. 11, propos. 1 cum coroll., 5. 10. 24. 26,
IV propos. 6,	IV propos. 6,	
XI def. 3. 4. 8, propos. 1-11. 13. 14. 16. 18. 19. 38 vulgo.	XI def. 3. 4. 6. 8, propos. 1-14. 16. 18. 19. 38 vulgo.	XI def. 3. 4. 8, propos. 1. 3. 13. 14. 16. 19.

Die Übersichten A und B sind fast identisch, und zwar steht unter A kein Satz, der sich nicht auch unter B befindet. Als Mehr enthält B, im Vergleich mit A, nur III propos. 28 und 29 und XI def. 6, propos. 12. Alles was unter A und B steht, gehört der voreuklidischen Epoche an. Die Sätze unter C finden sich alle bereits verzeichnet sowohl unter A als unter B und sind, wenn auch minder zahlreich, doch offenbar in derselben Weise gruppirt als die Reihe AB, welche aus der älteren Sphärik ermittelt worden war. Es wird hiernach niemand behaupten wollen, Autolykos könne die oben S. 149—153 behandelten Sätze aus keiner anderen Quelle als den *στοιχεῖα* des Euklid entnommen haben; sondern es ist daneben eine andere ältere Quelle nachgewiesen, aus welcher der Verfasser des von Autolykos benutzten Lehrbuches der Sphärik geschöpft hat. Und daß in der That Autolykos dieselbe Quelle benutzt hat, darauf weist

zunächst die Ähnlichkeit der Gruppirung unter C mit jener unter AB hin. Umgekehrt aber würde nichts unwahrscheinlicher sein, als wenn wir annehmen wollten, daß Euklid, dessen Phänomena jedenfalls das Buch des Autolykos über die Kugel als Quelle voraussetzen, seine Elemente um so viel früher herausgegeben habe, daß diese ihrerseits die Quelle für Autolykos bildeten. Autolykos mußte, um ein in jeder Beziehung so ausgereiftes Werk wie das über die Kugel verfassen zu können, die Elemente der Geometrie schon von Jugend an, jedenfalls nicht später als die Hauptsätze der Sphärik, sich angeeignet haben. Die von ihm benutzte Sphärik aber ist älter gewesen als alle Werke Euklids; also haben auch die Sammlungen von Elementarsätzen, aus welchen er schöpfte, schon vor Euklid bestanden, wie ja bereits auf anderem Wege nachgewiesen worden ist.

Demnach ist mit größter Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß die ganze schriftstellerische Thätigkeit des Autolykos, soweit wir davon Kenntniß haben, derjenigen des Euklid vorausgegangen ist.

Herr *Fleischer* legte das sechste Stück von *Studien über Dozy's Supplément aux dictionnaires arabes* vor (s. die Berichte von diesem Jahre, S. 28—92).

II, 502ª, 3. Die Uebersetzung von ما كان ولا هان علىّ أنْ أسمع بكاها »je devais de toute nécessité entendre ses cris« ist gescheitert an dem aus لان verschriebenen كان. Die Quellenwerke erklären هان durch لان, als gleichbedeutend; demnach ist der Sinn: »es war für mich keineswegs eine leichte Aufgabe, ihr Weinen anzuhören«. Ausser dieser Bedeutungsverwandtschaft verbindet auch die Lautähnlichkeit die von den beiden Stämmen abgeleiteten Adjectiva هَيِّن لَيِّن oder هَيْن لَيْن zu einem asyndetischen Wortpaare von der Gattung إتْبَاع, M ١٩٣٨ᵇ l. Z. und ١٩٣٩ª, 8.

II, 502ª, 25 flg. Über die neuere Gedichtgattung كان وكان handelt Dr. *Gies* ausführlich in seiner Promotionsschrift: أَلْفُنُون أَلسَّبْعَة. Ein Beitrag zur Kenntniss sieben neuerer arabischer Versarten, Leipzig 1879, S. 53—62.

II, 502ᵇ, 1—4. Dass تَكَوَّن neben »*se mouvoir*«, 501ᵇ, 9, auch »*ne pas se mouvoir*« bedeute, ist an und für sich unglaublich. Wenn M ١٨٥٨ᵇ, 13 und 14, تكوّن durch تحرّك, sich bewegen, sich regen, erklärt, so ist dies soviel als thätig sein, wirken, eigentlich: sich als seiend bethätigen. Jenes praegnante sich regen, — wie im Sprüchworte اَلْحَرَكَة بَرَكَة, Sich regen bringt Segen —, liegt auch den meisten An-

vendungen von تحرّك Supplément, I, 275b und 276a zu Grunde. — Hier aber entspricht تكوّن als Reflexivum von كوّن im allgemeinsten Sinne einfach unserem sich bilden: »Da blieb in der Ausgussmündung der Kanne ein Tropfen Wein zurück, der sich gebildet hatte und nicht abgefallen war«.

II, 502b, 23 »كَوْن — turc, *cuir de vache*, Bc.« كُون, *gön*, im Türkischen überhaupt Fell, Leder; vom arabischen كَوْن zu rennen.

II, 502b, 25 »كَوْنَة *combat*, Bc.« gleichbedeutend mit dem von Bc. selbst daneben gestellten وَقْعَة, Treffen, *affaire, action;* nach seiner Form n. vicis von »كَوْن ج أَكْوَان guerre, combat«, Zuche S. ٥٨٩b.

II, 505a, 6 u. 5 v. u. تَكَيَّفَ in der angeführten Stelle nicht subjectiv »*se figurer, se représenter*«, wie تَصَوَّرَ, تَخَيَّلَ, sondern objectiv »*se réaliser, avoir lieu*«, von كَيَّفَ »*faire exister, faire avoir lieu*«, 11 u. 10 v. u., eigentlich: auf eine gewisse Art und Weise verwirklichen; verhält sich zu كَيْفَ ähnlich wie *ποιεῖν* zu *ποιός*. Möglichst wörtlich: »Die Geister waren über die Art und Weise des Zustandekommens seines Glückes in Verwirrung«, d. h. niemand konnte sich erklären, wie der Mann eigentlich zu seinem Glücke gekommen war. Vgl. hiermit »مُكَيَّفات *événements*« 505b, 8 v. u.

II, 505b, 7—12 »كَيْفَ *en pensant que*«. Denken, sich vorstellen u. s. w. ist der allgemeine Grundbegriff der regierenden Zeitwörter solcher Sätze, mag das Regierte einfach durch أَنْ, أَنَّ, oder durch كيف eingeleitet sein. Durch das letztere aber kommt zu dem dass ein so hinzu, bezüglich auf die Art und Weise eines Seins, Thuns oder Leidens, oder auf einen dadurch bewirkten persönlichen oder sächlichen Zustand. إِنِّي أَتَعَجَّبُ كيف

كتبتَ, ich wundere mich, wie du geschrieben hast, *θαυμάζω ὅπως γέγραφας*, d. h. dass du so gut, oder so schlecht geschrieben hast. Die von Dozy angeführte erste Stelle: فرحتْ كيف يذهب »sie freute sich, wie er weggehen würde«, d. h. dass er sie so ganz nach ihrem Wunsch von seiner Gegenwart befreien würde. Die dritte: قلبه ملتهب على مدينته كيف يغيب عنها »sein Herz entbrannte vor Sehnsucht nach seiner Residenz, (wenn er dachte) dass er so fern von ihr sein würde«, nicht nach S. 552[a] unter التهب: er brannte vor Verlangen sie zu verlassen. Die zweite Stelle aber: راسله كيف رجع الى مستقرّه, ist einfach: er meldete ihm, wie er an seinen Wohnsitz zurückgekehrt war.

II, 505[b], 12 »bien au contraire« giebt die Bedeutung dieses كَيْفَ وَ nur unvollkommen wieder. Es ist eine elliptische Redensart: كيف statt كيف يكون oder كيف يُمكِن: »wie könnte das sein? wie wäre das möglich?« in verneinendem Sinne, — واو الحال mit وقد ذَكَرَ منها كثيراً: »da er ja (im Gegentheil) viele dieser Heiligenwunder selbst erzählt hat.«

II, 507[a], 10 »مَنْ لى بفلان« soll nach der einzigen dafür angeführten Stelle bedeuten: »*qui me remplacera auprès d'un tel?*« Aber die einheimischen Sprachgelehrten selbst ergänzen diese oft vorkommende elliptische Redensart richtig durch ein das ب in بفلان regierendes يَكْفُلُ: wer bürgt mir für den und den? d. h. wer leistet mir Gewähr für Habhaftwerdung seiner Person oder für Erlangung irgendwelcher Ansprüche auf sein Vermögen, seine Dienste u. s. w., sei es als wirkliche Frage, sei es als Wunsch, oder als Verneinung in Frageform; s. Dieterici's Mutanabbî, S. ٥١. V. ١٧, Ibn al-Aṯîr, IX, S. ٣١ vorl. Z.; ebenso mit بِ einer Sache oder mit بِأَنْ und folgendem Imperfect-Conjunctiv, Ibn al-Aṯîr, X, S. ٧٧ Z. 2, Abulmaḥâsin, II, S. ١٩٨ Z. 8. Der gewissenhafte Richter weigert sich, die Moschee zu verlassen und nach Hause zu gehen, mit den Worten: Wer steht mir dafür, dass ich die armen be-

ängten Beschwerdeführer, wenn sie mich hier suchen und cht finden, jemals zu sehen bekomme? — Dieselbe Ellipse Aussagesätzen, z. B. أَنَا لَكَ بِهِ »ich mache mich anheischig n dir herbeizuschaffen«, ist nachgewiesen in meinen Kl. Schr. S. 758 u. 759 zu de Sacy, II, 473, § 853.

II, 507ª, 17 flg. In der Uebersetzung von لِلّٰهِ عَلَيَّ: »*je prends ieu à témoin*« liegt zugleich der Grund der Anwendung des erfectums لَا عَلَّمْتُ in der Bedeutung des Futurums. Jenes لله ع, Gotte bin ich schuldig, Deo a me debetur, gilt als chwur, durch den man sich zur Beobachtung des folgenden لَا فَعَلْتُ verpflichtet; s. meine Kl. Schr. I, S. 446, Z. 14 u. 15.

II, 507ᵇ, 18 »لارنج« Nebenform von نَارَنْج.

II, 509ª, 2 لاوندى »scheint« nicht bloss, sondern ist »*Le-antin*«, von لَاوَنْد, der breitern, arabischen Aussprache des als لَوَنْد zu den Persern und Türken gekommenen italienischen *le-ante*, franz. *levant*. Über die vielfachen Bedeutungsübergänge ieses Wortes im morgenländischen Sprachgebrauche s. Me-inski und Zenker unter لوند. Man verwechsle es nicht mit em ebenfalls aus dem Romanischen in die vorderasiatischen prachen gekommenen لَوَنْدَا, M. ۱۹۳۴ª, 26 u. 27, oder لاوندة, enker 790ᵇ, 5, *lavanda*, *lavande*, Lavendel.

II, 509ª, 10 »لايش«, d. h. لَأَيْش, für لِأَيِّ شَيْءٍ, wozu? arum? gewöhnlich zusammengezogen in لَيْش, 561ᵇ, l. Z.

II, 511ᵇ, 14 »وائتار«, nach richtiger Aussprache und Schreib-rt وِايْتَار; s. meine Kl. Schr. I, S. 35.

II, 514ª, 15 flg. Nach Cuche S. ٥٩١ᵇ bedeutet لَبْلُوب im Ge-einarabischen nicht bloss »pulpe d'un fruit«, wie لُبّ, sondern uch »extrémité d'un rameau«, was durch die aus der T. u. . N. angeführte Stelle bestätigt wird. Vgl. das Vb. לִבְלֵב und

das Nomen לְבְלְבָא, לְבְלוּבָא bei Levy, Chald. Wörterbuch, 401ª.

II, 515ª, 3 flg. Bei der Allgemeinheit des Ausdrucks بَنِيَّة Sauermilchgericht, können die Zuthaten zu dem Grund bestandtheile, der sauern Milch, natürlich nach Geschmack un Gewohnheit sehr verschieden sein, wie denn auch Cuche S. ٥٠ als Bedeutung angiebt: »mets fait en grande partie avec du la aigre«.

II, 515ª, l. Z. »الفَلَق« Druckfehler st. الغَلَق; s. غَلَق obe

II, 224ᵇ, 26. Cuche, ٥٩٣ª, 5 u. 6 »مِلْبَن caisse d'une porte, d'un fenêtre« als gemeinarabisch, d. h. von einer aus mehrern Plan ken zusammengesetzten grösseren Thüre: die diese Theile zu sammenschliessende Randeinfassung, la moulure, le chambranle von einem Fenster: der Rahmen, le châssis.

II, 515ᵇ, 9 v. u. »لَتَخ« Erweichung von لَطَخ. Cuche »(اطلب لطخ) لَتَخ salir qqn. d'ordures.«

II, 520ª, 5 v. u. flg. Den allgemeinen Sinn der Stell drückt die Uebersetzung richtig aus, aber nicht das besonder syntaktische Verhältniss zwischen إكباراً لاسمك und بِهِ تُلْحِقَنِي مِنْ

mit Auslassung von عَنْ vor dem letztern: »Meine Mutter nannt mich Fuḍail, indem sie deinen Namen (Faḍl) zu hoch hielt, al dass sie mir ihn beigelegt hätte, sondern sie brachte ihn in di Verkleinerungsform.« Dieselbe Weglassung wie in فَضْلاً أَنْ st فَضْلاً عَنْ أَنْ (meine Kl. Schr. I, 407, 21 flg. u. 430, 3 flg. kann bei jedem ähnlichen Sinnverhältnisse stattfinden; so Maḳ ḳarî, I, ٣٠٥, 14: عَلَّتْ بَهْجَتُه أَنْ تُخْلِقَ جِدَّتَها الأَيامُ واللياليَ »seine Schönheit ist zu gross, als dass die Tage und Nächt ihren frischen Glanz verwischen könnten«; ebendas. ٧٩٩, 6 سُنْتُ كتابى هذا من شَيْنِ الهِجَاء وكَبَرته أَنْ يكون ميدانًا للسُّفَهَاء »ich habe diese meine Schrift von beschimpfender Sa

ge rein und zu hoch in Ehren gehalten, um sie zu einem Tummelplatze schmähsüchtiger Leute zu machen«; Maḳḳarî, II, 81, 7: أُجِلُّ كَأْسِي أَنْ تُرَى مَوْضُوعَةً »ich ehre meinen Becher zu hoch, um ihn jemals erniedrigt (weggesetzt) erscheinen zu lassen«; »daher«, fährt der folgende Halbvers fort, »sieht man sie immer in meiner oder meines Zechbruders Hand.«

II, 520b, 16 u. 17. Die hier nachgewiesene Bedeutung von تَلَاحَ, »*corriger*«, entwickelt sich wie bei dem synonymen تَدَارَكَ aus dem ursprünglichen wieder einholen, wieder einbringen, *rattraper*; daher dann *réparer*, *remédier*, einen Schaden wieder gut machen, einem Uebel abhelfen.

II, 521a, 3 v. u. Nach der Uebersetzung »*le glaive sévissait*« scheint Dozy أَلْحَمَ السيفُ im Activum gelesen zu haben; aber wenn أُكْتُسِحَتْ im vorhergehenden اكتسحت الماشيةُ, so ist auch أُلْحِمَ im Passivum zu lesen: »das Schwert wurde mit Fleisch gespeist«, d. h. die Heerden wurden geraubt und die Heerdenbesitzer niedergehauen.

II, 522a, vorl. Z. »espèce d'absinthe, en allemand *Weisskraut*«, schr. espèce de chou, chou blanc, wie auch unser *Weisskraut* gleichbedeutend ist mit *Weisskohl*. لَحَنَة aber, türk. لَحَنَه, ist das griech. *λάχανον*, Pl. *λάχανα*.

II, 524b, 9. Wäre dieses لَذَّاذَات der Plural von »لَذَّاذَة *un goût, saveur, succulence,*« so würde es als Substantiv mit الطُّعْم eine determinirte Genetivanziehung bilden, wörtlich: »die Annehmlichkeiten der Geschmäcke« (sit venia verbo), was aber nach seinem Coordinationsverhältnisse zu dem vorhergehenden indeterminirten سِمَانٌ grammatisch und nach seinem Verhältnisse zu اللحوم als zweites Praedicat davon logisch unmöglich ist. Hat daher der Vf. wirklich لذاذات ge-

schrieben, so muss er لَذَّاذَاتُ ausgesprochen und dieses Verstärkung von لَاذَّاتُ, dem Verbal-Adjectiv von لَذَّ S. vorl. Z., mit الطعوم zu einer indeterminirten Genetivanzieh verbunden haben: »Die verschiedenen Arten von Fleisch fett und sehr angenehm von Geschmack.« Wahrscheinlicher mir indessen eine Dittographie statt لَذَّاتُ, vom Adj. fem. لَذَّةٌ.

II, 524b, 27 »لرامترا (?) *dispute, querelle,* Payne Smith 136 Statt hinter dieses Wortungeheuer ein Fragezeichen zu setz hätte Dozy es getrost in الامتراء, Inf. von اِمْتَرَى = تَمَارَى, v wandeln können. Ich habe mehrmals bemerkt, dass der Arti durch Verbindung des Alif an seinem unteren Ende mit d etwas gedrückten Lâm in neuern, zum persischen und tür schen Schriftzuge hinneigenden Handschriften annäherungswe die Gestalt eines لر annimmt.

II, 525b, 7—10. Zur Beantwortung der hier gestell Frage kommt neben der aus M angeführten Stelle über ك die andere desselben Wörterbuchs über الشُوَار in Betrac ١١٣٦b, 12—14: شوار عند العامّة طَرَفُ المكان المُشْرِف على ط كطرف السطح ونحوه . ويبنون منه فعلاً فيقولون شَوَّرَ اى أَتَى الشُوَارَ. Mit beiden zu vergleichen ist Cuche ٣١٦a: »ر تشويرًا pousser vers le bord, faire aller au bord (les boeufs, lo qu'ils labourent les terres qui vont en amphithéâtre)« und ٣١٦ »شُوَار bord relevé d'un champ (dans les terres cultivées en gr dins), parapet, talus«. Nimmt man dazu M's eigene Erkläru des in der Stelle über الرقة von ihm gebrauchten الجَلّ, näm lich: الجَلّ من الارض القطعةُ ذاتُ حِدارٍ وحَدٍّ معلومٍ, so gewin man, wie mir scheint, folgendes Ergebniss: الشُوَار ist der e

b·hüssiges Ackerfeld am untern Ende wie eine Brustwehr nchliessende Erdaufwurf, اللزقة dagegen (im gewöhnlichen pıchgebrauche: das Heftpflaster) die sich abdachende Fläche e Ackerfeldes selbst; davon die beiden Zeitwörter شَوَّرَ und ق für die beiden entgegengesetzten Richtungen, welche der flger auf einem solchen Felde einhält: das erste für die Rich- ıı; nach jenem Erdaufwurfe, das zweite für die nach dem b·en Ende hin.

II, 528b, 5 u. 6 »لسج« ein Unwort, einfach zu streichen; en ملسّج in »ملسّج من راسه الى رجليه *armé de pied en cap*« stnichts als einer der zahlreichen Druckfehler in den späteren ıagen von Bocthor's Wörterbuch, wogegen die erste unter ·a richtig مسلّح hat.

II, 530a, 23—25 »مُلاصِق« nicht »*inspecteur*«, sondern aı Ableitung und Inhalt der angeführten Stelle Grundstück- ·hbar, Adjacent: »Der Adjacent unseres Grundstücks ·ıte sein Grundstück bewässern, schlief aber darüber ein, ·ıauf das Wasser überströmte und unser Grundstück be- ·iserte.«

II, 531a, 11 u. 12. Die Erklärung, welche M von لِطَاخ ·ibt, zeigt ضَرَبَ in der Bedeutung des Küchenwortes *fouetter*, ·· fouetter la crême, d. h. la faire mousser, deutsch: zu Schaum ·clagen.

II, 531b, 9 »لَطَفَ c. ب semble *prendre soin de*«. Dozy ·ae nicht nöthig sich so zweifelnd auszudrücken; لَطَفَ mit ·eines Dinges bedeutet auch in der angeführten Stelle, wie ·eöhnlich, es zart und schonend behandeln: »er nahm von ·i en Granatapfelbäumen ein Steckreis, ging damit vorsichtig ·rund pflanzte es in die Erde.«

II, 531b, 15—17 »لُطْف, n. d'act. لُطُف, dans le Voc. sous ·us, *empirer, devenir pire*, Alc. (enpeorar, enpeorar la do-

lencia«, das entsprechende Causativum لَطَّفَ, 25 u. 26 »e
rer, rendre pire, Voc.«, das Reflexivum تَلَطَّفَ 532ª, 29
pirer, devenir pire, Voc.« und das Abstractum لُطْف, 36-
»*détérioration, dégradation*, Voc. (malicia = رذالة, رداءة),
(peoria)« haben ein Seitenstück in dem gemeinarabis
»لُطْف ج أَلْطَاف indisposition, légère maladie« bei Cuche S.
Den Grund dieser auffallenden Bedeutungswendung finde
darin, dass der physische Grundbegriff der Dünne, tenui
im Gegensatze zum gewöhnlichen Entwicklungsgange in
der Schwäche und weiter in den der Schlechtigkeit
geschlagen ist.

II, 536ª, 2—5. In لَوَاعِجُ الشُّؤُونِ das zweite Wort n
für Thränengefässe, sondern für Thränen selbst und
mit die Genetivanziehung nach rhetorisch-dichterischer W
für eine erklärende im Sinne von الشؤونُ اللواعجُ »*les lar*
brûlantes« zu nehmen, liegt weniger nah, als die Erklär
durch: die brennenden Ergüsse der Thränengefässe.

II, 537ᵇ, 5 v. u. »حجرته« Druckfehler in M st. ته
d. h. حِجَرَته, Pl. von حُجْر. Dozy scheint es nach seiner Uel
setzung, ohne weitere Bemerkung darüber, حُجْرَته gelesen
dieses حُجْرَة für gleichbedeutend mit حُجْر gehalten zu hab
aber eine solche Singularform giebt es nicht.

II, 538ª, 26 »لُغْم (turc لَغُم) *mine*« stammt von *λαγ*
Kluft, Höhlung; in der angegebenen technischen Bedeut
aber ist das Wort als *λαγούμιον*, *λαγούμι* von den Türken
den Griechen zurückgekommen, nicht umgekehrt nach Le
ʿoṯmânî S. ١٠٩٤ zu Anfang des betreffenden Artikels: اسم
رومجه‌دن لاغيم.

II, 538ª, 7—5 v. u. Wie Amalgama und amalga
ren, مَلْغَم, مَلْهَم und مَرْهَم, Salbenpflaster (s. das 2. St

eser Studien v. J. 1882, S. 26 u. 27), so kommt auch dieses ملغمة بالذهب, vergoldet, durch Vermittlung eines denomi-

ıtiven تَغَمَّم von *μάλαγμα*. Im Neugriechischen ist *μάλαγμα* ›eciell amalgame d'or, mit Quecksilber versetztes Gold, *μαχγματώνω* ich vergolde, *μαλαγμάτωμα* Vergoldung. Ein uadriliterum von demselben Stamm ist das folgende تَغْمَنَ.

II, 540b, 25—28. Nach Beschreibung der durch das Lautenıiel und den Gesang der Künstlerin in dem Zuhörerkreise erıugten Begeisterung heisst es weiter: واخذت القلوب باللفتات und die Herzen eroberte sie durch die Wendungen«, d. h. die ıuthigen Bewegungen des Kopfes, der Arme u. s. w., mit enen sie ihre musikalischen Kunstleistungen begleitete. Dies n Hinblick auf Dozy's »je ne sais pas bien comment il faut ·aduire.«

II, 541b, 13 u. 14. Hätte man in »لافزان *hâbleur*« ein ara-

ısches »نَفْطَان« zu suchen, so wäre Ht's Schreibart allerdings fort étrange«; aber Dozy selbst zweifelt offenbar an jener Abıitung. In der That stellt لافزان die breite türkische Aussprache ıfazan des persischen لَافْزَن dar, von لَافْ زَدَن, vana verba ıctare, Zenker S. 789b, Z. 5 u. 6.

II, 544b, 28—31. Um das يعلق der Bresl. Ausg. richtig nd vor unnöthiger Verwandlung in das vornehmere يلقف acnaghtens sicher zu stellen, hat man يعلّق zu schreiben. Wie

as Reflexivum تَعَلَّقَ, II, 161b, 5—11, *s'accrocher*, sich anaken, sich anklammern, besonders bedeutet: mit Hülfe on Händen und Füssen oder vermittelst einer um einen Vorprung, eine Ecke geschlungenen Wurfleine, Strickleiter u. dgl. ine Mauer ersteigen, so ist hier علّق, *accrocher*, absolut geraucht als Kunstwort der Diebssprache: ein solches Werkzeug u dem genannten Zwecke anwenden. Möglichst getreu im Volksne übersetzt, würde die Stelle lauten: »in der Mitte bricht er in und in der Höhe hakt er an.«

II, 545ª, 23 »لَقالِق« in Uebereinstimmung mit dem u
sprünglichen Wortlaute lucanicum, neugriech. λουκάνικο
früher auch im Arabischen لُقانِق, لُقالِق u. s. w., männlich
Collectivsingular; später in die Form und das Geschlecht ein
gebrochenen Plurals übergegangen, لَقانِق u. s. w.; s. Levy
Neuhebr. Wörterbuch, III, S. 718ᵇ, Z. 27 flg. zu נקניקא.

II, 546ᵇ, 12 u. 13. Das elliptische »ما لاقَيْتُ إلّا و *voi*
que, ne voilà-t-il pas que« bei Bocthor ist gleichbedeutend m
ما شَعَرْتُ إلّا و, I, 762ª, 4 flg., und seine Entstehung und eigen
liche Bedeutung ebenso zu erklären; s. das 3. Stück dieser Stu
dien v. J. 1884, S. 10 u. 11.

II, 547ª, 24 u. 25 »أَلْقَى بَيْنَهم« dieselbe Ellipse wie i
رَمَى بَيْنَهم, nämlich الفِتْنَة oder الفِتَن, I, 560ª, 6—2 v. u.

II, 547ᵇ, 5—2 v. u. Während Cuche S. ٩٠vª in der Bedeu
tung »recevoir, saisir ce qui est jeté, ce qui tombe d'en haut
bloss die regelmässig gebildete zehnte Form اِسْتَلْقَى ha
giebt Bocthor daneben auch die aus einer Vermischung vo
اِسْتَلْقَى und تَلَقَّى entstandene, mit Ausstossung des Reflexiv
ت aus اِسْتَلَقَّى synkopirte Form اِسْلَقَّى, zu der mir bis jet
ein völlig übereinstimmendes Seitenstück fehlt.

II, 550ᵇ, 20 u. 21. Die Bemerkung in den Add. et Corr. z
Maḳḳarî, II, ١٢١, 1 über das gut arabische تَلَمَّذ und seine Con
struction mit ل des Lehrers ist weiter ausgeführt in meine
Kl. Schr. I, S. 58, Z. 9 flg.

II, 551ᵇ, 6 v. u. »لنجون *chaloupe canonnière*, Bc.« Ob i
der heutigen italienischen Schiffersprache lancione diese ode

ine ähnliche Bedeutung hat, weiss ich nicht; da es aber von lncia, Boot, Nachen, ein Verkleinerungswort lancetta giebt, ist jenes لَنْجُون wohl nichts anderes als ein ebendavon bildetes Vergrösserungswort: lancione.

II, 552ª, 21—23. Gegen »التهب c. على *brûler du désir de itter,*« s. oben die Anm. zu 505ᵇ, 7—12. Aber die dort angegebene Bedeutung: über Trennung von einer Person oder iche — sie sei bevorstehend, oder schon erfolgt — brennenn Schmerz, brennende Sehnsucht nach ihr empfinden, kommt m التهب على رفيقه auch in der vorhergehenden Stelle der r T. u. E. N. zu. Ein erst eintretendes »*s'enflammer d'amour ur*« ist schon durch das hier geschilderte Verhältniss der beiin Personen ausgeschlossen.

II, 553ª, 9—12. Das in dieser Stelle vorkommende مَنْ لى بالملهوى ist oben in der Anm. zu 507ª, 10 erklärt.

II, 554ª, 6 flg. العِدَّة in solcher Verbindung ist gleich عِدَّةُ الـ, die vorausbestimmte Zahl der Lebensjahre ad Lebenstage, wie bei Baiḍâwî, II, ٣٥٦, 6:

كُلُّ حَيٍّ مستكمِلٌ عِدَّةَ العُمْرِ وموتٍ اذَا انْتَهَى أَمَدُهْ

edes lebende Wesen erfüllt die bestimmte Zahl seiner Lebensge und verschwindet, wenn seine Lebenszeit zu Ende ist.«

Dozy's مُتَنَاهِيَة ist übrigens das unzweifelhaft Richtige, obeich er es selbst, dem unverständlichen متلاهية der Handhriften gegenüber, nur als Vermuthung aufstellt.

II, 554ᵇ, 5 v. u. »أَقْعَدُهُ« Druckfehler st. أَقْعَدُهُ.

II, 556ª, 6 u. 5 v. u. Schon nach Bistâni's eigener Erklärung: ورقة مفتوحة تُدْرَج فيها أعمالُهم الحسابيّة وغيرُها ist die ›deutung von لَائِحَة allgemeiner als die in Dozy's Uebersetzung usgedrückte; aber die neuere Geschäftssprache dehnt den Be-

griff des Wortes besonders nach der diplomatischen und journalistischen Seite noch weiter aus. Al-Farâïd al-durrîjah vo als gemeinarabisch: »لَائِحَة ج لَوَائِح note diplomatique«. Schlechta Wssehrd, Manuel terminologique, S. 146: »Exposé, compte rendu لايحه. Exposé des motifs, سباب موجبه‌يى متضمّن بر لايحه« [arab. لائحة متضمّنة للاسباب الموجبة]. S. 230: »Mémoire, mémorandum, note, لايحه.« Zenker S. 790b: »لايحة — Aufsatz, Abhandlung, Artikel (in einer Zeitung), Denkschrift u. dgl.: بر لايحهٔ رسميه ein offizieller Artikel.« So die arab. Zeitung الجوائب Nr. ٧٨٩ Sp. 2: لائحة صدرت عن ديوان المعارف ein von dem (russischen) Unterrichtsministerium ausgegangener Artikel.

II, 558a, vorl. u. l. Z. »*être fou*« nach dem Ḳâmûs لَوَقَ erklärt durch حُمْق وبَلاهة, mit dem Adj. أَلْوَقُ; hiernach das vb. fin. nicht »لَوَقَ«, sondern نَوِقَ.

II, 559b, 9 flg. »لُومان, *prison où l'on enferme les grands criminels pour un certain nombre d'années ou pour la vie*, M.« Mit einem Worte: *les galères*, die Galeren, Galerenstrafe. Al-Farâïd al-durrîjah S. ٧٥٨a: »لُومَان ج لُومَانَات galères. لُومَن mettre en galères.« Da hiernach das Wort an sich nicht ein Gefängniss, sondern eine Strafart bezeichnet und die Galerensklaven, les galériens, les forçats, der Natur der Sache nach zur Verrichtung ihrer Zwangsarbeiten in Seehäfen gefangen gehalten werden, so ist der Bedeutungsübergang nicht so »stark«, wie Dozy meinte. Der Lautübergang aber von lîmâr zu lûmân entspricht den türkischen Lautgesetzen und findet sich z. B. ebenso in dûwâr, der gewöhnlichen türkischen Aussprache des pers. dîwâr, Mauer.

II, 561a, 2 u. 3. Diese Anführung hätte unterbleiben sollen; sie steht in directem Widerspruch mit der 560b, 35 flg. aus derselben Schrift beigebrachten richtigen Erklärung von لِبَّة فى ثَبَنِيَّة.

II, 561ª, 13. »أُلْوِيّ *bois d'aloès*«, schr. أَلْوِيّ, wie I, 35ª, 29 u. 30, wo das Wort richtig unter Alif steht. Vgl. Löw, Aramäische Pflanzennamen, S. 295.

II, 561ª, 16—18. »mului«, Pl. »muluiin«, b. Alc. nicht مُلْوٍ«, Activparticip von أَلْوَى, sondern مَلْوِيّ, gewunden, Passivparticip von لَوَى, mit gemeinarabischer Verwandlung des ursprünglichen a der ersten Silbe in das dem Vocale der zweiten näher verwandte u.

II, 561ᵇ, 16 flg. Cuche, ٩١٣ª u. ᵇ, hat als gemeinarabisch sowohl: »لَيَّس crépir, plâtrer, تَلْيِيس crépissure, مُلَيَّس crépi, plâtré«, als auch »s'attacher, se coller à«, bestätigt somit die fragliche zweite Bedeutung bei M und führt zugleich durch »se coller« auf den beiden Bedeutungen zu Grunde liegenden Begriff des Klebens, Anklebens, in transitiver wie intransitiver Fassung, — denselben, aus welchem die mannigfachen Bedeutungswendungen des altarabischen لَاثَ يَلُوثُ hervorgehen.

II, 563ᵇ, 11 u. 12 »لِيَان *bassin en métal, cuvette en métal*«, gehört dem Buchstaben nach allerdings hierher unter ليس, ist aber seinem Ursprunge nach die äusserste Erweichung von لَقَن, λεκάνη, II, 545ᵇ u. 546ª, vermittelt durch die Uebergangsformen لَكَن und pers. لَگَن, nach türkischer Aussprache leken, lijen, Zenker S. 795ª.

II, 563ᵇ, 21 »لِيوَان pour الايوان«, vielmehr für ايوَان: denn dass der Anfangsconsonant nicht der Artikel selbst, sondern nur ein von ihm zurückgebliebener bedeutungsloser Vorschlagslaut ist, erhellt z. B. aus نَوَاوِيذ Bresl. IV, 378, 3, — eine Verbindung, die unmöglich wäre, wenn das Wort schon durch das Anfangs-l determinirt würde.

II, 563ª, 9—6 v. u. Das interrogative und relative مَا, von einer Person gebraucht, steht nie für مَنْ, d. h. bezieht sich nie, wie dieses, auf die durch Namen, Beinamen oder Titel bezeichnete Individualität, sondern, wie unser was in was ist er? und was er ist, im Gegensatze zu wer ist er (es)? und wer er (es) ist, auf innere und äussere Beschaffenheit und amtliche oder gesellschaftliche Stellung. In Beziehung auf mehrere Personen wird es ebenso gebraucht, aber auch wie von Dingen zur Bezeichnung einer unterschiedlosen Menge. Ein klassisches Beispiel der letzteren Beziehung des ما ist der Vers bei Mehren, Rhetorik der Araber, S. vi Z. 8:

لِلسَّبْيِ مَا نَكَحُوا وَالْقَتْلِ مَا وَلَدُوا وَالنَّهْبِ مَا جَمَعُوا وَالنَّارِ مَا زَرَعُوا

»Der Gefangenschaft verfallen die Weiber, welche sie geheirathet, der Ermordung die Kinder, welche sie gezeugt, der Plünderung die Schätze, die sie gesammelt, dem Feuer die Feldfrüchte, die sie gebaut haben.«

Grammatisch ebenso richtig und logisch näher liegend wäre in den beiden ersten Satzgliedern مَنْ, aber das gleicherweise für Personen wie für Dinge gesetzte مَا deutet an, dass beide den unbarmherzigen Siegern gleich galten und gleich schonunglos behandelt wurden. — Da im Allgemeinen مَا in solchen Fällen ebenso zulässig ist wie مَنْ, so wechselt bisweilen in demselben Satze bei verschiedenen Schriftstellern oder in verschiedenen Handschriften das eine mit dem andern ab; s. de Goeje, Fragmenta historicorum arabicorum, II, S. 83, Z. 2 u. 3. Und so könnte auch in der von Dozy, Abbadiden III, S. 94, Z. 2 v. u. angeführten Stelle I, S. 306, Z. 17, statt كُلّ مَا gesagt sein كُلّ مَنْ الخ يختصّ به مِنْ اقاربه وذويه; aber nicht, wie Dozy meint, in لِعَجْزِهِ عَمَّا أُسْنِدَ مِنْ أَمْرِ قرطبة اليه, III, S. 168, Z. 4 u. 5, عَمَّنْ statt عَمَّا; denn recht verstanden, zeigt

chon die in مِنْ أَمْرِ قرطبة gegebene Erklärung (بَيَان) des مَا

n عَمَّا أَسْنَدَ, dass dieses in sächlicher Bedeutung steht. Dozy's Übersetzung, III, S. 172, Z. 16 u. 17: »nam iis destitus quibus hanc illamve partem administrationis (Cordubae) demandaverat, nihil amplius agere poterat«, macht aus dem erlärenden مِنْ ein partitives, bezieht أَسْنَدَ auf Ibn Ġahwâr tatt auf Al-Mo'tamid und ه in اليه auf das angeblich für مَنْ ebrauchte مَا, und sieht sich durch dieses Missverständniss geöthigt, dem عَجْز عَنْ eine praegnante Bedeutung beizulegen, ie es nicht hat. Möglichst form- und sinngetreu übersetzt lauen die Worte: »wegen seiner Untüchtigkeit zur Regierung und 'erwaltung von Cordova, welche er (Al-Mo'tamid) ihm überragen hatte.« — Ebenso wenig steht مَا für مَن in der Abbad. II, S. 94 Z. 5 u. 4 v. u. hierher gezogenen Stelle I, S. 242 . 9, wo Dozy das ما in dem dreimaligen ما كان früher ür ما الديمومة hielt und daher die beiden Worte S. 262 . 4—6 mit »quamdiu vixerat« und »per totam vitam« übereetzte. Nach seiner spätern Deutung wäre »ما كان pro مَنْ كان« ein von den drei Superlativen أَجَدُّ, أَرْقَى und أَطْمَعُ 'egierter Genetiv: »der eifrigste u. s. w. von denen, die waen«, d. h. entweder: von allen, die jemals gelebt haben, der: von denen, die damals lebten, oder: von allen Menchen, wer sie auch sein mögen. Nun ist ما كان allerlings ein von diesen Superlativen regierter Genetiv, aber nach ler in meinen Kl. Schriften, I, S. 475 Z. 15 flg. gegebenen veitern Ausführung der Andeutung in den Add. et Corr. zu Maḳḳari, II, XIV[a], 17 flg., ist das ما darin eine eigenthümliche Art des ما المصدريّة zum Ausdrucke des in einer gewissen Richung oder Beziehung erreichten höchsten Grades der durch den egierenden Superlativ bezeichneten Thätigkeit oder Eigenschaft. أَجَدُّ ما كان فى اعتلائ bedeutet demnach, dass der in allen seinen Bestrebungen eifrige Mann in den auf Erhöhung seiner

Stellung gerichteten am eifrigsten war; ebenso bezeichnet طمعُ ما كان فى الاحتواء على الجزيرة und أَرْقَى ما كان الى سمائه die Erlangung der Herrschaft, »seines (irdischen) Himmels«, als das höchste Ziel seines Aufstrebens und die Vereinigung der ganzen iberischen Halbinsel unter seinem Machtgebote als der Gegenstand seines heissesten Verlangens.

II, 563ª, 6—3 v. u. zeigt, dass Dozy »*combien de*« II, 444ᵇ, 3 u. 2 v. u. nicht »vielleicht«, wie ich im vorigen Stücke dieser Studien S. 65 Z. 18 schrieb, sondern gewiss in der sinngemässen exclamativen Bedeutung gebraucht hat.

II, 563ᵇ, 9 u. 8 v. u. In der angeführten Stelle Belâḏorî S. ٩٣ Z. 9 إِنْ مَا هَلَكَ zu lesen und zu übersetzen: wenn etwas verloren ginge, ist ebenso unmöglich, wie in der einfachen Aussage مَا هَلَكَ, etwas ist verloren gegangen, statt هَلَكَ شَيْءٌ mit regelmässiger Stellung des indeterminirten Verbalsubjectes nach dem Verbum. Allerdings ist ما هلك من تلك العارية der conditionelle Vordersatz zum Nachsatze فالرُّسُلُ ضامنون له: »wenn etwas von jenem Geliehenen verloren ginge, so sollten die Abgesandten dafür einstehen,« aber das für وَإِنْ »und wenn« gehaltene وان ist وَأَنَّ »und dass«, im Anschluss an أَنَّ على in der vorhergehenden Zeile, und ما vor هلك ist als مَا الشَّرْطِيَّة an und für sich si quid, wenn etwas; s. meine Kl. Schriften, I, S. 357 Z. 11 flg.

II, 563ᵇ, 8—6 v. u. Auch in den ersten beiden hier aus Gl. Geogr. S. 351 Z. 11—14 genommenen Stellen finde ich nicht das indefinite Substantivum ما; denn obgleich dieses Was für Etwas als concreter Begriff, = irgend ein Ding, die ursprüngliche Bedeutung von ما ist, so findet es sich doch selbst im Altarabischen so selbstständig gebraucht nur selten und stets in Verbindung mit einer nachtretenden Qualification (meine Kl. Schriften, I, S. 706 flg. zu de Sacy II, 356, § 610), nie schlechthin wie unser gemeinsprachliches was in:

gieb mir was. Im Gemeinarabischen aber, soweit es uns sicher bekannt ist, hat sich bisher ein solches selbstständiges concretes ما noch weniger auffinden lassen, und ich wage daher die Vermuthung, dass ما in den betreffenden beiden Stellen ماء zu schreiben ist als kürzerer Ausdruck für ماء وَجْهٍ: in der ersten لَا مَآءَ فيه لمعتزلي, in der zweiten ولا بقي للفريقين بها مآء, entsprechend dem Gebrauche des pers. آب in der besonderen Bedeutung von آبرو, آبِ رُو, Ehre, Ansehen; s. Vullers, I, 1b, 5. Bed. von آب. In der dritten Stelle, Z. 14, schreibe man entweder لم يَخْرُجْ ماءٌ mit ماء in eigentlicher Bedeutung, oder wie im Texte لم يَخْرُجْ شيءٌ: »so kommt kein Wasser heraus«, oder: »so kommt nichts heraus».

II, 564a, 23 u. 24. In meinen Kl. Schriften steht die angeführte Stelle Bd. I, S. 477—479 zu de Sacy I, 543, § 1187.

II, 564a, 26 u. 27. Die Schreibart فلان مَّا bezeichnet dieses ما als ein dem فلان nachtretendes indeterminirtes enklitisches ما, ما ٱبْهاميّة, im Widerspruch mit der Function von فلان als durch sich selbst determinirtem allgemeinen Stellvertreter eines begrifflich determinirten menschlichen Eigennamens. Es ist im Gegentheil das schon oft verkannte, zuletzt noch in meinen Kl. Schriften, I, S. 479 Z. 5—18 behandelte und von Dozy selbst hier II, 563b, 5 v. u. flg. erwähnte ما المصدريّة: *et c'est l'ami de Mr. N. N. que tu as osé traiter ainsi?*

II, 564b, 8. Zu »مَارِسْتان« bemerkt M S. ١٩٦va Z. 4—6 richtig, dass es aus der vollen persischen Form بِيمَارِسْتَان (bei demselben S. ١٥٠b Z. 9—5 v. u.) abgekürzt ist.

II, 565a, 23 »مالِج ou مالِش vulg. pour مَأْلَج (pl. مَآلِج)« un-

richtig nach M, S. ١٩٤٣a. b., wie dieser selbst nach Freytag, IV S. 145a; um so auffallender, da 1) ein Verbalstamm أَلِج, auf de مَأْلَج zurückgehen müsste, nicht vorhanden ist, 2) beide daneben das Wort richtig vom pers. مَالَه ableiten, 3) unter ملج dasselbe und unter ملق die andere Form مَالَق, ebenso abgeleitet, ohne Hamzah schreiben. Jenes مَأْلَج etwa durch den von M, S. ١٩٤٣ angegebenen gebrochenen Plural مَآلِج rechtfertigen zu wollen wäre vergeblich, da dieses مَآلِج nach aller Analogie die Stelle des regelmässigen مَوَالِج eingenommen hat. Al-Farâïd al-durrîjah S. ٧٨٩b: »Truelle de maçon مَالَج ج مَوَالِج«. Die einheimischen Quellenwerke wissen von einem مَأْلَج nichts und geben مَالَج und مَالَق einstimmig als Arabisirungen des pers. مَالَه von der Wurzel مال, reiben, streichen, derselben, aus welcher unser malen, Maler erwachsen ist.

II, 566b, 29—33. Unter ماهِيَّة sind zwei ihrer Herkunft und Bedeutung nach grundverschiedene Wörter vereinigt: 1) مَاهِيَّة vom arab. مَا, was, quidditas der Scholastiker: Wesen, 2) مَاهِيَّة vom pers. مَاه, Monat: monatlicher Bezug, dann überhaupt Gehalt, Besoldung, Löhnung, wie das gleichbedeutende ursprünglich arabische مُشَاهَرَة (s. das 3. Stück dieser Studien v. J. 1884, S. 20 Z. 5 flg.), aber nie allgemeinhin »Geldsumme«, wie denn auch in der ersten Ausgabe von Bc. unter »*Somme*, quantité d'argent« richtig nur مبلغ steht. Auch Cuche S. ٩١٥a und Al-Farâïd al-durrîjah S. ٧٩١b stellen »Nature, condition d'une chose, ce qu'une chose est réellement. Traite-

ient, appointements« unter مَاهِيَّة zusammen, aber Al-Farâïd ezeichnet die zweite Bedeutung als gemeinarabisch.

II, 567ª, 1 »مِائَة a aussi le pl. مِئِين, Gl. Mosl.« M, auf en Gl. Mosl. LXVIII Z. 3 verweist, schreibt nicht nur richtig مِئِين, sondern bezeichnet auch das ن ausdrücklich als منوّنة. gl. in meinen Kl. Schriften I, S. 332 Z. 13 die Zusammen-ellung dieses مِئِينْ von مِئَةْ mit سِنِينْ von سَنَةْ. — Ebenso . 11 »مِئِين« schr. مِئِينْ.

II, 567ª, 25. Der Infinitiv مُنْتُوحْ gehört nach seiner Form s. Ibn Jaʿîš S. ٨٠٩ Z. 11—15) nothwendig zu dem intransitiven مَنَحَ, im Gegensatze zu dem transitiven مَنَخَ مَنْخًا, Gl. Geogr. . 351 Z. 5 u. 4 v. u. Daher ist in der ebenda beigebrachten Ueberlieferung nicht zu lesen اعناقَها als Object, sondern اعناقُها als Subject von مَنَحَتْ; der Sinn in unserer Weise aus-gedrückt: »Nie sah ich die Hälse der Männer so nach etwas ausgestreckt, wie nach ihm.« لم أَرَ regiert الرِجالَ als Object und verleiht ihm die Fähigkeit, einen Ḥâl, sei dies ein Einzel-begriff, oder, wie hier, ein ganzer Satz mit einem auf الرِجالَ bezüglichen Pronomen, dem ها in اعناقها, zu regieren; dem-nach eigentlich: »Nie sah ich die Männer in dem Zustande, dass ihre Hälse sich nach etwas ausgestreckt hätten, gleich wie nach ihm.«

II, 567ᵇ, 18 »*facétieux, plaisant*« fasst den Begriff von متع — l. مُتِّع — etwas zu eng. Von schriftstellerischen Wer-ken gebraucht, bedeutet das Wort sowohl Belehrung als Unter-haltung und Genuss gewährend. So heisst bei Ibn Ḫallikân, de Slane's Ausg. S. ٧٣٤ Z. 2, der bekannte Ibn Zafar aus Sicilien صاحب التصانيف الممتعة, der Verfasser der dann aufgezählten

theils schöngeistigen, theils wissenschaftlichen Werke. Crest matía arábigo-española von Lerchundi und Simonet, S. 1 Z. 2 u. 3, nennt Ibn Baśkuwâl أخبارىّ مُمَتِّع تأريخىّ مُفيد. M أبيات وقصّة ممتّعة wird bei Jâḳût, I, S. ٨٩٥ Z. 5, die unt قَرْقَرَى, IV, S. ٩٣ Z. 3 flg., nachgelieferte gehaltreiche, mit Ve sen untermischte Geschichte angekündigt.

II, 569ª, 21 u. 22. Als gemeinarabische Bedeutung vo مجّ, — merkwürdig als Gegensatz zur altarabischen, — hat auc Cuche S. ٩١٧ª »humer, aspirer, sucer«.

II, 569ᵇ, 7 u. 8 »مَاجُور«, ein Wort von unbekannter He kunft, ist schon I, 10ᵇ, 14 flg. unter أجر ausführlicher be handelt.

II, 571ᵇ, 15—17. Aus der angeführten Stelle folgt kei Activum اِمْتَحَنَ mit لِ oder dem Accusativ (so dass لِ nac الامتحان nur اللام لتقوية العامل wäre) »*avoir de l'efficacité su* sondern dieses امتحان ist seiner Bedeutung nach der Infiniti des Passivums اُمْتُحِنَ, erprobt, bewährt sein, und لِ, fü vor الارض والمنابت wird gemeinschaftlich von ihm und de vorhergehenden الجودة regiert: »être bon et d'une vertu éprou vée pour le terroir et toutes les plantations.«

II, 572ª, 22 flg. De Slane's فتمحّض ist richtig; es bedeu tet: sich rein als Ergebniss von etwas — hier vo der angestellten Berathung — herausstellen, ähnlich den von Dozy selbst II, 570ᵇ, 16 u. 17 anerkannten *se développe franchement*. Wäre seine Vermuthung im Allgemeinen richtig so müsste sowohl die Form als die Construction des Zeitworte eine andere sein: تمخّضت لهم باعتقال (oder اعتقال عن) ابى زيان »und so gebar sie (ihre Berathung) ihnen die Gefangensetzung Abû Zijân's«, d. h. ergab dieselbe als Beschluss.

II, 572ᵇ, 16 u. 17 »كاتب مخلة *teneur*, celui qui tient le

ires, les registres, &c.« So allerdings schon in der ersten Aus-
abe, aber mit einem offenbaren Druckfehler statt مجلة, d. h.
مجلا.

II, 573a, 14—16. Dieses »Ausstrecken der Zunge«, مدّ
اللس, welches »*étendre la voix*« beim Amen-Rufen bedeuten
ll, hat eine bedenkliche Aehnlichkeit mit dem stets in übler
edeutung stehenden »Langwerden« und »Langmachen der
nge«, طول اللسان und اطالة اللسان; s. II, 72a, 8 u. 7 v. u.
ad 72b, l. Z., Makḳarî, II, ٣٠٣, 16, wo statt اطلتْ zu lesen
t اطلتَ [1]), und den Vers in der ersten Erzählung der ersten
btheilung von Sa'dî's Gulistân:

اذا يئس الانسان طال لسانه كستور مغلوب يصول على الكلب

Wenn der Mensch in Verzweiflung geräth, wird seine Zunge
ng, wie eine in die Enge getriebene Katze den Hund anfällt«,
. h. er ergiesst sich rücksichtslos in Schmähungen, schimpft
nd flucht. — Die von den »reingläubigen Herzen« auf die
Zungen« ausgeübte Wirkung ist geistiger Natur: die aus
nen aufsteigenden Gefühle u. Gedanken führen der sich durch
ie Zungen aussprechenden religiösen Begeisterung immer
euen Nahrungsstoff, مادّة, zu, wie im Anfange des Gulistân
eder neue Athemzug مُدّ حَيَات ist. Ich kann daher die Ver-
vandlung von Wright's Vocalisation تُمِدّعا in تَمُدّعا nicht gut-
eissen.

II, 573b, 8 u. 7 v. u. مُدَّة ist nicht schlechthin »*trève, uspension d'armes*«, هُدْنَة, sondern مُدَّةُ الهُدْنة, die Dauer des

1) Dieser Berichtigung in Add. et Corr. XIXa hatte ich die Bemerkung eigefügt: »d. h. du selbst hast dadurch, dass du gerade am Sonnabend ekommen bist, dem die Vorzüglichkeit dieses Tages gegen den Moslim ehauptenden Juden einen neuen Beweis dafür geliefert und dadurch seine Zunge länger', d. h. seine Ausfälle kecker und beleidigender ge-nacht.«

Waffenstillstandes, die dafür anzuberaumende oder anberaum
Frist, wie besonders deutlich in dem zweiten und vierten
Gl. Geogr. S. 99 Z. 12 flg. dafür angeführten Belegstellen.

II, 574ª, 6. المداد, 1001 N. Bresl. III, S. 256 Z. 12, Druc
fehler st. الحداد, welcher Infinitiv, wie unser Trauer, deu
in concreter Bedeutung Trauerkleider bedeutet; vollständ
wie hier und Jâḳût, IV, ٩٩, 15, ثياب الحداد oder اثواب الحداد

II, 574ª, 4 u. 3 v. u. »*Article* d'un traité, d'un contra
besonders auch, was in einem Supplément aux dictionnair
arabes nicht fehlen sollte: d'un dictionnaire, d. h. die gan
von einem Verbalstamme abgeleitete und unter ihn gestell
Wortreihe, nach unserem Sprachgebrauche oft geradezu
Stamm, Wortstamm zu übersetzen. So der türkisch
Ḳâmûs unter المدّ: مادّه‌سی بر نسنه‌یی چکوب سوندرمك
معناسنه موضوعدر, arabisch: مادّة المدّ موضوعة لمعنى الجذب
والمطل, »der Wortstamm madd ist (von den Sprachbildner
bestimmt den Begriff des Langausziehens und Streckens au
zudrücken.« Auch in dieser Bedeutung hat das Wort im Plur
مَوَادّ.

II, 575ᵇ, 11 v. u. »مدى II, pour مَدَّ« steht in Wide
spruch mit der dazu angeführten grammatischen Regel. Eber
sowenig als סַבּוֹתָי, סַבּוֹתִי u. s. w. von einem Stamme סבב, i
مَدَيْتُ, مَدَيْتُ u. s. w. von مدى abzuleiten und als die zwei
Form davon darzustellen. Die dritten Personen des Perfectum
dieser Verbalklasse, مَدَّ, مَدَّا, مَدُّوا u. s. w., behalten ste
ihre ursprüngliche einfach synkopirte Form.

II, 576ᵇ, 6 »مُرّ — *grisâtre*« ist das türk. مور, môr, I
623ᵇ, 18 flg.; bei Meninski »violaceus, *paonazzo*« (pavonaceus)
bei Bianchi »1) violet. 2) se dit en général des couleurs som
bres«; bei Hindoglu »bleu foncé«; bei Zenker »dunkelblau
veilchenblau, purpurfarben, rostbraun«; endlich bei Vámbéry

---

1) الجداد im Texte von Jâḳût ist berichtigt V, S. 367 Z. 4.

Etymologisches Wörterbuch, S. 206 »osm. boz, mor = grau, wisslich (mosmor = ganz grau)«.

II, 579ª, 14 u. 15 »مُمَرْجَل étoffe rouge qui se fabriquait à Smarcand«. Die ausdrückliche Angabe der rothen Farbe a diesem Zeuge eigenthümlich bestätigt mittelbar die Richtigkit der Textlesart مُمَرْجَل bei Moḳaddasî, ٣٣٥, 13, wenn dieses Wort, nach meiner Vermuthung ein Denominativ, nicht, wie es altarabische مُمَرْجَل, von مِرْجَل, sondern mit Verwandlung es Schluss-n in l von مُرْجَان, rothe Koralle (Baiḍâwî zu Sr. 55 V. 22) abzuleiten ist. Die Verwandlung des n in l i. ein Seitenstück zu der des r von *μαργαρίτης* (II, 578ᵇ, vrl. Z.) in das l von *μαργέλλιον*, und erscheint auch in מרגלית neben מרגנירתא, Levy, Chald. Wörterbuch, II, S. 66.

II, 579ᵇ, 11 v. u. »مُرَّاح (adj.) *savant*, Gl. Geogr.« aus ner Randbemerkung zu Moḳaddasî, ١٣٥, Anm. b, in der ein Iser sich über das unklassische أَقْمام statt der andern Lesart أَقْوام als über einen »schändlichen Fehler« ereifert, der durchs nicht von الفاضل المُمَرَّاح المعلام, d.h. Moḳaddasî selbst, herihren könne. De Goeje sagt im Glossar über مُرَّاح: »epitheton ri docti, *copiosus*«, Dozy erklärt es durch »*savant*«, also im lgemeinen gleichbedeutend mit dem unmittelbar darauf folnden مُعَلَّام, einer Intensivform, die, wenn nicht etwa aus m gewöhnlichen عَلَّام verschrieben, der ungenannte Leser ch Analogie von مُرَّاح auf eigene Hand gebildet zu haben heint. Nach seiner Herkunft von مَرِح ist übrigens مُرَّاح weder *opiosus*« noch »*savant*«, sondern alacer, munter und rüstig. nd auch dergleichen epitheta ornantia ihrer Natur nach einer nauen Begriffsbestimmung am wenigsten bedürftig, so möchte

ich doch eine Vertauschung ihrer ursprünglichen Bedeutung mit andern besonderen oder allgemeinen nicht empfehlen.

II, 580b, 17 u. 18 »مرادى اعملك مرزبان« ein unsauberes Wortspiel, dessen Bedeutung Dozy richtig erkannt hat; es fehlt nur noch die Bemerkung, dass der paederastische Doppelsinn von مَرْزبان auf einer Nebenbedeutung von مَرْز oder dessen Verwandlung in das gleichbedeutende مُرْز, foramen podicis, beruht. In Uebereinstimmung damit ist statt des يفترسه der Bres. Ausgabe, Z. 18, يفترشه zu schreiben: voluit eum sibi substernere.

II, 581a, 26 u. 27. Nach den Quellenwerken bedeutet مَرَاسَة, das Abstractum von مَرِسٌ = شديدٌ, nur شِدّة, wogegen die ihm durch »مراسة *pratique*, *routine*« zugeschriebene Bedeutung dem mit derselben II, 581b, l. Z. aufgeführten مُمَارَسَة, Inf. von مَارَسَ, zukommt. Wahrscheinlich ist daher Z. 27 لول المارسة zu schreiben, in synonymer Zusammenstellung mit قديم المعاناة, wie der Ḳâmûs auch die bezüglichen beiden verba finita in der Erklärung von مَارَسَ verbindet: رسه ممارسةً ومِراسًا عالجه وزاوله وعاناه.

II, 582a, 12—14 »مراشة« in der angeführten Stelle der T. u. E. N. gehört nicht als »mot nouveau formé de la racine رشّ« unter مرش, sondern als Inf. der dritten Form رَاشَّ unter رَشَّ selbst, I, 529a. b, wo auch die entsprechende sechste Form تَرَاشَّ oder تَرَاشَشَ aufgeführt ist.

II, 583a, 13 »يكسر« Druckfehler st. تكسر, d. h. تُكَسِّرُ.

II, 583a, 23 »عُشُبٌ« nach Kosegarten; aber schr. عَشِبٌ grasreich. Der Commentar erklärt damit die Function des als Beschaffenheitswort mit بَلَدٌ in Apposition stehenden

gebrochenen Plurals أَمْرُع; s. meine Kl. Schriften, II, S. 34 Z. 5 flg.

II, 583b, 8 v. u. »مَرِق *clair*, peu épais«, und 584a, 6 مَارِق *liquide*«, nach Cuche Denominative von مَرَق, bouillon; giebt S. ٩٣٤b »clair, délayé, semblable au bouillon« als ge-einarabische Bedeutungen von مَارِق.

II, 584b, 18. Wahrscheinlich durch Verwechselung mit er pers. Verkleinerungs-Endung چَهْ soll das جْ in مُرَيْمَاعِيجْ in »le suffixe qui indique le diminutif.« Aber چَه verkürzt ch nie in جْ und könnte auch in seiner wirklichen Gestalt cht dem Worte ماعى, Fisch, als Benennung eines Thie-es, zur Verkleinerung angehängt werden; s. meine pers. rammatik, 2. Aufl., S. 99 Z. 17 u. 18. Das چ ist einfach die rabisirung der älteren Endung كْ; s. das 2. Stück dieser tudien v. J. 1882, S. 53 Z. 13—15 und Levy's Neuhebr. u. ald. Wb. III, S. 320a Z. 8 flg.

II, 585a, vorl. u. l. Z. Ueber »مُرَّان *Cornus mascula* L., ornouiller« s. das Nähere bei Levy, Chald. Wörterbuch, II, . 569a. b, und Löw, Aram. Pflanzennamen, S. 248 u. 249.

II, 586b, 6 u. 5 v. u. »أَمْزَاج« nach Alc. Plural von مِزَاج, — ormell unmöglich —, ist der Plural von مِزْج, wie أَخْلَاط der on خِلْط. Im wissenschaftlichen Sprachgebrauche bedeuten eide besonders die vier Grund-Humores der mittelalterlichen hysik; nur ist أَمْزَاج und dialektisch أَمْشَاج (II, 594a, 9) sel-ener als أَخْلَاط. In Dieterici's Iḫwân al-ṣafâ, S. ٩١١, Z. 8 ist المزاج in تركيب المزاج اجسادهم ein Schreib- oder Druckfehler tatt dieses امزاج.

II, 588ª, 9 v. u. »مُسّ (pour مُوسَى) *rasoir*«, vermitt
durch die Uebergangsform مُوس, II, 624ª, 7.

II, 588ᵇ, 24 u. 25 »مَسَّاس« seinem aramäischen Ursprun
nach nicht unter مَسَّ, sondern unter نَسَّ zu stellen; de
ܡܲܣܲܐ, ܡܲܣܲܐ, kommt vom Reduplicationsstamme ܢܣܣ, ס
نَسَّ, Vieh treiben, und entspricht etymologisch dem ara
مِنَسَّة, Treiberstecken; s. Levy, Neuhebr. u. chald. Wb. I
S. 313ª Z. 23 flg.

II, 588ᵇ, l. Z. und 589ª, 1—5. Der Annahme, dass dies
مسترخاش aus dem span.-ital. maestro und einem aus de
pers. خواجه verstümmelten خاش zusammengesetzt sei, ste
vor Allem der Umstand entgegen, dass es weder eine solch
Verkürzung von خواجه giebt, noch dieses selbst jemals de
zweiten Theil eines zusammengesetzten Wortes bildet (s. das
Stück dieser Studien S. 62 Z. 20 flg.). Dagegen ist داش in مسترداش
oder مشترداش das türkische Wort für Gesell, Genoss, com
pagnon, camarade, in Zusammensetzungen wie بُولْدَاش
pers. هَمْرَاه, compagnon de voyage, حُجْرَه‌دَاش, pers. هَمْحُجْرَه
camarade de chambre, u. s. w. (Zenker, 420ª, 6 flg.) So lang
nicht der Beweis des Gegentheils erbracht ist, halte ich Beaus
sier's مسترخاش für ein aus dem مسترداش von Ht oder مشترداش
von Bc entstandenes Unwort. Ist der erste Theil der Zusam
mensetzung maestro, so bedeutet das Wort nicht, wie man zu
nächst denken könnte, Gesell oder Gehülfe des Meisters, son
dern nach feststehendem türkischen Sprachgebrauche den, wel
cher mit einem oder mehreren andern zusammen denselbe
Meister hat, bei demselben Meister arbeitet. Aber grösser
Wahrscheinlichkeit hat für mich die Annahme, dass jenes مستر
aus mestiere, métier, entstanden und die ursprüngliche Be
deutung dieses Zwitterwortes Handwerksgenosse, com
pagnon de métier ist.[1])

1) Prof. Thorbecke schreibt mir: »Das مسترداش von Hélo

II, 590ª, 9—11 »مَسُوح *onguents*, de Sacy, Chrest. II, 474, : pl. ات, M.« De Sacy's مسوح ist مُسُوح zu lesen als Pl. von مَسْح in concreter Bedeutung, wie M ١٩٧٥ª, 1, ausdrücklich المُسُوح schreibt als Pl. Pl., mit der allgemeinen Bedeutung الادوية التى يُمْسَح بها البدن. Auch nach den folgenden Worten: »Les autres significations [de مَسُوح] dans Golius-Freytag appartiennent pas à ce mot, mais à مَسِيح« scheint Dozy übersehen zu haben, dass die Original-Wörterbücher überhaupt kein مَسُوح anerkennen und der ganze bezügliche Artikel bei Golius-Freytag zu streichen ist.

II, 591ª, 7 »مسطارين *truelle*, Bc.« das altgriechische *μυστρίον*, neugriech. *μουστρίον*, *μουστρί*.

II, 592ª, 21 u. 22 »مَسْك« das aram. מִשְׁכָּא, ܡܫܟܐ, mit dem aram. ś auch in das pers. مَشْك, Lederschlauch, übergegangen.

II, 592ᵇ, 9—6 v. u. Wie das nächstvorhergehende Wort in der persischen und magrebinischen Form, so hat auch مَاسِة, Zange, Feuerzange, Zängelchen, in der älteren persischen Form مَاشَك, wie in der neueren مَاشَه, das aramäische ś beibehalten.

II, 593ª, 9—11 »ممسك *prise*, moyen, facilité de prendre«, bei Cuche mit Vocalen: »مَمْسَك, prise, raison ou occasion qu'on donne à qqn. de ...«

II, 593ᵇ, 17—20. In der Bildung des Stammes مَسَى, wie

...rfte ein Druckfehler sein, da mit dem مشترداش von Bc auch noch ...rcel und Bussy, beide unter Charpentier, übereinstimmen.« Hiermit ...i wenigstens Beaussier's خاش, wenn nicht alles trügt, endgültig be...stigt.

in der Bedeutungsentwicklung entsprechen مَاسَى und تَمَاسَى d
hebr. מָסָה mit dem causativen הִמְסָה, dem aram. מְסָא
den causativen und reflexiven מַסֵּר und אַמְסַר, אִתְמְסַר
אִתַּמְסַר; s. Levy, Chald. Wb. II, S. 51b u. 52a. In den Bru
stücken arabischer Bibelübersetzungen, welche der sel. v.
schendorf im Morgenlande zusammengebracht hatte, fand
neben تَمَاسَى auch تَمَسَّى und اِنْمَسَى in gleicher Bedeutung, z

Hiob Cap. 19 V. 20: جلدى اتمسا (d. h. جِلْدِى اِتْمَسَّى)
Cap. 16 V. 7: انا جاهد تعب منمسى. — Cuche S. ٩٣٨a: تَ
تماسيًا se gangrener (plaie); être pourri, vermoulu (bois).

II, 595b, 25. In der Form مُشْمُلَا, mušmula, haben
Araber das griech. μέσπιλον, μέσπιλα, von den Türken
halten.

II, 596a, 18—20. Die »dem لا تراكب ولا تماشى« im
gemeinen gegebene Bedeutung: »die Richter wurden dan
nicht von einem Gefolge zu Pferde und zu Fuss begleitet«
unzweifelhaft richtig; aber es fehlt die Bemerkung, dass
Darstellung dieses Sinnes beide als Passiva, تُرَاكَب
تُمَاشَى, zu lesen sind.

II, 596b, 11 »مشواة trotte, espace de chemin, voyage«
ist zu streichen. In der 1. Ausg. von Bc steht sowohl u
Trotte als unter Voyage richtig مشوار; s. I, 801a, 1—4. Cu
S. ٣١٩b als gemeinarabisch: »مُشْوَار voyage, course« und
denominative »مَشْوَرَ voyager, marcher, cheminer«; vgl.
597a, 20.

II, 599a, 9 u. 8 v. u. »مَضَى — c. على *dévorer*, Gl. Edri
widerlegt sich selbst durch die dafür angeführte Stelle S. ٤٣,
التقمه وأمضى عليه, da das von dem Drachen in Beziehung
einen Menschen gebrauchte امضى عليه mit dem ihm beige
neten التقمه nicht gleichbedeutend sein kann. Auch die H
ausgeber übersetzen S. 51 Z. 2 u. 3: »tue et dévore quicon

; présente devant lui et ose l'attaquer«, so dass in umgekehrter
dnung »tue« dem أمضى عليه und التقمه dem »dévore« ent-
richt. Aber schlechthin tödten kann das erste auch nicht
in; denn in der zweiten angeführten Stelle, Edrisi, Clim. I,
ct. 7 heisst es von den Affen: »einem Menschen, der in ihre
linde fällt, spielen sie schändlich mit وربّما امضت عليه فقتلته
مسرا«, wo das قتل als Folge des امضاء عليه erscheint. Ich
rmuthe hiernach, 1) dass dieses, in Uebereinstimmung mit
inen sonstigen Gebrauchsweisen, in solcher Verbindung be-
utet: jemand so übel zurichten, dass er davon sterben muss,
dass in der ersten Stelle و vor أمضى in أو zu verwan-
ln ist.

II, 599b, 10 u. 11. Dozy sagt, de Slane habe تمطّط Prol.
209, 12, mit »*relâxation* (des nerfs)« übersetzt; aber eine
ihere Vergleichung der Uebersetzung, I, S. 240 Z. 20 u. 21:
lles (les personnes) éprouvent, pour ainsi dire, une contraction
une relaxation (des nerfs)« mit der bezeichneten Textstelle
كالتثاوب والتمطّط — يعتريهم zeigt, dass er die beiden Begriffe in
iner Uebersetzung umgestellt und dabei das Gähnen, التثاوب,
ls eine besondere Aeusserung der Abspannung oder Erschlaf-
ung, الفترة (s. Ḳâmûs und M unter ثَبَّ) zu »relaxation (des
erfs)« verallgemeinert hat, während er in التمطّط die gerade
ntgegengesetzte »contraction (des nerfs)« zu finden glaubte.
n dieser Zusammenstellung mit Gähnen aber ist auch التمطّط
ur eine andere Aeusserung körperlicher oder geistiger Ab-
pannung: die Arme ausstrecken und ausdehnen, wie ein
chläfriger Mensch, dasselbe was bei Cuche S. ٩٣١b: »تمطّى
تمطّيْ étendre les bras en bâillant« und dann, mit Verwand-
ung des Nebensächlichen in die Hauptsache, sogar schlechthin
تَمَطّى bâillement«. Vgl. تَمَطْمَط II, 601a, 13 u. 12 v.u.

II, 599b, 11 u. 12. »تمطّط« von Naturkörpern ist weder
überhaupt noch in der angeführten Stelle »*s'épaissir*,« sondern

devenir oder *être extensible, dilatable*, dehnbar sein, sich in d Länge ziehen lassen, ohne zu reissen. Dies setzt eine gewis mit Zähigkeit verbundene Dichtigkeit voraus, ist aber nic diese selbst. So bedeutet auch »في داخله لزوجة بيضاء تتمطّط in seinem Innern ist eine weisse, klebrige Substanz, die si lang ausziehen lässt. مَطَاط »lac camelinum crassum acidu que« ist kraft seiner Herkunft Milch, die sich in Fäden zieh lässt, مَطِيطَة »aqua crassa in fundo receptaculi aquae«, dicke schlammiger Bodensatz des Wassers, der vermöge seiner Zähi keit dieselbe Behandlung erträgt.

II, 600ª, 20—31. Nach den im dritten Stücke dieser St dien v. J. 1884, S. 52 Z. 17 flg., beigebrachten Zeugnissen i dieses مَطَرَة nicht dasselbe was مَطَر, *μετρητής*, sondern ein Synkope von مَطْهَرَة.

II, 603ª, 6 v. u. »مَعًى«, unrichtig, von Freytag nun auc zu M übergegangen, st. مَعًى, neben مِعًى. Der türkische Ḳâm giebt nur diese beiden Formen: »المعى mit a des Mim und ve kürzbarem Alif (المَعَى) und المعى nach der Form von رضا (رِضًا d. h. المِعًى)« ohne Erwähnung der dritten mit i des Mim und g dehntem Alif, المِعَآء, welcher M die Bemerkung beifügt: قصر اشهر, die Verkürzbarkeit (des Alif) ist allgemeiner üblich.

II, 603ᵇ, 21 »المغاذ« schr. بالمغاذ.

II, 605ª, 17—19. Das مقبس der Bresl. T. u. E. N. VI S. 43 Z. 12, ist ein verschriebenes مقسى, d. h. مُقَسًّى, be trübt, bekümmert, nach der im Gemeinarabischen und Tür kischen gewöhnlichen tropischen Bedeutung der Derivate vo قَسَا; s. oben II, 347ª, 16 flg. und Zenker 701ª unter قساوة.

II, 605ª, 20 »مقْساس« wahrscheinlich *μύξα* (*τὰ*), ein schleimige, pflaumenähnliche Baumfrucht, mit der aus dem Sy

ischen bekannten neugriechischen Pluralendung ὰς, Nöldeke's
r. Gramm. S. 56. Palgrave's مُقَسَّة ist wohl jenes μύξα selbst,
r Bezeichnung des Baums in einen weiblichen Singular ver-
andelt.

II, 605b, 10 v. u. »مقلته *(? sic) nique*, signe de moquerie,
mépris, B.« Das von Dozy in Frage gestellte Wort steht auch
der ersten Ausg. von Bocthor, nur mit Feminin-ĕ am Ende.

II, 607a, 15 »مكلة *déesse*, Bc.« schr. ملكة, wie in der 1.
usg. unter dem Stamme ملك richtig steht. Bocthor hätte übri-
ens besser gethan, den heidnischen Begriff, wie Andere vor
m (meine Kl. Schriften, I, S. 155 u. 156) ohne religiöse oder
rachliche Bedenken durch الآفَة, Pl. الآفَات, vollständig aus-
drücken, statt ihn durch جِنِّيَّة und ملكة nur zu streifen.

II, 608b, 9 flg. Dieses »ملا« mit ب des Gegenstandes oder
haltes von etwas Geschriebenem, wie nach كتب, gehört mei-
es Erachtens nicht unter مَلْأ, sondern ist das 615a, 12 v. u.
nter ملو II. aufgeführte gemeinarabische مَلَّا oder مَلَّى statt
أَمَّ, das, wie ital. dettare, nicht bloss vom Dictiren im ge-
öhnlichen Sinne, sondern auch vom eigenen Niederschreiben
ebraucht wird (meine Kl. Schriften, I, S. 138, Anm. 1); vgl.
iermit das 615b, 1 u. 2 aus Alc. beigebrachte »*minuter, faire*
minute d'un écrit, noter«. Mit dem Accusativ der Schrift eines
ndern steht es auch von deren Reproduction in einem Sammel-
erke, Wright's Kâmil S. ٣٠٢, Z. 17: سَنُمْلِيهَا فِي مَوْضِعِهَا فِي هٰذَا
الكِتَابِ. Alc.'s »ملي escritor que compone«, 615b, 20, zeigt, dass
as spanische Arabisch die erwähnte Bedeutung sogar auf die
rste Form مَلَا übertrug.

II, 609a, 7 »ثَمَّتَ« noch einmal st. ثَمَتَ; s. das dritte Stück
ieser Studien v. J. 1884, S. 75, Z. 1—4.

II, 609b, 17—20. مُلَاءَة ist nie gebrochener Plural von

مُلَآءَةٌ, sondern stets männliches Gattungs-Collectivum, Lan
»collective generic noun« und »quasi-plural noun«, von w
chem das weibliche Einheitsnomen مُلَآءَةٌ gebildet wird;
meine Kl. Schriften I, 256—258 zu de Sacy, I, 346, § 805.

II, 612ᵇ, 7 v. u. Mit »*faire tourner* l'épée *dans l'air*« w
dem مَلَّط السيف, تَمَلَّط السيف, eine Bedeutung beigel
ausser Zusammenhang mit den bezeugten Anwendungen
Stammes ملط. Sollte hierbei vielleicht unbewusst der A
klang von *faire le moulinet* mitwirkend gewesen sein? — Na
Analogie des hebräischen und aramäischen מלט und nach V
gang des Arabischen selbst im Gebrauche der achten Fo
اِمْتَلَطَ = اِخْتَلَسَ bedeuten ملّط und تملّط nichts weiter
leicht und schnell herausziehen, سَلَّ, اِسْتَلَّ.

II, 613ᵃ, 15 flg. »مَلْف, *drap*« hat seinen Namen von
im Mittelalter durch ihre Webereien berühmten Stadt
Amalfi in Calabrien; s. Bibl. arabo-sicula S. ا. Z. 3 v.
Amari's Uebersetzung S. 24 u. 25, und Jaubert's Géograp
d'Edrisi, II, S. 258 Z. 6 flg.

II, 616ᵃ, 3 u. 4 »مُومُو, مُمُّو, مِمِّي«; wie نِنِّي, نِنِّي (72
22), altarab. بُوبُؤ, pers. بِيبِي, Lall- und Kosewörter für
Püppchen (Männchen) im Auge, ܒܒܬܐ, ܒܒܘܬܐ, türk. بَبَكِي
(wie wenn man eye-baby st. eye-ball sagte), pupula, pupilla;
Levy's Chald. Wörterb. I, 419ᵇ, 7 flg.

II, 616ᵃ, 6—4 v. u. Die hier angenommene Auslassu
von نَاهِيكَ vor seinem تَمْيِيز (meine Kl. Schriften, I, S. 412
413 zu de Sacy, I, 493, § 1086) wird durch nichts bestäti
Es ist dieses مِنْ das gewöhnliche erklärende, im Anschluss
die vorhergehenden lobenden Praedicate: »nämlich ein Man
u. s. w. (gleichsam: bestehend aus einem Manne), von welch

مِنْ للبَيَ das مِنْ للتجريد bei den arabischen Stilisten eine
sondere Abzweigung bildet; s. Dieterici's Mutanabbi und
ifuddaula, S. 74—76, Anm., und Mehren's Rhetorik der Ara-
r, S. 112.

II, 616ª, 4—1 v. u. Woher مِنْ يَوْمٍ إِنْ die Bedeutung er-
lten haben soll »*maudit soit le jour où*«, ist nicht gesagt,
öchte sich auch schwerlich nachweisen lassen. Der Vers be-
utet einfach: »Von wegen des Tages, wo du mich zu lieben
fgehört und dich von mir abgewandt hast, haben sich nicht
nmal zwei Ziegen gestossen«, sprüchwörtlich von etwas Un-
edeutendem, worüber kein vernünftiger Mensch sich ärgert
ler ereifert; s. Freytag's Meidânî, II, S. 507, Spr. ٣٣٩.

II, 616ᵇ, 1—3. In dem مِنْكُمَا dieses Halbverses finde ich
ein »*s'il vous plaît*«, sondern eine für den Sinn entbehrliche,
oer dem arabischen Sprachgebrauche entsprechende Ortsbe-
eichnung, vollständig مِنْ جِهَتِكُمَا: von dorther wo ihr seid. Die-
elbe Praegnanz in entgegengesetzter Richtung zeigt Krehl's
uḥârî, I, ٣٣٣, in إِلَيْكَ عَنِّي: zu dir hin, weg von mir! S.
ane unter إِلَى S. 86ª Z. 15 flg.

II, 616ᵇ, 11 »البقاء« in Gl. Beládz. S. 100 Z. 20 verschrie-
en st. بالبقاء, wie in der dort angeführten Stelle von Bat. III,
. 51 Z. 7 richtig steht.

II, 617ª, 14 u. 15 »مناوش et منويش *violet*« türkische Um-
autung von بَنَوِش, بَنَوِيش, wie die Türken auch مَنَفْشَه und
مَنَوْشَ sagen statt des pers. بَنَفْشَه, arab. بَنَفْسَج, magreb.
مَنَفْسِ (II, 619ᵇ, 17), Veilchen. Gazophyl. l. pers. S. 276:
Violet بنفش«. Hindoglou, Dict. turc-franç. S. 466ª: »منوش
ou منويش, ménévich, violet«.

II, 617ª, 5 u. 4 v. u. »مُنْج« Phaseolus Mungo L. Nähere bei Levy, Neuhebr. Wörterb. III, S. 305 u. 306, Löw, Aram. Pfl. S. 245.

II, 617ª, 3 v. u. flg. In diesem Artikel sind zwei grundverschiedene Wörter, ein persisches und ein griechisches, in mannichfacher Umbildung zusammengeflossen, doch so, dass die dem einen und die dem andern angehörigen Formen und Bedeutungen sich noch scheiden lassen. Das pers. Urwort ist پِنْكَ, eine becherähnliche Schale, Tasse, *coupe, gobelet*, aus Erz oder Messing, besonders eine dergleichen mit einem kleinen Loch im Boden, durch welches sie, auf das Wasser gesetzt, innerhalb einer bestimmten Zeit sich füllte, untersank und dadurch den Ablauf dieser Zeit anzeigte. Mit Uebertragung des Namens für das Messwerkzeug auf den damit gemessenen Zeitraum, — nicht umgekehrt, wie es nach dem Artikel پنكَ bei Vullers scheinen könnte —, sagte man: das beträgt 1 پنكَ (يك پنكَ شود). Gegen die erwähnte unrichtige Darstellung des Verhältnisses zwischen den beiden Bedeutungen spricht schon der Umstand, dass dasselbe Messwerkzeug noch zwei andere gleichbedeutende, ebenso allgemeine Namen hat: تَشْت oder طَشْت und سَبُو. Nach den einheimischen Lexikographen diente diese einfache Wasseruhr den Indern und Persern besonders auch zur genauen Abmessung des jedem Theilhaber zur Bewässerung seines Feldes zukommenden Betrags von einer natürlichen oder künstlichen Wasseransammlung, durch Vermittlung einer während einer bestimmten Zeit zum Abflusse des Wassers geöffneten Leitung. Später wurde für پنكَ sowohl in seiner ursprünglichen allgemeinen, als in seiner besondern Bedeutung das davon gebildete Relativnomen پنكان üblich, und dieses übertrug man auch auf die weiterhin an die Stelle der Wasseruhr, *ὑδροσκόπιον*, *ὑδρίον*, *κλεψύδρα*, getretene Sanduhr, *κλεψάμμιον*, sablier, sable, unser altmodisches Stundenglas. Ausserdem ist aber پنكان nach Lebǵeï ʿoṯmâni S. ٣٦٨ durch eine andere Besonderung seiner allgemeinen Bedeutung noch heutzutage das pers.-türkische Kunstwort für den gemeinhin شيشه,

Glas, Glasgefäss, genannten gläsernen oder auch metallenen Schröpfkopf, ventouse. Ein vollkommenes Seitenstück zu بِنْكَار als Gefäss schlechthin und als Stundenglas ist das ital. ampolletta, span. ampollita, franz. ampoulette, eine sechs oder mehr Stunden laufende Sanduhr, wie sie auf den Seeschiffen gebräuchlich ist. Aus بِنْكَان bildeten nun die Ara-

ber einerseits بِنْكَام, andererseits فِنْجَان, — durch den Sprach-

gebrauch so geschieden, dass jenes Wasser- oder Sanduhr, dieses Schale, Schälchen, Tasse, insbesondere Kaffeetasse (Obertasse) bedeutet, in welcher Bedeutung es nicht nur bei Arabern und Türken, sondern auch bei den Persern selbst in

allgemeinem Gebrauche ist. Das arabisirte بِنْكَم aber wurde

nach dem von Dozy angeführten Zeugnisse Ḥâǵi Ḫalfah's später-hin, mit völligem Absehen von Stoff, Form und Zusammensetzung der dadurch eigentlich bezeichneten Wasser- und Sanduhren, auch auf andere Uhren übergetragen und bekam in dieser verallgemeinerten Bedeutung den Plural بنكمات. Ḥâǵi Ḫalfah, II, 69, führt als einen besondern Wissenszweig علم البنكامات auf und erklärt dies als die Kenntniss der zur Bestimmung stets gleichbleibender Zeittheile anzuwendenden mathematischen Berechnungen, — technisch gewendet: die Kenntniss von der Art und Weise der Herstellung solcher Zeitmesser. Der Endzweck derselben sei: die Bestimmung der richtigen Zeiten für die fünf kanonischen täglichen Gebete und anderer wichtiger Verrichtungen, ohne dazu den Stand und die Bewegung der Himmelskörper zu beobachten. Er fährt dann so fort.

»Eingetheilt werden die بنكامات 1) in Sanduhren, رَمْلِيَّة, die

aber nicht viel nützen, 2) in Wasseruhren, بنكامات الماء, von denen es mehrere Arten giebt, die aber ebenfalls nicht viel

nützen, 3) in Drehuhren, بنكمات دَوْرِيَّة, mit Rädern, von

denen die einen die andern in drehende Bewegung setzen.« Zunächst wohl diese weite Ausdehnung des Begriffs von بنكم auf ursprünglich nicht dazu gehörige Dinge hat Dozy bewogen, auch die an der Spitze des Artikels stehenden, mit m anlautenden Wörter منجانة, منقنة — bei Alc. »menquina« —, منقنة,

منغالة, منكلة und مكانة, die im magrebinisch-spanischen Arabisch für Uhren aller Art gebraucht werden, durch Lautwechsel von بنكام abzuleiten, nicht, wie Wright und Bargès, vom griechischen *μάγγανον* (neugriech. *μάγκανον*), weil dieses weder Wasseruhr, noch eine andere Art von Uhren bedeute. Dagegen ist erstens in formeller Hinsicht zu bemerken, dass der angenommene — an sich leicht mögliche — Uebergang des anlautenden b von بنكام in m und die — nicht ungewöhnliche — Verlängerung eines Substantivs durch Anhängung eines auslautenden a oder e gerade bei diesem Worte weder im Persischen noch im Arabischen anderweit vorkommen, während sich für die verschiedenen Lautübergänge in den genannten Wörter als Abkömmlingen von *μάγγανον* Analogien in Menge finden. Entscheidend aber ist die begriffliche Entwicklung dieses Wortes und seines Relativnomens *μαγγάνικόν* nach ihrem Uebergange in die vorderasiatischen Sprachen. Während nämlich beide, als مَنْجَنُون und مَنْجَنِيق, beinahe ohne Veränderung ihrer Form auch ihre Bedeutung als kriegerische Wurfmaschinen beibehalten und das erstere ausserdem von einer Maschine zum Wasserschöpfen gebraucht wurde, bekam der abgekürzte, zunächst wohl der Pluralform *μάγγανα* nachgebildete Feminin-Singular مَنْكَنَة die Bedeutung von Maschine überhaupt (Gazophyl. l. pers. S. 205 unter Machina: instrumento), wurde und wird daher von den verschiedenartigsten mechanischen und technischen Werkzeugen gebraucht, welche durch Rollen, Walzen, Kloben, Kurbeln, Räder, Spannfedern und andere mechanische Mittel in Bewegung gesetzt werden. Ich glaube sogar, dass Dozy selbst auf die Meinung von Wright und Bargès zurückgekommen sein würde, wenn er über das als Derivat von *μάγγανον* S. 619[b] Z. 10 u. 9 v. u. aus Bocthor angeführte »منكنة, *presse pour exprimer l'humidité*, *pressoir*«, hinaus einen Blick auf das Bedeutungsvielerlei unter demselben Worte bei Meninski und Zenker geworfen hätte. Da würde er neben Presse, Kelter, Wäschrolle oder Mange, Mangel, Schraubstock, Flaschenzug, Kugelzieher, Winde und Drehorgel auch »Räderwerk, Uhrwerk« gefunden haben. Zur Bestätigung und Vervollständigung dieses Begriffskreises gebe ich hier noch die

Uebersetzung des Artikels منڭنه in Lehǵeï ʿoṯmânî: »Mengene aus dem ital. macchina[1]), Werkzeug zum Pressen; Wäschrolle, Mange, ital. *mangano*, franz. *calandre;* Trauben- und Oelpresse, Kelter; Schraubstock der Schmiede und Tischler; verschiedene mit Federn und Rädern versehene Werkzeuge; Schlüssel der Zahnärzte zum Zahnausziehen; Schnäpper der Wundärzte zum Aderlassen.« So halte ich denn für bewiesen, dass, während das persisch-arabische پنكان, بنكام auch in seiner weitesten Begriffsausdehnung nicht über den Begriff Uhr hinausgekommen ist, jene Mannichfaltigkeit von Dingen mit Einschluss der Uhren die Einzelheiten darstellt, in welche der durch das griechische *μάγγανον* und seine morgenländischen Abkömmlinge ausgedrückte Gesammtbegriff Maschine sich erfahrungsmässig zerlegt hat.

II, 619ᵇ, 6 v. u. »منو le cri du jeune âne, 1001 N. Bresl. II, 57«. Dozy hat übersehen, dass dort überhaupt nicht ein Esel, weder ein junger noch ein alter, schreit, sondern ein Daemon in Gestalt eines schwarzen Katers, قطّ اسود, der sich bis zur Grösse eines جَحْش كبير aufgeblasen hat, um dem unglücklichen Buckligen desto grössere Angst einzujagen. Die Katzen aber schreien im Morgen- wie im Abendlande nicht مِنَوْ, sondern مِيَوْ oder مِيَا, II, 626ᵇ, 17; daher أَمَا, مأا und مَآءَ miauen, *miauler*, türk. مَاوْلمق und مِيَاوْلمق u. s. w. Diesem Naturlaute entspricht in Galland's Handschrift die Lesart وصرخ قوى مرميوه statt der Bresl. وصرخ قوى وقال منو منو. Dieses مرميوه wird etwa murmiauh auszusprechen sein, — ein durch brummenden Vorlaut verstärktes, lang ausgehaltenes miau. Es bleibe jedoch nicht unerwähnt, dass die Gemeinsprache das naturgetreue m dieses Wortes in n verwandelt, indem sie statt مَوَّأَ, der zweiten Form von مَآءَ, sagt نَوَّى; s. Cuche, v..ᵃ,

1) Ein Irrthum des gelehrten Aḥmed Wefîḳ, der wenigstens die Begriffsweite von mengene bestätigen hilft.

8 v. u. und Suppl. II, 740b, 25 u. 37. Daher kommt es wohl dass Dozy ebend. Z. 20 u. 21, in Widerspruch mit II, 619b, v. u. und mit Habicht's Texte, aber mit Verweisung auf unser Stelle angiebt: »نوه le cri du chat«.

II, 619b, 5 v. u. »ما مِنّوش *mauvais*, Bc. (Barb.)« spr. m minnûś, zusammengezogen aus ما مِنْهُ شَيْ, unser: es is nichts an ihm, nichts daran.

II, 620a, 8 v. u. »مِنَى الحوت *blanc de baleine, sperma ceti* Bc.« In der ersten Ausgabe von Bocthor's Wörterbuch ist مِنى weder unter Blanc noch unter Sperma ceti vocalisirt, aber unter Sperme und Semence مِنى geschrieben, d. h. مَنِيّ, die durch Sur. 75 V. 37 gesicherte und von Ǵauharî allein anerkannte Form; eigentlich wohl Ab- oder Ausgesondertes, فَعِيل = مَفْعُول. Das vom Ḳâmûs dem مَنِيّ als gleichbedeutend nachgestellte, von Freytag aber mit einem völlig unbeglaubigten »مِنًى« besonders aufgeführte مِنًى bezeichnet selbst Bistânî S. ٢٠١٣a Z. 13 als unsicher durch ein demselben angehängtes او الصواب المَنِيّ.

II, 620a, 7 v. u. flg. Ueber die Herkunft dieses مُنْيَة von *μονή* und seine verschiedenen Gebrauchsweisen handelt erschöpfend Gildemeister in der Zeitschrift des deutschen Palaestina-Vereins, Bd. IV, S. 194—199.

II, 620b, 1 »مِنْيار *poignard*, Cherb.« Nebenform des span.-arab. بِنْيار, I, 120b, 6 v. u.

II, 621a, 17 »مهرجتُ« l. مهرجتَ; s. die Erklärung des so berichtigten Verses Jâḳût, V, S. 391 Z. 8—11. ما nach قديمًا ist das II, 563b, 5 v. u. flg. besprochene ما المصدريّة.

II, 622b, 12 v. u. »الموتان« in de Jong's Laṭâ'if al-ma'ârif, ٣٣, 14, ist das gewöhnliche مَوْتَان oder مُوتَان, syr. ܡܘܬܢܐ, Seuche und dadurch — nicht bloss, nach den Wörterbüchern, unter dem Vieh, sondern auch unter den Menschen — verursachte Sterblichkeit, Jâḳût, IV, ٩٩١, 2 u. 3; vgl. 622b, 5 u. 4 v. u. Cuche, ٢٤٣a, 5, vocalisirt das Wort in der Bedeutung von *mortalité* مَوَتَان, als sei es die vom Ḳâmûs angeführte, durch مَوْت erklärte Infinitivform فَعَلَان, das Gegentheil von حَيَوَان.— Aus dem Umstande, dass Ibn al-Wardî in der Parallelstelle die andere Lesart كثرة المَوْتَى hat, folgert de Jong, dass مُوتَان ebenfalls Pluralform von مَيِّت sei; aber die Grammatik kennt keinen Singular der Form فَيْعِل mit einem Plural der Form فُعْلَان.

II, 623b, 19 flg. »مور (turc) *violet*« u. s. w. Weiteres über diese schillernde Farbenbezeichnung s. oben S. 178 flg. zu II, 576b, 6.

II, 624a, 3 »مُوزَة (pers.) *botte*« = مَوْزَج, das arabisirte مُوزَك, ältere Form von مُوزَة.

II, 624a, 8 v. u. »موش طيّب *mauvais*« spr. muś ṭaijib, zusammengezogen aus ما هو شئ طيّب; s. Spitta-Bey, Grammatik u. s. w. S. 414.

II, 624b, 12 v. u. »المَوَّال vulg. pour المَوَالِي, M.« Besser, zur Verhütung von Missverständnissen, المَوَالِيَا, da المَوَّال nicht etwa eine Vulgärform für den nächstliegenden gebrochenen Plural von المَوْلَى, sondern die gemeinarabische Benennung der Versart الموالیا ist, über welche die Zeitschrift der D. M. G. Bd. VII v. J. 1853 S. 365—373 ausführlich handelt. Nicht erwähnt ist dort eine in M ٢٢٨٩a b zu findende Sage, nach welcher مَوَالِي oder مَوَالِيَا der Name einer Dienerin des Barmekiden

Ga'far gewesen sein soll, die nach dessen Hinrichtung trotz der Verbote des Chalifen seinen Tod in der nach ihr benannten Versart betrauert habe. In der Mehrzahl nenne man solche Gedichte مَوَالِيَات, gemeinhin مَوَاوِيل, Pl. von مَوَّال; nach einer andern Ableitung und Erklärung مُوَالِيَات, Partic. Act. von وَالَى, — in welcher Bedeutung? ist nicht gesagt.

II, 624b, 3 v. u. »مُومو *prunelle de l'œil*«, s. oben die Anm. zu II, 616a, 3 u. 4.

II, 625a, 3 »عقبير« spr. عِقْبِير, Nebenform von عَقَّار, II, 152a, 3 v. u. flg., als solche, wenn auch nur in der Bedeutung شَجَر, vom Ḳâmûs aufgeführt. S. dazu im dritten Stücke dieser Studien v. J. 1884 S. 74 das zu عَقَّار Bemerkte.

II, 626b, 11 v. u. Rauwolf's »*pachmatz*« ist mit پخته می ميبختج gleichbedeutend, aber nicht daraus verderbt, sondern ursprünglich ebenfalls persisch: بِخْمَاز in der letzten von Meninski nach Castel angegebenen Bedeutung: »succus uvarum coctione inspissatus«, von den Türken in پَكْمَز, پَكْمَاز verwandelt, aber gemeinhin پَتْمَز *petmez* ausgesprochen, Zenker S. 205 Z. 7—11; arab. دِبْس, *raisiné*.

II, 629a, 23, »مو« Druckfehler st. هُو.

II, 629b, 15 »مائس *décidé*, d'un caractère ferme, *résolu*«, von stolzem Gange, als Zeichen des Charakters, auf diesen selbst übergetragen. Cuche ۴۴۴b, 4: »مَائِس ومَيَّاس qui marche avec fierté«, von »مَيْسًا ومَيَسَانًا i ماس marcher avec fierté et en se balançant«.

II, 630a, 12 »تَمِيلَة« Druckfehler st. تَمِيلُهُ.

II, 630ª, 11 v. u. »امال عليهم المطبخ *il leur fit donner à manger*«, wörtlich: er wendete ihnen die Küche (d. h. die Beköstigung aus seiner Küche) zu. wie Abulmaḥâsin, T. I, ٣٧٩ vorl. Z. امالوا الدنيا عليه, sie wendeten ihm weltliche Güter und Ehren zu. (Die in T. II, pars poster. S. 46 Z. 4 v. u. vorgeschlagene Verwandlung dieses امالوا in اغالوا nehme ich hiermit zurück.)

II, 630ª, 9—6 v. u. Die Stelle erklärt sich dadurch, dass مَالَ بِجَمِيل mit عَلَى überhaupt, besonders aber in feindlicher Absicht, vom Anrücken und Losgehen auf Orte und Menschen, auch in der stärkern Bedeutung von fondre sur, abattre, assommer gebraucht wird. Calila et Dimna S. ٩٣ Z. 1; Ḥarîrî, 1. Ausg. S. ١٩٨, Comm. Z. 4 u. 5, und S. ٢٩٩ Z. 3, wo der Comm. Z. 9 das absolut gesetzte مَالَ des Textes durch مال عليه واستأصله erklärt. Die hier stehende causative vierte Form ist entweder durch ein hinzugedachtes Object wie العسكرَ zu ergänzen: »sie liessen (Truppen) marschiren gegen« —, oder sie ist, wie مَيَّلَ, 630ª, 14 v. u., nach neuerer Weise intransitiv gebraucht, = مَالَ.

II, 630ᵇ, 18 »مائل الشَّوق« in dieser Bedeutung und Verbindung richtig الشَّوقُ, Lane S. 1577ᶜ Z. 20—26.

II, 631ª, 7 v. u. flg. Diese Beschreibung der persischen Wasserpfeife ist berichtigt in Landberg's Proverbes et dictons, I, S. 444 u. 445. Vgl. dazu im dritten Stücke dieser Studien v. J. 1884 S. 23 die Anmerkung zu شِيشَة, I, 840ᵇ, 6 v. u. und Lane's Manners and Customs, 1. Ausg. S. 167 u. 168.

II, 632ª, 14 u. 15. Zu den mit تَاتَة, تَتَة nächstverwandten Lall- und Kosewörtern, Lettre S. 185, gehören auch das türk. ننه, nene, nine, für Mama und Grossmama, und das ital. nonna für Grossmama.

II, 632b, 3 »تَقَرَّبَ« nach dem Versmasse und als Reimwor
تَقَرُّبًا zu schreiben.

II, 633a, 28 u. 29 »نبوة« Bassâm III, 5r0, nicht »نُبُوَّة«
denn dies ist immer nur Prophetie, nie »*haut rang*«, wie نَبَاوَة
türk. يوكسكلك, wofür Freytag unrichtig »prophetia« giebt
Entweder also ist bei Bassâm نِباوة zu schreiben, oder er ha
نَبْوة, — wie نَبَاوَة und نَبِيّ, Hochland, Anhöhe, — uneigentlich
für نِباوة gebraucht.

II, 635a, 26—29. Die Verbindung von اِنْتَبَذَ الْمَوْتَى mi
dem noch stärkeren وَسَّخَهم, zeigt deutlich, dass اِنْتَبَذَ hier als
transitives Medium von نَبَذَ die in unsern Wörterbüchern feh-
lende Bedeutung hat: von sich hinweg oder auf die Seite wer-
fen, verächtlich oder schimpflich hinwegstossen, hinwegschaffen
oder schaffen lassen.

II, 635b, 25. Zu نَبْرَة bemerkt M ٢.٣٣b, 6 u. 5 v. u., auch
die von den Europäern Accent genannte Hervorhebung der
Tonsilbe eines Wortes, wie die von جُل in رَجُل und von دَحْ
in تَدَحْرَج, könne man ganz wohl durch نَبْرَة ausdrücken.

II, 636a, 6 »منبار *andouille*, *saucisse*« das türk. مومبار,
بومبار, — auch مونبار, بونبار geschrieben, aber mumbâr,
bumbâr ausgesprochen; Zenker S. 226c und 894c.

II, 636a, 26—28 »مَنْبِيش« arabisirt aus dem von Ler-
chundi beigebrachten, der ursprünglichen persischen Form
treuer gebliebenen مَمْبِيج, — wahrscheinlich eine der man-
cherlei Umlautungen von مَارْبِيج; s. weiter unten die Anmer-
kung zu نربيج, II, 655a, 9 flg.

II. 637ᵇ, 20 »حُلِيٌّ« schr. حُلِيٌّ oder حَلْيٌ.

II, 638ᵃ, 21 »مُنْتَبِهٌ espèce de maladie, *qui excite, qui tient* ...*illé*. J. A. 1853. I. 341.« Um dies zu bedeuten, müsste es ...ssen مُنَبِّهٌ oder مُنْبِهٌ. In der Form مُنْتَبِهٌ, Aufwachen-...r, wäre das Wort eine Uebertragung der Benennung des ...nken auf den krankhaften Zustand. — schwer glaublich ...l. meines Wissens, ohne Beispiel. Ich lese مُنْتَبَهٌ, Passiv-...ticip in der Bedeutung des Infinitivs: Aufwachen, in ...egnantem Sinne: leichtes und häufiges, einen gesunden, ...kenden Schlaf unmöglich machendes Aufwachen. — weni-... als سَهَرٌ, Schlaflosigkeit.

II. 638ᵇ, 24 »يصنعو اخيلا« Druckfehler st. يصنعوا خيلا.

II. 640ᵇ, 12 »مُنَثَّر *toile peinte*. M.« Genauer nach M's Wor-... (نسيج ذو نقوش ملوّنة): ein Gewebe mit verschiedenfarbi-...n Figuren: Cuche ٦٥٠ᵇ und Al-Faràïd ٨١٠ᵇ: »couverte de bro-...ries, de fleurs (étoffe)«; also wohl überhaupt buntgemuster-... Zeug, sei das bunte Muster eingewebt, eingestickt oder auf-...druckt.

II. 642ᵃ, 8 »ثَجِير maghribin pour ثَجِيل«. Weiteres über ...se Grasart und ihre anderweiten Benennungen giebt Löw, ...m. Pflanzennamen S. 141 Z. 10 flg.

II. 642ᵇ, 3 »مَنْجِيرَة nom d'un instrument à vent. M.« ...örtlich nach M (آلة من قصب يزمر بها): »ein Instrument aus ...hr, auf dem man bläst« — eine Rohrpfeife. Cuche ٦٥١ᵇ: ...مَنْجَار ٥٠ مَنْجَ espèce de sifflet, sorte de flûte«. Al-Faràïd ...ᵃ hat bloss: »مِنْجَيْرَة espèce de sifflet«.

II. 644ᵃ, 1 »نجوم القرآن *les versets du Coran*. Prol. I. 180,

15«. Die Vergleichung der angeführten Textstelle: نجوم القرآن وسوره وآياته, mit de Slane's Uebersetzung, I, 205, 20 u. 21 »les passages du Coran, sourates et versets«, zeigt dass er nicht نجوم القرآن, sondern richtig آيات mit »versets«, نجوم dagegen mit »passages« übersetzt hat, — letzteres allerdings unzutreffend; denn نُجُوم sind die längern und kürzern, bald aus einzelnen Versen und Versgruppen, bald aus ganzen Suren bestehenden Textstücke, in welchen der Koran vom Erzengel Gabriel dem Propheten geoffenbart worden sein soll (s. Nöldeke Geschichte des Qorâns, S. 22 u. 23). Diese stückweise erfolgte Offenbarung des Korans steht nach den moslemischen Lehrern in directem Gegensatze zu der der ältern Offenbarungsschriften von denen jede جُمْلَةً, gleich als Ganzes, geoffenbart worden sei; s. Baiḍâwî zu Sur. 3 V. 2, wo der Gegensatz zwischen der zweiten Form in نَزَّلَ الْكِتَابَ (mit Beziehung von الكتاب auf den Koran) und der vierten in أَنْزَلَ التَّوْرَاةَ والإِنْجِيلَ jene Verschiedenheit bezeichnen soll.

II, 644[b], 28 u. 29. Dozy giebt »نَجَّى c. من *libre de*« unter der Bedingung, dass er Abbad. I, 383, 16 das aller Lesezeichen bare نحمه der Handschrift richtig نَجِيَّة gelesen habe. Ich sehe mit ihm in dem Worte ein Derivat vom Stamme نَجَا, glaube aber نَاجِيَة lesen zu müssen. نَجَّى bezieht seine verbürgten Bedeutungen nicht von der ersten, sondern alle von der dritten Form; hierzu kommt ein, wenn auch nur äusserlicher, aber bei einem Stilisten wie 'Imâduddîn nicht bedeutungsloser Umstand die zwischen نَاجِيَة und den drei andern parallelen Eigenschaftwörtern صَافِيَة, ضَافِيَة und وَاضِحَة stattfindende, mit نَجِيَّة aber wegfallende Formgleichheit.

II, 645[a], 6—8 »نَحْت, t. de gramm., *réunir deux mots en*

n seul«, und 16 u. 17 »كلمة مخوتة *mot dans lequel deux mots ont réunis*». Nach dieser Erklärung wären auch Zusammenetzungen wie بَعْلَبَكّ, مَعْدِيكَرِبْ und قَنِّيقَلَا (meine Kl. Schriften, I, S. 163 Z. 22 flg.) كلمات مخوتة, was aber nicht der Fall st. Wie schon das als Beispiel hinzugefügte عَبْشَمِيّ, Beziehungsnomen von عَبْدُ شَمْس, andeutet, fehlt die nähere Bestimmung: *avec suppression d'une ou de plusieurs consonnes de l'un des deux mots ou de tous les deux*. Dies entspricht auch der ursprünglichen Bedeutung von نحت, behauen, wie der türkische Ḳâmûs sagt: »النحت bedeutet aus zwei Wörtern eins machen, wie der Zimmermann zwei Stücke Holz behaut und daraus ein Stück herstellt.« Er führt dazu ausser عَبْشَمِيّ folgende Beispiele an: عَبْدَرِيّ, مَرْقَسِيّ und تَيْمُلِيّ, Beziehungsnomina von عَبْدُ ٱلدَّارِ, اِمْرُءُ ٱلْقَيْسِ und تَيْمُ ٱللّٰهِ; صَهْصَلِق und شَقَحْطَبّ, jenes aus den Stämmen صَهَلَ und صَلَقَ, dieses aus شَقّ und حَطَب zusammengezogen; حَوْلَقَة, بَسْمَلَة, حَمْدَلَة, سَبْحَلَة, حَيْعَلَة und جَعْفَلَة, Infinitive von حَوْلَقَ, بَسْمَلَ u. s. w.. zusammengezogen aus اَلْحَمْدُ لِلّٰهِ, بِسْمِ ٱللّٰهِ, لَا حَوْلَ وَلَا قُوَّةَ اِلَّا بِٱللّٰهِ, سُبْحَانَ ٱللّٰهِ, حَيَّ عَلَى ٱلصَّلٰوةِ und جُعِلْتُ فِدَاكَ. Die letzten Beispiele zeigen zugleich, dass der Begriff des نَحْت nicht auf zwei Wörter beschränkt ist, sondern sich auch auf drei und mehr erstreckt, welche durch Ausscheidung und Zusammenfassung ihrer Hauptbestandtheile zu einem umgebildet werden, mit gelegentlichen Verschiedenheiten in Auswahl und Anordnung dieser Bestandtheile. So steht neben سَبْحَلَ ein gleichbedeutendes سَبْحَنَ, neben جَعْفَلَ ein جَعْلَفَ und جَعْفَدَ (Lane

S. 430[a]), neben حَوْلَقَ ein حَوْقَلَ, wozu M S. ۴۳۹[a] Z. 9 flg. bemerkt, das letztere sei wegen der Gleichförmigkeit mit بَسْمَلَ, حَمْدَلَ u. s. w. allgemeiner üblich als حَوْلَقَ, dieses aber richtiger gebildet, weil das ل von قَوْلَ dem ق von قُوَّةَ vorausgehe.

II, 646[b], 26 u. 27 »*les petits de l'abeille*«. Der Form nach ist نَحِيل ein Collectiv-Singular wie بَقِير, حَمِير, كَلِيب, مَعِيز u. s. w. (meine Kl. Schriften, I, S. 293 u. 294 zu de Sacy, I, 370, 6 flg.). Demgemäss haben Cuche ۱۵۴[b] und Al-Farâïd ۸۱۸ als gemeinarabisch: »نَحِيل essaim d'abeilles«; als entsprechendes Zeitwort Cuche: »نُحْلَةً o نَحَل essaimer (abeilles)«, und Al-Farâïd: »نَحَل وأَنْحَل produire un essaim (abeilles)«.

II, 648[b], 1—4. Nach der von Dozy angenommenen Vermuthung de Goeje's (Gloss. LXXII, 3—6) wären النُّخَب in Moslim's Diwan S. ۱۴۱ vorl. Z. soviel als نُخَب الكلامِ »*discours choisis*«, zu welchen das vorhergehende Trinken wohl die Geister anregen soll. Ich meinerseits sehe in نُخْبَة, nach des Commentators النُّخَب جمع نُخْبَة وهى الكاس الكبير, eine Nebenform des نَخْب unserer Wörterbücher, gleichbedeutend mit شَرْبَة عظيمة, gleichsam Hochtrunk, d. h. nach dem türkischen Ḳâmûs: »das unter den Theilnehmern an einem lustigen Gelage übliche Austrinken eines vollen Bechers, wechselseitig auf ihre eigene oder ihrer Geliebten Gesundheit. Man sagt سَقَاهُ النَّخْبَ Auf persisch heisst das دُوسْتَكَانى«; s. Vullers, I, S. 930[a]. Das شرب in Muslim's Verse ist das anfängliche Trinken nach Lust und Belieben eines jeden, das darauf folgende نخب das ge-

regelte Gesundheittrinken aus einem grossen, von Einem zum Andern gehenden, immer wieder von neuem gefüllten Becher.

II, 650ᵇ, 6 u. 7 »خُحَالَة *raclure*«. Wo bedeutet خَحَلَ il a raclé? Nach Zusammenhang und Sprachgebrauch ist خُحَالَة الحديد in Wüstenfeld's Ḳazwini, I, S. 239 Z. 6 v. u. ein Schreibfehler st. سُحَالَة الحديد, *limaille de fer*.

II, 651ᵃ, 28 u. 29 »نَدْب = انتدب *se mettre en marche*, قَبْلَ ان يَنْدُب لهذه انغزاة si la leçon est bonne, Gl. Fragm.« Ich sehe keinen Grund zu dem im Glossar S. 88, 5 u. 6 ausgedrückten Zweifel an der Richtigkeit des Textes S. ٣٧٩ l. Z., wo يندب einfach das Imperfectum von نَدَبَ ist: »bevor er das Aufgebot (النُّدْبَة) zu diesem Feldzuge erliess«. Die Bedeutung »*se mettre en marche*« kann نَدْبَ nicht haben, weil die Verbalform فَعْلَ überhaupt unfähig ist eine solche Thätigkeit zu bezeichnen; s. Wright's Grammar, 2. Ausg., I, S. 30 § 38.

II, 651ᵃ, 30—33. Ebenso wenig wie in der vorigen Stelle Dozy's Zweifel, finde ich hier die Entschiedenheit gerechtfertigt, mit welcher er das ندبه وخطا به für »sans doute altéré« erklärt. Die Stelle, sinngetreu übersetzt, lautet: »er (der Räuberhauptmann) nahm den Säbel, zog ihn aus der Scheide, hiess ihn brav einhauen und schritt mit ihm vor«, um dem unglücklichen Scheintodten nun wirklich den Garaus zu machen. Die Personification des Säbels in نَدَبَهُ ist ächt arabisch; was bleibt also da zu bemängeln?

II, 651ᵃ, 4 v. u. »لعزو« Druckfehler st. لغزو.

II, 652ᵇ, 11 u. 12 »مندار *rebours*« nicht مِنْدار, مِفْعال von نَدَرَ, sondern مُنْدار, Participium von اِنْدَارَ, I, 472ᵃ, 14—16, einer der im fünften Stücke dieser Studien S. 56 u. 57 zu اِنْقَامَ besprochenen siebenten Formen von mittelvocaligen Stämmen.

II, 652ᵇ, 17 »نذش« schr. نَدش.

II, 652ᵇ, 4 v. u. »نَدَّال *millepieds, scolopendre*« vom syr. ܢܕܠܐ« eine Abkürzung von ܕܢܕܠܐ, Cast.-Mich. S. 205 (mit dem Druckfehler ܕܢܕܠܐ) und Löw, Aram. Pflanzennamen S. 269 Z. u. 3, so genannt wegen seiner Beweglichkeit.

II, 652ᵇ, vorl. Z. flg. Der Begriff des Fremdwortes مَنْدَل auf dem Boden gezogener Zauberkreis, ist weiterhin auf jeden ähnlichen Bannkreis ausgedehnt worden. Ḳazwînî I, S. ٢٥٨ Z. 22 u. 23: »Zieht man um eine (im Freien lagernde) Gesellschaft einen aus Pinienholzasche bestehenden مَنْدَل, so ist sie vor Belästigung durch kriechendes Ungeziefer gesichert.

II, 653ᵇ, 3 »V (تَنَدَّمَ) *se plaindre*«, vielmehr *exprimer son repentir*, nämlich durch Worte, Mienen, Geberden, Handlungen u. s. w., wie z. B. auch تَشَوَّقَ das Aeussern der Sehnsucht vor اشتاق voraus hat. Die Erklärung durch *se plaindre* hebt den wesentlichen Unterschied zwischen تَنَدَّمَ und تَشَكَّى auf, vermöge dessen jenes nach dem Grundbegriffe von نَدِم nicht im Allgemeinen bedeutet: sich über etwas beklagen, sondern: beklagen und bedauern etwas gethan oder unterlassen zu haben. Auch »نَدَامَة«, 653ᵇ, 22, ist nicht schlechthin »*chagrin*« oder, wie bei Lane selbst an der bemerkten Stelle, »sorrow«, sondern Reue über Unterlassung der gehörigen Verschleierung.

II, 653ᵇ, 25 u. 26 »مَنَادِم (pl.) *bons mots*«, eine Bedeutung, die ich für unmöglich halte. Das Beiwort عريضة weist auf etwas ursprünglich Räumliches hin, wie مَنْدُوحَة in إنّ فى المعاريض لَمندوحةً عن الكذب, Lane S. 2012ᶜ Z. 28 flg., und ich glaube wirklich, dass dieses مَنَادِم aus مَنَادِح oder مَنَادِيح

erschrieben ist, — jenes Verkürzung von diesem, wie مَعَارِض

on مَعَارِيض, Lane a. a. O. Z. 24—26. Hiernach wäre der

Sinn: »Von artigen Witzen stand ihm eine reiche Fülle zu

Gebote«, die ihm gelegentlich, nach Analogie jener مندوحة

عن الكذب, wohl auch als مندوحة عن الايذآء dienten, d. h.

als Mittel, einen Tropf oder Hochmuthsnarren ohne Unglimpf

abzuführen.

II, 653b, 28 »ندء vulg. = ندا *rosée de l'aurore*«, wie

bei Hartmann, Arab. Sprachführer, S. 260b: »Tau (der) nidi

syr.], *nide* [ägypt.]«, also nicht unter den Vocalstamm »ندء

iéler, appeler« mit wurzelhaftem ء, sondern unter das folgende

ندى zu stellen.

II, 654a, 18 »نَدًى *calamité*, voy. Abbad. III, 139 (sur I,

340, 3).« Richtig verwandelt Dozy an der ersten Stelle das un-

mögliche يَدَاهُ im ersten Halbverse der zweiten in نَدَاهُ, über-

sieht aber, dass dieses Wort mit يَدَاهُ im zweiten Halbverse

den nämlichen paronomastischen Sinnparallelismus bildet, wie

يَدَاكَ mit نَدَاكَ in Asâs al-balâġah unter ندى, Wahbi's Ausg.

v. J. ١٣٢٩, II, S. ٣٨٤ Z. 15: كم نعشتنى يداك ، وكم اعاشنى

نداك ، »wie oft haben deine Hände mich wieder aufgerichtet

und wie oft deine Spenden mich neu belebt!« Ebenso hier:

ورجّ لجَبْرِهِ عُقْبَى نَدَاهُ فكم جبرَتْ يَدَاهُ من كسير

»Und hoffe für seine Wiederherstellung (Wiedereinsetzung in

seine frühere Würde) auf die Nachwirkung seiner Spenden:

denn wie manchen Gebrochenen haben seine Hände wieder-

hergestellt!«

Die Deutung von نَدًى als »*calamitas*, *infortunium*«, —

wonach عُقْبَى نَدَاهُ »Ende seines Unglücks« wäre, — geht aus

von einer missverstandenen Glosse zum 77. Verse von Hareth's

Mo'allaḳah, Vullers' Ausg. S. 13 Z. 11, vgl. mit S. 42 Z. 17 flg.

Allerdings steht dieses Spenden auch in üblem Sinne, wie Asâs al-balâġah a. a. O. Z. 18: ما نَدِيَتْ كفّى لكَ بشَرّ »meine Hand hat dir nichts Böses gespendet«, und solche schlimme Spenden sind auch die أَنْدَآء in den Worten der Mo'allaḳah ليس علينا فيما جَنَوْا أَنْدَآءُ »unter dem, was sie (an euch) verbrochen haben, fallen uns keine Spenden (dazu gelieferte Beiträge) zur Last.«

II, 655ª, 7 »نريرة *cinnamome*, Bc.« So schon in der 1. Ausg., und im guten Glauben an die Richtigkeit des Wortes hat Dozy dazu einen Stamm نرّ aufgestellt, von dem نَرِيرَة ein regelrecht gebildetes فَعِيلَة wäre. Aber wer hat je von einem arabischen Verbalstamme نرّ und diesem oder einem andern Sprösslinge desselben etwas gehört oder gelesen? Indisch, persisch oder türkisch ist نريرة auch nicht, und so wage ich die Behauptung: es ist überhaupt nichts als ein alter, aus einer Ausgabe in die andere fortgepflanzter Druckfehler statt ذَرِيرَة, ursprünglich jede pulverisirte Substanz, aromatisches, culinarisches oder medicinisches Pulver, wie ذَرُور, I, 484ᵇ, 8 v.u. flg. und 485ª, 2 flg.; dann (Lane S. 957ᵇ,ᶜ) besonders Pulver von einem indischen calamus aromaticus. Die Uebertragung der technischen Benennung dieses Kalmuspulvers auf das dem gemeinen Manne bekanntere Zimmtpulver war bei der gemeinsamen fremden Herkunft beider sehr natürlich.

II, 655ª, 9 flg. »نَرْبِيج ou نِرْبِيش, quelques-uns disent نِبْرِيج et نِبْرِيش, chez Bg 570 [l. 579] نارْبِيج« sämmtlich arabische Umlautungen des persischen مَارْپِيچ, wörtlich Schlangengewinde oder gewundene Schlange, in Uebereinstimmung mit dem arabischen حَيَّة bei Bistâni, der seine Unbekanntschaft mit dem Persischen auch hier wieder durch das

نولب النا Z. 16 als angebliche Bedeutung von نربيچ verräth. Vom Pl. نَبَارِيچ kommt das gemeinarabische نَبَارِجِي, Verkäufer solcher Pfeifenschläuche, Hartmann's Sprachführer, S. 234 Anm.

II, 655ª, 17 u. 18 »نَرْتَكْس *portique devant une église*«, nicht »une altération de *πορτικος*, la transcription de *porticus*«, sondern, wie Dr. Siegmund Fraenkel in einem Briefe an mich, Breslau den 20. Febr. 1884, bemerkte, das arabisirte *νάρθηξ*, *νάρθηκας* des Kirchenhellenistischen und Neugriechischen.

II, 664ª, l. Z. »للجحل« Druckfehler st. للجحل, wie 665ª, 10 »نسنة« st. نسبة.

II, 665ª, 6 flg. النِّسْبَة الدالّة بذاتها — wörtlich: die durch sich selbst (ihren Gegenstand) bezeichnende Beilegung —, ist die beliebte Redefigur, einen ungenannten Gegenstand bloss durch die Natur des ihm Beigelegten kenntlich zu machen; wie wenn ein Dichter mit Vermeidung eines Gattungs- oder Eigennamens bloss durch die einem Gegenstande beigelegten Eigenschaftswörter und Praedicate ihn als das, was er an und für sich ist, kennzeichnet. Diese Gegenstände können aber selbst wiederum nur bildliche Ausdrücke für andere Begriffe sein, wie die in den von Dozy unerklärt gelassenen zwei Räthselversen, Abbad. I, S. 309 Z. 8 u. 9 und S. 346 Z. 5 u. 6, auf jene Weise bezeichneten Kamele die zugesendeten Verse bedeuten, durch welche der Dichter von seinem hohen Gönner neue Gunstbeweise zu erlangen hofft:

»Da kommen sie zu ihm, ohne einen andern Führer als das Versmass — (befrage es nur! — gesehen und ohne einen andern Vorsänger als die Dankbarkeit gehört zu haben. Sie ziehen dahin mit dem Preise der (empfangenen und gehofften) Spenden auf ihrem Kreuze: — so erwirb sie denn dir zum Gewinn, Lobpreis (mit deinen Spenden) erkaufend und (damit) wohl fahrend.«

Im ersten Verse ist nach Sinn und Metrum das nach يسمع ausgefallene سَوَى wieder herzustellen, يسمع selbst in تسمع und

im zweiten Verse مشرى in مُشْتَرًى zu verwandeln, als dichterische Synkope für مُشْتَرِىَ, Zustandsaccusativ mit Nominalrection. Die Worte لم تبصر سوى البحر هاديا enthalten einen إيهام, Mehren's Rhetorik der Araber S. 105. Der sich zunächst darbietende, den wirklichen Sinn verdeckende Aftersinn ist: »ohne etwas anderes als das Meer in Ruhe (von هدأ) gesehen zu haben«. Auf dem Kreuze tragen diese phantastischen Kamele die حقائب, die Lederbeutel mit Versen zum Lobe des Gönners, der diese jedoch durch neue Spenden eigentlich erst erkaufen soll. Die arabischen Dichter halten mit dergleichen Hoffnungen und Wünschen bekanntlich durchaus nicht hinter dem Berge und drücken sie in einer Weise aus, deren Unumwundenheit für unser Gefühl der Unverschämtheit nahe oder gleich kommt.

II, 666[a], 5 u. 4 v. u. »نسحة *cocasse*, ridicule, Bc.«, mit dem von Dozy hinzugefügten angeblichen Stamme نسح, ist ein Seitenstück zu نريرة mit dem Stamme نرّ oben S. 206. Die 1. Ausg. von Bc hat richtig نسخة, auszusprechen نُسْخَة, von مسخ = نسخ, gleichbedeutend mit مُسْخَة und مَمْسُوخ 590[a], 23 u. 31.

II, 669[a], 9 »مُنْسٍ. منسى القلب *oublieux* Alc. (olvidadizo) — *Léthargique*, Alc. (letargico).« Dass Alc.'s »munci« nicht auf مُنْسٍ, sondern auf مَنْسِىّ zurückzuführen ist, wie oben S. 165 Z. 4 flg. »mului« auf مَلْوِىّ, zeigt der bei ihm nächstfolgende Artikel: »oluidada cosa munci in«, مَفْعُول hier in seiner eigentlichen Bedeutung als Passivparticip der ersten Form; in den beiden ersten Fällen aber nach bekanntem spätern Sprachgebrauche als Stellvertreter von مُفْعَل, statt مُنْسَى.

II, 669[b], 16 »ناشِئ *auteur épistolaire*, Bc.« Boethor selbst

nter Épistolaire schreibt ohne Hamzah »ناشى« als gleich-edeutend mit dem unmittelbar darauf folgenden »منشى«, — in Seitenstück zu Alc.'s »مالى escritor que compone« statt مُمْلٍ, II, 615b, 20; s. oben S. 187 Z. 6—4 v. u.

II, 669b, 21 flg. Das Vollständigere und Genauere über die edeutung des sprachwissenschaftlichen Kunstwortes إنْشَاء als ontradictorischen Gegentheils von أخْبَار s. in Zeitschrift d. D. I. G. Bd. XXXI. v. J. 1877, S. 571 Z. 14 flg.

II, 669b, 8 v. u. »نشاسته (pers.) *docteur*, Gl. Geogr.« De oeje, a. a. O. S. 363, sagt vorsichtiger Weise nur »titulus viri octi«, nicht schlechthin vir doctus, und setzt hinzu: »Propriam im non novi«. Moḳaddasî zählt das Wort als eine der 36 Be-ennungen auf, welche ihm auf seinen Reisen beigelegt worden eien. Wie die beiden unmittelbar darauf folgenden, ادب, nd رسول, bezeichnet نِشَاسْتَه, breite arabische Aussprache st. نَشَسْتَه, ihn nicht als Gelehrten oder Lehrer, sondern als Rei-enden: sessor, vector, Kamel- oder Pferdereiter.

II, 670a, 25—27 »نُشَّابَة. Le pl. نشاشيب *bulles*, si la eçon est bonne dans les 1001 N. Bresl. XI, 224: واغلا له الماء حتى فار وطلعت نشاشيب«. Die Richtigkeit der Lesart wird ittelbar bestätigt durch die von Cuche und Al-Farâïd al-dur-ijah angegebene gemeinarabische Bedeutung von نَشِبَ: jaillir«.

II, 671b, l. Z. »نَشَطَ I, au pass. c. عن, *être empêché de*«. ornberg's Uebersetzung der dafür angeführten Stelle S. 335 . 14—17: »Alfonsus, hujus adventu audito, naves ad tra-ectum impediendum ornatas in fretum misit. Quum ibi anco-am jecissent, imperator, trajectu dilato, naves jussit ornari, uae Christianis occurrerent« scheint Dozy verleitet zu haben, فنشط zu lesen und ihm eine unzulässige Bedeutung beizu-

legen. Das Richtige ist فَنَشِطَ: »Ohne Zaudern stellte dara
der moslemische Befehlshaber die Vorbereitungen zur Ueber
fahrt (nach Spanien) in Ḳaṣr al-ġawâz (wo er mit seiner Flot
lag) ein.« نَشِطَ عن ist das Gegentheil von نَشِطَ ل.

II, 673b, 26 »نُشُوق *tabac à priser*, Bc.« so schon in de
1. Ausg. statt des richtigen نَشُوق bei Freytag, Cuche und A
Farâïd al-durrîjah, wie سَعُوط, سَفُوف, لَعُوق und alle Sub
stantiva derselben Kategorie, eigentlich Passivparticipia de
Form فَعُول. Der türk. Ḳâmûs bemerkt zu نَشُوق ausdrücklich
dass أَنْفِيَه, Schnupftabak, ein solches Reizmittel sei.

II, 676a, 3 v. u. Dozy schweigt über Müller's unverständ
liches يتحاجم. Ich halte es für eine Art von Dittographie sta
يُنَجِّم: »unter einer Constellation, die ein der Sterndeutung Ur
kundiger für glücklich erklärt hatte«, — vielleicht ein Seiten
hieb des Erzählers auf den damaligen Hofastrologen.

II, 678b, 13 »نصر I. c. من *se venger de*« grundsätzlic
unmögliche Bedeutung der 1. Form, sowohl im Activ als i
Passiv; dafür sagt man اِنْتَصَرَ مِنْ. In der angeführten Stell
Maḳḳarî, II, 698, 4 ist zu lesen نُصِرَ: »Die Moslemen sin
(durch Gottes Hülfe) nicht eher von der Pein befreit worde
als bis der Merinide Jaʿḳûb (in Spanien) einzog.

II, 678b, 14 u. 15 »II. [نَصَّرَ] c. a. p. *porter du secours à*
Bayân I, Introd. 88, n. 3« ebenfalls zu streichen und statt de
verwegenen Verwandlung von ومنصرفين من in كان مُنَصِّرًا
لمن mit Hinzufügung eines einzigen diakritischen Punktes z
schreiben ومتصرفين من als zweites Object von أَمْضَى: »un
(neben dem jüdischen Obersteuereinnehmer) bestätigte er Steue

eamte von dessen Confessionsverwandten«, nach Dozy's eige-
m Artikel مُتَصَرِّف, I, 830b, 4 flg. Auch die weiter angeführte

elle in Weijers' Prolegomena beweist nichts für ein نَصَّرَ =
نَد; denn يُنَصِّرَكَ, das der Herausgeber vergeblich zu erklären

icht, ist offenbar verschrieben aus نُبَصِّرَكَ: »nimmer aber
erden wir dich den rechten Weg erkennen lehren« — da, wie
er zweite Halbvers hinzufügt, du selbst in allen Dingen durch
eine eigene Klugheit trefflich berathen bist. Ebenso wenig
ann ich das mit Berufung auf »والانْصار«, Abbad. II, 191, 5

. u., aufgestellte اِنْتَصَرَ = نَصَرَ anerkennen; G. hat die rich-
ge Lesart والانتصار, die Dozy selbst, III, 232, 14, nachträg-
ch als »bona« bezeichnet.

II, 678b, 17. Dozy's Zweifel an »*combattre* quelqu'un« als
edeutung von نَاصَرَ ist ebenso begründet, wie anderseits diese
der eine verwandte Bedeutung dem bezüglichen Worte durch
en Zusammenhang gesichert. Nur ziehe ich dem von وانا صرك
ich weiter entfernenden »واقاصدك« das sowohl den Schrift-
ügen als der Bedeutung nach näher stehende وانا صبك vor:
und ich will mich dir dann an der dir selbst genehmsten Oert-
chkeit zum Kampfe stellen.«

II, 679a, 15 u. 16. Den bemerkten Druckfehler im Index
u meinem Abulfeda S. 259b l. Z. berichtige ich hiermit dahin,
lass statt 38 zu schreiben ist 138.

II, 680a, 13 v. u. flg. Bei der unendlichen Verschieden-
heit der einschlagenden Fälle und Verhältnisse, besonders aber
ler subjectiven Ansichten über das, was »Recht« ist, ver-
rägt der Begriff von اِنْتَصَفَ مِنْ فلان, »er hat sein Recht —
nach dem Kâmûs: sein volles Recht — von einem Andern ge-
ordert oder eingetrieben«, die mannichfachsten Abstufungen
nd Anwendungen bis zur Ertrotzung des offenbarsten objec-

tiven Unrechts. Wenn der rothe Socialdemokrat oder Anar chist die Abschaffung der zu Recht bestehenden Staats- un Gesellschaftsordnung, Gütertheilung, Weibergemeinschaft u. w. verlangt, so ist dies von seinem Standpunkte aus ei انتصاف, ebenso wie von der entgegengesetzten Seite in de Erzählung bei Ṭa'âlibî das conservative Trotzen eines arabi schen Volksmannes auf Fortbestand der frühern Sitte, de Chalifen bloss mit seinem Eigennamen anzureden, als eines un antastbaren Rechtes für jedermann. Wieder anders gewende erscheint derselbe Begriff, mit على verbunden, in der folgen den Stelle aus der T. u. E. N. Iblîs, der Ginnen-Aelteste schenkt der in sein Luftreich entrückten Lautenschlägerin un Sängerin Tohfah ein unschätzbares Kleinod mit den Worten »Nimm dies und erlange dadurch (wenn du wieder auf der Erd sein wirst) den andern Sterblichen gegenüber die dir gebüh rende Stellung«.

II, 680ª, 7 v. u. flg. Die angeführten Worte waren nich bloss für Dozy unverständlich, sondern werden es für jeden An dern sein, so lange استنصافى nicht in استبصافى, Inf. von استوصف verwandelt wird; s. II, 840ª, 3 flg., wo aus M, S. ٢٣٥٩ª Z. 1 u. 13, nachzutragen ist استوصف الحنبيبَ: er liess sich von Arzte ein Recept verschreiben. Bc »Ordonnance, ce qu prescrit un médecin, écrit qui le contient, وصفة«. Cuche ٧٣٧ª وَصْفَة »description; prescription, ordonnance d'un médecin recette«.

II, 680ª, vorl. Z. »*à la hauteur de la moitié du mât*« دُونَ انصاف الصوارى bedeutet: nicht ganz in der angegebe nen Höhe.

II, 681ᵇ, 3 u. 4 »لم ينضج«. Dozy's Uebersetzung »elle [la chair des hommes blancs] est indigeste«, nämlich nach der Meinung der menschenfressenden Neger, ist dem Sinne nach richtig, aber der Wortlaut und die Grammatik rechtfertigen das »n'est pas mûrie« der Herren Defrémery und Sanguinetti, da in solcher Verbindung لَمْ mit dem Jussiv einen abge schlossenen Werdeprocess ausdrückt. Die Neger betrach ten die Hautfarbe der Weissen, im Gegensatze zu ihrer eigenen,

ls äusseres Zeichen unvollkommener Reife des ganzen Körpers, esonders des Fleisches, und folgern daraus dessen Unverdauichkeit.

II, 681b, 20 »الانصاج« Druckfehler st. الانضاج.

II, 682b, 10 u. 11. In dem Verse, Moslim's Diwan S. ٢٠٢ Z. 4, bedeutet انْتَضَى mit dem Objectsaccusativ dasselbe wie n den beiden andern im Glossar LXXIII Z. 13 u. 14 angeführten Stellen, S. ٦٢ Z. 6 und S. ٢٠٣ Z. 5, nämlich أَظْهَرَ, nicht das Gegentheil »*a fait disparaître*«, nach de Goeje's »*evanescere fecit*«. Der Dichter schildert eine in Luftspiegelung flimmernde Wüste; diese Luftspiegelung vergleicht er mit نَشْرِ الْقَبَاطِيِّ, über den Boden hingebreiteten feinen aegyptischen Linnengeweben, deren natürlicher Glanz durch Waschen (l. الْغَسْل statt الْغُسْل) erst recht zur Erscheinung gekommen ist.

II, 682b, 14. Das حديدة تُنْعَل بها, womit M نصوة الفرس erklärt, bedeutet nicht »instrument de maréchal pour ferrer les chevaux«, sondern Hufeisen selbst; Cuche und Al-Farâïd »fer à cheval«, woneben Al-Farâïd auch das نِضْو der Quellenwerke als »fer du mors« hat.

II, 683a, 14 »تفلّتت« Druckfehler st. تفلّقت.

II, 683b, 7 »انْطق = dire يا رَبّ, Djob. 151, 2 a f.« nicht so zu verstehen, als hätte النُّطْق an und für sich diese besondere Bedeutung, sondern die Determinirung durch den Artikel vertritt, wie oft, die stärkere durch das pronomen demonstrativum, = هذا النُّطْق: »das Aussprechen dieser Worte«, nämlich des unmittelbar vorhergehenden يا رَبّ يا رَبّ.

II, 684b, 1 »*ψύχη*« schr. *ψυχή*.

II, 685b, 12. Die Annahme, مِنّا, regiert von ينظر, sei

hier = فينا, ist grundsätzlich unmöglich. In Uebereinstimmung mit للنظر فى شانكم Z. 19 und انظر فى حالكم Z. 21 schreibe man getrost ينظر فينا.

II, 688[a b]. Der Artikel über انتظم bedarf einiger Nachhülfe, um die ungenügenden Angaben der gewöhnlichen Wörterbücher über die intransitive und transitive Bedeutung dieser achten Form und ihr gegenseitiges Verhältniss zu ergänzen. In beiden Fällen ist اِنْتَظَمَ reflexiv-reciprokes Medium und die Verschiedenheit der Bedeutung beruht nur auf der verschiedenen logisch-syntaktischen Stellung des in ihm liegenden reflexiven Pronomens. In der ersten, scheinbar passiven Bedeutung bei Freytag: »ordinatus fuit et certa serie conjunctus in filo, *de margaritis*« ist es überhaupt = نَظَمَ نَفْسَهُ, von einem Dinge reflexiv: sich selbst ordnen oder von jemand ordnen lassen; von zwei und mehr Dingen oder den Theilen eines und desselben Dinges reciprok: sich geordnet an einander reihen, an einander schliessen, oder reihen, schliessen lassen. In der zweiten, bei Freytag nur durch »transfixit *cum hasta c. a. p. et* ب *instr.*« vertretenen ist اِنْتَظَمَهُ = نَظَمَ غَيْرَهُ فِى أَوْ عَلَى نَفْسِهِ, andere Dinge in sich, auf sich oder an sich hin aufreihen oder an einander schliessen, — von einem Dinge, welches diese andern mit sich verbindend durchzieht, durchdringt, oder sich unter ihnen, als gemeinschaftlicher Träger, hinzieht. Das مُنْتَظِم, das mit sich Verbindende, ist dann zunächst immer dieses Ding selbst, wie im ersten Beispiele bei Dozy خُطْبَة, eine Kanzelrede, welche den Thronvers, Sur. 2 V. 256, Wort für Wort اِنْتَظَمَتْ, gleichsam auffädelte, d. h. sich selbst, erklärend und weiter ausführend, durch die einzelnen Worte hindurchzog; wie in eigentlichem materiellen Sinne in der zweiten aus Djob. angeführten Stelle, 149, 11, ein Kronleuchter, dessen Arme قد انتظمت أنواعَ الفواكه الرطبة واليابسة wörtlich: *avaient enfilé différentes sortes de fruits frais et sé-*

és. d. h. an denen hin verschiedenartige frische und trockene
üdfrüchte aufgereiht waren; wie ferner in der dritten Stelle,
job. 152, 20, runde kupferne Schalen, اطباق : قد انتظم كلٌّ
طبق منها ثلاثَ سلاسل تعلّقها فى الهو, »von denen eine jede
ch an drei (an ihren Rändern befestigte) Ketten anschloss,
elche sie (die Schalen) in der Luft schwebend erhielten.« Auch
job. 193, 5, wo Dozy Wright's Lesart ändern möchte, ist
داخلُ und ستّةً das Richtige: »und so umschloss das Innere
er Grabstätte (Mohammed's) sechs von den auf den Marmor-
latten (der Grabmoschee) stehenden Säulen.« So auch beson-
ers deutlich Djob. 244, 3: وبساتين قد انتظمت حافتيها الى
آخرِ انتهائه, »und Gärten zogen sich an ihren (der Wasser-
iufe und Bäche) beiden Ufern bis zu ihrem äussersten Ende
in«. — Aber an die Stelle dieses sächlichen منتظم tritt
uch, wie in Freytag's اِنْتَظَمَهُ بِالرُّمْحِ, ein persönliches, wel-
hes sich jenes sächlichen als eines Werkzeugs bedient, um einen
der mehrere Gegenstände mit demselben aufzufädeln, an ein-
nder zu stecken, an- oder aufzuspiessen, wie wenn der Koch
in oder mehrere Stücke Fleisch an den Bratspiess steckt, les
nfile avec la broche, ينتظمها بالسيخ. Diese Beispiele zeigen,
welch verschiedenartige Verhältnisse und Beziehungen dieses
urch kein einzelnes mir bekanntes Wort unserer Sprachen dar-
tellbare transitive انتظم in sich befasst.

II, 689ª, 18 flg. Meines Erachtens bedeutet نُعُوتُهَا لِذَوِيهَا
n der Stelle von de Sacy's Chrestomathie weder »*les enseignes
le marchands de café, à ceux qui en avoient*«, noch »*le nom de
reneurs de café, qu'on donnoit publiquement à ceux qui en fai-
oient usage*«, sondern mit dem bekannten Lâm auctoris wört-
ich: »seine (des Kaffees) Qualificative von seinen Trinkern«,
d. h. die von den Kaffeetrinkern zu Ehren des Kaffees gebilde-
en, seine Eigenschaften und Wirkungen darstellenden epitheta
rnantia, von denen die beiden Lobgedichte auf den Kaffee bei
le Sacy ۱۹۷—۱۹۹ eine Vorstellung geben.

II, 689b, l.Z. Aus dem Umstande, dass Al-Moḳaddasî ناعورة durch das allgemeine الدولاب erklärt, wird in Gl. Geogr. zu rasch geschlossen, dass jenes Wort dem »palaestinensischen Dialekte« nicht eigen sei. Der Jerusalemer Al-Moḳaddasî folgt hierin wie der Beiruter Bistânî in M ٢٠٩٥, 18, dem Ḳâmûs, und gerade in Palaestina und Syrien ist ناعورة für das von Berggren, Guîd français-arabe vulgaire S. 694b beschriebene, vom Wasser selbst getriebene Schöpfrad das gewöhnliche Wort, wogegen in Aegypten dafür ساقية üblich ist; s. Berggren ebenda; Hartmann, Sprachführer S. 248a: »Schöpfrad nâʿûra *sâḳije*«. Die Frankensprache hat nâʿûra in noria umgebildet; Cuche ٩٨٥b: »ناعور ونَاعُورَة ج نَوَاعِير noria, roue à irrigation, roue hydraulique«.

II, 691b, 7 flg. Nach dem Zusammenhange ist das wiederholte أَنْعِمْ بِكَ ohne Zweifel ein ironisch gebrauchtes vb. admirativum = مَا أَنْعَمَكَ: »o wie gütig bist du, junger Mensch!« Der habsüchtige Wasserträger, mit dem empfangenen Goldstücke noch nicht zufrieden, verstärkt den Spott sogar durch Hinzufügung des sprüchwörtlichen »Manche Leute, klein für die Einen, sind gross für die Andern«, d. h. für Andere magst du ein Wunder von Freigebigkeit sein, aber nicht für mich.

II, 692b, 15—17. Dozy ersetzt das sinnlose رقية in der bezeichneten Stelle der Bresl. T. u. E. N. mit dem richtigen رَقَبَة, fügt aber hinzu, er wisse nicht recht, wie das dazu gehörende Adjectiv منعنعة zu übersetzen sei. Der Verdopplungsstamm نَعْنَعَ hat, wie نَعَّ, die Grundbedeutung hin und her schwanken, ohne Spannung und haltlos, schlapp, schlaff sein, auf den Nacken einer Schönen angewendet, im guten Sinne: biegsam und schmiegsam sein. (Vgl. »mollitia cervicum« b. Cicero.)

II, 692b, 7 u. 6 v. u. »نَغْرَة *timbale*« erweichte Aussprache von نَقْرَة 710a, 27 flg., und dieses selbst Verkürzung von نُقَارَة نَقَّارَة oder einer ihrer Nebenformen, 710b und 711a.

Herr *von der Gabelentz* sprach über seinen Vater *Hans onon von der Gabelentz als Sprachforscher.*

Mein Vater ist bisher in fachgenössischen Kreisen mehr als prachkenner und grammatischer Sprachbeschreiber denn als issenschaftlicher Sprachforscher anerkannt worden; wie ich eine, mit Unrecht und doch mit einem gewissen Scheine Rechns. Die geschichtliche Bedeutung eines Gelehrten bemisst man ach seinen Schriften und allenfalls nach seiner mündlichen ehre, und die Schriften sind in der Regel vollgültige Zeugen ir den Umfang, die Höhe und Tiefe seines Wissens. Denkens nd Strebens. Es wird sich zeigen, dass dies bei meinem verwigten Vater nicht zutrifft. Wenn nun seine Persönlichkeit uch in der Geschichte der Linguistik ein Interesse beanspruchen arf, so bin ich wohl besser als sonst wer im Stande, diesem nteresse Genüge zu thun. Dies allein berechtigt und verpflichtet ich eigentlich eine Charakteristik zu versuchen, auf der von orne herein der Verdacht der Voreingenommenheit ruhen muss. ie Pflicht aber, auf die ich deutete, gilt nur zum kleinsten heile dem Andenken des Todten. Vielmehr dürfte es für die Vissenschaft von einigem Belange sein zu erfahren, was ein olcher Mann ungeschrieben und ungedruckt gelassen, und was lles im Hintergrunde seiner veröffentlichten Arbeiten ruht. icht nur er, sondern auch diese Arbeiten selbst werden dann ichtiger gewürdigt werden. Ich meinerseits will mich der)bjectivität befleissigen, so gut ich kann, aber mit dem vollen Bewusstsein, dass diesmal der ernsteste Wille der Aufgabe nicht ewachsen ist. Jedenfalls wird man es billigen, wenn ich die venigen Fälle, wo er von Fachgenossen Angriffe erfahren, mögichst mit Stillschweigen übergehe.

Man weiss längst, dass weder Bopp die Vergleichung de grammatischen Formen erfunden, noch Grimm die Gesetz mässigkeit der Lautverschiebung zuerst entdeckt hat. Und doc mindert dies nichts an der epochemachenden Bedeutung de Beiden, nicht blos, weil sie ihre Grundsätze in grossen, monu mentalen Werken entfalteten, sondern auch, weil sie dies Grundsätze auf die uns zunächst angehenden Sprachen an wandten. Dass sie in ihren Werken Verständlichkeit mit volle Wissenschaftlichkeit zu vereinigen wussten, hätte ihnen allei schon den Vorzug vor dem tieferen aber oft dunkelen Humbold gesichert, — selbst in der Blüthezeit unserer Philosophie. Da war ein Grund mehr, warum weitaus die meisten Sprachforsche sich der Indogermanistik zuwandten, während sich die Nach folger Humboldt's noch heute fast an den Fingern her zählen lassen. Und noch ein Zweites kam hinzu: Die Vertiefun in den Geist fremdgearteter Sprachen setzt eine andere, wie e scheint seltenere Begabung voraus, als die zerlegende Verglei chung todter Wortstämme, Formen und Laute. Wohl gebiete auch die Gerechtigkeit hinzuzufügen, dass der Bücherappara eines Indogermanisten leichter zu beschaffen ist, als eine Biblio thek, die den Zwecken der allgemeinen Sprachwissenschaf auch nur annähernd genügen will.

Noch manches Andere kommt hinzu: der Nimbus, der s lange das Sanskrit und seine Literatur umgab, das Gefühl ver wandtschaftlicher Anheimelung, das uns beschleicht, wenn wi in der fremden Hülle den heimischen Kern wiederfinden, jen im tiefsten Gemüthe wurzelnde Neugier, die zuerst nach de eigenen Vorfahren und Vettern fragt. Kein Wunder, dass dies Forschung zur bestgepflegten wurde, und dass die Männer vo Bopp's und Grimm's Schule je länger je mehr sich als allei nige Inhaber linguistischer Wissenschaft und Methode betrach teten und wohl meinten von ihrem Standpunkte aus die weit Sprachenwelt zu beherrschen. Wollten andere bei ihnen al Genossen anerkannt sein, so mussten sie auf ihren Gebieten Analoges erstreben, Anatomen und Atomisten sein, wie es de Zeitgeist zu fordern schien.

Mein Vater ist den raschen Fortschritten der Indogerma nistik stets als aufmerksamer Beobachter gefolgt, und er hat di bedächtige Sicherheit ihrer Forschungsweise auch in seine vergleichenden Arbeiten erstrebt. Dass er sie nicht imme

rreicht hat, lag nicht an ihm, sondern an der Sache, jetzt an er Dürftigkeit der vorhandenen Hülfsmittel, jetzt an der Eigenrt der behandelten Sprachstämme. Wer heute die Wortverleichungen zwischen dem Mandschu und europäischen Sprachen n der Einleitung zu seiner Mandschu-Grammatik belächelt, nöge sich daran erinnern, dass er die Arbeit eines vierundwanzig-jährigen Mannes vor sich hat, der nachmals als Erster Bopp's Methode auf die Bantusprachen, das Formosanische nd das Samojedische anwandte, der die grosse melanesische Sprachenfamilie entdeckte und wissenschaftlich nachwies.

Aber auch auf dem Gebiete der allgemeinen Sprachwissenschaft wird sein Streben und Können wohl von den Meisten nterschätzt, und dies ist allerdings wesentlich ihm selbst zuuschreiben. Er liebte es mehr, zu forschen als zu schriftstellern, und wenn er schrieb, so theilte er der Welt lieber die erkannten objectiven Thatsachen als seine allgemeinen Urtheile nd Folgerungen mit. So gleicht sein Wirken gar oft dem des Entdeckungsreisenden, der scharf und allseitig beobachtet, klar nd vollständig berichtet, aber die Ausbeutung seines Erwerbes Anderen überlässt. Er aber hat der Welt von seinem Wissenserwerbe nur einen kleinen Theil in Schriften bekannt gemacht nd in der wissenschaftlichen Welt geschieht es wohl wie in der bürgerlichen, dass man das Vermögen eines Mannes nach seinen Ausgaben bemisst.

Die Eigenart eines Gelehrten wird man immer am Besten aus der Ganzheit seines Wesens und Lebens begreifen, zumal wo das Wesen so einheitlich und in sich selbst gefestigt ist, wie hier.

Man muss weit ausholen, wenn man die sprachlichen Neigungen meines Vaters auf ihre ersten Regungen zurück verfolgen will. Als Kind wurde er einmal von seiner Grossmutter gefragt, was er denn werden wolle? Die Antwort war: »Ich möchte gern alle Sprachen lernen!« Seine Schwestern erinnerten sich, wie er als Knabe während ihrer Spiele für sich gesessen in's Studium einer griechischen Grammatik vertieft. Man mag vermuthen, dass das Völker- und Sprachengewirr des Jahres 1813 in seiner Vaterstadt die Phantasie des Sechsjährigen erregt hatte. Dann muss man aber wenigstens zugeben, dass auf nicht viele Kinder jener Zeit die gleichen Eindrücke ähnliche Wirkungen geübt haben. Dabei war er ganz anders angelegt, als die vielsprachigen

Menschen gewöhnlichen Schlages, die grossen und kleinen Mezzofanti. Solche pflegen zungengewandt, geschmeidigen Charakters, — zuweilen bis zur Characterlosigkeit, — und bei aller Empfänglichkeit geistig unfruchtbar, unfähig zur durchdringenden Verarbeitung ihres Stoffes zu sein. Er dagegen war zumal in der Jugend, von befangenem, schüchternem Wesen, wortkarg, sein Gehör zum Auffassen, sein sächsisches Organ zum Nachbilden fremder Laute wenig geschickt, sein Sinn immer auf das Innere gekehrt. Fragte man ihn, wie viele Sprachen er spräche, so pflegte er zu antworten: »Kaum eine«. In der That, ein Redner war er auch in seiner Muttersprache nicht und zum flotten Geplauder in andern Sprachen fehlte ihm nicht nur die geschmeidige Zunge, sondern auch die muntere Unverfrorenheit, die lieber zehnmal fehl tritt, als einmal inne hält; er wurde leicht befangen und liess sich anmerken, wie er nach dem richtigsten Ausdrucke suchte. Wer ihn mit einem Künstler wie Mezzofanti vergleicht, thut beiden Theilen Unrecht.

Sprachvirtuosen pflegen einseitig zu sein. Mein Vater dagegen war sehr vielseitig, nach Beruf sowohl wie nach Neigung. Man darf von vornherein annehmen, dass seine verschiedenen Strebensrichtungen und Begabungen in einem innigen Zusammenhange standen, sowohl unter einander als auch mit seinem Temperamente und Character.

Er selbst bekannte, er sei von Hause aus Choleriker. Die heitere, genussfähige Ruhe, der milde Humor, kurz Alles, was ihn zu dem liebenswürdigen, Behagen um sich verbreitenden Manne machte, der er nach Aller Urtheile war, entsprang einem tiefen, liebevollen Gemüthe, einem glücklichen Familienleben, einer kindlichen Bescheidenheit, einem sinnigen, freudigen Eingehen auf die Art der Anderen, bei dem unbeugsamsten Rechts- und Pflichtgefühle. Wo dies Gefühl verletzt wurde, da konnte auch noch in späteren Jahren leidenschaftlicher Zorn in ihm auflodern. Sonst aber war ihm vom Choleriker nur die Energie der stätigen Arbeit und des folgerechten, zielbewussten Denkens geblieben. Während er die lärmenden Freuden eines ausgelassenen Studentenlebens durchkostete, fand er genug Mussestunden zur Weiterpflege seiner Lieblingsstudien, und je länger je mehr entschied sich sein Geschmack für ein ruhig beschauliches Leben und eine zwanglos heitere Geselligkeit. Wo er in's praktische Leben einzugreifen hatte, that er es mit Liebe,

it Nachdruck und Geschick; wo es einer von ihm gut geheisse-
en Sache galt, war er stets auf dem Platze. Sich selbst an die
pitze zu stellen, lag seiner Bescheidenheit fern; aber er wich
icht aus, wo ihn das Vertrauen der Übrigen den Vorsitz zuwies.
o hat er nach seinem Austritte aus dem Staatsdienste Jahre
ng vier bis fünf Präsidien wissenschaftlicher und politischer
esellschaften zugleich verwaltet [1]). Seinen amtlichen Schriften
nd Reden wird gründliche Sachkenntniss, strenge Objectivität,
ie sauberste Ordnung und überzeugende Klarheit nachgerühmt,
nd dasselbe Lob haben sich bekanntlich auch seine linguisti-
hen Arbeiten erworben. Gedrillt wird der Stil auf sächsischen
ureaus, manchmal werden ihm auch die Flügel gestutzt, ge-
rochen. Mein Vater wenigstens klagte wohl, dass er die trockene
edanterie des amtlichen Geschäftsstiles nimmer überwinden
önne. Gesättigtere Formen, frischere Farben, oft leidenschaft-
chen idealeren Schwung zeigt die Prosa seiner frühren Jahre,
er Jahre, wo er selbst noch gern dichtete.

Die Liebe zur Poesie ist ihm immer geblieben. In der
ugend hatten ihn wohl nächst Homer Schiller, Walter Scott und
ssian am tiefsten ergriffen; er genoss aber auch voll und vor-
ehaltlos die kunstvollen Schönheiten der grossen romanischen
ichter und die naturfrische Mannigfaltigkeit der Volkspoesie
ller Länder. Nicht die ästhetischen Vorzüge allein waren es, die
n fesselten, es waren auch die verschiedenen Volksgeister und
ie Vielfarbigkeit ihrer dichterischen Gewänder. Frischen
umor, mochte er auch derb sein wie bei Boccaccio und Cer-
antes, oder toll wie bei E. T. A. Hoffmann, hatte er für sein
eben gern; wie hat er über Paul Lindau's Harmlose Briefe ge-
icht! Er selbst besass viel Witz, aber mehr den Witz der
pielend entdeckten und ausgesprochenen Wahrheit, als den-
enigen, der komische Lebenslagen erfindet oder Lächerlich-
eiten aufdeckt. Dieselbe Gabe rascher, oft überraschender
ombinationen und Associationen, die sich in seinem Witze
usserte, kam erst recht seinen sprachwissenschaftlichen For-
chungen zu statten.

Sehr empfänglich war er für Naturschönheiten; aber die
tille Poesie der Einöde oder des weiten Meeresspiegels schien

1) Die äusseren Daten seines Lebenslaufes hier aufzuzählen, halte ich
icht für nöthig.

er weniger zu empfinden, als die grossartige Vielgestaltigkei einer Gebirgslandschaft oder die heitere Abwechselung eine Parkanlage. Derselbe Sinn für Mannigfaltigkeit und Eigenartig keit, der sich hier zeigt, gab auch seinem sprachwissenschaft lichen Streben die Richtung.

Eine gewisse Abneigung gegen die Philosophie war ihm aus jener Zeit geblieben, wo die Philosophen vermeinten Natu und Geschichte a priore gesetzlich aufbauen zu können. Vo jenem plattgeistigen vervolksthümelten Materialismus aber dessen trübe Wellen ab und zu auch die Felder der Linguistik bespülten, wurde er geradezu angewidert. Um so höher schätzt er die Mathematik wegen ihrer Gewissheit und sicheren Methode Auf der Universität hat er Vorlesungen über höhere Lehre dieser Wissenschaft eifrig besucht und erzählte noch späte gern, wie ihn die Differential- und Integralrechnung entzück habe. Ich glaube, was ihn daran anzog, war die Verbindun der Mathematik mit dem Prinzipe der Allmählichkeit, des na türlichen und geschichtlichen Werdens. Sprachwissenschaft liche Vorlesungen hat er nie besucht, sondern ausser den er wähnten nur solche in den allgemeinen Fächern, juristische un cameralwissenschaftliche. Juristischen Instinkt und leidlich juristische Kenntnisse besass er; dem römischen Rechte abe konnte er den Verderb, den es in die deutschen Verhältniss gebracht, nicht vergeben. Er liebte das Volksthümliche, Boden wüchsige, nicht nur im eigenen Vaterlande, sondern auch i der Fremde und an Ausländern, — und nächst der Sprach giebt es nichts Nationaleres, als Sitte und Recht.

Mit den Fortschritten der Länder- und Völkerkunde hiel er sich immer möglichst auf dem Laufenden. Wichtigere Reise beschreibungen und Petermann's Mittheilungen kaufte un las er regelmässig. Lebendiger als er es je in seinen Schrifte ausgesprochen hat, verquickten sich in seinem Geiste Wohnsitz Gesittung und Charakter der Völker mit ihren Sprachen.

Eine Art Gegengewicht gegen seine Sprachstudien schiene seine historischen Forschungen zu bilden, denen er gleichfal immer treu geblieben ist. Verbreiteten jene sich fast übe alle Räume der bewohnten Erde, so beschränkten sich dies auf das engere Vaterland. Seine zahlreichen hierher gehörige Arbeiten sind fast alle in den »Mittheilungen der Geschichts und Alterthumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes« ab

edruckt. Nüchtern, schmucklos, fast wie amtliche Referate, sind uch sie, aber auch sie sollen von einer Unvoreingenommenheit es Urtheils und einer Sicherheit der kritischen und reconstructiven Combination zeugen, wie sie, vielleicht in noch höherem rade, auch den Sprachforscher auszeichneten. Die Entwickeung des Menschengeistes in den Völkern wie in den Einzelnen ildete recht eigentlich den Brennpunkt seiner Interessen. edeutendere geschichtliche und biographische Werke gehörten u seiner Lieblingslecture, und nun lag es wieder ganz in seiner rt, neben dem Grossen und Ganzen auch manches Kleine in's inzelnste zu verfolgen. Ganz anders, als man es nach der eschäftsmännischen Prosa seiner Schreibweise vermuthen sollte, eelen- und lebensvoll gestaltete sich in seiner Phantasie auch las örtlich und zeitlich Entfernte.

An dieser Stelle muss ich auch einer Gabe erwähnen, die ur zur Hälfte dem Kopfe, zur andern Hälfte dem Herzen angehört. Ich meine sein glückliches, verständnissvolles Eingehen uf das Fühlen, Denken und Treiben der Kinder. Für uns hatte r immer Zeit, sein Zimmer war die zweite Kinderstube, und ch wüsste nicht, dass er es je überdrüssig geworden wäre, wenn wir ihn immer und immer wieder von seinem Stehpulte wegriefen, um uns bei unseren Spielen oder Arbeiten zu helfen. oviel war Gemüthssache. Nun aber die Art, wie er es that: ein ruhiges, ich möchte sagen unvorgreifliches Verhalten, die rt, wie er so ganz nur auf uns hörte, mit uns dachte und mpfand, wie er uns zu Willen war, so lange wir nichts Unechtes begehrten, und eben nur unseren Absichten folgte, scheinbar ohne lenkend einzugreifen, wie er andere Male selbst nserem Erfindungsvermögen zu Hülfe kam, Neues brachte und abwartete, wie es Anklang finden würde: — das Alles verlangt freilich wohl auch ein selbstlos liebevolles Gemüth, wie das seine, dann aber auch einen Verstand, der geneigt und befähigt ist, dem Menschengeiste auch auf den untersten Stufen seiner Entwickelung und in seinen kindischsten Regungen zu folgen. Der Gedanke, dass er uns Kindern ein Opfer brachte, wenn er stundenlang mit uns spielte oder plauderte, ist ihm wohl so wenig gekommen, wie uns; und im Grunde trieb er ja auch nichts Anderes, wenn er sich in eine recht rohe, geistesarme Sprache vertiefte: hier wie dort die Freude, sich in eine fremde, einfach ärmliche Geisteswelt einzuleben.

Seiner Vorliebe für's Mannigfaltige entsprach eine grosse Neigung zum Sammeln, mochte es nun der eigenen Bibliothek, seinen linguistischen und historischen Collectaneen, oder den Sammlungen Anderer gelten. War ihm ein fader, interesseloser Mensch in den Weg gekommen, so pflegte er wohl zu sagen: »Wenn der doch wenigstens Korkstöpsel sammelte!«

Was ich im Bisherigen aus allen Einzelbestandtheilen seines vielseitigen Geistes zusammengesucht habe, möchte vereint schon ohne weiteres den Stoff zu einem recht tüchtigen Sprachforscher liefern. Ob aber auch den Stoff zu einem solchen wie er war? Man bedenke, dass er nicht ungetheilt seiner Lieblingswissenschaft leben durfte, dass er es auch wohl nicht gemocht hätte. Öffentliche Ämter und häusliche Angelegenheiten nahmen selbst bei einem so geschäftsgewandten Manne viel Zeit in Anspruch; er bedurfte reichlichen Schlaf, gönnte sich gerne körperliche und gesellige Erholung und that seinen übrigen vielfachen wissenschaftlichen Interessen nicht eben Zwang an. So viel Zeit, als man denken sollte, haben ihn sicher seine linguistischen Arbeiten nicht gekostet. Nach alledem muss ich annehmen, dass von Hause aus ein besonderes, nicht näher zu bestimmendes Sprachtalent in ihm lag. Dies konnte durch seine sonstigen reichen Anlagen wohl gefördert, durch Übung wohl gesteigert, aber weder durch jene noch durch diese ersetzt werden.

Auf Kinder üben sehr zufällige Eindrücke oft gar nachhaltige Wirkungen. Mein Vater erzählte gern, wie tief seine kindliche Phantasie erregt worden, als ihm sein Lehrer in einem Buche ein chinesisches Schriftzeichen (es war das für luk, Hirsch) vorgezeigt. Auch das erzählte er, dass ihn als Knaben und Jüngling Sprachen mit eigenen Schriften besonders gelockt. Das Geheimnissvolle reizte die jugendliche Einbildungskraft: Zahlenmagie und die sogenannten curiösen Wissenschaften früherer Jahrhunderte. Geheimschriften erfand er selbst oder liess sie von seinen Geschwistern und Freunden erfinden, um sie dann zu entziffern. Die Methode dieser Kunst hatte er schon als Kind ohne fremde Anleitung entdeckt, und seine Meisterschaft darin gränzte an's Wunderbare. Leichtere Aufgaben löste und las er fast vom Blatte weg, und alte halbverwischte Münz- und Steinaufschriften deutete er mit spielender Leichtigkeit. Mit gleicher Virtuosität löste er Räthsel und Rebusaufgaben.

lit einem Worte: er war ein Genie in der Kunst scharf-
inniger, sicherer Combination. Die Entzifferung der Passepa-
chrift nach einem gänzlich verderbten, in seinen Theilen ver-
enkten Texte und die endgültige Wiederherstellung dieses
extes ist sein Verdienst.

Im Jahre 1822 erschienen Abel-Remusat's Élémens de
a grammaire chinoise. Sein Freund Hermann Brockhaus
atte ein Exemplar davon erhalten, lieh es ihm. Da vertiefte
ich der kaum Sechszehnjährige in das Studium des Chinesi-
chen; und nun war es bezeichnend, dass er für sich aus dem
ehrbuche alle Beispiele, aber von den Regeln nur die wenigen
bschrieb, die die Grundgesetze des Sprachbaues enthalten.
n Gegensatz zu den meisten anderen vielsprachlichen Gelehrten
at er sein Lebtag eine gewisse Abneigung dagegen empfunden,
remde Sprachen aus Grammatiken zu erlernen. Wo er gute
ehrbücher vorfand, wie bei Arabisch, Persisch, Türkisch,
anskrit, Malaisch und vielen anderen Sprachen, mit denen er
ich in seinen jüngeren Jahren beschäftigte, da benutzte er diese
ülfsmittel wohl, aber nur, um sich möglichst schnell mit ihnen
bzufinden und sich dann in die lebendige Sprache selbst, in
ie Lectüre von Texten zu versenken. Am liebsten erlernte er
prachen unmittelbar aus Texten, Sprachen, für die er selbst
rammatik und Wörterbuch schaffen musste. An die dreissig
prachen verdanken ihm ihre wissenschaftliche Bearbeitung
nd er bewährte in dieser Art der errathenden Forschung die
leiche Meisterschaft, wie in der verwandten Dechiffrirkunst.
ine grosse Reihe reichhaltiger, sauber geführter Collectaneen
at er hinterlassen, von denen nur ein kleiner Theil zur literari-
chen Verwerthung gelangt ist. Leider aber beschränken sich
eine grammatischen Sammlungen auf Rubra und möglichst
ahlreiche Stellenangaben; sie sind systematische Register, die
as Ausschreiben und Übersetzen der Belegstellen der letzten
usarbeitung vorbehalten. Kein Wunder, dass diese dann ein
ehr lästiges Geschäft war. Ein rechter Genuss aber war es
u beobachten, wie er eine solche ihm ganz neue Sprache in
ngriff nahm. Der Anfang war wohl meist, dass er ein paar
eiten cursorisch überlas, halblaut, um auch das Ohr dem Ge-
ächtnisse dienstbar zu machen. Dabei glitten ab und zu seine
licke zurück zu früher Gelesenem, Übereinstimmungen suchend
nd entdeckend, nie lange beim Einzelnen verweilend. So gab

er sich zunächst möglichst unbefangen dem neuen Eindrucke hin, und dann erst griff er zur Feder, sammelte, zerlegte. Oft schien er schon nach dem Durchlesen einer Seite eine Art Hauptschlüssel gefunden zu haben, sich nach wenigen Stunden in der fremden Gedankenwelt heimisch zu fühlen. Aber sich selbst hatte er nicht leicht genug gethan, ehe das ganze ihm verfügbare Textmaterial durchgeprüft war. Wenn man ihn mit anderen Vertretern der allgemeinen Sprachwissenschaft vergleichen will, so sollte man das nicht vergessen, dass fast alle seine Urtheile auf dem sicheren Grunde des eigenen Erlebnisses beruhen. Dass Bibelübersetzungen und andere christliche Religionsschriften nicht immer das lautere Spiegelbild einer wildfremden Sprache abgeben, wusste er natürlich so gut, wie nur irgend Jemand, und vielen der Worterklärungen, die er solchen Quellen entlehnte, masste er nur bedingten Werth bei. So mag er wohl manchmal mit »Brod« übersetzt haben, was eigentlich Bananen, Taro, Yam, Maisbrei, Reis oder die sonstige Hauptspeise eines Volkes bedeutet. Wo aber der Sprachgeist in Frage stand, da dürfte ihn sein wissenschaftlicher Takt kaum je verlassen haben. Unbeholfenheiten, Zwang, der der Sprache angethan war, empfand er instinktiv und es ist mir kein Fall bekannt, wo er sich durch die Fehler seiner Quellen zu unrichtigen grammatischen Schlussfolgerungen hätte verleiten lassen. Eine Bibelübersetzung litt in ihrer ersten Auflage an gewissen häufig wiederkehrenden Verstössen gegen die Grammatik; die rügte er, und sie wurden dann in der zweiten Auflage seinen Andeutungen entsprechend beseitigt.

Rémusat's Élémens sollten auf ihn einen sehr nachhaltigen Einfluss üben. Dieses Buch zeichnet sich durch Kürze, Klarheit, ein dem gemeinen Verständnisse sehr bequemes Anlehnen an heimische Sprachbegriffe und doch unbefangenes Eingehen in die Eigenart der fremden Sprache aus. Das gleiche Lob haben die grammatischen Arbeiten meines Vaters geerntet, zum Theile aber auch mit der gleichen Einschränkung, dass sie den Sprachgewohnheiten des Lernenden etwas zu weit entgegenkommen. Die Bequemlichkeit des Neulings verlangt Anknüpfen an Bekanntes; die Voraussetzungslosigkeit des Forschers erheischt zunächst energisches Abschütteln alles Überkommenen. Mein Vater nun wählte in seinen grammatischen Arbeiten den Standpunkt des Lehrers und gönnte dem Forscher

ur da das Wort, wo es sich um die Entscheidung zweifelhafter ragen handelte. Von Neuerungen in der grammatischen Terinologie war er kein Freund; genug wenn der gebräuchliche llgemein bekannte Ausdruck der lateinischen oder griechischen rammatik die Funktion einer fremdsprachlichen Form annähernd beschrieb, — die besonderen Ausführungen thaten ann das Übrige. Versieht doch auch z. B. ein deutscher oder riechischer Genetiv andere Funktionen, als ein lateinischer. agegen lehnte er im Vorworte zur zweiten Abhandlung über lie Melanesischen Sprachen den Vorwurf nicht ab, »dass er bei ehandlung der einzelnen Sprachen noch immer etwas zu iel der lateinischen Anordnung gefolgt sei«. (Abh. d. K. S. es. d. Wiss. Bd. VII, I, S. III.)

Von seinem Mathematiklehrer am Altenburger Gymnasium rzählte er, dieser sei eigentlich ein schwacher Mathematiker, afür aber ein um so besserer Lehrer gewesen; dass er selbst it dem Stoffe zu ringen gehabt, sei den Schülern zu Gute gekommen. Sein eigenes Lehrtalent entsprang aus einer anderen Quelle. Das Wissen, das er fast intuitiv erworben, setzte sich chnell in ein zusammenhängendes Begreifen um und wurde ann leicht und begreiflich dargestellt. Dass er aber so geschwind uffasste hatte noch eine andere Wirkung, die sich gleichfalls icht verleugnete. Die ersten Schwierigkeiten der analytischen Arbeiten waren schnell überwunden und nun begann von selbst, ielleicht ihm unbewusst, das synthetische Denken: er schuf elbst mit, kam seinem Schriftsteller ahnend entgegen. So rückte in seinem Geiste die Handhabung der Sprache, das ynthetische System naturgemäss in den Vordergrund, und dies musste die Form seiner grammatischen Darstellung bestimmen.

Gleichwohl empfand er den Werth einer rein analytischen Grammatik vollkommen, und der analytische Gesichtspunkt war auch bei ihm der erstherrschende, wenn er Sprachen schilderte. Hierin nun, in der Sprachschilderung, war er geradezu ein Meister. Fragte man ihn nach der Eigenart einer Sprache oder eines Sprachstammes, so wusste er in scharfen, sicheren Zügen ein Bild zu entwerfen, so lebensvoll und warm, dass man sich mitten hinein in den Geist der fremden Sprache versetzt glaubte. Dabei verriethen seine Gesten oft ebenso deutlich wie seine Worte, dass er von Selbsterlebtem sprach. Man sah, er

selbst stand nicht der Sache gegenüber, sondern mitten darin. Darum legte er nie den zufälligen, muttersprachlichen Massstab an das fremde Idiom, beurtheilte es lediglich aus sich heraus und im Vergleiche zu der Aufgabe, die der menschlichen Sprache als Mittel des Gedankenausdruckes gestellt ist, zeigte, von welchen Seiten, mit welchen Mitteln es diese Aufgabe erfasst, und in welchem Umfange es sie löst. Hätte sein Stil gleiche Wärme geathmet wie seine Rede, hätte er sich entschlossen der Schrift anzuvertrauen, was er bei solchen Gelegenheiten in leichtem Gespräche kunst- und mühelos hinwarf: so besässen wir heute eine Reihe Sprachcharacteristiken, welche die Mehrzahl der vorhandenen zwar nicht an geistvollen, weitausschauenden Betrachtungen, wohl aber stellenweise an Richtigkeit und Gerechtigkeit übertreffen sollten. Im Tadeln, auch im Tadeln von Sprachen, konnte Niemand vorsichtiger sein als er. Nur wenige Sprachen habe ich ihn als roh bezeichnen hören, — meines Erinnerns waren mehrere Negersprachen wie das Akra und einige melanesische darunter. Da hatte er nichts gefunden, was ihn anziehen konnte, — Anderen würde es wohl ähnlich gehen. Ihm aber war es gegeben und wohl auch Bedürfniss, die Sprachen die ihn beschäftigten, zu geniessen, wenn anders sie etwas Geniessbares boten. So kam ihm auch dabei sein Temperament zu Statten. Wo sich geistige Regsamkeit, bildnerische Kraft, reiche, wennschon nach unseren Begriffen einseitige Entfaltung zeigte, da fühlte er sich erwärmt und dann ging wohl das Kennenlernen und das Liebenlernen Hand in Hand. Ich entsinne mich, wie frisch, fast entzückt er mir den Polysynthetismus der einen oder der andern nordamerikanischen Sprache, das Congruenzsystem der Bantu, die Conjugation des Türkischen, die Casus- und Localanschauungen in den finnisch-ugrischen Sprachen, die wunderbaren drei Passive und sonstigen verbal-nominalen Gebilde im Tagalischen und seinen Verwandten schilderte, wie er dann aber auch wieder die Schattenseiten und Schwächen zeigte, etwa Eintönigkeit oder Armuth des Satzbaues, geringe Fähigkeit der Abstraction u. dgl. Die weitverbreitete Geringschätzung gegen die verschiedenen Arten des agglutinirenden Baues theilte er aber keineswegs. Regelmässigkeit, etymologische Klarheit und freie Bildsamkeit der Formen gehörten eher zu den Dingen, die er pries; und die Schönheiten unserer indogermanischen Sprachen fand er in

nderen Stücken, als in der Mehrheit ihrer Declinationen und onjugationen, ihren Defectiven und sonstigen Unregelmässig-eiten.

Wie angedeutet, liebte er es und verstand es, die Eigen-ümlichkeiten der Sprachen mit Sinnesart und Lebensweise er Völker in Beziehung zu setzen; eine Algonkinsprache, mochte r sie auch nur aus der Bibelübersetzung kennen, schien seiner hantasie Lederstrumpfgeschichten zu erzählen. Ich weiss icht, ob er es in dieser Form ausgesprochen hat, aber offenbar ar es auch seine Überzeugung: zwei Dinge (abgesehen von er Herkunft) geben der Sprache ihr Gepräge, der kulturge-chichtlich-geographische Standpunkt eines Volkes und seine eistesart. Jener bedingt die geistige Perspective, vermöge eren gewisse Dinge näher liegen und schärfer unterschieden erden, als andere; darum ist er zunächst entscheidend für as Stoffliche der Sprache. Die Geistesart aber äussert sich in er Art, wie die Vorstellungen verknüpft werden, mithin in ler Sprachform. Nun aber beruht die Geistesart nicht nur auf nnerer Anlage, sondern auch wieder zum Theile auf jenen usseren Lebensbedingungen; mithin müssen auch diese die prachform beeinflussen. Ich entsinne mich, dass alles dies ei seinen Sprachschilderungen zur Geltung kam. Was jüngst-in Byrne (The Principles of the Structure of Language) mit ühnheit und Tiefsinn versucht, stand als Aufgabe auch vor einer Seele; daneben aber stand ein bedächtiges: Non liquet. n der Vorrede zu seiner Abhandlung über das Passivum hat er s ausgesprochen, in dem Buche selbst es nach Kräften ver-virklicht, was seiner Meinung nach unsre Zeit in der Richtung ach der allgemeinen Grammatik hin thun kann: untersuchen, vie sich die Sprachen des Erdballes den verschiedenen gram-natischen Kategorien gegenüber verhalten, um so den sprachen-auenden Menschengeist in aller Mannigfaltigkeit seiner Äusse-ungen kennen zu lernen. An wie viele und welche Kategorien r alles dabei dachte, hat er meines Wissens nie ausgesprochen, icher waren es aber ihrer sehr viele. Das Alles nun schliess-ich zu einem grossen einheitlichen Baue zusammenzufügen, es nductiv zur Entdeckung gemeingültiger Gesetze zu verwerthen: las dachte er sich als die Arbeit späterer Geschlechter, — ich laube späterer Jahrhunderte.

Wie in staatlichen und kirchlichen, so war er auch in

wissenschaftlichen Dingen gemässigt conservativ. Er hie
nicht starrgläubig an der Autorität des Überlieferten fest, ver
folgte z. B. den Streit über die Arteneinheit oder -Mehrheit de
Menschengeschlechtes mit unbefangenem Interesse. Neuen The
orien gegenüber verhielt er sich kritisch, zweifelnd, bis er si
durch sehr gute inductive Gründe gestützt sah. Als aber di
eben erst als grossartige Hypothese veröffentlichte Lehre Darwin
von geschäftigen, heisssporn igen Jüngern schleunigst popularisi
und wie ein neues Dogma der Welt verkündigt wurde: da wa
ihm dies vorlaute Treiben in tiefster Seele zuwider. Und wi
nun gar die Kühnsten das Alter des Menschengeschlechts nac
hunderttausenden von Jahren berechnen wollten, sammelte e
seinerseits Gegengründe. Gleichwohl nahm er vielleicht wenige
an der Sache Anstoss, als an der lärmenden Überhast mit de
sie betrieben wurde. Dass der sprachbegabte Mensch vo
sprachlosen Urahnen abstammen könne, war gegen seine wissen
schaftliche Überzeugung, derzufolge die gegliederte menschlich
Rede und die ihr zu Grunde liegende Vernunft nicht nur der
Grade, sondern auch der Art nach verschieden wäre von de
sogenannten Sprache und dem Seelenvermögen der Thiere
Alle solche Fragen konnten ihn lebhaft beunruhigen; denn di
Linguistik, wie er sie auffasste, musste von jeder Erschütte
rung auf benachbarten Gebieten mitberührt werden, viel mehr
als man es nach seinen Schriften vermuthen sollte. Übriger
kaufte und las er doch ziemlich viele Bücher über den Ursprun
der Sprache. Die spracherzeugende Kraft des Menschen, di
physischen und psychischen Vorbedinungen der artikulirte
Rede interessirten ihn aber mehr, als die gewagten Versuche
den Urzustand der Sprache zu erschliessen. Solche Versuche la
er etwa wie man Romane liest, die man wahr nennt, wenn s
wahrscheinlich sind. Nur mit der atomistischen Anschauung
wonach die älteste menschliche Rede aus ungegliederten Natu
lauten bestanden hätte, konnte er sich nicht befreunden.

So hatte sich denn der Wunsch des Kindes, alle Sprache
zu lernen, mit den Jahren in ein wohlerkanntes wissenschaf
liches Ziel verwandelt. Mein Vater erstrebte eine möglich
umfassende und tiefe Kenntniss der menschlichen Sprache, d.
heisst zunächst der verschiedenen Sprachen nach den dr
Hauptrichtungen: ihrer verwandschaftlichen Zusammengehörig
keit (Genealogie), ihren geschichtlichen Veränderungen in de

luten, Formen, Wörtern und Bedeutungen; und zuletzt und höchst galten sie ihm als die mannigfaltigen Äusserungen des menschlichen Sprachvermögens. Nun war aber sein Verhalten nach diesen drei Richtungen hin verschieden, und der Grund dieser Verschiedenheit lag vielleicht weniger in seiner Begabung als in seinen Neigungen. Er arbeitete am liebsten auf unbebauten Feldern, da wo sein entdeckungslustiger Geist erst Bahn brechen musste. Wo er Andere am Werke sah, verhielt er sich in der Regel beobachtend, lernend, aber nicht selbstschöpferisch. Wohl nur zweimal, im Mandschu und im Gotischen, hat er hiervon wissentlich Ausnahmen gemacht, und auch da war genug Neues zu schaffen. Sprachen, die er genügend bearbeitet vorfand, blieb er wohl, sofern sie oder ihre Literaturen einen Reiz für ihn hatten, bedachte sie auch mit besonderen Collectaneen, aber ohne die Absicht, sie neu zu beschreiben. Von Polemik war er kein Freund, und Gegenstand, Inhalt und Form seiner Schriften haben wohl nie zu heftiger Kritik oder Gegenkritik herausgefordert. Nur einmal, als er und sein Freund Löbe sich von Andreas Uppström ungerecht angegriffen glaubten, liess er sich auf einen wissenschaftlichen Kampf ein.

Die wissenschaftliche Feststellung zweier grosser Sprachstämme bleibt an seinen Namen geknüpft: er war der erste, der die längst von Anderen geahnte Existenz der Bantufamilie auf dem Wege grammatischer Vergleichung bewies, und der die Verwandtschaftliche Zusammengehörigkeit einiger zwanzig melanesischer Sprachen darthat. Von finnotatarischen (ural-altaischen) Sprachen kannte er wohl die grosse Mehrzahl und hatte zu ihrer Vergleichung reiches Material gesammelt. Da aber Schott, Castrén, Wiedemann, Schiefner und Andere sich diesen Forschungen zuwandten, zog er sich aus der Arena in den Zuschauerraum zurück und trat nur noch einmal (Ztschr. d. D. Morgenl. Ges. V, Heft 1) mit einer Arbeit über die samojedische Sprache auf, deren, wohl schon von Castrén vermutheten Zusammenhang mit der finnischen Familie er durch eine eingehendere Vergleichung nachwies. Ähnlich hat er es mit den malaio-polynesischen und den Bantusprachen gehalten. Was er über die ersteren veröffentlicht, war vorwiegend einzelsprachlicher Art, die erste Dajak-Grammatik und die einzige grammatische Untersuchung über das Favorlang-formosanische. Was ihn in jenen Fällen bewog zurückzutreten, war nicht oder

doch nicht allein Bescheidenheit, sondern eine richtige Beurtheilung der Sachlage. Er sah sich fast ausschliesslich auf seine Poschwitzer Privatbibliothek angewiesen. So gross aber dieser war, so konnte sie ihm doch nicht die Mittel und Materialien aufwiegen, die Anderen durch grossartige Staatsinstitute oder durch eigene an Ort und Stelle gemachte Sammlungen zu Gebote standen.

Wer gleich ihm sich vorzugsweise mit literaturlosen Sprachen beschäftigt, dem bietet sich zu sprachgeschichtlichen Untersuchungen wohl manche Anregung, aber wenig brauchbare Stoff. Seine gotischen Arbeiten wollten von Hause aus wesentlich philologisch sein; in ihnen spielt die Sprachvergleichung nur eine aushelfende Rolle. Das Zend und Koptische liess er liegen, als sich ihnen andere Forscher mit reicheren Hülfsmitteln widmeten. Die Vergleichung des Mandschu mit alterthümlicheren tungusischen Dialekten endlich hat er erst kurz vor seinem Tode begonnen. Lautvergleichende und etymologische Beobachtungen und Vermuthungen finden sich wohl in allen seinen einzelsprachlichen Arbeiten, nur muss man an sie nicht immer den Maßstab modern indogermanistischer Exactheit anlegen. Man bedenke: wer auf neuen Pfaden wandelt ist auf's tastende Ausprobiren angewiesen; er kann vorläufig nicht wissen, ob und wo er etwas Verwandtes finden, welcher Art die Verwandtschaft sein werde. Ähnlichkeiten im Sprachbaue, in Laut und Bedeutung der Wörter bieten ihm die ersten Fingerzeige. Diesen wird er folgen, einerlei, wohin sie ihn weisen; jede Gasse die sich ihm öffnet, will durchstöbert sein, auch wenn sie sich als Sackgasse erweisen sollte. Dass in einer jungen Wissenschaft mit dogmatischen Heischesätzen nichts anzufangen sei sagte meinem Vater sein besonnenes Urtheil, bestätigten ihm zum Überflusse so manche Beispiele von Voreiligkeiten, deren er Zeuge war. Er hatte vorerst zweierlei zu vermeiden: verfrühtes Aufstellen neuer angeblicher Sprachfamilien, und vor schnelles Verneinen von Möglichkeiten auf Grund aprioriser gefasster schematischer Anschauungen.

Vor diesen beiden Fehlern war er durch den Umfang und die Intensität seines sprachlichen Wissens gesichert. In die achtzig Sprachen der verschiedensten Bauarten und Stämme hatte er nach und nach getrieben und man weiss nun, was eine Sprache treiben bei ihm bedeuten wollte. Schien dann un

ann das Material, das er seinen Forschungen zu Grunde legte, m Verzweifeln dürftig, so besass dafür sein Geist die Gabe, alle vier Zipfel zu fassen, wenn ihm nur einer gereicht wird«, ie sich Confucius ausdrückt. Diese Gabe ist nur dann erlärlich, wenn man annimmt, dass der ahnende Geist denselben esetzen folge, wie die Dinge, die er beurtheilt; es scheint ber, als wären solche ahnende Geister manchmal geschickter ie Aussendinge zu erklären, als sich selbst. Dass auch das eben der Sprachen von ewigen Gesetzen beherrscht sein müsse, eugnete mein Vater nicht; das aber leugnete er, dass eine bechränkte Sprachenkenntniss genüge, um solche Gesetze aufustellen. Hierzu schien ihm auch sein eigenes Wissen nicht uszureichen. Dafür hatte er die Erfahrung gemacht, dass man n der bunten Sprachenwelt so ziemlich auf Alles gefasst sein nüsse. Nil admirari hiess bei ihm fast soviel wie nil negare. Was jenes Ahnungsvermögen leistete waren nun freilich nichts nderes, als glückliche, von den Thatsachen bestätigte Aprioriseu: allein diese vollzogen sich wohl in der Regel naiv, ihm nbewusst. Gewiss aber hatte er das Gegentheil, trügende hnungen, oft genug an sich erlebt, und Gegeninstanzen wider ie geistvoll kühnen Axiome so mancher sprachwissenschaftichen Schriftsteller lagerten in den Schatzkammern seiner Erahrung auf Vorrath. So war es denn weder Unfähigkeit noch rägheit, noch auch Schüchternheit, was ihn abhielt, selbstständige Theoreme aufzustellen, sondern ein wohlerwogenes rtheil über den Stand seiner Wissenschaft. Verallgemeineungen gehören zu den Dingen, die man durch fleissiges Lernen verlernen kann.

Im Gespräche war er hierin etwas ausgiebiger, äusserte ich aber auch da nur mit allem Vorbehalte, stellte mehr veruchsweise eine Meinung hin. Von einem grossen Theile meiner prachphilosophischen Anschauungen weiss ich nicht, wieviel m Grunde mir selbst eigen, wieviel mir von meinem Vater berkommen ist. Öfter als ich mir bewusst bin, mag der Hauptgedanke ihm, die Ausgestaltung mir angehören. Wir haben zusammen sehr viel von solchen Dingen geredet; er mochte es gern, und er hatte gerade bei mir oft Gelegenheit, nreife Heischesätze mit thatsächlichen Gegengründen zu wideregen. Meine Ansichten über das Grundgesetz der Wortstellung, die ich nachmals in der Lazarus-Steinthal'schen Zeitschrift ver-

öffentlicht, schienen ihm einleuchtend, ebenso meine Theorie von der Zweitheilung der Grammatik in ein analytisches und ein synthetisches System.

Der Fortschritt seiner Studien von Sprache zu Sprache war wohl von einem allgemeinen Plane, zugleich aber auch von mancherlei Zufälligkeiten bestimmt. Ich will nur Einzelnes hervorheben.

Als Gymnasiast nahm er freiwillig am hebräischen Unterrichte Theil und trieb für sich Arabisch, dem sich wohl erst später Türkisch und Persisch anschlossen. Das Chinesische, das er als Schüler begonnen, setzte er als Student fleissig fort. Bald aber ward es ihm klar, wie unsicher dies Studium sei, so lange man nicht bessere Hülfsmittel besässe, als Rémusat's Grammatik, Glémona's Wörterbuch und die Übersetzungen der alten katholischen Sendboten. Die mandschuischen Übersetzungen chinesischer Werke dagegen durften als authentisch gelten; allein erst galt es, deren Sprache besser zu verstehen, als es mit Amyot's grammatischem Abrisse und Wörterbuche möglich war. Dazu bot dem Göttinger Studenten die dortige Universitätsbibliothek die ersten Hülfsmittel. Das Ergebniss, die Élémens de la grammaire mandchoue, veröffentlichte er erst nach seiner Heimkehr von der Universität. Dies Buch, jetzt längst vergriffen, hat dem Fünfundzwanzigjährigen viel Lob eingetragen und zeigt in der That bei manchem Unreifen und Irrigen doch schon jenes didactische Geschick, das einen Theil seiner Begabung bildete. Der französischen Sprache bediente er sich, weil sie damals noch fast für die Sprache der Siologen gelten konnte; war doch Frankreich recht eigentlich das Vaterland dieser Wissenschaft. — Fast gleichzeitig mit dem Mandschuischen trieb er mongolisch und magyarisch, und die Verwandtschaft dieser drei Sprachen leuchtete ihm schnell ein; die finnotatarische Sprachenvergleichung bildete nun für lange Zeit sein Programm. Die wichtigeren Cultursprachen Europa's trieb er nebenher, mehr um ihrer Literaturen willen; sie alle, etwa mit Ausnahme der slavischen, las und handhabte er ohne Schwierigkeit. Bald übte auch die rasch erblühte Indogermanistik und Germanistik auf ihn ihren Reiz. Bopp's und Pott's Werke las er mit Genuss; Jacob Grimm's grammatisches Riesenwerk mochte er wohl um seiner grossartigen Anlage, zumal um seiner Lautlehre willen bewundern, stiess sich aber an das, was er den

ollectaneenmäßigen Stil nannte, und selbst an die eigenmächtig ingeführte Orthographie. Jedenfalls dürfte den hier empfanenen Anregungen seine nachmaligen gotischen und Zendstudien ıren Ursprung verdanken. Zum Gotischen führten ihn überies noch andre Regungen: sein Interesse am germanischen .lterthume, die Mängel der vorhandenen Ulfilas-Ausgaben, ndlich der Wunsch, mit seinem treuen Jugendfreunde, dem farrer Dr. Julius Löbe in Rasephas eine gemeinschaftliche .rbeit zu unternehmen. Seine gotischen Collectaneen sind im ahre 1831 begonnen; jahrelang haben die Beiden an bestimmenWochentagen in Poschwitz zusammen geforscht und berathen, he sie das Ergebniss ihrer Forscherarbeit in drei Quartbänden 1836—1846) der Welt vorlegen konnten.

Eine Zeit lang fühlte er sich auch zur jungen Ägyptologie ingezogen, studirte Champollion's und seiner Schüler Verke und wurde Zeuge der tiefgehenden Spaltungen, die so ›ald unter den Forschern dieses Faches einrissen. Nun erblickte r im Koptischen den einzig sicheren Ausgangspunkt für weiter ınd tiefer gehende Untersuchungen und verweilte längere Zeit ›ei dieser Sprache; seine Collectaneen über sie datiren vom ahre 1838.

Von hier aus kehrte er zunächst zu den finno-tatarischen ›prachen zurück. Im I. Bande der Zeitschrift für die Kunde .es Morgenlandes hatte er »Einiges über die mongolische Poesie« .nd die Übersetzung der »mandschu-mongolischen Grammatik us dem San-hŏ-pian-lan«, im zweiten die »Entzifferung einer ltmongolischen Inschrift«, einen Aufsatz »Über den Namen: Türken« und den »Versuch einer mordwinischen Grammatik« eröffentlicht. Daran reihten sich nun weiter in Band III.: Mandschu-sinesische Grammatik nach dem San-hŏ-pian-lan« ınd »Sing-li-tschin-thsiuan, die wahrhafte Darstellung der Naturphilosophie (erster Theil), aus dem Mandschu übersetzt«, — in Band IV.: »Vergleichung der beiden tscheremissischen Dialekte«. Kurz zuvor, 1841, waren seine »Grundzüge der syränischen Grammatik« als besonderes Buch erschienen. Mittlerweile hatte sich in seiner Bibliothek schönes Material für die Kunde der süd- und westafrikanischen Sprachen zusammengefunden. An dessen Durcharbeitung ging er nun, hat aber als Frucht dieser Forschungen nur den einen sprachvergleichenden Aufsatz »Über die Suahilisprache«, 1847 (Ztschr. d. D. Morgenl.

Ges. Bd. I) herausgegeben. Die folgenden unruhigen Jahre brachten auch in seine Studien eine Unterbrechung. Wohl das Erste, was er nach wiedererlangter Muße in Druck gab, war eine vergleichende Studie »Über die samojedische Sprache«, 1854 (Ztschr. d. D. Morgenl. Ges. Bd. V), fast gleichzeitig lieferte er in Hoefer's Zeitschrift Bd. III eine »kurze Grammatik der tscherokesischen Sprache«, und bald darauf, im Jahre 1852 erschienen seine »Beiträge zur Sprachenkunde«, Grammatiken der Dajak-, Dakota- und Kiririsprache, letztere die Übersetzung eines im Jahre 1699 gedruckten portugiesischen Buches.

Um diese Zeit gab er das familienweise Sprachstudium auf. Die amerikanischen Sprachen mit ihren wunderbaren Verbalsystemen hatten schon längst ihren Zauber auf ihn geübt, und die Verschiedenheiten des menschlichen Sprachbaues wurden je länger je mehr der Gegenstand seines Forschens. So vertieft er sich abwechselnd in die Sprachen der Rothhäute, der schwarzen und braunen Afrikaner, dann wieder der braunen Bewohner des indischen und stillen Oceans, kurz, damals, in den fünfziger Jahren machten eigentlich seine Sprachstudien die Reise um die Welt. Zu jener Zeit reifte denn auch in ihm der Plan, eine bestimmte Kategorie der Grammatik nach Humboldt's Vorgang durch alle bekannten Sprachen der Erde hindurch zu verfolgen. Der malaische Sprachstamm, zumal in seinen philippinischen Gliedern, für deren Kunde ihm mein lieber, nun auch verstorbener Schwager Herr Consul Richard von Carlowitz in Canton reiche Materialien zugeführt hatte, mochten sein Augenmerk auf das Passivum lenken, dem er dann eine 1860 in den Abhandlungen der K. S. Ges. d. Wiss. erschienene sprachvergleichende Untersuchung widmete. Diese berücksichtigt zweihundert und einige Sprachen, von denen mehrere noch unbearbeitete erst eigens für diesen Zweck grammatisch bearbeitet sein wollten. Die Abhandlung »Über die formosanische Sprache« (Ztschr. d. D. M. G. Bd. XIII), die »Grammatik und Wörterbuch der Kassia-Sprache« 1858 (in den Sitzungsberichten der K. S. Ges. d. Wiss. erschienen), endlich der erste Theil der »Melanesischen Sprachen« (Abh. d. K. S. Ges. d. Wiss. 1860) gehören zu diesen Vorarbeiten, sind wenigstens deren Früchte.

Den unermüdlichen Bemühungen seines genannten Schwiegersohnes gelang es nun auch bald, ihm eine sehr reiche Sammlung mandschuischer Originaldrucke zu verschaffen. Die

ührte ihn zu der Sprache zurück, an der er sich seine ersten poren verdient hatte. Die Mängel seiner Jugendarbeit wurden im immer klarer, und die Jugendliebe erwachte von Neuem. eine bisherigen grammatischen Schriften hatten selten den Umang von Elementarbüchern überschritten; jetzt wollte er ein hilologisch vollständiges dabei nach ächt linguistischen Gesichtsunkten ausgeführtes Lehrgebäude errichten, ein grosses, endültiges Werk. Er nannte wohl das Mandschu eine in ihrer Entwickelung unterbrochene Sprache. Freier hatten sich die erschwisterten tungusischen Dialekte entfaltet, für deren Kunde hm sein Freund Anton Schiefner in St. Petersburg schätzbares Material lieferte, und unter den Mandschubüchern seiner Sammlung zeichnete sich wenigstens eines, die Übersetzung des berüchtigten realistischen Romanes Kin-p'ing-mei in 47 Bänden, durch freie, elegante Behandlung der Sprache aus. Dies und noch eine Reihe andrer hat er im Laufe seiner Lectüre für den eigenen Gebrauch übersetzt, aber nur eine dieser Arbeiten, die »Geschichte der grossen Liao«, von meinem Bruder stilistisch redigirt, ist 1877 als hinterlassenes Werk von der Kais. Russ. Akad. d. Wissenschaften herausgegeben worden. Fortan hat hn mit längeren und kürzeren Unterbrechungen das Mandschu beschäftigt bis an sein Ende. Hierher gehörige Arbeiten sind die Beiträge zur mandschuischen Conjugationslehre (Z. d. D. M. G. 1864), die Ausgabe der Sse-schu, Schu-king, Schi-king mit Wörterbuch, 2 Bände, 1864 und noch zwei Aufsätze über die Ausdrücke für »sterben« und für »Können« im Mandschu. Vor der endgültigen Abfassung der Grammatik wollten die Collectaneen ausgearbeitet, die gesammelten Beispiele ausgeschrieben und übersetzt sein, — ein zeitraubendes, lästiges Geschäft. Er ist damit nur etwa bis zur Hälfte gediehen, und was er so hinterlassen, würde schon einen starken Quartanten füllen.

Mehr als man denken sollte hat meine Mutter seine Studien befördert. Viele lästige Schreibereien und geschäftliche Besprechungen nahm sie ihm ab um ihm für seine Wissenschaft Musse zu verschaffen, und wo sie es konnte, bereicherte sie seine schöne Bibliothek. Sie hatte darin soviel Glück wie Geschick; viele der werthvollsten Manuscripte und Druckwerke verdankt die Poschwitzer Sammlung ihr. So machte sie im Jahre 1862 meinem Vater einige dreissig mongolische Originalhandschriften aus Alexander Castrén's Nachlass zum Geschenke, und das

führte ihn auf längere Zeit zum Mongolischen zurück. Ein Theil der Bücher wurde gelesen, übersetzt, in die Collectaneen verarbeitet; druckfertig in seinem Sinne ist aber davon nichts geworden, denn mein Vater gab nicht gern eine Übersetzung heraus, ehe nicht das letzte Fragezeichen am Rande ausgestrichen war. Vom Mongolischen aus gelangte er zu der Untersuchung »Über die Sprache der Hazaras und Aimak« (Z. d. D. M. G. 1866), deren verwandschaftliche Beziehungen zum Mongolischen er nachwies.

Einen Förderer seiner melanesischen Studien hatte er an seinem Freunde Edwin Norris in London. Nach dessen Tode schien es ihm eine Pflicht der Dankbarkeit, das weitere Material das er von ihm erhalten, in einem zweiten Theile der »Melanesischen Sprachen« (Abh. d. K. S. Ges. d. Wiss. 1873) zu vereinigen.

Dies ist in den wesentlichsten Zügen der Entwicklungsgang seiner linguistischen Arbeiten, die nach der Natur der Sache sehr oft auch philologische sein mussten. Man wird zugeben, dass seine veröffentlichten Schriften bei aller Vielseitigkeit und Gediegenheit doch ein sehr unvollkommenes Bild liefern von seinem Streben und Können. Die Zahl der Sprachen, die er getrieben, habe ich vorhin auf etliche achtzig angegeben. Dies stützt sich einerseits auf seine in Poschwitz verwahrten Collectaneen, andrerseits auf das, was er uns selbst gelegentlich gesagt, als wir ein Verzeichniss dieser Sprachen aufnehmen wollten. Ausdrücklich führte er dabei nur solche auf, deren Kenntniss er an der Lectüre von Texten erprobt hatte. Ich will das Verzeichniss hier nicht mittheilen, hebe aber hervor, dass es u. A. 18 uralaltaische, 12 malaisch-polynesische, 6 kongo-kaffrische, 5 indochinesische und 12 amerikanische Sprachen aufweist.

Forschungen wie die seinigen erforderten einen entsprechend umfänglichen Bücherschatz, und die Poschwitzer linguistische Bibliothek ist denn auch zu einer sehr ansehnlichen angewachsen, — qualitativ fast noch mehr als quantitativ. Seinem lieben jüngeren Freunde, dem allverehrten Reinhold Rost und dem unermüdlich gefälligen Schiefner hatte er, wie so mancher Fachgenosse, dabei sehr viel zu verdanken. Mein Vater mochte lieber Bücher verborgen als borgen und hat mit seiner Freigebigkeit hierin viel Dank geerntet. Auch davon hat man er-

zählt, wie gern er jüngeren Forschern mit Rath und Auskunft behülflich war.

Bedeutsam für die Beurtheilung eines Mannes von so ausgesprochenem Lehrtalente dürfte die Art sein, wie er meine linguistischen Neigungen förderte und lenkte. Er versicherte mir nachmals, er habe nie diese Neigung in mir erregt, und das entsprach auch ganz seiner sonstigen Art. Als ich in meinem achten Jahre Englisch lernte, fragte ich ihn einmal, ob nicht im Englischen immer th für deutsches d stünde? Das bejahte er natürlich, und nun sagte er mir, was man Lautverschiebungen nenne; dann führte er »one, two, three« sächsisch »eens, zwee, drei« und »house, mouse, beam, leaf«, sächsisch »Haus, Maus, Boom, Loob« an und zeigte mir daran, wie die Dialekte doch gar nicht so willkürlich und verderbt seien. Bald zog er auch das Lateinische herbei, verglich dessen Wörter und Formen mit französischen und deutschen und eröffnete mir einen ersten Ausblick auf den grossen indogermanischen Sprachstamm. Das gab auf Jahre Stoff zu unseren Gesprächen. Zwölf oder dreizehn Jahre alt mochte ich sein, als er mir erlaubte Eichhoff's Vergleichung der Sprachen von Europa und Indien zu lesen, ein Buch das ich halbwegs verstehen und namentlich recht geniessen konnte. Etwa ein Jahr später gab er mir Bopp's vergleichende Grammatik in die Hand, und ich habe wohl den grössten Theil davon mit Wonne gelesen. Eine eigentliche Anleitung zum Verständnisse gab er mir nicht, eher dann und wann auf Befragen einzelne Erläuterungen. Überhaupt liess er mir immer die Initiative, ging nur mehr oder weniger auf meine Wünsche und Interessen ein und gab ihnen höchstens die Richtung, die ihm dienlich schien. So mochte er es gern, wenn wir Geschwister einander und ihm selbst spielweise Dechiffriraufgaben stellten, und als ich eine Sprache nach seiner Methode aus Texten zu erlernen wünschte, gab er mir die Genesis in Grebo und einige Anleitung zur Anlage von Collectaneen, — das Weitere überliess er mir. Später, etwa in meinem sechszehnten Jahre, liess er mich zu meiner Übung und Unterhaltung einige Seiten neuseeländische Texte mit Übersetzung lesen und darnach einen Abriss der Grammatik verfassen. Da ich Chinesich zu lernen wünschte, schenkte er mir zu meinem sechszehnten Geburtstage Rémusat's Élemens. Als ich diese durchgearbeitet hatte, gab er mir St. Julien's Ausgabe und Übersetzung des Meng-tsi

zur Lectüre, fast gleichzeitig aber auch dessen Exercices pratiques. Schott's Chinesische Sprachlehre war damals noch nicht erschienen, und ich weiss nun, dass Niemand mein Selbststudium des Chinesischen hätte methodisch richtiger lenken können. Er selbst hatte diese Sprache nie ganz liegen lassen, unterschätzte aber sein Wissen in ihr, da ihm doch thatsächlich nur die nöthigen lexikalischen Hülfsmittel mangelten.

Von sprachphilosophischen Büchern gab er mir Heyse's System der Sprachwissenschaft, dann Humboldt's Kawiwerk, endlich Steinthal's Charakteristik der hauptsächlichsten Typen des Sprachbaues in die Hand. Von anderen neueren Büchern über allgemeine Sprachwissenschaft nach denen ich ihn fragte, rieth er mir ab: »In derselben Zeit, wo Du die lesen würdest, kannst Du eine neue Sprache lernen, und da hast Du mehr davon!« Unter Anderem empfahl er mir zumal das Arabische, dessen innere Stamm- und Formbildungen, zweierlei Plurale, seltsam doch hoch entwickelte Syntax er mir wohl in seiner lebendigen Weise schilderte, aber zu den Dingen rechnete, die man selbst erfahren haben müsse. »Du wirst es vermissen, wenn Du diese Sprache nicht treibst«, sagte er wohl zu mir. Es war das damals, als ich mich mit vergleichender Syntax beschäftigte. Die Kuhn-Schleicher'schen Beiträge aber und die Lazarus-Steinthal'sche Zeitschrift theilte er mir regelmässig mit.

Die einzige gemeinschaftliche Arbeit, die wir unternommen haben, galt der Entzifferung einer Niütschi-Inschrift, die er sammt chinesischen, uigurischen und mongolischen Paralleltexten in photographischer Aufnahme aus China erhalten hatte. Jeder dieser Texte besteht aus zwei Theilen, einem transcribirten buddhistischen Gebete in Sanskrit und dann, in kleineren Schriftzeichen, einer noch ungelesenen längeren Aufzeichnung in der betreffenden Sprache. Der Sanskrittext ermöglichte es, den Lautwerth der unbekannten, willkürlich erfundenen complizirten Sylbenzeichen festzustellen; der Inhalt des kleingeschriebenen nur mittels des Vergrösserungsglases erkennbaren Schriftstückes sollte zunächst aus den Paralleltexten thunlichst festgestellt, dann in das Mandschuische übersetzt und darnach in dem verwandten Niütschi wiedergefunden werden, — eine mühsame, zeitraubende Arbeit, zumal sie nur während meiner kurzen Besuche im Elternhause vorgenommen werden konnte. Als ich im August 1874 auf vier Wochen nach Lemnitz kam, wollten

wir diese Entzifferung thunlichst vollenden. Da erkrankte mein Vater und starb den 3. September.

So still war sein Gelehrtenleben verlaufen, dass Viele erst aus den Nekrologen in den Zeitungen erfahren haben, welchen Platz er in der Wissenschaft eingenommen; und so innig war sein wissenschaftlicher Verkehr mit mir gewesen, dass ich erst nach seinem Tode bemerkte, wie ich bisher, ohne es zu ahnen, immer sein Wissen zu dem meinen hinzugerechnet, mir eingebildet hatte, was er besässe brauchte ich mir kaum erst zu erwerben; — wieviel ist da noch zu erwerben, aber wie leicht hat er mir auch den Erwerb gemacht! Das Beste was mir in meinem Fache gelingen mag, ist mittelbar immer sein Werk.

Herr *Windisch* legte vor *Etymologische Beiträge:*[1])

1. Altir. *féil* F. Fest, *fled* F. Fest.

Altir. féil wird nur von den kirchlichen Festen gebraucht, die auf bestimmte Tage im Jahre angesetzt sind. Im Welsh entspricht *gwyl*, Pl. *gwyliau*, Fest, Gramm. Celt.[2] p. 968 (aus einem dem Taliesin zugeschriebenen Gedichte). In dem unter dem Namen Félire bekannten Heiligenkalender lautet der Nominativ immer *féil*, was auf eine Grundform **veili* oder **veilī* hinweist. Die gelegentlich vorkommende Schreibweise *fél*[2]) ist wohl nur ungenau für *féil*, obwohl ich für meine Etymologie einen Stamm auf *ā* noch besser brauchen könnte, aber ein solcher würde wohl **fial* im Nominativ lauten müssen. Ir. *féil* ist nämlich zu stellen zu skr. *velā* F. Zeitgrenze, Zeitpunkt. Von *féil* ist abgeleitet *félire* Kalender, wie im Lateinischen von *calendae* das entsprechende *calendarium*.

Für die Festschmäuse und Festgelage der Kämpen dagegen in den alten Sagen wird das Wort *fled* gebraucht. Im Welsh entspricht *gwledd*, Gramm. Celt.[2] p. 53. Beide Wörter gehen auf eine Grundform **vledā* zurück, in der die Vocalisation *le* dem skr. *ṛ* oder *ḷ* entspricht. Das davon abgeleitete Adjectiv *fledach* bedeutet festivus. Da in diesem Worte unverkennbar die Festfreude ihren Ausdruck gefunden hat, liegt es nahe an die skr. Wurzel *vṛdh* zu denken, die nicht nur »wachsen«, sondern auch »freudig erregt werden« bedeutet.

---

1) Einen ersten Artikel dieser Art veröffentlichte ich in Kuhn's Ztschr. Band XXVII. S. 168 ff. Ich bemerke bei dieser Gelegenheit zu Artikel 11 daselbst, dass lit. *smakrà* schon von Bezzenberger zu skr. *çmaçru* gestellt worden war, Bezz. Beitr. II, S. 152.

2) Vgl. *fel Martain*, festum Martini, Sg. 70a (Gr. Celt.[2] p. XII).

2. Altir. *tol* F. Wille.

An einen Zusammenhang mit lat. *volo*, so dass etwa die Partikel *do* vor **volā* getreten wäre, ist nicht zu denken, wir müssten dann **tól* erwarten, wie aus der Verschmelzung der Präpositionen *do* und *for* bekanntlich *tór-*, *tuar-* entstanden ist. Vielmehr geht ir. *tol* zunächst auf eine Grundform **tolā* zurück. Im Irischen ist ursprüngliches *st* im Anlaut stets durch *t* vertreten. Ergänzen wir **tolā* zu **stolā*, so ergibt sich der beste Zusammenhang mit gr. *στόλος* in der Bedeutung von Zug, Antrieb, z. B. in *ὅκως ἔλθοιεν Σπαρτιητέων ἄνδρες εἴτε ἰδίῳ στόλῳ εἴτε δημοσίῳ*, Herod. V 63. Das Verbum *στέλλω* senden, rüsten, nähert sich im Medium dem Begriff des Wollens, z. B. in *ναῦται στέλλονται κινεῖν κώπας* Eur. Troad. 181. Besonders genau entspricht dem ir. *tol* das gr. *-στολη* in *ἐπιστολή* Auftrag, Befehl.

3. Altir. *tróg, trúag* elend, unglücklich.

Der Geschichtsschreiber *Trogus* Pompeius stammte aus einer gallischen Familie. Sein Name ist identisch mit dem oben genannten irischen Adjectiv, im Welsh entspricht *tru*, Gramm. Celt.[2] p. 141. Ergänzt man auch hier im Anlaut ein *s*, so ergibt sich eine Grundform **strougos* oder **streugos*, wie *λοιτός* oder wie *λευκός* gebildet, und diese stellt sich vortrefflich zu dem homerischen Verbum *στρεύγεσθαι* aufgerieben werden, hinschmachten, z. B. Od. XII 351.

βούλομ' ἅπαξ πρὸς κῦμα χανὼν ἀπὸ θυμὸν ὀλέσσαι
ἢ δηθὰ στρεύγεσθαι ἐὼν ἐν νήσῳ ἐρήμῃ.

4. Altir. *mrath* n. Betrug, Verrath.

Im Mittelalter tritt dafür die Form *brath* ein, im Welsh entspricht *brad* »treachery«. Auf dem griechischen Gebiet ist schon in den ältesten Quellen anlautendes *mr* zu *βρ* geworden (*βροτός*), wenn ein Vocal vorausgeht ist das vermittelnde *μβρ* bewahrt. Als Grundform für altir. *mrath* ergibt sich **mrata-m.* Ich vermuthe, dass dieses Wort zu gr. *ἁμαρτάνω* verfehlen, fehlen, Aor. *ἥμβροτε*, *ἁμαρτία* Fehler, Sünde gehört. Der keltischen Grundform **mrata* kommt am nächsten das *ἀμαρτο-* in: *Αἶαν ἀμαρτοεπές, βουγάιε, ποῖον ἔειπες* Il. XIII 824.

Der Spiritus asper in diesen griechischen Wörtern scheint unorganisch zu sein, jedenfalls hat ihn ἤμβροτε nicht. Das erste α von ἁμαρτο- aber ist einer jener prothetischen Vocale des Griechischen, deren Natur immer noch nicht ganz aufgeklärt ist. Ich glaube, dass viele derselben nicht vorgeschlagen, sondern letzter Rest einer vollsten Wurzelgestalt sind.

5. Ir. *eblim* ich erziehe.

Ein merkwürdiges Verbum, dessen Wurzel zweisilbig zu sein scheint. Ausser dem Präsens sind Perfect und Futur belegt, s. mein Wtb. Das Präsens lautete vielleicht in der Grundform **ebaliō*, wenn nämlich die 3. Sg. *eblai* als eine Form der irischen *i*-Classe angesehen werden darf. Vielleicht findet hier das gr. ὀφέλλω vermehren, vergrössern, eine Anknüpfung.

6. Altir. *rét* M. Sache.

Nach dem Gen. Sg. *réto* zu urtheilen geht dieses vielgebrauchte Wort auf eine Grundform **rantu-s* zurück. Es ist ein Seitenstück zu altir. *ét* M. Eifer, Eifersucht, Gen. Sg. *éoit*, das den irischen Lautgesetzen entsprechend vorn ein *j* verloren hat, und als dessen Grundform **janta-s* anzusetzen ist. Das Adjectiv *étmar* eifersüchtig, Gl. zu zelotypus, hat schon Stokes Ir. Gl. 635 mit dem gallischen Eigennamen *Iantumarus* identificirt, dessen erster Theil wohl für *Ianto-* steht, wenn nicht auch hier ein Stamm auf *u* vorliegt. Wie nun schon Stokes dieses celtische **jantas* mit skr. *yatnas*, Anstrengung, Eifer, zusammengestellt hat (Bezz. Beitr. XI 140), so entspricht jenes celtische **rantus* dem skr. *ratnam* Habe, Gut, Kleinod. Ir. *rét* bedeutet Sache im Allgemeinen, wie lat. *res* dem skr. *rayis* und *rās*, Besitz, Habe, Kostbarkeit, gegenüber. Den Nasal im Innern der Wurzelsilbe im Verein mit dem Latein gegenüber einem *n* hinter der Wurzelsilbe im Sanskrit zeigt das Irische auch in *bond* Fusssohle, lat. *fundus*, gegenüber skr. *budhnas*, Grundlage.

7. Altir. *cluche* Spiel.

Dieses Wort wird von den Spielen bei den Festen der alten Iren gebraucht, seien es Kampfspiele oder Spiele nach Art der Jongleurs. Es entspricht dem lat. ludus und jocus. Die vor-

historische Grundform des Stammes muss **clocia* gelautet haben. Wir haben hier den schönsten Anschluss an got. *hlahjan* lachen (altsächs. 3. Plur. Praet. *hlôgun*, Hel.). Lachen, Scherz, Spiel sind Vorstellungen, die in einander übergehen, es sei nur an das Verhältniss von franz. jeu zu lat. jocus erinnert. Fick Wtb. III 87 stellte got. *hlahjan* zu gr. κλώσσω und zu skr. »*kark, karkati* lachen«. Letzteres ist eine sogenannte Srāuta-wurzel, d. h. eine Wurzel, die nur zum Zwecke einer Etymologie von den Grammatikern angeführt wird, vgl. Westergaard, Rad. p. 333 »*karka* hāse. Ridere. *karkaṭaḥ.karkaçaḥ*«; für *karkaṭaḥ* wird sie z. B. Uṇādis. IV 81 angeführt. Gegen κλώσσω, das auch mit lat. *glocio* verbunden wird, ist nichts einzuwenden, nur dass ir. *cluche* und got. *hlahjan* auch der Bedeutung nach genauer zusammenstimmen.

8. Lat. *lūdus* Spiel.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich meine Vermuthung über den Ursprung von lat. *lūdos* äussern, altlat. *loidos*, *loedos*, *ludos*. Corssen I² 708. Fick Wtb. I 754 stimmt der Vermuthung Bugge's, *loidere* stehe für **loigdere* und habe Beziehung zu gr. ἐλελίζω, nicht unbedingt zu. Meines Wissens ist es noch nicht versucht worden, was herauskommt, wenn man das anlautende *l* auf ursprüngliches *d* zurückführt. Lat. *levir* entspricht bekanntlich dem skr. *devara*, *devar*, und dieses haben die indischen Etymologen von *div*, *dīvyati* abgeleitet, s. Uṇādis. II 100. Mit dieser Sanskritwurzel, die ein gewöhnliches Verbum für »spielen« ist, vermag ich lat. **loidere*, *loidos* in einer befriedigenden Weise lautgesetzlich nicht zu vermitteln. Setzen wir aber ein ursprüngliches **doidos* an, so würde sich dieses, wie mir scheint, sehr gut zu altnord. *teitr* froh, *teiti* F. Freude, ahd. *zeiz* zart, anmuthig, angenehm, stellen lassen, denn das germanische Adjectiv lässt gleichfalls einen Stamm **daida* oder **doido* erschliessen. Im ferneren Hintergrunde könnte sehr wohl skr. *dīdī* glänzen, scheinen, stehen, wozu Fick III 115 die deutschen Wörter stellt.

9. Altir. *clár* M. Tafel, Brett.

Die Zusammenstellung dieses Wortes mit gr. κλῆρος, dor. κλᾶρος liegt so nahe, dass sie gewiss auch schon von Andern

vorgenommen worden ist, aber sie fehlt noch in Curtius' Grundzügen, ebenso bei Stokes, Beiträge VIII 351 ff. Man muss auch für das griechische Wort von der Bedeutung »Täfelchen« ausgehen, aber schon bei Homer ist es speciell das Loostäfelchen, das Loos, und an diesen Begriff hat sich die inhaltsreiche Geschichte dieses griechischen Wortes weiter angeknüpft. Das Irische besitzt in *clérech*, dem entlehnten lat. *clericus* einen Abkömmling von gr. κλῆρος, der allerdings nicht mehr zu dem einheimischen Worte *clár* passen will. Dieses bezeichnet überhaupt alles Flache, Ebene, aber ich würde nicht mit Stokes, Index zum Saltair na Rann, *clár* geradezu in der Bedeutung »a plain« ansetzen: aus Compositis wie *clár-mag* (Tafelebene) folgt dies nicht. Auch im Welsh bezeichnet *clawr* ursprünglich nur tabula, s. Gramm. Celt.[2] p. 94. Stamm **clāra* oder **clāro*.

10. Ir. *dám* Gefolgschaft, Schaar.

Dieses Wort, das Schaar im Allgemeinen bedeutet, aber besonders von der Gefolgschaft eines Königs gebraucht wird, ist das einzige Wort, das mit dem wichtigen griechischen Worte δῆμος, dorisch δᾶμος verglichen werden kann, wie auch Stokes gesehen hat. Auch diese Zusammenstellung fehlt noch in Curtius' Grundzügen. Stamm von *dám* ist **dāma* oder **dāmo*, wie es scheint ursprünglich Neutrum.

11. Ir. *sleg* F. Speer.

Grundform des Wortes ist **slegā*, mit *le* entsprechend dem skr. *ṛ* oder *ḷ*. Unverkennbar gehört es zu skr. *sṛj, sṛjati* schleudern.

12. Altir. *rand* F. Theil.

Welsh *rhan* Theil, in den Luxemburger Glossen *rannou* partimonia, Gr. Celt.[2] 1064, Rev. Celt. I 363. Zusammenhang mit lat. *rapere* oder lat. *radere*, wie am letztgenannten Orte vermuthet wird, ist sehr unwahrscheinlich. Als Grundform ergibt sich **randā* oder **randhā*. Wir müssen uns für das letztere entscheiden, denn das Wort gehört zu der vedischen Wurzel *randh*, Präs. *randhayati* »überantworten, ausliefern«, in intransitiven Formen mit der Bedeutung »in die Gewalt

Jemandes gerathen«. Rigv. I 50, 13 veranschaulicht den gewöhnlichen Gebrauch derselben: *úd agād ayám ādityó víçvena sáhasā sahá | dvishántam máhyaṃ randháyan mó ahám dvishaté radham* »Aufgegangen ist dieser Sonnengott mit aller seiner Kraft, den Feind mir überliefernd, nicht will ich dem Feinde in die Hände gerathen«. Dass altir. *rand* etymologisch das in die Gewalt gegebene oder überantwortete Stück bezeichne, ist gewiss keine starke Zumuthung an den Glauben. Das Verbum *rannaim*, ich theile, ist nicht das vedische *randhayati*, sondern Denominativ von ir. *rann*.

13. Altir. *dair* bespringen.

Auf dieses Verbum *dair* 'inire vaccam vel ovem' hat schon Stokes, Beitr. z. Vergl. Sprachf. VIII S. 329 aufmerksam gemacht. Der Infinitiv findet sich im Táin bé Aingen (im Gelben Buch von Lecan): *iarna dair don Dunn Chuailnge*, nachdem sie der Donn Cuailnge (ein berühmter Stier) besprungen hatte. Von demselben Stier heisst es im Buch von Leinster, Facs. p. 69 a, lin. 31: *cóica samaisce no daired cach lái*, fünzig Kühe pflegte er jeden Tag zu bespringen. Diese Form des Präs. sec. scheint auf ein Präsens *dairim*, nach der III. Series, hinzuweisen. Das T-präteritum *dart* findet sich im Táin bó Regamna: *con-da-ro-dart in Dub Cuailnge lim*, so dass sie der Dub Cuailnge durch mich besprang. Vgl. auch bei O'Clery: *dart .i. dair* (das Längezeichen ist wohl nicht berechtigt) *gur dhart bhoin .i. go n-dearna bó do dháir*, so dass er eine Kuh bespringen liess (?). Wahrscheinlich hängt auch die Bezeichnung *dartaid* für eine junge Kuh mit diesem Verbum zusammen. Stokes stellte dasselbe zu gr. *δαρθάνω*, indem er an den deutschen Ausdruck »beschlafen« erinnert. Allein bei Thieren wäre dies ein sehr unpassender Ausdruck. Vielmehr haben wir hier das griechische *θόρνυμαι*, *θρώσκω*, das in gleichem Sinne gebraucht wird, heranzuziehen, nebst *θορός* und *θορή* (der männliche Saame). Das Celtische hat auch mit dem Griechischen sehr viele besondere Berührungen.

Protector der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften

SEINE MAJESTÄT DER KÖNIG.

Ehrenmitglied.

Seine Excellenz der Staatsminister des Cultus und öffentlichen Unterrichts *Carl Friedrich von Gerber*.

Ordentliche einheimische Mitglieder der philologisch-historischen Classe.

Geheimer Hofrath *Friedrich Zarncke* in Leipzig, Secretär der philol.-histor. Classe bis Ende des Jahres 1888.
Professor *Adolf Ebert* in Leipzig, stellvertretender Secretär der philol.-histor. Classe bis Ende des Jahres 1888.
Wirkl. Geheimer Rath *Otto Böhtlingk* in Leipzig.
Professor *Berthold Delbrück* in Jena.
—— *Georg Ebers* in Leipzig.
—— *Alfred Fleckeisen* in Dresden.
Geheimer Rath *Heinrich Leberecht Fleischer* in Leipzig.
Professor *Hans Georg Conon von der Gabelentz* in Leipzig.
—— *Gustav Hartenstein* in Jena.

Hofrath *Max Heinze* in Leipzig.
Professor *Friedrich Otto Hultsch* in Dresden.
Oberbibliothekar *Reinhold Köhler* in Weimar.
Geheimer Hofrath *Christoph Ludolf Ehrenfried Krehl* in Leipzig.
Professor *August Leskien* in Leipzig.
—— *Hermann Lipsius* in Leipzig.
—— *Wilhelm Maurenbrecher* in Leipzig.
Geheimer Hofrath *Johannes Adolph Overbeck* in Leipzig.
Professor *Friedrich Ratzel* in Leipzig.
Geheimer Hofrath *Otto Ribbeck* in Leipzig.
[Professor *Erwin Rohde* in Leipzig, gewählt am 2. Mai 1886, nach Heidelberg berufen Michaelis 1886.]
Geheimer Rath *Wilhelm Roscher* in Leipzig.
Geheimer Hofrath *Anton Springer* in Leipzig.
—— —— *Johann Ernst Otto Stobbe* in Leipzig.
—— —— *Georg Voigt* in Leipzig.
Professor *Moritz Voigt* in Leipzig.
Geheimer Hofrath *Curt Wachsmuth* in Leipzig.
Professor *Ernst Windisch* in Leipzig.

Frühere ordentliche einheimische, gegenwärtig auswärtige Mitglieder der philologisch-historischen Classe.

Professor *Hermann Alfred von Gutschmid* in Tübingen.
—— *Theodor Mommsen* in Berlin.
Geheimer Hofrath *Erwin Rohde* in Heidelberg.
Geheimer Regierungsrath *Hermann Sauppe* in Göttingen.
Kirchenrath *Eberhard Schrader* in Berlin.

Ordentliche einheimische Mitglieder der mathematisch-physischen Classe.

Geheimer Hofrath *Carl Ludwig* in Leipzig, Secretär der mathem.-phys. Classe bis Ende des Jahres 1887.
Professor *Adolph Mayer* in Leipzig, stellvertretender Secretär der mathem.-phys. Classe bis Ende des Jahres 1887.
Professor *Rudolf Böhm* in Leipzig.
—— *Christian Wilhelm Braune* in Leipzig.

rofessor *Heinrich Bruns* in Leipzig.
berbergrath *Hermann Credner* in Leipzig.
eheimer Rath *Moritz Wilhelm Drobisch* in Leipzig.
rofessor *Gustav Theodor Fechner* in Leipzig.
— *Paul Flechsig* in Leipzig.
eheimer Rath *Wilhelm Gottlieb Hankel* in Leipzig.
rofessor *Axel Harnack* in Dresden.
— *Wilhelm His* in Leipzig.
— *Johann August Ludwig Wilhelm Knop* in Leipzig.
eheimer Hofrath *Rudolph Leuckart* in Leipzig.
rofessor *Sophus Lie* in Leipzig.
— *Carl Neumann* in Leipzig.
— *Wilhelm Scheibner* in Leipzig.
eheimer Hofrath *August Schenk* in Leipzig.
eheimer Rath *Oskar Schlömilch* in Dresden.
rofessor *Johannes Thomae* in Jena.
eheimer Hofrath *August Töpler* in Dresden.
— — *Gustav Wiedemann* in Leipzig.
rofessor *Johannes Wislicenus* in Leipzig.
— *Wilhelm Wundt* in Leipzig.
eheimer Rath *Gustav Anton Zeuner* in Dresden.
eheimer Bergrath *Ferdinand Zirkel* in Leipzig.

Ausserordentliche Mitglieder der mathematisch-physischen Classe.

rofessor *Edmund Drechsel* in Leipzig.

Frühere ordentliche einheimische, gegenwärtig auswärtige Mitglieder der mathematisch-physischen Classe.

Professor *Heinrich Richard Baltzer* in Giessen.
Geheimer Hofrath *Carl Gegenbaur* in Heidelberg.
Professor *Felix Klein* in Göttingen.
— *Adalbert Krüger* in Kiel.
— *Ferdinand Freiherr von Richthofen* in Berlin.
Geheimer Hofrath *Wilhelm Weber* in Göttingen.

Archivar:

Oberbibliothekar *Joseph Heinrich Gustav Ernst Förstemann* in Leipzig.

Verstorbene Mitglieder.

Ehrenmitglieder.

Johann Paul von Falkenstein 1882.
Karl August Wilhelm Eduard von Wietersheim 1865.

Philologisch-historische Classe.

Eduard Albrecht 1876.
Christoph Friedrich von Ammon 1850.
Wilhelm Adolf Becker 1846.
Hermann Brockhaus 1877.
Conrad Bursian 1883.
Georg Curtius 1885.
Johann Gustav Droysen 1884.
Gustav Flügel 1870.
Friedrich Franke 1871.
Hans Conon von der Gabelentz 1874.
Ernst Gotthelf Gersdorf 1874.
Carl Göttling 1869.
Gustav Hänel 1878.
Ferdinand Hand 1851.
Friedrich Christian August Hasse 1848.
Moritz Haupt 1874.
Gottfried Hermann 1848.
Friedrich Jacobs 1847.
Otto Jahn 1869.
Ludwig Lange 1885.
Carl Joachim Marquardt 1882.
Andreas Ludwig Jacob Michelsen 1881.
Carl Nipperdey 1875.
Carl von Noorden 1883.
Oscar Ferdinand Peschel 1875.
Ludwig Preller 1861.
Friedrich Wilhelm Ritschl 1876.
August Schleicher 1868.
August Seidler 1851.
Gustav Seyffarth 1885.
Carl Bernhard Stark 1879.
Friedrich Tuch 1867.
Friedrich August Ukert 1851.
Wilhelm Wachsmuth 1866.
Carl Georg von Wächter 1880.
Anton Westermann 1869.

Mathematisch-physische Classe.

Heinrich d'Arrest 1875.
Ludwig Albert Wilhelm von Bezold 1868.
Carl Bruhns 1881.
Carl Gustav Carus 1869.
Julius Cohnheim 1884.

ohann Wolfgang Döbereiner 1849.
tto Linné Erdmann 1869.
tto Funke 1879.
eter Andreas Hansen 1874.
Vilhelm Hofmeister 1877.
mil Huschke 1858.
ermann Kolbe 1884.
ustav Kunze 1851.
arl Gotthelf Lehmann 1863.
ernhard August von Lindenau 1854.
ichard Felix Marchand 1850.
eorg Mettenius 1866.
ugust Ferdinand Möbius 1868.
arl Friedrich Naumann 1873.
Eduard Pöppig 1868.
Ferdinand Reich 1882.
Theodor Scheerer 1875.
Matthias Jacob Schleiden 1881.
Christian Friedrich Schwägrichen 1853.
Ludwig Friedrich Wilhelm August Seebeck 1849.
Samuel Friedrich Nathanael von Stein 1885.
Alfred Wilhelm Volkmann 1877.
Eduard Friedrich Weber 1871.
Ernst Heinrich Weber 1878.
Johann Carl Friedrich Zöllner 1882.

Leipzig, am 31. December 1886.

Verzeichniss

der bei der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften im Jahre 1886 eingegangenen Schriften.

---

1. Von gelehrten Gesellschaften, Universitäten und öffentlichen Behörden herausgegebene und periodische Schriften.

Deutschland.

Abhandlungen der Kgl. Akademie d. Wissensch. zu Berlin. Aus d. J. 1885. Berlin 1886.

Sitzungsberichte der Königl. Preuss. Akad. d. Wissensch. zu Berlin. 1885, No. 40—52. 1886, No. 1—39. Berlin 1886.

Politische Correspondenz Friedrichs d. Gr. Bd. 14. Berlin 1886.

Richter, Otto, Ueber antike Steinmetzzeichen. 45. Progr. z. Winckelmannsfeste der Archaeologischen Gesellschaft zu Berlin. Berlin 1885.

Hülsen, Ch., Das Septizonium des Septimius Severus. 46. Progr. z. Winckelmannsfeste d. Archaeolog. Gesellschaft zu Berlin. Berlin 1886.

Berichte der deutschen chemischen Gesellschaft zu Berlin. Jahrg. XVIII, No. 18. 19. Jahrg. XIX, No. 1—17. Berlin 1885. 86.

Dobbert, Ed., Die Kunstgeschichte als Wissenschaft u. Lehrgegenstand. Rede in der Aula der Königl. Technischen Hochschule zu Berlin am 21. März 1886 gehalten. Berlin 1886.

Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. H. 78—81. Bonn 1884—86.

Veith, C. von, Das römische Köln. Nebst einem Plane der röm. Stadt. Im Auftr. des Vorstandes des Vereins v. Alterthumsfr. im Rheinl. verfasst. Festprogramm zu Winckelmanns Geburtstagsfeier. Bonn 1885.

Dreiundsechzigster Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur. Enthält den Generalbericht über die Arbeiten und Veränderungen der Gesellschaft im J. 1885. Breslau 1886. Nebst Ergänzungsheft: *Stenzel, K. G.,* Rhizodendron Oppoliense Göpp. Breslau 1886.

Schriften der naturforschenden Gesellschaft in Danzig. N. F. Bd. 6, H. 3. Danzig 1886.

Göppert, H. R., u. *A. Menge,* Die Flora des Bernsteins u. ihre Beziehungen zur Flora der Tertiärformation u. der Gegenwart. Fortgesetzt von *H. Conwentz.* Mit Unterstütz. d. Westpreuss. Provinzial-Landtags herausg. von der naturforschenden Gesellschaft zu Danzig. Bd. 2. Danzig 1886.

Förstemann, E., Erläuterungen zur Mayahandschrift der Königl. öffentl. Bibliothek zu Dresden. Herausgeg. auf Veranlassung der General-Direction der Königl. Sammlungen f. Kunst u. Wissenschaft. Dresden 1886.

Zeitschrift des k. sächsischen statistischen Bureaus. Redig. v. V. Böhmert. Jahrg. 31 (1885), H. 1—4 u. Beilage: *Zeuner, G.*, Zur mathematischen Statistik. Dresden 1886. Jahrg. 32 (1886), Supplementheft. Dresden 1886.

Jahresbericht der Gesellschaft für Natur- u. Heilkunde in Dresden. Sitzungsperiode 1885—86. Dresden 1886.

Sitzungsberichte und Abhandlungen der naturwissenschaftl. Gesellschaft Isis in Dresden. Jahrg. 1885. Jahrg. 1886, Jan —Juni. Dresden 1886.

Kgl. Sächsisches Polytechnikum zu Dresden. Ergänzung zum Programm f. d. Studienjahr 1885/86, enthalt. d. Verzeichniss d. Vorlesungen f. d. Sommersem. 1886. — Programm f. d. Studienjahr, bez. Wintersem. 1886/87.

Codex diplomaticus Saxoniae Regiae. Im Auftrag des Königl. Sächs. Staatsministeriums herausg. von O. Posse u. H. Ermisch. II. Haupttheil. Bd. 13 (Urkundenbuch der Stadt Freiberg in Sachsen. Herausg. von H. Ermisch. Bd. 2). Leipzig 1886.

Sitzungsberichte der physikal.-medicinischen Societät in Erlangen. Heft 17. Erlangen 1885.

Jahresbericht des physikalischen Vereins zu Frankfurt a/M. f. d. Rechnungsjahr 1884—85. Frankfurt a/M. 1886.

Monatliche Mittheilungen aus dem Gesammtgebiete der Naturwissenschaften. Organ des Naturwissenschaftl. Vereins des Reg.-Bezirks Frankfurt. Hsg. v. E. Huth. Jahrg. 4, No. 1. Frankfurt a/O. 1886.

Jahrbuch für d. Berg- und Hüttenwesen im Königreich Sachsen auf d. Jahr 1886. Freiberg 1886.

24. Bericht der Oberhessischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde. Giessen 1886.

Neues Lausitzisches Magazin. Im Auftrag d. Oberlausitz. Gesellsch. d. Wissensch. herausgeg. von Prof. Dr. Schönwälder. Bd. 61, H. 2. Görlitz 1885.

Abhandlungen der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Bd. 32, aus d. J. 1885. Göttingen 1885.

Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften und der Georg-Augusts-Universität aus d. J. 1885. Göttingen 1885.

Bericht über die im Jahr 1885 den Herzogl. Sammlungen zugegangenen Geschenke. Gotha 1886.

Nova Acta Academiae Carolinae Leopoldinae Caesareae German. naturae curiosorum. T. 47. 48. Halis 1885. 86.

Leopoldina. Amtl. Organ d. kais. Leopoldinisch-Carolinisch-deutschen Akad. der Naturforscher. H. XXI, No. 21—24. XXII, No. 1—20. Halle 1886.

Zeitschrift für Naturwissenschaften. Originalabhandlungen u. Berichte. Hrsg. vom Naturwiss. Verein f. Sachsen und Thüringen in Halle. 4. Folge, Bd. 4, 1885 (d. ganzen Reihe 58. Bd.), H. 5. 6. Bd. 5, 1886 (d. ganzen Reihe 59. Bd.), H. 1—3. Halle 1885. 86.

Verhandlungen des naturhistor.-medicin. Vereins zu Heidelberg. N. F. Bd. 3, H. 5. Heidelberg 1886.

Festschrift zur Feier des 500jährigen Bestehens der Ruperto-Carolina, dargebr. von d. naturhistor.-medicin. Verein zu Heidelberg. Heidelberg 1886.

Veröffentlichungen der Grossherz. Sternwarte zu Karlsruhe. Hrsg. von W. Valentiner. H. 2. Beobachtungen am Meridiankreis. Karlsruhe 1886.

Chronik der Universität zu Kiel f. d. J. 1884/85. F. d. J. 1885/86; Verzeichniss d. Vorles. Winter 1884/85, Sommer 1885, Winter 1885/86, Sommer 1886; Personalverz. Sommer 1884, Winter 1884/85. *Blass, Frdr.*, De Phaethontis Euripideae fragmentis Claromontanis. *Ders.*, Die socialen Zustände Athens im 4. Jhd. v. Chr. *Brockhaus, Friedr.*, Nikolaus Falck. *Förster, Rich.*, De Polemonis Physiognomicis. *Ders.*, Die klassische Philologie der Gegenwart. *Ders.*, Lucian in der Renaissance. *Klostermann, Aug.*, Die Gottesfurcht als Hauptstück der Weisheit. *Waitz, Geo.*, Friedrich Christoph Dahlmann. *Weyer, G. D. E.*, Heinrich Ferdinand Scherk. — 29 Dissertationen v. J. 1884/85, 72 Dissert. v. J. 1885/86.

Ergebnisse der Beobachtungsstationen an den deutschen Küsten über die physikalischen Eigenschaften der Ostsee u. Nordsee u. die Fischerei. Jahrg. 1885, H. 1—12. Berlin 1886.

Schriften der physikal.-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg. Jahrg. 26 (1885). Königsberg 1886.

Vierteljahrsschrift der astronom. Gesellschaft. Jahrg. 20, H. 4. Jahrg. 21, H. 1—4. Leipzig 1886.

Romberg, H., Genäherte Oerter der Fixsterne, von welchen in den Astronom. Nachrichten Bd. 67—112 selbständige Beobachtungen angeführt sind, für die Epoche 1855 hergeleitet u. nach d. geraden Aufsteig. geordnet. Publication der astronomischen Gesellschaft, XVIII. Leipzig 1886.

Sitzungsberichte der Naturforschenden Gesellschaft zu Leipzig. Jahrg. 11 (1884). 12 (1885). Leipzig 1885. 86.

Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte u. Alterthumskunde. Bd. 5, H. 1. Lübeck 1886.

Jahresbericht u. Abhandlungen des Naturwissenschaftl. Vereins in Magdeburg. 1885. Magdeburg 1886.

Jahresbericht der Fürsten- u. Landesschule Meissen vom Juli 1885—Juli 1886. Meissen 1886.

Abhandlungen der historischen Cl. d. k. bayer. Akad. d. Wissensch. Bd. 17 (in d. Reihe d. Denkschr. d. 58. Bd.), Abth. 3. München 1886.

Abhandlungen d. philosoph.-philolog. Cl. der k. bayer. Akad. d. Wissensch. Bd. 17 (in d. Reihe d. Denkschr. d. 59. Bd.), Abth. 3. München 1886.

Sitzungsberichte der mathem.-physikal. Cl. der k. bayer. Akad. d. Wiss. zu München. Jahrg. 1885, H. 4. Jahrg. 1886, H. 1. München 1886. — Inhaltsverzeichniss f. Jahrg. 1871—85. München 1886.

Sitzungsberichte der philos.-philol. u. histor. Cl. der k. bayer. Akad. d. Wiss. zu München. Jahrg. 1885, H. 4. Jahrg. 1886, H. 1. 2. München 1886. — Inhaltsverzeichniss f. Jahrg. 1871—85. München 1886.

Siebenundzwanzigste Plenarversammlung der histor. Commission bei der k. bayer. Akad. der Wissensch. Bericht des Secretariats. München 1886.

Jahresbericht der naturhistorischen Gesellschaft zu Nürnberg. 1885 (nebst Abhandlungen, Bd. 8, Bogen 3). Nürnberg 1886.

Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums. Bd. 1, H. 2 (Jahrg. 1885). — Mittheilungen aus dem Germanischen Museum. Bd. 1, H. 2 (Jahrg. 1885). — Katalog der im Germanischen Museum befindlichen Gemälde. Nürnberg 1885.

Zeitschrift der historischen Gesellschaft für die Provinz Posen. Jahrg. 1, H. 3. 4. Jahrg. 2, H. 1. 2. Posen 1885. 86.

Publicationen des Astrophysikalischen Observatoriums zu Potsdam. Bd. 5. Potsdam 1886.

Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte. Hsg. v. d. Kgl. Statist. Landesamt. Jahrg. 8 (1885), H. 1—4. Stuttgart 1885. 86.

Jahrbücher des Nassauschen Vereins für Naturkunde. Jahrg. 38. 39. Wiesbaden 1885. 86.

Sitzungsberichte der physikal.-medicin. Gesellschaft in Würzburg. Jahrg. 1885. Würzburg 1885.

Verhandlungen der physikal.-medicin. Gesellschaft in Würzburg. N. F. Bd. 19. Würzburg 1886.

Oesterreich-Ungarn.

Viestnik Hrvatskoga arkeologièkoga Družtva [Agram]. Godina VIII, Br. 1—4. U Zagrebu 1886.

Glasnik Hrvatskoga naravoslovnoga Družtva. God. 1, Br. 1—3. U Zagrebu 1886.

Magyar tudom. Akadémiai Almanach, 1885-re. Budapest 1885.

A Magyar tudom. Akadémia Emlékbeszédek. Köt. 3, Sz. 1. 2. Budapest 1885.

A Magyar tudom. Akadémia Értésitöje. Évfoly. 19 (1885), Sz. 1. 2. Budapest 1885.

A Magyar tudom. Akadémia Évkönyvei. Köt. 17, D. 1. 2. Budapest 1883. 84.

Vázlatok a Magyar tudom. Akadémia 1831—81. Budapest 1881.

Mathematische u. naturwiss. Berichte aus Ungarn. Mit Unterstützung der Ungar. Akad. d. Wissensch. herausgeg. Bd. 2. 3. Budapest 1884. 85.

Ungarische Revue. Mit Unterst. d. Ungar. Akad. d. Wiss. herausgeg. 1885, H. 1—7. Budapest d. J.

Értekezések a nyelv-és szép tudomanyok köréböl. Kiadja a Magyar tudom. Akadémia. Köt. 12, Sz. 1—5. Budapest 1884. 85.

Archaeologiai Értesitö. Kiadja a Magyar tudom. Akad. Uj folyam, Köt. 1—5, 1. 2. Budapest 1881—85.

Mathematikai és természettudományi Értesitö. Kiadja a Magyar tudom. Akad. Köt. 1. 2. 3, 1—5. Budapest 1882—85.

Légtüneti Észleletek. Kiadja a Magyar tudom. Akad. Köt. 1. 2. Budapest 1866. 84.

Némzetgazdasági és statist. Évkönyv. Kiadja a Magyar tudom. Akad. Évfolyam 1. 2. Budapest 1883. 84.

Mathematikai és természettudományi Közlemények. Kiadja a Magyar tudom. Akad. Köt. 18. 19. Budapest 1883. 84.

Nyelvtudományi Közlemények. Kiadja a Magyar tudom. Akad. Köt. 18, Füz. 1—3. 19, 1. Budapest 1883. 84.

Codex diplomaticus Hungaricus Andegavensis. T. 4. Budapest 1884.

Monumenta comitialia regni Transsylvaniae. T. 10. Budapest 1884.

Monumenta Hungariae juridico-historica. Corpus statutorum Hungariae municipalium. T. 1. Budapest 1885.

Nyelvemléktár. Régi magyar codexek. Kiadja a Magyar tudom. Akad. Köt. 11. 12. Budapest 1884.

Epistolae Pauli lingua hungarica donatae. Budapest 1883.

Az keresztyensegnec Fondamentomirol. 1562. Budapest 1884.

Ábel, J., A Bártfai sz.-Egyed temploma Könyvtárának története. Kiadja a Magyar tudom. Akad. Budapest 1885.

Lipp, V., A Keszthelyi sírmezők. Kiadja a Magyar tudom. Akad. Budapest 1884.

Marczali, H., Magyarország története II. József korában. Kiadja a Magyar tudom. Akad. Köt. 2. Budapest 1884.

Pécb, A., Alsó Magyarország bányamivelésének története. Köt. 1. Kiadja a Magyar tudom. Akad. Budapest 1884.

Szabó, K., Régi magyar könyvtár. Köt. 1. 2. Budapest 1879. 85.

Szilágyi, S., Bethlen Gábor és a svéd diplomáczia. Budapest 1882.

Szinnyei, J., Hazai és külföldi folyóiratok Magyar tudományos Repertóriuma. Kiadja a Magyar tudom. Akad. Osztály I: Történelem és segédtudományai. Köt. 2, 1. Budapest 1885.

Vécsey, T., Aemilius Papinianus pályája és művei. Kiadja a Magyar tudom. Akad. Budapest 1884.

Personalstand u. Ordnung d. öffentl. Vorlesungen an der k. k. Franz-Josefs-Universität zu Czernowitz im Sommer-Sem. 1886, Winter-Sem. 1886/87.

Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen. Herausgeg. vom histor. Vereine für Steiermark. Jahrg. 21. Graz 1886.

Mittheilungen des histor. Vereines für Steiermark. Heft 34. Graz 1886.

Abhandlungen der k. böhmischen Gesellschaft d. Wissenschaften. 6. Folge, Bd. 12, v. J. 1883/84. Jubelband. Prag 1885.

Jahresbericht der k. böhmischen Gesellschaft d. Wissenschaften, von 1882. 83. 84. 85. Prag d. J.

Sitzungsberichte der k. böhmischen Gesellschaft d. Wissenschaften. Jahrg. 1882. 83. 84. Prag 1883—85.

Wegner, G., Generalregister zu d. Schriften der k. böhm. Gesellschaft d. Wissenschaften 1784—1884. Prag 1884.

Die k. böhmische Gesellschaft d. Wissenschaften 1784—1884. Verzeichniss der Mitglieder. Prag 1884.

Kalousek, J., Geschichte der k. böhm. Gesellschaft d. Wissensch., sammt einer krit. Uebersicht ihrer Publikationen aus d. Bereiche d. Philosophie, Geschichte u. Philologie. H. 1. 2. Prag 1884. 85.

Studnička, F. J., Bericht über die mathemat. u. naturwiss. Publikationen der k. böhm. Gesellschaft d. Wissensch. während ihres hundertjährigen Bestandes. H. 1. 2. Prag 1884. 85.

Jahresbericht der Lese- und Redehalle der deutschen Studenten in Prag. Vereinsj. 1885/86 (37. Jahrg.). Prag 1886.

Magnetische und meteorologische Beobachtungen an der k. k. Sternwarte zu Prag im J. 1885. Jahrg. 46. Prag 1886. — Astronomische Beobachtungen, enth. Originalzeichnungen des Mondes. Appendix zum 45. Jahrg. Prag 1886.

Personalstand der k. k. Deutschen Carl-Ferdinands-Universität in Prag zu Anfang d. Studienjahres 1886—87.

23. Jahresbericht des Vereins f. Geschichte der Deutschen in Böhmen. Für d. Vereinsjahr 1884—85. Prag 1885.

Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Jahrg. 24, No. 1—4. Prag 1885. 86.

Bulletino di archeologia e storia dalmata. Anno 8 (1885), No. 12. Anno 9 (1886), No. 1—11. Spalato 1886.

Almanach der kaiserl. Akad. d. Wissenschaften in Wien. Jahrg. 35 (1885). 36 (1886). Wien 1885. 86.

Anzeiger der Kaiserl. Akad. d. Wissensch. in Wien. Math.-phys. Cl. Jahrg. 22 (1885), No. 25—27. Jahrg. 23 (1886), No. 1—24.

Archiv für österreich. Geschichte. Herausg. von der zur Pflege vaterländ. Geschichte aufgestellten Commission der kaiserl. Akad. d. Wissensch. Bd. 66, 1. u. 2. Hälfte. Bd. 67, 1. u. 2. Hälfte. Bd. 68, 1. Hälfte. Wien 1884—86.

Denkschriften der kaiserl. Akad. d. Wissensch. Mathem.-naturw. Cl. Bd. 48—50. Wien 1884. 85.

Denkschriften der kaiserl. Akad. d. Wissensch. Philos.-histor. Cl. Bd. 35. Wien 1885.

Fontes rerum Austriacarum. Oesterreich. Geschichtsquellen, herausg. von der histor. Commission der kaiserl. Akad. d. Wissensch. Abth. II. Diplomata et Acta. Bd. 44. Wien 1885.

Monumenta conciliorum generalium seculi XV. Ediderunt Caes. Academiae scientiarum socii delegati. Concilium Basileense. Scriptorum T. III, P. 1. Vindobonae 1886.

Feierliche Sitzung der kaiserl. Akademie d. Wissensch. anlässlich des 25jährigen Jubiläums des Hohen Curatoriums am 10. März 1886. Wien 1886.

Sitzungsberichte der kaiserl. Akad. d. Wiss. Mathem.-naturw. Cl. Bd. 89 (1884), Abth. III, Heft 3—5. Bd. 90 (1884), Abth. I, Heft 1—5. Abth. II, Heft 1—5. Abth. III, Heft 1—5. Bd. 91 (1885), Abth. I, Heft 1—5. Abth. II, Heft 1—5. Abth. III, Heft 1—5. Bd. 92 (1885), Abth. I, Heft 1—5. Abth. II, Heft 1—5. Abth. III, Heft 1—5. Bd. 93 (1886), Abth. I, Heft 1—3. Abth. II, Heft 1. 2. Wien 1884—86. — Register XI, zu Bd. 86—90. Wien 1885.

Sitzungsberichte der kaiserl. Akad. d. Wissensch. Philos.-histor. Cl. Bd. 107 (1884), Heft 1. 2. Bd. 108 (1884), Heft 1. 2. Bd. 109 (1885), Heft 1. 2. Bd. 110 (1885), Heft 1. 2. Bd. 111 (1885), Heft 1. 2. Wien 1884—86. — Register XI, zu Bd. 101—110. Wien 1886.

Mittheilungen der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien. 1885. Bd. 28 (N. F. Bd. 18). Wien 1885.

Verhandlungen der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien. Jahrg. 1885 (Bd. 35), II. Halbjahr. Jahrg. 1886 (Bd. 36), I. u. II. Quartal. Wien 1886. — Geschäftsordnung der k. k. zool.-botan. Gesellschaft in Wien.

Annalen des k. k. naturhistorischen Hofmuseums. Bd. 1, No. 1—4. Wien 1886.

Abhandlungen der k. k. geologischen Reichsanstalt. Bd. 12, No. 1—3. Wien 1886.

Jahrbuch d. k. k. geologischen Reichsanstalt. Jahrg. 1885 (Bd. 35), No. 4. Jahrg. 1886 (Bd. 36), No. 1—3. Wien 1885. 86.

Verhandlungen d. k. k. geologischen Reichsanstalt. Jahrg. 1885, No. 8—18. Jahrg. 1886, No. 1—12.

Belgien.

Annales de l'Académie d'archéologie de Belgique. T. 38 (III. Sér. T. 8). 39. 40. Anvers 1882—86. — Bulletin (IV. Sér. des Annales), No. 1—7. Anvers 1885. 86.

Annales de la Société entomologique de Belgique. T. 29, P. 2. Bruxelles 1885.

Extrait des Annales de la Société médico-chirurgicale de Liége. T. 24, 1885. Compte-rendu des travaux de la Société pendant l'année 1885, par Schiffers. Liége 1885.

Dänemark.

Oversigt over det Kong. Danske Videnskabernes Selskabs Forhandlinger i aaret 1885, No. 3. 1886, No. 1. 2. Kjøbenhavn d. J.

Det Kong. Danske Videnskabernes Selskabs Skrifter. Naturvid. og mathemat. Afd. 6. Række. Bd. 2, No. 8—11. Bd. 3, No. 2. 4. Bd. 4, No. 1. 2. Kjøbenhavn 1885. 86.

Skrifter fra Reformationstiden. No. 2. Chrysostomus, Oluf, Lamentatio ecclesiae. Kirkens klagemaal. Paa ny udg. af H. F. Rørdam. Kjøbenhavn 1886.

England.

Proceedings of the Cambridge Philosophical Society. Vol. 5, P. 5. Cambridge 1886.

The scientific Proceedings of the R. Dublin Society. N. Ser. Vol. 4, P. 7—9. Vol. 5, P. 1. 2. Dublin 1885. 86.

The scientific Transactions of the R. Dublin Society. Ser. II. Vol. 3, No. 7—10. Dublin 1885.

Journal of the R. Geological Society of Ireland. Vol. 16 (N. Ser. Vol. 6), P. III. 1882—84. Vol. 17, P. I. 1884/85. London etc. 1886.

Astronomical Observations made at the R. Observatory, Edinburgh. Vol. XV, for 1878 to 1886, containing only the remainder of the Star Catalogue, Discussion, and Ephemeris, for 1830 to 1890. By C. Piazzi Smyth. Edinburgh 1886.

Proceedings of the R. Physical Society. Vol. 9, P. 1 (Session 1885—86). Edinburgh 1886.

Proceedings of the R. Institution of Great Britain. Vol. XI, P. 2 (No. 79). London 1886. — List of the members, 1885. London, July 1885.

Catalogue of the Greek coins in the British Museum. *Wroth, W.*, Catalogue of the Greek coins of Crete and the Aegean islands. Edit. by R. St. Poole. London 1886.

Proceedings of the R. Society of London. Vol. XXXIX, No. 240—41. Vol. XLI, No. 242—245. Vol. XLI, No. 246. 47. London 1886.

Philosophical Transactions of the R. Society of London. For the year 1885. Vol. 176, P. 1. 2. London 1886. — The R. Society, 30. Nov. 1885 (List of the members).

Proceedings of the London Mathematical Society. Vol. 17, No. 253—271. London 1886.

Journal of the R. Microscopical Society, containing its Transactions and Proceedings. Ser. II. Vol. 5, P. 6a. Vol. 6, P. 1—6. London 1885. 86.

Observations of the International Polar Expeditions 1882—83. Fort Rae. London 1886.

Report on the scientific results of the exploring voyage of H. M. S. Challenger, 1873—76. Zoology, Vol. 14—16. London 1886.

The Electrician. A weekly Journal of theoretic and applied electricity and chemical physics. Vol. 17, No. 3. London 1886.

Memoirs of the Literary and Philosophical Society of Manchester. III. Ser. Vol. 8. London 1884.

Proceedings of the Literary and Philosophical Society of Manchester. Vol. 23 (Sess. 1883/84). 24 (Sess. 1884/85). Manchester 1884. 85.

Frankreich.

Mémoires de la Société des sciences physiques et naturelles de Bordeaux. III. Série. T. 2, Cah. 1. Avec Append. 1. 2. Paris 1884. 85.

Bulletin de la Société des sciences de Nancy (ancienne Société des sciences naturelles de Strasbourg). Sér. II. T. 7, Fasc. 18. Année 18 (1885). Paris 1886.

Travaux et Mémoires du Bureau international des poids et mesures, publ. sous l'autorité du Comité international. T. 5. Paris 1886.

Comité international des poids et mesures. Procès-verbaux des séances de 1884. 1885. Paris 1885. 86.

Journal de l'École polytechnique, publ. p. le Conseil d'instruction de cet établissement. Cah. 55. Paris 1885.

Catalogue de la Bibliothèque de l'École polytechnique. Paris 1881.

Institut de France. Cinquième centenaire de l'Université de Heidelberg, le 2. août 1886 (Discours prononcé p. M. Jules Zeller). Paris 1886.

Mission scientifique du Cap Horn, 1882—83. T. 2. Météorologie, par J. Lephay. Paris 1885.

Bulletin de la Société mathématique de France. T. 13, No. 6. T. 14, No. 1—4. Paris 1885. 86.

Holland und Luxemburg.

Jaarboek van de Kon. Akad. v. Wetensch. gevestigd te Amsterdam, voor 1884.

Register op den Catalogus van de Boekerij der Kon. Akad. v. Wetensch. gevestigd te Amsterdam. Amsterdam 1885.

Verhandelingen d. Kon. Akad. v. Wetenschappen. Afdeel. Letterkunde. Deel XVI. Amsterdam 1886. — Afdeel. Natuurkunde. Deel XXIV. Amsterdam 1886.

Verslagen en Mededeelingen der Kon. Akad. v. Wetensch. Afdeel. Letterkunde. III. Reeks, Deel 2. Amsterdam 1885. — Afdeel. Natuurkunde. III. Reeks, Deel 1. Amsterdam 1885.

Venite ad me. Ad Vergilium. De Alarico. Carmina in certamine poet. indicto ab Acad. Reg. disciplinarum Neerlandica praemio et laude ornata. Amstelod. 1885.

Annales de l'École Polytechnique de Delft. T. 1 (1885), Livr. 3. 4. 1886, Livr. 1. 2. Leide 1885. 86.

Archives néerlandaises des sciences exactes et naturelles, publiées par la Société Hollandaise des sciences à Harlem. T. 20, Livr. 4. 5. T. 21, Livr. 1. Harlem 1886.

Liste alphabétique de la correspondance de Christiaan Huygens, qui sera publiée p. la Société Hollandaise des sciences à Harlem. Harlem 1886.

Archives du Musée Teyler. Sér. II. Vol. 2, P. 3. 4. Harlem 1885. 86.

Fondation Teyler. Catalogue de la bibliothèque, dressé p. C. Ekama. Livr. 1—4. Harlem 1885. 86.

Handelingen en Mededeelingen van de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden over het jaar 1885. Leiden 1885.

Levensberigten der afgestorvene medeleden van de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden. Bijlage tot de Handelingen van 1885. Leiden 1885.

Nederlandsch kruidkundig Archief. Verslagen en Mededeelingen der Nederlandsche botanische Vereeniging. Ser. II. Deel 4, St. 3. Nijmegen 1885.

Aanteekeningen van het verhandelde in de sectie-vergaderingen van het Provinc. Utrechtsche Genootschap van kunsten en wetenschappen, ter gelegenheid van de algem. vergaderingen gehouden d. 24. Juni 1884; d. 30. Juni 1885. Utrecht 1884. 85.

Questions mises au concours par la Société des arts et des sciences établie à Utrecht, 1886.

Verslag van het verhandelde in de algem. vergader. van het Provinc. Utrechtsche Genootschap van kunsten en wetensch., gehouden d. 30. Juni 1885. Utrecht 1885.

Hubrecht, A. A. W., Proeve eener ontwikkelingsgeschiedenis van Lineus obscurus Barrois. Prijsverhandeling met goud bekroond en uitg. door het Provinc. Utrechtsche Genootschap v. kunsten en wetenschappen. Utrecht 1885.

Bijdragen en Mededeelingen van het Historisch Genootschap gevestigd te Utrecht. Deel 9. Utrecht 1886.

Werken van het Historisch Genootschap gevestigd te Utrecht. N.S. 40—42. Utrecht 1885.

Recueil des mémoires et des travaux publiés par la Société Botanique du Grand-Duché de Luxembourg. No. 11 (1885—86). Luxembourg 1886.

Italien.

Bollettino delle pubblicazioni italiane ricevute per diritto di stampa. 1886, No. 1—23. Firenze 1886.

Bollettino delle opere moderne straniere acquistate dalle biblioteche pubbliche governative del regno d'Italia. 1886, No. 1—4. Roma 1886.

Pubblicazioni del R. Istituto di studi superiori pratici e di perfezionamento in Firenze. Sezione di filosofia e filologia. *Morosi, G.*, L'invito di Eudossia a Genserico. Studio critico. Firenze 1882. *Scaduto, Fr.*, Stato e chiesa negli scritti politici 1122—1347. Studio storico. Firenze 1882. — Accademia Orientale. *Nocentini, L.*, Il primo sinologo P. Matteo Ricci. Firenze 1882.

Memorie del R. Istituto Lombardo di scienze e lettere. Classe di lettere e scienze mor. e pol. Vol. 16 (Ser. III, Vol. 7), Fasc. 3. Milano 1886. — Classe di scienze matem. e naturali. Vol. 15 (Ser. III, Vol. 6), Fasc. 4. Milano 1885.

Reale Istituto Lombardo di scienze e lettere. Rendiconti. Ser. II, Vol. 18. Milano 1885.

Memorie della R. Accademia di scienze, lettere ed arti di Modena. Ser. II. Vol. 3. Modena 1885.

Atti della Società Toscana di scienze naturali residente in Pisa. Memorie, Vol. 7. Pisa 1886.

Processi verbali della Società Toscana di scienze naturali residente in Pisa. Vol. 5, adunanza del 15. Nov. 1885, 16. Genn., 14. Marzo, 2. Maggio, 4. Luglio 1886.

Annuario della R. Accademia de' Lincei. 1886. Roma 1886.

Atti della R. Accademia de' Lincei. Serie III. Memorie della Classe di scienze fisiche, matemat. e naturali. Vol. 18. 19. Roma 1884. — Memorie della classe di scienze morali, storiche e filologiche. Vol. 13. Roma 1884. — Serie IV. Memorie della Classe di scienze fisiche, matemat. e naturali. Vol. 2. Roma 1885. — Rendiconti. Vol. 1, Fasc. 28. Vol. 2, Fasc. 1—14. II. Sem., Fasc. 1—9. Roma 1886.

Bullettino dell' Instituto di corrispondenza archeologica per l'anno 1885, No. 12 (und Elenco de' participanti alla fine dell' anno 1885). Roma 1885.

Mittheilungen des Kais. Deutschen Archaeologischen Instituts. Römische Abtheilung (Bullettino dell' Imp. Istituto Archeologico Germanico. Sezione Romana). Bd. 1, H. 1—3. Rom 1886.

Atti della R. Accademia delle scienze di Torino. Vol. XXI, Disp. 1—7. Torino 1886.

Memorie della R. Accademia delle scienze di Torino. Ser. II, T. 37. Torino 1886.

Bollettino meteorologico ed astronomico dell' Osservatorio della R. Università di Torino. Anno 20 (1885). Parte meteorologica. Torino 1886.

Temi di premio proclamati dal R. Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti nella solenne adunanza del 15. Agosto 1886. Venezia 1886.

Russland.

Bidrag till kännedom af Finlands natur och folk, utg. af Finska Vetenskaps-Societ.. Häftet 43. Helsingfors 1886.

Öfversigt af Finska Vetenskaps-Societetens Förhandlingar. XXVII (1884—85). Helsingfors 1885.

Exploration internationale des régions polaires, 1882/83 et 1883/84. Expédition polaire finlandaise. T. I. Météorologie. Observations faites aux stations de Sodankylä et de Kultala p. S. Lemström et E. Biese. Helsingfors 1886.

Universitetskija Izvěstija. God 25 (1885), No. 10—12. God 26 (1886), No. 1—9. Kiev 1885. 86.

Annales de l'Observatoire de Moscou, publ. p. Th. Bredichin. II. Série. T. 1, Livr. 1. Moscou 1886.

Bulletin de la Société Impér. des Naturalistes de Moscou. T. 60 (Année 1884), No. 4. T. 61 (Année 1885), No. 3. 4. T. 62 (Année 1886), No. 1—3. Moscou 1885. 86.

Nouveaux Mémoires de la Société Impér. des Naturalistes de Moscou. T. XV (= T. XXI de la collection), Livr. 1—3. Moscou 1884. 85.

Meteorologische Beobachtungen, ausgeführt am Meteorol. Observatorium d. Landwirthschaftlichen Academie zu Moskau von B. E. Bachmetieff. 1885, 2. Hälfte (Beilage z. Bulletin de la Soc. Imp. des Natural. de Moscou, T. 61). Moscou 1886.

Bulletin de l'Académie Impériale des sciences de St.-Pétersbourg. T. XXX, No. 3. 4. T. XXXI, No. 1. 2. St.-Pétersbourg 1886.

Mémoires de l'Académie Impériale des sciences de St.-Pétersbourg. VII. Série. T. 33, No. 1—8. T. 34, No. 1—6. St.-Pétersbourg 1885. 86.

Repertorium für Meteorologie, hsg. v. d. kais. Akademie d. Wissensch., redig. v. H. Wild. Bd. 9. St. Petersburg 1885.

Annalen d. physikalischen Centralobservatoriums, herausg. von H. Wild. Jahrg. 1884, Th. 1. 2. St. Petersburg 1885.

Acta Horti Petropolitani. T. 8, Fasc. 2. 3. T. 9, Fasc. 1. Petropoli 1883. 84.

Catalogus systematicus bibliothecae Horti Imper. botanici Petropolitani. Editio nova, cur. Ferd. ab Herder. Petropoli 1886.

Jahresbericht am 25. Mai 1886 dem Comité der Nicolai-Hauptsternwarte abgestattet vom Director der Sternwarte. Aus d. Russ. übersetzt. St. Petersburg 1886.

Trudy S.-Peterburgskago Obščestva estestvoispytatelej. T. 15, 2. 16, 1. 2. St. Peterburg 1884—85.

Juridičeskaja Bibliografija izdav. Jurid. Fakultetom Imp. S. Peterburgskago Universiteta. God 1 (1884), No. 2. 3. God 2 (1885), No. 4—6. S. Peterburg 1884. 85.

Protokoly zasědanij sověta Imperat. S.-Peterburgskago Universiteta. No. 29—32. S. Peterburg 1884. 85.

Zapiski Istoriko-philologičeskago Fakulteta Imp. S.-Peterburgskago Universiteta. Čast 15. St. Petersburg 1885.

Efimov, V. V., Očerki po istorii drevne-rimskago rodstva i naslědovanija. S. Peterburg 1885. — *Eksner, S.*, Rukovodstvo k mikroskop. izlědovaniju životnych tkanej. S. Peterburg 1875. — *Merežkovskij, K. S.*, Materialy k poznaniju životnych pigmentov. S. Peterburg 1883. — *Nikolskij, D.*, O vydačě prestupnikov po načalam meždunarodnago prava. S. Peterburg 1884. — *Timirjazev, J.*, Ob usvoenii světa rasteniem. I. Kritika i metod. S. Peterburg 1875. — *Zělinskij, Th.*, O dorijskom i ionijskom stiljach v drevnej attičeskoj komedii. S. Peterburg 1885.

Correspondenzblatt des Naturforscher-Vereins zu Riga. Jahrg. 29. Riga 1886.

Schweden und Norwegen.

Bergens Museum. *Nansen, Fr.*, Bidrag til Myzostomernes anatomi og histologi. Bergen 1885.

Forhandlinger i Videnskabs-Selskabet i Christiania. Aar 1885 u. 1885, No. 2. 4. 9. 11—23. Christiania 1886.

Den Norske Nordhavs-Expedition 1876—78. XV. Zoologi. *Sars, G. O.*, Crustacea II. XVI. Zoologi. *Friele, H.*, Mollusca II. Christiania 1886.

Acta Universitatis Lundensis. Lunds Universitets Års-Skrift. T. 21 (1884—85), I—III. Lund. d. J.

Lunds Universitets-Biblioteks Accessions-Katalog. 1885. Lund 1886.

Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademiens Månadsblad. Årg. 14 (1885). Stockholm 1885—86.

Entomologisk Tidskrift, på föranstaltende af Entomologiska Föreningen i Stockholm utg. af Jac. Spångberg. Årg. 6 (1885), H. 1—4. Stockholm 1885.

Tromsø Museums Aarshefter. 9. Tromsø 1886. — Tromsø Museums Aarsberetning for 1885. Tromsø 1886.

Nova Acta Reg. Societatis scientiarum Upsaliensis. Ser. III. Vol. XIII, Fasc. 1. Upsaliae 1886.

Bulletin météorologique mensuel de l'Observatoire de l'Université d'Upsal. Vol. 17 (1885). Upsal 1884—85.

Schweiz.

Neue Denkschriften d. allgem. Schweizerischen Gesellschaft für die gesammten Naturwissenschaften. Bd 29, Abth. 2. Basel 1885.

Beiträge zur vaterländ. Geschichte. Hrsg. v. d. Historischen u. Antiquarischen Gesellschaft in Basel. N. F. Bd. 2 (der ganzen Reihe 12. Bd.), H. 2. 3. Basel 1886. 87.

Mittheilungen der Historischen u. Antiquarischen Gesellschaft zu Basel. N. F. Bd. 3 (*Burckhardt, A.*, u. *R. Wackernagel*, Das Rathaus zu Basel). Basel 1886.

Verhandlungen der naturforschenden Gesellschaft in Basel. Th. 8, H. 1. Basel 1886.

Mittheilungen der naturforschenden Gesellschaft in Bern aus d. J. 1885, H. 2. (No. 1119—32). Bern 1885.

Jahresbericht der naturforschenden Gesellschaft Graubündens. N. F. Jahrg. 29 (Vereinsjahr 1884/85). Chur 1886.

Vierteljahrsschrift d. naturforschenden Gesellschaft in Zürich. Jahrg. 30. 31. Zürich 1885. 86.

Spanien.

Discursos leidos ante la Real Academia de ciencias morales y políticas en la recepcion pública de A. Groizard y Gómez de la Serna 1885. Franc. Gómez Salazar 1885. Franc. Romero y Robledo 1886. Conde de Torreánaz 1886. Servando Ruiz Gómez 1886. Madrid 1885. 86.

Real Academia de ciencias morales y políticas. Año de 1886. Madrid d. J.

Real Academia de ciencias morales y políticas. Resúmen de sus actas y discursos leidos en la junta publ. 27. dic. 1885. Madrid 1885.

Reglamento interior de la Real Academia de ciencias morales y políticas. Madrid 1885.

Aller, D. E., Las huelgas de los obreros. Memoria premiada con accessit por la R. Academia de ciencias mor. y pol. Madrid 1886.

Danvila y Collado, M., El poder civil en España. Memoria premiada por la R. Acad. de cienc. mor. y pol. T. 1—5. Madrid 1885. 86. — *Pizarro, G.*, El Ausenteísmo en España. Memoria premiada por la R. Acad. de cienc. mor. y pol. Madrid 1886. — *Rodrigañez, C.*, La vida del campo. Memoria premiada por la R. Acad. de cienc. mor. y pol. Madrid 1886.

Anales del Instituto y Observatorio de marina de San Fernando, publ. p. C. Pujazon. Seccion 2. Observaciones meteorológicas. Año 1885. San Fernando 1885.

Nordamerika.

Proceedings of the 17th annual session of the American Philological Association held in New Haven, Conn., July 1885. Cambridge 1886.

Proceedings of the American Oriental Society, at New York, Oct. 1885; at Boston, May 1886.

Johns Hopkins University Circulars. Vol. 5, No. 43. 45—47. 49—51. Vol. 6, No. 52. 53. Baltimore 1885. 86.

American Journal of Mathematics pure and applied. Publ. under the auspices of the Johns Hopkins University. Vol. VIII, No. 2—4. Vol. IX, No. 1. Baltimore 1886.

Johns Hopkins University Studies in historical and political science. IV. Ser., 1—12. Baltimore 1886.

Memoirs of the American Academy of arts and sciences [Boston]. N. S. Vol. 11 (Centennial Volume), P. 3, N. 2. 3. P. 4, No. 4. Cambridge 1886.

Proceedings of the American Academy of arts and sciences. N. S. Vol. XIII (Whole Ser. Vol. XXI), P. 1. 2. From May 1885 to May 1886. Selected from the Records. Boston 1886.

Memoirs of the Boston Society of Natural History. Vol. III, No. 11—13. Boston 1885. 86.

Proceedings of the Boston Society of Natural History. Vol. XXII, P. 4 (Oct.—Dec. 1883). Vol. XXIII, P. 1 (Jan.—March 1884). 2 (March 1884—Febr. 1886). Boston 1886.

Bulletin of the Buffalo Society of Natural Sciences. Vol. V, No. 1. Buffalo 1886.

Bulletin of the Museum of comparative Zoölogy, at Harvard College, Cambridge, Mass. Vol. XII, No. 3—6. XIII, No. 1. Cambridge, Mass. 1886.

Memoirs of the Museum of comparative Zoölogy, at Harvard College, Cambridge, Mass. Vol. X, No. 2. Cambridge, Mass. 1885.

Annual Report of the Curator of the Museum of comparative Zoölogy, at Harvard College, Cambridge, Mass., for 1885/86. Cambridge, Mass. 1886.

Annual Report of the Geological Survey of Pennsylvania for 1885. With Atlas. Harrisburg 1886.

Second Geological Survey of Pennsylvania. Grand Atlas. Division I, 1. II, 1. 2. III, 1. IV, 1. V, 1. — Atlas Eastern middle anthracite field, P. 1. — *Hall, C. E.*, Field notes in Delaware County. — *White, J. C.*, The geology of Huntingdon County. — Second Report of progress in the anthracite coal region. P. 1. Harrisburg 1885.

Publications of the Washburn Observatory of the University of Wisconsin. Vol. 3. 4. Madison 1885. 86.

Proceedings and Transactions of the R. Society of Canada for the year 1884. Vol. 2. Montreal 1885.

The Canadian Record of science, including the Proceedings of the Natural history Society of Montreal and replacing the Canadian Naturalist. Vol. 2, No. 1—4. Montreal 1886.

Report for the year 1884—85 presented by the board of managers of the Observatory to the President and fellows of Yale College. (New Haven 1885). For the year 1885—86. (New Haven 1886.)

Annals of the New York Academy of sciences (late Lyceum of natural history). Vol. III, No. 7—10. New York 1884. 85.

Transactions of the New York Academy of sciences. Vol. III (1883—84). Vol. V, No. 2—6. New York 1885. 86.

Bulletin of the American Geographical Society. 1882, No. 6. 1883, No. 7. 1884, No. 5. 1885, No. 2. 3. 1886, No. 1. New York 1886.

Proceedings of the Academy of natural sciences of Philadelphia. 1885, P. 3 (Aug.—Dec.). 1886, P. 1 (Jan.—March). 2 (April—Sept.). Philadelphia 1885. 86.

Proceedings of the American Philosophical Society, held at Philadelphia, for promoting useful knowledge. Vol. XXII, No. 120. Vol. XXIII, No. 121—123. Philadelphia 1885. 86.

List of surviving Members of the American Philosophical Society at Philadelphia for promoting useful knowledge. Presented March 5, 1886.

Memoirs of the Peabody Academy of science. Vol. 2. Salem, Mass. 1886.

18th Annual Report of the Trustees of the Peabody Academy of sciences. Salem 1886.

Bulletin of the California Academy of sciences. No. 4. San Francisco 1886.

Anuario del Observatorio astronómico nacional de Tacubaya, para el año de 1887 (Año VII). México 1886.

Proceedings of the Canadian Institute, Toronto, being a continuation of the Canadian Journal of science, literature and history. III. Ser. Vol. 3, Fasc. 3. 4. Vol. 4, Fasc. 1. Toronto 1886.

Memoirs of the National Academy of sciences. Vol. 3, P. 1. 1884. Washington 1885.

National Academy of sciences. Proceedings. Vol. 1, P. 2. Washington 1884.

Report of the National Academy of sciences for the year 1883. 1884. Washington 1884. 85.

Third Annual Report of the Bureau of Ethnology to the Secretary of the Smithsonian Institution. 1881—82. By J. W. Powell. Washington 1884.

Annual Report of the Comptroller of the Currency to the first session of the forty-ninth Congress of the U. S., Dec. 1, 1885. Washington 1885.

Annual Report of the Board of Regents of the Smithsonian Institution for the year 1884. Washington 1885.

Astronomical and meteorological Observations made during the year 1881 at the U. S. Naval Observatory (Washington Astronomical and meteorological Observations Vol. 28). Year 1882 (Wash. Astron. and met. Observ. Vol. 29). Washington 1885.

Observations of minor planets with the 9.6 inch Equatorial made at the U. S. Naval Observatory, Washington, by E. Frisby, 1885.

Observations of the first contact of the Partial Solar Eclipse of March 15—16, 1885, made at the U. S. Naval Observatory, Washington.

Programme of work to be pursued at the U. S. Naval Observatory at Washington during the year 1885. 1886.

Report of the Superintendent of the U. S. Naval Observatory for the year ending June 30, 1885. Washington 1885.

Professional Papers of the Signal Service, U. S. War Department. No. 16. 18. Washington 1885.

Annual Report of the Chief Signal-Officer to the Secretary of war for the year 1884. Washington 1884.

Report of the Superintendent of the U. S. Coast and Geodetic Survey, showing the progress of the work during the fiscal year ending with June 1884. P. 1. 2. Washington 1885.

Bulletin of the U. S. Geological Survey. No. 7—29. Washington 1884—86.

Monographs of the U. S. Geological Survey. Vol. IX. Washington 1885.

Fourth Annual Report of the U. S. Geological Survey to the Secretary of the Interior 1882—83, by J. W. Powell. Fifth Annual Report, 1883—84. Washington 1884. 85.

U. S. Geological Survey. Mineral Resources of the United States. Calendar years 1883 and 1884. By Alb. Williams. Washington 1885.

Report of the International Polar Expedition to Point Barrow, Alaska. Washington 1885.

Südamerika.

Annales de la Sociedad cientifica Argentina. T. 21, Entrega 1—6. T. 22, Entr. 1—4. Buenos Aires 1886.

Actas de la Academia nacional de ciencias en Córdoba. T. V, Entrega 2. Buenos Aires 1884.

Boletin de la Academia nacional de ciencias de la Republica Argentina. T. VIII, Entrega 2—4. Buenos Aires 1885.

Verhandlungen des deutschen wissenschaftlichen Vereins zu Santiago. H. 2. 3. Valparaiso 1886.

Asien.

Notulen van de algemeene en bestuurs-vergaderingen van het Bataviaasch Genootschap van kunsten en wetenschappen. Deel 23 (1885), No. 2—4. Deel 24 (1886), No. 1. Batavia 1885. 86.

Tijdschrift voor Indische taal-, land- en volkenkunde, uitgeg. door het Bataviaasch Genootschap van kunsten en wetenschappen. Deel 30, Afl. 5. 6. Deel 31, Afl. 1 en 2 (Eerste Helft). Batavia 1885. 86.

Nederlandsch-Indisch Plakaatboek 1602—1811, door I. H. van der Chijs. Uitgeg. d. het Bataviaasch Genootschap van kunsten en wetenschappen. Deel 2. 3. Batavia, 's Hage 1886.

Natuurkundig Tijdschrift voor Nederlandsch-Indië, uitgeg. d. de Kon. Natuurkundige Vereeniging in Nederlandsch-Indië. Deel 45 (VIII. Ser., D. 6). Batavia 1886.

Verbeek, R. D. M., Krakatau. P. II. Publ. p. ordre de son Exc. le Gouverneur-Général des Indes Néerlandaises. Batavia 1886. — Album, contenant 25 planches chromolith. Bruxelles (1886). — Cartes, plans. Bruxelles (1886).

Boletin de la R. Sociedad Económica de amigos del pais. Revista Filipina de ciencias y artes. Año 4 (1885), No. 4. 5. Manila 1885.

Journal of the China Branch of the R. Asiatic Society, for the year 1884. N. Ser. Vol. 19, P. 2. Shanghai 1886.

Australien.

Journal and Proceedings of the R. Society of New South Wales. Vol. 16 (1882). Sydney 1883.

2. Einzelne Schriften.

Ashburner, C. A., The geology of natural gas in Pennsylvania and New York (S. A.). o. O. 1885.

—— The product and exhaustion of the oil regions of Pennsylvania and New York (S. A.). o. O. 1885.

Blasius, W., Beiträge zur Vogelfauna von Celebes. I. II (S. A.). Budapest 1885. 86.

—— Die Raubvögel von Cochabamba (S. A.). Wien 1884.

—— Osteologische Studien (Messungs-Methoden an Vogel-Skeletten). (S. A.). o. O. 1885.

—— Ueber die neuesten Ergebnisse von H. Grabowsky's Forschungen in Süd-Ost-Borneo (S. A.). Naumburg 1884.

—— Ueber einen vermuthlich neuen Vogel von Bolivia (S. A.). o. O. 1884.

—— Ueber einige Vögel von Cochabamba in Bolivien (S. A.). o. O. 1885.

—— Ueber Vogel-Brustbeine (S. A.). o. O. 1884.

Borch, Leopold Frhr. v., Zur Absetzung des Königs der Deutschen. Innsbruck 1886.

Castillo, A. del, y M. Bárcena, El hombre del Peñon. Noticia sobre el ballazgo de un hombre prehistórico en el valle de México. México 1885.

Dante Alighieri, La Commedia. Col commento inedito di Stefano Talice da Ricaldone. Pubbl. p. c. di *V. Promis* e di *C. Negroni*. Torino 1886.

Darboux, G., Sur le mouvement d'un corps pesant de révolution, fixé par un point de son axe (Extrait du Journal de mathém. pures et appliquées). Paris 1885.

Hermite, Ch., Sur quelques applications des fonctions elliptiques. Fasc. 1. Paris 1885.

—— Sur une application de la théorie des fonctions doublement périodiques de seconde espèce (Extr. des Annales de l'École normale supérieure). Paris 1885.

Huergo, L. A., Exámen de la propuesta y proyecto del puerto del Sr. D. Ed. Madero. P. 1. 2. Buenos Aires 1886.

Die neu entdeckte Schrift »Lehre der zwölf Apostel an die Völker«. Deutsch herausg. u. in Kürze erklärt v. *G. Volkmar*. 2. Aufl. Zürich 1885.

Löffelholz von Colberg, C. Frhr., Die Drehung der Erdkruste. Eine neue geologisch-astronomische Hypothese. München 1886.

Lukaševič, Plat., Izloženie glavnych zakonov estestvennoj i nabljudatelno-mikroskopičeskoj astronomii a takže astronomičeskoj meteorologii. T. 1. 2. Kiev 1884. 85.

Malortie, Ernst v., Nachtrag zu den Historischen Nachrichten der Familie von Malortie. 1872—1886. Hannover 1886.

Morse, E. S., Ancient and modern methods of arrow-release (S. A.). o. O. 1885.

Mühry, A., Ueber den kosmischen Dualismus (S. A.). Cassel 1886.

Die Process-Ordnung für Böhmen v. 23. Jan. 1753. Herausg. von *M. Frdr. v. Maasburg*. Wien 1886.

Polycarpi Smyrnaei Epistula genuina. Rec. *G. Volkmar*. Zürich 1885.

Prusík, Fr., České glossy latinského rukopisu Roudnického z XV. století. v Praze (1886).

Weihrauch, K., Ueber die Berechnung meteorologischer Jahresmittel (S. A.). Dorpat 1886.

—— Ueber Pendelbewegung bei ablenkenden Kräften, nebst Anwendung auf das Foucault'sche Pendel (S. A.). München 1886.

—— Ueber die dynamischen Centra des Rotations-Ellipsoids, mit Anwendung auf die Erde (S. A.). Moskau 1886.

Willems, P., Les élections municipales à Pompéi. Bruxelles 1886.

Winkler, Clem., Mittheilungen über das Germanium (S. A.). Leipzig 1886.

Duke University Libraries
D00475267V

RESERVE BOOK
Room 201
Do Not Take From This Room